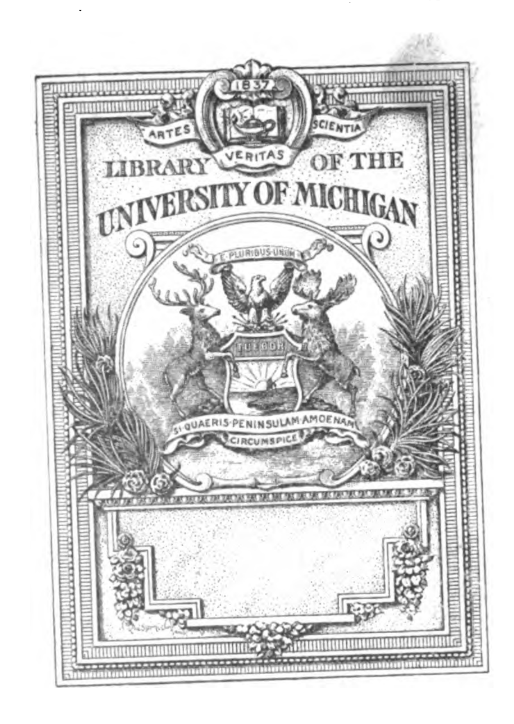

B 3 9015 00222 392 6
University of Michigan – BUHR


1837
ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
E PLURIBUS UNUM
TUEBOR
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE



ALLGEMEINE

HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN

VON

Dr. A. LORBACHER,

PRAKTISCHEM ARZTE IN LEIPZIG.

EINHUNDERT-ZWÖLFTER BAND.

LEIPZIG,

BAUMGAERTNERS BUCHHANDLUNG.

1886.

INHALT

des

einhundert-zwölften Bandes der Allgemeinen Homöopathischen Zeitung.

Bd. 112. Leipzig, den 5. Januar 1886. No. 1.

ALLGEMEINE

HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON Dr. A. LORBACHER, PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Rossplatz 18.

Unsere nächsten Aufgaben.

Neujahrsbetrachtung

vom Herausgeber.

Wenn vielleicht nach neueren Begriffen etwas altväterisch, so doch jedenfalls sehr berechtigt ist das in jedem ernst strebenden Menschen liegende Bedürfniss, nach Ablauf eines grösseren Zeitabschnittes einmal bei sich Umschau zu halten und zu sehen, ob er vorwärts gekommen oder nicht. Ja wir halten einen solchen Rückblick sogar für unumgänglich nöthig, wenn man nicht Gefahr laufen will, eines schönen Tages die Entdeckung zu machen, dass man sich auf einem Irrwege oder in einer Sackgasse befindet. Sehen wir nun einmal zu, wie es mit unserer Sache steht und ob sie in dem verflossenen Jahre an Boden gewonnen, und was wir zunächst zu ihrer Förderung zu thun haben.

Wenn wir uns keiner Selbsttäuschung schuldig machen wollen, so können wir, trotzdem wir manche erfreuliche Erscheinung zu verzeichnen haben, nicht behaupten, dass das Letztere bei uns in Deutschland der Fall gewesen. Noch immer verhält sich die grosse Mehrzahl der Aerzte principiell ablehnend gegen die Lehre Hahnemann's. Man will eben Nichts davon wissen, hält es gewissermassen für ein geistiges Armuthszeugniss, sich überhaupt damit zu beschäftigen und will es durchaus nicht zugeben, dass an der Sache doch etwas Wahres sein könne. Die unleugbaren Erfolge, welche durch die homöopathische Behandlung erzielt werden, sucht man oft mit einem grossen Aufwande von Scharfsinn oder Spitzfindigkeit sich anders zu erklären, oder man verschliesst absichtlich die Augen dagegen. Alle Versuche unsererseits, dies zu ändern, sind bis jetzt ziemlich erfolglos gewesen. Man liest eben alle von unserer Seite ausgegangenen Schriften zur Vertheidigung resp. Begründung unserer Lehre nicht. Man fährt fort dem Publicum die Karikatur der Homöopathie, die man sich zurecht gemacht hat, in öffentlichen Vorträgen und Schmähschriften immer aufs Neue mit den üblichen trivialen Spässen und Schimpfreden vorzuführen. Diese Sorte von Gegnern bekehren oder belehren zu wollen, wäre verlorene Liebesmühe. Das müssen wir aufgeben. Sie können uns wohl vorübergehend schaden, doch den Gang der Sache nicht aufhalten, welcher nothwendig zur Anerkennung der Verdienste Hahnemann's führen muss.

Wenden wir unsere Aufmerksamkeit vielmehr einer Bewegung zu, welche im Schoosse der alten Schule sich zu entwickeln begonnen hat und uns hoffen lässt, dass sie in ihrer Weiterentwickelung und ihrem Anwachsen zu dem Punkte kommen wird, von dem Hahnemann ausgegangen ist: die Erkenntniss, dass es auf dem Gebiete der inneren Therapie anders werden müsse, wenn sie nicht von der Chirurgie gänzlich überflügelt und zurückgedrängt werden solle, dass der trostlose Nihilismus, welcher länger als ein Jahrzehnt in den meisten Kliniken geherrscht hatte, nur zum thera-

peutischen Bankerotte führen müsse, war endlich zum Durchbruche gekommen. Man raffte sich zu einer That auf, indem man in dem jährlich stattfindenden Congresse für innere Medicin einen Platz schuf, in welchem die zu einer Aenderung führenden Mittel und Wege eine Besprechung und die dahin gehenden Bestrebungen einen Sammelpunkt finden sollten. Wenn freilich auf diesen Congressen zunächst das Professorenthum sich noch ungebührlich breit machte und es sich zeigte, dass die erwähnte Erkenntniss bei den Meisten noch nicht in Fleisch und Blut übergegangen war, und man, sich im Glanze der neuen grossartigen Entdeckungen auf dem Gebiete der Pathologie sonnend, meinte, dass daraus nothwendig eine bessere Therapie hervorgehen müsse, so wurden doch namentlich unter den jüngeren Gelehrten Stimmen laut, welche dies bestritten. Die Ansicht, dass es mit den bisher gebräuchlichen, theils palliativen, theils unterstützenden Mitteln, mit Beseitigung der die Heilung hindernden Umstände nicht gethan sei, trat immer entschiedener hervor. Es war namentlich die Frage, wie man die von Koch entdeckten Tuberkel- und Cholerabacillen am Besten vertilgen könne, welche zu einer Entscheidung drängte. Man war mit seinem Latein zu Ende. Denn dass man diese Krankheitsträger nicht auf gewöhnlichem Wege unschädlich machen könne, ohne zugleich den Menschen zu tödten, das leuchtete schliesslich dem Blödesten ein. Bei dieser Gelegenheit sprach es Prof. Binz-Bonn zum ersten Male offen aus, dass dies nur durch specifische Mittel geschehen könne, wie man eins im Chinin gegen Wechselfieber besitze, und dass man dergleichen suchen müsse. Dies ereignete sich auf dem Congresse 1884. Auf dem diesjährigen war es Prof. Rossbach-Jena, welcher bei der Discussion über Antipyrese es aussprach, dass specifische Mittel allein eine andauernde Herabsetzung der Temperatur zu bewirken im Stande seien, ohne dass ihm wesentlich widersprochen wurde. Man hatte sich also doch mit dieser Idee schon etwas vertraut gemacht. Freilich, was man unter specifisch verstehe, darüber sprach sich keiner der Herren deutlich aus. Jedenfalls ist anzunehmen, dass man vorläufig noch an dem alten Begriffe festhalte, nach dem unter einem specifischen Mittel ein solches zu verstehen ist, welches in bestimmten, stationären Krankheitsformen seine Heilkraft entfaltet, ohne dass man sich eine Erklärung darüber geben könne. Auf die Dauer kann diese Erklärung jedoch nicht befriedigen. Man wird genöthigt sein, ihn zu erweitern, namentlich wenn man auf den einzigen Weg zur Auffindung solcher specifischer Mittel, auf den der physiologischen Prüfung gedrängt worden ist. Und, dass dies geschehen, das beweist die immer entschiedener auftretende Forderung der physiologischen Prüfung der Mittel, wie sie s. Z. schon Schroff und nach ihm Schoeman, und in neuester Zeit auch Rossbach gethan, und mit Erfüllung derselben begonnen. Wenn man diese Prüfung zunächst auch nur an Thieren angestellt und dabei von der Ansicht ausging, materielle Veränderungen hervorzubringen, ohne die übrigen bei dieser Gelegenheit zum Vorschein kommenden Symptome zu beachten, so wird man doch bald zu der Einsicht kommen, dass dies nicht ausreicht, um die Wirkungssphäre eines Mittels kennen zu lernen, und so schliesslich den gesunden Menschen als bestes Prüfungsobject anerkennen.

Nehmen wir zu diesen beiden erörterten Erscheinungen noch die hinzu, dass die Anwendung minimaler Dosen immer mehr Anhänger findet, so können wir nicht in Abrede stellen, dass sich in der alten Schule eine Wandlung vollzieht, dass man neue Wege einschlägt, welche zu einer Annäherung an die Lehre Hahnemann's führen und gegenseitige Anknüpfungspunkte bieten.

Es entsteht nun für uns die Frage, was sollen wir dem gegenüber thun? Sollen wir diesen strebenden Geistern unter unseren Widersachern noch mehr entgegenkommen, sollen wir ihnen die helfende Hand entgegenstrecken, oder sollen wir sie erst noch näher an uns herankommen lassen? Wir möchten uns für das Letztere entscheiden. Denn, was das Erstere betrifft, so meinen wir, ist von unserer Seite vorläufig genug geschehen, um ihnen das wahre Wesen, den Inhalt der Homöopathie klar zu machen, die wissenschaftliche Grundlage derselben nachzuweisen, im Schwange gehende Unwahrheiten über Hahnemann's Charakter und Leben richtig zu stellen. Ich erinnere hier nur an Bakody's und Ameke's gediegene Arbeiten. Man hat einfach keine Notiz davon genommen, sie weder einer Besprechung, noch einer Widerlegung für werth gehalten. Auch jetzt noch würde die dargebotene Hand mit Hohn zurückgewiesen werden, selbst von Denen, welche auf dem Wege zu uns sind. Unsere Ehre verbietet uns in dieser Richtung weiter vorzugehen. Wir können es nach meiner Ansicht ruhig abwarten. Selbstverständlich ist damit nicht gesagt, dass wir die oben charakterisirte Bewegung aus den Augen verlieren sollen, im Gegentheil, wir müssen ihr mit Aufmerksamkeit folgen. Der Zeitpunkt, wo wir fördernd eingreifen können, wird nicht ausbleiben.

Unser Arbeitsfeld ist trotzdem noch gross genug, zu gross für die geringe Zahl der Arbeiter, so dass wir uns vor einer Ausdehnung desselben hüten müssen. Ueberlassen wir daher der officiellen Medicin die Pflege der Pathologie, sowie der gesammten Hilfswissenschaften, wozu sie ja vom Staate mit reichlichen Hilfsmitteln ausgestattet ist. Ueberlassen wir den Anhängern der Natur-

heilkunde, den Impfzwanggegnern, den Jägerianern für Förderung ihrer Sache zu sorgen, ohne dass wir ihnen feindlich gegenüber treten, oder uns principiell ablehnend gegen sie verhalten. Concentriren wir unsere ganze Kraft auf die uns zunächst liegende doppelte Aufgabe, unsere Lehre nach Innen fortzubilden und zu kräftigen, und nach Aussen zu verbreiten und die ihr zukommende geachtete Stellung zu erringen.

Was die erstere betrifft, so müssen wir vor Allem darauf bedacht sein, das Aehnlichkeitsgesetz, an dem wir unerschütterlich festhalten müssen, wenn wir überhaupt ein Recht auf Sonderexistenz haben wollen, und die Homöopathie die ihr von Bakody angewiesene Stellung als biologische Therapie behaupten will, in Einklang zu bringen mit den positiven Entdeckungen der neueren medicinischen Wissenschaft, d. h. wir müssen dieselben daraufhin prüfen, ob und inwiefern wir sie benützen können zur Begründung und Befestigung dieses Gesetzes, ob sie uns neue Beweise für die Wahrheit desselben bringen. Ich habe hier vor Allem die neuen Entdeckungen auf dem Gebiete der Biologie, der Bacterienkunde und der Arzneimittellehre im Auge. Die Verwerthung der ersteren für unsere Sache hat sich Bakody zur Aufgabe gemacht, und dieselbe bis jetzt trefflich gelöst. Mit der Bacteriologie können wir allerdings noch nicht viel mehr anfangen, als die alte Schule. Der positive Nutzen, welchen diese Entdeckungen für die Therapie haben können, ist noch nicht recht ersichtlich. Wir haben also von dieser neuen Branche einstweilen nur Notiz zu nehmen, und abzuwarten, was darin noch Neues zu Tage gefördert wird, um event. dasselbe für unsere Therapie zu verwerthen. Anders steht es auf dem Gebiete der Arzneimittellehre. Da werden von unabhängigen Forschern der alten Schule immer mehr Thatsachen ans Licht gezogen, welche die Wahrheit des Similia similibus immer mehr illustriren. Ich will hier nur die Entdeckung des Phosphors als Antirhachiticum von Kassowitz nennen. Sind dies und noch andere ähnliche Erscheinungen auch nichts Neues für uns, so müssen wir doch von ihnen Act nehmen und sie an ihrer Stelle einreihen. Jene Art von Piraterie, welche in neuerer Zeit immer mehr um sich greift und darin besteht, dass man ganz unverfroren homöopathischerseits geprüfte und angewandte Mittel nach homöopathischen Indicationen anwendet, und anstatt die Quelle zu nennen, aus der man geschöpft, sie für eigene Entdeckungen ausgiebt, verdient selbstverständlich von unserer Seite nur gebrandmarkt zu werden.

Doch sollen uns, und das ist die Hauptsache, diese Vorkommnisse in der alten Schule anregen, aufs Neue an unsere, leider zu sehr vernachlässigte Hauptarbeit, an die Vervollkommnung unserer Arzneimittellehre zu gehen. Denn das muss Jedem, welcher nur irgendwie in den Geist der Homöopathie eingedrungen ist, klar sein, dass wir nur dadurch, dass wir unserer Hauptwaffe die möglichst vollkommene Form geben und ihren Gebrauch erleichtern, unseren Gegnern die Spitze bieten können. Das Aehnlichkeitsgesetz ohne physiologische Arzneimittellehre, ist ein Messer ohne Heft und Klinge. Das ist ja das Hauptverdienst Hahnemann's, dass er dies auch schon vor ihm von Einzelnen erkannte Gesetz durch seine Arzneiprüfungen nutzbar gemacht hat. Wie eng das Wohl und Wehe unserer Sache mit der Pflege der Arzneimittellehre verknüpft ist, beweist der Umstand, dass in den Ländern, in denen man dieselbe vernachlässigt hat, unsere Sache Rückschritte gemacht hat. Wir sehen dies namentlich bei uns in Deutschland, wo seit Sorge's Phosphorprüfung in dieser Beziehung Nichts geschehen ist. Neue und Nachprüfungen haben wir nicht zu verzeichnen, monographische Bearbeitungen einzelner Arzneimittel nur einige. Ja es ist so weit gekommen, dass das von unseren Vorfahren uns überlieferte brauchbare Material nicht einmal ordentlich benutzt wird. Man kennt es eben entweder gar nicht oder nur ganz oberflächlich. Man hat keinen rechten Begriff von dem Werth desselben. Statt durch ein eingehendes Studium sich dasselbe zu eigen zu machen, begnügt man sich mit Dem, was man in den Therapien, sogar Hausärzten und kleinen Auszügen findet. Reicht man, wie dies nicht anders sein kann, damit nicht aus, so sucht man durch immer häufigere und massivere Gaben, durch schnelles Wechseln mit den Mitteln zu seinem Ziele zu gelangen, und wenn dies auch nicht gelingt, so greift man einfach zu den in der alten Schule gebräuchlichen Palliativen. Dass unseren Gegnern solche Curen nicht imponiren können, und sie aus ihnen mit einer gewissen Berechtigung die Behauptung ableiten, dass die homöopathischen Aerzte unter dem Titel der Homöopathie die gewöhnlichen allopathischen Arzneien brauchten, ist erklärlich. Soll es also bei uns besser werden, wollen wir unsern Gegnern zeigen, dass wir ihnen auf dem Felde der Therapie überlegen sind, so giebt es eben keinen andern Weg als Pflege und Vervollkommnung der Materia medica.

Dass derselbe zum Ziele führt, sehen wir aus dem Prosperiren unserer Sache in Amerika. Mögen auch mancherlei andere günstige Umstände dabei mitgewirkt haben, so ist es nicht zu verkennen, dass die innere Erstarkung derselben eine Frucht der Cultivirung der Arzneimittellehre ist. Wir sind weit entfernt davon das immerwährende Jagen nach neuen Mitteln, das liederliche und oberflächliche Prüfen und die Anwendung derselben am Krankenbette gut zu heissen. Im Gegentheil, wir

halten die Anhäufung eines solchen unnützen Ballastes für eine Gefahr für unsere Sache. Wir meinen hier nur die Arbeiten ernster Forscher, welche unter Hering's Aegide unseren Arzneischatz durch eine erkleckliche Anzahl höchst brauchbarer Mittel vermehrt und durch mannichfache Bearbeitungen dem Praktiker die Benutzung desselben erleichtert haben. Welche Wichtigkeit man diesem Zweige unserer Wissenschaft dort immer noch beilegt, beweist die von dem amerikanischen homöopathischen Congresse niedergesetzte Commission, welcher die Aufgabe gestellt ist, im Verein mit der von der Englischen homöopathischen Gesellschaft zu gleichem Zwecke ernannten eine Sichtung und Neubearbeitung unserer Arzneimittellehre unter Leitung von C. Wesselhoeft und Hughes vorzunehmen. Und das mit Recht, denn unsere Arzneimittellehre ist der unerschöpfliche Quell, aus dem wir immer aufs Neue Kraft schöpfen können und müssen. Nur wenn wir ihn versumpfen und vertrocknen lassen, sind wir verloren. Möchten sich dies namentlich die jüngeren Aerzte klar machen, welche zu uns herüber gekommen sind. Dann würden sie auch das leider von ihnen vernachlässigte, wenn auch schwierige Studium der Arzneimittellehre mit Energie in die Hand nehmen. Es gehört, das gebe ich gern zu, ein Entschluss dazu, wenn man vollgepfropft von der Schulweisheit, die man des Staatsexamens wegen in sich hat aufnehmen müssen, sich an ein neues schwieriges Studium zu begeben, noch dazu einer Sache, deren Zweck man noch nicht begreift. Doch ist der Lohn für diese Mühe ein um so reicherer. Er besteht *in einem sicheren Handeln am Krankenbette, guten Erfolgen und der davon abhängenden inneren Befriedigung, sowie Unabhängigkeit von den wechselnden Schulmeinungen.* Dies, meinen wir, wäre ein Preis der Arbeit werth und würde auch unseren Gegnern mehr imponiren, als die Versuche, ihnen die Sache mundrecht zu machen und damit dem verderblichen Schematismus auch bei uns Thür und Thor zu öffnen. Also Pflege, Verbesserung und Vermehrung, sowie fleissiges Studium derselben von Alt und Jung ist und bleibt unsere Hauptaufgabe.

Kurz will ich nur noch eine Aufgabe erwähnen, welcher wir uns für die Dauer nicht werden entziehen können. Wir müssen Stellung nehmen zu den der Homöopathie verwandten, resp. aus ihnen hervorgegangenen Heilmethoden Rademacher's, Weihe's und Schüssler's. Wir müssen uns darüber klar werden, welche Geltung wir ihnen von unserem Standpunkte aus zukommen lassen müssen, und was wir, ohne einen der Hauptgrundsätze unserer Lehre aufzugeben, von ihnen verwerthen können. Darüber nur noch einige kurze Andeutungen.

Dass die Wirkung der Rademacher eigenthümlichen, theilweise den alten Jatrochemikern entnommenen Mittel, auf dem Similia similibus beruht, ist ausser allem Zweifel, wie die Prüfung einiger derselben, wie des Carduus marian., an Gesunden zeigt. Es käme also darauf an, durch fortgesetzte Prüfung ihnen ihre Stelle anzuweisen. Ebenso enthält Rademacher's Lehre von den *epidemischen* Heilmitteln Nichts, was den Grundsätzen der Homöopathie widerspräche, und lässt sich bei der Mittelwahl wohl verwerthen.

Weihe hat uns in dieser Richtung einen Weg gezeigt, welcher viel verspricht. Wir können seine Methode als eine Vereinigung der Homöopathie mit der Rademacher'schen Lehre ansehen, die jedoch, soweit wir dieselbe nach seiner neuesten Publication in der Zeitschrift des Berliner Vereins hom. Aerzte beurtheilen können, noch sehr der Klärung und weiterer Bestätigung bedarf. Jedenfalls widerspricht eine Prüfung derselben nicht den Grundsätzen der Homöopathie, besonders, da die von ihm angewandten Mittel beinahe alle homöopathisch geprüfte sind.

Was die von Schüssler aufgestellte biochemische Heilmethode betrifft, deren Erfolge Niemand in Zweifel ziehen kann, so beruht sie jedenfalls auf einer naturwissenschaftlichen Grundlage und hat ihren Ursprung in der Homöopathie. Doch ist und bleibt sie etwas Einseitiges und können wir ihr die beanspruchte Sufficienz nicht zuerkennen. Ihr Werth für uns besteht darin, dass sie uns zeigt, dass der einseitig dynamische Standpunkt Hahnemann's nicht haltbar ist, sondern, dass man auch dem Einflusse der Nutrition bei der Mittelwahl Rechnung tragen müsse. Die neuen Entdeckungen auf dem Gebiete des Zellenlebens haben in dieser Beziehung neue Aufschlüsse gebracht, welche nicht nur der Homöopathie, sondern auch der Schüssler'schen Heilweise eine neue Stütze verleihen. Es scheint uns daher geboten, dass wir uns der Letzteren nicht principiell ablehnend gegenüberstellen, sondern durch weitere Versuche festzustellen suchen, wie sie vom homöopathischen Standpunkte aus zu verwerthen.

Diese Andeutungen mögen genügen, um zu zeigen, was wir zu thun haben, um Hahnemann's Lehre lebenskräftig und lebensfähig zu erhalten, ihr immer neue Quellen zuzuführen, um sie im Flusse zu erhalten und vor starrem Dogmatismus zu bewahren, ohne von dem ewig Wahren, das sie enthält, auch nur ein Titelchen preiszugeben. Nur durch Cultivirung der oben bezeichneten Arbeitsfelder können wir zu einer Stellung gelangen, welche unsern Gegnern imponiren muss und am Nachhaltigsten Propaganda für unsere Sache macht.

Dies schliesst jedoch nicht aus, dass wir alle uns sich darbietenden anständigen Agitationsmittel benutzen, um unsrer Sache nach Aussen hin Geltung

und Ausbreitung zu verschaffen. Im Gegentheil, wir halten dies ebenfalls für sehr wichtig und können nicht genug den Collegen empfehlen, sich an den dahin gehenden Bestrebungen zu betheiligen. Der unter der Aegide des Agitationsinstituts „Pionier" wirkende Verein für homöopathische Propaganda bietet Jedem Gelegenheit ohne grosse Opfer an Zeit und Geld etwas zu thun. So nach Aussen wie nach Innen thätig, wollen wir in das neue Jahr hinübergehen, und der Erfolg wird uns nicht fehlen.

Hydrastis canadensis in der Gynäkologie.

Von **Dr. Mossa** in Strassburg i. E.

Es ist doch nicht gut, die zugesandten Broschüren unbesehen in des Papierkorbs Abgrund zu versenken; hier und da stösst man doch auf etwas Brauchbares. So erging es mir neulich, als ich in einer von der Simon'schen Apotheke in Berlin versandten Broschüre, betreffend einige neuere (aus Amerika stammende) Arzneimittel, eine recht interessante Abhandlung des Prof. Schatz aus Rostock über gynäkologische Medication, in specie über die therapeutische Verwendung von Hydrastis canadensis antraf. Schon die Einleitung zu dieser Abhandlung ist für uns Homöopathen, die wir ja in der Gynäkologie der innerlichen Behandlung seit je ihr Recht zu erhalten suchten, von Belang. Es heisst dort:

„Die operativen Behandlungsweisen haben in der Gynäkologie in den letzten 10 bis 15 Jahren solche Triumphe gefeiert, dass die medicamentösen dabei ziemlich vernachlässigt wurden. Die Schuld hieran trägt der so oft ganz unmögliche und oft wenigstens nicht so directe Erfolg der medicamentösen Behandlung nicht allein, sondern manchmal nur der Glanz der schnellen, directen und persönlich, ja künstlerisch herbeigeführten Heilung durch eine Operation. So sehr ich die überaus grossen Erfolge der Operationen anerkenne, so sehr ich diese selbst ausübe und keinen operativen Eingriff scheue, sobald er wirklich nöthig .... ist, so bin ich doch der Meinung, dass es nun auch Zeit wird, nachdem das Messer bis nahe an die Grenze der zum Leben unentbehrlichen Organe und Functionen vorgedrungen ist, auch den andern Behandlungsweisen wieder mehr Aufmerksamkeit zu schenken .... Besonders sind es die functionellen Störungen des Uterus und der Ovarien, Menstruationsanomalien, directe oder reflectirte nervöse oder auch nur congestive Beschwerden, welche am ehesten dazu auffordern, darauf hinzuwirken, dieselben durch *nicht-operative* Behandlungsweise zu heilen, mindestens in den Fällen, wo die Operation entweder an sich oder im bestimmten Fall gefährlich ist oder verstümmelnd wirkt, oder auch nur lieber vermieden wird wegen des nur mässigen Grades der Beschwerden .... Die Möglichkeit, ja Wahrscheinlichkeit, dass wir auf *nicht*-operativem Wege nach mancher Richtung recht viel erreichen können — oft sogar mehr als auf operativem — zeigen die so überaus häufigen Beobachtungen, dass zufällige Veränderungen der Lebensweise, des Klimas, psychische Alterationen oder somatische Nervenreize, oder sogar zu andern Zwecken verordnete Medicationen ganz zufällige und unerwartete, manchmal aber sehr erwünschte Veränderungen herbeiführen."

In erster Linie sprechen jedoch für diese Behauptung des Prof. Schatz die nicht zufälligen, sondern beabsichtigten, auf Grund des Aehnlichkeitsgesetzes herbeigeführten Kunstheilungen auf dem Gebiete der Frauenkrankheiten, wovon er freilich nichts weiss oder wissen will. Wir freuen uns aber schon, dass er obiges Votum in der Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte zu Freiburg 1883 abgegeben und seine theoretische Ansicht durch praktische Thatsachen erhärtet hat, und wissen es ihm Dank, dass er uns den Wirkungskreis der Hydrastis canadensis erweitert hat. Von den Homöopathen hat er dies wichtige Mittel wohl nicht entlehnt; von Amerika her ist es ihm freilich bekannt geworden, wo es von den Eklektikern viel gebraucht wird, und wo es in der Form des Fluid Extract von der Firma Parke, Davis & Comp. auch auf den europäischen Drogen-Markt gebracht wird. — Prof. Schatz sagt von dem Mittel, dass es dort vorzugsweise bei Schleimhautaffectionen innerlich und äusserlich angewendet werde, und dass es hier durch Erregung von Gefässcontractionen zu wirken scheine. Bei den weiblichen Genitalien muss sich aber seine Wirkung weiter erstrecken, obwohl in anderer Weise als Secale cornutum; denn jenes hilft in manchen Fällen von Gebärmutterblutungen, wo Secale nichts nützt oder sogar schadet, so bei manchen Fällen von Myomen. Im nicht schwangeren Uterus macht ein längerer oder intensiverer Gebrauch von Hydrastis die Menstruation seltener, geringer und weniger schmerzhaft, oft schmerzlos, sowohl bei virginalen Menorrhagien und Dysmenorrhoen ohne locale Ursache, als auch bei Krankheiten des Uterus oder dessen Umgebung. Recht auffällig ist die Wirkung bei Myomen, indem es die hierdurch bewirkten Blutungen oft stark vermindert oder beseitigt, wo die energischste Anwendung von Ergotin nichts erreicht.

Verf. sah nach längerer Anwendung von Hydrastis schon monatlanges Cessiren der Blutungen von Myomen, während dieselben vorher kaum oder nur kurze Zeit aussetzten, und das sowohl vor als

nach der Klimax. Bei virginalen Menorrhagien regelte sich danach die Menstruation, ja sie setzte manchmal 1 bis 2 bis 3 Monate ganz aus; es liess aber auch in manchen Fällen im Stich. Er giebt von Fluid Extract gewöhnlich täglich viermal 20 Tropfen, und zwar nicht bloss während der Blutung, sondern noch viel lieber auch ausser derselben, besonders eine Woche vor der zu erwartenden, zu frühen oder zu starken oder zu schmerzhaften (congestiven) Menstruation. Viel kleinere Dosen wirkten zu gering, viel grössere oder zu häufige zu stark.

(Schluss folgt.)

Beobachtungen aus der Praxis.

Von **Dr. Ussher.**

(Homoep. World, Oct. 1885.)

Geräusche im Kopfe.

Eine alte Dame, den 70 näher als den 60, die ihr ganzes Leben hindurch geistig thätig gewesen war, wurde von anhaltenden Geräuschen im Kopfe, und zwar immer im Hinterkopfe, niemals in den Ohren belästigt und geängstigt. Dieselben treten ohne Vorboten auf und schwinden auch plötzlich wieder; eine Herzerkrankung besteht nicht. Zuweilen mit Blut unterlaufene Augen. In Folge der Geräusche trat Schlaflosigkeit ein. Der Blutandrang veranlasste die Darreichung von *Phosphor*, und zwar in der 6. Potenz. Sie bekam eine Pille um 11, um 3 und um 7 Uhr. Sofort trat dauernde Besserung ein.

Schwerhörigkeit.

Hier war Phosphor 6. das Mittel. Der Zustand war nach Scharlach zurückgeblieben. Die fünfjährige Patientin war zwölf Monate auf dem linken Ohre taub. Fötide Otorrhoe. *Hydrastis canadensis* 3. Dec. 5. März: *Hydrastis* 2. Dec. Danach *Sulphur* ⊖, zwei Tropfen. 2. April: *Phosphor* 6. 21. Mai: Gehör ist so gut, wie je zuvor, bis sie sich erkältete und die Schwerhörigkeit wieder auftrat. *Mercurius solub.* 3. Dec.-Trit., sechs Pulver, Abends und Morgens ein halbes, danach wieder *Phosphor* 6. 16. Juli hört sie sehr gut; Tonsillen gross; *Calcarea phosph.* 12. Eine anhaltende Anwendung dieses Mittels, mit gelegentlichem Aussetzen, wird auch *sehr grosse* Tonsillen verkleinern, und Aufbesserung des Allgemeinzustandes wird das Weitere thun. So auch hier. Es dauerte lange Zeit, wie ich zugeben muss, aber ich bin der Meinung, lieber mit Nahrung und Arznei als mit dem Tonsillotom.

Ein Kind bekommt kahle Stellen auf dem Kopfe, den höchst unangenehmen Folgezustand einiger langnamiger Parasiten; aber ein Blick auf das Kind sagt uns, dass sein Allgemeinzustand gestört ist. Man heile diesen und die kahlen Stellen werden sich mit Haaren bedecken. *Calcarea phosph.* 12. wird die besten Dienste leisten, man braucht nicht höher oder tiefer zu gehen. — So ist es auch mit solchen Ernährungsstörungen, die durch den Zahnungsvorgang (z. B. die Otorrhoe, wie Cooper gezeigt hat) verursacht sind und durch *Calcarea phosph.* geheilt werden. Schmerz ist selten, und ich hatte erst jüngst einen Fall, wo aus beiden Ohren blutiger Ausfluss kam und sich schliesslich ein durchbrechender Molarzahn als die Ursache erwies. — Die Tonsillen sind vergrössert, und der Mund steht offen, vielleicht zum guten Theil in Folge des schmerzhaften Druckes, den die geschlossenen Kiefer auf das Zahnfleisch ausüben. Fast regelmässig gehen offener Mund, feuchte Witterung und vergrösserte Tonsillen zusammen einher, und wenn man den Patienten dazu bringen kann, den Mund geschlossen zu halten, so ist damit schon ziemlich viel erreicht.

Thränenfistel.

Ein alter, hartnäckiger Fall. Beim erstmaligen Sehen war der Thränensack offen, das untere rechte Lid war ektropionirt, und die Carunkel ähnelte sehr einer hahnenkammartigen Masse. Sie bekam einige Zeit *Phytolacca* mit zeitweiser Besserung. Ich gab dann *Phosphor* 6. mit prompter Wirkung. Die Localwirkung auf das Gesicht, die Blässe, der Schwächezustand der Patientin sprachen für das Mittel. **R.**

Zur quantitativen Analyse des Harnzuckers.

Von **Dr. Theod. Kafka** in Karlsbad.

In meiner kleinen im Jahre 1876 bei Baumgärtner in Leipzig erschienenen Broschüre: „Diabetes und Karlsbad“ (auch im damaligen Bande dieser Zeitschrift veröffentlicht) schreibe ich, dass ich die quantitative Analyse des Zuckers stets mittelst der Titrirmethode vornehme. Seit dieser Zeit haben sich aber die Polarisationsapparate so vervollkommnet, dass ich mir selbst im vergangenen Jahre den sehr praktischen Penombre- oder Halbschattenapparat nach Mitscherlich von Franz Schmidt & Haensch (Berlin S. Stallschreiberstrasse 4) kommen liess. Herr Prof. Dr. Huppert hatte mir zwar schon vor zehn Jahren den Wild'schen Polaristrobometer (durch Desaga in Heidelberg zu beziehen) sehr empfohlen; ich finde aber den Halbschattenapparat noch praktischer; der Preis ist verhältnissmässig auch nicht gar zu hoch, er kostet 120 M.

Das Gestell gleicht ganz demjenigen des bekannten einfachen Mitscherlich, hat aber zunächst hinter dem Nicol, das dem Auge zugekehrt ist, dem Analysator, ein kleines Fernrohr und hinter dem zweiten, der Flamme zugekehrten Nicol (Turmalinplatte) eine Bergkrystallplatte von bestimmter Wellenlänge. Auf diese Platte, welche zur Hälfte den Polarisator bedeckt, ist das genannte kleine Fernrohr eingestellt.

Der Analysator ist fest mit dem Zeiger (der Alhidade) vor der getheilten Kreisscheibe verbunden und entspricht demnach die Drehung der Alhidade nach rechts oder links genau der Drehung des Analysators. Der Halbschattenapparat trägt an der Alhidade rechts und links vom Indexstrich einen Noniusmassstab (mit 10 Theilstrichen = 9 Gradstrichen der Kreisscheibe) und ermöglicht dadurch die directe Ablesung von Zehntelgraden und Schätzung von Zwanzigstelgraden.

Als Lichtquelle für den Halbschatten-Mitscherlich dient ausschliesslich eine Natriumflamme, die dadurch erzeugt wird, dass man in der nicht leuchtenden Flamme einer Gaslampe nach Bunsen oder einer passenden Spirituslampe auf einem eigens gelieferten Platinkörbchen etwas Chlornatrium, am liebsten Seesalz, weil dieses nicht verknistert, zum lebhaften Glühen bringt und stellt das Instrument auf den bestimmten Theil der gelben Flamme ein, so dass nach entsprechender Bewegung des Fernrohrs die Trennungslinie zwischen Polarisator und Bergkrystallplatte möglichst scharf oder deutlich hervortritt.

Da die Helligkeit der Natriumflamme im Vergleich mit vollem Tageslicht eine schwache ist, arbeitet man in einem mässig hellen Zimmer etwas abseits vom Fenster.

Dreht man nun den Analysator 3 bis 4 Grad vom Nullpunkt nach rechts, so erscheint die eine Hälfte des Gesichtsfeldes heller, die andere dunkler; die umgekehrte Erscheinung beobachtet man beim entsprechenden Linksdrehen. Der Punkt, wo beide Hälften gleich stark beleuchtet erscheinen, ist der Nullpunkt des Instrumentes und der Ausgangspunkt und der Endpunkt jeder analytischen Beobachtung.

Die zu analysirenden Lösungen müssen vor Allem klar, bez. geklärt, soweit möglich auch recht hell von Farbe sein. Zu ihrer Aufnahme dient die beigegebene „Beobachtungsröhre", deren absolute Reinheit und Sauberkeit, bezüglich Durchsichtigkeit der End- oder Deckgläser, als selbstverständlich vorausgesetzt wird. Nachdem das gefüllte — von Luftblasen freie — Beobachtungsrohr eingelegt ist, stellt man zunächst wieder das Fernrohr auf die grösste Deutlichkeit der Trennungslinie ein.

Enthält die Lösung einen polarisirenden Körper, so erscheinen die beiden Hälften des Gesichtsfeldes der Nulleinstellung verschieden hell; die Grösse der Ablenkung erfährt man dadurch, dass man durch Drehen des Analysators die Gleichheit der Helligkeit wieder herstellt und dann die Gradzahl abliest, rechts oder links vom Nullpunkt, wo eben die Gleichheit am nächsten erreicht wird.

Dem Apparat sind zwei Beobachtungsröhren beigegeben, eine längere von 198,4 mm und eine kürzere von 99,2 mm Rohrlänge; die letztere wird nur für dunkelgefärbte Lösungen benutzt (es entfällt also die Klärung mittelst Blutkohle) und muss ihr Polarisationseffect mit 2 multiplicirt werden, um mit der längern Röhre gleichen Werth zu geben.

Die Länge der normalen 198,4 mm langen Beobachtungsröhre ist nach Wild so gewählt, *dass jeder Grad der Polarisation genau einem Gramm Traubenzucker in 100 CC der analysirten Flüssigkeit entspricht.*

Bei Bestimmung von *Rohrzucker* muss demnach eine Reduction auf $^3/_4$ des Effects stattfinden, entsprechend dem umgekehrten Verhältniss des Rotationsvermögens beider Zuckerarten Trauben- und Rohrzucker.

Beide genannten Zuckerarten polarisiren nach rechts, dem entgegengesetzt muss man bei Eiweisslösungen nach links drehen (also man kann Zucker und Eiweiss, welche beide Bestandtheile so häufig gleichzeitig bei Diabetischen vorkommen, auf einmal bestimmen), um die Helligkeitsgleichheit der Gesichtsfeldhälften wieder herzustellen und zwar für je 1 Procent 1 Grad. Traubenzucker und Eiweiss drehen also gleich stark, nur in entgegengesetzter Richtung. (Nur *sehr* trübe Harne müssen erst mittelst trockener Thierkohle entfärbt und dann filtrirt werden.)

Die Temperatur des Harns muss gleich 15 bis 20° C. sein.

Nach Einlegung der gefüllten Röhre in den Pénombre stellt man, wie angegeben, auf Gleichheit der Helligkeit ein und liest die Gradzahl nebst etwaigen Bruchtheilen in der Weise, dass man nachsieht, mit welchem Gradtheile der Kreisscheibe der Indexstrich der Alhidade genau zusammenfällt oder welchen er zunächst überschritten hat — und dass man in letzterm Falle soviel Zehntelgrade zuzählt, um so viele Noniusstriche die Coincidenz eines solchen mit dem nächstfolgenden Gradstrich entfernt ist — genau ab; man notirt dieses Resultat doch mit Berücksichtigung der Correctur für die kurze Röhre.

Ist der Harn frei von Eiweiss, so ist die Polarisationszahl direct der Procentgehalt des Harnzuckers, letzterer also gleich Null, wenn die Helligkeitsgleichheit durch die eingelegte Röhre nicht gestört war. Enthält der Harn dagegen Eiweiss, so muss eine zweite Polarisation ausgeführt werden. Man säuert zu dem Behufe 100 CC zimmer-

warmen (15—20° C.) Harn in einem Kolben mit einigen Tropfen Essigsäure an, kocht auf, filtrirt schnell und wäscht mit destillirtem Wasser nach, bis das auf Normaltemperatur (durch Einstellen in kaltes Wasser) abgekühlte Filtrat genau wieder 100 CC beträgt und polarisirt letzteres von Neuem.

So viel jetzt das Polarisationsresultat höher ist, als das erstmalige, so viel Procent Eiweiss enthält der ursprüngliche Harn und der Zuckergehalt ist durch das zweite Polarisationsresultat ausgedrückt.

Es würde uns zu weit führen, dies noch durch Beispiele zu erörtern, genug der Apparat hat sich mir bei den zahlreichen Harnanalysen, die ich damit vornahm, stets bewährt.

Auch eine Kritik.

Die New York Medical Times, das Organ der amerikanischen homöopathischen Secessionisten, fertigt das Ameke'sche Buch mit folgenden Worten ab:

„Dieser Band umfasst eine ganz vollständige Geschichte von dem Ursprunge und Fortschritte Dessen, was als Homöopathie bekannt ist, von deutschem Standpunkte aus betrachtet. Das Wort *allopathisch* wird darin beibehalten, trotz der Thatsache, dass dieser Name schon seit lange von der Klasse, auf welche es Hahnemann anwendete, ignorirt wird. Das Buch wird für Einige von grossem Werthe und für Viele eine Curiosität sein."

Das ist also Alles, was diese Herren über dieses Werk deutschen Fleisses und deutscher Gründlichkeit zu sagen wissen. Sie scheinen keine Ahnung von der Wichtigkeit desselben zu haben, oder, was wir zu ihrer Entschuldigung glauben wollen, sie haben es gar nicht gelesen. Denn sonst wäre doch ein solch nichtssagendes Urtheil nicht möglich. In dem im vorigen Jahre in unserem Blatte erschienenen Berichte über amerikanische homöopathische Zustände wurde die Hoffnung ausgesprochen, dass diese Herren auch nach Ablegung des Namens Homöopathen doch wenigstens den Grundsätzen der Lehre Hahnemann's treu bleiben und in einem anständigen collegialischen Verhältnisse zu Denen, welche der alten Fahne treu geblieben, stehen würden. Dem scheint aber nicht so. Denn in ihrem obengenannten Journale tritt eine immer feindseligere Stimmung gegen Alles, was sich Homöopathie und Homöopathen nennt, hervor. Dass ihnen daher die in Ameke's Werke enthaltene glänzende und unwiderlegliche Rechtfertigung Hahnemann's nicht passt, und dass sie dieselbe am liebsten todtschweigen möchten, wollen wir gerne glauben. Doch das ändert glücklicherweise an der Sache nichts. Da einmal in unserer Zeit für vermittelnde Parteien kein Platz ist, so kann es uns nur erwünscht sein, wenn diese Herren voll und ganz in das entgegengesetzte Lager übergehen, damit wir keine Veranlassung haben, irgendwie auf sie Rücksicht zu nehmen.

Die Redaction.

Todesanzeige.

Am 12. December v. J. verschied zu Hamburg unser College

Dr. med. Goeze

nach längerem Leiden in seinem 63. Lebensjahre. Schon seit mehreren Jahren an einem chronischen Bronchialkatarrh leidend, wurde er im Winter v. J. von einer Pneumonie befallen, von welcher er sich trotz längeren Aufenthaltes in der Schweiz und auf Helgoland nicht wieder erholen konnte. Früher in Itzehoe als Kreisphysicus angestellt, trat er im Jahre 1860, nachdem er von den Vorzügen der Homöopathie sich überzeugt hatte, öffentlich zu derselben über. Zehn Jahre lang behauptete er trotz aller Anfeindungen und Machinationen noch seinen Posten bis er sich veranlasst fand, im Jahre 1870 nach Hamburg zu übersiedeln. Hier gelang es ihm auch bald durch seine rastlose Thätigkeit sich eine bis an sein Ende immer mehr ausdehnende Praxis und unserer Lehre eine bleibende Stätte und Ansehen zu erwerben. Daneben hatte er sich ein reges Interesse für unsere allgemeine Angelegenheit bewahrt und verfolgte mit lebendigem Geiste jeden Fortschritt und jede neue Erscheinung auf unserem speciellen Gebiete. Sein freundliches und gemüthvolles Wesen erwarb ihm die Herzen aller Derer, welche mit ihm in nähere Berührung kamen. Kurz, wir haben in ihm einen tüchtigen und lieben Collegen verloren, dessen Andenken unter uns fortleben wird.

Die Redaction.

Verantwortlicher Redacteur: **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtner's Buchhandlung** in Leipzig.
Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.

Bd. 112. Leipzig, den 12. Januar 1886. No. 2.

ALLGEMEINE

HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON Dr. A. LORBACHER, PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Rossplatz 18.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 M. 50 Pf. Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — Inserate, welche an R. Mosse in Leipzig und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 Pf. pro einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 M. berechnet.

Unsere Hoffnungen.

Von E. Schlegel, Arzt in Tübingen.

Unsere Hoffnungen ruhen in der Wahrheit unsrer Sache. Auch ohne äussere Machtstellung befriedigt diese Wahrheit unsern Verstand und unser Gemüth, aber wir rechnen mit der Sicherheit einer moralischen Ueberzeugung auf den Sieg unsrer Sache, weil wir die endliche Anerkennung jeder grossen Wahrheit als eine Forderung unseres Gemüthes empfinden. Dabei rechnen wir aber andrerseits auf eine Empfänglichkeit der Geister. Die Sicherstellung einer grossen Thatsache bleibt ohne Einfluss auf die Menschheit, wenn diese selbst sich vor jener verschliesst, wenn ihre Aufmerksamkeit nicht auf die neue Thatsache hingelenkt wird, von ihr nicht gefesselt wird. Darum bedarf eine neue Wahrheit empfänglicher Menschen, ohne welche sie todter Besitz bleibt, ohne die Möglichkeit zum Wohle unsres Geschlechts beizutragen. Unsre Hoffnungen ruhen deshalb zugleich in der Empfänglichkeit der Geister für unsre grosse Wahrheit, für eine Sache, deren Thatsächlichkeit sichergestellt ist und leicht aufs Neue sichergestellt werden kann, welche aber unter verwickelten und sehr ungünstigen Umständen in die Erscheinung tritt, weil sie an sich complicirte Verhältnisse betrifft und dem herkömmlichen Denken und Handeln in wichtigen Punkten zuwiderläuft. Die Empfänglichkeit der Geister für eine solche Sache erfordert demnach Unabhängigkeit von den gewohnten Rücksichten gegen die herrschenden Anschauungen, eine Selbständigkeit des Prüfers, welche im Gemüthe oder im Verstande oder in beiden wurzeln kann, immer aber eine gewisse Verleugnung der hergebrachten Form, ein Streben nach Besserem involvirt und den Träger dieser Eigenschaften zahlreichen Unannehmlichkeiten aussetzt. — Wir müssen vorwärts schauen auf die Zukunft und auf die Jugend, welcher sie gehört, wenn wir hierbei an *unsre* Sache und an *unsre* Wahrheit denken. Reichlich ist die Saat der Homöopathie im Laufe der Decennien ausgestreut worden; wir wollen hier nicht untersuchen, warum sie ihrer Natur nach so äusserst spärlich keimte; wir wollen heute die Empfänglichkeitsbedingungen des Bodens betrachten und dabei besonders die akademische Jugend ins Auge fassen. Es wird nicht behauptet werden können, dass die Gymnasialvorbildung unsrer Sache einen günstigen Boden bereite. Jahrtausende alte Sprach- und Anschauungsformen erfüllen den jugendlichen Geist zum Ueberdruss, die Erziehung ist uniform und bei allen kritischen Einflüsterungen, welche der junge Geist erfährt und geneigt ist als massgebend hinsichtlich ernster und idealer Lebenszwecke zu betrachten, bleibt doch eines unangetastet: die Autorität der Wissenschaft selbst. Sie erscheint unfehlbar und ihre Verkörperung erblickt der Schüler in den Hochschullehrern, denen er als den ordentlichen Vertretern geklärten Wissens das grösste Vertrauen entgegenbringt. Ich wüsste aber nicht, in welch

andrer Weise eine bessere und uns günstigere Vorbereitung für die Hochschule stattfinden sollte. Wird doch die Wissenschaft immer den Stoff zu bieten haben und die Form eine dem Schüler stets nachahmens- und erstrebenswerthe bleiben. Auch liegt ja der ungünstige Umstand dieser Bildungsmethode nicht sowohl am zufälligen Gehalt des Unterrichts als an der Uebersättigung mit Lehrgegenständen. Sollte auch die vorwiegend mathematische und neusprachliche Richtung der Pädagogie massgebend werden, so muss ich doch bezweifeln, ob sie frischere Geister für die Hochschule schaffen könnte, empfänglichere Gemüther, mehr Begeisterung für die Natur und deren Erkenntniss, statt der so häufigen Bewunderung der Menschen, welche diese Erkenntniss in gebrochenem Strahle vermitteln. Vermuthlich würde dann auch Ueberbürdung eintreten, wenn auch nur relative, insofern z. B. Mathematik nicht Jedermanns Sache ist und die erhöhten Anforderungen manchen tüchtigen vielleicht selbst genialen Geist lahmlegen könnten. Vielleicht bringt erst eine gewisse Wendung unsrer Gesammtcultur, welche in den socialen Bewegungen der Zukunft zu erwarten ist, neues Licht und neue treibende Kräfte in diese Fragen. Ungünstiger werden wir uns dann kaum stellen können als bisher, aber doch darf uns vor dem Gerichte grauen, welches alsdann über unsre gelehrte Bildung hereinbrechen mag.

Betritt nach der gewöhnlichen Vorbereitung und nach Ueberstehen der Maturitätsprüfung der Schüler die akademischen Hörsäle, so hat er in der Regel zuerst das Bedürfniss ein Semester zu bummeln, ein verhängnissvolles Bedürfniss! Nicht die verlorene Zeit ist es in erster Linie, welche den Schaden ausmacht, sondern die Entwöhnung von geregelter Arbeit, welche später meist nicht mehr überwunden wird. Der Anfang des naturwissenschaftlichen Studiums ist leicht, wenn der junge Student vollen Ernstes sogleich zu arbeiten anfängt, um dem vortragenden Lehrer völlig folgen zu können und bald auch Gelegenheit und Raum zu kritischen Seitenblicken zu erhalten. Es liegt ein wahrer Segen in diesem Arbeitsernste, der damit nicht zum sklavischen „Ochsen" herabzusinken braucht, sondern sich ganz wohl mit etwas akademischer Freiheit verträgt und diese würzt. — Hat das Bummeln erst richtig angefangen, so tritt der Student allmählich ganz aus der Reihe, er findet diese Vorlesung langweilig, jene unverständlich, eine andre unnötig, Alles aus dem Grunde, weil er die ersten Stufen nicht erklommen hat und vorläufig das Verständniss für die höhere nicht finden kann, angestrengten Fleiss aber nicht daran wenden mag. Er kann nicht mehr recht „dazu kommen", verschiebt den Anfang der Studien auf die Ferien, von den Ferien mit ihren vielen Abhaltungen wieder aufs neue Semester. Da muss er schon zufrieden sein „fürs Examen" zu arbeiten, nicht mehr um des Studiums selbst willen, nicht mehr mit einheitlichem Plan und Ueberblick, sondern in besonderer Rücksicht auf das *Verlangte*. Das Studium wird damit oberflächlich, die tieferen Gründe der Erscheinungen beschäftigen den Geist nicht mehr, man hält sich immer mehr auch im eignen Urtheil zurück und verliert die Freiheit des Blickes, welcher seine kritische Schärfe einzubüssen beginnt. Dieser Zustand disponirt dann besonders zur tiefen Verehrung der Autoritäten und Lehrer, welchen gegenüber das bessere Selbst lahmgelegt ist und im Gefühl seines mangelhaften Wissens weder Grund noch Muth zur Behauptung der Selbständigkeit hat. — Man erlässt mir die weitere Schilderung dieses Bildungsganges: Hier sehen wir *eine* Ursache mangelnder Empfänglichkeit für eine grosse neue Wahrheit. Das Wissen ist schlecht fundamentirt, die Freiheit des wissenschaftlichen Urtheils verloren, der Boden für Autoritätsglaube und Gewohnheitsthun hinreichend vorbereitet, für eine aussergewöhnliche Erscheinung jedoch, welche mit Lehre und Lehrern in Conflict bringen könnte, steril geworden. —

Ein anderes Bild: Der junge Student kommt mit regem Eifer und ungeschwächtem Fleiss zur Hochschule. Er arbeitet gleich Anfangs tüchtig, ist wacker begabt, folgt den Vorlesungen mit Verständniss und nützt auch in den Ferien seine Zeit richtig aus. Er ist aber voll Verehrung für seine Lehrer. Ohne die Absicht, ihnen schmeicheln zu wollen, kann er doch nicht glauben, dass sie im Stande wären eine wichtige Thatsache zu verkümmern oder zu verschweigen. Er lehnt es deshalb ab, einer Sache näher zu treten wie derjenigen der Homöopathie. Er findet, dass *auf dem geordneten Wege der Wissenschaft* so ausserordentlich Vieles zu lernen ist, dass er niemals fertig werden kann und erblickt darin einen deutlichen Hinweis auf jenem Wege zu bleiben, bis er der neuen Erscheinung *hier* begegnen wird, da er nicht den Beruf in sich fühlt, neue Wege für die Wissenschaft aufzusuchen. Er mag schliesslich es ganz dahingestellt sein lassen, ob Gutes an unsrer Sache sei, aber er weiss sich durch seine guten Gründe entschuldigt. Auch dieses Element entgeht uns, weil ihm die Frische und der Forschungstrieb fehlen, weil der junge Geist nicht weiss, dass die Gestaltung unsres Wissens durch die Hochschullehrer von allerlei menschlichen Zufälligkeiten und Schwächen und selbst Leidenschaften beeinflusst ist, weil die überwältigende Bedeutung und Hoheit der Natur gegenüber ihrer wissenschaftlichen Erkenntniss und Ausbeutung diesem Bewusstsein nicht aufging. —

Wieder ein andres Bild: Fleiss, gute Gaben,

Frische der Empfindung und Forschenslust haben sich zu einem trefflichen Bunde vereinigt. Dem jungen Mediciner ist die Homöopathie nahe getreten und er hat erkannt, dass sie Wahrheit enthält, hat sich vorgenommen, nach Beendigung des ordentlichen Studiums genauer auf sie einzugehen. Die Ueberfülle des medicinischen Stoffes hat sein Interesse nicht abgestumpft und die Selbstgenügsamkeit der Lehrer hat ihn nicht aufgehalten Besseres zu ahnen und zu suchen. Aber! Einflussreiche Leute, Freunde des Elternhauses, der alte Hausarzt, welcher an dem Bildungsgange des Candidaten Antheil genommen, eine Anzahl akademischer Freunde, vielleicht Assistenzärzte dieses oder jenes Professors, bilden das Gegengewicht. Diese Bande der selbstlosen Zuneigung, welche nur das Lebensglück, die ehrenvolle Stellung, die wissenschaftliche Carrière und die Aufrechterhaltung der Freundschaft einzuschliessen scheinen, diese Bande halten den jungen Mann gefesselt und erlauben ihm „*vorerst*“ nicht für die Homöopathie Partei zu ergreifen. Der junge Arzt tritt in sein Amt, bekommt trotz seiner alten Heilmethode eine unerwartet grosse Praxis, dann erlahmen die idealen Schwingen des Geistes vollends unter Mühen des Berufs oder in dem geistigen Schatten des gesteigerten Selbstbewusstseins und *später* geschieht nichts. Vor 50 Jahren fing hier in Tübingen ein Arzt homöopathisch zu prakticiren an. Er begann mit einer grossartigen Anlage von Tincturen, Verreibungen, Pulvern, und ich besitze durch eine Fügung des Geschickes nicht nur einen Theil seiner Requisiten und Bücher, sondern auch ein eigenhändig angelegtes „*Repertorium nach einzelnen Heilmitteln*“ mit Aufzeichnung von Krankengeschichten. Dieser Arzt verlobte sich mit der Tochter eines Professors F. *um den Preis der Homöopathie*. Er prakticirte dann nahezu 40 Jahre allopathisch, die Homöopathie durfte nicht mehr vor ihm erwähnt werden und in höherem Alter starb er nach kinderloser und wenig glücklicher Ehe. Selbst entschiedene Anhänger unserer Sache können also durch Familien- und gesellschaftliche Bande wieder rückfällig gemacht werden, wenn nicht eine gebietende Festigkeit und Gewissenhaftigkeit jene Einflüsse abschlagen.

Nach nicht wenigen Erfahrungen bin ich in der Lage über das Verhältniss unsrer Sache zu der studirenden Jugend in gewissem Sinne massgebend zu urtheilen und hoffe durch Veröffentlichung meiner Ansichten einigen Nutzen zu stiften, besonders auch in Rücksicht auf die bestehenden „Stiftungsfonds“ und ihre Verwendung.

(Fortsetzung folgt.)

Homöopathische Indicationen.

Vom Herausgeber.

Coll. Leeser geht in seinem in No. 13 vor. Bandes dieser Zeitung dem Hauptinhalte nach mitgetheilten Vortrage davon aus, dass die homöopathische Therapie seit Hahnemann's Zeiten keinen nennenswerthen Fortschritt gemacht habe, dass vielmehr in der heutzutage namentlich von den jüngeren Homöopathen geübten Behandlungsweise nach modern-medicinischen Diagnosen, in der Acommodation an die herrschende Schule, eher ein Rückschritt zu erblicken sei gegenüber der Forderung Hahnemann's, die Krankheiten jedesmal nach der Gesammtheit der Symptome zu beurtheilen und diesem jedesmaligen Symptomenbilde das betreffende, nach dem Aehnlichkeitsgesetze gewählte Arzneimittel entgegenzusetzen, ohne sich um die sogenannte Krankheitsdiagnose zu kümmern.

Mit diesem Satze hat er eine nicht wegzuleugnende Thatsache ausgesprochen. Er erklärt sich diese Erscheinung theils durch die Unmöglichkeit, die immer mehr anwachsende Anzahl homöopathischer Arzneimittel zu übersehen, theils durch die grosse Schwierigkeit, selbst bei grosser Mittelkenntniss, jedesmal das richtige homöopathische Heilmittel zu finden.

Wir gestehen ihm dies zu. Allein wir sind doch der Ansicht, dass diese Schwierigkeit in den meisten Fällen überwunden werden könne, wenn bei der Aufnahme des Krankheitsbildes mit der grössten Genauigkeit und Gewissenhaftigkeit verfahren, und Hahnemann's Vorschriften streng beobachtet werden. Zu den letzteren gehört in erster Reihe die, sorgfältig die *Zeit* und *Bedingungen* zu erforschen zu und unter welchen die Krankheitserscheinnngen auftreten, sich verschlimmern oder bessern, da dies bei der Mittelwahl oft das allein Ausschlaggebende ist. Und wie selten finden wir in den veröffentlichten Krankengeschichten nur eine Andeutung darüber. Der gewöhnliche Gang ist folgender: Nach Feststellung der formalen Diagnose greift man gewöhnlich unter den gegen die bestimmte Krankheitsform empfohlenen und mit Erfolg angewendeten Mitteln eins heraus, ohne sich vorher davon zu überzeugen, dass es auch wirklich das Simillimum sei. Sehr häufig hat man es getroffen und der gute Erfolg bleibt nicht aus. Doch ist zuweilen auch das Gegentheil der Fall, dann versucht man es mit massiveren Gaben. Ist dies auch ohne Erfolg, so wird ein zweites, vielleicht auch ein drittes versucht und schliesslich spricht man von Insufficienz der Homöopathie und greift gar zu den in der alten Schule beliebten Palliativen, erholt sich im günstigsten Falle bei Schüssler oder Rademacher Raths.

Hätte man es von Anfang an genauer genom-

men, so hätte man sich dieses Verfahren, das doch in keinem Falle Befriedigung gewährt, dem Kranken wenig nützt, der Sache in den Augen des Publicums schadet, und den Gegnern willkommene Handhaben zu Angriffen bietet, ersparen können. Doch liegt es uns fern, hier irgend Jemanden zu nahe zu treten, es kam uns nur darauf an, auf diesen Schaden in der praktischen Anwendung der Homöopathie hinzuweisen und die bessernde Hand mit anzulegen. Zu diesem Behufe haben wir uns vorgenommen, einmal die feineren homöopathischen Indicationen in ihrer Bedeutung für die Mittelwahl abzuhandeln. Beginnen wir mit den aus dem *zeitlichen Verhalten der Krankheitserscheinungen* sich ergebenden und benutzen zu diesem Zwecke das was Bönninghausen in seinem therapeutischen Taschenbuche und Rückert in seinen klinischen Erfahrungen darüber zusammengestellt haben.

Beide Werke haben den Vorzug, dass sie nur praktisch Erprobtes und Zuverlässiges bringen. Das letztere Epitheton kann man vorzüglich Bönninghausen geben, da seine Angaben auf einer umfassenden Arzneimittelkenntniss und praktischer Erfahrung beruhen.

Als Zeitabschnitte des Tages, in welchen die Symptome stärker hervortreten, werden aufgeführt: der Morgen, Vormittag, Nachmittag, Vormitternacht und Nachmitternacht. Unter Morgens wird verstanden die Zeit von Sonnenaufgang bis 10 Uhr Morgens, unter Vormittags von 10 bis 1 Uhr, unter Nachmittags von 1 bis 6 Uhr, unter Abends von 6 bis 10 Uhr, unter Nachts die ganze Zeit von Sonnenuntergang bis Sonnenaufgang, unter Vormitternacht von Sonnenuntergang bis 12 Uhr und unter Nachmitternacht von 12 Uhr bis zum Sonnenaufgang.

Unter der Ueberschrift „*Verschlimmerung nach der Zeit*“ führt Bönninghausen folgende durch Cursivdruck ausgezeichneten Mittel als die hauptsächlichsten an:

Morgens — *Ammon. mur.*, *Aurum*, *Calc. carb.*, *Carb. veg.*, *Chelid.*, *Crocus*, *Natr. mur.*, *Nitr.*, *Nux vom.*, *Phosph.*, *Rhodod.*, *Rhus*, *Scilla*.

Vormittags — *Cann.*, *Natr. carb.*, *Sabad.*, *Sepia*, *Sulph. ac.*

Nachmittags — *Alum.*, *Bellad.*, *Lycop.*, *Nitr.*, *Pulsatilla*, *Thuja*.

Abends — *Ambra*, *Ammon. carb.*, *Antim. crud.* und *tartar.*, *Bellad.*, *Caps*, *Caust.*, *Colch.*, *Cyclam.*, *Euphr.*, *Hyosc.*, *Lach.*, *Lycop.*, *Magn. c.*, *Menyanthes*, *Mezer.*, *Nitr.*, *Nitr. ac.*, *Phosph.*, *Plat.*, *Pulsatilla*, *Ranunc. scel.*, *Sepia*, *Sulph. ac.*, *Zinc.*

Nachts — *Acon.*, *Arn.*, *Arsen.*, *Cham.*, *Chin.*, *Colch.*, *Con.*, *Dulcam.*, *Graph.*, *Hepar*, *Jod.*, *Magn. mur.* und *carb.*, *Mangan.*, *Nitr. ac.*, *Plumb.*, *Silic.*, *Strontian.*

Vormitternacht — *Carb. veg.*, *Led.*, *Lycopod.*, *Puls.*, *Ranunc. scel.*, *Sabad.*

Nachmitternacht — *Arsen.*, *Drosera*, *Ferr.*, *Kali carb.*, *Nitr.*, *Nux vom.*, *Rhus*, *Thuja.*

Periodisch — *Arsen.*, *Chin.*, *Ipecac.*, *Natr. mur.*

(Fortsetzung folgt.)

Hydrastis canadensis in der Gynäkologie.

Von **Dr. Mossa** in Strassburg i. E.

(Schluss.)

Einige specielle Fälle aus der Praxis des Prof. Schatz mögen zur Illustration des Obigen dienen.

Myome.

Eine 50jährige kinderlose Frau (die zwei Aborte gehabt) hatte multiple Myome, welche die Grösse eines hochschwangeren Uterus erreichten. Da eine Radicaloperation verweigert wurde, so waren, um die sehr reichlichen langdauernden Blutungen zu verringern, einige mucöse Polypen aus dem Collum uteri entfernt worden; aber ohne Erfolg. Ergotin subcutan vermehrte stets die Blutungen. Erst auf Hydrastis traten 8 bis 10wöchentliche Pausen ein; doch wurde das Mittel nicht anhaltend genommen. Bei seinem Gebrauch hob sich der Appetit und die ziehenden Beschwerden im Leibe hörten auf, und war die Urinsecretion gleichmässiger.

Eine Frau von 52 Jahren (vier Entbindungen) zeigte im und am Uterus eine Anzahl Myome bis Manneskopf gross. Seit 2 bis 3 Jahren, besonders aber seit 3 Monaten Blutungen mit nur sehr kurzen Pausen. Sechswöchentliche subcutane Ergotininjectionen (jeden zweiten Tag) ohne jeden Erfolg. Nachdem Hydrastis 2 Wochen genommen, erschien die Menstrualblutung zum ersten Mal wieder nach 28 Tagen und nach wieder 28 Tagen kaum eine Spur. Hier war Hydrastis beständig genommen worden.

44jährige Virgo mit zahlreichen grossen Myomen in den Parametrien; Menstruation $2^1/_2$ wöchentlich, 4 bis 7 Tage lang, stark. Nach Hydrastis (vom 15. Tage nach Beginn der Regel ab) kommt dieselbe vierwöchentlich, doch noch stark.

Wer die Hartnäckigkeit dieser Blutungen kennt, welche ja in den histiologischen Verhältnissen ihren Grund hat, der wird die wohlthätige Wirkung der Hydrastis nicht gering anschlagen.

Congestive Dysmenorrhoe.

Virgo von 28 Jahren leidet an starken congestiv-dysmenorrhoischen Beschwerden, so dass sie während der Menstruation das Bett hüten muss. Nachdem die verschiedenen localen und allgemeinen

Curen nur wenig geholfen, bringt Hydrastis gleich beim ersten Gebrauch solche Erleichterung, dass die Bettlage nicht nöthig war.

Blutungen bei virginalem Uterus.

23jährige Virgo, anämisch, mit Elongatio portionis, leidet an zu starker und zu häufiger Menstruation. Amputatio portionis und Ausschabung ohne Erfolg. Hydrastis, je eine Woche vor der Menstruation angewendet, macht erst die dritte Regel normal, ja spärlich.

Ein 13jähriges Mädchen hat die Periode 2 bis 3wöchentlich, sieben Tage lang, so dass es sehr geschwächt wird. Hydrastis verzögert den Eintritt auf 4 bis 7 Wochen und beschränkt die Zeit auf 4 Tage bei geringer Menge.

Nach Dilatatio Uteri wegen mechanischer Dysmenorrhoe tritt 6 Wochen lang beständig blutige Secretion ein. Da Hydrastis in 2 Wochen nicht hilft, wird es in grössern Dosen 6 Wochen lang anhaltend genommen, worauf die Menstruation volle drei Monate gar nicht und später sehr spärlich erscheint.

Virgo von 30 Jahren hat die Menstruation immer sehr reichlich, alle 4 Wochen, 6 Tage lang; hoher Grad von Anämie. Ausschabung ohne Erfolg. Hydrastis setzt die Blutung auf die Hälfte von früher herab.

In diesen Fällen würden wir eher von unsern alten, vielbewährten Mitteln Gebrauch machen.

Blutungen bei Metritis und Endometritis.

Nach der dritten Entbindung bewirkte Endometritis bei einer 32jährigen Frau durch Blutungen starke Anämie. Ausschabung und Correction der Lage, ja Ergotin und Acid. nitric. conc. intrauterin halfen nicht viel, so dass im fünften Monat der Behandlung mit Hydrastis begonnen wurde. Nach zwei Monaten ist erhebliche Besserung und vier Monate später volles Wohlsein zu constatiren.

Eine 35jährige nerviasthenische Frau ist durch Anstrengungen und Blutverluste sehr elend geworden. Uterus grösser, doch sehr fest, sonst normal. Da irgend welcher Eingriff gescheut wird, wird Hydrastis gegeben, um die Blutungen zu mindern. Dies gelingt sehr gut, schon mit der ersten und zweiten Anwendung. Die Kranke hat nachher, berichet Prof. Schatz, hinter seinem Rücken auch an anderen kranken Frauen *gleich günstige* Heilversuche gemacht.

In den klimakterischen Blutungen, die ihren Grund meist in Polypen und histiologischen Veränderungen des Uterus haben, wirkt Hydrastis erst nach intensivem und anhaltendem Gebrauch. —

Die homöopathischen Prüfungen geben uns über die Einwirkung der Hydrastis canadensis auf die Menstruation keinen Aufschluss: ex usu in morbis wird als Uterinwirkung angeführt: Weissfluss mit Abgang zähen klebrigen Schleims. — Ulceration des Uterus oder der Vagina. — Heftiger Pruritus vaginae mit profusem, eiweissartigem Fluor albus und Geschlechtsaufregung; ferner Uterinkrankheiten mit Reflexerscheinungen in den Verdauungsorganen. — Erwägen wir, wie das Mittel wiederholt in krebsartigen Geschwülsten (mindestens werden es doch bösartige, oft recht schmerzhafte Indurationen gewesen sein) in der Brustdrüse, wie im Epigastrium, in der Leber heilend gewirkt hat, wie es Prof. Lilienthal als ein Antipsoricum und Antidyscraticum ersten Ranges hinstellt, das die abnorme Qualität des Bluts modificirt und die krankhaften Secretionen verbessert, so will uns die gefässcontrahirende Wirkung, welche Prof. Schatz dem Mittel zuschreibt, gar nicht als das Specifisch-Wesentliche seiner Wirksamkeit erscheinen. —

Es ist mir unbekannt, ob Prof. Schatz oder Andere seit jener Zeit des Vortrags noch weitere Heilversuche mit Hydrastis gemacht und veröffentlicht haben. Zweifelhaft scheint es mir aber, ob seitdem die Gynäkologen in der Anwendung von blutigen Operationen bei jenen Uterinaffectionen enthaltsamer geworden sind: es ist zumal für einen Professor gar zu verlockend, seine technisch-operative Fertigkeit in solchen Fällen zu zeigen. Wie simpel verhält sich dem gegenüber das Verschreiben eines Recepts, was ja jeder simple Doctor auch thun kann. So wird denn noch heute sehr viel *ausgeschabt* und *ausgekratzt*, *eingespritzt* und *exstirpirt* bei diesen Blutungen, trotzdem der Erfolg, wie aus Prof Schatz' Vortrage hervorgeht, mit der eingreifenden Bedeutung der Operationen in so grellem Missverhältniss steht.

Zwei Fälle von Arnicavergiftung,

ein Beweis für die Beziehung dieses Mittels zur Purpura haemorrhagica.

Von **Dr. John Clarke,**
Arzt am homöop. Spital in London und Lehrer der Arzneimittellehre an der Londoner homöop. Schule.

Die Fähigkeit der Arnica Hämorrhagie verschiedener Art hervorzurufen und Schmerzen wie nach äussern Verletzungen zu verursachen, ist wohlbekannt; aber ich weiss mich nicht zu erinnern je von einem Falle gehört oder gelesen zu haben, wo dieses Mittel ein blauunterlaufenes Auge oder überhaupt eine subcutane Hämorrhagie herbeigeführt hätte. Dass Arnica eine sehr ausgesprochene Beziehung zu solchen Zuständen habe, bezweifle ich nicht und wenn ein Opponent mich fragte, ob dieselbe je einen derartigen Zustand hervorgebracht habe, begnügte ich mich, demselben

mit Hughes (Parmacodynamics p. 229) zu antworten, dass ich mit Hahnemann's Schlüssen aus seinen Prüfungen zufrieden bin, dass alle Symptome, die heftige Convulsionen begleiten und Zerrungen der Sehnen und Flechsen in analoger Weise von Arnica im gesunden Organismus verursacht werden. Aber seitdem die weiter unten angeführten zwei Fälle von mir beobachtet wurden, konnte ich eine noch bessere Antwort geben. Der Einfluss der Arnica auf die kleinen Blutgefässe war eine augenscheinliche Thatsache. Als ich das Bein meiner Patientin erblickte, ward die Beziehung dieser Arznei zu einem blauunterlaufenen Auge oder irgend einer anderen Verletzung mir klar. Es war da ein sehr intensiver, wenn auch localisirter Zustand von Purpura. Ich füge einen zweiten Fall hinzu, wo die Wirkung dieses Mittels nicht denselben Punkt erreicht, des Vergleichs halber. Es war da Vergrösserung der Gefässe, Oedem und Erregung vorhanden; aber obgleich diese Theile beträchtlich blau waren, gaben die Gefässe doch nicht nach. In diesem Falle war der Patient viel stärker und jünger und das Medicament war nicht in derselben Menge gebraucht. Beide Patienten waren Frauen, die öfter mit Purpura behaftet sind als Männer.

Fall 1. Frau M., 60 Jahre alt, blond, von weicher Muskulatur, dick, zart, nervös, schickte am 5. Sept. 1882 nach mir. Vierzehn Tage vorher war sie ausgeglitten und die Treppe herabgestürzt über mehrere Stufen, wobei sie ihr rechtes Bein verletzte. Sie empfand starken Schmerz und eine kleine Beule trat an der Aussenseite des Knöchels zu Tage; aber der Schmerz war auf der vordern Seite des Beines stärker, wo keine Beule zu sehen war. Die Haut war nicht aufgeschürft. Sie wurde bei sich zu Hause behandelt. Arnica wurde in verschiedenen Verdünnungen der Muttertinctur ange gewendet und einmal unverdünnt applicirt; dies Applicationen wurden auf dem Glied eingerieben, das bandagirt, wobei Oel-Silk über die Bandage gelegt wurde. Innerlich keine Arnica. Der Schmerz verminderte sich beträchtlich und die Behandlung wurde durch zwölf Tage fortgesetzt. Fünf Tage bevor ich sie sah, begann sich an der Aussenseite des Beines eine helle Röthe zu zeigen, ohne einen Schmerz, Hitze oder Zeichen von Entzündung. Die Arnica wurde hierauf weggelassen; aber am nächsten Tage hatte die Röthe zugenommen und kleine Wasserblasen begannen sich zu bilden. Von diesen juckten einige, aber noch keine zeigte ein Zeichen von activer Entzündung. Auf den Rath von Freunden wurde Belladonna und Rhus innerlich gegeben und auf den eines Apothekers Calendulacerat aufgelegt. Am 5. September war die Oberfläche des Beines statt roth schwarz geworden und mit Blasen und weissen Eiterpunkten übersäet. Ich fand die Patientin auf dem Sopha angekleidet liegen, ohne sich über einen Schmerz zu beklagen und ohne constitutionelle Störung, Die Zunge war rein, Stuhl regelmässig, Appetit gut, Haut kühl, Puls 92. Sie konnte ohne Schmerzen gehen. Das Bein war geschwollen, besonders am Knöchel, das linke Bein normal. Keine varicösen Venen bemerkbar. Die untere Hälfte des vordern Theils des rechten Beins war hochroth und schwarz mit Extravasaten. Einige Eiterpunkte von Linsengrösse waren bemerkbar. Etwas Epidermis war von wasserheller Flüssigkeit emporgehoben und wo dieselbe aufgebrochen war, floss letztere heraus. Die Entfärbung erstreckte sich auf die Wade, Dreiviertel des Umfang des Beines bedeckend, aber die Farbe war weniger dunkel rückwärts als vorn, auch die Haut nicht schmerzhaft. Verordnung: Absolute Ruhe, Warm- und Trockenhaltung des Beines und Arsen 3. Dec. Das Nässen und die Blasenbildung verschwand, dann nahm das Oedem allmählich ab und die Haut bekam ein normaleres Aussehen; gesunde Haut ward sichtbar auf dem Theile der scheckig aussah. Die Epidermis begann sich zu schälen. Die Genesung fand nur allmälig statt und während der Heilung war Empfindlichkeit des Beines um den Knöchel herum vorhanden. Als sie sich ganz erholt hatte, war die Haut noch immer braun verfärbt an der betreffenden Stelle.

Fall 2. Eine Kammerjungfer, etwa 38 Jahre alt, von starker Constitution und sonst sehr gesund, consultirte mich im Februar 1885 wegen einer Affection des rechten Fusses. Drei Wochen vorher hatte sie sich ihren Knöchel verletzt und Arnicaumschläge darauf gemacht, worauf ein Ausschlag heraustrat, weshalb sie mich consultirte. Von Knöchel zu Knöchel nach vorn war ein hellrother Ausschag, ziemlich rauh, beim Druck verschwindend; keine Blasen: viel Jucken, Brennen und wenn gekratzt, schmerzend. Das Jucken kam plötzlich in Paroxysmen, beinahe alle zwei Stunden, und hielt sie die Nacht über wach. Ich gab ihr Rhus innerlich und äusserlich ohne Erfolg, Calc., Apis und Belladonnaumschläge. Unter Sulph. 1. und Hamamelisumschlägen nahm der Ausschlag allmählich ab, aber erst nachdem er unter der vorhergehenden Behandlung einen bedeutenden Fortschritt gemacht hatte. Er wurde purpurroth und der afficirte Theil schwach ödematös; aber die Gefässe gaben nicht nach, da der Ausschlag beim Druck immer verschwand. Selbst als er unter Sulphur und Hamamelis abzunehmen begann, dehnte er sich von den Rändern weiter aus, indem er das Bein und die Fusssohle ergriff; aber hier war er weniger ausgebreitet, die Flecken waren spärlich, aber sehr reizbar. Endlich verschwanden sie alle innerhalb vierzehn Tagen von der Zeit, wo ich sie zuerst sah. Die Venen ihres Beines waren

schwach varicös; während des Krankheitsverlaufs war kein Fieber vorhanden. (H. W. — A. H.)

Th. K.

Unterhaltungen à baton rompu.

Wenn Laien und Allopathen von Homöopathie sprechen, so verstehen sie darunter hohe Verdünnungen, gewöhnlich die 30. Potenz, Streukügelchen, die mit dieser Potenz befeuchtet, selten, sehr selten gegeben werden, deren Wirkung man dann bis 5 und 6 Wochen abwartet, und dabei eine sehr strenge Diät halten lässt. Höchstens wissen Laien und Allopathen etwas davon, dass mit diesen selben, mit der 30. Potenz befeuchteten Streukügelchen, auch an Gesunden die Prüfungen angestellt sind. Obige Personen wissen also nur etwas von der Homöopathie aus dem Jahre 1828, welche zugleich mit dem Erscheinen der Chronischen Krankheiten Hahnemann's bekannt wurde. Dass aber 20 Jahre vor 1828 eine Homöopathie schon existirte, dass diese auch von Hahnemann herstammte, dass er ihr Erfinder und Lehrer war, dass seine Schüler ganz correcte Homöopathen waren, davon fehlt jede Ahnung.

Diese Homöopathie vor dem Jahre 1828 bestand vor allen Dingen darin, dass die Mittel geprüft wurden in Gaben, wie die alte Praxis sie in Krankheiten gebraucht. China zum Beispiel sollte zu einer Unze Rinde mit fünf Unzen Weingeist bereitet und mit Wasser an einem Tage verbraucht werden, eine Gabe, welche die tägliche Gabe der alten Praxis sogar weit überstieg. Nun sollte dann in Krankheitsfällen das nach den Symptomen der Krankheit ähnlichste Mittel gegeben werden, und da nach aller Voraussetzung das der Krankheit in seinen Wirkungen ähnliche Mittel auch eine grössere Empfänglichkeit des Körpers antreffen würde, so sollte es also in kleineren Gaben gereicht werden, als man zu den Prüfungen benutzt hatte. So gab man denn in Krankheiten die Mittel in 1., 2., 3. Centesimal-Dilution oder Verreibung.

Wenn also damals Gegner behaupteten, die Mittel seien von den Homöopathen in der 2. oder 3. Centesimal - Dilution an Gesunden geprüft, so war das nur ein Zeichen ihrer Dummheit und Unwissenheit. Daher sagte Moritz Müller im Archiv Bd. III. 1824, dass es ein Unsinn sei zu meinen, die Prüfungen seien mit $^1/_{10000}$ oder Milliontheilen angestellt; solche Gaben dienen nur in der Praxis. Im selben Bande sagt auch Gross, dass es durchaus sehr gewissenhaft sei, Dosen, welche die alte Schule bei Kranken anwendet, zu Prüfungen an Gesunden zu verwenden. Und Rummel drückt sich im Archiv Band V (1826) mit vielem Unwillen darüber aus, dass es Menschen giebt, welche meinen, die Homöopathen brauchten zu ihren Prüfungen solche kleine Gaben, wie sie dieselben den Kranken zu geben pflegen. Auch in anderen Stücken wird es sehr belehrend sein, zu vernehmen, wie sich die ersten Schüler Hahnemann's ausdrücken. Man behalte dabei nur immer im Gedächtniss, dass diese Männer ganz correcte Homöopathen waren, sich selbst dafür hielten, und auch von Allen als solche angesehen wurden. Hahnemann verwarf die Blutentleerungen, nicht so seine treuen Schüler. Rau, Moritz Müller, Rummel, Schubert halten die Blutentziehungen zum Heilbehufe mancher Fälle sogar für unentbehrlich (Archiv Bd. I. Bd. V. Bd. IX. Bd. X).

Nun wäre es natürlich am belehrendsten zu erfahren, wie der Meister, wie Hahnemann selbst, damals behandelte. Aus dem Jahre 1815 ist bekannt, dass er einer Wäscherin einen Tropfen Bryoniatinctur gab, mit schnellem Erfolge. Er empfiehlt den Beistand des kühlen Verhaltens in den Masern, dem Purpurfriesel und den hitzigen Seitenstichfiebern, des warmen Bades bei Mohnsaftvergiftungen, des Camphers gegen Influenza, gegen Cholera, der elektrischen Erregung zum Heilen von Lähmungen, der Reizmittel, Wärme etc. beim Scheintode vom Blitze, vom Ersticken, Erfrieren, Ertrinken. Das sind nun freilich Alles keine homöopathischen Medicationen. Auch Stapf billigt die warmen Bäder und die reizenden Einreibungen gegen die Cholera (Archiv Bd. XI) und erklärt sie für antipathisch palliativ. — Bei einigen leichten Fällen von Uebelbefinden erlaubt Hahnemann den Mohnsaft, als Palliativ (Arzneimittellehre Band 1. S. 270). Der Campher gegen die Cholera wurde von Hahnemann im Jahre 1831 empfohlen, in ungeheueren Gaben, in Gaben, wie sie von Allopathen gegeben wurden, und zu einer Zeit, nachdem er vorher die 30. Potenz als die einzig richtige Gabe für alle Mittel, nicht nur die Antipsorica, und für alle Fälle, erklärt hatte. Campher war hier natürlich kein homöopathisches Mittel, er macht an Gesunden keine Cholerafälle, verursachte er aber Cholerasymptome, so hätte man ihn gerade wegen seiner Aehnlichkeit in kleinen Gaben geben müssen. Es erzählt aber Franz Hartmann, einer der ersten Schüler Hahnemann's, noch eine Heilungsgeschichte, die Hahnemann selbst im Jahre 1816 ausführte. Sie befindet sich in Hartmann's Spec. hom. Therapie 1848. II. Bd. 1. Abth. S. 22. Ich weiss nicht, ob dieser Bericht noch ausserdem irgendwo zu finden ist, sollte es der Fall sein, so bitte ich anzugeben, an welcher Stelle. Da aber die von Hahnemann selbst ausgeführten Heilungsgeschichten selten sind, so will ich die Mittheilung aus dem Hartmann'schen Buche ausführlicher geben. Es war in den Osterferien 1816 als Dr. Hartmann's Bruder, mit der Krätze behaftet, aus der Fremde

kam, um sich zu Hause einer ordentlichen Cur zu unterwerfen, nachdem er sich über ein Jahr mit dieser Krankheit schleppte, und in Wien in den Hospitälern ohne Nutzen dagegen gebraucht hatte. Hartmann eilte also sogleich zu Hahnemann und bat um seine Hilfe. Hahnemann nun verordnete Folgendes: Ein halber Skrupel Schwefelblumen sollte mit 100 Gran Concha praeparata (deren er sich damals als Vehikel, wie des Milchzuckers, bediente) zu einem feinen Pulver verrieben und davon dreimal täglich eine Messerspitze voll genommen werden, bei Vermeidung aller Säuren. Dieses Pulver sollte so lange genommen werden, bis ein unausstehliches Brennen in der Haut entsteht, wodurch Patient auch im Gehen sehr genirt werde. Dies ist die charakteristische Schwefelausschlag-Empfindung. Dann sollte täglich eine Gabe, dann einen Tag um den anderen, bis zur Beendigung der Cur, gegeben werden; dabei sollte äusserlich eine Schwefelsalbe Abends in ganz geringer Menge in die Gelenke eingerieben werden. Diese Schwefelsalbe bestand aus einem halben Skrupel Schwefelblumen und einer Unze Schweineschmalz. Auf diese Art wurde der Bruder in sieben Wohen so vollkommen curirt, dass keine Spur von Ausschlag übrig blieb und er seit dieser Zeit auch nicht einmal von einer Krankheit heimgesucht worden ist, sondern sich im Gegentheil immer der besten Gesundheit erfreut hat. Hartmann fügt hinzu, dass ihm bei kleinern Schwefelgaben die Cur immer länger gedauert hat, dass die Salbe auch nicht immer nöthig sein mag, dass sie aber keine Gefahr bringt, wenn sie nicht früher in Anwendung gezogen wird, als bis sich jene wollüstig juckende Empfindung, durch den inneren Schwefelgebrauch herbeigeführt, gezeigt hat. Nur in den alten Fällen, meint Hartmann, ist jene Schwefelsalbe nöthig, in den neuen dagegen, die Schwefeltinctur äusserlich. Man wird zugeben, dass an dieser Behandlung Hahnemann's auch ein Allopath Nichts auszusetzen haben wird, ausgenommen die geringe Menge des Schwefels. Hartmann setzt hinzu, dass Hahnemann Arnicatinctur äusserlich, Thujatinctur äusserlich bei Feigwarzen neben dem inneren Gebrauch, und die in chronischen Leiden innerlich angezeigte Arznei auch äusserlich anwenden lasse.

Merkwürdig, dass Hahnemann die Conchae praep. in den Tincturen für wirkungslos hielt! Setzen wir mal statt Conchae, Creta alba, also Calcarea carbonica, so hätte Hahnemann die 2., 3. Tritur. davon, nach dem Jahre 1828 auch für wirkungslos erklärt, da erst die No. 30 die ganze Kraft des Mittels zeigen sollte. Viele Homöopathen jedoch geben auch die Antipsorica, die in No. 30 geprüft sind, in Krankheiten in der 2. und 3. Tritur., sie müssen also doch diesen Präparaten dieselbe Kraft zuschreiben, wie der 30. Potenz. — Die zweite Lehre Hahnemann's, die Hartmann von ihm selbst erhielt, steht in des Letzteren Spec. homöop. Therapie II. 2. S. 641 und lautet: „Sehen Sie", sagte Hahnemann, „solche Erschlaffungen der Schleimhäute bleiben nach solchen Krankheiten oft lange noch zurück und bei solchen kann man äussere Mittel, z. B. Kalkwasser, Auflösung von essigsaurem Blei u. dgl. ohne Nachtheil für die Gesundheit, in Anwendung bringen." Man wird zugeben, dass „Solche Erschlaffungen" und „Dergleichen Mittel" dem Belieben des Arztes einen sehr weiten Spielraum gewähren; er braucht etwas nur für eine Erschlaffung der Schleimhaut zu halten, so stehen ihm eine Menge Mittel äusserlich zu Gebote. Leider sagt Hartmann nicht, aus welchem Jahre dieser Ausspruch Hahnemann's stammt.

Diese Lehren sind es nun, auf die sich der Zuruf Hahnemann's an seine Jünger bezieht: „Macht's nach, Macht es verständig und redlich nach, wenn ihr es ebenso gut haben wollt, wie Ich." Dieser Mahnruf an seine Jünger erfolgte im Jahre 1817 und im Jahre 1825, kann sich also nur auf die damalige Homöopathie beziehen, nicht aber auf jene, die mit den Chronischen Krankheiten ins Leben trat. Der junge Arzt aber, der Neigung hat, die Homöopathie praktisch auszuüben, der sich durch das starre Princip Similia similibus beengt fühlt, der wird aus dem Mitgetheilten erkennen, dass ihn Nichts in seinem Thun bindet und bändigt, dass er ergiebige Ausschreitungen machen kann nach Links und Rechts, und dass er dabei immer noch ganz correct innerhalb der Lehren Hahnemann's bleibt und theils diesen selbst, theils dessen beste Schüler zu Leitern und Führern hat. — Auch wird der junge Arzt erkennen, dass er gar nicht so sehr weit aus dem Geleise seines bisherigen Thuns abzuweichen hat, dass er nur die Gabe seiner Mittel gegen sein bisheriges Verfahren noch etwas um ein Geringes zu vermindern hat.

(Schluss folgt.)

Verantwortlicher Redacteur: **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtner's Buchhandlung** in Leipzig.
Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.

Bd. 112. Leipzig, den 19. Januar 1886. No. 3.

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. A. LORBACHER,** PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Rossplatz 18.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 *M.* 50 *Pf.* Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — **Inserate,** welche an **R. Mosse** in **Leipzig** und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 *Pf.* pro einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 *M.* berechnet.

Unsere Hoffnungen.

Von **E. Schlegel,** Arzt in Tübingen.

(Fortsetzung.)

Man hat ja die Frage aufgeworfen, ob es gut und zweckmässig sei die akademische Jugend zur homöopathischen Beeinflussung heranzuziehen. Man hat darauf hingewiesen, dass zuerst die gemeinsame Grundlage geschaffen werden solle durch das Studium der Medicin an der Hochschule, dass erst danach die Zeit für eine solche therapeutische Entscheidung gekommen sei, dass die Disciplinen der wissenschaftlichen Medicin incl. Naturwissenschaften den jungen Geist vollauf beschäftigten und absorbirten, dass es nicht Sache Studirender sei für jene grosse Wahl schon die erforderliche Reife zu besitzen. Diese im Einzelnen wohl begründeten Bedenken müssen meiner Ansicht nach zurücktreten vor andern wichtigeren Gesichtspunkten, welche ich nun darlegen werde. Ich halte es für höchst wünschenswerth, dass gerade die studirende Jugend günstige Eindrücke von unserer Sache bekomme. Die akademische Freiheit der jungen Mediciner ist dabei als sehr günstiges Moment zu betrachten, da unter diesem glücklichen Sterne Interesse an den verschiedensten Dingen und Beschäftigung mit allem Möglichen gerne gesehen wird, da die gesellschaftlichen und familiären Bande unter diesen Verhältnissen am wenigsten Einfluss gewinnen. Auch biegt sich der junge Baum noch leicht und der Verstand pflegt noch regeren Verkehr mit dem Herzen, er vernimmt dessen Sprache besser als es späterhin der Fall ist, wo eine dogmatische Erstarrung der Begriffe den Wahrheiten, welche sich nicht in eine entsprechende Form kleiden, wirksamen Widerstand leistet. Aber noch viel bedeutendere Einwürfe kann man jenen Bedenken entgegenstellen. Ist es denn wahr, dass das Studium an der Hochschule für die auseinandergehenden therapeutischen Richtungen eine *gemeinsame Grundlage* schafft? Ich behaupte, dass es nicht einmal die wissenschaftlich adäquate Grundlage für die eigene Therapie schaffe, geschweige denn eine angemessene Grundlage für die homöopathische Heilweise. Die letztere hat von Hahnemann eigenthümliche, *ganz selbständige* Grundlagen an den Arzneimittelprüfungen erhalten, unsre Therapie ist gänzlich emancipirt vom Hochschulwissen und aus dieser ihrer rein empirischen Fundamentirung ergiebt sich einerseits die *Berechtigung* ohne Rücksicht auf akademische Wege und Ziele unsre Erfahrungen als einen interessanten neuen Wissenscomplex den Studirenden darzubieten, andrerseits ergiebt sich daraus die Möglichkeit einer fruchtbaren Beschäftigung mit dem Gegenstande, abgesehen von jeder wissenschaftlich anderweiten Vorbereitung.

Man muss sich die Wahrheit dieser Sätze recht lebhaft vor Augen stellen beim Umgang mit den Studirenden, man muss nicht auf die Homöopathie hinweisen als auf eine Sache, welche in ihrer Beurtheilung im Geringsten von dem Hochschulwissen

tangirt würde, sondern man muss die wundervolle empirische Grösse und Selbständigkeit der Sache hervorheben, man muss es dem jungen Geiste reizend schildern, wie Hahnemann's Entdeckungen dem Verständniss anscheinend ganz widerstreben, wie sie aber als unzweifelhafte Naturerscheinungen zunächst empirisch vom Wahrheitsinne hingenommen werden müssen und wir dann zahlreiche andre Beobachtungen im Natur- und Geistesleben, welche ebenfalls zum Theile noch der Erklärung warten, sich um das Banner unsrer Wahrheit schaaren, wie sie sich gruppiren und schon gewisse Linien erkennen lassen, welche uns darauf hinweisen, dass eine Zeit kommen wird, welche auch für diese Erscheinungen Verständniss und akademisch-wissenschaftliches Interesse haben wird. So muss dem Studirenden angedeutet werden, dass es ausser der Hochschule und ihrem Wissen *eine Welt* giebt, unabhängig von jener *eine Natur* mit seltsamen Vorgängen und Kräften. Er muss darauf verwiesen werden, diese zuerst sprechen zu hören, dann erst die Bücher; er muss gereizt werden zum Umgang mit dem Neuen und Wunderbaren, welches ihm bei uns entgegentritt; man fordere ihn auf, diese Erscheinungen zu entlarven, seinen Verstand an ihnen zu versuchen, nachdem er zuerst seinen Beobachtungssinn an ihnen geprüft hat. Man betrachte den jungen Mediciner als Laien, füge aber nur sogleich hinzu, dass uns selbst das Verständniss für viele täglich von uns wahrgenommene Erscheinungen noch mangle, dass wir uns selbst als Laien wissen den reichen und wunderbaren Phänomenen unsrer Kunst gegenüber. Nicht vom *Einblick* in die organischen Vorgänge sind wir Wissende und Könnende geworden, sondern nur vom vertrauten Erfahrungs-Umgang mit denselben. Das ist der Schlüssel für die Behandlung junger studirender Collegen: staunen und lernen wir mit ihnen! So zeigt es sich bald, dass für diese Art therapeutischer Beobachtungen das akademische Studium keine Grundlagen schafft, noch schaffen will, und der neu approbirte Arzt oder auch der ältere College befinden sich mit dem Studirenden der Homöopathie gegenüber in der gleichen Lage, *ja in einer noch viel ungünstigeren!*

Das Universitätsstudium führt nämlich stetig von dem Verständniss für unsre Therapie ab, indem sich aus den hier gesammelten Erfahrungen, von welchen unsre reichen Phänomene ganz ausgeschlossen sind, allgemeine Anschauungen herausbilden, welche den herkömmlichen klinischen Beobachtungen angemessen sind und genügen, aber durchaus keinen Raum für die heterogenen homöopathischen Erfahrungen besitzen. Diese Ringe ziehen sich mit fortschreitendem Studium, bezw. vermehrten Erfahrungen immer drückender um den Verstand und selten bekanntlich werden sie späterhin gelöst oder gesprengt! Ausserdem sieht ein strebsamer Mediciner die Aufgaben, welche ihm die Wissenschaft stellt, wie die Köpfe der Hydra aus dem Boden wachsen. In der unschuldsvollen Zeit, wo er noch als Studirender vor dem tentamen physicum die Praxis als das einfache Ergebniss seiner naturwissenschaftlichen und anatomischen Studien wähnt und die Abgründe noch nicht erblickt hat, welche zwischen jenem Sprungbrette und der Therapie gähnen, findet er für Erscheinungen wie die der Homöopathie noch am ehesten Interesse und Musse. Später — und auch in der ärztlichen Praxis — ist sein Auge ganz und gar von dem Schauspiel gefesselt, wie in jenen Klüften unten gemauert oder oben eine luftige Brücke geschlagen wird. Das Ausfüllen der Lücke im eigenen Bewusstsein und in der allgemeinen Wissenschaft erscheint als eine immer unermesslichere Aufgabe; von dem Betruge genährt, dass sie je gelingen werde, beschäftigt sich mit ihr ausschliesslich das Gemüth des strebsamen Arztes. Da geht es leichter bei der Jugend ehe sich diese Zauberkreise schlingen und der Blick von der wissenschaftlichen Arena gebannt wird!

Hiermit begegne ich auch dem Einwande, dass dem jungen Mediciner keine Zeit für die Homöopathie bleibe auf der Hochschule. Es ist wahr! Er könnte die dreifache Zeit seiner Studienjahre zur wissenschaftlichen Fundamentirung gebrauchen; diese wird noch immer lückenhaft bleiben. Sie ist als allgemeine Wissenschaft ein System von enormen Lücken und sie wird ein solches System auch im individuellen Bewusstsein bleiben und ihren Fluch tragen. So muss man denn die Dinge nach ihrer Wichtigkeit ordnen und im Studium das Brauchbare voranstellen, was jede praktische Vernunft billig finden wird. Da nun unsre Homöopathie nur durch ihre Brauchbarkeit getragen wird, steht und siegt, so gebührt ihr beim akademischen Studium so viele Zeit als — abgesehen von andern naheliegenden wissenschaftlichen Interessen — neben den Examensarbeiten nur erübrigt werden kann. Die Beschäftigung mit ihr bleibt auch dem Studirenden nicht ohne Frucht. Vermehrtes Interesse an der Wissenschaft und Heilkunst überhaupt, feinere Kenntnisse in der Heilmittellehre bleiben nicht aus und ersetzen selbst auf dem allgemeinen Gebiete wieder, was ihm verloren zu gehen schien. — Reife des Urtheils wird von dem Studirenden bei seinen homöopathischen Studien mehr geweckt und gefördert als vorausgesetzt. Zunächst handelt es sich nur um die Fähigkeit entsprechende Beobachtungen zu machen und das vom Heilmittel bewirkte künstliche Genesen vom natürlichen zu unterscheiden. So werden *Grundlagen* für Urtheile gewonnen und diese Grundlagen sind dauernd wie die Natur selbst. In welcher Weise können wir

aber nun vorgehen mit unsern heutigen Mitteln und in unsrer heutigen Stellung?

Ich schliesse mich bei Beantwortung dieser Fragen ganz an die gegebenen Verhältnisse an und komme damit zu dem von der „Hahnemannia", dem württembergischen Landesverein für Homöopathie, gegründeten Stipendienfond.

(Fortsetzung folgt.)

Homöopathische Indicationen.

Vom Herausgeber.

(Fortsetzung.)

Sehen wir nun zu, was die Arzneimittellehre von Noack und Trinks bei den einzelnen angeführten Mitteln bezüglich des zeitlichen Auftretens ihrer Symptome sagt und in wie weit dieselben am Krankenbette Bestätigung gefunden haben, soweit sich dies aus der einzigen uns zu Gebote stehenden Quelle, Rückert's Erfahrungen, nachweisen lässt.

Ammon. mur. Die Affectionen des Kopfes und der Brust verschlimmern sich besonders *früh*. Die gastrischen Unterleibsbeschwerden *Nachmittags*. Die Hautaffectionen und fieberhaften Störungen *Abends* und *Nachts*.

Bei Rückert ist nur von Anwendung des Ammon. mur. bei Wechselfieber die Rede, jedoch ohne Zeitangabe.

Es scheint demnach von den homöopathischen Aerzten dies Mittel (Polychrest der alten Schule) wenig angewendet worden zu sein.

Wenn Bönninghausen als Charakteristicum des Mittels eine Verschlimmerung der Beschwerden des Kopfes und der Brust *Morgens* anführt, die andern Tageszeiten aber erst an zweiter, dritter und sogar vierter Stelle, so scheint uns dies wohl begründet. Denn dass die gastrischen und Unterleibsbeschwerden Nachmittags, und die Hautaffectionen und fieberhaften Störungen Abends und Nachts sich verschlimmern, ist bestimmt nichts Charakteristisches und findet sich noch bei einer ganzen Menge anderer Mittel.

Aurum metallic. Grosse Müdigkeit und Schwäche früh beim Erwachen, oder plötzlich Nachmittags. — Schaudern und Frösteln Abends nach dem Niederlegen. — Eingenommenheit des Kopfes, besonders *früh*. — Wühlender, scharf klopfender, hackender, einseitiger Kopfschmerz gleich früh nach dem Erwachen. — Geschwulst des Hodens, *mehrere Abende hintereinander um 6 Uhr anfangend und um 11 Uhr verschwindend*. — Husten besonders wegen Athemmangel *Nachts*. — Klammartiges Reissen in den Handwurzeln und Mittelhandknochen, sowie in den Fingergelenken, besonders *Nachts*.

Bei Rückert finden wir nur einen Fall von Kolik bezeichnet, in welchem das Auftreten der Anfälle *Nachts* als charakteristisch hervorgehoben wird.

In den anderen Fällen, in denen Aurum zur Verwendung kam, fehlen alle Angaben über das zeitliche Verhalten. Dies ist um so auffälliger, als die Arzneimittellehre einige ganz charakteristische pathogenetische Symptome in dieser Beziehung aufweist, welche nicht selten vorkommenden natürlichen Krankheitserscheinungen entsprechen, gegen welche Aurum angewendet wird. Ich hebe hier den wühlenden, scharf klopfenden, hackenden, einseitigen Kopfschmerz *früh nach dem Erwachen* hervor, welcher dem syphilitischen Knochenschmerz ähnlich sieht wie ein Ei dem andern. Das Aurum hat gegen denselben schon in der Allopathie als Specificum gegolten, und ist auch auf Grund der pathogenetischen Symptome von homöopathischen Aerzten angewendet worden, ohne dass in den Mittheilungen darüber dieses Charakteristicum erwähnt wird, welches gerade Aurum von den andern gegen syphilitischen Knochenschmerz empfohlenen Mitteln unterscheidet. Während sich noch verschiedene andere Mittel finden, bei denen dieser Kopfschmerz Nachts, nach Mitternacht und gegen Morgen auftritt, ist die Verschlimmerung *früh nach dem Erwachen* nur dem Aurum eigenthümlich. Hierher gehört auch die vorübergehende Anschwellung des Hodens in der Zeit *von 6 bis 11 Uhr Abends*, welche bei der Lues als Krankheitserscheinung einzeln vorkommt. Diese beiden Symptome würden in betreffendem Falle bei der Mittelwahl schon entscheidend sein.

Calcarea carbonica. Die Schmerzen entstehen am liebsten und häufigsten und erhöhen sich Abends und Nachts, oder auch des Morgens. — Heftiger Frühschweiss viele Morgen hintereinander. — Wirres, zittriges, dämisches Wesen im Kopfe jeden Morgen beim Aufstehen aus dem Bette. — Düseligkeit und Zittern vor dem *Frühstücke*. — Düseligkeit und Schwindel früh nach dem Aufstehen. — Schwindel und schmerzhaftes Drehen im Kopfe früh beim Aufstehen. — Dumpfer Schmerz in der Stirn, mit Wüstheit im Kopfe und trockner schleimiger Zunge früh beim Erwachen. — Starker Druckschmerz im Scheitel, alle Morgen um 5 Uhr weckend und nach einer Stunde vergehend. — Reissen in den Schläfen, auf den Stirnhügeln, in den Augenknochen und Backen mit Geschwulst des letzteren. — Reissen am Kopfe und in den Augen mit Röthe des ganzen Gesichts (jeden Nachmittag von 3 oder 4 bis 10 Uhr). — Geschwulst der unteren Augenlider früh nach dem Aufstehen. — Uebler Mundgeschmack früh. — Viel Heisshunger bei schwachem Magen

früh. — Uebelkeit auch früh mit veränderter Esslust. — Erbrechen mit Uebelkeit darauf, bei wühlenden Schmerzen im Unterleib, früh und den ganzen Tag. — Oeftere Anfälle von Leibschneiden früh, beim Erwachen. — Zusammenziehende Schmerzen früh gleich eine Stunde lang. — Unangenehmes Zucken im männlichen Gliede früh und Abends. — Erectionen mit viel Neigung zum Beischlafe früh nach dem Aufstehen. — Schmerzlose Heiserkeit, das Sprechen namentlich früh verhindernd. — Frühhusten mit gelbem Auswurfe. — Beengendes Gefühl von Vollheit auf der Brust früh beim Aufstehen. — Stossweises Ziehen in den Handgelenken und von da in die Arme hinauf, selbst früh im Bette. — Klamm in den Händen Nachts bis früh zum Aufstehen.

Nach dieser stattlichen Zahl von Symptomen, welche uns zeigt, dass die Calcarea carbonica ihre Wirksamkeit vorherrschend in der Zeit früh beim Erwachen und nach dem Aufstehen entfaltet, sollte man meinen, dass dieses Moment auch in den von Rückert gesammelten klinischen Erfahrungen hervortreten würde. Doch finden wir nur einige Fälle, bei denen diese Tageszeit erwähnt wird, und zwar nicht einmal als charakteristisch. Und doch wissen wir aus eigener Erfahrung, sowie aus mündlichen Mittheilungon von Collegen, dass gerade diese Zeit bei der Mittelwahl das Ausschlaggebende gewesen ist.

(Fortsetzung folgt.)

Schurr-Murr aus der Praxis.

Von **Dr. Kunkel** in Kiel.

1.

E., früher Landmann, jetzt Rentier, 58 Jahre alt, von gesundem Aussehen, blondhaarig, von gedrungenem Körperbau, war in seiner Jugend recht gesund. Nur an Wechselfieber hatte derselbe gelitten, ausserdem in der Jugend zweimal Krätze gehabt. Derselbe consultirte mich am 17. Dec. 1884 und sagte Folgendes aus: Vor 5 Monaten habe er sich, echauffirt von Feldarbeit, ins Heu gelegt und sei hier eingeschlafen. Nach etwa einer halben Stunde erwacht, sei es ihm neblig vor den Augen gewesen. Sofort wurde ärztliche Hilfe gesucht, die Augenklinik in Anspruch genommen. Nach der Untersuchung mit dem Augenspiegel „fehlt den Augen gar nichts, nur die Netzhaut blutleer". Er bemerkt eine bedeutende Abnahme der Kräfte wie des Körpergewichts (hat in den letzten 5 Monaten 38 Pfd. verloren). Hoher Grad von Schlaflosigkeit, besonders in den letzten Wochen. In dieser Zeit völlige Appetitlosigkeit, während er sonst in der Zeit seines Augenleidens oft an Heisshunger gelitten. Vollsein nach jedem Essen. Das Befinden ist *Vormittags* schlechter als Nachmittags. Er leidet zeitweilig besonders *Vormittags* an Schwindel, was er früher im Sommer nur bei sehr warmer Luft bemerkte. Wenn es ihm gelingt ein Paar Stunden zu schlafen, so ist er sehr erquickt. Während des Schlafs träumt er stets und stets angenehm. Durst Tags wie Nachts. Der Impuls des Herzens ist ganz auffallend schwach, übrigens der Herzschlag regelmässig. Das Sehvermögen ist so geschwächt, dass er nur mit genauer Noth sich auf der Strasse orientiren kann. Im Halbdunkel sieht er eben so gut als früher, Die Pupille, vielleicht ein wenig erweitert, reagirt auf Licht ganz normal. Von entzündlichen resp. katarrhalischen Erscheinungen ist nie eine Spur vorhanden gewesen. Unnöthiger Weise und ohne Indication verordnete ich zuerst Sulphur x. und erst am 27. Dec. das wirklich indicirte Natrum mur. x. jeden 7. Abend eine Dosis.

4. Febr. 1885. Allgemeinbefinden wesentlich besser, er hat an Gewicht 18—20 Pfd. gewonnen, aber das Sehvermögen hat eher ab- als zugenommen. Schwindel hat sich verloren, Schlaf und Appetit, überhaupt die Functionen normal. Verord.: Phosphor 200. und Aconit 200. im Wechsel jeden 7. Abend eine Dosis.

18. März: Fortbesserung des Allgemeinbefindens, aber das Sehvermögen nicht verändert. Verord.: Phosphor 003. Morgens und Abends 1 Tropfen.

30. März: In der ersten Zeit fühlte sich Patient recht unwohl, dann wieder durchaus gesund. Gelinder Durchfall, den er seit Gebrauch von Phosphor 3. bemerkt, schwächt ihn durchaus nicht. Er hat seit meiner Behandlung 32 Pfd. an Gewicht zugenommen. Das Befinden ist Vormittags und Nachmittags gleich gut. Aber das Sehvermögen dasselbe. Steter Nebel vor den Augen, sieht höchstens 20 Schritte, erkennt auch in der Nähe Niemanden. Verord.: Ruta 6. Morgens und Abends 1 Glob.

13. April: Zuerst ist Verschlimmerung eingetreten, jetzt ist Morgens durch 1 bis 2 Stunden das Sehvermögen etwas besser, im Laufe des Tages aber wieder der alte Zustand. In den letzten Tagen keine Fortbesserung bemerkbar. Verord.: Ruta x. jeden 7. Abend 1 Pulver.

24. April: Heftiger Husten, zuerst nach Warmwerden im Bett, dann auch im Laufe des Tages in Anfällen auftretend von $^1/_4$ bis $^1/_2$ Stunde Dauer. Verschlimmerung bei Temperaturwechsel. Diesen Husten will Patient in jedem Frühling einige Wochen gehabt haben. Schlaf jetzt mehr auf der linken Seite, weil die Lage rechts nicht so bequem. Verord.: Causticum x. jeden 7. Abend 1 Dosis.

6. Juli: Das Sehvermögen hat noch mehr ab-

genommen. Husten stellt sich jetzt nach Mitternacht um 1 bis 2 Uhr ein, Anfall oft eine Stunde andauernd, stets trocken. Liegt noch am bequemsten links. Verord.: Drosera x. jeden 7. Abend 1 Dosis.

6. August: Husten verschwunden. Allgemeinbefinden lässt nach wie vor nichts zu wünschen übrig. Nach der ersten Dosis fühlte sich Patient zwei Tage hindurch „bedeutend krank", wenn auch ohne Schmerzen, nach der zweiten Dosis einen Tag, nach den übrigen weniger angegriffen. Doch fühlte er die Einwirkung eines jeden Pulvers. *Das Sehvermögen bessert sich mehr und mehr und in regelmässigem Fortschreiten.* Verord.: Dieselbe Arznei.

4. Sept.: Besserung in derselben Weise fortschreitend. Patient war hiermit entlassen, nachdem ich denselben noch mit 10 Dosen Drosera x. versehen für eine Reise nach Amerika.

Das Sehvermögen war zwar noch nicht ganz zur Norm zurückgekehrt, doch so gebessert, dass an seiner völligen Wiederherstellung füglich nicht gezweifelt werden kann.

Die besonderen Beziehungen der Drosera zur Retina ergeben sich aus den Prüfungsresultaten Hahnemann's, R. AML.:

9. „Wenn er die Augen zum Sehen anstrengt, bekommt er einen Schmerz darin, welcher mehr berstend als drückend ist."

10. „Weitsichtigkeit und Augenschwäche; wenn er kleine Dinge zu erkennen sich bemüht, fipperts ihm vor den Augen."

11. „Vor den Augen ist es ihm wie ein Flor; beim Lesen liefen die Buchstaben in einander."

12. „Abends, da er nach einem Spaziergange in freier Luft in die Stube tritt, befällt ihn eine Gesichtsverdunkelung ohne Schwindel und es fippert ihm vor den Augen."

Dass die Arzneiwirkung sich stets in Extremen zeigt, finden wir hier wieder bestätigt: Die Prüfung der Drosera ergiebt Weitsichtigkeit; in dem vorliegenden Falle haben wir das Gegentheil.

Bei Natrum mur. ist in der weitaus grössten Zahl der betreffenden Fälle der Impuls des Herzens verstärkt; in dem vorliegenden Falle fand das Gegentheil statt.

(Fortsetzung folgt.)

Psorinum.

Klinische Reflexionen

von **Dr. Ad. Lippe** in Philadelphia.

Die Isopathie ist eine zuerst von Lux angewandte Heilmethode, die auf dem Grundsatze Aequalia aequalibus curantur beruht. Diesem Grundsatze entsprechend tragen alle contagiösen Krankheiten im Bereiche ihrer ansteckenden Materie zugleich ihr Heilmitel. Lux leitete seine Schlüsse von der Thatsache her, dass die Impfung ein Präventiv gegen die Pocken sei. Die *damals* gebräuchliche Vaccine wurde von Kühen genommen, die an einer ihnen eigenthümlichen Krankheit litten und dieses animale Virus (eine Kuh-Nosode) verminderte in der That, wenn zur Impfung der Menschenkinder gebraucht, die Empfänglichkeit für die Pockenerkrankung, oder um uns klar auszudrücken, es wurden weniger Menschen von den Pocken ergriffen seit der Kuhpockenimpfung durch Jenner. Die gegenwärtige Methode der Impfung mit humanisirter Lymphe oder mit der künstlichen Kuhpockenlymphe ist eine „Parodie der Impfung" und nur zu oft die Ursache von ärgern Krankheiten als den Blattern. Wir machen diese Bemerkungen nur, um die Unzuverlässigkeit des Basirens eines Heilsystems auf einer so gänzlich unhaltbaren Grundlage zu beweisen. Ein Heilsystem, das nur infectiöse Krankheiten heilen will, kann nie als ein universelles Heilsystem betrachtet werden — währenddem die Heilkunst, die von Samuel Hahnemann verkündet und von ihm Homöopathie genannt wurde, für alle Formen von nichtchirurgischen Krankheiten anwendbar ist. Wenn wir die Verschiedenheit der Ursachen berücksichtigen, die eine Krankheit hervorrufen, und wie leicht dieselben in der genannten Weise geheilt werden können (eine Mühe ersparende Methode) und wie wenig die Kunst des Individualisirens, der grosse Vorzug des wahren Heilkünstlers, ins Spiel kommt, welche Kunst eine absolute Nothwendigkeit sein muss, wenn eine dauernde und schnelle Heilung bewirkt werden soll; wenn wir erwägen, dass die Homöopathen es so oft beobachtet haben, dass es selten oder *niemals* zwei Personen giebt, die genau an denselben Symptomen leiden, aber dass verschiedene Personen *ungewöhnliche* Symptome darbieten, abhängig von ihrer eigenen Individualität — so sind wir zu dem Schlusse genöthigt, dass die Isopathie eine Fehlgeburt der Homöopathie und eine absolute Absurdität einer Heilmethode ist.

Unter den excentrischen Nachfolgern von Lux finden wir den frühern Freund und Mitarbeiter Hahnemann's Dr. Gross; Hahnemann erwähnt seine Apostasie im Vorworte zu seinem Organon, wo er die Isopathie in einer Randbemerkung streift. Dr. Gross hatten die frühreifen und extravaganten Versprechungen von Lux getäuscht, er bekehrte sich zur Isopathie und wurde ein excentrischer Vertheidiger dieser Absurdität. Nach reiflicher Erwägung kehrte er zur reinen und einfachen Homöopathie zurück und die Luftblase barst. Die Isopathie ward einige Zeit bei Seite geschafft.

Die Isopathen der Lux'schen Art waren nicht die ersten, die alle Arten von Schmutz in die Phar-

macopoe einführten. Paulini schrieb 1687 in seiner „Dreckapotheke“, die alle Sorten von Excrementen, Urin, Plagenta, Würmern, alle Arten und Theile von Thieren wohl pulverisirt (verrieben?) umfasste, dass das Horn des Narwal alle Arten von Vergiftungen und alle Ansteckung heile, dass der Ausfluss (das Gift) der Viper ein Specificum gegen alle Schwächezustände sei, und dass Unfruchtbarkeit nur mit den pulverisirten Testikeln eines Schafbocks geheilt werden könne.

Hahnemann gab in seinen Chronischen Krankheiten die Gründe an, warum er das *Psorinum* nicht unter den antipsorischen Mitteln anführte, und sein triftiger Grund dafür war, dass *Psorinum* nicht genügend geprüft sei. Nicht nur eine Prüfung war zu der damaligen Zeit für nothwendig erachtet, um ein Mittel in unsere Arzneimittellehre einzuverleiben, sondern es wurde für absolut nöthig befunden, dass die Prüfungen durch das klinische Experiment bestätigt würden und darum musste das *Psorinum* auf Bestätigungen seiner Wirksamkeit warten.

(Fortsetzung folgt.)

Unterhaltungen à baton rompu.

(Schluss.)

Und noch eine Lehre erhält der junge Arzt von Hahnemann selbst, er erfährt von ihm, dass er auch Pflaster gebrauchen kann neben den höchsten Potenzen. Diese Lehre stammt freilich aus einer etwas späteren Zeit, nämlich vom 30. Aug. 1830, aber wir theilen sie hier gleich dem jungen Homöopathen mit, weil sie auch von Hahnemann selbst ertheilt ist. Er kann nämlich den Rücken mit einem Terpentin-Pechpflaster bedecken, zur Ableitung von anderen Theilen. Dieses Beispiel des Meisters wird für den Schüler doch nicht verloren gehen! Zuletzt wird doch zugegeben werden müssen, dass diese Homöopathie aus den ersten 20 Jahren ihres Daseins den jungen Allopathen gar nicht so sehr widerstreben kann.

Ganz anders steht es um die Homöopathie, die mit den Chronischen Krankheiten in die Erscheinung trat. Diese Homöopathie hat mit der vorhergehenden Nichts gemein, als nur den Namen und das Axiom Similia similibus. Diese Homöopathie wird den jungen Allopathen, die auf einem positiven Grund und Boden stehen, in keiner Weise beizubringen sein. Die Mittel, die hierher gehören, sind im rohen Zusstande ohne Wirkung. Sie müssen erst bis 30 potenzirt werden, dann werden sie an Gesunden geprüft in No. 30. Dann werden sie den Kranken auch in No. 30 eingegeben, freilich mit Vorsicht, zu 1—2—3 Streukügelchen. Das ist gegen alle bisherige Regel. Die Gabe der Prüfung kann nicht Gabe für den Kranken sein. Die geprüfte No. 30 dürfte den Patienten nie gereicht werden! Denn hier geschieht zweierlei. 30 ist stärker als 20, und 20 stärker als 10, bis 1 gleich 0 ist; dann ist den Patienten eine Nummer zu geben unter 30. Oder der andere Fall, 30 ist schwächer als 20, dann ist 60 schwächer als 30, und den Patienten dürfte ein Mittel, das in 30 geprüft ist, nur in einer Nummer gegeben werden über 30. Hahnemann hielt die 30. stärker als die darunter liegenden Nummern; das meinen viele Homöopathen auch, denn sie verordnen die in 30 geprüften Mittel in einer niedrigeren Nummer. Sie schreiben aber dieser niedrigeren Nummer dieselbe, nur eine schwächere Wirkung zu, als der No. 30, ohne allen Grund, denn da No. 10 oder 20 des in No. 30 geprüften Mittels, nicht geprüft sind, so lässt sich a priori gar nichts sagen über die Wirkungsart dieser ungeprüften Nummern. In 30 soll aber nach Hahnemann das Mittel alle seine Kraft entfalten, ganz neue Symptome geben, es soll dies durch Reiben und Schütteln geschehen. Dies ist nun nie erwiesen, und ist den jungen Allopathen nie beizubringen. Man beruft sich auf die Tausende der Symptome! Diese werden in keiner Art abgeleugnet, aber leider sind die Symptome aller Antipsorica einander ganz gleich, das sagt nicht nur Bönninghausen, sondern auch andere Aerzte, indem sie anführen, dass im speciellen Falle 3 bis 4 Mittel mit vollkommen gleichem Rechte passen. Man beruft sich auf die mit No. 30 gemachten Heilungen chronischer Leiden. Die Fälle werden durchaus nicht abgeleugnet; aber, sagt die neue Medicin, die Natur vermag alle Krankheiten zu heilen, auch die übelsten, und wenn dies auch nicht oft geschieht, aber es geschieht doch! Auch Eure Heilungen alter Leiden durch No. 30 sind selten, sehr selten sogar. Thäten es Eure Mittel in No. 30, so müssten bei den häufigen chronischen Leiden durch Eure selben Mittel in No. 30 viel häufiger Heilungen erfolgen, was thatsächlich nicht geschieht. Dass die Natur alle Krankheiten zu heilen vermag, ist freilich ein Satz, der in dieser Allgemeinheit bisher wohl selten ausgesprochen ist. Hat Jemand zum Beispiel behauptet, dass die Natur die Syphilis zu heilen vermag? Ich kenne nur den Dr. Rosenberg in Ungarn, der vor 30 Jahren fleissig für die Allg. Hom. Zeitung arbeitete, und der schrieb, er habe gesehen, selten zwar, sehr selten sogar, aber er habe gesehen, dass die Natur die Syphilis heilen könne. Ist dies späterhin von Jemand gesehen worden? Mir ist dies unbekannt. — Also die Mittel sollen durch Reiben und Schütteln neue Mittel gleichsam werden, das ist nicht zu erweisen und für die Praxis unanwendbar und ungelegen, man soll ferner auf Psora vor allen Dingen

achten, und wenn diese anzunehmen Grund vorhanden ist, nicht die vorliegenden Zufälle, sondern das Grundübel, die Psora besorgen, man soll sich zuletzt nicht mit allopathischen Beihilfen besudeln und beschimpfen, was doch in der Homöopathie vor dem Jahre 1828 nicht so krass verboten wurde. Dies sind Alles Dinge, die dem jungen Allopathen in keiner Art acceptabel gemacht werden können, und deshalb wird nie zu erwarten sein, dass sich für die Homöopathie nach 1828 Liebhaber finden werden. Bekanntlich ist es zweierlei, Gesetze geben und sie befolgen, und der junge Allopath wird gewiss gerne erfahren wollen, wie denn die alten erfahrenen und die tüchtigen Homöopathen in der Praxis verfahren. Und da berichtet nun der würdige College Groos in Laaphse nach 50jähriger Praxis, dass er die homöopathischen Mittel nur in niederen Dilutionen giebt, dass ihm die höheren Potenzen schwach, unsicher und entbehrlich erscheinen, dass sie eigentlich illusorisch sind. Das fremde hübsche Wort verhüllt die Härte des Inhaltes. Illusorisch soll doch sein betrügerisch, täuschend. Bei welcher Nummer fangen dem ehrwürdigen Collegen die Mittel an illusorisch zu werden? Und da die Antipsorica alle in sehr hohen Nummern, meist in 30 geprüft sind, so sind ihm diese Prüfungen alle auch illusorisch, und doch benutzt er die Resultate dieser Prüfungen in No. 30, indem er nur das Mittel niedrig giebt. Auch lässt der verehrte College Blut, wo nöthig. Bakody, ein tüchtiger Praktiker, braucht die Mittel in den Nummern 1 bis 10, in der Decimalskala. Die im Urstoff geprüften Mittel werden also in den aufsteigenden Zahlen abgeschwächt, die in No. 30 geprüften Mittel werden hingegen in den absteigenden Zahlen abgeschwächt, dort ist 5 schwächer als 1, hier ist 5 schwächer als 30. Und ganz correct. Die No. 30, gebraucht als Gabe der Prüfung, kann nimmermehr Gabe der Krankheit sein. — Die Schweizer Aerzte (Allg. Homöop. Zeitung Bd. 111, No. 15) brauchen Hepar 3. und Carbo veg. 2. — Antipsorica — und Stramonium 3., und Aurum, Zincum, Veratrum, Pulsatilla, ohne Angabe der Nummern, also etwa im Urstoff? Der Schluss ist gar nicht so unmöglich, und die Sache würde dem jungen Allopathen gewiss gefallen und ihn immer mehr für die Homöopathie stimmen. Die homöopathische Behandlung in dem Kinderhospital in Wien, dreht sich meist um die No. 3, auch bei Calcarea, Phosphor, Arsenic. Meistens sind die Nummern nicht genannt, es komme aber auch No. 6 und 10 vor. Zugleich kann bei Augenentzündungen äusserlich eine Auflösung von Kali bichrom. benutzt werden. — Will aber der junge Allopath, der die Homöopathie kennen lernen will, erfahren, was ein Homöopath Alles machen kann, dann lese er den Fell von Jones (Allgem. Homöop. Zeitung Bd. 110, S. 197), da wird gegeben Acid. hydrocyanicum 1 Tropfen, ein Klysma mit 6 Dessertlöffeln Brandy, ein Umschlag von Senf mit Mehl, Arsen 3. Dec. und nicht gesagt, ob in Tropfen oder Trituration, und wie stark jede Gabe, dann Lycopod. 2. Dec. Dann wieder mal Arsen. 3. Dec., und Creosot 1. und andere Mittel in 3. Dec. und im Wechsel viertelstündlich. Und dabei bleibt der Arzt dennoch ein Homöopath. **Le.**

Literarisches.

Carlsbad its springs physiological symptoms and indications.

Unter diesem Titel ist von unserm Collegen Theodor Kafka in Karlsbad schon im vorigen Jahre in London eine Broschüre erschienen, welche, wenn sie auch gerade nichts Neues enthält, doch jedenfalls für die homöopathischen Aerzte von Interesse ist, indem darin die physiologischen Symptome der Karlsbader Brunnen in übersichtlicher Weise zusammengestellt sind, und die vom homöopathischen Standpunkte aus allein massgebenden Indicationen für diese weltberühmten Quellen in das rechte Licht gesetzt werden. **Lb.**

Die Trichinose und deren Therapie. Von Dr. August Dyes, Oberstabsarzt 1. Kl. in Hannover. Neuwied a Rh., Heuser's Verlag. Preis M. 1,30.

Jeder Beitrag zur Therapie dieser bis jetzt allen dagegen angewendeten Mitteln trotzenden Krankheit muss uns willkommen sein, er mag kommen von welcher Seite er wolle. Verf., welcher als Restitutor des Aderlasses in der alten Schule einen besonderen Standpunkt einnimmt, hat gelegentlich einer in Hildesheim erlebten Epidemie der Trichinose gefunden, dass das Chlorwasser (Acidum muriaticum oxygenatum dilutum) die Trichinen am schnellsten und sichersten tödtet, wenn es bald nach dem Genusse oder wenigstens innerhalb des Zeitraums, in welchem die jungen Trichinen noch nicht aus dem Darm ausgewandert sind, angewendet wird. Nach seiner Versicherung kann das Mittel angewendet werden, ohne dass es den geringsten Schaden thut. Seine Empfehlung stützt sich auf die allerdings geringe Anzahl von 14 beobachteten Fällen, welche die Folge des Genusses von Schweinefleisch mit *nicht eingekapselten* Trichinen waren. Die Krankheitserscheinungen traten *sofort* nach Genuss des kranken Fleisches ein, was die Kranken veranlasste, sofort ärztliche Hilfe zu suchen, ein Fall, welcher allerdings sehr selten vorkommt. Der erste Fall, welcher in seine Behandlung kam, trat unter den

Erscheinungen der damals in Hildesheim herrschenden Cholerine auf und verordnete er dagegen das Chlorwasser, welches er für ein Universalmittel bei den meisten Infectionskrankheiten hält. Der Erfolg war ein vorzüglicher. Dies veranlasste ihn, als ihm mehr Fälle der unterdessen constatirten Trichinose zur Behandlung kamen, bei demselben Mittel zu bleiben und zwar mit gleich günstigem Erfolge. In den Fällen, welche erst nach muthmasslicher Auswanderung der jungen Trichinen aus dem Darme zu seiner Cognition kamen, glaubt er den Uebergang in das sogenannte typhöse Stadium durch einen Aderlass von 200—250 Gramm verhütet zu haben. Nun, man mag darüber, sowie über manche andere, in der Broschüre niedergelegte Ansicht des Verfassers denken, wie man will, jedenfalls verdient dieselbe unsere Beachtung, da auch wir keine Mittel zur Vertilgung dieser unheimlichen Gäste besitzen, bevor sie ihre Auswanderung begonnen haben. Es wäre schon ein grosser Gewinn, wenn weitere Versuche von anderer Seite mit dem Chlorwasser des Verfassers Erfolge bestätigten. **Lb.**

Mein System. Von Dr. Gustav Jäger. Verlag von W. Kohlhammer in Stuttgart. Preis: geb. M. 1,50.

In dem vorliegenden Buch fasst Prof. Dr. G. Jäger seine offenbar jetzt zu einem gewissen Abschluss gelangten Erfahrungen, nicht bloss über seine Bekleidungslehre, sondern über sein ganzes hygienisches System zusammen. Während sein erstes Buch „Die Normalkleidung als Gesundheitsschutz" nur ein Wiederabdruck einer Serie von zu sehr verschiedener Zeit entstandenen Journalartikeln war, wo zum Theil in späteren Artikeln frühere Angaben modificirt oder umgestossen sind, und sowohl die theoretische Begründung als die praktische Anleitung sehr unvollkommen gegeben war, liegt jetzt die Sache als ein abgerundetes, systematisch und praktisch durchgearbeitetes Ganzes vor. Das Buch zerfällt in drei Abschnitte. Der erste „historische" Abschnitt enthält die wichtigsten Kapitel aus dem alten Buch und einige aus dem Jäger'schen Monatsblatt entnommene. Die zwei andern Abschnitte sind der Hauptsache nach neu. Ein „naturwissenschaftlicher" Abschnitt belehrt uns über das, was Krankheit, Gesundheit, Luftverderbniss, Erkältung, Ansteckung, Heilung ist, giebt eine Schilderung der wesentlichsten Heilmethoden, um mit Darlegung der Heilmethode Jäger's, der Woll- und Anthropinkur zu schliessen. Der dritte Theil ist eine detailirte „praktische" Anleitung über alle Theile des sogenannten Wollregimes und giebt in den Schlussartikeln „die Hauptpflege des Wollenen, Hygiene von Mutter und Kind, die Zimmerluft, Essen und Trinken, Erholung" die zur Ergänzung seines Bekleidungsregimes erforderlichen diätetischen und hygienischen Massnahmen. Das Buch ist gemeinverständlich geschrieben, mit vollständigem Index und Register versehen. Es umfasst 19½ Druckbogen und kostet hübsch gebunden nur M. 1,50. **Lb.**

Lesefrüchte.

Haarwuchsmittel bei Effluvium. Von Dr. Heitzmann in New York. (Med.-chirurg. Rundschau, 18. Heft, 1885.)

Als bestes Haarwuchsmittel bei Effluvium in Folge von Seborrhöe hat sich nach H. das *Ol. Rusci crudum* erwiesen. Die günstigsten Fälle sind jene, wo das Ausfallen der Haare noch nicht sehr lange besteht, keine hereditäre Anlage zum Kahlwerden vorhanden ist und nur eine Verminderung der Haare fast immer an der vorderen und oberen Kopfpartie auftritt.

Um das Präparat für cosmetische Zwecke benutzen zu können, empfiehlt Verf. folgende Vorschrift: ℞ *Olei Rusci crud. 10—20,0*, *Vaselin. puriss. 120,0*, *Paraffini*, lene calore liquef. qu. s. ad consistent. unguenti, *Ol. Lavendulae Rutae*, *Bergamott.* etc. qu. s. ad extinctionem odoris. Sign. Haarpomade. — Diese Pomade wird 6 Wochen lang jeden Abend haselnussgross in die Kopfhaut leicht eingerieben, des Nachts trägt Patient eine dünne Flanellmütze, und des Morgens entfernt er das überschüssige Fett mittelst eines alten Leinwandlappens. Alle 8 bis 14 Tage soll der Kopf mit Wasser und Seife vorsichtig gewaschen werden. Nach 6 Wochen der Cur tritt 3wöchentliche Ruhe ein, hierauf wendet man das Mittel etwa 2 oder 3 Wochen lang wieder an, lässt ruhen u. s. f., bis das erwünschte Resultat erreicht ist. Neue Haare zeigen sich in der dritten Woche, und selbst dünn besäete Kopfstellen erhalten nach einiger Zeit guten Haarwuchs, wenn der Fall überhaupt ein günstiger ist. **Lb.**

Verantwortlicher Redacteur: **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtner's Buchhandlung** in Leipzig.
Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.

Bd. 112. Leipzig, den 26. Januar 1886. No. 4.

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. A. LORBACHER,** PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Rossplatz 18.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 *M.* 50 *Pf.* Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — **Inserate,** welche an **R. Mosse** in **Leipzig** und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 *Pf.* pro einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 *M.* berechnet.

Unsere Hoffnungen.

Von **E. Schlegel,** Arzt in Tübingen.

(Fortsetzung.)

Der Stipendienfonds der Hahnemannia ist vor 5 bis 6 Jahren gegründet worden, hat die Höhe eines Grundcapitals von 5000 Mark erreicht und vertheilt dessen Zinsen nebst den weiteren Ueberschüssen, im Ganzen etwa 1000—1500 Mark jährlich, an solche junge Medicinstudirende, welche sich darum bewerben und theils aus homöopathischen Familien (Mitglieder der „Hahnemannia") stammen, theils aus andern Gründen Vertrauen zu verdienen scheinen. Es wird dabei von den Stipendiaten ein Revers unterschrieben, dahin lautend, dass dieselben sich verpflichten, die empfangene Summe späterhin zurückzuzahlen, wenn sie sich der praktischen Ausübung der Homöopathie als Aerzte *nicht* widmen sollten. Der Fonds hat sich aus persönlichen Anregungen und Bedürfnissen innerhalb der „Hahnemannia" organisch entwickelt; die nachgesuchten Rechte einer juristischen Persönlichkeit sind von der Königl. Regierung nicht genehmigt worden, während andrerseits Ihre Majestät die Königin Olga, deren Leibarzt bekanntlich Professor Dr. Rapp ist, den Fonds mit namhaften Beiträgen verstärkt hat. Es sind nunmehr etwa 8 Studirende der Medicin durch grössere oder kleinere Beiträge unterstützt worden; von denselben hat einer bereits das ärztliche Approbationsexamen gemacht, ein andrer befindet sich in höheren Semestern; die übrigen haben zum Theil das Tentamen physicum noch nicht bestanden. Es ist ja nun gewiss höchst erfreulich, dass wir durch diesen Stipendienfonds ein Mittel besitzen, auf die akademische Jugend einzuwirken und die Mediciner theils auf unsre Sache aufmerksam zu machen, theils in einem gewissen Masse schon an sie zu fesseln. Ich habe mich gleich Anfangs bemüht, auf die Art der Stipendienbewilligung einzuwirken und eine bestimmte Ordnung hierin festzustellen, derart, dass die Stipendiaten zu gewissen Gegenleistungen verpflichtet werden, welche uns die Bürgschaft für wahres und fortgesetztes Interesse an der Homöopathie verschaffen sollten. Meine Absicht ist nicht erreicht worden, weil man die Gründe, welche ich in dem Vorangegangenen entwickelte und dem Ausschuss vorlegte, nicht schwerwiegend genug fand, weil man glaubte, dass die persönlichen Beziehungen zur Homöopathie, welche aus dem Familienleben oder aus dem vorakademischen Bildungsgang stammten, hinreichen würden, den jungen Mediciner auf dem rechten Weg zu erhalten. Man glaubte von den jungen Leuten nicht verlangen zu können, was ich wünschte, man fand dies zu rigoros und glaubte durch möglichst freigebige Unterstützung der Einzelnen diese schon hinreichend an unsre Sache zu fesseln. — Was ich verlangte, war hauptsächlich Folgendes: Es sollte erstens jedem Bewerber eine kurze gedruckte Belehrung über die Grundstellung der Homöopathie zu den andern wissenschaftlichen Disciplinen eingehändigt werden, worin besonders

der selbständige empirische Charakter der Hahnemann'schen Entdeckungen hervorgehoben und ihre Unabhängigkeit vom Hochschulwissen betont werden sollte.

Zweitens sollte jeder Stipendiat in demjenigen Semester, für welches er eine Unterstützung empfing, ein kleines Colloquium bestehen, welches ich mir völlig harmlos als schlichte Unterhaltung über die Homöopathie dachte. Dabei sollte der Examinator das Recht besitzen, für das betreffende Semester die Aufgabe zu stellen, dass eine *kleinere* homöopathische Schrift, z. B. Horner's Werkchen, Goullon's Darstellung der Homöopathie oder dgl. *gelesen* werde und als Grundlage des Gesprächs diene. Bei dieser Gelegenheit wäre auch der allgemeinen medicinischen Bildung auf den Zahn zu fühlen, unter Umständen wäre ein kleiner Aufsatz zu verlangen, dessen Beurtheilung eventuell zur Verleihung einer besondern Prämie dienen könnte.

Was mich zu diesen Forderungen speciell veranlasste, war Folgendes: Ich habe gefunden, dass ganz besonders Söhne aus homöopathischen Laienfamilien, welche ja meist nur Gelegenheit hatten, theoretisch die Homöopathie von ihrer *schwächsten* Seite kennen zu lernen und welche andrerseits die praktischen Erfolge, die sie erlebten, auf der Hochschule mit sehr skeptischen Augen betrachten lernen, den Drang besitzen, sich von diesen Jugenderinnerungen frei zu machen und dabei — selbst wenn sie anfänglich noch fest an ihren früheren Eindrücken hielten, mehr und mehr ins andere Lager gerathen. Die reifere Kritik scheut sich ja nicht auch der Eltern Thaten und Ueberzeugungen zu prüfen und — an welche Thorheiten mögen da die jungen Mediciner oft erinnert werden! Darum bedürfen besonders auch Söhne homöopathisch gesinnter Familien einer steten Leitung und Ueberwachung, wenn sie nicht — trotz Unterstützung von Seiten homöopathischer Fonds — mit ihrem Wahrheitssinn mehr und mehr abkommen und schliesslich in offene Negation oder in Gewissenspein gerathen sollen.

Ferner glaubte ich durch obige Forderungen die jungen Studenten schon auf ihren Ernst zur Sache und zum Studium überhaupt prüfen lassen zu sollen. Es giebt ja leider unter der studirenden Jugend auch geringe Charaktere, welche überhaupt eine zweifelhafte Gesinnung mitbringen und denen das homöopathische Stipendium immer noch gut genug ist zu Vergnügen und Faullenzen, nicht aber zum Studium zu verhelfen. Doch auch gute, selbst die besten Elemente brauchen, wie ich früher gezeigt habe, einen tüchtigen Fonds von Charakterstärke, wenn sie nicht von unsrer Seite abgelenkt und abgezogen werden sollen. Auch diese Seite kann sich bei jenen kleinen Anforderungen präsentiren. Der junge Geist muss daran erinnert werden, dass seine Absicht eine *ernste* ist, mit der er jetzt schon zu rechnen hat.

Insbesondere habe ich gewünscht, dass diejenigen jungen Leute, welche hier in Tübingen selbst studiren, persönliche Berührung mit mir suchen möchten; auch dies habe ich nur höchst unvollkommen erreicht und ich bin darin vom Ausschuss nicht nachdrücklich unterstützt worden. Man äusserte sich einmal dahin, dass man ein solches Bekenntniss nicht von den jungen Studirenden verlangen könne, ebenso wenig so weitgehendes Interesse *jetzt schon*. Aber hierin liegen arge Täuschungen. Wer es als Student nicht wagt, eine persönliche Beziehung dieser Art zu suchen, nur wegen der *Gefahr* einmal gesehen zu werden, der ist nicht mit dem Geiste getauft, den wir brauchen. Er geht den Weg, welchen ich früher angedeutet habe. Auch das genügende *Interesse* müsste vorhanden sein, um eine so leicht sich bietende Gelegenheit nicht ungenützt vorübergehen zu lassen. — Es ist ja wahr, dass im späteren Leben allerlei und oft wunderbare Fügungen eintreten können, welche selbst den Trägen, den Charakterschwachen so sehr packen können, dass er die Homöopathie ergreift und nicht mehr fahren lässt; um so mehr können sie uns treffliche und bedeutende Kräfte zuführen, wie sie thatsächlich schon gethan haben. Aber auf Zufälligkeiten sollten wir nicht rechnen, wenn wir einen Hebel in der Hand haben wie jenen Stipendienfonds. Ich glaube er könnte viel wirksamer eingesetzt werden.

Es steht mir nicht zu, mit diesen meinen Wünschen und Erfahrungen zugleich Urtheile über den bisherigen Erfolg des Stipendienfonds in die Oeffentlichkeit gelangen zu lassen, zumal ihnen thatsächlich noch eine längere Beobachtungszeit als Grundlage fehlt. Nachdem ich es indessen zweimal versucht habe auf privatem Wege meine Bedenken geltend zu machen, darf ich hoffen, dass diese öffentliche Aussprache nicht erfolglos bleiben werde und dazu beitrage, dass eine in so vortrefflicher Absicht geschaffene Einrichtung mit mehr Einsicht als bisher und mit etwas weniger Optimismus geleitet werde.

Der Einwurf, dass sich bei Erhebung jener Anforderungen Niemand mehr um die homöopathischen Stipendien bewerben werde, verfängt bei mir nicht. Ich glaube erstens nicht an seine Richtigkeit; sollte sie sich aber doch erweisen, so würde ich ruhig mehr Reife der Zeit und der Geister abzuwarten rathen. Die Zeit wird kommen und besser unterstützen wir nur einen einzigen jungen Mann, der zu schönen Hoffnungen thatsächlich berechtigt, als eine ganze Anzahl von Existenzen, die uns keinerlei Beweise für den Ernst ihrer Vorsätze und Absichten gegeben haben. Wie auf allen andern Gebieten, sollte man auch hier *Sachverständige* hören

und beachten; die aus homöopathischen Laienkreisen über diese Fragen verbreiteten und bisher massgebenden Ansichten sind leider optimistisch und entsprechen nicht den grossen Schwierigkeiten und Hindernissen, welche sich der Entwickelung homöopathischer Neigungen bei jungen Medicinstudirenden entgegenstellen.

(Schluss folgt.)

Homöopathische Indicationen.

Vom Herausgeber.

(Fortsetzung.)

Carbo vegetab. Vormittags Frost, Nachmittags Hitze, Fieberfrost früh mit Durst, Schütteln und blauen Fingernägeln. — Starke Kopfeingenommenheit *früh gleich beim Aufstehen*, das Denken sehr erschwerend und in Träumerei versetzend. — Gänzliche Appetitlosigkeit früh und Abends. — Verengerung der Harnröhre jeden Morgen. — Heiserkeit Abends, fast Stimmlosigkeit früh. — Husten nach der geringsten Erkältung früh beim Aufstehen aus dem Bette. — Muskelhüpfen am obern hintern Theile des Oberschenkels früh im Bette.

In den bei Rückert mitgetheilten Heilungen durch Carbo veg. finden wir in keinem Falle eine Bemerkung über das zeitliche Verhalten. Bei dieser minimalen Ausbeute ist es uns unverständlich, wie Bönninghausen dazu gekommen ist, das Mittel unter die Zahl derjenigen aufzunehmen, welche ihre Wirksamkeit vorherrschend *früh* entfalten, zumal eine viel grössere Anzahl von Symptomen vorhanden ist, welche auf ein Auftreten oder Verschlimmern derselben am *Abend* oder *vor Mitternacht* hinweisen. Es ist nur anzunehmen, dass klinische Erfahrungen ihn dazu veranlasst haben. Jedenfalls müssen wir ein Fragezeichen hinter diesen Namen setzen.

Bei dem darauf folgenden *Chelidonium* finden wir weder in der physiologischen Prüfung, noch in den veröffentlichten klinischen Fällen den geringsten Anhalt für diese Empfehlung, so dass wir hier das Fragezeichen verdoppeln müssen.

Crocus. Die Kopfbeschwerden treten oft plötzlich auf in der Nacht, *früh beim Erwachen.*

Schmerzen im Kreuze früh, sind die einzigen in der Arzneimittellehre vorhandenen Symptome, welche die Tageszeit erwähnen.

Bei Rückert findet sich Nichts darüber. Also hier ebenfalls Fragezeichen.

Natrum mur. Fieber früh 8 Uhr. — Schwindel beim Aufstehen aus dem Bett. — Duseligkeit im Kopfe früh. — Grosse Schwere des Kopfes mit taumliger Eingenommenheit früh beim Erwachen. — Dumpfes, betäubendes Kopfweh in Stirn und Augen, als sei der Kopf eingeschlafen, *sogleich früh nach dem Erwachen bis Mittag.* — Kopfschmerz früh im Bette, beim Aufstehen vergehend. — Schweiss am Kopfe Nachts beim Erwachen oder nur früh beim Aufstehen aus dem Bette. — Krampfhaftes Zuziehen der Augenlider früh beim Aufstehen. — Langanhaltende Trübsichtigkeit früh.

Bei Rückert ist eine einzige Heilung von Kopfschmerz verzeichnet, bei welcher das Charakteristische „früh nach dem Erwachen“ erwähnt ist. Indessen kehrt dieses Symptom bei einer Menge von Kochsalzbeschwerden so häufig wieder, dass es als charakteristisches angesehen werden und bei der Mittelwahl entschieden mit in die Waagschale fallen muss. Es nimmt daher mit Recht die ihm von Bönninghausen angewiesene Stelle ein.

Weniger kann man dies von dem folgenden *Nitrum* behaupten. Es finden sich zwar eine kleine Anzahl Symptome, bei welchen der Morgen als die Zeit ihres Erscheinens angegeben ist, als: Schwere auf einer Stelle rechts am Scheitel, wie Zusammenziehen der Kopfhaut *früh nach dem Aufstehen.* — Stechendes Halsweh früh beim Aufstehen. — Brechübelkeit mit Drücken im Magen früh. — Vollheitsgefühl im Bauche ohne Schmerz früh. — Kreuzschmerz früh beim Erwachen, zum Aufstehen nöthigend. — Zerschlagenheit auf der Achsel früh. — Stiche in den Ohren Vormittags im ruhigen Sitzen. — Sumsen und Sausen vor den Ohren früh beim Erwachen und beim Sitzen. — Geschwulst des Zahnfleisches, das Kauen hindernd, alle Morgen einige Stunden lang. — Stechender Schmerz bald in diesem, bald in jenem Zahne (alle Vormittage eine Stunde lang). — Halsweh wie von Geschwulst der Unterkieferdrüsen, ohne Geschwulst derselben früh und Abends am schlimmsten. — Nach Durst und Trinken von etwas warmer Milch, früh, sogleich Hitze im ganzen Körper und Zittrigkeit. — Kneipender Schmerz in der rechten Bauchseite früh im Bette, nach dem Aufstehen vergehend. — Starke *Früh*heiserkeit nach gutem Schlafe. — Trockenheit des Kehlkopfs früh beim Erwachen. — Uebelschmeckender Auswurf früh, nach einigem Aufhusten mit Schmerz auf der Brust, als würde sie aufgerissen. — Frühhusten. — Quetschungsschmerz am Herzen früh im Bette. — *Lähmung* und lähmiger Schmerz *im Kreuze früh beim Aufstehen.* — Plötzliche Lähmigkeit der Beine früh oder nach Schreiben.

Hahnemann hebt in der Vorrede zur Prüfung des Natr. muriat. bei Angabe der homöopathischen Indicationen noch besonders den Kopfschmerz früh beim Erwachen, Magendrücken früh und Frühhusten hervor. Allein der Umstand, dass die meisten Symptome Nachmittags und Abends sich verschlimmern, lässt jene als werthlos erscheinen und schliesst ihre Berücksichtigung bei der Mittelwahl aus.

Rückert führt auch keinen einzigen Fall an, in welchem der Salpeter mit Rücksicht auf dies zeitliche Verhalten angewendet worden ist. Wir sind also genöthigt auch dieses Mittel an die dritte Stelle zu verweisen.

(Fortsetzung folgt.)

Schurr-Murr aus der Praxis.

Von **Dr. Kunkel** in Kiel.

(Fortsetzung.)

2.

Mädchen S., 12 Jahre alt, consultirte mich am 15. April vor. Jahres. Sie hatte ein Ganglion in der Vola der linken Hand der Sehnenscheide des vierten Fingers entsprechend, das schon mehrere Monate bestand und bei den kleinen Arbeiten, die der Patientin oblagen, sehr hinderlich war. Blasses Gesicht, Unlust zu jeder Thätigkeit, verstimmt, weinerlich, Vergesslichkeit, Kurzathmigkeit, Milzstiche bei Bewegung, Impuls des Herzens verstärkt, Puls unregelmässig. Verord.: Natrum muriaticum (Lehrm.) 3 Pulver in 6 Tagen zu verbrauchen.

Erst am 15. September bekam ich durch die Mutter Nachricht. Die Anschwellung hatte sich innerhalb etwa 5 Wochen verloren, nachdem in den ersten Tagen dieselbe bedeutend zugenommen und sich an der correspondirenden Stelle der rechten Hand eine ähnliche Anschwellung gebildet, die sich nach etwa 2 bis 3 Wochen ebenfalls verlor. Im Uebrigen ist nach Aussage der Mutter an dem Kinde durchaus nichts Krankhaftes zu entdecken. Sie ist munter und vergnügt, von Kurzathmigkeit und Milzstichen keine Spur, Functionen normal.

Am 25. Sept. hatte ich Gelegenheit Patientin selbst zu sehen. Sie lag an einem leichten Katarrhalfieber darnieder. Ich benutzte die Gelegenheit zu constatiren, dass die Herzthätigkeit eine durchaus normale war. Von dem alten Leiden keine Spur.

Dieser Fall ist recht instructiv und geeignet Diejenigen eines Bessern zu belehren, die noch trotz Hahnemann nach specifischen Mitteln gegen bestimmte Krankheitssymptome suchen. Ob Natr. muriaticum jemals gegen das genannte Leiden empfohlen worden, ist mir nicht bekannt und auch gleichgiltig. Wo der ganze übrige Symptomencomplex das Mittel indicirt, wird es ferner meistens helfen, ohne dass wir berechtigt sind, es als Specificum gegen besagte Ganglien zu empfehlen. Solche Empfehlungen sind ein wahrer Krebsschaden in der Homöopathie. Sie schlagen nicht allein dem Princip derselben ins Gesicht, sie thun in der Praxis ausserordentlich viel Schaden. Sie veranlassen Nachversuche bei allopathischen Collegen. Dieselben werden in der Mehrzahl der Fälle resultatlos sein, und wo sich dergleichen öfter wiederholt, dürfte nebst den betreffenden Mitteln die Homöopathie über Bord geworfen werden. Hahnemann hat bekanntlich durch seine Empfehlung der Belladonna gegen Scharlach, die er sicher in einer Epidemie wird erprobt haben, gegen Scharlach überhaupt Fiasco gemacht.*) Und doch fahren wir fort uns derselben Gefahr auszusetzen, indem wir Merc. cyan. gegen Diphtheritis überhaupt empfehlen. Mercur und zwar solub. so gut wie cyan. helfen sehr oft in der Diphtheritis und bisher waren diese Mittel vielleicht die am häufigsten indicirten. In vielen Fällen sind die Mercurpräparate aber nicht indicirt und helfen darum auch nicht. So habe ich vor 24 Jahren eine sehr bösartige Epidemie erlebt, wo Kali bichrom. x. jeden Einzelfall aus jedem Stadium, selbst im Beginn secundärer Kehlkopfaffection zur Genesung führte. Mercur war nie indicirt. Die Epidemie dauerte ein ganzes Jahr und ebenso lange die Heilkraft des Kali bichrom.

Die diphtheritische Affection des Schlundes ist so gut nur Ein Symptom eines Allgemeinleidens, als das oben genannte Leiden der Sehnenscheide ein Symptom eines anderen Allgemeinleidens, hier des Malariasiechthums.

Einen anderen Fall desselben Leidens, der zweimal erfolglos von einem Chirurgen ersten Ranges operirt worden war, heilte ich durch fortgesetzten Gebrauch von Calcarea carb. Hier war das Ganglion ein Symptom eines anderen Leidens, waren anderweitige unzweideutige („skrophulöse“) Calcarea carb.-Symptome massgebend.

Einen in pathologischer Hinsicht ähnlichen Fall erlebte ich ebenfalls in diesem Jahre.

Ein junger Mann von 25 bis 27 Jahren war wegen eines harten Schankers mit nachfolgender indolenter Anschwellung der Cervicaldrüsen wiederholter Schmiercur unterzogen und hatte dann grosse Massen Jodkali verschluckt. Der meinerseits gemachte Versuch, durch Antidote des Quecksilbers hier einzuwirken, hatte kein Resultat. Die vorliegenden Symptome boten auch keine Anhaltspunkte für die Mittelwahl. Versuchsweise gab ich Jod 200. (Lehrm.) Ein Paar Tage nach dem Einnehmen stellten sich auf beiden Unterarmen an correspondirenden Stellen circumscripte, sich wie ein harter Schanker anzufühlende, etwa 2—3 Cm. im Durchmesser haltende Zellgewebsverhärtungen ein. Der aufmerksame Kranke meinte, das betreffende Mittel sei das einzige gewesen, von welchem er wohlthätigen Einfluss gespürt.

*) Ich habe nicht wenige Scharlachkranke in mehreren Epidemien behandelt und nicht in einer einzigen Belladonna angewandt, weil das Mittel eben nie indicirt war, wogegen mir Mercur und besonders Acid. nitric. wesentliche Dienste geleistet haben.

Wir ersehen aus diesen Beispielen, dass krankmachende Factoren und homöopathische Mittel im Organismus dieselben Wege wandeln und dass eine Betheiligung der Nervencentren auch da stattfinden kann, wo im Gemeingefühl des Kranken keine Spur von Veränderung bemerkbar ist. Wenn auch in dem erstgenannten Fall ein allgemeines Ergriffensein constatirt werden konnte, so galt dieses nicht für die beiden letztgenannten. In solchen Fällen ist natürlich die innere Behandlung eine äusserst schwierige und die richtige Mittelwahl findet oft geringe Stützpunkte. Dieser Umstand legt die Versuchung nahe, gegen Symptome wie das obengenannte „specifische Mittel" zu empfehlen, die vielleicht ein oder einige Male Erfolg gehabt haben und nun als Universalmittel gegen bestimmte Krankheitssymptome angepriesen werden.

Dass die Herren Chirurgen ihre ausschliessliche Domäne hier zu haben glauben, versteht sich von selbst. Es würde auch vergebliche Mühe sein, einen solchen durch Thatsachen überzeugen zu wollen. Er würde jede Hinterthür benutzen, ehe er sich zur Concession herbeiliesse, dass die fraglichen Affectionen durch innere und nun gar durch homöopathische Mittel heilbar wären. *„Es giebt eben keine Blindheit, die so schwer zu heilen wäre, als die Blindheit der Parteien"* ist schon so oft gesagt, aber noch nicht oft genug. In einer Erfahrungswissenschaft sollte eine solche freilich keinen Platz finden. Die Thatsache des Gegentheils liefert den Beweis, dass wir noch weit von wahrer Wissenschaftlichkeit entfernt sind, wenn wir auch täglich das Wort Wissenschaft im Munde führen. Freilich innerhalb der eigenen Mauern sieht es bei unseren Gegnern anders aus.

Was würde der Physiker, der Chemiker, der Physiologe von einer Kritik sagen, die sich erlauben würde über ihre Experimente abzuurtheilen, ohne dieselben wiederholt zu haben? Der Homöopathie gegenüber findet man von Jürgensen bis auf Rigler herab eine solche ganz in der Ordnung. Ein grosser Theil des Publicums und besonders des gebildeten, hat von diesem Sachverhältniss keine Ahnung. Der gebildete Laie setzt von seinem Arzt voraus, dass derselbe seine guten, auf Thatsachen beruhenden Gründe haben müsse, der Homöopathie zu opponiren.

In dieser Richtung dem Publicum die Augen zu öffnen, wäre vielleicht zunächst eine passende Aufgabe des „Pionier".

(Fortsetzung folgt.)

Psorinum.

Klinische Reflexionen

von **Dr. Ad. Lippe** in Philadelphia.

(Fortsetzung.)

Wenn die Isopathie correct war in den Angaben von Lux und dem Wiederbeleber seiner Apostasie, so müsste Psorinum alle Arten von „Krätze" heilen. Thatsache aber ist es, dass dasselbe fast niemals einen Fall von „echter" Krätze, Scabies sicca, geheilt hat. Die klinischen Versuche dieses jetzt wohlgeprüften Mittels zeigen sehr merkwürdige Heilungen, wenn dasselbe nur ausschliesslich nach dem Aehnlichkeitsgesetze angewendet wurde. Wir finden z. B. einen Fall in Rückert's klinischen Erfahrungen:

Psorinum 30. ein Körnchen in 4 Unzen Wasser aufgelöst, durch drei Tage, ein Esslöffel täglich genommen, heilte einen Fall von religiöser Melancholie bei einem epileptischen Patienten.

Psorinum 30. zwei Körnchen in sieben Gaben, eine Gabe alle 14 Tage gereicht, heilt fast vollständig eine skrophulöse Entzündung der Augenlider. Die Augenlider waren mit dicken Krusten bedeckt, gleichzeitig war der Körper mit einer kleienartigen Flechte bedeckt.

Psorinum 30. zwei Körnchen, alle acht Tage wiederholt, heilten bei einem Knaben eine bis zu den Hoden reichende Leistenhernie. Der Bruchsack enthielt in Folge vorhergehender Entzündungen eine grosse Menge Wasser — Vollständige Heilung. (Archiv XIV, 2, pag. 136.)

Psorinum scheint ein gutes Mittel gegen chronische Stuhlverstopfung zu sein. (Allg. Homöop. Ztg. II, pag. 69.)

Psorinum 30. zwei Körnchen, zwei Gaben alle acht Tage heilten einen Fall von Hydrocele nach wiederholter Entzündung in Folge von Druck eines Bruchbandes.

Psorinum scheint wirksam bei gewissen Formen von trockenem Schnupfen mit Nasenverstopftheit. (Allg. Hom. Ztg. II, pag. 69)

Psorinum 10. heilte einen trockenen Husten mit Dyspnoe und Schmerz in der Brust, als ob dieselbe rauh und aufgekratzt sei. (Archiv XII, 2, pag. 90.)

Psorinum 2. war nützlich bei vorgeschrittener eitriger Lungenschwindsucht. (Allg. Hom. Ztg. II, pag. 107.)

Psorinum 30. drei Gaben jeden Monat heilte einst eine trockene Flechte an den Gelenken mit Rheumatismus in den Gliedern. Dasselbe Mittel heilte in drei Tagen einen kupferfarbigen Ausschlag am Handrücken. In zweimaligen Gaben heilte es in einem Monat einen feuchten Schorf hinter den Ohren mit einer trockenen Flechte am Hinterkopfe

und an beiden Wangen, der sich aufwärts bis zu den Augen und abwärts bis zu den Mundwinkeln erstreckte, röthlich, hirsekornartig, juckend, trockene Bläschen bildend, mit zahlreichen dünnen Stuhlgängen bei einem anderthalbjährigen Kinde.

Psorinum 30. eine Gabe heilte in einem Monat einen Ausschlag in dem Gesichte eines Kindes. Das ganze Gesicht war mit einer Kruste bedeckt, die Lippen und Augenlider waren geschwollen, Lichtscheu, grosse, nässende Stellen am Kopfe und hinter den Ohren. Dasselbe heilte in zwei Gaben in 14 Tagen grosse Feigwarzen, die sich um die Ansatzstelle des Präputuums localisirten, juckend und zuweilen brennend, mit gleichzeitigem unwillkürlichem Harnabgange bei Nacht und häufigem Uriniren bei Tag, wobei nur kleine Mengen gelassen wurden, mit geschwürigen Lippen und trockener Flechte an den Kniekehlen. (Allg. Hom. Ztg. IV, pag. 14.)

Psorinum in wiederholten Gaben verhinderte die Eiterung von Lungentuberkeln. Symptome: Dumpfer Druck, der sich von der rechten Seite über die ganze Brust erstreckt; verschlimmert durch Vorwärtsbeugen; meist trockener Husten mit Auswurf von kleinen klumpigen Massen; sehr erschöpft durch Sprechen; die Stimme ist nicht heiser, nur voll; sehr ermüdet durch Predigen; die Brust zusammengezogen; die Schultern vorwärtsstehend.

Psorinum 30. drei Körnchen, eine Gabe jeden Monat, beseitigte den chronischen Rheumatismus in den Gelenken mit einem trockenen Ausschlag an denselben.

Psorinum 30., dreimal wiederholt, beseitigte beinahe vollständig einen Schmerz im Knie, verursacht durch einen Fall im Jahre vorher.

Psorinum 30. zwei Gaben heilte ein Kind von einem sehr übelriechenden krustigen Ausschlag, der sich über das ganze Gesicht erstreckte und durch drei Monate die Augen vollständig verschlossen hatte. (Archiv XIV, 3, pag. 132.)

Dasselbe Mittel in der 30. beseitigte in drei Gaben eine Flechte am Arm mit einem kleinen miliariartigen Ausschlag, der eine gelbe Flüssigkeit absonderte. Der Ausschlag juckte sehr bei Hitze.

(Schluss folgt.)

Zur Frage der Dispensirfreiheit in Oesterreich.

Aus Wien geht uns folgende Mittheilung in der Selbstdispensirangelegenheit zu:

Sie haben die Ihnen von Dr. Greusing zu Feldkirch zugekommene Mittheilung über die Homöopathie in Oesterreich und über den Angriff auf unsere Dispensirfreiheit in No. 10 vor. Bandes veröffentlicht, mit dessen Schlussbemerkung „Caveant Consules"!

Wir hier in Wien haben *erst durch diese Ihre Mittheilung* von diesem aus Vorarlberg ausgegangenen Angriff auf unsere Dispensirfreiheit Kunde erhalten.

In No. 26 haben Sie diesen Gegenstand wieder angeregt. Nachdem nun bei uns ein *legaler* Verein homöopathischer Aerzte *Oesterreichs* besteht, wäre es wohl geeignete Sache dieses Ihres Berichterstatters — obgleich er das Bedürfniss nicht hat in die Mitgliedschaft des homöopathischen Vereins Oesterreichs einzutreten — gewesen, seinerseits unseren Verein mit seinem „Caveant Consules" zu verständigen. Nichtsdestoweniger nahm unser Verein *Ihre* Mittheilung zu dringender Kenntniss, und zog ihn in eingehender Berathung.

Diese Angelegenheit verhält sich so wie Dr. Greusing sie mittheilte, wie *ich* aber aus verlässlicher Quelle überdiess erfuhr, gab in Vorarlberg auch Anlass zu dieser Petition, dass von dortigen Aerzten sub nomine Homöopathen den Patienten auch in grossen Flaschen Arzneien dispensirt werden.*) Nachdem nun die Petition der dortigen allopathischen Aerzte *direct ans Ministerium* gerichtet ist, ist es selbstverständlich, das selbes auch die Gutachten aller Statthaltereien einholt, die, wie auch jüngst die *hiesige* Statthalterei, durch ihren Sanitätsrath — der überall nur aus allopathischen Aerzten besteht — *gegen uns ihr Votum* abgaben. — Trotzdem nun Alles dies von uns hier erwartet ist, finden wir es doch am gerathensten, *abzuwarten bis der betreffende Gegenstand vom Ministerium an unseren Verein zur Abgabe seines Gutachtens amtlich gekommen sein wird.* Denn, dass dies geschieht ist (wie *ich* selbst aus verlässlicher Quelle erfuhr) selbstverständlich, und mache ich Sie deshalb auch auf folgenden *Wortlaut* aus dem Allerh. Decret vom Jahre 1846, in dem das Selbstdispensiren bewilligt wurde, aufmerksam: „Wenn bei „Anwendung der homöopathischen Heilmethode „der gegründete Verdacht eines ahndungswürdigen „Benehmens des Arztes oder Wundarztes entstanden „ist, so ist wegen Beurtheilung des Falles nicht „nur die Facultät, sondern es sind auch immer „theoretisch und praktisch ausgezeichnete Aerzte „der homöopathischen Heilmethode zu vernehmen, „und es ist sodann mit Berücksichtigung aller Um-

*) Unser Verein sah sich in Folge dessen veranlasst, an alle *Vereinsmitglieder* eine briefliche Currende zu erlassen, in der sie erinnert werden, sich beim Selbstdispensiren in der *gesetzlichen Vorschrift* zu halten. und beim Patienten einen unterschriebenen Arzneizettel zu hinterlegen, in dem die verabreichte Arznei mit dem Grade ihrer Verdünnung oder Verreibung angegeben ist.

„stände, nach der klaren Absicht, welche den Vor„schriften zu Grunde liegt, zu entscheiden.“ —

Unsererseits ist ein entsprechendes Promemoria des Vereins bereits vorbereitet und wäre jede andere Aufforderung an die Gesammtheit der homöopathischen Aerzte Oesterreichs oder eine öffentliche Agitation — da doch unser Verein die Gesammtheit gesetzlich repräsentirt — aus vielen Gründen höchst unzweckmässig. Ja es ist klugerweise zu vermeiden, dass die hiesige zahlreiche ärztliche allopathische Journalistik Gelegenheit hätte, den Gegenstand auch in ihren Spalten zu besprechen, und wir *hier* kein Organ haben, dem entgegenzutreten; denn auch der Centralverein Deutschlands oder das Berliner Agitationsinstitut „Pionier“ könnte bei uns hier in Oesterreich zu keiner massgebenden Geltung kommen. —

Uebrigens wird der officielle hiesige Vertreter der Homöopathie, d. i. unser Verein, sein Möglichstes thun, um die uns drohende Gefahr abzuwenden. Denn selbst in dem Fall, als das Ministerium im Verordnungswege *gegen uns* entscheiden würde, steht uns hier noch der Recurs an den „Verwaltungs-Gerichtshof“ zu Gebote, wo *nur* Richter entscheiden.

Nachschrift der Redaction.

Wir freuen uns aus dieser Mittheilung zu ersehen, dass die Sache doch nicht so schlimm steht, als wir nach den uns anderweitig zugegangenen Mittheilungen anzunehmen veranlasst waren, und dass die Homöopathie in Oesterreich ihre officielle Vertretung hat, welche das Interesse derselben wahrzunehmen gewillt und im Stande ist.

Stossseufzer eines Exacten aus der Deutschen Medicinal-Zeitung.

Prof. Quincke in Kiel (B. kl. W. 47/85) hat eine *Vorrichtung an den Thermometern* ersonnen, welche den Patienten am Ablesen der Grade hindert. Dieselbe besteht in einer verschliessbaren Kapsel, welche den oberen Theil des (Maximum-) Thermometers verdeckt, ohne deren Entfernung der Stand des Index nicht abgelesen werden kann. Die Kapsel — für die gebräuchliche Grösse der Thermometer passend — ist vom Instrumentenmacher Beckmann in Kiel von Neusilber vernickelt für 5 Mark, mit Thermometer für 8 Mark zu beziehen

Prof. Q. macht mit Recht darauf aufmerksam, dass für viele Kranke die Beobachtung und Kenntniss ihrer Körpertemperatur nicht heilsam ist, nicht allein für die ängstlichen Patienten, die überflüssige Messungen machen, sondern auch für fiebernde Kranke, welche die nothwendigen Temperaturmessungen mit Spannung verfolgen und nicht selten durch Schwankungen der Körperwärme in überflüssige, oft schädliche Aufregung versetzt werden. Wir sind herzlich dankbar dafür, dass endlich einmal einer der Herren Professoren diese Schädlichkeiten der Thermometrirung wenigstens streift. Für die Hospitalpraxis und für die Anwendung zu wissenschaftlichen Beobachtungen und Untersuchungen werden die kleinen Aufmerksamkeiten für und auf den Patienten wohl von minderem Gewicht sein, auch bildet das vermehrte und geschulte Wartepersonal schon ein gewisses Gegengewicht gegen manche Verirrungen der Patienten; vor Allem aber giebt es da keine sorgende und sogenannte sorgsame Umgebung des Kranken. Und hier liegt der Hauptmissstand für die Praxis in der Familie. Wer kennt sie nicht, die ängstlichen Gesichter, die nach schablonenhafter, vom Schablonenarzt angeordneter 2—3stündlicher Einlegung des Thermometers dem Arzte bei seinem Besuche entgegentreten, Verzweiflung ausdrückend und die höchste Furcht, weil — das Thermometer 2 Striche mehr zeigte, ja wir haben es oft genug erlebt, dass die geängstete Mutter sich in der fürchterlichsten Aufregung befand, weil der Index auf 37,5 stand! Oft sind auch die liebenswürdigen Pflegerinnen, die das Messen noch über die ärztliche Anordnung hinaus prakticiren, Schuld an der unnützen Aufregung des Kranken, der Familie und — des Arztes, der über Gebühr wegen eines Striches der kalibrirten Quecksilbersäule incommodirt, ja aus seiner Nachtruhe ohne Noth aufgestört wird. — Und gar die Kranken! Ist es nicht eine wahre Tortur, wenn sie alle 2 bis 3 Stunden 10 Minuten bis 1/4 Stunde die schwachen Augen auf das blanke Glas und das blinkende Quecksilber und die schwer zu erkennende innere Glascapillare richten und das Gehirn mit dieser Thätigkeit anstrengen, die ein Aufregungsstadium hervorbringt, das keineswegs gleichgiltig ist?

Es hat sich leider auch hier, wie in so vielen anderen Dingen, die Uebertreibung und mit ihr die Schablone ausgebildet. Wir haben es tief zu beklagen, dass das Thermometer, so nützlich und so wesentlich für Diagnose und Behandlung, vielfach dahin geführt hat, dass die Aerzte die übrigen Untersuchungsmethoden vernachlässigen oder gar verabsäumen. Kaum gilt jetzt der Puls noch etwas! Der Mutter wird ein Thermometer übergeben (die jüngsten Verhandlungen haben gezeigt, dass 100 Thermometer 100 verschiedene Temperaturen zeigen können) mit der Verordnung, alle 2 bis 3 Stunden zu messen. Ein- bis zweimal täglich kommt der Arzt, lässt sich mit wichtiger Miene das Thermometer zeigen, oder auch nur über den Stand desselben berichten und nun beginnt der

Reflex von demselben auf sein Schablonengehirn zu wirken. 39° — kaltes Bad, 40° — kälteres Bad, Eispackung, Chinin, Antipyrin, Thallin, Kairin, 36,5—37° = Herzschwäche — Campher-Aethereinspritzung, Wein, Moschus. Es kommt in dem ärztlichen Denkcentrum zu vollständigen Oeffnungs- und Schliessungszuckungen! Wir übertreiben nicht, das ist so leider jetzt der Verlauf der Welt. Und wer dagegen eifert, ist ein Ketzer, veraltet, stemmt sich der Wissenschaft entgegen! Statt der denkenden Skeptik, statt der Exspectative die überhastende Polypragmasie, statt der Vertrauen einflössenden Energie und der alleinigen Directive des Arztes die Mitwirkung von Jedermann! Es muss auch hier wieder ein Umschwung eintreten. — Doch genug!

Die Unsichtbarmachung des Quecksilber-Index, ist, wie gesagt, dankbar zu begrüssen. Noch dankbarer würden wir aber den Herren Professoren sein, wenn sie ihren Schülern Folgendes mitgäben auf den beschwerlichen Gang der Privatpraxis: *Das Thermometer kann ebenso schädlich werden, wie die Morphiumspritze! Wie diese ist es nicht in den Händen der Patienten oder des Pflegepersonals zu belassen! Eine zweimalige Temperaturmessung genügt in den meisten Fällen! Die Messung ist jedesmal vom Arzte selbst vorzunehmen! Weder dem Kranken noch dessen Umgebung ist eine Mittheilung über die Temperaturen zu machen! Man hüte sich vor den Bade- und Arzneireflexen!* Verus.

Tagesgeschichte.

Berlin. Die Entschiedenheit, mit welcher neuerdings die Professoren Esmarch (Kiel) und Du-bois-Reymond (Berlin) für die *Zulassung der Realschul-Abiturienten zum medicinischen Studium* öffentlich eingetreten sind, hat in massgebenden Kreisen vielfache Zustimmung gefunden. Eine Ergänzung zu dem qu. Gutachten der beiden genannten Gelehrten ist in der Erklärung zu finden, welche Gymnasialdirector Dr. Schmelzer (Hamm) in der letzten Generalversammlung des liberalen Schulvereins von Rheinland-Westfalen abgegeben hat: Nachdem S. den Irrthum bekämpft hatte, dass das Ziel jeder höheren Schule, den Schüler dahin zu bringen, gebildet zu denken, nur durch das Studium der alten Sprachen zu erreichen sei, dass also den Realschulen die volle Gleichberechtigung mit den Gymnasien eingeräumt werden müsse, fuhr er fort: „Ich gehe nun viel weiter — ich bekenne, ich bin ein treuer Anhänger der altklassischen Philologie, mein ganzes Studium erstreckt sich auf sie — ich gehe aber noch viel weiter, als meine Collegen von der Realschule, ich sage, einem Realschüler, der die Schule absolvirt hat, nicht der das Abiturientenexamen gemacht hat, das möchte ich am liebsten fallen lassen — einen Realschüler, den seine Lehrer für reif erklärt haben, einen solchen Schüler soll man auch ruhig klassische Philologie studiren lassen. Wir geben doch kein Gesetz für Verhältnisse, die nicht existiren, und es kann nicht vorkommen, dass die Eltern eines solchen jungen Menschen so verrückt sind, ihn zur Universität zu schicken, ohne dass er die Vorkenntnisse für sein späteres Studium besitzt. Wenn Jemand alte Sprachstudien treiben will, dann setzt er sich auf der Schule hin und lernt etwas, ebenso gut, wie Jemand, der vom Gymnasium weggeht, um Chemie zu studiren, sich zu Hause hinsetzt und die Vorstudien für sein akademisches Studium macht oder diese Studien auf der Universität vornimmt. Ebenso halte ich es nur für gerecht, wenn man einen Realschüler auch zum Studium der Theologie zulässt, überhaupt ihm völlige Gleichberechtigung mit dem Gymnasialschüler zu Theil werden lässt.“ (Allg. Medic. Central-Ztg. No 4, 1885.) **Lb.**

Verantwortlicher Redacteur: **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtner's Buchhandlung** in Leipzig.
Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.

Hierzu Sach- und Namen-Register des 111. Bandes.

Bd. 112. **Leipzig, den 2. Februar 1886.** **No. 5.**

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. A. LORBACHER,** PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Rossplatz 18.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 *M.* 50 *Pf.* Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — **Inserate,** welche an **R. Mosse** in **Leipzig** und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 *Pf.* pro einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 *M.* berechnet.

Unsere Hoffnungen.

Von **E. Schlegel,** Arzt in Tübingen.

(Schluss.)

Constantin Hering widmet „aus vollem Herzen“ seinen homöopathischen Hausarzt *„den Laienvereinen im deutschen Reiche, unsrer grossen Sache grösster Hoffnung.“* Wir verdanken den Laienvereinen in der That manches Gute; schon der besprochene Stiftungsfonds, vermittelst welchen die jungen Mediciner für unsere Sache interessirt werden, lässt uns den Eifer der Laien als eine bedeutende Unterstützung unsrer Bestrebungen erscheinen. Man hat mir sogar schon wiederholt gesagt, dass nur die Laien die Homöopathie hielten, dass sie in Oesterreich und in Baden wieder niedergegangen sei, weil die Aerzte es verschmäht hätten, geeignete Belehrungen unter das Publicum zu tragen und die Bildung dieser therapeutischen Laienpartei zu fördern. Es mag Wahres daran sein, obgleich zu jener ersten Blüthezeit unsrer Sache die Laien mehr als je Antheil genommen, Broschüren geschrieben und die neue Lehre gepredigt haben. Ueberblicken wir aber die Hoffnungen, welche wir auf Laienhilfe stellen können, so werden sie doch erheblich reducirt erscheinen.

Wie wäre es, wenn wir die Behauptung aufstellten, dass es gerade die grosse Menge der Laien sei, welche unsre Sache hinhält? Würde sich das Publicum nicht das Unglaublichste von seinen Aerzten bieten lassen, würde es diese zur Concurrenz anspornen, so stünde es besser um die Homöopathie. Gerade weil die Masse des Volkes Alles geduldig hinnimmt, was von den Aerzten über sie verhängt wird, weil diese thun und lassen, was ihnen beliebt und sich dabei vortrefflich befinden, kann eine Methode, welche Selbstverleugnung und Fleiss verlangt, nicht aufkommen. Aber man wird mir entgegnen, dass gerade die *homöopathischen Laien* berufen seien, diese Indifferenz des Volkes zu stören und wirksam auf die Homöopathie hinzuweisen. Dies geschieht von einzelnen charaktervollen Laien wirklich mit Anstand und mit Erfolg. Viele andre dagegen stossen durch unzeitigen Eifer, dem Besonnenheit und Mässigung fehlt, gerade die bessern Elemente ab, geben auch selbst Beispiele des Abfalls, indem sie nun ihrerseits durch gesellschaftliche oder andre Rücksichten beeinflusst — bei irgend einem Krankheitsfall die Homöopathie verlassen und z. B. den Kehlkopfspecialisten aufsuchen oder auf andre Weise kundgeben, dass sie trotz ihres Renommirens nicht das geringste Verständniss für unsre Methode besessen haben.

Wieder andre Laien werfen sich jeder neuen Richtung in der Homöopathie oder jeder anlehnenden Therapie vorübergehend derart in die Arme, dass sie alle Besonnenheit verlieren, Kranke ohne hinreichenden Grund von einem homöopathischen Arzt an den andern weisen, selbst störend in planmässig geleitete Curen eingreifen und nicht ge-

ringes Aergerniss anrichten.*) Es ist ja wahr, dass etwas mehr Concurrenz unter uns nicht schaden würde, dass manche Cur besser gelänge, wenn wir mit Frische und Eifer die Sache recht genau nehmen würden. Da thut nun mancher Laie, der die Homöopathie als reizende Erholung betreibt, einen glücklicheren Griff als wir selbst ihn da und dort gethan haben; Verstand und besonnenes Urtheil aber oder massvolle Bescheidenheit in der Schätzung der eigenen Einsicht werden wir leider selten bei den homöopathischen Laien finden.

Demnach werden sie nur in *untergeordnetem Masse* zum endlichen Sieg unsrer Sache beitragen können, vielleicht am besten noch durch Schaffung von Mitteln zu allerlei Publications- und Demonstrationszwecken, also für Zeitungen und Spitäler. Was die ersteren betrifft, so halte ich es für unbedingt nothwendig, dass Laienblätter existiren und kann nur meine Anerkennung über die Haltung der bestehenden Zeitschriften aussprechen, wenn auch da und dort mehr conservativer Sinn oder mehr Zurückhaltung am Platze wäre. Es ist auch erforderlich, dass diese Blätter von Laien redigirt werden; nur so entsteht unter der Masse des Volkes Vertrauen, nur so findet sich Verständniss auf beiden Seiten. Dienste verlangen Gegendienste, und damit ist es ausgesprochen, dass wir Aerzte diese Blätter, welche unsre Sache verbreiten, auch wieder unterstützen dürfen und sollen; ja man muss um der guten Zwecke willen Manches nachsehen können. Auch sind *wir* nicht ohne Fehl, dürfen uns etwas sagen lassen und können auch von Laien lernen. —

Wenn nun einmal die homöopathischen Krankenhäuser kommen und eröffnet werden, so treten unsre Hoffnungen auf eine neue höhere Stufe. Aber damit wachsen auch unsre Aufgaben. Ich habe in meinem zu Hamburg gehaltenen Vortrag darauf hingewiesen, dass die friedliche wissenschaftliche Entwickelung unsrer Lehre an der Hand klinischer Erfahrungen der Stern sei, welcher uns in der Zukunft leuchten werde; ich füge hinzu, dass es undenkbar ist mit dem bisherigen Conglomerat von Vorstellungen und Ideen über unsre Sache auszukommen, wenn einmal die Verpflichtung der öffentlichen Lehrthätigkeit erwächst, so Bedeutendes im Einzelnen auch schon geleistet worden sein mag. Wenn diese Auseinandersetzung unsrer Wahrheit in interessanter und versöhnlicher Weise einmal gegeben ist, dann werden wenige einflussreiche Geister, die davon gepackt wurden, einen grossen Theil der medicinischen Welt bewegen, nachdem auch die Zeit reifer geworden und die Wissenschaften Hahnemann's Entdeckungen mehr und mehr eingeholt haben. Bis dahin müssen wir Pioniere bleiben und als solche Geduld und Dulden üben.

Ob die „Homöopathische Propaganda" die Reife der Verhältnisse erheblich beschleunigen könne, muss ich sehr bezweifeln, doch wird sie in ihrem Masse Gutes wirken. Das Treibende in diesen grossen geschichtlichen Beziehungen ist der Geist, der Zeitgeist und der Individualgeist. Wir haben gesehen, welche neue Kraft und Begeisterung durch Ameke's Werk in unsre Bewegung kam. Danken wir's dem theuern Collegen, lassen wir's uns als Beispiel dienen und säen wir unsre Hoffnungen auf den Geist!

*) Sie begnügen sich nicht damit, wenn Kranke in der Behandlung eines homöopathischen Arztes stehen, selbst nicht, wenn dieser glücklich und erfolgreich eingegriffen hat. Ist die begonnene Cur nicht nach ihrem Sinn, so muss sie abgebrochen werden. Hier in Tübingen giebt es nicht wenige Familien, welche homöopathische Hausapotheken besitzen, da und dort Rath und Mittel austheilen, aber es nicht über sich gewinnen würden, in eigenen Krankheitsfällen oder bei Erkrankungen in der Familie dem *allopathischen* Hausarzte das Bekenntniss ihrer Ueberzeugung zu machen. Andre gehen soweit, den Allopathen ins Vertrauen zu ziehen, und dieser — weil es eine einflussreiche Familie gilt — zeigt sich tolerant, hilft sogar selbst die Mittel wählen! Auch dies muss ertragen sein!

Homöopathische Indicationen.

Vom Herausgeber.

(Fortsetzung.)

Nux vomica. Schmerzen aller Glieder, vorzüglich der Gelenke, wie zerchlagen und zerprügelt, *früh* im Bette immer zunehmend, nach dem Aufstehen abnehmend. — Grosse Neigung zum Sitzen oder Liegen früh oder Vormittags — Plötzliches Stierwerden der Augen früh in freier Luft. — Gleich nach Gähnen früh Kopfschmerz. — Schläfrigkeit erst *Morgens* nach Anbruch des Tages. — Aengstlichkeit und Wallungen im Blute und Missmuth beim Erwachen, beides nach Aufstehen vergehend. — Früh nach dem Aufstehen und Trinken durchfälliger Stuhl, darauf Mattigkeit, Gähnen, Schläfrigkeit, Frost, Eingenommenheit des Kopfes, worauf erquickender Schlaf folgt. — Fusskälte früh. — Frost ohne Durst mehrere Tage früh nach dem Aufstehen. — Schauder und Grausen früh. — Früh gegen 6 Uhr Frost mit von Zeit zu Zeit untermischter Hitze und Perlschweiss an der Stirn. — Ganz früh im Bette unleidliches Gefühl von Hitze etc. — Gesichtshitze früh nach dem Aufstehen aus dem Bette. — Frühschweiss mehrere Morgen nach dem Erwachen. — Angst und ängstliche Sorge, als sei etwas Wichtiges zu befürchten früh nach dem Erwachen. — Trunkene, schwindliche Schwere des Kopfes früh. — Drückendes Kopfweh über der rechten Augenhöhle früh im Bette beim Liegen auf der rechten Seite etc. —

Drückendes Kopfweh im Hinterhaupte früh gleich nach dem Aufstehen. — Kopfweh in der rechten Gehirnhälfte wie zerrissen, früh im Bette beim Liegen auf der linken Seite. — Kopfweh, wie von einem Schlage mit der Axt vor den Kopf, früh im Bette. — Unerträgliches, wühlendes Kopfweh, dumm machend. — Schründende Trockenheitsempfindung in den innern Augenwinkeln früh im Bette. — Unerträglichkeit des Tageslichts mit Gesichtsverdunkelung. — Flimmern, glänzendes Fippern ausserhalb des Gesichtskreises, besonders der linken Seite, Vormittags. — Stiche im Ohre, zum Schreien zwingend, früh im Bette. — Zuckender Zahnschmerz mit Rucken im Ohre, auch Drehen und Schrauben im Ohre, früh beim Erwachen und Abends. — Halsweh, Gefühl von Geschwulst im Schlunde, schon früh im Bette. — Saures Aufstossen bis auf die Zunge vor nach Frühspaziergange. — Uebelkeit schon früh. — Erbrechen sauren Schleimes Vormittags. — Schneidendes Bauchweh mit Brecherlichkeit etc. früh, nach 24 Stunden vergehend. — Schmerz als seien die Gedärme zerschlagen, auch in den Lenden, mit Uebelkeit, früh im Bette. — Schmerz wie von eingesperrten Blähungen tief im Unterleibe mit Kreuzschmerz früh. — Gefühl von erhöhter Wärme im Unterleibe früh. — Schmerz im Bauchringe, als klemme sich ein Bruch ein, früh im Bette. — Unter Kollern und Knurren im Unterleibe krampfhafte und kneipende Blähungskolik mit Hitze in den Handtellern und Fussohlen früh im Bette. — Unter Blähungsabgang unwillkürlicher Abgang dünnflüssigen Stuhls, worauf harter Koth erfolgt, Vormittags. — Kleine durchlaufartige Stühle, welche den After anfressen, früh. — Vor dem Stuhle: Greifen in der Oberbauchgegend; Pressen im Mastdarme, scharf drückender Schmerz im Mastdarme, früh. — Schmerzhafte Zusammenziehung im Mastdarme und After früh nach dem Aufstehen. — Jucken, beissendes oder fressendes an der Eichel, Abends oder *früh*. — Begattungsentzückung auf geringe Anreizung oder leise Berührung eines Frauenzimmers, vorzüglich früh im Bette. — Unwillkürlicher Reiz in den Geschlechtstheilen und Drang zur Samenergiessung, früh nach dem Aufstehen aus dem Bette. — Oefteres Niesen früh im Bette, nach dem Aufstehen plötzlicher Schnupfenfluss. — Abgang geronnenen Blutes aus der Nase früh. — Katarrh (wie ein Pelz) auf der Brust früh im Bette. — Katarrh auf der Brust früh, dass ohne Schmerz in der Luftröhre Nichts losgehustet werden kann. — Heftiger Husten vor dem Aufstehen mit Aushusten geronnenen Blutes und Wehthun der Brust. — Ziehender Schmerz, als drücke eine Last im Nacken, früh. — Drückender Schmerz in den Lenden nach dem Rückgrate hin, früh gleich nach Trinken. — Unnennbarer Schmerz im Schultergelenke der belegenen Seite bei Ausdünstung früh 3 Uhr. — Gefühl einer plötzlichen Kraftlosigkeit der Arme früh, Eingeschlafenheit des Vorderarms bis zur Hand, wie leblos, mit Kälte und dennoch aufgetriebenen Adern, alle Morgen oder einen Morgen um den andern. — Starke Ermüdung der Beine von früh an; beim Aufstehen nach gutem Schlafe. — Eingeschlafenheit der Waden und Füsse früh. — Drücken auf die Aussenseite der Wade als wolle Klamm entstehen, 2 Uhr Morgens beim Aufstehen aus dem Bette. — Wadenklamm früh oder nach Mitternacht im Bette beim Ansichziehen oder Biegen des Schenkels. — Hitze in den Unterfüssen ganz früh. — Klamm der Zehen nach Mitternacht im Bette.

Dieser stattlichen Anzahl von Frühsymptomen entsprechend, finden sich folgende Heilungen, bei denen diese Tageszeit angegeben ist, bei Rückert vor: Ein Fall von *Schwindel* früh im Bette, Nachts aus dem Schlafe weckend. — *Kopfschmerzen* zweimal; desgleichen Zahnschmerzen; gastrische Beschwerden dreimal; Leiden in der Herzgrube; Keuchhusten gegen Morgen; Gesichtsschmerzen; Husten früh im Bette, aus dem Schlafe weckend.

Es wiederholt sich also hier dieselbe Erscheinung, wie bei den andern bisher abgehandelten Mitteln, dass die Zahl der mitgetheilten klinischen Fälle, in denen diese Zeitbestimmung ein entscheidendes Indicans gewesen, eine so geringfügige ist. Dieselbe ist um so auffallender bei einem Mittel wie die Nux vom., bei welchem die physiologische Prüfung mit seltener Entschiedenheit, das Auftreten und die Verschlimmerung der meisten Erscheinungen früh im Bette und nach dem Erwachen festgestellt hat. Man könnte darin einen Beweis finden wollen, dass die Beachtung solcher charakteristischer Erscheinungen nicht nothwendig und ohne Werth für die Mittelwahl sei. Doch das würde entschieden falsch sein. Denn wie oft ist nicht das zeitliche Verhalten das Ausschlaggebende bei der Mittelwahl. Das hat uns wieder einmal in eclatanter Weise die im vorigen Bande dieser Zeitung von Dr. Elb mitgetheilte schöne Heilung eines chronischen Durchfalls gezeigt. Die Zeit des Auftretens war es, welche ihn zur Wahl des Lycopodiums bestimmte. Uns sind einige schnelle Heilungen dieses Leidens durch Rhus toxicodend. gelungen, zu dessen Wahl uns die Erscheinung veranlasste, dass das Leiden den Kranken jeden Morgen aus dem Bette trieb. — Man beachte also solche Momente gehörig und die Mittelwahl wird eine leichtere werden. Dass bei den mitgetheilten Nuxheilungen so selten über das zeitliche Verhalten etwas gesagt ist, erklärt sich ungezwungen dadurch, dass die übrigen Indicationen schon so entschieden für das Mittel gesprochen haben, dass man nach weiteren charakteristischen Zeichen zu for-

schen keine Veranlassung hatte. Wir hoffen, dass die obige Zusammenstellung verhindern wird, dass man, wenn Nux vomica in Frage kommt, beim Krankenexamen das Moment übersehen wird.

(Fortsetzung folgt.)

Schurr-Murr aus der Praxis.

Von **Dr. Kunkel** in Kiel.

(Fortsetzung.)

3.

Der nachfolgende Fall zeichnet sich nicht durch präcise Indicationen und dem entsprechende Mittelwahl aus. Derselbe soll nur den Beweis liefern, dass man auch in verzweifelten Fällen den Muth nicht verlieren darf.

Frau H. Landmann, 42 Jahre alt, gedrungen, etwas fettreich, mit rother Gesichtsfarbe, dunkelblondem Haar, consultirte mich am 23. April 1878.

Dieselbe war nach ihrer Aussage als Kind gesund. Vor der Evolution, die etwas spät erfolgte, litt sie viel an Leibschmerzen. Vor 14 Jahren abscedirende Drüsen am Halse, wonach recht gesund. Sie war innerhalb des letzten Jahres dreimal an einem Sarcom der Stirnhöhlen operirt, zum vierten Mal die Operation vorzunehmen, hatte der Operateur verweigert und ein College war so freundlich Patientin nun mir zu überweisen. Dass ich von dem Danaergeschenk erbaut war, kann ich nicht sagen. Doch blieb ja der Versuch übrig. Sie klagt jetzt wieder über die das Wachsthum des Sarcoms begleitenden Kopfschmerzen, zuerst vor ein Paar Wochen im ganzen Kopf, seit acht Tagen über dem linken Auge mit Uebelkeit. Es zeigt sich dort etwas Anschwellung in Folge von Hervortreibung des Knochens, die bei Druck nicht empfindlich ist. Aus einer fistulösen Oeffnung oberhalb der Nasenwurzel, die nach der Operation zurückgeblieben, fliesst ein wässriges geruchloses Secret. Beim Erwachen ist der Kopf besonders schwer, Bettwärme lindert die Kopfschmerzen. Im warmen Zimmer Schmerz vermehrt. Trockene Haut; nur steter Achselschweiss Im Nacken oft heftiges Jucken. Im Anfang des Auftretens der Kopfschmerzen (nach der letzten Operation), wie ich zu bemerken vergessen, stellte sich der Kopfschmerz gegen Mittag durch ein Paar Stunden ein, jetzt ist derselbe continuirlich. Den Geruch hat sie gänzlich verloren. Von jeher bei den Menses durch 1 bis 2 Tage Kopfschmerz. Verord.: Sepia 200. täglich zu nehmen.

Der Bericht vom 8. Mai lautete: Am ersten Tage Kopfschmerz, dann unter Nachlass desselben 6 Tage hindurch Schmerzen im ganzen Rücken, jetzt Magenschmerzen und Auftreten von Hämorrhoidalknoten. Die Geschwulst und die Schmerzen über dem Auge minder, auch die Eiterung, Secret dünner. Das Sausen im Kopf, wie Geruchlosigkeit dieselbe.

19. Mai. Bericht: Kopfschmerz und Eiterung vermehrt. Verord.: Sepia 3. 2 Tage Einnehmen, 1 Tag Pause.

30. Mai: Kopfschmerz eher vermehrt. Verord.: Calcarea 3. täglich.

8. Juni: Die Schmerzen sind nicht wesentlich verändert, Stechen und Jucken sehr heftig, Hämorrhoiden nicht mehr bemerkt, Schlaf erträglich. Im Gesammtbefinden keine wesentliche Aenderung. Verord.: Silicea 200. täglich.

1. Juli. Bericht: Bis vor 3 Tagen Befinden vortrefflich, an diesen haben sich die Schmerzen und besonders um die Mittagszeit wieder eingestellt. Stechen und Jucken minder. Verordnung: Fortsetzung.

Bis zum 16. August gebrauchte Patientin Silicea 200. fort. Dann stellten sich wieder vermehrte Kopfschmerzen ein, gegen welche ich Silicea 3. (C.) täglich, verordnete. Sofort Nachlass der Schmerzen und der Eiterung. Aber die Nase ist wie früher, nur zu Zeiten für die Luft durchgängig. Verord.: Silicea 30. täglich.

Ich will den Leser nicht durch Aufführung der Details ermüden.

Natrum muriat. gegen eintretende Herzerscheinungen hatte nur vorübergehenden Erfolg, Silicea 3. ebenso, Nux 3. mit Silicea 3. im Wechsel gleichfalls. Die am Mittage sich einstellenden Kopfschmerzen dauerten mit grösserer oder geringerer Intensität fort. Graphit 3. und besonders 2. (stets C.) beseitigten diese Schmerzen endlich. Es stellte *sich starkes Jucken in der Wunde ein.* Aber auch dieses Mittel versagte endlich seine Dienste. Dann kamen andere Mittel an die Reihe, unter denen besonders Nitri acid. 3. und 2. günstige Wirkung äusserte. Dann zeigte sich Staph. 30. bis 1. und besonders letztere Potenz recht wirksam. Dann kam Aurum an die Reihe. Ich hatte Patientin wiederholt sorgfältig untersucht, um irgend ein Organleiden zu entdecken, *das ja so oft einer gründlichen Heilung im Wege steht*, eine gynäkologische Untersuchung aber unterlassen, da für diese kein Grund vorhanden zu sein schien. Diese unternahm ich am 24. Sept. 1883. Schon vorher hatte ich durch 7 bis 8 Monate Aurum 2. gegeben. Collum uteri zeigte sich hart und schmerzhaft, besonders die vordere Lippe, Uterus selbst vergrössert, fast unbeweglich. Bis zum 19. Dec. 1883 wurde Aurum fortgegeben. Dann wieder Verschlimmerung der Schmerzen.

Verord.: Platin x. unter stets günstiger Wirkung sowohl auf das Allgemeinbefinden, die Stimmung, als auf die Schmerzen wie auf den Uterus.

Die Schmerzhaftigkeit des letzteren nahm ab, wie die Härte des Collum, die Beweglichkeit zu, bis zum 21. Juli, wo das Befinden weniger gut. Dann Platin 3., später 2. Dann wurden noch Nitri ac. von x stets tiefer steigend und dann Phosph. acid. von x bis 1. herab nöthig. Von Kopfschmerz ist Patientin über Jahr und Tag verschont geblieben, das Gesammtbefinden wie das Verhalten des Uterus sind längst zur Norm zurückgekehrt. Das einzige Residuum des Leidens ist eine kleine fistulöse Oeffnung von $^1/_2$ Cm. Tiefe an der Stirn, deren Heilung ich nicht anstehen werde durch äussere Mittel zu beschleunigen. — Die Indicationen für die Wahl der betreffenden Mittel glaubte ich übergehen zu müssen, da die Krankengeschichte ohnehin lang genug geworden ist.

(Fortsetzung folgt.)

Psorinum.

Klinische Reflexionen

von **Dr. Ad. Lippe** in Philadelphia.

(Schluss.)

Psorinum in zwei Gaben heilte eine bösartige Beule. Symptome: Auf der Hand ein kegelförmiger Schorf in der Grösse eines Vierteldollars, an der Basis ebenso gross, bläulichroth und scharf abgegrenzt; wo sich der Schorf über den Ring erstreckt, ist ein anderer weisser feuchter Ring, der einen neuen Schorf bildet. Das Ganze verursacht viel Spannung und Brennen. (Allg. Homöop. Ztg. III, pag. 117.)

Psorinum wird von Gutt in seinem Archiv 14. 2, pag. 137 als ein möglicherweise wirksames Heilmittel bei der Hydrocele empfohlen; er empfiehlt es, indem er sich auf den Fall von Heilung eines Bruches mit Ansammlung von Wasser im Bruchsacke bezieht. Spätere Heilungen von Hydrocele mittelst *Psorinum* wurden berichtet.

Psorinum hat oft die Folgen der durch Schwefel unterdrückten Krätze geheilt.

Psorinum hat einige sehr hervorragende leitende Symptome, z. B. Dyspnoe, schlimmer wenn aufrecht sitzend und gebessert durch Liegen; Congestion zum Kopf nach dem Essen; grosse Verzweiflung herrscht vor.

Diese Sammlung von klinischen Berichten aus früheren Jahren beweist, dass während *Psorinum* keineswegs ein Specificum für die „Krätze" ist, die Resultate vorsichtiger Prüfungen dem Heilkünstler ermöglicht haben, davon in einer grossen Zahl von Krankheiten Gebrauch zu machen. Es ist einleuchtend, dass die Behauptungen der Isopathen auf Täuschung beruhen; es ist einleuchtend, dass in frühern Jahren die 30. Potenz die Kranken heilte, wenn sie für den Fall homöopathisch war; es ist auch einleuchtend, dass die Symptome des Krätzmiasma keine Prüfung bilden, wie von Einigen behauptet wurde, die auch darauf beharren, dass *Syphilinum* und andere Nosoden durch die Leiden der Inficirten genügend geprüft und dass keine andern Prüfungen nöthig seien; *aber* anstatt des altväterischen Prüfens müssten dieselben „hoch potenzirt" sein und dadurch verlässliche, wahre homöopathische Mittel werden, Wo ist „die Logik" dieser Excentriker? Jenner's Kuhpockenpräventiv ist der Grundstein, auf dem diese neue bequeme Heilkunst basirt ist. Ein armseliger Grundstein; wenn wir aber z. B. die Correctheit von Jenner's Theorie zugeben würden, was für eine Beziehung können krankhafte Producte kranker Männer zu den Krankheitsproducten niederer Thiere haben? Was kann daraus für die Anhänger des modernen Luxismus für ein Vortheil hervorgehen? Jenner's Mittel ist das krankhafte Product der Kuhpocken, das auf den Menschen übertragen, ihn gegen die Pocken schützt. Die modernen Advocaten des Luxismus behaupten mit einer kleinen Variation, dass das Krankheitsproduct eines menschlichen Wesens, wenn *hoch potenzirt* (das ist die Variation) dieselbe Krankheit an andern heilen wird; ja, dies behaupten sie kühn, sei „*Homöopathie*". Seit wann behandelt die Homöopathie Krankheiten — wir meinen Krankheitsnamen? Hahnemann sagt im 53. Paragraph seines *Organons:* „Das Suchen nach einem homöopathischen Specificum besteht in der *Vergleichung* der Totalität der Symptome der ursprünglichen Krankheit mit dem Verzeichnisse unserer geprüften Mittel, unter welchen man eine krankmachende Potenz in Bezug auf Aehnlichkeit mit der zu heilenden Erkrankung correspondirend findet. Bei der Vergleichung sind es besonders die *hervorragenderen*, *ungewöhnlicheren* und *auffallenden* (charakteristischen) Grundzüge des Falles, die fast ausschliesslich in Erwägung gezogen und notirt werden müssen; denn diese müssen besonders die grösste Aehnlichkeit mit den Symptomen des gewünschten Heilmittels aufweisen, wenn die Heilung bewirkt werden soll."

Wir brauchen also „Prüfungen", — *wirkliche*, echte Prüfungen, nicht Symptome, die durch die zufällige Anwendung eines ungeprüften, *aber* hoch potenzirten Mittels als Prüfungssymptome am Gesunden ausgegeben werden, das ist künstlich erzwungen, und dort ist es, wo der Schuh drückt. Wir glauben hierdurch die Absurdität des Luxismus mit und ohne moderne Variationen bewiesen zu haben, und wir wählten deshalb die klinischen Reflexionen über *Psorin*, eine von den gutgeprüften Nosoden, um die wahre und einzig mögliche Methode für den „Fortschritt" anzugeben. Nüchterne und logische Reflexionen werden jeden einsichtigen

Mann belehren, auf welche Weise wir die Heilkunst vorwärts bringen und weiter entwickeln können. (Homoeopathic Physician.) **Th. K.**

Homöopathische Propaganda für Deutschland, Oesterreich und die Schweiz.

In Uebereinstimmung sowohl mit dem Herrn Präsidenten der „Homöopathischen Propaganda", Fürsten Salm-Hostmar, wie mit dem ärztlichen Beirath, haben wir die beiden untenstehenden Publicationen entworfen. Die kleinere ist als Inserat für grössere Zeitungen gedacht, während die grössere von vielen Zeitungen gratis abgedruckt werden wird.

Beide Sätze möchten wir homöopathischen Aerzten und Vereinen zur beliebigen Benutzung darbieten. Homöopathische Vereine können dadurch mit bahnbrechenden Wirkungen die Aufmerksamkeit des örtlichen Publicums erregen. Doch auch den homöopathischen Aerzten kann eine solche öffentliche Empfehlung häufig erwünscht sein, theils um die geschäftlichen Anfangs-Schwierigkeiten ihrer Praxis in würdiger Form zu vermindern, und theils um die bürgerliche Ehrerbietung gegen den Stand der homöopathischen Aerzte in die rechten Wege zu leiten. Ob, wann und wo homöopathische Aerzte und Vereine von den beiden Publicationen Gebrauch machen wollen, geben wir denselben vollständig anheim, da sie ja auch die Kosten dafür zu tragen haben.

Wir unsererseits sorgen in den uns zugänglichen Zeitungen für den Gratisabdruck der grösseren Empfehlung, und veranlassen ausserdem den Abdruck des kleineren Inserats in grossen Zeitungen, sobald für diese Agitation **Gelder bei uns eingegangen sein werden.**

Schema A.

Oeffentliche Empfehlung der Homöopathie.

Gegenüber der gewohnheitsmässigen Todtschweigung der grossartigsten homöopathischen Heilerfolge und der ausserordentlich reichhaltigen homöopathischen Literatur, sowie behufs Minderung der dadurch entstehenden grossen Nachtheile, halten wir es für eine heilige und gebieterische Pflicht, jenem gemeinschädlichen Schweigen und den noch schädlicheren Verkennungen und Verketzerungen des homöopathischen Heilverfahrens eine öffentliche Empfehlung entgegen zu setzen.

Wir bitten sowohl das Publicum, wie die allopathischen Aerzte hinsichtlich der Homöopathie nur um eins: *um vorurtheilslose Prüfung!*

Zur Unterstützung dieser Bitte berufen wir uns auf Folgendes:

Es bekennen sich in Deutschland, Oesterreich und der Schweiz ungefähr 400 wissenschaftlich gebildete Aerzte zur Homöopathie. Diese Männer machten auf den staatlichen Hochschulen ganz den nämlichen Bildungsgang durch, wie alle anderen Mediciner; sie bestanden auch dieselben Staatsprüfungen und erwarben die nämliche Doctorwürde wie jene. *Ausserdem* studirten diese Männer meist nach jahrelanger Ausübung mittelst herkömmlichen, immer die neuesten Errungenschaften der Medicin berücksichtigenden Verfahrens noch die Homöopathie und gaben — im Besitz *beider arzneilicher* Behandlungsweisen — dann der Homöopathie wegen ihrer grösseren Heilerfolge am Krankenbette den Vorzug.

Zu derselben Ueberzeugung und Entschliessung gelangten in Nordamerika ungefähr 8000 Aerzte, Dank den dortigen staatlichen Hochschulen für die Medicin, die bezüglich des breiten naturwissenschaftlichen Unterbaus und ihrer klinischen Institute mindestens ebenso reich ausgestattet sind, wie unsere Universitäten und sich nur dadurch von diesen unterscheiden, dass sie der homöopathischen Wissenschaft und Heilkunst keine Schranken und Unterdrückungen bereiten.

Für die wissenschaftliche Begründung und die praktische Ueberlegenheit der Homöopathie legen zahlreiche Werke und statistische unwidersprechliche Beglaubigungen ein ruhmreiches Zeugniss ab. Eine genaue Uebersicht darüber gewährt jedem Wahrheitsfreunde das Buch: *„Die Entstehung und Bekämpfung der Homöopathie."* Mit einem Anhang. *„Die heutige Universitäts-Medicin"* von Dr. med. Wilh. Ameke, prakt. Arzt in Berlin (1884).

Der grosse Hufeland war mit Hahnemann, dem genialen Erfinder der Homöopathie, 30 Jahre lang freundschaftlich und literarisch verbunden und trat öffentlich für die Homöopathie und ihren Entdecker auf.

„Das Erste" — sagte Hufeland — „was mich dazu bestimmte, war, dass ich es Unrecht, und der Wissenschaft unwürdig fand, die neue Lehre mit Spott und Verachtung zu behandeln. Am allermeisten aber ist mir in der Wissenschaft Unterdrückung und Despotie zuwider, hier sollte nur Freiheit des Geistes, gründliche Prüfung, gründliche Widerlegung, gegenseitige Achtung und Festhalten an der Sache, nicht Persönlichkeit herrschen."

„Ich hatte selbst Gelegenheit, mehrere glückliche Erfahrungen mit der Anwendung homöopathischer Heilmittel zu beobachten, die nothwendig meine Aufmerksamkeit auf diesen Gegenstand erregen und mich überzeugen mussten, dass derselbe keineswegs verächtlich auf die Seite ge-

schoben werden dürfe, sondern einer genauen Prüfung werth sei."

Eine solche Prüfung und Nichts als eine solche, verlangt die Homöopathie auch heute noch.

Homöopathische Propaganda für Deutschland, Oesterreich und die Schweiz.

Schema B.

Gegen die Verketzerung und Todtschweigung der Homöopathie.

Um der leidenden Menschheit die grossen Vortheile des homöopathischen Heilverfahrens in stärkerem Masse zuzuwenden, empfehlen wir sowohl dem Publicum wie den allopathischen Aerzten zur Ausrottung der bestehenden unberechtigten und gemeinschädlichen Vorurtheile das aufklärende Buch: „*Die Entstehung und Bekämpfung der Homöopathie*" mit einem Anhang: „*Die heutige Universitäts-Medicin.*" Von Dr. med. Ameke, prakt. Arzt in Berlin (1884).

Homöopathische Propaganda für Deutschland, Oesterreich und die Schweiz.

Nachschrift: Indem ich Vorstehendes den homöopathischen Aerzten, Vereinen und Laien zur geneigten Berücksichtigung unterbreite, bin ich erfreut hinzufügen zu können, dass von einem badischen Arzt bereits 100 Mark für die homöopathische Propaganda für Annoncirungen in badischen Zeitungen eingingen. Wir werden versuchen, den betr. Zeitungen unsere Pionier-Correspondenz für Leitartikel und Feuilletons in Tausch zu geben. Auf diesem Wege könnten obige 100 Mark doppelten Segen stiften. Um fleissige Nachahmung bittet.

Dr. A. v. Eye zu Berlin.
Dessauerstr. 11.

Lesefrüchte.

Einige Fälle von Nicotinvergiftung. Von Dr. Pallin. (Rivista di Chimica med. e farmaceutica.)

Verf. hatte Gelegenheit, verschiedene *Erkrankungsfälle* zu beobachten, die *durch übermässiges Rauchen* oder durch langen *Aufenthalt in mit Tabakdampf erfüllten Räumen* veranlasst waren:

1) Ein junger Officier litt an häufigen Anfällen von Angina pectoris. Er war starker Raucher, hatte auf ärztlichen Rath das Rauchen aufgegeben, hielt sich aber sehr viel in Räumen auf, deren Luft mit Tababakdampf geschwängert war. Als er von dieser Gewohnheit liess, schwanden die Anfälle ohne jede weitere Behandlung.

2) Ein Beamter von 45 Jahren suchte ärztliche Hilfe auf wegen Schwäche, Schwindelgefühl, gastrischen Störungen und Neigung zu Ohnmachten, mit denen sich eine ausserordentliche Pulsverlangsamung (24 bis 30 Schläge in der Minute) verband. Obwohl er früher an Rheumatismus gelitten hatte, mussten die Beschwerden doch auf Tabakmissbrauch bezogen werden. Sobald der Patient nur eine Cigarre rauchte, stellten sich schwere Störungen von Seiten des Circulationsapparates ein, die bei Abstinenz vom Rauchen langsam wieder von selbst verschwanden.

3) Ein 62jähriger Arzt von starker Constitution litt seit 6 Jahren an Suffocationsanfällen, die mit unaussprechlichem Angstgefühl und Circulationsstörungen einhergingen. Er fürchtete an Angina pectoris zu leiden; die Beobachtung zeigte jedoch, dass die Anfälle nur nach starkem Rauchen eintraten. In der That blieben sie vollkommen fort, als der Patient seiner Gewohnheit entsagte und das Rauchen gänzlich aufgab.

Gelineau will übrigens bei Matrosen eine förmliche *Epidemie von Angina pectoris* beobachtet haben, die *auf übermässiges Rauchen* in den engen verschlossenen Schiffsräumen bezw. auf das Einathmen der in dieser Weise verdorbenen Luft *zurückgeführt* werden musste. **Lb.**

Hydrastis bei Uterinleiden. Von Dr. Shirostirtzeyeff. (Moscow Medical Review.)

Verf. berichtet von sehr zufriedenstellenden Resultaten, die er nach dem Gebrauche von *Hydrastis canadensis* bei verschiedenen Arten von Hyperämien des Uterus erlangt habe, und dabei trat die blutstillende Wirkung bereits ein, wenn er 20 Tropfen des Extracts gab. Ebenso hat sich nach Verf. das Medicament in Fällen, wo der Uterus vergrössert und die Schleimhaut zum Theil ulcerirt war, und in Folge dessen stark secernirte, trefflich bewährt. — Aber auch bei Verdauungsstörungen in Folge von Störungen in der Sexualsphäre hat sich die Hydrastis ihm sehr nützlich erwiesen. — Nach den Untersuchungen von Schatz und Meudes de Léon wirkt das Mittel besonders auf die Uterus*gefässe* ein, nicht wie Secale cornutum auf die Uterusmusculatur; welchem von den drei in der Hydrastis gefundenen Alkaloiden (Hydrastin, Berberin und einem noch nicht festgestellten) die hämostatische Wirkung zuzuschreiben sei, ist bisher noch zweifelhaft. **Lb.**

Literarisches.

Die Untersuchung des Auswurfs auf Tuberkelbacillen. Von Dr. Hermann Peters. Leipzig, Verlag von Otto Wiegand. 1886.

Zweck dieser kleinen Schrift ist, dem beschäftigten praktischen Arzte diese wichtige Unter-

suchung zu erleichtern resp. überhaupt möglich zu machen. Es sind in demselben kurz und übersichtlich die zu derselben nöthigen Utensilien und Manipulationen zusammengestellt. Als eine Vervollkommnung dieses Untersuchungsverfahrens ist die vom Verf. erprobte Anwendung des Natriumhydrosulfid als Entfärbungsmittels anzusehen. Wir sind mit dem Verf. vollkommen darüber einverstanden, dass der Hauptwerth der Koch'schen Entdeckung darin besteht, dass wir durch dieselbe in Stand gesetzt werden, uns frühzeitig darüber Gewissheit zu verschaffen, ob der Tuberkelprocess schon zum Ausbruche gekommen ist oder nicht und rechtzeitig die nöthigen diätetischen, hygienischen und sonstigen Mittel anzuwenden, um seine Ausbildung zu verhindern. Wir glauben, dass Verf. mit diesem Werkchen einem Bedürfniss des praktischen Arztes abgeholfen hat. **Lb.**

Todesanzeige.

Mit tiefer Betrübniss wird alle treuen Anhänger unserer Sache, Aerzte wie Laien, die Kunde von dem Hinscheiden unseres Collegen

Dr. Wilhelm Ameke

in Berlin

erfüllt haben. Er starb am 22. d. M. an den Folgen eines langwierigen Magenleidens in seinem 39. Lebensjahre. Sein Werk „Die Entstehung und Bekämpfung der Homöopathie", wodurch er sich ein bleibendes Denkmal gesetzt hat, berechtigte uns zu den schönsten Hoffnungen, die leider nun vernichtet sind. Doch das bleibende Verdienst, welches er sich durch sein Buch um unsere Sache erworben hat, sichert ihm ein bleibendes Andenken. So lange die Homöopathie noch existirt, wird sein Name genannt werden als eines Mannes, welcher durch gründliche Forschung das Bild unseres Meisters von dem Schmutze gereinigt hat, mit dem man es beworfen.

Requiescat in pace!

Die Redaction.

Am 22. d. M. starb hieselbst der praktische Arzt Herr

Dr. Wilhelm Ameke

im 39. Lebensjahre nach langem und schwerem Leiden. Der unterzeichnete Verein, welchem der so früh Geschiedene seit seinem Bestehen angehörte, verliert in dem hochbegabten und wissensreichen Collegen einen treuen Freund und bewährten Mitarbeiter und giebt der tiefen Trauer um denselben hiermit bewegten und öffentlichen Ausdruck mit der Versicherung, das Andenken an denselben und sein Schaffen stets in liebender und ehrender Erinnerung zu behalten.

Berlin, den 24. Januar 1886.

Der Berliner
Verein homöopathischer Aerzte.

Einen gleich schweren Verlust hat unsere Sache in den Vereinigten Staaten erlitten. Am 17. December 1885 starb zu Philadelphia

Dr. med. Ernest A. Farrington

in seinem 38. Lebensjahre, ein Mann von seltener Begabung, reichem Wissen und unermüdlicher Arbeitskraft, wie er in seinen verschiedenen Stellungen als praktischer Arzt, Lehrer und Schriftsteller bewiesen hat. Das Feld der Arzneimittellehre war es vor Allem, dessen Vervollkommnung und Bearbeitung er seine Thätigkeit zugewendet hatte, in der richtigen Erkenntniss, dass darauf das Heil und die Zukunft der Homöopathie beruhe. Er hat sich in einer Reihe trefflicher Monographien, welche wir zum grossen Theil unsern Lesern in Uebersetzung gebracht haben, ein bleibendes Denkmal gesetzt. Er ruhe aus von seiner Arbeit!

Die Redaction.

Verantwortlicher Redacteur: **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtner's Buchhandlung** in Leipzig.
Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.

Bd. 112. Leipzig, den 9. Februar 1886. **No. 6.**

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. A. LORBACHER,** PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Rossplatz 18.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 *M.* 50 *Pf.* Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — **Inserate,** welche an **R. Mosse** in **Leipzig** und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 *Pf.* pro einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 *M.* berechnet.

Homöopathische Indicationen.

Vom Herausgeber.

(Fortsetzung.)

Phosphorus ist ebenfalls von Bönninghausen unter die Mittel aufgenommen worden, welche ihre Wirksamkeit vorzüglich in der Frühe entwickeln. Wir finden bei Noack und Trinks darüber: Trägheit und Schwere der Glieder fast nur früh beim Erwachen und Vormittags. (Schwere des rechten Arms früh nach dem Aufstehen, so dass ich denselben mit Mühe heben konnte, war eine constante Erscheinung, welche ich bei der mit Sorge s. Z. unternommenen Phosphorprüfung beobachtete. Lb) — Abspannung des ganzen Körpers und Geistes früh nach dem Erwachen. — Grosse Mattigkeit und Schwäche in den Gliedern, besonders in den Kniegelenken mit leichtem Stechen und Brennen oder Lockerheitsgefühl, am meisten früh nach dem Aufstehen. — Wie gelähmt und krank im ganzen Körper oder auf der rechten Seite früh nach dem Aufstehen den ganzen Tag, oder nur früh im Bette, nach dem Aufstehen vergehend. — Zittriges Gefühl wie Pulsiren im ganzen Körper und Zähneklappern früh beim Erwachen. — Nach geringem Nachtschweisse *beim Aufstehen* Verkältung und Zahnweh, mit geringen Rucken in den Zähnen. — Frühschweiss nach dem Erwachen, besonders an Händen und Füssen. — Schwindel früh immer steigend. — Lang anhaltende Düsterheit im Kopfe, wie dumm oder nicht ausgeschlafen, früh nach dem Aufstehen. — Schmerzhafte Düseligkeit im Kopfe, 8 Uhr Morgens, hintereinander. — Grosse Schwere, Kraftlosigkeit und Wüstheit des Kopfes, Sehen wie durch einen Flor, früh. — Drückender Kopfschmerz in der Stirn und den Augen, mit Wühlen oben auf dem Kopfe (zwei Tage nach einander von früh bis Nachts). — Pulsiren im Kopfe früh nach dem Erwachen. — Kopfweh in der Stirn über dem linken Auge mit fliegenden Flocken vor dem Gesichte, alle Morgen aus dem Schlafe weckend, nach Aufstehen vergehend, 21 Tage hintereinander. — Zugeschworenheit der innern Augenwinkel und Augen früh beim Erwachen, bald vergehend. — Deutlicheres Sehen früh in der Dämmerung, als am Tage. — Zittern der Gegenstände früh beim Erwachen. — Trockenheit im Schlunde und Rachen, das Schlingen höchst erschwerend, früh beim Erwachen. — Sehr bitterer Geschmack im Halse früh. — Gänzliche Appetitlosigkeit bloss früh. — Viel Durst auf Wasser früh nach dem Aufstehen. — Drücken im Magen früh im Bette. — Schmerz im Magen wie Zusammenziehen früh im Bette, nach Schweiss. — Ausdehnender Magenschmerz früh. — Hitze im Gesichte und im Bauche früh. — *Halbflüssiger, geringer, mit Gewalt abgehender Stuhl, dreimal früh.* — Vor dem Stuhle Leibweh früh. — Starker, beschwerlicher Mastdarmkrampf früh im Bette. — Schneller, kaum aufzuhaltender Harndrang früh. — Erschwertes Harnlassen durch einen dumpfen Schmerz im Bauche früh im Bette. — Nach dem

Harnen früh sogleich Mattigkeit zum Niederlegen. — Stechender Schmerz in der Ruthe. — Milchartiger, schleimiger Weissfluss früh im Gehen. — Gelber, grüngelber Schleimfluss aus der Nase und Blutschnauben früh. — Verstopfung der Nase alle Morgen früh. — Heiserkeit, kein lautes Wort erlaubend, früh. — Heftige, katarrhalische Brustverschleimung mit Heiserkeit früh. — Ausracksen kühlen Schleims früh. — Hohler, meist trockener Husten mit Drücken in der Herzgrube meist früh im Bette. — Früh nur Wundheitsgefühl im Halse. — Oefterer und anhaltender Husten mit Auswurf durchsichtigen Schleims, früh 2 Uhr aus dem Schlafe weckend, oder beim Aufstehen. — Oeftere Brustbeklemmung mit Herzklopfen und Uebelkeit, oder Gefühl, als wenn sich das Blut zum Halse heraufdrängte, vorzüglich früh im Bette. — Herzklopfen früh nach gewöhnlichem Frühstücke. — Starkes Herzklopfen mit Aengstlichkeit Abends und *früh beim Erwachen.* — Einschlafen des einen Arms oder auch beider, besonders desjenigen auf welchen sich der Kopf stützt, mit Taubheit der Finger und Krummziehen derselben, besonders früh. — Zittrig in den Händen früh. — Schmerz der Beine, wie nach einer längeren Fussreise, früh beim Erwachen. — Taktmässiges Reissen am linken Schienbein vorn über dem Fusse früh beim Erwachen. — Spannen in den Fersen früh beim Erwachen. — Aus Bönninghausen's therapeutischem Taschenbuche sei hier noch hinzugefügt das Symptom: „*Morgens mit, Abends ohne Auswurf.*"

Rückert's Sammelwerk hat nur einen einzigen Fall von Zahnschmerzheilung durch Phosphor registrirt, bei dem das Erscheinen des Schmerzes *früh* angeführt ist. Klinische Ausbeute also wieder gleich Null, und doch sind wir überzeugt, dass bei der grossen Anzahl von Phosphorheilungen das zeitliche Verhalten dieses Mittels mit in Betracht gekommen, und die Beachtung desselben gewiss in manchen Fällen bei der Mittelwahl das Bestimmende gewesen ist. Jedenfalls ist das Auftreten der meisten Arzneisymptome *früh* ein so charakteristisches, dass es von keinem Kenner des Mittels ignorirt werden kann.

(Fortsetzung folgt.)

Schurr-Murr aus der Praxis.

Von **Dr. Kunkel** in Kiel.

(Fortsetzung.)

4.

R., Knabe von $12^1/_2$ Jahren, wurde mir am 22. August 1885 vorgestellt. Derselbe leidet seit seinem dritten Jahre an einem eigenthümlichen Fieber, in den ersten 6 Jahren mit Athembeschwerden, von dem behandelnden Arzt Asthma genannt, mit bläulicher Färbung des Gesichts einhergehend. Jetzt tritt das Fieber etwa alle 2 bis 3 Wochen ein mit Intermissionen von ebenso langer Dauer. Dasselbe tritt täglich und zwar Nachmittags zwischen 3 und 4 Uhr ein, ohne Kälte, oft nur erkennbar durch Messung der Temperatur, die dann zwischen 38 und 40° schwankt, kein Schweiss. Bei dem Fieber ausserordentliche Beweglichkeit. Er schreibt unausgesetzt, wobei er aber nicht im Stande ist, Buchstaben zu machen. „Er kritzelt darauf los", verzerrt dabei das Gesicht, auch zum Lachen, spricht ausserordentlich viel. Kein Durst. Dauer des Fiebers verschieden. Nachts viele Träume, aber nicht ängstlich. Pupille durchaus normal; von den Functionen gilt dasselbe. Nur das Gehör ist etwas geschwächt, besonders bei dem Anfall. Noch habe ich vergessen, dass Patient, nach Angabe der Eltern (der Vater war Lehrer an einem Realgymnasium), im 4. und 5. Jahr an allerlei Visionen litt.

Patient war von verschiedenen „Autoritäten" behandelt worden, hatte Chinin, Natr. salicyl., Antipyrin etc. in ungeheuren Quantitäten (wenn die Wahl verfehlt, soll die Dosis es wieder gut machen) schlucken müssen.

Dass Stramonium das Heilmittel sein müsse, war mir keinen Augenblick zweifelhaft. Hätte ich Patienten unter den Augen behalten können, so würde ich zunächst 200. gegeben haben, um dann allmählich zu sinken. Aber derselbe wohnte in Holland und ich hatte keine Aussicht, denselben eher zu sehen, als im nächsten Sommer. Deshalb verordnete ich Stramonium 6. (C.) Morgens und Abends jedesmal 1 Tropfen zu nehmen, bei Besserung immer seltener.

Erst am 26. November bekam ich Nachricht. Dieselbe lautete: Nur noch 8 Tage war Fieber bemerkbar, nachher nicht mehr und Patient nicht mehr krank. Derselbe hat seitdem keine Stunde die Schule versäumt. Aber er ist noch immer sehr nervös und anderen Kindern ungleich. „Es ist wochenlang voll auf der Brust". Seit Jahren ist sein männliches Glied in sehr aufgeregtem Zustande.

Wurden diese Erscheinungen durch dasselbe Grundleiden bedingt, und bedurfte es einer höheren oder tieferen Potenz desselben Mittels? Diese Frage war nicht mit Entschiedenheit zu beantworten und der Versuch musste entscheiden. Die genannten Symptome konnten auf Stramonium und auf andere Mittel, z. B. auf Thuja deuten. Ich zog letzteres vor, da es mir nicht unwahrscheinlich schien, dass ein tieferes Grundleiden hier vorläge, das der vollen Wirkungsentfaltung des Stramonium Grenzen setze. Ohne ein solches Grundleiden

hätte der fortgesetzte Gebrauch des Stramonium auch die genannten Erscheinungen mehr beeinflussen müssen, zumal ich eine mittlere Dosis gewählt. Ich verordnete Thuja 50. (von mir selbst angefertigt) auf 6 Tage, dann Pause. Seitdem bin ich (2. Jan. 1886) noch ohne Nachricht. Vielleicht wird es später, besonders wenn die Krankheit sich mehr localisiren, z. B. die Affection der Bronchien an Intensität zunehmen sollte, einer tieferen Potenz des Stramoniums bedürfen.

Ich habe diesen Fall, den ich, wenn die Person des Patienten mir mehr zugänglich gewesen, erst nach Abschluss der Cur mitgetheilt haben würde, schon jetzt veröffentlicht, um den grossen Vorzug einer ätiologischen gegenüber einer symptomatischen Therapie zu illustriren. Zwar theoretisch wird der Vorzug der ersteren auch von unseren Gegnern anerkannt, allein man hat keine Mittel der Aetiologie zu genügen und so sinkt man immer wieder zu einem handwerksmässigen Todtschlagen von Symptomen herab. Was nützt doch im gegebenen Fall ein momentanes Herabdrücken der Temperatur, wenn man alle übrigen Symptome unverändert lässt oder, was wohl in den meisten Fällen nicht ausbleibt, verschlimmert. Ja bei längerem Fortgebrauch *erzeugt* man durch diese Modemittel Fieber, wovon ich wiederholte Beweise habe.

(Fortsetzung folgt.)

Drei Heilungen mit Schwefel.

Von **Dr. H. Goullon** in Weimar.

Wenn es auf Prof. Rossbach ankäme, so würde Sulphur aus der Pharmakopoe so gut ausgemerzt, wie so manche andere Drogue, mit der die allopathische Schule nun einmal nichts anzufangen weiss. Man braucht in dieser Beziehung nur die dritte Auflage seiner mit Nothnagel herausgegebenen Arzneimittellehre zu lesen, wo zwar viel steht vom „Schicksal" des Phosphors u. a. im Organismus, aber nichts vom Schicksal der Kranken. Diese Rubrik bildet vom akademischen Standpunkt die Nebensache. Und doch ist und bleibt der Schwefel ein nicht zu unterschätzender Heilfactor. Die hier aufzuführenden Heilungen geschahen mit grossen Dosen. Da, wo Sulphur in minimaler Gabe, also 12., 30. und noch höherer Potenz gereicht wurde und heilte, geschah es nicht selten unter der Erscheinung eines kritischen Exanthems. So heilte Coll. Mayländer *mit potenzirtem* Schwefel, d. i. Sulphur 6., einen Brustkrebs (Scirrhus). Mit dem Verschwinden des scirrhösen Knotens trat der Ausschlag hervor. — Mit Sulphur 30. brachte Dr. Burnett eine asthmatische Affection weg, wobei am Ellbogen eine alte Flechte wieder sichtbar wurde, die vor Jahren in ungeschickter und übereiliger Weise durch äussere Mittel unterdrückt worden war.

Grosse nicht potenzirte Schwefelgaben haben, nach meinen Erfahrungen, diesen so zu sagen *metastatischen* Heileffect nicht.

1.

Der Oekonom S., ein robuster, vollsaftiger Mann in seinen besten Jahren, wird Anfangs September von einer heftigen doppelseitigen Panophthalmie befallen. Gleichzeitig brechen wüthende Kopfschmerzen aus, grosse Lichtscheu, er vermag nicht die Augen zu öffnen vor Photophobie, die Conjunctivae bulbi et palpebrarum sind hochroth, pannusartig injicirt. Die Affection ist als gichtisch-rheumatische zu bezeichnen.

Ein renommirter Allopath in E. giebt ihm Jodkali in horrender Dosis, nämlich 10 Gramm auf 20 Gramm Aq. dest., dreimal täglich 20 Tropfen. Davon werden die *stechenden* Kopfschmerzen besser, allein, das Dümmste, was geschehen konnte, Patient erhält ausserdem ein beizendes Augenwasser (Zinc. sulph.). Das war ihm denn doch zu toll und in höchster Ungelassenheit über die Bornirtheit des consultirten Arztes, der seine Augen durch diese Verordnung nur schlimmer gemacht hätte, kam er zu mir. Durch Auflegen von sogenanntem „Käsematz" hatte er die durch das irrationelle Augenwasser gesteigerten Schmerzen, die jetzt *brennend* waren, zu mildern gesucht.

Wohl war ich mir bewusst, dass es sich hier um ein tiefliegendes, hartnäckiges Augenleiden handelte, allein die Erhaltung der Augen konnte ich garantiren und den unvermeidlichen „Specialarzt" dem Kranken ausreden. Es sei noch bemerkt, dass Patient früher ein sehr scharfes Auge hatte und weit in die Ferne zu sehen vermochte, aber andererseits hatte ich ihn (wie seine Frau) wiederholt an „Schärfen", „Salzfluss", oder wie es sonst der Volksmund nennen mag, behandelt. Die Mittel, welche mit mehr weniger Erfolg gegeben wurden, waren Belladonna, auch damals schon Spir. sulph., Acidum nitri, Liquor Hydr. nitrici, Apis, Hepar sulph., Aurum mur. natr. Langsame Besserung trat, wie gesagt, schon jetzt ein, aber in keinem Verhältniss zu der ausgesprochenen Heilwirkung von Sulphur in grosser Dosis.

In diesem und den folgenden Fällen verschrieb ich nämlich 0,5 Flor. sulphuris auf 10,0 Sacch. lactis, dreimal täglich eine Messerspitze, zunächst 8 Tage lang. Da Spirit. sulph. nicht im Entferntesten das leistete, wie die eben genannte Ordination, so schliesse ich daraus, dass hier speciell es allerdings „die Menge machte". Andere Male, z. B. bei schmerzhaften Pusteln in der Nase, erwies sich mir Spir. sulph. vollkommen ausreichend.

Die Augenentzündung hatte Alles in Allem 6 Wochen gedauert. Patient war sehr erfreut über das Resultat und konnte sich am 14. October als gesund vorstellen.

Nicht überflüssig scheint mir noch die Bemerkung, dass das einzige Kind dieses Mannes, jetzt etwa 9 Jahre alt, von mir s. Z. mit Kuhlymphe geimpft, einen höchst auffälligen Ulcerationsprocess durchmachte, indem die Stellen der Impfung in die Tiefe frassen und förmliche Löcher bildeten, deren völlige Verheilung Monate in Anspruch nahm.

2.

Frau Prof. W. consultirte mich wegen Hämorrhoidalknoten von ungewöhnlichem Umfang und unerträglichen Schmerzen, Verstopfung und den sonstigen bekannten Symptomen der Hämorrhois begleitet. Sie ist an sitzende Lebensweise gewöhnt. Sonst nicht krank, höchstens deuten die auffallend schadhaften cariösen Zähne auf das Vorhandensein anormaler Blutmischung.

Der Schwefel in obiger Form befreit sie rasch von dem qualvollen Leiden, und sie weiss es mir noch nach Jahren Dank; Beweis genug für die thatsächliche umstimmende arzneiliche Kraft des Mittels, das ja seit Menschengedenken in dieser Richtung geschätzt wurde, aber durch die anmassende Willkür oberflächlicher Epigonen in Misscredit zu gerathen droht. Der Schwefel spielt, wenn auch in Gestalt der bekannten Salze, eine viel zu wichtige Rolle im thierischen Haushalt, als dass wir nicht annehmen sollten, er diene auch als Heilpotenz, wo er gewiss eine Rangstufe mit Phosphor einnimmt. Ich erinnere nur an das schwefelsaure Kali, die schwefelsaue Kalkerde, das schwefelsaure Natron und ihre Verwendung nach Schüssler's biochemischen Principien.

Also immerhin mögen solche an sich freilich belanglose Beispiele von Heilung, wie das obige, dazu dienen, den Sulphur wieder zu gebührenden Ehren zu bringen.

3.

Der Taglöhner L. hat seit Jahren ein schlimmes Bein, d. h. an der äusseren Seite des Fusses ein flaches sogenanntes Unterschenkelgeschwür vom Umfang eines Handtellers. Es zeigt nicht die geringste Tendenz zum Zuheilen. Arge Schmerzen und bedeutende Hyperästhesie, so dass keinerlei Pflaster noch Salben, die allopathischerseits verschrieben worden waren, vertragen wurden. Es ist dies ein häufiges Vorkommniss und lernte ich dann immer noch Oleum amygdal. dulc. oder Butyrum Cacao oder ein Gemisch von beiden als angenehmeres Verbandmittel kennen, als das so moderne Vaselin, nach dessen Application ich sogar schon intensive rothlaufartige Entzündungen constatiren konnte, so einmal am Auge und einmal vom Knie ausgehend, wozu noch ein Exanthem über dem Körper kam. Das echte virginische Vaselin verdient unbedingt den Vorzug. — Unser Patient konnte sich nicht schonen in seiner bescheidenen Stellung, wodurch natürlich die Cur erschwert wurde. Um so erfreulicher und anerkennenswerther ist der erzielte Erfolg. Denn nachdem Silicea, Arsen, Lycopodium und Jodkali, auf welche sonst grosse Stücke zu halten sind, nur vorübergehend und relativ besserten, namentlich gilt dies von Arsen, schrieb mir Patient höchst befriedigt nach einem nur 14tägigen Gebrauch des bewussten Schwefelpräparates, so dass man immer mehr zu der Ueberzeugung gedrängt wird, dass im Schwefel sehr oft ein Mittel angetroffen wird, welches allein das der Heilung entgegentretende Hinderniss zu beseitigen vermag. Und will man auch Abstand nehmen von dem Vorhandensein eines „Krätzsiechthums", einer Psora u. s. w., so muss man doch wieder Hahnemann's Scharfblick bewundern, dass er überhaupt die grosse therapeutische Bedeutung des Schwefels erkannte und daran unerschütterlich festhielt. — Unsere Aufgabe ist es nun besonders, festzustellen, wo infinitesimale, wo mittlere stoffliche und mehr massive Dosen, wie in unseren drei Fällen, indicirt erscheinen und den klinischen Erfolg sichern.

Selbstdispensirangelegenheit in Oesterreich.

Vorschlag von **Dr. v. Koch**, z. Z. in München.

Geehrte Collegen!

Im Jahre des Heiles 1885, wie uns Allen bekannt, ging von den Apothekern aus ein Circulandum durch Oesterreichs Gauen, ihre Collegen aufzufordern, deren hohen Regierung die Bitte vorzulegen, um uns homöopathischen Aerzten das Verabfolgen der Medicamente zu verbieten, da dadurch ihre Existenz gefährdet sei! — Ihr Ziel also ist, unsere Dispensirfreiheit zu vernichten — mit andern Worten, unsere Praxis zu erschweren, an vielen Orten gänzlich unmöglich zu machen.

Obschon diese Sache uns Alle betrifft, so hat sich leider eine solche Indolenz gezeigt, dass von unserer Seite bisher auch gar nichts geschah, diesem Vorgehen entgegenzuarbeiten, so dass binnen Kurzem schon vielleicht eines unserer Rechte und mit ihm einer unserer Lebensfäden verloren gegangen sein wird, zum Triumphe unserer Gegner, die nach wie vor gute Geschäfte machen und darüber lachen werden, so leichten Kaufes sich einer für sie lästigen Sache entledigt zu haben.

Ein leichter Sieg fürwahr — da von unserer Seite nicht gekämpft wurde, und die Referate zu ihren Gunsten sich in den Händen der Medicinalräthe, d. i. allopathischer Aerzte, unserer natürlichen Gegner, befinden.

Collegen! Hier handelt es sich nicht um die Existenzfähigkeit einzelner Aerzte — nein, sondern um die Aufrechterhaltung eines Systems, dessen Rechte gewahrt werden müssen, wenn auch schon Jahre mit allen möglichen und unmöglichen Mitteln daran gerüttelt wurde, ohne es jedoch bisher zum Falle gebracht zu haben, denn unser Similia similibus hat bis nun siegreich durch seine Resultate widerstanden, ja sich täglich mehr und mehr ausgebreitet durch Anhänger und Verehrer unserer Vernunftlehre. Wie auch dieses System und der dasselbe vertretende Arzt von unseren Gegnern angegriffen wurde durch Spott, ja selbst gröbliche Insulte, denen er schutzloser gegenüber stand als der Paria, so stand selbes durch sich selbst bis heute aufrecht und leider muss ich gestehen, nicht immer durch unsere Collegen, die auch jetzt wieder zeigen, dass im persönlichen Interesse oder durch Gleichgiltigkeit unsere allgemeinen Rechte untergehen können zum Nachtheile der edlen Sache! —

Solche Aeusserungen, die ich leider persönlich hörte, wie — „nun, wenn uns das Dispensiren verboten wird, dann curiren wir unsere Patienten mit deren Hausapotheken“ — oder, „nun, ich habe mich schon genug geplagt, dann setze ich mich zur Ruhe!“ — das mag wohl glücklich sein für Diejenigen, aber die Homöopathie mag gerade nicht stolz sein auf solche Vertreter. Es ist mir zwar nicht bekannt, wie viele Collegen ich in Oesterreich besitze, aber ich muss beinahe glauben, dass sich dieselben am Aussterbeetat befinden, da eine solche Frage ohne Widerstand zur Erledigung gebracht werden kann. Es scheint beinahe, dass unsere geehrten Heren Collegen sich ihrer Stellung und Rechte im Staate nicht ganz bewusst sind, sonst müssten sie sich sofort in corpore gegen die Schädigung derselben beschwert haben. Wir haben unsere Rechte als Staatsbürger, als Aerzte, wir müssen unsere Steuern bezahlen, wofür uns der Schutz des Staates gewährt werden muss, und statt diesem will man uns das Verdienen erschweren und vermindern durch Entziehung eines Rechtes — (es bringt uns wohl keinen Verlust für die Ablieferung der Medicamente, da wir dieselben ja unentgeltlich geben) — welches an vielen Orten unsere Praxis beinahe unmöglich machen müsste, da man wirklich nicht wüsste, wie wir unseren Patienten wirkliche homöopathische Medicamente zukommen lassen müssten! —

Was meine Erfahrungen betreffs der Herren Apotheker und ihrer Ansichten betrifft, so kann ich dieselben nur sehr traurige nennen! Mir ist ein Fall bekannt aus dem Jahre 1859 — in einer grösseren Stadt Oesterreichs — wo in einer öffentlichen Apotheke eine Verreibung eines Mercurpräparates für einen homöopathischen Arzt gemacht werden sollte, und er statt dessen Milchzucker mit ein Paar Tropfen Alcohol verrieben erhielt! Das ist eine traurige Thatsache! Ausserdem erlaubte sich der Chef der Apotheke noch die Antwort auf die Frage, ob dieses der Herr Doctor nicht kennen würde, — „der ist viel zu dumm dazu, denn *nur* ein Ignorant würde Homöopath oder ein Chirurg, der anders keine Praxis fände!“

Seitdem sind wohl Jahre vergangen, aber die Ansichten sind sich gleich geblieben, und es giebt noch Apotheken, die die homöopathische Flagge aushängen — um nur zu verdienen; wie ernst sie aber die Sache nehmen, habe ich noch in jüngster Zeit meiner Praxis erfahren, die ich in einer ziemlich grossen Stadt Oesterreichs im vorigen Jahre begann, aber wegen fortwährender Kränklichkeit aufgeben musste. Nun wieder zu den Apotheken dieser Stadt zu kommen. Ich sehe vor einer Apotheke eine Tafel, die der leidenden Menschheit homöopathische Medicamente zum Kaufe anbietet; erfreut trete ich ein und erfahre, dass der Laie wohl manches Köstliche haben könnte, aber für den als homöopathischen Arzt sich entpuppenden Fremdling *Nichts* zu haben sei, da er selbst *Dieses* noch von dem anderen Apotheker der Stadt bezöge, zu dem ich meine Pilgerfahrt fortsetzte, um die Ueberzeugung zu erlangen, dass ein Stib. arsenic. wohl für den gewöhnlichen Homöopathieschwärmer, aber nicht für den „Arzt“ im Magazin mehr vorräthig war. Und solchen Händen sollen wir das Schicksal Derer überliefern, die vertrauensvoll bei uns Hilfe suchen? —

Was liesse sich aber erst von solchen Herren erwarten, die selbst für die Bereitung ihrer heiligen allopathischen Medicamente kein Pflichtgefühl besitzen? Auch solche lernte ich kennen! Herren, die nur die mindestmöglichen Qualitäten — weil die billigsten — führen, die einer Commission Alles zufriedenstellend zeigen, indem sie Tags zuvor die Apotheke und Standgefässe schön geputzt, die schmutzigen Mörser filtrirt haben, „aber nimmer begehre commissionell zu schauen, was gnädig bedecket Speicher und Keller mit Nacht und Grauen!“ —

Aber — der arme Apotheker verdient und das ist die Hauptsache; das Publicum bringt ihm sein Vertrauen entgegen, ja man fragt, wo ein „guter“ Doctor sei, und siehe da, man recommandirt den Dr. X., von dem derselbe Apotheker seinem vertrauten Freunde mittheilt, dass dieser ein so grosses Genie sei, dass er diesem Herrn nicht seinem treuen Agorl überliefern würde — aber

für die Apotheker wäre er „sehr gut", da an seinen Recepten noch was zu verdienen sei und dann die Medication so angenehm wäre, da man seine „Decocte" schon für den ganzen Tag vorbereiten könnte! —

Dieser Stand nun fühlt sich durch die Homöopathie verkürzt in seinem Broderwerb und verlangt, dass der homöopathische Arzt gezwungen werde zu verschreiben —, d. i. die Rettung und das Leben seiner Patienten den Herren anzuvertrauen, die, mindestens gesagt, unsere Medicamente lächerlich finden, da sie die Curmethode nur nach greif- und *berechen*barer Quantität schätzen gelernt haben und die natürlich nach Gutdünken handeln würden, da keine einheitlich vorgeschriebene homöopathische Pharmakopoe und Arzneitaxe existirt.

Werthe Collegen! Jetzt ist der Augenblick gekommen zu handeln und uns ein heiliges Recht zu Nutz und Frommen unserer leidenden Anhänger zu wahren, und wenn wir auch keine Bezahlung für unsere Medicamente erhalten und die Bereitung derselben für den vielbeschäftigten Arzt eine Aufopferung ist, so müssen wir einer hohen Regierung unterbreiten, uns dieses Recht nicht früher entziehen zu wollen als bis derartige Reformen in der Pharmacie stattfanden, dass wir mit vollem Vertrauen die Bereitung der Medicamente aus unseren Händen geben können und nicht das Wohl unserer Patienten der Gewinnsucht überliefern lassen an Herren, die ebenso gegen die Electro-, Hydrotherapie und Chirurgie auftreten könnten, da ja durch diese auch weniger Recepte zum Verkaufe kämen!

Sind die Apotheker bessere Staatsbürger als wir, da sie vom Gesetze mehr Rechte beanspruchen, und dass wir sogar zu ihren Gunsten unsere Rechte verlieren sollen?

Jedenfalls besitzen sie eine grössere Sicherheit für ihre Existenz, da nur für eine gewisse Einwohnerzahl eine Apotheke gesetzlich besteht, während der Erwerb der Aerzte durch seine freie Niederlassung, durch die tägliche Zunahme von Collegen stets vermindert wird. Gesichert durch sein Monopol, durch eine für ihn sehr günstige Medicamententaxe — (während die Droguen durch enorme Concurrenz täglich billiger werden) —, die besonders die Apothekerarbeiten sehr hoch berechnet, wie Fläschchen und Schachteln, die er zu Spottpreisen von den Fabriken erhält, erwirbt er sich in verhältnissmässig kurzer Zeit eine gute sorgenfreie Existenz für sich und seine Familie, besitzt bald Zins- und Landhäuser, kann, wenn erkrankt, durch seine Gehilfen vertreten, ruhig seine Genesung abwarten, Badereisen machen, ohne dass sein Geschäft stockt, und stirbt er — nun so kann seine Wittwe das Geschäft mit einem Provisor weiterführen oder Apotheke etc. verkaufen, um von den Renten zu leben! —

Nun, so glänzend sieht es im Allgemeinen bei uns nicht aus und wir sind ja sehr zufrieden, wenn wir nach jahrelangem aufopferndem Wirken Tag und Nacht, nach schwerem Kampfe gegen alle Chicanen und Brodneid für unsere alten Tage und Familie so viel gesorgt haben können, um selbe vor Entbehrung zu schützen, was leider aber nicht Alle erreichen können! —

Wo befinden sich im Allgemeinen homöopathische Aerzte? In grösseren Städten, wo ausserdem eine grosse Anzahl von allopathischen Aerzten sind, die alle verschreiben müssen, so dass der Eine oder Zwei von uns von dem Apotheker gar nicht gefühlt werden kann in seinen Einnahmen und somit seine Beschwerde nur auf gekränkter Monopolehre oder Hass gegen unsere Sache beruhen kann, Motive der unschönsten Art, die von einer Regierung als solche erkannt, direct verurtheilt werden müssten. Nun aber erlaube ich mir zu bemerken, dass nicht „Wir", sondern die *Apotheker* nicht allein *uns*, sondern *alle* Aerzte schädigen durch Anpreisung und Verkauf von Geheimmitteln — vide Brandt's Schweizerpillen, steierischer Kräutersaft u. s. w. u. s. w. — an denen sie enorm verdienen, weiters durch Verkauf der sogenannten Hausmittel — Handverkauf — und selbst durch Behandeln von Patienten in der Apotheke, wo selbe ohne wissenschaftlich ärztliche Kenntnisse das Publicum durch Abhalten von ärztlicher Hilfe schädigen, also eigentlich als Curpfuscher zu strafen wären; und diese Herren Monopolisten, Curpfuscher etc. stellen sich nun als die armen Bedrückten dar, um uns unsere Rechte nehmen zu wollen zu einer Zeit, wo man Jedermann die Rechte zur Brodgewinnung täglich mehr und mehr vergrössert! Soll der homöopathische Arzt der Einzige sein, der zu Gunsten einer bevorzugten Kaste in seinem Broderwerbe behindert werden darf? —

Werthe Collegen! Ich glaube, dass jetzt der Augenblick gekommen, wo Alles reiflich erwogen und rasch gehandelt sein muss und dass wir unsere Dispensirfreiheit so lange bewahren müssen, bis die Apotheker nach dem hier beigeschlossenen Programme, welches der Feder eines der tüchtigsten deutschen homöopathischen Apotheker, der tief eingedrungen in den Geist der Homöopathie, wo es gilt stets für unsere gute Sache einsteht und kämpft, entsprossen, uns den Weg zeigt zur Bildung von wahren homöop. Apothekern, und haben wir dann solche Männer gefunden und herangebildet, dann wollen wir gerne ihnen die Bereitung unserer Medicinen überlassen, da wir dann nicht mehr bange sein dürfen für das Loos Derer, die treuergeben der Lehre unseres unvergesslichen Altvaters Hahnemann ihr Schicksal unseren Händen anvertrauen.

Und nun heisst es handeln, rasch handeln — bevor es zu spät ist — „denn, horch, der Wilde tobt schon an den Mauern."

Auf zum Kampfe und *Einigkeit* muss uns zum Siege führen.

Gesetzentwurf betreffs der Regelung der homöopathischen Pharmacie.

1. Das unter dem Titel: Pharmacopoea homoeopathica polyglottica, im Jahre 1872 in Leipzig erschienene, von Dr. W. Schwabe herausgegebene Arzneibereitungsbuch, gelangt vom . . . . . an für die gesammte homöopathische Pharmacie in der österreichischen Monarchie zur Geltung.

2. Jede, homöopathische Mittel dispensirende Apotheke hat die in der II. Abtheilung dieses Buches sub A aufgeführten Medicamente vorräthig zu halten und zwar in einem von den übrigen pharmaceutischen Präparaten vollständig abgesonderten Raume, in welchem die Dispensation der homöopathischen Medicamente zu erfolgen hat.

3. Die mit Revision der öffentlichen Apotheken betrauten Commissionen, denen ein homöopathischer Arzt beigegeben werden muss, haben für die Prüfung der homöopathischen Medicamente sich des oben genannten Arzneibereitungsbuches als Grundlage zu bedienen.

4. Nur Apotheken, die einer Revision in Bezug auf homöopathische Präparate unterworfen und genügend befunden worden sind, dürfen homöopathische Mittel dispensiren.

5. Das pharmaceutische Staatsexamen hat sich auch auf die homöopathische Pharmacie zu erstrecken und gilt als nicht bestanden, wenn Candidat nicht die genügenden Kenntnisse in derselben nachzuweisen vermag.

6. Der Apothekereid erstreckt sich ausser auf die Pharmacopoea austriaca auch auf die homöopathische Pharmacopoe. Die schon früher vereideten Apotheker sollen erst dann das Recht zur Führung homöopathischer Medicamente erhalten, wenn sie durch ein Colliq. doctum die Kenntniss in der Bereitung homöopathischer Medicamente nachgewiesen und auf die homöopathische Pharmacopoe neuerdings beeidet wurden.

7. Dort, wo sich derartig beschaffene Apotheken befinden, ist der homöopathische Arzt verpflichtet vorzuschreiben und darf sich nur im Ausnahmsfall, wo es sich um die schleunigste Hilfeleistung handelt, einer für diesen Zweck eigens eingerichteten Taschenapotheke bedienen.

Literarisches.

American Medical Plants. 3. Heft.

Von dem im Verlage von Boericke & Tafel in New York erscheinenden Werke liegt das 3. Heft vor uns, in Bezug auf Ausführung und Inhalt seinen beiden Vorgängern vollständig ebenbürtig, dem Verfasser wie dem Verleger zur Ehre gereichend.

Compendium der homöopathischen Therapie. Nach der zehnten Auflage von Dr. Johnston's Therapeutic Key bearbeitet von Dr. H. Motz. Bonn, Verlag von Emil Strauss. 1886. Ladenpreis M. 7,50.

Für die Brauchbarkeit dieses Werkchens spricht schon der Umstand, dass es in Amerika 10 Auflagen erlebt hat. Selbstverständlich kann und soll es nicht das Studium der Arzneimittelehre in den Quellenwerken ersetzen, sondern es soll nur dem praktischen homöopathischen Arzte bei der Mittelwahl zu Hilfe kommen, indem es ihn in den Stand setzt in zweifelhaften Fällen schnell das zu finden, was er braucht. Zu diesem Zwecke sind in der ersten Abtheilung bei den hauptsächlichsten Krankheiten, in denen der Arzt rasch eine Entscheidung zu treffen hat, die Mittel aufgeführt, welche am häufigsten in der betreffenden Krankheit in Anwendung kommen unter Angabe der homöopathischen Indicationen für die einzelnen Mittel und Hinweis auf die Concurrenten. In der zweiten Abtheilung sind von jedem Mittel die charakteristischen Symptome zusammengestellt und zwar nach dem ursprünglichen Hahnemann'schen Schema, ebenfalls mit Anführung der Concurrenten. Durch Verschiedenheit der Schriftsorten ist dafür gesorgt, dass man schnell das Hauptsächlichste herausfindet. Dadurch, dass das Büchlein nur das Nothwendige und Charakteristische giebt, ist es möglich gewesen auf 392 kl. Octavseiten das brauchbare Material zusammenzustellen, und ihm ein solches Format zu geben, dass es der praktische homöopathische Arzt als wahres Noth- und Hilfsbüchlein in der Tasche führen kann. Das Hinzufügen einer Anzahl von Mitteln, welche von amerikanischen homöopathischen Aerzten erprobt sind, können wir nur als eine dankenswerthe Bereicherung betrachten. Wir haben die Ueberzeugung, dass das Werkchen sich unter den praktischen homöopathischen Aerzten, welche an den Vorschriften Hahnemann's noch festhalten, sich rasch Eingang verschaffen wird. **Lb.**

Miscelle.

Cocainomanie. Aus Bauduy's Mittheilung geht hervor, dass es, analog den Morphiomanen, auch

Cocainomanen giebt, und zwar sind die bisher bekannt gewordenen bezüglichen Fälle bereits ziemlich zahlreich. Die Folgen dieses neuesten Lasters sollen noch schrecklicher sein, als die nach Abusus spirituosorum, oder die der Morphiumgewöhnung. Verf. hält es für seine Pflicht, die Aerzte zu warnen, das Mittel ihren Patienten selbst zu überlassen, damit diese neue Krankheit nicht an Ausdehnung gewinnt. (New York medical Journal.)

Lb.

Status

der für Errichtung eines homöop. Spitals in Leipzig vorhandenen und in Verwaltung der Allgemeinen Deutschen Creditanstalt in Leipzig befindlichen Fonds Anfangs Januar 1886.

Verwalter Dr. med. Freytag in Leipzig.

A. Die v. Hoffmann'schen Legate.

a. Depot 647.

Nom.-Mark 69,300. — Deutsche 4 % Reichsanleihe.
Bestand am 3. Januar 1885 . . . . 66,700 Mark.

b. Depot 885.

Nom.-Mark 100,500. — Sächsische 3 % Rente.
Bestand am 3. Januar 1885 . . . . 97,500 Mark.

B. Die aus Sammlungen hervorgegangenen Fonds.

Depot 454.

Nom.-Mark	1,000.	— Sächsische 3 % Rente von 1876.
„	225.	— Erbländische 4 % Pfandbriefe.
„	300.	— Thüringer 4 % Prioritäten III. Littr. C.
„	600.	— Leipzig-Dresdner 4 % Prioritäten von 1866.
„	600.	— Berlin-Anhalter 4 % Prioritäten Littr. B.
„	1,000.	— Berlin-Anhalter 4 % Prioritäten Littr. C.
„	300.	— Magdeburg-Leipziger 4 % Prioritäten Littr. A.
„	300.	— Magdeburg-Leipziger 4 % Prioritäten Littr. B.
„	600.	— Hessische Ludwigsbahn 4 % Prioritäten von 1868.
„	4,500.	— Buschtiehrader 5 % Prioritäten von 1868.
„	900.	— Buschtiehrader 5 % Prioritäten von 1871.
„	1,500	— Prag-Turnauer 5 % Prioritäten von 1864.
„	300.	— Brünn-Rossitzer 5 % Prioritäten von 1863.
„	300.	— Brünn-Rossitzer 5 % Prioritäten von 1872.
„	3,200.	— Oesterr. Südbahn (Lombard) 5 % Prioritäten Littr. B.
„	1,200.	— Böhmische Nordbahn 5 % Prioritäten von 1867.
„	7,500.	— Deutsche 4 % Reichsanleihe.
„	8,250.	— Preussische 4 % consol. Anleihe.
„	150.	— Sächsische 4 % Anl. von 1870.
„	1,800.	— Galizische Carl-Ludwigsbahn 4½ % Prioritäten.
„	900.	— Leipziger 4 % Stadtanleihe von 1884.
Nom.-Mark	35,425.	— Summa.

Bestand am 3. Januar 1885 . . . . 33,825 Mark.

Leipzig, den 1. Februar 1886.

Dr. med. H. Freytag,
Verwalter des Spitalfonds.

Verantwortlicher Redacteur: **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtner's Buchhandlung** in Leipzig.
Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.

Bd. 112. Leipzig, den 16. Februar 1886. No. 7.

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. A. LORBACHER,** PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Rossplatz 18.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 *M.* 50 *Pf.* Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — **Inserate,** welche an **R. Mosse** in **Leipzig** und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 *Pf.* pro einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 *M.* berechnet.

Homöopathische Indicationen.

Vom Herausgeber.

(Fortsetzung.)

Rhododendron. Zeitiges Erwachen früh und dann nur unruhiger Schlaf. — Früh beim Erwachen im Bette Eingenommenheit des Kopfes, verstopfte Nase und Obrensausen. — Früh im Bette fast die Besinnung raubender drückender Kopfschmerz, nach Aufstehen vermindert. — Dumpfer Schmerz im Hinterkopfe früh. — Periodisches Brennen in den Augen, ohne Entzündung derselben früh. — Früh Brennen und Drücken in den innern Augenwinkeln mit vermehrter Schleimabsonderung. — Früh fauler Geschmack im Munde. — Ein anhaltender, säuerlicher Geschmack im Munde früh. — Säuerlich schmeckender, etwas vermehrter Speichel im Munde, früh die ersten Tage. — Früh ist's rauh im Halse. — Im Unterleibe ein Gefühl von Vollsein, Schwere, Aufgetriebenheit, besonders früh im Bette und Abends. — Blähungsstauungen früh nüchtern. — Früh im Bette und nach dem Aufstehen Genicksteifigkeit. — Früh im Bette wühlender, ziehender, den Schlaf störender Schmerz in Rücken, Schultern und Armen mit Zerschlagenheitsschmerz des ganzen Körpers. — Früh im Bette beim Umwenden ein aus Verrenkung und Erkältung bestehender Schmerz im linken Schulterblatte. — Früh im Bette reissender Schmerz; lähmiger, rheumatischer Schmerz in der rechten Schulter, auf welcher er liegt, der sich bisweilen in den Ellbogen erstreckt und durch Legen auf die andere Seite vergeht. — Früh nach dem Aufstehen fühlt er sich in den Ober- und Unterschenkeln, besonders in den linken, nicht wie gestärkt.

Bei Rückert findet sich keine einzige Heilung mit Rhododendron, bei welcher die Verschlimmerung resp. das Eintreten der Krankheitssymptome früh hervorgehoben wäre. Ausserdem ist die Zahl der Symptome mit abendlicher Verschlimmerung eine so überwiegende, dass wir nicht begreifen, wie Bönninghausen dazu gekommen, das Mittel an diese Stelle zu setzen.

Rhus toxicod. Früh beim Erwachen düselig im Kopfe. — Beim Aufstehen früh aus dem Bette Schauder. — Früh im Bette gelinder Schweiss am ganzen Körper, nur am Kopfe nicht. — Früh an beiden Schenkeln starker Frühschweiss; täglicher Frühschweiss; sauer riechender Frühschweiss bei kalten schweissigten Backen. — Früh von 3 Uhr an konnte sie nicht mehr schlafen, sie stand sehr ängstlich, unruhig auf, wobei sie immer zittert, besonders in den Knien. — Früh beim Aufstehen ganz düselig mit Schwierigkeit sich auf den Beinen zu halten. — Eingenommen ist der Kopf und wie betrunken früh. — Ziehen im Hinterkopfe und den Schläfen mit Drücken über den Augen, besonders früh sehr heftig. — Aus dem Schlafe erwacht, ein heftiges Kopfweh, zuerst in der Stirn, hinter den Augen, als wenn das Gehirn zerrissen wäre. — Früh ist das Weisse des Auges roth mit brennendem Drücken darin. — Früh die Augen

7

mit Butter zugeklebt. — Früh Nasenbluten. — Früh beim Aufstehen in der rechten Seite der Unterlippe ein kneipender Punkt, der die Empfindung macht, als blutete er. — Früh Bitterlichkeit im Munde, die sich durch's Essen verliert. — Früh Hunger bei Tische, aber Gleichgiltigkeit gegen das Essen. — Das Essen will früh nicht hinein wegen innerer Vollheit. — Früh nach dem Aufstehen Uebelkeit mit einer Art Angst, welche im Freien vergeht. — Früh nach dem Aufstehen wird's so warm und weichlich, als wenn Erbrechen sich einstellen wollte. — Früh Zusammenlaufen des Speichels im Munde, mit Brecherlichkeit nahe zum Uebergeben und doch dabei Hunger. — Früh, gleich nach dem Aufstehen, beim Ausdehnen schmerzte der Unterleib wie geschwürig und die Bauchhaut wie zu kurz. — Früh bei einer kleinen Verkältung krampfhafte Schmerzen in der rechten Seite des Unterleibes bei wimmerndem, zagendem, untröstlichem Gemüthe. — Der Nasenschleim läuft in Menge aus der Nase wie beim ärgsten Schnupfen, ohne dass er dergleichen hat, früh nach dem Aufstehen aus dem Bette. — Früh im Bette Brustschmerz, als wenn die Brust eingedrückt würde. — Husten früh nach dem Erwachen am stärksten. — Beim ersten Auftreten früh Schmerz in beiden Fersen, als wenn auf Stecknadeln getreten würde. — Früh beim Auftreten schmerzt der Fuss wie verrenkt und vertreten. — Früh im Bette eine starke Neigung den Schenkel und Fuss auszustrecken.

Bei Rückert wird wieder nur bei den rheumatischen Schmerzen Besserung durch Rhus früh erwähnt. Und doch giebt es eine ganze Anzahl von Krankheitsfällen, in denen gerade das morgentliche Hervortreten der Symptome die Indication für Rhus toxicod. abgiebt, Ich will hier nur eine schmerzlose Diarrhoe erwähnen, welche Morgens früh die Leute eilig aus dem Bette treibt, drei bis viermal hintereinander, dann den ganzen Tag Ruhe. Dann die Steifheit des Genicks und der Gelenke früh. Und dergleichen ihm bekannte Symptome mehr werden Bönninghausen wohl zur Erwähnung des Rhus unter den Frühmitteln veranlasst haben.

Als letztes hierher gehöriges Mittel wird die *Scilla* im therapeutischen Taschenbuche genannt. Früh nach dem Erwachen und Aufstehen Mattigkeit in den Oberschenkeln und der Hüftgegend. — Nach einem ruhigen Schlafe ohne Träume früh ein wüstes Gefühl im Kopfe und Schwere desselben. — Früh beim Aufstehen aus dem Bette Schwindel mit Neigung zum Seitwärtsfallen. — Jedesmal früh schmerzhafte Empfindlichkeit oben auf dem Kopfe und Betäubung im Innern. — Durchfall von früh 2 bis 7 Uhr, zuletzt ganz wässerig. — Früh Ausbruch starken fliessenden Schnupfens. — Früh plötzlich ein heftiger Husten mit Stichen in der Seite bei jedem Hustenstosse mit Auswurf.

Bei dieser geringen Ausbeute, zumal wir bei Rückert auch keinen einzigen hierher passenden Fall finden, ist es für uns unerfindlich wie Bönninghausen dazu gekommen, dass er dieses Mittel, welches überhaupt bis jetzt in der homöopathischen Therapie wenig Verwendung gefunden, hier auszeichnet, wenn wir auch annehmen müssen, dass der grosse Arzneimittelkenner und feine Beobachter seine Gründe gehabt hat.

Von den von ihm aufgeführten Mitteln *mit Verschlimmerung der Erscheinungen früh* bleiben also nur Ammon. mur., Calc. carb., Natr. muriat., Nux vom., Phosph. und Rhus toxicod. übrig, bei denen das genannte zeitliche Verhalten charakteristisch ist.

(Fortsetzung folgt.)

Schurr-Murr aus der Praxis.

Von **Dr. Kunkel** in Kiel.

(Fortsetzung.)

5.

Dienstmagd C., 20 bis 22 Jahre alt, seit einem Jahre krank, ist 14 Tage lang auf dem hiesigen akademischen Hospital behandelt worden ohne den geringsten Erfolg. Sie klagte über heftig schneidende stechende Schmerzen in der Magengrube, die sie besonders Nachts und am schlimmsten nach Mitternacht heimsuchen, so dass sie oft ganze Nächte schlaflos zubringt. Zeitweilig Durst. Puls beschleunigt, 100. Bei Druck zeigte sich eine Stelle des Magens sehr empfindlich. Man hatte ihr auf dem Hospital nach der Entlassung Spazierengehen verordnet (!). Dies vertrug sie durchaus nicht. Sie musste dann sich alle Augenblicke in kauernde Stellung mit *stark vornübergebeugtem Oberkörper* hinsetzen. Im Bett sucht sie dieselbe Stellung auf. *Aufrechtsitzen und Hinlegen wird durchaus nicht vertragen* bei den Schmerzanfällen. Die Schmerzen sind sehr heftig und scheinen ihr unerträglich. Stuhl bald verstopft und Entleerung schmerzhaft, bald Diarrhoe; Urin und Urinabsonderung normal. Mund, Schlund, Lippen Nachts meist trocken, letztere zeigen oft Einrisse (Rhagaden). Die Ernährung hat nicht wesentlich gelitten.

Am 24. Juni 1885 Abends verordnete ich der Patientin 6 Pulver Kali carb. x. Morgens und Abends 1 Pulver zu nehmen.

Am 25. Juni besuchte ich die Kranke. Sie hatte (nach einem Pulver) die ganze Nacht geschlafen, Befinden gut, die betreffende Stelle des Epigastrium bei leichtem Druck nicht empfindlich,

Puls nur wenig beschleunigt. In der zweiten und dritten Nacht stellten sich je ein Anfall ein von 2 Stunden Dauer. Von da an ist sie Tags wie Nachts frei von Schmerzen, Befinden gut. Lippen noch etwas trocken, Appetit gut. Am vierten Tage meiner Behandlung tritt sie ihren Dienst wieder an, obgleich bei tiefem Druck noch etwas Schmerz, wenn auch geringer, sich zeigt. Ich gab ihr mehrere Pulver Kali carb. x. mit der Weisung, jeden 6. bis 7. Abend eins zu nehmen und machte ihr zur Pflicht, nach Verbrauch derselben wiederzukommen, da ich die Bildung eines Magengeschwürs besorgte.

Erst am 14. September zeigte sich Patientin wieder. Es hatten sich vor einigen Tagen ganz dieselben Schmerzen mit genau denselben „begleitenden Erscheinungen“ eingestellt. Kali c. wirkte mit derselben Präcision, und ich liess sicherheitshalber das Mittel in wöchentlichen Dosen fortgebrauchen.

Den Anfänger frappirt vielleicht die Erscheinung, dass die erste Dosis die Schmerzen sofort für eine ganze Nacht beseitigte, während trotz Fortgebrauchs des Mittels in den nächsten Nächten sich wieder Schmerzen einstellten. Diese Erscheinung ist indess eine gewöhnliche bei Neuralgien und entspricht durchaus dem physiologischen Verhalten der Nerven. Wie im gesunden Zustande die Thätigkeit derselben Gesetzen der Periodicität unterworfen ist, so im kranken und bei dem Heilungsprocesse. Man lasse sich nur nicht in solchem Falle, wo scheinbar wieder Verschlimmerung eintritt, bestimmen gleich mit einem anderen Mittel hineinzufallen.

6.

P., Arbeiter, 43 Jahre alt, kräftiger Mann, hat als Kind durch etwa 14 Tage „eine Art Nervenfieber“ gehabt, sonst stets gesund. Seit Jahren giebt sich derselbe zu reichlichem Genuss von spirituösen Getränken, wenn auch nie bis zur Trunkenheit, hin, so dass er stets seine Arbeiten (auf einer Fabrik) zur Zufriedenheit verrichet. Vor 2 Jahren litt derselbe wiederholt an Nasenbluten, wenn auch nicht reichlich. Seit ein Paar Tagen tritt dasselbe ungemein intensiv auf. Zuerst war angeblich das Blut dunkel, allmählich heller werdend. Alle Versuche, die allopathischerseits gemacht wurden, die Blutung zu stillen, auch Tamponade, waren völlig nutzlos. Patient sollte ins Hospital gebracht werden, was er entschieden verweigerte, und ich wurde gebeten, ihn zu besuchen.

Ueber die Antecedentien erfuhr ich nur Obiges und dass Patient in den letzten Wochen über Magendruck geklagt. Magen und Leber bei Druck empfindlich, Stuhl- und Urinabgang normal, Puls klein, beschleunigt, Durst nicht übermässig, grosse Unruhe. Leider sind meine Journalnotizen über den vorliegenden Fall lückenhaft und ich vermisse Angabe der Gründe, die mich bestimmten, neben Card. Mar. 1. Nitri acid. x. zu verordnen, von letzterem zunächst 1 Dosis, von ersterem viermal täglich 6—10 Tropfen.

10. October 1885. Die Blutung stand sofort. Aber in der Nacht Delirien, profuse Schweisse, Durst.

11. Oct. Verord.: Belladonna x. und Chin. x. im Wechsel.

Am 12. October noch wenig Aenderung. Es stellen sich in der Nacht maniakalische Zufälle ein, Wuth, Patient zerreisst die Betttücher, schwatzt unaufhörlich, stinkender kalter Schweiss. In der falschen Meinung, dass Stramonium dieses letztere Symptom habe, verordnete ich dieses Mittel in der 3. Potenz. Nachdem ich mich von meinem Irrthum überzeugt, verordnete ich an demselben Abend Veratrum 3. im Wechsel zu nehmen, und da gegen Morgen mehr Ruhe eintrat, letzteres Mittel allein. Die Genesung erfolgte nun rasch. Ich liess noch eine Zeit lang Acidum nitric. in 7tägigen Intervallen fortnehmen, wozu mir die schon früher sich manifestirende Neigung zu Blutungen, der Foetor oris, übelrichender Harn, und noch immer etwas übelriechende Hautausdünstung als Indicationen dienten.

Ich stellte ihm vor, dass er einen zweiten Insult dieser Art nicht überleben würde, was ihn veranlasste, seine bisherige Lebensweise aufzugeben. Er erfreut sich jetzt einer vortrefflichen Gesundheit.

Nach einer Zeitungsnachricht ist neuerdings ein Hamburger Arzt zu 300 Mark Strafe verurtheilt, weil er gegen eine Blutung ein unsicheres Mittel angewandt, die Anwendung mechanischer Mittel aber versäumt habe. Wie nun, wenn der Spiess umgekehrt würde, wenn wir gegenüber der Unsicherheit der Tamponade die Unterlassung der Anwendung von Nitri acid. und Card. Mar. für strafbar erklärten. *Ja Bauer, das ist ganz was anders!*

Zu welchen Consequenzen wird es führen, wenn der examinirte Arzt nicht mehr Herr seiner Handlungsweise im Einzelfalle ist, wenn eine solche von oben herab vorgeschrieben werden kann?

(Fortsetzung folgt.)

Allerlei aus der Praxis.

Von **Dr. G. Pröll** in Nizza.

1. *Hypericum.*

Selten liest man in den medicinischen Journalen etwas über Hypericum perforatum, *Johanniskraut* und doch wurde es einst hochgeschätzt, als Uni-

versalmittel, und empfiehlt sich besonders in jenen Fällen, wo Arnica zum inneren Gebrauch zwar angezeigt, aber doch *nicht recht rathsam ist*, wenn man nicht weiss, ob der Kranke nicht eine Idiosynkrasie gegen Arnica hat, *oder*, wo es nichts geholfen, *oder*, wo es wirklich bereits grossen Schaden angerichtet durch Erzeugung von weit ausgebreiteten Ekzemen und Erysipelen (wie ich unlängst einen solchen Fall gesehen).

Im verflossenen Jahre hatte ich Gelegenheit die herrliche Wirkung des Hypericum zu beobachten bei einem 20jährigen hochgebildeten edlen Fräulein, das auf glattem Parquetboden in Versailles ausgeglitten war und so heftig auf den Kopf fiel, dass sie durch Dreivierteljahre nichts lesen, schreiben, nicht mehr ihre geliebten Singe- und Piano-Lectionen nehmen, auch nicht Spielen und Singen, ja nicht mehr lautes Gespräch *hören*, nicht mehr Treppen steigen, nicht mehr das Licht (natürliches und künstliches) vertragen konnte; auch vermochte sie nicht zu kauen, daher nur weiche Speisen zu essen. Arnica war vergeblich früher in grosser Dosis — von mir in Nizza in 30. Potenz zwar mit Nutzen, aber mit leider sehr schnell vorübergehendem angewendet worden. Im Januar 1885 begann ich mit Hypericum 3. Verd., und es wirkte augenblicklich in jeder Beziehung beruhigend und die Functionen begannen wieder sich etwas zu bessern. — Auch nahm die Hitze am Scheitel ab — allein nach 3 Tagen kam wieder eine Verschlimmerung, dann wurde das Mittel durch 3 Tage ausgesetzt. — Dann gab ich die 30. Verd. nur einmal im Tage (früh). Dies half wieder und zwar viel mehr, als die 3. Verd. — Dann nach 3 Tagen wieder Pause. — Hierauf liess ich nur mehr *riechen* zur Urtinctur — und sogleich mit gutem Erfolg — dass sie endlich wieder lesen, schreiben, essen und Musik und Geräusch hören, auch wieder Treppen steigen und sogar fahren konnte. —

Eine *Magd* (die des nebenan wohnenden Vaters des berühmten Gambetta) hatte sich das Nagelglied des rechten Daumens stark gequetscht; die *Mutter obiger Patientin* gab ihr sogleich einen Tropfen der Urtinctur von Hypericum auf die gequetschte, blutunterlaufene Stelle, und war erstaunt, augenblicklich eine Bewegung in dem Blute zu beobachten — worauf der Schmerz verschwand — und gar keine üble Folge mehr empfunden wurde. —

Seitdem habe *ich noch öfter Gelegenheit gehabt*, mit sehr gutem Erfolg das Hypericum statt der Arnica anzuwenden. —

(Fortsetzung folgt.)

Auszüge aus englischen u. amerikanischen homöopathischen Journalen.

Von **Dr. Theod. Kafka** in Karlsbad.

Im menschlichen Körper giebt es einen Zustand der der *atonische* genannt wird; es ist dies ein Schwächezustand der Organe und Gewebe. Bei Frauen ist es öfter die Gebärmutter, die davon betroffen wird. Oft ist ein Schwächezustand des *Herzens* die erste Ursache dieses örtlichen Missgeschicks. Es kommt vor, dass besondere Organe atonisch werden, bevor die allgemeine Schwäche eintritt und dieser örtliche Missstand kann eine derartige allgemeine Atonie herbeiführen, dass das Herz dadurch secundär in Mitleidenschaft gezogen wird. Umgekehrt wieder vermehrt Atonie des Herzens die locale Atonie.

Bei solchen Fällen werden alle Versuche, die Organe *nur* durch Verschreibung von Mitteln *nach den Symptomen* wieder zu ihrer normalen Function anzuregen, sich vergeblich erweisen. Wenn wir aber unsere Massregeln auf die Wiederherstellung der Kräfte des geschwächten Herzens einrichten, werden wir bald finden, dass die leidenden Organe ihre normale functionelle Thätigkeit wieder erlangen. Wir dürfen nicht vergessen, dass in solchen Fällen Arzneien allein nicht ausreichen. Wir müssen zu wirksamen diätetischen und hygienischen Massregeln unsere Zuflucht nehmen. Vor Allem müssen die klimatischen Verhältnisse günstige sein, damit der Gemüthszustand der Patientin auch ein günstiger werde. Dann muss das entsprechende Mittel gewählt und der Gebrauch so lange fortgesetzt werden, bis man sicher ist, dass es das für den Fall passende Mittel sei.

Dieser Vortrag über „*Mittel fürs Herz und die Gebärmutter*“ von Dr. E. M. Hale in Chicago, gehalten in der Mass. chirurg. und gynäkologischen Gesellschaft, wird gewisse Mittel behandeln, die geeignet sind, gleichzeitig auf beide Organe — das *Herz* und die *Gebärmutter* zu wirken und zu denselben eine specifische Affinität haben. Blosse Herzmittel wie Coffein (wenn es überhaupt solche giebt) wollen wir ausschliessen. Vielleicht afficiren *alle* für *reine Herzmittel* ausgegebenen Medicamente auch andere Organe gleichzeitig.

Die hauptsächlichsten *Herz-* und *Gebärmuttermittel* sind: *Ergotin* (Secale), *Cactus*, *Convallaria*, *Lilium tigr.*, *Hydrastis*, *Ustilago*, *Digitalis*, *Cimicifuga*, *Belladonna*, *Sepia*, *Ferrum*, *Ignatia*, *Nux vom.* (Strychnin), *Arsenicum*, *Aurum*, *Glonoin* und *Amylnitrit.*

Secale. — Der Patient ist mager und zusammengeschrumpft (scrawny) oder lymphatisch, schlaff und blass. Die Herzaction ist schwach, schnell; der Puls contrahirt, schnell, schwach; die Venen

voll, dunkel; die Gebärmutter schwer, scheinbar ödematös, schwach involvirt; passive Hämorrhagie, Blut blass, *schleimig* oder dunkelbraun und übelriechend. (Gabe: 2. Dec.-Verreibung des frischen Pulvers. Ergotin 3. Dec.-Trit., das Ergotin ist das beste Präparat, Hale liebt die Wirkung des „Ergotinsyrups“ in Gaben von 10—15 Tropfen dreimal des Tags.)

Ustilago — ist dem Secale ähnlich und wird in manchen Fällen bessern Erfolg haben.

Cactus. — Die Herzsymptome sind so wohlbekannt, dass die Wiederholung derselben nicht nöthig ist. In Folge der schwachen und unregelmässigen Herzthätigkeit sind die Gebärmutter und Eierstöcke zu venösen Congestionen geeignet. Deshalb finden wir bei Cactuspatienten Dysmenorrhoe, heftige krampfhafte Schmerzen, ähnlich den „zusammenziehenden Schmerzen“ im Herzen. Hämorrhagien, wenn das Herz schlecht agirt. Keine organischen Läsionen. Die zwei Species von *Cactus* haben eine ähnliche Thätigkeit aufs Herz und wahrscheinlich auch auf die Geschlechtsorgane.

Convallaria. — Die Herzthätigkeit ist sehr schwach, aber mit Klopfen bei der geringsten Aufregung. Es schlägt unregelmässig, der Rhythmus ist fort und sehr unterbrochen. Grosse Dyspnoe, kann nicht liegen oder herumgehen. Die Uterussymptome ähneln denen von Lilium und Sepia — Empfindungen von Schmerz, Schwere, Herabziehen und wehenartige Schmerzen mit Reflexsymptomen von Ekel, Aufstossen u. s. w.

Lilium tig. — Das Herz ist sehr irritabel; Herzklopfen nach jeder Aufregung und von Schmerz, besonders wenn in der Gebärmutter und den Eierstöcken; Völle und Kälte in der Herzgegend; Empfindung als ob das Herz abwechselnd von einer Hand erfasst und wieder losgelassen würde. Diese Symptome gebessert durch Liegen auf der *linken* Seite. (Das Gegentheil von Cactus, Digitalis und Convallaria.) Die Uterus- und Ovariensymptome deuten alle auf neuralgische Reizung, venöse Congestion, Reizbarkeit und Lageveränderung hin. Lilium hat alle Symptome der *Salpingitis* (Entzündung der Fallopischen Trompeten), die bis jüngst nur wenig verstanden wurden. Das eine Symptom von „einem brennenden Fleck in der Gegend der Eierstöcke“ ist das „leitende“. (The Kay symptom.) Bei keinem Mittel ist die Wechselbeziehung zwischen Herz und Geschlechtsorganen so deutlich erwiesen.

Hydrastis. — Dieses Mittel bisher nur als ein einfaches „Tonicum“ betrachtet, besitzt specifische Beziehungen zum vasomotorischen System. Es bewirkt primär Zusammenziehung der Muskelüberzüge der kleinen Arterien — gefolgt von Erschlaffung und Atonie; ferner heftige Herzaction mit gesteigertem Blutdruck, gefolgt von muskulärer Atonie des Herzens mit allgemeiner Schwäche des Blutumlaufs. In Gebärmuttererkrankungen ist es angezeigt bei fibrösen Geschwülsten, unregelmässiger und reichlicher Menstruation, reichlichem Weissfluss mit activer Congestion. (Bei diesen Zuständen wurde es von Dr. Schatz in Rostock in Gaben von 10—12 Tropfen der Tinctur heilsam befunden). Ich (Hale) habe es auch erfolgreich angewendet bei chronischer passiver Metrorrhagie — herbeigeführt durch Atonie, fungöse Gewächse, chronischen Weissfluss oder bei spärlicher, blasser Menstruation mit allgemeinem Verluste der Ernährung und Assimilation.

Digitalis. — Die Thätigkeit des Fingerhuts auf Herz und Blutumlauf ist Allen so geläufig, dass ich, wäre es nicht um dessen doppelte Thätigkeit als eine Cardio-uterine Drogue zu erörtern, denselben weiter nicht besprechen würde. Ich glaube, dass seine Wirksamkeit in dieser Sphäre noch nicht genügend gewürdigt wurde.

Die Erstwirkung der Digitalis in medicinischer (nicht toxischer) Gabe ist Vermehrung der Thätigkeit und Vermehrung der Schläge des Herzens. Indem dies bewirkt wird, strömt in alle Organe eine ungewöhnliche Menge arteriellen Blutes, wodurch die functionelle Thätigkeit eines jeden Organs gesteigert wird. Die Geschlechtsorgane sind keine Ausnahme von dieser Regel. In den ausführlichen Prüfungen finden wir, dass es Hitze und Schwellung der männlichen Geschlechtsorgane mit Vermehrung der Potenz und Geschlechtslust und selbst intensive vasculäre und nervöse Reizung bewirkt. Unzweifelhaft werden die weiblichen Geschlechtsorgane auf ähnliche Weise afficirt. Toxische Dosen verursachen direct entgegengesetzte Wirkungen, aber nur, weil massive Gaben unmittelbar secundäre Wirkungen verursachen, ohne dass wirkliche primäre Symptome vorangegangen wären. Die secundäre Wirkung der Digitalis ist ein aussetzender Herzstoss, mit schwachem, unregelmässigem Pulse. Die anderen Organe werden deshalb nicht mit der geeigneten arteriellen Blutmenge versorgt. Alle Gewebe des Körpers werden daher anämisch — ihre Vitalität, Ernährung und functionelle Thätigkeit erlahmen. Ein Zustand von venöser Stase waltet vor und in den Geschlechtsorganen findet man Impotenz, Unfruchtbarkeit und Kälte. Active arterielle Hämorrhagie ist eine primäre Wirkung. Ebenso spärliche, blasse Periode, Stockung in den Eierstöcken und eine ganze Reihe von Lähmungserscheinungen. Man wird bemerken, dass die primären und secundären Digitalissymptome denen des *Eisens* sehr ähnlich sind. Das einzige fehlende Symptom ist die Verarmung, oder die Verminderung der rothen Blutkörperchen des letzteren.

In hohen Verdünnungen sind Digitalis und Eisen homöopathisch für active arterielle Hämorrhagien bei blühenden Patientinnen. Doch kommen typische

Fälle, wo deren Gebrauch angezeigt wäre, selten vor. Ich halte Digitalis für unentbehrlich bei chronischen Fällen von Gebärmuttererkrankung und Ovariumaffectionen, besonders dort, wo Frauen, nachdem sie viele Kinder geboren, an erschöpfenden Hämorrhagien und leucorrhoischen Ausflüssen leiden. Bei solchen Subjecten ist die allgemeine Ernährung unter Null, der Blutumlauf schwach und die Gebärmutter fast stets im Zustande der venösen Stauung. Wenn Verschwärung, chronische Endometritis oder Lageveränderungen bei solchen Frauen vorkommen, kann eine örtliche Behandlung ohne Beihilfe von allgemeinen kräftigenden Massregeln keinen Erfolg erzielen.

(Fortsetzung folgt.)

Eine Prioritätsfrage.

Bei Gelegenheit der Mittheilung der im vorigen Jahre auf dem Congress der französischen Gesellschaft für Beförderung der Wissenschaften in Grenoble vorgeführten Experimente, welche die Wirkung der Arzneien à distance auf hochgradig nervöse resp. hysterische Personen zweifellos darthaten, in unsrer Zeitung, vindicirten wir dem Coll. Buchmann das Prioritätsrecht insofern als er schon vor länger als 20 Jahren den experimentellen Nachweis geführt hatte, dass Arzneien durch Contact, d. h. Halten des mit denselben gefüllten Fläschchens in der Hand, bei einzelnen Personen sichtbare Wirkungen hervorzubringen im Stande wären, was sich ihm auch bei einem vor einigen Jahren mit Aurum vorgenommenen Experiment bestätigte. Jetzt tritt im Januarhefte des American Homoeopathist ein Prof. Josef Rodes Buchanan in Boston auf und nimmt die Priorität für sich in Anspruch. In seinem neuerlich erschienenen Handbuche der Psychometrie weist er nach, dass er schon im Jahre 1841 durch vielfache Experimente die Einwirkung von Arzneistoffen per contact, sowie ohne Berührung aus der Nähe auf sensible Personen nachgewiesen und in seiner Stellung als Lehrer an fünf medicinischen Colleges dies gelehrt und experimentell dargethan, auch in Journalen vielfach veröffentlicht habe. Freilich sind dies keine medicinischen Fachjournale gewesn, welche, wie er behauptet, ihm ihre Spalten auch nicht geöffnet haben würden. Es konnten also weder Buchmann noch die französischen Experimentatoren von diesen Experimenten etwas wissen. Dieselben würden auch wahrscheinlich in jenen Journalen begraben geblieben sein, wenn nicht Buchmann und die beiden Franzosen unabhängig von Buchanan wie von einander aufs Neue diese Entdeckung gemacht, und was die Hauptsache ist, zur Kenntniss der medicinischen Welt gebracht hätten. Mag dieselbe diese Thatsachen auch vorläufig noch ignoriren, ableugnen kann sie sie nicht. Es sei denn, dass sie Charcot und andere französische Autoritäten Lügen strafen wollte. Sie hat sich ja schon, wenn auch mit Widerstreben zur theilweisen Anerkennung der Metallotherapie verstanden. Die Thatsachen sind aber stärker als die Theorien. — Dem Prof. Buchanan gönnen wir seine Priorität, beanspruchen aber für Buchmann das Verdienst, in Deutschland diesen Gegenstand zuerst zur Sprache gebracht zu haben.

Die Redaction.

Erklärung.

Stuttgart, im Februar 1886.

In Bezug auf den Artikel des Herrn E. Schlegel, praktischer Arzt in Tübingen, in No. 4 dieser Zeitung ist kurz Folgendes zur Richtigstellung zu bemerken:

Der von Herrn Schlegel dem Verwaltungsrath der Stiftung für Studirende der Medicin s. Z. mitgetheilte Entwurf einer Ergänzungsbestimmung zu den Statuten der Stiftung wurde an der Hand der bisher gemachten Erfahrungen geprüft. Der Verwaltungsrath konnte sich jedoch nicht überzeugen, dass eine Aenderung der erst seit 3 Jahren bestehenden Statuten in dieser Richtung zweckmässig sei, zumal die gemachten Erfahrungen derart waren, dass Jedem, der einen Einblick in die Sache hat, die Vorschläge des Herrn Schlegel als undurchführbar erscheinen müssen.

Bei Verleihung der Studienbeiträge ist der Verwaltungsrath unter gewissenhafter Prüfung der sachlichen und persönlichen Verhältnisse nach den Statuten verfahren, und kann ihm deshalb ein Vorwurf nicht gemacht werden.

Von den bisher Unterstützten hat erst ein Einziger sein Studium vollendet, und sofort den Weg praktischer Versuche mit homöopathischen Heilmitteln gemacht; es kann deshalb derzeit auch über den Erfolg dieser Studienbeiträge ein Urtheil nicht gefällt werden.

Da es im Interesse der Homöopathie liegt, dass kein Streit im eigenen Lager vor die Oeffentlichkeit kommt, so wird von einer Fortsetzung der Erörterung dieser Sache Umgang genommen.

Der Verwaltungsrath
der Stiftung für Studirende der Medicin.

Lesefrüchte.

Veränderungen in den Herzganglien während der infectiösen Pneumonie. Von Dr. Vinogradoff. (La Semaine médicale, 27. Jan. 1886.)

Die Modificationen, denen die Herzganglien im Verlaufe der fibrinösen Pneumonie unterliegen, betreffen nach V. nicht sämmtliche Ganglien, sondern nur die an der hinteren Fläche des Herzens gelegenen Knoten, und zwar diejenigen, deren Sitz sich zwischen den Ventrikeln unter dem Pericard befindet. In manchen Fällen sind diese Ganglien in derselben Weise alterirt, wie der Herzmuskel selbst, während sie in anderen, glücklicherweise seltenen Fällen, einer ungleich schwereren Alteration unterliegen. Gewöhnlich sieht man alsdann eine ausgesprochene Herzschwäche entstehen, auf die meist nach kurzer Zeit der Tod folgt.

Einen solchen Krankheitsverlauf beobachtete Verf. bei einem jungen blühenden Manne, der der Krankheit unterlag, als der eine Lungenflügel, welcher nur erkrankt war, sich bereits im Uebergange von der rothen zur grauen Hepatisation befand, und wo die Alteration der Ganglien in einer parenchymatösen Entzündung der nervösen Zellen der Ganglien bestand, welche geschwollen, trübe und granulirt waren. — Greift die Alteration der Ganglien, welche in diesem Falle nicht sehr exquisit war, weiter um sich, so findet zunächst eine Vermehrung der Nervenzellen statt, deren Protoplasma wie mit feinen Granulationen angefüllt erscheint, aber nicht nur die Nervenzellen, sondern auch das die Ganglien umgebende interstitielle Bindegewebe ist mit wuchernden Granulationen infiltrirt. Was die von den Ganglien abgehenden Nervenstämme anlangt, so findet man in ihnen das Myelin und den Axencylinder in feine Granulationen verwandelt. In einem von Verf. beobachteten Falle fand sich in dem die Ganglienzellen umgebenden Fettgewebe auch ein Blutextravasat. **Lb.**

Ueber die Wirkung des Cocain auf die cerebralen Coordinationscentren. Von Dr. Feinberg (The London med. Record, 16. Nov. 1885.)

Verf. gelangt in dieser Arbeit zu folgenden *Ergebnissen:*

1) Brachte man das Cocain in Contact mit einem exponirten Nerven, so wurde fast momentan dessen Sensibilität volltändig zerstört. (Verf. bediente sich hierbei einer 5procentigen salzsauren Lösung von Cocain.)

2) Injicirt man das Cocain subcutan, so entstehen allgemeine Veränderungen, welche mit der Quantität der injicirten Flüssigkeit wechseln.

3) Eine Injection von einem halben Gran bringt, abgesehen von der localen Anästhesie, auch Anästhesie der Bulbi, der Zunge, der Lippen und Wangen hervor; ferner entsteht Hervorquellen der Augäpfel, Lagophthalmos, partielles oder gänzliches Schwinden der Lichtreaction der Pupillen, während per Palpebral-Reflex intact bleibt.

4) Nach derselben Injection wird zugleich die Respiration mühsam und gleichzeitig oberflächlich.

5) Die Coordination der Bewegungen beginnt nachzulassen.

6) Es tritt Rotation des Kopfes von rechts nach links ein, mit oder ohne Zittern der Bulbi.

7) Injicirt man von dem Präparate 1—2 Gran subcutan, so entstehen ausser den oben erwähnten Symptomen tonische Contractionen der Occipitalmuskeln und clonische in den Extremitäten, sowie auch zuweilen in der Oberlippe und Zunge.

8) Das Bewusstsein ist geschwunden.

9) Die Pupillarreaction ist gänzlich geschwunden.

10) Letztere Reaction bleibt indessen, wenigstens theilweise erhalten, wenn man vor der Injection die sympathischen Cervicalnerven durchschneidet.

11) Nach Application von grösseren Dosen dauern die Symptome der Ataxie gewöhnlich länger, als nach Darreichung kleinerer Gaben. **Lb.**

Pruritus nach Kaffeegenuss.

Brown-Séquard (Paris) hat mehrere Male nach dem Genuss von Kaffee einen äusserst heftigen Pruritus auftreten sehen. So erinnert er sich namentlich einer Dame, welche hiernach regelmässig während mehrerer Tage von jenem hier die Vulva einnehmenden Pruritus in demselben Grade befallen und, wenn sie das ursächliche Moment mied, alsbald wieder davon befreit wurde, sowie eines mehr als 60 Jahre alten Mannes, den der furchtbarste Pruritus ani nach der Einverleibung jenes Getränkes heimsuchte und nach dem Aussetzen desselben wieder verliess. **G.**

Tagesgeschichte.

Aus Russland.

Ganz zufälliger Weise kam es uns zu Ohren, dass der Professor der therapeutischen Klinik an der Universität Moskau, Dr. Sacharjin, der schon längere Zeit an einer Ischias leidet, die bisher erfolglos behandelt wurde — eine von Dr. Knie, seinem Freunde und Protégé ausgeführte Nervendehnung, fruchtete ebenfalls nicht — jetzt sich in die Cur eines alten Weibes begeben hat.

Wir scheuten nicht die Mühe nähere Erkundigungen über diese höchst interessante, sehr belehrende und die allopathische Therapie beleuch-

tende Begebenheit einzuziehen, und so gelang es uns denn in Erfahrung zu bringen, dass dieser weibliche Aesculap Praskowja Grigorjewa heisst und in Moskau auf der Sretenka Sergiewskaja-Gasse, Haus Rakow, Wohnung Oseretzky, ansässig ist, dass sie unternommen, den Professor Dr. Sacharjin zu heilen, dass nach beendigter *erfolgreicher* Cur er sich verpflichtet hat, ihr 5000 Rubel (circa 10,000 Mark) zu zahlen, von denen sie bisher 10 %, d. h. also 500 Rubel (circa 1000 Mark) in Empfang genommen.

Die Heilmethode dieser Frau besteht in Anwendung von Kräutern, die sie mit ihrem populären russischen Namen belegt und die man sich in jeder beliebigen Droguerichandlung oder Apotheke verschaffen kann; sie giebt die Bereitungs- und Gebrauchsweise derselben an, und nimmt nur in besonderen Fällen Zuflucht zu den, von ihr selbst bereiteten Arzneien, die sie natürlicher Weise, nicht nennt. Sie hat für ihre Consultationen *keine festen Preise*, ist zufrieden mit dem, was ihr gegeben wird und soll auch keine Besuche ausser dem Hause machen, wie es heisst, und empfängt Kranke nur in ihrer Wohnung.

Obgleich nun, nicht allein in Russland, sondern auch so ziemlich überall, es zu den alltäglichen Begebenheiten gerechnet werden muss, dass gebildete, hoch und höchstgestellte Personen sich an dergleichen Quacksalber wenden, nachdem sie vergeblich die Kunst der Koryphäen physiologischer Schule in Anspruch genommen, so muss man, um gerecht zu sein, denn doch eingestehen, dass das russische Publicum es in diesem Hange zu einer gewissen Virtuosität gebracht hat. Wer erinnert sich nicht der Pilgerfahrten zu der Wunderfrau bei München, wer nicht der nach Bologna zu dem schlauen „Handelsmann im Süden", dem Grafen Mattei, dessen „Elektro"-Heilmethode in Russland ganz besonders gute Geschäfte gemacht hat.

Wenn Laien nach Verlust von Hoffnung und Zutrauen zur physiologischen Schule, solche Wege zur Wiederherstellung ihrer zerrütteten Gesundheit einschlagen, so ist das begreiflich, sehr natürlich, und Niemand kann es ihnen verargen, wohl aber bedauern, dass auch diese Wege nur ausnahmsweise sie zu ihrem Ziele führen. Hier aber erblicken wir auf demselben Wege, von denselben Gründen bewogen, einen Koryphäen der Wissenschaft, einen klinischen Professor, einen öffentlichen Lehrer, dem die Bildung der künftigen Arztgeneration anvertraut ist, einen Arzt, dem die Wissenschaft oder Kunst, der er den Rücken kehrt und mit Verachtung anblickt, zu einem colossalen Vermögen verholfen; einen Menschen, der sich nicht unterbrach und auch jetzt nicht unterbricht, *jeden seiner Krankenbesuche mit 100 Rubel* (200 Mark) *aufzuwiegen und für jede Consultation in der Sprechstunde 25 Rubel* (50 Mark) *zu fordern*, einen Menschen endlich, der diese Preise *obligatorisch gemacht* hat und nur *nach Erfüllung* solcher Forderungen seinen Rath ertheilt. Was, wirft sich nun die gerechte Frage auf, bietet dieser öffentliche Lehrer seinen Schülern? Was bietet und hat dieser Arzt seinen Kranken geboten, wofür hat er sich diese horrenden Preise bezahlen lassen, und welchen Namen verdient sein auf diese Weise ge . . . . . wonnenes Vermögen? **X.**

Correspondenz.

Die News of the World vom 7. Februar 1886, No. 2211 bringt folgende interessante Thatsache zu unserer Kenntniss: Mr. Henry Tate has given as secord donation of Pfd.-St. 10,000 towards the building fund of a new homoeopathic hospital for Liverpool. Two other members of the same family have contributed Pfd.-St. 1000 each to this object. Es geht daraus hervor, dass Herr Tate weitere 200,000 Mark, und zwei andere Mitglieder derselben Familie, jedes 20,000 Mark, zum Bau des neuen homöopathischen Hospitals in Liverpool gespendet haben! Wo solche Ueberzeugungstreue für eine gute Sache und solche Opferwilligkeit für die Homöopathie herrscht, kann und wird sie nicht untergehen! In England und in Nord-Amerika nehmen die Bürger die Initiative zur Errichtung solcher Institute, welche die Regierung sanctionirt; in Deutschland stehen wir noch nicht auf einer solchen Stufe der Liberalität; wenige Ausnahmen abgerechnet, in Betreff der Homöopathie. Möchte es auch hierin Frühling bei uns werden!

Dr. med. Hegewald.

Verantwortlicher Redacteur: **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtner's Buchhandlung** in Leipzig.
Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.

Bd. 112. Leipzig, den 23. Februar 1886. No. 8.

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON Dr. A. LORBACHER, PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Rossplatz 18.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 M. 50 Pf. Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — Inserate, welche an R. Mosse in Leipzig und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 Pf. pro einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 M. berechnet.

Wissenschaftlicher Bericht
über die im Jahre 1885 im homöopathischen Kinderspitale zu Wien behandelten Kranken.

Von **Dr. Klauber**, Primararzt.

Der selig begrabene Mesmerismus feiert Auferstehungsfeste, ja sogar die Heilung der Krankheiten mittelst Sympathie findet „wissenschaftliche“ Vertheidiger. Doch die „höchste“ Wissenschaft im Augenblick ist der Hypnotismus. Die Schriften von Charcot, Paul Richer und einiger moderner sogenannter Psychologen legen Zeugniss dafür ab. Grosse dickbändige Bücher werden gedruckt, um die Einwirkung des Geistes auf den Heilungsprocess darzuthun, derselbe Geist, unter dessen Einfluss bei bestimmten Verhältnissen der Körper krank gemacht werden kann.

Die Heilung der Krankheiten aber mit einfachen Mitteln nach einer naturgemässen Methode, wie es die Homöopathie will — das ist unwissenschaftlich, das muss täglich als solches denuncirt werden.

Dies Alles lässt uns kalt, so lange wir Befriedigung in dem Bewusstsein finden, dass wir unser redlich Theil dazu beitragen, die zahllosen körperlichen Leiden der Menschen, so weit es eben in menschlicher Kraft steht, zu heilen, zu erleichtern.

Was den Bericht selbst anlangt, so habe ich diesmal keine Epidemie zu verzeichnen. Die Blatternepidemie, die 1885 herrschte und leider noch fortwüthet, hat fürs Spital keinen Werth, weil die Kranken an ein besonderes Blatternspital abgegeben werden müssen.

Eine schreckliche Plage für ein Spital in Wien ist die hierorts ungemein verbreitete Tuberculose — daher morbus vienensis. — Wenn man bedenkt, wie schwer eine Mutter sich von ihrem Kinde trennt, so lange der behandelnde Arzt nur die geringste Hoffnung auf Genesung zulässt, dann wird man auch das hohe Mortalitätsprocent bei tuberculösen Kindern in einem Spitalsausweise begreifen.

Die Krankenbewegung im Jahre 1885 war folgende: Es verblieben vom vorigen Jahre 18 Kinder; neu aufgenommen wurden 309, so dass im Ganzen 327 Kinder in Behandlung standen. Davon wurden 247 geheilt, 10 gebessert 11 transferirt und 41 starben. Es wurden aufs Jahr 1886 wiederum 18 Kinder übertragen.

Ambulatorisch behandelt und unentgeltlich mit Arzneien betheilt wurden 4260 Kinder.

Wien, im Februar 1886.

Krankheiten des Digestionstractes.

I. *Angina.*

In Behandlung waren 13 mit dieser Krankheit behaftete Kinder, und zwar 2 Knaben und 11 Mädchen. Die Erkrankung betraf Kinder, die über die gefährlichste Periode der ersten Kindheit hinaus waren. Die Kinder standen meist in einem Alter zwischen 6 bis 16 Jahren; das jüngste Kind war

$4^1/_2$ Jahre alt. Achtmal fand sich ein graugrünlicher, oft schmutzig-grauer Belag vor, der im Beginne der Erkrankung stets nur auf einer Mandel zu finden war, selten auf dieser localisirt blieb, sondern sich auch auf die andere Mandel, manchmal auch auf die Gaumenbögen ausbreitete.

In allen Fällen mit Belag kam Merc. solub. in 3. Verreibung mit sehr gutem Erfolge zur Anwendung.

In 5 Fällen fand sich nur Schwellung, Röthung und kein Belag. In diesen Fällen wurde Belladonna mit bestem Erfolge verabreicht.

In 1 Falle, wo Complication mit Struma bestand, wurde Hepar sulph. verabreicht, unter dessen Gebrauche die Struma entschieden besser wurde, die Halsentzündung selbst in 4 Tagen heilte.

Sämmtliche mit dieser Krankheit behafteten Kinder genasen. Auch habe ich nicht bemerkt, dass ein Belag bei homöopathischer Behandlung die Heilungsdauer hinausschiebt. 4 Fälle waren unter 5 Tagen geheilt, darunter 2 mit Belag, 8 Fälle kamen zwischen dem 7. und 8. Tage zur Heilung, 1 Fall dauerte 9 Tage.

II. *Stomatitis aphthosa.*

Pauline Czerny, $5^1/_2$ Jahre alt, wird am 7. Aug. aufgenommen. (Bett No. 10.)

Ist für ihr Alter in geistiger Entwickelung zurückgeblieben; kein Begriffsvermögen. Sie litt in ihrer ersten Kindheit an Eclampsie und soll in Folge der Krämpfe blind geworden sein. Die weit dilatirten Pupillen reagiren nicht. Seitdem hat sie keine Krankheit durchgemacht.

Bei der Untersuchung fällt der grosse Bauch auf, er misst 65 Cm. im Umfang. Venen stark durchscheinend. An den Lippen bemerkt man mehrere kleine, weisse Geschwüre, bei Besichtigung der Mundhöhle zahlreiche Aphthen am Gaumen, auf der Zunge und Wange. Die kleinen, weit abstehenden Zähne sind cariös. Auf der Lunge keine objective Veränderung. Flüssige Diarrhoen. Ihre Bewegungen sind sehr hastig. Will oder kann nicht auf den Füssen stehen. Ordination: Merc. solub. 3stündlich.

10. Aug.: Kann nur kalte Speisen vertragen, warme Getränke (Suppe, Milch etc.) wie auch warme Speisen verweigert sie beharrlich, schläft nur zeitweise in der Nacht. Sonst ist ihr Zustand wenig verändert. Es wird fleissig der Mund mit einem in frisches Wasser getauchten Handtuche gereinigt.

14. August ist der Mund viel besser, verträgt schon warme Getränke.

Am 18. August verlässt sie vollständig von ihrem lästigen Zustande befreit das Spital.

III. *Catarrhus ventriculi.*

Im Ganzen 29 Fälle: 5 Knaben, 24 Mädchen. Die durchschnittliche Behandlungsdauer betrug 8 Tage, mit Ausnahme eines chronischen Magenkatarrhs bei einem 11jährigen Mädchen, der zu seiner Heilung 26 Tage bedurfte. Die meisten Kinder standen im Alter von 6 bis 12 Jahren.

Ich brauche wohl nicht die Symptome dieser Erkrankung des Weitern zu erörtern, bemerken muss ich jedoch, dass die ältern Kinder fast durchweg über Schwindel klagten, in drei Fällen sich sogar wiederholt Nasenbluten einstellte. Dass Gemüthsaffecte bei Erwachsenen Verdauungsstörungen hervorrufen können, ist männiglich bekannt, bei Kindern ist dies wohl sehr selten. Mir standen dieses Jahr jedoch zwei Fälle zu Gebote, wo sich ein hartnäckiger Magenkatarrh in Folge starker Aufregung entwickelte. Bei einem 12jährigen Mädchen in Folge von Aerger, und bei einem ebenso alten Knaben in Folge von Gram.

Der 12jährige Josef Franke bewohnte ein Zimmer mit seinem Vater, einem verwittweten Schlosser aus Schlesien, der in Wien seinem Berufe nachging. Anfangs November — ich erinnere mich nicht mehr genau des Datums — starb um Mitternacht plötzlich sein Vater, ohne vorher im Geringsten krank gewesen zu sein. In Folge des ausgestandenen Schrecks und des Grams, nun allein zu stehen in der Welt, wurde uns der Knabe am 8. November ins Spital mit Fieber, Erbrechen, Diarrhoe gebracht. Er klagte über kratzendes Gefühl im Schlunde, welches sich besonders beim Schlucken fühlbar machte. Leichte Dyspnoe; die Respirationsorgane wurden bei der Untersuchung vollständig intact befunden, das Herz normal, die Herztöne rein. Die Magengegend aufgetrieben, sehr empfindlich gegen Druck. Es wurde Ignatia zweistündlich verordnet.

Die ersten vier Tage liess der Appetit sehr zu wünschen übrig, auch schwankte während dieser Zeit die Temperatur zwischen 38,7—39, aber schliesslich hob sich der Appetit, besserte sich die Gemüthsstimmung und der Knabe wurde am 24. November geheilt entlassen.

Auch in dem das 12jährige Mädchen betreffenden Falle war die Ignatia von ausgezeichneter Wirkung. Bestimmend für die Wahl der Ignatia war hauptsächlich das Symptom stille weinerliche Schwermuth und innerer Gram mit viel Seufzen.

Mit Ausnahme weniger Fälle war hauptsächlich Nux vomica das in Anwendung gezogene Mittel bei dieser Erkrankung. In einem Falle, wo das Nervensystem stark in Mitleidenschaft gezogen war und typhöse Erscheinungen vorhanden waren, gab ich gleich von vornherein Rhus mit dem besten Erfolge; und in einem andern Falle, wo der Darm-

kanal mitergriffen war — bräunliche wässerige Entleerungen mit Abgang von Schleim — Veratrum. Sonst kam noch einmal Belladonna wegen unerträglichen Kopfschmerzes in Anwendung. Zweimal Bryonia, zweimal Ipecacuanha.

Selbstverständlich ist es, dass sämmtliche Fälle genasen.

(Fortsetzung folgt.)

Vergiftung mit Bryonia-Tinctur.

Dr. Craig Dixson berichtet in der „Austral. Med. Gazette", October 1885, folgenden Vergiftungsfall: Zu einem 63jährigen Manne gerufen, fand er denselben vollständig im Collapszustande, als habe derselbe ein narkotisches Gift genossen. Patient war, nachdem er Erbrechen gehabt, in einen vollständig unbesinnlichen Zustand verfallen, die Haut war mit kühlen Schweissen bedeckt, der Radialpuls kaum fühlbar. Die Anamnese ergab, dass Patient an Stelle eines häufig verwandten, aus Kümmelsamen und Löwenzahn selbst bereiteten Hausmittels, welches er unter einer Collection homöopathischer Medicamente aufbewahrte, die Muttertinctur von Bryonia ergriffen und davon 30 Tropfen in Wasser genommen hatte. Nachdem Dr. D. fünf Tropfen einer schwachen Strychnin-Lösung eingeflösst hatte, erfolgte Erbrechen, das Coma wich, und bei Verabreichung von Kaffee und kleinen Gaben Amylnitrit erholte sich Patient nach anderthalb Stunden. Die Symptome, welche sich vor Eintreffen des Arztes eingestellt hatten, bezeichnete er als: Schwindel, Erbrechen, Kolikschmerzen und Durchfall. Dr. Dixson sagt: „Dieser Fall ist besonders deshalb von Interesse, weil Vergiftungen mit Bryonia zu den ungewöhnlichen gehören und dieses Mittel im Allgemeinen für ein wenig gefährliches Gift gehalten wird." — Die neueste Auflage des „Handbuches der Arzneiverordnungslehre" vom Prof. Ewald schreibt als Gabengrösse für die Bryonia-Tinctur 20—40 Tropfen vor; es dürften also ähnliche Vergiftungen bei Verabreichung dieser Dosis, falls man einen „kühnen Griff" in den homöopathischen Arzneischatz wagt, ohne die homöopathische Gabenlehre zu berücksichtigen, auch in Deutschland vorkommen können. —n.

Auszüge aus englischen u. amerikanischen homöopathischen Journalen.

Von **Dr. Theod. Kafka** in Karlsbad.

(Fortsetzung.)

Wir können Arsenic oder Sepia, die zwei besten Mittel für die locale Erkrankung, verschreiben, aber wir werden keine Heilung erzielen, weil dieselben die systematische Circulation nicht zu ihrer normalen Stärke wiederherstellen; aber wenn wir zur örtlichen Behandlung und zu Arsenic oder Sepia den vorsichtigen Gebrauch von Digitalis oder Ferrum mit geeigneter Diät und Hygieine hinzugesellen, werden wir bald finden, dass unsere Patienten in einer bewundernswerthen Weise gebessert werden. Noch ein Wort in Bezug auf die geeignete Dosirung der letztern Mittel. Nach meiner persönlichen Erfahrung sollte Digitalis im Wechsel oder combinirt mit Ferrum gereicht werden. Ich habe keine Furcht, dadurch irgend ein wissenschaftliches Gesetz zu verletzen. Mein bevorzugtes Präparat ist eine Mischung der Verreibung von *Digitalis folia* jx. mit *Ferrum phosph.* jx. Ein oder zwei Gran dieses Pulvers können eine Stunde nach jeder Mahlzeit gereicht werden. Dies sollte man durch mehrere Wochen unausgesetzt verabreichen und der gebesserte Zustand der Patientin wird dann zur genugthuenden Befriedigung gereichen.

Cimicifuga. — Dieses Mittel wirkt auf die Muskel- und Nervenfasern des Herzens. Es beruhigt die Reizbarkeit und unregelmässige Thätigkeit dieser Gewebe. Wenn die Patientin rheumatisch ist, an der Chorea leidet oder melancholischen Temperaments ist, ist dasselbe besonders angezeigt. Es ist nicht homöopathisch für Läsionen der Structur des Herzens oder des Uterus, aber es ist specifisch für eine grosse Anzahl functioneller Störungen dieser Organe. Seine Wirkung auf den Uterus ist ähnlich seiner Wirkung aufs Herz. Es bessert viele Symptome eines rheumatischen oder reizbaren Uterus mehr als irgend ein anderes Mittel. Caulophyllum und Viburnum sind ihm zunächst verwandt. Es ist homöopathisch bei denjenigen Congestionen zum Gehirn und Uterus, welche mit einander abwechseln zur Zeit oder kurz vor der Periode. Es ist von grossem Werthe bei der Dysmenorrhoe und schmerzhaften Wehen der neurotischen oder rheumatischen Individuen. Der „Schmerz in der linken Seite", für den Cimicifuga so nützlich ist, ist fast stets ein Reflex von Uteruserkrankungen. Der Schmerz befällt oft das Herz selbst und wird dann der Angina pectoris ähnlich sein; oder erscheint plötzlich im Kopfe, wo er diesen heftigen Druck und Schmerz am Scheitel, der Stirn und den Augen erzeugt, der so charakteristisch für dieses Mittel ist.

Belladonna. — Die Wichtigkeit dieses Mittels in seinen Beziehungen zum Herzen und der Gebärmutter kann nicht überschätzt werden. Seine Wirkung ist eine ganz besondere; es reizt das Herz und regt es an wie kein anderes Mittel. Es ist da ein „arterieller Gefässsturm"; alle die kleinen Arterien des Körpers sind erweitert, indem es dem erregten Herzen ermöglicht, in dieselben einen

Strom heissen Blutes einfliessen zu lassen. Das Resultat ist active Congestion aller Organe des Körpers. Das Gehirn und die Gebärmutter werden davon wahrscheinlich am meisten afficirt; nicht nur, dass Congestion darauf erfolgt, sondern auch Entzündung in der acutesten Form: Sie ist zugleich phlegmonös und erysipelatös und dehnt sich bis zu den Ovarien und allen Drüsengeweben des Geschlechtsapparates aus. Die Symptome brauchen hier nicht angeführt zu werden, da dieselben allen Gynäkologen geläufig sind.

Sepia. — Dieses Mittel wurde im Allgemeinen nicht als ein Herzmittel betrachtet. Es wurde von keinem hervorragenden Schriftseller erwähnt, ausser von Dr. Ch. Müller (soll wohl heissen „Clotar" Müller? Ref.), der als charakteristische Symptome angiebt — „Zittern, Convulsion und aussetzende Pulsation." Er giebt zu, dass diese Symptome „keine fixirten diagnostischen Merkmale einer besondern Erkrankung" sind. Er meint auch, Sepia sei angezeigt, wenn „die Herzthätigkeit bei der Auscultation heftig, ungleich, aussetzend, convulsiv und zitternd ist." Wenn ich auch zugebe, dass es „keine gewebliche Läsion von der Sepia verursacht" geben *muss*, so deuten doch die Symptome sicherlich auf eine tiefsitzende functionelle Störung hin. Wir wissen, dass hartnäckige Blutstockung in allen Organen Sepia indicirt und dass diese Stase so viel bedeutet, als dass das Herz seine Arbeit nicht ordentlich verrichtet. Ich (Dr. Hale) schliesse aus den Symptomen, dass während die *thätigen* (?) Kräfte des Herzens übermässig sein können, die *radicalen* (?) Kräfte geschwächt sind. Der allgemeine Anblick und das Aussehen der Sepia-Patientin beweist das Vorhandensein einer Blutdyskrasie und dass das Herz in irgend einer tiefer liegenden (profound) Weise geschwächt ist. Ich vermuthe, dass die primäre Störung in der centralen Innervation des Herzens gelegen ist, und dass es in Uebereinstimmung mit den Geschlechtsorganen thätig ist. Sicher ist, dass die zahlreichen und wichtigen Herzsymptome der Sepia vom Gynäkologen nicht übersehen werden sollten. Ich habe gefunden, dass sie im Wechsel mit Convallaria oder nach Lilium nicht geeignet war, Herz- und Gebärmuttererkrankungen zu controliren.

Ignatia. — Die Herzsymptome der Ignatia deuten erstlich hin auf eine vermehrte Tonicität und spasmodische Thätigkeit bis zu tetanischer Rigidität der Herzkammern, worauf dann eine Periode der Erschöpfung folgt. Es ist überraschend, dass in der Pathogenese sich so wenig Herzsymptome vorfinden. Das active Princip der Ignatia ist Strychnin und wahrscheinlich verdankt man alle rein physischen Symptome diesem Alkaloid. Aber die physikalischen Symptome kommen möglicherweise auch von einem andern Bestandtheil her; was dieser Bestandtheil sein mag, hat man noch nicht entdeckt. Kein Mittel ergreift die psychische Sphäre mehr als Ignatia. Selbst unter den Herzsymptomen ist das Herzklopfen durch tiefes Nachdenken verursacht. Klinisch wurde es gegen Herzklopfen und viele functionelle Herzaffectionen, die von Kummer und andern deprimirenden Gemüthsaffecten herrührten, angewendet. Ignatia ist für die emotionelle Sphäre der Frauen das, was Nux vomica für die der Männer ist; aber eigenthümlicher Weise kann Ignatia das *geeignete* Mittel für die Gemüthsstörungen weibischer, verweichlichter Männer sein.

Ignatia verursacht keine Gewebsstörungen des Herzens oder des Gebärmutter-Eierstockssystems. Alle die Herz-Gebärmuttersymptome sind reflectorisch oder functionell. Seine Symptome in dieser Sphäre müssen uns bei seiner Wahl leiten. Die wahren Haupt-, charakteristischen, Symptome, die mich zur Wahl von Ignatia bestimmen, sind 1) das „tödtliche Sinken des Magengrundes" (das stets eine Indication für nervöse Herabstimmung bildet und von der Herzschwäche herrührt) und 2) der Wechsel von entgegengesetzten Sinnes- und Gemüthszuständen, theils hysterisch und theils von dem unregelmässigen Zuflusse des Blutes zum Gehirn verursacht.

Nux vomica. — Von allen Herzmitteln der Digitalis zunächst stehend. Wir wissen, wie eingreifend ihre Wirkung auf das Rückenmark und die motorischen Nerven ist und wissen, dass, weil es auf die Nervencentren wirkt, es durch dieselben sowohl auf die quergestreiften als auch auf die glatten Muskelfasern wirkt.

Die Primärwirkung der Nux oder ihres Alkaloids, des Strychnins, beruht in der Reizung und endlichen Tetanisirung aller Körpermuskeln. In dem Reizungsstadium finden wir krampfhafte Zusammenziehungen, tonische und klonische Krämpfe, quälende Schmerzen und endlich convulsive Zusammenziehungen aller Muskelfasern. Die *secundäre* Action ist Parese, Starre und endlich Lähmung (Paralyse). Diese beiden Wirkungen äussern sich auf das Herz und die Gebärmutter. Daher rühren die Angst und der Schmerz in der Herzgegend, das Herzklopfen und die anginaartigen Schmerzen. Daher kommen auch die Gebärmutterkrämpfe, wehenartige Schmerzen, Empfindlichkeit und Schmerzhaftigkeit und andere Symptome, welche der Metritis ähneln. Dr. Hale glaubt nicht, dass sie (Nux) fähig ist, Entzündung in irgend einem Organe und Gewebe zu verursachen. Sie vermehrt die *Schmerzen* und Entzündungsempfindungen, aber hat nicht die Hitze, Schwellung oder pathologischen Zustände der entzündlichen Wirkung. Seine Wirkungssphäre, sowohl auf das Herz und die Gebärmutter ist eingeschlossen im *Krampf*, *Schmerz* und

Lähmung. Kein anderes Mittel hat eine solche Fähigkeit, die Reflexreizung durch *Erstwirkung* zu steigern. Kein anderes Mittel ertödtet und löst so die Reflexreizung durch seine *secundäre* Wirkung aus. Daher sollte man sie bei allen Zuständen und Symptomen, die ihrer Primärwirkung ähneln, in hohen Verdünnungen reichen; aber wenn wir Fälle vor uns haben, bei denen die Symptome den Nachwirkungen ähneln, muss eine *wägbare* Quantität verabfolgt werden. In mittleren und hohen Verdünnungen wird sie Herzklopfen, Herzsymptome mit Athemnoth, entweder idiopathisch oder von Reflexreizung, verursachen. Aber bei Herzschwäche, Ohnmachtsanfällen, Erschöpfung und Abmagerung, schwachem Pulse, kalten Extremitäten müssen wir zu den niedersten Verdünnungen unsere Zuflucht nehmen. Dasselbe kann von den ähnlichen Zuständen der Gebärmutter gesagt werden. Bei paretischen Zuständen von beiden, Herz und Gebärmutter zu gleicher Zeit, zieht Hale die Strychninpräparate, gewöhnlich die 2. oder 3. Decimal-Verreibung in Gaben von einem oder zwei Granen dreimal täglich, vor. Bei dem Gebrauche dieser Gaben habe ich gesehen, dass sich das verdünnte und vergrösserte Herz kräftig zusammenzieht und bei dessen Gebrauche täglich an Stärke zunimmt. Ich habe auch gesehen, dass der vergrösserte, schlaffe, blasse Uterus an Farbe zunimmt und sich bis zu seiner natürlichen Grösse zusammenzieht. Ich habe passive Hämorrhagien aus dem paretischen Uterus nach in die Länge gezogenen Wehen oder Aenderung der Lebensweise durch Strychnin jx., nachdem Ergotin vergebens angewendet worden war, geheilt. Ich habe Wehenschmerzen, die durch Erschlaffung des Uterus stille standen und nachliessen, nachdem Pulsatilla und Caulophyllum fehlschlugen, durch Nux wieder in kräftigem Masse sich erneuern und regelmässig werden sehen. Bei chronischer Atonie der Gebärmutter kann kein Mittel dem Strychnin an die Seite gestellt werden. Bei solchen Fällen sympathisirt das Herz fast stets mit dem Uterus. Thatsächlich ist in vielen Fällen der atonische Uterus nur eine Folge des atonischen Herzens. Ich glaube, dass wir in vielen Fällen von chronischen Gebärmuttererkrankungen — bei blassen, schlaffen, herabgekommenen Frauen — einen viel besseren Erfolg haben würden, wenn wir dieses mächtige Heilmittel stärker und furchtloser (waghalsiger) anwenden würden und zwar allein oder im Wechsel mit andern specifischen Gebärmuttermitteln.

(Schluss folgt.)

Literarische Besprechung.

Verhütung von Augenentzündung und Blindheit. Ein Beitrag zur Ophthalmotherapie von Dr. Aug. Dyes, Oberstabsarzt I. Kl. in Hannover. Preis: 1 M. 20 Pf.

Besprochen von **Dr. H. Goullon** in Weimar.

An dem Buche gefällt mir zunächst seine schöne leserliche Schrift. In dieser Beziehung wird jämmerlich gesündigt und namentlich von Seiten der politischen Tagesblätter den armen Augen Fürchterliches zugemuthet. — Verfasser ist derselbe, welcher sich bereits einen Namen gemacht hat durch seine Propaganda für den Aderlass in der Bleichsucht, ein geradezu unerhörtes Wagniss angesichts der bis dahin landläufigen Anschauungen von der Natur dieser Krankheit. Es überträgt nun Dr. Dyes auch auf die Praxis und Prophylaxis der Augenerkrankungen das System des energischen Blutlassens und behauptet, dass damit z. B. den übeln Folgen traumatischer Insulte, der Gefährlichkeit rheumatischer Augenentzündung, sowie den übeln Ausgängen in Erblindung in Fällen von Augenentzündung Neugeborener — der sogenannten und mit Recht gefürchteten Ophthalmia neonatorum — vorgebeugt werden könnte, ja müsste.

Sehr beachtenswerth sind Verfassers Ausfälle gegen den Missbrauch mit Salicylsäure und müssen wir ihm hierin beipflichten, dasselbe vermögen wir freilich nicht da, wo er als Hauptursache der Augenentzündung Neugeborener die Benutzung ein und desselben Schwamms für alle Körpertheile des Kindes anführt, das mag unreinlich und ungehörig genannt werden, allein die Ursache jener contagiösen Entzündung besteht eben in Ansteckung des Kindes, so zu sagen im Mutterleibe, bezüglich durch Berührung der an Fluor albus (Weissfluss) leidenden Geburtstheile der Mutter, bei Gelegenheit der Niederkunft selbst. Deshalb erklärt sich auch unsere erfolgreiche Behandlung dieser sonst höchst perniciösen Entzündung durch Mercurialien, speciell des rothen Quecksilberpräcipitates. Wir brauchen keine Eisaufschläge, keine Blutentziehung und keine hier nur verderbliche Adstringentia.

Wie überall originell und deshalb interessant, zeigt sich Verf. auch bei Besprechung der skrophulösen Augenentzündung, welche er — freilich, wie uns scheint, in übertriebener und unrichtiger Weise — zurückführt auf stets vorausgehenden, vernachlässigten oder falsch behandelten *chronischen Schnupfen* oder Stockschnupfen; in höherem Grade eine Verschwärung der Schleimhaut der Nasenhöhle. Auf das Verfahren, jenen verhängnissvollen Schnupfen zu beseitigen, ist hier nicht der Ort näher einzugehen; der Leser findet es ausführlich beschrieben S. 15. Es besteht, kurz gesagt, in

Aetzungen mit Höllenstein, welche Aetzungen Verf. S. 20 gegenüber der granulösen oder egyptischen Augenentzündung verwirft. — Eine lehrreiche Episode darf hier eingeschaltet werden, wie nämlich Verf. dazu gekommen ist, jene Aetzungen gründlich zu verurtheilen. Es liegt in dieser Verurtheilung eine indirecte Genugthuung für uns, denn die Entbehrlichkeit jener localen Eingriffe ist auch für den diphtheritischen Krankheitsprocess von den Homöopathen längst nachgewiesen worden.

Lassen wir also Verf. selbst reden:

„Die nach Tilgung der Granulationen meistens zurückbleibende Gereiztheit der Augen ist offenbar die Folge der gleichzeitigen Zerstörung oder Degeneration der Schleimhaut, denn während die gesunde Schleimhaut der Augenlider sammetartig weich und zart ist, und ein blassrothes Adernetz durchschimmern lässt, so hat nach Tilgung der Granulationen *durch den Höllenstein und Blaustein* die Innenseite der unteren Augenlider ein porzellanartiges Ansehen, und das normale Adernetz ist nicht mehr vorhanden. Kein Wunder, dass der Augapfel in dieser harten Bettung gereizt wird.

„In jener Zeit theilte mir ein Officier (Hauptmann Detmers) mit, er sei vor reichlich einem Jahre von der beregten Augenlidkrankheit befallen. Da aber durch die Aetzung mit Höllenstein das Jucken der Augen zum hochgradigsten Schmerz, verbunden mit Lichtscheu, gesteigert sei, so habe er dieses Mittel nicht mehr anwenden lassen, und bei häufigen Abkühlungen der Augen mit Wasser seien die Granulationen nach fast einjährigem Bestehen allmählich verschwunden.

„In der That waren die Granulationen nicht mehr vorhanden; doch war die Schleimhaut der Augenlider noch etwas wulstig und geröthet, was sich nach Verlauf einiger Monate ohne Anwendung eines Mittels verlor.

„Da ich nach dreimonatlicher Anwendung des Blausteins eine Verminderung der Granulationen ebenso wenig erkennen konnte, wie bei den früheren Aetzungen mit Höllenstein, und auch dieses Mittel zuweilen Hornhautentzündung verursachte, wodurch das längere Aussetzen der Aetzung geboten wurde; während die Mehrzahl der mit dem Augenwasser behandelten Leichtkranken in derselben Zeit geheilt war, (schon im Begriff, die Behandlung meinem Assistent abzunehmen, weil das Schul-Heilverfahren mir als schlimmeres Uebel erschien, als die Krankheit, wogegen es allgemein angewandt wurde), trat ein Ereigniss ein, welches mich zur sofortigen Ausführung dieser Absicht bewog.

„Es befand sich nämlich ein Commando von 50 Mann des Osnabrückschen Regiments in der ostfriesischen Stadt Aurich, und einem der angesehendsten Aerzte daselbst (Dr. Zitting) war die ärztliche Fürsorge über diese Mannschaft übertragen. Als ich nun aus dem Monatsbericht ersah, dass ein Mann dieses Commandos infolge der egyptischen Augenkrankheit *erblindet*, und die Sehkraft eines andern erheblich gestört sei, da übernahm ich die Behandlung der Augenkranken sofort selbst, stellte die schulgemässen Aetzungen ein, und wandte nur das oben gedachte schwache antimiasmatische Augenwasser an, bei strenger Ueberwachung der ergiebigsten Lüftung.

„Als der Generalstabsarzt Stromeyer meine Meldung über das traurige Ereigniss in Aurich erhalten hatte, unternahm er sofort die beschwerliche Postreise nach Ostfriesland, um sich persönlich über den Zustand der beiden unglücklichen Soldaten zu überzeugen, welche er sofort dem Krankenhause in Osnabrück zuwies, während er bei dem kleinen Commando in Aurich einen Assistenzarzt anstellte. Mit meinem Wechsel des Heilverfahrens erklärte sich mein verehrter Vorgesetzter einverstanden. Die ganz unbedeutende Augenlidkrankheit der beiden Soldaten war durch einige Aetzungen mit dem Höllenstein zu einer hochgradigen Hornhautentzündung gesteigert, welche nach Verlauf einiger Wochen die Blindheit zweier Unglücklichen zur Folge hatte, denn während der eine gar keine Lichtempfindung mehr hatte, so konnte der andere nur noch Tag und Nacht unterscheiden.

„Stromeyer nannte die Anwendung des Höllensteins eine „rohe Behandlung.“

Die Ophthalmia neonatorum hat ebenfalls manches Opfer aufzuweisen, wo die Blindheit durch die intensiven Aetzungen, bez. *künstliche* Anätzung der Cornea, Perforation, Staphylom u. s. w. und nicht durch den Krankheitsprocess per se verschuldet ward.

Also lasst uns immerhin solche Mahnrufe aus dem gegnerischen Lager beachten und ihnen Anerkennung zollen. Aus der Verneinung des allopathischen Bösen wird die endliche Annahme des homöopathischen Guten folgen; die erste Etappe ist zurückgelegt worden. —

Im Kapitel über den grauen Staar stellt Verf. die Hypothese auf, dass Blutarmuth fast immer mit der Staar-Disposition zusammenfalle. Das ist übertrieben, ebenso wie der Beginn der Cataract nicht regelmässig von der Kapsel auszugehen braucht, wie Verf. behauptet.

Auf die höchst interessante Heilung vom schwarzen Staar mittelst Schwefels nach Jahre lang vorausgegangener Krätze (S. 41) habe ich schon an anderer Stelle dieser Zeitung hingewiesen.

Lesefrüchte.

Betrachtungen über die Natur der Ichthyosis. Von Dr. P. Leone Tammasoli, Assistent an der Klinik für Dermatologie an der Universität Siena. (Lo Sperimentale, Fasciculo 12, Dicembre.)

Verf. gelangt in dieser Arbeit zu folgenden *Schlüssen:* 1) Die Ichthyosis ist eine Affection der Epidermis, welche in einer Wucherung des äusseren Stratum derselben besteht. — 2) Die Ursachen, welche sie hervorrufen, sind unbestimmter Natur; indessen stellen sie in letzter Linie ein Agens dar, welches langsam und allmählich auf das Epithel der Cutis in der Weise einwirkt, dass es in den Epithelschüppchen eine dauernde Tendenz in grösserer Zahl zu verhornen, hervorruft. — 3) Die ätiologischen Momente sind mannigfaltige, intra- und extrauterine, innere und äussere; ihre Wirkung ist je nach ihrer Natur, ihrer Dauer verschieden; sie hängt ferner davon ab, ob sie einzeln oder combinirt wirken. — 4) In Folge dieser complicirten Aetiologie findet man die Krankheit zuweilen ererbt, in anderen Fällen acquirirt; in den meisten Fällen jedoch sind die Patienten bereits hereditär prädisponirt und ziehen sich das Leiden durch schädliche Einflüsse zu. — 5) Daher lässt sich in der einen Reihe der Fälle nur eine Besserung der Erscheinungen erzielen, während man in der anderen vollständige Heilung erreichen kann. Dieselbe lässt sich nach Verf. durch eine Modification der Lebensenergie (Energia vitali) der Epithelzellen durch Anwendung der Salicylsäure, des Resorcin, der Kalipräparate oder ähnlich wirkender Substanzen herbeiführen. **Lb.**

Cocain-Heilwirkungen.

Dr. Ad. Weiss hat in einem Falle, in welchem das ganze Gesicht durch Dampf verbrüht worden war, die bekannte Mischung von Kalkwasser und Leinöl nebst einer 2procentigen Lösung von Cocainum mur. angewendet. Kaum waren die verbrühten Stellen mittelst eines Pinsels mit der Cocainlösung bestrichen, als auch der Schmerz wich und nicht wiederkehrte.

Dr. Manassein in Petersburg hat Cocain gegen die Seekrankheit (alle 2 bis 3 Stunden 1 Theelöffel) mit Glück erprobt, und auch gegen Cholera nostras als hilfreich erfunden. (Illustr. Leipz. Ztg. vom 3. Oct. 1885.)

Anmerkung des Referenten.

Cocain theelöffelweise zu nehmen, ist nicht recht verständlich. Auch lässt sich schon jetzt sagen, dass man auf dem besten Wege ist, Cocain in Misscredit zu bringen; denn es soll bereits die heterogensten Kranheitszustände heilen, bis man sich fragt, was es denn *nicht* heilt und dann geht's, wie so manche andere therapeutische Eintagsfliege — in die Rumpelkammer. **G.**

Nekrolog.

Am ersten Weihnachtstage 1885 starb in Folge eines Schlagflusses in Paris in seinem 78. Lebensjahre der **Dr. med. David Roth**, homöopathischer Arzt, nachdem er sich wegen Abnahme und spätern Verlustes der Sehkraft schon seit 20 Jahren von der Praxis hatte zurückziehen müssen. Er war ein Mann von umfassendem und gründlichem Wissen und einer seltenen Vielseitigkeit, denn er zeichnete sich nicht nur auf dem Gebiete der Medicin, sondern auch auf dem der Musik, der schönen Künste und der Mechanik aus.

Die Homöopathie lernte er in Paris kennen, wohin er sich behufs Studiums der Cholera begeben hatte. Er ergriff die Sache mit dem ihm eigenen Feuereifer und Energie und war für die Ausbreitung der neuen Heilmethode unermüdlich thätig. Er schrieb zahlreiche Artikel in französischen und deutschen Journalen. Im Jahre 1839 vollendete er das grosse Werk La Clinique Homoeopathique, welches 5000 Fälle von Krankheiten enthält, die mit einzelnen homöopathischen Mitteln behandelt wurden. Er veröffentlichte dasselbe unter dem Pseudonym „Dr. Beauvais de St. Gratien", und fügte noch ein Supplement hinzu. Eine Uebersetzung von Bönninghausen's Taschenbuche, La Revue Critique et Retrospective de l'Homoeopathie, L'Histoire de la Folie Musculaire (ein Werk, welches von der Akademie der Medicin gekrönt wurde), seine Schriften über Pharmakologie, seine Studien über Pasteur's Forschungen über die Gährung, seine Studien über die Wirkungen des Arsenic, La Journal Homoeopathique, welches er im Verein mit Dr. Davet herausgab, und viele andere Aufsätze über Homöopathie in französischen und deutschen homöopathischen Journalen werden eine Idee von seiner Energie, seiner grossen Thätigkeit und seinem ernsten Streben für das Beste der Homöopathie geben. Er war auch der Erste, welcher an Hahnemann's Reiner Arzneimittellehre Kritik übte, und namentlich die in derselben angeführten Citate auf ihre Richtigkeit und ihren Werth prüfte. Wenn er auch in dieser Richtung nach Ansicht vieler Arzneimittelkenner manchmal zu weit ging, so hat er sich doch durch seine hierher gehörigen Studien ein bleibendes Verdienst um die Arzneimittellehre und einen Anspruch auf unsere dankbare Erinnerung erworben. Er gehörte zu den hervorragenden Vertretern unserer Sache in theoretischer wie praktischer Hinsicht, was schon der Umstand beweist, dass er sich einer zahlreichen

Clientel in den feinsten Kreisen erfreuete und die Achtung seiner Collegen genoss. Möchten diese Zeilen dazu beitragen, sein Gedächtniss in unsern Kreisen aufzufrischen und zu erhalten! **Lb.**

Die diesjährige Centralvereins-Versammlung betreffend.

Wie wir s. Z. mittheilten, wurde auf der vorjährigen Centralvereins-Versammlung in Hamburg beschlossen, in diesem Jahre in München zu tagen. Wir waren von vornherein mit diesem Beschlusse nicht einverstanden, und die Folge hat uns Recht gegeben. Es geschah, was bis jetzt in der Geschichte der Centralvereins-Versammlungen noch nicht dagewesen ist, die Münchener homöopathischen Aerzte, von denen allerdings nur ein einziger Mitglied des Centralvereins ist, lehnten es ab, für die Versammlung die nöthigen Vorbereitungen zu treffen. Dass unter diesen Umständen von Ausführung des Centralvereins-Beschlusses nicht die Rede sein kann, ist selbstverständlich. Es tritt nun an das Directorium des Centralvereins die Frage heran, wo sollen wir in diesem Jahre zusammenkommen. Am nächsten liegt es, den Ort zu wählen, welcher nach München die meisten Stimmen hatte, und das ist Frankfurt a. M. Auf geschehene Anfrage hat sich Coll. Simrock auch bereit erklärt, die nöthigen Vorbereitungen zu treffen. Bei dieser Gelegenheit wurde die Frage angeregt, ob es überhaupt nicht zweckmässig sei, die Centralvereins-Versammlungen zu stabilisiren und zwischen zwei resp. drei Orten zu wechseln, welche in der Mitte gelegen, bequeme Verbindungen haben und den besuchenden Mitgliedern sonst auch etwas bieten. Es wurden zu diesem Behufe Leipzig, Berlin und Frankfurt a. M. in Vorschlag gebracht. Diese Idee hat jedenfalls sehr viel für sich und wird das Directorium wahrscheinlich bei der nächsten Centralvereins-Versammlung einen dahin zielenden Antrag einbringen. Es wäre sehr erwünscht, wenn sich vorher darüber aus dem Kreise der Mitglieder Stimmen vernehmen liessen.

Die Redaction.

ANZEIGEN.

Verantwortlicher Redacteur: **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtner's Buchhandlung** in Leipzig.
Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.

Bd. 112. Leipzig, den 2. März 1886. No. 9.

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON Dr. A. LORBACHER, PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Rossplatz 18.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 M. 50 Pf. Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — Inserate, welche an R. Mosse in Leipzig und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 Pf. pro einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 M. berechnet.

Wissenschaftlicher Bericht über die im Jahre 1885 im homöopathischen Kinderspitale zu Wien behandelten Kranken.

Von **Dr. Klauber,** Primararzt.

(Fortsetzung.)

IV. *Catarrhus intestinalis.*

14 Fälle: 9 Knaben und 5 Mädchen, 7 Kinder im zarten Alter von 1—2 Jahren, die mit dieser Krankheit behaftet waren. lebten in elenden Verhältnissen, entbehrten jeder Pflege. 3 Kinder standen im Alter von 2—5 Jahren, die übrigen zwischen 6—11 Jahren.

6 Kinder waren hochgradig rhachitisch, darunter eines, das die Vorderfläche des Thorax hufeisenförmig eingebogen hatte, eines hatte eine scrophulöse tiefgehende Wunde in der rechten Halsgegend.

Das zarte Alter vieler Kinder, die geringe Pflege, die sehr arme Leute oft ihren Kindern angedeihen lassen, bringen es mit sich, dass es sich bei dieser Erkrankung um inveterirte, verschleppte Fälle handelt, dass mit einem Worte viele chronische Fälle in Behandlung waren. Demnach war auch die Heilungsdauer, obgleich alle Kinder von dieser Krankheit genesen sind, eine längere, im Durchschnitt betrug sie 16 Tage.

Ich bin auch nur in seltenen Fällen mit einem einzigen Medicamente ausgekommen. Häufig stellten sich auch Nebensymptome ein, die streng genommen nicht zur Krankheit gehörten, doch Berücksichtigung erheischten, z. B. Bluten des Zahnfleisches, scrophulöse Augenentzündung, Ohrenfluss etc. Selbst da war ich sparsam im Abändern der Medicamente. Veratrum leistete sehr gute Dienste bei grünen, wässerigen Diarrhoen. In einem Falle, wo die Stühle bräunlich, fetzig, flüssig und sehr übelriechend waren, fand ich mit Veratrum nicht das Auskommen, sondern Camphora brachte erst vollständige Heilung. In 2 Fällen war der After stark wund, und ich interponirte in dem einen Falle Mercur. solub. 6., im andern Mercur. viv. 6. 3stündlich.

Ich lasse nun 3 Krankengeschichten schematisch folgen.

Ludwig Hurda, 2 Jahre alt, am 6. December 1884 aufgenommen, verlässt geheilt die Anstalt am 31. Januar.

Schwächlicher, in der Ernährung zurückgebliebener Knabe, seit unbestimmter Zeit an Diarrhoen leidend. Die Stühle gut gefärbt, breiartig, Fontanelle sehr weit offen, tiefe Oberschenkelgruben. Die Brust ist gut geformt; hustet ein wenig; kein objectives Zeichen irgend einer Erkrankung weder in der Lunge noch im Herzen. Bauch halbkugelförmig, weich anzufühlen. Ordination: Ipecacuanha 3stündlich.

8. Dec.: 14 ganz flüssige, ins Grünliche gehende Entleerungen.

9. Dec.: Hochgradiger Meteorismus bei 30 grünlichen Stühlen. Veratrum 2stündlich.

10. Dec.: 20 Diarrhoen; wurde gegen Abend kalt und blau. Wird mit warmen Wolltüchern frottirt. Es dauerte viele Stunden bis er sich erholte. Temperatur normal.

11. Dec.: 6 grasgrüne mit Schleimklumpen und Blutspuren untermischte Stühle.

Vom 13. December täglich nur 2 bis 3 Stühle, bekommt Appetit und erholt sich. Am 30. Dec. sind normal gefärbte Kothstühle notirt, jedoch fällt der Mastdarm vor, wogegen Pulsatilla 3stündlich mit gutem Erfolge verabreicht wird, da am 7. Jan. bereits bei normalem Stuhlgange der Mastdarm nicht mehr vorfällt.

Braucht lange Zeit zu seiner Erholung.

Ein Fall von Sommer-Diarrhoe — eine in Wien seltene Erkrankung — bei dem 11jährigen Alois Seiffert, aufgenommen am 16. Juni, geheilt entlassen am 5. Juli.

Knabe schlecht genährt, seit 4 Tagen aus unbekannter Ursache an Abweichen leidend. Objectiver Befund negativ. Klagt über Bauchschmerzen, die peristaltischen Bewegungen der Därme sind heftig und bei aufgelegter Hand deutlich zu fühlen. 5 bis 7 Stühle täglich unter viel Bauchgrimmen und Zwang, dieselben bräunlich, breiartig. Veratrum 2stündlich.

19. Juni: Zustand bis jetzt unverändert, klagt immer über Bauchschmerzen, heute 10 Stühle, darunter 3 ganz blutige. Zwang unerträglich. Temperatur des Abends 38,0. Ordination: Merc. viv. 6.

20. Juni: 6 Entleerungen, nur zum Schlusse der Entleerung etwas Blut. Zwang viel besser.

Am 21. Juni sind bloss 4 nicht mehr stark flüssige Entleerungen angegeben, am 24. sind bloss 3 Stühle notirt, und am 28. normale Entleerung.

Aloisia Zimmermann, $2^1/_2$ Jahre alt, wird am 3. Februar aufgenommen, geheilt entlassen am 19. April.

Elendes, hochgradig rhachitisches Kind — Kopfcircumferenz 49 Cm. — hat aus Mangel an Nahrung Abweichen bekommen. Die Untersuchung ergiebt ausser einer Conjunctivitis lymphatica kein positives Resultat. Sie hustet ein wenig, der Husten locker. Ordination: Ipecacuanha 2stündlich.

4. Febr.: Bei grosser Hinfälligkeit 3 Diarrhoen.

8. Febr.: Weissliche, sehr übelriechende, häufige Diarrhoen bei hohem Fieber. Ordination: Veratrum 2stündlich.

11. Febr.: Zustand unverändert.

14. Febr.: 5 bis 6 flüssige weisse, wie Kalkmilch aussehende Stühle.

16. Febr.: Stühle unfreiwillig ins Bett gehend, Bauch sehr gespannt und aufgetrieben.

Von da ab bessert sich der Zustand zusehends, der Stuhl wird breiiger, allmählich gefärbt, dass sie am 3. März als von ihrem Darmkatarrh befreit zu betrachten ist. Sie verbleibt wegen heftiger Augenentzündung in Behandlung, wogegen wegen der rhachitischen Constitution innerlich Calcarea carbonica, äusserlich auf die Augen Kali bichrom.-Umschläge gegeben wurden. Bei der Entlassung war sie vollständig hergestellt.

---

2 Fälle von katarrhalischem Icterus bei Knaben im Alter von 11 resp. 13 Jahren. In einem Falle trat auf Merc. solub. in 24 Tagen Heilung ein, der andere sehr hartnäckige Fall — der ganze Körper mit Einschluss der Sclerotica Anfangs safrangelb, später citronenfarbig, auch die Mundhöhle und der Rachen waren ergriffen — wich erst nach 4 Wochen auf China 1. 3stündlich. Merkwürdiger Weise hatte dieser Knabe bräunliche Diarrhoen, klagte sehr lange über lästigen Schwindel; dabei normaler — nie retardirter Puls.

---

2 Fälle von chronischer tuberculöser Peritonitis. Der $5^1/_2$jährige Seitlberger, der ausserdem tuberculöse Darmgeschwüre hatte, erlag plötzlich einer acuten Perforationsperitonitis, nachdem sich sein Zustand unter Veratrum- und Arsenbehandlung schon bedeutend gebessert hatte, die häufigen Diarrhoen — oft 15 in einem Tage — gut geformten und gefärbten Stühlen gewichen waren.

Der zweite Fall betraf den $4^1/_2$ Jahre alten Leopold Mahn, der am 18. Mai aufgenommen, bedeutend gebessert am 8. Juni die Anstalt verliess.

Der Knabe elend aussehend, mit scrophulöser Augenentzündung behaftet, hat die Brustorgane intact. Der Bauch von colossaler Dimension, halbkugelförmig hervorgewölbt, stark erweiterte Hautvenen darbietend. Nabel hervorgetrieben. Leber normal. In der Bauchhöhle freie Flüssigkeit. Keine Schmerzäusserung. Urin geht wenig ab, derselbe eiweissfrei.

Unter Arsen 6. 3stündlich und Terebinth. 4. 2stündlich wird reichlicher Urinabgang erzielt, die Temperatur steigt des Abends auch nicht hoch, so dass er bei stark vermindertem Volum des Bauches die Anstalt verlässt.

Ich habe diesen Fall deshalb skizzirt, weil er für Bauchfellentzündung tuberculöser Natur typisch ist.

An Nephritis und Scarlatina litten 2 Knaben. Ein stark vernachlässigter Fall, der mit hochgradigem Hydrothorax und Lungenödem in die Krankenanstalt gebracht wurde, endete bald nach seiner Aufnahme tödtlich. Der zweite Knabe, der 7jährige Johann Binder, genas nach vierwöchentlicher Anwesen-

heit im Spitale. Er war von normaler Körperconstitution mit hochgradigem Anasarka behaftet, besonders stark war das Oedem des Hodensackes und des Penis. Der blutige Urin zeigte colossale Eiweissmengen. Nachdem er unter Gebrauch des Arsen 6. von der Nierenentzündung befreit war, bildeten sich zahlreiche Furunkeln im Gesichte, die nach ihrer Heilung frischen Platz machten. Dies dauerte 6 Tage, worauf sich eitrige Ohrenentzündung bildete, die auf Pulsatilla normal heilte, so dass der Knabe mit vollständig intactem Gehör geheilt die Anstalt verliess.

Was die Behandlung der Nierenentzündung anlangt, so stelle ich Arsen ungemein hoch in dieser Krankheit. Ich wüsste diesem Medicamente kein zweites, ebenbürtiges entgegenzustellen. Wenn ich manchmal noch Terebinthina oder Bryonia verabreichen lasse, so geschieht dies nur durch einige Tage. Ich habe nämlich die Erfahrung gewonnen, dass die Bryonia, besonders in niedern Potenzen, und Terebinthina in der 3. Verdünnung stark harntreibend wirken. Ausserdem lasse ich die Kinder einigemal in der Woche — je nach ihrer Constitution und der Schwere des Falles 3 bis 4 mal — warme Wannenbäder von 28 – 30° R. nehmen, dann sorgsam in wollene Tücher gehüllt ins Bett bringen. Die Transspiration stellt sich wohl in den ersten Tagen nicht reichlich ein, oft fehlt sie ganz. Ich betrachte die Zunahme des Hautschweisses nach jedem Bade als ein günstiges Zeichen.

Eine andere Frage ist die, ob sich Nierenentzündungen nach Scharlach überhaupt verhüten lassen.

Auf zahlreiche Fälle gestützt, erlaube ich mir zu bemerken, dass man Scharlachnephritis sehr häufig vermeiden kann, wenn man die Kinder nur lange genug im Bette behält. So lange sich am Körper ganz feine Schuppen zeigen — was selbst nach Ablauf von 4 Wochen der Fall sein kann — und seien die Kinder schon gebadet, sind sie nicht ausser Gefahr. Ich gestehe, dass die Aufgabe, die Kinder längere Zeit im Bett zu halten, mitunter sehr schwierig ist, da sie sich nach Ablauf der Diphtheritis und Abfall des Fiebers ganz frisch fühlen und nicht begreifen können, warum sie das Bett hüten müssen.

Unvergesslich bleibt mir in dieser Richtung ein Fall, der ein älteres Mädchen betraf, bei welchem ich von einem Collegen zu Rathe gezogen wurde. Der Scharlach war nämlich nach Verlauf von 4 Wochen abgelaufen gewesen, Eiweiss soll im Verlaufe der Krankheit gar nicht vorhanden gewesen sein, es wurde ihr daher erlaubt aufzustehen. An dem Tage, wo ich die Kranke sah — es war der zweite, nachdem sie aufgestanden — war die Kranke bereits bewusstlos und hochgradiges Lungenödem vorhanden, so dass dieselbe innerhalb 24 Stunden starb. Sie hatte angeblich das Krankenzimmer nicht verlassen, sondern soll nur einige Augenblicke zum Fenster herausgeschaut haben.

(Fortsetzung folgt.)

Homöopathische Indicationen.

Vom Herausgeber.

(Fortsetzung aus No. 7.)

An diese Frühsymptome schliessen sich die besonders *Vormittags* ihre Wirkungen entfaltenden Mittel an. Bönninghausen zeichnet unter ihnen aus: Cannabis, Natrum carb., Sabadilla, Sepia und Sulph. acidum.

Die Arzneimittellehre giebt uns dazu folgende Anhaltspunkte:

Bei *Cannabis*, kein einziges Vormittagssymptom vorhanden.

Natrum carb. Gedunsenheit des ganzen Leibes Vormittags, Nachmittags gebessert. — Grosse Schläfrigkeit Vormittags. — Frost und Schauder Vormittags 1 Stunde lang. — Plötzliches Frostschütteln ohne nachfolgende Hitze Vormittags. — Eingenommenheit im Hinterhaupte wie Druck Vormittags. — Verklebte Augen früh, mit Thränen den ganzen Vormittag. — Starker Hunger Vormittags, zum öfteren Essen nöthigend.

Sabadilla. Anhaltende Schwere in allen Gliedern, zum Niederlegen nöthigend, besonders in den letzten Vormittagstunden. — Die Beschwerden, besonders die Gliederschmerzen, die Mattigkeit und Schläfrigkeit scheinen vorzüglich in den letzten Stunden des Vormittags sich hervorzuthun. — Vormittags beim Sitzen immer mehr Mattigkeit bis er darüber einschläft. — Fieber, fliegende Hitze den ganzen Tag, *Vormittags* stets mehr. — Den ganzen Vormittag bis nach dem Essen Legen des Kopfes auf den Tisch, um sich des Schwindels zu erwehren. — Die Vorderfüsse schwellen an früh Morgens am stärksten.

Sepia. Vormittags nach Spazierengehen ward ihm schwarz vor den Augen etc. Die Beschwerden erscheinen aber am häufigsten und stärksten beim ruhigen Sitzen Vormittags und Abends. — Schlafneigung selbst Vormittags. — Schwermuth, Missmuth, besonders früh. — Schwindel jeden Mittag. — Düsterheit und Unfähigkeit zu denken den ganzen *Vormittag* und viele Nachmittage nacheinander. — Kopfschmerz mit Uebelkeit früh bis Mittag. — Kopfschmerz Vormittags als sei das Gehirn zerquetscht. — Soodbrennen *Vor-* und Nachmittags. — Uebelkeit alle Morgen um 10 Uhr, ohne Aufstossen, einige Minuten lang; bloss jeden Morgen nach etwas Essen vergehend. — Gallerbrechen zwei Morgen. — Kneipen im Bauche fast jeden Morgen 1 Stunde lang, mit Uebelkeit, Wabblichkeit und

Speichelzufluss im Munde. — Nach aussergewöhnlicher Leibesöffnung Vormittags hellfarbenen Kothes in dünnen Striemen wie Grütze aussehend, stark ziehender Schmerz im Bauche. — Husten und Schnupfen alle Morgen bis 9 Uhr. — Schmerz alle Morgen im Rücken bei festem Anziehen.

Sulphur. acidum. Ein schmerzhafter Riss in der linken Schläfe, im Sitzen beim Frühstück. — Ekel im Munde gegen Mittag, obgleich Speisen und Getränke gut schmecken. — Die Beschwerden verschlimmern sich in der freien Luft, sowie auch Vormittags und Abends.

In dem Rückert'schen Sammelwerke suchen wir vergebens eine Heilung durch eines dieser Mittel, bei welcher gerade dieser Zeitabschnitt als entscheidend bei der Mittelwahl angeführt wird. Dies muss um so mehr Wunder nehmen, als z. B. bei dem Sepia-Kopfschmerze, wie wohl ein Jeder, welcher bei der Mittelwahl nach Hahnemann's Vorschrift verfährt, aus Erfahrung weiss, gerade in dieser Zeit eine Verschlimmerung eintritt, was auch Hering und andere erfahrene Arzneimittelkenner bestätigen. Es bleibt also Nichts übrig, als anzunehmen, dass unter dem Rückert zu Gebote gestandenen Materiale sich kein Fall gefunden, in welchem diesem Punkte die nöthige Berücksichtigung zu Theil geworden ist. Wir sind überzeugt, dass wenn das in den ärztlichen Krankenjournalen leider vergrabene Material an das Tageslicht gefördert werden könnte, es nicht schwer halten würde, die nöthigen klinischen Belege für die Richtigkeit des durch das physiologische Experiment in dieser Beziehung gewonnenen Resultats beizubringen. Die Wichtigkeit der Frage nach dem zeitlichen Verhalten der Mittel wird Jedem, der in richtigem Verständniss dessen, worauf es bei der homöopathischen Mittelwahl ankommt, bestrebt ist, das Simillimum zu finden, bald klar werden. Sie wird ihn in manchem zweifelhaften Falle befähigen, nicht fehlzugreifen, und ihn überzeugen, dass die Homöopathie in den meisten überhaupt heilbaren Krankheiten vollständig sufficient ist, und es nicht nöthig ist, zu immer massiveren und häufigeren Gaben zu greifen, um einen Erfolg zu erzielen, wie es leider namentlich unter den jüngeren Homöopathen jetzt eingerissen ist. Es gilt hier eben vollständig mit den aus der alten Schule herübergebrachten Ansichten zu brechen und den allein entscheidenden Weg des Experiments zu beschreiten. Und das erfordert bezüglich dieses Punktes keinen übermässigen Aufwand an Zeit oder Kraft. Wenn jeder homöopathische Arzt es sich zur Pflicht machte, bei dem Krankenexamen denselben zu eruiren und ihn bei der Mittelwahl zu berücksichtigen, und von Zeit zu Zeit seine darüber gemachten Erfahrungen kurz zu veröffentlichen, so würde dadurch bald viel werthvolles Material gesammelt werden und unserer Sache ein wesentlicher Nutzen erwachsen. Die oft gehörte Behauptung, dass eine grosse Anzahl homöopathischer Mittel einander so ähnlich seien, dass man sie nicht unterscheiden könne, würde bald als nicht zutreffend erkannt werden. Man würde auch den sonstigen feineren Unterscheidungsmerkmalen eine grössere Beachtung schenken lernen und dadurch immer sicherer in der Mittelwahl werden. Und diese Sicherheit zu erlangen, das muss für jeden homöopathischen Arzt doch die Hauptsache sein, und muss er jeden dazu führenden Weg benutzen, keinen Fingerzeig unbeachtet lassen. Hat er sie erreicht, dann wird ihn auch Nichts mehr beirren, er wird sich von keinem neuauftauchenden Meteore, wie die Neuzeit so manche hat erscheinen lassen, mehr blenden und aus seinem sicheren Hafen heraustreiben lassen. Wir meinen, dass dies Ziel des Schweisses werth ist. — Doch kehren wir nach dieser Digression zu unserem nüchternen Thema zurück, und versuchen im Folgenden an eigenen praktischen Beispielen zu zeigen, wie die im Obigen zusammengestellten Zeitsymptome zu verwerthen sind.

(Fortsetzung folgt.)

Kleine Mittheilungen.

Von **Dr. Hesse** in Hamburg.

(Fortsetzung aus No. 8 des vor. Bandes.)

23.

Frau S., eine grosse, kräftig gebaute Dame, kommt wegen eines Leidens, das sie, so unbedeutend es erscheinen mag, oft zur Verzweiflung gebracht hatte. Es besteht seit sechs Monaten, und ebenso lange ist sie in allopathischer Behandlung. Sie klagt über Brennen der rechten Handfläche mit einem Gefühl, als ob sie die Hand in kochendes Wasser hielt, *schlimmer in der Ruhe, in der Kälte, durch Anfassen von kalten Gegenständen, besonders schlimm in kaltem Wasser und nach Mitternacht bis zum Morgen, besser durch Hängenlassen, in Bewegung, in der Wärme, in warmem Wasser.* Um 3 Uhr in der Frühe brennt die Hand und der ganze Vorderarm; sie kann es dann schon seit Monaten nicht im Bett aushalten, läuft bis zum Morgen herum. Die Hand ist wie lahm, schläft am Tage oft stundenlang ein; wenn sie nicht eingefettet wird, ist sie dürr wie ein alter Handschuh. Sie muss stets etwas Leichtes in der Hand tragen, darf sie nicht frei tragen. Das Allgemeinbefinden ist nicht gestört.

Patientin erhält am 8. Juli Arsen 6. zweimal täglich 1 Pulver.

16. Juli: Keine Veränderung. Ord.: Rhus 3. zweimal täglich 2 Tropfen.

20. Juli: Nach sechsmaligem Einnehmen ein unerträglicher Schmerz in der Hand. Sie fühlt sich sehr krank, hat gar keinen Schlaf. Keine Arznei.

Am 22. Juli sind die Schmerzen immer noch so gross, wie sie nie zuvor gewesen sind. Sie erhält 2 Pulver Rhus 200. täglich 1 Pulver, und berichtet am

25. Juli, dass die Schmerzen sofort nachgelassen haben. Sie kann Nachts länger schlafen. Keine Arznei.

1. Aug.: Besserung steht still. Ord.: Rhus x. täglich 1 Pulver.

5. Aug.: Bedeutende Besserung. Sie wacht nach Mitternacht auf, schläft bald wieder ein bis zum Morgen. Seit heute Gefühl des Einschlafens in der linken Hand, worin sie bisher nie etwas gespürt hatte, dabei Schwindel. Keine Arznei.

18. Aug.: Gute Besserung. Sie kann arbeiten mit der Hand, sogar in kaltem Wasser, ohne Verschlimmerung.

Die Behandlung zog sich noch fort bis Ende October, wo die Patientin sich gesund erklärte, da sie alle Hausarbeiten verrichten und die Nächte gut schlafen könne. In der letzten Zeit der Behandlung war ein lästiger Nesselausschlag und ein Abscess unterhalb der linken Mamma aufgetreten, anscheinend von dem Periost einer Rippe ausgehend. An Arznei wurde nur Rhus x. und 6. gereicht. Im Anfang wäre es besser gewesen, mit der x. statt mit der 3. Potenz zu beginnen.

24.

Der vorhergehende Fall zeigt eine nicht ungewöhnliche Empfindlichkeit gegen die niedere Potenz, die beiden folgenden charakterisiren sich durch besondere Empfindlichkeit gegen die x. auch nach einer Gabe.

Fräulein R., 56 Jahre alt, klein gebaute, starke Dame, klagt über Kurzathmigkeit, die seit $1^1/_2$ Jahren zugenommen derart, dass Sprechen, Gehen, Treppensteigen sehr behindert, oft unmöglich waren. Was sie ausserdem sehr belästigt, ist *Anschwellung des Leibes* am meisten gegen *Abend* von *4 bis 7 Uhr*, zunehmend beim Gehen im Freien mit steigender Athemnoth, welche sie zu öfterem Stehenbleiben zwingt. Appetit gut, *Magen nach wenig Nahrung schon angefüllt*, kein Durst, Stuhlgang geregelt, Schlaf gut, *stets auf dem Rücken;* trockene Haut, während sie früher leicht schwitzte; *beständig kalte Füsse*, über die sie erst seit der Krankheit zu klagen hat; *grosses Verlangen zum Freien;* geht *am liebsten ohne Kopfbedeckung*. Die Witterung ist im Allgemeinen ohne Einfluss, nur ist sie sehr beängstigt in der Gewitterluft, was bei Ausbruch des Gewitters nachlässt. Verschlimmerung der Beschwerden zur Zeit der seit 6 Jahren ausgebliebenen Regel.

Ihre Stimmung ist durch das zunehmende Leiden sehr trübe geworden; im Alleinsein Angst und vermehrte Traurigkeit, Weinen, Aufheiterung durch Ansprache in Gesellschaft. Die Untersuchung der Lungen und des Herzens ergiebt nichts Abnormes.

21. Mai: Lycopodium x. jeden siebenten Tag ein Pulver.

3. Juni: Athembeschwerden dieselben, Stimmung besser, die Verschlimmerung gegen Abend in Athemnoth und Anschwellung nicht mehr so ausgesprochen; die kalten Füsse bedeutend besser, sie hat das Gefühl, als circulire das Blut bedeutend mehr. Ord. rep.

10. Juni: Sie transpirirt wie in gesunden Tagen, hat über die kalten Füsse nicht mehr zu klagen. Früher war beim Gehen ein Schleier vor den Augen, der jetzt abnimmt. Athemnoth noch nicht geändert. Ord. rep.

21. Juni: Es hat sich derselbe bellende Husten eingestellt, wie er im Beginn des Leidens vorhanden war, mit Auswurf von grossen Schleimmassen; sie hat auffallend viel Wasser gelassen. Ord. rep.

25. Juni: Der ganze Leib auffallend dünn; abnorm grosse Mengen gelben Schleims sind ausgehustet worden; Kurzathmigkeit noch gross. Keine Arznei.

30. Juni: Von der Verschlimmerung gegen Abend nichts mehr zu merken; der Husten lässt nach, Athemnoth beginnt sich zu bessern. Die Patientin bemerkt selbst, sie habe in den fünf Wochen homöopathischer Behandlung mehr gewonnen, als in den $1^1/_2$ Jahren der allopathischen. Ferner giebt sie an, dass nach jedem Pulver eine unförmliche Anschwellung des Leibes eintrete auf die Dauer von 24 bis 48 Stunden, welche sie jetzt aber nicht mehr ängstige, da nachher die Besserung immer wieder Fortschritte mache.

Die ganze Behandlung erstreckt sich bis zum December, wo die Patientin sich als gesund betrachtete. Sie war wieder sehr beweglich geworden; Sprechen und Gehen, selbst Schnellgehen machte keine Schwierigkeit; oft machte sie die Bemerkung, dass die Athembeschwerden, welche sich im Anfange des Gehens einstellten, während desselben und durch dasselbe verschwanden. Ihre Beschwerden zeigten sich noch spurweise zur Zeit der Regel; ihr Befinden konnte sie nicht genug rühmen. Sie hat während der ganzen Behandlung mit Ausnahme einer Dosis Sepia x. nur Lycopodium x. erhalten, meist in wöchentlichen oder grösseren Zwischenräumen. Was ihre Empfindlichkeit gegen die x. Potenz anbelangt, füge ich noch hinzu, dass sie einmal vier von obigen Pulvern erhielt mit dem Auftrage, sie an vier aufeinander folgenden Tagen einzunehmen. Trotz der sonst strengen Befolgung meiner Vorschriften, wagte sie nicht, das letzte einzunehmen wegen der unförm-

lichen Auftreibung des Leibes, welche täglich zunahm.

Was ihrer Umgebung von der ganzen Behandlung zunächst auffiel, war die Veränderung ihrer Stimmung, welche sofort nach dem ersten Pulver eine heitere wurde und so blieb Diese Stimmungsveränderung ist ja oft das erste Zeichen der Einwirkung unserer Arzneien, besonders der antipsorischen.

(Fortsetzung folgt.)

Auszüge aus englischen u. amerikanischen homöopathischen Journalen.

Von **Dr. Theod. Kafka** in Karlsbad.

(Schluss.)

Aurum. — Die Goldpräparate gehören zu den mächtigsten Herz-, Gebärmutter- und Eierstockmitteln, die wir besitzen. Es ist analog mit Belladonna, Glonoin und Amylnitrit. Alle wirken auf die vasomotorischen Centren in einer ähnlichen Weise und unterscheiden sich nur dem Grade nach.

Die Erstwirkung des Aurum ist Erschlaffung der kleinen Arterien und Capillaren; dies gestattet dem Herzen das Blut mit einer grösseren Kraft ausströmen zu lassen und das Resultat davon ist Röthung und Congestion der Haut und aller Organe des Körpers. Sie verleihen durch diese Erstwirkung dem Herzen keine grössere Stärke, nehmen aber eine periphere Resistenz hinweg, was eine freiere Thätigkeit gestattet. Unter dieser Erstwirkung wird der Kopf (das Gehirn) mit einer ungewöhnlichen Menge von Blut gefüllt und eine Art fröhlichen Rausches tritt ein. Die Leber ist mit Blut überfüllt und geschwollen. Die Nieren sind blutreich und die Spannung ihrer Arterien vermindert, daher seine diuretische Wirkung. Die Gebärmutter und Eierstöcke werden durch das arterielle Blut angeregt und reichliche Menstruation und selbst active Hämorrhagie erfolgt. Die Eierstöcke sind gereizt zu grösserer Thätigkeit, die Ovulation ist gesteigert, gleichzeitig mit erhöhter Geschlechtslust und Potenz. Aber das Bild hat auch eine Reversseite. Alle Ueberreizung hat Abspannung zur Folge und das Ergebniss ist verminderte physiologische Wirkung, Parese und Blutstockung. Deshalb werden die Gehirnfunctionen unter der Secundärwirkung von Gold herabgestimmt, melancholisch, worauf Bestreben sich umzubringen und endlich Wahnsinn erfolgt. Die Leber und Nieren werden torpid, die Gallen- und Urinabsonderung ist vermindert und Nierenverhärtung erfolgt. Die zusammengezogene (Schrumpf-) Niere und manche Form von Bright'scher Krankheit werden dadurch herbeigeführt. Die Gebärmutter wird blutleer und spärliche Periode mit Verhärtung und selbst Verschwärung tritt ein. Die Eierstöcke werden torpid; die Ovulation und der Geschlechtstrieb hören auf, Unfruchtbarkeit tritt ein.

Der geeignete Gebrauch des Goldes bei Krankheiten setzt uns in den Stand durch dessen wohlüberlegte Anwendung viele Herz- und Gebärmuttererkrankungen zu beseitigen. Aber wenn nicht die geeignete *Gabe* gewählt wird, können wir es nicht mit gutem Erfolg anwenden. Wenn wir es bei Zuständen, die der Erstwirkung ähneln, verschreiben, können wir nicht mit Sicherheit unter die 4. Verdünnung gehen und glänzende Ergebnisse folgten auf die Darreichung der 10. und selbst der 30. Verdünnung.

Andererseits, wenn man es bei Anämie des Gehirns verschreibt in Folge schwacher Herzthätigkeit oder bei Eierstockstorpor, Unfruchtbarkeit, Impotenz, spärlicher oder ganz ausbleibender Regel mit schwacher Circulation, wird man mit Gaben von $^1/_{1000}$, $^1/_{500}$ oder $^1/_{100}$ Gran ausreichen und Erfolg erzielen.

Glonoin. — Die Analogie zwischen Glonoin und Belladonna liegt für Alle klar zu Tage. Der arterielle Gefässsturm der erstern ist heftiger und vorübergehender als bei letzterem, der auf Gold ist dauernder. Es würde nur zu Wiederholungen führen, wollten wir beide Mittel vollständiger vergleichen.

Therapeutisch kann man nicht erwarten mit Glonoin eingewurzelte oder chronische Zustände zu beseitigen, während wir dies mit den Goldpräparaten thun können. Glonoin ruft eine heftige, active Congestion zum Gehirn, den Nieren, zur Gebärmutter und den Eierstöcken hervor, aber die Erstwirkungen sind vorübergehend, ebenso die secundären. Es ist indessen ein werthvolles Palliativ für diese plötzlichen Gefässstürme und vasomotorischen Lähmungen, die oft nervöse Individuen befallen. Erstens ist es angezeigt in sehr verdünnten Gaben bei Congestionen zum Gehirn oder zu den Lungen, begleitet mit Congestion der Gebärmutter und Hämorrhagie. Secundär und in niedern Verdünnungen bei plötzlicher Gehirnanämie, Gebärmutteranämie und vasomotorischem Krampfe in den peripheren Geweben des Körpers. Die Extremitäten sind kalt und eingeschrumpft, der Puls fast kaum zu bemerken und eine schwache aber *gezwungene*, anstrengende (schwerfällige, labored?) Herzthätigkeit.

Amylnitrit. — Dieses merkwürdige Mittel hat eine noch schneller vorübergehende Wirksamkeit, wie einer dieser tropischen Stürme, die bei heiterm Himmel ausbrechen, heftig sind, aber bald vorübergehen. Es wurde mit Erfolg in kleinen Gaben bei jenem plötzlichen und heftigen *Erröthen* junger Mädchen, die mannbar werden, und bei Frauen, die im Wechsel begriffen sind, verordnet.

In grösseren Mengen wird es gereicht bei plötzlichen Anfällen von Herzschwäche, Syncope nach einem Anfall, plötzlicher Unterdrückung der Regel, bei neurotischen Individuen, wenn der Körper und die Extremitäten kalt, klebrig und blau sind. Seine schnellste Wirkung erfolgt, wenn man es in einigen wenigen Tropfen inhalirt. (Med. Advance, Aug. 1885.)

Nachträgliche Verwahrung der Redaction.

So hoch wir Hale als tüchtigen Mittelkenner schätzen und so sehr wir auch seine Verdienste um unsere Arzneimittellehre anerkennen, so müssen wir doch entschieden gegen Einführung von Mixturen, wie er sie in voriger Nummer pag. 59 in der Mischung von Digitalis und Ferrum phosph. gegen Herzleiden empfiehlt, Verwahrung einlegen. Ohne über den Werth oder Unwerth dieser Mischung ein Urtheil zu fällen, können wir ihr keinenfalls den Namen eines homöopathischen Heilmittels zugestehen. Wir müssen entschieden dem Versuche entgegentreten, dergleichen zweifelhafte Dinge unter diesem Namen bei uns einzuführen. Da dadurch unsere Sache nach Aussen wie nach Innen nur geschädigt werden kann. Wir bestreiten Keinem das Recht und die Freiheit, seinen Kranken das zu verordnen, was ihm nach seinen Erfahrungen und seinem Wissen das Nützlichste zu sein scheint. Aber wir verlangen, dass, wenn er sich einen Homöopathen nennt, er nicht Dinge thut und empfiehlt, welche den Grundsätzen der Homöopathie geradezu ins Gesicht schlagen und beweisen, dass er in den Geist derselben nicht ordentlich eingedrungen ist. Lassen wir den Mixturenkram zu, so geben wir einen Hauptvorzug der Homöopathie auf, und unsere Gegner haben Recht, wenn sie behaupten, dass unter dem Deckmantel der Homöopathie Verordnungen gemacht werden, welche mit derselben nichts zu thun haben. Der von Arthur Lutze s. Z. gemachte Versuch in Deutschland eine solche Praxis einzuführen, wurde mit Entschiedenheit zurückgewiesen. Es giebt ja leider in Deutschland noch einige Aerzte, welche sich Homöopathen nennen und ihren Kranken Mixturen von 2, sogar 3 und 4 Mitteln verabreichen. Sie treten aber damit wenigstens nicht in die Oeffentlichkeit.

Generalversammlung der Hahnemannia.

24. Februar 1886 in Stuttgart.

Eröffnung durch den Vereinsvorstand Freiherrn W. v. König $^1/_2$ 10 Uhr.

Kassirer Major a. D. v. Beck trägt folgenden *Bericht über den Stand der Vereinskasse* vor:

Am 1. Jan. 1885 betrug der Saldo . .	M. 4054. 59
Dazu kamen Einnahmen bis 31. December 1885	„ 5277. 75
	M. 9332. 34
Dagegen Ausgaben bis 31. Dec. 1885	„ 5184. 92
Saldo auf neue Rechnung	M. 4147. 42

Der *Stiftungsfonds* der Hahnemannia (Stiftung für Studirende der Medicin) hat in das Jahr 1885 herübergenommen

an Grundstocksvermögen	M. 5500. —	
zur Disposition des Verwaltungsraths bei G. H. Keller's Söhne waren geblieben	„ 1401. 40	
		M. 6901. 40
dazu kamen an Beiträgen und Zinsen bis 31. December 1885		„ 1798. 93
	Summa	M. 8700. 33
ab Ausgaben		„ 1167. 83
	Saldo	M. 7532. 50

Dieser Saldo besteht aus

Grundstock	M. 5500. —
bei G. H. Keller's Söhne disponibler Betrag .	„ 2032. 50

Unter den Ausgaben sind 11 Posten im Gesammtbetrage von M. 1150. —, welche an zusammen 6 Studirende der Medicin bezahlt worden sind; der Maximalbetrag, den ein Studiosus erhielt, war M. 150. — per Semester.

Darauf folgte ein $1^1/_2$ stündiger Vortrag des Vereinssecretärs Zöppritz, mit ausführlichem Bericht über eine Reise zu Dr. v. Péczely in Pest, über dessen *Augendiagnose* Z. die wunderbarsten Mittheilungen machte. (Näheres in den Homöop. Monatsblättern.)

Darauf Vortrag des Herrn Dr. med. Stiegele über die Entdeckungen des Chemikers Ziegler in Genf über den Einfluss des *Erdmagnetismus* auf die Erkrankungsformen (epidemische Krankheiten). Dr. Stiegele bestätigte die Zöppritz'schen Angaben über die *Wichtigkeit der Augendiagnose* vollkommen, indem er sich auf eigene Erfahrungen berief.

Die sehr animirten Verhandlungen dauerten bis $^1/_2$2 Uhr, wo ein gemeinschaftliches Mittagessen eine Anzahl der Vereinsmitglieder vereinigte.

Tagesgeschichte.

Der für das Jahr 1887 geplante *internationale ärztliche Congress in Amerika* scheint nicht leben und nicht sterben zu können. Wie wir s. Z. berichteten, war es der orthodoxen Partei in der amerikanischen medicinischen Gesellschaft auf dem

Congresse in New Orleans gelungen, das Comité, welches sich aus den angesehensten, grösstentheils der liberalen Partei angehörigen Professoren und Aerzten für Inscenirung des internationalen Congresses gebildet hatte, zu stürzen und sich an dessen Stelle zu setzen. In Folge dessen erklärten jene Männer unter Zustimmung einer grossen Anzahl von Aerzten, mit dieser Angelegenheit durchaus Nichts mehr zu thun haben zu wollen. Dass unter diesen Umständen der internationale Congress scheitern musste war klar. Dies schien nach einer Mittheilung im Decemberhefte der New York Medical Times auch jenen orthodoxen Herren eingeleuchtet zu haben und sie hatten sich den Ausgeschlossenen wieder genähert und ihnen so bedeutende Concessionen gemacht, dass ein Theil derselben wieder ins Comité eintrat. Dem widerspricht aber eine in der „D. M. W.“ enthaltenen Originalcorrespondenz aus Amerika vom 29. Dec. 1885, worin es unter Anderem heisst: „Was in Amerika einen geehrten Namen trägt, alle in Europa bekannten medicinischen Schriftsteller und Lehrer des Landes wollen mit dem neuen Comité nichts zu thun haben. Etwa 160 berühmte und geachtete Männer, ausser den ausgestossenen New Yorkern, haben Absagebriefe geschrieben und überlassen den usurpirten Congress seinem Schicksale, und zwar aus folgenden Gründen: 1) Die Organisation des Congresses war nach der ursprünglichen Vollmacht und unter der Billigung des internationalen Congresses vollendet, wurde, mit ganz geringen Ausstellungen, allgemein gebilligt, nahm einen ruhigen und viel versprechenden Verlauf. Sie wurde muthwillig unterbrochen. 2) Die amerikanische medicinische Association betrachtete den Congress nicht als internationale, nicht einmal als nationale Angelegenheit, sondern als Sache ihrer Vereinigung. 3) Sie versuchte den internationalen Congress in locale ethisch-politische Streitigkeiten zu verwickeln, obgleich von vornherein jede solche Absicht abgeleugnet war. Das Versprechen ihres eigenen Comités wurde gebrochen, auf den Vorwand hin, dass die Association jeden gegebenen Auftrag widerrufen könne. 4) Die Verwerfung der Arbeit des ersten Comités war in Wahrheit das Resultat der Bemühungen einiger Unzufriedenen, welche sich den Umstand zu Nutze machten, dass die Versammlung zu New Orleans meist von Aerzten der Mittelstaaten besucht war. 5) Die Beschlüsse zu New Orleans und Chicago beraubten den Congress der Mitwirkung mancher der bekanntesten amerikanischen Mediciner und ostraciren den grössten Theil des grossen Staates New York. 6) Der Charakter einiger der Männer, welche in der neuen Organisation eine Hauptrolle spielen, macht die Erfolglosigkeit des unter solcher Leitung zu haltenden Congresses nicht zweifelhaft und stellt die Sympathie und Mitwirkung des ärztlichen Standes ausser Frage.

Lb.

Verantwortlicher Redacteur: Dr. A. Lorbacher in Leipzig. — Verlag von Baumgärtner's Buchhandlung in Leipzig.
Druck von Gressner & Schramm in Leipzig.

Bd. 112. Leipzig, den 9. März 1886. **No. 10.**

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. A. LORBACHER,** PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Rossplatz 18.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 *M.* 50 *Pf.* Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — **Inserate,** welche an **R. Mosse** in **Leipzig** und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 *Pf.* pro einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 *M.* berechnet.

Homöopathisches Spital München.

II. Jahrgang.

Von den Annehmern, wie den Gegnern unserer Heillehre wird gern betont die „Kleinheit" des hiesigen homöopathischen Spitals. Und doch steht offen und frei der Weg es zu grössern, Diesen, um den erwarteten nichtigen Erfolg zu bestätigen, Jenen zur eigenen Ehr' und den Leitern zum Sporn, den armen Leidenden aber zum Wohl. Anderseits haben aber gefunden und finden den Weg zu dem kleinen Hause viele Arbeiter und Dienstleute trotz der Associationen, Krankenkassen und was daran hängt.

Es muss doch wahr sein das viel ventilirte: „wie die Krankheit, so die Heilmittel", der oberste Grundsatz der Homöopathie: denn den Armen im Geiste ist er hehres Idol, und die Ritter vom Geiste, die ihn offen perhorresciren, verwerthen ihn unfreiwillig allstund; denn ist er falsch, warum heilen sie, obwohl es Kropf- und Lungencroup macht, mit Jod Struma und croupöse Pneumonie, mit Kochsalz Gonagra und Blasenstein, Hirncommotion mit Arnica, mit Phosphor Rhachitis, mit Mutterkorn paralytische Migräne und Blutbrand, obwohl Secale Lähmung der Arterien-Intima, Stockung der Blutzellen, Fermentirung des Fibrins und Gerinnung der rothen Blutzellen (Blutbrand) erzeugt, mit Amylium nitrosum Angiospasmen und spastische Hemikranie, mit Belladonna Keuchhusten und Hydrocephalus etc. etc.?

Der Speer des Peliden hat die speergeschlagene Wunde geheilt, Hippokrates hat durch Brechen-Erregendes Erbrechen geheilt, der Arzt Melampus hat durch weisse Niesswurz die Töchter des Königs Prötus von Wahnsinn befreit, weil Veratrum album Wahnsinn macht, und — hat auch das Recht, weil er laut rechtet, unser Widersacher:

„*πάντως ἐμέ γ' οὐ θανατώσει*"

Im Jahre 1885 wurden im homöopathischen Spitale 41 Kranke aufgenommen und behandelt, 6 männliche und 35 weibliche, mit einer Gesammtzahl von 1895 Verpflegungstagen. Geheilt wurden 26, gebessert 3, gestorben sind 5, verbleiben 7.

Von den Geheilten treffen 6 auf katarrhalische Halsentzündung, 6 auf Diphtheritis, 3 auf Ischias, 2 auf rheumatische Herzentzündung, 1 auf acuten Gelenkrheumatismus, 1 auf Muskelrheumatismus, 1 auf Abdominaltyphus, 1 auf Brustfellentzündung, 2 auf Bauchfellentzündung, 1 auf gastrisches Fieber, 1 auf Zellgewebsentzündung, 1 auf Hirncongestion. Die 3 gebesserten Krankheitsfälle betreffen 1 veraltetes Wechselfieber, 1 chronische Entzündung der Prostatadrüse, 1 chronische Rückenmarkssclerose. — Von den 5 Sterbefällen zählen 2 auf Tuberculose der Lungen, 1 auf Wassersucht, nach abgelaufener schwerer Lungenentzündung, mit Herzfehler verbunden, 1 auf Herzbeutelwassersucht, 1 auf Hirnleiden (Neubildung am Hirn).

Die Anstalt besitzt zur Zeit 16 Betten, welche die grösste Zeit des Jahres über die Hälfte belegt

waren. Die rege Theilnahme und das Interesse an derselben bekundete sich auch wieder in diesem Jahre, indem einerseits zahlreiche Besuche, Freunde und Gönner der Homöopathie aus allen Klassen der Bevölkerung Münchens das Spital beehrten, anderseits Geschenke aller Art dem Hause zu Nutzen gemacht wurden, wofür wir wieder unseren besten Dank aussprechen.

Rechnungs-Ausweis.

Inventur am 1. Januar 1886.

I. Activa.

Saldovortrag	M.	2,586. 45
Obligationen	„	60,830. —
Coupons und Zinsen	„	2,467. 15
Cassa	„	69. 18
Summa	M.	65,952. 78

II. Passiva.

Saldovortrag	M.	366. 65
An den Vereinskassier.	„	1,600. —
Ankauf von Obligationen	„	3,712. 70
Prolong. Verwalt. - Gebühren der Bank, Porto	„	35. 55
Zinsen 1. Staffelrechnung. . . .	„	15. 30
Summa	M.	5,730. 20

III. Zusammenstellung.

I. Activa	M.	65,952. 78
II. Passiva	„	5,730. 20
Activrest Summa	M.	60,222. 58

Bilanz pro 1886.

Soll.

An Saldovortrag	M.	2,586. 45
„ Obligationen.	„	60,830. —
„ Coupons und Zinsen	„	2,467. 15
„ Cassa	„	69. 18
		65,952. 78

Haben.

Per Saldovortrag	M.	366. 65
„ Vereinskassier	„	1,600. —
„ Obligationen	„	3,712. 70
„ Prolong. Verwalt. - Gebühren der Bank, Porto	„	35. 55
„ Zinsen 1. Staffelrechnung . . .	„	15. 30
„ Activrest	„	60,222. 58
		65,952. 78

München, 18. Februar 1886.

Dr. Quaglio, Vorstand.

Dr. Köck, Schriftführer. **A. Kaufmann**, Kassier.

Zum Studium der Arzneimittellehre.

Vom Herausgeber.

Durchdrungen von der Ueberzeugung, dass ohne ordentliche Kenntniss der Arzneimittellehre eine erfolgreiche und befriedigende Ausübung der homöopathischen Heilmethode nicht möglich ist, haben wir es uns zur Aufgabe gestellt, die Aufmerksamkeit unserer Berufsgenossen immer wieder auf diesen Punkt zu lenken und, soweit unsere Kräfte noch reichen, das Studium dieser Disciplin zu erleichtern. Zu diesem Zwecke ist es nicht nöthig etwa neue Anweisungen resp. Lehrbücher zu verfassen, sondern es kommt nur auf eine richtige Benutzung der in den älteren Werken vergrabenen Schätze an. Diese finden wir reichlich aufgespeichert in einem leider nicht gehörig bekannten und gewürdigten Werke, in „Dr. H. Gross' comparative Materia medica“, herausgegeben von Constantin Hering, Philadelphia, F. E. Boericke 1867.

Dieses Werk deutschen Fleisses musste, da sich in Deutschland kein Verleger fand, nach Amerika auswandern, um dort in amerikanischer Uebersetzung zu erscheinen. Es hat dadurch insofern gewonnen, als es durch des Altmeisters Hering praktische Bemerkungen und Winke, sowie durch Anweisungen für den Gebrauch bereichert ist. Freilich ist es für die des Englischen unkundigen Collegen schwer zugänglich geworden. Bei der Wichtigkeit und Ausbreitung der amerikanischen homöopathischen Literatur, sollte es übrigens jeder, namentlich jüngere homöopathische Arzt, dem irgendwie Gelegenheit geboten wird, sich angelegen sein lassen, die Kenntniss der englischen Sprache zu erwerben.

Um den Lesern einen Begriff von der Fülle der praktisch brauchbaren Winke, welche das Werk enthält, zu geben, deren Werth und Wichtigkeit darin besteht, dass sie uns die Bedeutung einzelner Symptome, welche an sich ganz nichtssagend erscheinen, erst recht klar erkennen lässt, wollen wir

im Folgenden aus dem Werke Einiges zusammenstellen.

In der Einleitung wird der Satz aufgestellt: Die diagnostischen Merkmale eines Mittels bieten eine Ergänzung und Richtigstellung für ein anderes dar, und zeigen dasselbe Mittel in einem verschiedenen Lichte. Sie sind nicht basirt auf blosse Abstractionen, neue Standpunkte u. dgl., sondern auf Prüfungen und *klinische Beobachtungen*, d. h. auf medicinische Thatsachen, und sind gewonnen nach den Regeln der Beobachtungskunst und es ist interessant die Naturgesetze zu verfolgen, welche in diesen Thatsachen zur Erscheinung kommen. Zur Erläuterung dieses Satzes werden eine Reihe von Beobachtungen angeführt:

Geschlechtliche Leidenschaft, oft mit Eifersucht verbunden, steht in inniger Beziehung auf der einen Seite zu Grausamkeit, auf der andern Seite zu affectirter Inbrunst. Bei Aerger und geschlechtlicher Aufregung ist der Speichel vermehrt; bei Furcht vermindert.

Die Mittel, bei welchen Hunger vorherrschend ist, bringen eine vermehrte Speichelabsonderung und oft einen feinen Geschmack hervor (Chamom., China, Coffea); während bei vermindertem Speichel der Appetit fehlt.

Bei Aconit, Chamomilla, China, Coffea finden wir einen feinen Geruchsinn vorherrschend und dem entsprechend *niemals Trockenheit der Nase*, welche einen feinen Geruch unmöglich machen würde.

Die Droguen, welche Verlangen nach Bier erzeugen, sowie die, welche geruchlose Blähungen verursachen, sind gleichzeitig Lebermittel.

Das Kreuzen der Arme über dem Kopfe im Schlafe zeigt gewöhnlich Leberleiden an, und diejenigen Mittel, bei welchen eine solche Stellung bei der physiologischen Prüfung beobachtet worden ist, stehen in einer entschiedenen Beziehung zur Leber.

Die Bedingung Zusammenbeissen der Zähne, ist identisch mit, der Druck im Allgemeinen, sowie mit Liegen auf der schmerzhaften Seite.

Trockenheit der Zunge weist auf eine Gehirnaffection; dies wird bestätigt durch diejenigen unserer Prüfungen, bei denen Trockenheit der Zunge vorherrschend erscheint.

Unter Arsenic wird gefunden, Neigung zum Genuss alkoholischer Getränke und Widerwille gegen Süssigkeiten, und dem entsprechend ein erregbares Temperament; auf der andern Seite giebt es unter Rhus Verlangen nach Süssigkeiten und Widerwillen gegen alkoholische Getränke, und dem entsprechend ein niedergedrücktes Gemüth.

Wir finden unter China, Lachesis, Acid. fluor. und Acid. sulphur. Verlangen nach Spirituosen, und dem entsprechend geistige Aufregung, Ekstasen etc.; unter Mercur und Sabadilla Widerwillen gegen Wein, Verlangen nach Bier, welches Trägheit der Gedanken, und dem entprechend Stupidität hervorbringt.

Bei geistesschwachen Personen, wie bei Kindern, deren Fähigkeiten noch nicht entwickelt sind, sind die Pupillen meistentheils erweitert, bei Geistesstörung sind sie zusammengezogen.

(Fortsetzung folgt.)

Kleine Mittheilungen.

Von **Dr. Hesse** in Hamburg.

(Fortsetzung.)

25.

Frau H., eine dunkelhaarige, zart gebaute Dame mit blassem Gesicht, consultirt mich wegen Anfällen von krampfhaftem Kopfschütteln. Ich hatte später Gelegenheit, diese Anfälle bei ihr zu beobachten. Ohne Vorboten beginnend, wird der Kopf um die verticale Achse mit einer solchen Schnelligkeit nach links und rechts geworfen, dass man die einzelnen Rucke kaum zählen kann. Der Anfall verläuft bei vollem Bewusstsein, ohne Betheiligung anderer Körpertheile, dauert einige Minuten, wiederholt sich je nach der Veranlassung (Aerger, Aufregung) mehrmals am Tage, oder setzt auch eine Reihe von Tagen aus. Nach den Anfällen bald vorübergehende Mattigkeit.

(Aehnliche Anfälle habe ich bei einem dreijährigen Mädchen beobachtet, welches von mir ungeheilt blieb. Sobald wie es Abends im Bett lag, begannen die Anfälle. Während zuerst nur der Kopf betheiligt war, nahm später der ganze Oberkörper Theil an der rasenden Bewegung nach links und rechts. Bei Tage machte das Kind einen völlig gesunden Eindruck.)

Patientin war von Jugend auf sehr nervös, mit verschiedenen Krampfanfällen behaftet gewesen, ungemein reizbar. Die oben beschriebenen Anfälle, vor 4 Jahren nach Schreck zuerst aufgetreten, zeigen sich besonders vor oder während der Regel, bei jeglicher Aufregung, schon wenn ihr unangenehme Personen in der Gesellschaft sind.

Appetit ziemlich gut, kein Durst, Stuhl wechselnd zwischen Verstopfung und Diarrhoe; stets kalte Füsse. Die Nächte sind unruhig, wirft sich viel umher, liegt links und rechts, kann nicht auf dem Rücken liegen. Des *Morgens unerquickt*, kann sich nicht besinnen, sehr matt, viele Blähungen Morgens, die sie nur durch gymnastische Uebungen lindern kann, *gegen Abend besser. Schwüle Luft* und *warmes Zimmer unangenehm;* bei *Nebel* und *Gewitterbildung schwer im Kopfe; Unruhe im Körper vor dem Gewitter*, äussert: wenn es nur erst heraus wäre! Sie hat überhaupt eine merkwürdige *Unruhe* im Körper, die ihr das *Sitzen schwer*

macht. Sie reisst sich immerfort die Fingernägel ab, auch in Gesellschaft, kratzt sich am Kopf, zieht sich an den Haaren, reisst sich die Haare aus. Die Menses treten regelmässig ein, aber schwach, in der Zwischenzeit mässiger Weissfluss. Zuweilen einseitige Kopfschmerzen, zuweilen blitzartiger Schwindel. Ringe und Strumpfbänder kann sie nicht tragen, weil ihr die Glieder geschwollen erscheinen. (Diese Einzelheiten sind, wie bei vielen Krankengeschichten, erst in den einzelnen Sitzungen notirt worden.)

Sie erhält am 25. Juni Ignatia 6. täglich ein Pulver, am

2. Juli Sepia x. wöchentlich 1 Pulver.

16. Juli: Stimmung besser; nach jedem Pulver war am nächsten Morgen ein starker Anfall aufgetreten, an den anderen Tagen nur leichte Andeutungen. Ord. rep.

4. Aug.: Nach den letzten Pulvern keine Anfälle mehr aufgetreten, weder bei der Regel noch bei Aufregung. Keine Arznei.

17. Aug.: Ein leichter Anfall dagewesen. Sie klagt über schlechten Schlaf und das schlechte Befinden Morgens. 1 Pulper Sepia 200.

12. Oct.: Schlaf besser; nach starker Aufregung ein leichter Anfall. Sepia 200. 1 Pulver.

Im November trat eine bedeutende Verschlimmerung ein, veranlasst durch Krankheitsfälle in der Familie und Geschäftssorgen des Mannes. Die Anfälle traten einige Wochen hindurch täglich mehrmals ein, wogegen ich vergeblich ankämpfte, weil die verschlimmernden Ursachen den ganzen Tag fortdauerten. Doch war die Patientin und ihre Familie sehr zufrieden sowohl mit dem Resultate der ganzen Behandlung, als auch mit dem Verlauf dieser schlimmen Periode und der schnellen Erholung nachher. Es wird bei der krankhaften Disposition der Patientin wohl nicht gelingen, diese und ähnliche Anfälle ganz verschwinden, wohl aber sie seltener und erträglich zu machen.

Das passende Mittel war deutlich genug angezeigt in den allgemeinen Symptomen der Kranken, aber auch der krampfhafte Anfall findet sich, wenn auch nicht ganz genau, unter den bei Sepia verzeichneten Symptomen: „Unwillkürliches Schütteln des Kopfes, der Kopf rückt und zuckt vorwärts bei völligem Bewusstsein früh."

Hahnemann bezeichnet in seinem Organon die Sepia als ein Haupt-Antipsoricum, was Jeder bestätigen muss, der dieses Mittel kennt und öfter benutzt. Die Sepia ist eine tief eingreifende Arznei, zeichnet sich aus durch genaue charakteristische Eigenschaften, welche sie scharf von den anderen Arzneien trennen, und durch eine so grosse Verwendbarkeit in allen möglichen abnormen Zuständen, dass sie kaum von einem anderen Mittel übertroffen wird.

26.

Fräulein B., Lehrerin, dunkelhaarig, leidet seit 4 Jahren an ziehenden Schmerzen in der linken Hüfte, besonders *Morgens* nach dem Aufstehen, im *Anfange der Bewegung* Abends, wenn sie zum *Sitzen* kommt, *in der Bewegung selbst nie.*

Sie ist *empfindlich gegen die Kälte*, welche auch auf das Leiden einwirkt, hat früher stark geschwitzt, was seit der Krankheit abgenommen hat. Die Ursache soll in Erkältung und fortwährendem innerlichem Aerger beruhen. Zuweilen heftige Migräneanfälle, besser durch Schlafen, welche zu alterniren scheinen mit dem Leiden. *Abneigung gegen Fettes;* Schmerzen stärker *vor und bei der Regel.* Stimmung leicht gereizt und verdriesslich. Sie klagt ausserdem über Schlechterhören.

30. Mai: Ord.: Sepia x. 3 Pulver, an zwei Tagen zu verabreichen, dann Abwarten.

13. Juni: Schmerzen in den ersten Tagen noch bemerkt, später nicht mehr (mit Ausnahme der Regelzeit), trotz unangenehmer Nachrichten, welche früher regelmässig die Schmerzen erregten. Ord.: Sepia x. wöchentlich 1 Pulver.

4. Juli: Schmerzen auch nicht während der Regel bemerkt.

5. Sept.: Seit einiger Zeit fängt das alte Leiden wieder an, sich bemerkbar zu machen. Doch ist ihre Hauptklage jetzt: Sie kann die Gedanken nicht auf die Unterrichtsgegenstände concentriren, hat das Gefühl, als ob die geistigen Fähigkeiten nachgelassen hätten, hat viel Aufregung in der Schule gehabt. Gehör hat abgenommen. Ord.: Sepia x. wöchentlich 1 Pulver.

27. Sept.: Nach dem ersten Pulver heftiger Anfall von Kopfschmerzen, danach die geistigen Fähigkeiten bedeutend gebessert. Schwerhörigkeit noch vorhanden; kalter Wind den Ohren besonders unangenehm; das Leiden in der Hüfte zeigt sich bei starker Aufregung. Ord. rep.

3. Nov.: Hören besser, Befinden befriedigend.

(Fortsetzung folgt.)

Auszüge aus englischen u. amerikanischen homöopathischen Journalen.

Von **Dr. Theod. Kafka** in Karlsbad.

Brachialneuralgie (Acon. unc., Vipera, Rhodod.)
von Dr. Tim. F. Allen in New York.

Brachialneuralgie charakterisirt durch Kraftverlust, *Stumpfheit* des ganzen Armes (Taubheit) und *Schmerzhaftigkeit* entlang dem Verlaufe des Nerven wurde durch Acon. uncinatum 1. Dec.-Dil. in selten wiederholten Gaben geheilt.

Der zweite Fall, charakterisirt durch eine *ber-*

stende Empfindung beim Herabhängenlassen des Armes, weshalb er in einer Schlinge getragen werden musste, wurde geheilt durch Vipera (3. Verdünnung, nachdem die 200. nicht gewirkt).

Der dritte Fall; heftiger Schmerz in der Gegend des Deltamuskels, verschlimmert durch Bewegung und viel Aerger vor einem Gewitter, geheilt durch Rhododendron 6. Dec.-Verdünnung.

Kalmia bei der Behandlung der Scleritis

von Dr. Cas. C. Boyle in New York.

Das Symptom, das ihn zur Wahl dieses Mittels veranlasste, war „Schmerz beim Bewegen des Augapfels", welcher dafür charakteristisch ist. Es war ein verzweifelter Fall von Scleritis, der den sonst gebräuchlichen Mitteln nicht gewichen war; die einzigen objectiven Symptome waren dunkle Ciliarinjection in der Umgebung der Hornhaut, Lichtscheu, ein *Schmerz* beim Bewegen des Bulbus. Beim nächsten Besuche bedeutende Besserung, Injection und Lichtscheu, sowie der Schmerz viel geringer, von der Zeit an verlief der Fall günstig und wurde in auffallend kurzer Zeit geheilt (Verdünnung und Gabe nicht angegeben. Ref.).

Der zweite Fall betraf einen Mann, der durch Kal. hyd. in kurzer Zeit von syphilitischer Iritis geheilt worden war. Derselbe kehrte aber nach einem Monat zurück mit einer sehr heftigen Scleritis. Das Auge zeigte dunkle Ciliarinjection um die Cornea herum und mehrere von den charakteristischen Entzündungsknötchen, eines an der Befestigung des Rectus superior und das andere an der Insertion des Rectus internus. Kal. hyd. in Potenz (welcher? Ref.) half nichts; Kalmia heilte auch hier vollständig. Dr. B. hat dies Mittel auch bei der parenchymatösen Keratitis verschrieben. Schliesslich noch ein Fall, bei dem Kalmia Grosses leistete. Eine Dame, 26 Jahre alt, kam am 25. Februar 1883 zu ihm mit der Klage, dass ihr rechtes Auge seit den letzten 14 Tagen täglich schlechter sehe. R. V. (Sehweite) = 1 Fuss, L. V. = $\frac{20}{20}$. Der Augenspiegel zeigte den untern Theil des Augenhintergrundes bedeckt mit nadelstichähnlichen Exsudationen in der Gefässhaut, der Sehnerv etwas blass. Beklagt sich über Schmerz im Augapfel und *beim Bewegen* desselben, hatte vorher Rheumatismus im rechten Arm und der Schulter. Verordnung: Kalmia 1. Am 26. Febr. R. S. = $\frac{20}{100}$, L. S. = $\frac{20}{20}$. Augenhintergrund derselbe; beklagt sich über (Empfindungslosigkeit membruss? Ref.) Müdigkeit der rechten Gesichtshälfte, sowie der rechten Hand und des rechten Fusses; Zunge beim Herausstrecken nach rechts geneigt. Verordnung: Kalmia 1. Am 16. März: R. V. = $\frac{20}{20}$, L. V. = $\frac{20}{20}$. Kein Schmerz im Auge, Augenhintergrund derselbe; beklagte sich noch über Kopfeingenommenheit, Unfähigkeit zu denken. Gedächtniss schwach. Verordnung: Nux vom. 1. Kam nicht wieder, da das Auge geheilt. (N. A. J. of Hom., Nov. 1885.)

Man hat daher allen Grund anzunehmen, dass Kalmia sich bei Scleritis als ausgezeichnetes Mittel bewähren wird, da diese Erkrankung meistens bei Personen mit rheumatischer Diathese stattfindet und wohl bekannt ist, dass dies ein wohlbekanntes Mittel gegen Rheumatismus und die daraus resultirenden Erkrankungen ist.

Migräne — Sanguinaria.

Eine 35 Jahre alte Dame. Lymphadenitis begleitet von Dyspepsia flatulenta und heftigen Kopfschmerzen mit Uebelkeit. Die Anfälle periodisch, besonders zur Zeit der Regel. Schmerz im Hinterhaupt und Aufgeblähtheit; hierauf ging der Schmerz auf den Scheitel, die Stirn und das Auge über, besonders rechts. Sanguinaria heilte und zwar in Hochpotenz.

Glonoin bei Angina pectoris.

Kalmia, Cactus, Convallaria, Digitalis, Ammon. carb., Arsen, Glonoin, besonders aber das letztere Mittel sind bei dieser Affection sehr wirksam.

1. Fall. Aneurysma der Aorta ascendens, transversa und descendens, begleitet von schrecklichen Paroxysmen der Angina pectoris. Glonoin 3. durch fast zwei Monate fortgesetzt gereicht, bewirkte das vollkommene Verschwinden derselben.

2. Fall. Beruhte auf atheromatöser Degeneration des arteriellen Systems zugleich mit Aortenklappeninsufficienz. Alte Dame von 60 Jahren. Schmerz hauptsächlich in der Präcordialgegend; sie litt an rechtsseitiger Lähmung in Folge von Apoplexie. Hatte beim Anfall furchtbare Angst vor einem kommenden Unglück, und vor dem Anfall litt sie an heftigem Herzklopfen. Glonoin 3. wurde länger als einen Monat gereicht; die Anfälle wurden weniger markirt, sowohl was Heftigkeit als was ihre Wiederkehr betrifft. Seit geraumer Zeit hat kein Anfall mehr stattgefunden und die Patientin fühlt sich in dieser Beziehung bedeutend besser. Die Hemiplegie, welche man wohl kaum materiell bessern kann, blieb dieselbe. (Dr. Fulton vom Hahnemann Hospital New York, im N. A. J. of Homoeop.)

Zur Selbstdispensirfrage.

Die gesetzliche Neuregulirung des Apothekenwesens, welche schon so lange in der Luft schwebt, scheint Zeitungsnachrichten zufolge in neuerer Zeit

von Seiten der Reichsregierung ernstlich in die Hand genommen zu werden. Ueber die Grundsätze, nach denen sie geschehen soll, scheint man jedoch nicht einig zu sein. Soll man das veraltete, schon vielfach durchbrochene Privilegien- resp. Concessionsprincip beibehalten, oder soll man neue Wege aufsuchen. Die Apothekenbesitzer plaidiren natürlich für das Erstere, denn sie befinden sich dabei sehr wohl. Welche gewaltige Anstrengungen werden von ihrer Seite gemacht, um Aerzte wie Publicum sich wieder zinspflichtig zu machen. Wie ist von ihnen gegen das in einigen Staaten gesetzlich bestehende Selbstdispensirrecht der homöopathischen Aerzte gewühlt worden und zwar mit immer grösserem Eifer und mit zuweilen nicht recht sauberen Waffen. Die Gefahr, dass sie reüssiren, ist nicht ausgeschlossen. Wir müssen daher stets auf dem Posten und zum Kampfe bereit sein, um uns unser gutes Recht, wo es uns schon gesetzlich zugestanden ist, zu erhalten, und wo dies noch nicht geschehen, es zu erringen. Dazu muss uns jeder anständige Bundesgenosse willkommen sein. Und ein solcher ist uns ausser unserem Lager erstanden und zwar in einem Arzte, welcher allerdings auf dem Standpunkte des medicinischen Nihilismus steht, allein der Ansicht einer ganzen Reihe von Aerzten Ausdruck giebt; und dessen Auslassung ist für uns in sofern von Werth, als sie uns den Beweis liefert, dass man anfängt auch in jenen Kreisen das Lästige und Drückende der Abhängigkeit vom Apotheker zu fühlen. Der Betreffende lässt sich in allerdings etwas sehr drastischer Weise in der Deutschen Medicinischen Wochenschrift darüber vernehmen wie folgt:

„Im ärztlichen Stande stecken als Pfähle im Fleische ferner das für Kranke und Aerzte chikanöse und gefährliche — ich erinnere an die jüngsten Todesfälle durch Vergiftung zu New York und Bonn — Institut der Apotheken zu Gunsten von Herren, deren hohe Bildung mit dem krämerhaften Metier wenig harmonirt, von denen — trotz der therapeutischen Werthlosigkeit der pharmaceutischen Präparate — zu Bonn über 100, zu Hannover über 40, zu Jena über 14 etc. als Rentiers leben, während Aerzte bis zur *Todesstunde die Technik des Treppensteigens ausüben mögen*. Die unausbleibliche Verstaatlichung der Apotheken wird demnächst das Gratis-Selbstdispensiren der Aerzte zur Folge haben und damit die Beseitigung der beiden feindlichen Heerlager von Allopathen und Homöopathen. Auch vermag das mittellose und doch arzneisüchtige Publicum die teuren Schularzneien nicht so leicht zu zahlen wie die billigen und unschädlichen Pulverchen der Homöopathen. Glaubten wir an eine günstige Wirkung der „Arzneimittel“, so müssten und würden wir das Recht des Selbstdispensirens fordern, und es würde wohl nie eine Pharmacopoea oeconomica existirt haben. Thäten wir ferner unsere Pflicht und verordneten nicht ewig Aqua colorata und ähnlichen Firlefanz oder gar anceps remedium (ohne Recept kein Respect, ist heute unsere leidige Situation), so wären die Apotheken bankerott; aber leider sind wir in der Zwangslage unsern Bankerott, sowie den unserer häufig arzneisiech gewordenen Patienten dem der Apotheken vorzuziehen. Wie können wir mit Erfolg den Geheimmittelschwindel bekämpfen, wenn wir denselben alltäglich durch unsern Recepthandel predigen und grossziehen? Ist die Kunst des Receptschreibens nicht zu *erlernen*, *so bleibt mehr Zeit für das eigentliche medicinische Studium*.

„In Betreff des — Gratis — Selbstdispensirens, das wir uns und dem spoliirten Gros des Publicums schuldig sind, möchte ich noch bemerken, dass zum Selbstdispensiren berechtigte Aerzte viel mehr Zeit und Kraft für das eigentliche Studium haben würden, als die Aerzte-Generationen, welche dieses Rechts beraubt sind. *Heute quält sich das Gros der Aerzte ab mit dem Auswendiglernen von Recepten* und ewig „neuen“ Mitteln und vernachlässigt darob das eigentliche medicinische Studium, für das auch ein quinquennium nicht genügen wird. Vor Allem besitzt aber der Arzt heutzutage mit dem „lateinischen“ Recept, besonders mit dem modernen kurzen Recept und Grammgewicht nicht genügend Nimbus dem Publicum gegenüber. Letzteres wird unter dem Apothekerregime uns Aerzte für überflüssig und allein die „Arznei“ für nothwendig halten. Dahin haben wir es durch unser Wüthen gegen Homöopathie und Selbstdispensiren glücklich gebracht. *Ohne Apotheken wären wir Alle* $^9/_{10}$ Homöopathen in dem Sinne, dass wir nur in $^1/_{10}$ der Erkrankungen Arzneien (sonst nicht, wie die Homöopathen) verordnen würden. Jenes Wüthen ist nur ein Wüthen gegen unser eigen Wohl und Wehe. Und welcher Unterschied besteht zwischen dem Verabfolgen einer fertigen Arznei oder dem *lithographirten Recepte*, wie dies vielbeschäftigte Collegen zu thun pflegen.“

Jedenfalls enthält diese Expectoration, mag auch Manches darin übertrieben sein, doch viel des Wahren und Beherzigenswerthen. **Lb.**

Entgegnung.

Auf die Erklärung des Verwaltungsrathes der Stiftung für Studirende der Medicin in Stuttgart muss ich, damit mir Schweigen nicht missdeutet werde, kurz zurückkommen.

Es heisst in der „Erklärung“:

„Da es im Interesse der Homöopathie liegt, dass kein Streit im eigenen Lager vor die Oeffent-

lichkeit kommt, so wird von einer Fortsetzung der Erörterung dieser Sache Umgang genommen."

Nun sehe ich durchaus nicht ein, wie meine Auseinandersetzungen irgend Veranlassung zu einem „Streit" bieten könnten.

Ich bin darin durchaus einig mit dem Verwaltungsrath, dass die Verleihung der Studienbeiträge unter gewissenhafter Prüfung nach bestem Wohlmeinen geschehen sei, auch stimmen die vom Verwaltungsrathe angegebenen Punkte genau mit dem von mir Gesagten überein.

Nur in einer Beziehung gehen wir diametral auseinander: er betrifft die persönliche Einsicht in die sachlichen Verhältnisse. Der löbliche Verwaltungsrath erklärt, dass „Jedem, der einen Einblick in die Sache hat, die Vorschläge des Herrn Schlegel als undurchführbar erscheinen müssen." Dem gegenüber habe ich die Unbescheidenheit besessen — und besitze sie noch — mir selbst einen besonders guten Einblick in die Sache zuzuschreiben. Ich thue dies in Folge meiner Stellung innerhalb des ärztlichen Berufes, in Folge vielen Umgangs mit Medicinstudirenden, in Folge besonders eindringlichen Nachdenkens über das Verhältniss unserer Homöopathie zur allgemeinen Medicin. Meine Beobachtungen und Anschauungen habe ich in den Aufsätzen „Unsere Hoffnungen" in No. 2, 3, 4 und 5 dieses Jahrgangs der vorliegenden Zeitschrift eingehend begründet und vertrete auch heute noch mit vollem Nachdruck die dort empfohlene Methode einer sehr massvollen, aber wirksamen Ueberwachung derjenigen Medicinstudirenden, welche aus dem betreffenden Fonds Stipendien erhalten.

Meinen ausführlichen Darlegungen hat der löbliche Verwaltungsrath nur oben citirten Ausspruch entgegengesetzt. Das klingt zwar sehr stolz, allein ich wäre für eine eingehendere Mittheilung der Gegengründe dankbar gewesen. Wenn der Verwaltungsrath nachgewiesen hätte, dass es zum Zweck der Beurtheilung solcher Fragen besser sei, dem ärztlichen Stande *nicht* anzugehören, dass es die Einsicht in diese Dinge fördere, wenn man *ausserhalb* der Wissenschaft stehe, dass die von mir geschilderten Schwierigkeiten des Uebergangs junger Mediciner zur Homöopathie *nicht* existirten, dass besonders Söhne aus homöopathischen Familien die Neigung zum Abfall von der väterlichen Tradition *nicht* besässen, dass die von mir vorgeschlagenen Mittel den Abfall zu verhindern unzweckmässig seien: so dürfte er wesentlich zur Förderung der Frage beigetragen haben, und es hätte dies vielleicht in ebenso sachlicher Weise geschehen können, wie es von mir geschehen ist. Das wäre nicht ein ärgerlicher „Streit im eigenen Lager" gewesen, sondern ruhige Auseinandersetzung, die auch ich mir gerne gefallen lassen hätte. — Nun müssen wir warten, bis in einer nicht mehr fernen Zukunft *Thatsachen* ihre überzeugende Sprache — schweigen werden.

Tübingen, 23. Febr. 1885. **Emil Schlegel,**
prakt. Arzt.

Miscellen.

Ueber die im Jahre 1884 in Preussen auf Trichinen und Finnen untersuchten Schweine giebt Herr Geh. Rath Dr. Eulenburg (Berlin) folgende Uebersicht: In Preussen wurden in dem Berichtsjahr 4,611,689 Schweine untersucht, wovon 2624 (1 : 1741) Stück in 904 Gemeinden als *trichinös* erkannt wurden. Dazu kommen noch 250 amerikanische Fleischwaaren (Speckseiten etc.), von welchen 130 = 52 pCt. auf den Regierungsbezirk *Minden* fallen. Ausserdem wurden von 19,521 amtlichen Fleischbeschauern 13,938 *finnige* Schweine nachgewiesen. — In den *einzelnen Bezirken* war das Vorkommen der *Trichinosis* bei Schweinen ein sehr verschiedenes: während in 3 vormaligen Landdrosteien Hannovers, in den Regierungsbezirken Stralsund und Münster und den Kreisen Nauenburg, Flatow, Schlochau, Konitz, Anclam und Kamin, gar keine Trichinen gefunden wurden, schwankte in den anderen Regierungsbezirken das Verhältniss zwischen 1 : 68 und 1 : 90, 146. Am niedrigsten stellte es sich in der Provinz Posen, am höchsten in Westfalen heraus, dann folgte Breslau, Pommern und Schlesien.

Trichinosis beim Menschen wurde beobachtet 8 mal und zwar in 1 Falle im Rgbz. Frankfurt a. O., in 3 Fällen (93 Erkrankungen mit 12 Todesfällen) im Rgbz. Merseburg, in 2 Fällen (3 Erkrankungen) in Berlin und in 2 Fällen (17 Erkrankungen und 4 Todesfälle) im Rgbz. Marienwerder.

Finnen wurden bei Schweinen in allen Regierungsbezirken, mit Ausnahme Stralsunds, gefunden, und zwar am häufigsten in *Königsberg*, am seltensten in *Münster*. (Vierteljahrsschr. f. gerichtl. Med., N. F. XLIII, 2.)

Ein interessantes Blutstillungsmittel. Wie „The Lancet" mittheilt, existirt in *Columbien* ein Strauch, „*Aliza*" genannt, der einen Saft ausschwitzt, welcher ein so mächtiges Blutstillungsmittel ist, dass, wenn ein Messer damit beschmiert und für chirurgische Zwecke benutzt wird, die grössten Blutgefässe ohne irgend welches Blut getrennt werden können. Dem gegenüber soll durch das Einathmen des Geruches der weiblichen Pflanze Bluten erzeugt werden können. **Lb.**

Tagesgeschichte

Neuerdings tritt wieder die Regelung der schon viele Jahre brennenden *Apothekerfrage* in den Vordergrund. Eine zufriedenstellende Lösung kann wohl nur herbeigeführt werden, wenn *sämmtliche Apotheken* entweder in *Staats-* oder *Communal-Apotheken* umgewandelt werden oder die *Gewerbefreiheit* auch auf diesem Gebiete eingeführt wird. Das Apothekergewerbe mit seinem vorgeschriebenen Bildungsgang und seinen vielfachen Modificationon, jetzt schon unter staatlicher Aufsicht, wird sich eher als Staatsmonopol eignen, denn als freies Gewerbe. Das Reich könnte sich hier bald ein Monopol schaffen, mit welchem das Volk zufrieden und der Staat jährlich eine Einnahmequelle von vielen Millionen hätte. Dadurch würde die Stellung der Apotheker zu den Aerzten, besonders die der Landapotheker, eine bessere, und dem Handwerk der Curpfuscherei und des viel verurtheilten Geheimmittelwesens könnte ebenfalls gesteuert werden. — Die zweite Art der Lösung wäre die *Einführung der Gewerbefreiheit.* Rangirt der Apotheker mit Kaufleuten, dann wird wohl Freund und Feind ohne alle Sonder- und Hintergedanken sagen müssen, dass auch ihm volle Niederlassungsfreiheit gebührt, wie beim Kaufmannsstande. Vielleicht bringen die Kölner Agitationen einmal Fluss in die Sache. (Allg. Med. Central-Zeitung No. 10, 1886.)

Medical Reform League ist der Name einer Gesellschaft, die sich in England mit dem Sitz in London unter der Devise „for truth and justice" (für Wahrheit und Gerechtigkeit) gebildet hat. Es werden Aerzte und Laien aufgefordert dazu beizutragen, die auch in England so nothwendige Medicinalreform anzubahnen. Die Agitation geht zumeist von homöopathischen Aerzten aus, an deren Spitze Dr. M. Roth (Bruder des in Paris verstorbenen Dr. Roth) und Dr. Clifton in London stehen. Es sollen freiwillige Jahresbeiträge (nicht unter 1 shilling = 1 Mark) zur Mitgliedschaft an der Liga berechtigen. Wir wünschen den besten Erfolg! (Stuttg. Homöop. Monatsbl.) **Lb.**

Notizen.

Dr. med. Katsch ist von Stuttgart nach *Heilbronn* übergesiedelt.

Der homöopathische Arzt Dr. Carl A. Lindermann hat sich in *Graz* (Steyermark) und Dr. Spiethoff in *Guben* als homöopathischer Arzt niedergelassen.

In *Berlin* verstarb der homöopathische Arzt Giersdorf.

ANZEIGEN.

Verantwortlicher Redacteur: **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtner's Buchhandlung** in Leipzig.
Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.

Bd. 112. Leipzig, den 16. März 1886. **No. 11.**

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. A. LORBACHER,** PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Rossplatz 18.

☞ Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 *M.* 50 *Pf.* Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — **Inserate,** welche an **R. Mosse** in **Leipzig** und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 *Pf.* pro einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 *M.* berechnet.

Aufforderung.

Das Herannahen der Zeit, in welcher der Internationale Homöopathische Congress in diesem Jahre in Brüssel tagen wird, hat es dem Vorstande des Homöopathischen Centralvereins Deutschlands als nothwendig erscheinen lassen, für eine würdige Vertretung der deutschen Homöopathie auf demselben Fürsorge zu treffen.

Er erlässt zu diesem Behufe eine Aufforderung an sämmtliche homöopathischen Aerzte Deutschlands, speciell an seine Vereinsmitglieder, zu zahlreicher Betheiligung an den Verhandlungen dieses wahrscheinlich in den ersten Tagen des August stattfindenden Congresses. Sehr erwünscht wäre es auch, wenn durch gelehrte Arbeiten aus dem Gebiete der Homöopathie der Beweis geliefert würde, dass auch in Deutschland das Bestreben besteht, zur Förderung unserer Sache nach Innen beizutragen. Der Vorstand glaubt mit Bestimmtheit eine Prämiirung solcher Arbeiten von Seiten des Centralvereins in Aussicht stellen zu können, falls sie rechtzeitig geliefert und von der bestehenden Prüfungscommission des Centralvereins für würdig befunden werden.

Von der Ansicht ausgehend, dass es eine Ehrensache für den Homöopathischen Centralverein sei, auf dem Congresse würdig und möglichst zahlreich vertreten zu sein, hält es der unterzeichnete Vorstand ebenso für eine Ehrenpflicht des Centralvereins Denjenigen, welche das Opfer an Zeit und Geld bringen, was mit dem Besuche der Versammlung verbunden ist, Reisekosten und sonstige Auslagen zu ersetzen, soweit sie es beanspruchen. Er wird einen darauf bezüglichen Antrag bei der nächsten Generalversammlung einbringen und rechnet mit Bestimmtheit darauf, dass die Mitglieder des Centralvereins durch zahlreiches Erscheinen denselben unterstützen werden. In der sicheren Voraussetzung, dass dies geschehen werde, und dass für den kaum denkbaren Fall einer Ablehnung von Seiten des Centralvereins, sich unter den homöopathischen Aerzten Deutschlands noch eine hinreichende Anzahl finden werden, welche das auch ihnen durch die Vertretung gebrachte Opfer anerkennen und dafür auch ihrerseits ein Opfer zu bringen bereit sind, würde er gern eine Garantie den deutschen Congressbesuchern gegenüber bezüglich der Wiedererstattung ihrer Auslagen übernehmen, sobald er durch zustimmende Erklärungen an den derzeitigen Vorsitzenden Dr. Weber-Köln a. Rh. die Gewissheit erlangte, dass eine Majorität deutscher homöopathischer Aerzte hinter ihm stände.

Die officiellen Vertreter des Centralvereins würden die Verpflichtung zu übernehmen haben, die Adresse desselben mit einer Ansprache in der Sitzung zu überreichen, sich an den Verhandlungen mög-

liebst durch einen Vortrag zu betheiligen, und dafür zu wirken, dass der Internationale Congress im Jahre 1891 in Deutschland abgehalten werde.

Wir richten speciell noch an die Vorsitzenden der Provinzial- und Localvereine homöopathischer Aerzte die Bitte, im Kreise ihrer Vereinsmitglieder für die Sache zu werben, und uns möglichst bald davon zu benachrichtigen, ob und wie viele ihrer Mitglieder theilnehmen werden. Ein gleiches Ersuchen richten wir an die ausserhalb der Vereine stehenden homöopathischen Aerzte.

Das Directorium des Homöopathischen Centralvereins Deutschlands.

Dr. med. Weber, Köln a. Rh., Vorsitzender. **Dr. med. H. Fischer,** Berlin.

Dr. med. Lorbacher, Leipzig.

Wissenschaftlicher Bericht

über die im Jahre 1885 im homöopathischen Kinderspitale zu Wien behandelten Kranken.

Von **Dr. Klauber,** Primararzt.

(Fortsetzung aus No. 9.)

Krankheiten der Brustorgane.

I. *Bronchialkatarrhe.*

In Behandlung standen 55 derartig erkrankte Kinder und zwar waren davon an acuter Bronchitis 29 erkrankt. Die chronischen Katarrhe beliefen sich auf 26 Fälle.

Im Alter von 1—2 Jahren standen 15 Kinder,
2—4 „ „ 10 „
die übrigen waren zwischen 4—15 Jahren alt.

Unter den 26 mit dieser Krankheit aufgenommenen Knaben waren 14 acut, 12 chronisch erkrankt, bei den 29 aufgenommenen Mädchen waren 15 acut und 14 chronisch erkrankt.

Unter den Kindern, die 1—2 Jahre alt waren, waren 9 hochgradig rhachitisch, 1 Mädchen mit grossem Nabelbruch behaftet.

Ich skizzire nun einige Krankengeschichten.

Julius Herabek, 1 Jahr alt, kann nicht aufrecht sitzen wegen Grösse (Circumferenz 48 Ctm.) und Schwere des Kopfes. Venen auf der Stirn durchscheinend. Augen stark hervortretend. Dyspnoe, Rasseln auf der Brust, reines Bauchathmen. Mund zahnlos, schlecht genährt. Temperatur erhöht. Auf Phosphor 3. in 12 Tagen geheilt.

Adolf Friedel, 13 Monate alt, rhachitisch, grosse Dyspnoe, erbricht beim Husten. Husten sehr anstrengend. Hohes Fieber. Heilung in 7 Tagen auf Calcarea carb.

Der $1^1/_2$ Jahr alte, wachsgelb aussehende Franz Grolik ist stark rhachitisch, grosse Dyspnoe, sein Schädel spitzig, kantig, zusammengedrückt. Hat von anstrengendem Husten ein gedunsenes Gesicht; auf der Brust zahlreiche Rasselgeräusche, besonders links unten, weisse Diarrhoen und Lichen scrophulosum am ganzen Körper. Auf Veratrum Heilung in 8 Tagen.

Der $1^1/_2$jährige Josef Kahlhaus hat das Stirnbein stark plattgedrück, die vordere Fontanelle ganz offen und sich vorwölbend. Schädel schwach behaart; sehr hochgradig Pectus carinatum. Rasseln auf beiden Lungen gleichmässig ausgebreitet. Dyspnoe, hohes Fieber. Auf Calcarea phosph. Heilung in 14 Tagen.

Franz Fast, 2 Jahre alt, hat eigenthümlich stark verbogene Schlüsselbeine in Folge von Rhachitis, der Thorax ganz verbogen. Fieber hoch, Dyspnoe, in der rechten Lunge Erscheinungen der Bronchitis. Bauchathmung. Ordination: Phosphor. Im Verlaufe der Behandlung bald nach der Aufnahme bekam er so schwere Dyspnoe und so anstrengende krampfartige Hustenanfälle, dass die sehr erfahrene Schwester, die mit der Pflege der Kinder betraut ist, der Meinung war, der Knabe sei erstickt. Er sitzt Tag und Nacht im Bett, weil er so leichter athmet. Heilung in 10 Tagen.

Der Katarrh war mit ausgesprochener Hautkrankheit begleitet in 4 Fällen, die Eczeme heilten alle im Verlaufe der Behandlung; ein Prurigofall wurde gebessert entlassen. Sehr häufiger Befund war Lichen srcophulosus.

Die chronischen Katarrhe waren mehrmals mit Ohrenfluss combinirt, 2 mal waren Drüsengeschwülste und 4 mal Augenentzündungen vorhanden. Auch diese Beschwerden waren bei der Entlassung der Kinder geheilt.

4 Kinder waren hereditär belastet.

Mit Ausnahme der $1^1/_4$jährigen Gisela Wanek, die einen ganz weichen Kopf hatte, so dass man aus Furcht die Hirnschale einzudrücken jede Berührung scheute, genasen alle Kinder. Die eben erwähnte Wanek starb.

Ausserdem steht mir heuer ein seltener Fall einer

Bronchitis pseudo-membranacea chronica

zu Gebote.

Rudolf Lambor, 7 Jahre alt, ist gut genährt und wird wegen krähenden Hustens am 10. November in die Anstalt gebracht. Wie lange dieser Zustand besteht, konnte nicht eruirt werden. Die Untersuchung der Brust ergiebt an einigen Stellen abgeschwächtes Athmen, an andern Orten feuchte Rasselgeräusche. Beginnt er zu husten, so werden die Rhonchi sehr laut, man hat fast das Gefühl, als wären sie vom Larynx fortgepflanzt. Der Hustenanfall zerfällt in zwei Abtheilungen. Den Anfang macht ein heiseres Krähen, hierauf verzieht Pat. schmerzlich das Gesicht, ringt nach Athem und hat Erstickungsanfälle. Ist dies vorüber, so kommt der eigentliche Hustenparoxysmus, der einen eigenthümlichen nicht zu beschreibenden bellenden Klang hat. Die übrigen Functionen waren normal. Es wurde Spongia 3. 2stündlich verordnet.

Während die Hustenanfälle im Beginne sich oft wiederholten, so wurden die Anfälle im Verlaufe seltener, jedoch waren sie so heftig — bis 3 Minuten dauernd — dass er blau im Gesicht wurde und die Hände zusammenschlug aus lauter Athemnoth. Hierbei erbricht er halbdurchsichtige, feinkörnige, cylindrische, verästelte, solide Propfen, den Abguss der Bronchi.

Auf Phosphor wurde sein Zustand bedeutend besser, und ich hoffte, dass es mir gelingen werde, den Knaben herzustellen, als die Mutter des Kindes sich eines Andern besann und dasselbe in Privatpflege nahm.

Was die Therapie der Bronchitis anlangt, so war Bryonia das Hauptmittel für mich, besondere Dienste leistete sie mir bei einem 2jährigen rhachitischen Knaben, der Tag und Nacht 5 Tage hindurch in sitzender Stellung verharrte, seine Arme aufs Bettbrett gestützt, dabei nicht eine Minute schlief.

War Erbrechen von Speisen und Diarrhoen bei Bronchitis vorhanden — in 8 Fällen — so verordnete ich Ipecacuanha mit bestem Erfolge.

Bei krampfhaften oder krähenden Hustenanfällen — 6mal — wurde Hyoscyamus gegeben, besonders dann, wenn ich beim Anhören des Hustens das Gefühl hatte, als ob die Kehle krampfhaft zugeschnürt würde.

Bei gleichzeitig vorhandenem Eczem war das Mittel hauptsächlich Graphit, dann Sulphur oder Hepar sulph.

Bei einem Kinde, das neben acutem Katarrh mit Spasmus nutans behaftet war, wurde Belladonna mit bestem Erfolge verabreicht. Nach Ablauf der Bronchitis war auch der Genickkrampf verschwunden — 14 Tage.

II. *Laryngitis catarrh.*

4 Fälle: 3 Knaben, 1 Mädchen.

In dieser Krankheit, die bei Kindern oft sehr bedrohlich wird, da sie mitunter den Vorläufer des echten Croup bildet, es selbst bei einiger Uebung manchmal schwierig zu entscheiden ist, ob es sich um Laryngitis oder Croup handelt, war mir Spongia sehr hilfreich. Selten finden sich bei einem Medicamente die charakteristischen Sympteme für eine Krankheit in so grosser Anzahl angegeben, wie bei Spongia in Bezug auf Laryngitis. Es wäre Zeitverlust, sie anzuführen, man braucht nur im ersten besten Medicamentencodex nachzulesen.

Was die Ursache der Erkrankung anlangt, so entstand sie bei einem 13monatlichen Kinde nach Masern, ein zweites Mal entwickelte sie sich aus Pseudocroup, ein drittes Mal war die Erkrankung auf Erkältung zurückzuführen, als das Kind uns überbracht wurde, war es ganz aphonisch.

Den vierten Fall will ich etwas ausführlicher skizziren.

Johann Bronsek, 4 Jahre alt, ziemlich gut genährt, wird wegen croupartigen Hustens am 23. Jan. in unsere Anstalt gebracht.

Auffallend sind die stark hervortretenden Glotzaugen, der Hals misst im Umfang 16 Ctm., die Vorderfläche desselben von einer länglichen Geschwulst umgeben. Betastet man die Geschwulst, so hat man das Gefühl, als ob man lufthaltiges Gewebe drücken würde. Sie soll sich in Folge des Hustens ziemlich rapid entwickelt haben. Es handelt sich um eine Struma, aber jedenfalls auch um Hautemphysem. Das Athmen pfeifend, Husten bellend und hohl klingend.

Da der Knabe, dessen Intelligenz vollkommen normal ist, bis heute das Sprechen nicht erlernt hat, so werden auf Anfragen die unverständlichen Antworten nur gehaucht, denn er ist ganz heiser. — Das späte Erlernen des Sprechens ist ein Familienerbtheil. Seine Grosseltern, sein Vater und seine ältern Geschwister haben das Sprechen erst mit 10 Jahren erlernt. Seine Eltern, als auch seine Geschwister sind intelligente, tüchtige Handwerksleute. — Wenn er nicht hustet ist er sehr hinfällig, fiebert. Die Inspection der Rachenhöhle zeigt ausser entzündlicher, leichter Schwellung keine Abnormität. Ordination: Spongia 2stündlich.

26. Jan.: Der Kranke hustet in Pausen, die einzelnen Hustenanfälle sind peinlich anzusehen; die Anfälle mehren sich besonders gegen Abend, auch ist zu dieser Zeit die Erstickungsnoth am grössten. In den Zwischenpausen dahinliegend. Das Fieber steigt des Abends bis 39. Appetit null.

mit grösster Mühe bringt man ihm einen Löffel Getränke bei. Ordination: Spongia und Jod in Abwechselung 2stündlich.

29. Jan.: Zwischen 10 und 11 Uhr Nachts einen heftigen Anfall mit Athemnoth und starkem Hervortreten der Bulbi. Kann wegen grosser Dyspnoe nur mit tiefgesenktem Kopfe liegen.

31. Jan.: Anfälle leichter. Fieberabfall, etwas Appetit. Zum erstenmale seit seinem Eintritt etwas geschlafen. Hält den Kopf nicht mehr so tief im Nacken.

1. Febr.: Halsumfang heute bloss 12 Ctm.

Verlässt, vollständig genesen — nur eine ganz kleine Geschwulst, die ursprüngliche Struma bildend — am 15. Februar das Krankenhaus.

Diese Erkrankung, die unter dem Bilde eines echten Croup verlief, habe ich deshalb nicht unter Croup eingereiht, weil ich die Dyspnoe, das pfeifende Athmen zum Theil auf Rechnung der Struma und des Emphysems gesetzt habe.

(Fortsetzung folgt.)

Kleine Mittheilungen.

Von **Dr. Hesse** in Hamburg.

(Fortsetzung.)

27.

Sch., ein 3jähriger Knabe mit greisenhaften Gesichtszügen, zum Gerippe abgemagert, leise wimmernd, wird in die Sprechstunde gebracht. Das Kind ist seit 9 Monaten in ärztlicher Behandlung, dabei immer mehr heruntergekommen und die Mutter um so mehr in Angst, als sie bereits ein Kind unter ähnlichen Erscheinungen verloren hat. Vor $1^1/_4$ Jahren wurde jenes mit Erfolg geimpft, vor $^3/_4$ Jahren begann Durchfall, der bis jetzt fortdauert. Die wässerigen, braunschwarzen, ekelhaft — säuerlich riechenden Stühle kommen fast alle Viertelstunden mit Austritt des Mastdarms. Appetit keiner, *trinkt jeden Augenblick*, *jedesmal wenig*, trockner Husten; der Leib ist *aufgetrieben und hart*, die Haut trocken, Nachts zuweilen schwitzend. In der Nacht liegt das Kind keine Viertelstunde ruhig, *will von einem Bett ins andere*, *kann mit dem Kopfe nicht hoch genug liegen*. Die *schlimmste Zeit* ist *gegen Abend* und *Mitternacht*. Das *Wasserlassen auffallend selten;* manchmal leichte Anschwellung der Füsse. Das Kind ist *unerträglich eigensinnig*, mit Nichts auch nur einen Augenblick zufrieden.

Ich stellte der Mutter gegenüber eine sehr zweifelhafte Prognose und gab dem Kinde am

10. Dec. nach einer Dosis Thuja 200. eine Wasserauflösung von Arsen 200., zweistündlich einen Theelöffel zu nehmen.

Die Besserung begann sofort und schritt von Tag zu Tag voran, wie die Mutter öfters berichtet.

Am 26. Dec. finde ich notirt: Appetit noch nicht, Durst nicht mehr so stark, Stühle 6 in 24 Stunden, von widerlichem Geruch; die nächtliche Unruhe jedenfalls besser, Hochliegen des Kopfes nur zuweilen noch verlangt, Husten nicht mehr so schlimm. Das Kind hat verlangt zu laufen, was seit Anfang der Krankheit nicht der Fall war. Stimmung und Gesichtsausdruck bedeutend besser; es bekommt Interesse an seiner Umgebung.

1. Januar: 3 bis 4 Stühle täglich, gelblich, breiig, mehr Appetit, weniger Durst, Nachts kommt es 2 bis 3mal, sonst schläft es, sieht nett aus im Gesicht.

7. Jan.: Schläft sehr gut.

17. Jan.: 4 Stühle täglich, fast gebunden, Appetit sehr gut, wenig Durst, Schlaf gut, auf dem Rücken, Kopf nicht hoch. Das Kind ist gegen früher nicht mehr zu erkennen; es läuft und spielt. Der Leib Morgens dünner, schwillt gegen Abend an.

Bis jetzt war Arsen 200. in Wasser gebraucht worden, heute Lycopodium 200. 1 Pulver.

Die letzten Nachrichten vom 7. Februar lauten: Stuhl 2mal täglich, Appetit sehr gut, Durst, Schlaf gut, der Körper nimmt zu, die Stimmung sehr munter, es möchte ins Freie.

28.

Z., 52jähriger Schuhmacher, leidet seit Jahren an Ziehen im Kopfe mit ungemeinem *Abscheu vor Arbeit.* Er kann nicht arbeiten, wenn er auch will. *Verschlimmerung im Alleinsein*, dann grosse Angst und *Unruhe*, *die ihn umhertreibt*, Angst vom Herzen ausgehend, mit starkem Herzklopfen, welches das Bett erschüttert, ihn oft aus dem Bett, oft aus dem Hause ins Freie treibt. Einschlafen schwer, Schlaf unruhig, grosse Schläfrigkeit bei Tage, kann nicht lange sitzen; *besser in Gesellschaft, im Schweiss.* Schmerzen im rechten Arm und Bein bei stürmischer Witterung.

25. Juli: Ich schwankte zwischen Arsen und Phosphor, gab 10 Pulver Arsen x. täglich 1 Pulver.

4. Aug.: Brieflicher Bericht: Kann wieder arbeiten, nicht mehr so ängstlich, Stimmung besser, klagt über Schlechtersehen. Ordination: Phosph. x. 10 Pulver, täglich 1 Pulver.

Später hörte ich öfters von seinem guten Befinden.

29.

O., 18 Jahre alt, consultirt mich wegen Bauchwassersucht. Der Leib ist ihm zweimal geöffnet worden, innerhalb 14 Tagen, zuletzt vor 5 Tagen, wobei eine grosse Menge Flüssigkeit entleert.

Der Kranke sieht elend aus, hat von Jugend auf stets gekränkelt, an dickem Bauch und öfteren

Diarrhoen gelitten. Der Leib ist seit Wochen allmählich angeschwollen; *Wasserlassen selten und wenig*, *Stuhl* 4 mal täglich, reichlich, *wässerig*-schaumig, *von weisser Farbe*. Appetit ziemlich, viel Durst, kann immer trinken; Schlaf gut, auf dem Rücken. *Puls langsam* und regelmässig, 60 bis 70 in der Minute. Die Untersuchung des Leibes ergiebt eine bedeutende Ansammlung von Flüssigkeit.

15. Aug.: Sulphur 200. in Wasser, mehrmals täglich 1 Esslöffel.

22. Aug.: Leib stärker geworden, sonst unverändert. Ordination: Digitalis 3. 3 mal täglich 3 Tropfen.

25. Aug.: Leib derselbe, Stühle werden consistenter; Morgens lässt er mehr Wasser. Ord. rep.

28. Aug.: Leib nicht stärker, Stuhl vollständig gut; Durst nicht mehr so stark; lässt mehr Wasser. Ord. rep.

Am 3. Sept. hatte ich wieder Gelegenheit, den Patienten zu untersuchen. Der Leib ist gespannt und aufgetrieben, zeigt aber überall tympanitischen Schall. Stuhl wechselt zwischen festem und dünnem, aber die weisse Farbe desselben ist nicht mehr vorhanden; er ist gelb. Ord. rep.

24. Sept.: Befinden gut, steht täglich mehrere Stunden auf, der Leib ist noch gespannt. Ord.: Lycopodium x. wöchentlich 1 Pulver.

29. Oct.: Der Kranke kommt in die Sprechstunde. Stuhl fest und regelmässig; Wasserlassen öft, jedesmal wenig; Appetit gut, kein Durst, schläft Nachts unruhig; die Beine schwellen gegen Abend an. Die Untersuchung des Leibes ergiebt wiederum eine mässige Ansammlung von Flüssigkeit. Ord.: Digitalis 3.

23. Nov.: Keine freie Flüssigkeit mehr nachzuweisen, an der linken Seite des Leibes leerer, rechts tympanitischer Schall, was sich auch bei Lageveränderung gleich bleibt. Heiserkeit, spricht mit leiser Stimme. Ord.: Hepar 6. 2 mal täglich.

8. Dec.: Die Untersuchung des Leibes ergiebt ein normales Resultat; Appetit und Stuhl gut; Heiserkeit noch etwas. Schlaf nach Mitternacht sehr unruhig.

Der Patient erhält noch einige Pulver Thuja x. und stellt sich einige Wochen später als geheilt vor.

(Fortsetzung folgt.)

Behandlung der Tabes dorsualis.

Von **Dr. Clarence Bartlett**, Philadelphia.

(Hahnem. Monthly, Oct. 1885.)

Die Resultate, die auch durch eine sorgfältige und gutgeleitete Behandlung von Tabesfällen erzielt werden, sind durchaus nicht als glänzend zu bezeichnen; jedoch haben sich unsere Kenntnisse von dieser Affection bis zu einem solchen Grade vervollkommnet und unsere Behandlungsmethoden haben sich dem entsprechend so verbessert, dass die uns zur Disposition stehenden therapeutischen Mittel zur Zeit weit wirksamer sind als früher. Ob wir je im Stande sein werden, dieses schwere Leiden wirklich zu heilen, lässt sich nicht sagen; sicher ist, dass gegenwärtig die Tabes dorsualis, wenn überhaupt, höchst selten sich wesentlich bessert. Zweimal bin ich in der günstigen Lage gewesen, die Symptome der Krankheit bis zu einem solchen Grade zurückgehen zu sehen, dass die Patienten sich als gesund erklärten und die weitere Behandlung von sich wiesen. Ich darf aber diese Remissionen durchaus nicht für dauernd erklären, da in dem einen Falle erst zwei Jahre, im andern gar erst eins vergangen sind, seit die Behandlung aufgegeben ist. In Ziemssen's Encyclopaedie berichtet Erb von einem geheilten Tabesfalle. Patient lebte zwölf Jahre lang ganz frei von allen Symptomen, als er plötzlich durch Vergiftung starb. Bei der Section fand Schultze gleichmässige charakteristische Sklerose des Lumbarmarks. Im Dorsalmark bestand Degeneration der hintern Wurzeln und partielle Degeneration der Goll'schen Stränge. Dieselbe Veränderung, nur in geringem Grade, bestand im Halsmarke. Mit andern Worten, während die Symptome geheilt waren, hatte der pathologische Zustand, der dieselben veranlasst hatte, unverändert fortbestanden.

Gegentheilige Beobachtungen aber sind auch gemacht worden. Es wurde ein an Tabes Leidender von Langenbuch operirt, und zwar wurde, um grosse Schmerzen im Beine zu heben, der Nervus ischiadicus gedehnt. Später trat in den obern Extremitäten eben solcher Schmerz auf, und es sollte dieselbe Operation vollführt werden, während welcher jedoch der Patient mit Tode abging. Die Untersuchung des Rückenmarks durch Westphal ergab keinerlei Degeneration der Hinterstränge. War in diesem Falle ein Missgriff in der Diagnose vorgekommen? oder ist möglicherweise die locomotorische Ataxie in ihren frühen Stadien eine functionelle Krankheit? oder *beginnen* die Veränderungen im peripheren Nervensystem?

Nach Erb haben Eulenburg, Hammond, Desnos, Cadiat, Henry, Deplot, Schultze und Lyman ebenfalls über Heilungen von Fällen, die die klinischen Erscheinungen von Tabes dorsualis darboten, berichtet. Nun muss wohl berücksichtigt werden, dass eine in den Hintersträngen oder unmittelbar daneben befindliche Affection von nicht degenerativem Charakter auch alle Symptome von Tabes dorsualis verursachen kann. Eine Congestion in den Hintersträngen, ein leichter Grad von Meningitis über denselben, oder gummatöse Tumoren

der Meningen würden ohne Zweifel viele der klinischen Symptome dieser Krankheit hervorbringen, und diese letztgenannten Affectionen sind ja oft heilbar. — Wir haben eben keinen positiven Beweis dafür, dass die Degeneration oder Sklerose der Hinterstränge jemals geheilt worden ist. Wir wissen jedoch, dass eine entsprechende Behandlung die Tendenz der Krankheit zum Fortschreiten aufhalten und die Leiden des Patienten mildern kann. Erb's Fall ist ermuthigend, denn er zeigt die Möglichkeit die Symptome nicht fühlbar werden zu lassen, obgleich der pathologische Zustand unverändert bleibt. Westphal's Untersuchung des Langenbuch'schen Falles lässt uns auch Besseres erwarten. Wenn die verbesserten Untersuchungsmethoden uns in den Stand setzen werden die Krankheit, bevor organische Veränderungen in den Centralorganen eingetreten sind, zu erkennen, dann werden wir durch unsere Mittel und unsere ganze Behandlung das Schreckliche der Krankheit mildern können.

In einem Artikel über die locomotorische Ataxie (gehalten vor zwei Jahren vor der Homoeopathic Medical Society of the State of Pennsylvania) finde ich die Behandlung dieser Krankheit unter vier Gesichtspunkte zusammengefasst: 1. Hygieinische. 2. Electrische. 3. Medicinische. 4. Chirurgische. Diese Anordnung mag auch mir in Folgendem zur Richtschnur dienen.

1. *Hygieine.* In frühen Stadien der Krankheit, wenn der Patient noch frei umhergehen kann, muss vor Allem grosse Sorgfalt auf seine Bekleidung verwandt werden. Es ist wichtig, dass dieselbe nicht zu schwer ist. Die grösseren Anstrengungen, die Patient in Folge seiner Krankheit bei seiner Fortbewegung macht, bringen ihn leicht in Schweiss. Wenn er dann etwa seine Kleider öffnet, um sich abzukühlen, so wird er sich natürlich leicht erkälten. Wenn andrerseits aber seine Kleidung gar zu leicht ist, so kann er wiederum hierdurch in Gefahr kommen, sich direct zu schaden.

Unbedingt zu verbieten ist in den frühen Stadien der Krankheit der Alcohol. Der Mangel an Coordination beim Gehen wird von dem Patienten meist als gewöhnliche Schwäche bezeichnet. Er fühlt das lebhafte Verlangen nach einem Stimulans. In *vielen* Fällen fügt er sich, indem er diesem Verlangen nachgiebt, positiven Schaden zu; in *keinem* bringt es ihm wirklichen Nutzen. Leichte Tischweine sind nicht contraindicirt, obgleich ein directer Vortheil wohl auch nicht davon zu beobachten sein wird.

Ruhiges Verhalten in gewissem Grade ist von der grössten Wichtigkeit. Es ist nicht wünschenswerth, dass der Patient zu Bett gebracht wird und nun eine längere Zeit hindurch zu absolutem Stillliegen verurtheilt sein soll. Das würde von sehr zweifelhaftem Nutzen sein. Wahrscheinlich würde Patient nach einer solch anhaltenden Ruhe schlechter zu gehen im Stande sein, als er es vor derselben war. Wenn die blitzartigen Schmerzen mit grosser Heftigkeit auftreten sollten, so wird die Erschöpfung, die dieselben hervorbringen, anhaltendes Liegen zur absoluten Nothwendigkeit machen, und muss in solchem Falle als therapeutisches Hilfsmittel betrachtet werden. Die Ruhe ist dasjenige Mittel, das die Muskeln, deren Functionen gestört sind, am meisten vor Anstrengung bewahrt, und das weder durch Stock noch durch Krücke ersetzt werden kann. Absolute Ruhe bei der Behandlung der Ataxie wurde zuerst von Weir Mitchell empfohlen, der die Beobachtung machte, dass einige Fälle, bei denen die Patienten in Folge von Beinbrüchen zu absolutem Liegen genöthigt waren, der Behandlung viel zugänglicher waren, als andere. Althaus hält absolute Ruhe von mehr als zweifelhaftem Werthe.

Die hydropathische Behandlung (bezüglich deren mir die Erfahrung abgeht) wird von Rosenthal und Ross empfohlen. Ersterer stellt die Regel auf, dass in dieser Krankheit alle hydrotherapeutischen Massregeln, welche die ohnehin schon vorhandene Congestion und Reizung vermehren können, vermieden werden müssen. Dementsprechend, glaube ich, muss man die abwechselnde Anwendung von heissem und kaltem Wasser auf die Wirbelsäule, wie es nicht wenige Autoritäten empfehlen, für verwerflich halten. Abreibungen mit einem in 20—24° C. kaltes Wasser getauchten Tuche werden wohlthuend wirken. Patient kann in ein etwa 25—30° C. warmes Bad gebracht werden, dessen Wasser dann bis auf ungefähr 20° C. abgekühlt werden kann. Müller hält Heisswasser- oder Dampfbäder geradezu für schädlich. Kalte Bäder sind auch, wie er glaubt, contraindicirt. Er empfiehlt Bäder zwischen 27 und 30° C.

Schreiber wurde durch die Beobachtung, dass er öfter die Anaesthesie, welche im Verlaufe von Neuralgien auftritt, durch Massiren geheilt habe, veranlasst, die Massage gegen die Anaesthesie in einem Tabesfalle zu versuchen. Die Sitzungen fanden täglich fünf Minuten hindurch statt. Die befallenen Theile wurden mit der geballten Faust nach verschiedenen Richtungen hin geknetet und gestrichen. Gewalt wurde nicht angewendet und es wurde durch die Manipulation keinerlei Schmerz verursacht. Nach zwölf Tagen schwand die Anaesthesie, obgleich sie fünf Monate allen angewandten Mitteln getrotzt hatte.

Dr. Henry M. Lyman in Chicago berichtet einen Fall von locomotorischer Ataxie mit weit vorgeschrittenen Symptomen, bei dem trockne Schröpfköpfe längs der Wirbelsäule und die Anwendung von Junod's Stiefel an den Extremitäten so gut wie Heilung brachten. (Fortsetzung folgt.)

Aus Russland.*)

Verehrter Herr! In Ihrem geschätzten Blatte wurde über eine eigenthümliche Seance referirt, die bei einem der hiesigen Aerzte, vor versammeltem Publicum stattfand. Bedauerlicher Weise wurde der Name des betreffenden Arztes nicht genannt. Die Seance bestand darin, dass der ehrenwerthe Jünger Aesculaps, nachdem er sein Gesicht mit Puder bestrichen und sein Testament geschrieben hatte, in Gegenwart seines improvisirten Auditoriums zweihundert homöopathische Kügelchen verschluckte und — zu allgemeiner Verwunderung — am Leben blieb.

Ich weiss nicht, was eigentlich durch dieses Experiment bezweckt werden sollte, doch schon die Möglichkeit eines solchen bestätigt von Neuem die alte Wahrheit, dass es bei uns eher erlaubt zu sein scheint, über eine gelehrte Richtung zu spotten, als sie zu studiren. Jedermann kann seine individuelle Ansicht über die Homöopathie und über die Homöopathen haben, doch lässt sich nicht bestreiten, dass überall in Europa an allen Centren des medicinischen Wissens es ganze Parteien giebt, welche sich an die homöopathische Heilmethode halten, dass dieses System sich mit jedem Tage ein immer ausgedehnteres Feld der Thätigkeit erkämpft, dass es seine bedeutenden Autoritäten aufweisen kann und dass unter seinen Priestern sich keine geringe Anzahl von übergegangenen Allopathen befindet. Diese gelehrte Richtung, die so tiefe Wurzeln geschlagen und auf so festem Boden steht, verdient in jedem Falle eine ernstere Beachtung und kann nicht mit possenhaftem Spott abgethan werden.

Nach fünfundzwanzigjähriger medicinisch-praktischer Thätigkeit, verbrachte ich das vorige Jahr im Auslande, wo ich den Studien verschiedener Zweige der neuesten Heilmethode oblag und unter Anderem mich eingehend mit dieser Frage beschäftigte. Ich nehme es dreist auf mich, den Herrn Kügelchenschlucker zu versichern, dass in Europa, wo man sich der Wissenschaft gegenüber mit der durchaus nöthigen Achtung verhält, Niemand es wagen würde mit so wohlfeilen Mitteln gegen eine für ihn unangenehme Richtung aufzutreten. Im Gegentheil, in allen homöopathischen Heilanstalten, sowohl in Berlin als in Leipzig, Wien und Budapest traf ich Aerzte an, die sich eifrigst mit dem Studium der Homöopathie beschäftigten. Nachdem ich selber mich unter Leitung des rühmlichst bekannten Professors der Homöopathie Bakody, in der Klinik der Budapester Universität beschäftigt habe, wo ausser der Diagnostik am Krankenbette auch Untersuchungen der physiologischen Wirkung homöopathischer Mittel an Menschen und Thieren mit Anwendung der neuesten Erfindungen medicinischer Technik ausgeführt werden, bin ich zur Ueberzeugung gekommen, dass bei vielen Krankheiten man dieser Heilmethode durchaus den Vorzug geben muss.

Ich bin nicht geneigt die Homöopathie in der Gestalt zu vertheidigen, wie wir sie so häufig bei uns zu Lande antreffen, wo sich ausser den Specialisten in vielen Fällen entweder Quacksalber, die nicht einmal im Stande sind, eine Krankheitsdiagnose zu stellen, mit ihr beschäftigen oder auch Aerzte der alten Schule, die mit ihren Tropfen und Kügelchen selbst das Operationsmesser und die geburtshilfliche Zange zu ersetzen vermeinen. — In Europa und Amerika, wo der Homöopathie eine allgemein-medicinische Grundlage gegeben ist, wo bei den Universitäten für sie besondere Katheder und Kliniken eingerichtet sind, da müsste ein Arzt, der sich entschlösse die Autorität und Bedeutung der Homöopathie durch ähnliche Seancen schmälern zu wollen, unbedingt tief erröthen, selbst wenn er sein Gesicht nicht nur mit Puder, sondern auch mit Russ bemalt hätte.

Der anonyme Herr Doctor missbraucht gar zu sehr das Privilegium des Arztes: Non pudet medicum dicere: nescio. Ihm scheint nun allerdings Vieles unbekannt zu sein. So z. B., dass die heutige Homöopathie am meisten die 3. Dec.-Lösung anwendet und nicht die 20. Cent. 3. Dec. = 1 auf 1000 Theile und 20. Cent. = 1 auf 10 Duodecillionen. Dass 1 auf 1000 seine Wirkung hat, beweist das Sublimat als Desinfectionsmittel. Es ist allgemein bekannt, dass das Sublimat an keiner Klinik in stärkerer Lösung gebraucht wird als 1 auf 1000. Ferner wollte der anonyme Arzt durch das Verschlucken der Kügelchen gleichsam die Ueberzeugung ausdrücken, dass homöopathische Mittel in grosser Menge eingenommen, einen gesunden Menschen ums Leben bringen müssten und machte er auch in Voraussetzung dessen sein Testament. Aber weshalb will er denn eine solche Wirkung bloss den homöopathischen Mitteln zuschreiben, da ihm doch sehr gut bekannt sein müsste, dass er in noch weit grösserer Menge die allgemein gebräuchlichen allopathischen Mittel hätte einnehmen können und ebenfalls gesund und unversehrt geblieben wäre. Ich würde mir erlauben den ungenannt sein wollenden Bekämpfer der Homöopathie zu fragen, worauf denn eigentlich die Anwendung der specifischen Mittel begründet sei, wenn nicht gerade auf ihre homöopathische Wirkung, wie z. B. Mercur gegen Syphilis, Chinin und Arsenic gegen

*) Die Lorbeern Riegler's scheinen auch einen Petersburger Allopathen haben nicht schlafen gelassen, uns ein Beweis, dass es mit der Homöopathie dort nicht schlecht stehen muss. Wir freuen uns, dass er einen so schlagfertigen Gegner gefunden.
Die Redaction.

Wechselfieber und in neuester Zeit Bacterien gegen Bacterien? —

Zum Schluss kann ich mir nicht versagen zu bemerken, dass die Wirkung homöopathischer Mittel auf den menschlichen Organismus durchaus nicht so indifferent ist als durch das angeführte Experiment darzuthun beabsichtigt wurde. Um sich davon zu überzeugen, genügt es 5 Tropfen Aconit 3. Dec. einzunehmen und selbst die dickste Haut, wenn auch mit Puder bedeckt, würde in Transpiration gerathen. Obiges ist darauf gegründet, dass Aconit in solchen Gaben anfänglich, je nach der Reizbarkeit des Individuums, die Function des Herzens steigert und in Folge des erhöhten Vis a tergo einen harten, vollen und frequenten Puls erzeugt, der eine Zunahme der Temperatur zur Folge hat. Manometrische Versuche lassen eine Zunahme des Blutdruckes constatiren und die mikroskopische Beobachtung eine Beschleunigung der Blutbewegung mit deutlicher, nachweisbarer Vergrösserung des Durchmessers der feinsten Arterienäste. Auf diese Erregung erfolgt aber bald eine dauernde Depression der Herz- und Gefässthätigkeit, Abnahme der Respiration mit Brustbeklemmung, Temperaturabfall, Schläfrigkeit und endlich Schweiss. — Im Ganzen hat die Homöopathie sich in neuester Zeit eine so sichere Stellung errungen, dass man mit ihr nur auf wissenschaftlicher Basis kämpfen kann; Kunststücke und Harlekinaden sind hier nicht am Platze. — **Dr. G.**

Literarische Notiz.

Das jetzt zur Ausgabe gelangte 5. Heft, Bd. V. der Zeitschrift des Berliner Vereins homöopathischer Aerzte bringt uns wieder eine gediegene Arbeit unseres Coll. Ide-Stettin, „Die Zeiten der Arzneien" betitelt. Diese Arbeit des als scharfen Beobachter und tüchtigen Praktiker bekannten Collegen haben wir mit um so grösserer Freude begrüsst, als sie das, was wir im Eingange unseres noch in der Arbeit begriffenen Artikels „Homöopathische Indicationen" gesagt haben, vollkommen bestätigt. Es handelt sich darin nicht etwa um theoretische Düfteleien, sondern um wirklich praktisch Erprobtes. Wir meinen, dass, ehe man von Insufficienz der Homöopathie und der kaum zu überwindenden Schwierigkeit, das Simile aufzufinden, spricht, wenigstens die in der Praxis erprobten Wege dazu versuchen sollte.

Als eine werthvolle Zugabe zu demselben Hefte, für welche wir der Redaction nur Dank wissen können, betrachten wir die Uebersetzung von C. Hering's kurzgefasster Arzneimittellehre in dritter Auflage, welche noch der leider zu früh heimgegangene Farrington, nach Hering wohl der bedeutendste Arzneimittelkenner, besorgt hat. Da es nur in der Praxis Erprobtes enthält, so wird es dem Praktiker wie dem Studirenden stets ein zuverlässiger Führer sein. Die Redaction beabsichtigt jedem Hefte eine Lieferung beizugeben, so dass die Abonnenten ohne weitere Kosten in den Besitz des werthvollen Buches gelangen. **Lb.**

Wie die Homöopathie von der Allopathie ausgebeutet wird.

Stets plündern die Allopathen und die Männer der Wissenschaft, welche der Homöopathie am feindlichsten gegenüberstehen, deren Arzneischatz. So wendet man jetzt Cuprum sulphuricum in millionfacher Verdünnung an, um das Oidium am Weinstock zu beseitigen. Es wäre interessant eine Rubrik in dieser Zeitschrift anzulegen mit der obigen Ueberschrift. Es verginge kein Monat, wo nicht irgend ein Raub zu constatiren wäre.

Dr. Leboucher,
Bibliothèque Homoeopathique XVI.
1885. No. 11—12.

Tannin, heisst es in einer Note des 2. Heftes der New England Medical Gazette S. 89, wirkt specifisch beim Carbunkel. Das trockene Tanninpulver wird aufgestreut, bis es sich nicht mehr auflöst. Täglich wird der Carbunkel dann gewaschen und in derselben Weise das Pulver wieder aufgetragen. Es soll diese Behandlung das Uebel unter wenig Schmerzen bald beseitigen. **Id.**

Verantwortlicher Redacteur: **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtner's Buchhandlung** in Leipzig.
Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.

Bd. 112. Leipzig, den 23. März 1886. No. 12.

ALLGEMEINE

HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON Dr. A. LORBACHER, PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Rossplatz 18.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 M. 50 Pf. Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — Inserate, welche an R. Mosse in Leipzig und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 Pf. pro einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 M. berechnet.

Zum Studium der Arzneimittellehre.

Vom Herausgeber.

(Fortsetzung aus No. 10.)

Bei Delirium tremens finden wir bestimmte Gesichtstäuschungen, während durch Excesse in venere hervorgerufene Geistesstörungen mit Hallucinationen des Gehörs und des Geruchs verbunden sind. Diese Beziehungen sind ein treues Abbild der entsprechenden Heilmittel in unserm Arzneischatze. Vorzüglich sind bei einem gesteigerten geschlechtlichen Verlangen Geruchstäuschungen beobachtet worden. Es ist unleugbar, dass durch den Geruchssinn die geschlechtliche Begierde erregt wird (Jäger), und es ist auch bekannt, dass die Entwickelung des Geruchs in den Blumen den sexuellen Process begleitet — dass die Entwickelung der Stimmorgane mit der Pubertät zusammenfällt — und dass die freien Singvögel ihren Gesang einstellen, sobald der Geschlechtstrieb befriedigt ist.

Beim Hellsehen sind die Pupillen vorherrschend erweitert und die optischen Täuschungen erscheinen in glänzenden Farben; bei Blödsichtigkeit in dunklen Farben.

Die Mittel, welche eine specifische Richtung auf den harten Gaumen haben, wirken gleichzeitig auf die innere Nase und das innere Ohr (zweiter Ast des Nerv. trigeminus), dagegen jene Mittel, welche auf den weichen Gaumen wirken, im Allgemeinen gleichzeitig die innere und äussere Nase afficiren (Verbindung des Nerv. facialis mit dem Nerv. lingualis).

Solche Heilmittel, welche eine schmerzlose Diarrhoe hervorbringen (und heilen) sind auch Mittel für innere Blutungen.

Mittel, welche die Urinsecretion vermehren, vermehren gewöhnlich auch den Durst und vermindern den Geschlechtstrieb, bringen eine gedrückte Gemüthsstimmung hervor, während gesteigerter Geschlechtstrieb im Allgemeinen mit verminderter Urinabsonderung und meistentheils auch Neigung zu Obstruction verbunden ist. Antimon. crudum, Apis, Aurum, Camph., Canthar., Carbo veg., China, Colch., Conium, Digitalis, Dulc., Jod, Mezereum, Nux vomica, Opium, Plumbum, Pulsatilla, Ruta, Staphisagria etc.

Profus menstruirte Frauen haben gewöhnlich ein starkes geschlechtliches Bedürfniss und vice versa.

Wir finden in unseren Prüfungen selten Fliessschnupfen Nachts, weil jeder Fliessschnupfen Neigung hat, während des Schlafes und bei der Bettwärme nachzulassen.

Bei den sogen. Narcoticis ist Stockschnupfen vor Fliessschnupfen und trockener Husten vor lockerem Husten vorherrschend. Die wenigen Narcotica, die häufiger Fliessschnupfen und feuchten Husten haben, haben auch öfter Diarrhoe als Verstopfung.

Präcordialangst ist oft eins der ersten Symptome von Geistesstörung, während einem Angstgefühl im

Kopfe oder in den Hypochondern eine solche selten folgt. Dazu bemerkt C. Hering, dass seine Erfahrung mit den Heilmitteln dieser Beobachtung entspricht.

Die Mittel, welche einen kalten Athem hervorbringen, sind auch im Stande feuchte Respirationsgeräusche hervorzurufen, während dieselben bei heissem Athem gewöhnlich trocken sind.

Die Mittel mit feuchten Athmungsgeräuschen reizen auch beinah immer zu Husten mit Auswurf. Wenn das Letztere nicht der Fall ist, fehlt der Husten entweder ganz, wie bei der Cholera (Colch., Cuprum), oder der Auswurf, welcher durch den Husten gelockert wird, wird verschluckt (Caustic.), oder endlich, die Absonderung wird nicht nach oben befördert, wegen Halblähmung der Lungen (Oedem, Emphysem etc.) — Colchicum, Cuprum, Ipecac., Opium, Antimon. tartar.

Hat ein Mittel Frost auf der einen und Hitze auf der andern Körperseite, so ist der Frost stets auf der Seite, auf welcher das Mittel auch sonst vorherrschend seine Wirkung äussert. Der Frost ist daher charakteristischer für das Mittel.

Arsen. hat den Charakter eines constitutionellen Mangels an Reizbarkeit und damit vorherrschend Beschwerden in innern Theilen, wir finden daher bei diesem Mittel das Gefühl von Benommenheit und Unempfindlichkeit in den inneren oder leidenden Theilen.

Solche Mittel, welche specifisch auf den Vorderarm wirken (vorherrschend bei der Beugung), afficiren meistentheils auch die Flexoren und Adductoren der unteren Extremitäten.

Die Muskeln des Ober- und Vorderarms stehen in gymnastischer Rücksicht in gegenseitiger Beziehung zu einander. Nur auf diese Weise können wir es uns erklären, warum die geprüften Mittel, welche specifisch auf den Oberarm wirken, den Vorderarm grösstentheils unberührt lassen und umgekehrt.

Wenn irgend ein Arzneimittel vorherrschend auf die innere und hintere Seite des Oberschenkels wirkt, wirkt es auch auf die Fusssohle (Nerv. ischiad.), und wenn es vorherrschend auf die vordere und äussere Seite des Oberschenkels wirkt, thut es dasselbe auf den Rücken des Fusses (Nerv. cruralis). Jedoch ist es als Hauptregel zu betrachten, dass der ganze Verlauf eines Nerven nicht zu derselben Zeit noch bei einem und demselben Prüfer ergriffen wird, sondern manchmal der eine und dann wieder der andere Theil seines Verlaufs und seiner Verzweigungen.

Die im Vorstehenden aus der Einleitung mitgetheilten, auf physiologischer Prüfung wie auf Beobachtungen am Krankenbette beruhenden Thatsachen, sind deswegen von besonderer Wichtigkeit, weil sie eine ganze Anzahl in der Arzneimittellehre verzeichneter Symptome doch nicht so lächerlich und nichtssagend erscheinen lassen, als sie häufig von unsern Gegnern hingestellt und zu faulen Witzen benutzt werden. Sie lassen uns ihren Werth für die differentielle Mitteldiagnose deutlich erkennen und rechtfertigen die Forderung Bönninghausen's, Hering's u. a. tüchtiger Arzneimittelkenner, sie bei derselben in erster Reihe zu berücksichtigen. Ein näheres Eingehen auf dieses Thema an der Hand der vergleichenden Arzneimittellehre wird vielleicht manchen Neuling in der Homöopathie, dem die Arzneimittellehre überhaupt noch ein Buch mit sieben Siegeln ist, veranlassen, nicht mit ungläubigem Kopfschütteln oder vornehmem Lächeln daran vorüberzugehen, sondern ihn überzeugen, dass es nur auf genaues Hinsehen ankommt, um die charakteristischen Unterscheidungsmerkmale zwischen sich sonst ziemlich ähnlich sehenden Mitteln zu finden.

(Fortsetzung folgt.)

Wissenschaftlicher Bericht

über die im Jahre 1885 im homöopathischen Kinderspitale zu Wien behandelten Kranken.

Von **Dr. Klauber,** Primararzt.

(Fortsetzung.)

III. *Croup.*

Zwei Knaben wurden von dieser schrecklichen Krankheit befallen. Einer bloss genas.

Ignatz Heinz, 1$^3/_4$ Jahr alt, gedunsen, die Gelenkenden rhachitisch geschwellt, hat am 15. November erbrochen und wird deshalb am folgenden Tage, 16. November, in die Anstalt überbracht. Er hat bellenden Husten, zahlreiche Rasselgeräusche auf der Brust, sonst kann man objectiv nichts constatiren. Fiebert und erbricht beim Husten. Zwei Tage nach der Aufnahme ist das Bild bei der Morgenvisite vollständig geändert. Der Knabe sitzt im Bette mit weithörbarer Inspiration und zeigt alle Erscheinungen einer Larynxstenose, hohes Fieber, sehr frequenten Puls, grosse Dyspnoe, grosse Unruhe, klebriger Schweiss etc. Es wird Brom 1. stündlich verordnet.

Am 21. Nov.: In der Nacht 6 erstickungsartige Hustenanfälle überstanden. Die Unruhe aufs Höchste gesteigert. Die Dyspnoe womöglich noch vermehrt. Erbricht beim Husten dichotomische Pfropfen.

Dies war der Höhepunkt der Krankheit, von da ab bessern sich allmählich die Erscheinungen, so dass am 1. December er sich wohl fühlt und nachdem ihm eine Zeit lang Calcarea gegen seinen Allgemeinzustand verabreicht wurde, verlässt er das Hospital am 14. December vollständig geheilt.

IV. *Pneumonia.*

In Behandlung standen 29 Lungenentzündungen. Sämmtliche Fälle — mit Ausnahme eines, den ich unten ausführlicher mittheile — wurden mit Phosphor behandelt. Am Aufnahmstage, wenn das Fieber bis 40—40·2 stieg, wurde Aconit hinzugefügt, den nächst darauf folgenden Phosphor allein gegeben.

In 20 Fällen war es mir möglich den Eintritt der Pneumonie mit Sicherheit zu erfahren. Die Dauer der Krankheit bis zum Abfallstage resp. bis zum Eintritt vollständiger Euphorie betrug

bei 3	Kindern	3	Tage,
5	„	5	„
2	„	6	„
9	„	7	„
1	„	9	„

Bei den meisten Kindern fiel die Lungenentzündung, wie ersichtlich, am 7. Tage ab, nur bei der $12^1/_2$jährigen Hermine Richter, wo die Lungenentzündung mit Pleuritis complicirt war, erfolgte der Abfall am 9. Tage.

Sämmtliche 20 Knaben und 9 Mädchen, die mit dieser Krankheit behaftet waren, genasen.

Es standen im Alter von 1—2 Jahren 7 Kinder, darunter 3 mit chronischem Hydrocephalus behaftet, 2—4 Jahre waren 5 Kinder, die übrigen 17 Kinder waren zwischen 4—13 Jahre alt.

14mal	war	die	Pneumonie	rechtsseitig,
12 „	„	„	„	linksseitig,
2 „	„	„	„	doppelseitig,
1 „	„	„	„	central.

Gewöhnlich war der zuerst ergriffene Lungentheil der Unterlappen, selten blieb die Pneumonie stationär, sondern schritt gegen die Lungenspitze vor. Sputa waren nur in einem einzigen Falle bei einem 11jährigen Knaben vorhanden.

Erwähnen will ich eines Falles bei einem 13jährigen Mädchen, wo eine rechtsseitige Lungenentzündung am 15. April abgelaufen war und nach 6tägiger Euphorie neuerdings die linke Lunge ergriffen wurde, um schliesslich auch da am 5. Tage abzufallen.

Josef Hulka, $2^1/_4$ Jahre alt, ist ein blasses, schwächliches, anämisches Kind mit chronischem Hydrocephalus behaftet. — Kopfcircumferenz 51 Ctm. Die vordere Fontanelle ganz offen. Hochgradige Dyspnoe in Folge pneumonischer Infiltration des linken Unterlappens. Der Husten trocken und anstrengend, kommt anfallsweise zum Ausbruch. Puls beschleunigt. Der Knabe ist sehr hinfällig, versagt alle Nahrung. Fieber hoch, — am Aufnahmetage am 24. März beträgt die Temperatur Abends 39. Ord.: Phosphor 2stündlich.

26. März hustet er und bekommt Krämpfe. Innerhalb 24 Stunden 8–10 Anfälle. Mit grosser Mühe bringt man ihm einige Löffel Milch bei. Dabei schreit er öfters auf. Die Pneumonie stationär geblieben.

28. März: Schreit nicht mehr so stark und häufig auf wie früher. Jäher Temperaturwechsel, einmal fühlt er sich sehr heiss, das andere Mal sehr kalt an, dabei ist die Unruhe gross. Die Pneumonie nicht fortgeschritten. Eclamptische Anfälle seltener.

29. März: Bloss ein eclamptischer Anfall.

30. März: Euphorie, sitzt aufrecht im Bett. Gut geschlafen, verlangt nach Speisen.

Verlauf der Temperatur:

	Morgens	Abends
24. März	—	39
25. „	38·9	40·1
26. „	38·3	38·6
27. „	37·7	38·5
28. „	38·8	40·2
29. „	38·5	40·1
30. „	35·5	von da ab normal.

Wird am 12. April geheilt entlassen.

Elisabeth Himmelreich, 4 Jahre alt, wird am 6. April aufgenommen.

Der Schädel des gut genährten Mädchens macht den Eindruck besonderer Kleinheit, doch sind die Kopfmasse normal. Angeblich seit 2 Tagen Fieber. In der rechten Lungenspitze Sitz einer pneumonischen Infiltration; Dyspnoe und Fieber. Die Sprache ist schwer. Ungemein hastige choreaartige Bewegungen. Am Kopfe bemerkt man mehrere Hautabschürfungen, entstanden durch heftiges Herumwerfen. Die Chorea ist besonders rechts ausgeprägt. Pupillen contrahiren sich gut. Zunge stark belegt. Sonst ist nichts nachzuweisen, nur der Puls ist schwach, fadenförmig, 130 Pulsschläge in der Minute. Ord.: Belladonna 3stündlich.

8. April: Wechselt sehr stark in der Hauttemperatur, fühlt sich bei der Morgenvisite eiskalt an, trotz der Temperatur von 39·6.

9. April: Das Herumwerfen ist fast continuirlich, damit sie sich den Kopf nicht aufschlägt, muss man das ganze Bett austapeziren. Die Lungenentzündung schreitet nach abwärts fort, daher vermehrte Dyspnoe.

10. April: Schreit übermässig, Tag und Nacht, Puls zitternd — bis heute schwankt er immer zwischen 120—132 Schlägen. Die Lungenentzündung über die ganze rechte Lunge verbreitet. Hustet mit grosser Anstrengung, kein Auswurf.

11. April: In den zuerst ergriffenen Lungenparthien Lösung.

12. April: Auch die untern Lungenparthien bieten die Zeichen der Lösung dar. Puls klein, fühlt sich kühl an. Die Zeichen der Chorea vermindert.

Verlauf der Temperatur:

	Morgens	Abends
7. April	39·5	40·5
8. „	39·6	39·8
9. „	39·4	37·7
10. „	40·4	40·0
11. „	37·8	38·4
12. „	36·0	von da ab normal.

Mit dem überstandenen Processe ist auch die länger bestehende Chorea vollständig gewichen.

V. *Haemoptoe.*

Zwei Mädchen im Alter von 12 resp. 13 Jahren waren von Blutbrechen mittlern Grades erfasst. Bei einem Mädchen war das Blutbrechen während des Blatternprocesses, den sie im Februar 1885 im Blatternspitale durchmachte, zuerst aufgetreten. Dann hatte sie Ruhe bis zum October, wo sie neuerdings Blut auswarf und bei uns Hilfe suchte. In beiden Fällen war die Lunge intact. Es wurde Aconit 3stündlich in beiden Fällen verordnet, und nach wenigen Tagen verliessen die Mädchen das Spital, befreit von ihrem Leiden.

(Fortsetzung folgt.)

Kleine Mittheilungen.

Von **Dr. Hesse** in Hamburg.

(Fortsetzung.)

30.

Zum besseren Verständniss des folgenden Falles muss ich kurz über den nachstehenden letal verlaufenen referiren.

Fräulein H., 22 Jahre alt, consultirt mich am 30. Juli 1884 wegen einer Geschwulst im Leibe, die seit 5 Wochen bemerkt, allmählich wachsend, sie jetzt zum Liegen zwingt. In der Nabelgegend findet sich eine Geschwulst, besonders nach links und unterhalb des Nabels sich ausbreitend, zwei Hände gross, nicht stark in die Tiefe gehend, da der Ton, wenn auch leerer, wie in der Umgebung, doch nicht ganz leer ist. Ausserdem zu bemerken: Menses stets regelmässig, Abmagerung, gereizte Stimmung, fast schlaflose Nächte, abendliches Fieber mit kurzem Frost, viel Hitze, wenig Schweiss, Durst bei der Hitze.

Ich war damals noch Anfänger in der Homöopathie, fand erst nach langem Suchen die Thuja als mir passend scheinendes Mittel. Nachdem das Bepinseln mit der Thujatinctur Schmerzen in der Geschwulst selbst erregte, gab ich dasselbe Mittel innerlich und konnte eine entschiedene Besserung im Allgemeinbefinden, Schlaf und Schmerzen constatiren. Durch äussere Umstände sah ich die Patientin nicht von Ende August bis Mitte October, wo ich sie in einem trostlosen Zustande wieder übernahm. Die Geschwulst war bedeutend gewachsen, das halbe Abdomen davon eingenommen, Abmagerung und Schwäche sehr gross. Auch jetzt noch konnte man eine günstige Wirkung desselben Mittels auf das Allgemeinbefinden bemerken, doch liess sich der exitus letalis nicht abwenden, der gegen Ende des Jahres erfolgte.

Ein zum Consilium hinzugezogener Operateur erklärte das Leiden für tuberculöse Entartung des Bauchfells. Die Lungen waren bis zum Tode frei geblieben, ebenso in der Familie kein Fall von Tuberculose vorgekommen.

Anfangs Mai 1885 wurde ich von den Angehörigen ersucht, die Schwester der Verstorbenen zu untersuchen, da sie nach ihrem Wesen und ihren Klagen den Eindruck macht, als ob sie an derselben Krankheit leide wie ihre Schwester.

10. Mai: Ein gutgenährtes, dunkelblondes Mädchen, 20 Jahre alt, mit leidenden Gesichtszügen. Sie klagt über Stiche im Unterleibe, besonders linksseitig; Schmerzen so stark, dass sie nichts geniessen kann; Morgens beim Erwachen heftige Kopfschmerzen, bei Tage nachlassend, gegen Abend wieder schlimmer werdend. Kein Appetit, Durst auf Kaltes, Schwindel, Stuhl wechselnd zwischen Verstopfung und Durchfall, *Nachts wenig oder kein Schlaf*, friert den ganzen Tag. *Wasserlassen aussergewöhnlich selten und wenig; die Haare gehen seit einem Jahre stark aus* (bei der Schwester ebenfalls eine auffallende Erscheinung). Grosse Mattigkeit; die *Gemüthsstimmung ist ungemein trübe;* sie sitzt am liebsten allein und weint den ganzen Tag.

Die Untersuchung des Leibes ergiebt in der Nabelgegend mehr nach der linken Seite hin eine mehr wie handgrosse, flächenartige, sich gegen die Umgebung deutlich abgrenzende und anscheinend wenig in die Tiefe gehende, den tympanitischen Ton merkbar dämpfende Geschwulst. Der ganze Leib, besonders aber diese Gegend ist auf Druck sehr empfindlich. Ord.: Thuja x. in Wasser, Morgens und Abends einen Esslöffel, Umschläge mit Thuja 3. in Wasser.

21. Mai: Die Nächte besser, Allgemeingefühl und Stimmung gehoben, Schmerzen im Leibe noch vorhanden. Sie kann etwas geniessen; mehrere dünne Stühle täglich seit dem Einnehmen. Die Untersuchung des Leibes ergiebt dasselbe Resultat. Ord. rep.

1. Juni: Die Nächte gut, Schmerzen im Ganzen weniger, Wasserlassen noch selten und wenig. Appetit mässig, viel Durst; Haare gehen weniger aus. Die Geschwulst macht den Eindruck, als ob sie weicher wäre. Ord. rep.

15. Juni: Symptome verändert: Verschlimmerung Morgens, Abends bedeutend besser; alle Be-

schwerden, besonders die Mattigkeit, die Verstimmung, der Kopfschmerz, lassen gegen Abend nach, Klagen über Kurzathmigkeit, Herzklopfen. Ord.: Natr. muriat. x. 6 Pulver, Morgens und Abends ein Pulver.

8. Juli: Besserung: Mattigkeit und Kopfschmerzen lassen nach, im Leibe spürt sie wenig mehr. Bei der Untersuchung ist von der Geschwulst nichts mehr zu finden, überall tympanitischer Schall. Ord.: Natr. muriat. x. jede Woche ein Pulver.

5. Aug.: Nur bei Bewegung spürt sie noch etwas Schmerz im Leibe, aber sehr unbedeutend; Mattigkeit und Kopfschmerzen besser; bei der Untersuchung Alles normal. Ord. rep.

26. Aug.: Symptome verändert: viel Hunger und Leerheitsgefühl im Magen. Magenschmerzen mit und ohne Essen, schlimmer im Liegen, besser in Bewegung, nur kommt in Bewegung leichter Uebelkeit. Appetit ziemlich, noch Durst, Stuhl in Ordnung, Einschlafen sehr schwer, liegt einige Stunden so da; Angstanfälle in der Nacht, sehr weinerlich. Ord.: Sepia x. 6 Pulver, Morgens und Abends ein Pulver.

28. Sept.: Gesund entlassen.

(Fortsetzung folgt.)

Behandlung der Tabes dorsualis.

Von **Dr. Clarence Bartlett,** Philadelphia.

(Hahnem. Monthly, Oct. 1885.)

(Fortsetzung.)

2. *Electricität.* Dieselbe ist eins unserer wirksamsten Mittel bei der Behandlung der Tabes dorsualis. Die Resultate, die durch die Anwendung erzielt werden, sind, obgleich in vielen Fällen gut, in manchen sogar vorzüglich, doch nicht der Art, dass man von vornherein unbedingt darauf bauen könnte. Die verschiedenen Arten können entweder separat oder gleichzeitig angewandt werden. Dr. W. J. Morton berichtete vor einiger Zeit über einen Fall, bei dem er durch den Gebrauch statischer Electricität ein vollständiges Nachlassen sämmtlicher Symptome mehrere Monate hindurch beobachtete. Patient wurde auf einen Isolirschemmel gesetzt und geladen; dann sprangen längs seiner Wirbelsäule Funken hervor. Viel häufiger als diese statische Electricität wird der galvanische oder faradische Strom benutzt. Bei Anwendung des ersteren pflegte ich früher beide Electroden auf die Wirbelsäule, die eine in der Nacken-, die andere in der Lumbargegend aufzusetzen und auf- oder absteigende Ströme, wie es gerade kam, wirken zu lassen. Unmittelbar nach Erscheinen von Erb's Werk über Electrotherapie im Jahre 1883 schloss ich mich jedoch der von ihm empfohlenen Methode an, und wie ich glaube, mit besserem Erfolge. Erb glaubt bei seiner Anwendungsweise sowohl das Rückenmark wie den Sympathicus am Halse gleichzeitig beeinflussen zu können. Die negative Electrode wird am obern Cervicalganglion der einen Seite, die positive — an der entgegengesetzten Seite der Wirbelsäule angesetzt, unmittelbar neben den Processus spinosi, zuerst stabil an den untern Cervical- und obern Dorsalwirbeln, dann allmählich nach abwärts steigend und an jeder Stelle eine kurze Zeit verweilend; dasselbe wird dann an der andern Seite wiederholt, in der Dauer von einer bis anderthalb Minuten für jede Seite. — Dann setzt er den negativen Pol an die Rückenwirbel, allmählich immer mehr nach abwärts gehend, während die positive Electrode über den Lumbarwirbeln applicirt wird. Die Stärke der angewandten Ströme soll etwa acht bis zehn Elemente betragen.

Die periphere Galvanisation gegen die blitzartigen Schmerzen habe ich nie versucht. Auf Erb's Autorität hin mag erwähnt sein, dass die lancinirenden Schmerzen zuweilen durch die „stabile Anwendung der Anode auf die Wirbelsäule, da wo die afficirten Nerven entspringen, der Kathode auf die schmerzhaften und hyperästhetischen Theile der Haut“, gebessert wurden. Eine andere Methode, ebenfalls von ihm empfohlen und des Versuchs wohl werth, ist die Behandlung der schmerzhaften oder gegen Druck empfindlichen Punkte durch stabile Anwendung der Anode.

Am wichtigsten von allen Anwendungsweisen der Electricität ist die von Rumpf empfohlene, nämlich die Behandlung mittels faradischen Pinsels. Soweit meine Kenntnisse über diesen Punkt reichen, so hat dieselbe eine allgemein günstige Beurtheilung erfahren. Der Strom muss hinlänglich stark sein, um Muskelcontractionen zu verursachen. Ein Pol (die Anode) wird am Sternum anfgesetzt, während die Kathode mit dem Pinsel über den Rücken und die untern Extremitäten hinweggeführt wird. Der faradische Pinsel hat in Bezug auf Besserung der Anästhesie einen viel grösseren Wirkungskreis als er selbst angewendet worden war. Bei seiner Anwendung lässt sich eine wahrnehmbare Besserung im Gange beobachten, und in vielen Fällen verschwinden auch die Schmerzen.

Engelskjön beobachtete, dass der galvanische Strom, in derselben Weise angewendet, dieselbe Wirkung hatte. Er glaubt, dass die Besserung auf periphere Nervenreizung zurückzuführen sei, da analoge Wirkungen auch durch Anwendung eines Senfpflasters erzielt würden. In einem Falle von disseminirter Sklerose des Rückenmarks hatte vor ungefähr einem Jahre die Application eines milden Senfpflasters auf die afficirten Partien eine deutliche Besserung der Anästhesie zur Folge. Engelskjön nimmt an, dass die cutane Faradisation in

solchen Fällen von Ataxie wirkungslos ist, in denen als erstes Symptom der Krankheit die Atrophie des Sehnerven auftritt.

3. *Medicinische Behandlung.* Es ist eine erwähnenswerthe Thatsache, dass die besonders oft von den Homöopathen bei Behandlung der Tabes angewandten Mittel dieselben sind, auf die die Allopathen ihr grösstes Vertrauen setzen. Es würde sehr schwer sein, die überhaupt in Betracht kommenden Mittel alle aufzuzählen, noch wird es leicht sein, alle Symptome, die als Indication für ein besonderes Mittel gelten können, zu erwähnen, so verschieden sind eben die Symptome der Krankheit, mit der wir's zu thun haben.

Argentum nitricum überragt alle andern bei der Behandlung der Tabes dorsualis sich nützlich erweisenden Mittel. Es wurde lange Zeit von den Homöopathen bei Behandlung der Sklerose der Hinterstränge angewandt. Die Silbersalze haben sämmtlich grossen Einfluss auf's Nervensystem, indem sie in chronischen Vergiftungsfällen deutliche Degeneration der Nerven durch den ganzen Körper verursachen. Bezüglich der Pathogenese von Arg nitr. finden wir alle hervorragenden Symptome der locomotorischen Ataxie verzeichnet. Der ataktische Gang, schlimmer bei geschlossenen Augen, die Sehnervenatrophie, die verengerten, erweiterten oder ungleichen Pupillen, die Pupillenstarre, die gastralgischen Anfälle, die Urinretention in Folge von Blasenlähmung, der vollständige Mangel des Geschlechtstriebes, der Priapismus, die Rückenschmerzen und die schiessenden Schmerzen durch die Extremitäten sind Symptome, die darthun, wie vollständig sich das *Argentum nitricum* mit der locomotorischen Ataxie deckt. Wir dürfen nicht erwarten, dass die Besserung, die der Anwendung des Mittels folgt, sofort eintritt. Noch sollte man, wenn man einmal das Silbernitrat verschrieben hat, früher zu einem andern Mittel übergehen, als man die Ueberzeugung gewonnen hat, dass es keinerlei günstige Wirkung mehr ausübt oder dass ein anderes Mittel mehr indicirt ist. Meiner Erfahrung nach hat dieses Mittel auf gewisse Symptome einen günstigeren Einfluss als auf andere. Der ataktische Gang war im Allgemeinen das erste Symptom, das sich besserte. Die blitzartigen Schmerzen wurden andrerseits nur wenig gebessert. Was das traurigste Symptom, die Sehnervenatrophie, anlangt, so hindert das Silbernitrat das allmähliche Fortschreiten derselben mehr, als irgend ein andres Mittel. Ich verschrieb meist die dritte Decimaltrituration, drei Gran alle drei Stunden. Die Aerzte der alten Schule geben Pillen von $^1/_{10}$ bis $^1/_2$ Gran, dreimal täglich

Von Eulenburg wurde das *Argentum sulph.* empfohlen. Doch behauptet er, dass das Mittel oft seine Wirkung versagt habe, wenn es in Pillen oder Pulver gegeben werde. Er glaubt daher, es subcutan anwenden zu sollen. Seine Formel für Bereitung des Mittels ist folgende:

℞ Arg. chlorat. 0,10
Natr. subsulph. 0,10
Aquae destill. 20,0

Davon macht er täglich in die Haut des Rückens eine Injection von 10 Centigramm bis zu 1 Gramm. Von diesen Injectionen behauptet er meist wenigstens eine vorübergehende Besserung der Schmerzen gesehen zu haben.

Das *Argentum phosph.* wurde von Dr. Allen Mc Lane Hamilton in New York empfohlen; er giebt es in Dosen von $^1/_{10}$ Gran, täglich dreimal. Es sind nun einige Jahre vergangen, seit er zuerst die Aufmerksamkeit auf dieses Mittel lenkte, doch scheint Niemand Gebrauch davon gemacht zu haben. Entsprechend aber seiner Zusammensetzung aus zwei so wirksamen Arzneien, wie es Phosphor und Silber sind, kann es wohl gegen die Krankheit nützlich sein.

Zink und seine Präparate sind in allen Rückenmarksaffectionen wichtige Mittel und bei der Tabes dorsualis kaum weniger wirksam als das Silber. Dass das Zink bei dieser Krankheit homöopathisch ist, wird selbst allopathischerseits nicht in Zweifel gezogen werden können. Vor wenigen Jahren wurde von Schlochow über eine Reihe von Nervenerkrankungsfällen, welche die Arbeiter in den Zinkbergwerken Oberschlesiens befallen hatte, berichtet. Die Affection befiel nur solche, die zwölf oder noch mehr Jahre schon in den Gruben gearbeitet hatten. Es bestanden bedeutende Coordinationsstörungen beim Gehen und Anästhesie der untern Extremitäten. Nur durch sorgfältige Beobachtungen konnte Berichterstatter die Möglichkeit ausschliessen, dass die Krankheitsfälle als idiopathische Tabes dorsualis anzusprechen seien. *Zink* ist besonders indicirt, wenn das Taubheitsgefühl und das Ameisenkriechen in den untern Extremitäten sehr deutlich ausgesprochen sind, wo Brennen längs der Wirbelsäule, Schmerz in den letzten Rückenwirbeln und andere Symptome von Spinalirritation bestehen, der Geschlechtstrieb allgemein erloschen ist.

Zincum phosph. wird ausschliesslich von allopathischen Aerzten angewandt, und die Combination von *Phosphor* und *Zink* kann recht wohl besonders wirksam sein.

(Fortsetzung folgt.)

Referate aus französischen Journalen.

Von **Dr. Hendrichs** in Köln a. Rh.

Behandlung des Tetanus.

Nux vomica, Opium, Aconit, Stramonium, Acidum hydrocyanicum, Chloral.

1. *Nux vomica.* N. v., Brucin und besonders Strychnin entsprechen dem Tetanus homöopathisch; die Vergiftungen mit diesen Droguen bringt ganz das Bild des Tetanus hervor. Die Frequenz der Anfälle durch die geringste Bewegung und selbst durch Berühren bildet die charakteristische Indication für Anwendung der Strychneen. Dieses Mittel hat mehrere Heilungen aufzuweisen, selbst von Allopathen angewendet: ein Dr. Stillé, den Richard Hughes citirt, berichtet über 8 Heilungen des Tetanus traumaticus durch Strychnin. Dosen: Substanz bis 30. Verdünnung. — Jousset räth an, die erste Trituration des Strychnin anzuwenden.

2. *Angustura spuria.* Dieses Mittel ist die Rinde des Baumes, der die Brechnuss hervorbringt; es unterscheidet sich von der letzteren durch seinen grösseren Gehalt an Brucin.

3. *Opium.* Einige Heilungen durch grosse Dosen. Die toxischen, auf Tetanus sich beziehenden Symptome sind folgende: Opisthotonus mit krampfhafter, langsamer Respiration, convulsivische Erschütterungen kurze Zeit vor dem Tode; Erweiterung der Pupille ad maximum, allgemeine Kälte. Dosis: erste Verreibungen.

4. *Aconit.* R. Hughes empfiehlt Aconit als eines der wichtigsten Mittel bei Tetanus. Folgende Vergiftungssymptome beweisen die Berechtigung dieser Empfehlung: Finger und Vorderarme waren stark gebeugt, die Arme stark nach hinten gezogen, wie beim Opisthotonus waren Kopf und Rumpf nach hinten gebogen, die Respiration aufgehoben, das Gesicht bläulich, Bewusstsein verschwunden, die Pupille enorm erweitert. Die Convulsionen waren beständiger wie beim Tetanus. Hughes führt an, dass die durch Aconit erzeugten Krämpfe weniger andauernd sind als die durch Strychnin hervorgebrachten; er führt 8 Heilungen auf 9 Fälle an, von denen 8 traumatischen Ursprungs waren. Dosis: erste Triturationen oder Stamm-Tinctur.

5. *Acidum hydrocyanicum.* Die Blausäure erzeugt einen wirklichen Opisthotonus mit Beugen des Kopfes nach hinten; die Arme drehen sich und werden nach hinten gezogen, die Finger sind stark contrahirt, Trismus. Die Respiration ist aufgehoben; das Gesicht bläulich oder weiss, die Pupillen erweitert. Hughes empfiehlt die Anwendung dieses Mittels sehr. Hempel führt mehrere Fälle von Heilung an. Dosis: die ersten Dilutionen.

6. Die *Solaneen.* Unter diesen nimmt *Stramonium* den ersten Rang als convulsivisches Mittel ein. Die durch Solaneen erzeugten Convulsionen bieten folgende Erscheinungen: Trismus, Starrheit des Rumpfes, Opisthotonus, Dysphagie und Dyspnoe durch Muskelcontractur. Die Convulsionen werden erregt durch Licht und die geringste Berührung. Dosis: Stamm-Tinctur und erste Verdünnungen.

7. *Chloral.* Angewendet nur von Allopathen, zuweilen mit Erfolg.

8. Warme, sehr prolongirte Bäder (von 2 bis 6 Stunden) erleichtern die Kranken sehr. (L'Art médical, Septemberheft 1885.)

Der Lathyrismus.

Proust hat in Algier eine merkwürdige Krankheit beobachtet, die einen epidemischen Charakter zu haben schien; sie hatte sich in den Gebirgen des Jurgura entwickelt; er hat 40 Fälle beobachtet. Die Krankheit, welche im Beginn des Monats März begann, zeigte folgende Symptome: Zunächst Schmerz in der Lendengegend, dann eine richtige Paraplegie mit Zittern; Störungen in der Genitalsphäre und der Blase. Der Lähmung ging Kriebeln in den Untergliedern vorher; einige Kranke hatten das Gefühl, als wenn sich Schlangen unter ihrer Haut längs der Muskeln fortbewegten und sie heftig bissen. Es bestand Incontinenz des Urins und temporäre Impotenz. Die Kranken konnten sich nur mit Hilfe eines Stockes fortbewegen. Die Contractur der Muskeln war eine derartige, dass der Fuss nur mit seiner Spitze den Boden berührte; die Ferse stand sehr in die Höhe gezogen; die Sehnenreflexe waren sehr gesteigert; die Muskeln waren anästhetisch, jedoch nicht atrophisch. Die meisten Kranken heilten spontan; bei andern kam es nur zu Besserung ihres Zustandes.

Die Ursache dieser Krankheitserscheinungen ist eine Hülsenfrucht, Lathyrus cicera, woher der Name Lathyrismus. Die Eingeborenen nennen die Frucht Djilben. Die Araber mengen dieselbe gewöhnlich in geringer Menge mit Mehl aus Gerste und Korn; wenn jedoch die Ernte der Cerealien schlecht oder gleich Null gewesen ist, tritt der Djilben in grösserer Menge zu Ernährungszwecken ein. Dann pflegt die Krankheit zu entstehen, besonders wenn der Winter kalt und nass gewesen ist. In Frankreich wächst eine ähnliche Hülsenfrucht, die kleine Platterbse, die ähnliche Erscheinungen bereits hervorgerufen hat.

Diese Hülsenfrucht wird sehr stark in der Gegend von Palestro (Algier) gebaut und ist es nicht wie beim Mais eine Entartung des Kornes, welche die Pflanze gefährlich macht. Man kann aus diesem Korne eine harzige Masse ausziehen, welche alle von Proust erwähnten Intoxicationserscheinungen hervorbringt; sie scheinen im Allgemeinen 3 Monate nach Beginn der Ernähnung mit dem Djilben zu beginnen. Auch sind schwere Erscheinungen bei Pferden, Ochsen und Schweinen beobachtet worden. Schon 1822 warnte ein Professor der medicinischen Schule von Alfort die kleine Platterbse,

eine dem Djilben ähnliche Hülsenfrucht, den Thieren zu füttern. Sie erzeugt, sagt er, das Schnauben, Erstickungsanfälle, Lähmung der hinteren Gliedmassen. Nocard hat noch jüngst constatirt, dass von 45, der Omnibus-Gesellschaft gehörigen Pferden, denen zu grosse Quantitäten obiger Erbse dem Futter beigemengt wurden, 29 erkrankten, von denen 9 von Schnauben befallen wurden und starben. Der Lathyrismus besteht also in einer spasmodischen Affection des Rückenmarks, die von selbst heilt, wenn die veranlassende Ursache entfernt wird. (Bibliothèque homoeop., März 1885.)

Unstillbares Erbrechen bei einer Schwangeren durch alle erdenklichen Mittel ohne Erfolg bekämpft, wurde durch Aufstäubung von *Aether* auf das Epigastrium dauernd gehoben. (L'Art médical, Oct. 1885.)

Vorschlag, den Besuch des Internationalen homöop. Congresses betreffend.

Würde es nicht zweckmässig sein, die diesjährige Generalversammlung des Homöop. Centralvereins Deutschlands mit dem Internationalen homöopathischen Congresse in Brüssel zu vereinigen, und sie ebenfalls dort abzuhalten. Zumal in diesem Jahre so noch kein Versammlungsort bestimmt ist und wir die nöthigen geschäftlichen Angelegenheiten dort ebenso gut erledigen können als in einem andern Orte. So gut, wie wir vor 2 Jahren im Auslande, in Luzern (Schweiz), getagt haben, ist es wohl vollständig motivirt, wenn wir es diesmal in Brüssel thun. Es würde dadurch auch der Conflict beider Versammlungen vermieden und der Besuch von deutscher Seite gewiss ein zahlreicher werden. Möchte das Directorium des Centralvereins diesen Vorschlag in Erwägung ziehen und event. bald die nöthigen Schritte thun.

Ein Centralvereins-Mitglied.

Einladung.

Zu der Sonnabend den 10. April c. in Baarmann's Restaurant (Eingang vom Markt 1 Tr.) stattfindenden Feier von *Hahnemann's Geburtstag* werden die auswärtigen Collegen, sowie alle Freunde der Homöopathie ergebenst eingeladen. Anmeldungen zur Tafel erbitten wir uns **bis 9. April** c. Abends an Herrn Dr. Billig (Promenadenstr. 43) zu richten.

Der Verein der Leipziger homöop. Aerzte.

Todesanzeige.

Am 12. d. M. starb in Bernburg der herzoglich anhaltische Medicinalrath

Dr. Victor Wurzler

im 83. Lebensjahre, nachdem er schon mehrere Jahre in Folge einer Apoplexie gelähmt und arbeitsunfähig gewesen. Er war einer der weit und breit gesuchtesten homöopathischen Aerzte, welcher durch seine glänzenden Erfolge sich diesen Ruf erworben. Er gehörte zu den bedeutendsten Arzneimittelkennern. Doch wandte er ausser den geprüften homöopathischen Arzneimitteln mit Vorliebe auch die von Paracelsus und seinen Nachfolgern empfohlenen Pflanzenmittel auf Grund der sog. Signaturen mit Erfolg an. Sein Leben war ein mühe- und arbeitsvolles.

Er ruhe aus!

Die Redaction.

Verantwortlicher Redacteur **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtner's Buchhandlung** in Leipzig.
Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.

Bd. 112. Leipzig, den 30. März 1886. **No. 13.**

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. A. LORBACHER,** PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Rossplatz 18.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 M. 50 Pf. Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — **Inserate,** welche an **R. Mosse** in **Leipzig** und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 Pf. pro einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 M. berechnet.

Wissenschaftlicher Bericht

über die im Jahre 1885 im homöopathischen Kinderspitale zu Wien behandelten Kranken.

Von **Dr. Klauber,** Primararzt.

(Fortsetzung.)

VI. *Tuberculose.*

Im Ganzen wurden 31 Kinder (13 Knaben und 18 Mädchen) aufgenommen, wovon 26 der Krankheit erlagen. 2 Kinder, bei denen die Tuberculose nicht weit vorgeschritten war, wurden geheilt, 2 ungeheilt entlassen und 1 Knabe musste wegen Ausbruch von Blattern transferirt werden.

1—2	Jahre	alt	waren	3	Kinder,
2—4	„	„	„	10	„
5—8	„	„	„	6	„
über 8	„	„	„	12	„

Die Resultate der Behandlung sind, was die Heilung anbetrifft, leider sehr unbefriedigend. Es giebt vor der Hand Nichts, was der Krankheit, wenn sie einmal im Vorschreiten begriffen ist, Einhalt zu thun im Stande wäre. Es ist auch nicht immer richtig, dass die Lungensucht einen leichten Tod bereitet, nur in seltenen Fällen ist das der Fall. Erwachsene und Kinder sind bei dieser Krankheit den peinlichsten Beschwerden ausgesetzt. Wie oft habe ich nicht das betrübende Bild vor Augen, lungensüchtige Kinder vor Schmerz bei Tag und Nacht stöhnen und qualvoll dahinsterben zu sehen! Die tuberculösen Processe im Kehlkopfe, die Veränderungen im Rachen, welche Schlingbeschwerden, Heiserkeit oder tonloses Geschrei bedingen, sind sehr schmerzhafte Zustände, selbst wenn man den Mundsoor ausser Acht lässt.

Können wir nur in den seltensten Fällen eine Heilung erzielen, so wollen wir nun sehen, ob es möglich ist, einzelne lästige Nebenerscheinungen, die diese Krankheit mit sich bringt, zu erleichtern oder ganz zu beseitigen, ohne dass man gleich zur Satansmedicin, dem Morphium, greifen muss.

Ich umgehe das Fieber, die Dyspnoe, den quälenden Husten, welche Symptome in allen Fällen vorhanden sind, und wende mich gleich der Diarrhoe zu. Das am häufigsten mit der Tuberculose der Kinder in Verbindung stehende Symptom ist das unstillbare Abweichen, ja viele Aerzte halten die Tuberculose der Intestinalorgane und ihrer Hüllen für das primäre Leiden. Ein Dutzendmal konnte ich es heuer beobachten; oft gingen die Stühle als auch der Harn unfreiwillig ab, besonders gegen Ende der Krankheit. Kinder jeden Alters participirten an diesem Uebel, Kinder von $1^1/_2$ Jahren und von 12 Jahren. Gewöhnlich sind es bräunliche, ganz flüssige, stark übelriechende, selten grüne, noch seltener weissliche Stühle; mitunter gehen schwärzliche Stücke ab. Von dem ganzen Apparat von Medicinen, die ich da versuchte, habe ich noch am meisten Wirkung von Mercur. solub. und Arsenic gesehen, obwohl auch ihre Wirkung inconstant ist. Doch gedenke ich mich diesmal

noch nicht definitiv zu äussern und will noch eine Reihe von Versuchen damit anstellen.

Magenschmerzen, oft bis zur Ueblichkeit, ja manchmal zum Gallerbrechen gesteigert, fanden sich 6mal vor. Ich schliesse hier die häufige Erscheinung des Reflex-Erbrechens in Folge andauernden Hustens aus. Dass der Appetit bei allen lungensüchtigen Kinder daniederliegt und die Kinder nur mit grösster Mühe dahin gebracht werden, einige Löffel Milch zu nehmen, brauche ich nicht eigens anzuführen. Auch ist bekannt, dass die Kinder dann Epochen haben, wo sie mit der grössten Gier Speisen verschlingen. Nux vom. war hier das hilfreiche Medicament, ich konnte wohl den Kindern Appetit nicht verschaffen, aber Magenschmerzen, Uebelkeiten und Erbrechen habe ich stets in kürzester Frist gestillt.

Nur bei ältern Kindern trat Haemoptoe auf, das dem Alter nach jüngste blutspuckende Kind war 6 Jahre alt. Viermal war es vorhanden. Die Blutungen waren mittlern Grades, Aconit 1. und Ferrum metall. 6. genügten, die Blutungen zum Stillstande zu bringen. Bei zwei Mädchen im Alter von 8 resp. 12 Jahren trat wiederholt beträchtliches Nasenbluten, das mehrere Spuckschalen anfüllte, auf. Das Aconit genügte in beiden Fällen diesen Zustand zu beseitigen. Ein 8jähriges Mädchen, das nie an Epilepsie gelitten, bekam sogleich nach einem ausgiebigen Blutsturze einen langdauernden Krampfanfall mit Bewusstlosigkeit, der auf Conium 3. bald wich. Bis zu ihrem 3 Wochen später eingetretenem Tode zeigte sie nichts Aehnliches. Einen zweiten ganz gleichen Fall beobachtete ich bei einem 6jährigen Knaben. Eine sehr häufige Erscheinung ist es, dass lungensüchtige Kinder und hier ohne Unterschied des Alters ihren Tod durch Blutcoagula finden, die im Halse stecken bleiben. Manchmal quillt das Blut bei Mund, Nase, Ohren, Augenhöhlen, After heraus.

Schwächende Schweisse, die nach Eliminirung anderer Ursachen directe Folge der Krankheit waren, habe ich 6mal beobachtet. Das jüngste Kind, das dieses Symptom zeigte, war 8 Jahre alt. In eben demselben Alter stand das jüngste Kind, bei dem Sputa notirt sind. Von diesem Jahre aufwärts sind reichliche eitrige Sputa eine gewöhnliche Erscheinung. Ich habe schon voriges Jahr angegeben, dass ich gegen die reichlichen Schweisse China 1. mit Erfolg anwende.

Von seltenern Complicationen kamen zur Beobachtung Stauungserscheinungen in Form von Sugillationen in der Haut; Oedem des Gesichts, Geschwulst der Parotisgegend. Gegen alle diese Zustände wandte ich Arsenic 6. an, nur die Stauungserscheinungen gingen auf dieses Mittel bald zurück. Ferner zahlreiche Abscesse am Kopfe, die ich ohne Erfolg öffnete, was ich vorkommenden Falls nicht mehr thun werde. Ein tuberculöses Geschwür am linken Ohr, so dass dasselbe nur lose mit der Kopfhaut zusammenhing. Ein 12jähriges Mädchen, das die ganze Zeit kein Symptom in der Hinsicht darbot, konnte plötzlich nur unter grossen Schmerzen einige Tropfen Urin herauspressen. Nach eintägiger Verabreichung von Cantharis 3. war der Zustand gehoben.

Auch das Seelenleben der Kinder erleidet unter Einwirkung dieser bösen Krankheit Modificationen. Grosse moralische Depression bemächtigt sich der Kinder. Benommenheit des Intellects in Folge hohen Fiebers, ist etwas ganz Gewöhnliches. Doch manchmal sind die Kinder in grosser psychischer Aufregung. Ein 7jähriges Mädchen war einen Tag von Weinen nicht abzubringen, den andern Tag lachte sie unaufhörlich und ohne Grund, dabei war sie nicht geistesgestört. Ein 5jähriger Knabe ist so aufgeregt, dass wenn Jemand ins Zimmer tritt, mag er ihn noch so gut kennen, er aufschreit.

Pleuritis.

Die von dieser Krankheit befallenen 8 Kinder — 6 Knaben und 2 Mädchen — standen im Alter von 6—15 Jahren, daher unterlag die Diagnose keiner Schwierigkeit. Die Kinder genasen alle; im Durchschnitt betrug die Heilungsdauer 16 Tage. 5mal war die Pleuritis linkerseits, 3mal rechts, immer zuerst in den unteren Partien, und stieg später bis zur Mitte der Scapula. Die Fieberbewegung hatte absolut denselben Charakter wie bei Erwachsenen. Drei oder vier Fiebertage, dann Abfall der Temperatur bei Persistenz der Symptome. Der Charakter des Hustens war paroxysmenartig, selten stellte sich gegen Abend ein Erstickungsanfall ein. Oberflächliches Athmen war fast in allen Fällen vorhanden, mitunter auch Brechreiz. Nur ein einzigesmal ist in der Krankengeschichte Auswurf notirt, sonst fehlte er durchweg, und zwar war der Auswurf bei dem 12jährigen Knaben wässerig-schaumig, wie er sich gewöhnlich bei der Pleuritis Erwachsener findet, ohne übrigens auch da charakteristisch für diese Krankheit zu sein.

Auch heuer fand ich mit Bryonia das Auslangen.

(Fortsetzung folgt.)

Kleine Mittheilungen.

Von **Dr. Hesse** in Hamburg.

(Fortsetzung.)

31.

Sch., ein 13jähriges, blass und elend aussehendes Mädchen, kommt wegen Anschwellung des Unterleibes, welche seit einiger Zeit bemerkt wird,

zu mir. Früher hat sie viel gekränkelt, viel an Schnupfen und Husten gelitten, ist vor 11 Monaten ohne Erfolg revaccinirt worden. Seitdem auffallende Veränderung der Stimmung. Früher stets heiter und beweglich, wurde sie *mürrisch* und *verdriesslich*, hat zu Nichts Lust. Seit einigen Monaten fingen die *Haare* an *stark auszugehen*, seit einigen Wochen *Schmerzen beim Wasserlassen; öfterer Drang* mit *geringer Menge;* allmählich wachsende schmerzlose Anschwellung des Leibes. Der *Schlaf ist sehr unruhig;* sie liegt meist auf dem Rücken, *Linksliegen unbequem;* kein Appetit, kein Durst, Stuhl wechselt zwischen festem und dünnem Stuhl, von fürchterlichem Geruche, schlechter Geruch aus dem Munde.

Der Leib, dessen Anschwellung bei der Magerkeit des Körpers noch mehr hervortritt, stark gespannt, wird in der ganzen linken Hälfte von einer deutlich fühlbaren Geschwulstmasse eingenommen. Auf der linken Seite bis zur Mittellinie vollständig leerer Schall, bei Lageveränderung sich gleichbleibend. (Ich habe in mehreren Fällen die Beobachtung gemacht, dass die unter der Heilwirkung der Thuja stehenden Tumoren des Unterleibes von der linken Seite ausgehen und diese vorzugsweise einnehmen. Ihr schnelles Wachsthum ist von Kunkel hervorgehoben worden. Einen interessanten Fall dieser Art sah ich noch in diesen Tagen, den ich wegen Ueberführung in das Spital leider nur kurze Zeit beobachten konnte. Ein kräftiger Mann in den dreissiger Jahren consultirte mich wegen Blasenbeschwerden. Eine vor 14 Tagen aufgetretene Gonorrhoe hatte durch Injectionen in 4 Tagen plötzlich aufgehört, ebenso hörten die Blasenbeschwerden, welche seitdem entstanden waren, in einer Nacht plötzlich auf. Da der Patient sich dabei sehr unwohl fühlte, eine ungemein gedrückte Stimmung hatte, keine Stunde Schlaf in der Nacht, dabei nichts Besonderes zu klagen wusste, nahm ich eine vollständige Untersuchung seines Körpers vor und fand in der linken Seite seines aufgetriebenen Unterleibes eine kindskopfgrosse resistente Masse, welche ungefähr von der Gegend der Milz ausging, sich aber durch die Percussion von ihr trennen liess. Diese Geschwulst zeigte ein unheimlich schnelles Wachsthum; man konnte von einem Tage zum andern das Weiterschieben der Grenzen verfolgen, so dass in kurzer Zeit nur noch ein Drittel des Unterleibes frei war. In den ersten Tagen stand ich dieser Erscheinung rathlos gegenüber, bis mir die Ueberzeugung kam, der Fall sei in seinem Ursprunge und Wesen denen ähnlich, welche Kunkel beschrieben hat als von Tripper- und Impfinfection ausgehend. Pat. erhielt Thuja x. in Wasser und Thuja 3. in Wasser zu Umschlägen. Ich hatte ihn leider nur noch wenige Tage in meiner Beobachtung, doch genügte diese Zeit, um die Wirkung des Mittels klar und deutlich hervortreten zu lassen. Der Schlaf stellte sich wieder ein, die Grenzen der Geschwulst gingen wieder zurück; letztere nahm auch im Dickendurchmesser ab, wie das tympanitische Anklingen des vorher vollständig leeren Schalles andeutete.)

Meine obige Patientin erhielt am 17. August Sulphur 200. in Wasser, am 21. Aug. Thuja x. in Wasser, Thuja 3. in Wasser zu Umschlägen.

31. Aug.: Leib etwas dünner, Stimmung besser, Appetit gut. Doch scheut sie sich vor dem Essen, weil der Leib dadurch zu gespannt wird. Schlaf Nachts gut. In einigen Nächten hat sie geschwitzt; sie lässt mehr Wasser wie vorher; mehrere dünne Stühle täglich. Ord. rep.

5. Sept.: Sie schläft wunderschön, wie die Mutter sich ausdrückt. Der Leib ist noch sehr gespannt, hat aber überall tympanitischen Ton. Ord. rep.

Die Patientin erhielt in der Folgezeit verschiedene Mittel wegen wechselnder Beschwerden. Im Anfange des November trat von Neuem Anschwellung des Unterleibes mit Dämpfung des Tones links ein, welche unter Gebrauch von Lycopodium, Chin., Sulph. in kurzer Zeit verschwand. Langsam wölbte sich die Gegend der unteren Rippen links vor zu einem grossen Abscess. Dieser, Anfangs Januar incidirt, entleerte eine grosse Menge Eiter und beschloss die ganze Krankheit. Anfangs Februar wurde die Patientin gesund entlassen: Unterleib völlig normal, Appetit, Schlaf, Stuhl gut, Stimmung heiter.

32.

S., ein Mädchen von 4 Jahren, hat schon seit einigen Monaten blass ausgesehen, an Appetitlosigkeit und öfters Vormittags eintretenden Fieberanfällen gelitten. Letztere erscheinen seit 8 Tagen regelmässig. Gegen 10 Uhr Morgens grosse Blässe, elendes Aussehen, gegen 12 Uhr trockne Hitze, meherere Stunden anhaltend, danach Ermattung, selten etwas Schweiss. *Durst vor und nach der Hitze*. Morgens vor dem Anfalle ist sie munter; Kurzathmigkeit während der Hitze und Abends bis Mitternacht. Schlaf ziemlich gut, Leber vergrössert und empfindlich, sie kann nicht rechts liegen; Stuhl angehalten.

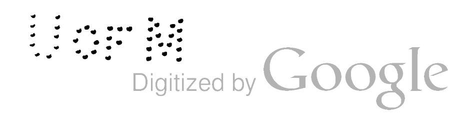
Am 23. October erhielt sie Natr. muriat. x. in Wasser, am

24. Oct. China 6. mehrmals täglich 1 Tropfen.

27. Oct.: Anfälle leichter, Kurzathmigkeit besser, Ord. rep.

29. Oct.: Anfälle nur noch schwach, Appetit stellt sich ein. Ord. rep.

5. November: Befinden normal. Das Kind lebt sichtlich auf, Leber noch etwas vergrössert, nicht mehr schmerzhaft.



Ich konnte mich öfter von seiner anhaltenden Besserung überzeugen.

(Fortsetzung folgt.)

Behandlung der Tabes dorsualis.

Von **Dr. Clarence Bartlett,** Philadelphia.

(Hahnem. Monthly, Oct. 1885.)

(Fortsetzung u. Schluss.)

Alumina hat Symptome, aus denen man schliessen muss, dass es ein wirksames Mittel gegen Tabes sei. Es hat die Ptosis und Diplopie, die man so häufig in den frühen Stadien der Affection antrifft. Patient kann im Dunkeln nicht gehen ohne zu taumeln, in den Fusssohlen besteht das Gefühl, als wären sie gepolstert, im Rücken und in den Extremitäten besteht Ameisenkriechen, die Hinterbacken sind beim Sitzen wie eingeschlafen, in den Fersen ist Taubheitsgefühl beim Gehen und im Rücken Schmerzen, als ob rothglühendes Eisen gegen die Wirbelsäule gedrückt würde.

Phosphor ähnelt in seiner Symptomatologie dem *Zink*, und es ist in solchen Fällen indicirt, in denen Brennen, Prickeln und Ameisenkriechen längs der Wirbelsäule besteht. Doch ist bei *Phosphor* deutlicher Erethismus vorhanden. Geschlechtstrieb stark erregt, so dass Patient sich ohne alles Schamgefühl entblösst. Dabei treten oft unfreiwillige Samenergiessungen ein. Bei Sehnervenatrophie stellen sich gleichzeitig blitzartige Lichterscheinungen vor den Augen ein.

Gelsemium ist in Tabesfällen sehr empfohlen worden. Ich möchte kaum glauben, dass es in vorgeschrittenen Stadien der Krankheit von grossem Werthe ist; in früheren ist es bei deutlicher Myosis mit Ptosis und Diplopie indicirt.

Secale ist bisher noch niemals in der homöopathischen Literatur als Mittel gegen Tabes erwähnt worden. Und doch haben wir, wenn neuere Beobachtungen allopathischer Autoritäten richtig sind, in diesem Mittel ein mit der Affection eminent homöopathisches. Tuczek konnte in neuerer Zeit eine in Marburg auftretende Epidemie von Ergotismus untersuchen, bei der eine Anzahl von Patienten deutlich ataktischen Gang bei mangelndem Patellarreflexe, Parästhesie, Schmerzen etc. zeigte. Vier Patienten starben, und bei der Section ergab sich Sklerose der Hinterstränge. Von Grasset wurden Tabesfälle berichtet, in denen sich alle Symptome kurz nach Anwendung von Ergotin, und zwar in Dosen, die die physiologischen Wirkungen hervorzubringen vermögen, deutlich verschlimmerten. Bartholow warnt vor der Anwendung dieses Mittels bei acuten Spinalaffectionen. Er lenkt die Aufmerksamkeit auf die Thatsache, dass das numerische Verhältniss der Rückenmarksvenen zu dem der Arterien wie vier zu eins ist. Nun folgt, da die Capacität der Venen um so viel grösser ist als die der Arterien, dass der Blutlauf um so viel langsamer wird als die Venen mehr gefüllt sind. Ergotin in physiologischen Dosen verursacht Contraction der Arterien, das Blut wird in die Venen getrieben, wo es stockt, und wo es bis zur Undulation kommen kann. Der Druck, der so auf das Rückenmark ausgeübt wird, muss natürlich einen grossen Einfluss auf die Ernährung haben. Secale in grossen Dosen wird von einigen Autoritäten der alten Schule als sehr wirksames Mittel gegen Tabes empfohlen. Andere verwerfen seine Anwendung und sagen, dass nichts wie Schaden davon kommen könne; welche Wirkung die homöopathischen Verdünnungen haben werden, kann ich nicht sagen, da ich von Erfahrungen damit nichts weiss.

Silicea kann als Rückenmarksmittel gelegentlich von Nutzen sein. Es hat die herumziehenden Schmerzen, die sich plötzlich über den ganzen Körper verbreiten. Es hat eine Anzahl von Rückenmarkssymptomen. Besonders nützlich ist es bei hartnäckiger Verstopfung, wie sie oft bei Spinalerkrankungen auftritt.

Picrinsäure bringt sowohl Sklerose wie Erweichung des Rückenmarks hervor; sie ist in Fällen indicirt, wo deutliche Asthenie besteht. In den Beinen Gefühl von Schwere. Taubheitsgefühl und Prickeln in den Extremitäten. Geschlechtstrieb vermehrt, dabei häufige nächtliche Samenergiessungen.

Chlorgoldnatrium wurde von Bartholow empfohlen auf Grund seiner Eigenschaft, die excessive Bildung von Bindegewebe aufzuhalten, welches, wie er annimmt, die Ursache der Degeneration bei der Tabes ist. Die Dosis ist etwa 2 Centigramm, täglich zweimal. Ich habe das Mittel zweimal angewandt, aber ohne irgend welchen Erfolg, vielleicht, weil die Patienten die Anwendung nicht lange genug fortsetzten.

Schwefelkohlenstoff wurde lange Zeit in solchen Fällen local angewendet, wo die Schmerzen sehr heftig waren. Spätere Beobachtungen zeigen, dass es in Wirklichkeit doch nicht ganz zu unterschätzen ist. Man weiss, dass die Dämpfe des Mittels grosse Aufregung verursachen. Erst in neuerer Zeit wurde von Berbes in Paris über einen Fall berichtet, wo Patient Symptome bedeutender Hirncongestion, motorische Störungen und Hyperästhesie der Haut darbot. Das Coordinationsvermögen war entschieden angegriffen; Sensibilität deutlich gestört, Geschlechtslust aufgehoben. Schiessende Schmerzen durch den ganzen Körper, aber besonders in der Magengegend. Patient genas in etwa zwei Monaten unter Anwendung von Purgantien und nervösen Stimulantien. Theoretisch würde sich das Mittel in solchen Fällen von Tabes empfehlen, wo die Hirnsymptome

vorherrschen. Amaurose ist eine weitere Indication für das Mittel.

Belladonna ist dasjenige Mittel, was sich mir gegen die blitzartigen Schmerzen, die sehr gut mit den charakteristischen Schmerzen dieses Mittels übereinstimmen und die plötzlich auftreten und ebenso plötzlich wieder schwinden, besonders bewährt hat.

Acidum nitricum that mir in einem Falle guten Dienst, wo die blitzartigen Schmerzen einen stechenden Charakter hatten.

Thallium kann auch bei manchen Fällen wirksam sein. In seiner Pathogenese finden wir das Symptom: *Schmerzen wie elektrische Schläge durch die Glieder*. In dem einzigen Falle, in dem ich es anwandte war es von keinem Nutzen.

Es werden Fälle vorkommen, in denen trotz sorgfältigster Verordnungen diese Schmerzen doch nicht schwinden wollen. Dann müssen wir zu Palliativen unsere Zuflucht nehmen. Unter diesen stehen die *Morphiuminjectionen* obenan. Es ist traurig, wenn wir dazu greifen müssen, denn nach meiner Erfahrung besitzen die Patienten eine grosse Unempfindlichkeit gegen grosse Dosen, und bald können sie das Morphium nicht mehr entbehren. In einigen wenigen Fällen bringen heisse Umschläge Linderung, während in andern deutliche Verschlimmerung danach auftritt.

Vulpian empfahl die örtliche Application von *Chloroform* auf die schmerzhaften Theile. Ein Stück Zeug wird in heisses Wasser getaucht, ausgerungen, mit etwas Chloroform benetzt und so aufgelegt. Wo ich dies anwandte (zweimal) hielten die Patienten die von Chloroform verursachten Schmerzen nicht aus und wollten lieber die durch die Krankheit selbst ertragen.

4. *Chirurgische Behandlung*. Die Nervendehnung wurde von Langenbuch als Heilmittel gegen die Tabes vorgeschlagen; er führte zuerst die Operation in einem Falle aus, um die blitzartigen Schmerzen zu lindern. Nicht nur diese, sondern auch die Ataxie wurde gebessert. Eine zweite Operation wurde von Esmarch ausgeführt, der den Axillarnerven wegen Schmerzen im Arme dehnte. Auch in diesem Falle verloren sich die Coordinationsstörungen vollständig. Der dritte von Eulenmeyer berichtete Fall hatte keinen Erfolg. In einem vierten von Charcot ausgeführten Falle zeigten sich wieder glänzende Resultate und seitdem ist die Operation wohl an hundert Male mit verschiedenem Erfolge vorgenommen worden. Günstige Erfolge haben Hammond, Davidson, Stokes, Spencer etc. berichtet. Bisher hat man keine genügende Erklärung, wodurch der günstige Erfolg bedingt ist, doch berechtigt dies noch nicht die ganze Operation zu verwerfen. Brown-Sequard und Bastian zeigten, dass die Nervendehnung von vasomotorischer Paralyse mit Steigerung der Temperatur der Theile gefolgt ist. Es ist wohl möglich, dass die Besserung mit diesen Erscheinungen zusammenhängt.

Die Operation ist jedoch nicht ganz gefahrlos, wie der Fall von Langenbuch und Westphal darthut. Althaus glaubt, dass bei der Nervendehnung die mechanische Gewalt auf die Medulla fortgepflanzt und so Ursache zu plötzlichem Tode wird. Leyden hält die Operation in manchen Fällen für schädlich.

Die grössere Zahl von Fällen, bei denen diese Operation gegen Tabes ausgeführt wurde, sind günstig verlaufen, so dass dieselbe, wenn sonst die Umstände sie als erlaubt und geboten erscheinen lassen, wohl vorgenommen werden kann. **R.**

Ueber die Seekrankheit

entspann sich in der Société Hahnemannienne in Paris eine kleine Discussion, woran mehrere Mitglieder derselben Theil nahmen. Die Bibliothèque Homoeopathique theilt in ihrer Januarnummer 1886 im Auszug Folgendes darüber mit: Dr. Roussel ergreift das Wort: „Einer meiner Freunde, der leicht seekrank wurde, sollte bei schlechter Jahreszeit eine Seereise unternehmen. Er theilte mir sein Bedenken mit und ich suchte ihn darüber zu beruhigen. Ich verordnete ihm zwei Gaben Staphisagria 30., wovon eine vor der Abreise, die andere am Bord des Schiffes genommen werden sollte. Die Arznei bekam ihm ganz vortrefflich und mein Freund erkrankte nicht an der Seekrankheit." Dr. Heermann jun. fügt dem hinzu: „Ich fuhr mit einem meiner Freunde über das atlantische Meer; dieser fühlte alsbald die Vorboten der Seekrankheit. Da der Tabak ähnliche Symptome erweckt, so zwang ich ihn zu rauchen. Er that es, obgleich er keine Lust dazu hatte; allein das Mittel verschaffte ihm schnell Erleichterung." Dazu bemerkt Dr. Heermann sen.: „Ich rathe zu Cocculus, wenn die Seekrankheit den Schlaf stört. Die Beobachtung gewisser diätetischer Vorschriften scheint mir dabei unerlässlich. Ehe man sich einschifft, soll man ein reichliches Mahl nehmen und an Bord so oft als möglich etwas geniessen." Dr. Chancerel stimmt dem bei und sagt: „Eine Dame, die sich sehr vor der Seekrankheit fürchtete, schiffte sich in St. Malo nach Jersey ein; das Wetter war prächtig. Es wurde ihr schlecht, allein allmählich erholte sie sich. Bei der Rückreise hatte sie sehr schlechtes Wetter, doch gebrauchte sie die Vorsicht, beständig etwas im Munde zu haben (de mangeoter) und dadurch entging sie dem Anfall der Seekrankheit." Dr. Leboucher nimmt Gelegen-

heit dem hinzuzufügen: „Ich verordnete Tabacum einer Dame, welche von Havre nach Caen fuhr. Personen, die zur Seekrankheit geneigt sind, leiden entsetzlich bei dieser Fahrt. Die Dame, welche bei jeder Seereise an der Seekrankheit litt, fürchtete sich ausserordentlich diesmal das Schiff zu besteigen. Ich beruhigte sie und Tabacum that seine Schuldigkeit; sie wurde nicht seekrank.“ Dr. V. Léon Simon schliesst das Protokoll mit folgenden Worten: „Leider ist das Ordiniren bei der Seekrankheit eine äusserst schwierige Sache; ein gewähltes Mittel kann im Stich lassen, Dank diesem wunderlichen Leiden. Bei einer Seefahrt wird man seekrank, bei einer andern nicht, und (bis jetzt) ist es unmöglich, sich davon Rechenschaft geben zu können.“

In der erwähnten Discussion kamen Petroleum und Apomorphinum nicht zur Sprache. Dem Petroleum haben Constantin Hering und Bayes grosses Lob gespendet und es verdient auch dasselbe: man nimmt es in Tropfen in niederer Potenz. Apomorphinum muss stets frisch bereitet angewandt werden, und zwar in niederer Verreibung; etwa eine Kaffeebohne gross in einem Löffel voll Wasser einzunehmen. Bei ausgesprochenem Verlangen nach Pikantem oder Saurem, und bei heftigem Kopfschmerz empfahl sich, nach Constantin Hering, Sepia. Tabacum bewährt sich nach derselben Autorität, bei Angst, Unruhe, entstellten Gesichtszügen, Zittern der Glieder, todtenähnlicher Blässe, kalter, klebriger Haut und grosser Prostration. Als Prophylakticum gilt Chloroform 10 Tropfen in einem Weinglas voll Wasser, in drei- bis sechsstündiger Wiederholung, in entsprechenden Gaben. Die Patienten thuen wohl daran ihren Aufenthalt wo möglich in der Mitte des Schiffs zu nehmen, und die horizontale Lage so wenig als möglich zu verlassen. In Segelschiffen ist man weniger der Seekrankheit ausgesetzt als in Dampfschiffen, weil die Bewegung der Räder das Schwanken des Schiffes bedeutend vermehrt.

Dr. med. Hegewald.

Literarische Besprechung.

Die Circulation und der Puls. Von Dr. Charles Ozanam. Ein Band in Gross-Octav, 1050 und IX Seiten, 494 Zeichnungen und 4 Porträts.

So besitzen wir denn doch endlich ein Fachwerk über die Pulslehre! Es ist wirklich befremdend, dass man in den medicinischen Disciplinen diesem Gegenstand die ihm schuldige Berücksichtigung seither nicht geschenkt hat. Der Arzt, der sein Leben lang den Puls fühlt, der darin die Anzeichen von Gesundheit, Krankheit und nahendem Tod erkennt, besitzt wirklich kein Fachwerk über die Pulslehre, wo er sich Raths erholen könnte. Die Pulslehre ist weitumfassend, sie greift tief ein, denn bekanntlich offenbart sich jede Krankheit durch den Puls. Kennt man die Pulslehre in ihrem ganzen Umfang, so besitzt man eine gute Diagnostik. Man liest die Krankheit geradezu vom Sphygmograph ab, wie man sie gleichzeitig mit dem Finger erforscht. Dr. Ozanam hat in den beiden ersten Theilen seines Werks die Geschichte und Physiologie der Circulation gegeben; im dritten Theile beschreibt er alle bekannten Instrumente zur Exploration des Pulses und fügt dem seinen neuen, verbesserten Sphygmographen bei.

Es ist ein kleines ampullförmig façonnirtes, mit Mercur gefülltes Gefäss mit einer darüber sich befindenden elastischen Kautschukröhre, an die sich senkrecht eine Glasröhre anschliesst. Man setzt das Instrument auf die Arterie oder auf das Herz, und durch die impulsive Kraft der Blutwelle steigt dann der Mercur in der Glasröhre, in der Triebkraft ihr proportional. So bietet die Glasröhre ein sichtbares Bild der Arterie und wir sehen und erkennen in ihr, in den Modificationen der Circulation, den Ausdruck aller Regungen der psychischen Zustände; die geheimsten Regungen unseres Innern reflectiren sich hier in der That.

Es ist das nicht Alles. Es handelte sich darum, diese flüchtigen Bilder festzuhalten, sie darzustellen, und hier hat der geistreiche Verfasser uns eine neue Ueberraschnng bereitet. Neben der Kautschuk-Glasröhre lässt er einen mit Papier bedeckten Cylinder functioniren. In der eben erwähnten Glasröhre schwebt über dem Mercur ein sogenannter Flotteur, und hier ist das äusserste Ende der Stahlnadel triangelartig zugespitzt, und enthält einen, kaum mit blossem Auge sichtbaren, aus porösem Stoff gebildeten Tintenapparat. Diese merkwürdige Nadel oscillirt beständig vor dem Cylinder, aus dem einfachen Grunde, weil der geniale Erfinder einen Magnet darin angebracht hat, der durch die Wände hindurch seine Anziehungskraft ausübt ohne die Nadel abzuleiten. So zeigt dieselbe alle Undulationen des Mercurs, beziehungsweise der Blutströmung, auf dem Papiere an, was dem Arzte zu wissen von grosser Bedeutung ist. So viel steht fest, Aerzte, welche das Werk des Dr. Ozanam über die Circulation und die Pulslehre studirt haben, werden in der Behandlung der Herzkrankheiten und der Blutgefässe eine sonst selten zu findende Sicherheit erlangen.

Sind die angeführten Resultate schon staunenswerth, so kann man nicht umhin den Scharfsinn des Erfinders zu bewundern, der auch die Photographie zu seinen Untersuchungen zu verwerthen wusste. Er umgiebt nämlich den beschriebenen Cylinder mit gelatinisirtem, bromsilberhaltigem Glas-

papier, umgiebt ihn dann wieder mit einem andern Cylinder und stellt so eine Camera obscura dar. Durch eine offengelassene Spalte sieht man nun den Mercur oscilliren und ohne Tinte und ohne Feder übt nunmehr das Sonnenlicht das Amt eines Referenten, der Alles genau beschreibt, was er sieht. Der hier besprochene ingeniöse Apparat ist von Ch. Etienne, 11 Avenue d'Orleans à Paris, construirt worden.

Das grosse Werk, mit welchem Dr. Ozanam die Wissenschaft bereichert hat, ist soeben in Paris erschienen und führt den französischen Titel: La Circulation et le puls. Histoire physiologie, séméiotique, indications thérapeutiques par le Dr. Ozanam. Paris, J. B. Boillère 1886. 1 vol. in 8°.

Mehrere Kapitel behandeln die glänzenden Entdeckungen, die der Erfinder mit seinem Apparat zu machen Gelegenheit fand. Ich will hier nur von der influirenden Circulation (circulation par influence) sprechen, wo man die seitlichen Venen durch Dilation und Contraction von der Arterie tonisch zur Circulation angeregt findet, und die Erregungszustände der Vasomotoren ihre Bedeutung erhalten. In einem andern höchst interessanten Kapitel führt der Verfasser uns eine andere Errungenschaft auf dem Gebiete der Wissenschaft vor: er enthüllt die Geheimnisse des organischen Pulses (des pouls organiques) mit allen Hilfsmitteln, die hier in Betracht kommen. Bordeu und Fouquet hatten indess bereits diese Entdeckung geahnt, wenn sie auch nicht von ihnen, wie von Ozanam gemacht wurde.

Dies sind die Vorzüge eines Buchs von dem man wohl thut Kenntniss zu nehmen und das ein eingehendes Studium verdient. Die 493 Stiche oder Zeichnungen tragen zum Verständniss desselben bedeutend bei und sind kunstvoll ausgeführt. Vier Porträts der Männer, welche sich um die Circulation des Bluts hochverdient gemacht haben, schmücken das Werk. Das von Michel Servet, den später Calvin in Genf lebendig verbrennen liess; das von Realdo Colombo, dem berühmten Professor der Anatomie in Rom; das des hochgefeierten Andreas Cesalpin, den die Italiener den Philosophen nannten, und endlich jenes von William Harvey, der Stolz Englands, dem sein königlicher Beschützer, Karl I., der Freund der Wissenschaften, die Erlaubniss ertheilte, an den Hirschkühen in Windsor experimentiren zu dürfen, im Interesse seiner epochemachenden Entdeckung des Kreislaufs des Bluts. Nichts ist interessanter als den Lebenslauf dieser vier grossen Männer kennen zu lernen; die viel zu kämpfen hatten, um der Wahrheit zum Sieg zu verhelfen.

Dr. xxx.

Todesanzeige.

Der Letzte unserer Veteranen ist hinübergegangen.

Am 18. März c. starb zu Schlitz, Grossherzogthum Hessen, wohin er erst im vorigen Jahre von Blankenburg i. Th. übersiedelte, nach kurzem Krankenlager in seinem 79. Lebensjahre

Dr. med. Herrmann Hartlaub.

Von seinem Bruder, einem unmittelbaren Schüler Hahnemann's in die Homöopathie eingeführt, hielt er sein ganzes Leben hindurch fest und treu an den Vorschriften des Meisters, welche er in seiner langen und gegesegneten praktischen Wirksamkeit zu Reichenau b. Zittau, Neuwied u. Blankenburg i. Th. bewährt gefunden. Es war ihm vergönnt vor zwei Jahren sein fünfzigjähriges Doctorjubiläum zu begehen. Durch seine Arbeiten auf dem Gebiete der Pharmakologie und Botanik hat er sich ein bleibendes Andenken unter uns gestiftet. Seine letzte Arbeit zur Feststellung der von Hahnemann empfohlenen Species von Aconit, welche zur Zeit seines Jubiläums erschien, ist noch ein beredtes Zeugniss von dem regen Interesse, welches er bis in sein hohes Alter dem botanischen Theile unserer Pharmakologie zuwandte. Strenges Festhalten an den von Hahnemann gegebenen Vorschriften zur Arzneibereitung, war ihm ein unverbrüchliches Gesetz, welches er gegen alle abweichenden Meinungen standhaft verfocht. Dass er auch den Ausbau unserer Arzneimittellehre nicht aus den Augen verlor, beweist eine in den fünfziger Jahren von ihm im Verein mit mehreren andern Aerzten unternommene Prüfung von Mezereum.

Er war eine ernste sinnige Natur, welche mit Bienenfleisse den Honig zusammentrug, unserer Sache und seinen Kranken zum Nutzen. Wir rufen ihm über das Grab ein

Have pia anima!

zu. **Die Redaction.**

Kleinere Mittheilungen.

In der Revista Omeopatica (Rom, 1886) wird mitgetheilt, dass die Homöopathie durch die glänzenden Erfolge, welche sie in der Cholera und in der Dysenterie in China erreichte, nunmehr auch dort sich immer mehr verbreitet. In derselben italieni-

schen Zeitschrift lesen wir, dass in St. Miguel auf den Azoren ein homöopathischer Arzt, Dr. Rodriguez Moderno, sich niedergelassen hat und dort eine homöopathische Apotheke besteht. Der homöpathischen Review, einer in englischer Sprache erscheinenden Zeitschrift, wird aus Launceston in Tasmania, vom Apotheker Browne der Wunsch zu erkennen gegeben, es möge sich ein homöopathischer Arzt doch daselbst niederlassen, da es ein dringendes Bedürfniss geworden sei. In Mexiko erfreut sich die Homöopathie eines grossen Aufschwungs und hat als Organ die Riforma Medica, welche in spanischer Sprache erscheint; wir behalten uns vor, gelegentlich Auszüge aus derselben zu bringen. **ld.**

Der Vorschlag

die diesjährige Centralvereins-Versammlung im Anschluss an den Internationalen homöopathischen Congress in Brüssel zu halten, scheint mir sehr zweckmässig. Statutenmässig steht dem Nichts entgegen, Präcedenzen sind auch da und würde dadurch bestimmt noch Mancher sich zum Besuche des Congresses veranlasst sehen. Ausserdem kämen wir dadurch über die Garantiefrage hinweg und ersparten uns eine Menge Weitläufigkeiten. Meiner Meinung nach würde es am Besten sein, wenn das Directorium des Centralvereins eine schriftliche Abstimmung der Mitglieder darüber veranlasste.

Ein ständiger Besucher der Centralvereins-Versammlungen.

Einladung.

Zu der Sonnabend den 10. April c. in Baarmann's Restaurant (Eingang vom Markt 1 Tr.) stattfindenden Feier von *Hahnemann's Geburtstag* werden die auswärtigen Collegen, sowie alle Freunde der Homöopathie ergebenst eingeladen. Anmeldungen zur Tafel erbitten wir uns **bis 9. April c.** Abends an Herrn Dr. Billig (Promenadenstr. 43) zu richten.

Der Verein der Leipziger homöop. Aerzte.

Berichtigung.

In No. 10, Bd. 112, S. 77, Sp. 1, Z. 6 v. u. ist statt „membruss?" *numbness?* zu lesen.

Ferner ist in No. 12, Bd. 112, S. 96 in der Todesanzeige statt „Wurzler" *Würzler* zu lesen.

Verantwortlicher Redacteur **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtner's Buchhandlung** in Leipzig.
Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.

Bd. 112. Leipzig, den 6. April 1886. **No. 14.**

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. A. LORBACHER,** PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Rossplatz 18.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 *M.* 50 *Pf.* Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — **Inserate,** welche an **R. Mosse** in **Leipzig** und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 *Pf.* pro einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 *M.* berechnet.

Qui nescit martem, nescit artem.

Von **Dr. Mossa** in Strassburg i. E.

„Man darf nur Kupfer und Eisen vergleichen und wird einsehen, warum Hahnemann das erste unter den hohen Adel aufnahm, das zweite nicht." So äussert sich C. Hering in dem Excurs zur Prüfung von Acidum benzoicum. Nun, wenn es auch vielleicht nicht zum hohen Adel, worunter Hering wohl hauptsächlich die Hahnemann'schen Antipsorica begreift, zum Adel der Heilmittel gehört es jedenfalls, zumal, wenn wir zu der homöopathischen Prüfung und therapeutischen Verwerthung dieses Mittels die klinischen Erfahrungen der Schule Rademacher's und die aus der Homöopathie herausgewachsenen biochemischen Schüssler's, sowie die der Balneotherapie hinzu nehmen. Ohne Grund hat es Rademacher, dieser gute Beobachter, nicht als eins seiner Universalia und v. Grauvogl es als eins der obersten Repräsentanten der oxygenoiden Mittelreihe proklamirt.

Seitdem im griechischen Mythenalter Melampus den Iphiklos durch Ferrum (Eisenrost in Wein) von Impotenz geheilt hat, sind ca. 3000 Jahre vergangen, das Eisen ist aber niemals aus dem Arzneischatz der Aerzte verschwunden; es ist viel gebraucht und gemissbraucht worden, so dass Stahl von ihm sagt: „Die Erfindung der Stahlarzneien (die allerdings mit der erweiterten Kenntniss der Chemie immer complicirter und raffinirter geworden sind) habe in der Welt mehr Schaden angerichtet, als die aus diesem Metall geschmiedeten Waffen," und sähe er den Missbrauch, der auch zu unserer Zeit, der Zeit von „Blut(mangel) und Eisen", damit noch oft getrieben wird, würde sein Urtheil anders lauten? Man kann sich so schwer von den massenhaften Dosen losmachen, trotzdem gerade bei diesem Metall schon die Chemie so deutlich dagegen spricht. Das metallische Eisen in den Magen gebracht, oxydirt hier und verbindet sich mit den Säuren des Magens zu Oxydulsalzen, also zu salzsaurem oder milchsaurem Fe-Oxydul.

Dabei erleidet das Wasser eine Zersetzung; der freiwerdende Wasserstoff verbindet sich mit etwa vorhandenem Schwefel zu Schwefelwasserstoff, der dann die beim Eisengebrauch so unliebsamen Ructus erzeugt. Uebrigens, da jene Säuren doch nur in geringem Masse im Magen vorhanden sind, wird nur ein geringer Theil des eingeführten Eisens verändert, während der grössere Theil unverändert oder an Schwefel gebunden (als Schwefeleisen, der die Excremente schwärzt) aus dem Darme entleert wird. Die so gebildeten, oder als solche von aussen eingeführten Fe-Oxydulsalze, werden nun weiter im Magen oder Darm unter Aufnahme von O zu Oxydsalzen umgewandelt und verbinden sich mit dem Albumen zu Fe-Albuminaten, von denen ein Theil löslich ist, der andere nicht; aber auch von den löslichen wird nur eine gewisse Menge resorbirt, während ein grösseres Quantum per anum ausgeschieden wird. Die unlöslichen, im Magen oder Darmkanal zurückgehaltenen Verbindungen wirken

hier wie ein corrosives Gift, wie Thierversuche evident gezeigt haben. Auch der klinische Versuch zeigte, wie grosse Eisengaben leicht Druck und Schmerz im Magen, grosse Beängstigung, Uebelkeit, Neigung zum Erbrechen, Kolikschmerzen, selbst Diarrhoe erzeugten; auch sah man auf mässige, aber lange Zeit fortgesetzte Gaben Palpitationen, Wallungen nach dem Kopf, innere Hitze, Vollheit, einen harten, vollen Puls, beschleunigte Respiration, Neigung zu Blutungen entstehen. Also Warnungen genug gegen die massiven Ferrumgaben!

Prof. Nothnagel bringt in seinem Handbuch der Arzneimittellehre einige interessante Thatsachen über die Einwirkung des Ferrum auf die Körpertemperatur, welche Dr. Pokrowsky leider! bei kranken Personen (mit Herzfehlern, Nierenentartung etc.) beobachtet hat: Die Temperatur erlitt unter dem Gebrauch der Eisenmittel eine Steigerung, und zwar die normale wie auch die in Folge pathologischer Processe gesunkene: das Maximum der Wärmezunahme betrug etwa 1° C. Diese trat in einem Fall schon 5 Stunden nach dem Einnehmen hervor, in andern erst nach mehrtägigem Gebrauch; hat sie bei einer geringen Quantität eine gewisse Höhe erreicht, so kann diese mit *Vermehrung* der Dosis noch *weiter steigen.* Nach dem Aussetzen des Mittels dauerte es ziemlich lange, ehe die Temperatur zur Norm zurückkehrte, wenn es sich um Fälle mit ursprünglich normaler Temperatur handelte; war dieselbe von Anfang an unter der Norm, so fiel sie auch remedio reposito schnell wieder ab.

Ebenso wie die Temperatur steigt die Pulsfrequenz, aber langsamer und nicht mit derselben Constanz.

Ferner vergrösserte sich auch die Menge des täglich ausgeschiedenen Harnstoffs, und das Körpergewicht wächst. —

Dass eine homöopathische Prüfung des Eisens von Hahnemann und eine physiologische von Löffler, einem Anhänger Rademacher's, existirt, davon meldet Prof. Nothnagel nichts; er kennt sie wohl gar nicht.

Die Löffler'sche Prüfung von Ferrum aceticum findet sich in der Zeitschrift für Erfahrungsheilkunde 1848/49.

Er stellte sie an 5 gesunden Personen an, denen er längere Zeit hindurch von dem Liquor ferri acet. Pharm. Borr. (frisch gefälltes Eisenoxyd-Hydrat in Acetum concentrat. gelöst) darreichte; vorher hatte er bei jeder Person einen Aderlass von 4 Unzen gemacht, um die Beschaffenheit des Blutes vor mit dem nach dem Versuch entleerten Blute vergleichen zu können.

Die Hauptresultate waren (nach Kissel):

1) *Verminderung* der *Pulsfrequenz* um 5, 10, 15 bis 20 Schläge in der Minute. (Differirt bedeutend mit den obigen Ergebnissen von Pokrowsky.)
2) *Gespanntwerden* des *Pulses.*
3) In der *ersten*, mindestens achttägigen Periode des Ferrumgebrauches zeigte sich eine *Zunahme* des *Kräftegefühls* oder völlige Integrität des allgemeinen Gesundheitsgefühls; in der *zweiten* Periode allgemeine *Mattigkeit*, *Gefühl von Schwäche*, *Schwere* und *Abgeschlagenheit* in den *Gliedern*, *Unlust* zur *körperlichen* und *geistigen Thätigkeit*, *Müdigkeit*, *überwältigende Neigung zum Schlaf.*
4) *Vermehrung* des *Appetits*, eine Art *Heisshunger*, nur bei *grösseren* Gaben (und nicht bei alten Versuchspersonen) *kolikartige Schmerzen*, *Uebelkeit*, *Aufstossen*, *Brechneigung.*
5) Bei *kleinen* Dosen *Trägheit des Stuhls*, welches sich durch fleissiges Wassertrinken verhüten liess; bei *grossen* Gaben (15—20 Tropfen) *nahm* die *Consistenz* der Stühle bis zur *Dünnbreiigkeit* ab.
6) *Harndrängen*, *Kitzel* in der *Harnröhre*, besonders in der *Fossa navicularis*, *ungewöhnlich häufiges Harnen* in der *spätern Periode*, mitunter abwechselnd mit den abdominalen Erscheinungen.
7) Bei 2 Personen Affection der *Luftröhre*, bei der einen *Schmerzhaftigkeit* des *Kehlkopfs* und der *Gegend hinter* dem *obern Drittheil* des *Brustbeins* mit etwas *Husten* und *Auswurf* eines *blasigen*, *zähen*, mit *schwarzem Blut* getränkten Schleims.

Was die Beschaffenheit des Bluts betrifft, so zeigte sich der *Wassergehalt* desselben *vermehrt* und die *festen Bestandtheile* dem entsprechend *vermindert;* im Serum waren die festen Bestandtheile vermindert, im Blutkuchen fand eine Vermehrung der feuerbeständigen Theile statt; in der Blutasche waren die im Wasser löslichen Salze vermehrt. Das Blut und in specie die Blutkörperchen hatten eine *dunklere Färbung.* Der *Faserstoff* war fast durchweg etwas *vermindert*, nur in einem Falle unbedeutend vermehrt.

(Fortsetzung folgt.)

Ueber Ptomaïne.*)

Von **W. Albert Haupt** in Chemnitz.

Die von Koch schon vor mehreren Jahren entdeckten Bacillen der Mäuse-Septicämie — ausserordentlich feine, kaum 0,001 Millimeter lange Stäbchen — wachsen in Blutserum-Gelatine aufs Allerüppigste. Hat man eine fortlaufende Reihe von Rein-Culturen dieser Spaltpilze in solchem

*) Dieser Artikel erscheint gleichzeitig englisch in dem „North American Journal of Homoeopathy".



Nährmateriale nach der Koch'schen Methode (vide meine Arbeit: „Pure cultures for Bacteria" in den Transactions of the American Institute of Homoeopathy, Session 1885, pag. 497) angestellt und auf diese Weise die Möglichkeit beseitigt, dass die Bacillen der letzten Generation noch mit Partikelchen von einem, ihnen etwa ursprünglich anhaftenden Ansteckungsstoffe verunreinigt sein könnten, so genügt es, eine Staarnadel in die Cultur einzuführen und die daran hängenbleibenden Parasiten mittelst eines einfachen Ritzes am Ohre einer gesunden Hausmaus in das Blut derselben zu bringen, um das Thier *binnen 50 Stunden mit mathematischer Sicherheit an Septicämie zu Grunde gehen* zu sehen. Dabei erscheint die Maus *in den ersten 24 Stunden* ganz gesund — so lange dauert es, bis sich die Bacillen in ihrem Blute zu einer solchen Menge vermehrt haben, dass Stoffwechselstörungen entstehen — dann aber zeigt sich zunächst eine vermehrte Secretion der Conjunctiva und die Augen verkleben schliesslich ganz und gar; zugleich tritt Mattigkeit ein. Das Thier läuft nur noch mühsam im Käfig umher und sitzt meist mit gekrümmtem Rücken und angezogenen Beinen in einer Ecke. Später hört es auf zu fressen, der Athem wird nach und nach langsamer, die Schwäche immer grösser und der Tod erfolgt fast unmerklich. Entzieht man der Maus kurz vor ihrem Ende etwas Blut und untersucht es mikroskopisch, so findet man *in jedem Tröpfchen wahrhaft ungeheure Massen von Septicämie-Bacillen.* Vermischt man einen Tropfen davon mit 9 Tropfen destillirten Wassers und spritzt von dieser Verdünnung (freilich keine Dilution im homöopathischen Sinne, denn es wird hier nur eine Verminderung der Zahl der Spaltpilze in jedem Tropfen beabsichtigt) 1 Tropfen unter die Rückenhaut einer Hausmaus, so stirbt dieselbe unter ganz denselben Erscheinungen *ebenfalls in ca. 50 Stunden* und jeder Tropfen ihres Blutes, von welchem Theile oder aus welchem Organe er immer sein mag, wimmelt wieder von den Schmarotzern und verursacht, einer gesunden Maus eingeimpft, stets wieder Septicämie. Bei der Section bemerkt man an der Injectionsstelle in den meisten Fällen ein mässiges Oedem des Unterhautzellgewebes, aber ausser *einer bedeutenden Milzanschwellung* niemals eine Veränderung an den inneren Organen.

Bei diesen Experimenten wird also eine exquisite *Infection* erzielt.

Anders gestaltet sich die Sache, wenn wir von dem todten Thiere 10 Tropfen Blut entnehmen und unter die Rückenhaut einer gesunden Hausmaus einspritzen. Da fallen uns *unmittelbar nachher* verschiedene Veränderungen in ihrem Befinden in die Augen; sie ist sehr unruhig, rennt hin und her, zeigt aber grosse Schwäche und Unsicherheit in ihren Bewegungen, frisst nicht mehr, athmet unregelmässig und *stirbt nach ungefähr 4 Stunden.* Seciren wir das Thier, so finden wir im Zellgewebe der Rückenhaut fast das ganze injicirte Blut mit seinen Bacterien noch unverändert vor. *Eine Reaction an der Einspritzungsstelle oder irgend eine Veränderung der innern Organe suchen wir vergebens.* In keinem inneren Organe, auch nicht im Herzblute lassen sich Schizomyceten nachweisen und *Impfungen gesunder Thiere mit solchem Blute bleiben ohne allen Erfolg.*

Ohne Zweifel handelt es sich bei diesem Versuche nicht um eine Infection, sondern um eine *Intoxication*, bewirkt durch ein chemisches Gift, das Produkt der von den Septicämie-Bacillen erzeugten Eiweissspaltungen.

Dieses Gift wurde bekanntlich zuerst durch Panum (vide Virchow's Archiv LX, pag. 301) bei Fäulniss eiweisshaltiger Substanzen als ein chemischer, in Wasser löslicher, nichtflüchtiger Körper nachgewiesen und später (im Jahre 1868) von Bergmann in Krystallform, als *schwefelsaures Sepsin* dargestellt. Letzterer meinte damals sogar, in diesem Stoffe die alleinige Ursache der Septicämie entdeckt zu haben, erzielte aber durch subcutane Injection desselben wohl Fieber, Brechbewegungen, Tenesmus, Bildung von Ecchymosen unter dem Endocard, in der Milz, im Magen und in den Darmwandungen, niemals jedoch jene charakteristischen Symptome: phlegmonöse Entzündung an der Injectionsstelle und hochgradige Gastro-Enteritis, welche sich stets bei Thieren entwickeln, denen faulende, *bacterienhaltige* Flüssigkeiten eingespritzt worden sind. In Folge dessen kam er schliesslich von seiner Annahme zurück und erklärte in seiner Abhandlung: „Zur Lehre von der putriden Intoxication" (Deutsche Zeitschr. f. Chirurgie I, No. 4, 1873), dass „das Gift faulender Substanzen an Bacterien gebunden sei."

Beiläufig bemerkt, haben die Veröffentlichungen Bergmann's in mir die Frage angeregt, ob es sich nicht lohnen sollte, Sepsin. sulph. bei schweren septischen Erkrankungen, gegen welche wir doch noch kein verlässliches Mittel besitzen, in mittleren oder höheren Verdünnungen zur Anwendung zu bringen?

Panum's und Bergmann's Untersuchungen gaben den Anstoss zu einer ganzen, grossen Reihe chemischer Arbeiten anderer Forscher, denen wir die Kenntniss einer ziemlichen Anzahl von mehr oder weniger giftigen, sowie von unschädlichen Fäulnissprodukten verdanken. Dieselben wurden Anfangs meist zufällig bei gerichtlichen chemischen Untersuchungen von Leichen auf Pflanzengifte entdeckt und erhielten den Namen Ptomaïne, von *πτῶμα* — Leiche.

Dupré und Bence Jones hatten übrigens bereits 1866 das Vorkommen eines alkaloidartigen

Körpers in allen Organen, Geweben und Flüssigkeiten des menschlichen und thierischen Organismus bemerkt, den sie animalisches Chinoidin nannten, aber nicht in reinem, wägbarem Zustande auszuscheiden vermochten.

Sonnenschein und Zülzer stellten 1869 aus verschiedenen Macerationsflüssigkeiten, die ihnen das Berliner anatomische Institut lieferte und aus faulendem Muskelfleische eine Base dar, welche dem Atropin und Hyoscyamin ähnelte.

(Fortsetzung folgt.)

Wissenschaftlicher Bericht

über die im Jahre 1885 im homöopathischen Kinderspitale zu Wien behandelten Kranken.

Von **Dr. Klauber**, Primararzt.

(Fortsetzung.)

Pertussis.

8 Fälle, 2 Knaben und 6 Mädchen. Im Alter von $1^1/_2$—$2^1/_2$ Jahren standen 4 Kinder, die andern 4 Kinder waren zwischen 5—$6^1/_2$ Jahre alt. Mit Ausnahme eines Falles genasen sämmtliche Kinder. Der letale Fall betraf einen tuberculosen Knaben, dessen Krankengeschichte unten folgt, um zu zeigen, welchen Verlauf bei einer solchen Complication die Krankheit nimmt.

Ich lasse nun einige Krankengeschichten folgen:

Ludwig Haustorfer, 6 Jahre alt, wird am 30. Mai mit Husten aufgenommen. Bei der Untersuchung wird eine Angina parenchymatosa, Stomatitis, übler Mundgeruch constatirt, wogegen Merc. solub. verordnet wird. Am 1. Juni bemerken wir, trotzdem die Halsentzündung besser ist, dass Speisen erbrochen werden, und werden am folgenden Tag über die Natur des Erbrechens belehrt. Es ist in Folge von Keuchhustenanfällen aufgetreten. Die Keuchhustenanfälle sind von Anfang an sehr schwer, 10 Anfälle bei Tag, 11 bei Nacht, ein Anfall besteht aus 13 Reprisen. Das Erbrechen steigert sich täglich, als am 11. Juni eine ganze Spuckschale voll Blut nach einem Anfall ausgeworfen wird. Der Kranke, dem seit Constatirung des Keuchhustens Ipecacuanha 3. verabreicht wurde, bekam jetzt Ferrum metall. 6. Ueber die Herkunft des Blutes war ich nicht einen Moment im Unklaren, die Stomatitis und der üble Mundgeruch zeigten, dass es aus dem Munde stammte. Ich war daher nicht unruhig, als auch die folgenden Tage bei der Morgenvisite 2—3 Spuckschalen voll dunkelschwarz gefärbten Blutes neben dem Bette standen. Das Ferrum metall. leistete mir in dem Falle geringe Dienste und ich entschloss mich am 25. Juni dem Kranken Secale 3. zu geben. Die Menge des ausgeworfenen Blutes wurde von da ab geringer und cessirte vollständig am 5. Juli. Trotzdem das Blut nicht von der Lunge kam, so magerte doch der Kranke stark ab, und was bei keuchhustenkranken Kindern schon viel sagen will, selbst das Gesicht ist schmal geworden. Nachdem das Bluten aufgehört, klagt der Kranke über Stechen linkerseits, ohne dass etwas Anderes als Katarrh constatirt werden kann, und Bryonia 3. genügt, um in wenigen Tagen dieses lästige Symptom zu entfernen. Am 1. August beginnt das Endstadium, der gewöhnliche Katarrh.

Braucht lange zu seiner Erholung, obwohl die Temperatur im ganzen Verlaufe normal war. Wird am 27. August geheilt entlassen.

Eine andere Quelle des Blutauswurfs bei keuchhustenkranken Kindern ist das Nasenbluten, wie es bei der am 12. August aufgenommenen Maria Pesina der Fall war. Auch bei ihr erreichte der Keuchhusten gleich zu Beginn die Akme, sowohl was die Länge als auch Häufigkeit der Anfälle betrifft. Mit der Uhr in der Hand constatirte ich, dass ein Anfall 10 Minuten lang dauerte, dabei gerieth sie in Erstickungsgefahr. Diese Kranke stand ebenfalls unter dem Regime der Ipecacuanha. Am 22. August bekam sie heftiges Nasenbluten. Am folgenden Tage wirft sie reines Blut per os aus. Es wird Ferrum met. 6. verordnet. Am 25. Aug. verliert sie sehr viel Blut aus Nase und Mund und am 27. Aug. quillt es mit grosser Heftigkeit ebenfalls bei Mund und Nase heraus. Von da ab kein Blut mehr. Es wird zur Ipecacuanha zurückgegriffen, die Anfälle vermindern sich beträchtlich, und die Kranke wird nach langer Reconvalescenz am 16. September entlassen.

Wenn es mir auch in diesen zwei Fällen gelang, die Quelle der Blutung mit Sicherheit anzugeben und die Blutungen als unschädlich zu betrachten, so kann ich doch nicht umhin zu bemerken, dass manchmal leider wirkliche Lungenblutungen bei älteren Kindern vorkommen, die den Keim zu langem Siechthum legen.

Josefine Gander, 2 Jahre alt, wird am 11. Juni mit Keuchhusten aufgenommen. Seit 2 Wochen schon zu Hause krank. Der erste Anfall, den die Kleine zu überstehen hatte, als sie in unsere Anstalt überbracht wurde, war der stärkste, den ich je zu beobachten Gelegenheit hatte. Der Athem blieb $^1/_2$ Minute aus, dabei war das Gesicht ganz dick angeschwollen, der ganze Körper gestreckt. Nach dem Anfall ist sie ganz erschöpft, liegt dahin. Ausser Rhonchi auf der Brust ist nichts Abnormes vorhanden. Am 12. Juni finde ich 12 Tag- und 16 Nachtanfälle verzeichnet, jeder einzelne Anfall dauert 7 Minuten; ehe der wirkliche

Anfall eintritt hüstelt sie durch 10 Minuten. Sie bekommt gleich von vornherein Arsen 12. 3stündlich. Während sie die erstere Zeit grosse Mengen Schleim erbrach, erbricht sie 4 Tage hindurch gar nichts, obwohl die Anfälle an Schwere sich gleich blieben (15. bis 18. Juni). Dann stellt sich wieder Erbrechen ein, und hiermit hebt sich der Appetit. Bevor die Anfälle kommen, legt sich die Kranke nieder. Dieses Symptom habe ich nur in seltenen, hauptsächlich sehr schweren Fällen beobachtet. Ich verweise diesbezüglich auf meinen vorjährigen Bericht, wo sich dasselbe bei der Leopoldine Humböck vorfindet. Vom 24. Juni wechseln Tage ab, wo stärkere, und Tage, wo schwächere Anfälle vorkamen und der Ernährungszustand sich etwas hob, jedoch hat sie bei den Hustenparoxysmen sehr viel mit den Füssen herumgeschlagen. Ich glaubte nun, dass die Kranke langsam der Genesung entgegengehe, als am 5. Juli die Anfälle, 11 an der Zahl, so heftig geworden, dass sie am ganzen Körper blau und steif wurde. Während der Athembehinderung schnellte die Kleine in die Höhe, stand auf den Fussspitzen und es war unmöglich wegen Starrheit der Muskeln sie in eine andere bequemere Lage zu bringen. Zum Glück waren dies die letzten heftigen Anfälle: dabei hatte sich eine Ecchymose im rechten Auge etablirt. Seit 9. Juli sind die Anfälle leicht und bleiben es; sobald sie zu husten anfängt, erbricht sie.

Während des ganzen Verlaufes dieses schweren Keuchhustens kam nur einmal mässiges Nasenbluten vor und einmal etwas Blut aus dem Munde.

Wurde am 9. August geheilt entlassen.

(Fortsetzung folgt.)

Kleine Mittheilungen.

Von **Dr. Hesse** in Hamburg.

(Fortsetzung.)

33.

Frau D., 25 Jahre alt, dunkelhaarig, mässig kräftig gebaut, stillen Wesens, früher gesund, hat im Laufe der letzten Monate viel Kummer und innerlichen Aerger gehabt; seitdem fühlt sie sich sehr unwohl. Seit 14 Tagen treten regelmässige Fieberanfälle auf: Gegen 10 Uhr Vormittag Frost, beginnend mit Schüttelfrost, drei Stunden andauernd, mit Durst auf kaltes Wasser, gegen 1 Uhr Hitze mit Nachlass des Durstes und Eingenommenheit des Kopfes. Die Hitze dauert ebenfalls mehrere Stunden, so dass, da sehr wenig oder gar kein Schweiss nachfolgt, der ganze Fieberanfall gegen 4 Uhr Nachmittags vorüber ist. Nach demselben ist sie sehr matt und hat grosse Schwere des Kopfes. Der Frost beginnt an Händen und Füssen, die Hitze am Kopfe; beim Frost fahles, verfallenes, bei der Hitze rothes Gesicht. Nachts schwitzt sie etwas. Legt sie sich vor dem Frost zu Bett, so merkt sie von dem Froste gar nichts, von der Hitze sehr wenig; während des Frostes grosses Verlangen sich zuzudecken, während der Hitze das Gegentheil. Temperatur Morgens und Abends 38—38,5, Mittags 39—40.

Appetit sehr mässig, kein Durst, Stuhl verstopft mit grossgeformten Fäces, Hämorrhoiden mit schmerzhaftem Stuhl (seit dem ersten Wochenbett), Stiche in der Lebergegend bei Tiefathmen, Husten, Bewegung. Sie kann nicht rechts liegen; beim Linksliegen das Gefühl, als ob eine schwere Last von rechts nach links hinüberfiele mit starken Schmerzen; sie liegt deshalb stets auf dem Rücken; Leber vergrössert und druckempfindlich.

Ich schwankte Anfangs zwischen Natr. muriat. und Ignatia. Ich gab nach den Symptomen: „Frost durch Wärme zu tilgen, Durst nur im Frost“ am 20. Dec. zwei Pulver Ignatia x. Diese blieben ohne Wirkung, ebenso die wegen der Leberaffection gereichten Bryonia und Magnes. mur.

Am 28. Dec. erhielt sie Natr. muriat. x. in Wasser, mehrmals täglich einen Esslöffel. Diese Verordnung behielt sie bei unter Besserung des Zustandes.

9. Jan.: Morgen- und Abendtemperatur normal, Mittags bis 38,0. Spuren von Frost Morgens. Die Schmerzen in der rechten Seite haben bedeutend nachgelassen, starke Nachtschweisse sind aufgetreten; Appetit bessert sich. Ord. rep.

Sie nimmt unter zunehmender Besserung dieselbe Arznei weiter. Die Temperatur zeigt nach frühem Aufstehen oder körperlicher Anstrengung noch längere Zeit Neigung Mittags etwas über das Normale sich zu erheben.

Ende Januar, wo ich sie wegen ihres erkrankten Kindes öfter sah, hatte sie keine Klagen mehr über ihren Zustand.

Natr. mur. konnte ich in acuten Anfällen von Intermittens hier nur selten benützen; die wenigen, die ich überhaupt hier gesehen, wurden meist durch Ipecacuanha schnell beseitigt. Dagegen ist ersteres hier ein viel gebrauchtes Mittel in den Fällen von Malariasiechthum. Eine grosse Zahl der Fälle von Bleichsucht, ebenso eine Zahl von Lungenkrankheiten passte für dieses Mittel. Ich konnte in zwei Fällen von weit vorgeschrittener Phthise die bereits monatelang bestehenden und jedem anderen Mittel trotzenden Diarrhoen durch Natr. mur. 200. in festen Stuhl umwandeln auf längere Zeit; der Exitus selbst liess sich bei der vorhandenen Zerstörung der Lungen nicht abwenden. Ein dreijähriges elendes Kind hatte seit drei Tagen hohes Fieber; die Untersuchung ergab Pneumonie im rechten obern Lungenlappen. Den Eltern war auf-

gefallen, dass das Kind gegen Abend munter wurde, während es von Vormittags bis in die späten Nachmittagstunden im heftigsten Fieber dalag. Natr. mur. 200. in Wasser beseitigte in kürzester Zeit das Fieber, die örtlichen Symptome wichen langsamer. Die Therapie hat entschieden günstigere Resultate, wenn man sich emancipirt von der alten Gewohnheit nach dem Krankheitsnamen zu behandeln und einzig das Mittel nach dem jeweiligen Symptomencomplex bestimmt. In chronischen Fällen, wo es oft auch einem diagnostischen Künstler schwer fallen würde, dem Kinde einen Namen zu geben, ist das Befolgen dieses Grundsatzes leichter, schwerer in acuten Zuständen.

Anfangs Januar wurde ich zu einem jungen Manne gerufen. Einige Monate früher hatte ich ihn untersucht und notirt: Tuberculöse Erkrankung der ganzen linken Lunge, ebenso die Spitze der rechten. Befinden besser bei Bewegung in freier Luft. Er hatte schon mehrmals Lungenblutungen gehabt und am 2. Januar war wieder starke Blutung eingetreten. Am 5. Januar sah ich ihn und fand: *Er will kein warmes Zimmer, Tag und Nacht Fenster und Thüren offen* haben. Das stärkste Fieber *4—8 Uhr Abends*, Unruhe bis Mitternacht, *liegt am besten auf dem Rücken.* Unter Gebrauch von Lycopodium 200. in Wasser erholte sich der Kranke schnell, wie seiner Umgebung auffiel, gegenüber den früheren Anfällen. Das Fieber liess sofort nach, die charakteristische Verschlimmerungszeit trat nicht mehr hervor.

(Fortsetzung folgt.)

Beziehungen zwischen Scharlach und Diphtherie.

Von **Dr. med. Cleveland**, East Saginaw, Mich.

(Hahnem. Monthly, Oct. 1885.)

Als ich im vorigen Jahre acht Kinder ein und derselben Familie an Diphtherie und Scharlach behandelte, interessirte es mich in hohem Grade, welche Beziehungen zwischen den beiden Krankheiten bestehen, besonders in wie weit dieselben als identisch aufzufassen sind. Zunächst muss ich bemerken, dass der Unterschied zwischen beiden, mag auch in gewissem Grade einer vorhanden sein, nicht so gross sein kann, als er gemeinhin angenommen wird. Dass aber andrerseits grosse Aehnlichkeit in ihrem Ursprung, Verlauf und Endstadium besteht, unterliegt keinem Zweifel. Ebenso, dass die beiden Krankheiten in demselben Individuum zu derselben Zeit ablaufen und beide ihren regulären Gang gehen können, oder dass die eine Erkrankung vor der andern in grösserem oder geringerem Grade vorherrschen kann.

Wirft man einen Blick auf die Geschichte der beiden Krankheiten, so ergiebt sich, dass der älteste Bericht, den wir über Scharlach haben, aus dem Jahre 1556 stammt. 1676 erschien Sydenham's Arbeit über Scharlach und gegen Ende des Jahrhunderts wurde die Krankheit in jedem Theile des civilisirten Europa beschrieben. In Amerika trat es zuerst in Kingston 1735 auf, verbreitete sich bald durch die New England States nach New York, Philadelphia und längs der atlantischen Küste und erreichte Südamerika 1840, wo sich die Krankheit in ihren bösartigsten Formen zeigte. Die Diphtherie wird als eine der ältesten epidemischen Krankheiten betrachtet. Eine gute Beschreibung wird schon von Hippokrates, um 400 v. Chr., gegeben.

Es könnte demnach scheinen, dass die Diphtherie viele Hundert Jahre früher bereits bestanden habe, bevor wir irgend eine Mittheilung über Scharlach haben, obwohl möglicherweise beide schon so lange existirt haben, als es Menschen oder wenigstens epidemische Krankheiten giebt. Wir wissen, dass man zur Zeit Sydenham's eine Unterscheidung in der Classification der beiden Krankheiten machte. Beide Krankheiten waren unter Diphtherie zusammengefasst, in manchen Beziehungen bis zum Jahre 1658, woraus es sich auch wenigstens zum Theil erklärt, dass wir aus früherer Zeit keinen Bericht über Scharlach finden. Die Bezeichnung „Diphtheritis" rührt ursprünglich von Bretonneau, vom Jahre 1818 her. Gegenwärtig existiren die beiden Krankheiten in fast allen bekannten Ländern und in allen Jahreszeiten; sie treten von Zeit zu Zeit epidemisch auf und fordern jährlich tausendfache Opfer. Den günstigsten Boden finden sie in den gemässigten Klimaten; in den Tropen kommen sie vor, aber, wie es scheint, nicht in den Arktischen Gegenden. Feuchtigkeit begünstigt wahrscheinlich die Entwickelung der beiderseitigen Krankheitskeime. Beide Affectionen können sporadisch sowohl wie epidemisch auftreten. Ein Punkt ist besonders bemerkenswerth, und zwar die Thatsache, dass bei einer Scharlachepidemie ganz sicher auch Fälle von Diphtherie auftreten. Die wahrscheinliche Incubationszeit beider Krankheiten ist zwei bis sechs Tage, zuweilen mehr, ausnahmsweise aber auch weniger; die Diphtherie hat nach allgemeiner Annahme die kürzere Incubation. Im Frühjahr 1879 wurde ich am Spätnachmittag von einem grossen robusten Manne wegen eines grossen Abscesses an der Tonsille consultirt; es wurde eine Menge gut aussehenden Eiters entleert, und war zu dieser Zeit absolut nichts von diphtheritischen Auflagerungen zu entdecken. Arznei verweigerte er; er ging in seine Wohnung und verweilte die ganze Nacht in einem Zimmer, wo ein an Diphtherie leidendes Kind lag; am folgenden Tage hatte

sich sehr bösartige Diphtherie entwickelt, der ganze Rachen war voll Membranen. Am zweiten Tage starb der Mann. In diesem Falle konnte die Incubation nicht viel länger als zwölf Stunden gedauert haben. Der Fall hatte sich aber auch unter den möglichst günstigen Verhältnissen entwickelt.

Authentische Fälle von Scharlach sollen sich schon innerhalb 24 Stunden entwickelt haben. Die Ansteckungsstoffe beider Krankheiten sind ohne Zweifel ihrer Natur nach ähnlich, obwohl das eigentliche Agens noch ein Gegenstand der Controverse ist. Wie es aber auch beschaffen sein mag, sicher ist, dass dasselbe entweder durch directe Berührung in den Körper aufgenommen wird, oder mit der Nahrung und dem Wasser. Man betrachtet das Scharlachfieber für contagiöser als die Diphtherie. Je grösser die Störungen auf der Oberfläche des Körpers sind, um so grösser ist ihre Contagiosität, wie z. B. bei Masern und Windpocken. Das contagiöse Princip behält seine Ansteckungsfähigkeit Jahre lang unter günstigen Umständen und beim Scharlach bringt meist das einmalige Ueberstehen völlige Immunität hervor. Ein hervorragend prädisponirendes Moment ist das Alter, die meisten Fälle kommen auf die ersten fünf Lebensjahre, doch ist keins ganz frei. Die Mortalität bei beiden Erkrankungen ist beinahe dieselbe, doch in verschiedenen Epidemien verschieden. Gewisse Perioden in den einzelnen Epidemien sind ebenfalls durch grössere Sterblichkeit ausgezeichnet, besonders der Anfang derselben; in andern Abschnitten ist die Mortalität geringer.

(Fortsetzung folgt.)

Eine neue Spoliation.

Bis jetzt hatten wir immer nur einzelne Beraubungen unseres Arzneischatzes zu verzeichnen. Man begnügte sich hier und da eines unserer bewährten Mittel zu annectiren, ohne die Quelle, aus welcher man geschöpft, zu nennen. Da dies Verfahren Beifall fand, scheint man in der Neuzeit immer kühner zu werden. Das Grossartigste in dieser Beziehung hat jedoch ein Professor der Londoner medicinischen Schule, Dr. Landor Brunton, geleistet. Dieser Herr, welcher zugleich Examinator der Materia medica ist, hat im vorigen Jahre ein Handbuch der Pharmakologie, Therapie und Materia medica herausgegeben, in welchem er auf S. 1079—1118 die hauptsächlichsten homöopathischen Mittel mit den Krankheiten, in welchen sie nach dem Similia similibus Anwendung finden, anführt, hütet sich aber wohl die Quelle zu nennen, aus welcher er seine Weisheit geschöpft hat. Aus den Reihen seiner nähern Zunftgenossen, in specie aus der Mitte des als höchste Autorität geltenden Königlichen Colleg der Aerzte, hat sich keine einzige Stimme gegen die Aufnahme dieser Mittel in das Handbuch erhoben, und damit deren Nützlichkeit anerkannt. Es wäre also das homöopathische Heilverfahren glücklich in die officielle Medicin eingeschmuggelt. Dieses einzig in seiner Art dastehende Verfahren hat unserm verehrten Coll. Dudgeon in London Veranlassung gegeben, einen offenen Brief an den Präsidenten, die Censoren, die Generalversammlung und die Mitglieder des Königlichen Collegs der Londoner Aerzte zu richten, betitelt „Endlich! das Königliche Colleg der Aerzte zur Homöopathie bekehrt", worin er denselben so recht eindringlich den Widerspruch zu Gemüthe führt, dass man auf der einen Seite die homöopathischen Aerzte nicht als gleichberechtigte Collegen anerkennen will, sich weigert mit ihnen zu consultiren, sie mit allen möglichen Ehrentiteln belegt, und doch ganz dasselbe thut, indem man in Krankheiten dieselben Mittel nach dem Principe anwendet, von welchen jene ihren Namen herleiten. Was von dem Moralischen eines solchen Verfahrens zu halten, darüber kann kein anständiger Mensch im Unklaren sein. Auf diesen offenen Brief, welcher dem Vorstande des Königlichen Collegiums der Londoner Aerzte direct zugesendet worden ist, ist bis jetzt weder eine private noch eine officielle Antwort erfolgt. Man scheint auch hier wieder die beliebte Methode des Todtschweigens in Anwendung zu bringen. Doch dürfte sie in diesem Falle, wo es sich um eine nicht wegzuleugnende Thatsache handelt, nicht von Erfolg sein, wenn von unserer Seite Alles geschieht, um dieselbe möglichst weiten Kreisen des Publicums zur Kenntniss zu bringen. Es wäre dies zunächst eine Aufgabe für die neue homöopathische Propaganda. Wir dürfen uns derartige Spoliationen, wenn sie namentlich in diesem Umfange und mit solcher Unverschämtheit betrieben werden, nicht ohne entschiedenen Protest gefallen lassen. Wenn wir auch Nichts dawieder haben können, dass man unsere Mittel nach unseren Grundsätzen anwendet, so müssen wir wenigstens verlangen, dass man die Quellen nennt, aus denen man geschöpft und dem die Ehre giebt, dem sie gebührt, unserm Meister Hahnemann. Es ist ein trauriges Zeichen unserer durch Pietätlosigkeit charakterisirten Zeit, dass sonst als anständig und ehrenhaft geltende Leute gar kein Bedenken tragen, sich die Früchte der Arbeit Anderer anzueignen, ohne nur mit einem Worte dieselben zu erwähnen. **Lb.**

Die Homöopathie in den Vereinigten Staaten.

Die „Homöopathic World“ schreibt: „Es practiciren jetzt in den Vereinigten Staaten vierzehntausend homöopathische Aerzte; wenn in den nächsten 20 Jahren die Zahl derselben in demselben Verhältniss zunimmt, wie in den verflossenen 20 Jahren, so wird voraussichtlich die homöopathische Behandlung die der alten Schule überflügelt haben.“ Nach dem „Medical Visitor“ rechnet man bereits im Staat Illinois 1 homöopathischen Arzt auf 5766 Personen; in Jowa 1 auf 5846; in Indiana 1 auf 12445 und in Wisconsin 1 auf 6920. In Chicago kommt auf 3448 Personen 1 homöopathischer Arzt und in Milwaukee 1 auf 4219! Die Hospitäler, wo die homöopathische Behandlung allein ausgeübt wird, nehmen in erfreulicher Weise zu. So ist in diesem Augenblick wieder die Errichtung eines solchen Hospitals in Providence, Rhode-Island, in Aussicht genommen, und Grund und Boden dazu in Olney-Street angekauft worden; während die gesetzgebende Versammlung in Pennsylvanien fünfundsechzigtausend Dollars für das neue homöopathische Hospital in Pittsburg votirt hat! Auch in Rochester ist ein grosser Fortschritt in der Homöopathie zu verzeichnen, indem der Aufsichtsrath des städtischen Hospitals bestimmte, dass von nun an wenigstens die eine Hälfte desselben unter homöopathische Behandlung kommen sollte. In Kalifornien, theilt die „New England Medical Gazette“ mit, sind zwei Staatsanstalten, das Taubstummen- und Blindeninstitut, sowie das Hospital für geistesschwache Kinder ebenfalls in die Behandlung homöopathischer Aerzte gegeben worden. Auch die Errichtung des National-Hospitals für Homöopathie im District von Columbia, wofür der Congress in Washington fünfzehntausend Dollars bewilligte, während zahlreiche Beiträge von anderer Seite dem Comité zuflossen, ist ebenfalls eine abgemachte Sache: Mit dem Hospital wird eine Krankenwärterinnen-Schule und ein medicinisch-homöopathisches Colleg verbunden werden. Hoffentlich werden wir bald wieder Gelegenheit finden, solche erfreuliche Thatsachen berichten zu können, die im Interesse der Homöopathie auf die öffentliche Meinung gewiss nicht ohne Einwirkung bleiben werden.

Dr. med. Hegewald.

Einladung zur Generalversammlung

des Vereins

„Berliner homöopathisches Krankenhaus“

am

Donnerstag, den 15. April 1886, Abends 7 Uhr,

in der

Poliklinik des Vereins homöopathischer Aerzte

Berlin, Charlotten-Strasse 77, 2 Treppen.

Tagesordnung:

1. Mittheilung des Jahresberichts 1885 seitens des Curatoriums.
2. Antrag auf Ertheilung der Decharge an das Curatorium.

Das Curatorium.

Verantwortlicher Redacteur **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtner's Buchhandlung** in Leipzig.
Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.

Bd. 112. Leipzig, den 13. April 1886. **No. 15.**

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. A. LORBACHER,** PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Rossplatz 18.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 *M.* 50 *Pf.* Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — **Inserate,** welche an **R. Mosse** in **Leipzig** und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 *Pf.* pro einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 *M.* berechnet.

Zum Studium der Arzneimittellehre.

Vom Herausgeber.

(Fortsetzung u. Schluss aus No. 12.)

Betrachten wir zunächst einmal zwei unserer Hauptmittel in chronischen Krankheiten, die *Calc. carb.* und das *Causticum.* Beide haben viel Gemeinschaftliches und kommen öfters auf die engere Wahl, namentlich auf dem Gebiete der skrophulösen Krankheiten und es ist für einen nicht gründlichen Kenner der Arzneimittellehre schwierig das Richtige zu treffen. Um eins herauszugreifen, wissen wir, dass beide Mittel bei der Caries beinahe unentbehrlich sind. Bezüglich des Causticum liegen in dieser Beziehung von dem verst. Coll. Goullon eine Anzahl schöner Erfolge vor. Welches Mittel in dem gegebenen Falle das richtige, das lässt sich nicht nach den örtlichen Erscheinungen entscheiden, sondern es kommen dabei in erster Stelle die charakteristischen Unterscheidungsmerkmale beider Mittel, welche sehr häufig als nicht bedeutend übersehen werden, in Betracht. Dieselben finden sich in der comparativen Arzneimittellehre kurz und übersichtlich zusammengestellt wie folgt.

Calcarea carb.	*Causticum.*
Klagen (Gefühl von Vollheit etc.) vorherrschend in inneren Theilen.	Dasselbe vorherrschend in äusseren Theilen.
Helles Haar. — Haut u. Muskeln schlaff.	Dunkles Haar. Straffe Muskeln.
Blutungen hellroth.	Blutungen dunkelroth.
Puls voll und beschleunigt, oft zitternd.	Puls oft unverändert, nur gegen Abend etwas erregt.
Frost vermehrt im Bette. Schweiss weniger im Zimmer.	Frost geringer im Bette. Schweiss vermehrt im Zimmer.
Durst mit Fieber, welcher durch Trinken von kaltem Wasser verschlimmert wird.	Mangel an Durst; wenn in Fiebern dergleichen vorhanden, wird er leicht durch Wassertrinken gestillt.
Sanftmuth oder Niedergeschlagenheit. — Verliebtheit. — Geistesschwäche häufiger als Wahnsinn. — Apoplexie. — Beschwerden von Furcht oder Schrecken.	Niedergeschlagenheit. — Misstrauen — Hochmuth — Geistesabwesenheit — Melancholie — Apoplexie sind bis jetzt noch nicht beobachtet. — Beschwerden von Kränkung, Kummer oder von unerwiderter Liebe.
Jucken öfters vermindert als vermehrt durch Kratzen.	Jucken öfters vermehrt als vermindert durch Kratzen.
Schwindel mit Neigung rückwärts oder seitwärts zu fallen.	Schwindel mit Neigung vorwärts oder seitwärts zu fallen.
Abmagerung des Gesichts.	Abmagerung der Beine.

Calcarea carb.	*Causticum.*
Klagen öfter über die innere als über die äussere Nase; über den Oberkiefer, die oberen Zähne und den oberen Theil der Brust.	Klagen öfter über die äussere als über die innere Nase; vorherrschend über den Unterkiefer, die unteren Zähne und den unteren Theil der Brust.
Saures Speiseerbrechen.	Wässeriges Erbrechen.
Urin zu oft.	Urin oft, aber spärlich.
Periode zu früh und zu profus.	Periode zu spät und spärlich.
Periode Tag und Nacht.	Periode nur am Tage, Nachts intermittirend.
Geschlechtstrieb vermehrt	Geschlechtstrieb vermindert.
Milder Weissfluss.	Scharfer Weissfluss.
Nasenabsonderung dick, oft mit üblem Geruch.	Nasenabsonderung wässerig.
Auswurf vorzüglich des Morgens und am Tage.	Husten gewöhnl. trocken. Wenn Auswurf vorhanden ist, ist er locker vom Abend bis zum Morgen, wird aber gewöhnlich verschluckt.
Schmerz in der Brust beim Rückwärtsbiegen der Arme.	Schmerz im Rücken beim Rückwärtsbiegen der Arme.
Verschlimmerung nach Mitternacht und am Morgen, auch beim Vollmond.	Verschlimmerung vom Abend bis zum Morgen, auch beim Neumond.
Nachlass vor Mitternacht.	Nachlass während des Tages.
Schlechter nach einer reichlichen Mahlzeit.	Schlechter, wenn hungrig.
Oefter verschlimmert, als gebessert durch Anstrengung.	Oefter gebessert, als verschlimmert durch Anstrengung.
Vorherrschend schlechter.	*Vorherrschend besser.*

Bei feuchtem Wetter, bei Waschen und Trinken von kaltem Wasser, von anhaltender Bewegung, von Ausdehnen und Verdrehen, von Druck, von Liegen auf der Seite und bei leerem Magen.

Ein Blick über diese vergleichende Tabelle der charakteristischen Symptome beider Mittel wird in zweifelhaftem Falle ohne grosse Schwierigkeit das Richtige treffen lassen, falls der betreffende Praktiker sich, wie das jetzt leider oft geschieht, nicht mit der bloss formalen Krankheitsdiagnose begnügt, sondern, wie das Hahnemann und alle diejenigen homöopathischen Aerzte, welche das richtige Verständniss seiner Lehre haben, verlangen, den Neben- und begleitenden Umständen gehörig Rechnung trägt und bei Aufstellung des Krankheitsbildes auch die kleinsten und oft als nichtssagend erscheinenden Umstände berücksichtigt. Die Wichtigkeit derselben als *Unterscheidungsmerkmale* wird ihm dann immer mehr klar und die Klage über die *unüberwindliche* Schwierigkeit der richtigen homöopathischen Mittelwahl immer seltener werden. Dazu einen kleinen Beitrag zu liefern, ist der Zweck vorstehender kleinen Arbeit.

Qui nescit martem, nescit artem.

Von **Dr. Hessa** in Strassburg i. E.

(Fortsetzung.)

Was die Anzahl der Blutkörperchen belangt, so ergab sich in vier Fällen eine Vermehrung, in einem Fall eine Verminderung derselben. -- In der Mehrzahl fand Löffler wunderbarer Weise den *Ferrumgehalt* des *Bluts vermindert;* doch sollen seine Analysen nicht exact genug ausgeführt sein. — Es wäre auch wunderbar, wenn sich bei einer Vermehrung der Blutkörperchen eine Verminderung des Eisengehalts im Blut geltend machen sollte. —

Auffallend erscheint mir in dieser Blutanalyse auch die Angabe, dass der Wassergehalt des Bluts vermehrt, die festen Bestandtheile dagegen vermindert waren; *also eine Art Hydrämie.*

In welchem Zustande das Eisen im Blut als bleibender Bestandtheil sich befindet, ob als solches in einer organischen Verbindung, oder als Oxyd, oder in der Form eines phosphorsauren Salzes, ist noch nicht ausgemacht. Früher nahm man an, dass die Färbung des Hämatin von seinem Ferrumgehalt herrührt; seitdem man aber diesen Farbstoff eisenfrei dargestellt hat, hat man diese Ansicht aufgeben müssen.

Dass das von aussen eingeführte Ferrum resorbirt wird, ist zweifellos: es lässt sich im Urin und in der Milch bei Menschen wie bei Thieren nachweisen. Der schon früher bei Frauen und bei Eselinnen nachgewiesene Uebergang in die Milch ist durch Versuche von Bistrow an einer Ziege neuerlich bestätigt worden; er fand den Ferrumgehalt bis über das Doppelte (der Norm) erhöht, die Milchmenge vermindert.

Schroff's Versuche ergaben, dass bei kleinen Dosen (0,5 schwefelsaures Fe-Oxydul) die Gegenwart des Ferrum im Urin viel schneller nachzuweisen war und auch viel länger anhielt als bei grossen; beim fortgesetzten Gebrauch machte sich ein periodisches Schwanken im Erscheinen und Verschwinden bemerklich. Bei grossen Gaben des genannten Salzes (1,0) erschien die Urinmenge etwas vermindert.

Feststeht die Zufuhr einer gewissen Quantität Ferrum als ein Bedingniss für die normale Ge-

sundheit und das Auftreten von krankhaften Zuständen beim Wegfall der Ferrumzufuhr; welche Ursachen hierbei von Einfluss sind, hat man sich vielfach zu erforschen bemüht. Am plausibelsten erscheint noch die v. Grauvogl'sche Theorie: hiernach giebt es eine sei es durch Geburt ererbte oder durch äussere Einflüsse, Bedingungen oder Ursachen erworbene Körperconstitution, die oxygenoide, welche sich durch geringe Widerstandsfähigkeit gegen den Angriff des Sauerstoffs in seiner Eigenschaft als Ozon kennzeichnet.

„Es ist der Mangel an Stick- und Kohlenstoff, der die verzehrende Herrschaft des Sauerstoffs zulässt: daher bei der oxygenoiden Körperconstitution ein energischer Verbrauch der oxydablen Stoffe stattfindet, was dann einen Mangel an Albuminaten und Fett, und damit in der Regel verminderten Ansatz der festen Bestandtheile zur Folge hat."

Das Ferrum, namentlich als Oxydul, hat nun eine ausserordentliche Affinität zum Sauerstoff resp. des Bluts und reisst dieses an sich: daher ist es in pathologischen Processen, die auf dieser Körperconstitution sich ausgebildet haben, wozu dann noch der Einfluss des Ozongehalts der Luft kommen kann, ein grosses Heilmittel. Dies werden vorzugsweise acute Krankheiten sein, aber auch chronische sind nicht ausgeschlossen. Bei den letzteren, auf oxygenoidem Boden erwachsenen pathologischen Zuständen, bei denen die Eisenzufuhr durch die Nahrungsmittel oft gar keine Einbusse erfährt, geht aber trotzdem, eben in Folge zu starken Angriffs des Ozon, eine den Organismus, und besonders das Blutleben schädigende Menge von Ferrum verloren, so dass hier die medicamentöse Einführung dieses Stoffes nothwendig wird; das Ferrum tritt in diesem Fall als Restitutions- oder Nutritionsmittel auf. Doch kann man eine strenge Scheidung zwischen Functions- und Nutritionsmittel kaum aufrecht erhalten; denn wie ein *Minus* an *nutritiven* Stoffen eine Reihe von *Functionsstörungen* mit sich führt — siehe die Erscheinungen der Chlorose zum Beispiel — so werden die künstlich gereichten *Nutritionsmittel*, zumal in angemessener Form, zum *Ausgleich* jener *Functionsstörungen*, und zwar auf dem Grunde des Aehnlichkeitsgesetzes hinwirken.

Das Ferrum spielt in der Schüssler'schen biochemischen Heilmethode eine hervorragende Rolle. Er sagt hierüber in der 6. Auflage seiner „Abgekürzten Therapie" pag. 7: Das Eisen ist ein Bestandtheil der Blutkörper und der Muskelzellen. Wenn das Gleichgewicht der Fe-Moleküle in den Muskelfasern gestört ist, so erschlaffen die letzteren. Findet eine solche Gleichgewichtsstörung in den *Ringfasern* der *Blutgefässe* statt, so erweitern sich die Gefässe und es erfolgt eine Blutanhäufung in dem auf solche Weise afficirten Gefässcomplexe. .... Indem das Ferrum die krankheitlich erweiterten Blutgefässe auf das normale Lumen zurückbringt, heilt es die Reizungshyperämie, welche dem ersten Stadium der Entzündungen zu Grunde liegt .... Das Eisen und die Eisensalze sind die Träger einer Eigenschaft, welche Sauerstoff anzieht. In dieser Wirkung besteht ihr Nutzen für die betreffenden Gewebszellen. Schüssler wendet bekanntlich das phosphorsaure Fe-Oxyd an. — Von dem Verlorengehen der Fe-Moleküle in entzündlichen Zuständen, von dem er in den frühern Auflagen seines Werkes sprach, scheint er später zurückgekommen zu sein; er spricht den Fe-Molekülen, therapeutisch angewendet, gegenwärtig die Wirkung zu, pathologische Functionsstörungen, die eben auf einer molekulären Gleichgewichtsstörung des Ferrum beruhen, auszugleichen.

Mag in diesen theoretischen Anschauungen Manches nicht stichhaltig sein, soviel steht fest, und das werden Alle, die das Ferrum phosphoricum nach Schüssler's Anleitung gegeben haben, bestätigen: Es bringt, im Anfange eines entzündlichen, hyperämischen Zustandes gegeben, eine Abnahme dieser Hyperämie unter *Schweissbildung* hervor. Ja, diese Wirkung ist bei diesem Mittel noch entschiedener und sicherer, als bei unserm grossen Antiphlogisticum, wenn ich so sagen darf, dem Aconit. Indessen, wie nach dem Aconit trotz der Schweissabsonderung der entzündliche Process in dem afficirten Organ seine Entwickelung häufig genug fortsetzt, so findet dies auch beim Ferrum phosphoricum statt, wenn keine sonstige homöopathische Beziehung zwischen dem Mittel und dem Heilobject resp. -Subject obwaltet.

Nicht ohne Interesse dürfte die Bemerkung sein, dass auch in der Volksmedicin ein Eisenmittel, der Lapis haematites, der Blutstein, als entzündungswidriges Mittel noch hier und da im Gebrauch ist. Dies Ferrum oxydatum nativum rubrum, zu dessen äusserlicher Anwendung als blutstillendes Mittel das Volk wahrscheinlich durch die Signatur der (blut)rothen Färbung veranlasst worden ist, wird von ihm auch, in Bier gekocht, benützt um Schweiss in Erkältungsfiebern hervorzurufen. Ein Niederschlag aus ärztlicher Praxis liegt hier nicht vor, da ja Fieber immer als eine der ersten Contraindicationen für Ferrum aufgestellt worden ist.

(Fortsetzung folgt.)

Ueber Ptomaïne.

Von **W. Albert Haupt** in Chemnitz.

(Fortsetzung.)

Im Jahre 1871 fanden bei gerichtlich-chemischer Analyse nach der Stas-Otto'schen Methode Rörsch

und Fassbender in Leber, Milz und Nieren einen Körper, der wie ein Alkaloid reagirte, Schwanert in faulenden Gedärmen und verschiedenen inneren Organen ebenfalls ein Leichenalkaloid und Liebermann in einem, in faulige Zersetzung übergegangenen Magen eine dem Coniin ähnliche, aber nicht giftige Substanz.

Nach derselben Methode erzielte Selmi im Jahre 1873 aus frischen und aus gefaulten Eingeweiden einen Körper, der die allgemeinen Alkaloidreactionen und stark reducirende Eigenschaften zeigte und der, mit concentrirter Schwefelsäure erwärmt, eine violette Farbe lieferte.

Moriggia und Battistini waren wohl die Ersten, welche (1875) durch Experimente constatirten, dass die Ptomaïne ebenso giftig wirken, wie Curare und andere Pflanzengifte.

Selmi entdeckte 1876 im Hirn und in der Leber des Menschen ein mit Morphin zu verwechselndes Alkaloid, das sich in Amylalcohol, jedoch nicht in Aether löst und bei Kaninchen Tetanus und starke Pupillenerweiterung, sowie einen durch Herzlähmung bedingten raschen Tod hervorruft. Ausserdem gelang ihm auch die Darstellung von noch 3 anderen, nicht giftigen, in Aether löslichen Cadaver-Alkaloiden. Später fasste derselbe Forscher seine Erfahrungen über diesen Gegenstand in seinem Buche: „Sulle ptomaine od alcaloidi cadaverici e loro importanza in tossicologia" (Bologna 1878) zusammen. Er unterscheidet

1) Ptomaïne, die aus saurer und
2) Ptomaïne, die aus alkalischer Lösung von Aether aufgenommen werden,
3) Ptomaïne, die aus alkalischer Flüssigkeit in Chloroform und
4) Ptomaïne, die in Amylalcohol übergehen und
5) Ptomaïne, die in den so extrahirten Massen oder in den sie begleitenden Fettsubstanzen verbleiben;

er erwähnt bei Besprechung der flüchtigen Ptomaïne eine dem Coniin ähnliche oder wohl gar isomere Base und vergleicht die Reactionen der Ptomaïne mit denen derjenigen Pflanzenalkaloide, denen sie am meisten ähneln, nämlich mit Morphin, Codeïn, Atropin und Delphinin.

Dass Verwechselungen in der Praxis möglich und von schwerwiegender Bedeutung sind, beweist ein Vorkommniss in Italien. Dort hatten zwei, viel Aufsehen erregende Todesfälle zur Anklage auf Giftmord geführt und von den zuerst berufenen Sachverständigen war auch eine Vergiftung mit Delphinin und Morphin angenommenn worden. Die zweiten Experten, Selmi und der Physiologe Vella fanden dagegen nicht eine Spur von diesen Pflanzen-Alkaloiden, wohl aber täuschende Ptomaïne und der Process endete mit Freisprechung des Angeklagten.

Im Jahre 1880 ist es dem unermüdlichen Selmi weiterhin geglückt, aus den Fäulnissprodukten des Eiereiweisses eine nichtflüchtige, alkaloidartige Substanz abzuscheiden, deren salzsaures Salz in farblosen Nadeln krystallisirt und die auf Frösche wie Curare wirkt.

Nebenbei sei hier auch noch dreier, von Nencki, Baumann und Brieger in faulenden Albuminaten nachgewiesener, flüchtiger, aromatischer Körper: Indol, Skatol und Phenol gedacht, die deshalb Erwähnung verdienen, weil sie merkwürdiger Weise, obgleich durch den Stoffwechsel der Bacterien erzeugt, doch tödtend oder wenigstens entwickelungshemmend auf dieselben einwirken.

Bei dem stetig wachsenden Interesse, welches nicht bloss Chemiker und Bacteriologen, sondern auch Aerzte an der Eruirung von Ptomaïnen zu erkennen gaben, darf es nicht Wunder nehmen, wenn in den letzten Jahren sich zahlreiche Forscher eingehend mit diesem Gegenstande beschäftigten. Ich nenne von ihnen nur: Béchamp, Beckurts, Bouchard, Boutmy, Brouardel, Coppola, Etard, Gautier, Giacomelli, Grübner, Guareschi, Husemann, Maas, Marino-Zucco, Mosso, Paterno, Poehl, Pouchet, E. und H. Salkowski, Spica, Wolfender und Wolkenhaar, muss es mir indess versagen, über ihre Arbeiten zu berichten, weil mich dies zu weit führen würde. Ueberdies waren die von ihnen, meist mittelst der Otto-Stas'schen oder Dragendorff'schen Methode dargestellten Cadavergifte zum grössten Theile nichts weiter, als Extracte oder ungenügend gereinigte Krystallsyrupe. Nach den Begriffen der exacten Chemie dürfte nur Nencki in dem von ihm aus faulendem thierischen Leime und Pankreas isolirten Collidin ($C_8H_{11}N$) ein wirkliches Fäulnissalkaloid in den Händen gehabt haben. Am bestechendsten erscheinen unstreitig die Resultate, welche Prof. Dr. L. Brieger, Assistent der I. medicin. Universitätsklinik in Berlin, auf diesem Gebiete erzielte; denn seine Ptomaïne sind fast alle wohl definirte chemische Individuen.

Sie gehören sämmtlich zu den Mono- oder den Diaminen der Fettreihe und besitzen eine verhältnissmässig einfache Zusammensetzung. Sein Verfahren, dieselben in chemisch reinem, krystallisirtem Zustande zu erlangen, bestand in den meisten Fällen in Folgendem:

Die spätestens 24 Stunden post mortem erhaltenen menschlichen Leichentheile (Därme, Lungen, Herz, Leber, Milz, Nieren) oder Muskelfleischstücken von Rind und Pferd wurden mittelst Fleischhackmaschine sorgfältig zerkleinert, in leicht zugedeckten Fässern bei Zimmertemperatur der Fäulniss überlassen und dann mit schwach salzsäurehaltigem Wasser heiss ausgezogen. Der eingedampfte Extract wurde mehrere Male mit Alcohol (vorwiegend

Aethylalcohol) aufgenommen, von dem dabei nicht Gelösten abfiltrirt, das alcoholische Filtrat mit alcoholischer Quecksilberchlorid-Lösung versetzt, hierauf der sich bildende Quecksilberchlorid-Niederschlag getrocknet und mit Wasser wiederholt gekocht. Die Leim- und Eiweisssubstanzen, die sich mit Quecksilberchlorid verbunden hatten, blieben dann auf dem Filter zurück, während nur die Quecksilberdoppelsalze der Ptomaïne in Lösung gingen und sich beim Erkalten abschieden. Dieselben erfuhren nun eine Zerlegung durch Schwefelwasserstoff und eine Extraction durch Alcohol, welcher nachher mit alcoholischer oder concentrirter wässriger Platinchlorid-Lösung vermischt wurde. Zuletzt mussten mittelst sehr mühseliger Manipulationen die Platindoppelsalzverbindungen durch Umkrystallisiren aus heissem Wasser von einander getrennt werden.

(Fortsetzung folgt.)

Wissenschaftlicher Bericht

über die im Jahre 1885 im homöopathischen Kinderspitale zu Wien behandelten Kranken.

Von **Dr. Klauber**, Primararzt.

(Fortsetzung.)

Tuberculose der Lunge in Begleitung von Keuchhusten.

Franz Slawik, $6^1/_2$ Jahre alt, ist mässig genährt und hat eine Caverne in der rechten Lungenspitze. Dies ist der Befund am 26. April. Es wird Ipecacuanha 3. 3stündlich ordinirt. Den folgenden Morgen meldet mir die Schwester, dass der Kleine Keuchhusten habe. Da bei tuberculösen Kindern häufig krampfartiger Husten vorkommt, der mit der uns beschäftigenden Krankheit sehr viel Aehnlichkeit hat, aber nicht damit identisch ist, so habe ich dieser Bemerkung keine Beachtung geschenkt. Aber schon am 28. April hatte ich Gelegenheit gehabt einen solchen Anfall zu hören, und ich war nun sicher, dass es sich um Keuchhusten handelt Die Anfälle sind äusserst heftig und zahlreich, 20 bei Tag, 20 bei Nacht, dabei verliert der Kranke viel Blut. Manchmal quillt es bei Nase und Mund heraus, manchmal rinnt gleich ein halbes Waschbecken Blut aus der Nase. Während selbst die schwersten Fälle fieberfrei verlaufen, so ist dies hier anders. Das Fieber bewegt sich zwischen 38·7—39·5. Nach einigen Tagen Spitalaufenthalts bekommt er Arsen. Durch das hohe Fieber bekommt die Tuberculose neue Nahrung, ist im Fortschreiten begriffen, und am 4. Mai ist bereits die ganze rechte Lunge infiltrirt. Die Temperatur ist jetzt womöglich noch höher, schwankt zwischen 39·7 und 40·5; sie verbleibt so bis zum Tode. Der Puls, in dieser Krankheit stets frequent und klein, der in diesem Fall bis jetzt zwischen 120—140 oscillirte, wird von da ab tagweise unzählbar. Die Hustenparoxysmen haben wohl nicht aufgehört, aber sich etwas vermindert — am 5. Mai z. B. finden sich 15 Tag- und 7 Nachtanfälle notirt — sie haben auch ihren Charakter geändert. Wenn er die Hustenanfälle herannahen fühlt, jammert er sehr; muss er husten, so schreit er so, dass man das Schreien auf der Gasse vernimmt, was bei dem Strassenverkehr in Wien viel heissen will. Nach dem Husten expectorirt er wässerigen Eiter mit Blut gemischt. Die Respiration ist oberflächlich, beschleunigt, wie selbstverständlich, selbst ohne Husten bekommt er zeitweise solche Athemnoth, dass er aus der liegenden Stellung in die sitzende wie eine Feder emporschnellt. Von Tag zu Tag wird er mehr cyanotisch, der Husten kann nicht mehr ausgelöst werden, der Blick wird stier, er phantasirt, mehrere Tage legt er sich gar nicht nieder. — Er stirbt in einem Keuchhustenanfalle.

In den meisten heuer zur Beobachtung gekommenen Fällen habe ich gleich von vornherein, wie auch aus den mitgetheilten Krankengeschichten erhellt, Ipecacuanha angewendet. Bis jetzt bin ich mit der Wirkung des Mittels ziemlich zufrieden, unterlasse es jedoch diesmal mich definitiv zu äussern und werde es erst thun, bis mein Erfahrungskreis ein viel grösserer geworden sein wird.

Auffallend war es mir, dass einige Mal, wo ich die Krankheit vom Beginn an verfolgen konnte, die Acme der Anfälle in den ersten Tagen der Erkrankung erreicht war, um sich dann durch längere oder kürzere Zeit auf derselben Höhe zu erhalten. Ob diese Thatsache auf Rechnung der Ipecacuanha zu setzen ist, muss ich künftigen Beobachtungen anheimstellen.

An Complicationen bemerkte ich zweimal Intestinalkatarrhe, wogegen Veratrum interpolirt wurde und guten Erfolg hatte. Ferner mehrere Male Urinabstossung in Folge angestrengten Hustens. Dieses Symptom verschwand, sobald der Husten sich mässigte, daher habe ich mich nicht bewogen gefühlt, das Medicament zu ändern.

Oefters habe ich mich überzeugt, dass wenn die Kinder gereizt werden, in Zorn gerathen oder lachen ein Anfall ausgelöst wird.

Anhang.

An acuter Entzündung der Lymphdrüsen waren 3 Mädchen erkrankt. Auf Jod und Hepar sulph. kamen sie bald zur Heilung. Einmal beobachtete ich eine faustgrosse geröthete Geschwulst in der

rechten Achselhöhle, die sich gegen die vordere Brustfläche hin erstreckte. Chronische Lymphdrüsengeschwülste habe ich in Massen beobachtet, da sie nicht idiopathisch waren und überdies ins Kapitel Scrophulose gehören würden, habe ich sie hier nicht namhaft zu machen.

Ein Fall von Struma bei einem 5jährigen Knaben, die einen Druck auf den Kehlkopf ausübte, in Folge dessen der Husten croupartigen Klang hatte. Auf Jod 3. bedeutende Besserung. Der Knabe blieb bis heute frei von jeder Beschwerde.

(Fortsetzung folgt.)

Beziehungen zwischen Scharlach und Diphtherie.

Von **Dr. med. Cleveland,** East Saginaw, Mich.

(Hahnem. Monthly, Oct. 1885.)

(Fortsetzung.)

Im Band XIX, Seit 531, der *Hahnemannian Monthly*, findet sich folgende aus dem *British Medical Journal* entnommene Betrachtung über die Beziehungen der Scarlatina zu der Diphtherie. Es heisst daselbst, „dass die Evidenz der engen Beziehungen bezüglich des Ursprungs und der Pathologie dieser beiden Erkrankungen immer deutlicher werde; in einigen Fällen scheint sich die eine durch den Einfluss der andern entwickeln zu können. Erst in einer der letzten Epidemien bestanden beide nebeneinander, einige Fälle hatten eine wirkliche Hauteruption mit nachfolgender Desquamation und mit Nierenentzündung; bei andern bestand kein Ausschlag, aber in der Folge traten Lähmungen auf. In einigen Fällen hatte der erste innerhalb einer Familie erkrankte Patient Erbrechen, plötzliche Steigerung der Temperatur und rothen Hautausschlag, während die andern eine oder zwei Wochen später erkrankten Kinder keinen Ausschlag, aber weissen Belag im Schlunde und in einem oder zwei Fällen nachfolgende Paralyse der Gaumenmuskeln zeigten. Es scheint, dass, obgleich das Scharlach sich im Allgemeinen durch directe Ansteckung fortpflanzt, und obgleich die typische Diphtherie oft einen localen Ursprung hat, doch beide Krankheiten ihre Entstehung einer Infection verdanken, die in allen Fällen den Schlund befällt, von dem sie sich dann weiter verbreiten. Beim Fortschreiten von Person zu Person kann der Infectionsstoff so modificirt werden, dass derselbe dann in dem einen Falle das charakteristische Scharlach, in einem andern die typische Diphtherie, in einem dritten eine Mischform hervorbringt, die nur schwer zu der einen oder andern gerechnet werden kann, sondern als Verbindungsglied beider Erkrankungen betrachtet werden muss."

Die Individualität jeder der beiden Erkrankungen ist in den meisten Fällen nicht schwer zu erkennen, aber unter günstigen Umständen scheint sich die eine mit der andern zu verbinden. Es ist bemerkenswerth, dass die Diphtherie sich sehr gern mit Scharlach verbündet; andrerseits würde es schwer sein irgend zwei contagiöse Erkrankungen ausfindig zu machen, dessen Beziehungen so eng sind, und wo die eine Krankheit so geneigt ist, sich mit der andern zu verbinden. Man kann vom pathologischen und anatomischen Gesichtspunkte aus sagen, dass Croup näher verwandt mit Diphtherie als mit Scharlach sei, aber wenn wir die Behauptungen Mackenzie's und andrer bedeutenderer Specialisten als richtig anerkennen, dass nämlich Diphtherie und membranöser Croup praktisch identisch seien, dann ist es unnöthig, überhaupt einen typischen Croup zu unterscheiden. Erysipel, Rheumatismus und andere Eruptionskrankheiten erscheinen, wenn überhaupt, doch nur selten während der Diphtherie und Scharlach und sind vollständig unabhängig von ihnen. Bei einigen Diphtherieepidemien sehen wir einen Scharlachausschlag gewöhnlich in Flecken, besonders um Nacken, Gesicht und Brust; gelegentlich tritt Rubeola am ganzen Körper auf, ganz ähnlich dem Scharlachausschlag, jedoch nicht von der charakteristischen Desquamation gefolgt. Bei bösartigen Fällen von Diphtherie haben wir zuweilen Hautschuppung an Händen und Füssen, aber wo sich Diphtherie mit Scharlachfieber verbindet, bekommen wir unverkennbar die charakteristischen Symptome beider Krankheiten. In einigen Epidemien sehen wir Fälle von Scharlach ohne Ausschlag und begleitet von allen Allgemeinsymptomen eines typischen Falles von Diphtherie.

(Fortsetzung folgt.)

Wieder einmal der „Pionier".

Wir sind s. Z. in unserem Blatte warm für dieses Unternehmen eingetreten und haben zur Betheiligung an demselben unsere Leser dringend aufgefordert, nachdem wir uns überzeugt hatten, dass ihm ein gesunder Gedanke zu Grunde liege, und bei Durchführung des Programms auch für unsere Sache etwas herauskommen müsse, wenn wir auch uns des Zweifels nicht erwehren konnten, dass es zu grossartig angelegt sei, und die vorhandenen Kräfte zur Bewältigung der Aufgabe nicht hinreichen würden. Nachdem ca. ein halbes Jahr seit Constituirung der Gesellschaft verflossen und sie ihre Thätigkeit begonnen, halten wir es unsern Lesern gegenüber für Pflicht, darauf wieder einmal zurückzukommen. Wir halten dies für um so nothwendiger, als von manchen Seiten Stimmen laut

geworden sind, welche das Unternehmen jetzt schon als ein verfehltes bezeichnen, weil es den etwas hochgespannten Erwartungen, welche sie für unsere Sache daran knüpften, nicht entsprochen hat. Dass dies jedoch nicht anders sein kann, müssen wir uns bei ruhiger und objectiver Betrachtung selbst sagen. Die Arbeit des Pioniers ist eine bahnbrechende, die nicht nur alte Vorurtheile ausrotten, Hindernisse beseitigen, sondern auch neue Wege bahnen soll. Dazu gehört aber Zeit und Ausdauer. Das sehen wir doch recht deutlich an unserer Homöopathie. Es ist beinahe ein Jahrhundert vergangen, seit sie ans Tageslicht getreten, und noch ist es trotz vieler Anstrengungen uns nicht gelungen, die gegen dieselbe bestehenden Vorurtheile und die ihrer Ausbreitung entgegenstehenden Hindernisse zu überwinden, Der Pionier hat die Förderung der Homöopathie, als medicinische Reform in sein Arbeitsprogramm mit aufgenommen, indem er in ihr einen werthvollen Bundesgenossen im Kampfe für seine Hauptaufgabe, für die wirthschaftliche Reform erkannte. Denn darin liegt ein bis jetzt leider noch nicht allseitig gewürdigter Vorzug der homöopathischen Heilmethode, dass sie durch gründliche und schnelle Heilung der Krankheiten, durch Verringerung der Arzneikosten zur Linderung des socialen Elends beiträgt.

Der Pionier hat zunächst den Verein für homöopathische Propaganda ins Leben gerufen, um einen Mittelpunkt zu schaffen, in dem sich alle dahin gehenden Bestrebungen vereinigen, und von dem aus sie einheitlich geleitet werden sollen. Er hat die dahin führenden Mittel und Wege angegeben, und sich erboten, die Arbeiten dafür zu übernehmen.

Er hat die für uns Alle wichtige Angelegenheit des projectirten Berliner Spitals in die Hand genommen.

Er hat durch verschiedene kleine belehrende Artikel den Kampf gegen die Vorurtheile und die Unkenntniss, welche in einem grossen Theile des Publicums über die Homöopathie noch herrschen, begonnen.

Das Gelingen des ganzen Unternehmens ist jedoch auf die Voraussetzung begründet, dass die darin vertretenen Reformparteien dasselbe durch andauernde rege materielle wie geistige Betheiligung unterstützen. Denn das muss doch Jedem einleuchten, dass nicht einzelne Leute im Stande sind die grosse Aufgabe zu bewältigen, und dass jede Partei am besten ihre Sache dem Publicum zum Verständniss bringen kann. Sollen also die von unserer Seite bis jetzt gebrachten Opfer nicht vergeblich gewesen sein, so müssen wir nicht meinen, dass wir damit genug gethan, dass wir das Unternehmen mit ins Leben gerufen haben, sondern wir müssen dasselbe zu fördern und zu unterstützen fortfahren und dazu kann Jeder etwas beitragen. Diejenigen unter uns, welche der Feder gewachsen sind, dadurch, dass sie die Zeitschrift „Pionier“ mit belehrenden und aufklärenden Artikeln über die Homöopathie versehen, alle Anderen aber dadurch, dass sie den Verein für homöopathische Propaganda durch Geldbeiträge in den Stand setzen, seine Thätigkeit mit Nachdruck zu eröffnen. Beiläufig bemerkt, bietet dieser Verein uns auch die Garantie, dass unsere Beiträge nur im Interesse unserer Sache Verwendung finden werden. Ausserdem ist Jedem Gelegenheit geboten, durch eigenes Abonnement auf die Zeitschrift Pionier, durch Werbung Anderer dafür, durch möglichste Verbreitung der Zeitungscorrespondenz sein Interesse für unsere Sache zu bethätigen.

Das Unternehmen ist jedenfalls, wenn vielleicht auch etwas zu grossartig, doch zweckmässig angelegt, und uns wird jetzt, wie vielleicht nie wieder, eine Gelegenheit zum einheitlichen zielbewussten Vorgehen für unsere Sache geboten. Wenn wir dieselbe ungenutzt vorübergehen lassen, so können wir uns nicht beklagen, wenn die Geschichte über uns zur Tagesordnung übergeht. Dies mögen Alle bedenken, welchen die Zukunft unserer Sache am Herzen liegt.

Um unsere Leser über den Gang des Unternehmens auf dem Laufenden zu halten, werden wir von nun an das Inhaltsverzeichniss jeder erscheinenden Nummer der Zeitschrift „Pionier“ bringen.

Inhaltsverzeichniss von No. 5.

Der „Pionier“ und die 5 Milliarden eiserner Sklaven. — Liberalismus und Socialreform. — Die volkswirthschaftliche Verdummung der gebildeten und besitzenden Klassen. — Kennen die einzelnen Stände ihre wahren Interessen? — Colonialpolitik und Socialreform, vom Rodbertus'schen Standpunkte. — Billiges Geld — theures Geld. — Rechtsschutz und Königstreue. — Der Reichskanzler und die Impfgesetzfrage. — In Paris wird der deutsche Entdecker der Diphtherie-Ursache entdeckt. — Eine Heilmethode für die Armen. — Cultur-Pioniere. — Warum die Deutschen in Brasilien deutsch bleiben. — Gegen die Verherrlichung der Unsittlichkeit. — Voltaire kein Gottesleugner. — Spiritismus und Wissenschaft, Religion und Sittlichkeit. — Armuth und Reichthum. — Die wahnsinnige Furcht vor dem Hunger. — Fortschritte oder Rückschritte des Zeitungswesens? — Zeichen der Zeit. — Christlich-Sociales. — Social-Demokratie.

Inhaltsverzeichniss von No. 6.

Was können wir aus den Arbeiterunruhen lernen? — Der socialreformatorische Weg ins gelobte Land. — Schnelle Hilfe für die Landwirthschaft

hinsichtlich des Saatgetreides. — Maschinensteuer. — Die Zukunft des Geldwesens. — Die bessere Ausbildung der Aerzte. — Das regelmässige Steigen der Pockenfälle. — Wie alt kann der Mensch werden? — Cultur-Pioniere. — Das afrikanische Mondgebirge deutsch. — Die Idee das Wetter zu regieren. — Die Operette ein Zerrbild in der Kunst. — Gegen die gelehrte Schablonenbildung. — Die Verschönerung des Familienlebens durch den Gesang. — Fort mit der Prostitution! — Wegweiser zur Gesundheit. — Die Homöopathie im preussischen Landtage. — Zeichen der Zeit.

Die Redaction.

Verwandtschaft der homöopathischen Mittel.

Die Revista Omiopatica, die in Rom erscheint, erinnert in ihrem Januarheft 1886, S. 220, an die Verwandtschaft einiger homöopathischer Mittel, wie sie von Constantin Hering aufgestellt worden ist. Wir übersetzen die betreffende Stelle hier aus dem italienischen Text ins Deutsche. Colocynthis und Staphysagria, heisst es, haben in ihren Symptomen die reizbare, ärgerliche Verdriesslichkeit mit Hang zu Zornausbrüchen (ad adirarsi) mit einander gemein; noch mehr in den kolikartigen Leibschmerzen, in der Dysenterie, in der Neuralgie und andern Leiden: deshalb kann man die beiden Arzneien auch oft mit Erfolg im Wechsel geben. Bei Plumbum wie bei Colocynthis fallen insbesondere die seltsamen Lagen und Wendungen des Patienten, der im Bette liegt, auf. Calcarea phosphor. und Berberis heilen bekanntlich Afterfisteln; die Brustsymptome beider stimmen wesentlich mit einander überein, namentlich wenn diese nach einer gemachten chirurgischen Operation auftreten. Bei Arsen. und Bryonia werden folgende Symptome hervorgehoben: Arsen., Dnrst mit oftem, aber stets geringem Trinken, Bryonia, seltene Wiederholung des Trinkens, aber dann viel auf einmal; bei Bryonia tritt die Esslust öfter auf und wenig genügt, bei Arsen. wird auf einmal viel eingenommen. Von Conium und Sulph. acid. wird gesagt: Wenn der Drang nach Harnen nicht augenblicklich befriedigt wird und Schmerzen in der Blase entstehen, so gebe man Sulph. acid.; localisiren sich die Schmerzen in den Nieren, so passt Conium; in den gewöhnlichen Fällen genügt Rhus toxic. Bei nächtlichen Krampfanfällen empfehlen sich Cuprum und Stramonium, in Vergleich kann man ziehen Staphysagria.

Dr. med. Hegewald.

ANZEIGEN.

Verantwortlicher Redacteur **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtner's Buchhandlung** in Leipzig.
Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig,

Bd. 112. Leipzig, den 20. April 1886. No. 16.

ALLGEMEINE

HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON Dr. A. LORBACHER, PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Rossplatz 18.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 *M.* 50 *Pf.* Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — **Inserate**, welche an **R. Mosse** in **Leipzig** und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 *Pf.* pro einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 *M.* berechnet.

Qui nescit martem, nescit artem.

Von **Dr. Mossa** in Strassburg i. E.

(Fortsetzung.)

Nach diesen allgemeinen Betrachtungen wollen wir zu der Arena der therapeutischen Verwerthung der Fe-Mittel niedersteigen. Leider giebt uns hier die homöopathische Literatur, wenn wir uns an Rückert's Sammelwerk halten, wenig Material an die Hand; zum Theil mag die unvollständige Prüfung des Mittels bei Hahnemann an dem seltenen Gebrauch desselben von homöopathischer Seite Schuld sein. Andererseits liegt hier eine Erscheinung vor, die sich bei Opium, Calomel, Chinin, Digitalis u. a. wiederholt. Gerade die von allopathischen Aerzten am häufigsten gebrauchten und gemissbrauchten Mittel, deren Wirksamkeit am rechten Orte eine so bedeutende ist, sind von unserer Seite, ob in bewusstem oder unbewusstem Antagonismus gegen die herrschende Medicin, nicht genügend gewürdigt und angewendet worden. Jenen Mitteln schien etwas Kakodämonisches angeheftet zu sein, weshalb man sie perhorrescirte und lieber bei Seite liess.

Cephalalgia.

Clotar Müller specialisirt die für Ferrum passende Cephalalgie dahin: Speciell würde für Fe sprechen der *hämmernde*, *klopfende Schmerz* mit *Sausen* im *Kopfe*, *Blutandrang* nach *dem Kopfe* bei *blassem Gesicht*, die *Unverträglichkeit* aller *Spirituosen*, die *Scheu vor Bewegung* mit steter *Muskelabspannung* und *Schwäche.* Dazu als Beispiel:

Eine 28jährige, vollsaftige, kräftige, gesund aussehende Frau hat zeitweilig *Schwindel* und etwa alle 14 Tage *Migräne.* Menstruation, Appetit und Verdauung gut. Trotzdem *ziemlich starkes Nonnengeräusch* und etwas *Blässe* der Mund- und *Augenschleimhaut. Hämmernder*, *klopfender* Kopfschmerz, *blutrünstiger Schmerz* der *Kopfhaut*, *Ausgehen* der *Haare.* Ferrum heilte in wenigen Wochen.

Damit ist das Symptom 15 in Hahnemann's Fe-Prüfung, das er als unsicher eingeklammert hat, wohlbestätigt: Alle zwei oder drei Wochen 2, 3, 4 Tage lang Kopfweh, Hämmern und Pochen, so dass sie sich zuweilen zu Bette legen muss; dann Abscheu vor Essen und Trinken.

Eigene Beobachtung. Eine 25jährige Frau litt längere Zeit an Cephalalgie; dieser ist klopfend und hat seinen Sitz in den Schläfen. Gesicht blass, röthet sich aber bei der geringsten Erregung; dazu Magenschwäche: Uebelkeit und selbst Erbrechen bald nach dem Genuss von Speisen. Ferrum phosph. 6. Verreibung besserte in 14 Tagen das ganze Leiden und heilte vollends in 4 Wochen.

Neuralgia facialis.

Goullon der ältere empfiehlt bei neuralgischen Schmerzen wie überhaupt so in specie bei Gesichtsneuralgie, wenn Belladonna nicht ausreicht, das Ferrum carbonicum in der 1. Verreibung.

Einem Fall von Gesichtsschmerz schien Rhus vollständig zu entsprechen, doch trat danach nur Linderung ein. Bei genauem Examen erfuhr Stens sen., dass der Schmerz durch *Niederlegen* bis aufs Aeusserste *gesteigert* und durch *Aufrichten gebessert* wurde; er gab deshalb Ferrum (welche Dosis?) und dies heilte dauernd. Stens, die Therapie unserer Zeit 143.

Ein Mann, sehr lebhaft, mit dunkler Hautfarbe, schwarzen Haaren und Augen, wurde nach kaltem Waschen, bei erhitztem Körper, von Gesichtsschmerz befallen. Während der Anfälle, die sich besonders Nachts wiederholen, wird das Gesicht ganz roth und die Augen glänzen sehr; zwischen den Anfällen das Gesicht erdfahl, elend, zusammengefallen. Während der Schmerzen konnte der Kranke den Kopf durchaus nicht ruhig auf einer Stelle liegen lassen, sondern musste ihn immer bewegen. Rhus, das früher einmal schnell geholfen, war erfolglos, ebenso Spigelia und Belladonna. — Ferrum carb., täglich 2 Gaben zu 6 Gran, brachte schnell Besserung und binnen 2 Tagen Heilung. Hom. V. 5. 3. 130. L. Schrön.

Kissel sagt in seinem Handbuch der naturwissenschaftlichen Therapie pag. 140: Kopfschmerz ist häufig Aeusserung des durch Ferrum heilbaren Leidens, besonders bei epidemischem Auftreten des letztern. Die Form des Leidens ist wandelbar; bald sitzt der Schmerz auf der Seite, bald im Vorder-, bald im Mittel-, bald im Hinterhaupt; bald ist er klopfend, bald reissend oder drückend; bald macht er völlige Intermissionen, bald Remissionen, bald ist er Tage und Nächte lang anhaltend. Die Individualität giebt zuweilen Erscheinungen, welche auf Ferrum hindeuten, wie der sog. chlorotische Zustand alter *Säufer* mit *Triefaugen;* oft genug aber trifft man dieses Leiden bei den kräftigsten und rothwangigsten Personen. Selbst nach jahrelanger Dauer ist hier schnellste Hilfe durch das richtige Mittel möglich.

Schüssler giebt sein Ferrum phosph. bei solchen Kopf- und Gesichtsschmerzen, die stechend, drückend oder klopfend sind, bei Hitze und Röthe des Gesichts; wenn sie durch Schütteln des Kopfes, Bücken, überhaupt durch jegliche Bewegung verschlimmert werden. Und doch hat Ferrum und zwar Ferrum carb. nach zwei Beobachtern solche Gesichtsschmerzen geheilt, die durch Erheben des Kopfes erleichtert wurden, und gerade ein Bewegen des Kopfes veranlassten.

Ueberhaupt hat sich Ferrum bei solchen Neuralgien hilfreich bewiesen, die durch *Bewegung* der *ergriffenen Muskelpartien* sich eher vermindern: so auch bei *Lumbago*, wo der Schmerz bei *fortgesetzter Bewegung geringer* wird. Sollte dies darin liegen, dass, wie Herrmann Gross bemerkt hat, die *Neuralgien* des *Eisens* vorzugsweise solche *Nerven* betreffen, welche die *der Willkür unterworfenen Muskeln* versorgen?

Gastrische Erscheinungen.

Hier ist das Zeichen: *Erbrechen der Speisen gleich nach dem Essen* für die Therapie besonders wichtig geworden, und haben wir früher in dieser Zeitung auf die pathognomonische Bedeutung desselben hingewiesen, wie dies auch die Schüssler'sche Therapie bezeugt.

Knorr, in der Allg. Homöop. Zeitung 5, 164, meint, Ferrum heilt jenes Erbrechen, welches, ohne ein organisches Leiden des Magens anzudeuten und ohne ein Symptom anderer Krankheiten zu sein, als selbständiges, dynamisches Leiden des Magens auftritt, und *jedesmal nach dem Genuss* von *Speisen*, nie ohne diesen, erscheint. In 3 Fällen dieser Art brachte Ferrum schnelle Hilfe.

Interessant ist mir ein Fall aus meiner Praxis, wo bei einer chlorotischen, abgemagerten, sehr sensiblen Nonne einige Streukügelchen in der 30. Potenz dies Leiden hoben.

Je homöopathischer angezeigt ein Mittel, in desto höherer Potenz erweist es sich hilfreich — das sieht man auch beim Ferrum. Je allgemeiner, wenn auch physiologisch begründet, die uns zur Anwendung des Ferrum auffordernde Indication ist, desto mehr werden wir in der Dosis herabzusteigen haben. Daher werden die Homöopathen, die nur mit den höheren Potenzen agiren, und *trotzdem* beim Ferrum den *allgemeinen Indicationen* gehorchen wollten, von diesem Mittel nicht viel Gutes zu sagen haben.

Ausser jenem besprochenen Symptom finden wir in Hahnemann's Prüfung, wahrscheinlich von derselben weiblichen Person, noch mehrere wichtige gastrische Zeichen, theilweise jenes noch näher bestimmend. So trat bei ihr das *Erbrechen vor Mitternacht* am schlimmsten auf, wenn sie *liegt*, und besonders *beim Liegen auf der Seite;* auch *erbricht* sie *alle Morgen* und zwar *nach* dem *Essen* bloss *Schleim* und *Wasser* (keine Speisen); eine Art Würmerbeseigen, das Wasser läuft ihr aus dem Munde und es zieht ihr gleichsam die Kehle zu; dabei ist ihr immer ekel und übel. Alles, was sie erbricht, hat *Säure* und *Schärfe* Auf Saures und Bier, das ihr Blutwallung nach dem Kopfe macht, erbricht sie sehr und hat bald danach Soodbrennen. — Diese Zeichen finden wir oft bei Chlorotischen; welches Unheil Ferrum in *massiven* Dosen hier anrichten muss, lässt sich schon a priori schliessen; aber die Erfahrung hat es leider nur zu häufig bestätigt.

Ein 20jähriges Mädchen hat Bleichsucht, Schleimabgang statt der Menstruation, Magendrücken mit Speiseerbrechen, später Wassererbrechen mit vorangehender Uebelkeit. Nach dem Erbrechen hört der

Magenschmerz auf. Milchgenuss verschlimmert. Ferr. acet. 3. beseitigte die subjectiven Symptome nach 8 Tagen und die objectiven nach mehreren Wochen. Allg. Hom. Zeit. 45, 202. Hofrichter.

Eine 74jährige Frau leidet seit einigen Wochen Tag und Nacht an beständiger Uebelkeit, besonders nach dem Essen stärker, den Schlaf störend, Zunge belegt, Stuhl träge. Weiter keine Symptome. China, Nux und Ferrum mur. 2. erfolglos. Ferrum mur. 1. besserte in 3 Tagen sehr und heilte. Allg. Hom. Zeitung 45, 96. Lembke.

Schüssler empfiehlt bei Bluterbrechen Ferrum phosph. wenn das Blut roth, leicht zu einer gallertartigen Masse gerinnt: wie dies Mittel nach ihm in der Regel auch dem Nasenbluten der Kinder entspricht.

(Fortsetzung folgt.)

Ueber Ptomaïne.

Von **W. Albert Haupt** in Chemnitz.

(Fortsetzung.)

Bei den Brieger'schen Untersuchungen stellte sich heraus, dass der freie Sauerstoff der Luft einen regen Antheil an den Fäulnissprocessen hat, ferner dass in den verschiedenen Stadien der Zersetzung menschlicher Cadavertheile sich verschiedene basische Producte bilden; dass manche Ptomaïne mit der Zeit verschwinden und andere an ihre Stelle treten, und dass, während gewisse Basen Anfangs spärlich vorkommen, mit dem zeitlichen Schwinden anderer basischer Substanzen die Ausbeute an ersteren relativ immer reichlicher wird. Geht die Fäulniss langsam vor sich, so scheinen in den ersten 3 Tagen sich stark giftige Leichenalkaloide *nicht* zu entwickeln. Wenigstens fand Br. bei allen seinen mit menschlichen Organen oder sonstigem stickstoffhaltigen Materiale angestellten Versuchen in dieser Zeit nur das aus dem nirgends fehlenden Lecithin abgespaltene Cholin (Trimethyloxaethylammoniumoxydhydrat), das bloss in sehr grossen Dosen denen des Muscarin ähnelnde Giftwirkungen entfaltet. Vom 3. Tage an zeigte sich der von ihm Neuridin ($C_5H_{14}N_2$) genannte, nicht giftige Körper in Begleitung des Cholin, welches letztere aber nach einigen Tagen wieder verschwindet. Erst mit dessen Verschwinden, gewöhnlich zwischen dem 8. und 14. Tage, tritt beim Faulen von Muskelfleisch neben dem unschädlichen Trimethylamin eine sehr giftige Base, das Neurin ($C_5H_{13}NO$) auf, das auf Herz, Pupille und Centralnervensystem wie Muscarin wirkt und sein Antidot im Atropin hat. Aus faulenden Fischen stellte Br. das Muscarin ($C_5H_{15}NO_3$) dar, welches identisch mit dem aus Agaricus muscarius gewonnenen Alkaloid ist, sowie auch seine bekannte toxische Wirkung besitzt, und noch eine andere giftige Substanz, deren empirische Formel ($C_2H_8N_2$) und Reactionen an Aethylendiamin erinnern; ohne diesem jedoch völlig zu gleichen. Dieses Ptomaïn regt bei Warmblütern die Speichel- und Thränensecretion etwas an und erzeugt eine lang anhaltende, wahrscheinlich durch Herzschwäche bedingte Dyspnoe, die schliesslich zum Tode des Versuchsthieres führt. Ausserdem erzielte er auch aus Fisch-Jauche das nicht giftige Gadinin ($C_7H_{17}NO_2$). Bei weiter vorgeschrittener Zersetzung menschlicher Leichentheile entdeckte er ferner noch:

Cadaverin ($C_5H_{16}N_2$),
Putrescin ($C_4H_{12}N_2$),
Saprin ($C_5H_{16}N_2$),

alle drei nicht giftig, sowie das Mydaleïn, welches nach subcutaner Injection sehr geringer Mengen bei Kaninchen und Meerschweinchen Hypersecretion der Thränen- und Speicheldrüsen, Diarrhoe, Pupillenerweiterung, bedeutende Steigerung der Körperwärme und nach Einverleibung grösserer Dosen (5 mgr. bei Meerschweinchen) Lähmung der Extremitäten mit Muskelzuckungen, heftige Dyspnoe und Tod verursacht. Von einem andern, toxische Eigenschaften besitzenden Ptomaïne, das bei Meerschweinchen und Kaninchen in winzigen Gaben mehrere Tage anhaltenden, sehr schwächenden Durchfall hervorruft, konnten nur ganz kleine Quantitäten isolirt werden, so dass eine genaue Analyse nicht möglich war.

Diese giftigen Stoffe scheinen ausserordentlich leicht zersetzlich zu sein, denn bei den von Brieger vorgenommenen Reinigungsmanipulationen verringerte sich die Ausbeute ganz beträchtlich.

Bocklisch, der auf Brieger's Veranlassung die Untersuchungen der Cadaver-Alkaloide bei Fischen fortsetzte, überzeugte sich von der Richtigkeit der von Letzterem gemachten Beobachtung, nach welcher nur sehr kleine Mengen basischer Producte erhalten werden, wenn die Fäulniss bloss kurze Zeit währt, wogegen bei zu langer Dauer derselben die Ptomaïne völlig verschwinden und nur Salmiak übrig lassen.

In der Häringslake fand Bocklisch: Cholin, Trimethylamin, Dimethylamin und Methylamin, in faulenden Häringen: Cadaverin, Putrescin und Gadinin neben Trimethylamin und Methylamin.

Beiläufig sei hier noch bemerkt, dass Brieger aus hochgradig gefaultem Kuhkäse: Neuridin und Trimethylamin, aus faulendem Leime: Neuridin, Dimethylamin und eine noch nicht analysirte Substanz von Muscarin-ähnlicher Wirkung, aus faulender Hefe: Dimethylamin zur Darstellung brachte.

Schade, dass es dem verdienstvollen Forscher nicht auch gelang, eine irgendwie specifische Reaction auf Ptomaïne zu entdecken. Die Thatsache,

dass Phosphormolybdänsäure alle Ptomaïne als gelbe oder weisse Präcipitate ausfällt, lässt sich leider praktisch nicht verwerthen, *weil dadurch selbst Ammoniak niedergeschlagen wird.*

Soweit ich nun das auf diesem Gebiete Geleistete zu überblicken und zu beurtheilen vermag, scheint es mir, als ob nach der chemischen Seite der Ptomaïnen-Frage hin wenigstens ein recht beachtenswerther Anfang zu deren Lösung gemacht worden sei.

Auch der Arzt dürfte schon, wiewohl die Forschungsresultate zweifelsohne sehr grosse Lücken zeigen und zum Theil auch noch sehr der Bestätigung harren, das bisher bei den Untersuchungen der Producte bacterischer Zersetzungen Erreichte zur Beurtheilung septischer Krankheitsprocesse mit Erfolg benutzen können. Dunkelheit und Unsicherheit, welche gegenwärtig noch in diesem Kapitel der Pathologie herrschen, werden immer mehr schwinden, je mehr unsere Kenntnisse in der uns hier beschäftigenden Materie wachsen.

Nach meinem Dafürhalten lassen sich indess schon jetzt gewisse Anhaltspunkte für die Diagnose aufstellen.

(Fortsetzung folgt.)

Wissenschaftlicher Bericht

über die im Jahre 1885 im homöopathischen Kinderspitale zu Wien behandelten Kranken.

Von **Dr. Klauber,** Primararzt.

(Fortsetzung.)

Krankheiten des Gehirns und der Nerven.

Ein 12jähriges Mädchen litt an *Gehirnreizung.* Heftige Kopfschmerzen, die ihren Sitz in der Stirne und linken Schläfe hatten, waren von täglich mehrmaligem Erbrechen begleitet. Dabei waren die Herztöne verlangsamt, jedoch rein, der Puls retardirt. In einigen Tagen Heilung auf Spigelia 3.

Meningitis simplex.

Aloisie Daniczek, $3^1/_2$ Jahre alt, wird am 8. Juni aufgenommen.

Angeblich seit 2. Juni erkrankt. Die Ursache der Erkrankung konnte nicht erforscht werden. Sie ist mässig genährt, rhachitisch und fiebert. Der Kopf ist stark nach rückwärts gezogen — Circumferenz des Kopfes $48^1/_2$ Ctm. — Pupillen ungleichmässig erweitert. Nackenstarre. Zeitweise heftiges Aufschreien und Erbrechen. Somnolenz stark markirt. Bauch eingezogen — die charakteristische kahnförmige Depression zeigend. Cutane Hyperästhesie, die Berührung an allen Punkten der Hautoberfläche gleichmässig schmerzhaft. Das Sensorium getrübt, Ohrentaubheit vorhanden, Athem frequent. Brustorgane normal, ebenso zeigen die Unterleibsorgane keine Abnormität. Es wird Belladonna 3. 3stündlich gegeben. Im Verlaufe wechselt Harnverhaltung mit unfreiwilligem Abgang von Urin und Koth ab. Auch Schlingbeschwerden und Schmerzempfindung im Schlunde in Folge krankhaften Zusammenschnürens des Oesophagus bestanden einige Tage. Allmählich aber kehrt das Bewusstsein zurück, am 14. Juni wölbt sich der Unterleib, am 20. Juni ist das Gehör normal. Am 22. Juni ist complete Euphorie und die Kranke wird am 26. Juni geheilt entlassen.

Ein einzelner Fall ist gewiss nicht massgebend um sich überhaupt zu äussern, ich bin aber der Voraussicht, dass es mir in Zukunft vergönnt sein wird, andere Fälle dem erzählten anzureihen. Vorderhand genügt es, gezeigt zu haben, dass wir mit einem einfachen Mittel — Belladonna 3. — ohne jede weitere Beihilfe bei einer so schweren Krankheit Heilung bewirken können.

Wenig Erfreuliches habe ich auch heuer über

Meningitis tuberculosa

zu berichten. Unwillkürlich gedenke ich der Worte, die ich einst im Aretaeus las, die, obwohl für ein anderes Leiden angeführt — wenn ich nicht irre, im Kapitel Tetanus — hier auf unsere Krankheit vollkommen passen. Die Stelle lautet: Inhumana calamitas, injucundus aspectus, triste intuenti spectaculum et malum insanabile.

5 Knaben und 2 Mädchen, zumeist im zarten Alter stehend, erlagen dieser Geissel.

Ich bringe nicht die Schilderung der einzelnen Fälle, ich müsste sonst dieselben trostlosen Symptome in ermüdender Reihenfolge anführen, wie sie im Berichte für das Jahr 1883 enthalten sind.

Paralysen habe ich in 3 Fällen beobachtet.

Bei einem 3jährigen Mädchen, angeblich nach überstandener Meningitis, Lähmung der rechten Oberextremität mit Contractur der Finger nebst Zuckungen am ganzen Körper. Sie konnte unter Einwirkung der Belladonna die Hand so weit öffnen, um ein Geldstück in Empfang zu nehmen, auch konnte sie mit einiger Anstrengung die Hand geben, d. h. die Flachhand darbieten, als sie plötzlich wegen eines acuten Exanthems sehr zu meinem Leidwesen transferirt werden musste.

Eine Paralyse der untern Exrtemitäten bei einem 7jährigen Knaben — er soll von einem Betrunkenen einen Stoss erhalten haben und umgefallen sein — wurde unter Verabreichung von Rhus gebessert. Der Knabe konnte beim Entlassen auf den Füssen

stehen, beim Gehen warf er sie jedoch nach auswärts.

Eine Paralysis infantilis essentialis wurde ungeheilt entlassen. Der Fall wurde uns zur Herstellung (!) 14 Tage belassen.

(Fortsetzung folgt.)

Beziehungen zwischen Scharlach und Diphtherie.

Von **Dr. med. Cleveland**, East Saginaw, Mich.

(Hahnem. Monthly, Oct. 1885.)

(Fortsetzung u. Schluss.)

Das Fieber, glauben Manche, soll bei Scharlach während der ersten Tage oder bis der Ausschlag vollendet ist, grösser sein als bei Diphtherie; aber in bösartigen Fällen von Diphtherie habe ich dasselbe eben so hoch gesehen, wie bei Scharlach. Beide Krankheiten sind ihrem Charakter nach adynamisch, mit sehr entschiedenen Systemstörungen, besonders in bösartigen Fällen, und mit tiefem Darniederliegen aller Lebensenergie. Die Drüsen sind geneigt sich zu entzünden und schwellen bei beiden Erkrankungen in ähnlicher Weise an; Vereiterung soll öfter bei Scharlach als bei Diphtherie vorkommen. Die Papillen bei der sogenannten Erdbeerzunge sind bei Diphtherie seltener zu sehen als bei Scharlach; die Diphtherie-Zunge hat einen dicken, graulichen oder bräunlichen Belag und wird erst im spätern Verlauf der Krankheit rein. Beide Tonsillen sind entzündet und mit denselben Membranen bedeckt, die sich über die Umgebung ausbreiten; dieselben lösen sich von den Tonsillen ab; aus der Nase fliesst Secret ab, und es bestehen oft mehr oder weniger ausgedehnte Ulcerationen.

Albuminurie besteht oft bei beiden Krankheiten. Bei der Diphtherie tritt sie oftmals frühzeitig auf, bei Scharlach zeigt sie sich meist während der zweiten Woche, und sind bei letzterem die Nieren gewöhnlich in höherem Grade afficirt, indem nicht selten Hämaturie und Hydrops auftritt. Bei beiden Erkrankungen kann der Urin Cylinder und degenerirte Epithelien enthalten. Paralyse folgt oft beiden Affectionen, und zwar sowohl bezüglich der motorischen wie der sensiblen Nerven, ferner partiell oder complett. Nach Scharlach sind es öfter die Extremitäten, nach Diphtherie öfter specifische Nervenbahnen, die afficirt werden. Herzlähmung tritt nicht selten bei beiden Zuständen auf. Eine andere ernsthafte Complication ist die Endocarditis, und infolge dieser tritt zuweilen durch losgerissene Partikelchen Embolie oder Thrombose und dadurch wieder der Tod ein. Bei schweren Fällen zeigt sich im Verlaufe beider Krankheiten mehr oder weniger schwere Blutvergiftung.

Die oben erwähnten Fälle verliefen folgendermassen.

1. **Fall.** Sarah S., 14 Jahre alt, erkrankte am letzten Februar mit Frost, hohem Fieber, Kopfschmerz, Erbrechen, Diarrhoe. Am 1. März rief man mich und ich konnte bereits Scharlach constatiren; der Ausschlag war eben im Erscheinen begriffen; die Haut zeigte eine gleichmässige Röthe, mit beträchtlicher Schwellung der Oberfläche. Gleichzeitig bestand ziemlich hochgradige Diphtherie, mit grossen membranösen Auflagerungen; Rachen stark angeschwollen. Am 5. Tage ging die Eruption beim Erscheinen der Menses beträchtlich zurück, kehrte aber zwei Tage später wieder und blieb am ganzen Körper eine volle Woche länger als gewöhnlich, bis dann beide Affectionen abheilten. Es zeigten sich noch Symptome von Wassersucht. Patientin war sehr schwach und erholte sich nur langsam.

2. **Fall.** Eduard S., 13 Jahre alt, erkrankte ebenfalls am letzten Februar, in derselben Weise; am nächsten Tag deutliches Scharlach; Rachen stark entzündet, mit weissen Flatschen auf den Tonsillen. Der Ausschlag kam gut heraus, die Krankheit verlief regulär; Patient erholte sich ziemlich bald, ohne dass sich noch irgend welche ungünstige Symptome gezeigt hätten.

3. **Fall.** Alice S., 11jährig, erkrankte selbigen Tags mit Frost, Fieber, Erbrechen. Scharlachausschlag erschien als ich sie am nächsten Tage sah eben im Gesicht und am Hals; Rachen geröthet und entzündet, begleitet von hohem Fieber, der Ausschlag verbreitete sich bald über den ganzen Körper; im Rachen Wundheitsgefühl, und an den Tonsillen kleine weisse Flatschen. Genesung in der gewöhnlichen Zeit.

4. **Fall.** Albert S., 9 Jahre alt, am 1. März erkrankt, mit Frost, Fieber, Erbrechen, Diarrhoe, Kolikschmerzen. Danach gut entwickelter Scharlachausschlag; Rachenorgane stark geschwollen, ebenso die Nackendrüsen. Am dritten Tage grosse weisse Flatschen auf den Tonsillen und den anliegenden Theilen, die auch bis nach Vergehen des Ausschlags bestehen blieben. Die Nackendrüsen blieben noch drei Wochen nach Verschwinden der diphtheritischen Auflagerungen geschwollen. Patient erholte sich langsam und war noch einige Wochen lang sehr schwach.

5. **Fall.** Georg S., 8jährig, Erkrankung am 4. März; leichter Frost, Fieber, leicht entzündeter Rachen; Patient hatte keinen deutlichen Ausschlag, blieb einige Tage fieberhaft und verdriesslich, war nach etwa fünf Tagen wieder wohl auf. Er hatte vom 1. März an Belladonna bekommen.

6. **Fall.** Bertha S., 7jährig, erkrankte am 1. März mit den gewöhnlichen Scharlachsymptomen; Ausschlag entwickelte sich am 2. Tage, blieb fünf

Tage bestehen, verschwand dann. Rachen gleichmässig geröthet, mit Schwellung der Schleimhaut, aber ohne weissen Belag. Vollständige Genesung.

7. Fall. Helene S., 3 Jahre alt, erkrankte am 2. März mit Frost, hohem Fieber, Erbrechen, Diarrhoe und wässerigem gelblichem Ausfluss aus der Nase; in entsprechender Zeit folgte der Scharlachausschlag, dabei hatte aber die Haut einen lividen Schein; nach ungefähr drei Tagen war der Ausschlag geschwunden, und die Haut behielt ein schmutzig-grauliches Aussehen; Rachen stark entzündet und geschwollen, und bald zeigten sich allerwegen diphtheritische Membranen; der Ausfluss aus der Nase war Anfangs sehr profus, verstopfte dann förmlich die Nasenlöcher und schien sehr scharf zu sein; die Lippen wund und excoriirt, zuweilen Blutung aus Nase und Mund; im Munde Ansammlung sehr fötider Massen. Hals und Gesicht geschwollen; Schlingen und Athmen mit grossen Schwierigkeiten verknüpft; Urin sehr spärlich und dunkel; Puls rapid und schwach; die letzten 24 Stunden halb bewusstloser Zustand. Patientin starb am 4. Tage, zweifellos in Folge von Blutvergiftung.

8. Fall. Frankie S., 5 Jahre alt, erkrankte am 4. März mit Frost, Fieber, Erbrechen, Diarrhoe, Leibschmerzen; bald danach normaler Scharlachausschlag. In diesem Falle untersuchte ich den Rachen, noch bevor der Ausschlag erschienen war, und fand einen kleinen weissen Belag auf der linken Tonsille, der sich bald über beide Tonsillen und die ganze Umgebung, bis hinab in Larynx und Trachea ausbreitete; am 4. Tage hatte sich vollständige Diphtherie und Croup ausgebildet und gleichzeitig war der Scharlachausschlag vorhanden; der Fall wurde zusehends schwerer; die Rachensymptome herrschten vor, dabei sehr mühsames Athmen. Patientin starb am 5. Tage unter allen charakteristischen Symptomen des genuinen Croup.

Ich möchte noch erwähnen, dass während der Krankheit dieser acht Kinder die Mutter derselben ein drei Wochen altes Kind stillte und pflegte, das von keiner der beiden Krankheiten befallen wurde.

Von den acht Erkrankten hatten sieben gut entwickeltes Scharlach, sechs zeigten diphtheritischen Belag, drei davon in hohem Grade; zwei starben. Aus diesen und vielen ähnlichen Fällen könnte man schliessen, dass die beiden Erkrankungen im Allgemeinen sehr ähnlich seien, und sie sind so oft mit einander verbunden, dass man glauben kann, sie seien ein gemeinsamer Feind, der das menschliche Geschlecht verderben will, wie es keine anderen zwei contagiösen Krankheiten zu thun im Stande sind. **R.**

Allerlei aus der Praxis.

Von **Dr. G. Pröll** in Nizza.

(Fortsetzung.)

II. *Sambucus* und *Guajacum*.

Nicht bloss neue Arzneien entdecken, sondern die entdeckten, lang schon bekannten, aber selten benützten, noch mehrmals auf ihren praktischen Werth am Krankenbette prüfen, das thut Noth.

1) *Sambucus nigra*.

Vor vielen Jahren wurde ich eilends zu einem 11monatlichen Mädchen gerufen und zwar am Beginn der Nacht. Das Kind war fast zu gut genährt, phlegmatisch und hatte sich (im Freien getragen) bei starkem Winde verkühlt. — Es lag da mit keuchendem Athem — zeitweise ohne jeden Athem, mit *bläulichem*, gedunsenem Gesicht — dabei reichlichen, *allgemeinen Schweissen*. — Kein Appetit, kein Stuhlgang, aber öfterer Harnabgang, jedoch von geringer Menge. — Tiefer, hohler, rauher Husten. Stockender Schnupfen. Die Augen hervorgequollen. — Nach 1 Minute kam eine pfeifende krähende Einathmung und damit endete der Anfall. Die Stimme wurde wieder hell. — Nach dreimaliger Anwendung von Sambucus 3. Dilut. 2stündlich, kehrte der Anfall, der seit 3 Tagen öfter gekommen war, nicht mehr wieder; der Anfall sistirte fast augenblicklich bei der ersten Application.

2. *Guajacum*.

Vor einigen Jahren hatte ich einen Herrn zu behandeln, der in Folge früherer venerischer Infection durch einen indurirten Schanker an Entzündung des weichen und harten Gaumens litt. Die einzelnen wunden rothen Flecke drohten immer tiefer sich einzugraben und endlich Perforation bis in die Nasenhöhle zu erzeugen. — Die bestgewählten Mittel, Merc. sublim. corr. 3. Dec.-Verd., 7 Tage; Acid. nit. 3. Pot., 14 Tage; Aurum mur. 3. Pot., Mezereum 3. Pot., hinderten nicht das weitere Umsichgreifen der syphilitischen Infiltration und sogar der Gehirnaffection, die sich in Confusion der Gedanken und auffallendem Trübsinn und Gedächtnissschwäche kundgab. Nun gab ich *Guajacum* 3. D. (das berühmte alte Franzosenholz) und schon am folgenden Tage konnte ich eine Sistirung im Processe bemerken, nach 3 Tagen eine Verminderung der Ausbreitung und nach 14 Tagen gänzliches Verschwinden beobachten. Aber am meisten Genugthuung gewährte mir die Freude des Patienten über das Verschwinden der Gedanken-Verwirrung und über das Wiederaufleben des zu seinem Geschäfte so dringend nöthigen Gedächtnisses — und die Beobachtung seiner Frau, dass seine Heiterkeit wiedergekehrt und auch geblieben ist.

Literarische Anzeige.

Unser Coll. **Schlegel** in Tübingen ist jetzt mit einem kleinen populären journalistischen Unternehmen ans Tageslicht getreten, welches in dieser Art noch nicht existirt. Von dem ganz richtigen Gedanken ausgehend, dass, wenn man dem Volke etwas verständlich machen will, man sich in dessen Ideenkreise hineindenken, in seiner Sprache zu ihm sprechen müsse, will er in seinem **Wegweiser zur Gesundheit** betitelten Blättchen in leicht verständlicher Sprache und kurzen Sätzen zeigen, was es in hygienischer und auch medicinischer Beziehung mit den ihm zu Gebote stehenden einfachen Mitteln zu thun habe, um sich seine Gesundheit zu erhalten resp. die leichten Störungen derselben zu beseitigen. Er vermeidet dabei allen Schwulst und die auch in populären medicinischen Schriften und Blätter sich immer noch breitmachende Schulgelehrsamkeit, die es liebt, sich in Phrasen und Ausdrücken zu bewegen, welche vom Volke entweder gar nicht, oder, was noch schlimmer ist, falsch verstanden werden, wodurch schon viel Unheil angerichtet. Was uns an diesem Unternehmen so wohlthätig berührt, ist, dass es sich frei von aller Reclame hält, was in unserer Zeit etwas besagen will. Man fühlt, dass den Verf. dabei nicht Aussicht auf Gewinn leitet, sondern, dass es aus dem Drange seines Herzens hervorgegangen ist, der leidenden Menschheit zu nützen. Wenn wir auch fürchten, dass das Verständniss für sein Streben in unserer dem rohen Materialismus huldigenden Zeit den Meisten abgeht, man darüber vielleicht als eine Schwärmerei die Achseln zucken wird, so sind wir doch überzeugt, dass der Verf. bei einiger Ausdauer damit durchdringen wird. Dass ein homöopathischer Arzt es ist, bei dem die Idee zu einem solchen Unternehmen entstanden, hat wohl darin seinen Grund, dass die Rückkehr zur Einfachheit und Naturwahrheit in therapeutischer Beziehung ein Hauptverdienst und Streben der Lehre Hahnemann's ist. Wir wünschen dem Blättchen viel Glück auf seinen Weg, und hoffen, dass es von Seiten der Anhänger der Homöopathie eine freundliche Aufnahme und Unterstützung finden wird. **Lb.**

Badeärztliches.

Bei bevorstehendem Beginn der Bade- resp. Brunnensaison bringen wir unsern Lesern die Namen der homöopathischen Badeärzte in Erinnerung.

Baden-Baden . .	**Dr. F. Schwarz.**
Baden bei Wien .	**Dr. Kossack.**
Karlsbad	**Dr. Th. Kafka jun.**
Gastein-Wildbad .	**Dr. Pröll.**
Interlaken . . .	**Dr. Volz.**
Kainzenbad . . .	**Dr. Sauer.**
Kissingen. . . .	***Dr. Herrmann Welsch sen.**
Münster a. Stein .	**Dr. Blumberg.**
Norderney . . .	**Dr. Cocheran.**
Teplitz	**Dr. Stein.**
Wiesbaden . . .	**DDr. Kranz u. Thilenius.**
Zell a. See . . .	**Dr. Hansemann.**

* Wir möchten die Collegen darauf hinweisen, der Adresse des **Dr. Welsch** das **senior** hinzuzufügen, da dort noch ein jüngerer Bruder desselben, Allopath, gleichen Namens existirt.

Dr. Gustav **Pröll**, Badearzt zu Bad-Gastein, wird von nächstem October an sich nicht mehr nach seinem bisherigen Winteraufenthalt nach Nizza, sondern nach **Meran** begeben, wegen des nothwendigen Eintrittes seines Sohnes in ein österreichisches Gymnasium, und weil es traurig ist, dass in diesem von Jahr zu Jahr selbst von der Homöopathie ergebenen Kranken stets mehr und mehr besuchten Curorte, sowie in dem benachbarten Gries kein homöopathischer Curarzt sich befindet.

Die Redaction.

Correspondenz.

Leipzig, 11. April. — Der ergangenen Einladung Folge leistend, hatten sich zur Feier von Hahnemann's Geburtstag 11 Aerzte, 3 Apotheker und 2 Laien eingestellt. Wir hatten diesmal die Freude 4 auswärtige Aerzte in unserer Mitte zu sehen. Dr. **Lorbacher** begrüsste nach Eröffnung der Sitzung zunächst die Gäste und hielt darauf die in nächster Nummer mitzutheilende kleine Ansprache an die Versammelten. Bei dem darauf folgenden Festessen brachte unser würdiger Veteran, Coll. **Kirsten**, den üblichen Festtoast auf Hahnemann aus, dem noch mehrere andere folgten. In heiterer animirter Stimmung, welche durch die bekannte treffliche Küche des Baarmann'schen Etablissements noch erhöht wurde, verflossen die Stunden des traulichen collegialischen Zusammenseins schnell. Wir hoffen, dass die Erinnerung an diesen Abend für die Theilnehmer eine angenehme sein wird.

Notizen.

Unlängst starb in Nizza der französische homöopathische Arzt Dr. **Guerrier**, geboren zu Yborg in Hannover, welcher zuerst in Paris als Allopath prakticirte, durch die Erfolge der Homöopathie in der Cholera jedoch bezaubert, sich zur Lehre Hahnemann's bekehrte, welcher er bis zu seinem rasch erfolgten Tode in seinem 74. Jahre in Nizza getreu blieb.

Tagesgeschichte.

Das sich allenthalben kundgebende Streben nach einer Organisation des ärztlichen Standes zeitigt die sonderbarsten Projecte: Gelegentlich der Berathung des Medicinal-Etats in der zweiten Kammer des *sächsischen Landtages* trat der socialistische Abgeordnete Bebel für die „*Verstaatlichung der Aerzte*" ein, die nach seinem Vorschlage eine ähnliche Stellung einnehmen sollen, wie die Geistlichen. (Allg. Medicin. Central-Zeitung No. 28, 1886.) **Lb.**

Verantwortlicher Redacteur **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtner's Buchhandlung** in Leipzig.
Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.

Dieser Nummer liegt bei: ein Prospect von E. Strauss, Buchhandlung in Bonn.

Bd. 112. Leipzig, den 27. April 1886. **No. 17.**

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. A. LORBACHER,** PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Rossplatz 18.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 M. 50 Pf. Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — **Inserate,** welche an **R. Mosse** in **Leipzig** und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 Pf. pro einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 M. berechnet.

Qui nescit martem, nescit artem.

Von **Dr. Mossa** in Strassburg i. E.

(Fortsetzung.)

Leber- und Milzleiden.

Bei einer Frau von 53 Jahren, die schon länger an Leberschmerz gelitten, blieb nach einer heftigen Hepatitis folgender Zustand zurück: Deutlich *fühlbare Leberanschwellung*, gegen *Druck empfindlich;* fortwährende *Schmerzen* den *Rücken* entlang, besonders *an allen Stellen*, worauf *sie liegen musste;* kann auf *den Seiten nicht lange liegen*. Ferrum 200., danach einige Tage Linderung, dann wieder status quo ante. Ferrum met. 3. Trit. 1 Gr., 3 Gaben täglich erst etwas Verschlimmerung, dann baldige Genesung. Allg. Homöop. Zeitung 33, 104. Kallenbach.

Kreussler sagt, dass in hartnäckigen Fällen chronischer Milzentzündung Ferrum met. 30. von vorzüglicher Wirkung sei. In der homöopathisehen Prüfung finden wir dies angedeutet durch das Symptom: Ein starker Stich in der linken Seite unter den Rippen. — Celsus erzählt, dass bei Thieren, welche täglich von Wasser trinken, worin die Schmiede glühendes Eisen löschen, die (krankhafte?) Milz sich verkleinere; von dieser Thatsache ausgehend, sollen dann Dioscorides u. A. das eisenhaltige Löschwasser bei Milzkrankheiten angewendet haben. So behauptet auch Aëtius, Hammerschlag habe den Landleuten bei aufgetriebener Milz gut gethan; zarten Körpern müsse man aber Wein geben, in dem glühendes Eisen gelöscht sei. Fallopius gab Wein, der auf Eisenfeil gestanden, bei Milzverhärtungen und, wie er sagt, mit gutem Erfolge: Spatio quadraginta dierum videbitis comminutum scirrhum (tumorem? Ref.) Rademacher, dem wir letztere Citate entnommen, giebt zu, dass Fe-Affection des Gesammtorganismus nicht selten, in der Milz vorwaltend, schmerzlose oder schmerzhafte Auftreibung dieses Organs macht, und dass in diesen Fällen das Ferrum solche Leiden hebt; aber für ein besonderes, specifisches Milzmittel hält er es nicht. — Diese Wirkung des Ferrum auf Leber und Milz führt uns zu der therapeutischen Anwendung des Mittels bei *Malaria*, resp. *Chininsiechthum.*

Clotar Müller stellt es hier unmittelbar in die Reihe von Arsen und China; er berichtet folgenden Fall von Intermittens.

Mann, 24 Jahre alt, kräftig, bekam Wechselfieber, das mit Chin. sulph. vertrieben ward, aber bald als Tertiana wiederkehrte. Den 6. August: Arsen 3. Trit., nach 14 Tagen Bryonia, dann Veratrum ohne Erfolg. Hinzutretende Peritonitis in 4 Tagen durch Aconit und Belladonna beseitigt. Das Fieber kam nun als Quotidiana wieder. Den 12. Aug.: Chin. sulph. 1 Gabe; der Anfall blieb aus, statt dessen aber vollkommene Stimmlosigkeit und Tertiantypus; 2 Gaben Chinin. sulph. machte Erbrechen, und das Fieber ging seinen Gang fort. Profuse, gelbfärbende, stinkende Schweisse, sobald

Patient einschlief, indicirten Carbo animalis, der aber auch ohne Erfolg blieb. Nach 8 Tagen war der Zustand folgender: Die volle Aphonie sehr beängstigend, Magerkeit bedenklich, Haut immer fahler, die Haut um die Augen gedunsen, Lippen in hohem Grade blass, ebenso Zahnfleisch und Gaumen; Nonnengeräusch, fortwährende Schwerathmigkeit, Oedem der Füsse, Anorexie mit Drücken im Magen von jedem Essen, harte, schwierige Stuhlentleerungen mit nachfolgendem stundenlangen Krampfschmerz im Mastdarm. Alles dies leitete Clot. Müller auf Ferrum; Patient erhielt von Ferrum acet. 1. Dec. früh und Abends 5 Tropfen. Schon der zweite Fieberanfall war merklich schwächer; nach 8 Tagen war ausser einem ganz geringen Frost kein Paroxysmus mehr erschienen; nur Nachts bei festem, ruhigem Schlaf noch Schweiss; der Schmerz in der linken Seite (Milz) und die Dyspnoe verminderten sich mit jedem Tage mehr, ebenso die Stimmlosigkeit, indem jetzt schon einzelne, wenn auch heisere Töne hervorgebracht wurden. Nach 4 Wochen unter fortgesetztem Gebrauch von Ferrum war der Milztumor bedeutend geringer, der Husten ganz verschwunden, die Nachtschweisse und die Heiserkeit in stetiger Abnahme, die Kräfte in überraschender Zunahme, kurz die Reconvalescenz ging über Erwarten schnell und günstig von statten und bedurfte keines weiteren Arzneimittels.

In der Neuen Zeitschrift f. Homöop. 1, 13 sagt ein Autor: Gegen die bedeutenden Fieberkuchen, welche bei einem Manne von einem im vorigen Jahr überstandenen langen Wechselfieber zurückgeblieben waren, sowie nach einer Quartana bei einem andern, ward beide Mal mit vollkommenem und schnellem Erfolg Ferrum muriat. 3. Trit. gegeben. Uebrigens wurde Ferrum ebenso oder Ferrum acet. 1., wo es die Symptome anzeigten, auch mehrmals nach Beseitigung länger bestandenen Wechselfiebers, um Recidive zu verhindern, mit Nutzen gegeben. — Diese Praxis, nach mit Chinin beseitigtem Wechselfieber eine Zeit lang Eisen zu geben, ist auch der Rademacher'schen Schule nicht unbekannt.

Clot. Müller stellt als allgemeine Indication für den Ferrumgebrauch bei Intermittens fest: solche Wechselfieber, bei denen sich in Folge langer Dauer, Heftigkeit der Krankheit oder Chinamissbrauchs, Verfall der Assimilation und Reproduction mit jenen Zeichen der Blutarmuth entwickelt hat, um so mehr, wenn Symptome einer ungewöhnlichen Lungenreizung und Congestion auftreten, wobei zu erinnern ist, dass bekanntlich gewisse Wechselfieber eine auffallende Beziehung und gefährliche Anlage zur Lungentuberculose hinterlassen; und gerade diese Fälle werden besonders für Ferrum passend erscheinen.

Was die einzelnen Symptome anlangt, fährt Clot. Müller fort, so ist die Apyrexie hier nicht rein; es finden sich in derselben Erscheinungen einer völlig gestörten Verdauung, unter denen sich besonders Vollheit und Magendrücken, Aufschwulken und Speiseerbrechen und schleimige oder wässerige Durchfälle auszeichnen, ferner Oppression der Brust, Neigung zu Schleim- und Blutflüssen, Herzklopfen, Schwindel und Kopfschmerz. Von charakteristischer Bedeutung hält Müller die blasse und fast weissliche Färbung der Lippen, des Zahnfleisches und des Gaumens und das Nonnengeräusch. Die Paroxysmen selbst sind, wie bei allen langwierigen Fiebern, nicht durch ihre Heftigkeit ausgezeichnet, wohl aber protrahirt und unregelmässig, zumal der Schweiss langdauernd und ermattend. Der Typus scheint leicht zu wechseln. Die Milzgeschwulst ist bedeutend.

Bei Arsen dagegen ist, nach demselben Autor, die Blutentmischung, unter dem Einfluss der Malaria epidemica oder endemica, schon zu einer mehr oder weniger entwickelten hydropischen oder septischen Krase vorgeschritten. Diese ist schon angedeutet durch wachsartige oder schmutzig weisse Hautfarbe, fauligen Geschmack, stinkenden Athem, übelriechende Excretionen, durch Blutungen, Friesel, Sugillationen, Neigung zu Decubitus und Brand; besonders hebt er in diesen für Arsen geeigneten Fällen hervor den *Mangel* an *Nonnengeräusch*, dessen Gegenwart gerade für Ferrum (oder Pulsatilla) spricht. Milz- und Lebergeschwulst kommt auch bei Arsen vor; bei diesen ist der Typus quotidianus oder quartanus vorherrschend. Der Kräfteverfall und die Abmagerung ist sehr bedeutend. Die Anfälle beim Arsen zeichnen sich durch hohe Unruhe, Angst, Herzklopfen, heftige Blutwallungen, Gefühl von einem innern Feuer und Klopfen in allen Adern, sowie durch einen *unlöschbaren* Durst aus.

Baertl sagt, dass bei Wechselfieberkranken, wo Ferrum entsprechen soll, eine sichtbare Abnahme der Muskelkraft zu finden sei. Als Anzeige gilt ferner, wenn die Augen roth, die Lider geschwollen und schleimig-eitrige Absonderung in den Meibom'schen Drüsen stattfindet. Auch klagen solche Kranke über einen süssen Geschmack im Munde; endlich finden sich nicht selten, wo Ferrum nöthig, schwarze oder dunkelviolette Flecken auf der Haut, die scharf umschrieben sind. — Das sind alles Zeichen, wie sie Rademacher bei Fe-Krankheiten beobachtet hat, die aber bei Intermittens höchst selten angetroffen werden.

(Fortsetzung folgt.)

Ueber Ptomaïne.

Von W. Albert Haupt in Chemnitz.

(Fortsetzung.)

Treten nach dem Genusse von rohem oder *gekochtem* frischen oder gepökelten Fleische, von Wurst, Schinken, Fischen u. s. w. entweder unmittelbar darauf oder binnen weniger Stunden gastrisch-nervöse Zustände (wie Uebelkeit, Erbrechen, Durchfall, Leib- und Kopfschmerzen, Schwindel, Krämpfe, Schwäche, Hinfälligkeit, Fieber etc.) auf und richten sich dieselben in ihrer Heftigkeit und Dauer ganz *nach der grösseren oder geringeren Menge des Verzehrten*, so handelt es sich bestimmt um eine *Vergiftung durch Ptomaïne*, welche indess nur dann chemisch nachzuweisen sind, wenn ansehnliche Quantitäten des schädlichen Nahrungsmittels zur Verfügung stehen. Selbstverständlich kommen hierbei nicht in Betracht: Fälle von Trichinosis und solche, bei denen mineralische oder pflanzliche Gifte eine Rolle spielen, sei es, dass sie in verbrecherischer Absicht oder aus Zufall beigemengt, sei es, dass Eingeweide eines Thieres gegessen wurden, welches wegen Krankheit mit übermässigen Dosen von Arsenik, Quecksilber, Strychnin, Blei, Croton u. dergl. behandelt worden ist. Die Feststellung einer Ptomaïn-Intoxication bietet übrigens nicht bloss ein wissenschaftliches Interesse, sondern hat auch einen eminenten praktischen Werth, denn da die Spaltpilze, welche Fäulnissalkaloide produciren, von einem inficirten Stück Fleisch durch Contact auf ein gesundes gelangen können, so wird dadurch die polizeiliche Schliessung der betreffenden Verkaufsstelle, die Untersuchung, resp. Vernichtung der vorhandenen Vorräthe und die gründlichste Desinficirung des Locals und der darin befindlichen Utensilien zur unbedingten Nothwendigkeit.*)

Verstreicht nach dem Genusse von rohen oder gepökelten oder *nicht ordentlich durchgekochten* Fleischwaaren ein längerer Zeitraum bis zum Eintritt von Krankheitserscheinungen und *beeinflusst*

*) Die im Juli 1879 bei Gelegenheit des Jahrmarktes hier, in Chemnitz, vorgekommenen Massenerkrankungen (243 Fälle) in Folge des Genusses von Wurst und Fleisch aus einem hiesigen Fleischerladen wurden zu jener Zeit vom Bezirksarzt für Mykosis intestinalis — Milzbrand beim Menschen — erklärt, können aber nach unseren jetzigen Kenntnissen unbedingt nur als *Sepsis intestinalis*, hervorgerufen durch ein Fäulnissgift, bezeichnet werden. Milzbrandsporen (nur diese wären hier in Betracht zu ziehen, denn Milzbrandbacillen vermögen per os absolut keine Ansteckung zu bewirken, da sie im Magen unfehlbar zu Grunde gehen) entwickeln sich unter keinen Umständen im Körper eines lebenden Thieres und finden sich deshalb auch *niemals* im Fleische eines frisch geschlachteten, würden aber auch, wenn sie nachträglich sich in den darin vorhandenen Milzbrandbacillen gebildet hätten, im menschlichen Darm erst keimen, zu Bacillen auswachsen und diese sich erst zu einer, den Stoffwechsel störenden Anzahl vervielfältigen müssen, ehe Krankheitserscheinungen auftreten. Dazu gehören aber 2 bis 4 Tage, während in den hiesigen Fällen die Incubationszeit nur wenige Stunden betrug. Ausserdem ist die Mortalität bei wirklichem Milzbrand eine sehr grosse, wohingegen hier nur bei einer 70jährigen Frau die Erkrankung einen letalen Ausgang nahm.

Was die vielbesprochene, im vorigen Jahre in Wilhelmshaven passirte Massenvergiftung durch Miesmuscheln betrifft, so handelte es sich dabei nicht um ein Ptomaïn, sondern um ein, unter gewissen, noch nicht näher bekannten Verhältnissen (vielleicht auch wie bei einigen Fischarten zu bestimmten Zeiten in verschiedenen Organen) producirtes Gift, welches sich nur in der Leber des Thieres findet und durch Austrocknung an Wirksamkeit verliert.

Entschieden besser passt hierher eine Beobachtung, die ich vor Kurzem selbst gemacht habe.

Bei einem Besuche, den ich Verwandten in D. abstattete, wurde mir ein Stück Cervelatwurst vorgelegt, deren Aussehen und Geruch durchaus nicht verdächtig, deren Genuss aber, wie man mir berichtete, von sehr unangenehmen Folgen begleitet war. Eine junge, der Familie angehörige Dame, welche nur ein einziges Schnittchen davon verzehrt hatte, verspürte bald danach Uebelkeit, Kopfweh, Schwindel und eine eigenthümliche Mattigkeit, die sich noch nach Wochen stundenweise einstellte. Ernstere Symptome zeigten sich bei dem Schwiegersohne des Hauses, einem kräftigen, gesunden Manne von einigen 40 Jahren, von dem eine grössere Portion gegessen wurde. Derselbe empfand etwa nach 3 Stunden ein allgemeines Unbehagen und eine ihm bis dahin unbekannte Schwäche, worauf nach weiteren 5 Stunden zweimaliges Erbrechen röthlicher Massen erfolgte, das am 2. und 3. Tage Morgens repetirte. Früh beim Aufrichten im Bett erschien der Kopf eingenommen und schwindelig, was sich wohl im Lauf des Vormittags verlor, aber fast 3 Wochen lang täglich wiederholte. In den ersten Tagen konnte er nicht ohne Stütze gehen und diese Unsicherheit in den Beinen, sowie ein zeitweiliges Mattigkeitsgefühl schwand erst nach einem Monate. Die übrigen Familienglieder, die Nichts von der Wurst gegessen hatten, blieben gesund. Natürlicher Weise schob ich diese Erscheinungen (die langanhaltende Körperschwäche ist ein sehr charakteristisches, diagnostisch wichtiges Symptom der Ptomaïnvergiftungen) auf ein in der Wurst enthaltenes giftiges Fäulnissalkaloid; fand indess bei den Betreffenden wenig Glauben, weil die kurz vorher im chemisch-analytischen Laboratorium des Dr. G. vorgenommene Untersuchung des Corpus delicti resultatlos geblieben war. (Vermuthlich wurde dort gar nicht auf Ptomaïne untersucht!)

Nach Hause zurückgekehrt, gab ich von dem mitgebrachten Wurstrest einer grossen munteren Maus soviel wie eine Haselnuss zu fressen. *5 Stunden danach lag das Thier todt im Käfig.* Die Section lieferte keine bemerkenswerthen Resultate, dagegen constatirte ich bei der mikroskopischen Exploration von Wurstpartikelchen auf Bacterien: *eine ziemliche Menge von Kurzstäbchen.* In Folge dessen machte ich nach der bekannten Koch'schen Methode mit Fleischwasserpepton-Gelatine mehrere Platten- und Stich-Culturen und isolirte auf diese Weise neben einem unschädlichen Micrococcus den von Hauser: Proteus vulgaris genannten Bacillus, welcher nach dessen Untersuchungen *ein sehr giftiges Ptomaïn* producirt und über welchen ich weiter oben im Texte Näheres erwähnen werde.

die Menge des Genossenen nur die Incubationsdauer, nicht aber die Intensität und den Verlauf der Erkrankung, so darf man mit aller Sicherheit *eine Infection durch Schizomyceten* annehmen. Auch diese besitzt eine grosse Wichtigkeit für die Praxis, indem dabei eine Uebertragung von dem Kranken auf Gesunde möglich ist, während bei einer Intoxication durch ein Ptomaïn dieses Gift im Körper des Erkrankten oder mit diesem zu Grunde geht.

Schwer zu beurtheilen und zu classificiren sind jene Fälle, in denen sich die putride Intoxication mit der Einwanderung und Vegetation von Spaltpilzen complicirt.

Ausser von den Schleimhäuten des Verdauungstractes werden solche Mikroorganismen und Fäulnissalkaloide auch von Wundflächen aus aufgenommen.

Entstehen nach ganz geringfügigen Verletzungen, z. B. bei Sectionen, beim Enthäuten gefallener Thiere oder nach Stichen von Fliegen: Local- oder Allgemein-Erkrankungen, deren erste Anzeichen sich etwa 5 oder 6 Stunden oder noch später nach dem Insult bemerkbar machen, so haben wir es mit einer *Bacterien-Invasion* zu thun.

Auch bei grösseren Wunden oder beim Zurückbleiben von Placentaresten, Eihäuten und Blutgerinnseln im puerperalen Uterus sind Schizomyceten in Thätigkeit; sie zersetzen die mortificirten Gewebstheile, das Wundsecret und das geronnene Blut und wirken schädigend und Entzündung erregend auf die Umgebung. Es können aber auch die von ihnen fort und fort erzeugten Zersetzungsproducte auf dem Wege der Lymphbahnen oder des Blutstromes zur Resorption gelangen, an anderen Stellen deletäre Einflüsse ausüben oder den Tod unter den Erscheinungen der Septicämie herbeiführen. Wahrscheinlich findet auch etwas Aehnliches in den schweren Formen der Diphtherie statt. Die glänzenden Erfolge der Lister'schen Wundbehandlung erklären sich dadurch, dass in Folge der dabei vorgenommonen Manipulationen die schädlichen Mikroorganismen entweder getödtet oder abgehalten oder wenigstens verhindert werden, sich lebhaft zu vermehren und giftige Alkaloide zu produciren.

Von entschieden hohem Werthe ist übrigens das Ergebniss der bisherigen Untersuchungen der Ptomaïne für den Gerichtsarzt, denn Irrthümer, wie sie früher vorgekommen, lassen sich jetzt recht gut vermeiden.

Am allerwenigsten vermögen diese Forschungsresultate aber den Bacteriologen zu befriedigen.

(Fortsetzung folgt.)

Wissenschaftlicher Bericht

über die im Jahre 1885 im homöopathischen Kinderspitale zu Wien behandelten Kranken.

Von **Dr. Klauber,** Primararzt.

(Fortsetzung.)

Krankheiten der Sinnesorgane.

A. Augenentzündungen.

1) *Conjunctivitis catarrhalis*

4 Fälle; 1 Knabe, 3 Mädchen.

Dreimal waren beide Augen entzündet, einmal war am rechten Auge starke Chemosis. Complication mit Eczem bestand in einem Falle.

2) *Conjunctivitis scrophulosa* kam heuer 5 mal zur Beobachtung und zwar bei 4 Knaben und 1 Mädchen.

Name, Alter.		Heilungsdauer.
Anton Kauer, 6 Jahre,	linkes Auge stark injicirt. Cornea trüb, wie gestichelt. Starke Lichtscheu auf beiden Augen. Am rechten Auge eine alte Narbe. Eczema squamosum am ganzen Körper ungleich vertheilt.	12 Tage.
Carl Conzek, 4 Jahre,	Augenentzündung beiderseits gleichmässig. Am Limbus je ein gelblich-graues Knötchen mit starker Photophobie u. Blepharospasmus.	20 Tage.
Leopold Gruber, 2 Jahre,	beide Augen hochgradig zusammengekniffen. Von einer Untersuchung kann keine Rede sein. Oeffnet man mit Gewalt ein Auge, so sieht man nur injicirte Conjunctiva, der Bulbus entzieht sich der Besichtigung. Starker Thränen- u. Nasenfluss.	26 Tage.
Leopold Smutny, 9 Jahre,	leidet seit 4 Jahren ab und zu an Augenentzündung. Sehr starke Lichtscheu u. Blepharospasmus. Augenlider ödematös geschwollen, viel Thränenfluss. Heilung war schon vollendet, als Pat. an einer Angina ulcerosa erkrankte, die auf Merc. solub. in 7 Tagen glücklich ablief.	Heilung der Augenentzündung 20 Tage.

Name, Alter.		Heilungsdauer.
Antonia Steiner, 8½ Jahre,	rechtes Auge entzündet, der Lidrand geschwürig. Geschwür auf der Hornhaut, geringer Blepharospasmus. Das linke Auge hatte sie nach einem überstandenen Blatternprocesse verloren.	12 Tage.

Sowohl die einfache als die scrophulöse Augenentzündung wurde mit Kali bichromicum in der Art und Weise behandelt, wie ich es im Berichte für's Jahr 1883 angegeben habe, und ich habe bis heute auch noch keine Veranlassung von dieser Medication zu lassen.

B. Ohrenentzündungen.

Ich habe heuer 4 Fälle von Otitis interna als selbständige Krankheit beobachtet.

1. *Otitis interna post scarlatinam.*

Aloisia Schröck, 5¾ Jahre alt, Kaffeesiederstochter, soll an Scharlach erkrankt gewesen sein und wird wegen Ohrenfluss uns am 30. März überbracht. Am Körper bemerkt man zahlreiche Schuppen, theils kleienförmig, theils kann man grosse Fetzen ablösen. Eitriger Ohrenfluss aus beiden Ohren. Fiebert und ist ohne Appetit. Untersuchung der innern Organe lässt nichts Abnormes constatiren. Ordination: Pulsatilla 3. 3stündlich.

1. April: Bei Tag sehr hinfällig, in der Nacht sehr unruhig gewesen. Temperatur sehr hoch, 40·1 Abends gemessen.

2. April: Sehr dicker Eiter entleert sich aus dem rechten Ohre. Temperatur Morgens 38, Abends 39·3.

7. April: Decubitus. Ohrenausfluss äusserst copiös. Temperatur steigt bis 39·9.

13. April: Etwas frischer, Ohrenausfluss geringer, erst heute beginnt die Temperatur etwas abzunehmen.

19. April: Ohrenausfluss aufgehört und zeigt sich nicht mehr.

Wird am 26. April mit normalem Gehör und geheilt entlassen.

Cäcilia Pittl, 10 Jahre alt, wird am 3. Juli aufgenommen. Die Anamnese ergiebt, dass sie schon einmal vor 4 Jahren an Otorrhoe gelitten habe. Einige Tage vor der Aufnahme bekam sie plötzlich starre Augen, welches Symptom ich bei der Aufnahme auch bemerken konnte. Sie hielt sich mit den Händen theils den Kopf, theils den Hals fest, weil sie sagte, dass jede Bewegung ihr die im linken Ohre bestehenden Schmerzen zur Unerträglichkeit steigere. Dabei fühlt sich der linke Sternocleidomastoideus bretthart an. Sie legt sich ungern nieder und verbringt die meiste Zeit sitzend. Appetitlos. Bei der Aufnahme fieberfrei. Ordination: Pulsatilla 3. 3stündlich.

Zwei Tage blieb der Zustand unverändert, am 5. Juli entleerte sich ein dicker Eiterpfropf aus dem linken Ohre. Sie trieb förmlich den Eiterpfropf heraus, indem sie mit der rechten Hand ihren Hals so fest zusammenschnürte, dass sie ganz blau im Gesichte wurde. Von dem Momente ist sie lustig, hält den Kopf frei, bekommt Appetit und wird am 10. Juli geheilt entlassen.

Die beiden andern Fälle bieten nichts Charakteristisches vom gewöhnlichen Verlauf, heilten in kurzer Zeit unter Anwendung der Pulsatilla.

Ich brauche wohl nicht eigens zu bemerken, dass scrophulöse Augenentzündungen als auch Otorrhoen massenhaft zur Beobachtung kommen. Hier wurden nur Fälle angeführt, die selbständig, ohne Begleitung einer andern Krankheit von uns behandelt wurden.

(Fortsetzung folgt.)

Referate aus französischen Journalen.

Von **Dr. Hendrichs** in Köln a. Rh.

Behandlung des Asthmas mit Pyridin.

Nach Prof. Germain Sée besitzt das Pyridin eine bemerkenswerthe Heilkraft gegen das nervöse und das von Herzleiden abhängende Asthma. Vermittelst chemischer Analyse hat er gefunden, dass die verschiedenen empirischen Mittel, welche zur Bekämpfung des einzelnen Anfalls angewendet werden: Cigaretten, Salpeterpapier alle ihre Wirksamkeit einer gemeinschaftlichen Base verdanken, die sich bei der Verbrennung gewisser Pflanzen und Alkaloide entwickelt, nämlich dem Pyridin.

Diese Substanz bildet sich ausser bei der trocknen Destillation organischer Substanzen aus der Knochenmasse, welche das Oleum animale Dippelli liefert, ferner aus dem Steinkohlentheer und gewissen Alkaloiden, wie Chinin, Morphin. Man findet sie auch in den condensirten Producten des Tabakrauches und in dem Nicotin. Sie stellt eine farblose Flüssigkeit dar, welche sich in der Luft verflüchtigt und dabei einen penetranten Geruch verbreitet; sie ist mit Wasser in allen Verhältnissen mischbar und bildet mit Mineralsäure sehr lösliche Salze, die sich jedoch wieder leicht in ihre Bestandtheile zersetzen.

An Thieren von Sée und Bochefontaine angestellte Experimente haben gezeigt, dass das Pyridin die Reflexerregbarkeit der Medulla spinalis und des respiratorischen Centrums herabsetzt. Ein anderes, nicht weniger wichtiges Factum wurde ebenfalls durch Versuche an Hunden constatirt: normaler Weise steigt der Blutdruck, der gleich ist einer Quecksilbersäule von 14 Centim., auf 32 Centim. durch Reizung des centralen Endes der am Halse durchschnittenen Vagi; nach 20maliger Injection von Pyridinum nitricum sinkt die arterielle Spannung derart, dass bei Reizung des arteriellen Vagusendes der Druck unverändert bleibt; dies rührt daher, dass die graue Substanz ihre Reflexerregbarkeit eingebüsst hat. Nun findet man im Asthma diese Reflexerregbarkeit sehr erhöht.

Sée empfiehlt nicht die subcutane Injection der Salze wegen ihrer rapiden Zersetzung, auch nicht die Inhalation des Pyridins wegen ihrer schädlichen Wirkung auf das Nervensystem, sondern die Aspiration von 4—5 Gramm Pyridin, ausgegossen auf einen Teller, behufs Mischung mit der übrigen Zimmerluft; das Zimmer soll etwa 25 Cubikmeter Luft enthalten. Auf diese Weise verflüchtigt sich das Pyridin schnell, imprägnirt die Luft und wird schnell aufgenommen, denn man findet es bald im Urin wieder. Die Inhalationen müssen 20 bis 30 Minuten dauern und dreimal täglich wiederholt werden.

Alle Kranken spüren sofort eine erhebliche Verminderung der Oppression, die Respiration wird freier, leichter. Während dieser Zeit bleibt das Herz ruhig und regelmässig; der Puls bewahrt seinen Rhythmus und seine Kraft. Nach der Inhalation des Pyridin empfinden viele Kranke ein unwiderstehliches Verlangen nach Schlaf, der nie tief und vollständig wird und weder mit Verlust des Bewusstseins noch mit Unempfindlichkeit verbunden ist. Lähmungen, Convulsionen, Muskelzittern werden nicht hervorgerufen, jedoch beobachtet man eine Schlaffheit der Muskeln mit Verlust ihres Tonus in Folge Verminderung der Reflexerregbarkeit des bulbären Centrums und der Medulla spinalis.

Nach zwei oder drei Sitzungen verschwindet oder vermindert sich das Pfeifen auf der Brust; an Stelle des trocknen Rasselns treten verbreitete grossblasige Rasselgeräusche. Das geschwächte oder geschwundene Vesiculärathmen wird deutlicher, die Expectoration leicht.

Die erhaltenen Resultate waren in 15 Fällen ausgezeichnet. In 3 Fällen von nervösem Asthma verschwanden die Anfälle vollständig nach 8 resp. 14 Tagen. Bei 3 Kranken mit Schleimasthma in Folge Emphysems, die mindestens ein Jahr gedauert hatten, wurden die Anfälle weniger heftig und seltener. Ein Fall von seit Kindheit bestehendem Asthma wurde erheblich gebessert.

Die in Folge Herzleidens auftretenden Asthmaanfälle, die alle auf sehr erheblichen Klappenfehlern mit Oedemen und Albuminurie beruhten, wurden sehr erheblich erleichtert. (L'Art médical, October 1885.)

Ansprache

bei Eröffnung der Geburtstagsfeier Hahnemann's am 10. April 1886.

In unserer schnelllebenden, schnellvergessenden, pietätlosen Zeit ist es sehr angezeigt, dass wir das Gedächtniss der um die Menschheit hochverdienten Männer wieder einmal in uns auffrischen. Diese Erkenntniss ist es auch, welche uns an dem Brauche festhalten lässt, den Geburtstag unseres Meisters festlich zu begehen. Wenn wir auch täglich in unserem praktischen Berufe den Segen seiner grossen Entdeckung erfahren und so immer wieder an ihn erinnert werden, so ist es doch nicht überflüssig, dass wir ungestört durch die Zerstreuungen des gewöhnlichen Lebens einmal eine Stunde seinem Gedächtniss widmen, um im Betrachten seines Bildes neuen Muth für den schweren Kampf, in dem wir leider immer noch stehen, zu gewinnen.

Lassen Sie uns heute ihn einmal in seiner Eigenschaft als *Kämpfer* für seine Sache betrachten. Die beiden Haupteigenschaften für einen Kämpfer, welcher die Siegespalme erringen will, sind Muth und Ausdauer. Dass Hahnemann den ersteren in reichem Masse besessen, hat er auf das Unwiderleglichste dargethan. Denn nachdem er die feste Ueberzeugung von der Wahrheit seiner Entdeckung gewonnen hatte, hat er, ohne jeglichen Bundesgenossen, ohne irgend eine Unterstützung, nicht gezögert, den Kampf gegen eine ganze Welt aufzunehmen. Was das heisst, wird uns erst recht klar, wenn wir uns vergegenwärtigen, welche Macht ihm gegenüberstand. Er, der wenn auch bekannte und als Gelehrter geachtete Mann, trat mit einer neuen Lehre hervor, welche bis dahin als unumstösslich gehaltene, scheinbar auf die Erfahrung von Jahrhunderten gegründete medicinische Glaubenssätze über den Haufen warf, er wies das Widersinnige und Schädliche einer Anzahl bis dahin als unantastbar geltender therapeutischer Massnahmen nach. Dadurch erregte er den Zorn, der in ihrem Ansehen gefährdeten medicinischen Autoritäten, sowie des grossen Haufens, welcher sich in seinem mühsam erworbenem Besitzthume bedroht sah. Hatte man Anfangs die Sache mit einem gewissen Wohlwollen aufgenommen, so erkannte man jedoch bald das Gefährliche derselben, und die Nothwendigkeit, die reformatorische Bewe-

gung möglichst im Keime zu ersticken. Dazu benutzte man alle die Machtmittel, welche die auf staatliche Stellung basirte Autorität verleiht; man rief Gericht und Polizei zu Hilfe, um den Revolutionär zum Schweigen zu bringen, man überschüttete ihn reichlich mit Hohn und Spott, man benutzte jede Blösse, die er sich gab, um seinen Charakter in schlechtem Lichte darzustellen, um ihn als Charlatan und Betrüger zu brandmarken. Allein dies Alles konnte ihn nicht entmuthigen. Ueberzeugt von der Wahrheit seiner Entdeckung, focht er muthig weiter. Er beschränkte sich nicht bloss auf die Vertheidigung, sondern ging auch zum Angriffe über, und führte immer wieder aufs Neue seine Keulenschläge gegen die festgeschlossenen Reihen seiner Gegner. Das sind, meine ich, hinreichende Beweise für seinen Muth.

Und damit verband er auch die nöthige Ausdauer. Er wurde nicht müde, bis an seinen späten Lebensabend zu kämpfen und seine Fahne hochzuhalten. Er stand stets auf der Wacht, um die Angriffe seiner Gegner zurückzuweisen. Sie vermochten ihn nicht zum Schweigen zu bringen und wenn sie meinten, ihn zu Boden gestreckt zu haben, erhob er sich immer wieder aufs Neue. Gleich wie der Gigant Antäus aus der Berührung mit der Mutter Erde immer wieder neue Kraft schöpfte, so gewann sie Hahnemann dadurch, dass er sich immer wieder in seine Entdeckung versenkte und ihm deren Wahrheit und Wichtigkeit immer klarer wurde, diese Kraft zur Ausdauer, das zweite Erforderniss für einen guten Kämpfer. Und doch hat er trotz dieser beiden Eigenschaften keinen vollständigen Sieg erfochten, höre ich einwenden. Wenn damit gemeint ist, dass es ihm nicht gelungen, seine Lehre zur herrschenden zu machen, so ist dies allerdings richtig. Allein ist es nicht genug, dass er nicht gewichen, dass er das Feld behauptet. Müssen wir es nicht als eine Frucht seines Kampfes ansehen. dass die Homöopathie eine feste und sichere Stellung einnimmt, aus welcher sie alle Anstürme der Gegner bis jetzt nicht haben vertreiben können. Ich will damit durchaus nicht die Verdienste seiner Schüler und Nachfolger herabsetzen, unter denen sich immer Männer gefunden haben, welche muthig und energisch für ihre Sache eingetreten sind. Allein das steht fest, die Hauptsache hat Hahnemann gethan. Die Aufgabe seiner Nachfolger war und ist immer noch, das was er erkämpft, festzuhalten und zu vertheidigen. Dazu gehört aber noch eine dritte, ihm nicht abzusprechende Eigenschaft, Festigkeit und Unbeugsamkeit. Man hat ihm die letztere öfters zum Vorwurfe gemacht und es ist nicht zu leugnen, dass sein schroffes, öfters verletzendes Auftreten Manche abgehalten hat, seiner Lehre näher zu treten. Allein, was wäre aus seiner Entdeckung geworden, wenn er mit seinen Gegnern sich auf Transactionen eingelassen hätte? Sie wäre wahrscheinlich wieder begraben. Wir sind ihm daher jedenfalls zu Danke verpflichtet, dass er kein Titelchen von dem, was er für wahr erkannt, preisgegeben hat, um sich die Zustimmung seiner Gegner zu erwerben. Mag auch manches Nebensächliche, was er gelehrt, sich im Laufe der Zeit als unhaltbar herausgestellt haben, die Hauptgrundsätze stehen heute noch eben so fest, wie zu seiner Zeit. An ihnen müssen wir mit derselben Zähigkeit festhalten wie er. Nur dadurch können wir unsere Gegner schliesslich zur Anerkennung zwingen. Möchte dies allen Anhängern Hahnemann's recht deutlich zum Bewusstsein kommen, dann würde es besser um unsere Sache stehen. Folgen wir auch in dieser Beziehung Hahnemann nach, und lassen wir uns ihn, was Muth und Ausdauer im Kampfe betrifft, zum Vorbilde dienen. Gehen wir mit diesem Entschlusse heute von hier hinweg, so wird die Geburtstagsfeier unseres Meisters eine gesegnete sein. **Lb.**

Eine Vergiftungsgeschichte.

Von **Dr. G. Pröll** in Nizza.

Einer Dame mit hellen Augen und röthlich blonden Haaren, 45 Jahre alt, welche seit Jahren an Bandwurm litt und trotz verschiedener Curen davon nicht befreit werden konnte, wurde von einem Arzte Peletrin angerathen und Morgens eingegeben (das Alkaloid von **Radix** filius M.), von dessen Wirkung er wohl gelesen, aber dieselbe nie vorher selbst erprobt hatte. — Tags über war sie munter wie gewöhnlich, aber des folgenden Morgens zeigte sie beim Erwachen alle Zeichen der *rechtsseitigen Lähmung*, ferner Aphasie und Alalie (gehinderter Zungenbewegung). — Ihr Gemahl erzählte mir dies und dass er dann Tags darauf den Aufenthalt in Deutschland mit ihr verliess und nach Nizza zog. Hier besserte sich wohl die Beweglichkeit der Extremitäten, auch die Sprachfähigkeit — aber am längsten widerstand die Aphasie und vor Allem der fortwährende Trübsinn, Kummer und Verzweiflung über ihren Zustand, mit dem sie auch von hier abreiste. — *Sehr wünschenswerth* würde es sein, wenn die verehrten Collegen, denen etwas über *die Wirkung des Peletrin* aus *eigener Erfahrung* bekannt ist — darüber in ihrem geschätzten Blatte mittheilen möchten.

Die diesjährige Centralvereins-Versammlung betreffend.

In Folge mehrfacher Anregung fand sich das Directorium des Centralvereins veranlasst, eine

schriftliche Abstimmung der Mitglieder darüber zu veranstalten, ob die diesjährige Centralvereins-Versammlung in Verbindung mit dem Internationalen homöopathischen Congresse in Brüssel abgehalten werden solle oder in Frankfurt a. M., wie früher beabsichtigt war. Die Mehrzahl der Abstimmenden hat sich, wie wir hören, für Brüssel erklärt. Die definitive Entscheidung hängt jedoch noch davon ab, ob die Abhaltung des Internationalen homöop. Congresses in die Zeit vom 9. August fällt. Ist dies nicht der Fall, so muss die Centralvereins-Versammlung in Frankfurt abgehalten werden, da dieselbe statutenmässig am 9. August stattfinden muss. **Lb.**

Arzt gewünscht.

Der seit Jahren in Schwerin in Mecklenburg ansässig gewesene homöopathische Arzt ist Familienverhältnisse wegen von dort weggezogen. Die zahlreichen Anhänger der Homöopathie daselbst sind demnach ohne Arzt und würde die Niederlassung eines solchen sehr erwünscht sein. Da der in dem nahen Wismar ansässig gewesene Arzt vor länger als einem Jahre ebenfalls gestorben ist, würde eine lucrative Praxis gewiss sein. Darauf Reflectirende wollen sich mit Herrn Commerzienrath Soltau in Schwerin in Verbindung setzen.

Notizen.

Der homöopathische Arzt Dr. med. Heuser ist von Kaiserswaldau in Schlesien nach Leipzig übergesiedelt.

ANZEIGEN.

Verantwortlicher Redacteur **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtner's Buchhandlung** in Leipzig.
Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.

Bd. 112. Leipzig, den 4. Mai 1886. **No. 18.**

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. A. LORBACHER,** PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Rossplatz 18.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 M. 50 Pf. Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — **Inserate,** welche an **R. Mosse in Leipzig** und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 Pf. pro einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 M. berechnet.

Sächsisch-Anhalt. Verein homöop. Aerzte.

Einladung

zur Frühjahrsversammlung am

Donnerstag den 13. Mai, Nachmittag 2 Uhr,

im Hôtel zur goldenen Kugel zu Halle a. S.

Auch Collegen, welche nicht Mitglieder des Vereins sind, sollen herzlich willkommen sein und wollen ihre Theilnahme an der Festtafel bis spätestens 12. Mai Abends Herrn Dr. Henze-Halle kundgeben.

Tagesordnung:

a) Geschäftliches. Wahl des nächsten Versammlungsortes. Anträge.

b) Berathung über die Theilnahme an dem Internationalen homöopathischen Congresse in Brüssel.

c) Erfahrungen aus der ärztlichen Praxis nach freier Wahl. Herrschende Krankheitsformen im letzten Halbjahre.

Der Vorstand des Sächsisch-Anhaltinischen Vereins homöopathischer Aerzte.

Qui nescit martem, nescit artem.

Von **Dr. Mossa** in Strassburg i. E.

(Fortsetzung.)

Diarrhoen.

Ein Kind, $2^1/_2$ Jahr alt, von ausgesprochener lymphatischer Constitution, hatte seit einem Vierteljahr Durchfall, am häufigsten *Nachts*, theils wässerigen, theils schleimigen Abgangs, ohne Schmerz, Unterleib schmerzlos bei Druck. Gesicht blass; auffallend aufgedunsen am Körper, Fingerdruck hinterliess eine Vertiefung, die allmählich verschwand. Haut kühl; wenig Appetit, viel Durst, grosse Schwäche, Febricula vespertina; Stimmung mürrisch, verdriesslich. — China erfolglos. Dann Ferrum 1 Gr. mit 1 Drachme Zucker verrieben, 2 bis 3mal täglich 1 Messerspitze. Schon nach einigen Tagen trat Besserung ein, von 1 Gr. bis zu 5 Gr. gestiegen. Genesung, ohne Verschlimmerung. Hygiea 6. 322. Werber.

Ein Knabe, 13 Monat alt, hat seit 10 Monaten, wo er abgestillt wurde, Durchfall, schmerz- und geruchlos, röthlich-braun, wässrig, 12 bis 15 mal in 24 Stunden. Grosse Blässe der Haut, Abmagerung, grosse Hinfälligkeit. Oedem des Scrotum und der Unterglieder, Heisshunger mit Unersättlichkeit, ohne viel Durst. Deutliches Venenschwirren. Arsen und Ferrum met. erfolglos. Ferrum sulph. 2—4stündlich 1 Gran, in 2 Tagen merkliche Verschlimmerung, und in 5 Wochen Besserung. Pr. M. 5. 3. Kafka.

Ein Knabe von 14 Jahren, sehr schnell gewachsen, sehr mager und blass, litt seit einem Vierteljahr an wässerigem Durchfall. Derselbe schmerzlos, regelmässig Nachmittags 4 bis 8 mal. Appetit und Allgemeinbefinden gut. Allopathie erfolglos. Ferrum acet. 3., täglich Abends 3 Tropfen Heilung in 8 Tagen. Nach Aussetzen der Arznei Wiedereintritt des Durchfalls. Tinct. Ferri acet. bis zu 16 Tropfen. Besserung, aber nach Aussetzen abermals Recidiv. Nun 1 Gabe der 200. Dil. Danach dauernde Besserung. Allg. Homöop. Ztg. 49. 38.

Knorre fasst in der Allg. Hom. Ztg. 5, 164 die für Ferrum passenden Fälle von Intestinal-Katarrh dahin zusammen: Es sind Diarrhoen, zumal der Kinder, welche schon lange Zeit gedauert haben, und wo gewöhnlich nach Genuss von Speisen oder Trank baldigst wässerige Entleerungen ohne Schmerz und ohne Anstrengung (ein Hauptmoment!) folgen, die meist einen Theil der unverdauten Speisen enthalten; bei elender, blasser Gesichtsfarbe, Abmagerung, Härte und Aufgetriebenheit der Leber ohne Blähungen, bald Heisshunger, bald Anorexie, Durst. — In obigen Fällen war durch die lange Dauer der Diarrhoen schon Hydrämie eingetreten.

Etwas anderer Art scheinen die Fälle gewesen zu sein, welche Gross (Allg. Hom. Ztg. 12, 323) bei Kindern und Erwachsenen durch einige Gaben Ferrum acet. 6. geheilt hat. Auch diese Diarrhoen waren wässerig und schmerzlos, zeichneten sich aber noch durch Poltern und Kollern in den Gedärmen aus.

Was die Fe-Präparate betrifft, so finden wir Ferrum met., Ferrum acet. und sulphuricum angegeben. Interessant für die Dosologie ist der Fall, wo Ferr. acet. 3. half, das Uebel aber nach Aussetzen des Mittels wiederkehrte, und wo erst Ferr. acet. in der 200. Pot. zu 1 Gabe gründlich heilte.

Das ist so eine der Heimlichkeiten in der Dosenlehre, auf die wir schon oben beim Ferrum hingewiesen haben. In anderen Fällen ist erst die stärkere, niedrige Dosis von entscheidender Wirkung gewesen.

Im Jahre 1854 beobachtete Pemerl in München zur Zeit einer Cholera-Epidemie 5 Fälle von Cholerine, bei denen sich die Darmerscheinungen intensiv einstellten, der Darm so reizbar war, dass jede Bewegung und der mindeste Genuss selbst der leichtesten Speisen und Getränke den Durchfall erneuerten oder vermehrten; die Darmflocken zeigten sich reichlich, in einem Fall selbst klumpig geballt, nach zweitägigem Verlauf Vox cholerica und blaue Ringe um die Augen; der Puls wurde leerer. Hier genügte Phosphor nicht mehr, und wurde nach dessen vergeblicher Anwendung, bei drohendem Uebergange in Cholera exquisita Ferr. met. 3. gegeben. In allen 5 Fällen sistirte nach diesem Mittel die Diarrhoe binnen 24 Stunden; die Kranken erholten sich sichtlich und gingen binnen wenigen Tagen in volle Genesung über. — Aus der Beschaffenheit der ausgeschiedenen Darmflocken schliesst Verf. auf eine vorhanden gewesene diphtheritische Form des Darmkatarrhs. Allg. Hom. Ztg. 49, 85.

Eine Zeit lang gaben die allop. Aerzte Eisenmittel, besonders Liq. Ferri sesquichl. (in- et extern.) bei Pharyngitis diphtheritica, und, wie es scheint, nicht ohne Erfolg: vielleicht herrschten zur Zeit die Fe-Krankheiten vor.

Kopp, der ein grosser Verehrer von Ferrum carbonicum war, hat dies Mittel bei chronischen Diarrhoen oft heilsam gefunden. So erzählt er in seinen Denkwürdigkeiten Bd. III, pag. 272 folgende Fälle:

Frau Z., 50 Jahre alt, häufigen Erkältungen ausgesetzt und davon schwerhörig, zog sich eine Diarrhoe zu, welche $1^1/_2$ Jahre, ungeachtet der bewährtesten dagegen gereichten Mittel, mehr oder weniger stark, andauerte. Es fand sich besonders ein, wenn Patientin Rindfleisch, oder überhaupt Fleisch ass, und war oft von Leibweh begleitet. Sie erhielt von Ferrum carb. Morgens und Abends 1 Skrupel! Späterhin im Sommer warme Bäder, stark mit kalischer Schwefelleber versetzt, als Beihilfe. Im Ganzen nahm die Frau 4 Unzen kohlensaures Ferrum, nie aber über 2 Skrupel des Tages. Gegen Ende der Cur nur alle Abende 1 Skrupel, und schliesslich nur alle 2 Tage. Die Durchfälle hörten auf; sie konnte wieder allerlei Fleisch geniessen und gedieh sichtbar dabei. Die Frau ward von ihrem Uebel gänzlich befreit.

Hierbei wollen wir aus der Volksmedicin anmerken, dass man in Schweden in chronischen Durchfällen (wie solche z. B. bei Herz- oder Nervenkrankheiten, mit Hydrops verbunden, vorkommmen) Milch gebraucht, welche in einem schlecht glasirten *eisernen* Topf gekocht wird.

Sehen wir uns in Anbetracht dieser Darmkatarrhe unsere homöopathischen Prüfungen an, so finden wir zwar diese Art der Durchfälle dort auch verzeichnet — auch Loeffler sah die Consistenz der

Stühle bis zur Dünnbreiigkeit sich nach Ferrum mindern — indessen zeichnen sich die Entleerungen andererseits aus durch schmerzhaften, öfter wiederholten Drang, durch Beimischung von Schleim und Blut; sie sind begleitet von Brennen am After und Rückenschmerz bei Bewegung. Wir finden Durchfall mit krampfhaften Schmerzen im Unterleib, Rücken und After. Nehmen wir dazu die Tendenz des Mittels auf die Gefässe des Mastdarms und den Sphincter ani, so erscheint uns die Beobachtung der alten Aerzte von der Heilkräftigkeit des Ferrum in manchen Fällen von *Dysenterie* nicht ohne Grund.

(Fortsetzung folgt.)

Ueber Ptomaïne.

Von **W. Albert Haupt** in Chemnitz.

(Fortsetzung.)

Es gilt doch heutzutage als unwiderleglich festgestellt, dass die eigentliche Fäulniss, d. h. also die stinkende Zersetzung stickstoffhaltigen Materials, einzig und allein nur durch die Anwesenheit und Vegetation gewisser Spaltpilze bedingt wird. Deshalb hätten bei Eruirung der Fäulniss*producte* in erster Linie die Fäulniss*erreger* eine gründliche Bearbeitung, resp. Sichtung erfahren sollen! So gut wie auf Schnitten gekochter Kartoffeln der Mikrococcus prodigiosus ein blutrothes, der Mikrococcus violaceus ein veilchenblaues, der Staphylococcus pyogenes aureus ein orangefarbenes Pigment hervorbringt, ebenso gut müssen die verschiedenen Ptomaïne, welche sich beim Faulen einer und derselben eiweissstoffigen Substanz entwickeln, verschiedenen Arten von Fäulnissbacterien ihre Entstehung verdanken. Vor allen Dingen wären daher aus den bei jedem fauligen Zersetzungsprocesse vorhandenen Spaltpilzgemischen die einzelnen Species von Mikrococcen, Bacillen und Vibrionen zu isoliren und in Reinculturen zu züchten, dann aber ihre Einwirkung auf völlig sterilisirtes (d. h. von entwickelungsfähigen Bacterienkeimen befreites) Eiweiss und Muskelfleisch zu untersuchen gewesen.

Leider sind, um diesen Forderungen zu genügen, bisher nur ein Paar schwache Anläufe gemacht worden! Dabei wurde übrigens constatirt, dass das gewöhnlich als Fäulnissferment betrachtete *Bacterium termo* durchaus keine einheitliche, wohl charakterisirte Art darstellt, vielmehr nur als Sammelnamen für mehrere, physiologisch von einander abweichende Species oder auch für bestimmte Entwickelungsformen derselben gelten kann. Rosenbach hat aus ihm 3 verschiedene Arten, die er Bacillus saprogenes No. 1, 2 und 3 nennt, isolirt und sieht diese als specifische Erreger der Fäulniss an. Aber seine Angaben lauten viel zu wenig genau und erschöpfend, um die sichere Bestimmung seiner 3 Species zu gestatten. Umfassender und sorgfältiger waren die vor Kurzem veröffentlichten Arbeiten Hauser's. Derselbe brachte durch Gelatineculturen ein Dutzend verschiedener Schizomyceten aus faulem Fleischwasser zur Isolirung, von denen indess nur 3 in hohem Grade die Eigenschaft besitzen, bei Eiweisskörpern mehr oder weniger rasch faulige Zersetzung unter Entwickelung äusserst übelriechender Gase hervorzurufen. Er bezeichnet dieselben nicht recht glücklich mit dem schon im Thierreiche vergebenen Namen Proteus, und zwar als P. vulgaris, P. mirabilis und P. Zenkeri und behauptet, dass sie in ihrer Entwickelung einen weiten Formenkreis durchliefen, bei dem es zur Bildung von coccenähnlichen Körperchen, Kurzstäbchen, Langstäbchen, Fäden, Vibrionen, Spirillen, Spirochäten und Spirulinen käme. Spritzte er die von ihnen aus sterilisirtem Fleische erzeugte, in einigen Versuchen durch Thoncylinder filtrirte und dadurch von Mikroorganismen befreite Jauche Kaninchen in die Vena jugularis oder Bauchhöhle, so erfolgte der Tod der Thiere je nach der Injectionsstelle und dem eingespritzten Quantum (6 Cubikcentimeter bis herunter zu $^1/_2$ Ccm.) binnen 7 Minuten bis 25 Stunden unter den Erscheinungen der putriden Intoxication oder es zeigte sich nur: Erhöhung der Athemfrequenz, Beschleunigung der Herzthätigkeit, Mattigkeit, Pupillenerweiterung, livide Färbung der Ohren, Zunge und Lippen und Sinken der Körpertemperatur, worauf schon nach wenigen Stunden Alles zur Norm zurückkehrte und völlige Erholung eintrat.

Jedenfalls bedürfen die von Hauser erzielten Resultate noch sehr der Nachprüfung und Bestätigung, und manches von ihm Behauptete wird sich ohne Zweifel als irrig erweisen. Immerhin verdienen sie unser Interesse in nicht geringem Masse insofern, als seine Proteus-Arten sich nicht bloss in faulenden menschlichen und thierischen Leichen, Knochenmacerationswasser u. dergl., sondern auch in den verschiedensten jauchigen Geschwürsprocessen vorfinden und höchst wahrscheinlich für die Aetiologie der Septicämie von wesentlicher Bedeutung sind.

Ebenso wenig wie die rein chemischen Untersuchungen vermögen indess solche bacteriologische Arbeiten die Ptomaïne-Frage zum Abschluss zu bringen. Zur endgiltigen Lösung derselben müssten sich, meiner Meinung nach, ein tüchtiger Bacterienforscher und ein erfahrener analytischer Chemiker verbünden und ihre Beobachtungen, Explorationen und Experimente in reich dotirten Universitäts-Laboratorien vornehmen. Der geeignetste Ort dafür wäre unstreitig das neugegründete hygienische Institut in Berlin.

Dort würde man sich gewiss nicht mit Thierversuchen begnügen, bei denen wie bisher die gewonnenen Ptomaïne nur durch Injection direct ins Blut gelangen, sondern die Wirkung derselben auch nach Einverleibung in den Magen studiren. Ausserdem liessen sich dort noch die von gewissen pathogenen Spaltpilzen producirten Gifte eruiren. Dass solche Gifte in Wirklichkeit existiren, unterliegt gegenwärtig keinem Zweifel mehr.

(Schluss folgt.)

Wissenschaftlicher Bericht

über die im Jahre 1885 im homöopathischen Kinderspitale zu Wien behandelten Kranken.

Von **Dr. Klauber**, Primararzt.

(Fortsetzung.)

Allgemeine Ernährungsstörungen.

1. *Gelenksentzündungen.*

Diese Krankheit befiel in mittlerm Grade 3 Kinder, 1 Knaben und 2 Mädchen.

Bei dem 7jährigen Knaben waren beide Kniegelenke erysipelatös entzündet und geschwollen. Der zweite Herzton unrein. Im Verlaufe stellten sich Ueblichkeiten ein. Die Geschwulst fiel auf Rhus nach 5 Tagen. Die untern Extremitäten, die früher in Beugestellung sich befanden, konnten allmählich mit Abnahme der Schmerzen gestreckt werden. Der Knabe wurde nach 14tägiger Behandlung geheilt entlassen.

Bei einem 10jährigen Mädchen war das linke Sprunggelenk entzündet. Bei hohem Fieber war zeitweise starkes Herzklopfen vorhanden. Die Herztöne rein. Nach 3 Tagen auf Aconit schwillt das Gelenk ab und die Schmerzen werden geringer. Am Abend desselben Tages wurde jedoch das rechte Sprunggelenk ergriffen. Heilungsdauer 14 Tage.

Bei einem 7jährigen Mädchen waren beide Handgelenke, Finger-, Knie- und Zehen-Gelenke ergriffen. Begreiflicherweise war das Mädchen wie gelähmt, konnte nicht auf den Füssen stehen. Herztöne rein. Wird nach 10 Tagen geheilt entlassen. Das ihr verabreichte Medicament war Rhus.

---

2. *Scrophulose.*

Jeder Arzt weiss gleich, was er unter dieser Bezeichnung sich vorzustellen hat, doch würde es mir schwer fallen ein einheitliches deutliches Bild davon zu entwerfen. Dies liegt daran, dass die Scrophulose einerseits noch in den Grenzen der Gesundheit liegt, andererseits auch bedeutende Zerstörungen der Knochen (Caries) hierher gehören. Ein Kind kann gut genährt sein, sich wohlbefinden und dennoch scrophulös sein. Stürbe es an einer intercurrenten Krankheit, so würde der pathologische Anatom kaum ein einziges objectives Zeichen der Scrophulose anführen können. Alles was man zur Kennzeichnung dieser Krankheit anführt — Eczeme, grosser Bauch, Tabescenz der Haut, Nasenkatarrhe, Lymphdrüsengeschwülste, grosse Vulnerabilität der Gewebe — ist nicht charakteristisch. Am allerwenigsten ist die ausgebildete Behaarung entlang der Wirbelsäule zu verwerthen, da solches bei allen elenden Kindern vorkommt, ob sie nun scrophulös, tuberculös, rhachitisch etc. sind. Glücklicherweise werden sehr viele scrophulöse Kinder, wenn sie aus schlechten in bessere Verhältnisse kommen, geheilt. Die sanften Mittel der homöopathischen Therapie sind hierzu besonders geeignet, man erreicht mit ihnen in vielen Fällen staunenswerthe Erfolge. Hochgradige Knochenzerstörungen gehören der chirurgischen Therapie an. Leichtere Grade dieser Erkrankung sollten nur ambulatorisch behandelt werden, Spitalsaufenthalt eignet sich nicht für sie.

5 Kinder mit vorgeschrittener Diathese kamen in Behandlung; darunter 1 Knabe und 4 Mädchen.

Zwei der Elendsten darunter — ein 2jähriges Mädchen mit Caries des linken Ellbogen- und des rechten Kniegelenks, und ein 3jähriges Mädchen mit Caries beider Ellbogengelenke und des rechten Sprungbeins — acquirirten während des Spitalaufenthaltes Blattern und mussten transferirt werden.

Ein Fall wurde bedeutend gebessert, die übrigen geheilt entlassen. Das Hauptmittel war Calc. carb. in 3. Verreibung.

---

3. *Rhachitis.*

3 emaciirte, ausgehungerte Kinder im Alter von 2 Jahren, theils hochgradig Pectus carinatum, theils Kyphose und halbmondförmig gekrümmte Schienbeine aufweisend, mit offenen Fontanellen. Sie wurden je 2 Monate in Behandlung behalten, gut genährt, Calc. phosphorica innerlich verabreicht, und bedeutend gebessert entlassen. Die Kinder, die absolut nicht auf den Beinen stehen konnten, liefen die letzten Wochen vor ihrer Entlassung im Spitale frei herum.

Mit Rheumatismus wurden 4 Kinder aufgenommen und in kürzester Zeit mit Bryonia geheilt.

(Schluss folgt.)

Marienbads Heilmittel gegen Hypochondrie.

Von Medicinalrath Professor **Dr. E. Heinrich Kisch** in Marienbad.

Die Hypochondrie, welche ich als eine *erhöhte psychische Perceptionsfähigkeit für abnorme körperliche Zustände* bezeichne, ist eines jener Nervenleiden, welche alljährlich in sehr grosser Zahl an den Quellen *Marienbads* Heilung suchen. Der Erfolg jener Cur hängt in erster Linie von der *Beschaffenheit jener abnormen körperlichen Zustände* ab, welche die leichte Auslösung von so zahlreichen nervösen Reflexen veranlassen, dass das Missverhältniss zwischen den vorhandenen materiellen Veränderungen einerseits und der psychischen Perception und nervösen Reaction anderseits für den Arzt ganz auffällig ist. In hervorragender Weise eignen sich die Glaubersalzwässer Marienbads, der Kreuzbrunnen und Ferdinandsbrunnen für jene Formen von Hypochondrie, welche ihren Ausgangspunkt in Krankheiten der *Digestionsorgane* haben. Der bekannte Symptomencomplex der Plethora abdominalis, des Hämorrhoidalleidens mit dyspeptischen Erscheinungen, gesteigerter Gasentwickelung im Magen und Darme, habitueller Obstipation geht ja so sehr häufig mit Hypochondrie Hand in Hand. Durch die Stauungen im Unterleibe wird zunächst der Blutzufluss aus den unteren Extremitäten und aus dem Rückenmark gehemmt und dadurch die Function dieser Theile beeinträchtigt; weiterhin wirkt die Circulationsstörung aber auch auf das Gehirn und kann hier direct Functionsstörungen hervorrufen. Dazu scheint ferner eine directe Sympathie zu kommen, die zwischen den sensiblen Nerven des Kopfes und des Unterleibes besteht und die es bedingt, dass Reizungen der letzteren auch Erregung der ersteren herbeiführt. Gerade bei Ansammlung von Gasen im Unterleibe, bei mangelhafter Defäcation geben die Gefühle von Druck und Anfüllung zu trüben Stimmungen, unbegründeten Befürchtungen und wahnhaften Vorstellungen Anlass. Die günstige Wirkung der Marienbader Glaubersalzwässer auf Hebung der Digestion, sowie auf Anregung der Darmthätigkeit hat auch einen ganz ausgezeichneten Einfluss auf die hypochondrischen Symptome. Kaufleute und Gelehrte in den mittleren Lebensjahren, denen ihr träger Unterleib Sorge und Kummer macht, die da glauben, verrückt zu werden, wenn sie nicht des Morgens ihre gehörige Leibesöffnung haben, bei denen die Aufgetriebenheit des Unterleibes nach der Mahlzeit schon Anlass zu trüber Selbstbeachtung giebt; üppig lebende Rentiers, die wenig Bewegung machen und schlecht verdauen, die voll Besorgniss um ihr Wohlbefinden den Abgang jeder Blähung mit Aengstlichkeit controliren und das höchste Glück in „fliessenden Hämorrhoiden“ finden — solche Personen sind die dankbarsten Herolde der Wunderkraft des Marienbader Kreuzbrunnen, durch den sie in der That so oft glänzende Heilung finden. Es ist ferner Marienbad speciell indicirt, wenn bei Frauen in den Wechseljahren die Veränderungen des Climacteriums Anlass zu Hypochondrie bieten.

Eine andere Gruppe von Hypochondern, für welche sich Marienbad und zwar der Gebrauch der Glaubersalzwässer combinirt mit dem der Eisenwässer (Ambrosiusbrunnen und Carolinenbrunnen) besonders eignet, ist diejenige, bei denen sich Störungen in den *Sexualorganen*, *welche die Function derselben beeinträchtigen*, als ätiologisches Moment herausstellen. Pollutionen und geschwächte Potenz beim Manne, Menstruationsstörungen und Sterilität beim Weibe, sind ausserordentlich häufige Ursachen der Hypochondrie, und es kann dies bei dem grossen psychischen Eindrucke, welchen diese Störungen unter allen Umständen veranlassen, nicht Wunder nehmen. Der psychische Eindruck der geschwächten oder mangelnden Potenz ist ein um so tieferer beim Manne, wenn noch das Schuldbewusstsein von Onanie, Excessen in Venere oder überstandener Syphilis drückt, oder wenn durch die Lectüre populärer Schriften über „die geschwächte Manneskraft“ die Phantasie erregt worden. Die durch häufige Pollutionen veranlasste Beeinträchtigung der Ernährung und Blutbildung trägt auch zur Störung der Gehirnfunction bei. Beim Weibe wird durch Menstruationsanomalien, besonders Amenorrhoe, oder durch Sterilität die Vorstellung des verfehlten Lebenszweckes eine tief ergreifende. In solchen Fällen ist die Wirksamkeit nicht bloss der Trinkcur, sondern auch der geeigneten Badeformen: Ferdinandsbäder, Stahlbäder, Moorbäder in Marienbad eine häufig überraschend günstige. Die letztgenannte Art der Bäder wirkt namentlich günstig auf die Sensibilitäts- und Motilitätsstörungen, welche bei Hypochondrie darin begründet sind, dass der abnorme Zustand des Centralnervensystems sich nicht bloss in den psychischen Centren, sondern auch in den Reflexcentren des Gehirns und Rückenmarks kundgiebt.

Bei Verordnung der Marienbader Cur, sowie jeder anderen Cur gegen Hypochondrie, muss der Arzt diese dem Patienten ganz *bestimmt* empfehlen, ihm aber nicht die Wahl zwischen zwei Curorten lassen; denn durch solches Schwanken wird der psychische Heileinfluss gewaltig beeinträchtigt. Im Curorte selbst muss dem Hypochonder die Dosis des Brunnens, der Temperaturgrad und die Dauer des Bades ganz genau und bestimmt angegeben werden, weil der Kranke eben auf das minutiöse Eingehen grosses Gewicht legt. Vor starkem Purgiren, wozu die Hypochonder äusserst geneigt sind, muss strenge gewarnt werden. Zur Ableitung der

Intention des Patienten von der sensiblen Sphäre auf die intellectuelle und motorische ist mässige Bewegung, fleissiges Spazierengehen, Besteigen der Berge u. s. w. zu empfehlen.

Congress für innere Medicin zu Wiesbaden.

Gestern am 15. April wurde im weissen Saale des Curhauses der 5. Congress für innere Medicin eröffnet. Derselbe ist von ca. 200 Aerzten aus Deutschland, Oesterreich, Schweiz, Holland und England etc. besucht.

Der Vorsitzende, Geh. Rath Professor Leyden-Berlin, eröffnete die Versammlung und begrüsste die erschienenen Collegen mit folgenden warmen Worten:

Zum fünften Male versammelt sich der Congress für innere Medicin wiederum in der alten Römer- und Bäderstadt, in dem lieblichen anmuthigen Wiesbaden, das uns mit herzlichem Willkomm seine Thore geöffnet und seine glänzenden Räume zur Disposition gestellt hat. Wiederum sind Sie in reicher Anzahl erschienen aus allen Gauen, wo deutsche Sprache klingt, wo deutsche Wissenschaft blüht, von überall her sind angesehene Aerzte erschienen, um an unseren Arbeiten Theil zu nehmen und an denselben mitzuwirken. Das Ziel unserer Bestrebungen, bereits auf dem ersten Congress mit fester Hand gezeichnet, ist und bleibt: „die *Selbständigkeit der inneren Medicin* zu mehren, die frei von jeder Fremdherrschaft ihre eignen Ziele sich stecken und ihre eignen Wege wählen soll.“ Unsre Aufgabe ist und bleibt die Vervollkommnung unsrer Kenntnisse von den *Krankheitserscheinungen*, den *Krankheitsursachen*. Immer tiefer suchen wir einzudringen in das Verständniss der krankhaften Lebensvorgänge und unentwegt suchen wir nach Mitteln und Methoden, um die Krankheiten zu bekämpfen, oder dem kranken Menschen in seinem Kampfe ums Dasein hilfreich beizustehen. Diese Aufgaben hat die innere Medicin verfolgt, so lange es überhaupt eine Medicin giebt; die Medicin hat eine fortlaufende Entwicklungsgeschichte, die sich an die Fortschritte der Cultur der Völker anfügt. Im wechselnden Auf- und Niedergehen sehen wir im Laufe der Geschichte die Medicin sich entwickeln, bald gehen die Wogen hoch, bald ist es still, bald sehen wir hellen Sonnenschein, bald Dunkel und Finsterniss. Aus den Irrthümern und Erfahrungen der Vergangenheit soll die Gegenwart lernen, sollen wir erkennen, welche Wege wir weiter zu wandeln haben. Wenn wir zurückblicken, so sehen wir, dass die neueste Epoche der Wissenschaft dadurch markirt ist, dass die stockende Medicin des vorigen Jahrhunderts durch die Naturwissenschaften und durch das Experiment befruchtet wurde. Wie nach einem warmen Frühlingsregen die Flur sich mit saftigem Grün bedeckt, so sprossten unter dieser Befruchtung der Naturwissenschaften aus dem dürren Boden in schöner Folge neue Entdeckungen und Thatsachen, so fruchtbar, so glänzend, dass sie die Arbeit vergangener Jahrhunderte bald in Schatten stellten. *Theorien*, *Systeme*, *Dogmen wurden über Bord* geworfen. Ausgerüstet mit einer Fülle von Thatsachen trat die Medicin in die Reihe der Naturwissenschaften und arbeitete nach der Methode derselben. In den exacten Naturwissenschaften findet die Medicin ihr festes unverrückbares Fundament. Allein so gross und bedeutend das bisher auf diesem Wege Geleistete ist, so dürfen wir uns doch der Thatsache nicht verschliessen, dass sich nicht die gesammte Medicin nach dieser Methode bearbeiten lässt. Jede Wissenschaft kann Probleme, welche zur Zeit nicht lösbar scheinen, vorläufig beiseite schieben und einer spätern Generation zur Bearbeitung überlassen; die Medicin unterscheidet sich aber dadurch, dass sie zugleich eine angewandte, eine praktische Wissenschaft ist; an eine solche praktische Wissenschaft werden aber bestimmte Anforderungen gestellt, denen sie sich nicht entziehen kann, ohne ihre Ziele und ihre Bedeutung aufzugeben. Wir *müssen* handeln, wo es von uns gefordert wird, wir *müssen* helfen, wo Noth und Gefahr ist. Wohin das Licht der Wisenschaft noch nicht gedrungen ist, in dem Wirrsal der Erscheinungen suchen wir nach dem rettenden Ariadnefaden, an dem wir uns halten, durch den wir uns zurecht finden können. Ihn liefert die *Erfahrung*, gefestet aus der Arbeit der ausgezeichneten Aerzte der Vergangenheit und Gegenwart. Zu den *Erfahrungswissenschaften* gehören die praktischen Zweige der Medicin. Wir dürfen nicht aufhören Erfahrungen zu sammeln, durch Beobachtungen zu prüfen: „ars medicinae tota est in observationibus.“

Den strengen Anforderungen der reinen Wissenschaft kann die angewandte Medicin nicht überall genügen. Wollte sie sich diese Aufgabe allein stellen, so würde sie, wie es oft genug geschehen ist, in ihrer Methode bemängelt, in ihren Zielen missverstanden, in ihren Leistungen unterschätzt werden. Die Arbeit der Medicin ist vergleichbar jenem Bienenfleisse, welcher überall auf den blühenden Feldern, welche die Wissenschaft bebaut, sammelt und sichtet, dasjenige heimträgt, was zum gedeihlichen Aufbau des eignen Hauses förderlich und nützlich ist (auch von der Homöopathie!). Zu diesem Zwecke haben sich in den letzten Jahren die verschiedenen Zweige der praktischen Medicin in eigene Versammlungen getrennt und jeder sich zur Förderung seiner bestimmten Arbeiten vereinigt. Zuerst waren es die *Ophthalmologen*, die ihren

eigenen Congress gründeten, dann kamen die *Chirurgen*, *Psychiaten*, *Hygieniker*, *Balneologen* und schliesslich auch die *Gynäkologen*. Demselben Bedürfniss verdankt auch unser Congress seine Entstehung. Für die *innere Medicin* war diese Lösung vielleicht die schwierigste, aber auch die wichtigste Aufgabe gewesen.

Fragen wir, ob diese Trennung auch wieder zu einer Vereinigung führen wird, so können wir mit der Hoffnung antworten, dass die verschiedenen Fächer sich wiederum zu gemeinsamer Arbeit vereinigen werden.

Blicken wir auf die vier Jahre unsrer Thätigkeit zurück, so können wir mit Befriedigung constatiren, dass unser Congress nicht nur seine Lebensfähigkeit erwiesen, sondern dass er sich Ansehen und Anerkennung erworben hat. In dem angestrebten Sinne haben wir fruchtbar gearbeitet und auch in weitern Kreisen anregend gewirkt. Ein frischer Wind streicht durch die innere Medicin, welcher Blüthen und Früchte zeitigen wird. Unsre Verhandlungen haben ebenso den wissenschaftlichen, wie praktischen Problemen Rechnung getragen. Die wichtigsten schwebenden Fragen sind hier verhandelt, nicht um sie abzuschliessen, sondern um ihnen eine gedeihliche Weiterentwicklung zu sichern. Das ist es, was bei unsren Verhandlungen herauskommen soll.

Entdeckungen finden heutzutage leicht ihren Weg in die Oeffentlichkeit, aber eine Besprechung, eine Beleuchtung der wichtigsten Fragen, und zwar durch die besten Autoritäten der Wissenschaft und Praxis, findet sonst an keiner Stelle statt. Auch das Programm dieses Congresses bietet des Anregenden und Neuen viel, und die Verhandlungen werden auch diesmal den Beweis liefern, mit welchem Fleiss und Ernst die deutsche Wissenschaft arbeitet.

(Fortsetzung folgt.)

Badeärztliches.

Bei bevorstehendem Beginn der Bade- resp. Brunnensaison bringen wir unsern Lesern die Namen der homöopathischen Badeärzte in Erinnerung.

Baden-Baden . .	**Dr. F. Schwarz.**
Baden bei Wien .	**Dr. Kossack.**
Karlsbad	**Dr. Th. Kafka jun.**
Gastein-Wildbad .	**Dr. Pröll.**
Interlaken . . .	**Dr. Volz.**
Kainzenbad . . .	**Dr. Sauer.**
Kissingen. . . .	***Dr. Herrmann Welsch sen.**
Münster a. Stein .	**Dr. Blumberg.**
Norderney . . .	**Dr. Cocheran.**
Teplitz	**Dr. Stein.**
Wiesbaden . . .	**DDr. Kranz u. Thilenius.**
Zell a. See . . .	**Dr. Hansemann.**

* Wir möchten die Collegen darauf hinweisen, der Adresse des **Dr. Welsch** das **senior** hinzuzufügen, da dort noch ein jüngerer Bruder desselben, Allopath, gleichen Namens existirt.

Die Redaction.

Nochmals die diesjährige Centralvereins-Versammlung.

Nach einer uns gewordenen Mittheilung sind noch in der zwölften Stunde einige so wichtige Bedenken von beachtenswerther Seite gegen die Abhaltung der jährlichen Generalversammlung unseres Centralvereins zugleich mit dem Internationalen homöopathischen Congresse in Brüssel erhoben worden, dass das Centralvereins-Directorium die Sache noch einmal in ernste Erwägung zu ziehen genöthigt ist, ehe es einen definitiven Entschluss fasst.

Die Redaction.

ANZEIGEN.

Verantwortlicher Redacteur **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtner's Buchhandlung** in Leipzig.
Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig,

Bd. 112. Leipzig, den 11. Mai 1886. **No. 19.**

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. A. LORBACHER,** PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Rossplatz 18.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 *M.* 50 *Pf.* Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — **Inserate,** welche an **R. Mosse** in **Leipzig** und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 *Pf.* pro einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 *M.* berechnet.

Qui nescit martem, nescit artem.

Von **Dr. Mossa** in Strassburg i. E.

(Fortsetzung.)

Dysenterie.

Rademacher und die homöopathische Schule haben zwar die Ruhr nicht als Aeusserung einer durch Ferrum heilbaren Affection beobachtet, aber Kissel erzählt uns, dass sie von Aerzten der Rademacher'schen Schule erlebt worden sei. Gobbin sah sie im Jahre 1848 in Oberschlesien zur Zeit, als dort die schreckliche Hungersnoth herrschte, und giebt folgende Schilderung davon: Der Appetit der Erkrankten verlor sich, die Zunge belegte sich weisslich, der Durst wurde vermehrt, und unter Schmerzen in der Nabelgegend und einem mässigen Stuhlzwang fand sich Durchfall ein. Die Stühle enthielten anfänglich noch fäculente Beimischungen, später bestanden sie aus *blutigem Schleim*, und zuletzt, wie in den schlimmsten Fällen schon früher, aus einem dünnflüssigen, mit Schleim gemischten Blut. Die Zahl der Entleerungen waren nach dem Grade des Leidens verschieden, und hiernach bestimmte sich in den meisten Fällen auch das Fieber, das Allgemeinbild der Kranken trug das Gepräge der Chloranämie. Die Lebensgefahr lag weniger in der Heftigkeit des Darmleidens als in den traurigen, elenden Lebensverhältnissen der Kranken. Daher war der ärztliche Erfolg beschränkt. Von den über 60 Erkrankten, die Gobbin behandelte, starben mehr als 16 Procent, während die übrigen rasch geheilt wurden.

Auch in Berlin herrschten im Jahre 1848 durch Ferrum heilbare Ruhren. Folgender von Dr. Wald berichtete Fall hat manches Interesse für uns.

Ein 23jähriges Mädchen befand sich einer Herzkrankheit wegen seit Juni in Bethanien. Den 8. August erkrankte sie an der Ruhr, die sich durch lebhaftes Fieber, heftige, beim Druck zunehmende Leibschmerzen, sowie durch zahlreiche erst gelbe, bald graue und schrappselige, mit starkem Tenesmus verbundene Entleerungen kundgab. Bisher hatte Natrum nitricum den vorkommenden Ruhrfällen entsprochen; hier verschlimmerte es noch, so dass bereits am 9. Tage der Erkrankung die Stühle nicht mehr zu zählen waren; in gleichem Masse steigerte sich das Fieber. Die Haut war trocken, der Puls 120, klein und weich, die Zunge indess fast gar nicht belegt und feucht. Jetzt erhielt Patientin von der Tinct. nucis vomicae (1 Dr. auf 6 Unzen Wasser) 3stündlich 1 Esslöffel. Dies Mittel minderte die Stühle auf ca. 10 bis 12 pro Tag; der Tenesmus, die Angst und Unruhe blieb unverändert, die Schwäche nahm zu. Nach 4 Tagen war die Anzahl der Stühle wieder dieselbe wie früher, die Farbe derselben *grau*, selten mit Blut gemengt und die Consistenz äusserst dünnflüssig. So war bereits der 13. Tag der Krankheit; die Kräfte der Patientin äusserst erschöpft und die Prognose anscheinend höchst ungünstig geworden. Jetzt wurde zum Ferrum ge-

griffen, einmal wegen der entschiedenen Verschlechterung nach dem Gebrauch von Natrum nitricum, und dann wegen der zur chlorotischen neigenden allgemeinen Constitution der Patientin. Sie erhielt Liquor Ferri acet. 2 Drachmen in 6 Unzen Wasser, stündlich 1 Esslöffel. Bereits nach 6stündigem Gebrauch hatten die bis dahin unzähligen Stühle aufgehört; nach 12 Stunden war noch gar keiner, nach 24 Stunden ein gelber, breiiger Stuhl erfolgt; die Schwäche und Angst der Kranken nahmen zusehends ab; am 3. Tage kam auch Appetit. Stuhl fehlte. Am 4. Tage ein schwarzer geformter Koth. Am 5. Tage nach dem Gebrauch des Ferrum konnte sie das Bett verlassen.

Eigene Beobachtung.

Ein Mann in den Funfzigern, von gelbbraunem Gesicht, mit Neigung zu Hämorrhoiden, litt viele Jahre, nach einem überstandenen Typhus abdominalis, an Neigung zu Diarrhoen; späterhin wechselten diese mit trägem Stuhl. In Folge dessen häufen sich die Ingeste in den Därmen an; es bildet sich saure Gährung daselbst, mit Flatulenz und Abgang häufiger Flatus. Diese sind dann die Vorboten einer Diarrhoea stercoralis. Nach reichlicher Entleerung fester Massen wird die Consistenz der Stühle immer geringer, breiig, schliesslich dünnflüssig; ihr Geruch wird intensiv sauer, der Drang steigert sich zu schmerzhaftem Tenesmus ani. In früherer Zeit zog sich der so entwickelte Darmkatarrh Tage, ja Wochen lang hin, so dass der Patient, obwohl bei gutem Appetit, doch sehr herunterkam. Durch Genuss von Obst, Gemüse, besonders aber säuerlichen Speisen wird die Katastrophe befördert und beschleunigt. Obwohl die Säurebildung im Magen nicht zu verkennen ist, so nimmt sie, zumal Patient vorsichtig lebt, doch nie einen hohen Grad ein. — Das Grundleiden zu beseitigen, ist mir trotz sorgfältiger Mittelwahl nicht gelungen; es hat mir selbst viel Mühe gekostet, um den üblen Zufällen zu begegnen. Weder Sulphur, noch Calcarea carb. oder phosphorica, weder Säuren, noch Rheum that denselben Einhalt. Schliesslich habe ich ein combinirtes Verfahren, Neutralisation der Darmsäure mit Natrum bicarb. und danach ein Ferrummittel (meist Ferr. phosph.) nach Rademacher's Vorgang eingeschlagen. Bei diesem Verfahren kommt die Peristaltik der Därme bald zur Ruhe, der Tenesmus ani wird beschwichtigt, und, da die Verdauung sonst nicht leidet und der Stuhlgang sich allmählich regelt, kommt es wieder zu einem allgemeinen Wohlbefinden. Das phosphorsaure Natron Schüssler's hat in diesem Falle nicht genügend gewirkt; vielleicht habe ich es nicht lange genug angewendet.

Die Wirkung des Ferrum auf die Harnwege ist in der Hahnemann'schen Prüfung wenig ausgesprochen; es kommt als Symptom vor: Unwillkürliches Harnlassen, vorzüglich am Tage. Löffler führt an häufigen Harndrang, aller fünf Minuten einen schmerzhaften Harnzwang. In der That hat sich Ferrum phosphoricum bei Reiz des Blasenhalses (und vielleicht auch der Prostata) hilfreich erwiesen. Schüssler empfiehlt Ferrum phosph. bei Enuresis nocturna von Schwäche des Sphincter vesicae. — Ausgesprochener ist die Wirksamkeit des Eisens auf die Geschlechtstheile: so kamen bei Tage Erectionen fast ohne Veranlassung vor, wie auch Pollutiones nocturnae. Kissel sagt: Nächtliche Pollutionen entstehen häufig von der durch Ferrum zu heilenden Affection und werden alsdann durch Liquor Ferri sesquichlor. beseitigt. Sind sie aber Folge von Organleiden, z. B. der Geschlechtstheile selbst, der Pfortader u. s. w., so wird Eisen nicht heilen. Bei anhaltendem Gebrauch eines eisenhaltigen Wassers hat Hahnemann Impotenz bei beiden Geschlechtern beobachtet. Andererseits ist Ferrum in seinen mannigfachen Präparaten von den ältesten Zeiten her gegen Impotenz als Heilmittel angewendet worden — trotzdem liegen Beispiele authentischer Heilung kaum vor. Eine gewisse Berühmtheit erlangte in dieser Hinsicht die Tinctura Ferri muriatici spirituosa-aetherea, bekannter als Tinctura nervina Bestuscheffii, die in der Geschichte der Medicin eine seltsame Erscheinung bildet. — Der kaiserlich russische Feldmarschall Bestuscheff kam, zur Zeit seiner Gesandtschaft in Kopenhagen, durch die Lectüre der noch alchymistisch-angehauchten Schriften von Böttger, Erfinder des Porcellans, und die des Basilius Valentinus, auf die Darstellung jener Tinctur, die er den Aerzten um 1725 für ihre Kranken unentgeltlich mittheilte, später aber zu hohem Preise verkaufte. Der französische Brigadier La Motte gab sie als Elixir d'or de la Motte als neue Erfindung aus, verschaffte ihr trotz des enormen Preises Verbreitung in Frankreich und sich selbst vom Könige eine jährliche Rente von 4000 Livres. — Nach mannigfachen Schicksalen ward endlich ihre Zusammensetzung bekannt (man hatte lange geglaubt, dass Gold in ihr enthalten sei), und sank das Mittel allmählich von seiner Höhe herab.

In neuester Zeit hat das Ferrum hydrobromicum bei Spermatorrhoe mit grosser Schwäche, Anämie und Gemüthsdepression, sowie in danach zurückbleibender Impotentia virili ein gewisses Ansehen erlangt.

(Fortsetzung folgt.)

Ueber Ptomaïne.

Von **W. Albert Haupt** in Chemnitz.

(Schluss.)

Bekanntlich erklärt man sich das Zustandekommen von Infectionskrankheiten in Folge von Bacterien-Invasion dadurch, dass man annimmt,

> die im Körper des Befallenen sich fortwährend vermehrenden Spaltpilze brächten durch Verbrauch von Nahrungsstoffen, besonders von Sauerstoff, durch Ausscheidung von Kohlensäure, durch Vernichtung von weissen Blutkörperchen und Bindegewebszellen, durch Verstopfung und Zerreissung von Capillaren, durch Ernährungsstörungen in lebenswichtigen Organen: specifische Reize und Stoffwechselanomalien hervor, welche sich in den Symptomen kundgeben, deren Complex die betreffende Krankheit darstellt.

Nun giebt es aber derartige Krankheiten, bei denen die relativ geringe Menge dieser Parasiten oder ihr, nur auf gewisse Körpertheile und Organe beschränktes Vorkommen in gar keinem Verhältniss zu der Schwere der Symptome und zu dem übeln Ausgange stehen. In diesen Fällen bleibt nichts Anderes übrig, als das Vorhandensein specifischer, von den Eindringlingen producirter Gifte zu supponiren. Dass dies keine blosse Hypothese ist, wurde schon wiederholt bewiesen, so z. B. von Pasteur bei der Hühnercholera und von Koch bei der progressiven Gewebs-Nekrose. Letzterem gelang auch der Nachweis, dass der Cholera-Bacillus bei seiner Vegetation einen löslichen Stoff von toxischer Wirkung erzeugt. Nach Einspritzung von grösseren Mengen einer in Fleischbrühe hergestellten Reincultur dieses Spaltpilzes entstand nämlich bei Meerschweinchen: lähmungsartige Schwäche der hinteren Extremitäten, Kälte des Kopfes und der Beine, verlangsamte Respiration und der Tod trat schon nach wenigen Stunden ein. Es zeigte sich also alles Das, was man bei diesen Thieren, wenn sie durch Einbringung des Komma-Bacillus in den Darm künstlich cholerakrank gemacht worden sind, erst nach 1 oder 2 Tagen beobachtet, also zu einer Zeit, wo in Folge der lebhaften Vermehrung der Parasiten und der von ihnen verursachten Zerstörung der Darmschleimhaut eine fortwährende Production des Giftes, sowie dessen Resorption und Fortführung nach den Nervencentren vor sich geht.

Koch versprach seiner Zeit die chemische Analyse dieser giftigen Culturflüssigkeit, hat aber bis heute noch Nichts darüber veröffentlicht. Nicati und Rietsch constatirten ebenfalls, dass durch die Vegetation des Komma-Bacillus eine beträchtliche Menge eines sehr giftigen Alkaloids gebildet wird, und dass dasselbe sich in Nichts von dem Gifte unterscheidet, welches Pouchet und v. Villiers aus den Organen von Choleraleichen isolirten.

Auch Brieger verdanken wir exacte Untersuchungen nach dieser Richtung hin. Er züchtete den Typhus-Bacillus in sterilisirtem Bouillon- und Fleischbrei und isolirte dann aus diesen Culturen einen leicht zerfliesslichen, salzsauren basischen Körper, dessen Platinsalz zwar leicht löslich war, aber eine sehr schwer lösliche Golddoppelverbindung einging, wodurch eine genaue Reindarstellung dieses Ptomaïns möglich wurde, welches wahrscheinlich zu den Triaminen gehört. Leider erlaubte die sehr geringe Ausbeute nicht, hierüber Gewissheit zu erlangen. Die Wirkung dieser neuen Base äusserte sich bei Meerschweinchen zunächst in schwachem Speichelfluss und vermehrter Athemfrequenz. Später büssten sie die Herrschaft über die Muskeln der Extremitäten und des Rumpfes ein, ohne dass eigentliche Lähmung entstand. Allmählich erweiterten sich die Pupillen sehr stark und reagirten nicht mehr auf Licht, und der Speichelfluss nahm bedeutend zu. Krämpfe traten selbst bei äusseren Reizen nie auf, wohl aber während der ganzen Dauer dieser Erscheinungen profuse diarrhoische Ausleerungen. Die Herzschläge und die Athmungen nahmen nach und nach ab und die Thiere starben in 24 bis 48 Stunden. Die Section ergab systolisch contrahirtes Herz, stark hyperämische Lungen, alle übrigen Organe aber von blassem Aussehen, fest zusammengezogene Därme.

Weitere, mit einem Eiter-Mikrococcus — Staphylococcus pyogenes aureus — von Brieger in ähnlicher Weise hergestellte Reinculturen lieferten ebenfalls ein salzsaures Ptomaïn, doch führten die Untersuchungen desselben noch nicht zu einem definitiven Ergebniss.

Alles das hat nun freilich für jetzt bloss ein wissenschaftliches Interesse. Werden jedoch diese Arbeiten fortgesetzt und zu greifbaren, die chemischen und bacteriologischen Ansprüche völlig befriedigenden Resultaten gebracht, so dürften die Allopathen es wohl versuchen, sie für ihre Therapie zu verwerthen.

So lange man indess immer nur darauf bedacht bleibt, Mittel zu entdecken, welche die pathogenen Schizomyceten im Blute, in den Säften und den inneren Organen des Erkrankten vernichten sollen, ist nicht die geringste Hoffnung auf Erfolg vorhanden; denn alle bacterientödtenden Substanzen sind, selbst in kleinen Gaben, noch starke Gifte für Mensch und Thier. Höchstens kommt es vielleicht zur Auffindung von Antidoten, welche die Ptomaïne im Organismus unschädlich machen,

Ungleich günstigere Aussichten eröffnen sich dagegen für die Homöopathie.

Haben wir erst einmal die bei Typhus, Diphtherie, Erysipelas etc. von den Spaltpilzen erzeug-

ten Ptomaïne in den Händen, dann können wir Prüfungen damit an Gesunden vornehmen, und wenn diese, wie ich keinen Augenblick bezweifele, charakteristische Bilder dieser Krankheiten liefern, vermögen wir auch durch Anwendung der entsprechend verdünnten Ptomaïne ganz gewiss Typhus, Cholera, Diphtherie, Erysipelas u. s. w. mit grösserer Schnelligkeit und Sicherheit als bisher zu heilen.

Dann wäre auch das Goldkörnchen zu Tage gefördert, was tief in dem Schmutzhaufen der Isopathie vergraben lag!

Wissenschaftlicher Bericht

über die im Jahre 1885 im homöopathischen Kinderspitale zu Wien behandelten Kranken.

Von **Dr. Klauber,** Primararzt.

(Schluss.)

Verletzungen.

Ein 12jähriges Mädchen ist im Laufen gefallen, hat sich das linke Knie beträchtlich aufgeschunden, die darauf folgende Entzündung war so schmerzhaft, dass sie das Bein nicht biegen konnte, ebensowenig war es ihr möglich zu gehen. Dabei Fieber. Heilung in 8 Tagen auf Arnicaumschläge und Belladonna innerlich.

Einem 7jährigen Knaben hatte ein Wagen den linken Fuss gestreift. Das Tibio-tarsalgelenk geschwollen, entzündet. Extensions-, sowie Rotationsbewegung schmerzhaft. Heilung in 12 Tagen auf Belladonna.

Ein mit Caries des linken Ellbogengelenkes behaftetes Mädchen fiel, auf die linke Hand sich stützend. Dabei hat sie sich das Carpalgelenk verstaucht. Calcarea carb. hat sie in 8 Tagen von den Consequenzen dieses Unfalls befreit.

Ein 2jähriger, rhachitischer, an chronischer Diarrhoe leidender Knabe hatte starke Schmerzen im rechten Schultergelenk, wo auch Schwellung bemerkbar war, in Folge eines Falles. Er vermied vorsichtig mit dem Arme jede Bewegung; musste er den Arm bewegen, so stützte er ihn mit der andern Hand. Der Arm war nicht luxirt. Auf Calcarea carb. Heilung in 16 Tagen. Musste in der Reconvalescenz wegen Variola transferirt werden.

Bei einem 9jährigen Knaben angeblich in Folge eines falschen Auftretens das rechte Medio-tarsalgelenk entzündet. 5 Tage completer Ruhe brachten das Gelenk zur Heilung.

Ein 12jähriger Knabe hat sich mit einem Glassplitter eine tiefe Schnittwunde der rechten grossen Zehe beigebracht.

Ein ebenfalls 12jähriger Knabe hat sich beim Anfüllen einer Petroleumlampe durch unvorsichtiges Gebahren das ganze Gesicht und die linke Hand verbrannt. Da die Augen stark entzündet und nicht geöffnet werden können, wird Bellad. verordnet. Diese Verbrennung zweiten Grades braucht wegen ihrer grossen Ausbreitung lange zur Heilung, insbesondere da sich nach Vernarbung der Wunden eine hartnäckige Augenentzündung einstellt. Wird nach ca. $2^1/_2$ Monaten geheilt entlassen.

Periostitis.

Josef Schlettinger, $1^1/_2$ Jahr alt, wird am 2. October aufgenommen.

Ist rhachitisch, vordere Fontanelle gering offen, grossen Bauch, tiefe Oberschenkelgruben. Fiebert, appetitlos und hat Diarrhoen. Das Schädeldach ist ganz mit Abscessen bedeckt. Hat vor 2 Wochen Masern überstanden. Dabei ist er sehr hinfällig und kann trotz des Schmerzes, den ihm das Liegen verursacht, nicht aufrecht sitzen. Es wird Calcarea carb., später Merc. solub. verordnet, und schon am 18. October ist in der Krankengeschichte „ganz wohl und munter“ verzeichnet. Er wird am 27. Oct. geheilt entlassen.

Ich habe die Abscesse nicht eröffnet, belehrt durch einen Fall, den ich voriges Jahr zu beobachten Gelegenheit hatte. Ein kleines Mädchen bekam im Verlaufe von Lungentuberculose nach und nach viele Abscesse am Kopf, so dass sie Tag und Nacht vor Schmerz, den ihr der Druck des Kopfpolsters verursachte, stöhnte. Sitzen konnte sie nicht, sie war zu hinfällig. Da die Abscesse druckschmerzhaft waren, ausserdem Fluctuation zeigten, entschloss ich mich, um der Kleinen das Liegen zu erleichtern, die Abscesse zu öffnen und den Eiter zu entleeren. Gross war meine Enttäuschung, als ich statt Erleichterung ihres unerträglichen Leidens schnellen Collaps eintreten sah. Die Abscesse waren der Ausdruck einer Tuberculose der Knochen des Schädeldaches, da der Eiter stark käsig war. Da ich in dem Fall des Schlettinger zweifelhaft war, ob es sich nicht um dieselbe Erkrankung handle, unterliess ich, wie man gesehen, zu seinem Besten die Eröffnung.

Ausserdem noch 3 Periostitiden in Folge von Caries der Zähne, die alle auf Merc. solub. in 5 Tagen heilten.

Ein Fall von chronischer Gonitis, ein anderer

von chronischer Coxitis wurden auf chirurgische Abtheilungen transferirt.

Meine Erfahrungen über Syphilis und deren Behandlung.

Durch mehrjährigen Aufenthalt in Westindien, welches man oft die Wiege der Syphilis nennt, sowie auch durch meine Thätigkeit als Militär-, Gefängniss- und Schiffsarzt, wo ich Gelegenheit hatte verschiedenes Material (auch selbst in Ostindien) bei den verschiedensten Menschenracen und Nationen zu sammeln, glaube ich einige nicht uninteressante Erfahrungen gemacht zu haben, welche ich hierbei meinen geehrten Collegen mittheile, ohne jedoch den Anspruch auf wissenschaftlich werthvolle Abhandlungen zu machen.

Ich will mich über die Ursache der Syphilis nicht weiter auslassen, da hierüber schon genügend geschrieben wurde, glaube aber nur bemerken zu müssen, dass Syphilis jedenfalls so lange besteht wie die Prostitution selbst und dass gerade die Ansteckung des Weibes nicht nothwendig ist, um Syphilis hervorzurufen, sondern, dass die Prostituirte selbst der Entwickelungsheerd der Syphilis ist durch den vielseitigen Gebrauch und den in der Vagina vorkommenden Zusammenfluss der diversen Ejaculationen, wo die weitere Uebertragung stattfinden kann, ohne dass diese Person selbst syphilitisch war, wie auch andererseits — namentlich in Ehen — zur Genüge bewiesen ist, dass selbst durch den syphilitischen Gatten keine Ansteckung durch Coitus, sondern öfters nur leichte folgenlose locale Reizerscheinungen stattfinden. Worauf ich jedoch mit Ueberzeugung hinweisen will, das ist die Unheilbarkeit der Krankheit, trotz aller diesbezüglichen sogenannten Beweise von grossen Specialisten, die nur auf oberflächlicher Beobachtung oder Renomage beruhen! Ist das unglückliche Opfer einmal ergriffen, so bleibt er es sein ganzes übrige Leben hindurch, daher muss man eigentlich mit Schauder an die prophylactischen Impfungen denken, mit denen die moderne Medicin wissenschaftlich aus gesunden Menschen unglückliche Geschöpfe macht, oder als Heilmittel dienen sollend nur die bedenklichen Zustände verringerte, da ja hinlänglich und thatsächlich bewiesen ist, dass schon Inficirte sehr leicht wieder neuen Infectionen ausgesetzt sind, um so mehr als durch die Syphilis der Geschlechtstrieb sehr erregt und vermehrt wird. Ueber die gewöhnlichen, leicht zu diagnosticirenden und täglich zu sehenden Erscheinungen dieser Krankheit finde ich es ebenfalls überflüssig zu sprechen, aber nur will ich hier aufmerksam machen auf jene dunklen Erscheinungen, die man gewöhnlich kurz unter dem Namen „Nervenleiden" abthut, und die gerade hier die grösste Rolle spielen, und wenn alle äusseren Kennzeichen schon längst verschwunden sind, gerade noch die einzigen Symptome dieses fürchterlichen Leidens sind, sich unter verschiedenen Himmelsstrichen verschieden äussernd und gerade nur oft durch Vermindern derselben bei Mercurbehandlung die Diagnose sichern helfen. Auch auf die Ausgänge dieses Leidens, wodurch sie zum Tode führen, hat man häufig sehr wenig Rücksicht genommen, und dies wäre gerade sehr wichtig, um das Leben des Unglücklichen wenigstens länger zu erhalten.

Was die Prophylaxis betrifft, hat man ja sehr viel gethan, ohne jedoch die Syphilis darum verbannt zu haben, da man eben die Zeitdauer der Ansteckung als eine zu lange annimmt, wodurch natürlich alle nach geschehenem Coitus vorgenommenen Waschungen mit Chlorkalkwasser, Kali hypermang. etc. precär werden, da die Ansteckung blitzschnell, schon vor vollendetem Coitus stattfand und die erste Erscheinung, wo Heilung meiner Meinung nach noch möglich wäre, fast immer übersehen wird; diese erste Erscheinung ist meist ein ganz kurz anhaltendes Jucken an der Stelle, wo die Ansteckung stattfand, und zwar ganz kurze Zeit nach stattgehabtem Coitus; zeigt sich schon die Localaffection, dann ist keine Heilung mehr möglich.

Was nun erwähnte Nervenerscheinungen betrifft, so treten selbe erst im späteren Verlaufe der Erkrankung auf, häufig erst dann, wenn oft schon gar keine Localerscheinungen vorkommen, wodurch es dann auch meist geschieht, dass man gar nicht mehr an Syphilis denkend für alles Andere, nur nicht gegen Syphilis behandelt.

Es lässt sich hier auch keine bestimmte Reihenfolge der Erscheinungen angeben, da selbe meist individuell verschieden sind und sich noch mannichfaltig im Laufe der Krankheit durch Bessern oder Verschlimmern, oder auch durch allenfallsige neu hinzukommende Infectionen abändern.

Jedoch in den meisten Fällen wird geklagt über Schwindel, Kopfschmerzen, schütterndes Gefühl im Kopfe beim Gehen, zuweilen wie elektrische Stösse, Schwere, Eingenommenheit, Pulsationsgefühl und häufig wiederkehrendes, oft lange andauerndes Druckgefühl im Kopfe; Zittern und Jucken der Augenlider, brennendes Jucken in den Augen mit Thränen derselben; Sehen wie durch einen Flor, Verschwimmen von zu fixirenden Gegenständen, Farbensehen und beinahe constant Mouches volantes.

Stichempfindung im Ohre, Knackempfindung und fortwährendes Ohrensausen, welches jedoch stets sehr verschiedenartig angegeben wurde. Stiche in der Nase, hartem und weichem Gaumen, welche

oft so intensiv auftreten, dass bei Trockenheits- und Kratzgefühl heftiges Thränen der Augen eintritt.

Hier und da werden auch Geruchsveränderungen, wie äusserst grosse Empfindlichkeit gegen einzelne Gerüche angegeben.

Was die Rückenmarkserscheinungen betrifft, so ist besonders häufig lähmige Schwäche in verschiedenen Muskeln, auch Zuckungen in denselben; rheumatische Schmerzen, die oft rasch wechseln, so plötzlich verschwinden, wie sie erscheinen, zuweilen aber auch Tage lang anhaltend oft recht intensiv werden. Zuweilen auch ein umklammerndes Gefühl im Nacken, auch als wenn eine für den Körper zu schwere Last darauf ruhe; Kriebeln und ziehende Schmerzen bis in die Finger- oder Zehenspitzen; Schwäche und Zittern in den Händen und Füssen. Verrenkungsschmerz im Hüftgelenk, auch in den Halsmuskeln, Spannungsgefühl, sowie Krämpfe in den Wadenmuskeln und Empfindung darin, als wenn mit glühenden Nadeln hineingestochen würde; brennendes Gefühl auf den Fusssohlen, als wenn man auf recht warmen Steinen ginge! Der Raum erlaubt es jedoch nicht, hier die oft in das Unglaubliche gehenden angegebenen Erscheinungen alle zu erwähnen, und so will ich nur noch auf häufig damit in Verbindung stehende Circulationsstörungen aufmerksam machen.

Schnelles, oft sehr starkes Herzklofen, so dass selbes von den Kranken wie mit hauchenden Geräuschen begleitet gehört wird, welches besonders nach Bewegung wie der geringsten Gemüthsaffection hervorgerufen wird; zuweilen setzt der Herzschlag aus, sowie auch der Puls meist schnell — ich habe ihn bis zu 130 Schlägen beobachtet, wo er dann plötzlich bis 80 sank — weich, wegdrückbar und zuweilen aussetzend ist, circa bei dem 12. oder 20. Schlage. Hier und da Fieberbewegung mit wechselndem Frost und Hitzegefühl, eiskalten Extremitäten und heissem Kopfe; Appetitmangel und vermehrtem Durste. Ich hatte Gelegenheit zu sehen, dass die eine Körperhälfte total kalt mit kaltem Schweisse bedeckt war, während die andere Hälfte sich trocken und warm zu gleicher Zeit anfühlte. Dass natürlich auch die Verdauungsorgane mehr weniger in Mitleidenschaft gezogen sind, begreift sich wohl von selbst, und namentlich wird über plötzlich erscheinende mit starkem Leibschneiden verbundenen Diarrhoen geklagt. Diese Erscheinungen verschlimmern sich in den Tropenländern in den Uebergangszeiten der Regen- und trockenen Saison, während dies in unseren Himmelsstrichen stets der Fall ist bei Wetterveränderungen, namentlich machen sich Nord- und Nordostwinde sehr fühlbar. Im Allgemeinen wirken sehr ungünstig ein Gemüthserregungen jeder Art — daher namentlich Excesse in venere sehr zu meiden sind — sowie Ermüdung und Aufenthalt in mit Rauch gefüllten Localen, wo viele Menschen zusammen sind, wie in Kaffee- und Gasthäusern. Auch anstrengende geistige wie körperliche Arbeit sind zu meiden, da sich alle diese Erscheinungen bei ruhigem einfachem Lebensverhalten bessern, wie auch bei mässigen Spaziergängen in frischer Luft.

Da auch die Urinsecretion eine sehr verschiedene ist, so habe ich derselben auch einige Aufmerksamkeit gewidmet, konnte aber auch nur die verschiedensten für die Diagnose gerade nicht sehr werthvollen Resultate erzielen. Sehr häufig wird über vermehrten Harndrang geklagt, wo oft dann sehr wenig Urin gelassen wird, oder auch wieder sehr viel, so dass einzelne Patienten fürchteten Diabetes zu haben, jedoch ergab die Analyse niemals Zucker oder auch Eiweiss, sondern in den meisten Fällen Vermehrung der harnsauren Salze; Reaction meist sehr sauer.

Diese hier erwähnten Erscheinungen würden nun gerade durchaus nicht berechtigen auf Syphilis zu schliessen, da selbe ja aus den verschiedensten Ursachen hervorgerufen sein könnten, aber, da gerade bei vielen damit behafteten Erkrankten häufig Syphilophobie eine grosse Rolle spielte, so begann ich dort, wo mir die Ursachen unbekannt waren, meine Behandlung sofort mit Mercur. solub. oder corros. Da ich früher mit allen anderen Mitteln gewöhnlich nur das Resultat erzielte, dass die Klagen über alle erdenklichen Erscheinungen endlos blieben, hatte ich in den meisten Fällen mit Merc. wenigsten vorübergehende Besserung erreicht —, womit ich mich zufrieden gab, weil ich von vornherein auf radicale Heilung verzichte. Auch lege ich grossen Werth auf gute, kräftige Ernährung, Milch, weiche Eier, Fleischkost, gute Mehlspeisen, auch Gemüse, vermeide jedoch stets Senf, wie die ohnehin verbotenen Gewürze; erlaube aber Bier und eventuell auch guten Wein und Milchkaffee.

Die so oft angewandten Kaltwassercuren können unter grösster Vorsicht mit der homöopathischen Behandlung verbunden werden, und zwar täglich kalte Waschung, bei Leber- und Magenstörungen Neptungürtel; je nachdem Flussbäder oder laue Bäder, besonders Salzbäder, auch Seebäder, wie auch die üblichen Schwefelbäder. Bergluft in Gegenden, wo die Winter nicht zu strenge und die Sommer wieder nicht zu heiss sind, nebst Landleben sind von sehr grossem Vortheile.

Was den Ausgang dieses Leidens betrifft, so erreichen viele der Patienten unter zuweilen relativem Wohlbefinden auch ein oft ziemlich hohes Alter, während andere marastisch zu Grunde gehen und wie ich glaube, bei vielen Lungentuberculose, Ataxio locomotrix prog. und Leberleiden die Krank-

heit beenden, zu welcher Annahme ich mich durch verschiedene Anamnesen berechtigt glaube.

Schliesslich erwähne ich noch, dass ich bei Psoriasis syphilitica die betreffenden Stellen mit einem Waschwasser von Merc. corros. 1:1000 Aq. destill. Abends mit einem Bürstchen einreiben und Tags darauf ein Sodabad bis zu einer Stunde nehmen lasse, welches recht günstige Resultate liefert. Auch lasse ich mit obiger Lösung alle juckenden Ausschläge waschen, wonach das lästige Jucken sehr rasch aufhört und die Efflorescenzen viel schneller abheilen; auch sehr zweckmässig zu gebrauchen bei dem Ausfallen der Haare. Gegen Struma syphilitica lasse ich auch mit günstigem Erfolge die Tölzer Adelheidsquelle trinken. Alle anderen Mittel halte ich für durchaus werthlos!

Dr. A. Ritter von Koch,
k. niederl.-westindischer Militärarzt i. P.

Zizygium Jambolanum bei Diabetes.

In der Revista Omiopatica, Januarheft 1886, S. 222, wird, mit Bezugnahme auf nordamerikanische Zeitschriften, dem Zizygium Jambolanum als Heilmittel gegen Diabetes ein hohes Lob gezollt. Ein Patient mit vorangeschrittener Diabetes hatte ohne Erfolg alle Mittel des Arzneischatzes erfolglos angewandt. Das specifische Gewicht des Urins schwankte zwischen 1037 und 1052 und die Zuckermenge betrug im Gesammtvolumen 15 Procent. Der Diabetiker nahm auf die Verordnung des Dr. W. H. Burt dreimal täglich einen Löffel voll einer Infusion mit den Beeren von Zizygium Jambolanum und schon nach drei Tagen verminderte sich die gelassene Harnmenge in 24 Stunden um die Hälfte und zum ersten Male seit dritthalb Jahren fand sich keine Spur von Zucker im Harn. Der Dr. E. J. Gilman wandte dagegen ein Dekokt von Zizygium Jambolanum an (wahrscheinlich von der Rinde bereitet), hatte aber bei einem Knaben, der an Diabetes litt, keinen genügenden Erfolg. Die Experimente, welche er mit diesem Mittel anstellte, zeigten ihm, dass es specifisch auf die Vermehrung des Harns wirke und nach drei Tagen Glykosurie herbeiführe. Dr. Burt glaubt, dass die Beeren eine grössere Heilkraft besitzen als die andern Theile der Pflanze.

So weit die Revista. Eine Pflanze Zizygium Jambolanum ist uns nicht bekannt. Sollte vielleicht Zizyphus Jujuba darunter gemeint sein? Diese liefert essbare Früchte; Rinde und Aeste derselben dienen als Heilmittel.

Dr. med. Hegewald.

Personalien.

Dem Sanitätsrath Dr. Bürkner in Dessau sind von Sr. königl. Hoheit dem Herzoge von Anhalt die Ritterinsignien 2. Kl. des Ordens Albrecht des Bären verliehen worden.

Auch in diesem Jahre ist es wieder einem der Unseren vergönnt, sein 50jähriges Doctorjubiläum zu erleben. Am 16. Juni c. wird der um unsere Sache hochverdiente Dr. J. Kafka in Prag diesen Festtag begehen und zwar immer noch im Stande den Anforderungen der Praxis zu genügen.

Ein anderer unserer Veteranen Dr. Kirsten in Leipzig hat vor einigen Tagen seinen 80. Geburtstag gefeiert. Auch er ist immer noch praktisch thätig.

Zur Nachricht.

Eine frohe Kunde kommt uns aus Italien. Im zweiten Heft der Atti ufficiali del l'Istituto omiopatico italiano, 1886, lesen wir, dass König Humbert durch königl. Dekret vom 24. Januar 1886, die Statuten des Italienischen Homöopathischen Instituts, das in Turin seinen Sitz hat, gesetzlich bestätigte. Um es mit wenig Worten zu sagen, das genannte Institut hat es sich zur ehrenvollen und segensreichen Aufgabe gemacht, die *Verbreitung und Ausübung der Homöopathie* im Königreich zu fördern. Die staatlich sanctionirten Statuten ermächtigen das Institut, das viele Mitglieder zählt, nunmehr gesetzlich dazu. Das königl. Dekret ist auch vom Minister des Innern, Depretis, und vom Divisionschef, Casanova, unterzeichnet, wodurch es rechtsgiltig geworden ist. Zugleich ist das Institut ermächtigt, die reiche Dotation des Dr. Stephan Leoncini, früher Oberarzt in der Marine, zur Gründung des *homöopathischen Hospitals* in *Genua*, entgegenzunehmen, beziehungsweise zu dem genannten Zwecke zu verwenden. Nicht minder erfreulich ist es zu vernehmen, dass König Humbert dem genannten Institut *tausend Lire* übermitteln liess, die ebenfalls zur Errichtung des homöopathischen Hospitals in Genua verwendet werden sollen. Möchten doch auch wir in Deutschland uns solch' hochfürstlicher Freigebigkeit bald rühmen können.

Aus Belgien wird uns durch die Revue Homöopathique Belge, No. 10, Januar 1886, mitgetheilt, dass der König von Belgien dem verdienstvollen Ehren-Präsidenten des Centralvereins der belgischen Homöopathen, Herrn Seutin, das *Ritterkreuz* des *Leopoldordens* zu verleihen geruhte. Wir beglückwünschen unsern Collegen zu der ihm gewordenen Auszeichnung. **Id.**

ANZEIGEN.

Verantwortlicher Redacteur **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtner's Buchhandlung** in Leipzig.
Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.

Bd. 112. Leipzig, den 18. Mai 1886. No. 20.

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. A. LORBACHER**, PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Rossplatz 18.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 M. 50 Pf. Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — Inserate, welche an R. Mosse in Leipzig und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 Pf. pro einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 M. berechnet.

Mittheilung

den internationalen homöopathischen Congress betreffend.

Aus Brüssel ging uns folgende Mittheilung zu:

Der Internationale homöopathische Congress hatte bei seiner Vereinigung in London Brüssel als nächsten Versammlungsort bestimmt und der Generalsecretär Dr. Hughes hatte den Centralverein der belgischen Homöopathen davon in Kenntniss gesetzt.

Der Verein übernahm bereitwilligst die ihm anvertraute Mission; er erliess einen Aufruf zur wohlwollenden Theilnahme an die Autoritäten unserer Schule und forderte die Homöopathen beider Welttheile zu Arbeiten für den Congress auf; es wurden alle Massregeln zur definitiven Organisation getroffen. Allein in der letzten Stunde theilte uns die Mehrzahl der fremden Collegen, welche ihre active Theilnahme zugesagt hatten, mit, dass sie aus verschiedenen Gründen sich in diesem Jahre nicht an den Arbeiten des Congresses betheiligen könnten. Ausserdem ist die Zahl der eingegangenen Arbeiten eine zu beschränkte, um hinreichendes Material für die Verhandlungen zu liefern. Der Congress ist daher in diesem Jahre nicht möglich. Doch glauben wir den Homöopathen beider Welttheile vorschlagen zu müssen, denselben auf das Jahr 1889 zu verlegen, und unsere französischen Collegen zu ersuchen, denselben in der Zeit der allgemeinen grossen Ausstellung in Paris veranstalten zu wollen.

Der Centralverein der belgischen Homöopathen bedauert lebhaft, dass ihn die Verhältnisse zu diesem Beschlusse genöthigt haben.

Das provisorische Comité
Dr. Martiny. Dr. Criquellion. Dr. Schepeus.
Dr. Seutin. Dr. Gaudy.

Nachschrift der Redaction. So sehr wir in einer Beziehung diesen Ausgang der Sache bedauern, so ist er für uns eine neue Bekräftigung unserer längst im Stillen gehegten Ueberzeugung, dass für das Gedeihen dieser in dem günstigen Klima von Nordamerika so kräftig aufgeschossenen Pflanze auf europäischem Boden die nöthigen Bedingungen fehlen. Wir verweisen in dieser Beziehung auf den unten folgenden Brief. Dem Directorium des Homöopathischen Centralvereins Deutschlands können wir die Anerkennung nicht versagen, dass es nach Kräften für das Zustandekommen des Congresses gewirkt hat. Selbstverständlich wird nun die Einberufung der Generalversammlung des Centralvereins nach Frankfurt a. M. seiner Zeit statutenmässig erfolgen.

Qui nescit martem, nescit artem.

Von **Dr. Mossa** in Strassburg i. E.

(Fortsetzung.)

Gonorrhoea.

Bei Hahnemann finden wir: Schleimfluss aus der Harnröhre nach Erkältung (Tripper). Loeffler beobachtete: Kitzel in der Harnröhre, besonders in der Fossa navicularis, Harndrängen.

Ferrum phosphoricum hat sich in dem ersten Tripperstadium schon vielfach hilfreich gezeigt; doch dürfte Ferrum bei manchen anämischen, zu Schleimflüssen geneigten Personen in dem spätern, blennorrhoischen Stadium nicht minder am Platze sein, wie ich selbst schon öfter beobachtet habe. Rosenberg berichtet über folgenden Fall:

Ein 16jähriger Jüngling litt an Gonorrhoe mit ungemeinen Harnbeschwerden und entzündlichen Zufällen der Harnröhre, was Cantharis bald beseitigte. Danach noch das schmerzhafte Glied geschwollen, bläulich, grosse Unruhe, Mattigkeit durch Arsen geheilt. Es blieb dann ein copiöser, schleimiger Ausfluss, ohne jeden Schmerz. Ferrum acet., 16 Tage fortgesetzt, heilte vollkommen. Zeit der ganzen Behandlung 22 Tage. Allg. Homöop. Ztg. 35, 3.

C. Hering macht die Bemerkung, in langwierigen Fällen, wenn es noch immer wie Milch abgeht, nimmt oft Ferrum den Rest hinweg.

Rosenberg sagt noch vom Eisen, dass seine Symptome auf einen Tripper beim Weibe hinzudeuten scheinen, der unsern Mitteln weniger zugänglich ist als der beim Manne. (Copaiva thut meiner Erfahrung nach auch beim weiblichen Tripper gute Dienste. Ref.) Die Trippersymptome in unserer Materia medica beziehen sich mit wenigen Ausnahmen (Thuja, Mezereum) auf die *männliche* Harnröhre. Bei Weibern ist aber nur ausnahmsweise die Harnröhre leidend, der eigentliche Sitz der Gonorrhoe ist hier die Vagina. In diesem Fall wäre Ferrum ein wichtiges Trippermittel beim weiblichen Geschlecht.

Kissel hält auch die Blennorrhoe der Vagina für eine häufig durch Ferrum heilbare Affection. Der Ausfluss ist dabei gewöhnlich nicht ätzend oder beissend. Hahnemann's Beobachtungen lauten dagegen anders: er führt an Scheidefluss, wie Milchwasser, welcher Anfangs biss und wund machte.

Respirationsorgane.

Die Prüfung Hahnemann's, sowie die Beobachtungen anderer Aerzte, die bei anhaltendem Gebrauch von Ferrum Congestionen nach der Brust, mit fieberhaften Bewegungen, Epistaxis, Hämoptoe, Husten, Brustbeklemmung eintreten sahen, noch mehr aber die Erfahrungen der Schule Rademacher's zeigen uns deutlich, wie erheblich Ferrum auf die Athmungsorgane einzuwirken vermag. Dem entsprechend ist seine Heilfähigkeit bei Affectionen dieser Organe, sowohl bei acuten wie chronischen, eine wohl zu beachtende.

Hartmann sah in einer Grippenepidemie, wenn der krampfhafte Husten allemal nach den Mahlzeiten eintrat und dann die Speisen wieder weggebrochen wurden, von Ferrum acet. 3. treffliche Erfolge.

Die Symptome einer Hämoptoe sind in der Prüfung deutlich ausgesprochen: Nächtliches Bluthusten, danach erhöhte Engbrüstigkeit —, Bluthusten früh beim Aufstehen, durch Räuspern wirft er Blutschleim aus; und Hartmann giebt folgende Indication für Ferrum: Kommt das Blut mit leichtem Kotzen heraus, nicht in grossen Mengen, ist ganz rein und hellroth, hat der Patient Schmerzen zwischen den Schultern, ist engbrüstig, besonders Nachts, kann nicht sitzen, fühlt sich besser bei langsamem Hin- und Hergehen, muss sich aber oft hinlegen, fühlt sich schwach, besonders nach Sprechen; muss er husten nach jeder starken Bewegung, so hilft Ferrum acet., besonders bei magern Leuten, mit gelblichem Gesicht, die Nachts nicht gut schlafen können. Aber noch bei einer anders gestalteten Art von Lungenleiden hat Hartmann Ferrum sehr wirksam befunden: dies stellte sich dar als ein steter kitzelnder Hustenreiz mit vielem grünlichen, blutstreifigen Auswurf, bei grösster Mattigkeit, Abmagerung und Zehrfieber, überhaupt bei Colliquation, gänzlicher Cessation der Periode mit vorhandener Blennorrhoe der Genitalien: hier veränderte Ferrum die Krankheit in so günstiger Weise, dass dann ein anderes Mittel den Rest vollends beseitigen konnte.

Lobethal, der erfahrene Praktiker, hat von Ferrum ebenfalls in derartigen Krankheiten gute Erfolge gesehen. „Ferrum met. ist mir schon oft", äusserte er sich, „als ein sehr hilfreicher Engel in der beginnenden tuberculösen Schwindsucht erschienen, wo fliegende Brustschmerzen, Blutspucken und abwechselnd missfarbiger Auswurf zur Anwendung von Ferrum mich aufgefordert und im Erfolg sehr zufrieden gestellt haben. Auf diesem Wege glaube ich mehrfach dem fast unausbleiblich vorherzusehenden Uebergange in Schwindsucht vorgebeugt zu haben; Minderung der Brustbeschwerden und allgemeines Wohlbefinden waren fast immer die Folgen eines längeren Gebrauchs dieses Mittels. Es ist auch eine nicht seltene Erscheinung bei Phthisikern, dass dieselben alles Genossene ausbrechen und von einem beständigen Drücken in der Herzgrube sehr gequält werden. Diesen lästigen Zufall hat mir Ferrum fast immer in kurzer Zeit beseitigen helfen. Es hebt namentlich das Gefühl von Uebersättigung, welches sich vielleicht

als Reflex des wirklichen Angefülltseins der Brust mit kranker Auswurfsmasse im zweiten Stadium der Phthisis so häufig zu erkennen giebt. Gegen den Husten selbst habe ich das Ferrum nur in so fern wirksam gefunden, als derselbe von den erwähnten Brustaffectionen abhängig ist." Allg. Hom. Ztg. 13. 202.

Rademacher hat die Katarrhalschwindsucht als Symptom einer durch Ferrum heilbaren Affection beobachtet; er hält sie dann durch das Mittel heilbar, so lange sich nicht auf der Schleimhaut der Bronchien Geschwüre gebildet haben. Sie ist gewöhnlich Folge von Katarrhen oder Bronchitis. Der Uebergang in den unheilbaren Zustand lässt sich weder aus dem Auswurf, noch aus den physikalischen Zeichen erkennen, und die Heilung ist noch möglich, wenn schon hektisches Fieber, bedeutende Abnahme der Muskelkraft, Nachtschweisse, grosse Abmagerung, starker, häufiger, eiterähnlicher Auswurf vorhanden ist. In 8 bis 14 Tagen schon kann der Auswurf verschwinden und so alle Symptome rasch abnehmen. Das Ferrum soll aber noch einige Zeit nach dem Verschwinden der Symptome gegeben werden; bei alkalischem Harn wenigstens so lange, bis dieser sauer wird. — Nicht mit Unrecht erinnert Rademacher daran, dass die Tinctura Ferri acet. früher als Tinctura antiphthisica bezeichnet worden ist.

Eigene Beobachtung.

Ein Mädchen von 16 Jahren, höchst begabt, aber von einem nervös-erethischen Temperament höchsten Grades. Früher chlorotisch bei starker, schmerzhafter Menstruation, hatte sehr reizbare Respirationsorgane, so dass sie fast jeden Winter an einem Bronchialkatarrh zu leiden hatte. Dieser nahm in einem Winter einen sehr bedenklichen Charakter an. Die Brust war beengt, ein im Kehlkopf sitzendes Kitzeln unterhielt einen fast Tag und Nacht anhaltenden krampfhaften Husten, der einen copiösen eiterigen, zeitweise mit Blut durchzogenen Auswurf zu Tage förderte. Febricula vespertina, Nachts Schweiss, sobald sie nur einschlummerte: dabei Appetit geschwunden, Kräfte sehr gesunken. Pulsatilla 3. Dil. zeigte keine durchgreifende Wirkung; Tinct. Ferri acet. 3. Dil. 3stündlich 3 Tropfen, brachte bald eine günstige Wirkung hervor, und genas Patientin beim selteneren Fortgebrauch dieses Mittels von ihrem bedenklichen Leiden.

Die Charakteristik der mit Ferrum geheilten epidemisch auftretenden Pneumonien verdient bei Kissel oder Grauvogl, der einen Auszug giebt, nachgelesen zu werden.

Dass manche Fälle von Asthma im Eisen ein hilfreiches Mittel finden werden, folgt aus den Prüfungszeichen. Knorre erwähnt eines Asthmas bei einem bejahrten, sonst gesunden Mann, der durch Ferrum geheilt worden ist. Es handelte sich um eine nächtliche Engbrüstigkeit, in Folge von Erethismus des Gefässsystems und Congestionen des Bluts nach der Brust. Tiefe Rückenlage, das geringste Bedecken der Brust mit der Bettdecke verschlimmerte den Zustand bedeutend; dagegen ward er durch hohe Lage des Oberkörpers und völliges Entblössen der Brust erleichtert. Des Tages, beim Herumgehen, wurde das Leiden wenig bemerkt.

Rademacher hat eine Anzahl Fälle von Landscorbut, mit grossen blauen, nicht scharf umschriebenen Flecken auf der Haut, sowie auch von Blutfleckenkrankheit (Morbus maculosus) durch Ferrum, und zwar durch Tinct. Ferri acetici oder Liq. ferri sesquichlorati geheilt. Unsere Prüfung spricht nur von blauen (oder gelben) Flecken im Gesicht.

Auch bei chronischen Hautausschlägen mit bläulichen oder violetten Rändern und dünner Jauche-Absonderung hat Brandis von Ferrum gute Wirkung gesehen.

(Fortsetzung folgt.)

Wissenschaftlicher Bericht
über die im Jahre 1885 im homöopathischen Kinderspitale zu Wien behandelten Kranken.

Von **Dr. Klauber,** Primararzt.

(Fortsetzung.)

Hautkrankheiten.

I. *Masern.*

6 Fälle, 3 Knaben und 3 Mädchen. Alle genasen ohne jede Nachkrankheit bis auf einen 2jährigen verhungerten rhachitischen Knaben, bei dem sich nach Ablauf der Masern Noma und kolossale Schwellung vieler Halsdrüsen einstellten, und der in Folge des brandigen Zerfalles der oben angegebenen Gewebe zu Grunde ging.

Kinder mit Masern entlasse ich gewöhnlich nicht vor Ende der 4. Woche, um sicher zu sein, dass keine Nachkrankheiten sich eingestellt haben. Zeigt sich eine Nachkrankheit, so müssen sie selbstverständlich noch in weiterer Pflege verbleiben. Heuer konnte ich alle 5 Kinder zum Schlusse der 4. Woche geheilt aus der Anstalt entlassen, obwohl 3 davon im zarten Alter von 1 bis 3 Jahren standen, zugleich rhachitisch waren. Belladonna, Phosphor, Arsen waren je nach der Complication und Schwere des Falles die Mittel, die ich anwandte und die ein zufriedenstellendes Resultat ergaben.

Von den heuer behandelten Fällen ist der Fall des Leonhard Lasske, eines 6jährigen scrophulösen Knaben, einer der schwersten. Er wurde am 21. April aufgenommen, angeblich mit Keuchhusten.

Am 22. April Morgens bei der Visite, finde ich einen mässig genährten blassen Knaben, der hochgradig fiebert, am ganzen Körper zittert, sehr hinfällig ist, Puls 132, hochgradige Dyspnoe. Maserneruption im Gesichte, krampfartiges Husten, dem Keuchhusten nicht unähnlich. Lunge Zeichen eines heftigen Katarrhs darbietend. Wegen des heftigen Katarrhs wird gleich von vornherein Phosphor 3stündlich verabreicht. Vom 21. bis 24. April schwankt die Temperatur zwischen 39·6—40·1, welch' letztere Höhe am 23. Abends beobachtet wurde, wo das Masernexanthem über den ganzen Körper — mit Ausnahme des Bauches, der frei blieb — gleichförmig ausgebreitet war und sehr dicht stand. Phantasirt Tag und Nacht; athmet sehr laut und frequent. Am 24. April ist er vollständig heiser, hat erbrochen, am 25. schuppt er im Gesicht, bricht Blut, und die Temperatur steigt am 27. Abends, nachdem sie $2^1/_2$ Tag normal war, plötzlich am Abend auf 40·3, nachdem er schon die Nacht vorher unruhig war. Sowohl in der rechten als linken Lunge ist pneumonische Infiltration links in der Spitze, rechts an der Basis. Bei äusserster Dyspnoe liegt der Knabe apathisch dahin. Er bricht sehr viel, ist nicht im Stande ordentlich zu husten. Die Pneumonie schreitet links abwärts, rechts schiebt sie sich gegen die Spitze fort. Der Puls schwankt zwischen 108—120, die Temperatur zwischen 38·3 und 39·6 (die meiste Zeit 39° C.). Am 5. Mai ist der Process abgelaufen, die Temperatur abgefallen, es stellt sich jedoch starker Ohrenfluss ein. Es wird Arsen 12. 2stündlich verordnet. Am 8. Mai entzündet sich das linke Auge, es stellen sich Aphthen im Munde ein. Zugleich schuppt er am Stamme. Am 12. Mai sind alle diese Zustände behoben und der Kranke wird einige Tage darauf geheilt und im gekräftigten Zustande entlassen (25. Mai).

Bei einem älteren Mädchen, das mit Masern aufgenommen wurde, und die etwas Blut in der Anstalt ausgeworfen hatte, schmeckte durch einige Tage Alles, was sie auf die Zunge brachte, süss, selbst unser ausgezeichnetes Hochquellwasser fand sie gezuckert. Sie bekam dann als Complication Pneumonie und erst nach Ablauf derselben bekam sie reinen Geschmack.

Die Pneumonie war auch heuer die häufigste Complication, sie trat unter den 6 Fällen 4mal auf.

II. Von den 5 aufgenommenen *Blattern*fällen mache ich deshalb Erwähnung, weil ein $8^1/_2$jähriger Knabe an Blattern innerhalb 36 Stunden im Spitale starb. Die andern wurden ins Blatternspital transferirt.

Eduard Kreibich, ist 1 Tag zu Hause krank gelegen, mit hohem Fieber und Athemnoth. Bei der Aufnahme lag er regungslos da, konnte kein Glied bewegen; schreit, phantasirt und will davon laufen. Augen sind stark injicirt. Ist so lichtscheu, dass er auf dem Gesicht liegt. Gesicht gleichmässig roth, Hals etwas geschwollen. Auch der Körper ist roth. Die Untersuchung der innern Organe ergiebt ein negatives Resultat. Als ich am andern Tage ins Spital kam, war er bereits todt. Er bekam gegen Mittag eine schwarze Blase am rechten Mundwinkel und erbrach grosse Mengen einer kaffeebraunen schwarzen Flüssigkeit bei grosser Unruhe. Eine Stunde vor dem Tode hat er enorme Quantitäten dieser Flüssigkeit ausgebrochen, so dass das ganze Bett damit durchtränkt war.

Es ist dies ein Fall von Variola haemorrhagica in Eruption — mit foudroyantem Verlauf, wie ich solche schon zu beobachten Gelegenheit hatte.

(Schluss folgt.)

Practica.

Eine klinische Mosaik.

Von **Dr. H. Goullon** in Weimar.

1.

Jodkali ist ein wichtiges Mittel gegen chronische Kopfschmerzen. So lange wir aber nicht genau die Art derselben zu definiren vermögen, wird es keinen bleibenden Eingang finden. Einen Fall der Art habe ich in der Popul. Zeitschrift für Homöopathie beschrieben. Nun war es mir eine Genugthuung einen ähnlichen Fall zu lesen, der unter der nicht ganz correcten Aufschrift: Eine Jodheilung, sich findet S. 270 im 3. bez. 4. Heft des V. Bds. der Zeitschrift des Berl. Vereins hom. Aerzte. In beiden Fällen traten Knoten unter der Haut auf erbsengross und darüber. Freilich in dem von Dr. Burkhard beschriebenen Falle sassen die Knötchen auf der Fusssohle und schmerzten sehr beim Druck, in meinem Falle von Kopfschmerz sassen sie unter der Kopfhaut. Beidemal aber documentirt sich damit deutlich ein und dieselbe Diathese mit dem Specificum Jodkali.*)

Die Uebereinstimmung erstreckt sich noch ferner auf die Dosis. Coll. Burkhard giebt Kal. jod. 1 : 5, 4mal täglich 5 Tropfen. Der andere Patient erhielt dasselbe Mittel von einem Allopathen, also sicher nicht schwächer.

Der Schmerz ist sicher ebenso wie die Abnahme (Heilung) desselben auf fast mechanische Weise zu erklären: die geschwollenen Knoten und Knötchen

*) Auch in einer heftigen Panophthalmie hat Jodkali in grossen Dosen den begleitenden wüthenden stechenden Kopfschmerz beseitigt (s. No. 6 d. Ztg. vom 9. Februar d. J.

drückten bestimmte sensible Nerven, der Druck hörte auf durch die mittelst Jodkali bewirkte Resorption oder Abschwellung. Es brauchen aber nicht einmal Drüsen zu sein, es genügen Intumescenzen jeder Art in der Umgebung solcher Nerven. Für seinen Fall hat Coll. Burkhard sehr überzeugend die Homöopathicität nachgewiesen.

2.

Bromnatrium war mir eine bis dahin unbekannte Grösse, bis ich kürzlich in dem Brief einer Patientin auf folgenden Passus stiess: „Bertha's Kopfweh kommt fast alle 4 Wochen, jetzt meistens in der Nacht auf einige Stunden und denke ich, dass dies mit der Periode in Verbindung steht. Eine Bekannte meiner Tochter hat an demselben Kopfweh gelitten und ein Karlsbader Arzt hat ihr Bromnatrium 8,0 täglich ein Pulver zu nehmen, verordnet. Die Kopfschmerzen sind bei dem jungen Mädchen danach gänzlich verschwunden. Das Mittel ist täglich sechs Wochen gegeben worden. — *Könnten Sie mir das Mittel nicht mal homöopathisch geben?*"

Hier würde also die Periodicität der Kopfschmerzen ins Gewicht fallen und unterliegt es wohl keinem Zweifel, dass wir reüssiren würden mit Dosen, wie Coll. B. weiter oben das Jodkali gab, oder mit unserer 2. Decimale. Bei der nahen chemischen und physiographischen Verwandtschaft von Jod und Brom und der Analogie von Kali und Natron flösst Bromnatrium, im Uebrigen uns Homöopathen eine ungeprüfte Terra incognita, a priori Vertrauen ein.

3.

Terebinthina ist ein bedeutendes Mittel in der Gehörpraxis. Meines Wissens verdanken wir Prof. Weber-Liel die Bekanntschaft, auf dessen klassisches Werk: Die häufigste Form progressiver Gehörstörung und ihre Heilbarkeit, nicht oft genug kann aufmerksam gemacht werden. Dort nun wird Oleum Terebinthinae gegen Mittelohrkatarrh empfohlen, ja die Paukenhöhle wäre das wahre specifische Correlat für Terpentin.

Dies schrieb ich mir hinter die Ohren und gab das Terpentin in Form von Gehörtropfen einem Patienten, dessen Beruf als Schlosser ihn zu einer Gehöraffection sehr geneigt machte.

Zu sehen bekam ich ihn nicht, daher war mir schon von Werth zu hören, dass ein tüchtiger Laien-Homöopath ihn bereits in der Cur gehabt und demselben mittelst Calc. carb. 6. und Caust. vorübergehend gut gethan habe.

Am 24. November bekam er von mir Sulphur, dann mehrmals Calc. carb. und Lycopodium, ohne irgend welchen Erfolg. Da war es eben, wo ich mich des Terpentins erinnerte. Ich gab gleiche Theile des Oels und des bei nervöser Schwerhörigkeit oft indicirten Schwefeläthers, Abends einige Tropfen ins Ohr zu träufeln, bez. auf Watte. Nun erst kam Beständigkeit in die Besserung, es wechselte nicht mehr so oft, wie mich ein Brief vom 5. Januar belehrte.

Charakteristisch für solche, weil auf Katarrh beruhender mit Schwellung der Schleimhaut in specie der Eustachi'schen Röhre verbundener Schwerhörigkeit, ist die *Frühverschlimmerung*.

(Fortsetzung folgt.)

Brief an die Redaction.

Sehr geehrter Herr College!

Die Aufforderung von Seiten des Directoriums des Homöopathischen Centralvereins Deutschlands zur Betheiligung an dem 3. Internationalen homöopathischen Congress in Brüssel, sowie die Verhandlungen über Beschickung desselben durch eine Deputation, veranlassen mich, meine Stellung zu dieser Angelegenheit unverholen darzulegen.

Der Gedanke, die homöopathischen Aerzte aller Länder in bestimmten längeren Zwischenräumen zusammen zu rufen, ist jedenfalls ein gesunder, und bei zweckmässiger Ausführung, meine ich, kann unserer Sache daraus ein wesentlicher Vortheil erwachsen. Bei Gründung des Congresses hatte man jedenfalls im Auge eine Institution, wie den allgemeinen medicinischen internationalen Congress ins Leben zu rufen, deren Hauptaufgabe es sein sollte, den homöopathischen Aerzten aller Länder Gelegenheit zu geben, ihre praktischen Erfahrungen auszutauschen und durch gelehrte Vorträge und gemeinsame Arbeiten die theoretische Fortbildung der Lehre Hahnemann's zu fördern. Daneben auch über den Stand unserer Sache in den einzelnen Ländern sich immer auf dem Laufenden zu halten, und unsern Gegnern zu zeigen, dass wir immer noch eine respectable Minorität bilden. Gewiss eine Aufgabe, mit der man sich vollständig einverstanden erklären kann. Allein um sie mit Erfolg lösen zu können, müssen eine Anzahl Vorbedingungen vorhanden sein.

In erster Reihe sind gesicherte äussere Zustände erforderlich. Denn es ist nicht möglich, sich mit der nöthigen objectiven Ruhe wissenschaftlichen Arbeiten hinzugeben, wenn man immer genöthigt ist, um seine Existenz zu kämpfen und auf der Wacht zur Abwehr von Angriffen der Gegner zu stehen. Und dies ist doch mit Ausnahme von Nordamerika die Lage der Homöopathie beinahe in allen Ländern. Durch jahrelang fortgesetztes Ignoriren, Todtschweigen, Verlästern und Verketzern, durch

rücksichtsloses Gebrauchen der zu Gebote stehenden bedeutenden Machtmittel, hat man die Ausbreitung der Homöopathie, namentlich unter den Aerzten und, wie nicht zu leugnen, mit Erfolg zu hindern gesucht, und den Eifer und die Begeisterung, mit welcher in den ersten Decennien ihres Bestehens die medicinische Reform aufgenommen wurde, abzuschwächen und solche falsche, abenteuerliche Ideen über die Sache zu verbreiten gewusst, dass ein grosser Theil des Publicums über das, was Homöopathie ist, vollständig im Unklaren ist, und derselben indifferent, wenn nicht gar abweisend gegenüber steht. Dass bei solcher Sachlage der Internationale homöopathische Congress einen nur akademischen Charakter hat, ist nicht zu leugnen.

Als zweite Vorbedingung für das Reüssiren desselben ist nothwendig, dass er durch die Zahl seiner Theilnehmer imponirt, und dass er dies nicht kann, darüber kann sich doch Niemand eine Illusion machen. Mag Amerika ein noch so grosses Contingent stellen, die andern Länder werden immer schwach vertreten sein. Man braucht deswegen nicht Indifferentismus anzunehmen, sondern das ist einfach dadurch bedingt, dass die Anzahl der homöopathischen Aerzte eine sehr beschränkte ist, dass sie grösstentheils einzeln sitzen, viel beschäftigt und deswegen schwer abkömmlich sind. Ausserdem ist ein Factor, welcher sehr mitspricht, dass sehr viele, wenigstens bei uns in Deutschland, nicht in der Lage sind, die materiellen Opfer, welche der Besuch solcher Versammlungen erfordert, zu bringen. Wir können also mit dem allgemeinen medicinischen Congresse mit seinen 3 bis 400 Besuchern aus allen Ländern der Welt nicht concurriren wollen, ja unsere Minorität ist dem gegenüber sogar eine beschämende.

Drittens kann ein solcher Congress nur von Nutzen sein, wenn er sich nicht darauf beschränkt, alle 5 Jahre die näheren Berufsgenossen zusammenzurufen, um gelehrte Vorträge zu hören und daüber zu discutiren, und dann, nachdem man sich gegenseitig ausgesprochen, neue Bekanntschaften gemacht, vielleicht einige neue Anregungen bekommen, wieder auseinanderzugehen. Ich halte es für seine Hauptaufgabe, dass er auch den theoretischen Arbeiten eine Directive auf bestimmte Gegenstände giebt, namentlich solche Themata aufstellt, welche auch der Praxis zu Gute kommen. Deren Bearbeitung darf jedoch nicht dem Zufalle überlassen bleiben, sondern es müssen bestimmte, dazu geeignete Personen dafür gewonnen werden, welche bis zum nächsten Congresse dieselben zu bearbeiten übernehmen, und demselben die Resultate vorlegen. Wie das anzustellen, zeigt uns die von dem amerikanischen Congresse ins Leben gerufene Commission für Bearbeitung der Arzneimittellehre.

So lobenswerth und nutzbringend diese wissenschaftlichen Bestrebungen für unsere Sache auch sind, so halte ich sie jedoch nicht ausreichend, um dem Congresse die Lebensfähigkeit zu verleihen. Er muss auch die Förderung der Homöopathie nach Aussen, die Befestigung ihrer Stellung, die Zurückweisung der Angriffe der Gegner mit in sein Arbeitsprogramm aufnehmen. Er müsste die Bewegungen des feindlichen Heeres stets überwachen und die geeigneten gemeinschaftlich zu ergreifenden Massregeln anordnen. Kurz, er müsste gewissermassen die Leitung der vereinigten Kräfte in die Hand nehmen. Doch dazu gehört eine andere straffere Organisation als er sie jetzt hat. Meine Ansichten darüber behalte ich mir vor in einem zweiten Briefe oder auf dem Congresse selbst auseinander zu setzen.

Dr. Y.

Dr. Ameke's Werk ins Englische übersetzt.

In einer höchst interessanten Recension über Ameke's Werk finden wir in der New England Medical Gazette, Januar 1886, gleich im Anfang, folgende bemerkungswerthe Stelle, welche wir uns verpflichtet fühlen hier mitzutheilen. Der Recensent spricht sich ungefähr wie folgt aus: „Es ist eine wohlverdiente, sagen wir geradezu, eine enthusiastische Anerkennung, welche wir diesem Werke zollen! Ist man dem Verfasser von Anfang zu Ende des Buchs in seiner Darstellung gefolgt, so sieht man, freudig überrascht, die Erfüllung eines Resultats, das sich im Segen der Homöopathie ausspricht. Bekämpft und verfolgt ist sie allein durch die uneigennützige Hingabe ihrer Vertreter in den Dienst der Menschheit getreten. Nach der Lectüre dieses Buchs findet man sich weit mehr opferbereit für die Sache der Homöopathie einzustehen und ihrer Verbreitung sich hinzugeben! Man staunt wiederholt, wie dieses Heilsystem nur wachsen und gedeihen konnte, da, seit seinem Auftreten der medicinische Pietismus, sich auf die Staatshilfe stützend, alle Mittel anstrengte es zu vernichten. Es erinnert uns dies an die bittern Kämpfe, welche einst von Staatswegen gegen den Protestantismus geführt wurden.“ Der Recensent spricht dann dem Uebersetzer, Dr. Drysdale, den innigsten Dank aus, der englisch sprechenden Lesewelt dies vortreffliche Werk zur Kenntniss gebracht zu haben. Dr. Dudgeon hat es herausgegeben und die British Homoeopathic Society hat es verlegt. Möge auch sie den Dank entgegennehmen, der ihr gebührt, für ein solches Unternehmen.

Im Februarheft 1886 des North American Journal of Homoeopathy schliesst ein Recensent des genannten Werks seine eingehende Recension mit

folgenden Worten: „Die homöopathische Welt ist dem Dr. Ameke zu innigstem Dank verpflichtet, dass er in Einem Buche all' die Thatsachen anführte, welche Hahnemann's Grösse, sowohl in geistiger als in moralischer Hinsicht, illustriren. Jeder Arzt sollte das Werk besitzen, um ein Material zur Verfügung zu haben, das seither ungekannt und zerstreut umherlag."

Endlich hat Dr. Alfred Pope in einem Correspondenzartikel desselben Blattes hervorgehoben, dass das Jahr 1885 ein segensreiches für die Homöopathie gewesen sei, weil in demselben eine englische Uebersetzung von Dr. Ameke's Werk erschien und die von den DDr. Hughes und Dake begonnene Encyklopädie nunmehr als ein gesichertes Unternehmen betrachtet werden könne.

Wir schliessen hiermit die kleine Notiz und können nur unserm tiefem Bedauern Ausdruck geben, dass der zu früh dahingeschiedene Verfasser der „Entstehung und Bekämpfung der Homöopathie" die allseitige Anerkennung seiner grossen Verdienste um die gute Sache, der er diente, nicht erlebte.

Dr. med. Hegewald.

Aus der homöopathischen Welt.

Aus den spanischen Zeitschriften ersehen wir mit Vergnügen, dass sowohl in Spanien wie in Mexico und in Südamerika ein recht erfreuliches, reges Streben im Iteresse der Homöopathie sich kundgiebt. So erstattet El Criterio Medico in Madrid in einer seiner letzten Nummern einen lesenswerthen Bericht über eine Sitzung der dortigen Hahnemann'schen Gesellschaft, worin die Cholerafrage nach allen Richtungen hin erörtert wurde und es sich findet, dass die Anwendung homöopathischer Mittel bei dieser Weltseuche entschieden von Erfolg begleitet worden ist. So war im Königreich, Valencia, wo Ipecacuanha, Arsenic, Veratrum alb. und Cuprum als Hauptmittel gegeben wurden, das Sterblichkeitsverhältniss bei homöopathischer Behandlung der Cholera nur 6 bis 7 pCt., was vortheilhaft absticht vom Procentsatz der Todesfälle unter allopathischer Behandlung. Wann wird man einsehen lernen, welche *Vorzüge* die neue Heilmethode der alten genüber an den Tag legt, wo, wie hier, *Zahlen* mehr sagen als Worte? In derselben Nummer des Criterio steht auch ein trefflicher Artikel von Dr. Alfred Lapuente über die *Ansichten*, welche in Spanien noch immer über die Homöopathie herrschen, und woraus hervorgeht, dass diesseits und jenseits der Pyrenäen das Vorurtheil immer noch eine Macht ist, die freilich nur noch auf thönernen Füssen steht. Erfreulich ist die Mittheilung der Madrider Homöopathischen Poliklinik, wo im Monat December allein 551 Patienten unter Behandlung standen. Auch das ist ein gutes Zeichen, dass die Zahl der Alumnen, welche sich dieses Jahr bei dem Homöopathischen Institut immatrikuliren liessen, 22 betrug! **Id.**

Zur Steuer der Wahrheit.

Die Gegner der Homöopathie erklären sich das Aufblühen derselben im Ausland durch die Unwissenschaftlichkeit der dortigen praktischen Aerzte der alten Schule; vergessen aber einzugestehen, was wir Alles in der Chirurgie und Geburtshilfe dem Ausland zu verdanken haben! Was die Therapie der *alten* Schule betrifft, so liegt dieselbe freilich eben so im Argen im Auslande, wie bei uns; hier kennt Noth kein Gebot. Die Herren fangen nun an die Brosamen aufzulesen, welche von der reichen Tafel des homöopathischen Arzneischatzes für sie zur Erde fallen. Man lese nur den interessanten Artikel darüber, betitelt „Eine Spoliation" von Dr. Lorbacher, in der Allgem. Hom. Ztg. vom 6. April 1886, wonach ein Universitäts-Professor, Dr. Landor Brunton, eine ganze Reihe homöopathischer Mittel, die nach dem Similia similibus Anwendung finden, ohne *Quellenangabe*, in seiner Pharmakologie und Therapie für Staatsmediciner aufgenommen hat! Was den wissenschaftlichen Unterricht der Homöopathen an den medicinischen Facultäten des In- und Auslandes betrifft, so umfasst derselbe *alle Disciplinen unserer deutschen Hochschulen*. Man hört gar oft, dass an den amerikanischen medicinischen Schulen die Anatomie ausserordentlich vernachlässigt werde; das eben erschienene Programm der Hahnemann Medical College in San Francisco in Californien belehrt uns indess eines Andern. Dort wird besonders betont, dass die Secirübungen unter sachkundiger Leitung das ganze Jahr hindurch stattfinden, weil die klimatischen Verhältnisse es gestatten; die Decomposition der Leichen schreitet hier nämlich nicht so schnell fort, als anderwärts. In Illinois regulirt sogar ein Gesetz die Distribution der Leichen an die medicinischen Schulen. Dies sei gesagt zur Steuer der Wahrheit und um falschen Ansichten entgegen zu treten. **Id.**

Frohe Botschaft.

Nach einer uns soeben zugegangenen Nachricht hat unser verstorbener College Eisenmenger in Heidelberg ein Legat von 1000 Mark für das zu errichtende homöopathische Spital in Leipzig ausgesetzt. Wir rufen dem Heimgegangenen unsern Dank über das Grab hinaus zu!

Die Redaction.

ANZEIGEN.

Verantwortlicher Redacteur **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtner's Buchhandlung** in Leipzig.
Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.

Bd. 112. Leipzig, den 25. Mai 1886. **No. 21.**

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. A. LORBACHER,** PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Rossplatz 18.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 *M.* 50 *Pf.* Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — **Inserate,** welche an **R. Mosse** in **Leipzig** und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 *Pf.* pro einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 *M.* berechnet.

Bericht

über die Frühjahrsversammlung des Sächs.-Anhaltinischen Vereins homöopathischer Aerzte am 13. Mai c. in Halle a. S.

Der ergangenen Einladung zu Folge hatten sich in Mende's Hôtel zur goldenen Kugel eingefunden die DDr. Bürkner-Dessau, Faulwasser-Bernburg, Schwencke-Köthen, Schwarz-Gr. Rosenburg, Henze-Halle a. S., Groos-Magdeburg, Teichmann-Sommerschenburg, Lutze-Köthen, Meyner-Chemnitz, Heuser-Leipzig, Walz-Frankfurt a. O., Lorbacher-Leipzig. Die nicht erschienenen Mitglieder hatten sich grösstentheils entschuldigt.

Der Vorsitzende Bürkner begrüsste zunächst die Anwesenden; widmete dann vor dem Eintritt in den geschäftlichen Theil der Tagesordnung dem Gedächtnisse unseres heimgegangenen Ehrenmitgliedes Dr. Hartlaub einige Worte; am Schlusse derselben erhoben sich die Anwesenden als Beweis ihrer Hochachtung von ihren Sitzen.

Als Ort für die nächste Herbstversammlung wurde *Magdeburg* bestimmt. Bei dieser Gelegenheit kam man überein, an den vier Orten Magdeburg, Köthen, Halle a. S. und Leipzig für die Versammlungen festzuhalten.

Faulwasser beantragte, den Termin für die Herbstversammlung auf einen späteren Zeitpunkt zu verlegen, da in der zweiten Hälfte des September Manche noch gar nicht oder kurz vorher von ihrer Erholungsreise zurückgekehrt seien, und dadurch vom Besuche der Versammlung abgehalten würden. Diesem Antrage Folge gebend, kamen die Anwesenden überein, den zweiten Donnerstag im October, diesmal den 14. als Termin festzusetzen.

Bei der darauf folgenden Neuwahl des Vorstandes wurden die beiden bisherigen Vorsteher Bürkner-Dessau und Faulwasser-Bernburg durch Acclamation einstimmig wiedergewählt.

Lorbacher theilte noch mit, dass unser Ehrenmitglied Kafka sen. in Prag am 16. Juni c. sein 50jähriges Doctorjubiläum begehe, und beantragte, dass ihm von Seiten unseres Vereins ein Glückwunschdiplom überreicht werde. Dies wurde einstimmig beschlossen.

Zum zweiten Theile der Tagesordnung übergehend, bemerkte der Vorsitzende, dass zu seinem Bedauern diesmal keine einzige Krankengeschichte eingegangen, an welche eine Discussion sich anknüpfen liesse, und ertheilte dann dem Dr. Lorbacher das Wort, welcher zunächst bezüglich No. 1 der Tagesordnung die Mittheilung machte, dass nach einer ihm aus Brüssel zugegangenen Anzeige der Internationale homöopathische Congress wegen Mangel an Theilnahme in diesem Jahre nicht zu Stande kommen werde, wodurch dieser Punkt erledigt war.

Darauf hielt derselbe einen kleinen Vortrag über den Gebrauch von *Zwischenmitteln in acuten Krankheiten* (s. nächste Nummer). Die praktische Wichtigkeit dieses Gegenstandes wurde von allen Seiten anerkannt. Daran knüpfte sich eine kleine Discussion.

Groos-Magdeburg erwähnte zunächst, dass schon sein Vater auf Veranlassung Griesselich's von Zwischenmitteln in acuten Krankheiten mit gutem Erfolge Gebrauch gemacht habe, mehr jedoch noch in chronischen Krankheiten, und namentlich sei es der Sulphur gewesen, welcher in der Lungentuberculose als Zwischenmittel angewendet, sehr viel dazu beigetragen habe, das Fortschreiten der Krankheit aufzuhalten. Dies habe sich ihm auch in der Praxis mehrfach bestätigt.

In einem Falle von katarrhalischer Pneumonie bei einer Wöchnerin, welche von den anderen behandelnden Aerzten schon aufgegeben war, wurde durch die Anwendung von Aconit als Zwischenmittel eine so günstige Wendung hervorgebracht, dass die Frau in kurzer Zeit wiederhergestellt wurde.

Von einer Seite wurde dagegen bemerkt, dass Aconit in diesem Falle wohl nicht als Zwischenmittel anzusehen gewesen sei, da es anhaltend hintereinander gebraucht worden und ausserdem Aconit gerade bei der katarrhalischen Pneumonie oft das Hauptmittel sei. Dem stimmten die Meisten bei. Der Werth des Aconit als Palliativ bei dem hektischen Fieber der Schwindsüchtigen wurde allgemein anerkannt.

Walz-Frankfurt a. O. theilte darauf noch einen Fall von Gelenkrheumatismus mit, welchen er nach 5monatlicher ziemlich fruchtloser allopathischer Behandlung, als die vorher behandelnden Aerzte erklärt hatten, es sei nur noch von einer Badekur etwas zu hoffen, übernahm. Es gelang ihm durch Rhus tox. die Krankheitserscheinungen zu beseitigen bis auf einen heftigen Knieschmerz. Bei einer nochmaligen genauen Nachforschung erfuhr er, dass der Kranke vor einer Reihe von Jahren eine Gonorrhoe gehabt. Dies veranlasste ihn, sofort dem Patienten Thuja 30. zu geben. Nach einigen Tagen erhielt er die Nachricht, dass Besserung eingetreten sei, und nach 8 Tagen war der Schmerz vollständig verschwunden! Eine glänzendere Bestätigung der in Lorbacher's Vortrage ausgesprochenen Behauptungen kann es kaum geben! Uebrigens wurde von allen Seiten die Hartnäckigkeit und Heftigkeit des sog. Tripperrheumatismus, welcher mit Vorliebe das Kniegelenk zu seinem Sitze erwählt, anerkannt.

Der letzte Punkt der Tagesordnung bestand in Mittheilungen über die in letzter Zeit vorherrschenden Krankheiten.

Groos-Magdeburg wies auf das seit dem Jahre 1884 häufige Vorkommen von Pleuritiden in Magdeburg hin, bei denen durch die Paracentese sehr gute Erfolge erzielt wurden.

Bürkner-Dessau machte auf den Umstand aufmerksam, dass bei den im letzten Winter häufig vorgekommenen Rachen- und Bronchialkatarrhen eine auffällige Zähigkeit des abgesonderten Schleimes vorhanden gewesen sei, was von mehreren Seiten bestätigt wurde.

Bei dieser Gelegenheit wurde von einigen Seiten darauf hingewiesen, dass sich seit ca. 2 Jahren ein Wechsel des Genius epidemicus zu vollziehen scheine, was sich durch häufigeres Wiederauftreten des echten Croup documentire, welcher seit Mitte der sechziger Jahre mehr in den Hintergrund getreten war, und beinahe nur noch im Gefolge der Diphtherie auftrat, weshalb beide Krankheiten auch als identisch angesehen wurden.

Von einer Seite wurde ein Fall mitgetheilt, welcher unter dem Bilde eines genuinen Croups auftrat und in dem sich erst später diphtheritische Plaques an den Mandeln zeigten, und ganze Röhren ausgeworfen wurden. Schliesslich wurde zur Tracheotomie geschritten und der Kranke gerettet.

Uebrigens bewährten Jod und Spongia in einer Anzahl Fällen ihre Heilkraft.

Zum Schlusse gab Henze-Halle a. S. noch 3 interessante Fälle von Nieren- resp. Harnblasenblutungen zum Besten.

1) Fall von Blasenblutung bei einem 40jährigen Zimmermeister.

2) Fall von Nierenblutung bei einer 26jährigen phthisischen Frau.

3) Fall von Nierenblutung bei einem 3jährigen Mädchen nach Scharlach.

Ueber diese 3 Fälle werden wir in nächster Nummer ausführlicher referiren.

Bezüglich des zweiten Falles bemerkte Lorbacher, dass es noch eine unheilbare Nierenblutung gebe, welche durch einen in den Nieren vorkommenden Wurm Strongylus gigas verursacht werde.

Nach Erledigung der Tagesordnung schloss der Vorsitzende Bürkner, nachdem er noch den Anwesenden den in einer früheren Sitzung gefassten Beschluss, dass jedes Mitglied jährlich wenigstens eine Krankengeschichte dem Vorsitzenden einzusenden habe, in Erinnerung gebracht hatte, die Frühjahrsversammlung.

Bei der darauf folgenden Tafel wurden in zwangloser Unterhaltung noch manche Erfahrungen ausgetauscht und herrschte eine fröhliche und animirte Stimmung. Es war ein Geist echter Collegialität und Brüderlichkeit, welcher die Versammlung durchwehte, und von dem lebhaften Interesse für unsere Sache, welches die Anwesenden belebte, ein deutliches Zeugniss ablegte.

Qui nescit martem, nescit artem.

Von **Dr. Mossa** in Strassburg i. E.

(Fortsetzung.)

Hydropsien.

„Geschwollene Hände und Füsse — diese bis an die Kniee" — dies Symptom in unserer Prüfung deutet wohl auf einen hydropischen Zustand hin. Von Seiten der alten Schule werden die Ferrumpräparate bei der Behandlung des sog. kachektischen, anämischen Hydrops sehr hochgeschätzt, wenn also eine hydrämische Blutbeschaffenheit (siehe oben bei Intermittens) als Ursache der Wassersucht anzunehmen ist und keine Erkrankung der Lungen und des Herzens. Die hydrämische Blutbeschaffenheit, welche chronische Nephritiden und den durch diese bedingten Hydrops begleitet, hat oft Veranlassung gegeben, bei diesem Zustande Ferrum zu gebrauchen. Prof. Nothnagel hält dasselbe aber für ungeeignet, wenn ein erheblich erhöhter Druck im Aortensystem besteht, der sich durch starke Spannung der Radialarterien kundgiebt, und wenn eine vollständige Compensation durch Hypertrophie des linken Ventrikels stattgefunden hat. Hat sich diese Compensation noch nicht ausgebildet, oder hat sie eine Störung erlitten, kann man es nach ihm mit Nutzen anwenden.

Ja, ein vorher unschmerzhafter Weissfluss ward unter dem Gebrauch von Ferrum schmerzhaft, als wenn die Theile wund wären. Wichtig ist auch das Symptom: Vor Eintritt der Monatszeit langgedehnte Schleimstücke aus dem Uterus.

Ueber die Wirkung des Ferrum auf den Uterus sagt Griesselich, dass es zu dem Uterinsystem eine ausgesprochene Beziehung habe; es sei aber sehr wahrscheinlich, dass es als ein auf die Organisation im Allgemeinen wirkendes Mittel erst zum Organheilmittel wird. — Wir sehen mehrfach Menstruationsleiden bei dem Ferrum, ferner Weissfluss, und dass es gegen Mangel wie übermässige Menstruation, selbst Metrorrhagie mit grossem Erfolge angewendet wird, wenn der Gesammtzustand dafür passt. Dies führt uns auf das wichtige Kapitel von der

Chlorose.

Grauvogl hält Ferrum bei der floriden Chlorose für angezeigt, einem Zustand, der zu Phthisis pulmonum, Bluthusten, Mutterblutflüssen, sog. scrophulösen Augenentzündungen, Durchfällen etc. disponirt: bei Congestionen nach Brust und Kopf. Stellen wir uns die von der alten Schule als Contraindication des Ferrum stipulirten Zeichen zusammen, so ergiebt sich dann die Indicatio homoeopathica ganz leicht. Hierbei ist aber die Dosis von Bedeutung; denn nach jener Indication angewendet, darf man es nicht in massiver Dosis geben. Soll es aber als Nutritions- oder Restitutionsmittel wirken, so darf es wieder nicht in höheren Potenzen gereicht werden, und in dieser Eigenschaft kommt es ja in der Chlorose so vielfach in Gebrauch.

Halten wir diese Gesichtspunkte fest, so haben wir in der sonst so verzwickten Frage vom Eisengebrauch in der Chlorose einen Leitfaden in der Hand.

Kafka unterscheidet zunächst, ob der zu behandelnde Fall eine *einfache* oder *complicirte* Chlorose darstellt. Die einfache Chlorose ist in den meisten Fällen, fährt er fort, die Folge einer zu zeitigen oder verspäteten Geschlechtsentwickelung, oder es sind ihre Ursachen völlig unbekannt. (Urorganleiden. Ref.) Bei einer zu zeitig eintretenden Pubertät pflegt die Chlorose mit einer auffallenden Muskelschwäche ohne gleichzeitigen Schwund des Fettes verbunden zu sein. In einem solchen Fall hat dem Verf. Phosphor 3., zu 2--3täglichen Gaben, viel bessere Dienste geleistet, als das Ferrum, indem dieses Mittel die stets vorhandene Congestion gegen die Becken- und Brustorgane sehr rasch beschwichtigt, und hierdurch das Blutleben verbessert, während das Eisen die Congestion vermehrt und somit eine Verschlimmerung hervorzubringen im Stande ist. — Bei der einfachen Chlorose in Folge retardirter Pubertät oder anderer gänzlich unbekannter Ursachen ist das Ferrum ein von allen bekannten Heilmethoden anerkanntes und bewährtes Heilmittel erster Grösse, welches sicher und schnell das Blutleben zu verbessern, hierdurch die Vermehrung der Blutkörperchen zu bewerkstelligen und die Ernährungsverhältnisse rasch zu heben im Stande ist.

Weil mittelst des Ferrums sehr viele Chlorosen schnell und sicher geheilt worden, wird es von den meisten Praktikern als ein wahres Specificum gegen die Chlorose angesehen. Nach Verfassers speciellen Erfahrungen kann er diesem herrlichen Mittel jedoch nur eine reservirte Stellung in der Therapie der Chlorose einräumen; sowie das Chinin nur bei der einfachen, nicht complicirten Intermittens, ebenso ist das Ferrum nur bei der *einfachen*, gemeinen Chlorose ein sicher und verlässlich wirkendes Heilmittel. Sobald Complicationen vorhanden sind, welche bald als zu frühzeitige Geschlechtsreife, bald als angeboren, bald als consecutive oder secundäre Anämie sich darstellen, ist die Wirkung des Ferrum eine fragliche, unzuverlässige, manchmal sogar eine nachtheilige.

Was die Dosis anbelangt, so ist Kafka durch unbefangene Beobachtungen zu der Ueberzeugung gekommen, dass „mit den Minimaldosen keine Chlorose zur Heilung gelangt." Die Wahl der Ferrumpräparate hält er für weniger wichtig als die Art der Anwendung. Er giebt am liebsten Ferrum met. 1. Verreibung in methodischer Weise, d. h.

er fängt mit $^1/_2$ Gran zu 2—3mal pro die an und steigt jeden vierten Tag um $^1/_2$ Gran, so lange es gut vertragen wird, keinen Magendruck oder dyspeptische Zustände hervorbringt. — In ähnlicher Weise spricht sich Bähr in seiner Therapie aus, und befolgen wohl die meisten homöopathischen Aerzte diese Praxis. — Nachdem das Blutleben durch dieses Mittel geregelt ist, wird sich die mangelnde Menstruation einstellen und die zu profuse zur Norm zurückkehren. Hahnemann hält die menstruationsfördernde oder beschleunigende Wirkung des Ferrum als die primäre, daher Neigung zu Abortus; die verzögernde oder unterdrückende als die Nachwirkung, die namentlich bei anhaltendem Gebrauch eisenhaltigen Wassers eintritt. C. Hering hält Ferrum bei Metrorrhagien angezeigt, wenn das Blut bald schwarz und klumpig ist, bald flüssig, mit wehenartigen Schmerzen, bei rothem Gesicht (nachher China).

(Schluss folgt.)

Wissenschaftlicher Bericht

über die im Jahre 1885 im homöopathischen Kinderspitale zu Wien behandelten Kranken.

Von **Dr. Klauber**, Primararzt.

(Fortsetzung.)

Erysipelas.

2 Fälle von Gesichtsrothlauf bei zwei Mädchen von 10 und 14 Jahren.

Bei dem 10jährigen Mädchen war der Ausgangspunkt ein rother Fleck auf beiden Wangen. Diese beiden Flecke waren am Abend des 12, December aufgetreten, nachdem sie am Morgen desselben Tages einen heftigen Schüttelfrost zu bestehen hatte. Das ganze Gesicht wurde allmählich ergriffen. Heilung auf Belladonna in 10 Tagen. Nach Ablauf des Rothlaufes etablirte sich am rechten Auge eine Ophthalmia katarrhalis mit starker Gefässinjection der Sclera, welche auf Kali bichrom. in wenigen Tagen heilte.

Ernestine Herrmann, 14 Jahre alt, aufgenommen am 20. April.

Seit 3 Tagen unwohl, seit 2 Tagen bettlägerig, matt. Tags vor der Aufnahme giebt sie an, einen Schüttelfrost gehabt zu haben, seit welcher Zeit sie an heftigen Kopfschmerzen leide. Bei der Aufnahme ist die rechte Ohrmuschel ums Doppelte dicker, mit zahlreichen Blasen bedeckt, von wo sich die Röthe und Infiltration auf die rechte Wange fortsetzt. Zunge belegt. Puls 120, Fieber 40·1° C. Ordination: Rhus 3. 3stündlich.

Während das Ohr am nächsten Morgen etwas abgeschwollen und die Blasen zusammengesunken gefunden werden, schreitet das Erysipel an der rechten Wange fort, überzieht dann die Stirne, setzt sich dann auf die Augenlider fort und ergreift die linke Gesichtshälfte, immer frische Blasen bildend.

Bis zum 27. April, an welchem Tage das Erysipel definitiv zurückgeht, schwankt die Temperatur zwischen 38·1 Morgens und 39·4—39·5 Abends.

Obwohl es auf meine Therapie keinen Einfluss genommen hätte, ob es sich in diesem Falle um ein fieberhaftes Ekzem oder Erysipel gehandelt hätte, so war es doch im Anfang zweifelhaft, welche von beiden Krankheiten sich entwickeln würde. Insbesondere die schmutzige Verfärbung der Haut, als auch die blaurothe Farbe der zuerst entzündet gewesenen Ohrmuschel liessen eher an ein Ekzem als an ein Erysipel denken.

2 Fälle von *Erythema papulatum* auf Pulsatilla in 7 Tagen geheilt entlassen.

Von den 16 aufgenommenen *Ekzemen* war in 9 Fällen das Ekzem hauptsächlich am Kopf localisirt, hier und da combinirt mit einzelnen ekzematösen Flecken an der Stirne, Wange oder Nase. Die hauptsächlichsten Dienste leistete mir Sulphur, einmal jedoch musste ich Graphit, einmal wegen concurrirender Augenentzündung Kali bichrom. und einmal wegen Ohrenstechen Pulsatilla interpoliren. Die Heilungsdauer bei den Kopfekzemen betrug im Durchschnitt 17 Tage.

Die übrigen Ekzeme sind in nachstehender Tabelle angeführt.

Name u. Alter.	Art des Ekzems.	Dauer d. Behandlung.	Medicament.
Johann Leschek 12 Jahre.	Stark eiternde, zahlreiche Pusteln an beiden Unterschenkeln.	25. Sept. bis 25. Oct.	Mercur. solub. 3. 4mal täglich.
Marie Söllner, 3 Jahre.	Scrophulöse Augenentzündung. Ohrenfluss rechts. Ekzema impetiginosum an vielen Stellen des Körpers.	3. Juli bis 20. Juli.	Kali bichrom. 6. 4mal täglich.
Marie Gruber, $2^1/_4$ Jahre.	Das ganze Gesicht von nässendem Ekzem bedeckt, auf der rechten Wange in der Nähe der Nasenwurzel ein Abscess.	18. Juli bis 31. Juli.	Sulph. 3. 3stündl.

Name u. Alter.	Art des Ekzems.	Dauer d. Behandlung.	Medicament.
Marie Stepan, 3 Jahre.	Blutendes und nässendes Ekzem des Gesichts. Beide Ohren stark ekzematös und fliessend. Das Jucken in diesem Falle ist ausserordentlich.	23. Sept. bis 22. Oct.	Sulph. 3stündl.
Hermine Kandel, 10 J.	Ekzematöse Flecke über den ganzen Körper, den behaarten Kopf mit einbegriffen.	24. Aug. bis 5. Sept.	Hepar sulph. 3. 3stündl.
Therese Schoder, 9 J.	Hauptsächlich an der linken untern Extremität localisirtes, stark nässendes Ekzem, theilweise zu dicken Krusten vertrocknet. Ausserdem zahlreiche discrete Efflorescenzen am ganzen Körper zerstreut.	3. Oct. bis 18. Oct.	Graph. 3. 3stündl.
Anna Gottwald, 17 Monate.	Impetiginöse Efflorescenzen am Rücken, besonders in der Kreuzgegend. Wegen zu grosser Spannung der Haut beim Aufsitzen ist sie gezwungen die liegende Stellung einzunehmen.	9. Dec. bis 20. Dec.	Hepar sulph. 3. 3stündl.

(Schluss folgt.)

Practica.

Eine klinische Mosaik.

Von **Dr. H. Goullon** in Weimar.

(Fortsetzung.)

4.

Calcarea carb. und Apis.

„Mit Diesem mache ich Ihnen die für Sie bestimmt freudige Mittheilung, dass Frau S. von *ihrem sechsjährigen Leiden* durch die von Ihnen verordneten Mittel Calcarea carb. und Apis mellif. vollständig geheilt ist.“

Gewiss ein mittheilenswerthes Resultat! Der Leser wird gern über die Natur dieses sechsjährigen Leidens Näheres erfahren wollen.

Dasselbe entstand also $^1/_2$ Jahr nach der Geburt eines Töchterchens. Zuerst äusserte es sich durch einen hässlichen, missfarbigen, übelriechenden, wundmachenden Ausfluss aus der Scheide, welcher nach der Verordnung des Hausarztes durch ziemlich kräftige Alauneinspritzungen unterdrückt wurde, um einem anderen schlimmeren Leiden Platz zu machen.

Vier Wochen später nach der Beseitigung des Weissflusses fühlte Frau S. ein eigenthümliches Drücken im Unterleib, dem sich bald empfindliche Schmerzen in den Geburtstheilen beigesellten.

Der hinzugezogene Specialarzt für Frauenleiden Dr. B. constatirte *Eierstocksverhärtung* mit bedenklicher Knotenbildung. Er verordnete nun die verschiedensten Arzneien, d. h. nur *äusserlich* — sowie das Tragen von allerhand Hilfsmitteln, die alle ohne Ausnahme nach kurzem, lästigem Gebrauch wieder verlassen werden mussten. Dr. G. behandelte Frau S. 3 Jahre erfolglos. Hierauf wurde der ebenso liebenswürdige als kluge Dr. B. aus S., ebenfalls Specialarzt, zu Rathe gezogen. Der Krankheitsbefund war derselbe und verordnete derselbe Ruhe, *warme* Sitzbäder und zwei Sommer hintereinander nutzlos *Soolbäder*.

So standen die Dinge, als ich am 28. August consultirt wurde. Die sehr weite Reise, welche Patientin zurücklegen musste, bewies mir, wie sie kein Opfer scheute, gesund zu werden, legte mir aber auch die Pflicht auf, Alles aufzubieten, ihre Hoffnung auf Genesung zu erfüllen.

Wir hatten es entschieden mit einem Calcarea-Naturell zu thun. Darüber wird der Nicht-Homöopath lachen. Der Homöopath aber denkt: Wer zuletzt lacht, lacht am besten. Also das bleiche, anämische Aussehen bei gleichzeitiger Fettleibigkeit, mehr noch als die örtlichen Erscheinungen, bestimmten mich, die Cur mit Calcarea einzuleiten, ohne dass ich damals ahnte, damit die Krankheit gewissermassen ins Herz getroffen zu haben. Denn schon der nächste Bericht (21. Sept.) lautete sehr günstig.

Dasselbe galt von dem folgenden Mittel: Apis, welche sich bekanntlich zu den Organen der Eierstöcke so specifisch wie die Belladonna zum Auge verhält.

Einen Stillstand in der Besserung hoffte ich mit Nux zu überwinden, weil in dem Rapport es hiess: Patientin hat das Gefühl als fiele etwas (eine Drüse) herunter. Doch entsprach die Stelle (Mitte des Leibes) nicht dem Sitz des Uterus, und schlug

Nux, die sonst gegen Prolapsus so werthvoll ist, nicht an, abgesehen davon, dass das Calcarea-Naturell, wie es einmal constatirt war, das Nux vomica-Naturell auszuschliessen pflegt.

Also wurde wieder auf Apis recurrirt, diesmal mit dem weiter oben notificirten Erfolg.

Uebrigens gab ich Calcarea carb. in 12. Cent.-Verd., Abends und früh; und später Apis 6. Cent. ebenso.

Muss man aber nicht bei solcher Gelegenheit und Angesichts der grossen Leistungsfähigkeit unserer inneren specifischen Infinitesimaldosen und des Fiaskos der allopathischen äusseren Mittel, trotz renommirtester ärztlicher Firmen, sich bekennen zu dem schon vor Jahren gethanenen Ausspruch J. Bambergers: „Die Allopathen begnügen sich nur zu oft mit Entfernung der peripherischen Erscheinungen, während das Wesen der Krankheit, das lebendige Centrum gleichsam, woraus die verschiedenartigsten Phänomene hervorgehen, unverrückt oder vielleicht an eine noch gefährlichere Stelle versetzt" — war in unserem Falle wirklich geschehen — „in seiner Macht fortbesteht.

Der homöopathische Arzt dagegen sucht, nach sorgfältiger Erforschung der an der Peripherie sich darstellenden Krankheitserscheinungen mit einem diesen homöopathisch entsprechenden Mittel in das innerste Centrum der Krankheit selbst, um dieses zu vernichten, einzudringen."

5.

Gegen Kopfschmerzen.

Es schrieb mir am 15. October v. J. eine Patientin: „Neulich war eine Frau in unserem Hause, welche erzählte, dass sie früher an den entsetzlichsten Kopfschmerzen gelitten hätte, und dass dieselben nach lauen, schwachen Salzwasser-Nasendouchen, welche ihr der Arzt verordnet hätte, ganz und gar verschwunden wären." — „Wie würden Sie darüber denken?"

Ich denke darüber: Probiret Alles und behaltet das Beste. Sollte nicht diese vielleicht nur anscheinend locale Cur ein Erfolg mit Natrum muriat. sein? Die Heilungssphäre dieses Polychrestes ist eine ausserordentlich umfangreiche, wie Dr. Burnett in seiner werthvollen Monographie über das „atomisirte Kochsalz" nachgewiesen hat. Eine zweite Schrift desselben: The supersalinity of the blood, enthält gewissermassen die Pathogenese desselben Mittels, das an differenten Eigenschaften an das verwandte toxische Chlorkalium erinnert.

Jedenfalls acceptiren wir gern solche Erfahrungen, selbst vom rein empirischen Standpunkte.

(Fortsetzung folgt.)

Congress für innere Medicin zu Wiesbaden.

(Fortsetzung aus No. 18.)

Von den interessanten Vorträgen war derjenige über die *operative Behandlung* der *Pleuraexsudate* der erste. Nach der gewöhnlichen historischen Einleitung über die frühere operative Behandlung der Pleura-Exsudate (von Fräntzel-Berlin) wurde die Frage erörtert: wann soll operirt werden? Nach der Eintheilung in *fibrös-seröse*, *hämorrhoische*, *eitrige* und *jauchige* Exsudate, wurden gerade die *letztern* zur sofortigen Radicaloperation (Oeffnen der Pleurahöhle durch Schnitt und wonöthig Resection eines Stückchens einer Rippe), die andern durch Punctionen mit Aspiration zwischen der 2. und 3. Woche, und wenn diese bei den eitrigen Exsudaten nicht genügen, alsdann ebenfalls die Radicaloperation empfohlen.

Die Punctionen mit Aspiration, mittelst Hohlnadel durch eine Glasröhre unter Kautschukabschluss ausgeführt, sowie die Radicaloperationen gehören nicht in das Reich der Homöopathie, indem diese nichts mit Chirurgie zu schaffen hat, und wie thatsächlich eine grosse Anzahl homöopathischer Collegen Chirurgie und Geburtshilfe als Nebensache betrachten — noch viel mehr in Amerika. Es nimmt daher nicht Wunder, wenn sich unter dem Volke das Vorurtheil festgesetzt, dass ein homöopathischer Arzt von den andern schwer in das Gewicht fallenden Fächern überhaupt nichts verstehe, und gefährliche Krankheiten, welche mit äussern pathologischen Erscheinungen auftreten, oder irgend chirurgische oder geburtshilfliche Hilfe erheischen, unter allen Umständen und nur von den sog. regulären Aerzten behandelt werden müssen.

Es ist dies ein schwarzer Fleck für die homöopathischen Praktiker, denn obwohl rühmliche Ausnahmen existiren, ja sogar im illustren Lehrbuche der Homöopathie pag. 786 die Operation (auch für gebildete Nichtärzte) in einer an Taschenspielerei grenzenden Leichtigkeit beschrieben ist, so ist abgesehen von den wenigen Ausnahmen, die Regel, dass Homöopathen keine Chirurgen sind. In grossen Städten mit Specialchirurgen ist dies natürlich nicht auffallend. Auch hängt gewiss damit zusammen, dass homöopathische Aerzte nur noch in grossen Städten (?) eine standesgemässe Praxis haben können, ganz abgesehen von dem Verlust nach der materiellen ärztlichen Taxe, wonach chirurgische und geburtshilfliche Operationen höher honorirt werden, als alle übrigen ärztlichen Bemühungen — ein Verlust, den alle Homöopathen büssen müssen. Es ist daher sehr wünschenswerth, dass die Ueberzeugung von der Nothwendigkeit der Ausübung der Chirurgie und Geburtshilfe unter den homöop. Aerzten immer mehr Platz greife, da dadurch nicht bloss eine materielle Verbesserung ihrer Lage, son-

dern auch eine Erhöhung ihres Ansehens im Publicum bedingt ist, welches sehr geneigt ist, dieselben wegen dieses Mangels nicht für vollberechtigt anzusehen.

Von dieser Abschweifung zurückkehrend, erinnere ich nur an einen Fall, in welchem ein homöopathischer Arzt zur Behandlung einer Pleuritis gerufen wurde. Nach seiner langjährigen Erfahrung verordnete derselbe Aconit und Bryonia etc. — der Kranke selbst erfreute sich des Erfolges und dankte dem Arzte nach 2 Wochen für seine baldige Wiederherstellung. — Aber wie so oft in diesen Pleuresien ein kleiner Rest zurückbleibt, so auch hier. — Der Kranke glaubte dann, die Krankheit sei nicht gehörig curirt, schickte nach einem allopathischen Hof- und Sanitätsrath. Dieser erklärte die Erkrankung für eine *Intercostalneuralgie*, spritzte täglich so ein wenig Morphium ein, electrisirte etc. bis nach Verlauf von zwei oder drei Monaten des kranken Mannes Töchterlein an ihren Onkel in London schrieb: „Lieber Onkel, der Papa ist schon lange krank, bitte komme, komme doch gleich.“ Der Onkel kam und hatte sofort dreifache Consultation, wobei sich herausstellte, dass keine Intercostalneuralgie, wohl aber ein *eitriges pleuritisches* Exsudat existirte! Die allein als möglich erkannte Radicaloperation wurde ausgeführt, es wurde über ein Liter des eitrigen Exsudates entleert, der Kranke fühlte sich wohl erleichtert, aber er konnte nicht lange Widerhand halten, die lange Zeit der Eiteransammlung hatte seine Kräfte aufgerieben. Der Herr Hof- und Sanitätsrath war mitten unter dem Congress für innere Medicin — ob er von des gelehrten Collegen Rede profitirt haben wird? — Und der zuerst erwähnte College ist nicht ganz freizusprechen — er hätte sich nicht, wie das gerade den siegesgewissen, aber beugsamen Homöopathen oft geschieht, abhonoriren und abdanken lassen, sondern den Patienten auf vielleicht bevorstehende Gefahr aufmerksam machen sollen und dann jede Verantwortlichkeit abweisen müssen.

Der interessanteste Fall in meinem Leben betraf einen sehr lieben Collegen vor ca. 30 Jahren, welcher im ersten Jahre nach seiner Staatsprüfung bei Glatteis mit dem Pferd stürzte und einen Rippenbruch erlitt. Der Fall ist um so bemerkenswerther, als der betreffende College sich stets für die Homöopathie interessirt und dieselbe in Schutz genommen hatte, wie zu damaliger Zeit überhaupt dieser lächerliche, fanatische, unwissenschaftliche Hass, wie er heute existirt, unbekannt war. — Nun, der Rippenbruch heilte nach einigen Wochen, aber ein eigenthümliches Stechen begleitete den Collegen auf allen Wegen, nur des Nachts im Bette hatte er völlige Ruhe. Nach Jahr und Tag, vielleicht nach Erkältung und grosser Anstrengung, wurde das Stechen ärger, der Husten peinlich, Fieber und Abmagerung kamen heran, und nach genauer Untersuchung wurde die Diagnose gestellt, dass sich eitriges Exsudat, höchstwahrscheinlich in Folge des frühern Rippenbruches, gebildet hatte. Der Zwischenrippenraum wurde geöffnet, es fand sich ein 2 Ctm. langer Splitter lose vor, dessen Entfernung sammt dem Exsudate sofort Linderung verschaffte und Alles zum Bessern wendete. Vernarbt ist die Wunde aber nie ganz und gar, es blieb eine kleine Oeffnung zurück, mit oder trotz der unser College noch viele Jahre seine Praxis ausübte. Für uns bleibt nur noch die Frage, wie war es möglich damals, ohne antiseptische Chirurgie, ohne alle die neuerdings polizeilich verordneten Vorkehrungen etc., dass dieser College so weit wieder genesen konnte, um sogar seinen ärztlichen Beruf ausüben zu können? Die einfache Erklärung ist, dass er sich homöopathisch behandeln liess, unbeschadet der chirurgischen Hilfe!

(Fortsetzung folgt.)

Homöopathische Behandlung der rothen Ruhr nach streng wissenschaftlichen Grundsätzen.

Dr. T. F. Allen in New York erinnert im Februarheft des North Aamerican Journal of Homoeopathy an eine immer mehr und mehr ausser Acht gelassene Vorschrift, hinsichtlich der *einmaligen* Gabe eines *passend* gewählten Mittels, und illustrirt dieselbe durch folgenden Fall.

Eine Dame bekam die Dysenterie während ihres Aufenthalts in einem Seebad. Sie wurde immer kränker, bettlägerig, und hatte, bei täglichen Schwankungen, drei Wochen lang blutige Ausleerungen, gegen Ende der dritten Woche 12 bis 20 des Tags. Die Symptome waren, kurz gefasst: Fast geruchlose, geringe, blutschleimige Ausleerungen, denen ein höchst unangenehmes Gefühl im Unterleib voranging und dann ein mässiger Stuhlzwang folgte. Die Dame war sehr schwach geworden, sie transpirirte stark bei jedweder Anstrengung, auch des Nachts während des Schlafs. Die Haut war mit kaltem, klebrigem Schweiss bedeckt; die Zunge pelzig, weiss belegt und angeschwollen; der Geschmack sehr schlecht. Eine Gabe Mercur. sol. 6. wurde gereicht und nicht mehr. Die entsprechende Diät, welche während einiger Tage zu befolgen war, wurde angeordnet. Während der nächsten 24 Stunden folgten nur zwei Ausleerungen, wovon die beiden ersten noch etwas blutig waren; die dritte war normal und reichlich. Dieser jedoch ging ein intensiver Schmerz im Hypogastrium voran; der Tenesmus aber war beseitigt und Blut ging nicht mehr ab. Es traten nunmehr andere Sym-

ptome auf. Die Patientin klagte über Schmerzen im rechten Hypochondrium, über Kopfweh, über hypogastrische und Abdominalbeschwerden, über Zunahme des Unwohlseins und über ein eigenthümliches Gefühl von Zusammenschnüren des Darms. Der Schweiss, der Stuhlzwang, die blutige Ausleerung, Alles war beseitigt worden, durch Eine Gabe Merc. sol. In Hinsicht auf die Zunahme der Darmbeschwerden wurde Eine Gabe Podophyllum 6. verschrieben. Hierauf folgte in den nächsten 24 Stunden eine normale Ausleerung. Es trat Besserung ein und die Patientin schritt der Genesung entgegen.

Dem obigen Artikel sei die Bemerkung beigefügt, dass Podophyllum peltatum in der Kinderpraxis bei Durchfällen mit Mastdarmvorfall grosse Dienste leistet; ebenso bei entzündlichen Zuständen der Gebärmutter und der Eierstöcke. Doch warnt Dr. Bayes zur Vorsicht bei Anwendung des Mittels, Schwächlingen und alten Personen gegenüber, und zwar wegen seiner durchgreifenden Einwirkung auf die Därme. Er sah einmal bei dessen Gebrauch eine mit grosser Mühe zu stillende Diarrhoe entstehen, was ihn bestimmte Podophyllum nie mehr in niedern Potenzen zu reichen, wenigstens nicht unter der 6. D.

Dr. med. Hegewald.

Miscelle.

Ueber den Einfluss des Menstruation auf die Entwickelung der Frucht macht Negri (Novara) folgende Mittheilung: 1) 333 Beobachtungen in 11 Tafeln zusammengestellt, gestatten den Schluss, dass reife Früchte von Müttern, die sehr früh menstruirt wurden, grösser und schwerer sind, als Früchte von Frauen, die ihre erste Menstruation relativ spät bekamen. — 2) 195 Beobachtungen über den Einfluss des Geschlechtsalters der Erstgeschwängerten auf die Entwickelung der Frucht führen Verf. zu folgenden Resultaten: a) das Geschlechtsalter der Mutter scheint einen Einfluss auszuüben auf die Entwickelung der Frucht; b) bei hohem Geschlechtsalter sind die Früchte weniger entwickelt; c) die höchste Entwickelung haben Früchte, die im 6. bis 10. Jahre des Geschlechtsalters der Mutter geboren wurden. (Centralbl. f. Gyn. No. 4, 1885.) **Lb.**

ANZEIGEN.

Verantwortlicher Redacteur **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtner's Buchhandlung** in Leipzig.
Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.



Bd. 112. Leipzig, den 1. Juni 1886. **No. 22.**

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. A. LORBACHER,** PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Rossplatz 18.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 *M.* 50 *Pf.* Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — **Inserate**, welche an **R. Mosse** in **Leipzig** und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 *Pf.* pro einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 *M.* berechnet.

Vorläufige Einladung

zu der am 9. u. 10. Aug. zu Frankfurt a. M. stattfindenden Generalversammlung des Homöopathischen Centralvereins Deutschlands.

Die Mitglieder des Homöopathischen Centralvereins Deutschlands werden hierdurch zu der am **9. u. 10. Aug. c. zu Frankfurt a. M.** stattfindenden Generalversammlung eingeladen mit dem ergebensten Ersuchen, alle etwa beabsichtigten Anträge bis **zum 1. Juli c.** an das unterzeichnete Leipziger Directorialmitglied gelangen zu lassen, damit dieselben in der den Mitgliedern statutenmässig vier Wochen vor der Versammlung zuzusendenden Einladung Aufnahme finden können, andernfalls würden sie nicht zur Discussion gestellt werden können.

Ausserdem wäre es sehr wünschenswerth, dass die mit ihren Jahresbeiträgen noch im Rückstande befindlichen Mitglieder dieselben baldigst an den Kassirer, Herrn Apotheker Steinmetz (Marggraf Nachfolger), einschickten, da dem früheren Beschlusse gemäss die Rechnungsabschlüsse bei der Einladung an die Mitglieder mit veröffentlicht werden sollen.

Ort und Zeit der Versammlung werden später mitgetheilt werden.

Leipzig, Ende Mai 1886. I. A.

Dr. med. A. Lorbacher.

Ueber den Gebrauch von Zwischenmitteln in acuten Krankheiten.

Vortrag.

Vom Herausgeber.

Nach dem Grundsatze Similia similibus sollen am Krankenbette nur solche Mittel angewendet werden, welche im gesunden Menschen der Krankheit ähnliche Erscheinungen hervorzubringen im Stande sind. Allein schon Hahnemann kam zu der Erkenntniss, dass mit diesem Grundsatze in seiner ganzen Strenge nicht vollkommen auszukommen sei. Denn er fand, dass die bestgewählten homöopathischen Mittel in einzelnen Fällen versagten. Bei dem Forschen nach dem Grunde dieses Misserfolges gelangte er zu der Ueberzeugung, dass es gewisse allgemeine, ich möchte sagen, constitutionelle Momente seien, welche die Mittel verhinderten, ihre volle Kraft zu entfalten. Dies führte ihn auf die Aufstellung seiner drei Grundsiechthume der Psora, Sykosis und Syphilis. Dass denselben eine Wahr-

heit zu Grunde liege, ist für Jeden, welcher mit dieser Lehre sich eingehender beschäftigt und sie am Krankenbette berücksichtigt hat, ausser allem Zweifel. Es kommt nur darauf an, sie auf das richtige Mass zurückzuführen und ihr eine festere Gestalt und eine handlichere Form zu geben, um sie leichter praktisch verwerthbar zu machen. Denn das ist nicht in Abrede zu stellen, dass ihr Hahnemann, was namentlich die Psora betrifft, eine viel zu grosse Ausdehnung gegeben, und das von ihm entworfene Bild ein zu verschwommenes ist. Namentlich das Letztere ist es, was der praktischen Verwerthung so grosse Hindernisse in den Weg stellt. Grauvogl hat zwar in seinem Lehrbuche versucht, ihr in seinen Constitutionen eine festere naturwissenschaftliche Grundlage zu geben, sie auf das richtige Mass zurückzuführen, und eine Anzahl bestimmter Erkennungszeichen anzugeben, allein es ist ihm dadurch auch nicht gelungen, dem Praktiker die Sache handlicher zu machen.

Trotzdem hiesse es, das Kind mit dem Bade ausschütten, wenn wir die ganze Lehre als ein Phantasiegebilde betrachten und sie verwerfen wollten. Dazu liegen doch zu viele unwidersprechliche Beweise für die in ihr liegende Wahrheit vor.

Zu ihnen rechne ich auch die nicht wegzuleugnende vortreffliche Wirksamkeit der Zwischenmittel in acuten Krankheiten. Unter Zwischenmitteln verstehen wir solche, welche wir einschieben, wenn das nach den Symptomen genau passende homöopathische Mittel seine Wirkung ganz versagt, oder dieselbe nicht vollständig zur Entwickelung kommt resp. aufhört. Diese Fälle gehören nicht zu den seltenen. Es liegt dann die Versuchung nahe, mit dem Mittel zu wechseln und sich damit auf eine abschüssige Bahn zu begeben, welche in den meisten Fällen zu immer häufigerem Wechseln und zu einem unbefriedigenden Erfolge führt. Wir sehen dies bei so manchen veröffentlichten Krankengeschichten. Statt also sogleich zu wechseln, sollte man noch einmal genau nachforschen, ob das Hinderniss der Heilwirkung des gewählten Mittels nicht ein constitutionelles sei, d. h. in dem Vorhandensein einer durch eine von den Hahnemann'schen Grundkrankheiten bedingten Diathese beruhe. In sehr vielen Fällen wird man einen Anhalt dafür finden, und dann ist es am Platze die Anwendung eines entsprechenden Zwischenmittels in Erwägung zu ziehen. Nach meinen Erfahrungen sind es vorzüglich drei, welche hier in Betracht kommen: Sulphur, Thuja und Carbo vegetabilis. Sulphur entspricht der Psora Hahnemann's, gleich der carbonitrogenen Constitution Grauvogl's, Thuja der Sykosis Hahnemann's, gleich der hydrogenoiden Constitution Grauvogl's, und Carbo veg. der Syphilis Hahnemann's, gleich der oxygenoiden Constitution Grauvogl's. Das Nähere darüber findet man in Grauvogl's Lehrbuche. Welches der Mittel zu wählen, hängt selbstverständlich von den vorhandenen Krankheitserscheinungen ab. Ich gebe zu, dass das Herausfinden des Charakteristischen nicht leicht ist. Allein bei genauem Nachforschen findet man doch immer einen Anhaltspunkt, eins oder das andere der von Hahnemann, von Grauvogl und C. W[illegible] angegebenen Symptome. Es gilt in dieser Beziehung es mit der Erforschung der Anamnese recht genau zu nehmen, und da wird man häufig auf den richtigen Pfad geführt. Man erfährt z. B., dass der Kranke als Kind nach dem Impfen eine Zeit lang an sog. scrophulösen Beschwerden gelitten, dass er sich als junger Mann lange mit einer Gonorrhoe herumgeschleppt hat, dass der Vater resp. Ehegatte einmal syphilitisch gewesen, wenn auch keine oder nur unbedeutende secundäre Erscheinungen bei ihm vorhanden gewesen, und er scheinbar ganz gesund ist, dass in der Familie des Vaters oder der Mutter gewisse Krankheitsanlagen vorhanden sind, dass der Kranke sehr empfindlich gegen Witterungswechsel ist, dass, scheinbar ganz unmotivirt, bestimmte Krankheitserscheinungen bei einem Individuum in unregelmässigen Zwischenräumen wiederkehren u. s. w. Diese oder ähnliche Fingerzeige werden uns veranlassen, wenn wir sehen, dass das bestgewählte homöopathische Mittel seine Wirksamkeit versagt, an ein Zwischenmittel zu denken. Wenn ich oben Sulphur, Thuja und Carbo veg. als die hauptsächlichsten genannt habe, so ist dadurch nicht ausgeschlossen, dass im entsprechenden Falle auch ein anderes angezeigt sein kann. Sie kommen aber jedenfalls am häufigsten in Betracht.

Will man aber überhaupt eine Wirkung mit den Zwischenmitteln erzielen, so darf man sie nur in hohen Verdünnungen, nicht unter 30. anwenden, darf sie nicht zu oft wiederholen und muss ihnen Zeit lassen ihre Wirkung zu entfalten.

Die Erfahrung hat uns gelehrt, dass bei eingewurzelten Krankheiten, alten Siechthümern nichts Ordentliches zu erreichen, keine gründliche Heilung zu erzielen ist, ohne die Anwendung von hohen Potenzen. Mag sich unser vom Materialismus der Zeit durchseuchter Geist noch so sehr gegen diese Erkenntniss sträuben und gegen nicht wegzuleugnende Thatsachen die Augen verschliessen, mag man die bis jetzt noch nicht als irrthümlich nachgewiesenen neuralanalytischen Experimente Jäger's als Phantasiegebilde betrachten — die Thatsache bleibt bestehen. Wie sie sich Jemand erklären will, müssen wir Jedem überlassen. Unsere Zeit hat Manches zu Tage gefördert, das Analogien und Anhaltspunkte bietet. Doch ist hier nicht der Ort darauf näher einzugehen. Es galt uns hier nur festzustellen, dass die Anwendung der Zwischenmittel in hohen Verdünnungen nicht auf einer vorgefassten Meinung oder auf Selbsttäuschung, son-

dern auf vielfach beobachteten klinischen Thatsachen beruhe.

Dasselbe gilt von der Forderung, sie nicht zu oft zu wiederholen. Im Allgemeinen ist wohl als Regel aufzustellen, dass man nicht eher eine zweite Gabe verabreicht, als bis man sich überzeugt hat, dass die Wirksamkeit der ersten abgelaufen. Die Wirkung des Zwischenmittels in dem oben angegebenen Sinne soll sich aber darin zeigen, dass das Hauptmittel von Neuem kräftiger und deutlicher seinen wohlthätigen Einfluss übt. Es dürfte demnach, so lange dies der Fall, eine Wiederholung des Zwischenmittels nicht angezeigt sein. Es gilt hier ein recht genaues und scharfes Beobachten, und das Auge des geübten Praktikers wird bald den rechten Zeitpunkt für die Wiederholung herausfinden. Es lassen sich darüber eben nur allgemeine Andeutungen geben, und muss der Beobachtungsgabe des Einzelnen das Uebrige überlassen bleiben.

Was nun die dritte Forderung des Auswirkenlassens betrifft, so kann natürlich nicht davon die Rede sein, dass man Tage lang zuwarten soll, wie Hahnemann dies für chronische Krankheiten vorschreibt. Man muss nur das festhalten, dass das Zwischenmittel keinen weiteren Zweck hat, als dem Hauptmittel Hindernisse aus dem Wege zu räumen, und dazu genügen oft Stunden. Dass es seine Schuldigkeit gethan, erkennt man am besten daran, dass, wenn man zu dem Hauptmittel zurückkehrt, die günstige Wirkung desselben nicht lange auf sich warten lässt. Mir hat sich in dieser Beziehung folgendes Verfahren als das zweckmässigste bewährt: Nach Aussetzen des Hauptmittels lasse ich eine Gabe des Zwischenmittels in 30. Verdünnung nehmen, dieselbe möglichst 12 Stunden wirken und kehre dann wieder zu dem Hauptmittel zurück. Mit diesem Verfahren habe ich im Herbst v. J. in zwei Fällen von acutem Gelenkrheumatismus einen guten Erfolg erzielt. Es war auffällig, wie nach einem solchen Zwischenmittel die stockende Besserung wieder in Fluss kam und rascher fortschritt. Zuweilen ist es nothwendig, die Gabe des Zwischenmittels nach 2 bis 3 Tagen zu wiederholen, was sich in einem der beiden erwähnten Fälle als sehr nützlich bewährte. Am frappantesten kam der Segen eines Zwischenmittels in einem Falle von Angina tonsillaris und pharyngea zur Erscheinung. Die angezeigten Mittel Belladonna und Mercur. sol. hatten ihre Wirkung gethan; die entzündliche Röthe verlor sich, die Tonsillen schwollen ab, und doch blieb ein ziemlich heftiger Schmerz, namentlich in der linken Tonsille und ihrer Umgebung, auch ausser dem Schlingen, ohne dass das geringste Anzeichen einer Eiterbildung vorhanden war und bei genauer Inspection sich etwas davon entdecken liess. Der Schmerz war so heftig, dass die Patientin, eine ältere Frauensperson, beständig weinte und klagte. Dies bewog mich, noch einmal genauer nachzuforschen und ich fand einige Punkte, welche den Schluss auf Vorhandensein eines psorischen Grundleidens rechtfertigten. Ich reichte ihr deshalb eine Gabe Sulphur 30. globul. Schon ca. 2 Stunden nach dem Einnehmen liessen die Schmerzen nach und waren bis Abends 10 Uhr ganz und gar verschwunden, so dass sie die ganze Nacht ruhig schlief und mir am andern Morgen mit lachendem Munde entgegenkam. Die Vermuthung lag nahe, dass doch ein kleiner, nicht zu entdeckender Abscess vorhanden gewesen, und dessen Aufgehen den Nachlass des Schmerzes bewirkt habe. Allein sie stellte entschieden in Abrede, zu vermehrtem Räuspern und Ausspucken genöthigt gewesen zu sein, oder den nicht zu verkennenden Eitergeschmack im Munde gehabt zu haben. Nach 3 bis 4 Tagen waren alle Krankheitserscheinungen verschwunden. Uebrigens hat sich mir Sulphur 30. als ein die Abscedirung einer in Eiterung übergegangenen Tonsille sehr beförderndes Mittel bewährt.

Einige ähnliche Erfahrungen habe ich bei Kindern, welche nach der Schutzpockenimpfung acut erkrankten mit Thuja gemacht.

Was Carbo veg. betrifft, so war es schon von Hahnemann und einigen älteren Praktikern als Zwischenmittel empfohlen, um, wie man sich ausdrückt, die darniederliegende Reactionskraft des Organismus zu beleben.

Wenn ich oben gesagt habe, dass dasselbe dem von Hahnemann als Syphilis bezeichneten Siechthum entspreche, so wolle man das nicht so verstehen, als ob ich es als ein sog. Antilueticum hätte empfehlen wollen, sondern ich habe dabei die von Grauvogl substituirte oxygenoide Constitution im Auge gehabt, bei deren Beschreibung wir Punkte finden, welche nicht nur die Anwendung des Carbo veg. als Zwischenmittel, sondern auch die Aufnahme desselben unter die Heilmittel der in dieser Constitution vorkommenden Krankheiten rechtfertigen.

Bestimmte Indicationen für dieses wie für andere Zwischenmittel aufzustellen, ist sehr schwierig. Anhaltspunkte dafür haben wir oben gegeben, deren Benutzung dem mit Beobachtungsgabe und tüchtiger Arzneimittelkenntniss ausgerüsteten Praktiker im einzelnen Falle das Richtige finden lassen werden. Vor Allem kommt es darauf an, dass man sich vor Uebereilung hütet und sich nicht irre machen lässt, wenn man nicht sofort eine günstige Wendung der Krankheit sieht, und die gefahrdrohenden Erscheinungen nicht bald schwinden.

In einem solchen Falle kann der Praktiker seine Meisterschaft zeigen, welche allerdings nur durch gründliches Wissen, reiche Erfahrung und einen scharfen Blick erlangt werden kann, und deren

Gewinnung sich Jeder angelegen sein lassen sollte. Sie allein giebt die wahre Freude und Befriedigung im Berufe.

Mir kam es bei Besprechung dieses Themas vor Allem darauf an, die Collegen auf ein leider sehr vernachlässigtes, beinahe vergessenes Verfahren aufmerksam zu machen, dessen Anwendung ihnen in acuten Krankheiten oft ein Helfer in der Noth sein und die Klage über Insufficienz der Homöopathie immer mehr verstummen lassen wird.

Nachtrag zum Bericht

über die Frühjahrsversammlung des Sächs.-Anhaltinischen Vereins homöopathischer Aerzte am 13. Mai c. in Halle a. S.

Die von Herrn Dr. Henze-Halle a. S. vorgetragenen Krankengeschichten sind folgende.

1. *Ein Fall von Blasenblutung.* Patient, ein Zimmermeister in den vierziger Jahren, wurde seit dem Frühjahr 1884, wo er einen „weisslichen" Bodensatz in seinem Urin zufällig bemerkte, dabei aber keine Beschwerden hatte, den ganzen Sommer hindurch bis zum September, wegen dieser, nach seiner Meinung Besorgniss erregenden Erscheinung, von fünf Aerzten der Reihe nach ohne Erfolg behandelt. Im Gegentheil hatten namentlich die Ausspülungen der Blase mittelst Irrigator dem Patienten viel Schmerzen verursacht, die er vorher nicht hatte. Die zuletzt vorgenommene Irrigation geschah mit *Carbolsäure, wonach Patient* unter enormen Schmerzen *sehr starke Blasenblutungen* bekam und sich nun, nach vergeblich von den Aerzten angewandten blutstillenden Mitteln, der Quälereien überdrüssig, am 5. September 1884 in meine Behandlung begab. Die Blutungen waren so stark, dass mir Anfangs jeden Morgen zwei Seltersflaschen voll fast reines Blut, durchsetzt mit dicken Gerinnseln, zur Ansicht in die Sprechstunde gebracht wurden. Den oben erwähnten weisslichen Bodensatz, der natürlich jetzt nicht mehr in dem blutigen Urin zu sehen war, hatte ein Arzt für Salze, ein anderer für eine eiweissartige Substanz erklärt. Ich habe nie Gelegenheit gehabt, diesen Bodensatz zu sehen. Für die Blutung wurde Anfangs Cantharis 4. und Secale 2., jedes drei Tage lang in 3stündlichen Gaben verabreicht, ohne Erfolg. Vom 11. September ab bekam Patient China 2. und später Ø mit Arnica 2. in 3stündlichem, später 5- und zuletzt 12stündlichem Wechsel in steigender Dosis. Von dem Tage ab liessen die Blutungen nach und sind seit dem 28. September 1884, wo zum letzten Male noch eine Spur Blut entdeckt werden konnte, bis heute nicht wieder aufgetreten. Aber auch der frühere weisse Bodensatz ist seit der Zeit spurlos verschwunden. — Es ist dies höchst wahrscheinlich ein Fall von Blasenhämorrhoiden, wobei erst eitriger Schleim abgesondert worden (daher der weisse Bodensatz) und nachher bei der Manipulation des Irrigirens ein Varix geborsten ist und zu den starken Blutungen Anlass gegeben hat.

2. *Ein Fall von Nierenblutung.* Eine 26jährige chronisch-phthisische Frau, die schon öfter an Hämoptoe gelitten, bekam ich am 7. Mai 1883 wegen starken Oedems an den Unterschenkeln und länger schon andauernder, immer intensiver auftretender Hämaturie in meine Behandlung. Die objective Untersuchung der Brust ergab durch und durch Rasselgeräusche mit undeutlicher Dämpfung einzelner Stellen. Der Urin enthielt Blut, bald mehr, bald weniger, aber stets ohne Gerinnsel, innig mit dem Urin gemischt. Die Menstruation war das letzte Mal ausgeblieben. Verdacht auf Gravidität, da der Uterus *etwas* vergrössert war. Alle angewandten Mittel: China, Secale, Coccus cact., Arnica, Acidum sulphuric., *versagten.* Ein zu Rathe gezogener Professor schöpfte Verdacht auf Nierentuberculose, da die Lungensymptome dazu Veranlassung boten. Aber auch seine therapeutischen Vorschläge blieben resultatlos. Die Frau ist mir seit der Zeit aus der Beobachtung gekommen.

3. *Ein anderer Fall von Nierenblutung* schloss sich an Scharlach an bei der 3jährigen Tochter eines Restaurateurs. Während nämlich aus dem bei Scharlachnephritis Anfangs *stets* Blut enthaltenden Urin dasselbe nach 3 bis 4 Tagen verschwindet, hielten hier die Nierenblutungen circa 3 Wochen lang unverändert an, trotz des allopathischerseits verabreichten Ferrum sesquichloratum und Tannin. Am 10. April 1886 kam das Kind in meine Behandlung. Nach China 2. und Phosphor 6. besserte sich der Zustand nur sehr langsam. Da verabreichte ich am 16. April Coccus cacti 1. erst allein, vom 19. April ab mit Arnica 3. im 2- bis 3stündlichem, zuletzt 5stündlichem Wechsel und steigender Dosis. Von der Zeit klärte sich der Urin von Tag zu Tag sichtlich mehr und war am 1. Mai alles Blut in demselben verschwunden. Die geringe restirende Albuminurie wich noch vollends durch fortgesetzten Gebrauch von Coccus cacti, früh und Abends je eine Dosis.

Wissenschaftlicher Bericht

über die im Jahre 1885 im homöopathischen Kinderspitale zu Wien behandelten Kranken.

Von **Dr. Klauber,** Primararzt.

(Schluss.)

Leopoldine Kahl, 4 Jahre alt, wird am 21. April aufgenommen.

Ein scrophulöses, herabgekommenes Kind, das die Lippen ganz dick geschwollen hat, fast ums Dreifache. Dicke schwarze zerklüftete Krusten bedecken die Lippen. Das Zahnfleisch profus blutend. Sie hat vor einem Jahre angeblich Laugenessenz getrunken; in Folge dessen Narben im Halse. Nicht zu eruiren war, wie lange der jetzige Zustand besteht. Die Untersuchung der inneren Organe ergab nichts Positives. Die Temperatur normal. Anfangs wird Merc. solub. ordinirt, da aber bis zum 10. Mai keine merkliche Besserung constatirt wird, so verordnete ich Creosot 6. 3stündlich. Das Allgemeinbefinden ist fortdauernd ungestört, nur sind die Lippen noch sehr verdickt, mit immer frischen Krusten bedeckt, wenn die alten abgefallen sind. Auch auf den Wangen sind thalergrosse, rothe Flecke mit vielen honiggelb gefüllten Blasen sichtbar. Am 23. Mai hebt sich die Temperatur des Abends auf 38·1 und die Untersuchung des Harnes am folgenden Tage ergiebt, dass Eiweiss und Blut in grossen Mengen abgeht. Es wurde Arsen 6. 3stündlich verordnet. Von da ab bis zum 2. Juni ist die Temperatur des Morgens 37·4 — 37·5 und des Abends 38·1 — 38·2. Schon am 26. Mai ist der Harn frei von Blut, auch wird weniger Eiweiss unter Arsenwirkung ausgeschieden. Die Patientin ist noch immer hinfällig. Der Puls schwankt zwischen 120—126 Schlägen in der Minute. Erst am 2. Juni tritt Besserung ein; die Kranke wird frischer, obwohl noch Eiweiss, allerdings in kaum beachtenswerther Menge abgeht. Vom 26. Juni ab sind die Lippen noch geschwollen, jedoch nicht mit Krusten bedeckt, und es stellt sich Speichelfluss ein. Dieser dauert einige Tage und kommt nicht mehr zum Vorschein. Von da ab bekommt sie als Constituens Calcarea carb. und wird am 9. August geheilt entlassen.

Mit *Impetigo* behaftet war der 1jährige Heinrich Zajitz. Der ganze Körper war ergriffen, besonders stark die Arme, Hände, Nacken, Rücken, weniger Pusteln finden sich an der Brust und den untern Extremitäten. Das Gesicht ist ganz frei. Die Pusteln sind kreisförmig angeordnet. Heilung in 6 Wochen auf Sulphur.

---

2 Fälle von *Urticaria*. Ein 12jähriges blasses Mädchen hat namentlich am Stamm zahlreiche Quaddeln. Heilung in 7 Tagen auf Nux.

Ein 8jähriges Mädchen wurde uns in Behandlung übergeben, weil das rechte Kniegelenk seit 5 Tagen geschwollen war. Bei näherer Besichtigung sah man am ganzen Körper zerstreut Quaddeln, am stärksten an den oberen und untern Extremitäten. Das Gesicht sieht wie geschwollen aus. Ums Knie herum waren Blasen mit einer wässerigen Flüssigkeit gefüllt, andere waren eitrig, in andern war der Eiter eingedickt, so dass das Knie weder gebogen noch gestreckt werden konnte, ohne heftige Schmerzen hervorzurufen. Auf Rhus trat Heilung in 3 Wochen ein.

Ein 10jähriges Mädchen bekam unter heftigen Schmerzen einen *Herpes labialis* und *nasalis* in beträchtlicher Ausdehnung. Heilung auf Rhus in 9 Tagen, doch musste wegen Diarrhoen durch 2 Tage Ipecacuanha interpolirt werden.

---

2 Fälle von *Furunculosis* bei älteren Mädchen. Die Furunkel waren in beiden Fällen am Oberschenkel localisirt. Heilung in 5 resp. 8 Tagen auf Sulphur.

Practica.

Eine klinische Mosaik.

Von **Dr. H. Goullon** in Weimar.

(Fortsetzung.)

6.

Aus der Gehörpraxis.

Selten habe ich mit einem einzigen Mittel ein so erfreuliches Resultat gegen chronischen Mittelohrkatarrh erzielt, als in dem folgenden Falle. Es betraf eine Dame von jugendlichem, mädchenhaftem und durchaus nicht krankem Aussehen, die aber schon länger verheirathet war. Bei der Ocularinspection macht sich der bei diesem Leiden gewöhnliche Befund geltend: seropurulente reichliche Absonderung innerhalb der Trommelhöhle, Fehlen des Tympanum, Schwerhörigkeit mässigen Grades und durchaus stationäres Verhalten der Affection seit langer Zeit. Ich begann die Cur mit Mercur und zwar verordnete ich 3 Tropfen Liquor Hydrargyri nitrici auf 60 Gramm Aq. destill. früh und Abends 1 Theelöffel — die Allopathie kennt hier nur äussere Hilfen: Injectionen mit Carbolsäure, Ausspritzungen mit Alaun, schwefelsaurem Zink, Plumbum acet., Kalkwasser u. s. w. Wir wissen aus der Therapie der Gonorrhoe, was solche Localcuren bedeuten, und sind auch beim Ohr weniger die übeln Folgen in Form von Stricturen bemerkbar, so ist das interne Verfahren, da es zum Ziel führt, jeder Zeit rationeller.

Unsere Kranke nun liess 14 Tage später durch ihren Mann folgenden Bericht einschicken: „Das Gehörleiden hat sich bedeutend gebessert. Wenn es auch noch nicht ganz beseitigt ist, so lässt sich doch nach dem bisherigen Resultat hoffen, dass Patientin bald ganz von ihrem Uebel befreit sein wird. Sollte das nicht der Fall sein, so wollte

meine Frau nochmals nach dort kommen und um Ihre gefällige Consultation bitten.

„Mit bestem Dank für ihren bisherigen Rath und Beistand" u. s. w.

Es hat sich nun aber eine zweite Consultation nicht nöthig gemacht.

7.

Heilwirkungen von Plumbum jodat., Cuprum arsen. und Calcarea carb.

Unser College Köck in München theilte mir am 18. Januar d. J. einige interessante Erlebnisse seiner Praxis mit, die eine weitere Verbreitung verdienen.

So heilte er einen *Diabetes* (Zucker chemisch nachgewiesen) mit *Plumbum jodat.* auf Grund folgender Erscheinungen: „*Viel Harn* (Resedafarben), süsser Geschmack, *Speien von süssem Schleim*, *Verstopfung;* fühlbare Härte in der Magen- (Pankreas-) Gegend, schleimige Stühle mit hartem Koth; erdfahle (ins Grünliche spielende) Gesichtsfarbe; lähmungsartige Schwäche der Extremitäten.

Im Sommer 1885 kamen ihm 5 Fälle von Cholera asiatica (doch wohl nur nostras? Ref.) vor. Einer betraf die Schwester unseres verdienstvollen Collegen Dr. v. G. Es bestand Erbrechen, zehnmal in einer Stunde Diarrhoe (ungefärbt), Durst, Schmerz *in der Herzgrube*, *Fusskrämpfe*, *die Füsse aufgezogen bis zum Bauch*, *Kälte*, *Verfall*, Singultus. *Cuprum arsenicosum* 004 Dilut. Baldige Genesung.

Eine Zwerchfellentzündung liess Bryonia und Veratrum unberührt. Aeusserste Schwäche, Athemnoth, wie bei Lungenentzündung.

Calcarea carb. 30. Cent.-Verd. 1 Tropfen ohne sonstige Hilfen. In 10 Stunden *erfolgte Ausbruch von Friesel!!* (sehr charakteristisch für Calcarea carb. Ref.), Besserung, in 8 Tagen ausser Bett.

8.

Kali phosph. und Kali carbonicum.

Karl G., Landmann, in mittleren Jahren, kam im Juni 1884 brustleidend zu mir. Damals bestand die Krankheit schon einige Zeit. Diese geht Tags über mit Schwäche einher, Nachts, gewöhnlich gegen 3 Uhr früh, Schweiss. Trotz Schonung und Diät wird es nicht anders. Der Husten währt fort, wobei Blut (rothes) sich dem Auswurf beimischt, angeblich in Folge der durch den Hustenreiz bewirkten Anstrengung. Manchmal sei aber auch das Blut schwärzlich gewesen. Diesen Patienten nun, der sich offenbar im ersten Stadium einer tuberculösen Affection der Lungen befand, half Kali carb. und nachdem Kali phosph. so prompt, dass er sich bis vor 2 Jahren einer guten Gesundheit zu erfreuen hatte.

Neuerdings nun hat sich ein leichtes Recidiv eingestelt, wobei er sich express die beiden Pulver ausbat, wie das vorige Mal, d. h. es waren damals je 4 Tropfen der genannten Mittel auf je 1 Milchzuckerpulver gegeben worden, davon hatte Patient erst das eine (Kali carb. 12. C.) in $1/2$ Obertasse Wasser thun sollen, hieraus früh und Abends 1 Theelöffel. Ebenso später No. 2.

Eine Naturheilung war entschieden ausgeschlossen, da der Husten nun schon so lange bestanden hatte.

(Schluss folgt.)

Literarische Besprechung.

Der Bolle'sche Wundverband nebst Bemerkungen über den gegenwärtigen Stand der Homöopathie vom Obermedicinalrath Dr. Sick in Stuttgart. Abdruck aus der Zeitschrift des Berliner Vereins homöopathischer Aerzte. Bd. V. Heft 6.

Aufs Neue tritt unser College Sick in die Schranken für ein Wundheilverfahren, welches von Einem der Unseren entdeckt, seine Vorzüglichkeit in der Praxis dem Entdecker, sowie Allen, welche damit experimentirt, bewiesen hat. Leider hat dasselbe selbst in den Kreisen der homöopathischen Aerzte nicht die gebührende Beachtung gefunden, wiewohl Verf. schon in seinem Buche „Die Homöopathie am Krankenbette erprobt. Stuttgart 1879. S. 191 ff." an einer Anzahl von Fällen den wahren Werth desselben dargethan hat. Nachdem er nun aufs Neue seine gute Meinung von demselben bestätigt gefunden hat, drängt es ihn, noch einmal die Stimme dafür zu erheben. Es sind hier nicht theoretische Raisonnements, sondern genau beschriebene Thatsachen, welche den Leser überzeugen müssen, dass das Bolle'sche Wundheilverfahren dem Lister'schen bezüglich der Antisepsis vollständig gleichsteht und den Vortheil hat, dass es niemals bedenkliche Nebenzufälle hervorrufen kann, und den öfteren Wechsel des Verbandes unnöthig macht, und dadurch die Behandlung sehr erleichtert. Für uns Homöopathen hat es ausserdem den Vortheil, dass es uns gestattet, unsere inneren Mittel dabei anzuwenden, ohne Gefahr zu laufen, dass deren Wirkung durch starke Gerüche beeinträchtigt werde.

Sehr beherzigenswerth und treffend ist das, was Verf. am Schlusse seiner Abhandlung über die nicht wegzuleugnende Thatsache sagt, dass in den letzten beiden Jahrzehnten in der Ausbreitung und Anerkennung unserer Lehre unter den Aerzten und zum Theil auch unter dem Publicum mindestens

ein Stillstand eingetreten sei, trotzdem eine immer wachsende Anzahl von klinischen Thatsachen von der Schulmedicin zu Tage gefördert sind, welche die Wahrheit des Similia similibus darthun. Trotz dieser allerdings nicht ermuthigenden Beobachtungen tritt Verf. dem in unsere Reihen sich hier und da einschleichenden Pessimismus mit Entschiedenheit entgegen und giebt Mittel und Wege an, wie diesem Uebelstande abzuhelfen sei. Wir halten dies für ein Hauptverdienst dieser Arbeit und können unseren Lesern deren Lectüre nicht dringend genug empfahlen. Sie werden daraus nicht nur Ermuthigung, sondern auch Belehrung schöpfen. Sie werden sehen, dass die Wundbehandlung, welche doch einen Hauptbestandtheil der Thätigkeit der einzeln stehenden Aerzte mit grosser Landpraxis bildet, auch ohne den grossen Apparat der Carbolbehandlung möglich ist. Namentlich fällt aber bei der Unmöglichkeit den Kranken täglich zu sehen, der Umstand, dass der Verband nicht gewechselt zu werden braucht, sehr ins Gewicht. Wir selbst haben in unserer früheren Praxis, wo wir vielfach Wunden zu behandeln Gelegenheit hatten, die Vortrefflichkeit dieses Wundverbandes erprobt.

Hoffentlich wird diese Arbeit des verdienten Collegen Sick die Veranlassung zu häufigerer Anwendung desselben von Seiten der homöopathischen Aerzte sein. Dies wird der beste Dank für seine Mühen sein. Es würde uns freuen, wenn wir bald Gelegenheit hätten, günstige Erfahrungen mit diesem Verbande in diesen Blättern zu veröffentlichen.

Möchte auch die Mahnung Sick's, die Ausübung der Chirurgie und Geburtshilfe nicht zu vernachlässigen, namentlich von den jüngeren homöop. Aerzten beherzigt werden. Denn darin stimmen wir mit ihm überein, dass dies mit dazu beitragen wird, das etwas gesunkene Ansehen der Homöopathie wieder zu heben, und namentlich den jüngeren Aerzten zu beweisen, dass man ein Anhänger der Lehre Hahnemann's sein könne, ohne dass man die Errungenschaften auf dem Gebiete der Chirurgie zu vernachlässigen oder gar zu verachten nöthig habe. Männer wie Mayländer und Sick haben dies eben durch die That bewiesen. Doch wir werden Gelegenheit nehmen, auf dies Thema noch einmal zurückzukommen. **Lb.**

Atrophie der Palme der Hand in Folge von Gelenkrheumatismus.

Dr. F. S. Fulton macht hierüber im Februarheft des North-American Journal of Homoeopathy 1886 folgende Mittheilung:

Herr W., 26 Jahre alt, wurde am 24. August in das Hahnemann-Hospital aufgenommen und ist hierüber Folgendes zu bemerken. Er war Handelsreisender gewesen und hatte alle die Rechte und Privilegien, welche diesem Stande angehören, reichlich genossen. Seit seiner Kindheit war er nicht krank gewesen. Am verflossenen 2. Juni hatte er einen Anfall von acutem Gelenkrheumatismus. Er litt fünf Wochen daran und dann bekam er eine gefahrdrohende Peritonitis mit typhösen Erscheinungen. Der Patient war sehr heruntergekommen. Dieser Anfall dauerte wieder eine Woche. Am 4. Juli, während er immer noch an seinem Rheumatismus laborirte, verloren seine Hände ihre Beweglichkeit. Die Taubheit derselben nahm immer mehr und mehr zu und bei seinem Eintritt ins Hospital konnte er die Finger kaum noch merklich ausstrecken, auch hatten sie alles Tastgefühl verloren. Die Finger und die Palme der Hand brannten ihm dabei in unerträglicher Weise. Während seine Hände gefühllos waren und nur der Gesichtssinn ihn die Gegenstände, welche er berührte, erkennen liess, konnte er selbst nicht die geringste Manipulation derselben ertragen, denn er litt an einer hochgradigen Hyperästhesis. Das schmerzhafte Brennen trat namentlich kurz nach Mitternacht auf, weckte dann den Patienten auf und währte in qualvoller Weise mehrere Stunden lang. Wenn er die Hände in recht heisses Wasser steckte, hörten die Schmerzen einen Augenblick auf, kehrten dann aber gleich in erneuter Stärke wieder zurück.

Bei der Untersuchung der Hände fiel die klauenartige Verkrümmung derselben, welche die Franzosen mit mains en griffe bezeichnen, auf. Diese Erscheinung geht der ausgeprägten Atrophie immer voran. Die Palmarmuskeln waren atrophirt und die Fascia palmaris stellenweise zu den Mittelhandknochen hingezogen. Der Ballen des Daumens und der starke Muskelbündel, der durch die Streck- und Beugemuskeln des kleinen Fingers gebildet wird, waren atrophirt. Die Haut, statt weich und geschmeidig zu sein, war über die Handfläche und die Finger pergamentartig ausgespannt. Die Atrophie erstreckte sich jedoch nicht über das Handgelenk. Die Knöchel waren geschwollen. Die Auscultation ergab Insufficienz der Mitralis.

Trotz allopathischer Behandlung war das Uebel immer schlimmer geworden. Die Massage, die Elektricität und was nur sonst „secundem artem" anzuwenden war, Alles wurde probirt, ohne Besserung herbeizuführen. Der Patient erhielt nun von Dr. Fulton Arsen 30. in Wasser, dreistündlich, und zugleich sollten die Hände mit möglichster Schonung gerieben und frottirt werden. Das Mittel wurde sechs Wochen lang gegeben. Mit der Administration von Arsen. hörte das Brennen in der That auf, und die Hyperästhesis nahm ein Ende. Der Patient konnte von nun an die Nacht hindurch schlafen und wurde Tags über nicht mehr von

Schmerzen gefoltert. Eine wohlthuende Transpiration machte sich auf der innern Handfläche bemerkbar. Dann bekamen die Tegumente ihr natürliches Ansehen, die Muskeln entwickelten sich und functionirten wieder wie vor der Krankheit; die Hand endlich bekam ihre frühere Gelenkigkeit. Das Taubheitsgefühl, das in der linken Hand noch zurückblieb, beseitigte Rhus 30. in dreistündigen Gaben.

Dieser Fall ist nach zwei Seiten hin interessant; zuerst durch das treffliche Resultat der therapeutischen Behandlung, dann durch die Thatsache, dass hier auf den Gelenkrheumatismus eine Muskelatrophie folgte. Zur Entstehung des Leidens kann keine andere Ursache als Grund angegeben werden als der Gelenkrheumatismus; eine Bleivergiftung oder die Malaria blieben ausgeschlossen. Ein solcher Krankheitsfall findet sich nirgends verzeichnet, schliesst Dr. F. S. Fulton seine Mittheilung, er steht einzig in seiner Art da sowohl in seiner Entstehung als noch in seiner erfolgreichen Behandlung.

Dr. med. Hegewald.

ANZEIGEN.

Verantwortlicher Redacteur **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtner's Buchhandlung** in Leipzig. Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.

Bd. 112. Leipzig, den 8. Juni 1886. **No. 23.**

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. A. LORBACHER,** PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Rossplatz 18.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 *M.* 50 *Pf.* Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — **Inserate,** welche an **R. Mosse** in **Leipzig** und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 *Pf.* pro einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 *M.* berechnet.

Internationaler homöopathischer Congress.

Aus London geht uns folgende Bekanntmachung zu:

Bei der im Jahre 1881 stattgefundenen Versammlung des Internationalen homöopathischen Congresses in London wurde bestimmt, das nächste Mal in Brüssel zu tagen in der Erwägung, dass dieser centrale und neutrale Platz es den homöopathischen Aerzten des Continents, welche bisher bei unseren Zusammenkünften so spärlich vertreten waren, erleichtern würde mit einander und mit ihren amerikanischen und englischen Collegen sich zu begegnen. Ich wurde aufgefordert als permanenter Generalsecretär zu fungiren, und theilte in dieser Eigenschaft dem Dr. Martiny, *Herausgeber der Revue homoeopathique Belge* die getroffene Wahl mit, mit der Aufforderung, den belgischen Homöopathen dies kundzugeben. Nach einiger Zeit erfuhr ich von ihm, dass *der Centralverein der belgischen Homöopathen* es übernommen, den Congress zu organisiren und zu diesem Zwecke ein Comité eingesetzt habe. Demselben nun die weiteren Anordnungen überlassend, stellte ich mich zur Verfügung, wenn es meines Rathes oder Beistandes bedürfen sollte.

Zu meinem grossen Bedauern erfahre ich nun, dass unsere belgischen Collegen sich ausser Stande fühlen, das unternommene Werk durchzuführen. Entmuthigt durch die kleine Zahl der Theilnehmer und des ihnen zugegangenen Materials, erklären sie den Congress für unausführbar und wünschen ihn im Jahre 1889 in Paris bei Gelegenheit der dann stattfindenden allgemeinen Ausstellung abzuhalten.

Meiner Ansicht nach können wir diesen Vorschlag nicht acceptiren. Unser Internationaler Congress muss alle 5 Jahre abgehalten werden und die Gründe, aus denen s. Z. Brüssel der Vorzug vor Paris gegeben wurde, bestehen auch jetzt noch fort. — Viele von uns haben ihre Vorbereitungen für den Besuch getroffen; unser Britischer Congress ist für dies Jahr ausgesetzt worden, um uns in den Stand zu setzen, beim Internationalen anwesend zu sein. Es ist durchaus unzweckmässig, in der letzten Stunde noch den beschlossenen Plan zu ändern.

Ich fühle mich daher verpflichtet, den mir übertragenen Beschluss aufrecht zu erhalten und auszuführen, und bei der Weigerung der belgischen Homöopathen, muss ich selbst die Initiative zu seiner Ausführung ergreifen. Demgemäss mache ich hierdurch bekannt, dass der Internationale homöop. Congress **in Brüssel am Dienstag den 3., Mittwoch den 4. und Donnerstag den 5. August** c. abgehalten werden, und der erste Tag Allgemeinen Betrachtungen über die Homöopathie, der zweite der Materia medica und der dritte der klinischen Medicin gewidmet werden soll. Ort und Stunde der Versammlung werden noch genau bekannt gemacht werden.

Genöthigt, so spät noch den Congress zu organisiren, wende ich mich an meine Collegen in der ganzen Welt mit der dringenden Bitte um ihren Beistand. Mögen Diejenigen, welche es im Stande sind, Abhandlungen über die oben erwähnten Gegenstände einsenden. Die nöthigen Geldmittel müssen durch Beiträge aller Derer, welche den Congress zu besuchen gedenken, verhältnissmässig aufgebracht werden, und wird hierdurch um Einsendung gebeten. Dr. Dudgeon, 53. Montague Square, London W., hat das Amt des Schatzmeisters freundlichst übernommen, und wird dankend alle für diesen Zweck eingesendeten Gelder in Empfang nehmen. Die vereinigten Anstrengungen werden es möglich machen, dass die Versammlung von 1886 ihren Vorgängern von 1876 und 1881 nicht nachstehen wird.

Richard Hughes,
permanenter Secretär des Internationalen homöop. Congresses.

Brighton, Mai 1886.

Nachschrift der Redaction. Wir bringen hierdurch diese Bekanntmachung zur Kenntniss unserer Leser. Wir fürchten jedoch, dass das Vorgehen des Collegen Hughes, welches wir übrigens ganz correct finden, zu spät kommt, und nicht mehr möglich sein wird, den Congress noch zu Stande zu bringen. Wenn er dabei auf die werkthätige Unterstützung der homöopathischen Aerzte des Continents rechnet, so glauben wir, nach unseren in dieser Beziehung gemachten Erfahrungen, dass er eine Enttäuschung erfahren wird. Denn wer, wie wir, schon Jahre lang gegen den bei uns herrschenden hochgradigen Indifferentismus angekämpft hat, macht sich in dieser Beziehung keine Illusionen mehr. Dazu kommt noch der Uebelstand, dass das durch die Bemühungen des Vorstandes des Homöopathischen Centralvereins Deutschlands in Fluss gebrachte Interesse für den Congress durch die Ablehnung des belgischen Comités ins Stocken gerathen ist, und zweifeln wir, dass es gelingen wird, dasselbe wieder wachzurufen. Wir können für die Sache weiter Nichts thun, als unsere deutschen Collegen nochmals zur Theilnahme an dem Congresse aufzufordern. Wir hoffen, dass sich noch eine Anzahl finden wird, welche nach Brüssel gehen.

Qui nescit martem, nescit artem.

Von **Dr. Messa** in Strassburg i. E.

(Schluss aus No. 20.)

Bei Rückert finden wir folgende Einzelfälle von

Metrorrhagien:

Eine Frau bekam am 13. Tage nach der Entbindung in Folge von Gemüthsbewegung eine Mutterblutung: das Blut geht theils flüssig, theils in schwarzen Klumpen, unter heftigen wehenartigen Schmerzen in den Lenden und im Unterleib, ab. Puls voll, hart; öfters kurze Schauder, Kopfweh, Schwindel, Stuhlverstopfung, heisser Urin. Tinct. Best. 2 Tropfen in 4 Unzen Aq. dest., 1 Esslöffel. Nach 24 Stunden war die Blutung gehoben. Nux vom. beseitigte die Verstopfung.

Ein Mädchen, 20 Jahre alt: Metrorrhagie in Folge profuser Menstruation entstanden; allopathisch lange erfolglos behandelt, ward durch eine Gabe Ferrum acet. geheilt.

Bei einer Frau, die schon dreimal abortirt hatte, ward der vierte bevorstehende Abortus durch Ferr. abgewendet; bei einer anderen, wo Blutfluss am Ende des achten Monats und schon alle Anzeichen der zu erfolgenden Frühgeburt vorhanden waren, erwies sich Ferrum 18. besonders hilfreich. Nach der dritten Gabe hörte der Blutfluss auf und ward Alles ruhig. Sie gebar später zur rechten Zeit.

Eigene Beobachtung. Eine Frau, 35 Jahre alt, von gracilem Körperbau, leicht erregbarem Temperament, hatte schon 5 Kinder geboren und bei jeder Entbindung viel Blut verloren, wie auch die Menstruation bei ihr immer profus war. Jetzt einige Tage nach der letzten, sonst normal verlaufenen Entbindung, hatte sich ein reichlicher Blutfluss eingestellt, von theils flüssiger, theils klumpiger Beschaffenheit. Er macht Pausen, aber nach jedem warmen Essen oder Getränk, wonach sich ein auffallender Orgasmus vesorum einstellt, beginnt der Fluss aufs Neue. Der Puls war frequent (e debilitate), hatte etwas Springendes, die Herzthätigkeit erhöht, das Gesicht, besonders nach dem Essen, geröthet. Sie klagte auch über Frösteln und Kopfweh. Der Uterus nicht druckempfindlich, die bisher angewendeten Mittel Sabina, Secale, Lycopodium, China, sowie die kalten Einspritzungen (die warmen waren damals noch nicht bekannt) fruchteten wenig. Endlich bewogen mich die öfters wiederholten Congestionen nach Brust und Kopf zur Anwendung von Ferrum acet., wovon Patientin alle 3 Stunden 3 Tropfen der 2. Dilut. erhielt. Hiernach trat denn eine entschiedene Wendung zum Bessern ein, eine Ruhe im Blutleben und bald ein Stillstand der Blutungen. Später erhielt sie der grossen Entkräftung wegen noch China. Sie erholte sich allmählich. Die nach Jahresfrist erfolgende neue Entbindung verlief dann ohne solche Störung.

Die Allopathen machen auch von dem Eisen, namentlich vom Liquor Ferri sesquichlorati, bei Hämorrhagien des Uterus Gebrauch, indem sie dem Mittel eine hämostatische Kraft zuschreiben; sonst sehen sie aber in Ferrum nur ein menstruationsbeförderndes Mittel. Trousseau und Pidoux haben dem widersprochen, weil sie wahrgenommen, dass es die Menstruation öfters aufhalte oder verringere; findet denn aber diese oscillatorische Thätigkeit nicht ebenso bei Sabina und Coccus statt?

Das ist auch für uns im Allgemeinen wichtig. Wird aber die Compensation gestört, zeigt sich ein unregelmässiger, sehr intensiver Herzschlag, kommt noch Chlorose hinzu, mit häufigem Wechsel der Farbe, besonders Wangenröthe, Milzanschwellung, Uterinkatarrh, Neigung zu Bronchialblutungen, so können uns diese Zeichen doch zur — vorsichtigen — Anwendung von Ferrum auffordern.

Die Indicationen, welche Rademacher für den Gebrauch unseres Mittels bei Hydropsien aufstellt, sind ganz anderer, seinem Standpunkte entsprechender Art, und mögen bei ihm oder Kissel nachgelesen werden.

Syphilis.

Eine Anzahl von Aerzten hat die Beobachtung gemacht, dass Ferrum die latente (durch Quecksilbercuren beschwichtigte) Syphilis wieder zum Vorschein bringt. So Horn, Schmidt, Bärensprung. Letzterer verwirft deshalb das Ferrum ganz entschieden bei der Behandlung Syphilitischer. Horn dagegen, der das Ferrum selbst zur Feststellung der Diagnose in zweifelhafter Syphilis anwandte, weil es deren Symptome deutlich hervorruft, brauchte nichtsdestoweniger das Mittel bei veralteten, mit Mercurialsiechthum combinirten venerischen Geschwüren, in Form der salzsauren Fe-Tinctur, mit Erfolg. — Allerdings kann es Fälle geben, wo die mit übermässigen Gaben von Mercur misshandelte Syphilis auf einem oxygenoiden Boden eine derartige Affection, namentlich in den Lungen, hervorruft, wo wir nächst Kali hydrojodicum an Ferrum (zumal Ferrum jodatum) in der Mittelwahl denken können.

Krebskachexie.

Wie in so manchen andern kachektischen Krankheitsformen sehen wir auch beim Krebs neben dem Arsen das Ferrum im Gebrauch. So will Carmichall von der innerlichen und äusserlichen Anwendung von Ferrumpräparaten bei Gesichts-, Brust-, Gebärmutter- und Hodensackkrebs, wenn die Geschwüre nicht zu weit vorgerückt waren, wenigstens Erleichterung gesehen haben; Kopp von phosphorsaurem Ferrum bei krebsartigen Geschwüren der Nase und Flechtenkachexie (?). Ob wirklich gelungene Heilungen bei unzweifelhaftem Krebs vorliegen, dürfte kaum zu entscheiden sein.

Hiermit wollen wir unsere Arbeit über das Ferrum schliessen. So viel geht jedenfalls daraus hervor, dass Rademacher es mit gutem Grund als eins seiner Universalia hingestellt, und dass, wer es in seinen eigenthümlichen Wirkungen nicht kennt, ein gutes Theil von unserer Heilkunst nicht kennt, und es sich deshalb wohl der Mühe lohnt, in seine Heimlichkeiten tiefer einzudringen. — Bei dem grössten Theil der therapeutischen Erfahrungen, welche Rademacher und seine Schule mit diesem Mittel gemacht haben, selbst bei den acuten Affectionen wie der Pneumonie, lässt sich die Herrschaft des Aehnlichkeitsgesetzes nicht verkennen; wo diese aufhört, wird der Boden unter unsern Füssen unsicher, und gerathen wir in Gefahr, ein labyrinthischer Medicus zu werden, wie Paracelsus sagt.

Practica.

Eine klinische Mosaik.

Von Dr. H. Goullon in Weimar.

(Schluss.)

9.

Heilwirkung von Jodkali.

„Mein Mann“ — schreibt die Frau eines Patienten am 13. Januar d. J. an mich — „lässt sich Ihnen empfehlen und dankt herzlich für die zuletzt verordneten Tropfen; der Erfolg war glänzend, in circa 5 bis 6 Tagen war die Wunde vollständig geheilt. Also nochmals unsern innigsten Dank.“

Dazu bemerke ich, Patient, ein Mann etwa 50 Jahre alt, hatte sich vor mehreren Wochen am Bein verletzt, gestossen, so viel ich mich erinnere, es war darauf zum Schwären gekommen, und wollte das Geschwür trotz aller allopathisch ärztlicher Hilfe nicht zuheilen. Auch unschuldige Salben wurden schlecht vertragen. Ich leitete die Cur mit Silicea ein, dem Causticum folgte. Besserung war unverkennbar, aber erst mit Jodkali wurde so zu sagen der Vogel abgeschossen.

Ich gebe das Mittel in solchen Fällen so: 0,25 Jodkali auf 5,0 Spirit. vini, 3mal täglich 4 Tropfen in Wasser. Die Allopathen springen neuerdings mit geradezu cannibalischen Dosen um, z. B. 10 Gramm auf 20 Gramm Spirit. vini, 3mal täglich 20 Tropfen. „Da muss es was Gescheidtes werden!“ Habeant sibi!

10.

Ein competentes Urtheil über die Dr. Schüssler'schen Functionsmittel.

Dr. Kafka in Prag, welcher am 27. December in aller Stille seinen 77. Geburtstag beging und

sein 50jähriges Doctor-Jubiläum im Laufe dieses Jahres — 16. Juni — voraussichtlich in aller Rüstigkeit feiern wird, steht immer noch einer grossen Praxis vor, die ihn reichere Erfahrungen sammeln lässt, als manchen Anderen. Deshalb dürfte auch seine Ansicht über die Schüssler'sche Heilmethode allgemeines Interesse und Beachtung verdienen.

Ich lasse daher eine Stelle eines Briefes folgen, welchen der liebe unermüdliche College am letzten Tage des abgelaufenen Jahres an mich gerichtet hat.

„Ihre letzte Arbeit“ — heisst es dort — „über die Schüssler'schen Mittel in der Berliner homöop. Zeitschrift hat mich sehr interessirt und ich kann Ihnen aufrichtig sagen, dass ich in Vielem mit Ihnen übereinstimme. Ich mache seit 2 bis 3 Jahren einen umfassenden Versuch mit diesen Mitteln und kann versichern, dass ich in vielen Fällen, besonders *in Neuralgien* der heftigsten Art und *in chronischen Entzündungen*, wo es sich um die Aufsaugung veralteter Exsudate handelt, sehr zufrieden bin.

Das Kalium chloratum und Kali chloricum (soll wohl heissen: phosphoricum. G.), die Magnesia phosph. und Calcarea phosph., sowie das Ferrum phosph. haben mir sehr wichtige Dienste geleistet. Viel weniger Lob verdienen die schwefelsauren Salze, von denen ich noch nichts Erhebliches beobachtet habe. Auf jeden Fall finde ich es der Mühe werth, weitere Versuche anzustellen.“

So weit das allgemeine Urtheil. Verf. gedenkt nun noch eines speciellen mittheilenswerthen Falles. „Ich behandele“, sagt derselbe, „gegenwärtig eine *Neuralgie* des Trigeminus von 7jähriger Dauer, welche vor 3 Jahren von Prof. Nussbaum in München auf operativem Wege mittelst Durchschneidung des Trigeminus an zwei Stellen behandelt wurde. Der Erfolg war beinahe ein negativer, denn schon nach einem halben Jahr, während welcher Zeit die Schmerzen nur gemildert waren, erneuerte sich derselbe mit immer mehr steigender Intensität. Auf Anrathen einer Freundin in Schleswig wendete sich die Kranke an mich und schon nach 3 Wochen sind die Schmerzanfälle sehr gemildert. Den Löwenantheil an diesem Erfolge hat bisher *Calcarea phosphorica* und Verbascum.“

Anmerkung.

Soeben ist von Schüssler's Therapie die dreizehnte Auflage erschienen.

Wir machen auf die interessanten Bemerkungen zu den Gehirn- und Rückenmarkskrankheiten (S. 41) aufmerksam.

Im Uebrigen vermissen wir wiederum irgend welche Vermehrung des klinischen Anhanges, *welcher seit Jahren mit S. 64 seinen Abschluss findet*, als ob eine Vermehrung der Seitenzahl der Schrift überhaupt ein für allemal ausgeschlossen bleiben sollte. — So bleibt auch die wichtige, bereits in vielen früheren Auflagen immer wieder aufgeworfene Frage, ob Kali phosph. das Cholera- respective Cholerine-Mittel ist oder nicht, in der neuesten Auflage unerledigt.

Zwei Heilungen mit Staphysagria.

Im Decemberheft der Revue Homoeopathique Belge, 1885, werden von Dr. Seutin zwei Heilungen mit Staphysagria angeführt, welche lesenswerth sind. In der Homöopathie, sagt der Verf., wendet man dies Mittel bei gewissen Neuralgien des Gesichts an, wenn der Schmerz durch Druck erhöht und weder durch die Kälte noch durch die Wärme gelindert wird. Dr. Hugues empfiehlt Staphysagria als ein Präservativ gegen die Seekrankheit und citirt sie als sehr wirksam gegen das Erbrechen der Schwangern. Specifisch wirkt sie auf die Harnorgane und erweist sich hilfreich in der Entzündung der Schleimhaut der Harnröhre.

Wenn die Beschwerden entstehen in Folge von Aerger und Indignation, und wenn der Patient die Neigung zeigt, das, was er in der Hand hält, von sich zu werfen, so ist Staphysagria angezeigt.

Herr Apotheker Seutin war Zeuge einer auffallend schnellen Heilung, welche Dr. Gauthier gelang bei einem Patienten, dessen allarmirende Symptome in Folge eines grossen Aergers erschienen waren. Der Landwirth X. in der Nähe von Fontaine l'Evêque hatte dem Hufschmied seiner Gemeinde grosse Dienste erwiesen. Eines Sonntags, es war gerade zur Zeit der Ernte, musste er eine Reparatur an einem seiner Lastwagen machen lassen, und bat den Hufschmied darum. Dieser schlug ihm, gegen alles Erwarten, die Bitte ab, weil er am Sonntag nicht arbeiten wollte. X. kehrte nach Hause zurück und verschloss seinen Aerger darüber in sich. Es dauerte indess keine Stunde als er am ganzen Körper zu zittern anfing, und eine arge Brustbeklemmung mit Athemnoth stellte sich ein, so dass X. zu ersticken glaubte. Er empfand einen Druck auf den Magen, als läge eine schwere Last auf demselben und fühlte ein peinliches Spannen in der Magengegend. Diese Symptome wurden von Uebelsein und salzig-bitterm Aufstossen begleitet. Ein Allopath ward gerufen, der Morphium innerlich und Laudanum in einem Kataplasma äusserlich verordnete, dann ein Vollbad. Man gebrauchte diese Mittel eine Zeit lang, den Tag hindurch, aber erfolglos. Jetzt liess man den Dr. Gauthier, der zu Hyon, bei Mons, sich befand, bitten, zu kommen, und er kam, aber erst gegen 2 Uhr des Morgens. Es war die höchste Zeit, denn die Schmerzen des Kranken hatten ihren Höhepunkt erreicht;

er rief auf seinem Schmerzenslager den Tod um Erlösung an. Vor der Ankunft des Dr. Gauthier hatte man es wohl mit Chamomilla, Colocynthe, Ignatia versucht, aber es half nichts. Der Arzt verschrieb augenblicklich Staphysagria 30. acht Körnchen in 12 Theelöffel voll Wasser, einen Theelöffel voll alle Viertelstunden. Nach dem vierten Theelöffel stellte sich wesentliche Besserung ein. Nun gab man die Arznei nur halbstündlich. Allmählich ging es besser, nach drei Stunden stellte sich ein erquickender Schlaf ein und als Patient aus demselben erwachte, war er geheilt.

In der Behandlung der Affectionen des Knochensystems leistet die Staphysagria ausgezeichnete Dienste. Vor vielen Jahren, fährt Dr. Seutin fort, konnte ich die merkwürdige Heilung einer Caries der Kinnlade durch dieses Mittel constatiren. Ein gewisser Herr C. hatte einen cariösen Zahn, der ihn sehr schmerzte. Er liess sich ihn herausnehmen; allein der Zahnarzt verletzte bei der Operation die rechte untere Kinnlade und nahm davon einen Knochensplitter mit heraus. Eine Osteitis war die Folge und trotz der unausgesetzten Behandlung, schritt das Uebel weiter und Knochenfrass stellte sich ein. Die Aerzte und Chirurgen, welche C. consultirte, stellten ihm die Abnahme der Kinnlade als letztes Mittel in Aussicht. Der Kranke konnte sich zu dieser Operation aber nicht entschliessen und wandte sich jetzt an einen alten Homöopathen, der ihm den dringenden Rath gab, sich einer homöopathischen Behandlung zu unterziehen, was auch von Seiten des Patienten geschah. Schwefel, Calcaria, Silicea, Mercur, Aurum, Mezereum, wurden nacheinander gereicht, jedoch ohne merklichen Erfolg; da entschied man sich endlich für Staphysagria, und siehe da! eine wesentliche Besserung trat ein! Man setzte das Mittel fort und ganz allein genügte es, die gründliche Heilung von diesem entsetzlichen Zustand herbeizuführen. Eine viermonatliche Behandlung war dazu erforderlich; hätte man aber gleich mit Staphysagria begonnen, so wäre gewiss in zwei Monaten das Uebel beseitigt worden; Staphysagria allein gab hier den Ausschlag.

So weit die interessante Mittheilung von Dr. Seutin. Es sei gestattet, hier an einen andern Fall zu erinnern, den der verstorbene Dr. Bayes mit diesem Mittel behandelte. Es betraf eine alte Dame, die seit Jahren an einer Neuralgie litt, welche ihren Sitz in den Gesichtsnerven hatte und wo Staphysagria 30. und 12. sehr grosse Dienste leistete. Der ganze Arzneischatz der Allopathie war bei ihr erschöpft und die gewöhnlichen chirurgischen Eingriffe auch vergebens gemacht worden. Die geringste Berührung der Lippen mit Löffel und Gabel führte bei ihr namenlose Schmerzen herbei, die dann von den Lippen über das Gesicht ausstrahlten; die Unglückliche war so genöthigt, die flüssige Nahrung mit den Fingern in den Mund zu bringen; andere konnte sie nicht zu sich nehmen, da die Mastication ihr unmöglich war. Staphysagria brachte nach Bayes grosse Linderung und machte der Patientin das Leben wieder erträglich; allein eine vollständige Heilung blieb ausgeschlossen; die frühere gewaltsam eingreifende Behandlung und das hohe Alter der Dame motivirten es wohl.

Dr. med. Hegewald.

Auszüge aus englischen u. amerikanischen homöopathischen Journalen.

Von **Dr. Theod. Kafka** in Karlsbad.

Klinische Fälle von Dr. Houghton in New-York (North Americain Journal of Homoeop. Jan. 1886.)

Bei einer frühern Gelegenheit erwähnte ich, dass die Anwendung homöopathischer Medicamente in der Chirurgie des Ohres viele Beweise liefere, wie hilfreich dieselbe bei den sonst üblichen Methoden der instrumentellen Behandlung sei. Die folgenden klinischen Fälle mögen diesen Beweis erhärten.

Mabel S., 11 Jahre alt. 14. Februar 1885. *Diagnose: acute Vereiterung des Mittelohrs, complicirt mit Erkrankung des Processus mastoideus.* Diese Patientin hatte das Scharlachfieber überstanden mit langsamer Reconvalescenz. Das rechte Ohr entzündete sich aber ohne Ausfluss, das Gewebe um das rechte Ohr herum war sehr infiltrirt. Der Gehörgang fast verschlossen, weshalb das Trommelfell nicht zu sehen war. Die Gehörweite auf ein Minimum reducirt. Erhöhte Pulsfrequenz und Temperatur der Haut, die eine ernstliche constitutionelle Erkrankung ankündigten. Die Gewebe des Warzenfortsatzes wurden endlich ergriffen und die Patientin litt an ausserordentlichen Kopfschmerzen und Unfähigkeit zu schlafen. Die mögliche Gefahr einer Gehirncomplication veranlasste sie zum Wunsche einer speciellen Consultation. *Ferrum phosphoricum* in Wasser wurde verschrieben in Gaben zu einem Theelöffel, und später *Capsicum* und nachher *Chininum muriaticum*, das letztere wegen der sich in dem Falle manifestirenden Periodicität und der Thatsache, dass die Patientin vorher an larvirtem Wechselfieber gelitten hatte. Bei Anwendung dieser Mittel und sorgfältiger Reinigung des Gehörganges, hörte die Infiltration allmählich auf, und nach einer Woche sorfältigster Behandlung wurde das Trommelfell gesund befunden.

Dieser Fall ist interessant, da er die Complicationen, welche bei einer eitrigen Erkrankung des

Mittelohrs durch ein dichtes unnachgiebiges Trommelfell eintreten können, zur Anschauung bringt und wie die Producte des Eiterungsprocesses in der Paukenhöhle zurückgehalten werden in jeder Richtung, besonders nach Rückwärtsdrücken in die Zellen des Warzenfortsatzes und entlang der Beinhaut der äussern Tafel des Schläfebeins. Die nachfolgende Behandlung hatte eine vollständige Wiederherstellung des Gehörsystems zur Folge, indem die Patientin 24 — 24 H. D. (Hörweite) mit diesem Ohre im Juni gerade vor dem Beginne ihrer Sommerferien hören konnte.

Lucy L. P., 28 Jahre alt. Diagnose: *Otitis medica suppurativa, complicirt mit Erkrankung des Warzenfortsatzes und Symptomen von Phlebitis.* Am 17. März 1885 kam sie zu mir mit acuter Erkrankung des Mittelohrs. Sie hatte den Scharlach überstanden im Alter von 6 oder 7 Jahren und war seitdem immer einem Nasenrachenkatarrh unterworfen gewesen. Einen Monat vorher hatte sie einen Anfall von acuter Mandelentzündung, worauf eine acute Otitis erfolgte, die die rechte Paukenhöhle ergriff. Zum obenerwähnten Datum waren die Gewebe des Gehörgangs sehr infiltrirt und seine Endigungen so verschwollen, dass das Trommelfell nicht zu sehen war. Die Gegend des Warzenfortsatzes war geschwollen, die Gewebe mit venösem Blute angefüllt; die Schwellung erstreckte sich von der rechten Seite des Nackens herab bis beinahe zum Schlüsselbein. Die Gewebe waren ausserordentlich empfindlich gegen Berührung, der Puls und die Temperatur waren beinahe normal, obgleich keine genaue Messung damals vorgenommen wurde. Die Patientin wurde ins New-York Ophthalmic Hospital geschickt, im Bett gelassen und das Ohr und der Hals in mit Cosmolin bestrichene Watte gehüllt. Ferrum phosphoricum wurde in Wasser jede Stunde gereicht, was den Puls und die Temperatur herabminderte, und hierauf *Capsicum* und später *Hepar sulph. calc.* Unter diesem Regime machte die Patientin rasche Fortschritte in der Besserung, die Nothwendigkeit der Wilde'schen Incision wurde vermieden und die Patientin nach einer Woche aus dem Spitale entlassen.

Am 6. April sah man sie in der Sprechstunde; H. D. 4—20; das rechte Trommelfell war verdickt, noch infiltrirt, aber zeigte keine Spur einer stattgehabten Infiltration. Politzer's Methode des Einblasens von Luft war wirksam und das Gehör besserte sich bis zu 6—20. Kali muriat. wurde innerlich verabfolgt.

Am 18. April war die Hörweite bis zu 20—20 gestiegen, das Trommelfell wie normal. Politzer's Methode konnte die Paukenhöhle nicht aufblasen. Dasselbe Mittel fortgesetzt. Zuletzt gesehen am 14. Mai. Das Hören blieb immer normal.

Dieser Fall beweist, wie vortheilhaft es ist, solche Patienten unter den vortheilhaftesten Bedingungen das Bett hüten zu lassen. Zu versuchen solche Patienten ambulatorisch zu behandeln, würde unzweifelhaft einen verhängnissvollen Ausgang gehabt haben.

(Fortsetzung folgt.)

Lesefrüchte.

Der **Cyanmercur als beste Waffe gegen Diphtherie** setzt seinen Siegeslauf durch die Welt fort. No. 37 der Allgem. Medicinischen Central-Zeitung bringt darüber die Mittheilung eines schwedischen Arztes Dr. P. A. Hjalmar Selldén.

Derselbe verfügt jetzt über ein Material von 156 Fällen, die er in den Jahren 1881—86 in 2 verschiedenen Provinzen Schwedens Söderfors und Norbergsdistrict mit Hg Cy behandelt hat. *Unter diesen 156 Fällen hat er nur 4 Todesfälle gehabt, und diese Patienten sind erst, wie aus der Casuistik hervorgeht, in extremis in seine Behandlung gekommen.* Sie betreffen sämmtlich Kinder unter 10 Jahren, von Patienten über 10 Jahren ist keiner gestorben. Alle dem Verf. aus dem In- und Auslande bekannten, mit Hg Cy behandelten Fälle von Dyphtherie sind in Summa 705 mit 53 Todesfällen, d. h. 7,5 pCt. Bei den meisten der Gestorbenen wurde, wie aus den einschlägigen Berichten hervorgeht, die ärztliche Hilfe zu spät angerufen.

Für die Diagnose „Diptheritis" verlangt Verf. vier Cardinalsymptome: Angina, diptheritische Beläge, Tumor submaxillaris und Foetor oris. Nur Fälle mit diesen Zeichen sind in seine Tabelle aufgenommen, alle irgendwie zweifelhaften Fälle sind fortgelassen, sogar die Scarlatina-Diphtherie, Henoch's „Scharlach-Necrose". Die Diphtherie-Plaques sassen 102 mal auf beiden Tonsillen, 27 mal bloss auf einer, die übrigen Male an anderen Stellen des Schlundes. Paresen sind aufgetreten: des Gaumensegels 3 mal, am Arm und Bein einmal, also auffallend wenig.

Verfassers Behandlungsweise ist eine Modification der Rothe'schen Methode. Er verordnet: ℞ *Hydrarg. cyanat. 0,2, Tinct. Aconiti 2,0, Mell. crud. 50,0, Aqu. dest. 150,0.* M.D.S. Stündlich 1 Kaffeelöffel, in sehr schweren Fällen noch öfter, für Erwachsene; für Kinder je nach dem Alter entsprechend weniger. — Jeder Erwachsene erhält ausserdem noch: ℞ *Hydrarg. cyanat. 0,4, Aqu. menth. pip. 400,0.* M.D.S. Gurgelwasser; 2 bis 4 mal stündlich (in schweren Fällen noch öfter) zu gurgeln.

Bei starkem Collaps gab Verf. 1 Esslöffel rohes Terpentinöl per os (im Nothfall: ℞ *Emuls. terebinth.* [ph. mil.], *Cognac* āā 600,0, davon 2 Esslöffel

stündlich per rectum), öfters wurden Cognac und Tokayer gereicht. Einige Patienten machten zugleich feuchtwarme Umschläge um den Hals. Die Krankenzimmer sollen sauber und rein gehalten (die Kranken dürfen nicht auf den Fussboden speien), auch gehörig mit frischer Luft versorgt werden. Sehr wichtig ist es, die Kräfte des Patienten aufrecht zu erhalten. Als Nahrungsmittel eignen sich besonders: fette Milch, Fleischbrühe mit Ei, Fleischpulver in Milch oder Chocolade, Eiermilch, Milch mit Honig oder Syrup, Malzextract.

Wenngleich auch das Queckksilbercyanid nicht etwa als ein Specificum gegen die Diphtherie zu betrachten ist, so scheint es doch, dass unter seiner Behandlung die Krankheit die günstigste Prognose giebt. Nach des Verf.'s Zusammenstellungen ergaben 264 Krankheitsfälle, die mit Sublimat, Eisen, Chinolin, Resorcin, Brom und Terpentin behandelt wurden, eine Mortalität von 146, d. h. 55,3 pCt., und auch die übrigen mehr oder minder laut angepriesenen Mittel hatten keinen grösseren Erfolg. Davon stechen allerdings des Verfassers 2,5 pCt. Todesfälle sehr stark ab.

Nachwort der Redaction.

Auch hier müssen wir wieder erleben, dass mit keiner Silbe des Entdeckers dieses Mittels, des Dr. v. Villers sen., gedacht und vollständig ignorirt wird, dass es seitdem von homöopathischen Aerzten in tausenden von Fällen mit bestem Erfolge angewendet worden ist, trotzdem, als in der Allgem. Medicinischen Central-Zeitung die ersten Mittheilungen über dieses Mittel von allopathischer Seite erschienen, durch unsern Coll. Orth unser Prioritätsrecht in demselben Blatte gewahrt und später auch vom Prof. Victor Schulz in Greifswald anerkannt wurde. Uebrigens spricht für die eminente Heilkraft dieses Mittels, dass dieselbe durch die verschiedenen Zusätze, mit denen es verordnet wurde, nicht vernichtet werden konnte.

Pityriasis versicolor und Phthisis pulmonum. Von DDr. Duguet und Hércourt. (The Lancet, 8. Mai 1886.)

Das Zusammentreffen von Pityriasis und Tuberculose gehört zu den gewöhnlichsten Erscheinungen; auch der Parasit der Pityriasis, das Mikrosporon furfur, ist längst gefunden. Eine Beziehung zwischen beiden Krankheiten ist dagegen bisher noch nicht bekannt. Der Verfasser Untersuchungen scheinen darüber einiges Licht zu verbreiten. Es giebt nämlich Fälle von acuter Tuberculose, bei denen man keine Bacillen oder Zoogloea-Formen findet; behandelt man aber die Gewebe mit 10—40proc. Kalilauge, so erscheint ein sehr zartes Mycelium, das dem des Mikrosporon ungemein ähnlich ist. Bei weiterem Nachforschen ergab sich, dass das Mycelium häufiger zu finden war, als die Bacillen; denn es fand sich nicht nur im Tuberkel, sondern auch in der noch gesunden Umgebung. Culturen von Mikrosporon Meerschweinchen und Kaninchen injicirt, bringen bei diesen Thieren ausnahmslos Tuberculose hervor, dasselbe erreicht man durch intratracheale Insufflationen von Pityriasis-Schuppen. Culturen von Mikrosporon aus Pityriasis sind identisch mit den aus den Tuberkeln gewonnenen. Die Culturen gelingen in leicht alkalischer Bouillon oder Milch. In ihnen kann man deutlich zwei Theile unterscheiden. Der eine flottirt auf der Oberfläche und bildet bei einer Temperatur von 30—38° C. eine dicke Membran, die aus Tuberkel-Bacillen zusammengesetzt ist, der zweite findet sich am Boden des Gefässes als compacte Mycelien-Masse. Die Beobachtung liefert für die Polymorphie des Tuberkel-Bacillus einen neuen Beweis.

Für die Praxis würde sich — vorausgesetzt, dass die Beobachtungen sich bestätigen sollten — daraus die Aufgabe resultiren, der bisher so sehr vernachlässigten Pityriasis mehr Aufmerksamkeit, als bisher, zuzuwenden und ihre Bekämpfung zu erstreben.

Laryngeal-Spasmus, veranlasst durch Cocain-Spray. Von Dr. Havilland Hall. (Centralbl. f. d. med. Wissensch. No. 19, 1886.)

Einer Dame, die an Nasenpolypen litt, wurden dieselben schmerzlos entfernt, nachdem die Nase mit einer 20proc. Cocainlösung eingepinselt war. Als Verf. späterhin, um noch einige Reste zu entfernen, eine 10proc. Cocainlösung vermittelst des Spray's applicirte, beklagte sich Patientin über ein Krampfgefühl im Halse, verlor den Athem, wurde sehr erregt, die Hände wurden kalt, der Puls klein und schwach. Die Inspiration war stridulös. Die Auscultation ergab nichts Besonderes. Das Bild entsprach einem Krampf der Adductoren, ähnlich dem Laryngismus stridulus. Nach Application von Chloroform liessen die beunruhigenden Symptome bald nach. Einige Tage später konnten unter Application des Cocains nach der alten Methode, bei der ein Hinabfliessen der Flüssigkeit in den Kehlkopf nicht zu befürchten war, die Polypen ohne die vorhin erwähnten beunruhigenden Erscheinungen entfernt werden. **Lb.**

Pasteur in Paris und die Naturärzte in Kalahari.

Man liest in der Medical Advance, 1886, No. IX, S. 639, dass Farini während seiner Wanderung in der Kalahari, südlich vom Ngamisee, im Innern

von Südafrika, ein ähnliches Impfverfahren kennen lernte, wie es jetzt Pasteur in Paris ausübt. Wenn dort Jemand von einer giftigen Schlange gebissen wird, impft man augenblicklich das Schlangengift ein. Man macht, wie es Pasteur zu thun pflegt, eine Incision und bringt den giftigen Impfstoff hinein. In wenigen Tagen ist der Geimpfte ausser Gefahr und geht wieder seinen Geschäften nach. Man erhält den Impfstoff aus der Giftblase jener höchst gefährlichen Schlangen, trocknet ihn, pulverisirt ihn und verwendet ihn wie gesagt wurde. Das von Pasteur angewandte Impfverfahren bei Hydrophobie ist übrigens lange vor ihm, 1849, von einem deutschen homöopathischen Arzte, Constantin Hering, empfohlen und in einem angeführten Falle auch mit Erfolg angewandt worden. Somit gehört auch hier wieder einem *Deutschen* die Priorität!

Meiningen. **Dr. med. Hegewald.**

Berichtigung.

In einer frühern Nummer der Allg. Homöop. Zeitung befindet sich eine Mittheilung von Dr. Pröll, wozu ich mir Folgendes zu bemerken erlaube: Das Mittel heisst *Pelletierin*, so benannt zu Ehren des Professors Pelletier von seinem Erfinder Tauret in Troyes (nicht Peletrin, wie es wahrscheinlich nur in Folge eines Druckfehlers angegeben ist). Dieses Alkaloid wurde aus der *Cortex radicis Granatorum* (und nicht, wie irrthümlich angegeben, aus Radix filicis M.) dargestellt und in mehreren Salzen producirt. Das Anfangs vom Erfinder in Anwendung gebrachte *Pellet. sulphur.* erwies sich in der verordneten Dosis von 0,5 als nicht wirksam; man stieg daher mit der Dosis und zog dem schwefelsaurem Salze die *Tanninverbindung* vor, weil ersteres hygroskopisch und bedeutend theurer war. Das Tanninsalz stellt ein graues Pulver vor, das sich im Wasser schwer oder gar nicht löst. R. Witt gab es in einer Dosis von *1,5* gegen Bathriocephalus latus und Taenia und 2—3 Stunden nachher *15,0 Ol. Ricini.* Der Erfolg war ein *eclatanter.* 3 Patienten litten an Bathriocephalus latus, 2 an Taenia, der 6. Patient konnte keine Bandwurmglieder aufweisen, entschloss sich aber im Glauben einen Bandwurm zu besitzen, ebenfalls zum Einnehmen. Bei keinem der Patienten äusserte das Mittel irgend eine unangenehme Wirkung; nur jenem Herrn ohne Bandwurm wurde vorübergehend unwohl, er hatte das Gefühl, als ob er Opium geschluckt hätte, doch nach einer Stunde war auch dieses leichte Unwohlsein geschwunden. Der Darmtractus war bei allen Patienten in Ordnung geblieben, daher sie sogleich das nach erfolgter Wirkung des Ricinusöls eingetretene Hungergefühl durch Nahrungsaufnahme ohne Einhaltung einer Diät befriedigten. (R. Witt in der Petersb. med. Wochenschrift No. 4, 1881. Allg. Med. Centr.-Ztg. S. 154.)

Dr. Th. Kafka.

Tagesgeschichte.

Berlin. Die Frage, ob die *Abgabe homöopath. Verdünnungen starkwirkender Arzneimittel* unter die Ministerial-Verfügung vom 3. Juni 1878 fällt, ist von Gerichten verschieden beurtheilt worden. Der Cultus-Miniser hat nunmehr mit der wissenschaftlichen Deputation für das Medicinalwesen die Frage bejaht. (Allg. Med. Centr.-Ztg. No. 43, 1886.) **Lb.**

ANZEIGEN.

Verantwortlicher Redacteur Dr. A. Lorbacher in Leipzig. — Verlag von Baumgärtner's Buchhandlung in Leipzig.
Druck von Gressner & Schramm in Leipzig.

Bd. 112. Leipzig, den 15. Juni 1886. **No. 24.**

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. A. LORBACHER,** PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Rossplatz 18.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 *M.* 50 *Pf.* Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — **Inserate,** welche an **R. Mosse in Leipzig** und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 *Pf.* pro einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 *M.* berechnet.

Der Homöop. Centralverein Deutschlands, sein Zweck und seine Bedeutung.

Vom Herausgeber.

Das Herannahen der diesjährigen Centralvereinsversammlung legt es uns nahe, aufs Neue auf den Krebsschaden des Indifferentismus in unseren Reihen hinzuweisen. Als ein hervorragendes Symptom desselben müssen wir es ansehen, dass sich noch so viele ältere wie jüngere Collegen und verschiedene Anhänger unserer Sache von der Mitgliedschaft des Centralvereins fern halten. Doch an diejenigen, welchen das Wohl des Ganzen gleichgiltig ist, wenn sie nur ihren Geldbeutel füllen können, welche die Kuh wohl melken, es aber nicht der Mühe werth halten, sie zu füttern, oder welche aus persönlichen oder anderen oft sehr kleinlichen Rücksichten sich vom Eintritt abhalten lassen, wollen wir weiter kein Wort verlieren. Es giebt aber, davon sind wir überzeugt, noch eine Anzahl, welche nicht beigetreten sind, weil sie sich eine falsche Vorstellung vom Centralverein, seinem Zwecke und seiner Bedeutung für unsere Sache machen. Diesen gegenüber halten wir es für angezeigt, einige Worte zur Aufklärung zu sagen.

Der Homöopathische Centralverein war bis zum Jahre 1872 ein rein ärztlicher Verein, welcher die Rechte einer juristischen Person nicht besass und nur eine lockere Organisation hatte. Mehrfache bedeutende materielle Verluste, sowie der Mangel einer gesetzlich anerkannten Vertretung unserer Sache den Behörden gegenüber hatten längst schon die Erlangung dieser Rechte als eine Nothwendigkeit erscheinen lassen. Allein erst nach Erlass des Genossenschaftsgesetzes war dies möglich. Deshalb wurde auf Grund desselben im Jahre 1872 ein neues Statut, welches den gesetzlichen Ansprüchen genügte, entworfen, nach dessen Annahme auf der Generalversammlung zu Stuttgart constituirte sich der Verein als Homöopathischer Centralverein Deutschlands, und beantragte seine Eintragung in das Genossenschaftsregister. Diesem Antrage wurde von Seiten der Behörden Folge gegeben, und damit eine gesetzlich anerkannte stabile Organisation geschaffen, welche es möglich machte, die Interessen unserer Sache auch nach Aussen mit Erfolg zu vertreten, Schenkungen und Legate anzunehmen, Grundbesitz zu erwerben u. s. w.

Zweck des Vereins ist nach §. 2 der Statuten die Förderung und Vertretung der Interessen der Homöopathie, die Verwaltung des dem Vereine gehörigen Vermögens, namentlich des gesammelten dem Vereine gehörigen Stiftungsfonds und der demselben zugeflossenen Legate und Schenkungen, des aus Vereinsmitteln gegründeten Heilinstituts zu Leipzig und der Vereinsbibliothek.

Ergänzend möchte ich dem noch aus den Ausführungsregulativen den Abschnitt b) „Vertheilung von Unterstützungen an unverschuldet in Noth gerathene Wittwen und Waisen homöopath. Aerzte" hinzufügen.

Aus diesem Allem geht hervor, dass der Homöopathische Centralverein Deutschlands keine gelehrte Gesellschaft ist, sondern ein Verein, welcher praktische und reale Zwecke verfolgt. Dass zu deren Erreichung die Kräfte der homöopathischen Aerzte nicht ausreichen, sondern, dass dazu die Unterstützung des homöopathischen Laienpublicums unumgänglich nöthig, musste sich Jeder sagen, welcher nur einigermassen über die Verhältnisse nachgedacht. Deshalb wurde in Ausführung des §. 4 bestimmt, dass künftig nicht bloss homöopathische Aerzte, sondern alle solche Personen, welche ihr thätiges Interesse für die Homöopathie in literarischer, praktischer oder socialer Beziehung bekundet haben und zwei ärztliche Vereinsmitglieder als Bürgen bringen, Mitglied werden können. Dies hat bei einer Anzahl homöopathischer Aerzte Anstoss erregt, es sind sogar einige deshalb ausgeschieden. Man hat gefürchtet, dass das Laienelement im Vereine die Oberhand gewinnen und die Aerzte zurückdrängen könnte. Diese Furcht hat sich nach einer beinahe 14jährigen Erfahrung als eine vollständig unbegründete erwiesen. Denn bis jetzt haben sich nur erst einige Nichtärzte aufnehmen lassen, und haben sich dieselben, wenn sie in den Centralvereins-Versammlungen erschienen sind, so bescheiden betragen, dass von einem Terrorisiren der Aerzte keine Rede sein kann. Ausserdem giebt es in der Generalversammlung manche geschäftliche Angelegenheiten zu erledigen, in denen der Rath erfahrener Laien von Werth sein kann. Ich erinnere nur an das Kassenwesen. Wir sollten uns doch darüber klar werden, dass uns die Unterstützung eines tüchtigen Laienelements zur Förderung der Homöopathie nothwendig ist. Denn nur die Ueberzeugung, dass wir homöopathischen Aerzte nicht allein stehen, sondern ein nicht zu verachtendes Heer hinter uns haben, giebt uns den Muth, den Kampf gegen einen mächtigen Feind fortzusetzen. Selbstverständlich ist damit nicht gesagt, dass wir es billigen, wenn, wie es vorgekommen ist, einzelne Laien sich anmassen in rein medicinische Dinge hineinzureden, den Aerzten gute Rathschläge geben oder gar dieselben kritisiren zu wollen. Dies können wir nur als eine bedauerliche Ueberhebung ansehen. Die oben angeführte Bestimmung wird nach diesen Auseinandersetzungen hoffentlich Niemanden mehr abhalten dem Centralverein beizutreten.

Der Vortheil, welchen die Mitgliedschaft des Centralvereins dem Einzelnen bringt, lässt sich allerdings nicht beziffern. Allein wir meinen, dass für jeden und namentlich den einzeln stehenden Arzt es ein beruhigendes Bewusstsein sein muss, Mitglied einer Corporation zu sein, welche auch seine Rechte mit vertritt und auch bereit ist, ihn, soweit es in ihrer Macht liegt, zu beschützen, welche, indem sie das Beste des Ganzen im Auge hat, indirect auch seine Interessen mit fördert. Dass der Centralverein seine Aufgabe ernst nimmt, hat er, glauben wir, hinlänglich bewiesen. Nach Beilegung des im Jahre 1876 ausgebrochenen inneren Conflictes, als die Angriffe der Gegner immer heftiger wurden, hat er für deren entschiedene Zurückweisung Sorge getragen und ein Vertheidigungscomité eingesetzt, um weitere Angriffe sofort und auf zweckmässige Weise abzuschlagen. Er hat, als der Fanatismus sich soweit gesteigert hatte, dass man die persönliche Ehre der homöopathischen Aerzte angriff, den Gegnern bewiesen, dass man sich doch nicht Alles ungestraft erlauben dürfe, und mit der dadurch hervorgerufenen Abfertigung von Seiten unseres Coll. Heinigke, welche s. Z. so viel Aufsehen machte, sich einverstanden erklärt. Er hat verschiedene Anstrengungen gemacht, um junge Aerzte zum Studium der Homöopathie zu veranlassen, indem er solche, welche bei Prof. Bakody in Pest Vorlesungen hören wollten, materiell unterstützte. Er hat ein Agitationscomité eingesetzt, welches die ihm zur Ausbreitung unserer Lehre geeignet erscheinenden Massregeln ergreifen sollte, und ihm die nöthigen Mittel zur Verfügung gestellt. Wenn diese Bestrebungen bis jetzt auch von keinem grossen Erfolge gekrönt gewesen sind, so zeugen sie doch jedenfalls dafür, dass er die Hände nicht in den Schoss gelegt hat. Versuche, Dinge, die mit der Homöopathie Nichts zu thun haben, wie die Electrohomöopathie des Grafen Mattei und die famose verbesserte Homöopathie des Dr. Tritschler, einzuschmuggeln, hat er mit Entschiedenheit zurückgewiesen. Daneben hat er es sich angelegen sein lassen, die sich herausstellenden Mängel der Statuten zu verbessern. Als ein Verdienst desselben muss anerkannt werden, dass er in das Kassenwesen eine strenge Ordnung eingeführt hat. Die von ihm ausgegangene Schöpfung einer Wittwenkasse hat sich als ein sehr wohlthätiges Institut bewährt. Wenn die Unterstützungen, welche sie den Wittwen homöopathischer Aerzte gewährt, bis jetzt nicht von grossem Umfange sind, so sind sie jedenfalls als eine werthvolle Beihilfe zu betrachten. Dies würde sich ändern, wenn eben alle homöopathischen Aerzte Deutschlands dem Centralverein angehörten, und für die Wittwenkasse Extrabeiträge leisteten. Jetzt, wo es den Aerzten immer mehr zum Bewusstsein kommt, dass sie sich vereinigen müssen, um für die Zukunft ihrer Frauen und Kinder zu sorgen, sollte es doch jeder verheirathete homöop. Arzt für seine Pflicht halten, ein schon bestehendes Institut, welches diesen Zweck verfolgt, zu unterstützen. Als eine Frucht der Neuconstituirung des Centralvereins im Jahre 1872 müssen wir es betrachten, dass ihm seitdem eine stattliche Anzahl von Legaten zu-

geflossen ist, deren Annahme nicht möglich gewesen wäre, wenn er nicht die Rechte einer juristischen Person gehabt hätte.

Diese kurze Auseinandersetzung wird genügen, um jeden Unparteiischen in den Stand zu setzen, sich ein richtiges Bild von dem Zwecke und der Bedeutung des Centralvereins, sowie von seiner Thätigkeit zu machen, und die hier und da noch gegen denselben herrschenden Vorurtheile zu beseitigen. Wir geben uns der Hoffnung hin, dass sich dadurch Mancher, welcher demselben bis jetzt fern gestanden, zum Beitritt veranlasst fühlen wird. Verpflichtungen legt der Verein seinen Mitgliedern weiter keine auf, als jährlich einen Beitrag von 6 Mark zu zahlen. Es sind in ihm alle Richtungen in der Homöopathie, Makro- wie Mikrodosisten, vertreten. Ein gewisses Glaubensbekenntniss wird von keinem Eintretenden verlangt. Statuten werden von dem Kassenverwalter Herrn Apotheker Steinmetz in Leipzig auf Wunsch verabfolgt, und ist dieser, sowie das Leipziger Directorialmitglied, Dr. Lorbacher, zu jeder Auskunft bereit.

Entdeckungen auf dem Gebiete der Heilkunde.

Dr. v. Péczely's Augendiagnose findet bei den württembergischen und schweizerischen homöopathischen Aerzten immer mehr Beachtung. Auch ich zweifle nicht mehr an ihrer Wahrheit, seitdem ich an meinem eigenen nun $2^1/_2$jährigen Söhnchen eine auffallende Bestätigung derselben beobachtet habe. Gleich nachdem mir im August 1885 von den wunderbaren diagnostischen Resultaten Péczely's Einiges vom Hörensagen bekannt wurde, untersuchte ich die Augen meines Kindes, um darin das Zeichen der am zweiten Tage nach der Geburt operativ beseitigten häutigen Atresia urethrae aufzufinden, und richtig entdeckte ich in der Iris des rechten Auges am untern Segment, schräg nach dem innern Augenwinkel verlaufend, die schlitz- oder linsenförmige, circa 1 Millimeter lange und $^1/_2$ Millimeter breite Verschiebung der Nervenfasern der blauen Regenbogenhaut.

An der im September darauf in Schaffhausen stattfindenden Versammlung homöopathischer Aerzte Süddeutschlands und der Schweiz, wo Herr Dr. Stiegele aus Stuttgart über seinen mehrtägigen Aufenthalt bei Dr. Péczely in Budapest Bericht erstattete, erwies sich meine Beobachtung *genau als die nur im rechten Auge sichtbare Linie 81, welche die Harnröhre* (und weibliche Scheide) *repräsentirt.*

Selbstredend erfordert es langdauernde, unablässige Uebung, die ich mir bis jetzt noch nicht erworben habe, um alle die von Péczely in seinem Werkchen „Anleitung zum Studium der Diagnose aus den Augen“ für alle Verletzungen und Affectionen aller Art und Organe angegebenen Veränderungen in der Iris zu finden und richtig zu deuten. Alle homöopathischen Collegen aber seien hierauf aufmerksam gemacht und mögen sich die Mühe nicht gereuen lassen, die wichtigen originellen Forschungen des aufopfernden Menschenfreundes, aber leider vielfach verkannten und geschmähten homöopathischen Arztes Dr. v. Péczely nachzuprüfen. In den würtembergischen homöopathischen Monatsblättern veröffentlicht gegenwärtig Herr Zöppritz in verdienstlicher und uneigennütziger Weise diese höchst interessanten Entdeckungen zu allgemeiner Kenntniss, indem er sich ebenfalls, wie Herr Dr. Stiegele, persönlich in Pest von ihrer Echtheit zu überzeugen im Stande war.

St. Gallen, 26. Mai 1886.

Dr. med. Grubenmann,
Nationalrath.

Aus der Badepraxis.

Von **Dr. Theod. Kafka** in Karlsbad.

Hie Schwenninger oder Oertel! Hie Glauber- oder Kochsalzquellen! tönen jetzt die Schlachtrufe zweier grosser Parteien; der letztere ist der ältere und findet jetzt weniger Gehör, während der erstere jetzt modern und durch den Erfolg bei einem grossen Staatsmann sehr en vogue gekommen, überall eifrige Nachbeter findet; jeder etwas über 1000 Fuss über der Meeresfläche gelegene kleine Ort mit einer Anhöhe und möglichst ohne Mineralquelle beeilt sich jetzt einen von den beiden obengenannten Herren einzuladen, das Terrain in Augenschein zu nehmen, ob es sich dort „örteln“ oder „schwenningern“ lässt, da werden schnell Wegmarkirungen in den buntesten Farben vorgenommen, und über Nacht ist die Welt um einen neuen „Terraincurot“ bereichert.

Weit entfernt davon, das Gute der Oertel'schen Entfettungsmethode zu verkennen und nicht als Cicero pro domo sua, denn die Glaubersalzthermen haben glücklicherweise, wie sattsam bekannt, noch andere zahlreiche Indicationen, wollen wir in Folgendem zeigen, dass sich eine Brunnencur ganz gut mit dem Oertel'schen Regime vereinigen lässt. Gelang es ja auch früher ohne dieses Regime in Karlsbad, Marienbad, Kissingen und Homburg, namentlich in den drei letztern Curorten, die überraschendsten Resultate zu erzielen, und könnten wir als Belege dafür auch berühmte Staatsmänner, ja sogar gekrönte Häupter anführen.

Hat auch nicht die Bantingcur geraume Zeit ihr Wesen getrieben? und war dieselbe nicht auch bei Allen, die dieselbe nicht auf die Spitze trieben, vom besten Erfolge begleitet?

Fragen wir, was beabsichtigt die Oertel'sche Diätetik, so müssen wir darauf antworten, sie will den Herzmuskel kräftigen, die normale Zusammensetzung des Blutes erhalten, die Flüssigkeitsmenge im Körper regeln und endlich den Fettansatz vermindern.

Wodurch wird der Herzmuskel gekräftigt? Durch Anregung kräftiger Zusammenziehung des Herzmuskels, wie sie erfolgt durch Bewegung theils in der Ebene, vorzüglich aber durch Besteigung grosser Höhen und Berge. Die Bewegung ist so lange fortzusetzen, bis Herzklopfen eintritt und der Kranke bleibt dann so lange stehen, bis das Herzklopfen nachgelassen hat und das Athmen freier geworden ist. Niedersetzen und Ausruhen ist dabei nicht gestattet. Der Kranke soll mindestens mehrere Stunden täglich gehen und je nach seiner Kraft öfter Höhen hinansteigen; auch zeitweises Treppensteigen schadet nicht. Dabei muss natürlich Rücksicht genommen werden auf die Leistungsfähigkeit des Patienten. Dieselbe soll nicht überschätzt, aber auch nicht unterschätzt werden. (S. Dr. Maas: die Schwenningercur S. 37.) Nun, alles dies lässt sich auch in Curorten, besonders in Karlsbad, das von Bergen eingeschlossen ist, sehr gut erzielen. Ich liess meine fettleibigen Patienten, darunter eine sehr starke und vornehme Dame aus E. fleissig Berge steigen und am Treppensteigen liess ich es auch nicht fehlen, daran ist übrigens bei dem bergigen Terrain Karlsbads kein Mangel und man hat, wenn man auch im Parterre wohnt, hier nur zu oft Gelegenheit allerlei Treppen und Stufen zu steigen. Doch sind die Anhöhen nicht zu steil und man kann sogar die höchsten Punkte in der Umgebung Karlsbads, wie den Aberg, den Veitsberg und den Dreikreuzberg besteigen, ohne sehr zu ermüden, da überall für angenehme schattige Waldwege gesorgt ist.

Gehen wir nun zum diätetischen Regime über und führen wir des Vergleiches halber den Dr. Harvey'schen Küchenzettel für Banting sen. seinen Patienten an:

Zum *Frühstück:* 8—10 Loth von Rind- oder Hammelfleisch, Nieren, gebratenem Fisch, Schinken oder von irgend einem kalten Fleische (mit Ausnahme von Schweinefleisch), eine Tasse Thee (jedoch ohne Milch und Zucker), etwas Zwieback oder zwei Loth geröstetes Brod ohne Butter.

Als *Mittagsessen:* 10—12 Loth von irgend einem Fische (mit Ausnahme von Lachs und Aal), irgend einem Fleische (mit Ausnahme von Schweinefleisch), irgend ein Gemüse (mit Ausnahme von Kartoffeln), 2 Loth geröstetes Brod oder Compot von irgend welchen Früchten, irgend eine Art von Geflügel (fetter Gänse- und Entenbraten, sowie gefüllte Tauben sind jedoch nicht zu empfehlen) oder Wild und 2—3 Gläser eines guten Rothweins, Xeres oder Madeira — Champagner, Portwein und Bier sind verboten.

Nachmittags: 4—6 Loth Obst, 1—2 grosse Zwiebäcke und eine Tasse Thee ohne Milch und Zucker.

Zum *Abendessen:* 6—8 Loth Fleisch oder Fisch wie Mittags und 1—2 Glas Rothwein.

Als *Schlaftrunk*, wenn solcher nöthig: eine Portion Grog (von Branntwein oder Rum, aber ohne Zucker) oder 1—2 Glas Rothwein oder Xeres.

Dieser Lebensplan führte, wie Banting selbst sagt, zu einer vortrefflichen Nachtruhe. Vielleicht gelang es auf diese Weise nicht vollständig alle Stärke und Zucker ähnlichen Substanzen zu vermeiden, aber er verzichtete auf Milch, Zucker, Bier, Butter u. dgl., von denen er wusste, dass sie solche enthalten.

Banting nahm 10—12 Loth Festes und 16 Loth Flüssiges zum Frühstück; 16 Loth Festes und 16 Loth Flüssiges zum Abendessen, und schliesslich noch den Grog, wenn er Lust dazu hatte.

Banting verlor in Folge dieser Lebensweise innerhalb 38 Wochen viele Zolle an Körperumfang und 35 Pfund an Gewicht.

Dr. Vogel modificirte den Dr. Harvey'schen Küchenzettel in einer mehr den deutschen Sitten entsprechenden Weise und zwar:

1) *Frühstück:* Kaffee ohne Milch und Zucker oder mit nur wenig von beiden; etwas geröstetes Brod oder Zwieback (keine Butter, kein Kuchen).

2) *Zweites Frühstück* für reichlicher essende Personen: 2 weiche Eier, etwas roher magerer Schinken oder anderes mageres Fleisch, 1 Tasse Thee oder 1 Glas leichten, herben Weines.

3) *Mittagsessen:* 1 Teller dünne Fleischbrühsuppe, mageres Fleisch gekocht oder gebraten, grünes Gemüse, Compot, einige Kartoffeln und etwas Brod.

4) *Nachmittags:* Schwarzer Kaffee.

5) *Abends:* Fleischbrühsuppe oder Thee mit kaltem Fleische, magerm Schinken, weichen Eiern, Salat und etwas Brod.

Als Getränk Wein in mässiger Menge, kohlensaure Wässer.

Wir ziehen das Harvey'sche Regime dem Vogel'schen weit vor, da es consequenter und präciser ist, und würden eine Bantingcur lieber nach ersterm leiten wollen. Viele Fettleibige vertrugen diese Cur, die auf falscher wissenschaftlicher Grundlage beruht (dass Fett durch Kohlenhydrate und Fette gebildet wird, wie Liebig annahm) jedoch nicht, wenngleich sie sich bei vielen bewährte; nicht

wenige bekamen Magenbeschwerden und unüberwindlichen Widerwillen gegen die Fleischdiät, die eine Fortsetzung dieser Diät auf die Dauer unmöglich machten.

Ebstein ging nun zum andern Extrem über; er ging von dem Voit'schen Satz aus, dass das Körperfett sich hauptsächlich aus dem mit der Nahrung aufgenommenen Eiweis abspaltet. Diese Abspaltung geht reichlicher vor sich, wenn viel Kohlenhydrate (Stärke, Zucker u. s. w.) der Nahrung beigemischt. Fette begünstigen diesen Abspaltungsprocess sehr wenig, bilden auch selbständig kein Fett oder nur in äusserst geringem Grade. — Nebstbei „führt das Fett eher Sättigung herbei, verringert das Nahrungsbedürfniss und beschränkt das Gefühl des Durstes.“ Die Fette sind es also Ebstein zufolge besonders, die das Zustandekommen der Fettleibigkeit verhindern. Er beschränkt deshalb die Kohlenhydrate sehr; Zucker, Süssigkeiten aller Art, Kartoffeln in jeder Form sind unbedingt verboten. Die Menge des Brodes ist auf 80 bis höchstens 100 Gramm pro Tag zu normiren. Folgende Gemüse gestattet er: Spargel, Spinat, die verschiedenen Kohlarten und besonders Erbsen und Bohnen. Alle Fleischsorten erlaubt er, das Fett in denselben vermeidet er nicht, im Gegentheil er sucht es auf. Das Fett von Schinken, fetten Schweins- und Hammelbraten, den Genuss des Nierenfettes lässt er zu und räth sogar, wenn kein Fett bereit ist, das Knochenmark der Fleischbrühe hinzuzufügen.

(Fortsetzung folgt.)

Auszüge aus nordamerikanischen Zeitschriften.

Prüfung der Spigelia (-Tinctur)

unter

Leitung des Herrn Prof. **Dr. med. T. S. Hoyne**, Philadelphia.

Wir finden im Januarheft (von 1886) der Zeitschrift „Medical Advance“ folgenden Bericht hierüber:

Erste Prüferin.

Ich bin in jeder Hinsicht gesund. Es freut mich durch diese Prüfung einen Beitrag liefern zu können zur Liste der geprüften Arzneien, welche der leidenden Menschheit zu gut kommen sollen.

Ich bin erwachsen, habe eine gute Constitution, einen normalen Körperbau und besitze ein lebhaftes Temperament.

Am 4. December 1877 fing ich die Prüfung mit der Spigelia an, nach der Vorschrift unseres würdigen Lehrers, des Herrn Professors T. S. Hoyne.

Das erste hervortretende und notirte Symptom war das Schmerzgefühl in der Brustdrüse, welche mir grösser erschien; es war mir als ob der Schmerz seinen Sitz tief im Mittelpunkt derselben habe und von dort nach der Oberfläche ausstrahle. Abwechselnd fühlte ich eine fliegende Hitze im Kopf, in den Augen, im Nacken und in den Schultern. Mein Kopf war eingenommen. Die gerötheten Augen thränten und Schwindel stellte sich ein. Während dieser Prüfungszeit empfand ich während der Nacht des 3. Januar 1878, und in der darauf folgenden Nacht, einen Schauder, der mich überlief, sobald ich mich zu Bette begeben hatte und der von dem Herzen auszugehen schien. Der Anfall afficirte mein ganzes Nervensystem und die Aufregung und Hyperästhesie war während der Dauer desselben gross. Im Harn befand sich ein bedeutender Niederschlag von Harnsäure, was vorher bei mir nicht der Fall war. Die Nägel an Fingern und Zehen wurden brüchig und blätterten sich ab, und auf dem Nagelkörper erschienen weisse Flecken. Beim geringsten Anstoss fiel das Gold aus meinen plombirten Zähnen; diese wurden so scharf, dass, im Contact mit der Zunge, sie dieselbe verwundeten.

Da sich mein Zustand derart verschlimmert hatte, setzte ich die Prüfung aus. Zu meinem Befremden dauerten die Arzneiwirkungen aber fort. Die Menses, welche stets in Ordnung waren und regelmässig flossen, verfrüheten sich nun um eine Woche und griffen gewaltsam störend in meine Constitution ein. Das war mehr als ich ertragen konnte. Ich musste den Hörsaal verlassen und mich auf mein Zimmer begeben. Ich war krank, ich musste Bücher und Gesellschaft fortan meiden. Es that mir Alles weh: die Muskeln, die Knochen und die Nerven. Zwei Tage lang konnte ich das Zimmer nicht verlassen. Es war mir als hätte ich eine lange, schwere Krankheit durchgemacht; ich fühlte mich so hinfällig! Ein starker Katarrh stellte sich ein, ein schmerzhaftes Halsweh, dazu ein eigenthümliches Kältegefühl im Kopf und in der Brust. Da dieser Zustand ein anderer war als mein bisheriges Befinden, so bin ich überzeugt, dass alle Symptome, welche vom 4. December 1877 bis zum 16. Januar 1878 aufgetreten sind, als *Spigelia-Symptome* angesehen werden müssen. Es kommen zu den genannten Symptomen noch folgende, die schon gleich im Anfang der Prüfung mehr oder weniger stark auftraten: ein ungewöhnlich starkes, nervöses Herzklopfen, beim Gehen und im Sitzen hörbar, durch Liegen aber verschlimmert. Es war dasselbe sehr schmerzhaft und ich musste zur Linderung frische Luft einathmen. Ich hatte Fieberanfälle, die Wangen und Lippen rötheten sich. Schon im Anfang der Prüfung hatte ich Brustschmerzen; es gesellte sich jetzt noch eine Gastritis dazu und seit 14 Tagen leide ich empfindlich an einem schmerzhaften Zusammenschnürungsgefühl der Speiseröhre an zwei Stellen: zuerst anderthalb Zoll über der

Herzgrube, dann ungefähr gegen die Mitte der Speiseröhre, wo der Schmerz intensiv und andauernd ist. Von hier zieht er sich nach dem Rücken, bis unterhalb des untern Randes des rechten Schulterblattes. Machte ich einen Versuch feste oder flüssige Nahrung hinunterzuschlucken, so erhöhten sich die Schmerzen. In der Frühe, noch ehe etwas genossen worden war, erbrach ich öfter eine saure, herbe, klare, schaumige Flüssigkeit. Das Erbrechen war bitter wie Galle und hatte die Farbe derselben. Die Speiseröhre wurde Tag und Nacht krampfhaft zusammengezogen und derart, dass ich nur unter beständiger Anwendung von Eis ruhen oder schlafen konnte. Unter diesen Umständen, bei den Brustschmerzen, dem Magenleiden und dem Herzklopfen, nahm ich ein Antidot, allein es versagte seine Dienste und die Spigelia-Wirkungen dauern bei mir immer noch fort.

Zweite Prüferin,
30 Jahre alt.

Nach ihrer Mittheilung ist die Prüferin ziemlich gesund. Ihrer Menstruation geht immer eine leichte Leukorrhoe voraus, welche nachher kurze Zeit fortdauert. Zeitweise leidet die Prüferin an Gebärmuttervorfall. Ihr Bericht lautet wie folgt:

Am Abend des 12. Novembers nahm ich vor dem Schlafengehen 5 Tropfen der Spigelia-Tinctur und fuhr zwei Tage damit fort, Morgens und Abends dieselbe Dosis. Am Morgen des 14. Novembers empfand ich ein unerträgliches Jucken an den Naslöchern und ich setzte das Einnehmen aus, worauf das Jucken aufhörte. Am Morgen des 16. nahm ich die Prüfung wieder auf und bekam nach zwei Tagen eine dickbelegte, dunkelbraune Zunge. Ich hatte ein zum Erbrechen reizendes Aufschwulken und fühlte mich wie zerschlagen in den Untergliedern. Brustbeklemmung trat auf. Jetzt setzte ich wieder zwei Tage lang mit dem Einnehmen aus. Bei der dritten wieder aufgenommenen Prüfung traten des Abends um 8 Uhr folgende Symptome auf: Glühende Wangen und Lippen, stechende Schmerzen im Schlund, wie man sie bei der *Lobelia*-Prüfung empfindet. Ich hatte keine Beschwerden im Uterus. Das Prolapsus-Gefühl, das sich bei der Menstruation zeitweise einstellte, war nicht vorhanden. Neue Symptome traten zwischen 2 und 3 Uhr des Morgens auf. Die Schmerzen glichen den Mutterwehen und währten etwa eine halbe Stunde. Es nahmen in den drei Paroxismen die Schmerzen immer allmählig zu und dann wieder ab. Denselben ging ein Frostschauer voran, der mich aus dem Schlafe weckte. Beim Erwachen lag ich auf der rechten Seite und musste in dieser Lage verharren, weil die Rückenlage die Schmerzen erhöhte. Der Monatsfluss hatte Scharlachfarbe. Ich machte wieder eine Pause. Als ich zum vierten Mal die Prüfung aufnahm, stellten sich die Verschlimmerungen des Abends ein. Die Wangen glühten und waren geröthet, unten im Abdomen fühlte ich entsetzliche Leibschmerzen, die nach dem Rücken und nach den Untergliedern ausstrahlten. Die Menses hatten einen übeln Geruch und waren von hellrother Färbung. Während der schmerzvollen Menstruation waren mein Gesicht und meine Füsse kalt, nur die Hände blieben warm. Beständiger Harndrang ohne Bedürfniss zu harnen. Der Harn ist scharf, strohgelb. Ein kaum zu ertragender Kopfschmerz tritt mit der Menstruation auf. Eine Neuralgie nimmt bald die eine Kopfseite, bald die andere ein, doch mehr die rechte, sie setzt sich in den Halswirbeln fest mit geringer Linderung. Das Angesicht glüht, der Durst ist unlöschbar. In der Gegend der Herzspitze empfand ich einen Schmerz als ob ein stumpf-scharfes Messer mir langsam durch das Herz gestossen würde. Mein Puls war matt und schlug langsam, die Gesichtsfarbe war schmutziggelb. Die Prüfungszeit hatte 35—40 Tage gedauert.

(Fortsetzung folgt.)

Lesefrüchte.

Ueber die Thätigkeit der MM. intercostales. Von Dr. P. Laborde. (Schmidt's Jahrbb. No. 11, 1885.)

Verf. hatte Gelegenheit, an der Leiche eines Hingerichteten, die eine Stunde und einige Minuten nach dem Tode in seine Hände gelangte, Beobachtungen über die Wirkung der Intercostalmuskeln anzustellen, welche folgendes Ergebniss hatten: Die Reizung der *Intercostales interni*, mochte sie schwach oder stark auf einen einzigen Muskel oder auf ihre Gesammtheit in allen Zwischenrippenräumen angewendet worden sein, zeigte deutlich ein Herabsteigen der obern Rippe zur untern. *Diese Muskeln sind demzufolge Exspirationsmuskeln.* Reizung der *Intercostales externi* bewirkte ein Steigen der untern Rippe zur obern. *Diese Muskeln sind also Inspirationsmuskeln*, und Hamberger behält Recht gegen seine Widersacher, z. B. A. v. Haller, J. Henle. Die Reizbarkeit der Muskulatur war vollständig erhalten. **Lb.**

Nochmals der Internationale homöopath. Congress.

Wenn wir noch einmal auf den Internationalen homöopathischen Congress zurückkommen, so geschieht es nur, um unsern Lesern mitzutheilen, dass die Monthly Homoeopathic Review noch einen

kräftigen Appell an die belgischen, französischen und deutschen Homöopathen enthält, um sie zur werkthätigen Theilnahme an der Versammlung zu veranlassen. Wir möchten uns bei dieser Gelegenheit doch gegen einen darin uns gemachten Vorwurf verwahren, dahin gehend, dass wir durch Berufung der Generalversammlung des Homöopath. Centralvereins Deutschlands nach Frankfurt a. M. das Zustandekommen des Congresses in Frage gestellt hätten. Wir sind durch unser Statut verpflichtet, die jährliche Generalversammlung am 9. August zu halten. Wir hatten uns jedoch bereit erklärt, dieselbe in diesem Jahre in Brüssel abzuhalten, falls der Congress in dieser Zeit stattfände, um demselben keine Concurrenz zu machen. Wir theilten dies den DDr. Martiny-Brüssel und Dudgeon-London mit, und baten um Auskunft darüber, in welchen Tagen der Congress abgehalten werden solle, um unsere Massregeln danach zu treffen. Wir erhielten jedoch keine Antwort. Als uns nun die Mittheilung von Brüssel zukam, dass in diesem Jahre der Internationale homöop. Congress nicht stattfinden werde, sahen wir uns genöthigt, dies für definitiv haltend, die Veranstaltungen für unsere Generalversammlung zu treffen, welche wir auch nicht zurücknehmen können, zumal wir an ein Zustandekommen des Congresses nicht mehr glauben, und wenigstens unsere Generalversammlung nicht durch das von England aus unternommene aussichtslose Experiment beeinträchtigen lassen wollen.

Die Redaction.

Correspondenz.

Leipzig, 15. Juni 1886. — Unser College J. Kafka sen. in Prag, in seinem 77. Jahre stehend, begeht am morgenden Tage den Tag seines 50jährigen Doctorjubiläums. Die unleugbaren Verdienste, welche er sich um unsere Sache erworben hat, sind uns, die wir mit ihm zugleich gewirkt und geschafft haben, noch in frischem Andenken. Um aber auch den jüngeren Collegen einen Begriff von dem Umfange seines Wirkens für unsere Sache zu geben, lassen wir einige kurze biographische Notizen folgen:

Dr. Jacob Kafka in Prag.

Geb. 1809 zu Wodinau in Böhmen, studirte in Pisek, Prag und Wien und wurde in Wien am 16. Juni 1836 zum Doctor der Medicin promovirt. Prakticirte von 1836 bis 1846 in Melnik, übersiedelte 1846 nach Prag und machte im Jahre 1847 auf Zureden des in Brünn verstorb. Dr. Lury, eines Studiengenossen in Wien, die ersten Versuche mit der Homöopathie, welche sehr befriedigend ausfielen. Seit dieser Zeit cultivirt er dieses Heilsystem ausschliesslich und mit Vorliebe. Seit 1852 veröffentlichte er seine wichtigsten praktischen Fälle theils in der homöopathischen Vierteljahrsschrift von V. Meyer und Clot. Müller in Leipzig, theils in der Prager Monatsschrift von Dr. Altschul in Prag, theils in der Zeitschr. f. homöop. Klinik von Dr. Bern. Hirschl in Dresden, theils in der Allg. Homöop. Zeitung, von Dr. Veit Meyer, später von Dr. J. Kafka, gegenwärtig von Dr. Lorbacher redigirt. Von 1863—1869 schrieb er an seiner „Homöop. Therapie auf Grundlage der physiologischen Schule“ in 2 starken Bänden, welche von Fr. Aug. Eupel in Sondershausen verlegt wurden. Im Juli 1872 übernahm er nach Dr. Veit Meyer die Redaction der Allg. Homöop. Zeitung, welche er bis zum Schlusse 1876 fortführte. Ein damals erschienenes Gesetz des Deutschen Reiches, nach welchem die Redacteure sämmtlicher im Deutschen Reiche erscheinenden Zeitschriften in Deutschland ansässig sein müssen, zwang ihn, die Redaction niederzulegen. Seit dieser Zeit ruht seine literarische Thätigkeit, weil seine Familie darauf bestand, dass er sich im Alter Ruhe gönne. Im Laufe der Jahre veröffentlichte er einen 1856 in Dresden gehaltenen Vortrag über Atrop. sulph., welches herrliche Mittel er in die homöopathische Praxis einführte. 1857 hielt er einen Vortrag über die „wahre Anämie“ (nach Blutungen) in München, schrieb einen langen Artikel als Studie über die gewöhnliche Anämie in der Allg. Homöop. Zeitung, woselbst er später einen Bericht über die Saison im Winter 1870—1871, eine Studie über den „Schwindel“, über Stenocardie, über die Stimmbandlähmung, über Meteorismus ventriculi, einen Bericht über die homöopathische Brominhalation im Verlaufe des Croup etc. etc. veröffentlichte. Endlich fungirte derselbe viele Jahre hindurch als Preisrichter für die ausgeschriebenen Preisschriften beim Homöop. Centralverein in Leipzig.

Er fehlte auf keiner Centralvereins-Versammlung bis zu seinem im Jahre 1876 erfolgten Ausscheiden und trug wesentlich zur Belebung derselben durch interessante Vorträge und praktische Mittheilungen bei. Seine Gutachten als Preisrichter zeichneten sich durch Präcision und wissenschaftliche Strenge aus.

Hat er sich durch alles dies als wissenschaftlicher Arzt, dem es Herzenssache war, seine Heilmethode zu fördern, bewiesen, so hat er auf der anderen Seite durch eine gesegnete praktische Thätigkeit den Beweis von der Vortrefflichkeit derselben geliefert. Man kann wohl sagen, dass nur wenige unter den homöopathischen Aerzten eines so weit verbreiteten Rufes als glücklicher Praktiker genossen haben, als er. Nicht nur in seinem Wohnorte, wo er in seinem hohen Alter immer noch zu den gesuchtesten Aerzten gehört, sondern

auch in Polen, Galizien und Ungarn wurde er häufig zu Consultationen verlangt. Wir bedauern nur, dass er nicht mehr literarisch thätig ist und so für unsere Sache seine schönen Erfahrungen verloren gehen.

Wir Alle freuen uns mit ihm, dass ihm vergönnt ist, den morgenden Ehrentag in solcher geistigen Frische zu begehen, und rufen ihm unsere herzlichen Glückwünsche zu.

Berichtigung.

Syzigium Jambolanum (nicht Zyzigium wie es irrthümlich in der No. 19 der Allg. Homöop. Ztg. von Dr. Hegewald angegeben) gehört zu der Ordnung der *Myrtaceen* und gedeiht in Ostindien. Die harte, bräunlichschwarze Beere allein wird arzneilich verwendet. Diese Drogue wurde bisher nicht geprüft, weil sie nur in kleinen Quantitäten aus Indien bezogen werden konnte. Dr. Burt berichtet in der Medical Era vier Fälle, in welchen das Mittel geheilt oder wenigstens bedeutend gebessert hat. Zuckermenge von 5—12 pCt., Sp. G. 1,042. im Durchschnitt. Acht Tage nach dem Einnehmen des Mittels war der Zucker verschwunden. Dr. C. E. Clacius gab Syzigium in 3 Fällen von Diabetes mell. mit bedeutender Besserung der Symptome. Der flüssige Extract der Rinde wurde ohne Erfolg angewendet. Dr. Dudgeon in London heilte einen Fall von Diabetes mit der ersten Verdünnung.

Dr. Th. Kafka.

ANZEIGEN.

Verantwortlicher Redacteur **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtner's Buchhandlung** in Leipzig. Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.

Bd. 112. Leipzig, den 22. Juni 1886. No. 25.

ALLGEMEINE

HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. A. LORBACHER,** PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Rossplatz 18.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 *M.* 50 *Pf.* Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — **Inserate,** welche an **R. Mosse** in **Leipzig** und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 *Pf.* pro einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 *M.* berechnet.

Meine Erklärung zu dem Aufruf des Herrn Dr. Hughes.

Unser hochgeehrter Herr College Dr. Hughes in London hat aufs Neue eingeladen zu dem Internationalen Congress der homöopathischen Aerzte, der in Brüssel stattfinden sollte, von dem belgischen Comité aber wegen Mangel an genügender Theilnahme für dieses Jahr von der Tagesordnung abgesetzt und für 1889 in fernere Aussicht gestellt war.

Der Vorstand des Homöopathischen Centralvereins Deutschlands hat das Seinige gethan, durch eine Umfrage bei sämmtlichen Mitgliedern die Zustimmung und die voraussichtliche Betheiligung festzustellen. Ausserdem hatte derselbe zur Erleichterung des Entschlusses für Brüssel geplant, die dieses Jahr nicht in München stattfindende Generalversammlung zu dem Termin des Internationalen Congresses nach Brüssel zu verlegen, damit ein desto grösseres Contingent von deutschen Homöopathen daselbst zu erscheinen Veranlassung nehmen könnte.

Auch für den Fall, dass ein Nebeneinandertagen der beiden Versammlungen nicht ermöglicht werden könnte, war vorgesehen, Abordnungen des Vorstandes des Centralvereins sowie der anderen Landesvereine auf Kosten der Vereinskasse nach Brüssel zu senden.

Der dem belgischen Ausschuss zuerst offenbar gewordene Mangel an der durchaus erforderlichen internationalen Theilnahme hat sich laut Ergebniss der bei uns eingelaufenen Antworten auch für Deutschland, Oesterreich und die Schweiz bestätigt. Etwa 66 Collegen stimmten für Brüssel als diesjährigen Ort zur Abhaltung unserer Generalversammlung, aber nur 16 davon mit der bedingungsweise festen Zusage *persönlichen* Erscheinens.

Während der Vorstand des Centralvereins noch mit sich in Briefwechsel stand, was auf Grund dieses mageren Ergebnisses beschlossen werden sollte, kam die mittlerweile begehrte Antwort aus Brüssel, die den Congress für dieses Jahr begrub.

Lediglich, um dem Unternehmen in Brüssel unsere Theilnahme nicht zu versagen, hatte der Vorstand des Centralvereins gegen seine Neigung für den Congress geworben. Da derselbe nunmehr an der für uns massgebenden Stelle für unzeitgemäss erklärt worden war, so konnte dem Vorstande nichts ferner liegen, als das bei Seite gelegte Unternehmen wieder auf die Füsse zu stellen.

An diesen Bericht über den Hergang der Dinge knüpfe ich noch meine persönliche Betrachtung.

Unser Herr College Lorbacher fügte dem in der vorletzten Nummer veröffentlichten Aufruf des Herrn Hughes ein Nachwort hinzu, in welchem er der Hoffnung Ausdruck gab, dass sich, obschon

der Centralverein als solcher sich nicht mehr mit jener Angelegenheit befasste, doch noch eine Anzahl deutschredender Collegen sich bereit finden lassen würden, den Brüsseler Congress zu besuchen.

Ich für meine Person theile diese Erwartung nicht. Wahrscheinlich wird sich Niemand von unserem Verein betheiligen. Ob aber eine von uns nicht erbetene Betheiligung sonst woher aus den Ländern deutscher Sprache eine uns erwünschte Vertretung darstellen würde, ist eine berechtigten Zweifeln noch offenstehende Frage.

Schon darum hege ich den Wunsch, dass der Congress wenigstens verschoben werde.

Ich bin nicht der Meinung, dass der vor 5 Jahren in London gefasste Beschluss für uns eine moralische, d. h. unbedingte Verbindlichkeit in sich trage, denselben unter allen Umständen zur Ausführung zu bringen.

Wenn mit mir eine Anzahl Vereinsgenossen bereit waren, persönliche Opfer zu bringen, so sollten diese der Homöopathie zu gute kommen, nicht aber sollte das Ansehen der Homöopathie selbst das Opfer darstellen.

Der hochgeehrte Herr College aus England ist anderer Meinung bezüglich unserer gemeinschaftlichen Verpflichtung der Congressidee gegenüber, vielleicht auch anderer Ansicht über den Erfolg seiner Einladung. Vielleicht hofft er durch seinen Vorgang ausser seinen Landsleuten noch viele andere Collegen von auswärts mit sich fortzureissen und so den Erfolg zu erzwingen. Sicherlich fürchtet er sich nicht vor dem Misserfolg.

Ich sehe die Dinge mit anderen Augen an.

Internationale Congresse, deren Theilnehmer nicht aus einem directen oder indirecten Wahlact hervorgegangen sind, bilden keine Körperschaft mit dem Rechte der Vertretung, geschweige der Verpflichtung anderer, von denen sie nicht besucht noch beschickt sind. Sie haben ihre Berechtigung und Bestimmung vornehmlich, ja wohl allein zu suchen in der werbenden Kraft, die von grossartigen Schaustellungen auszugehen pflegt. Namentlich muss dies gelten von solchen Versammlungen, wo der persönliche Verkehr der Theilnehmer schon durch die Sprachenfrage aufs Empfindlichste unterbunden ist. Es bleibt da nichts übrig, als die Parade nach aussen hin und die bestimmte Absicht, mit diesem äusserlichen Massstabe sich auf die eigentliche und wahrhaftige Bedeutung der vertretenen Ideen abschätzen zu lassen. Mag hier in unserem Falle diese Absicht bestritten werden: die Welt, vor der wir uns zeigen, kann gar nicht anders urtheilen. In dem Lande der Meetings und der Banneraufzüge ist dies geradezu selbstverständlich.

Soll einmal über die homöopathischen Aerzte aller Nationen eine öffentliche Musterung gehalten werden, dann muss durch die Vorarbeiten eines internationalen Ausschusses vorher der Wunsch und der Wille der zu befragenden Herren Collegen festgestellt sein, so dass daraus der Erfolg der Einladungen im Voraus gesichert ist.

Ist derselbe nicht in gewünschtem, d. h. nöthigem Masse zu erreichen, dann ist damit die Inopportunität im Voraus constatirt. Vielleicht würde manchem Collegen dieser rechtzeitige Aufschluss unerfreulich sein: sicherlich aber weniger unangenehm als die nachträgliche Constatirung.

Darum hat nach meiner Ueberzeugung das Brüsseler Comité die allein richtige Entscheidung getroffen dadurch, dass dasselbe die Frage der Opportunität stellte und mit der Verneinung derselben den Congress fallen liess.

Offenbar ist das Bedürfniss nach solcher Versammlung zur Zeit nicht vorhanden. Vielleicht kann der Wunsch erweckt werden durch eine vorbereitende Organisation der Ziele und der Arbeiten durch Vermittelung der Vorstände der verschiedenen Ländervereine.

Diese Organisation kann nicht auf einem Congress, der nur sich selbst vertritt und auch nur so lange als er beisammen ist, vorgenommen werden. Sie kann sich nur auf dem Wege schriftlicher Verhandlungen ins Werk setzen lassen.

Um noch einem Einwande zu begegnen, der vielleicht erhoben werden sollte, füge ich zum Schluss noch Folgendes hinzu.

Wir können uns nicht die anderen grossen nationalen und internationalen medicinischen Congresse zum Muster nehmen. Diese schöpfen aus einem viel zahlreicheren und äusserlich „distinguirteren“ Material. Zu diesen verhalten wir uns wie eine schlichte Annonce zu einer reichverbrämten, gesperrt und fett gedruckten Reclame. So lange wir nicht mit solchen Mitteln arbeiten können, wollen wir uns lieber bescheiden, einfachere und schlichtere Formen unseres Verkehrs für unsere Zusammengehörigkeit aufzusuchen, als in mechanischer Nachahmung uns in grossen Hallen versammeln, die wir nicht füllen, oder uns in weite Gewänder stecken, in denen wir verschwinden. Unsere Ziele liegen ausserhalb solcher Veranstaltungen. Sollte aber der Drang zu einer öffentlichen Kraftäusserung einmal unter uns unwider-

stehlich werden, dann wird die Zeit des Internationalen Congresses herangekommen sein und die Opportunität aufgehört haben, eine Frage zu sein.

Köln, im Juni 1886. **Dr. E. Weber.**

Mit dieser Erklärung unseres Collegen Weber ist diese Angelegenheit für unser Blatt erledigt.

Die Redaction.

Schurr-Murr aus der Praxis.

Von **Dr. Kunkel** in Kiel.

(Fortsetzung aus No. 7.)

7.

M., Hausknecht, 23 Jahre alt, consultirte mich am 23. September 1885. Derselbe leidet seit $1^1/_2$ Jahren an hochgradiger Schwäche beider Arme, die ihn völlig arbeitsunfähig macht. Gleiche Schwäche zeigen die Nackenmuskeln. Anstrengung der Arme wird am wenigsten vertragen. Dann tritt sofortige lähmungsartige Schwäche ein. Dieselbe Erscheinung tritt bei der Abduction des Unterarms ein. Selten Taubheitsgefühl in den Armen. Die Sensibilität durchaus nicht gestört. Die Functionen sind normal. Nur fällt Patienten eine gewisse *Tagesschläfrigkeit* auf, die besonders im Sitzen eintritt. Die Organe zeigen keine Abnormität, die Wirbelsäule nirgends Empfindlichkeit. Nur das Herz fungirt nicht normal. Der Puls ist *unregelmässig*, langsam (durchschnittlich 64 Schläge in der Minute), der *Impuls desselben oft verstärkt.* Patient war durch 4 Wochen auf dem Hamburger Krankenhause behandelt. Einreibungen und Electricität hatten nicht die geringste Besserung erzielt. Verordnung: Natr. mur. x. dos. 6. jeden 7. Abend 1 Pulver.

31. Oct.: Wesentliche Besserung, Zunahme der Kraft in Arm- wie in Beinmuskeln. Es zeigen sich hier und da Pusteln im Gesicht. Fortsetzung der Medication.

12. Dec.: Muskelkraft der Arme wie früher in gesunden Tagen, die der Nackenmuskeln nimmt ebenfalls zu, aber nicht in demselben Verhältniss. Die Schläfrigkeit hat sich ganz verloren, Allgemeinbefinden durchaus normal, Puls noch 64 und etwas unregelmässig, Impuls ziemlich normal. Die Medication wird fortgesetzt.

Am 23. Januar wurde Patient entlassen. Puls 72, regelmässig. Keine Anomalie zu entdecken. Er kann ohne den geringsten Nachtheil zu spüren schwerere Arbeiten verrichten.

8.

Am 15. Februar d. J. wurde ich zu einem 2jährigen Kinde gerufen. Dasselbe litt an Blepharo-Conjunctivitis beider Augen mit bedeutender Lichtscheu. Die entzündlichen Erscheinungen waren nicht sehr ausgeprägt und standen in keinem Verhältniss zur Lichtscheu. Das Kind schien stundenlang heftige Schmerzen zu haben, schrie dann unausgesetzt, war verdriesslich, unnahbar, dann wieder stundenlang ruhig. Am schlechtesten war das Befinden nach Aussage der Mutter beim Erwachen. Die Pupille war normal, Stuhl mehr verstopft, Nächte unruhig, Schlaf oft unterbrochen, Puls etwas beschleunigt. Sepia besserte bis zum 23. Dann trat wieder Verschlimmerung ein.

J. W. Wolff hebt mit Recht die Gefahr hervor, in welcher bei sykotischen Affectionen die Sinnesorgane sich befinden. In kurzer Zeit kann hier Zerstörung derselben eintreten. Ich verordnete Angesichts der Heftigkeit der Erscheinungen Thuja x. durch ein Paar Tage zu nehmen. Bis zum 1. März schien das Mittel sehr wohlthätig zu wirken. Allgemeinbefinden besser, Schlaf ruhiger. Lichtscheu wesentlich gemindert, die Stimmung besser.

Am 1. März wurde ich wieder gerufen. Da erfuhr ich nun Folgendes. Das Leiden tritt wieder wie früher periodisch auf, das Kind schreit mehrere Stunden, um dann wieder mehrere Stunden sich ruhig zu verhalten. Vor Eintritt der Paroxysmen reibt sich das Kind *bald die rechte, bald die linke Schläfe*, d. h. vor einem Paroxysmus diese, vor einem anderen jene. Während des Paroxysmus, aber auch zu anderen Zeiten *krampfhaftes Gähnen.* Bei dem Paroxysmus ist das *Gesicht mit kaltem Schweiss bedeckt. Stimmung wie sonstiges Verhalten sehr wechselnd.* Verstopfung dieselbe. Verordnung: Platin x. 3stündlich 1 Theelöffel von der Lösung einiger Kügelchen in Wasser. Nach jeder Dosis momentane Verschlimmerung, dann Besserung. Ich verordnete deshalb, nur Morgens und Abends von dem Mittel zu geben, bei Wiederholung der Verschlimmerung die Arznei auszusetzen. Die Folge war, dass nachdem Abends die Arznei ausgesetzt war, der Knabe die ganze Nacht hindurch schlief. Als trotz meiner Weisung die Mutter am andern Morgen wieder die Arznei gab, stellte sich wieder momentane Verschlimmerung ein. Ich setzte daher den Gebrauch des Medicaments ganz aus und das Kind ist bis jetzt gesund geblieben. — Sicherlich wäre hier die Verabreichung einer einzigen Dosis am richtigsten gewesen. Und dies gilt gewiss für alle einigermassen frische Neuralgien. Bei verschleppten, etwa noch complicirt mit Arzneisiechthum, oder, wo sich bereits

Krankheitsproducte gebildet haben, mag die Sache sich anders verhalten.

Dass Platina oft halbseitige Kopfschmerzen heilt, ist bekannt, und es ist mir wiederholt gelungen, schwere Fälle derart mit diesem Mittel zu heilen. Aber diese betrafen immer Erwachsene, besonders Frauen. Deprimirende Gemüthsbewegungen waren oft vorhergegangen. Ausserdem gelang es mir 2 Fälle von Gelenkneurosen mit diesem Mittel zu heilen.

Bei Kindern hatte ich es bisher nicht angewandt.

So schrieb ich vor mehreren Wochen. Etwa 14 Tage vor meinem letzten Besuch wurde ich wieder gerufen. Die Kopfschmerzen hatten sich, wenn auch in geringerem Masse wieder eingestellt. Die Augen waren in der ganzen Zeit nicht frei, weder die Lichtscheu, noch die Injection der Conjunctiva (besonders der Lider) gehoben. Platina war also nicht das wirkliche Heilmittel, hatte nicht *alle* Symptome beseitigt. Als solches erwies sich die Spigelia, welche *alle* krankhaften Symptome beseitigte.

Fälle wie der mitgetheilte kommen oft genug vor. Es gelingt uns vielleicht, Symptome, die dem Kranken besonders lästig sind, zu beseitigen, gewinnen uns vielleicht den Dank des letzteren. Uns selbst aber müssen wir, wenn wir ehrliche Schüler Hahnemann's sind, sagen, „du hast diesen Dank nicht oder doch in höchst beschränktem Maasse verdient, von einer homöopathischen Heilung kann nicht die Rede sein, du hast es nicht anders gemacht als deine Gegner, hast einzelne Symptome beseitigt, statt den ganzen Complex.“ Für solche „Heilungen“ bieten uns die niederen Potenzen nur zu oft die Hand, da ihre Wirksamkeit, wenn auch in Erzeugung von Symptomen weniger mannigfaltig, sich mit desto grösserer Energie auf einzelne Theile, z. B. Organe concentrirt. Wir sehen von fortgesetztem Gebrauch tieferer Potenzen bei Organleiden oft Heilwirkung, wo die höheren spurlos vorübergingen.

(Fortsetzung folgt.)

Auszüge aus nordamerikanischen Zeitschriften.

Prüfung der Spigelia (-Tinctur)

unter

Leitung des Herrn Prof. **Dr. med. T. S. Hoyne**, Philadelphia.

(Fortsetzung.)

Dritte Prüferin.

Den 4. Februar 1878: Ich unterbreite dem Comité meine Prüfung der Spigelia(tinctur). Ich füge hinzu, dass ich gesund bin und früher nie eins der folgenden Spigeliasymptome empfunden habe. Ich führe eine sehr regelmässige Lebensweise.

Ich nahm die Tinctur zum erstenmal am Abend des 8. December, wie mir aufgegeben worden war. Nachdem ich viermal eingenommen hatte, hörte ich damit auf, weil ich keine Wirkung verspürte. Doch am folgenden Tag fand ich, dass mein Puls schneller ging und ich bekam ein drückendes Kopfweh in der Scheitelgegend. Das währte Einen Tag; aber die ganze Woche hindurch fühlte ich ein ermattendes, schmerzhaftes Gefühl in der Lendengegend, über dem obern Rand vom Os ilium bis hinab in das Becken, doch mehr rechtsseitig. Auch fühlte ich eine solche allgemeine Schwäche, dass ich mich niederlegen musste. Ich war etwas verstopft.

Am 26. December griff ich wieder zur Tinctur. Ich nahm diesmal 10 Tropfen statt 5 Tropfen, und fuhr damit fort bis das Fläschchen geleert war. Aber erst einen oder zwei Tage nachher kamen die frühern Symptome wieder zum Vorschein, nur traten sie diesmal stärker auf. Ich hatte auch bohrende Schmerzen hinter den Ohren, die sich verschlimmerten sobald ich die Augen durch Lesen oder Schreiben anstrengte; Stiche durch den Kopf, zu Zeiten Schwindel. Ich fühlte den Herzschlag und hatte Palpitationen. Mit dem Verschwinden dieser Symptomengruppe trat wieder jenes ermattende, schmerzhafte Gefühl in der Lendengegend und im Becken, meist rechts, auf. Es hielt fast zwei Wochen an und war des Morgens oder des Vormittags am schlimmsten. Während dieser Zeit waren die Gedärme unthätig; ich litt an Verstopfung. Die normale Menstruation war nicht gestört worden; ein leichtgradiger Fluor albus schien zum Vorschein kommen zu wollen.

Vierte Prüferin.

„Non ignara mate miseris succarrere disco.“

Alter 39 Jahre. Menstruation regelmässig, nicht stark; Uterus gesund.

Da ich sehr empfindlich für Arzneiwirkungen bin, so fing ich die Prüfung statt mit 5 Tropfen mit 3 Tropfen an. Ich nahm zwei Wochen nach der Menstruation zum erstenmal des Abends ein. Nach kurzem Schlaf erwachte ich mit stechenden Kopfschmerzen, fühlte Neigung zum Erbrechen und blieb wach. Erst gegen Morgen schlief ich wieder ein. Beim Aufstehen fühlte ich mich abgespannt, ich war verdriesslich. Die Absonderung des Harns war gering, die Farbe hellroth.

Nach einer halben Stunde wiederholte ich das Einnehmen und gleich war das Kopfweh da. Ich fühlte stechende Schmerzen in der Stirnseite und in den Augen; in den Augäpfeln ein lästiges Drücken. Dazu trat eine unerträgliche Uebelkeit.

Ich wurde empfindlich gegen das geringste Geräusch, gegen die geringste Bewegung. Mein Gesicht war geröthet, aber Hände und Füsse waren eiskalt. Im Becken fühlte ich Drücken und Schmerzen, welche die Glieder hinabschossen. Brennen in der Scham mit Blutandrang und Druck.

Von 10 Uhr Morgens bis 12 Uhr Mittags verschlimmerten sich die Symptome; Linderung zeigte sich um 3 oder 4 Uhr des Nachmittags; dann folgte eine betäubende Erschlaffung.

Des Nachts wiederholte ich das Einnehmen. Dieselben Symptome; dazu Brustbeklemmung und Erstickungsgefühl. So oft ich tief Athem holen wollte, fühlte ich kurze Stiche durchs Herz. Der Kopf und die Augen schmerzten mich sehr und der Durst war gross.

Gegen 3 oder 4 Uhr des Morgens legte ich mich endlich nieder und schlief ein. Beim Aufstehen fühlte ich die frühere Hinfälligkeit; meine Glieder zitterten. Ich hatte Hitze und Schmerzen und Drücken in der Uterinregion, dabei Scheu vor der geringsten Bewegung. Der Harn war blutroth und bildete beim Stehen einen grauen Niederschlag; schüttelte ich ihn, so bekam der Urin dieselbe Farbe. Beim Gehen auf der Strasse überfiel mich Schwindel und das Trottoir schien vor mir in die Höhe zu steigen.

Ich wartete wieder einige Tage und nahm dann des Nachts 3 Tropfen. Es kamen dieselben Symptome; Linderung trat wieder ein um 3 oder 4 Uhr des Morgens. Ich nahm noch einmal 3 Tropfen. Es waren die Kopf- und Augenschmerzen jetzt nicht so intensiv, aber ein Gefühl von Wundsein, wie es bei Quetschung entsteht, war bei mir sehr ausgeprägt. Die andern Symptome verschlimmerten sich. Die Uebelkeit war qualvoll. Ich hatte Herzkrampf; es schien mir als ob das Herz stillstände und der Herzmuskel nicht mehr functionirte, als ob das Blut durch das Herz rieselte. Ich hatte keine Angst, allein es bemächtigte sich meiner eine anwidernde Gleichgiltigkeit für Alles, selbst für mein Leben. Ich hatte Widerwillen gegen alle Speisen, besonders gegen Süssigkeiten.

Die Menses verfrüheten sich um einige Tage. Sie, flossen reichlich, waren hellroth und von penetrantem Geruch. Ich hatte Drücken und Blutandrang mit ziehenden Schmerzen in der Uteringegend, und quälende, stechende Schmerzen in den Untergliedern. Auf die Menses folgte eine bräunlich gefärbte Leukorrhoe. Zehn Tage nach der Menstruation nahm ich die Prüfung wieder auf. Dieselben Symptome wie früher. Im Kopf, in den Augen, in der Region des Uterus die frühern Schmerzen, die sich bis in die Kniee zogen. Es kamen Erstickungsanfälle und ich fühlte die unregelmässigen Herzschläge. Eine höchst widerwärtige Uebelkeit, die von Morgens bis in die Nachmittagsstunden währte, stellte sich ein. Hände und Füsse waren kalt; das Gesicht war geröthet, bald nur eine Wange, bald beide Wangen. Die Oberlippe war geschwollen, heiss (rissig), als habe der Athem versengend auf sie eingewirkt. Nach jedem Hitzanflug bedeckte Blässe das Gesicht, was sonst bei mir nicht vorkam. Die Verschlimmerung fand zwischen 10—12 Uhr, bei Tag und bei Nacht, statt; Besserung trat aber stark hervor um 3 oder 4 Uhr Nachmittags. Die Menses kamen eine Woche zu früh. Das Blut floss reichlich, es war coagulirt und von widerwärtigem Geruch.

(Schluss folgt.)

Congress für innere Medicin zu Wiesbaden.

(Fortsetzung u. Schluss aus No. 21.)

Die *Blutdruckschwankungen* im *Herzventrikel* bei *Morphium*narkose erklärte Prof. Fick-Würzburg nach seinen an tief narkotisirten Thieren gemachten Beobachtungen vermittelst eines sehr praktisch construirten Manometers. Durch die gegebenen Ausführungen ist bewiesen, dass das *Morphin* ein *Herz*gift ist. Da wir durch homöopathische Prüfung des Morphium darüber keine Erfahrung sammeln können, so ist diese Arbeit in der That für uns wie gefunden.

Ueber den *Diabetes mellitus* dehnten sich die Verhandlungen am längsten aus, wobei sich vieles schon Bekannte wieder präsentirte, aber die Ansichten über die Theorie etc. gar sehr differirten, und nur in einigen wesentlichen Punkten, bezüglich der *Diät* übereinstimmten. Vor allen Dingen sollte (nach Stokvis-Amsterdam) dem Magen nie zu viel zugemuthet, Kohlenhydrate sollten ganz vermieden, bei geregelter Digestion vorzugsweise eiweisshaltige Nahrung, Fette und Oele — bei gestörter Verdauung aber die grösste Pünktlichkeit und Mässigkeit bis zum theilweisen Fasten beobachtet werden. Kuh- und Eselinnen-Milch, sowie Molke und Buttermilch, auch der beliebte Kumys und moderne Kefir seien zu verbieten — höchstens der sogen. Quark zu erlauben. Der von dem Italiener Cantani in schweren Fällen von Diabetes gemachte Vorschlag, durch 24stündiges und längeres Fasten das Verschwinden des Zuckers aus dem Harne mit Gewalt zu erzwingen, wurde als nutzlos verworfen, dagegen Gymnastik und körperliche Bewegung in freier Luft oder bei geöffnetem Fenster, auch Billard- und Kegelspiel empfohlen.

Hoffmann von Dorpat entgegnete, mehr nach französischem Muster, dass die verschiedenen Formen des Diabetes verschiedene Behandlung erfordern. So komme beim cerebralen oder neurogenen Diabetes (wie z. B. nach Kopfverletzung) fast nie-

mals Fettleibigkeit, Furunkel, Carbunkel oder Albuminurie vor — und Heilung sei sogar möglich, wenn die Gehirnaffection heilbar sei. Ueber den Zusammenhang von Fettsucht und Diabetes scheinen die Acten noch nicht geschlossen. Bei Diabetes der Corpulenten ist das häufige Auftreten von Carbunkel oder Furunkel, auch von Gicht, Arthritis, Herpes und Nephritis beobachtet worden, ohne dass irgend eine Hypothese annähernd Aufklärung gäbe. Für uns homöopathischen Aerzte wird die allerhöchst empfohlene medicamentöse Therapie etwas bieten. Diese Therapie soll 1) allgemein die Constitution heben und bessern, 2) speciell durch Specifica helfen. Für die allgemeine Hebung der Constitution sind wieder verschiedene Stoffe, wie z. B. Chinin, Eisen, Leberthran, Alcohol, sowie sogar Kumys und Milch, was Stokvis etc. verworfen. Aber Legion war die Zahl der Specifica und unter diesen verschiedene Curorte. Der Prof. H. wusste nichts von Wiesbaden, *wo* gerade in Diabetes entschiedene Heilerfolge notirt worden sind. Als ganz besonderes Specificum wurde das souveräne *Opium* glorificirt, dann kamen Salicyl-, Salz- und viele andere Säuren, Salze und Alkalien.

Eine gemässigte Behandlung, so meinte Prof. v. Mering-Strassburg, sei die beste, so auch die Diät. Es sei besser den Kranken gemischte Kost zu verabreichen, indem Diabetes auch nach strengster Fleischkost doch wieder beginne. Wahrhaftes Aufsehen erregte aber seine Mittheilung, dass er *künstlichen Diabetes* durch *Phloridzin*, bereitet aus der Wurzelrinde der Apfelbäume, hervorzurufen im Stande gewesen sei. Sogar bei Thieren, die nur mit Fleisch gefüttert waren, gelang es 15 % Zucker im Urin erscheinen zu sehen; dabei waren die Thiere gesund. Bei glykogenfreier Leber oder nach Ausschliessung der Leber vermochte Phloridzin noch hochgradigen Diabetes hervorzurufen. — Ein neues Mittel zur *homöopathischen* Prüfung! „Wer wagt es" etc. etc. — Aber im Allgemeinen lässt sich aus alledem doch so viel erkennen, dass eine absolute Fleischdiät nur zeitweise nützen, aber meistens schaden kann, während gemischte Kost von Fleisch und Fett und wenig Brod, dabei genügende Muskelbewegung, Bergsteigen, Gymnastik etc., den Zucker immer mehr vermindert — und dabei die Körperkraft, den Lebensmuth vermehrt. Dabei möchte ich mir den geehrten Herren Collegen aus eigener vielfältiger Erfahrung erlauben, bei der Behandlung des Diabetes den Gebrauch von gewöhnlichen *Rhein-* und *Moselweinen* *) zu empfehlen, den Patienten auch den grünen Lattichsalat (*Lactuca sativa*) u. a. mit vielem Oel, etwas weniger Essig und Salz, ganz ohne Gewürz, reichlich zu gestatten.

*) Die sogenannten feinen Weine enthalten mehr Alcohol und Zucker — nähern sich also den Liqueuren..

Letzteres wird alle therapeutischen Legionen ersetzen und erstere Weine werden unserm Principe mehr Ehre machen, als die extreme Fleischfütterung und die noch crassere Abstinenz oder Fastentortur. *Homöopathisch* ist Arsen und Kreosot (nach Goullon) und *Düring's Diät Allem* vorzuziehen.

Zu eingehenden Prüfungen nach unserm System würden sich die Experimente eignen in Betreff der *Aetiologie und Therapie* der *harnsauren Steine* (E. Pfeifer) und zwar durch Trinken von verschiedenen Mineralwässern. Es stellte sich dabei heraus, dass der Urin des Gesunden, wenn letzterer keine dgl. Heilmittel nimmt, auch keine harnlösenden Eigenschaften besitzt, sondern die Harnsteine womöglich noch schwerer und grösser macht. So soll das Wiesbadener *Koch*brunnenwasser allein nicht viel harnsteinlösende Wirkung, dagegen mit Karlsbader Salz versetzt, oder *alkalisch salinischem* Karlsbader Wasser eine viel grössere Wirkung entfalten, doch kommt nach Aufhören beider Wasser sehr bald ein Rückschlag, indem die Steine sich rasch vergrössern sollen. Das vielgepriesene künstliche *Lithion*wasser dagegen hatte sehr wenig oder gar keine Wirkung, aber auch hörte dieselbe auf beim Aussetzen des Lithions.

Ganz besonders wurde schliesslich das rein alkalinische Wasser von *Fachingen* (Nassau) gerühmt, bei welchem die harnsteinlösende Wirkung auch noch längere Zeit nach dem Aussetzen desselben fortdauern soll. Auch die erdigen Wasser, besonders von *Wildungen* wurden als günstig für die Lösung der Harnsteine bezeichnet.

Wann werden die Homöopathen all diesen wichtigen Fragen Aufmerksamkeit und eigene Arbeiten schenken können? — Die tägliche Fessel der Einzelarbeit am Krankenbett, der fortdauernd erbitterte Kampf um das liebe Dasein wird kaum jemals auf unserer Vorpostenkette die Freudigkeit an solchen Arbeiten aufkommen lassen.

Aber ex est Commercium, initium fidelitatis. Zum Schluss des Congresses kam das Festmahl, welches die Mitglieder und Theilnehmer vereinigte. Von den vielen ernsten und humoristischen Reden seien nur einige witzige Worte des auf die Professoren mit einem Hoch schliessenden Dr. C..... erwähnt: „Wenn Sie, meine Herren Professoren, uns praktischen Aerzte, mit „*Herr Collega*" tituliren, so kommt mir das immer gerade so vor, wie wenn ein Herr General gelegentlich eines Nationalfestes Einzelnen der Mannschaften auf die Schulter klopft und selbige mit „lieber Kamerad" anredet; die Collegialität in unsrem Stande wächst mit dem *Quadrate der Entfernung*, wie männiglich bekannt. Für den Eingeweihten unterliegt es keinem Zweifel, dass wir praktischen Aerzte, die wir leider die „Mädchen für Alles" sind, im Grunde genommen, doch noch grössere Autoritäten vorstellen, als

Sie selbst. — Denn ganz abgesehen davon, dass wir in *drei* Fächern, in der *Medicin*, in der *Chirurgie* und in der *Geburtshilfe* Autoritäten sein *müssen*, während Sie es nur in *einem* sein können, hat uns doch auch die tägliche Uebung mit einem viel *grösseren* diagnostischen Scharfblick ausgerüstet und zu *der* Schnelligkeit, mit welcher wir aus Zunge und Puls die schönsten Diagnosen stellen, werden Sie es bei Ihren *langweiligen* Untersuchungsmethoden nie bringen. Meine Herren, dass der *grosse* Mann gesagt hat, dass Sie von der innern Medicin eigentlich gar nichts verstehen und seit 2000 Jahren noch nichts geleistet haben, das thut mir in der Seele leid. Aber warum haben Sie es auch nicht fertig gebracht, den starken Mann, der Deutschland fett gemacht hat, mager zu machen? Nehmen Sie mir es nicht übel, das ist ein testimonium degenerationis adiposae für Sie! Hätten Sie damals, meine Herren, die Sie consultirt wurden, es so angefangen und den grossen Mann erst in vier Theile getheilt, den einen Theil nach Banting, den andern nach Ebstein und den dritten und vierten nach Oertel oder Ihrem eigenen klugen Kopf behandelt, dann wären Sie schliesslich auch zum guten Resultat gekommen und *Sie* wären Schwenninger und Er — weniger geworden". — (Schluss mit Hoch und unendlichem Beifall!)

Dr. med. Kranz.

Lesefrüchte.

Diphtheritis und Canalisation. Von Dr. Erwin F. Smith. (The med. Record, No. 18, 1886.)

Auf Grund eines eingehenden Studiums der Statistiken und Berichte von zahlreichen europäischen und amerikanischen Städten und Districten kommt Verf. zu folgenden Schlüssen:

1) Typhus und Cholera nehmen dem Zunehmen der Canalisation proportional ab. 2) Zwischen Diphtherie und Canalisation besteht kein directer Zusammenhang. 3) Die Sterblichkeitsziffer im Allgemeinen fällt mit der Wasserversorgung der Stadt und erreicht ceteris paribus niemals wieder das Maximum der früheren Zeit. 4) Die Kosten der Canalisation sind unverhältnissmässig geringer, als die der Krankheits- und Todesfälle, welche aus einer Vernachlässigung der hygienischen Vorschriften resultiren.

In Bezug auf die Diphtheritis speciell steht Folgendes fest: 1) Diphtheritis ist gleich häufig auf dem Lande, wie in der Stadt, d. h. in canalisirten, wie in nicht canalisirten Districten. 2) Diphtheritis ist in manchen ländlichen Bezirken häufiger und schwerer gewesen, als in mancher Stadt. 3) Diphtheritis ist nicht häufiger oder schwerer in canalisirten, als in nicht canalisirten Städten. 4) In zwei Städten, welche gleich gut oder gleich schlecht canalisirt sind, kann während einer grossen Reihe von Jahren Diphtheritis sehr häufig in der einen und sehr selten in der andern sein. 5) Wenn in einer Stadt eine Diphtheritis-Epidemie auftritt, so leiden die Theile mit und ohne Wasserleitung in gleicher Weise 6) Diphtheritis ist abhängig von kaltem Wasser und tritt namentlich heftig auf, wenn faulige Massen längere Zeit stagniren. 7) Diphtheritis ist eine contagiöse Krankheit, übertragbar von Person zu Person und von Ort zu Ort, gleich der Variola und Scarlatina. 8) Der Schluss von Schulen und anderen öffentlichen Versammlungsorten thut einer Epidemie Einhalt, und die Isolation des Kranken vom Gesunden mit folgender sorgfältiger Desinfection der Krankenräume und ihres Inhalts bringt sie zum Erlöschen. 9) Die bisherigen Publicationen über diesen Gegenstand berücksichtigen entweder eine zu kurze Zeit, oder eine zu geringe Anzahl von Ortschaften. *Eine directe Beziehung zwischen Diphtherie und Canalisation besteht nicht.*

Lb.

Berichtigung.

Von Herrn Dr. v. Villers geht uns folgende Berichtigung zu unserm Nachwort in No. 23 laufenden Bandes pag. 183 zu, welche wir hier wörtlich folgen lassen, da sie einen Beitrag zur Geschichte des Mittels enthält. Wir müssen bekennen, dass diese Thatsachen unserm Gedächtnisse entfallen waren. Wenn College v. Villers auch nicht der Entdecker desselben ist, so gebührt ihm doch das Verdienst, dasselbe zur Geltung gebracht zu haben.

„Ich bin nicht der Entdecker des Merc. cyan. als specifischen Heilmittels der Diphtherie, vielmehr nur der Erste, welcher die Wohlthat desselben empfangen und empfunden hat, und zwar aus der Hand meines vortrefflichen Freundes und Coll. Dr. Alphonse Beck, damals (1863/64) in Petersburg, jetzt in seiner Heimath zu Monthey, Canton Wallis, Schweiz. Kurze Zeit nach der erstmaligen Verordnung, welche das bereits aufgegebene Leben meines einzigen Sohnes erhalten sollte, hat Dr. Beck in Folge eines sehr vortheilhaften Engagements Petersburg verlassen, es mir überlassend, weitere klinische Versuche mit dem Mercur. cyanat. anzustellen, von welchen ich ihm, da sie glänzend ausfielen, von Zeit zu Zeit dankend Mittheilung machte. Darüber kam das Jahr 1867 heran, wo der homöopathische Weltcongress in Paris stattfinden sollte. Dr. Beck gedachte denselben zu frequentiren, um über Merc. cyan. einen Vortrag zu halten, zu welchem Ende er mich um Mittheilung mehreren klinischen Materiales ersuchte. Dieser Zumuthung

entsprach ich nicht mehr wie gern. Dr. Beck bat mich nachmals noch um Erlaubniss, einige klinische Berichte verbotenus benutzen zu dürfen, die er nur ungern umstylisirt haben würde, „de crainte“, wie er mir schrieb, „d'en altérer l'energique expression de la verité.“ Dr. Beck erhielt von seiner maîtresse-cliente leider keinen Urlaub und beauftragte deshalb einen Pariser Collegen mit der öffentlichen Lesung des von ihm eingesandten Mémoire's, welche Dr. Jousset, Präsident, hintertrieben hat. Von meiner Hand sind nachmals die ersten klinischen Mittheilungen 1868 oder 69 in Hirschel's N. Zeitschrift f. hom. Klinik veröffentlicht worden, wobei ich nicht unterlassen habe, den ganzen Hergang der erstmaligen Anwendung des Merc. cyan. ausführlich und auf das Genaueste, beinahe dramatisch, zu berichten. Dasselbe ist später noch mehrere Male geschehen, zuletzt in meiner Bearbeitung der Kaiserin-Augusta-Preisfrage (s. Berl. hom. Ztschr. Bd. II, Heft 5). Es fällt mithin nicht mir zur Last, dass ich statt Dr. Beck's genannt worden bin. Nach Dr. Orth's Auslassung in der Medic. Central-Zeitung sandte ich an die Redaction derselben einen berichtigenden Aufsatz, worin ich zugleich in aller Kürze die in der Lehre Hahnemann's enthaltenen wissenschaftlichen Gründe anführte, welche der bis dahin von nichthomöopathischen Aerzten in Betreff des Merc. cyan. beliebten Posologie entgegenstehen. Selbige Redaction hat diesen kleinen Aufsatz weder abgedruckt, noch mir, trotz Einlage der erforderlichen Postwerthzeichen das Manuscript zurückerstattet.“

Fünfzigjähriges Doctor-Jubiläum.

Ueber das 50jährige Jubiläum unseres Collegen Kafka bringt die „Bohemia“ aus Prag folgenden kurzen Bericht.

In voller geistiger Frische und körperlicher Rüstigkeit feierte hier gestern (wie schon angekündigt) der als Arzt und Menschenfreund hochgeachtete Herr Med.-Dr. Jakob Kafka sein 50jähriges Doctorjubiläum. Seine zahlreichen Freunde und Verehrer hatten die Gelegenheit ergriffen, dem Jubilar in vielfachen Kundgebungen ihre wärmsten Sympathien auszudrücken. Von Nah und Fern und aus höchsten Gesellschaftskreisen waren denn auch Glückwünsche in den mannigfachsten Formen von Briefen, Telegrammen, Karten u. A. eingelaufen und auch persönlich waren zahlreiche Gratulanten erschienen, um ihre Glückwünsche darzubringen. Unter Anderen hatten sich eingefunden die Herren Prof. Dr. Chiari und Prof. Dr. Kahler Namens des Vereins deutscher Aerzte in Prag und des Centralvereins der deutschen Aerzte in Böhmen, der Präsident des medicinischen Doctorencollegiums Herr Dr. Salmon Namens dieses Collegiums etc. Auch die Repräsentanten der Homöopathie, deren hervorragender Vertreter der Jubilar bekanntlich ist, sandten Gratulationen und Anerkennungsdiplome; so die homöopathischen Gesellschaften in Berlin, Leipzig und Dessau. Tief bewegt nahm der Jubilar die Begrüssungen und Beglückwünschungen entgegen.

Verantwortlicher Redacteur **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtner's Buchhandlung** in Leipzig.
Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.



Bd. 112. Leipzig, den 29. Juni 1886. No. 26.

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON Dr. A. LORBACHER, PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Rossplatz 18.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 M. 50 Pf. Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — Inserate, welche an R. Mosse in Leipzig und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 Pf. pro einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 M. berechnet.

Dank.

Beim Schlusse des Bandes fühlen wir uns gedrungen Lesern wie Mitarbeitern unseren tiefgefühlten Dank für die uns zu Theil gewordene Unterstützung activer wie passiver Art auszusprechen. Das Vertrauen, dass sie auch ferner uns nicht fehlen werde, lässt uns mit gutem Muthe in den neuen Band eintreten. Möge dasselbe nicht getäuscht werden! Wenn wir auch bei zunehmendem Alter die Last der Redaction immer mehr fühlen, so haben wir uns jedoch gelobt, auf unserem Posten festzustehen, so lange unsere Kräfte ausreichen und wir der Zufriedenheit unserer Leser gewiss sind.

Die Redaction.

Aufforderung.

Für die Entscheidung therapeutischer Fragen ist von grosser Wichtigkeit, dass man von Zeit zu Zeit einmal das darüber vorhandene Material zusammengestellt und auf Grund desselben constatirt wird, ob ein Fortschritt in demselben stattgefunden hat und auf welchem Wege zur Lösung derselben weiter vorgegangen werden muss. Diese schwierige, doch dankenswerthe Aufgabe hat sich bezüglich der homöopathischen Behandlung der Epilepsie unser College Dr. v. Villers jun., z. Z. noch Assistenzarzt I. Kl., und in Geithain, einer kleinen sächsischen Garnison, gewissermassen in der Verbannung lebend, gestellt. Was es mit der Behandlung dieser Krankheit auf sich hat und wie unbefriedigend im Allgemeinen die Resultate derselben sind, weiss jeder Praktiker. Wir können daher genanntem Collegen nur sehr dankbar sein, dass er sich an das schwierige Werk gemacht hat. Um es aber glücklich zu Ende zu führen, dazu bedarf es der Unterstützung der Collegen. Dieselbe muss in Zusendung von Krankengeschichten und Notizen, sowie in Ueberweisung von Fällen bestehen, damit das gesammte Material in einer Hand zur systematischen Bearbeitung vereint ist. Sehr wichtig ist, dass dem Collegen v. Villers jun. Gelegenheit gegeben wird praktisch zu zeigen, was geleistet werden kann, wozu Material nöthig ist, wie es ihm sein kleiner Wohnort nicht bietet. Deshalb ist es nöthig, dass ihm von den Collegen Fälle überwiesen werden. Manchem wird vielleicht sogar damit gedient sein, zu wissen, wo er alte hartnäckige Fälle hin zu dirigiren hat.

Wir fordern daher die Collegen auf, den Coll. v. Villers jun., welcher um unsere Sache schon

ein Stück Märtyrerthum erduldet hat, bei einem Unternehmen, welches schliesslich uns Allen zu gute kommt, zu unterstützen.

Die Redaction.

Schurr-Murr aus der Praxis.

Von **Dr. Kunkel** in Kiel.

(Fortsetzung.)

9.

S., Mädchen von 10 Jahren, consultirte mich am 17. Juni 1885. Die Mutter derselben hatte ich an etwa wöchentlich auftretenden Kopfschmerzen behandelt. Dieselben traten meist *Morgens beim Erwachen* ein oder vielmehr sie erwachte mit denselben. Bald *verloren sich dieselben nach* $^1/_2$ *bis 1 Stunde*, bald verschlimmerten sie sich bis zum Abend und verloren *sich erst nach dem Schlaf. Fliegende Hitze*, *profuser Schweiss bei der Arbeit*, *besser bei Bewegung*, *Menstruationsbeschwerden*, *Fluor alb.* etc. — Dieselbe wurde durch Sepia geheilt.

Die Tochter ist seit einer Woche unwohl. Ohne besondere Fiebererscheinungen zunehmende Kurzathmigkeit. Sie ist *Morgens marode*, *schläfrig*, der *Kopf ist eingenommen*, hat in der letzten Zeit das *Sitzen in der Schule nicht vertragen*, fühlt sich *unwohl bei schwüler Luft*, „Gewitterluft". Bei Bewegung Schmerzen in der rechten Brust. Puls 100, völlige Appetitlosigkeit. Die Untersuchung derselben ergab ein pleuritisches Exsudat, das von der Achselhöhle an die ganze Brusthälfte einnahm. Die Dämpfung ging unmittelbar in die Leberdämpfung über.

Verordnung am 17. Juni Sepia 3., Morgens und Abends zu nehmen.

1. Juli: Etwas Besserung, Respiration mehr frei, es stellte sich Appetit ein, Exsudat nicht nachweisbar verändert. Verordnung: Sepia 2. (C.) 2mal täglich, daneben Sepia x. jeden 7. Abend.

24. August: Das Befinden hat sich regelmässig fortgebessert, Allgemeinbefinden lässt Nichts zu wünschen übrig, die Untersuchung der Brust ergiebt, dass das Exsudat vollständig resorbirt ist. Schmerzen hat sie nur bei sehr raschen Bewegungen. Verordnung: Bryonia 6. (C.) Morgens und Abends.

2. Sept.: Die Brustschmerzen haben sich noch nicht verloren, d. h. sie stellen sich beim Laufen stets wieder ein, *kalte Hände*, *weite Pupille*, *Empfindlichkeit gegen Zug*, *Nässe*. Functionen ziemlich normal. Verordnung: Calcarea carb. x. jeden 7. Abend 1 Pulver.

Am 16. September stellte sich Patientin wieder vor; in den letzten Tagen wieder merkliche Kurzathmigkeit und nachweisbar pleuritisches Exsudat, wenn auch noch nicht massenhaft. Verordnung: Sepia 1. C. Morgens und Abends.

Ueber den Erfolg erfuhr ich Nichts bis zum 5. März d. J., wo ich zu der Schwester gerufen wurde. Sie geniesst einer blühenden Gesundheit, von Athembeschwerden wie von Exsudat keine Spur.

Die 13jährige Schwester war in derselben Weise erkrankt. Pleuritis rechts unter geringen Fiebererscheinungen. Verordnung: Sepia 3. C. Morgens und Abends.

Am 29. März sah ich die Kranke wieder. Etwas Besserung, doch Exsudat wenig verändert, zuweilen Icterus, es hat sich ein trockner Ausschlag eingestellt, der den ganzen Körper einnimmt und heftig juckt, besonders ausserhalb des Bettes. Sepia 1. C. vollendete nach etwa 3 Wochen die Heilung ebenso vollständig wie bei der Schwester.

Warum ich hier nicht eine höhere Potenz wählte? Weil diese in Bezug auf das kranke Organ unsicherer war als die tiefere. Ich hätte trotz des massenhaften Exsudats vielleicht das Allgemeinbefinden bessern, den Appetit heben können etc. Allein die Erwägung, dass das örtliche Leiden eine nachtheilige Rückwirkung auf den Organismus äussern könne, besonders wenn dasselbe länger bestand, erlaubte mir nicht mit einem Experiment die Zeit zu verlieren, sondern liess mich eine Form wählen, die den ätiologischen wie symptomatischen Indicationen entsprach. Vielleicht hätte ich ein ebenso gutes und rasches Resultat mit einer höheren Potenz erzielt, aber, wie gesagt, ein Versuch in dieser Richtung war unsicher in seinen Folgen und darum nicht zu verantworten.

Unsere „wissenschaftlichen" Gegner hätten hier ohne Zweifel eine Indication für die Paracentese des Thorax gefunden. Wir von unserem Standpunkte können ein solches Verfahren nur ein handwerksmässiges, höchstens einen Nothbehelf nennen, letzteres, insofern wir nicht in Abrede stellen wollen, dass Fälle vorkommen können, die einestheils so dringend sind, dass sie ein sofortiges Eingreifen erfordern, anderntheils in ihren Symptomen so nichtssagend, dass sie die sofortige richtige Mittelwahl unsicher erscheinen lassen.

(Fortsetzung folgt.)

Auszüge aus nordamerikanischen Zeitschriften.

Prüfung der Spigelia (-Tinctur)

unter

Leitung des Herrn Prof. **Dr. med. T. S. Hoyne**, Philadelphia.

(Schluss.)

Uebersicht der Symptomengruppen.

Wirkungsdauer: 35 bis 40 Tage.

Kopf. Schwindel beim Gehen. Das Pflaster scheint in die Höhe zu steigen. Blutandrang nach

Kopf und Augen; diese röthen sich und thränen. Schmerzhafter Druck in der Scheitelgegend. Heftig stechende Schmerzen im Vorderkopf. Empfindlichkeit gegen die geringste Bewegung oder das geringste Geräusch. Neuralgischer Schmerz, bald in der einen, bald in der andern Kopfseite, doch mehr rechts; in den Halswirbeln sich festsetzend mit geringer Linderung.

Augen. Die Bindehaut ist entzündet und geröthet, die Augen thränen. Ein heftig stechender Schmerz in den Augen; ein drückendes Gefühl, wie Wundschmerz in den Augäpfeln. Wundsein der Augen.

Ohren. Bohrender Schmerz hinter den Ohren, durch Anstrengung, z. B. durch Lesen, erhöht.

Nase. Unerträgliches Jucken in den Naslöchern.

Angesicht. Brennend rothe Wangen und Lippen; rothes, heisses Angesicht; unauslöschlicher Durst. Die rothen, heissen Wangen brennen schmerzhaft. Wenn die Röthe schwindet, bedeckt Blässe das Angesicht. Der Teint wird schmutzig-gelb, wenn die Schmerzen in der Herzgegend aufgehört haben. Geröthetes Angesicht und eiskalte Hände und Füsse. Bald ist eine Wange roth, bald sind es beide zugleich. Die Oberlippe ist heiss, geschwollen (rissig), als ob der Athem sie gesengt hätte.

Mund. Die Zähne werden scharf und brüchig, sie blättern sich leicht ab. Kommen die Kanten der Zähne mit der Zunge in Berührung, so verwunden sie diese. Das plombirte Gold fällt in Folge dessen aus denselben heraus. Die Zunge ist dickbelegt, von dunkelbrauner Farbe. Lippen und Wangen sind hochroth und brennend heiss. Ein stechendes Jucken im Schlund. *Grosser Durst.*

Uebelkeit und Erbrechen. Häufiges Erbrechen einer recht sauern, herben, klaren, bittern, schaumigen Flüssigkeit, besonders Morgens in der Frühe, ohne noch etwas genosen zu haben. Das Erbrechen ist bitter wie Galle und hat die Farbe derselben. Aufsteigende Uebelkeit im Schlund. Widerwille gegen Speisen, besonders gegen Süssigkeiten. Unerträgliche Uebelkeit, alle Speisen ekeln an. Andauerndes Uebelsein von Morgens bis Nachmittags.

Magen und Speiseröhre. Schmerzhaftes Zusammenziehen der Speiseröhre, anderthalb Zoll über der Herzgrube; dann ungefähr in der Mitte derselben, wo der Schmerz andauernd und intensiv ist. Der Schmerz zieht sich nach dem Rücken, bis unterhalb des untern Randes des rechten Schulterblattes. Die Schmerzen erhöhen sich sobald feste oder flüssige Nahrung hinuntergeschluckt werden soll, und so auch beim Erbrechen. Die Speiseröhre ist Tag und Nacht krampfhaft zusammengezogen. (Um Ruhe und Schlaf herbeizuführen wird Eis angewandt.) Entzündung des Magens und der Speiseröhre.

Harnorgane. Starker Niederschlag von Harnsäure im Urin. Der Harn ist strohgelb und riecht scharf. Er ist von penetrantem Geruch. Drängen zum Harnen. Der Harn ist spärlich und roth. Beinahe blutfarben, bekommt beim Stehen einen grauen Niederschlag; beim Schütteln erscheint der Harn ebenfalls von grauer Farbe.

Weibliche Theile. Die Menses verfrühen sich um eine Woche; sie greifen störend auf die Constitution ein. Zweitägiges Kranksein. Gefühl als habe man eine schwere Krankheit überstanden. Grosse Hinfälligkeit. Das frühere Drängen bei der Menstruation, wie bei einem entstehenden Prolapsus, hat aufgehört. Im untern Abdomen empfindliche Leibschmerzen, nach Rücken und Untergliedern ausstrahlend. Heftige Schmerzen wie Mutterwehen, paroxysmenweise auftretend, und allmählich zu- und abnehmend. Frostschauer geht ihnen voran. Die Schmerzen erhöhen sich bei Lageveränderung; Gesicht und Füsse kalt, Hände warm. Das Menstruationsblut ist scharlachroth und von scharfem Geruch. Die Menses treten mit unerträglichem Kopfweh auf, die Schmerzen fahren durch den Kopf, und sind mehr rechtsseitig; sie setzen sich in den Halswirbeln fest mit nur wenig Linderung. Leichte Leukorrhoe. Druck und Schmerz in der Beckenregion; die Schmerzen schiessen in die Unterglieder. Brennen in der Scham, Blutandrang und Druck im Uterus. Scheu vor jeder Bewegung. Menses verfrüht, reichlich, hellroth, unangenehm riechend; ziehende Schmerzen im Uterus mit Druck und Blutandrang. Der Weissfluss ist braun gefärbt. Stücke geronnenen dunkelgefärbten Menstrualblutes gehen ab und ist der Geruch davon höchst widerlich.

Proceedings J. H. A.

Die vorstehende *Spigelia-Prüfung* hat in sofern einen grossen Werth für uns, als bei der Hahnemann'schen Prüfung (R. AML. V. S. 238. 2. Aufl.) keine Prüferinnen angeführt werden, und im Symptomen-Codex von Jahr, II. S. 569, unter *Spigelia*, die Symptome der *weiblichen Theile* mit Stillschweigen übergangen worden sind. Um ein vollständiges Arzneibild von der Spigelia zu besitzen, lese man was darüber in dem Handbuch von Dr. C. Heinigke und in der Matière Médicale von Dr. Espanet gesagt worden ist.

Dr. med. Hegewald.

Die Thermen von Gastein.

Von **Dr. A. v. Waltenhofen** in Wien.

Schon im Jahre 1829 hat der damalige Professor der Physik an der Wiener Universität (später Finanzminister) Baumgartner eine Prüfung der elektrischen Leitungsfähigkeit des Gasteiner Wassers im Vergleiche mit der des destillirten Wassers

vorgenommen, um, wie er sagt, „zu sehen, ob denn die Meinung Jener einigen Grund habe, welche die Heilkräfte des Wildbades in der besonderen Reinheit desselben zu finden glauben.“ Dabei hat sich gezeigt, dass das Gasteiner Thermalwasser besser leitet, als destillirtes Wasser, dass es also kein absolut reines Wasser, kein „Urwasser“, wie man es mitunter genannt hat, sein könne. Weitere Untersuchungen und Vergleichungen lagen nicht in der Absicht Baumgartner's, und eigentliche Messungen der Leitungsfähigkeit von Flüssigkeiten waren mit den damaligen unvollkommenen Hilfsmitteln überhaupt nicht möglich.

Aehnliche Erwägungen veranlassten den Badearzt, Herrn Dr. Gustav Pröll, welcher seit einer langen Reihe von Jahren mit Versuchen, ähnlich den Baumgartner'schen, sich beschäftigt hat, mich zu einer Untersuchung der Gasteiner Thermalwässer mit den neueren Hilfsmitteln der Wissenschaft, aufzufordern und diese Angelegenheit auch beim h. Ministerium in Anregung zu bringen.

In Folge dessen wurde ich von Sr. Excellenz dem damaligen Herrn Unterrichtsminister, Baron Conrad-Eybesfeld, in den Stand gesetzt, im September des Jahres 1885 eine Untersuchung der Gasteiner Thermen in Angriff zu nehmen und, wie ich mit Befriedigung hinzufügen kann, auch erfolgreich durchzuführen.

Bevor ich auf die Resultate übergehe, will ich vorausschicken, dass die Untersuchung der Leitungsfähigkeit von Wässern durch die von F. Kohlrausch angegebenen Methoden und Apparate einen früher nicht geahnten Grad von Sicherheit und Genauigkeit und damit auch eine früher nicht geahnte Wichtigkeit erlangt hat. Wir besitzen nämlich an der Untersuchung der Leitungsfähigkeit, wie F. Kohlrausch schon in seiner Abhandlung: „Ueber das elektrische Leitungsvermögen des Wassers und der Säuren“*) hervorgehoben hat, das empfindlichste Prüfungsmittel für die Reinheit eines Wassers. Daraus folgt weiter, dass wir mit diesem Hilfsmittel auch die geringsten Veränderungen in der chemischen Beschaffenheit eines Wassers wahrzunehmen vermögen, selbst wenn dieselben so unbedeutend sind, dass sie sich der genauesten chemischen Analyse entziehen.**)

Meine Untersuchungen der Gasteiner Thermen sind *die erste praktische Anwendung dieses Principes;* durch dieselben ist eine Grundlage geschaffen, um durch spätere ähnliche Untersuchungen die hochinteressante Frage entscheiden zu können, *ob die Beschaffenheit der Gasteiner Thermen im Laufe der Zeiten sich ändert.* Ueber diese Frage (wenn auch nicht über die chemische Natur der eintretenden Aenderungen) wird man durch periodische Untersuchungen der Leitungsfähigkeit nach viel kürzeren Zeitabschnitten Auskunft erhalten können, als dies durch chemische Analysen möglich wäre; *vielleicht schon nach so vielen Decennien, als sonst Jahrhunderte dazu erforderlich wären. Und auch wenn Elementar-Ereignisse eintreten sollten, welche die Besorgniss erwecken, dass die eine oder die andere Thermalquelle gelitten haben könnte, kann eine wiederholte Prüfung der Leitungsfähigkeit* und Vergleichung mit den von mir gefundenen Zahlen *sofort entscheidenden Aufschluss geben.*

Die Bestimmungen der Leitungsfähigkeit, durchwegs absolute Messungen, sind nach dem von F. Kohlrausch angegebenen Verfahren mit Wechselströmen, Brückenwalze und Telephon (mit Apparaten von Hartmann & Braun in Bockenheim-Frankfurt) ausgeführt worden.

Ausser den Gasteiner Thermalquellen sind noch untersucht worden: das nach *Hofgastein* geleitete Thermalwasser, das *Gasteiner Brunnenwasser*, das Wasser der *Gasteiner Ache*, das Wasser vom sogenannten *Giftbrunnen* am Pochhart-See in der Nähe von Gastein und das *Wiener Hochquellen-Wasser.*

Bei den im Nachstehenden angeführten Zahlen ist als Einheit der Leitungsfähigkeit der zehntausendmillionste Theil von der Leitungsfähigkeit des Quecksilbers angenommen.

Die hier angegebenen Zahlenwerthe für Leitungsfähigkeiten gelten für die Temperatur 20° C.

Die Hauptresultate sind folgende:

1. Die Thermen am rechten Ufer der Ache bilden eine Gruppe von Quellen, deren Leitungsfähigkeiten wenig oder gar nicht von einander abweichen und im Mittel den Werth 408 erreichen. (Badeschloss [Franz Josef-Stollen] und Curhaus Provenchères [Rudolf-Stollen] 413, Lainer Quelle 412, Kühlapparat bei Straubinger [Rudolf-Stollen] 408, Knoll'scher Brunnen [Elisabeth-Quelle] 393).

2. Die einzige benutzte Thermalquelle am linken Ufer der Ache (Grabenbäcker-Quelle) zeigt eine viel geringere Leitungsfähigkeit, nämlich 332, was auf eine Beimischung von Tagwasser (wahrscheinlich aus der Ache) hindeutet und auch die niedrigere Temperatur dieser Quelle erklären würde.

3. Von den mit den Gasteiner Thermen verglichenen kalten Quellwässern zeigte das Wasser der Wiener Hochquellenleitung (24. October 1885) etwa die halbe Leitungsfähigkeit (214) und das Gasteiner Brunnenwasser eine 12mal geringere als die zuerst angeführten Thermalwässer.

*) Sitzungsberichte der k. bayrischen Akademie der Wissenschaften, November 1885. Auch Pogg. Ann., Bd. 159 (1876), S. 270.

**) Ein Tropfen Schwefelsäure auf 60 Liter Wasser steigert die Leitungsfähigkeit desselben, wenn dieselbe Anfangs 77 Billiontel von jener des Quecksilbers betrug, auf das Zehnfache. (F. Kohlrausch l. c.) Dies Beispiel mag von der Empfindlichkeit der Reaction auf das Leitungsvermögen eine Vorstellung geben.

4 Von besonderem Interesse ist das Verhalten des Wassers aus einer im Volksmunde als „Giftbrunnen" bekannten Quelle in der Nähe des Bockkar- (oder Pochhart-) Sees. Dasselbe zeigte nämlich eine noch geringere Leitungsfähigkeit (30). Wenn man erwägt, dass selbst bei Regen- und Schneewässern die Leitungsfähigkeit (nach F. Kohlrausch) zwischen 4 und 20 schwankt, muss man nach dem Verhalten dieses Quellwassers eine ungewöhnliche Reinheit desselben vermuthen, welche die angeblich giftige Beschaffenheit desselben, beziehungsweise die Natur des fraglichen Giftes, räthselhaft erscheinen lässt.

5. Die Aenderungen der Leitungsfähigkeit sind innerhalb der ausgeführten Versuche nahezu proportional mit den Aenderungen der Temperatur, doch sind die auf einen Grad entfallenden Aenderungen der Leitungsfähigkeit bei den besser leitenden Wässern grösser als bei den schlechter leitenden.

6. Bemerkenswerth ist noch, dass das in einer mehrere Kilometer langen (theils aus Holz, theils aus Thon bestehenden) Röhrenleitung nach *Hofgastein* geführte Thermalwasser keine erhebliche Veränderung in der Leitungsfähigkeit gezeigt hat.

Lesefrüchte.

Zur Bacteriotherapie der Lungenschwindsucht. Von Dr. J. Ballagi, Assistenzarzt der Brehmerschen Heilanstalt in Görbersdorf. (Allg. Medicin. Central-Zeitung No. 28, 1886.)

Ich möchte an dieser Stelle ganz kurz von den Resultaten der vom Prof. Cantani im Centralbl. f. d. med. Wissensch. No. 29, 1885 empfohlenen bacterio-therapeutischen Versuche, die wir in unserer Anstalt angestellt haben, berichten. Meines Wissens sind nur drei Mittheilungen publicirt worden, die über ähnliche Versuche lauteten, und zwar von Tuchel, Karassik und Salama, mit Cantani's einem Fall zusammen 4 Fälle; bei allen wird von einem guten, sogar glänzenden Erfolge der Bacterium Termo-Inhalationen berichtet; es wird aber nicht gesagt, ob *nicht* gleichzeitig eine andere Therapie stattgefunden habe. Die Patientin von Karassik nahm sogar regelmässig Antipyrin vor und während dieser Behandlung; es ist also sehr fraglich, ob das Verschwinden der höheren Temperaturen *diesem* oder den harmlosen Termo-Bacterien zuzuschreiben ist.

Wir haben unsere Versuche Anfang August vorigen Jahres, also ein paar Wochen nach dem Erscheinen von Cantani's Publication angefangen, genau nach seinen Vorschriften mit einer *Reincultur von Bacterium termo* in verflüssigter, mit Bouillon verdünnter Nährgelatine mittelst eines Zerstäubungsapparates mit doppelter Kautschukblase. Für jeden Kranken wurde die Inhalations-Flüssigkeit in unserem bacteriologischen Laboratorium jeden Tag frisch bereitet und mikroskopisch untersucht; die Einathmungen haben wir, die Assistenzärzte der Anstalt, Anfangs selbst mit den Kranken vorgenommen und später öfter controlirt*); die Sputa wurden jeden Tag auf Bacillen und auf Bacterium termo untersucht. Die Patienten, 8 an der Zahl, waren zwar sämmtlich im vorgeschrittenen Stadium der Phthise, mit Zerstörungen, mittelmässigem Fieber (38—39°), mit vielen Bacillen im Sputum, sonst aber ziemlich gut bei Kräften, und nur 2 bis 3 waren bettlägerig. Alle waren schon längere Zeit in der Anstalt, 2 bis 6 Monate, und unsere gewohnte Therapie hatte keine wesentliche Besserung bei ihnen hervorgerufen. Wir hatten eben absichtlich diese Fälle gewählt, denn bei solchen, die ohne Inhalationen guten Erfolg aufweisen konnten, hätten wir nicht wissen können, wieviel der Wirkung der Bacteriotherapie anzurechnen ist. Verschiedener Rücksichten halber haben wir Keinem gesagt, was „die neue Medicin" eigentlich ist.

Die *Ergebnisse* kann ich ganz kurz zusammenfassen:

1) Bei keinem der 8 Patienten konnten wir eine Verminderung der Tuberkelbacillen constatiren, eine Vermehrung der Bact. termo nur dann, wenn das kurze Zeit nach dem Inhaliren ausgeworfene und mit viel Speichel vermischte Sputum zur Untersuchung genommen wurde.

2) Fieber, Husten und andere Symptome waren in der 4. bis 5. Woche des Inhalirens ebenso lästig, wie früher.

3) Durch physikalische Untersuchung konnten wir niemals einen Rückgang oder Stillstand des phthisischen Processes feststellen.

4) Bei einem Patienten trat in dieser Zeit Diarrhoe auf, welche erst nach dem Aussetzen der Inhalationen aufhörte.

5) Nach 10 bis 14 Tagen konnten wir die Patienten nur mit grösster Mühe dazu bewegen, die Inhalationen weiter fortzusetzen. Länger als 4 bis 5 Wochen hielten nur 4 aus. Bei Allen hat der ekelerregende Geruch und Geschmack den Appetit erheblich vermindert, in Folge dessen nahm auch das Körpergewicht ab.

Man könnte uns vorwerfen, dass die Zeit der Beobachtung zu kurz war. Cantani hat aber schon in der 4. Woche eine Besserung gesehen, Salama sogar am 5. Tage. **Lb.**

*) Man konnte übrigens gleich beim Eintritt in das Krankenzimmer erfahren, ob der Patient inhalirt hatte oder nicht? Im ersten Falle nämlich roch es im Zimmer stundenlang, trotzdem die Fenster offen waren.

Selbstmordversuch mittelst Petroleum. Von Dr. M. Reihlen, Assistenzart am allgem. städt. Krankenhause zu Nürnberg. (Aerztl. Int.-Bl. No. 35, 1885.)

Eine 22jährige kräftige Magd wurde am 23. Febr. bewusstlos ins Krankenhaus gebracht. Die Begleitperson konnte nichts angeben, als das Patientin Morgens noch ganz gesund gewesen und vor circa drei Stunden in diesem Zustande in einem Winkel der Speisekammer aufgefunden worden sei. Auf Zurufen, Klopfen etc. reagirte sie nicht, auf Nadelstiche erfolgten langsame Abwehrbewegungen. Ihr Aussehen war das einer ruhig und tief Schlafenden. Die Wangen waren leicht geröthet, die Augen geschlossen, die Pupillen reagirten prompt, der Puls war gut, aber etwas frequent, die Respiration ruhig, die Temperatur normal, die Untersuchung der Brust- und Bauch-Organe ergab nichts Abnormes.

Auf die *Diagnose* führte der nach Oeffnung des Mundes sich deutlich bemerkbar machende Petroleumgeruch. Durch die sofort vorgenommene Magen-Ausspülung wurden einige ölige Tropfen mit der Spülflüssigkeit gefördert, welche sich durch ihren Geruch und die charakteristischen Flecke, welche sie auf der benutzten Blechschüssel zurückliessen, als Petroleum verriethen. Wie die späteren, von der Patientin zuletzt bestätigten Erhebungen ergaben, hatte dieselbe ca. 150 Cbctm. gewöhnlichen, reinen, wasserhellen Petroleums getrunken, ohne zu erbrechen. Patientin liess im Laufe des Nachmittags den Urin unter sich gehen, erholte sich aber von ihrer Bewusstlosigkeit noch am selben Abend soweit, dass sie etwas Suppe geniessen und einige Auskunft geben konnte. Am anderen Morgen klagte sie nur noch über Eingenommenheit des Kopfes und über Mattigkeit. Nach 3tägiger Bettruhe mit Diät fühlte sie sich wieder völlig wohl und wurde nach 8tägiger Beobachtung als geheilt entlassen.

Magenbeschwerden waren während der ganzen Zeit nicht aufgetreten. Ob die an den ersten drei Tagen beobachtete, zwischen 96 und 116 schwankende Pulsfrequenz in der Intoxication selbst oder in der psychischen Erregung ihre Ursache hatte, wagt Verf. nicht zu entscheiden.

Was die Ausscheidung des Petroleums anbelangt, so war innerhalb des ersten Tages nichts Verdächtiges nachzuweisen, dagegen zeigte der genau 48 Stunden nach der That mit (ungeöltem) Catheter entnommene dunkelgelbe Urin einen ausgesprochenen Erdölgeruch und obenauf schwammen einige grosse ölige Tropfen, welche der Vorstand des städtischen chemischen Laboratoriums, Dr. Kaemmerer, für Petroleum erklärte. Diese Tropfen zeigten sich in dem 5 Stunden später gelassenen Urin, welcher noch stark nach Erdöl roch, nicht mehr. Am dritten Tage war auch der charakteristische Geruch verschwunden. Eiweiss oder Formbestandtheile wurden während der ganzen Beobachtungszeit nicht gefunden. Der Körper, welchen Lassar (Virchow's Archiv LXXVII, Heft 1) aus dem Harn von Thieren, welchen Petroleum in die Haut eingepinselt wurde, „durch Salpetersäure als dicken, wolkigen, meist bräunlich-gelben Niederschlag, der sich beim Erhitzen etwas bläut, im Erkalten aber wieder in der alten Menge zur Abscheidung kommt", ausfallen sah, konnte in der Patientin Urin nicht nachgewiesen werden, ebenso wenig der von Lassar beschriebene eigenthümliche Eiweisskörper, der in der Hitze nicht gerinnt, aber von Alcohol gefällt wird. Der Geruch aus dem Munde verlor sich erst ganz am fünften Tage.*) Lb.

Mittheilungen der Actiengesellschaft „Pionier".

1. Wie das Agitations-Institut Pionier von vornherein seine vornehmste Aufgabe in der Anregung und Herbeiführung *positiver Pionier-Thaten* erblickte, so schritten wir schon im October v. J. zur Errichtung einer besonderen „Homöopathischen Propaganda". Um diese in der homöopathischen Welt durch ein *praktisches Werk* einzuführen, nahmen wir gleichzeitig die Vorbereitungen von Lotterien zu Gunsten eines

Berliner homöop. Krankenhauses

in die Hand. Ueber die von uns in dieser Richtung bisher erfolgten Schritte und den gegenwärtigen Stand dieser Angelegenheit haben wir an die uns bekannten Anhänger der Homöopathie in *vertraulicher Weise* einen „vorläufigen Bericht" verschickt. Wir sind gern bereit, denselben auch denjenigen Lesern dieser Zeitung zuzusenden, welche ihn nicht erhielten, weil wir ihren Namen nicht kannten.

2. Weiter sind wir bereit auf Wunsch ein neues Anwerbungsblatt (Aufruf des Herrn Geheimen Regierungsrath a. D. v. Selchow und Genossen behufs Bildung einer neuen Pionier-Abtheilung für Verwirklichung der Kaiserl. Botschaft vom 17. Nov. 1881) abzugeben, welches den Herren Aerzten, homöopathischen Vereinen und sonstigen homöopathischen Pionieren die Gewinnung neuer Theilhaber und Abonnenten erleichtern wird. Diese neue Abtheilung wird fortan die praktische Grundlage für unsere volkswirthschaftlichen Bestrebungen bilden, während die theoretischen Abhandlungen der Zeitschrift dafür nur die Wege ebnen sollten.

*) Der Urin, welcher zufällig im verkorkten Glase im Laboratorium der Königl. Industrieschule stehen geblieben war, zeigt sich jetzt nach sechs Monaten, nicht zersetzt, wohl aber deutlich noch nach Petroleum riechend!



3. Wir bitten alle Anhänger der Homöopathie nochmals inständig um einen neuen kräftigen Anlauf zur Gewinnung neuer Theilhaber. Die homöopathische Propaganda ist einer Kräftigung dringend bedürftig und sie wird diese Kräftigung empfangen, wenn unser Agitations-Institut gekräftigt wird. Schon jetzt gelang es uns, neue Wege zu ebnen, neue verheissungsvolle Verbindungen anzuknüpfen und Personen heranzuziehen und mit einander im Interesse der Sache in Berührung zu bringen, welche seither als Anhänger der Homöopathie nicht einmal bekannt, noch weniger zur Förderung derselben herangezogen waren. Es bedarf nur eines gemeinschaftlichen kleinen Rucks, um die Leistungsfähigkeit unseres Instituts, namentlich nach der finanziellen Seite hin auf die Höhe des dem Unternehmen zu Grunde liegenden Gedankens zu bringen. Wir unsererseits lassen es in dieser Hinsicht an keinerlei Anstrengungen fehlen.

Berlin, 20. Juni 1886.

Actiengesellschaft „Pionier“.
Dr. A. von Eye.

Zur Benachrichtigung.

Nach einem uns zugegangenen Circulare des Dr. Rich. Hughes in Brighton, Generalsecretär des Internationalen homöopathischen Congresses, wird derselbe nicht in Brüssel, sondern in Basel an den in der früheren Bekanntmachung festgesetzten Tagen stattfinden. Briefe an ihn bittet er *bis zum 19. Juli c.* nach Brighton, und später nach Basel, Hôtel Schweizerhof zu adressiren, wo er auch Montag den 2. August von 6—12 Uhr anwesend sein wird.

Denjenigen Collegen, welche wegen einer Bezugsquelle des in diesem Bande der Allg. Homöop. Zeitung mehrfach erwähnten Diabetesmittels Syzigium Jambolanum bei uns angefragt haben, zur Nachricht, dass nach einer uns soeben zugegangenen Mittheilung Carl Gruner's Homöopathische Officin in Dresden im Besitz einer grösseren Quantität dieses Mittels ist und es den homöopathischen Aerzten zur Verfügung stellt.

Die Redaction.

Ein neues Kaffeesurrogat.

Von der Dresdner Actien-Cichorien- und Kaffeesurrogat-Fabrik, vormals Teichel & Kraus, Mügeln-Dresden, wurde mir ein sogenannter homöopathischer Gesundheitskaffee vorgelegt und habe ich mich durch Prüfung der mir mit genauer Angabe der Fabrikationsweise in natura zugesandten einzelnen Bestandtheile überzeugt, dass er Nichts die Wirkung der homöopathischen Mittel Störendes oder die Gesundheit Schädigendes enthält. Vor vielen anderen Fabrikaten ähnlicher Art hat er den Vorzug eines kräftigen, dem Bohnenkaffee sehr ähnlichen Geschmackes, so dass er nicht so leicht bei den an diesen gewöhnten Patienten Widerwillen hervorrufen sondern zum Ausharren bei einer homöopathischen Cur veranlassen wird. Wir glauben deshalb mit gutem Gewissen dieses Fabrikat der Beachtung der Collegen empfehlen zu können.

Dr. med. A. Lorbacher.

Tagesgeschichte.

Zur Erleichterung des *Gebrauchs heilkräftiger Bäder* — sowohl deutscher, wie ausserdeutscher — seitens des ärmern Theils der Bevölkerung wird auch während der jetzt begonnenen Badesaison auf allen preussischen Staatseisenbahnen denjenigen mittellosen Personen, welchen von den Vorständen der Curanstalten der Gebrauch von Bädern etc. unentgeltlich oder zu ermässigten Preisen zugestanden wird, sowohl bei der Reise nach dem Curort, als auch bei der Rückreise nach der Heimath eine nicht unbedeutende Fahrpreisermässigung gewährt. Die Verabfolgung der betreffenden Billets erfolgt seitens der Billetausgabestellen an solche Personen, welche eine Bescheinigung der Ortspolizeibehörde darüber beibringen, dass die Vermögensverhältnisse des Gesuchsstellers die Aufwendung der für den Gebrauch des Bades etc. erforderlichen Mittel ohne eine Ermässigung der Eisenbahnfahrpreise nicht gestatten und dass der Gebrauch der Bäder etc. unentgeltlich oder zu ermässigten Preisen gewährt wird. Von dem Verlangen der Beibringung eines *Armuthsattestes* im Sinne des § 106 der Civilprocessordnung soll zu Folge Anordnung des Ministers der öffentlichen Arbeiten *abgesehen* werden. Sofern die Bescheinigung der Ortsbehörden zu Zweifeln darüber, ob die Voraussetzungen für die Gewährung der Fahrpreisermässigungen vorliegen, Veranlassung giebt, ist dieselbe unter einstweiliger Beanstandung des Gesuchs dem vorgesetzten Eisenbahnbetriebsamte vorzulegen. Bei dem Antritt der Rückreise bedarf es der Beibringung der Bescheinigung der Ortsbehörden nicht mehr, sondern es genügt die Vorlegung der (bei Privatcuranstalten durch die Ortsbehörde beglaubigten) Bescheinigung des Curanstalts-Vorstandes darüber, dass die betreffende Person die auf Grund

eines Armuthsattestes ihrer Ortsbehörde unentgeltlich oder zu ermässigten Preisen zugestandenen Bäder benutzt hat. (Allg. Med. Central-Zeitung No. 49, 1886.) **Lb.**

Eingegangene Journale.

1) Ausländische.

Bibliothèque homoeopathique.
Revue Homoeopathique Belge.
Reforma Medica Mexico.
El Criterio medico.
The Monthly Homoeopathic Review.
Homoeopathic World.
Hahnemannian Monthly.
North American Journal of Homoeopathy.
Medical Advance.
Boston Journal of Homoeopathy.
The New York Medical Times.
Rivista omiopatica.
American Homoeopathist.
The Homoeopathic Recorder.

2) Inländische.

Zeitschrift des Berliner Vereins homöop. Aerzte.
Populäre Zeitung für Homöopathie.
Monatsschrift des Vereins deutscher Zahnkünstler.
Stuttgarter homöopathische Monatsblätter.

ANZEIGEN.

Gefälligst zu beachten!

Damit keine Unterbrechung in der Versendung eintrete, ersuchen wir höflichst um rechtzeitige Aufgabe der Abonnements auf Band 113 dieser Zeitung. Preis pro Band 10 Mark 50 Pfg. Es nehmen alle Postanstalten und Buchhandlungen die Bestellungen entgegen. **Wir selbst expediren nicht direkt.**

Leipzig, im Juni 1886. **Baumgärtner's Buchhandlung.**

Verantwortlicher Redacteur **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtner's Buchhandlung** in Leipzig.
Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.
Hierzu Titel und Inhalt des 112. Bandes.
Sach- und Namen-Register erscheint mit einer der ersten Nummern des 113. Bandes.



SACHREGISTER

zum

einhundert-zwölften Bande der Allgemeinen Homöopathischen Zeitung.

Die beistehenden Zahlen beziehen sich auf die Seiten der Zeitung.

NAMENREGISTER

soweit die Verfasser sich genannt haben.

ALLGEMEINE
HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN

VON

Dr. A. LORBACHER,

PRAKTISCHEM ARZTE IN LEIPZIG.

EINHUNDERT-DREIZEHNTER BAND.

LEIPZIG,

BAUMGAERTNERS BUCHHANDLUNG.

1886.

INHALT

des

einhundert-dreizehnten Bandes der Allgemeinen Homöopathischen Zeitung.

No. 14.

No. 15.

No. 16.

No. 17.

No. 18.

No. 19.

No. 20.

No. 21.

Bd. 113. Leipzig, den 6. Juli 1886. **No. 1.**

ALLGEMEINE
HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. A. LORBACHER,** PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Rossplatz 18.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 *M.* 50 *Pf.* Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — **Inserate,** welche an **R. Mosse** in **Leipzig** und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 *Pf.* pro einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 *M.* berechnet.

Bekanntmachung.

Die 54. Generalversammlung des Homöopathischen Centralvereins Deutschlands wird

am 9. und 10. August 1886 in Frankfurt a. M.

im Hôtel du Nord (Gallusgasse 17)

abgehalten und werden die Herren Collegen und Vereinsmitglieder zum zahlreichen Erscheinen freundlichst eingeladen.

Tagesordnung

am 9. August Abends 7 Uhr:

1) Abstimmung über die zur Aufnahme Angemeldeten.
2) Geschäftsbericht.
3) Rechnungsablegung des Kassenverwalters und Ertheilung der Decharge auf Grund der von dem vereideten Revisor vorgenommenen Revision der Kasse und der Rechnungsablage.
4) Wahl resp. Bestätigung des Kassenverwalters.
5) Neuwahl des Vorstandes.
6) Neuwahl resp. Bestätigung der Institutsärzte.
7) Bericht über die Vereinsbibliothek.
8) Bestimmung des nächstjährigen Versammlungsortes.
9) Anmeldung beabsichtigter Vorträge, sowie Festsetzung zu verhandelnder Themata in der Morgensitzung des 10. August.

Anträge:

des Directoriums:

1) Auf Stabilisirung der Generalversammlung.
2) Auf Bewilligung einer bestimmten Summe aus der Centralvereinskasse zur Unterstützung von Studirenden, von denen man die Ueberzeugung hat, dass sie sich unserer Lehre zuwenden werden.

Tagesordnung

am 10. August Morgens 9 Uhr:

1) Bericht über die Leipziger Poliklinik.
2) Etwa noch angemeldete Vorträge.
3) Discussion über Themata, welche in der Versammlung am 9. August festgestellt worden sind.

Festessen im Hôtel du Nord 1½ Uhr Mittags.

Das Directorium des Homöopathischen Centralvereins Deutschlands.

Dr. med. Lorbacher,
Leipzig.
Vorsitzender.

Dr. med. Weber, Köln a. Rh.,
Dr. med. H. Fischer, Berlin.

Zur Notiz. Als Absteigequartier wird in erster Reihe das Hôtel du Nord (Gallusgasse 17) empfohlen, wo auch ein Zimmer reservirt sein wird, in welchem die ankommenden Collegen vor der Abendversammlung am 9. August c. sich begrüssen können. Bei dem grossen Fremdenzudrange, welcher notorisch im August in Frankfurt a. M. stattfindet, empfiehlt es sich, gewünschte Zimmer einige Tage vorher zu bestellen.

Wir hoffen, dass Frankfurt a. M. mit seinen Sehenswürdigkeiten und seiner schönen Umgebung, mit der durch seine Lage bedingten Leichtigkeit den Rheingau mit dem Niederwalddenkmal etc. zu erreichen, Viele veranlassen wird der diesjährigen Centralvereins-Versammlung beizuwohnen.

Dr. med. Ignaz v. Péczely,

seine Diagnose der Krankheiten aus den Augen, seine Behandlung chronischer Krankheiten und deren Consequenzen für die Homöopathie wie für die gesammte Heilkunde

ist eine Arbeit betitelt, welche sich schon durch eine Reihe von Nummern der Stuttgarter homöopathischen Monatsblätter hindurchzieht und Propaganda für eine Entdeckung macht, welche allerdings nicht neu ist und bis jetzt das Schicksal so mancher Ihresgleichen getheilt hat, dass sie keine Beachtung fand in unserer so raschlebigen Zeit, wo immer eine Entdeckung die andere verdrängt. Durch einen Zufall erhielten wir schon im Jahre 1883 Kunde davon und liessen uns das darüber vom Verf. veröffentlichte Werkchen kommen, um über diese uns allerdings etwas wunderbar erscheinende Angelegenheit uns zu informiren. So seltsam uns die ganze Sache auch anmuthete und so misstrauisch wir im Allgemeinen auch gegen solche neue Entdeckungen sind, welche von dem Entdecker mit einer gewissen Unfehlbarkeit proclamirt werden, ehe sie von anderer zuverlässiger Seite bestätigt werden, so hielten wir es doch für unsere Pflicht, die Collegen darauf hinzuweisen und zu Versuchen damit aufzufordern, da wir aus dem Werkchen den Eindruck erhielten, dass wir es hier mit einem ernsten Forscher zu thun haben, welcher das Resultat langjähriger Beobachtungen hier niederlegt und seinen Berufsgenossen zur Nachprüfung empfiehlt. Unsere damalige Aufforderung wurde überhört und blieb ohne Erfolg. Doch sind wir weit entfernt, dies lediglich dem Indifferentismus oder Vorurtheile der homöopathischen Aerzte zuzuschreiben. Man denke sich einmal an die Stelle des vielgeplagten Praktikers, dem wenig Zeit zu Studien und Versuchen bleibt, der sich allmählich eine hübsche Kenntniss der homöopathischen Arzneimittellehre erworben hat und mit seinen Mitteln zufriedenstellende Resultate erzielt. Nun treten Schüssler mit seinen 12 biochemischen Mitteln, Weihe mit seinen Druckpunkten und epidemischen Mitteln, Jäger mit seinen Anthropinkügelchen und zuletzt noch Péczely mit seiner Diagnose aus den Augen vor ihn hin und rufen ihm zu: Was quälst Du Dich mit all Deinen diagnostischen Hilfsmitteln, mit Deinem Studium der Arzneimittellehre, mit Deinem mühsamen Aufsuchen des Simillimum, komm zu uns, wir zeigen Dir, wie Du auf weit müheloserem Wege noch viel bessere Erfolge erzielst! Das klingt allerdings sehr verlockend, und man sollte meinen, dass namentlich die Praktiker mit Freuden zugreifen würden. Es ist dies auch von verschiedenen Seiten geschehen und namentlich sind es die Schüssler'schen Mittel, welche unter den homöopathischen Aerzten wegen ihrer einfachen Indicationen und ihres homöopathischen Ursprungs sich viele Freunde erworben haben. Schwieriger hat sich die Ausbreitung von Weihe's Lehre von den epidemischen Heilmitteln gestaltet, wiewohl dieselben nach homöopathischen Indica-

tionen angewendet werden. Dies mag wohl darin seinen Hauptgrund haben, dass es dem Entdecker noch nicht beliebt hat, den Zusammenhang zwischen den Druckpunkten und den zu verwendenden Mitteln öffentlich darzulegen, und deshalb Viele Anstoss nehmen ein Heilverfahren in Anwendung zu bringen, worin sie keinen vollen Einblick haben. Dass die homöopathischen Aerzte sich den Anthropinkügelchen Jäger's gegenüber ablehnend verhalten, bedarf wohl keiner Rechtfertigung.

Was nun die Entdeckung des Dr. v. Péczely betrifft, so scheint sie uns doch einer ernsteren Prüfung werth. Die Vortheile, welche sie bezüglich der Diagnose bietet, sind zu sehr in die Augen fallend, als dass man sie so kurz von der Hand weisen sollte, zumal auch die Therapie mit den Grundsätzen der Homöopathie in Einklang steht. Die von Stuttgart ausgegangenen Mittheilungen über diese Entdeckung, bestätigt durch die gewichtige Stimme unseres Coll. Grubenmann-St. Gallen, sind in hohem Grade geeignet, unser Interesse dafür zu erregen, und die dagegen noch bestehenden Bedenken zu zerstreuen. Wir freuen uns um so mehr, dass wir aus der Feder unseres Mitarbeiters Coll. Schlegel-Tübingen in den folgenden Nummern dieser Zeitung eine Arbeit bringen können, welche uns in den Stand setzt, uns ein selbständiges Urtheil über den praktischen Werth dieser Angelegenheit zu bilden, und hoffentlich Manchen anregen wird, selbst Versuche damit zu machen. Die uns in Aussicht gestellten Mittheilungen des Coll. Stiegele-Stuttgart über dasselbe Thema werden dann dazu beitragen, das dafür erregte Interesse im Flusse zu halten.

Der Herausgeber.

Mittheilungen aus meiner Praxis in den Jahren 1876 bis incl. 1885.

Von **Dr. Oscar Hansen**, homöop. Arzt in Kopenhagen.

Aus den genannten zehn Jahren, welche ich hier als homöopathischer Arzt prakticire, habe ich folgende Krankengeschichten ausgewählt, wovon die meisten deutlich zeigen, dass, wenn charakteristische Symptome vorhanden sind, man schöne Resultate von den genau nach Similia similibus gewählten Arzneimitteln erhält. Ich habe die Fälle chronologisch geordnet und will diese jetzt anführen.

1.

Kalkbrenner H.'s in Frederikssund Tochter Johanne, 20 Jahre alt, kam in Behandlung am 19. Juni 1876. Vor drei Jahren Bleichsucht, mit Mengen von Eisen behandelt. Vor einem halben Jahr drückende, klemmende Schmerzen in der Herzgrube mit Erbrechen von Essen, Wasser und Schleim nach den Mahlzeiten und jeden Morgen etwas helles Blut im Munde. Allopathische Behandlung war wieder Eisen in Tropfen und Pillen. Status praesens: Schwindel, Ohrensausen, Kurzathmigkeit, *brennende Schmerzen* in Cardia rings um die Rippencurvaturen von Columna dorsalis aus. Mit den Schmerzen erfolgt Uebelkeit und Erbrechen von Essen, Schleim und ganz hellem Blut. Sie ist während der *Schmerzen, die immer Nachts zwischen 12 und 3 Uhr eintreten,* kalt an den Händen und Füssen und wirft sich im Bette umher. Menses seit einem Jahre ausgeblieben. Stuhl hart, hell, aber knotig. Urin normal. Appetit und Schlaf gering. Empfindlichkeit bei Druck in Cardia. Brustorgane und Herz normal. Ist bleich und abgemagert. *Arsen. alb.* 3. Centes.-Verr. eine Erbse gross 3mal täglich.

1. Juli: Kein Erbrechen von Blut oder Essen. Die Schmerzen nur gering. *Contin.* Morgens und Abends 14 Tage, dann Pause 14 Tage.

5. Aug.: Schmerzen ganz vorüber. Appetit und Schlaf gut. Stuhl normal. Keine Menses. *Mattigkeit und Schwäche, besser in der Luft. Pulsatilla* 6. Cent.-Verd. 2 Tropfen Morgens und Abends.

1. Sept.: Menses haben sich vor 14 Tagen gezeigt, waren bleich, dauerten nur einen Tag. *Pause.*

20. Oct.: Wohlbefinden. (Journ. 1. 1.)

2.

Frau M. H. in Kopenhagen, $67^1/_2$ Jahre alt. Die Patientin (meine Mutter) kam in Behandlung 22. Juni 1876, war in den früheren Jahren ganz gesund. Hatte vier Kinder. Letzte Geburt vor 28 Jahren. Ihre Krankheit entstand nach dem letzten Wochenbette. Viele verschiedene Behandlungsweisen waren im Laufe der Jahre benutzt, alle ohne Erfolg. Auf der innern Seite des linken Unterschenkels, ein wenig über dem Fussgelenk, ein Ulcus varicosum zwischen 3—4 Zoll lang und 2 Zoll breit, oval mit jähen, harten, ziemlich glatten Rändern, schmutzig graue Absonderung. Die Tiefe ungefähr $^1/_2$ Zoll. Die Umgebungen roth, nur wenig geschwollen. Leichtes Oedema dorsi pedis. Varices längs des Unterschenkels. *Schmerzen* im Ulcus sehr *heftig, stechend.* Sonst wohl. Kräftig. *Hamamelis virg.* 2. Cent.-Verd. 3 Tropfen Morgens u. Abends. *Aeusserlich* Hamamelis-Tinctur, 20 Tropfen in einem Nösel lauwarmen Wassers als Umschlag. Am Ende Juli waren die Schmerzen nur unbedeutend, das Geschwür rein, Oedem des Fussrückens verschwunden, die Umgebungen normal und sie stand auf, bekam eine elastische Binde. Sie fuhr fort mit derselben Ordination und Mitte October war Alles geheilt.

Im Monat März 1877 erkrankte sie wieder an Lungenentzündung mit hohen Temperaturen. Am

20. März war der Zustand so schlecht, dass wir (zwei homöopathische Aerzte, der verstorbene Dr. Rudolf Müller und ich) meinten, sie wäre rettungslos verloren. Die Cyanose war bedeutend, starkes Schleimrasseln auf der Brust, kein Auswurf, Puls fadenförmig. Tartarus emet., Phosphor und mehrere andere Mittel wirkungslos. Ipecac. 1. Dec.-Verreibung mit vorzüglichem Erfolg.

Wiederum im Monat Mai 1879, im Alter von 71 Jahren, ward sie von Febris typhoidea ergriffen. Der Zustand war verzweifelt, alle die gewöhnlichen guten Mittel versagten. Die höchste Schwäche und Ermattung mit häufigem Zittern im Körper leitete mich auf Acidum sulphur. 3. Cent.-Verd. und dies Mittel rettete die Patientin. Die Reconvalescenz war verhältnissmässig kurz. Im October desselben Jahres starb sie im Verlaufe von drei Tagen unter apoplexieähnlichen Erscheinungen. (Journ. 1. 7.)

3.

Frau M. P., 53 Jahre alt, aus Holstebro, Jütland. — Anfang der Behandlung 30. Nov. 1876. Seit 4 Jahren krank. Reissende Schmerzen von den Lenden längs der Hinterseite des rechten Schenkels, rechten Beines, auch in 3., 4. und 5. Zehe. *Verschlimmerung bei Bewegung Nachmittags und Abends besonders, Ruhe bessert. Die schmerzhaften Theile sehr empfindlich bei Druck.* Urin normal. Appetit und Functionen normal. *Bryonia alb.* 6. Cent.-Verd. 5 Streukügelchen 3mal täglich. 31. Dec.: Die Schmerzen besser. *Cont.* 9. Jan. 1877: *Die Schmerzen sehr heftig, besonders Nachts, starker Nachtschweiss, der den Zustand verschlimmert.* Mercur. solub. 6. Cent.-Verr. Morgens und Abends. Am 18. Februar bekam ich einen Brief, worin sie sehr glücklich ist. Die Schmerzen waren im Verlaufe von ungefähr ein Paar Tagen vorüber und jetzt waren sie sehr unbedeutend. *Cont.* — 13. März: Wohlbefinden in den letzten 14 Tagen. (Journ. 1. 331.)

4.

F. L., 44 Jahre alt, Schiffer von Bornholm. Vorläufig in Kopenhagen. — Vor drei Monaten Febris rheumatica, behandelt 6 Wochen lang in einem Krankenhause auf Färoerne. Jetzt am 15. Dec. 1876 krank seit 4 Wochen. *Ziehende und reissende Schmerzen* in den Ellbogengelenken, Handgelenken und in den Fingern. *Die Schmerzen am schlimmsten Nachts, muss oft die Lage der Arme wechseln, Wetterveränderung verschlimmert.* Die kranken Gelenke etwas geschwollen und Crepitation bei Bewegung. Brustorgane und Herz normal. Urin dunkelroth, kein Satz. Appetit und Functionen normal. *Rhus tox.* 3. 3 Tropfen Morgens und Abends. — 20. Dec.: Ein wenig besser. Appetit schlecht. Bitterer Geschmack. Die Zunge weiss belegt. *Bryonia* 3. auf dieselbe Weise. 22. Dec.: Appetit und Geschmack wieder normal. Geschwulst der Gelenke gering. *Schmerzen bedeutend schlimmer Nachts, oft Taubheit in den Armen. Verschlimmerung in der Lage auf der linken Seite. Phosphor* 6. 2 Tropfen 3mal täglich. 24. Dec.: Nach zwei Dosen bedeutende Besserung und jetzt Wohlbefinden. (Journ. 1. 369.)

5.

H. C., 36 Jahre alt, Arbeiter aus Amager bei Kopenhagen. Febris rheumatica zwei Mal, vor 2 Jahren und jetzt seit 8 Wochen. Seit 3 Wochen Pericarditis. Allopathische Behandlung ohne Besserung. Jetzt am 8. Januar 1877 ist der Zustand folgender: Starke, stechende Schmerzen in der Herzregion. Heftiges und sichtbares Herzklopfen, Kurzathmigkeit bei Bewegung im Bette, Druck auf der Brust, Angst und ein wenig Cyanose der Oberlippe. Herzschlag schwach, vermehrte Dämpfung der Herzlänge. Reibungsgeräusch. Puls schwach, 120. Geschwulst der Gelenke des rechten Daumens, der Knie, Fuss- und Ellbogengelenke, jetzt vorüber. Viel Schweiss. Urin mit dunkelbraunem Satz. Kein Appetit und Schlaf. Functionen normal. *Spigelia* 3. 2 Tropfen alle zwei Stunden. Danach Besserung, welche ohne Unterbrechung bis zur vollständigen Heilung im Anfang Februar fortschritt. (Journ. 2. 393.)

(Fortsetzung folgt.)

Nachträgliche Bemerkuugen über Pelletierin.

In meiner diesbezüglichen Mittheilung vergass ich zwei Punkte anzuführen:

1. Dass die Patientin nach dem Eintritte der Hemiplegie nicht sogleich nach Nizza mit ihrem Manne abreisen konnte, sondern erst nach Verlauf von mehreren Wochen, nachdem nämlich die gefährlichsten Symptome des Leidens geschwunden waren.

2. Dass ich sogleich nach ihrer Ankunft in Nizza ein *Herzleiden* entdeckte, leichtgradige Stenose des linken venösen Ostiums, unregelmässigen, unterbrochenen und schnellen Pulsschlag. Ferner, dass seit langer Zeit nebst dem *Bandwurm* auch ein *Infarct der Gebärmutter* zugegen war, der zeitweise heftige Blutungen im Gefolge hatte.

Dem Arzte, welcher das Pelletierin ihr gab, waren diese zwei Affectionen wahrscheinlich unbekannt, da er die Kranke nur gelegentlich gesehen, aber nie behandelt hatte.

Die Patientin war im höchsten Grade erzürnt über diesen Arzt und beschuldigte ihn, er sei die

Ursache ihres Unglückes; allein ich musste den Collegen vertheidigen — denn nach der *Bemerkung*, die ich in der mir eben zugekommenen Broschüre über die neueren Arzneimittel von E. Merk in Darmstadt gelesen habe, wäre wahrscheinlich die eigentliche Ursache der Hemiplegie und Aphasie *nicht* in der Anwendung des Pelletierins gelegen, sondern in der Complication der *Taenia* mit einem *Leiden des Herzens*, denn Merk schliesst seinen Artikel über Pelletierin mit folgenden Worten:

„*Leider steigert das Mittel den Blutdruck und* „*ist daher vor seinem Gebrauch bei Patienten mit* „*Aneurysmen zu warnen.*"

Ich gab der Kranken sogleich *Gelsemium*, welches auch eine ausserordentlich beruhigende Wirkung ausübte, den Pulsschlag regelmässig machte, sowie später Sepia und Hamamelis die vom Icterus herrührende Verstopfung und die Blutungen verminderte. Aber leider steigerte das aufregende Klima von Nizza, besonders bei der Lage ihrer Wohnung, nahe am Ausflusse des Paillon in das Meer, die Aufregung der mit heftigem Naturell und Ungeduld reichlich ausgestatteten Patientin; daher ich ihrem heftigen Drange fort- und heimzureisen, nicht widerstand, besonders da die Frühlingsstürme herrschten, und überhaupt der Aufenthalt in Nizza bei heftigem Temperamente und Kopfcongestionen sich meist als sehr schädlich erwies.

Schliesslich spreche ich hier *meinen herzlichen Dank dem verehrten, unbekannten Herrn Collegen aus*, der in einer der letzten Nummern Ihrer geschätzten Zeitung die Güte hatte, so *gute Aufklärungen* über Pelletierin zu geben.

Bad-Gastein, 17. Juni 1886.

Dr. Gust. Pröll.

Sulphur gegen Asthma und chronischen Bronchialkatarrh.

Von **Dr. H. Goullon** in Weimar.

Frau Adjunct H., 73 Jahre alt, hat im Jahre 1881 eine Lungenentzündung überstanden. Seitdem ist sie kurzathmig und öfteren quälenden Bronchialkatarrhen unterworfen. Sie spürt die Luftveränderung, besonders den Eintritt der Ostluft unangenehm und hat mit mehr weniger Erfolg verschiedentlich medicinirt.

Vor Weihnachten 1883 hatte ich sie zuletzt gesehen, sie war damals besonders kleinmüthig, trug sich mit Sterbegedanken herum, verliess das Zimmer gar nicht und die stationäre *Dyspnoe* im Verein mit dem schwer lösenden Katarrh konnte bei den Jahren der Patientin, zumal der Verlust des von ihr sehr geliebten Mannes das Gemüth auch drückte, immerhin als prognostisch ungünstig gedeutet werden. Es vergingen nun Wochen, dass ich Patientin nicht sah, woraus ich schliessen musste, dass es wenigstens nicht schlimmer ging.

Aber wer beschreibt mein Erstaunen, als ich am 23. Januar des neuen Jahres (also 1884) Patientin bei Gelegenheit einen Besuch machte und dieselbe in bester Laune und höchst befriedigt über ihren dermaligen Gesundheitszustand antraf. Während sie sonst bei jeder Bewegung, z. B. schon beim Rücken des Tisches, beim Ankleiden, Bücken u. s. w. leicht ausser Athem kam, sind diese Beschwerden so gut wie gehoben. Katarrh und Auswurf sind auf ein Minimum beschränkt und ihre sonstigen Leibesfunctionen nach Wunsch.

Unmöglich konnte ich dieses überraschende Resultat dem Gebrauch eines Thees von Salbei zuschreiben, da sich Frau H. schon vor Weihnachten desselben bedient hatte, wo er bemerkenswerther Weise ein ungewöhnliches *Hautjucken* hervorrief. Ich lasse den Thee solchen Kranken geben wegen des nach Prof. Artus dem Salbei eigenthümlichen Ozongehaltes. Dieser Thee hatte also bis dahin kein nennenswerthes Resultat geliefert. Auch der Zusatz von Leinsamen-Thee zu dem Salbei-Thee erklärte mir keineswegs den Umschwung im Befinden, obgleich dem Leinsamen eine antiasthmatische Wirkung zugeschrieben wird. (Grosse Gaben davon rufen andererseits Brustbeklemmung und Athemnoth hervor, so gut wie Fettgeruch solche Anfälle zum Ausbruch bringen, jedenfalls verschlimmern kann.) Allein Patientin hatte dafür den Leinsamen noch nicht lange genug genommen.

Was also war „des Pudels Kern"?

Die Kranke hatte, was mir wieder entfallen war, verabredetermassen einen äusserlichen Gebrauch von *Schwefel* gemacht. Sie hatte früher schon Goldschwefel genommen. Da sich dieser nicht als ausreichend erwies, liess ich 2 Esslöffel *Schwefelblumen* in Leinwand nähen zu einem flachen Behälter. Diesen hat nun Patientin ca. 6 Wochen getragen. Der Einfluss des Schwefels, zunächst der chemische, war handgreiflich. Sie zeigt mir ihre goldenen Ringe und einen in Silber eingefassten Diamant-Ring. Gold und Silber sind schwärzlich angelaufen! Das wäre eine rechte Herzensfreude für den Makrodosist gewesen. Das heisst doch ad oculos demonstriren. Nun in diesem Falle war offenbar das Experiment zur allseitigen Zufriedenheit ausgefallen. Am meisten aber mussten die Schüler Rossbach's und Nothnagel's triumphiren, welch letztere S. 225 der dritten Auflage ihres Handbuchs der Arzneimittellehre sagen: „Die meisten *physiologischen* Wirkungen, die man unter dem Gebrauch des Schwefels und seiner Alkaliverbindungen beobachtet, sind auf Rechnung des Schwefelwasserstoffs zu setzen, der sich innerhalb des Kör-

pers aus ihnen entwickelt." (Die Consequenzen dieses kläglichen Standpunktes für die Therapie bleiben bei genannten Herren nicht aus.)

Auszüge aus englischen u. amerikanischen homöopathischen Journalen.

Von **Dr. Theod. Kafka** in Karlsbad.

Klinische Fälle von Dr. Houghton in New-York (North Americain Journal of Homoeop. Jan. 1886.)

(Fortsetzung aus No. 23 des vor. Bandes.)

Elisabeth A., ungefähr 50 Jahre alt, Diagnose: *Otitis media catarrhalis acuta.* 27. April 1885. Das rechte Ohr war durch viele Jahre ergriffen gewesen, die Beschaffenheit der Erkrankung war nicht genau zu bestimmen. Einige Tage zuvor wurde plötzlich das linke von Schmerz und Gehörschwäche ergriffen. Der plötzliche Anfall allarmirte die Patientin und sie begehrte ärztlichen Rath. H. D. (Hördistanz) R. 4—240, L. 1—240, rechtes Trommelfell gut erhalten, aber gedrückt; das linke congestionirt und eine wässerige mit Blut tingirte Feuchtigkeit absondernd. Das Trommelfell selbst nicht besonders verdickt. Der Patientin wurde *Ferrum phosphoricum* in Wasser in Zwischenräumen von je einer halben Stunde verordnet, später in stündlichen Intervallen mit intercurrirenden Gaben von *Kali muriaticum*.

28. April: Das Fieber hörte nach einigen Gaben Ferrum auf und bei der Untersuchung wurde die Exsudation anscheinend beendigt befunden. Das Trommelfell war mit Krusten bedeckt. Kali mur. alle drei Stunden.

Diese Patientin war durch eine Woche täglich beobachtet; die H. D. stieg allmählich auf 16—240, beim Gebrauche von Politzer's Ohrendouche in längeren Zwischenräumen bis zum 15. Mai, wo sie mich versicherte, dass ihr Gehör besser sei als lange Zeit vor ihrer Erkrankung. Der Bericht zeigt H. D. R. 15—240 und L. 30—240. Nach der Anwendung von Politzer's Ohrendouche hob sich das Gehör rechts auf 20—240, links auf 30—240. Auch das Gehör für die menschliche Stimme war entsprechend gebessert.

23. Juni: Ein Brief der Patientin constatirt, dass sich das Hören der Stimme noch immer bessert. Dieser Fall ist dadurch interessant, dass er darlegt, wie das Gehör auf einer Seite verloren sein kann, und doch wiederkehrt, wenn der Patient einer Behandlung wegen acuter Erkrankung unterzogen wird.

Mr. A. C. V., 26 Jahre alt. Diagnose: *Otitis media catarrhalis acuta*, complicirt mit Rheumatismus.

15. Mai 1885. Hatte sein ganzes Leben lang gelegentlich Ohrenschmerzen; jüngst wurde sein linkes Ohr ergriffen und als das Unbehagen nicht wie bei früheren Anfällen verschwand, wurde er mir von seinem Hausarzte empfohlen. Am rechten Ohre war die Hörweite = 20—20, am linken 16—20. Das Trommelfell verdickt, geröthet und nicht deutlich abgegrenzt wegen Blutandrang und Verdickung des innern Drittels des Gehörgangs. Politzer's Ohrendouche bewies, das Trommelfell sei durchbohrt. Der Nasen-Rachentract war schwach katarrhalisch, aber das Gewebe nicht so merkbar verändert als in einigen andern bedenklichen Fällen. Er bekam *Kali muriaticum*.

22. Mai: Nach *ein*wöchentlichem Gebrauch des Mittels erklärte er sich selbst für wohler; der Gehörgang weniger congestionirt, das Trommelfell noch geröthet; die subjectiven Symptome, drückte der Patient sich selbst aus, waren, als ob das Ohr noch geschwollen sei. Politzer's Methode des Einblasens von Luft erfolgreich; *Kali muriaticum* wird fortgesetzt. Eine Woche später beklagte er sich über heftige Schmerzanfälle und die Ohren seien ihm noch mehr verstopft. Erhielt *Ferrum phosphoric.*

6. Juni: Die Hörweite auf dieser Seite gleich 18—20; er fühlte sich wohler, obgleich er plötzliche schiessende Schmerzen durch's Ohr verspürte; das Trommelfell deutlicher begrenzt, dick und congestionirt. Politzer's Methode dieselbe; *Gelsemium* wurde verordnet.

9. Juni: Hörweite 20—20. Die Wirkung von Politzer's Methode war nicht klar; die Hammergriffe boten dasselbe Aussehen dar und die subjectiven Symptome waren dieselben, Verstopftheit und plötzliche scharfe Schmerzen durch's Ohr. Bekam das *Protojodat* des *Quecksilbers*.

20. Juni: Entschieden besser; einen oder zwei Tage erschien das Ohr ganz frei, dann wurde es rückfällig und so schlecht als je zuvor. Sorgfältige Untersuchung der Mahlzähne wurde vorgenommen, doch ohne befriedigenden Aufschluss, ob die Läsion von irgend einem cariösen Processe herdatire.

24. Juni: Das Gehör wie zuvor und das Aussehen des Gewebes nicht verändert; der Patient constatirt, dass er als 3 oder 4jähriger Knabe an Rheumatismus litt und verlor den vollen Gebrauch seiner untern Extremitäten für einige Zeit. Beigesellt zu der Gehörstörung war Lahmheit in der Lendengegend und es entstand die Frage, welche Beziehungen zwischen beiden Zuständen seien. Der Fall erinnert an das Buch eines englischen Autors, dessen Name ihm entfallen ist, über „Gicht im Ohre", und *Guajacum* wurde verschrieben, da sich dasselbe in frühern Fällen bewährt.

(Schluss folgt.)

Sulphur als Emenagogum.

R. C. Allen berichtet S. 306 der Transactions of the Hom. medical Society of the State of Pennsylvania 1883:

Ein junges unverheirathetes Mädchen hatte ihre Periode seit einem Jahre nicht. Bisher war sie allopathisch behandelt worden. Ein eigenthümlicher Umstand war, dass sie sich sonst nicht krank fühlte. Ihr Appetit war gut, sie schlief, hatte keine Kopfschmerzen, keine fliegende Hitze, keine Palpitationen des Herzens, überhaupt nichts, was ein bestimmtes Mittel indicirt hätte. Ich gab deshalb empirisch *Sulphur* 2. Trit. (D.) In ungefähr 8 Tagen trat ihr Unwohlsein wirklich ein, dauerte 3 Tage und war in jeder Beziehung ein normales. In 4 Wochen kehrte es abermals in natürlicher Weise wieder. Sie nahm täglich 2 Pulver.

Anmerkung des Referenten.

Sulphur wir von Jahr als erstes Mittel gegen Bleichsucht gegeben, welche ja oft genug von Amenorrhoe begleitet ist. Sulphur hat auch, wie Graphit, die Eigenschaft centrifugal zu wirken, z. B. *Hämorrhoidalblutungen* von Neuem *hervorzurufen*. Endlich sei hier an die emenagoge Eigenschaft von Calcarea carb. des homöopathischen Bleichsuchtsmittels par excellence, erinnert, welche indicirt erscheint; nicht empirisch, sondern beim Ausbleiben der Periode mit Symptomen des Magenkatarrhs Bleichsüchtiger: Auftreibung des Leibes, Foetor oris, Appetitlosigkeit, Aversion vor Fleisch etc.

G.

Literatur.

Orth, F. J., Professeur: **Le trésor médical des Familles** ou Traitement facile, rapide et sur par l'**Homoeopathie** des maladies les plus ordinaires d'après les meilleurs ouvrages connus jusqu' à ce jour.

Dies der vollständige Titel eines im Jahre 1885 in Toulouse erschienenen homöopathischen Hausarztes, welchen Verf. auch den Gegnern unserer Lehre offerirt. Diese können überhaupt aus dem ersten Theil Aufschluss über das Wesen der Homöopathie schöpfen, sowie über die Ueberlegenheit derselben gegenüber der Schultherapie auf Grund der bewirkten Heilungen. Dieser Theil enthält auch noch die Zeichen, an denen man die Krankheit erkennt, die Wahl der Mittel, mit denen sie bekämpft wird, die homöopathische Diät.

Im zweiten Theile folgt die Beschreibung und Aufzählung der hauptsächlichen Symptome, die das Medicament verursacht hat, als man es am Gesunden prüfte, also die Pathogenese.

Im dritten Theile endlich werden die verschiedenen Arzneien namhaft gemacht, sowie die damit heilbare Krankheit.

Sehr vernünftiger Weise beschränkt sich Verf. auf 40 Mittel, für den Anfänger gerade genug, um sich einen ersten Begriff zu machen von der Leistungsfähigkeit dieser volksthümlichen gemeinverständlichen Behandlung der Krankheiten. Etwas widerspruchsvoll klingt es, wenn Verf. trotzdem in der Vorrede verheisst, dass nun der Besitzer seiner Schrift gegen „*alle* Krankheiten, die in der Familie vorkommen können", gewappnet sei. Schon im Titel beschränkt sich die Hilfe auf „les maladies *les plus ordinaires*."

Dem sei aber wie ihm wolle, Verf. hat ein gutes, brauchbares Buch zusammengestellt und auch der billige Preis ($1^1/_2$ Francs) sichert ihm reichen Absatz.

Etwas unverständlich und unmotivirt erscheint mir S. 6 das Vertrauen zu Carbo veget. Es heisst nämlich dort, wenn die Symptome anhalten auf Grund einer alten Krankheit, soll man Sulphur *oder* Carbo veget. geben im Wechsel mit dem für die Hauptkrankheit per se gewählten und bereits verabfolgten ersten Mittel. Von Sulphur kann man zur Noth diese generelle Indication gelten lassen, der Wirkungskreis für Carbo veg. dagegen ist ein viel engerer und eingeschränkterer.

Für Dyssentérie ist doch wohl auch im Französischen richtiger Dysentérie zu sagen.

Den Vorzug des Orth'schen Leitfadens erblicke ich in dem praktischen Arrangement: auf die kurze zweckentsprechende Pathogenese unmittelbar die Namen der dem betreffenden Mittel zugänglichen Krankheiten folgen zu lassen.

Aber auch der dritte pathologische Theil macht durch seine knappe und übersichtliche Darstellung des Inhalts den besten Eindruck.

Und so möge Verfassers Wunsch: Fiat lux! auch für Frankreichs Publicum in Erfüllung gehen, was die Verbreitung der homöopathischen Anschauungen betrifft.

G.

Die Januarnummer 1886 der Revue Homoeopathique Belge enthält eine eingehende Besprechung von Dr. Ch. Ozanam's epochemachendem Werk „La Circulation et le Pouls" durch Dr. Martiny. Ebenso wird dasselbe in der Art Médical, in der Märznummer 1886, höchst vortheilhaft von Dr. J. P. Tessier recensirt. Winterburn's „Pocket Repertory" ist erschienen; es ist ein Vademecum, welches 10,000 pathogenetische Symptome von 300 geprüften Mitteln enthält und dem Praktiker als Führer am Krankenbett willkommen sein dürfte. Man kann es bequem wie ein Notizbuch in der Tasche tragen, und kostet dasselbe $2^1/_2$ Dollar. Der American Observer widmet eine Besprechung

voll Anerkennung der englischen Uebersetzung von Dr. Ameke's Werk: „Die Entstehung und Bekämpfung der Homöopathie". Id.

Nosce te ipsum.

Im Februarheft des American Homoeopathist, herausgegeben von Dr. med. G. W. Winterburn, lesen wir folgende Notiz.

Die medicinische und chirurgische Akademie in Cleveland, Ohio, hat sich wieder aufgethan. Nach der Clinical Review fand daselbst am 7. December 1885 eine Sitzung statt, wo der Gegenstand der Discussion die Behandlung des Typhus betraf. Ein Doctor empfahl Digitalis als Herzmittel par excellence, und äusserlich Fomente mit Terpentin gegen Tympanitis; ein anderer wollte dagegen die Rhustinctur, täglich eine halbe Drachme, empfohlen wissen; ein dritter sagte, er verordne hier innerlich Eis, wodurch die Temperatur des Körpers herabgesetzt werde, und genüge das nicht, so müsse Patient ein Bad in Eiswasser nehmen; ein vierter bestand auf Norwood's Veratrum viride-Tinctur, tropfenweise, und im Wechsel mit Bryonia gereicht; ein fünfter pflegte gewöhnlich eine grosse Schüssel Wasser unter das Bett des Patienten zu stellen. Sollte man es für möglich halten, das soll ein homöopathischer Verein sein und diese Menschen wagen es, sich Homöopathen zu nennen. Id.

Notizen.

Der auf dem Gebiete der Homöopathie rühmlichst bekannte Dr. Espanet ist in Frankreich gestorben.

Verantwortlicher Redacteur **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtner's Buchhandlung** in Leipzig.
Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.

Bd. 113. Leipzig, den 13. Juli 1886. No. 2.

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON Dr. A. LORBACHER, PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Rossplatz 18.

☞ Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 M. 50 Pf. Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — Inserate, welche an R. Mosse in Leipzig und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 Pf. pro einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 M. berechnet.

Dr. Ignaz Péczely's Stellung in der Homöopathie.

Von **E. Schlegel**, prakt. Arzt in Tübingen.

Im Jahre 1881 ist in Budapest eine Schrift erschienen unter dem Titel:

Entdeckungen auf dem Gebiete der Natur- und der Heilkunde. Die chronischen Krankheiten. Von Dr. Ignaz Péczely, prakt. Arzt. 1. Heft. Zweite Auflage. Anleitung zum Studium der Diagnose aus den Augen. Mit 3 Tabellen und 3 in den Text gedruckten Abbildungen.

Die Schrift trägt das Motto: *Das Auge ist nicht nur der Seele —, es ist auch des Körpers Spiegel.* — Herr College Lorbacher hatte zwar schon im 106. Bande dieser Zeitung (No. 19) auf dieses Werkchen als auf ein ernstes Geistesproduct aufmerksam gemacht, doch ist es besonders der unermüdlichen Anregung des Herrn Aug. Zöppritz in Stuttgart zu danken, dass eine Anzahl von Aerzten sich eingehender mit dem genannten Werk beschäftigt haben. Herr Dr. Stiegele hat die Reise nach Budapest nicht gescheut, um den interessanten Autor kennen zu lernen; ich selbst habe Mitte des vergangenen Jahres das Studium der Schrift begonnen und bin von einer Veröffentlichung meiner Eindrücke und Beobachtugen durch den Wunsch zurückgehalten worden, dass Herr College Stiegele zuerst das Wort ergreifen möchte. Nachdem nun Dr. Grubenmann in St. Gallen die Herren Collegen aufforderte, „die wichtigen originellen Forschungen des aufopfernden Menschenfreundes, aber leider vielfach verkannten und geschmähten homöopathischen Arztes Dr. v. Péczely nachzuprüfen", erlaube ich mir, das Ergebniss einer solchen Prüfung in einer Reihe von Artikeln zu veröffentlichen.

Ausser dem genannten, mit ausführlichem Titel angeführten Hefte, werde ich noch folgende Schriftchen in den Kreis der Betrachtung ziehen:

Instruction zur gründlichen Heilung der Lustseuche. Budapest 1883.

Die Lungenschwindsucht. Budapest 1884.

Aufklärung über den physiologischen Zustand der Geschlechtsorgane. Budapest 1885.

Dagegen werde ich die in den homöopathischen Monatsblättern gegenwärtig veröffentlichten Artikel über die Persönlichkeit Péczely's und die Geschichte seiner Entdeckungen, als auf indirecter Kundgebung beruhend, nicht weiter berücksichtigen, so interessant und verdienstlich sie auch sein mögen.

Den „Entdeckungen" etc. ist ein „Vorwort zum ganzen Werke" beigegeben, in welchem es heisst, dass letzteres sieben Hefte umfassen solle und jedes derselben die Verwirklichung einer selbständigen neuen Idee bringe. „Vorliegendes Werk deckt alle in der Vergangenheit gemachten Fehler auf, um durch Bekanntgabe des sich als nützlich bewährten Vorgehens Jedermann vor dem Irregeführtwerden zu bewahren." Dass der Herausgeber des

ganzen Werkes auf das erste Heft doch den Hauptwerth seiner Entdeckungen legt, deutet er durch den Satz an:

Es zeigt uns hauptsächlich etwas, wovon wir bisher keine Ahnung hatten, auch vielleicht noch durch längere Zeit keine erlangt hätten, nämlich: *Wie wir aus der Färbung des menschlichen Auges die Vergangenheit des menschlichen Körpers kennen lernen.* Nach den weiteren Andeutungen der Vorrede zum ganzen Werke werden die folgenden Hefte die Zeugungsgesetze, die Bedeutung des Milchschorfs, die Ausrottung desselben, die Lustseuche, die Augenübel, die Hautkrankheiten behandeln. Die Vorrede schliesst mit dem grossen Worte: Schliesslich giebt es über die Hautkrankheiten solche Aufklärungen, welche die Ursache, das Wesen und die künftig sichere Ausrottung sämmtlicher Krankheiten des Menschengeschlechts darlegen und dadurch die Neuerschaffung der Menschheit in Aussicht stellen.

Ob wir nun unter den oben titulirten weiteren Schriftchen faktisch die folgenden Hefte des Werkes unter Händen haben, oder ob die mir zu Gesicht gekommenen Schriftchen, welche in Format und Druck ganz von der *Augendiagnose* abweichen, vorläufige Mittheilungen, mehr für die Patienten Péczely's berechnet, darstellen (sie tragen alle die gedruckte Aufschrift: *Gratis-Exemplar*), vermag ich nicht zu entscheiden.

In dem speciellen Vorwort zum 1. Heft heisst es: Die *Iris* ist heute nicht mehr nur ein einfach ergänzender Theil des menschlichen Organismus, wie Haut, Muskel und sonstige Körpertheile, — *sondern sie ist auch zum Factor der Diagnose geworden.* Die *Iris* vom Leben des menschlichen Organismus und von den Vorfallenheiten seiner Vergangenheit Rechenschaft gebend, bietet die zur Heilung der Uebel und Krankheiten des menschlichen Organismus erforderlichen diagnostischen Aufklärungen. Andrerseits eröffnet dieselbe uns den Zusammenhang zwischen Ursachen und Folgen der Krankheiten und fördert hierdurch die Feststellung der zur Heilung unbedingt nothwendigen Combinationen.

Es folgt nun als Einleitung eine „kurze anatomische und physiologische Beschreibung des Augapfels und seiner Schutzorgane nach Professor Dr. Lenhossék".

Die mit Abbildungen versehene Darstellung berücksichtigt die makroskopischen Verhältnisse. Der der Regenbogenhaut gewidmete Abschnitt geht etwas aufs Histologische ein, doch werden Fragen, welche sich in Folgendem dem Leser wiederholt aufdrängen, nicht besprochen.

Péczely schildert die Iris als eine Kapsel, „welche allseitig, den Ciliarrand ausgenommen, mit einem feinen Häutchen umgeben ist und eine eigene Flüssigkeit besitzt." Die Kapsel enthält 3 Schichten, namentlich a) die vordere Nervenschicht, „welche aus mehreren übereinander liegenden Nervenfasern geflochten ist und mit sämmtlichen Nerven des Körpers in enger Verbindung steht;" b) die Muskelschicht; c) die Uvea.

„Von diesen ist es die vordere oder die Nervenschicht, mit deren Hilfe die Möglichkeit der Diagnose aus den Augen zur Wirklichkeit wird."

Wiederholt betont Péczely, dass die vordere Oberfläche der Iris eine aus *Nervenfasern* bestehende Schicht sei. Nun ist es zunächst einleuchtend, dass es sich um den *anatomischen* Nachweis des Zusammenhangs der Irisnerven mit den Nerven des ganzen Körpers *nicht* handeln kann. In dem obigen Satze hat Péczely den von ihm eruirten physiologischen Zusammenhang für die anatomische Darstellung präoccupirt.

Erkundigen wir uns bei Henle nach dem Bau der Iris, so erfahren wir, das ihre Hauptmasse aus Blutgefässen bestehe, welche sich durch Dicke ihrer Wandungen auszeichnen. Der Oberfläche der vordern Irislamelle zunächst liegen enge, sehr feine *Bindegewebsnetze*, deren Maschen von Kernen, Zellen und — in braunen Augen — von grob- und feinkörnigem Pigment erfüllt sind. Die feste, von dichtgedrängten Kernen und Zellen durchsetzte Substanz kann 0,3 Millim. Mächtigkeit aufweisen.

Die Iris*nerven* stammen von den Nervis ciliaribus; vom Sympathicus wird der Dilatator pupillae innervirt. Zwischen Gefässen und Bindegewebe treten die Nervenstämmchen zahlreich aus dem Corpus ciliare in die Iris ein, verbinden sich in Bogen, aus welchen zu Plexus verbundene Fasern hervortreten. *Ihre Endigungsweise ist unbekannt.* In den elastischen Faserzügen der vordern Irislamelle haben wir also nicht einfach eine Schicht von Nervenfasern vor uns, wie Péczely ohne Weiteres annimmt; die anatomische Basis für seine Entdeckungen wird aber hierdurch nicht alterirt, denn sie setzt nur voraus, dass die reichlich vorhandenen Nerven einen gesetzmässigen Einfluss auf die Configuration der Vorderfläche ausüben, nicht aber, dass sie selbst an dieser Ausgestaltung theilnehmen. Wir werden also anzunehmen haben, dass die Bindegewebszüge, die Kerne und Zellen sich unter dem Einfluss der Nervenendigungen anordnen und verändern. Da Kerne und Zellen nur in braunen Augen die Bedeutung von Pigmentträgern haben, so werden sie wohl auch in blauen Augen nicht bedeutungslos sein und somit einen zweiten Zweck, vielleicht den Hauptzweck besitzen. Die Abbildung, welche Henle (Eingeweidelehre 2. Aufl. S. 660) von einem Dickendurchschnitt der Iris bei 400facher Vergrösserung giebt, zeigt multipolare, mit ihren Fortsätzen zusammenhängende Zellen, welche in ihrer Form an Nervenzellen erinnern.

(Fortsetzung folgt.)

Der wesentliche Punkt des Impfkampfes.

Von **Dr. Kunkel** in Kiel.

Unter dieser Ueberschrift bringt der „Pionier“ einen Artikel von Dr. Oidtmann, worin derselbe die Behauptung aufstellt, dass der Nachweis von Gesundheitsschädigung durch die Impfung als Waffe gegen die Anwendung des genannten Zwanges nicht verwendbar sei. Die Regierungen hätten ja die Möglichkeit einer solchen längst anerkannt, und wären dennoch auf Fortbestand des Impfzwanges bestanden, das Publicum fürchte schon längst die Folgen der Impfung, aber noch mehr die ungeimpften Individuen etc.

Die Auffassung des Herrn Dr. Oidtmann und die Consequenzen derselben sind von meinem und überhaupt vom homöopathischen Standpunkte aus durchaus falsch, sie beruhen auf falscher pathologischer Voraussetzung, so wie auch diejenige der Regierungen.

Man geht von der Voraussetzung aus, dass bei Impfvergiftungen entweder die Krankheit des Stammimpflings übertragen oder schlechte Lymphe verwandt wurde und sucht demgemäss durch möglichste Vorsicht bei der Impfung daraus resultirende Unglücksfälle zu verhüten. Die Ausreden der Aerzte bei solchen nicht wegzuleugnenden Unfällen müssen die Regierungen in ihrer Auffassung bestärken. Denn in dem einen Falle war es ja ein Erysipel, in dem andern eine Meningitis, im dritten Rückenmarksleiden etc. etc., *lauter verschiedene „Krankheiten“*.

Was würde man sagen, wenn bei Gelegenheit der Frage: „ist dieses oder jenes Individuum syphilitisch?“ geantwortet würde: „nein, es ist nicht syphilitisch, sondern hat eine Roseola, oder eine Psoriasis, oder eine Angina!“ Können denn die letztgenannten „Krankheiten“ nicht Symptome der Syphilis sein? Uns Homöopathen, ja jedem unbefangenen Arzt müssen Ausreden wie die oben genannten albern klingen. Man könnte sogar versucht sein, in Einzelfällen geradezu Fälschungen anzunehmen, insofern die Parteileidenschaft oft nicht einmal eine objective Darstellung des Befundes zu gestatten scheint. Ja wie Vieles kommt überhaupt nicht einmal an die Behörden!

Eine richtige pathologische Auffassung wird natürlich unter solchen Umständen ausserordentlich erschwert.

Das grosse Verdienst C. W. Wolff's ist es, in diese Sache Klarheit gebracht zu haben. Er *hat den Nachweis geliefert, dass nicht die Uebertragung von Krankheiten des Stammimpflings auf andere die Gefahr des Impfens bedingt, sondern dass die Lymphe selbst ein specifisches Gift ist wie das syphilitische Virus.* Wie letzteres die allerverschiedensten Krankheitsformen zu erzeugen im Stande ist, so die Vaccine, nur mit dem Unterschiede, dass der *Formenreichthum der letzteren ein noch viel grösserer ist.*

Wenn nun bei den so zahlreichen Massenvergiftungen, die seit der Einführung der Vaccination bekannt geworden, bald diese, bald jene Krankheits*form* als Todesursache beschuldigt wird (aber bei Leibe nicht als Folge der Impfung!), so besagt diese höchstens, dass der behandelnde Arzt die Wahrheit nicht sehen konnte oder wollte.

Es versteht sich von selbst, dass hier nicht der Ort ist, auf die bekannt gewordenen Massenvergiftungen durch die Impfung näher einzugehen. Nur eine Bemerkung. Bekanntlich ist es besonders die Syphilis, deren Uebertragung man behauptet hat. Ohne die Möglichkeit einer solchen in Abrede stellen zu wollen (*obgleich das Experiment dies keineswegs bestätigt*), möchte ich die Behauptung aufstellen, dass in den allermeisten Fällen nicht Syphilis, sondern die Sykosis, die Lues gonorrhoica vorlag. Die brauchbaren Beschreibungen der verschiedenen „Epidemien“ sprechen durchaus für das Vorhandensein der letzteren, besonders auch die in vielen Fällen so unverhältnissmässige Sterblichkeit. Hätte hier Syphilis vorgelegen, so würde man in den allermeisten Fällen, wenn nicht heilen, so doch durch Quecksilber oder Jod den Tod haben abhalten können.*)

Durch die Thujaprüfung Wolff's mit ihren therapeutischen Consequenzen sind wir in den Stand gesetzt, den Beweis zu liefern, soweit auf dem Gebiete der Therapie überhaupt von Beweis die Rede sein kann, dass bei den so zahlreichen Krankheitsformen, die nach der Impfung beobachtet werden, ein und dasselbe Contagium die Entstehung derselben bedingt. *Und nur so haben wir in dem Kampfe gegen den Impfzwang festen Boden gewonnen.* Es giebt wohl kaum ein Gebiet, auf welchem der homöopathische Arzt mit solcher Zuversicht auf Erfolg rechnen kann als auf diesem. Man gebe doch vorkommenden Falls demselben Gelegenheit, sein Können mit dem seiner Gegner zu messen. Die Gelegenheit dazu wird sich allerorts schon finden, sei es in Folge sporadischen Erkrankens, sei es bei Massenerkrankungen, einerlei ob mit humanisirter Lymphe oder vom Kalb geimpft ist.

Man könnte einwerfen: wie ist eine sporadische Infection möglich und wie ist es zu erklären, dass zu andern Zeiten Massenerkrankungen stattfinden. Hierauf antworte ich, dass im ersteren Falle eine individuelle Disposition vorzuliegen scheint, da meist

*) Ein Kind eines hiesigen Professors erkrankte nach der Impfung. Die Diagnose des gelehrten Collegen lautete: „eine Art Syphilis“. Was aus dem Kinde geworden, weiss ich nicht.

in bestimmten Familien sämmtliche Kinder nach der Impfung erkranken, im zweiten Falle eine epidemische Disposition. Bekanntlich zeigt der durch die *verschiedenartigsten* Einflüsse geschwächte Körper sich für Aufnahme anderweitiger krankmachender Einflüsse (Contagien, Miasmen etc.) besonders empfänglich. Eine Gemüthsbewegung disponirt ebenso sicher während einer Choleraepidemie zum Erkranken an der Cholera, als ein Diätfehler.

(Schluss folgt.)

Mittheilungen aus meiner Praxis in den Jahren 1876 bis incl. 1885.

Von **Dr. Oscar Hansen**, homöop. Arzt in Kopenhagen.

(Fortsetzung.)

6.

V. S., 38 Jahre alt, Maurermeister aus Kopenhagen. Seit 8 Tagen Carbunculus nuchae, von einem allopathischen Arzt durch Kreuzschnitt geöffnet, die Schmerzen hiernach schlimmer, die vom Arzte vorgeschlagene Wiederholung des Schnittes ward verweigert. Am 12. Februar 1877 Status praesens: Der Patient sitzt aufrecht im Bette, oft wirft er sich umher wegen der heftigen stechenden Schmerzen vom Nacken an längs der Seiten des Kopfes bis zu den Schläfen und Stirn. Das Gesicht schwitzend und roth. Kälte des Körpers mit Hitze und Schweiss abwechselnd. Appetit und Schlaf fehlen. Functionen normal. Heftiger Durst. Puls 125. Die Zunge trocken, weisser Beleg in der Mitte. Im Nacken eine Geschwulst wie ein gewöhnlicher Apfel, hart, bläulich, fest mit der Haut verwachsen. Rings um die Incision viele siebförmige Durchbohrungen. Gangränöse Massen in allen Oeffnungen. Belladonna 3. 2 Tropfen alle drei Stunden. Aeusserlich Waschungen und Umschläge mit Arnicatinctur in lauwarmem Wasser (1 Theelöffel voll Tinctur zu $^1/_4$ Liter Wasser). Ausserdem nahm ich jeden Tag alle lose sitzenden Gangränmassen mit Pincette und Scheere weg. Am 15. Februar waren die Schmerzen sehr brennend, wie von Glüheisen, und gegen Abend und in der Nacht sehr heftig. Kein Schlaf. Die Geschwulst mehr weich. Keine Röthe und Schweiss des Gesichts. Die Zunge mehr rein. Arsen. 6. 2 Tropfen Vormittags und Abends. Silicea 12. 2 Tropfen Morgens und Nachmittags. Hiernach täglich Besserung, und am 20. Februar: Die Schmerzen unbedeutend. Kein Durst. Appetit und Schlaf gut. Die Zunge ganz rein. *Cont.* — Anfangs März kamen nicht mehr gangränöse Massen heraus, nur pus bonum wird secernirt. Granulation in der Tiefe. Alle siebförmigen Oeffnungen geheilt. Silicea Morgens. Arsenicum Abends.

15. März: Ausfluss unbedeutend. Arsenicum seponirt. Silicea 12. 3 Streukügelchen Abends.

26. März: Nur ein kleines oberflächliches Geschwür. Pause.

10. April: Heilung. (Journ. 2. 386.)

7.

Frau M., 20 Jahre alt, aus Kopenhagen. Anfang der Behandlung 12. April 1877. Primipara. Partus vor 3 Wochen. Geburt normal. Das Kind war ein Mädchen. Am 3. Tage Fieber, Schmerzen über Os pubis, Tenesmus vesicalis et rectalis. Die Lochien wurden übelriechend und blutgemischt. Allopathische Behandlung war Chinin und Morphin in grossen Dosen, und als Diarrhoe eintrat, Opium. Die Patientin ward mehr und mehr krank und magerte ab. Vor 4 Tagen kam eine Phlebitis des linken Schenkels dazu und der Specialist (Geburtshelfer) sagte zu Herrn M., seine Frau könne nicht gesund werden.

Status praesens: Alle die genannten Symptome waren jetzt zugegen. Vor 4 Tagen begannen heftige brennende Schmerzen in der linken Leistengegend und Schenkel, mit Kälte und Hitze. Die Patientin ist sehr abgemagert und leidend. Kein Appetit und Schlaf. Fünf bis sechs Mal in 24 Stunden hässlich riechende, dünne, braungelbe, schmerzlose Ausleerungen. Starker Durst. Zunge trocken, weisser Beleg auf der Mitte. Leichter Icterus. Harn dunkelbraun, kein Albumen oder Zucker. Temperatur Abends 40°. Puls sehr schwach, 120. Bei Exploratio uteri Folgendes: Vagina heiss, feucht, Collum uteri geschwollen, stark empfindlich bei Druck, so dass es unmöglich ist, etwas über die Beweglichkeit der Gebärmutter zu bestimmen. Unterleib nur empfindlich in Regio pubica. In der linken Leistengegend eine weiche und empfindliche Geschwulst, die Haut darüber ist heiss und gespannt. Längs der Blutadern der Innenfläche des linken Schenkels eine empfindliche und harte Exsudation. Phlegmasia alba. Mercur. solub. Hahn. 3. Cent.-Verr. Morgens und Nachmittags. Arsen. album 3. 3 Tropfen Vormittags und Abends.

14. April: Temperatur Abends 39°. Puls 100. Diarrhoe vorbei. Im Ganzen besser. *Contin.*

16. April: Gestern besser. Heute Auftreibung des Unterleibes mit bedeutender Empfindlichkeit bei Druck. Drei Mal grasgrünes Erbrechen. Die Zunge sehr trocken. Jetzt kein Appetit, Puls 128. Temperatur 40,5° Abends. Arsen. und Merc. sol. seponirt. Aconit 3. und Belladonna 3. 3 Tropfen, alle zwei Stunden von jedem wechselsweise.

17. April: Die Zunge ein wenig feucht. Puls 120. Temperatur 40° Abends. Eine Menge gelbrother Flocken sind in dem Lochialausfluss. Nur ein Mal grasgrünes Erbrechen. Auftreibung und Empfindlichkeit des Unterleibes abgenommen. *Contin.*

18.—19. April: Kein Erbrechen. Wieder Diarrhoe 3 bis 4mal täglich. Besser. Durst. Puls 110. Temperatur 39,5° Abends. Die Haut fortwährend heiss und trocken. Aconit 3. 3 Tropfen Vormittags und Abends. Merc. solub. 3. Verr. Morgens und Nachmittags.

Vom 23.—30. April fiel die Temperatur Abends bis 37,8°. Puls 90—80. Die Frau ward besser und besser. Icterus schwand gänzlich. Alle Entzündungssymptome nahmen bedeutend ab. Appetit kehrte zurück. Die Functionen wurden normal. Lochien wurden normal ohne übelriechend zu sein. *Contin.*

Vom 1.—8. Mai fiel die Temperatur zur Norm. Puls kräftiger und normal. Urin normal. Ein leichtes Oedema articulationum pedum. China 3. 3 Tropfen Morgens und Abends. Arsen. alb. 3. 3 Tropfen Mittags.

Mitte Mai war die Frau gesund. Natürlich wurde eine passende Lebensweise und Ausspülungen der Geschlechtstheile mit Carbolwasser verordnet.
(Journ. 2. 393.)

8.

F. L., 12 Jahre alt, Tochter eines Militärmusikers aus Kopenhagen. Kam in Behandlung am 13. Juni 1877. Vor einem Jahre Scarlatina mit Nephritis. Kurz nachher Schmerzen im Rücken. Ist bleich und mager, blond. Kein Appetit, und es ist ihr unmöglich sich aufrecht zu halten. Neunte Vertebra dorsalis prominirt stark, Processus spinos. aufwärts gerichtet, und sowohl der Wirbel wie der Dornfortsatz ist sehr empfindlich bei Druck. Ein wenig Husten mit weissem, schleimigem Auswurfe. Auf dem Rücken hört man Pfeifen und Schnurren beim Husten. Sonst nichts Abnormes. *Phosph.* 6. 2 Tropfen Morgens und Abends.

23. Juni: Husten unbedeutend. Empfindlichkeit der Columna geringer. *Contin.*

13. Juli: Kein Husten. Empfindlichkeit bei Druck auf den Wirbel vorüber. *Silicea* 6. Verr. Morgens. *Sulphur* 30. 2 Tropfen Abends.

28. Juli: Fühlt sich ganz wohl. Nichts Abnormes an der Columna dorsalis zu sehen. *Pause. Rückenbandage.*

11. Aug.: Geheilt. (Journ. 2. 407.)

9.

Kammerrath A. H. v. H., 60 Jahre alt, aus Friederichsberg bei Kopenhagen. Anfang der Behandlung am 1. Juli 1877. Niemals früher grosse Krankheiten, besonders hat Patient niemals an Lues gelitten. Auf der linken Seite der Zunge hat er ein kleines oberflächliches Geschwür vor drei Monaten gehabt, dies ward mit Höllenstein gepinselt und cicatricirt. Kurz nachher bekam er heftige, stechende, brennende Schmerzen längs dem linken Zungenrand und über der Seite der entsprechenden Innenseite der Wange. Keine Zahnspitzen. Kauen unmöglich. Zungenrand normal. Allopathische Behandlung mit Chinin u. s. w. erfolglos. Viele Mittel bekam er, alle ohne Besserung, nämlich bei passenden Indicationen Arsen., Belladonna, Spigelia, Rhus tox., Merc. sol. u. s. w. Ich schrieb dann an den hochgeehrten Collegen Kafka sen. in Prag, und er rieth mir zwischen Cocculus, Natr. muriat., Staphisagria und Mangan. acet. zu wählen. Die Symptome waren: Brennende Schmerzen, am schlimmsten in der Zunge, Nachts, in der Stube, besser in der Luft. Mangan. acet. 6. 3 Tropfen 3mal täglich, besserte gleich und heilte ihn. Die Schmerzen sind später nicht zurückgekehrt.

10.

Fräulein S. von Slagelse Kloster, 77 Jahre alt, zum Besuche in Kopenhagen. — Anfang der Behandlung 28. Juli 1877. Vor 4 bis 6 Stunden ward die Patientin von einem starken Froste überfallen, welcher ungefähr eine Stunde dauerte, und hiernach glühende Hitze und Durst. Jetzt folgender Zustand: Kopfschwere, Schwindel beim Aufrichten im Bette, Druck und Beklemmen in der Brust, Uebelkeit. Kein Appetit, Durst. Functionen normal. Hitze und Röthe des Gesichts. Die Haut trocken und brennend. Trockne, weiss belegte Zunge. Puls 120, voll und gespannt. Temperatur (Abends) 40,2°. Kein Husten. Die Kranke ist sehr mager. *Aconitum napell.* 3. 5 Tropfen in einem Weinglase voll Wasser, 1 Theelöffel jede Stunde.

29. Juli Abends um 6 Uhr: Kurzer, trockner und anstrengender Husten. Stechen in der rechten Lunge beim Husten und Athmen. Kurzathmigkeit. Athmet oberflächlich. Der Auswurf ist zäh, rostfarbig und adhärirt beim Munde. Puls 112. Temperatur 40°. Kein Appetit und Schlaf. In Regio infraspinata dextra, ungefähr in der ganzen Region, ist Percussion gedämpft, Bronchialrespiration mit deutlicher Crepitation und Bronchophonie. Aconitum seponirt. Jod 3. auf dieselbe Weise.

30. Juli Abends: Puls 90. Temperatur 38,8°. Bedeutende Besserung. Husten leichter, Auswurf rubiginös. Stechen abgenommen. Die Zunge ein wenig feucht. Schlaf besser. *Contin.*

31. Juli Abends: Rhonchi werden deutlich gehört. Auswurf grau, mehr reichlich. Kein Stechen. Puls 84. Temperatur 38°. Ein wenig Appetit. Guter Schlaf. *Contin. 3mal täglich.*

Am 4. August: Geheilt. (Journ. 2. 410.)

(Fortsetzung folgt.)

Auszüge aus englischen u. amerikanischen homöopathischen Journalen.

Von **Dr. Theod. Kafka** in Karlsbad.

Klinische Fälle von Dr. Houghton in New-York (North Americain Journal of Homoeop. Jan. 1886.)

(Schluss.)

William C., 45 Jahre alt. Diagnose: *Otitis media suppurativa acuta*, complicirt mit *Erkrankung des Processus mastoideus*. Operation, Heilung. 1. Mai 1885. Der Patient wandte sich an das New-Yorker Augenhospital um ärztlichen Rath, nachdem er ambulatorischer Patient einer andern öffentlichen Klinik wegen Entzündung des Mittelohres gewesen war; da er keine Beschäftigung hatte und nicht im Stande war, sich, wie es sein Zustand erforderte, zu ernähren, war er sehr niedergeschlagen und in einer kritischen Lage, beklagte sich über Schmerz im rechten Ohr, aus dem sich etwas Eiter entleerte; das Trommelfell allem Anscheine nach perforirt, obgleich dies nicht mit Sicherheit bestimmt werden konnte. Die Gewebe der Warzenfortsatzregion sehr geschwollen, ausserordentlich empfindlich und an einer Stelle über der Spitze dieses Fortsatzes erhob sich eine kleine Anschwellung über die umgebenden Gewebe. Beim Einschnitt mittelst Bistouri in dieselbe entleerte sich nur Blut. Der Patient musste sich zu Bett legen, mit Cosmolin beschmierte Baumwolle übers Ohr legen und wurde ihm eine kräftigende Diät verschrieben, damit er für eine Operation Kräfte sammle.

2. Mai: Eiter entleerte sich aus dem Einschnitte ohne besondere Verminderung des tiefsitzenden Schmerzes. Eine kleine Wieke wurde in die Wunde gelegt, der Patient bekam Murdock's Food (ein Nahrungsmittel, das viel Pepton enthält. D. Ref.), nebstbei eine so reichliche Diät, als im Spital überhaupt erreichbar.

8. Mai: Keine besondere Veränderung bis heute; tiefsitzender Schmerz im Ohre; auch am Scheitel derselben Seite wird er verspürt; die Gewebe über und um den Warzenfortsatz herum dicht infiltrirt; Temperatur Morgens 98, Abends 98,5—98,1 F. Die Wunde mit einer Lösung von Sublimat ausgespritzt.

9. Mai: Eine 4procent. Lösung von Cocain in Zwischenräumen von fünf Minuten wurde in die Wunde eingeträufelt und unter deren Einfluss die Schnittwunde vergrössert und bis an den Knochen geführt, wobei man sich eines starken Scalpells bediente. Der Knochen wurde über eine ziemliche Strecke entblösst gefunden. Unter dem Einflusse des Cocain wurde das Leiden gemildert, das der Patient als einen dumpfen, ziehenden, nicht heftigen Schmerz beschrieb. Beim Ausspritzen der Wunde mit einer *Perchlorid*lösung, ergoss sich die Flüssigkeit aus der Eustachi'schen Ohrtrompete auf derselben Seite. Temperatur Morgens 97,6—97,10 F., Abends 99,8—99,10.

10. Mai: Die Nacht verlief ruhig; Temperatur 99,7—99,10. Schmerz am Schädelgrunde bei Tage vermehrt; Cocain in die Wunde eingeträufelt und das Bein mit einer Curette geschabt, Abendtemperatur 100.

11. Mai: Schlief nicht gut; Schmerz die ganze Nacht, nach Mitteln keine Besserung. Curette wieder angewendet, um die Wunde und den Sinus zu öffnen. Eiter ergoss sich aus der Eustachi'schen Trompete.

12. Mai: Temperatur zur Norm gesunken, fühlt sich wohler.

13. Mai: Allmähliche Besserung, Patient beklagt sich nur über klemmende Kopfschmerzen. Dieselbe Behandlung.

14. Mai: Kein Schmerz, Appetit besser; dieselbe Behandlung, unter welcher sich der Patient für einige Tage erholte, um dann wieder in denselben Zustand zu gerathen. Mehr oder weniger Schmerz im Kopfe, obgleich die Wunde mit der Curette rein erhalten wurde, als dieselbe sich schliessen und die Eiterung aufhören wollte.

Der Puls wurde schwach und intermittirend; Blässe des Gesichts nahm zu. Er blieb in diesem Zustand mit geringen Veränderungen bis zum 30. Mai, wo der Zustand ihm und der Familie auseinandergesetzt wurde, dass ohne Zweifel in dem Eingange des Warzenfortsatzes Eiter zurückgehalten werde und die Nothwendigkeit einer Operation denselben dargelegt wurde.

30. Mai: Unter Assistenz der DDr. Rounds, Sterling und Warner wurde zur Operation geschritten.

Der Patient wurde mit viel Schwierigkeit narkotisirt, wurde cyanotisch und bevor die Anästhesie vollständig war, erfolgte ein tonischer, spasmodischer Krampfanfall. Ein langer, perpendikulärer Einschnitt wurde gemacht, wobei die Spitze blossgelegt wurde und bis zur Sehne des Sternocleidomastoideus erweitert. Ferner wurde ein Einschnitt im rechten Winkel zu demselben von rückwärts gemacht, die Lappen übereinandergelegt, die Zellen des Warzenfortsatzes durch die Anwendung des Hohlmeissels blossgelegt, bis der Eingang erreicht und eine schwache Eitermenge entleert wurde. Die Oeffnung wurde durch Buck's konischen Drillbohrer erweitert, bis endlich sich eine Drachme gelben, scheinbar gutartigen Eiters ergoss. Der Einschnitt wurde durchaus mit Sublimat gereinigt und durch eine Wieke offengehalten. Der Patient hatte eine gute Nacht. Die Temperatur blieb normal, der Puls wurde besser; Besserung in jeder Beziehung.

1. Juni: Temperatur normal; fortdauernde Bes-

serung in jeder Beziehung; nur gelegentlich eine Mahnung von Schmerz.

6. Juli: Der Patient wurde aus dem Spital entlassen und auf der Klinik als ambulatorischer Patient eingetragen. Eine kleine Wieke wurde statt des Streifens von Baumwollenstoff substituirt und dieselbe durch einen Streifen von Heftpflaster in ihrer Lage erhalten, über das Ganze wurde absorbirende Watte gebunden, um das Wundsecret aufzusaugen.

Ich freue mich, Ihnen den Patienten als vollständig von der Mastoid-Erkrankung hergestellt zur Besichtigung vorführen zu können, mit einem so guten Hörvermögen, als unter diesen Umständen erwartet werden kann. Dieser Fall macht auf die Räthlichkeit der Eröffnung der Zellen des Warzenfortsatzes von unten nach aufwärts unter dem Gebrauche des Schwarze'schen Meissels aufmerksam; dies sei der directen Perforation des Antrum mastoideum mit dem Bohrer vorzuziehen. Diese Ueberzeugung wurde durch einen Collegen, Dr. Sterling, der einen ähnlichen Fall in diesem Hospital behandelte und nachher operirte, wobei gleich günstige Resultate erzielt wurden, bestätigt.

Nekrolog.

Wenn auch durch unsere Schuld etwas verspätet, glauben wir doch, dass es unsere Leser interessiren wird, etwas über den Lebensgang unseres heimgegangenen Collegen **Eisenmenger** in Heidelberg zu erfahren, welcher durch sein Legat bewiesen, dass er ein warmes Herz für unsere Sache gehabt hat.

Ferdinand Eisenmenger wurde geboren am 10. Juli 1826 zu Edenkoben in der bayrischen Pfalz, wo sein Vater Beamter war. Nach dessen Tode im Jahre 1836 siedelte er mit seiner Mutter nach Heidelberg über, wo er das Gymnasium absolvirte. Im Jahre 1845 bezog er die Universität Tübingen, kehrte jedoch im Jahre 1846 wieder nach Heidelberg zurück, wo er unter Chelius, Vater und Sohn, Naegele, Vater und Sohn, seine Studien absolvirte. Im Jahre 1849 engagirte ihn Naegele sen. als Assistenten an der geburtshilflichen Klinik, wo er später als Assistenzarzt 9 Jahre thätig war. Im Jahre 1850 machte er sein Staatsexamen. In die Homöopathie wurde er durch einen Mutterbruder, den als homöopathischen Arzt und Schriftsteller rühmlich bekannten Dr. Wilhelm Arnold eingeführt. Es gelang ihm, sich eine grosse Clientel und durch sein gemüthvolles und theilnehmendes Wesen sich die Herzen derer, mit welchen er in Berührung kam, zu erwerben. Doch stellte sich gerade in Folge der zu warmen Theilnahme für seine Kranken bei ihm eine gewisse Nervosität ein, welche zwar durch jährlichen längeren Aufenthalt in den Alpen immer wieder zurückgedrängt wurde, allein seit dem Jahre 1884 trat bei ihm Athemnoth ein, welche sich trotz Curen in Homburg und Kissingen steigerte, so dass er genöthigt war, seine Praxis bis auf ein Minimum einzuschränken. Immer wiederkehrende Erstickungsanfälle entkräfteten ihn vollständig und führten seinen Tod am 22. Februar c. herbei. Die Section ergab eine Entzündung des Herzmuskels, welche vor ca. 2 Jahren begann und im letzten halben Jahre seines Lebens rasche Fortschritte gemacht hatte. **Lb.**

Literarische Notiz.

Durch die bekannte Liberalität der Firma Boericke & Tafel in New-York erhielten wir das 4. Heft der in ihrem Verlage erscheinenden **American Medicinal Plants by Willspaugh**, welches seinen Vorgängern an Vorzüglichkeit der Ausführung Nichts nachgiebt, und den wohlbegründeten Ruf dieser Firma auf das Glänzendste rechtfertigt.

Die Redaction.

Wie Dr. Ehrmann in Cincinnati Homöopath wurde?

Er erzählt selbst den Fall in der Medical Advance, Maiheft 1886.

„Es mögen ungefähr 50 Jahre sein, als ich zum erstenmal als Homöopath verschrieb. Es war ein hartnäckiger Fall, das Resultat aber befriedigte sowohl die Patientin als mich".

„Frau A., 35 Jahre alt, litt an Rheuma und war schon längere Zeit von einem allopathischen Arzt erfolglos behandelt worden, bis er selbst die Cur aufgab. Als ich gerufen wurde, bot sich mir ein trostloses Bild dar: die Patientin konnte nicht sprechen und nicht einmal einen Finger bewegen. Nach Aussage ihrer Verwandten sprangen die Schmerzen von Gelenk zu Gelenk. Ich sah einen Fall von Arthritis vaga vor mir. Ich schlug mein Repertorium nach und fand hier Pulsatilla angezeigt. Ich gab Pulsatilla 20. und liess daran riechen. Es war 7 Uhr Abends. Etwa 10 Minuten später begann die Patientin zu sprechen und sagte, sie fühle die Wirkung der Arznei im ganzen Körper. In kurzer Zeit konnte sie auch ihre Finger bewegen. Von jetzt an wendete sich Alles zum Bessern. Ich reichte noch eine Gabe Pulsatilla in gleicher Weise, etwa eine Woche nach der ersten Dosis. Bald konnte Patientin wieder ihrem Hausstande vorstehen; dann verschrieb ich noch eine

Gabe Sulphur 30., um die Heilung damit abzuschliessen. Dieser Fall überzeugte mich von der Wirksamkeit der homöopathischen Mittel und ich blieb Homöopath."

Wenige Tage vor Dr. Ehrmann's Tode trafen diese und andere schätzbare Mittheilungen bei der Redaction der Medical Advance ein. Er war nur eine Woche krank und erlag einer croupösen Pneumonie. Geboren in Jaxthausen in Württemberg kam er früh nach den Vereinigten Staaten und wirkte höchst segensreich als einer der gesuchtesten Aerzte in Cincinnati. Id.

Zur Nachricht.

Alle die Redaction betreffenden Briefe und Sendungen bitte ich während meiner vom 13. Juli bis 12. August c. dauernden Abwesenheit an meinen Stellvertreter Herrn **R. Richter**, prakt. Arzt, Sebastian-Bachstrasse 34, II. Leipzig, zu richten.

Dr. med. A. Lorbacher.

ANZEIGEN.

Verantwortlicher Redacteur **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtner's Buchhandlung** in Leipzig.
Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.

Bd. 113. Leipzig, den 20. Juli 1886. No. 3.

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON Dr. A. LORBACHER, PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Rossplatz 18.

☞ Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 M. 50 Pf. Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — Inserate, welche an R. Mosse in Leipzig und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 Pf. pro einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 M. berechnet.

Dr. Ignaz Péczely's Stellung in der Homöopathie.

Von **E. Schlegel**, prakt. Arzt in Tübingen.

(Fortsetzung.)

Die „Nervenfasern" Péczely's, welche wir nach Vorstehendem kurzweg *Fasern* nennen wollen, constituiren also die dem Blick zugängliche Vorderfläche der Iris in einer Anordnung, wie sie individuell sehr verschieden und in ihren Grundzügen von Péczely Seite 18 und 19 seiner Schrift beschrieben ist. Die am Ciliarrand auftauchenden Fasern erreichen nicht alle den Pupillarrand, sondern wenden sich in verschiedener Entfernung und Richtung wieder gegen den Ciliarrand zurück. Mehrfache Anastomosen der Fasern untereinander können eine völlig wirre Oberfläche darstellen. Durch Entfernung der Fasern von einander entstehen Vertiefungen, welche eine mehrfache *Schichtung* der Fasern erweisen. Durch schichtweise Umkehr der Fasern in Entfernung vom Pupillarrand entstehen Dreiecke, „Pyramiden", deren Spitzen der Pupille zugekehrt sind. Einzelne Fasern, an welchen das schwarze Pigment der Uvea haftet, verbinden manchmal die Spitzen der Pyramiden mit dem Pupillarrande. Aus diesen „durch die Spitzen der Pyramiden hervorgezogenen Nerverfasern aber ersehen wir, dass die gruppenweisen Abrutschungen der Nervenschichten *nichtnatürlichen* Zuständen entsprechen."

Abgesehen von letzterem Satze lässt sich die Richtigkeit dieser Angaben durch Untersuchung einiger möglichst wenig pigmentirter Augen sofort erkennen. Dass in manchen Fällen die Fasern sowohl einzeln als gruppenweise mit braunen Zellen überhäuft oder beladen sind, dass dadurch fleck- und strichförmige Verfärbungen zu Stande kommen, ist ebenso leicht ersichtlich.

Die Orts- und Form-Veränderungen der Fasern haben demnach einen sichtlichen Einfluss auf die Färbung der Iris; die Ansammlung, Verdichtung der Nervenfasern bewirkt eine *lichtere* Färbung; ihre Rarefaction durch gruppenweises Abrutschen oberer und Hervortreten tieferer Schichten wird dagegen eine tiefere Verfärbung bedingen.

Die zwei Schlusssätze dieses Kapitels enthalten nun die Formulirung der Péczely'schen Lehre: „dass die auf der vorderen Oberfläche der Regenbogenhaut vom Ciliarrande bis zum Pupillarrande vorkommenden Nervenfasern den Körper mit seinen kleinsten Theilchen derartig repräsentiren, dass sie die auf den Körper wirkenden äussern Einflüsse, oder die welch immer Namen habenden innerorganischen nichtnatürlichen Umgestaltungen durch ihre Orts- und Form-Veränderungen von Moment zu Moment wiederspiegeln, dass aus diesen Anzeichen der Regenbogenhaut auf die Ueberreste von im Körper abgelaufenen, nichtnatürlichen Zuständen Punkt für Punkt mit Sicherheit gefolgert werden kann."

Eigenthümlicherweise werden die Deductionen dieses Kapitels durch eine Anmerkung unterbrochen,

welche auf drei Seiten kleinen Druckes und durch Abbildungen unterstützt, die genaue Naturgeschichte der Krätzmilbe als Verursacherin der Krätzekrankheit *und der braunen Ablagerungen* auf der Iris enthält. Es heisst darin:

„Nach ihrer Ausrottung tritt beim Menschen und Thier *auf der vorderen Oberfläche der Regenbogenhaut eine braune Ablagerung hervor*. Und bei Mensch und Thier taucht nach diesen Ablagerungen gleichmässig eine Krankheitsneigung (Disposition) auf." „Bei Kindern von mit solcher Krankheit behaftet gewesenen Eltern tritt der *Milchschorf* immer als *Gegenwirkung* auf, und nach glücklichem Ablauf des Milchschorfs sinkt die Erkrankungsneigung. In Folge künstlichen Gegenmittels, des Schwefels, sehen wir bei Mensch und Thier immer gleichförmig nur den milchschorfigen Ausschlag auftauchen, die Neigung zur Krankheit aber verschwinden. Nach dem Verschwinden der Ausschläge und der Krankheitsneigung erfahren wir nie irgend welche Wirkung des Sulphurs, um so weniger die einen Ausschlag hervorrufende Eigenschaft desselben."

Wir haben hier eine ganze Reihe von Sätzen, welche an der Erfahrung geprüft werden müssen. Dass Krätze scharfumschriebene braune Ablagerungen auf der Iris erzeuge (Seite 30 und 31 von Péczely näher bestimmt), ist mir höchst wahrscheinlich. Einen vollgiltigen Beweis dafür würde ich darin erblicken, dass in den Augen eines Individuums, welches Krätze gehabt hat, die Ablagerungen sich zeigen, *mit voller Sicherheit aber vorher noch nicht vorhanden waren*. Dieser Beweis ist bei der jetzigen relativen Seltenheit der Krätze nicht so leicht zu erbringen.

Folgende Thatsache dürfte aber überzeugend für die Richtigkeit von Péczely's Angaben sprechen:

Bei der Untersuchung seiner Augen sagte ich einem älteren Landmann, dass er schon die Krätze gehabt habe, was er bestätigte. Ich corrigirte mich nun und sagte ihm, dass er schon *zweimal* krätzig gewesen sei (Péczely S. 56), worauf er mir sofort die genaue Angabe der betreffenden Zeiten machte. —

Dass bei krätzig gewesenen Individuen eine vermehrte Krankheitsneigung zurückbleibe, nehme ich als erwiesen an. Es ist dies der Neigungszustand, welchen Hahnemann, Autenrieth u. A. so sehr beachteten. Die Erfahrung der homöopathischen Aerzte wird den Einfluss eines solchen erworbenen oder ererbten Zustandes nicht leugnen und sie erkennt ihn praktisch an durch die Bedeutung der antipsorischen Mittel und ihre Anwendung auch in acuten Krankheiten, wenn gut gewählte andere Mittel versagen.

Was den Satz betrifft, dass bei Kindern von früher krätzkranken Eltern der Milchschorf *immer* als Gegenwirkung auftrete, so ist er einzuschränken. Es sind mir Fälle bekannt, wo der Milchschorf unter diesen Verhältnissen *nicht* aufgetreten ist, ferner Fälle, wo er auftrat, ohne dass die Eltern krätzig waren. Jene Fälle können aber in Folge einer gewissen Schwäche des Reactionsvermögens zu erklären sein und in diesen bleibt immer noch die Annahme, dass die *Grosseltern* krätzig gewesen sein möchten.

Obwohl ferner statistische Ermittelungen hierüber nicht bestehen, bin ich doch sehr geneigt mit Péczely eine *günstige* Einwirkung des Milchschorfs und seiner ungestörten Abheilung auf die Gesundheit der befallenen Kinder anzunehmen und die homöopathischen Collegen werden mir beistimmen. In einer Familie, wo alle vier Kinder von Diphtherie befallen waren, hatte ich Ursache mich über den leichten und glücklichen Verlauf beim jüngsten Kinde, einem noch nicht ein Jahr alten Mädchen, welches mit Milchschorf in der Abheilungsperiode behaftet war, zu wundern. — Dass ferner unser Sulphur seine Heilwirkungen sehr häufig unter gleichzeitigem Erscheinen von ekzematösem Ausschlag vollführt, ist eine uns geläufige Thatsache.

Was Péczely von der Immunität ganz gesunder Menschen (nach dem Verschwinden der Ausschläge etc.) gegen Sulphurwirkung sagt, möchte ich nicht unterschreiben, glaube vielmehr, dass Schwefel — in hinreichender Gabe und Wiederholung — ganz Gesunden ingerirt, auch bei diesen Krankheitserscheinungen in der ihm eigenthümlichen Weise verursacht, wenn man auch durch höhere Potenzen dabei möglicherweise nicht zum Ziele kommen mag. —

Das System der Diagnose aus den Augen wird bei Péczely mit Besprechung der *gruppenweisen* Orts- und Formveränderung des Fasersystems der Vorderfläche der Iris eingeleitet. Durch Zurückziehung der Faserpyramiden von dem Pupillarrande gegen den Ciliarrand mit der Gesammtheit der Schichten oder mit einzelnen Schichten verlieren gewisse Felderchen der Iris ihre topographische Bedeutung. Dieselbe wird auf die entsprechend verdichteten Nachbarstellen übertragen (S. 26). Hat die Ortsveränderung der Fasern jedoch nur mit einem Theil der Schichten stattgefunden, so sind auf der normalen Stelle die Anzeichen schwächer und blasser vorhanden. — Von der Richtigkeit dieses Verhaltens habe ich bis jetzt keine Gelegenheit gehabt mich zu überzeugen, wie denn ein Anfänger die Feinheiten des Systems erst allmählich kennen und üben lernt. —

Viel wichtiger als die bis jetzt nicht erklärten *gruppenweisen* Orts- und Formveränderungen der Fasern sind die Anzeichen, welche durch Veränderung *einzelner* oder weniger Fasern an der Vorderfläche der Iris hervorgerufen werden. Die erste

Wirkung solcher kleiner Verschiebungen ist eine *Farbenänderung*, welche verschiedene Nuancen zeigt, je nach der Schicht der *durchscheinenden* übereinanderliegenden Fasern, welche betroffen wurden. „Es könnte sonst nicht geschehen, dass wir aus diesen Anzeichen nicht nur über die an den äussern, sondern auch an den innern Organen des Körpers vorgefallenen Aenderungen so bestimmte Aufklärungen zu geben im Stande wären, wie wir solches gegenwärtig thun und wie es wer immer nach unsern Anleitungen zu thun vermag."

Es folgt nun die Anleitung zur Untersuchung, zunächst die Weisung stets bei gut verengter Pupille zu untersuchen, dann *auch das geringste* dunkler, lichter oder braun gefärbte Zeichen in aufmerksame Beobachtung zu nehmen, ferner sich durch verneinende Antworten des untersuchten Individuums nicht im Mindesten beirren zu lassen. Es ist zu beachten, dass die wichtigsten Zeichen um den Ciliarrand gelegen sind; zur Untersuchung des Faserverlaufs soll zweifache Vergrösserung benützt werden. Die Verwandlungen der Fasern sowohl als die braunen Ablagerungen sind niemals Folgen von directer Einwirkung auf die Iris, sondern stets Folgen von Einwirkungen auf den Körper, wo sie dann indirect die Regenbogenhaut verändern.

Zu diesen Sätzen kann ich nur bemerken, dass die Untersuchungsvorschriften sich entschieden bewähren, doch habe ich mit *Vergrösserung* nicht beobachtet, wogegen ich mittelst sog. focaler Beleuchtung einen Lichtkegel auf die Iris warf und durch leichte Bewegung der Augen die störenden Reflexe zu beseitigen suchte. Dass die wichtigeren Zeichen an der Irisperipherie gelegen sind, ist mir zweifellos, ebenso dass man sich durch verneinende Antworten der Patienten nicht beirren lassen darf. Häufig sind erst bei den folgenden Krankenbesuchen — und dann gewöhnlich ohne Aufforderung — die bestätigenden Angaben gemacht worden.

(Fortsetzung folgt.)

Der wesentliche Punkt des Impfkampfes.

Von **Dr. Kunkel** in Kiel.

(Schluss.)

Statt Impfcommissionen, wenn auch aus Impfgegnern wie Impffreunden, zu berufen, deren Resultate vorauszusehen waren (stehen sich doch die ärztlichen Richtungen wie ebenso viele Confessionen einander gegenüber und ist doch von unbefangener Prüfung auf dem Boden der Thatsachen keine Rede!), prüfe man den Werth oder Unwerth dieser Richtungen am Krankenbett. Nach meinen Erfahrungen muss ich annehmen, dass in weitaus den allermeisten, auch schwersten Fällen Eine Dosis Thuja hinreichen wird, rasche Genesung herbeizuführen. Können wir auf diesem Wege sowohl die Pathologie der Impfkrankheiten klar machen, als ihre schlimmen Folgen beseitigen, so drängt sich uns nun eine zweite Frage auf, nämlich die: Sind wirklich alle Diejenigen im Irrthum, die die Jenner'sche Erfindung für einen Segen halten?

Principiell müssen wir Homöopathen die Isopathie als eine Consequenz des Aehnlichkeitsgesetzes ansehen.*) Ist es uns doch von gegnerischer Seite oft genug zum Vorwurf gemacht worden, dass wir consequenter Weise die Contagien als Heilmittel benutzen müssten. Principiell also müssen wir die Impfung gutheissen, und es kann auch wohl nicht bezweifelt werden, dass im Anfang, ehe noch der Organismus sich an das Impfgift „gewöhnt" hatte, dasselbe eine schützende Kraft besass. Jetzt freilich, nachdem Dank dem Impfzwang die ganze Menschheit durchseucht ist, steht die Sache anders. Wenn selbst bei Medicamenten, d. h. Heilmitteln (nicht Giften und vergiftenden Dosen) die häufige Verabreichung eine Unempfänglichkeit des Organismus zur Folge hat, so vielmehr bei einem thierischen Gift, das so tief eingreift und eine so lange Wirkungsdauer hat. Die Richtigkeit dieser Anschauung wird durch die Thatsache bestätigt, dass man längst die Nothwendigkeit erkannt hat, die Impfung zu wiederholen, wozu früher kein Bedürfniss vorlag.

Es steht hier also zur Frage: *wird der etwaige Nutzen der Impfung durch die Vergiftungsgefahr überwogen* und gerade um diese Frage zu lösen bedarf es *möglichst umfangreichen Materials.* Ich kann also Oidtmann nicht beistimmen, wenn derselbe sich von einer bezüglichen Casuistik keinen Nutzen verspricht. Ich wüsste in der That nicht, wie wir den Nachweis, dass der Schaden der Impfung den etwaigen Nutzen überwiegt, auf andere als die oben bezeichnete Weise liefern könnten.**)

Der Kampf betreffs der Impfung ist von Manchem der Impfgegner von je mit mehr Leidenschaft als Ueberlegung geführt worden (man vergleiche auch die einschlägige englische Literatur) und wird

---

*) Voraussichtlich werden fernere Bestätigungen ihrer Naturgesetzlichkeit von Seiten unserer Gegner nicht ausbleiben. Die Lorbeeren Pasteur's werden die Forscher nicht schlafen lassen. Man wird bei andern Krankheiten das isopathische Mittel anwenden. Auf der höchsten Höhe der „Wissenschaft" wird man dann vielleicht prophylaktisch alle Contagien anwenden. Dann keine Epidemie mehr! Vielleicht geht dann noch ein anderer goldener Traum mancher Naturforscher in Erfüllung. Wir werden dann, vielleicht in nicht langer Zeit, den Schimpanse als wirklichen Bruder begrüssen können.

**) Ob der innerliche Gebrauch der potenzirten Vaccine von Nutzen und gefahrlos, wäre zu untersuchen.

auf dem bisher betretenen Wege nie zu einem Ziele führen, ausser etwa dem der Niederlage.

Was der Impfgegner nach meiner Meinung erstreben muss, ist:

1) Man löse die Frage: ob wirklich ein Bedürfniss des Impfzwanges vorliegt, dadurch, dass derselbe für einen grösseren District, etwa eine Provinz, aufgehoben wird. Dann wird sich zugleich zeigen, ob nicht die Aufhebung desselben zur Wohlthat geworden durch ihren günstigen Einfluss auf den Gesundheitszustand der Gesammtheit. Für den Fall einer Epidemie könnte man die nöthige Lymphe zur Hand haben.

2) Man mache es den betreffenden Medicinalbeamten auf das Strengste zur Pflicht, *alle* nach der Impfung eintretenden Erkrankungen zur Anzeige zu bringen. Wenn diese auch keineswegs die Summe der Impfschädigungen decken würde, da manche erst später in die Erscheinung treten (wie bei andern Vergiftungen durch Thiergifte), so würde doch der grössere Theil zur Kenntniss der Behörden kommen. In concreten Fällen aber, und besonders bei Massenerkrankungen, verlasse man die bisherige Verwaltungsschablone und lasse auch homöopathische Aerzte zur Beurtheilung wie Behandlung derselben zu.

Mittheilungen aus meiner Praxis in den Jahren 1876 bis incl. 1885.

Von **Dr. Oscar Hansen**, homöop. Arzt in Kopenhagen.

(Fortsetzung.)

11.

A. C., 43 Jahre alt, Wittwe aus Kopenhagen. Krank seit einem Jahre. Sechs Kinder. Jetzt am 21. Mai 1878 folgender Zustand: Druck und Schwere in der Stirn, Uebelkeit, Aufstossen von Luft kurz nach den Mahlzeiten mit Geschmack der Speisen, Druck und Klemmen in Cardia längs der Rippencurvaturen ganz in der Mitte der Columna dorsalis. Harter Stuhl, oft Mahnung dazu und muss bei Stuhlgang viel pressen. Menses normal. *Verschlimmerung kurz nach den Mahlzeiten, doch schlimmer Morgens und Nachmittags.* Die Zunge ganz rein. Bitterer Geschmack. *Kaffee, fette Speisen und Roggenbrod verschlimmern.* Cardia empfindlich bei Druck. Allopathische Behandlung lange Zeit ohne Besserung. Nux vom. 30. 5 Streukügelchen Morgens und Abends.

4. Juni: Besserung im Verlaufe von 4 bis 5 Tagen und jetzt vollständiges Wohlbefinden.

(Journ. 2. 454.)

12.

J. H., Student, 21 Jahre alt, aus Kopenhagen, kam unter meine Behandlung am 10. Juli 1878. Früher gesund. Letzte Nacht starke drückende Schmerzen in der Stirn, Schwindel, Erbrechen von saurem Wasser und Schleim, Anorexie, bitterer Geschmack. Die Zunge dick weiss belegt. Mattigkeit. Sonst nichts Abnormes. *Nux vom.* 6. 2 Tropfen alle zwei Stunden.

12. Juli: Heute Morgen ein Kälteanfall eine halbe Stunde lang, wonach Müdigkeit und Schwäche. Er musste sofort zu Bett. Nachher starke Hitze und Durst, Schwere der Glieder. Um 7 Uhr Abends folgender Zustand: Er liegt auf dem Rücken. Die Haut brennend heiss und trocken, das Gesicht etwas roth, die Zunge weiss belegt, trocken. Drückende Kopfschmerzen, Schwindel beim Aufrichten. Trockener Husten. Weisse Ausleerungen, wie Wasser, zwei Mal heute; keinen Appetit. Unruhigen Schlaf mit schreckhaften Träumen. Puls 100, dicrot. Temperatur 40°. *Arsenicum alb.* 6. 2 Tropfen 4 mal täglich.

13. Juli: Unverändert. Abends Puls 112. Temperatur 40,5°. *Contin.*

14. Juli: Ein wenig Nasenbluten. Starke Delirien letzte Nacht. Trinkt nur ein wenig Milch. Milzgeschwulst. Roseola. Empfindlichkeit und Gurgeln bei Druck in der rechten Fossa iliaca. Abends Puls 120. Temperatur 41°. *Contin.*

16. Juli: Ist mehr soporös. Puls 128. Temperatur 40,8° in den letzten zwei Abenden. *Die Zunge wie Leder, mit einem braunen Schorfe bedeckt. Arsen. alb.* 6. 2 Tropfen Vormittags und Abends. *Rhus toxicod.* 12. 3 Streukügelchen Morgens und Nachmittags.

20. Juli: Starkes Coma, rutscht zum Fussende des Bettes. Durst und Diarrhoe, Fieber wie früher. Urin dunkel. Decubitus auf Os sacrum. Der Zustand im Ganzen sehr schlecht. Temperatur variirte von 40,8—40°. Arnica-Compressen auf Decubitus. Ich fuhr fort mit derselben Ordination und am

27. Juli war er ganz taub, 6 bis 8 dünne Ausleerungen alle 24 Stunden. Doch war die Temperatur nur 40,5—39,8°. Decubitus auf Os sacrum grösser und mit grauem Beleg. Es ward jetzt wegen der Diarrhoe und der grossen Schwäche mit Rhus aufgehört und er bekam *Acidum phosph.* 6 3 Streukügelchen Morgens und Nachmittags. *Cont. Arsen. alb.* Besserung hiernach, und am

3. Aug. liegt er auf der Seite, hat weniger Diarrhoe, Abnahme der Milzgeschwulst und ein wenig Appetit. Temperatur Abends variirte von 39,8—39,3°. *Contin.*

6. Aug.: Diarrhoe nur zwei Mal täglich, sowohl ausser wie mit den Ausleerungen nicht unbedeutende Beimischung von hellem Blute. Grosse Mat-

tigkeit. *Mercur. solub.* 3. Cent.-Verr. eine Messerspitze voll alle zwei Stunden.

9. Aug.: Darmblutungen weniger. Im Ganzen besser. Leichter Schweiss am Körper. Mercur. solub. 3. und Arsen. alb. 6. zwei Mal täglich von jedem.

Vom 14. August an nur Arsen. alb. 6. Morgens und Abends. Er ward täglich besser und besser. Decubitus war bedeutend auf der Höhe der Krankheit. Temperatur ward nach und nach normal. Zuerst im September kam er aus dem Bette und Anfangs October kam er an die Luft. Lange Zeit erhielt er nur Hafersuppe, Milch und Milchspeisen, und langsam mit Vorsicht gingen wir zur kräftigeren Nahrung über. Ich muss bemerken, dass ich Arsen. alb. über Baptisia in den schlimmen Fällen von Typhus stelle.

12.

J. W., 38 Jahre alt, Fruchthändler aus Kopenhagen. Anfang der Behandlung 22. August 1878. Die Krankheit hat 11 Monate gedauert. Ziehende und krampfhafte Schmerzen im Epigastrium. Starkes Luftaufstossen sowohl nach wie vor den Mahlzeiten. Stuhl alle zwei Tage, hart, knotig, mit *häufigem Tenesmus.* Schläfrigkeit am Tage. *Epigastrium sehr emfindlich bei Druck. Verschlimmerung Nachmittags und bei Bewegung.* Appetit und Schlaf gut. Leichter Icterus. Keine Lebergeschwulst. Gross und mager. *Nux vom.* 30. 3 Streukügelchen Morgens und Abends 10 Tage lang.

5. Sept.: Bedeutende Besserung. *Cont. 7 Tage. Dann 7 Tage Pause.*

20. Sept.: Heilung. (Journ. 2. 479.)

(Fortsetzung folgt.)

Aus der Badepraxis.

Von **Dr. Theod. Kafka** in Karlsbad.

Ueber Entfettungscuren.

(Fortsetzung u. Schluss aus No. 24 des vor. Bandes.)

Ebstein hebt hervor, dass sein diätetisches Verfahren sich von den Fettleibigen während der ganzen Lebenszeit beobachten lässt, während die Bantingcur bei den Meisten nur kurze Zeit streng befolgt werden kann. Es haben sich aber auch gegen die Ebstein'sche Behandlungsmethode in der letzten Zeit gewichtige Stimmen, wie z. B. Voit, erhoben.

Gehen wir nun zu der jetzt modern gewordenen diätetischen Behandlung der Fettsucht über. Die Behandlungsweise Oertel's war ursprünglich nicht so sehr gegen die Fettsucht im Allgemeinen als gegen die Ablagerung von Fett am Herzen in Folge gewisser Krankheiten, die dann auch zu fettiger Entartung des Herzens und zu Kreislaufstörungen führten, gerichtet gewesen. Das Ergebniss dieser Behandlung aber war, dass sie nicht allein diese Störungen beseitigte, sondern auch eine ziemlich bedeutende Entfettung zur Folge hatte.

Ausser der Kräftigung der Herzmuskeln, von der wir schon gesprochen, bezweckt die Oertel'sche Methode ferner die *Erhaltung der normalen Zusammensetzung des Blutes*, weshalb die Patienten vorwiegend eiweisshaltige Nahrung zu sich zu nehmen streben müssen. Dieselbe besteht aus gebratenem oder gesottenem Rindfleisch, Beefsteak, Kalbfleisch, fettlosem Hammelfleisch, Eiern, Wildpret, Kochsoden, Spinat. Fette und Kohlenhydrate gestattet er nur in beschränktem Masse, doch davon später.

Die *Regulirung der Flüssigkeitsmenge im Körper* bildet den dritten und wichtigsten Punkt im Oertel'schen System und wird theils durch Beschränkung der Flüssigkeitsaufnahme in den Körper, theils durch Vermehrung der Wasserausscheidung aus demselben erzielt.

Die täglich vom Körper aufzunehmende Flüssigkeitsmenge soll daher auf folgendes Quantum restringirt werden: 1 Tasse Thee, Kaffee, Milch oder andere Flüssigkeit = 150 Gramm, Morgens und Abends $^3/_8$ Liter Wein = 375 Kubikcentimeter und vielleicht noch $^1/_4$ bis $^2/_3$ Liter Wasser nebst der in der Nahrung selbst enthaltenen Flüssigkeit, wozu Mittags noch ein kleiner Teller Suppe (etwa 100 Gramm) hinzuzurechnen ist. — Je nach der Jahreszeit oder nach dem Befinden des Patienten können an der Flüssigkeitsmenge kleine Aenderungen vorgenommen werden. Handelt es sich bloss um Fettleibigkeit und Fettherz, nicht um tiefere Störungen, so kann die täglich zugeführte Flüssigkeitsmenge eine grössere sein. — Bier ist auf jeden Fall verboten.

Das Schwitzen bewirkt vermehrte Wasserausscheidung aus dem Körper, dieselbe wird am besten verursacht durch körperliche Bewegung, wie schon oben erwähnt, lang andauernde Bewegung in der Ebene oder Ersteigung von Bergen. —

Wasserentziehung durch trockene Wärme, Luftbäder, römisch-irische Bäder, Dampfbäder oder warme Einpackungen, die von Zeit zu Zeit mehrmals im Jahr 4 bis 5 Wochen hindurch und etwa zwei Mal in der Woche anzuordnen sind, werden nur dann in Anwendung gebracht, falls die Anregung des Schweisses durch Bewegung, die jedenfalls vor allen andern Massnahmen den Vorzug verdient, nicht in genügender Weise oder gar nicht erzielt werden kann. —

Aber auch bei den ersten Methoden der Wasserausscheidung durch die Haut ist häufiges Spazierengehen und grössere körperliche Anstrengung erforderlich. —

Um eine Wiederanbildung des Fettes zu verhindern, ist es erforderlich, die Lebensweise, wie bereits besprochen wurde, mit einigen kleinen Modificationen fortzusetzen. Es können da sogar Brod, Zucker, Fette in nicht bedeutenden Quantitäten, sobald durch eine längere Anwendung der Cur eine Abnahme der Fettleibigkeit sich eingestellt hat, ohne Schaden genossen werden. Bier ist jedoch am besten immer zu meiden. Das diätetische Regime ist also gar kein so haarsträubendes und ist eigentlich dasselbe, wie man es schon seit geraumer Zeit in den oben genannten Curorten anwendet.

Das genauere Verhalten für solche Patienten ist Folgendes:

Morgens: 1 Tasse Kaffee oder Thee mit etwas Milch = 150 Gramm und 75 Gramm Brod.

Mittags: 100 Gramm Suppe, 200 Gramm gesottenes oder gebratenes Rindfleisch, Kalbfleisch, Wildpret oder nicht zu festes Geflügel, Salat oder leichtes Gemüse nach Belieben; ebenso ohne viel Fett zubereitete Fische, 25 Gramm Brod oder zeitweise Mehlspeisen, höchstens bis zu 100 Gramm. Als Dessert 100—200 Gramm Obst, am besten frisches, aber auch eine kleinere Quantität eingemachtes. (Alles dies, mit Ausnahme des Genusses von Salat und frischem Obst, lässt sich auch in Mineralbädern und κατ᾽ ἐξοχην Karlsbad durchführen.) *Getränk thut man am besten Mittags ganz zu vermeiden.* Nur bei sehr heisser Jahreszeit und bei Mangel an Obst, kann vielleicht $^1/_6$—$^1/_4$ Liter leichten Weins genossen werden. (Mehr wird aber auch in Karlsbad nicht gestattet.)

Nachmittags wieder dieselbe Quantität Kaffee oder Thee, höchstens mit $^1/_6$ Liter Wasser, Brod nur ausnahmsweise circa 25 Gramm.

Abends: 1—2 weiche Eier, 150 Gramm Fleisch, 25 Gramm Brod, vielleicht ein kleines Schnittchen Käse, Salat und Obst, als Getränk regelmässig $^1/_6$—$^1/_4$ Liter Wein und vielleicht $^1/_6$ Liter Wasser dazu.

Als Regel soll gelten, *nie* eine grössere Quantität Flüssigkeit für *eine* Mahlzeit, sondern das für den Tag bestimmte Quantum nur in kleinen Portionen zu nehmen. — Kranke, welche nur an Kreislaufstörungen gelitten haben, können allmählich wieder mehr Flüssigkeit, Mittags 1—2 Glas Wein, Abends $^1/_2$ Flasche Wein und $^1/_4$ Liter Wasser aufnehmen. Bier ist am besten ganz zu meiden.

Wir sehen also, dass das sogenannte Oertel'sche Regime kein so schreckliches ist, als allgemein ausgeschrieen wird, man will den Laien immer weiss machen, dass bei einem Oertel und Schwenninger'schen Regime *alle* Flüssigkeit verpönt sei, dem ist aber nicht so. Es lässt sich dieses ganz gut mit einer Brunnencur in einem von den oben erwähnten Curorten combiniren. Der Biergenuss war von jeher in den böhmischen Bädern verpönt und wir meinen mit Recht; erst seit einigen Jahren ist derselbe, weil überhaupt viele Aerzte, um sich bei den Patienten einzuschmeicheln, Alles erlauben, in denselben in Schwung gekommen, und es werden dort sogar schwere bayrische Biere verzapft, die höchstens sehr herabgekommenen anämischen Patienten dienlich sein können.

Das Ebstein'sche Regime liesse sich in Karlsbad u. s. w. durchaus nicht durchführen, weil dort der Genuss von allen Arten Fett stets curwidrig war und sein wird.

Heilung der Epulis.

Von **Dr. Perry Wilde.**

(Homoep. World, Mai 1886.)

Dieselbe ist eine chirurgische Erkrankung, betreffs deren Behandlung unter den Aerzten ziemlich übereinstimmende Ansichten bestehen.

Bryant sagt in seiner „Practice of Surgery“: „Die Beseitigung der Geschwulst, der Zähne oder der Stummel, die mit inbegriffen sind, sowie des Knochens, mit dem sie in Verbindung steht, ist die einzig richtige Behandlung. Wenn der Knochen nicht mit entfernt wird, so ist ein Wiederauftreten der Geschwulst fast gewiss.“ Ich gestehe, ich habe diese Ansicht bis etwa vor zwei Jahren ebenfalls vertreten. Da ich an die Wirksamkeit von Arzneien bei Heilung dieser Affectionen nicht glaubte, so konnte ich nicht einsehen, welchen Vortheil es hätte, erst eine lange medicamentöse Behandlung einzuleiten, wo eine nicht schwierige Operation sofortige und fast stets anhaltende Besserung brächte. Besonders in solchen Fällen hielt ich diese Ansicht für richtig, wo die Grösse des Tumors Beschwerden beim Kauen machte.

Vor einiger Zeit wurde ich von einer noch jungen verheiratheten Dame consultirt, die eine grosse Epulis am Unterkiefer hatte; dieselbe war ganz rapid gewachsen und da die Oberfläche in Ulceration übergegangen war, so war sie schmerzhaft und sonderte eine sehr übelriechende Masse ab, so dass der Appetit sehr vermindert und der Genuss fester Nahrungsmittel fast ganz verhindert wurde. Ich wünschte dieser Patientin so bald als möglich Erleichterung von ihren Beschwerden zu verchaffen und empfahl ihr daher die Geschwulst entfernen zu lassen. Bei der Consultation mit einem Wundarzte wurde dieser Vorschlag gutgeheissen und danach ausgeführt. Wir entfernten die ganze Geschwulst mit sammt den darunter liegenden Knochen. Es bestand für uns kein Zweifel darüber,

dass wir die Operation vollständig ausgeführt hatten, und dennoch bemerkte mein chirurgischer College, dass entsprechend der ausgedehnten Hypertrophie des Zahnfleisches auf beiden Seiten der Geschwulst ein Wiederkehren derselben wahrscheinlich sei; doch fühlten wir uns nicht berechtigt, die Operation schon jetzt soweit auszudehnen, wodurch die Zähne und der Alveolarfortsatz längs des ganzen hypertrophischen Zahnfleisches hätte entfernt werden müssen. Kehrte die Geschwulst wieder, nun so musste dann diese grössere Operation — die Entfernung der Zähne und des Alveolarfortsatzes von ungefähr der Hälfte einer Seite des Unterkiefers — ausgeführt werden.

Die von meinem Freunde gestellte Prognose ergab sich als richtig. Patientin kehrte nach drei Wochen wieder, und der Tumor war beinahe so gross wie vorher, indem er sich dicht neben der früher operirten Stelle ausgebildet hatte. Er war sehr schnell gewachsen und nahm noch täglich zu.

Ich beschloss nun die Wirkung innerer Mittel zu versuchen und verordnete *Thuja* 1. Dec. Der Erfolg war beinahe zauberhaft. Das Wachsen liess vom Tage an nach, die Ulceration der Oberfläche hörte auf, die Schmerzen schwanden. Innerhalb dreier Wochen kehrte das Zahnfleisch zur Norm zurück. Zwei Jahre sind vergangen, und seitdem hat sich am Zahnfleisch nichts wieder gezeigt.

Der Fall zeigte mir deutlich, wie hoch der Werth der *Thuja* bei dieser Krankheit sei, die gewöhnlich als ausserhalb des Wirkungskreises der Arzneimittel befindlich bezeichnet wird. Ich will nicht etwa darauf hin behaupten, dass der Arzt seine Pflicht dem Patienten gegenüber vollständig erfüllt hat, wenn er ihm bei Epulis *Thuja* verordnet hat. Es finden sich verschiedene Ursachen der Entstehung, wie oft z. B. der krankhafte Stumpf eines Molarzahns. Derselbe verursacht eine Hypertrophie des Zahnfleisches im Allgemeinen oder wenigstens diejenige von einzelnen besonderen Theilen. Charakteristisch für diese Hypertrophie oder Neubildung ist die Neigung zu recidiviren, auch nach Entfernung des ursächlichen Moments, das soll heissen, dass wenn der schadhafte Zahnstumpf, das Periost und der umgebende Alveolus auch vollständig entfernt ist und nur ein winziger Theil des Tumors sitzen geblieben ist, die Reproduction der Geschwulst so gut wie sicher ist.

In der *Thuja* scheinen wir ein Mittel zu besitzen, das diese Reproductionskraft zu vernichten geeignet ist und eine Absorption des neugebildeten Gewebes verursacht. Doch möchte ich nicht annehmen, dass die *Thuja* eine Epulis nothwendig zur Heilung bringt, ehe die letzte Ursache der Reizung beseitigt ist. Vielleicht thut sie es, doch darf der einzelne Fall nicht zum Versuch verwendet werden.

Nach meiner Erfahrung gehört ja die Epulis nicht zu den häufig vorkommenden Affectionen. Es giebt wohl nicht viele Fälle in unserer Literatur. Hughes erwähnt sie wohl in seinen „Pharmacodynamics and Therapeutics" gar nicht, ebenso nicht Marcy und Hunt; auch Bähr nicht in seiner „Science of Therapeutics".

In Hoyne's „Clinical Therapeutics" finde ich *Calcarea carb.*, *Graphit*, *Hepar*, *Thuja*, *Sepia* empfohlen, aber es wird über keinen Fall berichtet. Die Prüfungen von *Thuja* weisen direct hin auf entzündliche Zustände der Molarzähne, so dass es mir wahrscheinlich wird, dass das Mittel regelmässig gegen die Affection Anwendung verdient.

R.

Auszüge aus englischen Journalen.

Es handelt sich hier um geprüfte Mittel, die sich in der Klinik bewährt haben; um Erinnerungen aus der beinahe fünfzigjährigen Praxis, welche Dr. med. Benj. Ehrmann in Cincinnati (Ohio) in der nordamerikanischen Zeitschrift The medical Advance, Vol. XV und XVI jüngst veröffentlicht hat. Wir geben die ersten zehn Fälle in der Uebersetzung hier wieder.

Erster Fall. Camphora. Meine erste Verschreibung bei einer Consultation mit meinem ersten Partner, in einer Stadt des Ostens, hatte einen so überraschenden Erfolg, dass mein Partner und ich darüber staunten. Es betraf eine ältere Dame, welche seit sechs oder sieben Wochen schon an Dysenterie litt und die unter der Behandlung eines tüchtigen (heroic) Allopathen stand. Sie konnte aber den Krankenstuhl kaum verlassen, denn das beständige Drängen mit wenig Abgang von Blut und Schleim gestattete es durchaus nicht. Mein College schlug nun Merc. corr. vor, mir jedoch schienen hier Camphora und Coffea cruda, in niederer Potenz, weit eher am Platze, als Antidot gegen die vorangehende heroische allopathische Behandlung, als Mittel, die gesunkene Lebensenergie zu erwecken, als Grundlage zur weiteren homöopathischen Behandlung. Camphora und Coffea cruda wurden demgemäss halbstündlich im Wechsel gereicht. Ungefähr sechs Stunden später besuchten wir Beide wieder die Patientin; die Dysenterie war vollständig gehoben. Die Dame lag nun wieder im Bett, klagte aber noch über ein rauhes Wundheitsgefühl in der Brust, mit trocknem, lästigem Husten, verschlimmert beim Liegen auf der linken Seite. Einige Körnchen Phosphor 30., trocken auf die Zunge gelegt, nebst Milchzucker in Wasser aufgelöst, beseitigten auch diese Beschwerden. Die Dame bedurfte weiter keiner ärztlichen Behandlung.

Zweiter Fall. Mercur. corr. Als ich einmal

eine Patientin auf dem Lande besuchte, ergriff ich die Gelegenheit im Vorübergehen einen Herrn zu besuchen, der sonst zu meinen Patienten gehörte. Ich fand ihn in einer troslosen Lage. Er ging im Zimmer auf und ab, klagte über entsetzliches Leibschneiden und Drängen zur Ausleerung mit wenig Blut und Schleim. Ich legte ihm einige Körnchen Merc. 30. auf die Zunge, sonst nichts. Kurze Zeit darauf schrieb er mir, dass die Körnchen sein Leiden fast augenblicklich beseitigt hätten. War das Zufall? war das homöopathische Heilwirkung?

Dritter Fall. Pulsatilla. Ein Fremder consultirte mich; er klagte über Katarrh. Die Nase war beständig verstopft mit dickem, gelblichem Schleimausfluss. Patient befand sich besser in der freien Luft als im Zimmer. Eine Gabe Pulsat. 30. trocken auf die Zunge genügte zur Heilung. Wenige Tage darauf dankte mir der Herr und bemerkte noch, dass er während drei Wochen verschiedene Aerzte erfolglos consultirt hätte, denn ihre Verschreibungen halfen ihm nichts.

Vierter Fall. Sanguinaria. Eine Dame, deren Hausarzt vor Kurzem gestorben war, fuhr bei mir vor. Sie litt an nervösem Kopfweh und bat um ein Mittel. Das Leiden stellte sich von Zeit zu Zeit ein. Es trat ein starkes Pulsiren und Reissen in der rechten Schläfe ein, das sich bei Bewegung verschlimmerte; selbst die geringste Erschütterung, schon allein das Gehen in ihrer Nähe, war ihr unerträglich. Ich verordnete Sanguinaria 200., und legte ihr gleichzeitig einige Körnchen auf die Zunge. Zehn Minuten nachdem sie mich verlassen hatte, trat sie wieder bei mir ein; ich dachte, um vielleicht die vergessene Arznei zu holen, doch nein. Sie bat mich einfach darum, den Namen der Arznei, welche ich ihr gegeben hatte, ja nicht zu vergessen, weil dieselbe ihr augenblicklich geholfen habe und sie sich nicht erinnerte, je eine Arznei ihres früheren Arztes bekommen zu haben, die so schnell gewirkt hätte.

Fünfter Fall. Veratrum album. Als Zeuge bei Gericht vorgeladen, bemerkte ich, dass ein Geschworener mehrmals den Gerichtssaal verliess, wodurch die Verhandlung stets unterbrochen wurde. Sobald mich nun der Richter erblickte, bat er mich, dem Herrn ein Mittel zu geben, um weitere Störungen zu verhindern. Derselbe litt an einer schmerzlosen, wässerigen, profusen Diarrhoe mit Kollern im Leibe, dabei grosses Schwächegefühl und Hinfälligkeit. Einige Körnchen Veratr. alb. 30., die ich trocken auf seine Zunge legte, brachte sogleich Linderung. Es trat Stillstand der störenden Erscheinungen ein zur Zufriedenheit des Richters, der Geschworenen und meiner selbst.

Sechster Fall. Sulphur. Ich behandelte in einer Familie mehrere Mitglieder; die Hausfrau war auch leidend, wollte sich aber nicht als Patientin betrachtet wissen. Sie fühlte sich den ganzen Tag schläfrig, konnte dagegen im Bette nicht schlafen. Seit Wochen, sagte sie, habe sie diätisch gelebt, es helfe ihr aber Alles nichts. Ich gab ihr eine Dosis Sulphur 80 M. Fincke. Nach einer Woche etwa frug sie mich, ob ich denn eine Wirkung von dem ihr gegebenen Mittel erwartet hätte? Gewiss, war meine Antwort. „Nun denn," erwiderte sie, „es ist recht auffallend, aber Thatsache, dass ich seit jenem Tage stets immer gut geschlafen habe!"

Siebenter Fall. Natrum mur. Ein prächtiges Mädchen von ungefähr sechs Jahren erwachte schon seit geraumer Zeit jede Nacht mit dem Angstruf: „es sind Räuber im Haus", und wurde nur dadurch wieder beruhigt, dass man das ganze Haus durchsuchte. Ich reichte dem Kinde eine Gabe Natrum mur. 40 M. Fincke, trocken auf die Zunge gelegt, und mit Heilerfolg, denn die Paar Körnchen Salz trieben die Räuber auf immer aus dem Hause und fortan schlief die kleine Patientin gesund und wohl.

(Fortsetzung folgt.)

Zur Nachricht.

Alle die Redaction betreffenden Briefe und Sendungen bitte ich während meiner vom 13. Juli bis 12. August c. dauernden Abwesenheit an meinen Stellvertreter Herrn **R. Richter,** prakt. Arzt, Sebastian-Bachstrasse 34, II. Leipzig, zu richten.

Dr. med. A. Lorbacher.

Verantwortlicher Redacteur **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtner's Buchhandlung** in Leipzig.
Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.

Bd. 113. Leipzig, den 27. Juli 1886. **No. 4.**

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. A. LORBACHER,** PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Rossplatz 18.

☞ Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 *M.* 50 *Pf.* Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — **Inserate,** welche an **R. Mosse** in **Leipzig** und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 *Pf.* pro einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 *M.* berechnet.

Bekanntmachung.

Die 54. Generalversammlung des Homöopathischen Centralvereins Deutschlands wird

am 9. und 10. August 1886 in Frankfurt a. M.

im Hôtel du Nord (Gallusgasse 17)

abgehalten und werden die Herren Collegen und Vereinsmitglieder zum zahlreichen Erscheinen freundlichst eingeladen.

Tagesordnung

am 9. August Abends 7 Uhr:

1) Abstimmung über die zur Aufnahme Angemeldeten.
2) Geschäftsbericht.
3) Rechnungsablegung des Kassenverwalters und Ertheilung der Decharge auf Grund der von dem vereideten Revisor vorgenommenen Revision der Kasse und der Rechnungsablage.
4) Wahl resp. Bestätigung des Kassenverwalters.
5) Neuwahl des Vorstandes.
6) Neuwahl resp. Bestätigung der Institutsärzte.
7) Bericht über die Vereinsbibliothek.
8) Bestimmung des nächstjährigen Versammlungsortes.
9) Anmeldung beabsichtigter Vorträge, sowie Festsetzung zu verhandelnder Themata in der Morgensitzung des 10. August.

Anträge:

des Directoriums:

1) Auf Stabilisirung der Generalversammlung.
2) Auf Bewilligung einer bestimmten Summe aus der Centralvereinskasse zur Unterstützung von Studirenden, von denen man die Ueberzeugung hat, dass sie sich unserer Lehre zuwenden werden.

Tagesordnung

am 10. August Morgens 9 Uhr:

1) Bericht über die Leipziger Poliklinik.
2) Etwa noch angemeldete Vorträge.
3) Discussion über Themata, welche in der Versammlung am 9. August festgestellt worden sind.

Festessen im Hôtel du Nord $1^1/_2$ Uhr Mittags.

Das Directorium des Homöopathischen Centralvereins Deutschlands.

Dr. med. Lorbacher,
Leipzig.
Vorsitzender.

Dr. med. Weber, Köln a. Rh., **Dr. med. H. Fischer,** Berlin.

Zur Notiz. Als Absteigequartier wird in erster Reihe das Hôtel du Nord (Gallusgasse 17) empfohlen, wo auch ein Zimmer reservirt sein wird, in welchem die ankommenden Collegen vor der Abendversammlung am 9. August c. sich begrüssen können. Bei dem grossen Fremdenzudrange, welcher notorisch im August in Frankfurt a. M. stattfindet, empfiehlt es sich, gewünschte Zimmer einige Tage vorher zu bestellen.

Wir hoffen, dass Frankfurt a. M. mit seinen Sehenswürdigkeiten und seiner schönen Umgebung, mit der durch seine Lage bedingten Leichtigkeit den Rheingau mit dem Niederwalddenkmal etc. zu erreichen, Viele veranlassen wird der diesjährigen Centralvereins-Versammlung beizuwohnen.

Dr. Ignaz Péczely's Stellung in der Homöopathie.

Von **E. Schlegel**, prakt. Arzt in Tübingen.

(Fortsetzung.)

Das II. Hauptstück des Péczely'schen Werkes, überschrieben *System der Diagnose aus den Augen*, handelt zunächst von den gruppenweisen Orts- und Formveränderungen des Fasersystems, von der Zurückziehung der Fasergruppe vom Pupillarrand gegen den Ciliarrand hin mit der Gesammtheit ihrer Schichten oder mit einzelnen Schichten, wodurch die Topographie insofern verändert wird, als die leeren Stellen nun keine Bedeutung mehr besitzen und die dort zu suchenden Anzeichen auf die Umgebung (wo die Fasermassen um so dichter vorhanden sind) übertragen werden (S. 26). Ist die Abrutschung der Fasermassen unvollkommen, so sind die Anzeichen noch auffindbar, doch schwächer. Diese gruppenweisen Abrutschungen der Fasern haben nur durch die Dislocirung der Anzeichen eine Bedeutung (S. 27). Wo — ohne Abrutschung — die Faserschicht gut erhalten ist, sind die Anzeichen naturwidriger Veränderungen des Organismus aufzufinden und zwar in *Farbenänderungen*, welche durch Orts- und Formveränderungen einzelner Nervenfasern hervorgerufen werden. Péczely sagt nun, dass vermöge der Durchscheinenheit der Faserschichten selbst verschiedne *übereinanderliegende* Anzeichen unterscheidbar seien, ein Vorkommen, das ich noch nicht geprüft oder beobachtet habe. Bei dieser Gelegenheit giebt der Autor Anweisung zur genauen Untersuchung bei enger Pupille, wobei jede geringste Verfärbung beobachtet werden soll und wobei man sich durch verneinende Behauptung seitens der Patienten nicht irre machen lassen soll, eine Anweisung, die ich sehr bewährt gefunden habe. Ausser der Beeinflussung der Irisfarbe durch die Orts- und Formveränderungen der Fasern, wird sie auch durch braune *Zellenablagerungen* verändert, welche wie schon erwähnt, nach *Heilung der Krätze* noch bei Leben des Individuums in Punkt- oder Fleckform auftreten mit begrenztem Rande, *nur an einzelnen Punkten*, während solche ererbt in Form von Punkten und Flecken oder die ganze Irisoberfläche überziehend vorkommen. — Aus der undeutlichen Fassung dieser Sätze (S. 30) lässt sich eine diagnostische Abgrenzung zwischen ererbten und erworbenen Krätzeinflüssen aufs Auge nicht ziehen, doch ist es mir höchst wahrscheinlich, dass für diese Beobachtungen schwerere und langdauernde Krätzkrankheiten massgebend sind. Ich habe schon hartnäckig ablehnende Antworten auf die bezüglichen Bemerkungen von den Patienten erhalten, auch ist mir der Fall eines jungen Mannes bekannt, der 1870 etwa ein Vierteljahr lang an Krätze litt und nicht den geringsten Pigmentfleck in seinen blauen Augen aufzuweisen hat. Die meisten meiner Beobachtungen stimmen aber mit Péczely überein, dergestalt, dass mir in einem Falle das

wiederholte Ueberstehen der Krätze sofort zugestanden wurde. — Wenn Péczely davon spricht, dass bei *ererbter* Krätzeeinwirkung die ganze Iris mit Pigment überzogen sein könne, so meint er damit, wie auch aus späteren Andeutungen hervorgeht, einfach braune Augen, und es sind ihm solche ein Beweis von ererbter naturwidriger Veränderung des Körpers. Vielleicht ist eine gewisse örtliche Beschränktheit seines Beobachtungsfeldes für diese Behauptung verantwortlich zu machen, oder eine gewisse Raceneigenthümlichkeit. Bei uns kann man eine solche Behauptung nicht aufstellen, ohne mit den klarsten Thatsachen in Widerspruch zu gerathen. Es wäre dringend zu wünschen, dass sich Péczely in der Oeffentlichkeit hierüber speciell äusserte, damit an diese eigenartige Behauptung nicht etwa ein billiger Spott anknüpfe. Napoleon I. hatte helle graublaue Augen, aber sein Leben lang einen ungesunden Körper. Er litt an langwieriger Krätze und starb bekanntlich an Carcinom des Magens, wie mehrere seiner nächsten Angehörigen. Dagegen wird der als körperlicher und geistiger Mustermensch geltende Goethe als von südländisch dunkeln Augen geschildert. Jedermann kann übrigens entsprechende Beobachtungen unter seinen Zeitgenossen machen, und allgemein gilt wohl der Satz, dass brünette Kinder und erwachsene Personen zäher, widerstandsfähiger seien, als blonde. Wie durch Krätze, so können auch durch sonstige Ausschläge punkt- und fleckförmige Pigmentablagerungen entstehen, welche sich indessen durch gleichzeitige Form- und Ortsveränderungen der Fasern auszeichnen. Diese Anzeichen finden sich an den entsprechenden topographischen Stellen der befallen gewesenen Körpertheile. Jene dagegen lagern sich (S. 56) an den Stellen der Iris ab, welche den nach Heilung der Krätze erkrankten Körpertheilen entsprechen. Ist Vererbung im Spiel, so ist der Rand der Pigmentflecke stets verschwommen. In mehreren Fällen konnte ich mich von der wahrscheinlichen Richtigkeit dieser Angaben überzeugen; volle Sicherheit möchte ich dafür nicht beanspruchen. —

Die braunen Zellenablagerungen erleiden während des Lebens eines Individuums Veränderungen bei Heilprocessen und Reinigungsprocessen im Organismus, wie sie theils spontan, theils künstlich durch Sulphur bewirkt werden (S. 32), sie verblassen, verschwinden aber nie ganz „zum Beweise dessen, dass der einmal erkrankte Organismus nicht mehr vollkommen hergestellt werden kann."

Auch im Wege der Vererbung werden die braunen Ablagerungen verändert, wodurch Farbenmischungen und Flecke in den Augen der Nachkommen entstehen. Péczely verweist nun auf die in Farben gedruckten Abbildungen seiner Tabelle II. — Wie ich von Herrn Dr. Stiegele höre, sollen die Originale zu diesen Abbildungen prachtvoll gezeichnet sein; schon auf der Tabelle kann man indessen den Fleiss des Künstlers bemerken und bei Vergleichungen mit der Natur wahrnehmen, dass in der That eine grosse Treue der Wiedergabe vorliegt. Ganz so, nur in individueller Abweichung, stellt sich uns die Wirklichkeit dar. Ich kann in der That das Studium der Tabellen nur empfehlen; Einzelnes bleibt dunkel, aber Vieles wird dem Blicke bald klar. Péczely trachtet auch besonders den Leser an der Hand der Tabellen zu belehren; die Anleitung des Textes selber ist oft etwas verworren.

Das III. Hauptstück des Werkes führt uns Eingangs auf die Sätze: „Von der Diagnose aus den Augen erwarte vor Allem Niemand, dass dieselbe die bisher zur Behandlung der Krankheiten üblichen diagnostischen Erfordernisse ersetze. Diese Kenntniss bietet in einer ganz entgegengesetzten, ja nicht einmal geahnten Weise und Richtung Aufklärung über Wesen, Ursache, Behandlung der Krankheiten."

Damit ist die Bedeutung der Pigmentablagerungen gemeint, sowie die an denselben zu beobachtenden Veränderungen nach günstig verlaufenen äussern und inneren Erkrankungen, sowie die Beobachtung, dass bei Eltern, deren Augen braune Ablagerungen aufweisen, die Iris des nach den Ablagerungen erzeugten Kindes von derjenigen des früher erzeugten in der Färbung abweicht, ferner die Beobachtung, dass die braunen Ablagerungen durch nicht naturgemäss verlaufene Krankheiten dunkler werden, wobei angeblich gleichzeitig die Krankheitsdisposition sich vergrössert, während das Umgekehrte der Fall ist bei der *Verblassung* der braunen Ablagerungen wie sie nach günstig abgelaufenen Krankheiten wahrgenommen wird. Auf ein sehr interessantes Beispiel weist Péczely (S. 38) an der Hand der Abbildungen hin. Wir sehen die Augen eines Kindes, dessen braune Irisfarbe am linken Auge unten durch einen blauen Hof eingeschränkt ist. Der blaue Hof deutet eine vom väterlichen Organismus ausgegangene (durch ein Fussgeschwür vermittelte) begonnene Constitutionsverbesserung an und entspricht in seinem Centrum demnach genau dieser topographischen Stelle.

Ein weiteres Beispiel zeigt die Augen einer Frau, welche nach Vereiterung und glücklicher Ausheilung von Drüsengeschwülsten relativ genas und damit eine Umwandelung der Irisfarbe ins Lichtere, von der betreffenden topographischen Stelle ausgehend, erfuhr. — Auch die schon früher erwähnte reinigende Bedeutung des Milchschorfs führt Péczely wieder an, ebenso als Gegenprobe seine Unterdrückung und die danach sichtbar werdende dunklere Augenfarbe. Hinwiederum sind durch Sulphur ähnliche Ausschläge hervorzurufen



und haben bei günstigem Ablauf Aufhellung der Augen zur Folge.

Merkwürdig ist nun folgender Satz: „Weil wir *jede* schlecht geheilte Krankheit (Syphilis, Gonorrhoe, Hautausschlag etc.) durch Sulphur hervorrufen, die hervorgerufenen aber bei fortgesetztem Gebrauch dieses nämlichen Mittels von sich selbst heilen sehen.“ Diese universale Bedeutung des Schwefels in Péczely's therapeutischen Anschauungen soll diesem Arzneimittel wohl nicht die ausschliessliche Heilkraft gegen die genannten Uebel zusprechen, sondern nur sagen wollen, dass man durch *fortgesetzte* Schwefelgaben *alle* alten Krankheiten aufrühren und bei hinreichender Reactionskraft des Körpers durch periphere Processe (Vereiterungen, Hautleiden) heilen sehen könne. Péczely will damit gewiss nicht die Nützlichkeit und Vortrefflichkeit anderer Heilmittel, deren er sich ja selbst bedient, ausschliessen. Péczely erblickt nun die eigentliche Bedeutung seiner Augendiagnose in folgender Erkenntniss:

Dass die Natur die Krankheitszustände als segensreiche Gegenwirkungen hervorruft und dadurch ihre Selbsterhaltungsfähigkeit bekundet, dass die Natur ihren Zweck nur durch solche Mittel erreichen kann, welche sie hierin nicht hindern, sondern fördern. (Aehnlichkeit der Krankheitserscheinungen!)

Ferner, dass wir all dieser Mittel nicht bedürfen, wenn wir die Krätzmilben ausrotten, d. h. die Ursachen beseitigen, dass wir nicht etwa durch schlechte Behandlung der Reactionscheinungen die krankmachenden Ursachen neuerdings hervorrufen. — Bekennt sich Péczely durch den vorletzten Satz zum Aehnlichkeitsgesetze, so weist der nachfolgende seine Stellung zur Gabenlehre der Homöopathie auf: Sulphur wirkt nur durch Verabreichung in *kleinen Gaben* heilkräftig; grosse Gaben führen neuerdings zur Vergiftung.

In diesen Anschauungen und schliesslich in dem Satze, dass alle chronischen Krankheiten nur durch Wiederauftreten von Hautkrankheiten und Abscessen heilen können, erblickt Péczely die Hauptbedeutung der Diagnose aus den Augen.

Als homöopathische Aerzte können wir im Allgemeinen zustimmen, wenn auch die pathologischen Reize noch auf andere Weise, nämlich durch Schleimhautkrisen, Katarrhe, auch durch motorische Reflexentladungen, z. B. Niesen, sich unschädlich machen können. Bei den schwersten Erkrankungen werden es stets die Hautkrisen sein, welche wir vorwiegend beobachten. Es scheint mir, dass Péczely bei häufigem und schwerem Vorkommen der Krätze auf seinem Beobachtungsfeld zu etwas einseitigen Folgerungen geführt wurde; insbesondere möchte ich die Hauptursache der chronischen Erkrankungen doch nicht *ausserhalb* unseres Organismus suchen, sondern nur eine constituirende Hilfsursache in der Milbe annehmen, eine Mitursache, die uns indessen den Weg eines wirksamen therapeutischen Eingreifens anzeigt.

(Fortsetzung folgt.)

Mittheilungen aus meiner Praxis in den Jahren 1876 bis incl. 1885.

Von **Dr. Oscar Hansen**, homöop. Arzt in Kopenhagen.

(Fortsetzung.)

14.

O. D., 38 Jahre alt, Grossirer aus Kopenhagen. — Vor 4 Jahren Wechselfieber, Anfälle jede Nacht. Ward mit ungeheuren Dosen von Chinin und Arsenic behandelt. Jetzt am 8. October 1878 krank seit 3 Monaten. Ist von seinem Hausarzte wieder mit grossen Chinindosen und von einem Professor der medicinischen Klinik mit heissen Wasserumschlägen behandelt. Der Professor meinte, es wäre eine Echinococcyste. Status praesens: Mattigkeit, Abmagerung. Kein Appetit. Schlaf wenig. Starker Druck in der Leberregion mit Empfindung, als ob er einen Gürtel rings um das Abdomen hätte. Heftiger Durst. Stuhl dünn, breiig, graugelb, wechselnd mit trocknem, graugelbem, knotigem Stuhl. Brustorgane und Herz normal. Harn normal. Zwischen vorderer Axillarlinie und Cardia eine elastische Geschwulst wie eine Handfläche, starkprominirend, empfindlich bei starkem Druck. Die Geschwulst glatt. Die Haut darüber verschiebbar. Leichter Icterus. Ward mit Arsen. alb. 30. Cent.-Verdünnung 5 Streukügelchen Morgens und Abends, behandelt. Medicin 9 Tage lang, Pause 4 Tage, wechselsweise. Hiernach bedeutende Besserung in allen Symptomen. Am 5. November klagte er über heftigen Tenesmus und häufige grasgrüne, dünne Ausleerungen. Hierfür Merc. solub. 3. Cent.-Verr. 3mal täglich. Im Verlaufe von wenigen Tagen war dies beseitigt und am 19. November hatte die Geschwulst kaum die Hälfte der früheren Grösse. Sonst ganz wohl. Aussehen lebhaft und gesund. Er bekam jetzt Arsen. alb. wie oben nur Abends, und am Ende des Monats December war die Geschwulst ganz verschwunden und der Patient geheilt. (Journ. 2. 489.)

15.

O. H., 30 Jahre alt, Korbmacher aus Kopenhagen. — Ist von Kindheit an immer scrophulös (Drüsengeschwülste am Halse) gewesen. Niemals Lues. Jetzt krank seit 2 Jahren, behandelt mit Incisionen und der Zustand ist am 5. December 1878 folgender: An der linken Hälfte des Gesichts

am horizontalen Aste des Unterkiefers eine harte Schwellung der weichen Theile und eine Auftreibung der knöchernen Partie. Diese Schwellung so gross wie eine gewöhnliche Aprikose, aber mehr langgestreckt. In der Mitte eine eingezogene Narbe mit einem fistulösen Gang. Die knöchernen Theile nicht mit der Sonde zu fühlen. Sonst wohl. Oft stechende Schmerzen. *Besserung bei äusserer Wärme. Silicea* 30. Cent. 3 Streukügelchen Abends.

Am 19. December kam von dem fistulösen Gange eine Menge gelber, blutgemischter Eiter. *Pause* bis 4. Januar 1879. Dann wieder Silicea 30. Abends mit bedeutender Minderung der Geschwulst.

Am 20. Januar: Stillstand seit letzter Ordination. Dann ward Merc. solub. 30. Cent. 3 Streukügelchen Morgens und Abends in 9 Tagen mit 4 Tagen Pause ordinirt, aber keine Besserung, wofür ich vom 19. Februar wieder Silicea 30. 3 Streukügelchen Abends gab, und hiernach schwand die Geschwulst ganz und am 19. März war er ganz wohl. Die Narbe fest und keine Auftreibung der knöchernen Theile. (Journ. 2. 510.)

16.

H. T. J., 2 Jahre alt, Sohn eines Arbeiters aus Kopenhagen. Krank seit 6 Monaten, jetzt am 21. December 1878 folgender Zustand: Sehr gefrässiger Appetit und heftiger Durst. Trinkt wenig, aber oft. Grosse Abmagerung. Häufiges Harnlassen Tag und Nacht, die Menge bedeutend vermehrt. Urin ganz hellgelb, normal. Die Haut an den Beinen faltig. Brust und Herz normal. Arsen. alb. 30. C.-Verd. 3 Streukügelchen Morgens und Abends 6 Tage lang, dann 3 Tage Pause.

31. Dec.: Unverändert. *Contin.*

10. Jan. 1879: Bedeutende Besserung. *Contin.*

25 Januar: Appetit gut, nicht gefrässig. Durst vorüber. Harnmenge jetzt ungefähr 1 Liter in 24 Stunden. Dünne, weissgelbe, stark sauerriechende Ausleerungen, 3 bis 4mal in 24 Stunden. *Arsen.* seponirt. *Calc. carb.* 30. 3 Streukügelchen Morgens und Abends.

10. Februar. Wohlbefinden. (Poliklinik 115.)

(Es ist zu bedauern, dass keine Untersuchung auf Zucker stattgefunden, da nach den Symptomen ein Diabetes vorlag. Die Redact.)

17.

J. C. J., $3^1/_2$ Jahre alt, Tochter eines Arbeiters aus Kopenhagen. Schwächlich von Geburt an. Kann erst seit einem Jahre allein gehen. Die Zähne waren erst alle gekommen als sie 3 Jahre alt war. Bei der Untersuchung am 15. Januar 1879 Folgendes: Trockne, brennende Hitze mit Durst, kein Appetit; Abmagerung. Dünne, weissgelbe, sauerriechende Stühle, 5 bis 6mal täglich. Bleich und sehr schläfrig. Nachtschweisse, nicht übelriechend. Urin normal. Kein abnormes Geräusch in den Lungen oder am Herzen zu hören. Bezüglich der früheren Symptome, der Diarrhoe und dem späten Zahndurchbruch, gab ich *Calcarea carb.* 30. 3 Glob. Morgens und Abends 9 Tage lang, mit 5 Tagen Pause danach. — Im Verlaufe von 3 Wochen hatte sie bessere Körperfülle, das Aussehen mehr gesund. Hitze, Durst, Diarrhoe und Nachtschweiss waren beseitigt. Guter Appetit. *Contin.* 7 Tage lang mit 7 Tagen Pause danach, und Mitte März war die kleine Kranke ganz gesund.

(Poliklinik 131.)

18.

E. O. P., 40 Jahre alt, Handschuhfabrikant aus Kopenhagen. Die Krankheit hat schon circa 15 Jahre gedauert. Behandelt allopathisch mit Milchdiät und Magenpumpe. Jetzt, am 1. März 1879, folgender Zustand: Starker Druck in der Herzgrube mit Auftreibung, besonders 1 bis 2 Stunden nach dem Mittagessen, doch auch weniger nach dem Frühstück. Soodbrennen. Aufstossen von fader Luft, welches den Druck in der Herzgrube erleichtert. Inzwischen Aufrülpsen von bitterm Wasser. Stuhl etwas hart, *oft ein Gefühl*, als ob der Mastdarm nicht ausgeleert wäre. Appetit, Schlaf und Wasserlassen normal. Die Zunge an der hintern Partie dick gelb belegt. Irritabel. Schläfrigkeit nach dem Mittagsessen, stechende Schmerzen in den Gelenken. Epigastrium aufgetrieben, emfindlich bei Druck. Kein Icterus. *Nux vom.* 30. 5 Streukügelchen Morgens und Abends, heilte ihn vollständig im Verlaufe von 5 Wochen. Schon bedeutende Besserung im Verlaufe der ersten 14 Tage. (Journ. 2. 531.)

19.

O. J. H., 11 Monate alt, Tochter eines Ladenverwalters aus Kopenhagen. Behandlung begann am 24. März 1879. Das Kind hat vor 5 Monaten einen schlimmen Husten gehabt, welcher ein Paar Monate dauerte und dann kam die jetzige Krankheit. Allopathische Behandlung erfolglos. Der Kopf wird oft mehrere Male nach einander zur linken Seite gedreht, dann zuweilen eine Pause, aber oft ohne dieselbe mehrere Stunden. Pupillen reagiren normal. Keine Schmerzen oder Empfindlichkeit an der Columna vertebralis. Gefühlssinn ist nicht abnorm. Aussehen gut, alle Functionen und Lungen mit Herz normal. Oftmals in der Nacht krampfhafter, trockner Husten. Ich gab *Cuprum met.* 30. 3 Glob. Abends 9 Tage hindurch, mit 4 Tagen Pause nachher bis 6. Mai. Dann war der Husten längst vorüber, aber die krampfhaften Bewegungen des Kopfes waren jetzt sowohl zur linken wie zur rechten Seite hin gerichtet. Cont.

28. Mai: Besser. Pause von 14 Tagen.

11. Juni: Besserung. Doch kommen zuweilen

die krampfhaften Bewegungen noch vor. Wieder Cuprum wie oben.

25. Juni: Recht wohl. Selten krampfhafte Bewegungen. Pause von 14 Tagen.

11. Juli: Wohl im Ganzen, doch starkes Jucken im Haarboden Abends. *Sulphur* 200. 3 Globuli Abends.

26. Juli: Stützt, aber geht nicht. 8 Zähne. *Causticum* 30. 3 Glob. Abends.

18. Aug.: Wohlbefinden. (Poliklinik 194.)

(Fortsetzung folgt.)

Apocynum and Gelsemium.

Von **Dr. med. Farrington,** Philadelphia.

(Hahnem. Monthly, Jan. 1886.)

Unter den *Apocynaceen* giebt es eine Anzahl Pflanzen, die wir zu Arzneien verwenden. Unter diesen ist besonders Apocynum cannabinum, Gelsemium sempervirens, Vinca minor, Oleander, Nux vomica, Ignatia und Woorari zu erwähnen. Dieselben sind ziemlich giftig und können einige von ihnen wohl sogar den Tod verursachen.

Die Symptome des erstgenannten Mittels, *Apocynum,* will ich hier nur kurz angeben. Man hat es nützlich befunden bei Hydropsie nicht-organischen Ursprungs, sowohl bei localer Wassersucht, z. B. Ascites, wie bei allgemeiner. Beinahe immer wird man in der Magengrube ein Schwächegefühl, verbunden mit Intoleranz gegen Flüssigkeiten beobachten. Trinkt in Folge des Durstes der Patient einen Schluck Wasser, so bricht er es sofort wieder aus. Das erste Symptom, das die günstige Wirkung des Mittels gewöhnlich anzeigt, ist eine profuse Urinabsonderung. Von da an beginnt die Wassersucht sich zu verringern. Ich habe oftmals hydropische Anschwellungen mit Hochpotenzen von *Apocynum* geheilt, während in anderen Fällen wiederum die Anwendung der Tinctur nothwendig gewesen ist. Man muss wohl beachten, dass es zuweilen nöthig ist, diese letztere zu geben, um das gewünschte Resultat zu erzielen.

Apocynum hat auch eine gewisse Wirkung auf die Gelenke, indem es einen rheumatischen Zustand hervorruft. Die Gelenke sind steif, besonders Morgens bei Bewegung.

Auch bei Hydrocephalus verdient das Mittel Beachtung; der Kopf ist gross; Stirnknochen sehr dünn, Fontanellen weit offen; dabei besteht Schielen und in extremen Fällen ist der Kranke blind; eine Seite paralytisch. Der Fall ist *Apis* sehr ähnlich, doch fehlt der hydrocephalische Schrei. In weiter vorgeschrittenen Fällen ist es mehr indicirt als Apis. Ein oder zwei Fälle sind durch den fortgesetzten Gebrauch des Mittels geheilt worden.

Gelsemium ist ein Mittel, dessen genaue Kenntniss Niemand zu bereuen haben wird. Seine Wirkungssphäre ist wohl abgegrenzt. In Vergiftungsfällen finden wir, dass das hervorragendste und hauptsächlichste Symptom Paralyse der motorischen Nerven ist. Geistige Klarheit besteht zunächst noch, oder es ist nur eine geringe Benommenheit, Gedankenträgheit und Gemüthsverstimmung zu bemerken. Später macht sich in den toxischen Wirkungen des Mittels eine Erschlaffung der Sphincteren geltend. Der Anus bleibt offen und lässt den Abgang von Fäces zu. Der Urin fliesst wieder Willen des Patienten ab. Danach wird die Respiration mühsam, als ob die Muskeln nicht die Kraft hätten, die Brust zu heben. Schliesslich versagt der Herzmuskel seine Thätigkeit, und der Patient stirbt. Wenn man diese in gedrängter Kürze geschilderten Symptome betrachtet, so findet man, dass sich in denselben eine Depression ausspricht. Das Mittel wirkt auf das Cerebrospinalsystem, besonders auf die vordern Stränge. Aus der Gedankenträgheit, dem Abgestumpftsein des Geistes lässt sich auch schliessen, dass eine Wirkung auf das Gefässsystem stattgefunden hat. Durch die vasomotorischen Nerven hat das Mittel Congestion hervorgebracht, und ich möchte nicht angeben, ob dieselbe mehr arterieller oder venöser Natur sei. Im Allgemeinen ist die passive Congestion venösen Ursprungs, aber bei Gelsemium ist diese passive Hyperämie auf beides, sowohl Arterien wie Venen zu beziehen. Zu dieser Nervenwirkung der Drogue kommt noch eine gewisse Affinität für die Schleimhäute, indem sie zu katarrhalischen Entzündungen neigen. Es ist nicht schwierig aus diesem Umrisse die charakteristischen Merkmale herauszufinden.

Entsprechend der paralytischen Wirkung verursacht es auch Diplopie. Dieses Doppeltsehen kommt, wenn *Gelsemium* das Mittel ist, von Parese der Augenmuskeln her.

Ptosis, oder Paralyse des obern Lides, erfordert Gelsemium, wenn gleichzeitig undeutliche Sprache und starke Röthe des Gesichts besteht. In den Augäpfeln Schmerzgefühl, schlimmer beim Bewegen der Augen. Hierbei ist das Mittel ähnlich der *Bryonia.*

Bei Ptosis können wir *Gelsemium* mit *Causticum*, *Rhus toxicodendron*, *Sepia* und *Kalmia* vergleichen. *Rhus* ist bei Ptosis oder thatsächlich bei Paralyse der Augenmuskel überhaupt nützlich, wenn die Krankheit bei rheumatisch disponirten Personen als die Folge von Erkältung auftritt.

Sepia ist bei Ptosis indicirt, wenn gleichzeitig Menstruationsstörungen bestehen.

Kalmia gilt ebenfalls für rheumatische Patienten, wenn sich dabei eine gewisse Steifigkeit der Lider geltend macht.

Causticum bei rheumatischen Personen.

Dabei besteht Schwierigkeit beim Schlingen, die sogenannte Dysphagie. Dieses Symptom beruht auf einer mangelhaften Functionirung der Schlingmuskeln.

Bei bestehender Aphonie möchte der Kranke gern sprechen, kann aber wegen des paretischen Zustandes seiner Larynxmuskeln kaum einige Laute hervorbringen. Dieses Symptom wird oft bei hysterischen Frauen nach Gemüthserregung, besonders deprimirender Natur, beobachtet. Paralyse nach Aufregung ist auch bei andern Droguen verzeichnet; z. B. bei Natrum muriaticum verliert der Arm beinahe seine Kraft nach einem plötzlichen Aerger.

Das Herz ist in sofern von Gelsemium afficirt, als Patient, im Begriff einzuschlafen, plötzlich auffährt, mit dem Gefühle, als wolle das Herz aufhören zu schlagen. Er fühlt, dass dasselbe sofort stocken würde, wenn er sich nicht bewegte. Es besteht ein Schwächezustand des Herzens und gleichsam instinctmässig macht sich der Kranke Bewegung, um den Herzmuskel zur Thätigkeit anzuregen.

Bei *Digitalis* wird gerade das Gegentheil beobachtet, nämlich der Patient fürchtet, das Herz möchte zu schlagen aufhören, wenn er irgend eine Bewegung macht.

Grindelia robusta hat grosse Herz- und Lungenschwäche. Wenn der Kranke einschlafen will, wacht er plötzlich wieder auf mit der Empfindung, als ob die Respiration aufgehört hätte.

Bei postdiphtherischen Paralysen ist *Gelsemium* unser werthvollstes Mittel. In einem sehr schweren von mir behandelten Falle dieser Art brachte es vollständige Heilung. Das Kind vermochte nicht mehr sich aufrecht zu erhalten. Die Wirbelsäule der obern Cervicalpartie war nach rückwärts gebogen. Eine Seite des Körpers paralytisch. Beim Versuch zu gehen schien es durchaus keine Controle über seine Muskeln zu haben, beim Umdrehen war sie in Gefahr hinzufallen. Die Sprache unverständlich und schwer, als ob die Zunge zu gross wäre. Dabei starker Strabismus; Sensibilität fast vollständig erhalten. Ich ordnete an, dass die Kleine zweimal täglich am ganzen Körper abgerieben werden solle, und gab ihr *Gelsemium*, unter dessen Anwendung vollständige Genesung eintrat.

Dass das Mittel Paralysen auf organischer Grundlage heilen wird, wenn Veränderungen im Gehirn, dem Rückenmark oder den peripheren Nerven selbst eingetreten sind, bezweifle ich.

(Fortsetzung folgt.)

Auszüge aus englischen Journalen.

(Fortsetzung u. Schluss.)

Achter Fall. Coffea. Ich wurde zu einer Dame gerufen, welche ich vor Jahren durch eine einzige Gabe von ihren Kopfschmerzen geheilt hatte, was ihr Hausarzt s. Z. nicht vermochte. Ich fand sie in ihrem Zimmer wie eine Wahnsinnige sich gebehrdend, unter Thränen und Klagen darin umherirrend. Es war gar nicht möglich sich mit ihr zu unterhalten, doch gelang es mir, ihr einige Körnchen Coffea cruda auf die Zunge zu legen, da beruhigte sie sich alsbald. „Was haben Sie mir gegeben?" frug sie. „Weshalb frugen Sie mich denn?" antwortete ich. „Weil das Mittel mir fast alle Schmerzen weggenommen hat", erwiderte sie. Ich nannte ihr Coffea cruda 200. „Ich nahm zwar nach Pulte eine Woche lang Arzneien," fuhr sie fort, „aber, wie Sie gesehen haben, ohne guten Erfolg." Die Eine Gabe Coffea cruda genügte zu ihrer Heilung, wie mir die Dame später mittheilte. Wenn mich ein Pathologe nun fragen würde, wofür ich das Mittel verschrieben hätte? so würde ich ihm antworten: „für eine ausgesprochene Hyperästhesie."

Neunter Fall. Ferrum. Ein Lebemann, von kräftigem Körperbau, mit rothem Angesicht, litt schon längere Zeit an einer Neuralgie der Unterglieder. Zuerst behandelte ihn ein Allopath vergebens mit subcutanen Morphiumeinspritzungen, später ein Eklektiker mit ebenso wenig Erfolg. Einer meiner Patienten veranlasste ihn nach mir zu schicken. Ich behandelte ihn aber bereits seit mehreren Tagen, ohne mir ein charakteristisches Arzneibild von seinem Fall machen zu können. Da fand ich ihn eines Morgens im Bett aufsitzend, seine Knie umfassend und dieselben beständig bewegend. Es war ein trostloser Anblick. Auf meine Frage, warum das geschehe? antwortete er: „ohne das könne er es nicht aushalten, er müsse die Knie bewegen zur Linderung seiner Schmerzen." Ich reichte ihm nunmehr Ferrum met. 30. in Wasser, was im Verlauf weniger Stunden den Heilprocess einleitete; Patient bedurfte keiner weiteren Mittel.

Zehnter Fall. Rhus toxic. Eine Dame, die auf dem Lande lebte, und mich gewöhnlich vorkommenden Falls consultirte, kam wieder zur Stadt in gleicher Absicht. Sie hatte vor einiger Zeit Eiswasser getrunken und seitdem fühlte sie Schmerzen im Magen und in den Gedärmen, so sehr sie sich auch mit Allem in Acht nahm. Was immer sie nur essen mochte, verursachte Kolik, dann folgte ein normaler Stuhlgang mit vollkommener Erleichterung. Ich dachte an Rhus 200., sollte das nicht ausreichen, an Arsen 200. Noch im Consultationszimmer legte ich ihr einige Körnchen Rhus 200. auf die Zunge. Etwa eine Woche darauf begegnete

ich ihr in der Strasse und nach der gewöhnlichen Begrüssung sagte sie mir: sie sei vollkommen hergestellt! „Haben Sie die mitgenommene Arznei auch verbraucht?" frug ich sie. „Ich nahm gar keine Arznei mehr," antwortete sie, „die wenigen Körnchen, die Sie mir auf die Zunge legten, halfen mir ja."

Wir wollen mit dem zehnten Fall abschliessen; es sollte hier nur gezeigt werden, wie man bei einer *gründlichen* Mittelkenntniss staunenswerthe Erfolge erzielen kann. Dr. B. Ehrman in Cincinnati gehört zu den trefflichen Aerzten, welche im Geiste Hahnemann's handeln; es scheint aber leider, dass in den Vereinigten Staaten deren Zahl nicht übergross ist. Man kann das aus einem Leitartikel entnehmen, der im Januarheft 1886 in der von Dr. W. Winterburn redigirten vorzüglichen Zeitschrift American Homoeopathist, inserirt worden ist. Darin wird die jetzt allgemeine Meinung vertreten, die heutigen Homöopathen liessen sich mit den alten Pionieren von Hahnemann's Lehre nicht mehr vergleichen; die sogenannte „alte Garde" sterbe ohne Ersatz dahin. Der Verfasser jenes Leitartikels räth darum den amerikanischen Collegen dringend an, zu den Vorschriften Hahnemann's zurückzukehren; es sei die höchste Zeit und unbedingt nothwendig. Wer sollte von unsern transatlantischen Collegen jener wohlmeinenden Warnung nicht Gehör schenken?

Dr. med. Hegewald.

Die Homöopathie in Indien.

Die Revue Homoeopathique Belge bringt in ihrer Februarnummer 1886 folgende erfreuliche Nachricht: „Soeben erhielten wir den ersten Jahresbericht der Poliklinik von Kalkutta, welche von Babu Dwarkanath Banerjee 1884 daselbst errichtet worden ist. Es wurden behandelt 983 Patienten; 794 darunter wurden geheilt und 6 blieben noch in Behandlung, 184 setzten dieselbe nicht fort. Die Poliklinik steht unter der hohen Protection des Maharaja von Travancore und unter der Leitung des Dr. Jolly. Der Gründer der Poliklinik bittet angelegentlich um weitere Beiträge, da es sich um ein wohlthätiges Werk der arbeitenden Klasse gegenüber handelt, und zugleich die Verbreitung der Homöopathie in Kalkutta gefördert wird. **ld.**

Ein neues homöopathisches Hospital in Australien.

Die feierliche Grundsteinlegung des neuen homöopathischen Hospitals zu Melbourne fand durch den Marquis von Normanby, Gouverneur von Victoria, im Jahre 1882 statt. Heute steht das Gebäude fertig da. Grund und Boden gab die Regierung; die Baukosten betrugen 12,000 Pfund Sterl. Das Gebäude ist dreistöckig mit dem Erdgeschoss und wird das Hospital 72 Betten enthalten, wovon 17 bereits fertig gestellt sind. **ld.**

Zur Nachricht.

Alle die Redaction betreffenden Briefe und Sendungen bitte ich während meiner vom 13. Juli bis 12. August c. dauernden Abwesenheit an meinen Stellvertreter Herrn **R. Richter,** prakt. Arzt, Sebastian-Bachstrasse 34, II. Leipzig, zu richten.

Dr. med. A. Lorbacher.

ANZEIGEN.

Verantwortlicher Redacteur **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtner's Buchhandlung** in Leipzig.
Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.

Hierzu Sach- und Namen-Register des 112. Bandes.



Bd. 113. Leipzig, den 3. August 1886. **No. 5.**

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. A. LORBACHER,** PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Rossplatz 18.

☞ Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 *M.* 50 *Pf.* Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — **Inserate,** welche an **R. Mosse** in **Leipzig** und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 *Pf.* pro einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 *M.* berechnet.

Dr. Ignaz Péczely's Stellung in der Homöopathie.

Von **E. Schlegel,** prakt. Arzt in Tübingen.

(Fortsetzung.)

Der II. Theil des Péczely'schen Werkes behandelt die praktische Anwendung der Diagnose aus den Augen. Sie hängt ab von der Kenntniss der Topographie der Regenbogenhaut und von der theoretischen und praktischen Kenntniss der in der Färbung der Regenbogenhaut gesehenen Zeichen (S. 43). Auf Tafel I. der Péczely'schen Abbildungen findet sich das topographische Schema stark vergrössert angegeben. — Auf die von der Grundfarbe der Iris abweichenden lichteren oder dunklern Wolken, Punkt- und Faserstellungen ist die Aufmerksamkeit zu richten. *Die Theile des menschlichen Körpers sind im Allgemeinen in den Punkten jener Linie (innerhalb der Iris) auffindbar, welche wir vom Mittelpunkt der Pupille durch das gesehene Zeichen ziehend, auf die Oberfläche des Körpers in gerader Richtung verlängern.* Nach dieser Regel repräsentirt sind: Ohr, Schläfe, Scheitel, und in beschränkterem Sinne: Dünndarm, Blinddarm, Dickdarm, Niere, Hüfte, Lende, Bauch, Rippen, Kiefer, Mund, Kehle, Brustbein, Nase und andere Regionen. Der Regel nicht folgend sind die Genitalien, die Schultern, Extremitäten und mehrere Eingeweide repräsentirt. Am auffallendsten verhält sich der männliche und weibliche Genitalschlauch, welcher in einer strichförmigen Region angezeigt ist, die von dem Pupillarrande der rechten Iris nach innen und unten zieht und mit der Verticalen einen Winkel von etwa 35° bildet. Alle andern symmetrischen oder paarigen Körpertheile sind auch symmetrisch oder paarig in der Iris angezeigt, und stets wird man eine gewisse Bezugnahme auf die natürliche Lage gegenüber den Nachbarzeichen erkennen. Wenn man durch jede Iris (also auch durch den Pupillarmittelpunkt) eine Senkrechte zieht, so zeigen sich die so gewonnenen 4 Irishälften als topographische Karten der 4 Körperviertel, welche man durch Verlängerung der betreffenden Senkrechten erhält; Ausnahmen sind selten. Die median gelegenen Organe und Körpertheile Nase, Mund, Kehle, Brustbein, Nabel zeigen sich an den innern Kreisbogen der Irisperipherie; die lateralen an den äussern. Da die medianen Theile unpaar sind, so zeigt der Kreisbogen des rechten innern Ciliarrandes die rechte, der des linken die linke Hälfte der betreffenden Theile an. Man denke sich die Ränder der Iris zusammengeflossen und man hat die Hälfte der Organe beieinander.

Der kritische Leser wird sich sagen, dass viel dazu gehöre diese Dinge hinzunehmen. In der That giebt es vielleicht nichts Wunderbareres im Organismus als das obige Verhalten und ich habe mich keineswegs für alle Körpertheile von seiner Richtigkeit überzeugt, doch habe ich keinen vernünftigen Grund, an der Richtigkeit noch nicht

von mir constatirter Beziehungen zwischen Körper- und Iristopographie zu zweifeln, nachdem in ganz eclatanter Weise die Zuverlässigkeit mehrerer dieser Correspondenzen sich mir erwiesen hat. Nichts ist leichter als sich von der topographischen Beziehung bei Kopfverletzungen, bei Verletzungen der Hand, des Fusses, Knies, Brustkorbs zu überzeugen.

Hier nur einige Beispiele: Einem alten Herrn sagte ich, dass er an der linken Seite eine Verletzung erlitten habe. Er konnte sich nicht erinnern, worauf ich die Hand an die Stelle legte, welche mir seinem Iriszeichen zu entsprechen schien. Ja, rief er nun plötzlich, da habe ich als Knabe eine Rippe gebrochen! Einem Herrn gegenüber behauptete ich, er habe eine krankhafte Veränderung zwischen Ohr und Schulter links und einwärts. Es war eine frühere Knochenerkrankung am Schlüsselbein; Narbe noch stark sichtbar. — Auffallende Zeichen kamen mir für Hand, Fuss, Knie, Genitalien vor. Ich kann bestätigen, dass man in einzelnen Fällen Stricturen der Urethra an dem Strich 81 zu erkennen vermag. Wer diese Dinge nachprüft, der wird sie ebenso leicht constatiren können, wie ich es konnte, und dann wohl ebenso wenig zögern, ihre verblüffende Wahrheit anzuerkennen.

Was die *innern* Organe betrifft, so habe ich bis jetzt keine sicheren Erfahrungen über solche und ihre Iriszeichen gesammelt. Wo Péczely das *Herz* findet, nämlich in der äussern Hälfte der linken Iris, ganz an den Pupillarrand grenzend, bemerkt man häufig starke Abrutschungen der Fasern und Fäden, welche bis zum Pupillarrand verlaufen. Nach meiner Meinung sind diese an den Bau der Papillarmuskel erinnernden Bildungen in keinem andern Abschnitt der Iris so häufig wie hier. Ob solche aber mit Herzfehlern wirklich in Beziehung stehen, habe ich nicht ermitteln können. Mit den mir zweifelhaft gebliebenen Dingen will ich den Leser nicht hinhalten; genug, dass ich mich von der thatsächlichen Richtigkeit wesentlicher Theile der Péczely'schen Augendiagnose überzeugen konnte. Welch ein wunderbarer Zusammenhang des Körpers! Von Vielen wird er wohl geleugnet und als mystischer Unsinn erklärt werden; aber dieselben Leute werden ihn höchst einfach und selbstverständlich finden, wenn die Schulwissenschaft sich seiner bemächtigt und ihn mit physiologischen Erklärungsversuchen bemäntelt hat. Die Grundzüge eines solchen liegen schon heute klar. Die Nerven sind es, welche wir als Vermittler aller dieser Beziehungen brauchen. Der ausserordentliche Nervenreichthum der Iris, in welche mit den sympathischen Fasern materielle Theilchen im Zusammenhang mit dem ganzen Organismus eingehen, lässt eine Umgestaltung dieser zarten Kreisscheibe zum Orbis pictus des menschlichen Mikrokosmus ganz wohl möglich erscheinen. Bei niederen Thieren, z. B. dem Chamäleon und der Scholle (Soleus) beobachten wir directe Reflexwirkungen vom Auge ausgehend auf die gesammte Körperhaut, welche sich in kurzer Zeit gemäss dem Lichteindruck der Netzhaut in einer Anpassung der Leibesfarbe an die veränderte Umgebung geltend macht. Raubt man dem Fisch das Auge, oder verklebt man es, so macht er den Farbenwechsel der Umgebung nicht mehr mit. Dies ist nun allerdings eine Wirkung von der Retina ausgehend, aber ihre physiologische Voraussetzung ist im Wesentlichen dieselbe, nämlich das Bestehen einer Wirkung und damit auch einer anatomischen Grundlage für dieselbe zwischen Auge und Körperperipherie. — In Péczely's Fall sind es wahrscheinlich die Gefässnerven, deren Hauptvertreter der Sympathicus ist, welche nach Verletzungen und Structuränderungen der von ihnen versorgten Theile eine mehr weniger beschleunigte reflectorische Einwirkung auf die Faseranordnung der Iris ausüben und damit die „Zeichen" schaffen. Dass gewisse Irisstellen gewissen Körpertheilen topographisch entsprechen, ist an sich nicht wunderbarer als der gesetzmässige Verlauf der Fasern im Centralnervensystem und die Correspondenz gewisser Theile desselben mit gewissen Muskeln und Muskelgruppen. So dürfen wir denn hoffen, dass sich die Ritter der Aufklärung nicht allzu spät der Péczely'schen Sache annehmen werden! —

Ueber die natürliche Augenfarbe stellt Péczely die schöne Vermuthung auf, dass es die „lichthimmelblaue" ursprünglich gewesen sei; nach meinen vorangegangenen Bemerkungen dürfen wir aber *heutzutage* eine Uebereinstimmung zwischen Constitutionskraft und Augenfarbe in *diesem* Sinne nicht mehr annehmen.

Sehr interessant ist die von Péczely hervorgehobene und von mir nicht nur an kleinen Menschen, sondern auch an jungen Hunden beobachtete Thatsache, dass die Iris blau bis schiefergraublau zur Welt kommt und sich in den ersten Lebenswochen stark verändert. Péczely betrachtet schon die neugeborenen Augen auf ihre (von Eltern ererbte) Zeichen, beziehungsweise nichtnatürlichen Zustände des Körpers und will über die Veränderungen der Augenfarbe, besonders auch nach Ueberstehen von Krankheiten, Buch geführt wissen, damit jederzeit die ärztliche Behandlung anknüpfen könne: „Die dem Blauen sich zuwendende Augenfarbe zeigt die Restauration, das Streben nach brauner Vermischung zeigt die Degeneration des Körpers an."

Wiederholt werden nun (S. 55) die fleckförmigen braunen Ablagerungen besprochen, wobei die mit verschwommenen Rändern als nicht von Krätze herrührend charakterisirt werden. Wichtig ist der

Satz: „Die Krätzpunkte oder Flecke lagern sich auf der vorderen Oberfläche der Regenbogenhaut *nie* an der topographischen Stelle ab, welche der krätzig gewesenen Hautoberfläche, sondern immer an jener Stelle, die dem nach Heilung der Krätze *erkrankten Organe* entspricht."

„Wohingegen jede nach einer anderen Krankheit entstandene, also *verschwommenrandige braune* Ablagerung in der Regenbogenhaut nur an der *topographischen Stelle der verlaufenen Krankheit* und zwar derartig erscheint, dass sie wegen dieser ihrer auffallenden Andeutung, von jener immer leicht zu unterscheiden ist." — Scharfumränderte braune Ablagerungen in verschiedenen Farbennüancen deuten auf *wiederholtes* Krätzigsein des Individuums hin, wobei die Ablagerungen meist *übereinanderfallen*, aber an ihren Umgrenzungen doch zu unterscheiden sind. Das krätzig gewesene Individuum behält eine Neigung zu allerlei Erkrankungen und es unterscheiden sich die nachher erzeugten Kinder auffallend von den vorangegangenen. — Wechselfieber, Gonorrhoe und Syphilis zeigen bei krätzig gewesenen Individuen eine auffallende Hartnäckigkeit. Die krankhaften Umgestaltungen, welche sich nach Péczely in Folge überstandener Krätze entwickeln, hält dieser „einzig für mittelbare, indirecte Einwirkungen der Krätzmilben" und ist von ihrer Vererbungsfähigkeit völlig überzeugt. Dass die Menschheit durch diese Parasiten noch nicht ausgerottet sei, verdanken wir *den Krankheiten*, vorzugsweise dem Milchschorf der Kinder, worin sich die gegen ererbte Krankheitsanlagen segensreiche Gegenwirkung der Natur zeigt, wenn dies nicht durch Schwäche der Kinder verhindert wird. Er erscheint unbedingt bei jedem lebensfähigen neugeborenen Kinde in den zwei ersten Lebensjahren. Seine Verlaufsdauer erstreckt sich von 8 Tagen zu 1 bis 2 Jahren. Aeussere Einwirkungen, ausser der des Wassers und der Luft, hindern seine Entwickelung. Ist er naturgemäss zu Ende gelangt, so verändert er die Irisfarbe ins Lichte oder bringt sie zum Stillstehen. Er heilt immer von selbst. Durch Störung in seinem Verlauf wird er zur Krankheitsursache II. Ordnung der Menschheit als „*einziger*" Verursacher der Sinnesfehler, der Taubheit, Blindheit u. s. w., der Fallsucht der Scrophulose und Rhachitis, auch der Entwickelung organischer Fehler. „All dieses wird bei Behandlung der erwähnten Krankheiten *mit Sulphur* durch die handgreiflich auftauchende Thatsache bewiesen, dass sowohl die erwähnten Uebel, als auch die Krankheiten im Allgemeinen nur durch das Hervorrufen von Milchschorf und von dessen individuell umgewandelten Unterarten (Abscesse, Geschwüre, Flechten, Wunden u. s. w.) heilen."

„Nach Störung der Entwickelung des Milchschorfs können wir die Entstehung nichtnatürlicher Zustände wie nach der Krätze beobachten." Nach Verlauf der *gestörten* Gegenwirkungen wird die Farbe des Auges auf der topographischen Stelle des verlaufenen Uebels immer dunkler mit oder ohne braune Ablagerung, aber jedesmal einschliesslich von Form- und Ortsveränderungen der Fasern. Zu dieser Angabe S. 62 oben bildet der vorletzte Satz dieses Abschnitts S. 62 unten einen mir unverständlichen Widerspruch.

(Fortsetzung folgt.)

Zur Therapie der Gonorrhoe.

Von **Dr. Kunkel** in Kiel.

Die Unzulänglichkeit der Homöopathie dem genannten Leiden gegenüber ist wiederholt von homöopathischen Aerzten und neuerdings in einem „Ge." unterzeichneten Aufsatz in der „Allg. Hom. Zeitung" ausgesprochen worden. Die hier aufgestellten Behauptungen kann ich nicht unterschreiben, obgleich ich kein einziges „Mittel gegen Tripper oder Nachtripper" besitze.

Im Nachfolgenden werde ich versuchen die Grundzüge meiner Behandlungsweise in aller Kürze darzulegen. Ich bitte um unbefangene Prüfung derselben und hege die Ueberzeugung, dass, diese vorausgesetzt, jeder College die sich darbietenden Fälle des qu. Leidens und besonders die verschleppten gleich mir mit einer gewissen Zuversicht von vorn herein begrüssen wird.

Was die Pathologie der Gonorrhoe betrifft, so haben wir zu berücksichtigen einestheils die Aetiologie, anderntheils den Boden, auf welchem sie gedeiht, die Individualität des betroffenen Individuums.

Was die erstere betrifft, so ist es bekanntlich das Secret der Schleimhaut, welches die Krankheit überträgt.

Dieses selbst kann nun indifferent sein, d. h. einen einfachen Katarrh der Schleimhaut übertragen, der bei zweckmässigem diätetischem Verhalten ohne ärztliches Zuthun nach einiger Zeit abläuft, ohne irgend welche secundären Erscheinungen, ohne Krankheitssymptome zurückzulassen, die auf die Einwirkung jenes Secrets zurückgeführt werden könnten.

Dazu gehört aber einestheils Indifferenz des Secrets selbst, anderntheils eine relative Gesundheit des betroffenen Individuums, d. h. dieses letztere muss frei sein von jedem constitutionellen Siechthum, das erfahrungsgemäss den spontanen Ablauf der Gonorrhoe verhindert, das Leiden zu einem chronischen („Nachtripper") macht.

Selbstverständlich ist diese Form des Trippers die leichteste und heilt ohne ärztliches Zuthun, wenn auch Mittel wie Cannabis, Terebinth. die

Heilung beschleunigen können. Ob wir hier diese letzteren oder Bals. Copaiv. oder Pulv. cubebar. geben, bleibt sich im Erfolge gleich. Das Allgemeinbefinden der betreffenden Patienten bleibt während der ganzen Dauer des Leidens ungetrübt.

Anders gestaltet sich die Sache, wenn das Secret ein differentes, wenn es im Stande ist Krankheitssymptome hervorzurufen, die sich nicht auf die einfache anatomische Läsion der Urethra zurückführen lassen. Wenn wir bei dem Krankenexamen mit der nöthigen Umsicht verfahren, so werden wir uns bald überzeugen, dass eine nicht kleine Zahl von Gonorrhoen mit Krankheitserscheinungen einhergeht, die vor der Infection nicht bemerkt wurden. Die hervorgerufenen Symptome sind verschieden und demgemäss erfordern dieselben verschiedene Heilmittel, die ich nun, soweit dieselben mir aus der Erfahrung bekannt, mit kurzer Charakteristik anführen werde.

Thuja. Die allerschwerste Störung des Allgemeinbefindens entspricht diesem Mittel. Oft spüren die Kranken schon in den ersten 12—24 Stunden die Einwirkung des Gifts, das wie mit einem Schlage das ganze Nervensystem trifft. Schlaflosigkeit, ausserordentliche Depression des Gemüths, lähmungsartige Schwäche der Extremitäten stellen sich in Kürze (ja wie ich es in einem Falle erlebte, sofort) ein. Daneben gestörte Verdauung, gänzliche Appetitlosigkeit, oder diese mit Heisshunger wechselnd, oder letzterer allein, Flatulenz, übler Geschmack, Harndrang mit oft spärlichem Abgang, Ausfallen des Haupthaars etc. etc. Dabei ist das Secret der Harnröhre oft spärlich. Erst wenn man eine Dosis Thuja gegeben, wird dasselbe reichlicher, und in demselben Verhältniss nehmen die krankhaften Allgemeinerscheinungen ab, spitze Condylome. — In Betreff der Pharmakodynamik der Thuja verweise ich auf Wolff's „Homöopathische Erfahrungen", und den, welcher dieselben in nuce haben will, auf meine kleine Schrift „Die Impfvergiftung und ihre Heilung", wobei ich ausdrücklich bemerke, dass die dort genannten Symptome nicht etwa der Wolff'schen Prüfung nur entnommen, sondern von mir selbst am Kranken constatirt resp. bestätigt wurden.

Ein der Thuja nahe stehendes Mittel ist

Acidum phosphoricum. Hier scheint sich indess die Wirkung des Virus allmählicher zu entfalten. Die Kranken fühlen sich an Körper und Geist erschlafft, lähmige Schwäche der Beine, zeigen Unlust zu ihrer früheren Beschäftigung, Gleichgiltigkeit, Verdriesslichkeit, Schläfrigkeit am Tage (zuweilen mit nächtlicher Schlaflosigkeit), Flatulenz, Wühlen im Leibe, Neigung zu Durchfall, wobei der Stuhl oft unverdaut, grau, weisslich grün gefärbt. Der Urin zeigt eine wasserhelle Farbe, wird beim Stehen trübe, milchig, riecht übel. Nachtschweisse. Unangenehmer Schleim im Munde, besonders Morgens, Neigung zu sehr schwächenden Pollutionen — spitze Condylome wie bei Thuja.

Ob *Staphysagria* diesen beiden Mitteln insofern angereiht werden darf, als wir berechtigt sind eine ihm entsprechende syphilitische Varietät, und zwar *übertragbare*, anzunehmen, wage ich nicht zu entscheiden. So viel steht indess fest, dass Staphys. ein nicht unwichtiges Mittel für die Therapie einer Form der Gonorrhoe ist, die mit allgemeinen Erscheinungen einhergeht, und welche letztere eine unverkennbare Aehnlichkeit mit denen der beiden vorigen Mittel darbieten. Störungen des Gemüthslebens treten auch hier in den Vordergrund, besonders ein hoher Grad von Verdriesslichkeit, zornigem Auffahren. Dabei gestörter Schlaf, häufiges Erwachen, schlechtes Befinden nach dem Schlaf, besonders nach dem Mittagsschlaf. Hoher Grad von Flatulenz. Reichliche Schleimabsonderung im Pharynx, Neigung zu Zahngeschwüren, Auswüchsen am Zahnfleisch, scorbutische Zustände. Uebelriechende Schweisse. In der Geschlechtssphäre: Neigung zu Pollutionen. Spitze Condylome — beim Weibe Eierstocksleiden etc.

(Fortsetzung folgt.)

Mittheilungen aus meiner Praxis in den Jahren 1876 bis incl. 1885.

Von **Dr. Oscar Hansen**, homöop. Arzt in Kopenhagen.

(Fortsetzung.)

20.

V. F., 4 Jahre alt, Sohn eines Schusters in Kopenhagen, erkrankte an Masern am 24. November 1879. Die Krankheit verlief gut während des Gebrauchs von Belladonna und Mercur. Am 2. December als alles Exanthem eben weg war, traten folgende Symptome auf: Kopfschmerzen, Lichtscheu, Erbrechen, Bohren mit dem Kopfe ins Kopfkissen, Auffahren vom Schlafe mit einem sehr heftigen Geschrei, besonders Nachts, Strabismus, Verstopfung, Appetitlosigkeit. Unterleib sehr eingesunken, die Zunge ganz rein, contrahirte Pupillen. Puls 90, leicht zusammendrückbar. Liegt sehr gleichgiltig da. Apis mellifica 30. 2 Tropfen alle 3 Stunden am Tage.

4. Dec.: Klonische Krämpfe in den Gliedern, sonst ist Alles unverändert. Apis 30. und Cuprum met. 12. 2 Tropfen 3 mal täglich von jedem wechselsweise.

6. Dec.: Liegt ganz wie in Lethargie und ist einem Leichnam ähnlich. Kälte am ganzen Körper. Puls 70, fadenförmig. Alle Reaction vorüber. Die Krämpfe sind diesen Morgen nicht eingetreten. *Contin.* 2 mal täglich von jedem.

8. Dec.: Der beschriebene Zustand hielt sich unverändert bis zum 7. December früh. Dann bekam er einen sehr tiefen und ruhigen Schlaf 14 Stunden lang und heute ist Alles verändert. *Contin.*

Langsam kehrte der Appetit zurück und alle die schlimmen Symptome verschwanden schnell. Am 15. December ward mit Apis und Cuprum aufgehört. Jetzt ward Sulphur 30. 5 Streukügelchen jeden Abend gegeben, und am 28. December war er ganz gesund.

Ich erinnere mich immer mit Freude an die Heilung einer so schweren Gehirnentzündung und bekenne offen, dass ich die Heilung dieser Krankheit für selten vorkommend halte.

21.

M. S., 15 Jahre alt, Tochter eines Predigers in Kopenhagen. Ward am 13. December 1879 plötzlich krank. Status praesens: Heftiges Frieren mit trockener Hitze der Haut und bedeutende, schneidende Schmerzen beim Schlingversuche. Schwere im Kopfe und zusammenschnürende Schmerzen zwischen den Scapulae. Kraftlosigkeit. Kein Appetit, Durst, unruhiger Schlaf, Angst beim Schlingen wegen der Schmerzen. Hässlicher Geruch aus dem Munde. Empfindlichkeit und leichte Anschwellung der Kieferdrüsen. Oedem des weichen Gaumens, auf den Tonsillen weisse Membranen. Die Zunge trocken, weiss belegt auf der Mitte. Puls 120, voll. Temp. 40⁰. Apis mellif. 2. 2 Tropfen alle zwei Stunden.

14. Dec. Morgens: Der ganze Zustand schlimmer. Die Membranen breiter und dicker. Delirien letzte Nacht. Kein scarlatinöser Ausschlag. Puls 132. Temp. 40⁰. Mercur. cyanat. 9. auf dieselbe Weise wie Apis.

14. Dec. Abends: Besserung. Puls 112. Temp. 39⁰. Schmerzen beim Schlingen geringer. Urin normal. Fiebersymptome abgenommen. *Cont.*

15. Dec.: Die Membranen sind weniger ausgedehnt. Deutliche Besserung im Ganzen. Puls 100. Temp. 38⁰. *Contin.*

Am 16. Dec. waren die Membranen sehr klein und am folgenden Tage ganz weg. Sie fuhr fort mit Mercur. cyanat. nur 3mal täglich und am 19. December war sie ganz wohl. Nur ein wenig Mattigkeit bestand noch einige Tage.

22.

Karen S., 6 Jahre alt. Kopenhagen. Ist seit zwei Tagen krank. Am 25. März 1880 ward ich gerufen. Fieber mit bedeutenden Schlingbeschwerden, Schwere im Kopfe, Schmerzen im Nacken und im Rücken, zusammenpressend. Weissgelbes Secret von der Nase. Puls 120, voll. Kein Appetit. Die Haut brennend heiss und trocken. Hässlicher Gestank aus dem Munde. Der weiche Gaumen ödematös geschwollen, weisse, kleine Flecken auf den Mandeln, die Flecken sitzen ganz dicht zusammen. Aconit 3. und Apis 3. 2 Tropfen 3mal täglich von jedem abwechselnd.

26. März: Auch weisse Flecken auf dem Gaumensegel. Keine Besserung. Mercur. cyanat. 12. 2 Tropfen alle 2 Stunden.

26. März Abends: Fieber nicht so stark. Puls 110. Die Haut ein wenig feucht. Oedem des weichen Gaumens geschwunden. Die Flecken im Schlunde nicht so zahlreich. Heiserkeit und trockener, bellender Husten. Jod 2. und Merc. cyan. 12. 2 Tropfen 4mal täglich von jedem abwechselnd.

27. März Morgens: Die Flecken beinahe ganz weg. Der Zustand im Allgemeinen schlecht. Der Husten ist klanglos, trocken. Bedeutende Heiserkeit. Dyspnoe. Das Gesicht bleich, nicht cyanotisch. Puls 80, klein und schwach. *Cont.*

27. März Abends: Unverändert. Alle Flecken im Schlunde weg. Kein Appetit. Brom 2. 2 Tropfen alle 2 Stunden. Einathmungsapparat mit Brom 1.

28. März Abends: Bedeutende Besserung. Husten und Heiserkeit, Dyspnoe abgenommen. Ist lebhafter und nicht so bleich. Trinkt ein wenig Milch und Bouillon. *Cont.* Brom 2. nur 4mal täglich.

Von jetzt an ward sie besser und besser. Am 29. März liess ich die Einathmungen von Brom 1. aussetzen. Am 3. April war das Kind ganz gesund.

Ich muss hier bemerken, dass alle Kinder dieser Familie sehr schwach sind, besonders anämisch und stark scrophulös.

23.

S. L., 26 Jahre alt, Zimmermeister in Hoerup bei Slangerup, kam in Behandlung den 12. Juni 1880. Heiserkeit seit einem halben Jahre, allopathische Behandlung ganz erfolglos. Status praesens: Mattigkeit, Abmagerung, Heiserkeit, Trockenheit im Halse, trockner, anstrengender Husten, Kurzathmigkeit. *„Empfindung als ob etwas fest in der Trachea sitzt."* Kälte Abends und Nachtschweiss. *Husten am schlimmsten Morgens und Abends und wenn er in kalte Luft kommt.* In Regio supra- und infraclavicularis dextra ist die Einathmung saccadirt, Ausathmen hart und verlängert. Phosphor 6. 2 Tropfen Morgens und Abends.

29. Juni: Unverändert, eher schlechter. Phosphor 30. 5 Streukügelchen Morgens und Abends.

21. Juli: Husten ganz weg. Heiserkeit unbedeutend. Alle übrigen Symptome vorüber. *Cont. noch 14 Tage. Dann Pause.*

14. Aug.: Ganz wohl.

13. April 1881 kam er wieder mit derselben Krankheit. In den Lungen nichts zu hören. Phosphor 30. heilte ihn in 3 Wochen; zum 3. Male kam er am 18. Februar 1882 zu mir. Diesmal

hatte er seit 4 Wochen Heiserkeit. Die Lungen aber waren normal und er bemerkte, dass die letzten 2 Male die Heiserkeit nicht so schlimm gewesen wie das erste Mal. Er ward jetzt mit Phosphor 30. 5 Glob. sacch. 9 Tage hindurch behandelt, dann 4 Tage Pause; im Verlaufe von 14 Tagen geheilt. Seitdem ist er ganz gesund gewesen. (Journ. 1. 253.)

(Fortsetzung folgt.)

Apocynum and Gelsemium.

Von **Dr. med. Farrington,** Philadelphia.

(Hahnem. Monthly, Jan. 1886.)

(Fortsetzung.)

Gelsemium zeigt sich auch bei manchen Fällen von Kopfschmerzen nützlich. Weiter oben sagte ich, das Mittel verursache eine passive Congestion, damit meinte ich nicht einen heftigen plötzlichen Zufluss von Blut nach einem Theile hin, sondern den Zustand der Blutgefässe, bei dem sie anhaltend dilatirt sind, einen Zustand ähnlich wie wir ihn bei *Ferrum phosphor.* finden. Der Kopfschmerz beginnt im Nacken, geht aufwärts nach dem Kopfe, und setzt sich über den Augen fest. Gewöhnlich ist er Morgens schlimmer, dabei Steifigkeit im Nacken. Das Gesicht ist gleichmässig roth. Die Augen schwer und stark injicirt. Das Aufschlagen der Lider macht viel Schwierigkeit; oftmals ist die Sprache unverständlich, als wenn die Zunge zu gross wäre. Dazu bietet das Gesicht das Aussehen wie nach Genuss von Spirituosen. Der Gedankengang ist träge, so dass der Patient an ihn gerichtete Fragen nur langsam und unvollständig beantwortet.

Bei diesem Zustande findet sich ein voller Puls, der unter den Fingern wie ein Wasserstrom hinzufliessen scheint. Er ist dem Aconitpuls ähnlich, ausgenommen dass er nicht tönt, also nicht so hart, unnachgiebig ist, wie letzterer.

Nach diesen Symptomen lässt sich Gelsemium bei verschiedenen krankhaften Zuständen anwenden. So wird es wohl ohne Zweifel beim Fleckfieber von Nutzen sein; das Mittel hat ausser den schon erwähnten Symptomen noch ein charakteristisches dieser Krankheit, d. i. grosse Hinfälligkeit und Benommenheit. Der gesammte Körper scheint unter dem Einfluss eines Giftes zu stehen, das er nicht überwältigen kann. Somit hat man alle nöthigen Indicationen für die Anwendung des Mittels bei dieser gefürchteten Krankheit. Wenn der Fall weiter fortschreitet, wenn Blutaustritt stattfindet, so muss Gelsemium zurücktreten und andere Mittel treten an seine Stelle. Zu der oben beschriebenen Form von Kopfschmerz kommt noch eine andere, die mit einem Gefühle verbunden ist, als ob ein Band um den Kopf herum oder über die Stirn angebracht wäre.

Das Fieber, welches *Gelsemium* verursacht, ist von remittirendem oder intermittirendem Typus. Das Mittel wird sich bei den remittirenden Fiebern der Kinder wirksam erweisen. Man findet den Kranken schläfrig und sich im Bett umherwerfend. (Aconit würde nicht passen, so lange die Symptome von Seiten des Geistes nicht vorhanden sind.) Das Gesicht ist gleichmässig roth. Wenn das Kind aus dieser Benommenheit aufgebracht wird, so ist es eigensinnig, reizbar, nervös, aber niemals hat es die grosse Unruhe von *Aconit.* In extremen Fällen treten an Stelle der Benommenheit convulsive Bewegungen. Zuckungen der Gesichtsmuskeln, das Kind wird steif. Viel Durst besteht gewöhnlich nicht, aber grosse Prostration, so dass das Kind zu schwach wird sich zu bewegen. Dabei zeigt es grosse Empfindlichkeit, bei jedem Versuch es zu bewegen schreit es. Diese Symptome können nachlassen und möglicherweise zeigt sich am nächsten Morgen ein leichter Schweiss. Am nächsten Nachmittag kehren die Symptome wieder wie zuvor.

Bei intermittirenden Fiebertypen kann man beim Beginn *Gelsemium* wählen. Der Frostschauer geht über den Rücken aufwärts. Danach folgt mit eben solchen Symptomen versehenes Fieber, wie ich sie schon geschildert. Hierauf tritt Schweiss ein, der Erleichterung bringt. Es ist besonders bei Fieberanfällen in neuen Wohnorten indicirt.

Bei Erwachsenen finden wir Gelsemium als Mittel gegen biliöse Fieber, besonders von remittirendem Charakter. Der Grund, weshalb es sich bei biliösen Fiebern nützlich erweist, liegt darin, dass es physiologisch passive Congestion der Leber verursacht. Der Blutstrom durch die Leber geht nur ganz träge, wenn es auch nicht dieselbe Blutstockung ist wie bei *Nux vom.* So wird die Leber mit Blut überfüllt, die Galle kann nicht mehr genügend abgesondert werden, und so hat man den biliösen Fiebertypus.

Bei *typhoidem Fieber* ist Gelsemium besonders in den Anfangsstadien indicirt, wenn sich während der ersten Woche der Patient matt und wie zerschlagen fühlt. Jede Bewegung fürchtet er; er hat Kopfschmerz, später verliert er alle Muskelkraft. Er ist schläfrig und hat gleichmässig rothes Gesicht. In solchen Fällen wird *Gelsemium* das Fieber in der Art beeinflussen, dass der Patient verhältnissmässig nur wenig davon zu leiden hat.

Bei *Katarrhen*, die bei warmem, feuchtem Wetter entstanden sind, mit excoriirender Absonderung aus der Nase, wird Gelsemium indicirt sein. Es tritt häufig Niesen und Schlundschmerzen ein, die Tonsillen sind geröthet und etwas geschwollen, dabei geht der Schlingakt nur schwer von Statten.

Doch ist dies letztere Symptom nicht der Art, wie bei *Belladonna*. Bei dieser rührt die Schwierigkeit von der Ausdehnung der Schwellung her. Das ist bei Gelsemium allerdings ebenso, doch ausserdem ist dieselbe hier durch spasmodische Contraction der Schlundmuskulatur begründet, in Folge der Hyperästhesie der Nerven. Die geringste Menge Wasser, die den Schlund berührt, wird durch die Nase wieder ausgeworfen. Bei *Gelsemium* kommt die Dysphagie vom paretischen Zustande der Muskeln, d. h. dieselben konnten wenig Widerstand leisten, als sich der Patient einer Erkältung aussetzte. Dabei wird meist ein trockner, quälender Kitzelhusten mit sehr geringer Expectoration anzutreffen sein, ferner allgemeine Prostration und dazu oftmals Gesichtsneuralgie.

Bei der *Prosopalgie* wird *Gelsemium* von Nutzen sein, wenn dieselbe einseitig und von intermittirendem Typus ist. Gleichzeitig ist auch das 7. Nervenpaar ergriffen, indem Patient alle möglichen Grimassen schneidet.

Eine geringe Wirkung hat *Gelsemium* auch auf die Haut. Es verursacht Jucken mit Röthung derselben, das Jucken ist heftig genug, um Patienten aus dem Schlafe zu wecken. Ein leichter Ausschlag aus kleinen Bläschen und etwas dem Masernexanthem ähnlich kann auftreten. Im Beginn dieser letztern Erkrankung, wenn das Fieber noch ein wesentliches Symptom ist, und wenn der Schnupfen des Mittels vorhanden ist, kann man *Gelsemium* anwenden; wässeriger Ausfluss aus der Nase, der die Nasenflügel und die Oberlippe excoriirt. Noch besser passt es, wenn dabei harter, bellender Crouphusten vorhanden ist.

Aconit ist wohl, wenn alle anderen Symptome dazu passen, für den Beginn der Masern das beste Mittel. Wenn man in einem Falle, in dem man den Ausbruch der Masern vermuthet, bei Fieber, Unruhe, Photophobie, Coryza, Niesen, hartem Crouphusten, *Aconit* giebt, so wird man wohl stets das rechte getroffen haben. *Pulsatilla* ist nicht richtig, wenn irgend Fieber besteht.

Bei schläfrigem Zustande und gleichmässiger Gesichtsröthe kann man im Beginn der Krankheit Gelsemium geben.

(Schluss folgt.)

Auszüge aus französischen Journalen.

Dr. Pascal, Arzt in der französischen Kriegsmarine, erzählt in seinen klinischen Studien, welche im Novemberheft 1885 der Bibliothèque Homoeopathique erschienen sind, folgende interessante Fälle:

I. Vilnave, Corporal in der Marine, 24 Jahre alt, stellt sich uns am 15. Januar 1885 vor. Seitdem er bei dem Bataillon in Lorient steht, ist er herzleidend. Er schreibt sein Leiden der Ermüdung zu, welcher er in Folge des vielen Exercirens und der militärischen Märsche in den letzten sechs Monaten, ausgesetzt war. Eine sechswöchentliche Behandlung im Lazareth führte keine Besserung in seinem Zustand herbei, im Gegentheil verschlimmerte sich derselbe sichtlich. Die Untersuchung ergiebt eine einfache Herzhypertrophie.

Das Herz schlägt im siebenten Intercostalraum an, die betreffende Stelle ist leicht vorgewölbt, die Contraction des Herzens ist so energisch, dass sich die Brustwand bei jedem Anschlag hebt; die Herzdämpfung ist gross; die Herztöne sind zwar rein, aber sehr laut und stärker als im normalen Zustand. Lässt man den Patienten eine ermüdende Bewegung machen, so vernimmt man eine Abschwächung des zweiten Herztons; die Abschwächung verliert sich nach einigen Augenblicken der Ruhe, wäre demnach dem Herzleiden fremd und findet vermuthlich in Folge des Lungendrucks auf die Seminularklappen statt. Der Patient leidet besonders häufig an Herzklopfen, weshalb er uns eigentlich consultirte; es tritt auf, sobald er sich nur ein wenig regt, er braucht nur schnellen Schrittes zu gehen oder eine Leiter hinaufzusteigen und es ist da, von Athemnoth begleitet. Patient klagt ferner über Seitenstich und starke Engbrüstigkeit. Der Puls ist voll und regelmässig; sonst ist ausser dem Schwindel, welcher oft den Patienten befällt, nichts zu notiren.

Vilnave ist Sanguiniker; er hat ein lebhaftes Temperament, ist muskulös und hat eine stramme Haltung. Er war vorher nicht krank gewesen. Unser Arzneischatz liess uns die Wahl zwischen Arnica, Cactus, Colchicum, Digitalis, Ferrum, Gelsemium, Nux vom., Spigelia, Veratrum alb., Veratrum viride. Wir wählten von Arnica die erste Potenz, die wir gerade zu Händen hatten, und verordneten davon täglich eine Gabe in einem Löffel voll Wasser.

Am 22. Januar war bereits Besserung eingetreten; dieselbe Arznei wurde fortgegeben. Am 11. Februar machten sich nur noch bei gemachten Anstrengungen das Herzklopfen und die Engbrüstigkeit bemerkbar. Es wurden nun 5 Tropfen der sechsten Potenz in Wasser geschüttet und davon acht Tage lang täglich ein Löffel voll gereicht; dann acht Tage lang das Einnehmen sistirt. Am 27. Februar constatirten wir bedeutende Besserung. Am 9. März war das Leiden beseitigt. Die Herzspitze schlägt nun im fünften Intercostalraum an. Der Patient ist genesen; er marschirt wieder schnellen Schrittes und macht die militärischen Uebungen ohne die geringste Störung mit. Wir sind jetzt im November 1885, und Vilnave befindet

sich vollkommen wohl. Man kann ihn als geheilt betrachten.

(Fortsetzung folgt.)

Die Homöopathie in England.

Der No. 12 der Revue Homoeopathique Belge entnehmen wir darüber Folgendes: Es giebt in England über 300 Aerzte, welche sich offen zur Homöopathie bekennen und dieselbe ausüben, davon wohnen etwa 100 in London. Es giebt aber auch eine grosse Anzahl Aerzte, die sie *en cachette* ausüben und die man als Cryptohomöopathen bezeichnen kann. London hat ein grosses homöopathisches Hospital und Liverpool bekommt eins. Fünfzehn andere Städte haben theils homöopath. Hospitäler, theils Polikliniken. Bristol, Bath, Birmingham und Plymouth besitzen Hospitäler und Polikliniken gleichzeitig. Mehrere der Polikliniken erfreuen sich der besondern Protection des hohen Adels, wie jene zu Oxford, zu Torquay, zu Bournemouth und zu Sussex. ld.

Berichtigung.

In Band 113 dieser Zeitung, No. 3. S. 21. Sp. 2. Z. 14 von oben ist statt „Kochsoden“ zu lesen *Kochsalat.*

Erklärung der Redaction den Internationalen homöopath. Congress in Basel betreffend.

Soeben geht uns noch eine Kundmachung des Dr. Richard Hughes-Brighton, permanenten Secretärs des Internationalen homöop. Congresses, zu, die am 3., 4. und 5. Aug. c. Abhaltung desselben in Basel betreffend, an die deutschredenden Homöopathen gerichtet. Deren Veröffentlichung in der am 3. Aug. c. erscheinenden Nummer würde gar keinen Zweck haben. Wenn wir dieselbe hier doch erwähnen, so geschieht es, um uns gegen einen uns darin gemachten Vorwurf zu verwahren. Es heisst darin, dass wir der zweiten Veröffentlichung des Dr. Hughes, die Verlegung des Congresses nach Basel betreffend, die Aufnahme in unser Blatt versagt hätten und zwar in Folge des in der Nummer vom 22. Juni c. erschienenen Briefes. Wir hatten allerdings in Anschluss an den Weber'schen Brief die Discussion über diese Sache, welche wir für vollständig verfahren und aussichtslos hielten, für geschlossen erklärt. Demungeachtet haben wir in Band 112, No. 26, S. 207 die uns zugegangene Bekanntmachung des Dr. Hughes ihrem Hauptinhalte nach mitgetheilt und damit unserer redactionellen Pflicht nach unserer Ansicht vollständig genügt. Wir glauben unsern guten Willen, die Sache zu fördern, hinreichend bewiesen zu haben, halten uns aber durchaus nicht verpflichtet, für alle ohne unsere Zustimmung vorgenommenen Veränderungen des Programms einzutreten.

Zur Nachricht.

Alle die Redaction betreffenden Briefe und Sendungen bitte ich während meiner vom 13. Juli bis 12. August c. dauernden Abwesenheit an meinen Stellvertreter Herrn **R. Richter,** prakt. Arzt, Sebastian-Bachstrasse 34, II. Leipzig, zu richten.

Dr. med. A. Lorbacher.

Verantwortlicher Redacteur **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtner's Buchhandlung** in Leipzig.
Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.

Bd. 113. Leipzig, den 10. August 1886. No. 6.

ALLGEMEINE
HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON Dr. A. LORBACHER, PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Rossplatz 18.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 M. 50 Pf. Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — Inserate, welche an R. Mosse in Leipzig und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 Pf. pro einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 M. berechnet.

Dr. Ignaz Péczely's Stellung in der Homöopathie.

Von E. Schlegel, prakt. Arzt in Tübingen.

(Fortsetzung.)

Im III. Theil werden die Anzeichen specieller Erkrankungen abgehandelt, zuerst wieder die Krätze, dann die Ablagerungen des Milchschorfs mit verschwommenen Rändern, Geschwüre (wovon ich instructive und topographisch übereinstimmende Fälle beobachtet habe), Wunden, worunter Péczely augenscheinlich scrophulöse oder sonstige *Geschwüre* versteht, Flechten, Syphilis etc. Vom gewöhnlichen Fluor albus heisst es, dass er nie ein Zeichen ergebe; dagegen zeigt sich die Gonorrhoe als weisses, lichtes, verschwommenes Zeichen, entsprechend Strich 81 rechts. Stricturen sind thatsächlich unter Umständen zu erkennen.

Eigentliche Syphilis kommt hier in Tübingen ziemlich selten zur Beobachtung; ich bin somit nicht sicher geworden in der Beurtheilung dieser Fälle.

Mechanische Verletzungen sind oft in ganz auffallender Weise sichtbar, doch habe ich es nicht zu der Virtuosität gebracht, „die mittelst Eisen, Holz, Stein etc. bewerkstelligten Verletzungen von einander gut zu unterscheiden." Verstauchungen erweisen sich als Verdichtungen der Fasern; Brüche und Zerreissungen als Auseinanderweichen.

„Die Verletzungen der Haut, der Muskeln und der Knochen sind die auffallendsten und werden immer in dunklerer als die Grundfarbe, mit Orts- und Formveränderungen der Nerven, *nie aber durch Ablagerung* gekennzeichnet." Die Knochen erscheinen in dunkelster Farbe, die Haut in wenigst dunkler Farbe. — „Grad und Qualität der Entzündungen werden immer durch *Nervenverdichtung*, also in *lichten Farben* angezeigt."

Zeichen *der Krankheiten innerer Organe* werden an den entsprechenden Stellen ebenfalls durch Orts- und Formveränderung der Fasern angezeigt. Sie sind von den die Körperdecke betreffenden Zeichen nur durch richtiges Fragen zu unterscheiden. — In dieser Hinsicht habe ich bis jetzt wenig Glück gehabt, hoffe aber durch fortgesetzte Beobachtungen zu mehr Sicherheit zu gelangen. — Es folgt nun ein „Anhang" des Werkes mit kurzem Ueberblick über die allgemeine Bedeutung der Augendiagnose und ihre praktische Verwendung. Es soll zunächst die Färbung beider Regenbogenhäute so beobachtet werden, dass die *dunklere* derselben als der leidenderen Körperhälfte entsprechend betrachtet wird. Die Frage, ob der Patient nicht krätzig war, nimmt die erste Stelle des Examens ein. Wenn eine Spur brauner Ablagerungen zugegen ist, wird Krätze trotz etwaigen Verneinens angenommen. Ferner wird erforscht, ob der Kranke an Syphilis oder Gonorrhoe gelitten hat, ob Hautkrankheiten zugegen waren, Verletzungen, Hernien, Auswüchse, Verkrüppelungen. Dann soll der körperliche Zustand der Eltern in seinen auffallendsten Zügen erforscht werden. Bei Kindern soll besonders auf

Milchschorfzeichen gesehen werden. Bei Frauen, die an Hysterie leiden, werden sich Entzündungszeichen an den topographischen Stellen der Ovarien finden. (? Bei dieser Gelegenheit wird darauf hingewiesen, dass die „Anleitung über Zeugungsgesetze" als 2. Heft der Entdeckungen erscheinen werde.) Beim männlichen Geschlechte sollen die *Schleimhauterkrankungen* besonders häufig vorkommen und ihre Zeichen an den Orten der „Schlund-, Lungen-, Magen-, Gedärme-, Mastdarm-Krankheiten" mit der Färbung der Strichregion 81 verglichen werden. Chronische Entzündung der Schleimhäute zeigt sich in Form lichter Wolken über die ganze Regenbogenhaut. Impotenz, Irrsinn, Lungenschwindsucht werden besonders erwähnt. Auf die Erscheinung irgend welcher Hautkrankheiten *als eines Vorläufers der sicheren Genesung* soll stets geachtet werden. — Das Vorhandensein der „lichten Wolken" bei verbreiteten chronischen Katarrhen kann ich bestätigen. —

Sehr interessant sind noch einige nahezu untrüglich von mir befundenen Zeichen der Chinin-, Jod- und Quecksilbervergiftung, welche mir Herr Dr. Stiegele mittheilte, deren Einzelheiten ich mich nicht berechtigt halte hier zu veröffentlichen. Dagegen kann ich beifügen, dass in einem Fall von massenhaftem Mutterkornmissbrauch bei Uterusfibrom sich zahlreiche rostbraune Punkte in der Irisperipherie fanden. —

Damit wäre das erste Heft der Péczely'schen Entdeckungen abgehandelt, soweit es mir Erfahrung und Urtheil erlauben. Es ist zu bedauern, dass auf die Anordnung des Stoffes nicht mehr Werth gelegt wurde und dass die Sprache so häufig eigenthümlich berührt und schwer verständlich ist. Der Herr Verfasser darf sich natürlich als Magyar einen Vorwurf hieraus nicht machen lassen; wir müssen vielmehr anerkennen, dass eine möglichste Anpassung seines Werkes stattgefunden hat. Zu bedauern ist schliesslich, dass auch Péczely nicht streng zwischen thatsächlich Gegebenem und hypothetisch Angenommenem geschieden hat. Dass wir aber eine ernste Geistesarbeit und ein Ergebniss vieler Beobachtungen in dem ersten Hefte der Péczely'schen Entdeckungen vor uns haben, kann keinem Zweifel unterliegen; interessant ist die grosse Uebereinstimmung zwischen Péczely und Hahnemann, auf welche wir im Einzelnen nicht eingehen wollen, die uns homöopathischen Aerzte aber gegen den ungarischen Collegen doppelt zu Dank verpflichtet.

o

In einigen weiteren Aufsätzen werde ich mir die in den Eingangs genannten ferneren Schriften zu Tage tretenden Anschauungen und interessanten therapeutischen Wege Péczely's zu schildern und zu beleuchten erlauben.

(Fortsetzung folgt.)

Zur Therapie der Gonorrhoe.

Von Dr. Kunkel in Kiel.

(Fortsetzung.)

Während wir die genannten zwei ersten Mittel zu der Gruppe der sog. Antisykotica rechnen können, ist dieses bei dem nun folgenden

Mercur nicht der Fall. Auch hier verändert sich das Gesammtbefinden nach der Uebertragung des Secrets, aber wie es scheint, sind wir berechtigt die Allgemeinerscheinungen aus der örtlichen Läsion, aus dem Katarrh mit seinen Folgen (Lymphangoitis und Adenitis) herzuleiten. Das Mittel passt so gut bei dem weichen Schanker als bei der Gonorrhoe und heilt wie kein anderes die Fälle, wo sich ein Bubo zu bilden droht. Dies manifestirt sich oft schon sehr bald durch ein eigenthümliches, oft schmerzhaftes Ziehen in der Regio inguinalis. Ob der weiche Schanker mit einer bestimmten Form der Gonorrhoe pathologisch identisch ist, also die Alten, die hier keinen Unterschied gelten liessen, Recht hatten, lasse ich dahingestellt sein. Wenn wir indess bemerken, dass bei verschiedenen Männern, die „aus demselben Glückstopfe ihr Loos gezogen", bei dem einen ein weicher Schanker, bei dem andern sich ein Tripper bildet, dass ferner Beides durch *einen* Coitus erworben sich zusammen vorfindet und Beides dem Mercur weicht, sind wir wohl zu obiger Annahme berechtigt. Wenn wir uns nur das anatomische Denken, *das so sehr jeder Therapie im Wege steht,* abgewöhnen könnten!

Von den Symptomen, die Mercur indiciren, will ich nur einige andeuten: die oft grünliche Färbung des Secrets, den charakteristischen Mundgeruch, den Speichelfluss, geschwollenes, leicht blutendes Zahnfleisch, das unter stets mit Hitze wechselnden Horripilationen einhergehende Fieber, das sich wie die örtlichen Erscheinungen in der Federwärme verschlimmert, die nächtliche Verschlimmerung, die reissenden Kopfschmerzen etc.

Dem Mercur nahe steht Acidum nitricum. Beide gehören mehr der Syphilis an (letzteres auch besonders der Hydrargyrose), wenn auch Beide Tripper heilen können. Bei der Salpetersäure treten die Zeichen mangelhafter Blutbildung, sich manifestirend durch Neigung zu Blutungen, wobei das Blut stets dunkle Färbung zeigt, besonders hervor. Die skorbutischen Erscheinungen sind noch mehr ausgeprägt als bei Staphysagria. Uebelriechender Schweiss resp. übelriechende Hautausdünstung, übelriechender Urin, übelriechende Fäces, übler Mundgeruch. Als örtliches Symptom dürften die feinen, die Eichel durchziehenden Stiche eine nicht unwichtige Indication abgeben.

Die Frage, ob die Salpetersäurekrankheit (sit venia verbo) so gut als die Quecksilberkrankheit

im Stande ist, *direct* zu inficiren, d. h. gewissermassen ihr eigenes Wesen zu übertragen, muss ich unbeantwortet lassen. Hier ist leicht Täuschung möglich, zumal die betreffenden Kranken oft erst nach der qu. Infection anfangen sich selbst zu beobachten. Das der Salpetersäure entsprechende Kranksein ist (vielleicht in Folge des so häufigen Quecksilbermissbrauchs) ausserordentlich häufig. Bei damit behafteten Individuen wird ein indifferentes gonorrhoisches Secret sicher die krankhafte Disposition gewissermassen wecken, und so aus einem frischen Tripper einen chronischen, einen Nachtripper machen können. Es würde, wenn dies immer der Fall wäre, wenn das betreffende Secret nur im Stande wäre, den Impuls zum Erkanken zu geben, die Salpetersäure in die nun zu besprechende *3. Kategorie* gehören.

Hier ist, wie gesagt, der Katarrh indifferent, aber das „inficirte" Individuum war bereits krank als die „Infection" stattfand. So wie wir oft genug sehen, dass bisher „ganz gesunde" Individuen sich in Folge einer Erkältung einen chronischen Katarrh oder etwas Schlimmeres zuziehen, so wie eine Gemüthsbewegung, die bei einem wirklich gesunden Menschen keine Spuren hinterlassen würde, zu chronischem Siechthum in entsprechender Richtung führen, so wie ein Diätfehler, den der Gesunde leicht überwindet, schweres chronisches Magenleiden hervorrufen kann, so gut endlich ein indifferenter Schnupfen durch Ansteckung bei „disponirten" Individuen chronischen Schnupfen hervorrufen kann, so gut ein indifferenter Katarrh der Vagina einen „Nachtripper".*)

Aus dem Gesagten folgt, dass es so viele Heilmittel des letzteren geben muss, als es Constitutionsmittel giebt, vorausgesetzt, dass diese letzteren Beziehungen zur Harnröhre haben. Da ich keine Therapie der Gonorrhoe schreibe, sondern nur die Grundzüge einer solchen hier vorführe, so werde ich mich auf einige wenige Mittel beschränken und zwar auf solche, deren entsprechendes Kranksein wir am öftersten vorfinden.

Kommt ein mit einem Nachtripper Behafteter zum Arzt, so wird er in den meisten Fällen nichts Eiligeres zu thun haben, als seinen Penis zu präsentiren. Diese Patienten waren mir gegenüber oft erstaunt, wenn ich sie daran hinderte und die Frage an sie richtete, „was hat Ihnen früher gefehlt?" Hier muss selbstverständlich der Schwerpunkt des Krankenexamens liegen, wenn von Auffindung des wirklichen Heilmittels die Rede sein soll, vorausgesetzt, dass die obige Auseinandersetzung richtig ist. Ob hier ein Nachtripper oder eine andere chronische Affection vorliegt, ist in den meisten Fällen gleichgiltig. Nicht die anatomische Pathologie, die Arzneimittellehre ist das Fundament unserer Therapie. Dabei vergesse der Anfänger nicht, dass früher vorhandene Symptome für die Wahl des Mittels ebenso gut ins Gewicht fallen als gegenwärtige, ja oft noch weit mehr.

Die am häufigsten von mir mit Erfolg gebrauchten „Antipsorica" sind Sulphur und Sepia.

Auch für Sulphur nur wenige Striche. Vorausgegangene chronische Hautausschläge, die, und zwar besonders in der Bettwärme, heftig jucken, gelten und zum Theil mit Recht als wichtige Indicationen für die Wahl von Sulphur. Doch wird, wie es scheint, dies Symptom oft überschätzt. (Andere Mittel, wie Graphit, Lycop., Calcarea, Carbo veget., Ledum palustre concurriren in hervorragender Weise, kommen besonders mehr bei Kopfausschlag in Betracht.) Fernere Indicationen sind: chronische Ophthalmien, in hervorragender Weise leichtes Erkälten, dann entweder Schnupfen oder Husten, welcher letzterer in der Bettwärme vermehrt wird, oder „rheumatische" Schmerzen, die in der Federwärme vermehrt werden und häufig den Sitz wechseln, kalte (mit Kopfhitze) resp. (im Sommer) schwitzende Füsse. Bei Kindern nächtliches Entblössen, selbst im Winter. Feuchte Luft, bevorstehender Regen und Wind verschlimmern etc.

(Schluss folgt.)

Mittheilungen aus meiner Praxis in den Jahren 1876 bis incl. 1885.

Von **Dr. Oscar Hansen**, homöop. Arzt in Kopenhagen.

(Fortsetzung.)

24.

Handelsverwalter O.'s Tochter Martha, 4 Jahre alt, in Kopenhagen, ward am 12. Mai 1881 plötzlich bedeutend krank. Vor acht Tagen war sie heiser, aber in den letzten Tagen ganz gesund. Letzte Nacht ward sie plötzlich mit einem bellenden, hohlen und trocknen Husten, Dyspnoe und Angst aus dem Schlafe erweckt. Der Vater gab ihr Aconit, aber früh ward die Krankheit wieder schlimmer, weshalb er mich rufen liess. Status praesens: Das Kind sitzt aufrecht im Bette, ist heiser, hustet häufig kurz, trocken und bellend mit pfeifender und sägender Inspiration. Greift öfters nach dem Larynx, wie etwas zu entfernen. Derselbe ist in aufwärts- und abwärtsgehender Bewe-

*) Wiederholt haben mich Soldaten wegen Trippers consultirt, die auf meine Frage, warum sie denn nicht ihren Arzt zu Rathe gezogen, mir antworteten: Ja dann wird das betreffende Frauenzimmer untersucht, in solchen Fällen aber oft gesund befunden. und dann werden wir bestraft. Wie oft kommen Fälle vor, wo bei einem und demselben Frauenzimmer der Eine sich eine Gonorrhoe acquirirt, der Andere nicht. Solche Fälle erklären sich zum grössten Theil wohl am Ungezwungensten durch das eben Auseinandergesetzte.

gung. Dyspnoe. Das Gesicht roth und mit Schweiss bedeckt, mit Ausdruck von Angst und schwierigen Athemholens. Voller, schneller Puls. Kein Fieber. Membranen im Halse. Die Bauchmuskeln hart und gespannt. Functionen normal. Trinkt ein wenig Milch. Spongia 2. 2 Tropfen alle Stunden.

12. Mai Abends: Ein wenig besser. Weniger Angst und die Dyspnoe nicht so stark. *Cont.*

13. Mai Morgens: Der ganze Zustand bedeutend schlimmer. Der Husten die ganze Nacht sehr heftig; bleich, Cyanose der Lippen. Inspiration sehr pfeifend, oft sägend. Totale Heiserkeit. Puls klein, sonst normal. Klebriger Schweiss über den ganzen Körper. Lungen normal. Jod 2. auf dieselbe Weise wie Spongia.

13. Mai Abends: Besser. Der Puls ist wieder voll und kräftig. Mit den Hustenstössen sind einige Membranen ausgeworfen. *Cont. Jod.*

14. Mai Morgens: Der Husten ist loser. Das Gesicht wieder congestionirt. Starkes Schleimrasseln im Kehlkopfe. Heiserkeit und Dyspnoe mit Angst vermindert. *Jod* 2. 2 Tropfen alle zwei Stunden abwechselnd mit *Hepar sulph.* 3. Verreibung wie eine Erbse alle zwei Stunden.

14. Mai Abends: Wieder ein Rückfall. Der Husten ist klanglos und kraftlos. Dyspnoe. Heiserkeit und Cyanose der Lippen und Augenlider. Membranen im Halse verschwunden. Es wurden zahlreiche Membranen ausgeworfen. Puls klein und fadenförmig. *Jod* 2. und *Phosphor* 2. 2 Tropfen alle zwei Stunden von jedem abwechselnd.

Von jetzt an fortwährender Fortschritt im Ganzen. Ich liess Jod und Phosphor 3mal täglich von jedem am 15. und 16. Mai fortsetzen, am 17. und 18. Mai bekam sie Phosphor 2. allein. Am 19. Mai war die kleine Patientin wohl und am 25. Mai machte sie zum ersten Male einen Spaziergang ins Freie.

Vielleicht wird man einwenden, dass hier oft mit den Mitteln gewechselt ist. Doch muss man wohl bedenken, dass Croup eine der gefährlichsten Krankheiten ist und ein langes Abwarten lohnt sich schlecht wegen des schnellen Verlaufs der Krankheit. Bönninghausen, unser verstorbener sehr tüchtiger Mittelkenner, gab Aconit, Spongia und Hepar in 200. Potenz abwechselnd bei Croup mit gutem Erfolg und der verstorbene Dr. Carroll Dunham in New York hat ebenfalls einen sehr heftigen Croup mit diesen drei Mitteln geheilt.

25.

Frau K. A., 23 Jahre alt, in Tarm, Jütland. Kam in Behandlung am 23. Juli 1881 und war von da an ungefähr ein Jahr krank. Allopathische Behandlung ohne Besserung. Rauhheit und Kratzen im Schlunde, auf dem Gaumen und am Zungenrande. Die Ränder der Zunge sind mit kleinen Ulcera ziemlich tief besetzt. Mehrere Fissuren. Oft schmerzhafte Bläschen an der Zungenspitze. Verschlimmerung wenn kalte Luft in den Mund eindringt. Sonst ganz gesund. Ordination: Causticum 30. 5 Glob. sacch. Morgens und Abends 10 Tage hindurch, dann 5 Tage Pause. Ward im Verlaufe von 5 Monaten ganz geheilt. In der Mitte November waren nur zwei kleine Ulcera linguae noch vorhanden, die sehr hartnäckig waren. Ich liess dann ausser Causticum innerlich auch eine Lösung von Causticum θ. (1 Theil auf 50 Theile Aqua destillata) zum Mundausspülen zweimal täglich anwenden. Mitte Januar 1882 war sie ganz gesund. Später wohl. (Journ. 1. 390.)

26.

O. E., 9 Monate alt, Sohn eines Maschinenarbeiters in Kopenhagen. Früher ganz gesund. Fünf Wochen lang Keuchhusten. Kam in Behandlung am 20. August 1881. Husten krampfhaft, häufig in der Nacht; kurzathmig, oft Erbrechen von Schleim mit den Hustenanfällen. Oft starke Congestion im Gesichte bei den Hustenanfällen. Bohren mit den Fingern in den Nasenlöchern. Die Anfälle kommen jede halbe Stunde in der Nacht, am Tage seltener. Ordination: Cina 3. 2 Tropfen 3mal täglich. Im Verlaufe von 14 Tagen sehr bedeutende Besserung und Abnahme der Hustenanfälle und Anfangs October war das Kind gesund. (Journ. 3. 906.)

27.

A. S., 16 Jahre alt, Sohn eines Gastwirths in Marianelund. Anfang der Behandlung 22. August 1881. Früher ganz gesund. Die Krankheit hat drei Jahre gedauert. Allopathische Behandlung mit Incisionen und Drainage hat nur wenig gebessert. Die untere Hälfte des linken Unterschenkels roth, sehr verdickt, besonders die Knochentheile sind aufgetrieben. Drei Ulcera mit Fistelgängen, aus denen dickes, gelbes Secret und viele Knochensplitter ausgestossen sind. Schmerzen bohrend, besonders in der Nacht. Lungen normal. Appetit nicht gut. Abmagerung. *Oft Husten früh mit gelbem, dickem Auswurfe. Bedeutende Mattigkeit früh.* Ordination: *Calcarea fluorica* 6. Verreibung Morgens und Abends 8 Tage hindurch, mit 4 Tagen Pause abwechselnd, heilte Alles im Verlaufe 5 Monaten. Aeusserlich ward nur Ung. glycerini gebraucht. Ich habe den Patienten vor kaum einem halben Jahre gesehen und Alles war gut geblieben. Verdickung der Knochentheile war nicht zu entdecken. (Journ. 1. 430.)

(Fortsetzung folgt.)

Apocynum and Gelsemium.

Von **Dr. med. Farrington**, Philadelphia.

(Hahnem. Monthly, Jan. 1886.)

(Schluss.)

Ferner ist die Wirkung von Gelsemium auf die Genitalorgane hervorzuheben. Beim Manne verursacht das Mittel einen Zustand, der sich der Impotenz nähert; häufige unfreiwillige nächtliche Samenergiessungen mit Schlaffheit der Organe, ohne lascive Träume, und oft kalter Schweiss am Scrotum. Besonders indicirt in solchen Fällen, die von Masturbation herrühren.

Hier muss ich ein anderes Mittel erwähnen, *Dioscorea.* Dies ist vorzüglich für gleichsam atonische Samenergiessungen, bei zwei- dreimaligem Vorkommen jede Nacht mit Träumen. Am Tage danach fühlt sich Patient schwach, besonders in der Kniegegend. In solchen Fällen weiss ich kein besseres Mittel als *Dioscorea.* Meist gebe ich es erst in der 12., später in der 30. Potenz.

Caladium seguinum ist gegen die übeln Folgen der sexuellen Excesse indicirt.

Agnus castus ist gegen die Spermatorrhoe alter Sünder anzuwenden.

Noch andere Mittel, die mit *Gelsemium* bezüglich der Wirkungen auf die männlichen Organe concurriren können, sind *Digitalis*, *Phosphor*, *Nux vom.*, *Calcarea carb.*, *Lycopodium*, *Campher.*

Bei *Gonorrhoe* ist Gelsemium im Anfange indicirt, wenn bedeutende Schmerzhaftigkeit der Urethra besteht. Die Absonderung ist noch gering, noch nicht eitrig. Die Erkrankung kann unterdrückt worden und mit Epididymitis complicirt sein.

Bei den Erkrankungen der weiblichen Genitalien ist *Gelsemium* ein ganz unschätzbares Mittel. Zunächst erweist es sich nützlich bei Rigidität des Os uteri. Dies ist nicht mit dem öfter vorkommenden Zustande, dem Spasmus des Muttermundes, der *Belladonna* erfordert, zu verwechseln. Oft findet man nach bereits mehrstündiger Geburtsdauer eine nur geringe Erweiterung des Muttermundes; der untersuchende Finger fühlt ihn noch hart und unnachgiebig. Hier ist Gelsemium indicirt.

Ein anderer Zustand, dem eben geschilderten gerade entgegengesetzt, erfordert ebenfalls *Gelsemium*, nämlich die vollständige Atonie des Uterus. Derselbe ist vollkommen schlaff, der Uteruskörper contrahirt sich nicht, die Blase liegt frei im Muttermunde, doch zeigt sich keinerlei Fortschreiten der Geburt; in solchem Falle sind einige Dosen Gelsemium am Platze.

Bei den Vorboten der *puerperalen Krämpfe* ist Gelsemium ein wunderbares Mittel. Die Patientin ist gewöhnlich benommen und zeigt Zuckungen in verschiedenen Theilen des Körpers. Der Muttermund ist entweder rigid, wie ich zuerst erwähnte, oder ganz schlaff, der Puls voll, aber weich. Schmerz scheint gerade durch den Magen und dann rückwärts zu gehen; schneidende Schmerzen gerade durch den Uterus und dann aufwärts. Dabei ist das Gesicht sehr geröthet.

Bei den Folgezuständen von Gemüthserregungen ist, besonders nach Schreck oder Furcht, Gesemium von Nutzen. Eine plötzlich auftretende Diarrhoe in Folge von Erregung erfordert das Mittel. Die Stühle sind reichlich, gelb, breiig. Die Zunge weiss oder gelblich belegt.

Andere Mittel, die dabei in Betracht kommen, sind *Opium*, *Veratrum album*, *Argentum nitricum*, *Pulsatilla.*

Opium in Fällen, die als Folge von Schreck anzusehen sind.

Veratrum album, nach Schreck, verbunden mit kaltem Schweiss an der Stirn.

Argentum nitricum bei Diarrhoe nach grosser Aufregung, besonders wenn kein Grund dazu war.

Pulsatilla bei Diarrhoe nach Schreck, wenn die Stühle grünlich oder gelb, schleimig sind.

Conium, *Physostigma* und *Tabacum* unterstützen die Wirkung von Gelsemium. **R.**

Auszüge aus französischen Journalen.

(Fortsetzung u. Schluss.)

II. Der Priester S. in Toulon, ein 42jähriger Mann, nervösen Temperaments, ist seit vier Monaten erkrankt. Sein Leiden begann mit dem Auftreten der Cholera und bestand vorerst aus gastrischen Unterleibsbeschwerden, was jedoch im Anfang zu keiner ernsten Besorgniss Anlass gab. Indess, Patient wurde immer schwächer und schwächer, und magerte sichtlich ab. Als Dr. Pascal ihn in Behandlung nahm, war sein Zustand folgender: Anorexie, die Zunge war nicht sehr belegt, die Verdauung war träge und ging langsam von Statten, Constipation und Diarrhoe wechselten mit einander ab, ein brennendes Gefühl machte sich im Verdauungskanal bemerkbar, das continuirliche Fieber hatte eine abendliche Exacerbation von 39°, der frequente Puls fühlte sich rechts fadenförmig, war aber links fast unfühlbar. Dazu kam Schlaflosigkeit, Schweiss, Kälte des Körpers und innerlicher Frost, trotz der warmen Bekleidung des Patienten. Bei der geringsten Anstrengung geht ihm der Athem aus, kaum vermag er noch die Treppe hinaufzugehen; sein Antlitz ist bleich und eingefallen. Die andern Organe sind nicht in Mitleidenschaft gezogen, der Patient war vorher nicht krank.

Mit welchem Namen soll man nun diese Krankheit bezeichnen? Welchen Antheil hatte die Erscheinung der Cholera daran? Die grosse Schwäche mit abendlichem Fieber und der Mangel an Lebenswärme erinnerten an die bekannten hektischen Zustände. Sollte man nun die Krankheit als eine perniciöse Anämie oder als eine chronische Gastro-Enteritis diagnosticiren? Was thut hier der *Name* zur Sache? Vier lange Monate hatte sich die Allopathie vergebens abgemüht die Krankheit zu beseitigen und ihren Arzneischatz umsonst angewandt; jetzt sollte die Homöopathie am Ende helfen. Konnte sie das? Wir werden es gleich sehen.

Es stand uns die Wahl offen zwischen Arsen, Carbo veg., China, Graphit, Phosphor. Wir entschieden uns für Arsen, eine tägliche Gabe in Pulverform, der Reihe nach die 3., 6., 3., 12., 3., 30. Potenz. Die Behandlung begann am 1. Oct. und schon am 2. October hatte das Fieber aufgehört, die Athemnoth minderte sich, die natürliche Lebenswärme stellte sich ein; auch kam allmählich der Appetit wieder. Am 6. October wurde wieder Arsen, der Reihenfolge nach die 3., 6., 12. Potenz in Pulvern, täglich eine Gabe, verordnet, und zum Schlusse wurden zwei Gaben Nux vom., zuerst die 6., dann die 30. Potenz gegeben. Am 12. October auffallende Besserung, welcher dann die Wiederkehr zur Gesundheit folgte.

In 12 Tagen, sage in zwölf Tagen, wurde also hier eine Krankheit gehoben, welche die Männer der Wissenschaft vier Monate resultatlos in Behandlung hatten. Das hat die Homöopathie gethan, welche die Anhänger der alten Schule la médicine de l'eau fraîche zu nennen belieben.

In demselben Hefte der Bibliothèque Homoeopathique publiée par la Société Hahnemannienne Féderative beginnt der um die Homöopathie so hochverdiente Dr. Chargé die Rundschau der Mittel, welche in den Krankheiten des Uterus Dienste leisten können. Er spricht zuerst von der Thuja occidentalis und bedauert bei dieser Gelegenheit, dass in den betreffenden Krankheiten von diesem Mittel so selten Gebrauch gemacht werde. Referent erinnert sich indess, dass schon Hartmann die Thuja beim Cancer Uteri empfohlen hat. Dr. Chargé empfiehlt sie auch in der chronischen Metritis und in der Oophoritis; er wundert sich nur darüber, dass der verdienstvolle Dr. Raue nicht des Mittels in diesem Sinne in seiner Speciellen Pathologie erwähnte, betrachtet dies aber einfach als ein oubli von Seiten des genannten ausgezeichneten Therapeuten. Nach Thuja führt Dr. Chargé Apis an, hebt dessen Vorzüge bei der Behandlung der rechtsseitigen Oophoritis hervor, während bei der linksseitgen Entzündung ihm Thuja und Lachesis die passenden Mittel sind. Er warnt dringend vor der Anwendung von Apis bei Schwangern, weil Abortus dadurch herbeigeführt werden kann, und räth dem Praktiker, wenn die Verordnung dieses Mittels absolut geboten erscheint, es nur in höherer Potenz zu reichen. Das dritte Mittel, dessen Dr. Chargé erwähnt, ist die Actaea racemosa oder Cimicifuga, welche der Verfasser in Amenorrhoe, in Dysmenorrhoe, in Leukorrhoea unter Umständen bestens empfiehlt; es ist ihm auch ein prophylaktisches Mittel gegen Abortus und in der Menopausis will er es mit Erfolg verordnet wissen. Die Hydrastis canadensis wird, nach Dr. Chargé, von den Indianern gegen Carcinoma angewandt, und schon Marston bestätigte das. Die Hauptmittel bei diesem entsetzlichen Leiden scheinen unserm Nestor unter den Homöopathen Thuja, Nitri acidum und Rana Buffo zu sein. Was die andern, noch von ihm angeführten Heilmittel bei Uterusleiden betrifft, wie Belladonna, Bryonia, Nux vomica und Magnesia muriatica, so darf man annehmen, dass unsere Praktiker in vorliegenden Fällen mit deren Anwendung vertraut sind. Im nächsten Heft führt Dr. Chargé mit seiner Rundschau fort, und wir werden uns angelegen sein lassen, darauf zurückzukommen.

Dr. med. Hegewald.

Lesefrüchte.

Die Anwendung der Electrolyse zur spurlosen Beseitigung von Muttermälern und Warzen. Von Prof. Voltolini in Breslau. (Deutsche medicin. Wochenschrift No. 7, 1886.)

Seit Jahr und Tag hat Verf. manche Patienten, wenn er sie anderweitiger Leiden wegen längere Zeit in Behandlung hatte, nebenbei auch von den oben genannten Schönheitsfehlern befreit, ohne dass auch nur eine Spur des früheren Leidens zurückgeblieben ist, so dass die Haut glatt und rein, ohne jede Narbe erscheint, als wenn nie eine Neubildung dort gesessen hätte. Dies erzielt Verf. durch die *Electrolyse.*

Der jüngst in No. 42 und 43 der „Berl. klin. Wochenschr." 1885 von Dr. Michelson (Königsberg i. Pr.) publicirte Aufsatz: „Die Electrolyse als Mittel zur radicalen Beseitigung an abnormer Stelle gewachsener Haare" bestimmte Verf., sein seit Jahr und Tag geübtes Verfahren nicht mehr länger zurückzuhalten, zumal nach der Beschreibung in jenem Aufsatze ihm scheint, dass auch jene Depilation, die von amerikanischen Aerzten eingeführt worden ist, einfacher ausgeübt werden kann.

Verf.'s Verfahren ist folgendes: Zunächst genügt als Batterie eine gewöhnliche Batterie zum *constanten Strome,* also z. B. eine solche von ihm angegebene Tauchbatterie von 24 Elementen, welche

nach Art seiner galvanocaustischen Tauchbatterie in Wirksamkeit tritt, wenn man den Deckel des Kastens einfach öffnet, und ausser Wirksamkeit tritt, wenn der Deckel geschlossen wird; diese Tauchbatterie kostet ca. 100 Mk. Um nun aber jedem Arzte sein Verfahren zugänglich zu machen, hat Verf. eine ähnliche Batterie von 5 Elementen, *die vollkommen ausreichen*, durch den Breslauer Instrumentenmacher Brade (Hummerei 31) anfertigen lassen, die nur 25 Mk. kostet, und zu welcher eine Gebrauchsanweisung beigegeben wird. An die beiden Leitungsschnüre der Batterie werden 2 Handgriffe angeschraubt und an diese 2 recht spitze Platinnadeln. Wenn es sich darum handelt, recht harte Gebilde — und Warzen haben manchmal eine Härte wie Holz — zu durchstechen, wobei das Platin nicht wohl ein- und durchdringen würde, so kann man statt der einen Platinnadel eine Nadel von Stahl nehmen, welche ebenfalls Brade liefert. Nimmt man aber die Stahlnadel zur Operation, so muss man diese an den *negativen* (Zink-) Pol, die Kathode anschrauben, weil sich an diesem aus der Feuchtigkeit der Gewebe der Wasserstoff entwickelt; würde man die Nadel an den *positiven* (Kohlen-) Pol, die Anode, anschrauben, so würde der sich hier entwickelnde Sauerstoff die Nadel oxydiren, d. i. rosten machen.

Die Electrolyse ist im Allgemeinen ein chemischer Process, und da bei diesem der Satz gilt: corpora non agunt nisi fluida, so muss man die Gebilde, welche man zersetzen, d. i. zerstören will, erst gründlich nassmachen, durchtränken. Bei Warzen auf der Hand lässt man nach Verf. diese 5—10 Minuten in das Wasser tauchen, damit die Haut gut durchtränkt wird, bei Warzen oder Mälern im Gesicht, befeuchtet man diese mit einem Schwamm, bis sie gut durchtränkt sind. Handelt es sich nun um eine Warze oder Mal, welches *über* der Haut erhaben ist, so sticht man die Nadeln im Niveau der Haut, an der Basis des Neugebildes ein, aber natürlich so, dass sich die Nadeln *nicht berühren*. Es genügen 5, höchsens 10 Minuten der Einwirkung des galvanischen Stromes, während welcher Zeit man die Nadel nach verschiedenen Richtungen durch das Neugebilde hindurchsticht, immer im Niveau der Haut, nicht unter das Niveau. Während der Operation lässt man wiederholt einige Tropfen Wasser über das Operationsfeld träufeln, um dies immer feucht zu erhalten. Mit einer einzigen Sitzung ist in der Regel die ganze Operation vollendet, und bei kleineren derartigen Gewächsen genügen in der Regel nur einige Minuten.

„*Was geschieht nun in dem Gebilde durch die Operation?*“

„Während derselben sieht man um jeden Pol, d. i. jede Nadel, zumal wenn man die Spitze derselben auf die andere Seite des Gebildes, der Einstichstelle gegenüber hindurchsticht, weissen Schaum sich ansammeln. Dies sind kleine Gasbläschen, welche aus der Zersetzung der Feuchtigkeit der Gebilde entstehen, indem der Sauerstoff derselben sich am positiven (Kohle-), der Wasserstoff am negativen (Zink-) Pol ansammelt, wie man das beobachten kann, wenn man dieselben Nadeln einfach in Wasser taucht. So wie der Strom 2—4 Minuten eingewirkt hat, namentlich bei weichen Neoplasmen, wird das Gebilde weich, breiartig, und während man beim ersten Einstich eine gewisse Gewalt ausüben musste, sticht man jetzt so leicht hinein, wie in Butter. So wie dieser breiartige Zustand eingetreten ist, beende man die Operation und überlasse nun das Gebilde sich selbst. Dieses fängt nun in den nächsten Tagen an einzutrocknen, wird endlich ganz schwarz, mumificirt und fällt in etwa 8—14 Tagen vollständig von selbst ab; man vermeide deshalb alles Kratzen und Rütteln an dem Schorfe und überlasse, wie gesagt, ihn sich selbst, ohne ihn auch weiter zu bedecken, als allenfalls mit etwas englisch Pflaster. Wenn ich aber sagte, man lasse den Strom 2—4 Minuten einwirken, so ist dies zu verstehen: so lange, bis jener breiartige Zustand eintritt, auf *einer* Stelle. Ist das Mal gross, dann wird man natürlich mehr Zeit brauchen, dasselbe an den verschiedensten Stellen zu durchstechen; an einer Stelle aber werden 2—4 Minuten ausreichen. Die Electrolyse ist ein gewaltiges Agens, und wenn man zu lange den Strom einwirken lassen würde, so würde die Wirkung zu tief eindringen. Hat man ein und dieselbe Flüssigkeit zur Füllung der Batterie schon wiederholt gebraucht, so wird man natürlich den Strom nun länger einwirken lassen können, weil die Flüssigkeit (Kali bichromicum, Acid. sulphur. crudum ää 1 auf 10 Wasser) schon eine theilweise Zersetzung erfahren hat; bei frischer Füllung werden einige Minuten genügen. Manchmal erheben sich die Muttermäler wenig oder gar nicht über das Niveau der Haut, wie das namentlich in solchen Fällen vorkommt, wo das ganze Gesicht wie besäet mit dergleichen Mälern von der verschiedensten Grösse erscheint. Manche derselben haben nur die Grösse einer Stecknadelkoppe, selbst noch weniger und erheben sich nicht über die Haut. Auch diese kann man vollständig vertilgen: man sticht die Nadeln ganz flach, beide parallel ein, oder bei bloss punktförmigen Mälern sticht man die Spitzen nahe bei einander in das Mal, selbst senkrecht ein, wenn zum Flacheinstechen kein Raum vorhanden ist. Man kann sich stets mit *einer* Sitzung begnügen und warte 8—14 Tage den Erfolg ab, wie dann nach der Heilung die Haut aussieht; ist das Mal noch nicht ganz verschwunden, so kann man die Procedur noch einmal vornehmen. Immer denke man bei der Operation daran, dass die Electrolyse

ein gewaltiges Zerstörungsmittel ist, und man sich daher immer möglichst im Niveau der Haut halten und nie zu tief mit den Nadeln eindringen muss — lieber, wie gesagt, nach einiger Zeit die Procedur wiederholen."

Was nun die *Warzen* (Verrucae), namentlich diejenigen auf den Händen betrifft, so ist es bekannt, dass dieselben zuweilen von selbst verschwinden, zuweilen aber auch hartnäckig den Aetzmitteln und dergleichen Mitteln trotzen, während man sie nach Verf. gleichfalls durch die Electrolyse *spurlos* verschwinden machen kann. Man tractirt sie ebenso wie die Muttermäler: macht sie erst gut nass, lässt die Hände, wenn sie hier ihren Sitz haben, durch 5—10 Minuten in Wasser tauchen und führt im Niveau der gesunden Haut, d. i. an der Basis der Warze, die Nadel parallel ein an verschiedenen Stellen. Die erste Wirkung der Electrolyse ist die, dass die Warzen *weiss* werden und an den Stichstellen Schaum zum Vorschein kommt; alsdann wird das Gewebe ebenfalls breiartig, so dass die Nadeln mit Leichtigkeit nach allen Seiten in dasselbe eindringen können. Nachdem man dann das Gebilde sich selbst überlassen hat, wird die Warze allmälig ganz schwarz und fällt ab, *ohne eine Spur ihrer früheren Existenz zu hinterlassen.*

Es kommen Warzen vor, wo das Gewebe festes Horngewebe, wie Holz so hart ist, in denen fast gar kein Leben mehr zu sein scheint; senkt man in diese festen Gebilde die Nadel ein (und hier ist es gut, die Stahlnadel zu nehmen), so sieht man zunächst gar keine Wirkung — sie werden weder weiss, noch schwarz — und dennoch verschwinden sie vollständig!

Dr. Gotthold Beyer, welcher dem Verfasser immer bei allen seinen Operationen assistirt, wendete bei einer Verwandten ebenfalls gegen eine Warze auf der Hand Verf.'s Verfahren, die Electrolyse, an und sah weder augenblicklich, noch nach einigen Wochen einen Effect der Einwirkung, und dennoch war dieselbe, nachdem wieder einige Wochen vergangen waren, völlig verschwunden. — Beyer hatte nun aber selbst eine solche Warze am Zeigefinger von ziemlicher Grösse und hornartiger Härte, so dass Verfasser die Nadeln schwer einsenken konnte. Da er keinen Effect nach Minuten langer Einwirkung der Electrolyse sah, so rieth er, nach etwa 14 Tagen die Procedur zu wiederholen. Beyer, gestützt auf die Beobachtung bei seiner Verwandten, wiederrieth die Wiederholung — und wollte abwarten; „und in der That, diese hornartige Warze verschwand vollständig, ohne irgend eine Spur zu hinterlassen." Die Warze fällt in solchen Fällen nicht etwa ab, sondern sie wird allmählich kleiner und verschwindet dann spurlos, wie Verf. dies genau beobachtet hat.

Den *physiologisch-pathologischen Vorgang* in solchen Fällen glaubt nun Verf. nicht anders erklären zu müssen, als das durch allmähliche Resorption das Gebilde verschwinde, da sogar todte, unorganische Substanzen vom Körper resorbirt werden.

Lb.

Berichtigung.

In dieser Zeitung Band 113. No. 5. S. 36. Sp. 2. Z. 6 von oben wolle man statt „syphilitische" *specifische* lesen.

Zur Nachricht.

Alle die Redaction betreffenden Briefe und Sendungen bitte ich während meiner vom 13. Juli bis 12. August c. dauernden Abwesenheit an meinen Stellvertreter Herrn **R. Richter,** prakt. Arzt, Sebastian-Bachstrasse 34, II. Leipzig, zu richten.

Dr. med. A. Lorbacher.

Verantwortlicher Redacteur **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtner's Buchhandlung** in Leipzig. Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig,

Der heutigen Nummer liegt ein Prospect über Birresborner natürliches Mineralwasser bei.

Bd. 113. Leipzig, den 17. August 1886. **No. 7.**

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. A. LORBACHER,** PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Rossplatz 18.

☞ Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 *M.* 50 *Pf.* Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — **Inserate,** welche an **R. Mosse** in **Leipzig** und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 *Pf.* pro einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 *M.* berechnet.

Oleum Crotonis.

Von **Dr. Mossa** in Strassburg i. E.

Dieses aus dem Samen von Croton tiglium gepresste Oel, das in Alcohol, Aether und fetten Oelen löslich ist und die wirksamen Bestandtheile des Samens enthält, scheint mir schon deshalb beachtenswerth, weil es, wie experimentell erwiesen, nicht nur vom Magen und Darmkanal, sondern auch von der Oberfläche der Zunge, der Nase (durch Riechen) und der Haut (durch Einreiben) seine specifische Wirkung auf den Darmkanal entfaltet.

Dr. Landsberg, der 1831 eine Pharmacographia Euphorbiacearum veröffentlicht hat, berichtet, dass bei einem Zöglinge der Königlichen Veterinäranstalt, dem er 1 Tropfen des Oels auf die Zunge gebracht, nach drei Stunden, und zwar innerhalb der Zeit von einer halben Stunde, drei Darmentleerungen, hierauf wieder drei und des Nachts unter heftigem Tenesmus ani noch vier Stühle erfolgt seien. Er selbst nahm nüchtern 1 Tropfen und bekam davon unter Brechreiz und Kolikanfällen fünfmalige Ausleerung. Hier haben wir also Resorption des Mittels von der Schleimhaut der Zunge aus.

Couwell, der dies Mittel wieder der Vergessenheit entrissen hat, berichtet: Ein junges Mädchen bekam, nachdem sie 4 Minuten an eine 16 Unzenflasche gerochen, welche zur Hälfte mit Crotonöl gefüllt war, 4malige Stuhlentleerung. — In älterer Zeit hat man schon die Wirkung des Mittels vermöge des Geruchssinnes in dem Pomum regium catharticum benutzt; man tröpfelte nämlich eine hinreichende Menge des Oels auf eine Citrone oder Pomeranze (oder liess diese 4 Wochen lang darin liegen) und liess daran riechen, bis die Wirkung sich zeigte. Hier findet also eine Resorption des Mittels von der Schneider'schen Membran aus statt: der wirksame Stoff scheint flüchtiger, gasförmiger Natur zu sein, und wird das Nervensystem bei der Vermittelung der Wirkung auf den Tractus intestinalis — vielleicht vom Gehirn aus? — sicherlich mitthätig sein.

Die Einverleibung eines Mittels direct von der Zunge aus wird von uns Homöopathen vielfach angewandt, und ist die Wirkung oftmals viel schneller und deutlicher, als wenn das Mittel erst in den Magen kommt. — Das Riechenlassen der homöopathischen Arzneien ist jetzt jedoch wenig im Gebrauch; und doch ist nicht zu leugnen, dass auch auf diesem Wege, zumal bei sensiblen Personen, evidente Einwirkungen erfolgen, besonders, wenn es sich um schmerzhafte Leiden, wie Zahnschmerzen handelt. Hier tritt der Erfolg oftmals, nach einer beträchtlichen Erstverschlimmerung, alsbald zu Tage. —

Wenn Hahnemann in seinem Organon behauptet, und wie anzunehmen auf Grund von Thatsachen, dass selbst die Theile, welche ihren *eigenthümlichen Sinn verloren haben*, z. B. eine Zunge und Gaumen, die den *Geschmack*, oder eine Nase, die den *Geruch verloren hat*, dennoch die auf sie

zunächst einwirkende Kraft der Arznei in nicht geringerer Vollständigkeit der Gesammtheit aller übrigen Organe des ganzen Körpers mittheilen, so ginge daraus hervor, dass die Sinnesnerven bei der Vermittelung der Mittelwirkungen wenig oder gar nicht betheiligt seien. Wie dann aber der Modus operandi vor sich gehen soll, wird dann noch unerklärlicher.

Die abführende Wirkung des Oleum crotonis von der unverletzten Haut aus ist constatirt, doch sicherer tritt sie ein, wenn die Epidermis abgehoben ist. Indessen zeigen sich bei sensibler Haut schon allgemeine Erscheinungen, so bewirkten bei dem oben angeführten Mädchen 5 Tropfen, in die Arme eingerieben, Ekel, Schweiss und Urinvermehrung.

Bekannter, weil constanter, ist die eigenthümliche Hautentzündung, welche bei der endermatischen Anwendung erfolgt. Reibt man nämlich 3—4 Tropfen des Oels in eine unverletzte Hautstelle, so entsteht daselbst (oft schon nach dieser ersten und noch sicherer nach einer zweiten Einreibung) eine *lebhafte*, von *heftigem*, oft *schmerzhaftem Jucken* begleitete *Wärme*, zu welcher sich bald eine die Applicationsstelle um einige Zoll überschreitende, *scharf umschriebene Röthe* und *Geschwulst* gesellt. 18 bis 24 Stunden später zeigen sich zahlreiche, dichtstehende, kleine, runde oder cylinderförmige, *weisse* oder *dunkelrothe Bläschen*, welche innerhalb 24 Stunden in grössere *Pusteln* übergehen, die, an der Spitze weiss, an der Basis mit einem röthlichen Hof umgeben, meist eine undurchsichtige, trübe Flüssigkeit enthalten. Diese letztere in Eiter übergehend, sickert aus und bildet grauliche, platte Borken, die abtrocknen und gewöhnlich am dritten oder vierten Tage mit Abschuppung der Epidermis abfallen, ohne Narben zu hinterlassen. Bei energischer Einreibung oder, wenn solche an bereits gereizten Stellen (Applicationsstellen von Blasenpflastern) geschieht, zeigt sich jene Dermatitis auch an entfernteren Stellen, so bei Einreibung in den Unterleib auch im Gesicht, Vorderarmen, Hodensack.

Eigene Beobachtung. Im Jahre 1859 ward ich zu einem Officier meines Bataillons gerufen, bei dem sich an den Unterschenkeln, aber auch am Scrotum eine grosse Anzahl kleiner Bläschen mit weisslichem Inhalt auf rothem Grunde vorfanden. Dabei fieberhafter Zustand, Appetitlosigkeit, Schlaflosigkeit wegen der brennenden Schmerzen und des Juckens. Er wollte mir zuerst die Entstehungsursache seines Leidens nicht angeben, doch als ich auf die grosse Aehnlichkeit desselben mit den Erscheinungen, welche von Crotonöl entständen, hinwies, so räumte er mir endlich ein, dass er allerdings von diesem Oel in die Unterschenkel eingerieben, wonach der Ausschlag am Scrotum von selbst entstanden sei. Gerade letzterer machte ihm die meisten Beschwerden. Kalte Umschläge linderten die Schmerzen ein wenig. Die Bläschen machten die oben geschilderte Metamorphose durch, doch dauerte es über 8 Tage, ehe das Befinden wieder zur Norm zurückkehrte.

Uebrigens können auch die mit dem Oel getränkten Finger die Wirkung an andern, entfernten Stellen hervorrufen; am schlimmsten wäre dies an den Augen, wo das Mittel eine sehr schmerzhafte Entzündung zur Folge hat, wozu sich meist Ohrensausen und Schwindel gesellt.

(Fortsetzung folgt.)

Zur Therapie der Gonorrhoe.

Von **Dr. Kunkel** in Kiel.

(Schluss.)

Sepia. In Folge eines mir unbegreiflichen Lapsus memoriae habe ich früher einmal behauptet, dass so oft Sepia bei Syphilis zur Wahl käme, so selten sei dies bei der Gonorrhoe der Fall. Dies ist grundfalsch. Da Sepia sich unter allen Constitutionsmitteln vielleicht am häufigsten zur Wahl stellt, so wird dies letztere auch oft bei dem Tripper und Nachtripper der Fall sein, vorausgesetzt, dass das Mittel überhaupt Beziehungen zur Harnröhre hat. Und dieses ist in hohem Grade der Fall.

Die Indicationen für die Anwendung sind ziemlich charakteristisch, so dass man nicht oft Gefahr laufen wird, hier Fehlgriffe zu thun, vorausgesetzt, dass man es mit einigermassen aufmerksamen Patienten zu thun hat. Dass Sepia im Ganzen mehr dem weiblichen Geschlecht entspricht, als dem männlichen ist bekannt, doch passt dasselbe auch oft genug bei Männern. Beim weiblichen Geschlecht treten die Symptome stärker hervor, einestheils wegen der Beziehungen des Mittels zum weiblichen Sexualsystem (das eine grosse Reihe von Symptomen darbietet), anderntheils wegen grösserer „Nervosität" des Weibes. Den Sepiakranken erkennt man manchmal auf den ersten Blick. Ein gelber (oder rother) Sattel über Nase und Wangen ist charakteristisch. Dazu gelbe Flecke um den Mund, auf der Stirn. Fliegende Gesichtshitze, bei Sulphur mehr andauernder Blutandrang, oft ohne Veranlassung, oder bei längerem Sitzen, oder geringer Erregung, zum Schweiss geneigte Haut (viel seltener das Gegentheil), besonders in der Achselhöhle, zwischen den Schulterblättern und den Mammis, Neigung zu allerlei Algien (Kopfschmerz, Cardialgie), die meist von Frösteln begleitet sind, unerquicklicher Schlaf; nach demselben treten besonders am Morgen die allermeisten Beschwerden auf, oft kürzer, oft länger

andauernd, um dann oft am Abend wieder stärker hervorzutreten. Magen und Leber sind meist mehr oder weniger betheiligt. Die Cardialgien drückend, brennend, stechend, haben das Eigenthümliche, dass sie oft $^1/_2$ bis 2 Stunden nach dem Essen eintreten. Rheumatismus vagus in der Bettwärme *gebessert* im Gegensatz gegen Sulphur (Lachesis, Natrum mur.). Graue, weisse Fäces documentiren die mangelhafte Gallense- oder Excretion. Fette und saure Speisen werden am wenigsten vertragen.

Wichtig sind die Indicationen, die Verschlimmerung und Besserung darbieten. Neben Bryonia ist Sepia das einzige Mittel, das Verschlimmerung bei Ostwind *und* Nebel hat. — Verschlimmerung bei schwüler, feuchter Luft, Gewitterluft, während „reine Wärme" den Patienten oft zusagt.

Verschlimmerung in der Ruhe, besser bei Bewegung. Dieses Symptom allein hat mich wiederholt bestimmt, und mit Erfolg, Sepia zu geben etc. Dass Polychreste, wie Calcarea, Lycopodium, Graphit, hier in Betracht kommen können, versteht sich von selbst. Auch Clematis und Capsicum spielen eine nicht unbedeutende Rolle. Letzteres Mittel habe ich wiederholt beim Tripperrheumatismus wirksam gefunden. Ersteres soll in derselben Richtung günstig gewirkt haben; ich selbst habe darüber keine Erfahrungen.

Wie unter dem Einfluss des „Psorasiechthums" gestaltet sich auch bei dem Malariasiechthum der einfache Katarrh der Harnröhre zu einem „Nachtripper". Hier ist *Natrum mur.* das Heilmittel.

Die äussere Erscheinung der betreffenden Kranken bietet keine besondere Eigenthümlichkeit, ausser bei Einigen Gedunsenheit des Gesichts, die in den meisten Fällen mit Blässe derselben einhergeht, welches Symptom bekanntlich mehrere Mittel haben. Die Kranken klagen über Kurzathmigkeit, worauf sie aber kein Gewicht legen, da sie dieselbe „schon lange oder stets gehabt haben". Untersucht man die Brust, so findet man die Lunge gesund, aber verstärkten Impuls des Herzens *bei reinen Herztönen*, unregelmässigen, aussetzenden oder beschleunigten Puls, letzteren bei verhältnissmässig geringer Bewegung, z. B. beim Aufstehen vom Stuhle. Die Kranken klagen über Tagesschläfrigkeit, besonders Vormittags, am Abend sich verlierend, Durst, Horripilationen, Milz-, seltener Leberschmerzen bei raschen Bewegungen oder beim Reiten, Cardialgien kürzere oder längere Zeit nach dem Essen, Stuhlverstopfung, Gemüthsverstimmung, Weinerlichkeit, besser gegen Abend, lähmige Schwäche der Beine. *Alle* Erscheinungen sehr wechselnd. Natrum mur. heilt jene Form des Gelenkrheumatismus, die in Malariasiechthum wurzelt und recht häufig auftritt, auch nicht selten mit Wechselfieber alternirend etc.

Hiermit schliesse ich die mir gestellte Aufgabe, wobei ich wiederhole, dass ich nur Grundzüge gegeben habe, und dass manche andere als die hier erwähnten Mittel den Tripper heilen können. Die Mehrzahl der Fälle wird, wie ich überzeugt bin, den genannten Mitteln weichen.

Was die Dosis betrifft, so habe ich bei allen mit alleiniger Ausnahme von Mercur und der erstgenannten Mittel: Cannabis etc. die 30. Potenz oder eine höhere, letztere oft nur in Einer Dosis, erstere etwa jeden 7. Abend gegeben. Mercur gab ich in niederer Dosis (fast stets 3. Centesimale), weil ich die Infection für eine localisirte hielt. Von Nitri acidum in tiefer Potenz habe ich wenig oder Nichts gesehen und neige mich aus dem Grunde der Ansicht zu, dass in den betreffenden Fällen das Mittel das schon vorhandene constitutionelle Leiden und erst secundär den Tripper heilte, also eine Infection im engern Sinne nicht vorlag.

Dass man übrigens bei frischen Trippern etwa vorliegende acute Symptome (entzündliche, Chorda u. dgl.) mehr symptomatisch zuweilen wird bekämpfen müssen, liegt auf der Hand.

Mit dem Vorliegenden glaube ich im Hahnemann'schen Sinne die Therapie des Trippers behandelt zu haben. Will man Hahnemann's Lehre an beregter Krankheit aber unbefangen prüfen, so möge man sie nicht vorher auf den Kopf stellen. Wer dies Letztere thut und dann über Unzulänglichkeit derselben klagt, hat seine Misserfolge sich selber zuzuschreiben.

Noch Eins habe ich zu bemerken. Chronische localisirte Leiden finden oft in Bezug auf ihre Heilung ein unübersteigliches Hinderniss in krankhaften Affectionen der parenchymatösen Organe, besonders des Unterleibes. Hier lässt uns die Lehre Hahnemann's auf ihrem jetzigen Standpunkte im Stich, und man muss, wenn man reüssiren will, die Rademacher'schen Organmittel und zwar nach meinen Erfahrungen am besten in potenzirter Form zu Hilfe nehmen.

Mittheilungen aus meiner Praxis in den Jahren 1876 bis incl. 1885.

Von **Dr. Oscar Hansen**, homöop. Arzt in Kopenhagen.

(Fortsetzung.)

28.

Particulier A.'s Frau, K. M. A., 32 Jahre alt, in Kopenhagen, kam am 24. October 1881 in Behandlung. Zwei Tage hatte sie Verminderung des Appetits und üblen Geschmack, Uebelkeit und Kopfschmerzen gefühlt. Gestern Abend wurden die Kopfschmerzen schlimmer und es trat Schüttel-

frost mit nachher folgender, trockner Hitze ein. Heute Morgen war der Zustand folgender: Starke Kopfschmerzen und zwei Mal Erbrechen von Essen, Schleim und Wasser, Delirien, trockene, heisse Haut, Puls schnell, voll, 120 Schläge in der Minute, Temp. 40°. Zunge trocken, schorfig. Appetitlosigkeit. Durst. Uebler Mundgeruch. Die Nase und die Wangen roth, geschwollen, derb, empfindlich. Die Haut glänzend und die unteren Augenlider roth, ödematös geschwollen. *Apis* 30. 3. Glob. sacch. alle zwei Stunden.

24. Oct. Abends: Die Röthe und die Geschwulst hat sich auf die Stirn und die Lippen verbreitet. Puls 120. Temp. 40,5°. *Contin.*

25. Oct. Abends: Die Röthe und die Geschwulst erstreckt sich jetzt bis zur Mitte des Scheitels. Puls 112. Temp. 39,6°. Sonst keine Veränderung. *Contin.*

26. Oct. Abends: Auf den Wangen haben sich viele Blasen gebildet. Die Kopfschmerzen und Oedem der Augenlider ganz weg. Puls 96. Temp. 38,7°. *Rhus toxicodendron* 6. 3 Glob. sacch. alle zwei Stunden.

27. Oct.: Die Blasen trocknen weg. Appetit fängt an. Geschwulst und Röthe nicht so stark. Desquamation auf Stirn und Wangen. *Contin.*

28. Oct.: Puls und Temperatur normal. Desquamation an all den ergriffenen Theilen. Die Zunge feucht, nicht schorfig. *Sulphur* 30. 3 Glob. 3mal täglich.

Die Patientin bekam später nur Sulphur 30. Morgens und Abends und war am 4. November ganz gesund.

29.

Bäckermeister J. N.'s Tochter Valborg, 2 Jahre alt, in Nestved, kam am 19. December 1881 in Behandlung. Das Kind war früher sehr voll. Nach dem Entwöhnen vor einem Jahre trat bedeutende Abmagerung ein. Ist 6 Monate vergebens allopathisch behandelt. Die Krankheit hat sich in dieser Zeit mit Erbrechen und Diarrhoe geäussert. Status praesens: Heisshunger, will immer essen. *Starker Durst, trinkt oft, aber nur wenig auf einmal.* Beine und Füsse bald eiskalt, bald sehr heiss und trocken. Diarrhoe, 8 bis 10 Mal in 24 Stunden, die Stühle bald geformt, bald wässrig, schleimig, dünn, gelb, *riechen meistens faul.* Urin ist sauer, ein wenig trüb, hellgelb, enthält Albumen, keinen Zucker. Das Kind ist mager und bleich. *Arsen. album* 6. 3 Streukügelchen Morgens und Abends.

Hiernach war im Verlaufe von 5 Wochen eine bedeutende Besserung eingetreten, dann bekam sie eine leichte Stomatitis mit starker Salivation, so dass ich am 8. Febr. 1882 Mercur. solub. 3. Verr. 3mal täglich geben musste. Die Stomatitis verschwand im Verlaufe von 5 bis 6 Tagen, und jetzt ward wieder Arsen. 6. wie oben gegeben. Die Stühle wurden normal 2mal täglich, geformt und ohne starken Geruch. Durst und Heisshunger ganz vorüber. Das Aussehen ward gut, Farbe frisch, und sie ward wieder voll. Anfang April 1882 war das Kind ganz gesund. Urin normal. (Journ. 1. 484.)

30.

Cigarrenarbeiter H.'s Frau A. H., 30 Jahre alt, in Kopenhagen, Anfang der Behandlung 23. Dec. 1881. Früher wurde sie allopathisch behandelt, aber ohne Besserung. 6 Kinder. Letztes Kind vor 14 Monaten. Alle Geburten normal. Die Krankheit hat 8 bis 9 Jahre gedauert. *Drückende Kopfschmerzen,* oft pressend, *vom Nacken bogenförmig über die Seite des Scheitels bis über das linke Auge.* Kommen in Anfällen alle 8 Tage und werden von Uebelkeit und Erbrechen von Essen, Schleim und Galle begleitet. Muss dann liegen. *Besserung beim Liegen und Erleichterung durch das Erbrechen.* Menses und Functionen normal. *Sanguin. canad.* 30. 5 Glob. sacch. Morgens und Abends 14 Tage. Pause 7 Tage.

12. Jan. 1882: Bedeutende Besserung. Kein Erbrechen. *Contin.*

Anfangs März war sie ganz gesund.

(Cigarrenarb. Journ. 153.)

31.

F. C. B., 64 Jahre alt, Handelsagent in Kopenhagen. Der Patient ist früher ganz gesund gewesen und ward gestern Abend, 10. Febr. 1882, plötzlich krank. Starker Frost mit trockner, brennender Hitze hiernach. Beim Besuche heute, 11. Februar: Trockne, brennende Hitze, Kopfschmerzen, Appetitlosigkeit, heftiger Durst, Druck in der Brust, Beklemmung, Dyspnoe, trockener, kurzer Husten und Stechen in der rechten Lunge, verschlimmert beim Husten. Das Gesicht stark congestionirt, die Zunge gelbweiss belegt, trocken, die Haut heiss trocken, Puls voll, 120. Temp. (Abend) 39,6°. In der rechten Regio infraspinata ist bronchiales Athmen und man hört Rasseln beim Husten. Percussion gedämpft. *Jod* 2. 2 Tropfen alle zwei Stunden.

12. Febr. (Abend): Unverändert. Puls 120. Temperatur 39,9°. *Contin.*

13. Febr. (Abend): Der Husten leichter, Auswurf weissgelb, zäh, rubiginös. Puls 116. Temp. 39,9°. *Contin.*

14. Februar (Abend): Durst, Kopfschmerzen, Schwindel und Hitze im Körper bedeutend besser. Starke Delirien letzte Nacht. Der Husten wieder trocken, kein Stechen in der Lunge. Mattigkeit und das Allgemeinbefinden eher schlimmer. Ganz appetitlos. Die Zunge trocken, braun belegt. Puls 128. Temperatur 40,6°. Lösung in der Lunge

nicht bemerkbar. *Phosphor* 6. 2 Tropfen alle zwei Stunden.

15. Febr. (Abend): Bedeutende Besserung. Schlaf besser. Husten häufiger, leichter, Auswurf reichlich, dick, zäh, rubiginös. Die Zunge besser, ein wenig feucht auf den Rändern. Dyspnoe vermindert. Fühlt sich bedeutend erleichtert und verlangt Milch und Hafersuppe. Puls 112. Temp. 39,6°. In Regio infraspinata starke Rhonchi zu hören. *Contin.*

Von jetzt an fortwährende Besserung, am 16. Februar Abends (7. Tag) fiel Puls und Temperatur schnell, am 18. Febr. stand er auf. Obwohl er sich ganz wohl fühlte, gab ich ihm am 18. Febr. Sulphur 12. 3 Tropfen Morgens und Abends eine Woche.

32.

Chr. R., 40 Jahre alt, Gewürzhändler in Kopenhagen. Früher hat Patient mehrere schwere Krankheiten gehabt, oft Magenaffection mit heftigen Schmerzen im Epigastrium und Erbrechen aller Speisen. Als junger Mann Lues. Die Magenaffection ist sicher eine Folge des Missbrauchs von bairischem Bier, Cognac und dergleichen. Täglich geniesst er nicht Spirituosa. Die Krankheit hat jetzt 5 bis 6 Tage gedauert, und als der Zustand schlimmer wurde, liess er mich am 22. Mai 1882 kommen. In den letzten Tagen abwechselnd Schüttelfröste und brennende Hitze. Schwere in der Stirn, Durst, kein Appetit und vorgestern bemerkte er eine kleine und sehr schmerzhafte Geschwulst über dem untersten Halswirbel; die Geschwulst ist sehr hart, erstreckt sich vom 7. Halswirbel bis 2. Rückenwirbel; die Breite beträgt 3 Zoll. Die Haut darüber ist bläulich, auf der Geschwulst nicht verschiebbar. *Heftige brennende Schmerzen*, ein wenig gebessert durch warme Umschläge. Das Allgemeinbefinden schlecht, kein Appetit, obengenannte Symptome alle unverändert. Functionen normal. Urin normal. Puls klein, 120. Temperatur (Abend) 39°. *Arsenicum alb.* 3. 3 Tropfen alle zwei Stunden. Eine Salbe von Arsenicum alb. 2. Verr. 1 Theil und Axungia porci 10 Theile, wurde auf Leinwand auf die Geschwulst gelegt.

Anthrax ward grösser und grösser, hatte sich am 25. Mai bis zum 5. Rückenwirbel verlängert und so verbreitert, dass die inneren Ränder der Schulterblätter davon bedeckt waren. Die Schmerzen waren sehr heftig, kein Schlaf. Temperatur und Puls blieben wie oben. Schüttelfröste, Prostration, Abmagerung, Durst, Appetitlosigkeit, oft Delirien. Man konnte hier wegen der schlechten Constitution sehr leicht Septicämie befürchten. Anthrax sehr gewölbt. Arsenicum alb. 3. und Lachesis 12. 3 Tropfen 3mal täglich von jedem. *Cont. äusserliche Ordination.*

27. Mai: Anthrax nicht grösser. Drei Oeffnungen, aus denen eine Menge gangränöse Massen mit der Pincette entfernt werden. Schüttelfröste und Hitze vorüber.

Am 30. Mai waren die Schmerzen bedeutend besser, er ist sehr geschwächt. Temperatur jetzt zwischen 38—38,2°, Puls 100, kräftiger. Schläft ein wenig inzwischen. Mit Arsen. und Lachesis liess ich fortfahren, und am 9. Juni war die ganze Oberfläche der Geschwulst eine grosse Gangränmasse. Temperatur und Puls normal. Appetit kommt. Schlaf besser. Schmerzen aufgehört. Urin und Functionen normal. Am 16. Juni war die ganze gangränöse Masse gelöst und wurde weggenommen. Man sah jetzt ein Ulcus wie eine Faust. Jetzt ordinirte ich Lachesis 12. und Silicea 12. 3 Tropfen 2mal täglich von jedem im Wechsel. Hiermit fuhr er fort bis 15. Juli, dann war das Ulcus zum grossen Theil ausgefüllt und ganz klein. Er benutzte dann Silicea Morgens und Abends und war von dieser Krankheit in der ersten Woche August ganz gesund. Von Mitte Juni liess ich mit Arsenicum-Salbe aufhören und legte ein Calendula-Cerat auf das Geschwür.

Hier eine Bemerkung. In meiner Praxis habe ich nimmer einen Anthrax mit dem Messer geöffnet und nur gute Resultate gesehen. Aeltere Collegen können sicher dasselbe bestätigen und unsere vorzüglichen Collegen Bähr und Jousset haben vollständig Recht, wenn sie sagen, dass man mit dem Messer nur Schaden macht.

(Fortsetzung folgt.)

Ganz besondere Ursache von Verstopfung.

Von **Dr. John Morgan**, Philadelphia.

(Hahnem. Monthly, März 1886.)

Im August 1885 wurde ich von einer ungefähr 32 Jahre alten Frau wegen Schmerzhaftigkeit in der linken Regio iliaca, die nach einer zwei Monate vorher stattgehabten Fehlgeburt zurückgeblieben und seitdem von einem Allopathen behandelt worden war, consultirt. Schon im Januar vorher hatte sie, damals im 6. Monate, geboren. Nux vomica erwies sich als heilsam, aber wenige Tage später nahm sie wegen leichter Verstopfung eine Dosis Castoröl, wonach hartnäckiges Erbrechen und erneute Schmerzhaftigkeit der Unterbauchgegend eintrat. Ich verordnete *Pulsatilla* und später *Rhus*, worauf im Uebrigen Besserung erfolgte, mit Ausnahme des Erbrechens, das sich nach jedem Genossenen einstellte; von Kothbrechen konnte ich mich jedoch nicht überzeugen, da die Entleerungen sofort beseitigt worden waren, — ein neuer Beweis, dass man sich immer dieselben selbst ansehen muss

Einige Tage später, als ich bei ihr am Bette sass, wurde mir durch eine eben eintretende Magenentleerung der wahre Sachverhalt klar, und diese, zusammen mit der fortdauernden Verstopfung, veranlasste mich natürlich nach einer Hernie zu suchen, doch vergeblich; auch für die Annahme von Volvulus oder Intussusception war kein Grund.

Nun erinnerte ich mich, dass ich den Uterus gross, weich und seitlich gelagert gefunden hatte, und da der Druck dieses Organs auf das Rectum eine gewöhnliche Ursache der Constipation ist, so untersuchte ich jetzt per vaginam. Ich erstaunte. Nur der unterste Theil des Cervix war zu unterscheiden; mit der äussern Hand aber liess sich eine kolossale halbfeste Masse constatiren, die einen grossen Theil des Beckens einnahm und dem untersuchenden Finger das Gefühl bot, wie die Hinterbacken eines herabtretenden Kindes.

Um zweierlei Umstände konnte es sich handeln, die eine solche Anhäufung innerhalb der kurzen Periode seit meiner ersten Untersuchung, wo ohne Zweifel keine solche Geschwulst vorhanden war, verursachen konnten, nämlich die Beckenentzündung und die Haematocele des Beckens. Gegen die erstere sprach das Fehlen von Schmerzen und die Fieberlosigkeit. Für die letztere die plötzliche Entstehung, vielleicht in Folge der Fehlgeburt am Ende des dritten Monats, mit Hinterlassung eines Reizzustandes der Gefässe linkerseits am erschlafften Uterus. Verschiedene Lage des Körpers änderte nichts an derjenigen des Tumors; daher wurde von den zwei Arten von Haematocele (nach Quain), 1. der intraperitonealen oder retrouterinen und 2. der subperitonealen oder periuterinen oder interstitiellen, dem eigentlichen „Beckenthrombus“, die letztere als die hier in Frage kommende angenommen. Dann waren offenbar anti-hämorrhagische Massregeln indicirt. Höherlegen der Hüftgegend, Kälte, Ruhe und der innere Gebrauch gewisser Mittel. Während der ersten 24 Stunden nahm sie stündlich *Hamamelis* 3.; der Tumor minderte sich dabei um ein Viertel, aber sie war sehr schwach und unruhig, und da das Wetter heiss war, hatte sie dauernd den Wunsch angewedelt zu werden. Sie bekam nun stündlich *China* 200. Nach 24 Stunden war der Tumor bis zu einem solchen Grade vermindert, dass das Mittel nur noch alle zwei Stunden gegeben wurde. Am nächsten Morgen war die Verstopfung überwunden und eine starke Diarrhoe trat an ihre Stelle. Hiergegen bekam sie *Arsenicum* 200. „nach jedem Stuhle“ mit Erfolg. Weiterhin am Tage ergab die bimanuelle Untersuchung die vollständige Wiederaufsaugung des Beckenthrombus und die Thatsache, dass derselbe die Ursache der Verstopfung gewesen war, war erwiesen. Bisher war meines Wissens in der medicinischen Literatur diese Ursache für Constipation nicht angeführt, doch scheint sie bei Frauen nicht ohne gewisse Bedeutung zu sein. Auch bei Männern ist es denkbar, dass interstitielle Hämorrhagien und Thromben in Folge von einwirkender Gewalt oder der localen Behandlung der Hämorrhoiden etc. eine ähnliche Darmverstopfung zur Folge haben können. **R.**

Auszüge aus französischen Journalen.

Von **Dr. med. Hegewald** in Meiningen.

Im Januarheft 1886 der Bibliothèque Homoeopathique publiée par la Société Hahnemannienne Féderative finden wir die Fortsetzung der Rundschau der anzuwendenden Heilmittel bei den Krankheiten des Uterus von Dr. Chargé. Obgleich beim Jod die Geschlechtssphäre nur secundär afficirt wird, so wünscht doch der Verfasser, und zwar mit Recht, dass ihm auch in der Therapie bei dem genannten Leiden Rechnung getragen werde. Er hebt hervor, dass bei Frauen, welche in ihren Kinderjahren an Drüsenerkrankungen litten, hier an Jod gedacht werden müsse. Dr. Chargé empfiehlt in Folge dessen das Jod in Ovariitis, in chronischer Metritis, in Amenorrhoe, in Dysmenorrhoe, in Leukorrhoe und auch bei Anschwellung und Vergrösserung der Gebärmutter. Er erinnert bei dieser Gelegenheit an den trefflichen Rath, den Constantin Hering gegeben hat, im Wochenbett, wenn es absolut nothwendig wird, Jod nur in *höherer* Potenz zu reichen.

Helonias Dioïca, welche in ihren Wirkungen dem Ferrum so nahe steht, ist das nächste von Dr. Chargé angeführte Mittel. Bekanntlich wird Helonias D. von den amerikanischen Aerzten bei entzündlichen Zuständen der weiblichen Geschlechtsorgane, Gebärmutterblutungen, Menstruationsbeschwerden, Weissfluss und Amenorrhoe mit Kräftemangel, erfolgreich angewandt und werden die Heilungen damit durch Dr. Chargé's eigene Erfahrungen vollkommen bestätigt. Das eben erwähnte Ferrum folgt nun in der Reihe der Mittel, doch ist seine Wirkung bei den Uterussymptomen als bekannt bei unsern Lesern vorauszusetzen, weshalb wir von einem weitern Eingehen in den Gegenstand absehen können. Bei Atonie der Geschlechtssphäre und beim Abortus habitualis ist Ferrum stets zu berücksichtigen. Dr. Chargé unterlässt nicht vor der verkehrten Ansicht zu warnen, dass Eisen unbedingt als ein Pabulum vitae zu betrachten sei, wie das so viele Aerzte der alten Schule annehmen, trotz der bekannten physiologischen Wirkungen, welche die Prüfung des Mittels ausser Zweifel setzte.

Das vierte Mittel der neuen Folge ist Caulophyllum Thalactroides, welches Hirschel bereits in

seinen Arzneischatz aufgenommen hat. Bei drohendem Abortus mit Gefässaufregung, Herabdrängen oder passiver Blutung nach Abortus, im Wochenbett mit zitternder Schwäche, leistet Caulophyllum grosse Dienste. Vor längerer Zeit hat sich die in Rom erscheinende Revista Omiopatica in gleichem Sinne ausgesprochen. Dr. Chargé vergleicht das genannte amerikanische Mittel in seiner physiologischen Wirkung mit Secale cornutum. Er erinnert daran, dass während die Actaea racemosa in ihren Reflexerscheinungen die Gesichtsnerven afficirt, es bei Caulophyllum die Augen sind, welche darunter leiden. Zu beachten ist, was der Verfasser in Betreff der Leukorrhoe sagt: bei jüngern Personen, die daran leiden, und die namentlich Knötchen oder Blüthen an der Stirn haben, ist Caulophyllum angezeigt; bei Frauen wird Sepia zu verordnen sein.

Bei Besprechung der Sepia verweist unser Autor auf die Monographie derselben, welche von ihm in der genannten Bibliothèque Homoeopathique früher erschienen ist. Dass die Sepia ein geschätztes Mittel bei schmerzhaften Katamenien, in der Metrorrhagie, im Weissfluss, in der Schwangerschaft und in den klimakterischen Jahren ist, wissen wir bereits durch Hahnemann, Hartlaub und Trinks. Dr. Chargé hat sich hier ein Verdienst um die differentielle Therapie erworben. So erfahren wir durch ihn, dass Sepia weit wirksamer ist in chronischen als in acuten Fällen. Das starke Pressen nach den Geburtstheilen ist bei Sepia constant, während es es bei Belladonna gewöhnlich des Morgens mehr hervortritt und von Schmerzen begleitet ist, welche blitzartig im Becken erscheinen und wieder vergehen.

Dr. Chargé rechnet zu den hervorragendsten Sepia-Symptomen: den Mangel an natürlicher Lebenswärme, die ausgesprochene Anorexie, den pressenden Druck im Unterleib, den Widerwillen gegen Milch, die Vorliebe für Essig, das Gefühl der Leere in der Herzgrube; das rechtsseitige Kopfweh, die blauen Ringe um die Augen, die gelben Flecken im Gesicht; den Schweiss in den Achselhöhlen, der Handfläche und den Fusssohlen, welcher sich weithin bemerkbar macht. Es passt das Mittel nach ihm insbesondere für schlanke Personen, welche sich leicht erkälten.

Da Dr. Chargé seine Rundschau fortsetzen wird, so kommen wir später wieder auf den Gegenstand zurück.

In demselben Januarheft, 1886, der Bibliothèque Homoeopathique finden wir auch die Uebersetzung eines Artikels von Dr. Green in Little Rock durch Leboucher. Es handelt sich hier um ein *neues amerikanisches Mittel*, das Onosmodium Virginianum. Die Pflanze gehört zu den hypogenischen monopetalen Dicotyledonen und ist in King's American Dispensary beschrieben und von Eduard L. Lefèvre untersucht worden, der sie für sehr harzhaltig erklärt. Der Allopath Dr. Dungon hatte zuerst im Clinical Record von St. Louis auf dieselbe als Arzneimittel aufmerksam gemacht; er rühmte ihre Erfolge bei den Krankheiten der Harnorgane, bei angehendem Blasen- und Harnröhrenkatarrh. Dr. W. E. Green fand sich veranlasst, das Onosmodium Virginianum physiologisch zu prüfen; seine Versuchspersonen gehörten, mit einer Ausnahme, dem ärztlichen Stande an. Die Versuche selbst wurden mit der Urtinctur gemacht, dreistündlich eingenommen; und man stieg von 1 Tropfen bis zu 6 Tropfen, um ein Resultat zu erlangen, je nach der individuellen Receptivität der Prüfer und Prüferinnen. Alle empfanden insgesammt folgende Symptome: Erlahmung der Geistesthätigkeit, Zerstreutheit, Vergehen der Gedanken, Verwirrung der Begriffe; Schwindelanfälle, Zerschlagenheitsschmerz im Hinterkopf, linksseitiger Kopfschmerz; Schwächegefühl in den Augen; schmerzhafte Trockenheit in der Nase, in der Mundhöhle, im Schlunde; Abnahme der Pulsschläge, von 90 auf 60 in der Minute, schon nach Verlauf einer Stunde; der Puls war schwach, langsam und unregelmässig. Alle Versuchspersonen klagten über Ermüdung und Erschlaffung der Glieder, hatten einen schwankenden Gang und empfanden das Gefühl, als wollten die Beine die Körperlast nicht mehr tragen. Mit der Muskelerschlaffung und dem Gefühl der gänzlichen Erschöpfung verband sich das eines innerlichen Fröstelns. Die Begierde eiskalte Getränke zu sich zu nehmen und der Wunsch oft zu trinken, waren allen Prüfern gemein. Die Prüferinnen klagten über grosse Schmerzen im Hypogastrium. Einige Prüfer empfanden auch Brennen und Jucken in der Harnröhre und fühlten öftern Drang mit wenig Abgang von Urin. Dies sind im Auszug die Resultate der Prüfung von Onosmodium Virginianum. Es ist unmöglich dies Mittel zu *ignoriren;* allein die Zukunft wird uns zeigen, ob es sich in der Praxis einbürgert. Wir leiden heute an Dem, was die Franzosen embarras de richesses, Schwierigkeit in der Auswahl, nennen, und manches Mittel, das unsern Vorgängern ausgezeichnete Dienste leistete, wird oft bei Seite gesetzt um eines neuen willen, schon des Versuchs wegen. Früher war unser Arzneischatz ein geringer; Hahnemann und seine Schüler, wie C. Hering, Trinks und Wahle, hatten aber eine *gründliche Mittelkenntniss* und es gelang ihnen mit ihren *wenigen* Mitteln Erfolge zu erringen, welche denjenigen unserer Zeitgenossen, welche jetzt über ein so reiches Material verfügen, nicht nachstanden! Man erinnere sich an den alten Spruch: „Non plus sapere quam oportet sapere, sed sapere ad sobrietatem.“

Lesefrüchte.

Ueber die Prognose bei Pneumonie im Oberlappen und über das Verhältniss der Pneumonie zur Tuberculose. (Bericht der „Allg. Wiener med. Ztg." vom. 29. Juni 1886 aus der med. Klinik des Prof. v. Bamberger in Wien.)

„Bei Pneumonien im Oberlappen stellt man häufig die Prognose ungünstiger; man glaubt, dass eine solche Pneumonie leicht in Tuberculose übergehe, man glaubt, dass sie langsamer, schleppender verlaufe, als eine gewöhnliche Pneumonie, und endlich glaubt man, dass bei solchen Pneumonien im Oberlappen viel leichter Hirnerscheinungen zu Stande kommen, Delirien, Betäubung, Somnolenz-Erscheinungen etc. Es fragt sich, *inwiefern sind diese Befürchtungen gerechtfertigt? Entstehen wirklich leichter Gehirn-Erscheinungen?* Man kann das nicht behaupten. Das hängt überhaupt von der Schwere der Affection ab und zum Theil von der Individualität. Reizbare, erethische, jüngere Individuen haben bei schweren fieberhaften Erkrankungen leicht Delirien. Ob die Affection im Unter- oder im Oberlappen besteht, hat keinen weiteren Einfluss. In unserem Falle, wo wir eine ausgebreitete Pneumonie des Oberlappens vor uns haben, bestehen gar keine Hirn-Erscheinungen. Andererseits sind solche bei Pneumonien im Unterlappen gar nicht sehr selten, das hängt von der Intensität des Fiebers ab etc. Was nun die langsamere Lösung betrifft, so scheint es in einzelnen Fällen allerdings, als ob eine solche Affection längere Zeit zur Lösung brauchen würde. Es ist zweifellos, dass die Ventilirung des Oberlappens normaler Weise schon schwerer ist, weil er, zwischen den kurzen Rippen verlaufend, einen beträchtlich geringeren Grad von Beweglichkeit hat, als die unteren Partien der Lunge, denen eine grössere Excursionsfähigkeit gestattet ist; dadurch wird bedingt, dass die Luft schwerer eindringt und dass die Secrete, die in den Bronchien der oberen Partien vorhanden sind, auch schwerer zur Expectoration kommen. Darin mag zum Theil der langsamere Verlauf einzelner Affectionen gelegen sein. Wir wissen auch, dass der grösste Theil des Exsudates nicht entleert, sondern resorbirt wird, besonders ist dies der Fall bei jüngeren Individuen. Bei Leuten zwischen 15 bis 20 Jahren verlaufen Pneumonien mit kaum bemerkbarem Sputum, der grösste Theil wird resorbirt und fast gar nichts expectorirt. Das schwerwiegendste Bedenken wäre allerdings, dass solche Formen leichter in Tuberculose übergehen sollen. Da handelt es sich darum, dass Pneumonien im Oberlappen sehr häufig, aber durchaus nicht immer bei Individuen vorkommen, bei welchen in den Lungenspitzen pathologisch veränderte Partien, verkäste, schmierige Partien leicht den Ausgangspunkt zu neuen Erkrankungen bilden können. Es ist also in der That leicht möglich, dass es bei obsoleten älteren Herden in den Lungenspitzen später zur Tuberculose kommt; aber die Annahme, dass eine Pneumonie als solche in Tuberculose übergehe, ist an und für sich mindestens im höchsten Grade zweifelhaft. Diese Frage ist trotz der Häufigkeit der Affection — die Pneumonie gehört zu den allerhäufigsten krankhaften Affectionen — noch immer in Schwebe. Der medicinische Congress der letzten Jahre hat sie als eine Frage hingestellt, die durch aufmerksame, vielfach wiederholte Untersuchungen zu bestätigen, oder zu widerlegen ist, ob in der That ein Ausgang der Pneumonie in Tuberculose stattfinden könne oder nicht. Meine individuelle persönliche Ueberzeugung geht dahin, dass eine Pneumonie als solche nicht in Tuberculose übergehe. *Das pneumonische Exsudat und Infiltrat ist sehr wesentlich von dem tuberculösen verschieden*, und auch Alles, was wir in neuerer Zeit über die Entstehung bacillärer Infectionen wissen, spricht dafür. Das pneumonische Exsudat wird entweder resorbirt, oder es geht in Induration, Verkäsung, Abscedirung über; aber ein Uebergang der infiltrirten Massen in tuberculöse findet nicht statt, das kann man jetzt schon mit Sicherheit als unmöglich bezeichnen. Aber etwas muss man concediren: man kann sehen, dass Leute, die Pneumonien überstanden haben, nicht vollständig reconvalesciren, d. h. die Infiltration löst sich, aber die Kranken fangen wieder zu fiebern an, nachdem schon Defervescenz eingetreten war, es reihen sich andere Erkrankungszustände an, die man in einer späteren Periode als Tuberculose nachweisen kann. Wenn in den Lungenspitzen keine älteren Affectionen, keine hereditäre Anlage besteht, kann man bei Pneumonia superior ebenso ruhig sein, wie bei Pneumonie an anderer Stelle, anders ist es freilich, wenn verdächtige Antecedentien bestehen. **Lb.**

Verantwortlicher Redacteur **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtner's Buchhandlung** in Leipzig.
Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig,

Bd. 113. Leipzig, den 24. August 1886. No. 8.

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. A. LORBACHER,** PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Rossplatz 17.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 *M.* 50 *Pf.* Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — **Inserate,** welche an **R. Mosse** in **Leipzig** und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 *Pf.* pro einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 *M.* berechnet.

Bericht

über die 54. Generalversammlung des Homöopathischen Centralvereins Deutschlands am 9. und 10. August 1886 in Frankfurt a. M.

Vom Herausgeber.

Gestärkt durch eine 4wöchentliche Villegiatur in der schönen Bergstrasse langten wir am Morgen des 9. August c. in dem schönen Frankfurt a. M. mit seinen prächtigen Anlagen und Umgebungen an, welche wesentlich dazu beitragen, in eine gehobenere Stimmung zu versetzen. Wir fanden schon eine ganze Anzahl Mitglieder des Centralvereins versammelt, und es entwickelte sich schon im Laufe des Vormittags und Nachmittags ein lebhafter Verkehr und Gedankenaustausch unter denselben. Vor der Abendsitzung wurde von den meisten Anwesenden der berühmte Palmgarten zum Versammlungsorte gewählt, welcher durch seine Leistungen in der höheren Gartenkunst die allgemeine Bewunderung erregte und trotz der tropischen Hitze zum Ausharren bis zum Abend veranlasste.

Die Abendversammlung wurde bald nach 7 Uhr im grossen Saale des Hôtel du Nord von dem Vorsitzenden Dr. Lorbacher eröffnet. Nach Begrüssung der Anwesenden constatirte er zunächst die statutenmässige Berufung der Generalversammlung.

Die Präsenzliste ergab die Anwesenheit folgender Herren:

Dr. *Lorbacher*-Leipzig.
Dr. *Fischer*-Berlin.
Dr. *Weber*-Köln.
Dr. *Hammerschmidt*-Elberfeld.
Dr. *Kallenbach*-Rotterdam.
Dr. *Sulzer*-Berlin.
Dr. *Simrock*-Frankfurt a. M.
Dr. *Meschlin*-Basel.
Dr. *Neuschaefer*-Bebra.
Dr. *Groos*-Barmen.
Dr. *Focke*-Freiburg i. Br.
Dr. *Willmar Schwabe*-Leipzig.
Dr. *Bürkner*-Dessau.
Apotheker *W. Steinmetz*-Leipzig.
A. Zöppritz-Stuttgart.
Dr. *Verflassen*-Coblenz.
Dr. *Orth*-Essen.
Dr. *Doerr*-Mainz.
Dr. *Walz*-Frankfurt a. O.
Dr. *Leeser*-Rheydt.
Dr. *Ide*-Stettin.
Dr. *Hafen*-Neustadt a. H.
Dr. *Brauser*-Riga.
Apotheker *Ferd. Hess*-Nürnberg.
Dr. *Kranz*-Wiesbaden.
Dr. *Schuetze*-Kassel.*)
Dr. *Osc. Groos*-Magdeburg.*)
Sanitätsrath Dr. *Stirn*-Gladbach.*)
Apotheker *Flemming*-Petersburg.*)

Vor Eintritt in die Tagesordnung theilt der Vorsitzende der Versammlung mit, dass in Folge

*) Die mit * bezeichneten Herren nahmen nur an der Morgensitzung des 10. August Theil.

von Differenzen zwischen dem Dr. med. Freytag in Leipzig und dem Inhaber der Homöopathischen Centralapotheke W. Steinmetz daselbst, von dem ersteren eine Klage gegen letzteren mit daran angeknüpften 2 Anträgen eingereicht worden. Das Directorium habe nach gewissenhafter Prüfung der Sache weder aus diesem noch aus einem später eingereichten Schriftstücke die Ueberzeugung gewinnen können, dass hier ein die Homöopathie im Allgemeinen berührendes Interesse, sondern nur ein persönlicher Conflikt vorliege. Deshalb habe es auch die Angelegenheit nicht mit auf die Tagesordnung gebracht, sondern den Fall für einen solchen erachtet, welcher nach Vorschrift der Statuten dem durch Beschluss der Generalversammlung vom Jahre 1876 geschaffenen Ehrengerichte zuzuweisen sei. Es müsse trotz des Widerspruchs des Dr. Freytag bei seiner Ansicht beharren und schlage der Versammlung die Berufung des Ehrengerichts vor. Nach kurzer Debatte, bei welcher noch geltend gemacht wurde, dass eine solche Versammlung doch erst ein Urtheil fällen könne, wenn die Thatsachen festgestellt und das ganze Material übersichtlich und geordnet vorliege, erklärte sich dieselbe mit dem Vorschlage des Directoriums einverstanden und beauftragte dasselbe, die Constituirung des Ehrengerichts vorzunehmen, und Kläger wie Beklagten zur Nominirung je eines Vertrauensmannes aufzufordern.

Zur Tagesordnung übergehend, wurde zur Abstimmung über die zur Aufnahme Angemeldeten geschritten. Es hatten sich angemeldet die DDr. Brauser-Riga, Hafen-Neustadt a. H., Meyer-Hagen (Westfalen), Feldmann-München-Gladbach, Heuser-Leipzig, Spiethoff-Guben und Erwein-Castel b. Mainz. Sie wurden bis auf den letzten, welcher nicht die statutenmässig verlangten zwei Bürgen beigebracht hatte, einstimmig aufgenommen. Dr. Schuetze-Kassel meldete sich erst am 10. Aug. Morgens an und musste deshalb seine Aufnahme bis zum nächsten Jahre verschoben werden.

Von der Verlesung des Geschäftsberichts wurde, da derselbe gedruckt vorliegt, abgesehen. Der Vorsitzende nahm zu demselben das Wort bezüglich des auf der vorjährigen Versammlung gefassten Beschlusses, „das Amt eines Bibliothekars an der Centralvereinsbibliothek einem Studenten der Medicin, welcher der Homöopathie sich zuzuwenden beabsichtigte, als eine Art Stipendium zu übertragen.“ Er wies nach, dass die Ausführung dieses Beschlusses mit viel Schwierigkeiten und Unzuträglichkeiten verbunden sei und beantragt, vorläufig davon abzusehen und ihm Vollmacht zu ertheilen, die Angelegenheit nach seinem besten Ermessen zu ordnen. Diesem Antrage wurde von Seiten der Versammlung Folge gegeben.

Zu No. 3 der Tagesordnung, die Rechnungsablage betreffend, erbat sich Zöppritz-Stuttgart das Wort. Er machte darauf aufmerksam, dass in einigen Punkten dieselbe der nöthigen Klarheit ermangele, und eine Aenderung in dieser Beziehung wünschenswerth sei. Der Kassenverwalter versprach, dass seinen Wünschen bei der nächsten Rechnungsablage Rechnung getragen werden solle. Darauf wurde demselben auf Grund des von dem vereidigten Revisor abgegebenen Gutachtens Decharge ertheilt, und er aufs Neue in seinem Amte bestätigt. Er erklärte sich zur Fortführung desselben bereit.

Bei der darauf folgenden Neuwahl des Vorstandes wurde der bisherige per Acclamation wiedergewählt und die Wahl von demselben angenommen.

Ebenso wurden die beiden Institutsärzte in ihren Aemtern bestätigt. Bei dieser Gelegenheit sprach Dr. Lorbacher der Versammlung seinen Dank für die ihm im vorigen Jahre bewilligte Gehaltserhöhung aus.

Der darauf verlesene Bericht über die Vereinsbibliothek gab zu keiner Bemerkung Veranlassung.

Die Wahl des nächstjährigen Versammlungsortes betreffend, wurde es für zweckmässig erachtet, zuvor in die Debatte über den Antrag auf Stabilisirung der Centralvereinsversammlung einzutreten, da mit der Annahme desselben dieser Punkt der Tagesordnung von selbst seine Erledigung finde.

Fischer-Berlin bemerkte zur Motivirung dieses Antrags, dass die unliebsame Erfahrung, welche wir in diesem Jahre mit München gemacht, deren Wiederholung wir uns in keinem Falle wieder aussetzen dürften, es als zweckmässig erscheinen liesse, ein für allemal einen Ort für Abhaltung der Centralvereinsversammlungen festzusetzen, welcher bequem gelegen, es möglichst vielen Collegen möglich mache, den Versammlungen beizuwohnen. Im Auftrage des Berliner Vereins schlage er zu diesem Zwecke Leipzig vor, als im Mittelpunkte Deutschlands gelegen. Selbstverständlich solle der Centralverein dadurch nicht für alle Zeiten gebunden sein, sondern es ihm freistehen, wenn von irgend einer Seite eine Einladung an ihn ergehe, nach vorheriger Beschlussfassung in der betreffenden Generalversammlung derselben Folge zu leisten.

Lorbacher-Leipzig war mit der Sache einverstanden, schlug aber vor, ausser Leipzig noch Frankfurt a. M. zum ständigen Versammlungsorte zu bestimmen und an beiden Orten alternirend zu tagen, um den süd- und westdeutschen, sowie den Schweizer Collegen entgegenzukommen.

Groos-Magdeburg schlug als dritten Ort noch Berlin vor.

Weber-Köln sprach sich gegen Berlin aus, da bei der Grösse der Stadt es sehr schwierig sei, die Versammlung zusammenzuhalten. Anstatt Frank-

furt a. M. empfahl er Stuttgart zu wählen, wo die Homöopathie zahlreiche Vertreter habe.

Meschlin-Basel sprach im Auftrage der Schweizer Collegen den Wunsch aus, die Versammlung in einem der nächsten Jahre wieder einmal in der Schweiz abzuhalten.

Im weiteren Verlaufe der Debatte stellte sich heraus, dass die Meinungen über diesen Gegenstand noch zu weit auseinander gingen, und wurde daher beschlossen, es vorläufig beim Alten zu lassen, und für nächstes Jahr *Leipzig* zum Versammlungsorte bestimmt.

Auf Antrag des Coll. Walz-Frankfurt a. O. sprach die Versammlung den Schweizer Collegen ihren Dank für die freundliche Einladung aus.

Vorträge waren nicht angemeldet. Zur Discussion für die Morgensitzung des 10. August c. wurden folgende Themata festgesetzt: 1) Pionierangelegenheit. 2) Die v. Péczely'sche Entdeckung. 3) Die Diphtheritis. 4) Das Verhalten der Homöopathie der antiseptischen Wundbehandlung gegenüber.

Es erübrigte nun noch den Antrag des Directoriums auf Gewährung einer bestimmten Summe zur Unterstützung solcher Studirenden der Medicin, welche sich bereit erklärten, sich der Homöopathie zuzuwenden, zu erledigen.

Zu diesem Antrage wurde nach Aeusserung des Vorsitzenden das Directorium veranlasst, durch die in neuerer Zeit häufiger eingehenden Gesuche von *Studirenden der Medicin* um Unterstützungen. Es war zwar das durch Beschluss der Generalversammlung vom Jahre 1882 eingesetzte Agitationscomité bevollmächtigt, junge Aerzte, welche behufs Studiums der Homöopathie nach Pest gehen wollten, zu unterstützen, aber nicht Studirende. Es erschien deshalb dem Directorium geboten, die Ansicht der Generalversammlung darüber einzuholen, ob und bis zu welcher Höhe dergleichen Unterstützungen an Studirende, von denen man anzunehmen berechtigt sei, dass sie sich der Homöopathie zuwenden würden, verabfolgt werden sollten, selbstverständlich mit den nöthigen Cautelen. Nach kurzer Debatte erklärte sich die Versammlung damit einverstanden und bevollmächtigte das Agitationscomité, 1000 Mark jährlich zu verwenden. Da nach Angabe des Kassenverwalters dazu die Zinsen nicht ausreichen würden, sondern das Kapital angegriffen werden müsse, so wurde sein Vorschlag, dass, wenn dasselbe in grösserem Masse in Anspruch genommen werden sollte, darüber erst wieder Bericht an die Versammlung zu erstatten sei, angenommen.

Bei dieser Gelegenheit machte College Walz-Frankfurt a. O. einen sehr praktischen Vorschlag, um junge Aerzte in die Praxis der Homöopathie einzuführen und ihnen nöthigenfalls auch eine Unterstützung zu gewähren. Derselbe bestand darin, dass ältere homöopathische Aerzte, deren Verhältnisse es irgend gestatteten, einen solchen jungen Arzt zu sich nehmen und seine praktische Ausbildung sich angelegen sein lassen sollten. Dass dies ausführbar und von gutem Erfolge sei, davon habe er sich durch eigene Erfahrung überzeugt. Dieser Vorschlag fand allgemeinen Beifall.

Nach Erledigung der Tagesordnung erbat sich Sulzer-Berlin noch das Wort, um die Stellung der Versammlung zu einer den ärztlichen Moralcodex betreffenden Frage zu eruiren. Es sei nämlich in neuerer Zeit öfters vorgekommen, dass Mitglieder des Centralvereins sich unanständiger Reklamen und des Anpreisens von Geheimmitteln schuldig gemacht hätten. Er frug nun an, wie die Centralvereinsversammlung über ein solches Gebahren denke, und ob sie dagegen gerichteten Anträgen ihre Zustimmung ertheilen würde. Dasselbe wurde allgemein als ein eines anständigen Arztes unwürdiges verdammt und ein Vorgehen dagegen von Seiten des Centralvereins als zweifellos erklärt.

Da Nichts weiter vorlag, wurde die Sitzung 9½ Uhr geschlossen.

(Schluss folgt.)

Oleum Crotonis.

Von Dr. Messa in Strassburg i. E.

(Fortsetzung.)

Prüfung an Thieren.

Fliegen erleiden nach dem Aufsaugen von Zucker, welcher mit Crotonöl getränkt worden, Schwindel, Schwäche und Lähmung der Flügel und sterben in 3 bis 4 Stunden.

Eine *Amsel*, der Orfila 2 Gran Crotonöl beibrachte, verfiel nach 3 Minuten in Erbrechen und heftige Aufregung, welche 2 Stunden anhielt, danach Erholung. 4 Gran des Mittels riefen Erbrechen, Convulsionen, Mattigkeit, lebhafte Schmerzen, Abnahme des Sehvermögens, Absonderung einer zähen Flüssigkeit aus den Augen, sowie Abgang einer dicken schwärzlichen Substanz durch den Schnabel und After hervor. Am nächsten Tage starb der Vogel: Oesophagus und Verdauungskanal waren entzündet. (Dagegen gab Landsberg einer Taube 5 Tropfen ohne Erfolg.)

Hunde. Conwell that 1 Tropfen des Oels auf die Zunge eines mittelgrossen Hundes: nach 10 Minuten floss eine Menge schaumigen Speichels aus dem Mund, nach 40 Minuten gingen einige mit schleimigen Stoffen vermischte Excremente ab. Nach 2 Tropfen zeigten sich dieselben Erscheinungen,

aber früher, und zugleich vermehrter Urinabgang. Nachdem er den Versuch an diesem und einem andern Hunde nach einigen Tagen wiederholt hatte, tödtete Conwell die Thiere, wobei er in ihren Därmen nur flüssige, fäculente Stoffe, aber *keine* Spur *von Entzündung* fand.

Auf 12 Tropfen schien ein mittelgrosser Hund viel zu leiden: er gab viel schaumigen Speichel von sich und erbrach mehrere Mal. Nach 40 Minuten wurde er durch Einblasen von Luft in die Vena cruralis getödet. Es fand sich die Schleimhaut des Magens, das Duodenum, Jejunum und Ileum von der heftigsten, das Colon und das Rectum von geringerer Entzündung ergriffen: der Dickdarm zusammengezogen, die Blase von angehäuftem Urin ausgedehnt; alle andern Organe gesund. — 2 Tropfen Crotonöl mit 1 Unze Baumöl in den Mastdarm eines Hundes gebracht, hatten nach 15 Minuten eine starke Entleerung von Fäces zur Folge, doch blieb die Schleimhaut des Darms unverändert.

Hertwig sah bei Hunden auf 10—20 Tropfen anhaltende Diarrhoe, aber nicht den Tod erfolgen, auf 5 Tropfen keine Wirkung. — Ein Kaninchen soll 15 Tropfen ohne Schaden verschluckt haben. — Bei einem Pferde veranlassten 30 Tropfen heftige Entzündung des Darmkanals und schleunigen Tod.

18 Gran Crotonöl, das Cramer in die Vena jugularis eines Pferdes spritzte, bewirkten nach 15 Minuten tetanischen Zustand ohne Kothabgang, Unruhe, Schmerzen im Leibe, Erhebung des Schweifs, nach 25 Minuten Kreuzlähmung; das Thier konnte die hintere Körperhälfte nicht mehr fortschleppen, sass wie ein Hund; starb etwas später. Das untere Ende des Darms zeigte entzündlichen Zustand.

Prüfung an Menschen.

Es liegt eine von homöopathischer Seite ausgeführte Prüfung, wenn auch nicht des Oels, so doch der aus dem Samen von Croton tiglium bereiteten Tinctur resp. Verreibung vor, die manche wichtige Erscheinungen zu Tage gefördert hat.

Die Reihenfolge der nach Einnehmen von 1—2 Tropfen Crotonöl (sei es rein, oder in Pillen- oder Pulverform, oder in Auflösung) eintretenden Symptome ist meist folgende: Bald danach stellt sich im Munde, Schlunde und längs der Speiseröhre, oft bis zur Herzgrube hin, ein Gefühl von Wärme und Brennen ein, das bisweilen einige Minuten, oft mehrere Stunden anhält und von vermehrter Speichelabsonderung begleitet ist. Es entsteht etwas Schwäche und Mattigkeit; der Puls wird schwach, klein, die Oberfläche des Körpers kühl, doch nach wenigen Minuten hebt sich der Puls wieder, wird stärker und voller, die Haut warm und es stellt sich meist eine lebhafte Ausdünstung ein. $1/2$ bis $3/4$ bis 1 Stunde nach dem Einnehmen, selten später, zeigt sich Knurren und Kollern im ganzen Unterleibe, häufig auch leichte, vorübergehende Kolikschmerzen: hierauf beginnen unter Kolikschmerzen und Poltern die ersten Entleerungen, ohne Stuhlzwang; sie sind flüssig, gelbgefärbt und gehen *schussweise* ab. Ihre Anzahl beträgt 8 bis 10 bis 12 auf 1 Tropfen des Oels, bisweilen sogar noch mehr. Am folgenden Tage nehmen die Verdauungsorgane ihre Verrichtungen wieder auf.

Häufig stellt sich bald nach dem Einnehmen Ekel oder Würgen, selbst, zumal bei Kindern und Frauen, Erbrechen ein, in welchen Fällen die Darmentleerungen weniger zahlreich erfolgen. Manche Personen empfinden davon Schwindel oder Kopfschmerzen; in der Regel wirkt das Mittel stark auf die Nieren, welche eine grössere Menge Urin absondern. Zuweilen zeigt sich ein scharlachartiges Erythem auf der Haut, oder die Reizung der Schlingwerkzeuge ist bis zur Entzündung gesteigert.

Ein Beobachter berichtet von einigen Kranken, die 3—4 Tropfen Crotonöl genommen, ohne dass Erbrechen oder Durchfall eintrat, dass sie über ein Gefühl von *Schwere* in der Oberbauchgegend, Spannen in der Magengegend und Uebelbefinden klagten; der Athem wurde mühsam; es zeigte sich Beklemmung der Brust, heftiges Herzklopfen, Unruhe, *Gliederschmerzen*, Kopfweh mit Eingenommenheit und leichter Ideenverwirrung. Auf diese Zufälle folgte bald allgemeine Hitze mit reichlichem Schweiss und Schlaf; am andern Morgen grosse Ermattung und Steifheit der Glieder.

Die febrile Wirkung des Mittels habe ich bei Personen, die den Baunscheidtismus gebrauchten, wobei das allerdings sehr verdünnte Oel in eine grosse Anzahl von kleinen Hautwunden eindringt, vielfach beobachtet. Das Aufschiessen der Vesiculae erfolgt bei den im Bette befindlichen Personen dann fast immer unter Ausbruch eines allgemeinen duftenden Schweisses. — In grossen Dosen erzeugt das Mittel heftiges Erbrechen und Purgiren; in einigen Fällen erfolgte der Tod unter den Erscheinungen des hochgradigsten Collapsus, wie bei einem Choleraanfall, nur begleitet von Schmerzen und Empfindlichkeit des Abdomen, und trotzdem fand sich post mortem ausser einer oberflächlichen Röthung keine merkliche Veränderung im Darmkanal, und auch der Magen zeigte keine tiefere Verletzung.

(Fortsetzung folgt.)

Mittheilungen aus meiner Praxis in den Jahren 1876 bis incl. 1885.

Von **Dr. Oscar Hansen**, homöop. Arzt in Kopenhagen.

(Fortsetzung.)

33.

Anna W., 4 Jahre alt, Tochter eines Marineassistenten in Kopenhagen. Vor zwei Jahren behandelte ich das Mädchen an einer heftigen Lungenentzündung, wozu später bedeutender Icterus und Lebervergrösserung, Diarrhoe und alle Symptome einer Meningitis kamen. Unter diesem Krankheitscomplex war die Temperatur hoch und die Abmagerung bedeutend. Doch wurde das Kind wieder gesund. Bei der Hirnhautentzündung sah ich von Apis und Cuprum, beide in 12. Verdünnung eine gute Wirkung. Die Mutter ist tuberculös (ist jetzt an Phthisis pulm. gestorben). Kam an dieser Krankheit am 27. Jan. 1883 in Behandlung. Die Krankheit hatte schon 3 Wochen gedauert, aber die Eltern glaubten, dass die Auftreibung des Unterleibes nicht etwas Krankhaftes wäre, und als das Kind immer matter und hinfälliger wurde, liessen sie mich kommen. Das Kind hatte bedeutenden Ascites; Lungen, Herz, Leber, Milz waren normal. Urin auch normal. Appetit schlecht. Stuhl regelmässig, Das Wasserlassen häufig, aber nur eine geringe Menge jedes Mal. Ordinirt wurde Apis 2. und Arsenicum 3., später Helleborus 3., Alles ohne Besserung. Das Kind ward cyanotisch auf der Nase und den Lippen, Kurzathmigkeit, ängstlicher Gesichtsausdruck, kein Appetit, Durst und blutgestreifte, schleimige, wässerige Diarrhoe kamen hinzu. So war der Zustand am 22. Februar. Der Umfang des Unterleibes war 10 Zoll über normal. Der übrige Körper bedeutend abgemagert und am Halse fühlte ich zahlreiche kleine, harte, geschwollene Drüsen. Harnsecretion war gering, 1 bis 2mal in 24 Stunden. Diarrhoe 4 bis 5mal am Tage, die Haut trocken, heiss, Puls schnell, klein. Husten mit groben Rhonchis auf dem Rücken. Jetzt ward Jod 2. 3 Tropfen 3mal täglich gegeben. Unverändert zwei Tage nachher, dann Jod 2. und Apocynum cannab. Ø. 3 Tropfen 2mal täglich von jedem. Besserung im Verlaufe von 2 Tagen. Abdomen nicht so gespannt, ein wenig Appetit, und von jetzt an ein wenig Besserung. Das Kind bekam Milch, Bouillon, Weissbrod, Ei. In der zweiten Hälfte des März kamen plötzlich Galleerbrechen, hohe Temperatur (40°), comatöser Zustand, tiefliegende Augen, Durst. Puls klein, fadenförmig. Aconit 3. 3 Tropfen alle zwei Stunden heilte diesen Zustand im Verlaufe von 24 Stunden, und dann bekam das Kind wieder Jod und Apocynum. Von jetzt an wurde die Harnsecretion sehr bedeutend, Ascites schwand schnell, Appetit wurde vorzüglich und Anfang Mai war das Kind ganz gesund und ist später ganz frisch geblieben. Ein allopathischer Arzt konnte diese Heilung nicht verstehen (!). Kein Wunder, er kennt nicht unsere Materia medica.

34.

M. H., 80 Jahre alt, Wittwe in Kopenhagen, Hat bis in ihr hohes Alter früher nur an rheumatischen Schmerzen mit Steifheit der Hüften und Beschwerden bei Bewegungen gelitten. Jetzt plötzlich erkrankt am 1. April 1883. Abends fühlte sie einen starken und langdauernden Schüttelfrost, so dass sie gleich ins Bett gehen musste. Hiernach trockene, brennende Hitze mit Galleerbrechen, welches heute am 2. April sich zwei Mal wiederholt hat. Die Nacht ist sehr unruhig mit Schlaflosigkeit, Delirien, Durst und Trockenheit im Munde verlaufen. Status praesens: Unruhe, Umherwerfen, Hitze, Durst, brennende Trockenheit im Munde, kein Appetit, Stechen um die rechte Brustwarze, kurzer, trockener Husten, Druck und Beklemmung in der rechten Seite der Brust. Dyspnoe. Stechen besonders beim Athmen und Husten. Galleerbrechen, zwei Mal heute Nachmittag, Stuhl normal. Puls schnell, voll, etwas hüpfend, 110. Temp. Abends 40°. Die Zunge trocken, braun belegt auf der Mitte. Die Lippen trocken. Respiration auf dem Rücken rechts, besonders in der Regio infraspinata, bronchial. Bronchophonie. *Aconitum napell.* 3. 2 Tropfen alle 2 Stunden.

3. April: Kein Erbrechen. Auscultation: Rasseln beim Husten und Bronchialathmen in der Mitte der Regio infraspinata dextra. Keine Percussionsveränderung. In der linken Lunge feuchte Rhonchi. Der Husten häufiger, Auswurf zäh, grauweiss. Puls 108. Temp. 39,6° (Abend). *Contin.*

4. April: Auswurf oft rubiginös. Sonst unverändert. Temperatur und Puls wie gestern. *Bryonia alb.* 3. und *Phosphor* 6. 3 Tropfen 3mal täglich von jedem abwechselnd.

Der Zustand blieb unverändert bis 7. April. Die Temperatur war immer über 39°. Puls zwischen 100 und 110. Geringe Lösung. Am 7. April starkes Schleimrasseln in der Brust, aber geringer Auswurf, bedeutende Dyspnoe. Jetzt gab ich Tartarus emet. 2. Verreibung und Phosphor 6. 3mal täglich von jedem, abwechselnd.

Sie wurde bedeutend besser und im Verlaufe von 8 Tagen war sie ganz gesund.

35.

M. B., 20 Jahre alt, Tochter eines Postboten in Kopenhagen. Krank seit mehreren Jahren. Allopathische Behandlung mit Leberthran und Carbolausspritzungen der Nasenhöhlen hat gar nicht gebessert. Anfang der homöopathischen Behandlung am 1. August 1883. Hässlicher Gestank aus der

Nase ohne Verstopfung der Nasenhöhlen. Kein Ausfluss. Früher scrophulös in leichtem Grad mit geschwollenen Drüsen am Halse. Uebriges Befinden ist gut. Ich ordinirte zuerst Kali bichromicum 2. Dil., später Phosphor 30. und Aurum mur. 30. beide in Streukügelchen bis zum 15. November, aber gar kein Erfolg. Jetzt zeigte sich bedeutender, grüngelber Ausfluss von der Nase. Als sie jetzt berichtete, dass die Menstruation sehr sparsam wäre und dass sie besonders vor der Menstruation eine sehr lästige Leukorrhoe mit gelbem, excoriirendem Secrete, schlimmer bei Bewegung, hatte, gab ich Sepia 30. 5 Streukügelchen Morgens und Abends, und durch diese Ordination wurde sie im Verlaufe des Februar 1884 ganz geheilt. (Journ. 4. 1735.)

36.

F. H., 33 Jahre alt, Grossierer in Kopenhagen. Kam in Behandlung den 18. September 1883. In den letzten 6 Jahren ist er oft krank gewesen und sein allopathischer Arzt hat ihn an Ulcus ventriculi behandelt, ordinirte Milch, Weissbrod und Bettlage. Als er dann nach 6 bis 8 Wochen wieder aufstand, war der Zustand immer noch schlecht, es ging dann eine kurze Zeit und dann wieder zu Bett u. s. f. Er klagte über: Drücken wie von einem Steine im Epigastrium, besonders nach Schwarzbrod und Kartoffeln. Uebler Geschmack. Schwere in der Stirn über den Augen. Schläfrig nach den Mahlzeiten. Aufgetriebenheit des Unterleibes. Kurzathmigkeit und Herzklopfen beim Gehen. Der Stuhl oft dünn, doch geformt, gelb. Die Zunge weiss belegt längs der Ränder. Ist verstimmt und reizbar, Urin normal. Lungen normal. Herztöne an der Herzspitze metallklingend, oft unregelmässig. Er bekam bei verschiedenen Indicationen Nux vom. 3., Sulphur 30., Calcarea carb. 12., Phosphor 6., Pulsatilla 3:, Arsenicum alb. 3., unter deren Anwendung alle Magensymptome verschwanden.

Von März 1884 klagte er nur über Druck hinter der Mitte des Brustbeines, besonders früh und Abends und bei Bewegung (Bücken). Herzklopfen mit Angst. Puls war aber regelmässig. Der erste Herzton etwas rauh. Sonst gesund. Bryonia, Arnica, Spigelia, Jod u. a. brachten keine bedeutende Besserung. Druck wird schlimmer quer über die Brust. Erst im October gab er folgende Aufschlüsse: *„Druck hinterm Sternum und im Epigastrium, besser beim Aufrechtsitzen, und es ist als ob etwas unter dem Sternum weggedrückt würde.“* Ordination; *Kalmia latifol.* 2. 3 Tropfen 3mal täglich; im Verlaufe von 14 Tagen war er ganz gesund. Später habe ich oft von ihm gehört, dass er ganz wohl ist. Er fühlte niemals wieder Druck oder Herzklopfen. (Journ. 4. 1797.)

(Fortsetzung folgt.)

Arum triphyllum bei Scharlach.

In der *Hahnemannian Monthly*, Maiheft 1886, finden sich in einem über die Araceen handelnden Artikel folgende specielle Angaben über die Anwendung obigen Mittels bei Scharlach. Die wesentlichen Symptome dabei sind etwa folgende: Excoriirender Ausfluss aus Nase und Mund, wodurch Nase, Oberlippe und die benachbarten Theile wie roh und wund werden und dabei bluten. Die Zunge schwillt an; ihre Papillen sind geröthet und vergrössert, wodurch sie das rauhe Gefühl, ähnlich einer Katzenzunge, bekommt. Wundheitsgefühl im Rachen; dabei sind die Tonsillen sehr geschwollen. Oft besteht zugleich trockner Husten, der für das Kind so quälend ist, dass es sich windet und unwillkürlich mit den Händen nach dem Halse greift, um die Schmerzen zu mildern. Der Speichel selbst ist scharf; das Kind will den Mund nicht öffnen. Es ist aufgeregt und reizbar und in seinem Verhalten sehr unruhig. Somit ergiebt sich, dass Arum triphyllum eine im höchsten Grade aufreizende Drogue ist. Das Kind ist unruhig, wirft sich umher, ist mürrisch und Nachts ohne Schlaf. Der Ausschlag kann entweder ganz gut kommen und eine zweimalige Desquamation eintreten, oder andere Male ist das Exanthem nur fleckweise und unvollkommen entwickelt; der kleine Patient bohrt mit den Fingern in der Nase oder kratzt immer nur an einer Stelle, bis sie blutet. In milden Fällen kann profuse Harnabsonderung bestehen, oder wenn sie nicht reichlich ist, so ist dann das Eintreten derselben ein Zeichen von der günstigen Wirkung des Mittels. In sehr schlimmen Fällen aber, in denen sich sowohl durch die äusserlich sichtbaren Symptome wie durch den Allgemeinzustand die Malignität zeigt, bietet sich das vollkommen entwickelte Bild der Urämie dar, bei der sich das Kind ohne Bewusstsein im Bett umherwirft und dabei unwillkürlich mit dem Finger in der Nase bohrt; Urinbildung vollständig unterdrückt. Gehirn ist stark gereizt, wie sich schon aus dem ruhelosen Umherwerfen und dem Bohren des Kopfes in die Kissen ergiebt. Bei derartigem Zustande kann Arum triphyllum den Kranken retten, wenn es auch im grossen Ganzen ziemlich zweifelhaft ist.

Ich habe niemals eine Gehirnentzündung auf Arum triphyllum weichen sehen, ohne dass eins oder mehrere dieser Symptome deutlich ausgesprochen gewesen wären; entweder Reizungserscheinungen im Halse, oder Bohren in der Nase, oder Kratzen an einer Stelle, bis sie blutet. Meiner Ansicht nach ist das Mittel aber nur in solchen Fällen von Hirnentzündung indicirt, bei denen dieselbe in Folge der Unterdrückung eines heftig wirkenden Giftes auftritt, wie eben bei Scarlatina

oder Diphtherie. Auch würde ich das Mittel nicht bei *Urämie* im Verlaufe der gewöhnlichen Brightschen Krankheit verabreichen. Ohne dass die oben erörterten Symptome bestehen, scheint mir das Mittel nicht am Platze. **R.**

Auszüge aus nordamerikanischen Zeitschriften.

Von **Dr. med. Hegewald** in Meiningen.

Die Homöopathie bei den nordamerikanischen Indianern.

Dr. J. J. Sturgus aus Tacoma theilt darüber Folgendes mit im Märzheft 1886 der Medical Advance: „Nach mehr als zweijährigem Aufenthalt unter ihnen, finde ich, dass die Indianer ebenso gut wie alle andern Menschenrassen homöopathisch ganz gut behandelt werden können. Die Schwierigkeit liegt nur darin, immer die Symptome zu erforschen, um sich ein richtiges Krankheitsbild machen zu können; hat man das aber, so ist die Cur immer von Erfolg begleitet.“

„Mary Jackson, Halfbreed (Mischling), zehn Jahre alt, leidet seit ihrer frühesten Kindheit an chronischem Durchfall und klagt beständig über Erkältung. Der Rücken der beiden Hände ist mit *Warzen* bedeckt; man möchte dieselben gern beseitigt wissen, weil man davon absieht, den *Durchfall*, den man für *unheilbar* hält, behandeln zu lassen. Ich gab 6 Pulver Calcarea carb. 6. Dec. in Verreibung, eine Gabe Morgens und Abends zu nehmen. Eine Woche später theilte mir die Mutter mit, sie glaube die Warzen heilten ab; Mary kratzte sich beständig an der Stelle des Handrückens, wo die Haut entsetzlich juckte. Ich reichte einfach einige Pulver Sacch. lact. und 3 Wochen später war auch keine Spur mehr von Warzen zu sehen; der Durchfall hatte aber auch aufgehört.“

„Ein Fall von *Laryngismus stridulus.* Das drei Monat alte Kind eines Indianers litt an diesem gefahrdrohenden Leiden. Während der Paroxysmen ging dem kleinen Wesen immer der Athem aus, das Gesicht wurde blau und war aufgedunsen, die Händchen hatte es dann ausgestreckt, die kleinen Finger schlossen und öffneten sich krampfhaft. Der Kopf war heiss, die geöffneten Augen sahen starr vor sich hin. Dieser Zustand dauerte eine Minute lang, dann endete der Anfall mit einem Schrei. Das Kind hatte 12 oder mehr solcher Anfälle gehabt und lag, in Folge dessen, ganz erschöpft da. Ich legte ihm einige Körnchen Belladonna 200., gleich nach dem Anfall, den ich bei meiner Ankunft mit ansah, auf die Zunge. Es kam, doch nicht so bald, wieder ein Anfall und es war der letzte. Das Kind, welches vor dieser Erkrankung überaus schwächlich war, ist ein strammer Junge geworden. Half hier Belladonna? Ich glaube es.“

„Ein junger Mensch, Halfbreed, 23 Jahre alt, kam in meine Sprechstunde, um von seinem chronischen *Nasenbluten* geheilt zu werden. Er sagte mir, er litte seit Jahren daran, ohne dass dasselbe kaum einen Tag aussetzte. Es trete gewöhnlich des Morgens gegen 9 Uhr auf; aber auch nach einer übergrossen Anstrengung und dabei sehr stark. Der Patient sah bleich aus. Ich gab ihm einige Pulver Carbo veget. 6. Dec.-Verreibung, die höchste, die ich gerade unter der Hand hatte. Alle 4 Stunden davon ein Pulver zu nehmen; nach einer Woche Bericht zu geben. Patient kam zur bestimmten Zeit wieder und erklärte, dass das Nasenbluten zuerst geringer geworden sei und seit drei Tagen ganz aufgehört habe. Ich gab ihm einige Pulver derselben Arznei, Morgens und Abends eins zu nehmen. Lange hörte ich nichts mehr von ihm. Nach einigen Monaten begegnete ich ihm wieder, als ich gerade durch das Reservatgebiet der Indianer kam, und da berichtete er mir denn, dass er seitdem vollkommen von seinem Leiden befreit geblieben sei. Zu bemerken ist, dass vor der homöopathischen Cur mit Carbo veget. die verschiedensten adstringirenden Mittel der alten Schule vergebens angewandt worden waren. Carbo veget. half allein und schnell.“ So weit Dr. Sturgus in der Medical Advance.

Wirkung von Colocynthis.

In derselben Zeitschrift, im Märzheft 1886, theilt Dr. J. M. Kerschaw in St. Louis einen glänzenden Erfolg mit Colocynthis mit. Der Bericht lautet:

„Eine junge Dame klagte über entsetzliche Schmerzen, die in der untern Abdominalregion, aber nicht im Magen, gefühlt wurden und stets nach dem Essen sich erhöhten. Sie nahm nur die nothwendigste Nahrung zu sich, um nicht zu Grunde zu gehen. Als ich sie besuchte, hatte sie seit 24 Stunden vor Schmerzen kein Auge geschlossen. Sie lag im Bett mit hochheraufgezogenen Füssen und Schenkeln; das allein, erklärte sie, brächte ihr einige Linderung in ihren namenlosen Schmerzen. Ich verordnete sogleich Colocynthis 30. und in wenigen Stunden waren die Schmerzen verschwunden, Einige Tage darauf kam wieder ein Anfall, aber Eine Gabe derselben Arznei beseitigte ihn und Patientin ist seitdem wohl und gesund geblieben.“

Kopfschmerzen durch Bryonia geheilt.

Dieselbe Zeitschrift enthält in No. 9. des XVI. Bandes (Mai 1886) folgende Notiz von Dr. W. O. Jacobi:

„Ein Herr W., Architekt in der nächsten Stadt, litt seit fünf Jahren an heftigen Kopfschmerzen,

die aussetzten und dann wieder paroxysmenartig auftraten. Er consultirte ohne Erfolg viele Aerzte und manche wiesen ihn geradezu ab. Die Kopfschmerzen traten gewöhnlich des Morgens beim Ankleiden auf und waren zuweilen so gross, dass er sich niederlegen und ganz ruhig verhalten musste; sie erstreckten sich gewöhnlich von der rechten Stirnseite auf das Hinterhaupt; bückte er sich, so wurde es ihm schwindelig. Er glaubte nicht an die Homöopathie, hatte aber doch drei homöopathische Aerzte consultirt, die ihr Bestmöglichstes thaten ihm zu helfen, die Anfälle kamen bei alledem zwei oder dreimal wöchentlich wieder. Dr. Jacobi gab ihm nun ein Cylindergläschen mit 30 Körnchen Bryonia 30. Potenz, und verordnete dem Patienten gleich bei dem Auftreten der Kopfschmerzen vier Körnchen davon zu nehmen. Er nahm auf diese Weise vier Gaben in den nächsten 14 Tagen und sistirte dann. Seit fünf Monaten keine Spur mehr von Kopfweh!

Lesefrüchte.

Das Mass der athmenden Lungenoberfläche. Von Dr. M. Marc Sée. (Bull. de l'acad. de méd., 23. Febr. 1886.)

Kuess hat die gesammte respiratorische Oberfläche der Lunge auf 200 Qumtr. berechnet. M. Sée ist durch folgende Methode zu einem anderen Resultate gekommen: Von der gesammten Luftmenge, die der ganze Respirationsapparat enthält, zieht man den Inhalt von Larynx, Trachea und Bronchen ab, dann bleibt nur der Luftgehalt der Alveolen, oder mit anderen Worten ihr Gesammtvolumen übrig. Aus diesem Gesammtvolumen kann man, da man den Durchmesser, das Volumen und die Oberfläche eines Alveolus (die Alveolen können als kleine Kugeln betrachtet werden) kennt, die Zahl der Alveolen und die Ausdehnung ihrer Gesammtoberfläche berechnen. Von der so erhaltenen Summe muss ein Viertel oder Fünftel abgezogen werden, entsprechend der Einmündungsstelle der kleinen Bronchen in die Alveolen.

Es resultirt für die gesammte respiratorische Oberfläche die Zahl von 81 Qumtr., also 54mal die 1,5 Qumtr. grosse Körperoberfläche.

„Wenn man bedenkt, dass in 24 Stunden 20,000 Liter Blut durch die Lunge fliessen, so kann man die Energie, mit welcher der Austausch zwischen Luft und Blut stattfinden muss, ermessen.“ **Lb.**

Berichtigungen.

In der Zeitschrift des Berliner Vereins homöopathischer Aerzte steht ein Dr. Hattinger als solcher bezeichnet, der kürzlich das Dispensirexamen bestanden hat, derselbe heisst *Dr. Rheinbach aus Hattingen.*

In No. 4 der Allg. Homöop. Zeitung Band 113 unter meiner Krankengeschichte No. 16 finde ich die Bemerkung: „Es ist zu bedauern, dass keine Untersuchung auf Zucker stattgefunden, da nach den Symptomen ein Diabetes vorlag.“ Ich habe in der Krankengeschichte angeführt: Urin normal, welches bedeutet „kein Albumen oder Zucker“; ich lasse immer sowohl auf Albumen, wie Zucker und Gallenfarbstoffe untersuchen. Der Urin war in diesem Falle nicht zuckerhaltig.

Dr. Oscar Hansen.

Verantwortlicher Redacteur **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtner's Buchhandlung** in Leipzig.
Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.

Bd. 113. Leipzig, den 31. August 1886. **No. 9.**

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. A. LORBACHER,** PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Rossplatz 17.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 M. 50 Pf. Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — **Inserate,** welche an **R. Mosse** in **Leipzig** und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 Pf. pro einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 M. berechnet.

Bericht

über die 54. Generalversammlung des Homöopathischen Centralvereins Deutschlands am 9. und 10. August 1886 in Frankfurt a. M.

Vom Herausgeber.

(Fortsetzung.)

Morgensitzung vom 10. August c.

Nach Eröffnung der Sitzung $9^1/_2$ Uhr bemerkte der Vorsitzende zu dem Berichte über die Leipziger Berathungsanstalt, von dessen Verlesung abgesehen wurde, dass sich in dem letzten Jahre wieder eine erfreuliche Zunahme der Frequenz bemerklich gemacht habe, nachdem in den beiden vorhergehenden Jahren in Folge der Einführung einer bedingten Zahlungsverpflichtung und des Inslebentretens des Krankenkassengesetzes eine Abnahme stattgefunden habe. Diese Zunahme zeigte sich namentlich bezüglich der Frauen und Kinder, welche, trotzdem sie von Seiten der Krankenkasse unentgeltliche Behandlung und Medicin haben, es doch vorziehen in der homöopathischen Berathungsanstalt Hilfe zu suchen und ein kleines Honorar zu zahlen. Die Zahl der im vorigen Jahre in der Anstalt behandelten Kranken betrug 2219, von denen 1836 neu aufgenommen und 383 aus dem Jahre 1884 in Behandlung geblieben waren.

Fischer-Berlin bemerkte dazu, dass bei einer solchen Frequenz, sowie bei der der Berliner Poliklinik, welche im vorigen Jahre über 6000 Kranke betragen, jungen Aerzten, welche die Homöopathie praktisch kennen lernen wollten, an beiden Orten hinreichende Gelegenheit dazu geboten werde, und sie nicht nöthig hätten nach Pest zu gehen.

Da keine Vorträge angemeldet waren, wurde zur Discussion der am gestrigen Abend gewählten Themata übergegangen, deren erstes *den Pionier* betraf. Zur Wahl dieses Themas war man veranlasst durch die Erwägung, dass das Gelingen dieses Unternehmens für unsere Sache doch von grosser Wichtigkeit, und, da der Centralverein wie einzelne homöopathische Aerzte finanziell dabei betheiligt seien, es zweckmässig sei, sich einmal Rechenschaft darüber zu geben, was bis jetzt durch dasselbe für unsere Sache geschehen und erreicht sei, und ob dasselbe überhaupt eine Zukunft habe, was von einigen Seiten bezweifelt werde, da die bis jetzt erzielten Erfolge den gehegten Erwartungen nicht entsprochen haben.

Weber-Köln legt noch einmal Wesen und Ziel des Pionier dar, welches darin bestehe, allen Reformparteien, welche ihre Ansichten und Ideen anderswo auseinander zu setzen und zur Geltung zu bringen, keine Gelegenheit haben, zum Worte zu verhelfen und dieselben zur Anerkennung zu bringen, und ihnen dabei mit Rath beizustehen. Zu diesem Zwecke sei die Zeitschrift Pionier gegründet und die Herausgabe einer Zeitungscorrespondenz ins Leben gerufen. Man sei mit diesen Unternehmungen vorgegangen, ehe die ursprünglich festgesetzte Anzahl von Abonnements vorhanden

gewesen, in der Hoffnung, dass, wenn dieselben erst im Gange wären, die fehlenden sich noch finden würden. Diese Hoffnung habe sich leider nicht erfüllt, es fehlten noch ca. 1300 Abonnements. Dies sei auch der Grund, warum das Unternehmen nicht recht vorwärts schreite. Wir müssten uns also die Werbung von Abonnenten angelegen sein lassen, wenn wir davon für unsere Sache einen Nutzen ziehen und das von uns darin angelegte Geld nicht vergeblich aufgewendet haben wollten. Uebrigens habe das Institut dadurch, dass es in seiner Zeitschrift uns ein Sprechorgan und in dem von ihm gegründeten Vereine für homöopathische Propaganda ein Organ zur Verbreitung unserer Lehre geschaffen, ferner in seinen Bemühungen für eine Lotterie zum Besten des in Berlin zu errichtenden homöopathischen Krankenhauses bewiesen, dass es ihm Ernst mit seinen Bestrebungen für unsere Lehre sei.

Dagegen wurde von einigen Seiten geltend gemacht, dass die Anwerbung neuer Abonnenten ihre Schwierigkeiten habe, da die Opferwilligen grösstentheils schon abonnirt hätten, ja es sei sogar eine Abnahme derselben zu fürchten. Das Letztere habe darin seinen Grund, dass das Blatt des Guten zu viel böte und einzelne auf Verbesserung der socialen Lage hinzielende neue Vorschläge und Ideen fortlaufend behandle, für welche den Meisten das Verständniss abgehe. Daraus erkläre sich der Uebelstand, dass das Blatt häufig ungelesen bleibe.

Von einer Seite wurde noch hervorgehoben, dass das Blatt zu wenig allgemein gehaltene Artikel über die Homöopathie enthalte, und sich in letzterer Zeit die Reklame darin etwas breit mache.

Darauf wurde erwidert, dass die zuerst erwähnten beiden Uebelstände, welche übrigens zugegeben wurden, durch die Tendenz des Blattes, eine Lösung der socialen Frage auf friedlichem Wege anzustreben, bedingt seien. Es müsse daher Alles bringen, was dahin wirke, und Allen, welche dazu beitragen wollen, seine Spalten öffnen. Was den Vorwurf betrifft, dass es zu wenig über Homöopathie bringe, so falle derselbe auf uns zurück, denn es sei unsere Sache dergleichen Artikel zu liefern. Es möchten daher Alle, die sich dazu berufen fühlen, zur Feder greifen. Es sei uns in dem Blatte namentlich auch durch seine Zeitungscorrespondenz Gelegenheit geboten in die grösseren Zeitungen, welche uns bis jetzt verschlossen seien, Eingang zu finden, und die in dem grössten Theile des Publicums herrschenden falschen Ansichten über die Homöopathie zu beseitigen. Dies möge man bedenken, und nicht dem Unternehmen, weil es uns bis jetzt noch keine wesentlichen Vortheile gebracht, sogleich den Rücken zukehren.

Was den Vorwurf der Reklame betreffe, so sei die Redaction dafür nicht verantwortlich, da dieselbe nur im Anzeigentheile zum Vorschein komme.

Das Thema 2, *Péczely's Entdeckung der Diagnose aus den Augen*, war auf die Tagesordnung gesetzt worden, weil dieselbe in homöopathischen Kreisen Aufmerksamkeit erregt und von einigen homöopathischen Aerzten praktisch mit Erfolg verwerthet worden war. Es galt, einmal darüber zu einer gewissen Klarheit zu gelangen, ob dieselbe zu der Lehre Hahnemann's in Beziehung stehe und zur Vervollkommnung und Förderung derselben beitragen könne.

Ide-Stettin, soeben von einem Curse bei Péczely zurückkehrend, gab noch unter dem frischen Eindrucke des Erlebten und Gesehenen stehend, die empfangenen Eindrücke und das Urtheil, welches er sich daraus über die Sache gebildet, wieder. Die Péczely'sche Lehre zerfalle in zwei Theile, einen allgemeinen, die Diagnose aus den Augen, und einen speciellen, die Therapie, welche jedoch nach seiner Ansicht in keinem directen Zusammenhange stehen. Die Diagnose aus den Augen betreffend, so habe er sich auf das Bestimmteste von der Wahrheit und Begründung derselben überzeugt. Er habe dort staunenswerthe Dinge gesehen, namentlich auch in Beziehung auf die Anamnese. Freilich gehöre eine grosse Uebung dazu, um es annähernd zu der Fertigkeit zu bringen, wie Péczely, und es gäbe hier auch noch manche Dunkelheiten und Lücken, deren Aufklärung und Ausfüllung durch gemeinsame Arbeit er doch für möglich halte. — Die Therapie ist einfach und doch in mancher Beziehung wieder complicirt. Von der Ansicht ausgehend, dass den chronischen Krankheiten entweder Krätze, oder Milchschorf, oder Syphilis zu Grunde liege (Hahnemann's Psora, Syphilis und Sykosis), wendet er homöopathisch geprüfte Mittel an und zwar vorzüglich Sulphur, Belladonna und Nitr. acidum, in der Weise, dass er Sulphur früh, Belladonna Vormittags und das dritte Mittel Abends, in Körnchen und zwar in steigender Dosis nehmen lasse, bis Besserung eintritt, dann aber wieder in fallender. Bei stillstehender Besserung steigt er dann wieder. In einzelnen Fällen ist er bis zu 200 Körnchen pro dosi gestiegen. Sein Bestreben ist, Reactionen hervorzurufen, wie Schweiss, Ausschläge, Blutungen. Der Vortragende hat bei dieser Behandlungsweise eclatante Heilerfolge gesehen. Er giebt dann noch einzelne Aufschlüsse über diese neue Heilweise.

Auf eine Anfrage bezüglich Péczely's, erwiderte Ref., dass derselbe entschieden den Eindruck eines ernsten Forschers und Wahrheit liebenden Menschen mache, der trotz der geringen Anerkennung, welche seine Entdeckung gefunden, es verschmäht habe, Reklame niederen Stils für dieselbe zu machen. Ref. habe durch seinen Aufenthalt in Pest

die Ueberzeugung gewonnen, dass die Sache eine Zukunft habe und werth sei, näher geprüft zu werden, wozu an erster Stelle wohl die homöopathischen Aerzte geeignet seien.

Zöppritz-Stuttgart theilte noch einige Fälle aus der Praxis mit, in denen mit diesem Verfahren eclatante Resultate erzielt seien.

Nachdem nach verschiedenen Seiten Bedenken und Zweifel geäussert, wurde von einer Seite als Ergebniss der Debatte hingestellt, dass die Péczely'sche Entdeckung jedenfalls als ein wichtiges diagnostisches Hilfsmittel zu betrachten und seine Therapie einer Nachprüfung zu empfehlen sei. Doch solle man sich vor einem falschen Enthusiasmus hüten, und ihr gegenüber immer noch eine gewisse Reserve beobachten, bis durch weitere Forschungen und Experimente die noch vorhandenen dunklen Punkte aufgeklärt seien. Eine officielle Stellung von Seiten der Homöopathie zu der Sache jetzt schon zu nehmen, würde noch verfrüht sein.

Nach Erledigung dieses Punktes wurde die Sitzung unterbrochen, um den Theilnehmenden Gelegenheit zu geben, sich etwas zu restauri en.

(Schluss folgt.)

Oleum Crotonis.

Von **Dr. Messa** in Strassburg i. E.

(Fortsetzung.)

Folgender Fall zeigt die intensive Wirkung des Mittels in ausgesprochener Weise, doch ist zu bemerken, dass die beobachtete Person an einem typhösen Fieber gelitten hat. Ein 25jähriger Mann verschluckte $2^1/_2$ Drachmen Ol. Crotonis: nach $^3/_4$ Stunden zeigte sich die Haut kühl und mit kaltem Schweiss bedeckt, der Puls und Herzschlag kaum fühlbar, das Athmen erschwert; die Spitzen der Finger und Zehen, die Umgegend der Augen und Lippen wurden blau, der Unterleib bei jeder Berührung empfindlich. Nach $1^1/_2$ Stunden erschienen unwillkürliche, sehr reichliche Darmentleerungen, Brennen im Schlunde, gesteigerte Empfindlichkeit des Unterleibs, grössere Kälte der Haut, bedeutendere Unterdrückung des Blutumlaufes und des Athmens. Die Haut des ganzen Körpers wurde blau und unempfindlich. 4 Stunden nach dem Einnehmen starb der Kranke unter asphyktischen Erscheinungen. In der Leiche zeigte sich keine Veränderung der Magenschleimhaut; die Gedärme enthielten Geschwüre wie im Typhus.

Zur Theorie der Wirkung dieses Mittels sagt Prof. Nothnagel in seinem Handbuch über Arzneimittellehre: Die frühere Anschauung, nach der man sich die Durchfälle, welche Ol. Crotonis erzeugt, durch eine Darmhyperämie und -Entzündung vermittelt dachte, in derselben Weise wie das Oel auf der Haut eine exsudative Entzündung hervorruft, ist schon direct durch das Experiment widerlegt worden, das nachgewiesen, dass der blasenziehende Stoff (das Crotonol) gar keinen Durchfall producirt. Ausserdem spricht dagegen das Resultat der Injectionsversuche in die Venen, nach denen Diarrhoe entstand ohne Spur von Enteritis (allerdings bei kleinen Gaben. Ref.). Auch die Annahme, dass ein erst im Darmkanal durch Verseifung der im Crotonöl enthaltenen Fettsäure (Crotonsäure) entstandener harziger Stoff purgirend wirken soll, ist ganz unhaltbar, wenn wir uns erinnern, wie die Wirkung schon durch Resorption an der Zungen- oder selbst der Nasenschleimhaut erfolgen kann. „Ganz unerklärlich ist es ferner, wie die Erscheinungen in den tödtlich verlaufenen Fällen vermittelt wurden, in welchen man intra vitam keine Darmerscheinungen und post mortem kaum nennenswerthe Läsionen des Darms beobachtete." — Wenn wir auf die Aehnlichkeit dieses unter Asphyxie endenden Zustandes mit der als Cholera sicca oder foudroyante auftretenden Art dieses epidemischen Leidens hinweisen, so haben wir zwar ein Analogon, aber keine Erklärung gewonnen: aus der Artung der Erscheinungen kann man höchstens den Schluss ziehen, dass dort wie hier die Einwirkung auf die Nervencentra eine so überwiegende ist, dass es hier gar nicht zu den durch Localisation des Giftstoffes in den einzelnen Organen sonst bewirkten Erscheinungen kommen kann.

Therapeutische Anwendung.

Die ältere Schule giebt das Croton tiglium innerlich hauptsächlich bei hartnäckigen Verstopfungen, wenn kein entzündlicher Zustand der Verdauungswege vorhanden ist, um eine einmalige reichliche Entleerung zu erzielen. Zum habituellen Purgans hält sie es doch für ein zu starkes, gefährliches Mittel. Dazu genügen meist $1—1^1/_2$ Tropfen und soll man über 2 Tropfen nicht hinausgehen. Es soll selbst bei mechanischer Stenose des Darms, bei Zeichen von Ileus, durch energische Erregung der peristaltischen Bewegung erfolgreich gewirkt haben. Einen besondern Ruf hat sich das Mittel bei der Behandlung der *Bleikolik* erworben, indem es hier nach den Erfahrungen von Tanquerel und Anderen schnelle Hilfe herbeiführt und zuverlässiger als andere Mittel vor Recidiven schützt. Er berichtet von 466 Fällen; aber leider sind die Beobachtungen nicht rein. Selbst in den 280 Fällen, wo er es allein anwendete (1 Tropfen in 1 Esslöffel Tisane, täglich 1, selten 2mal, im Ganzen 3 bis 4 solcher Gaben bis zur Heilung) bekamen die Patienten doch in den Zwischentagen abführende Klystiere und Saidschützer Bitterwasser; 80 Kranken wurde neben dem Oel gleichzeitig ein abfüh-

rendes Klystier gegeben; 80 andern daneben Opium zu $^1/_2$ Gr. innerlich, oder Laudanum liquidum zu 30 Tropfen im Klysma verabreicht. Das Resultat war, dass 425 Kranke innerhalb 4 bis 5 Tagen ihrer Genesung entgegen gingen; bei den Nichtgeheilten hatte das Oel meist Erbrechen erregt, so dass es ausgesetzt werden musste. An Rückfällen kamen 20 vor.

Eine frisch entstandene Bleikolik lässt sich auf homöopathischem Wege durch die dem Aehnlichkeitsgesetz entsprechenden Antidota, besonders Opium oder Nux vomica, wohl heben. Ist das Leiden aber auf Grund einer lange bestehenden Bleivergiftung mehr chronischer Art geworden, so lassen uns jene Antidota leicht im Stich, der Erfolg zieht sich wenigstens sehr in die Länge; möglich, dass Plumbum in Hochpotenz als das rechte Simillimum dann noch am wirksamsten ist. Ich habe in einem Fall von hochgradiger Bleikolik bei einem Stubenmaler schliesslich zu evacuirenden Mitteln greifen müssen. — Auch Kafka hat dieselbe Erfahrung bei der Bleikolik gemacht. So sagt er in seiner Therapie Bd. I. p. 707: „Der Torpor der Muscularis und die Trockenheit der Schleimhaut werden nach unsern Erfahrungen weder mit Opium noch mit Nux vomica in homöopathischen Gaben bewältigt. Die Kothmassen bleiben wegen ihrer Trockenheit immer auf demselben Punkt stehen und können wegen des darniederliegenden Motus peristalticus nicht weiter geschafft werden. Die krampfhafte Reaction in den Gedärmen begünstigt das Stehenbleiben der Fäcalmassen in hohem Grade. Darum entsteht die Nothwendigkeit, die krampfhaften Contractionen des Darmkanals vor Allem zu beschwichtigen. Nach den Erfahrungen der Praktiker aller Schulen ist Opium das Mittel, mit welchem wir am schnellsten und sichersten diesen Zweck erreichen ..... Der vorhandene Torpor des Darmkanals erheischt die energische Einwirkung dieses Mittels, welches wir in derartigen Fällen zu 1—2, selbst zu 3 Gran pro dosi in 2stündlichen Gaben anwenden. Sobald der Schmerz beschwichtigt und die Muscularis des Darmkanals relaxirt ist, schreiten wir zur evacuirenden Behandlung, wie wir sie bei der habituellen Stuhlverstopfung angegeben haben. Bleibt dieselbe ohne Erfolg und ist ein Rückfall der Kolik zu befürchten, so ist es rathsam, von Ol. Crotonis zu 1 Tropfen p. d. Gebrauch zu machen. Dieses Mittel bewirkt eine rasche seröse Absonderung im Darmkanal, regt den Motus peristalticus in hohem Grade an, und es erfolgen nach der 1., 2. oder 3. Gabe reichliche Entleerungen, worauf gewöhnlich der Gesammtzustand sehr schnell sich bessert."

(Schluss folgt.)

Mittheilungen aus meiner Praxis in den Jahren 1876 bis incl. 1885.

Von **Dr. Oscar Hansen**, homöop. Arzt in Kopenhagen.

(Fortsetzung.)

37.

M. P., 41 Jahre alt, Frau eines Hüfners. Uvelse bei Slangerup. Kinderlos. Jetzt ist sie seit drei Jahren krank und vor 4 Jahren hatte sie Lungenentzündung. Allopathische Behandlung ohne Erfolg. Meine Behandlung begann am 2. März 1884. Klagt über Schweregefühl über den Augen und im Nacken. Stechende und drückende Schmerzen in der Leberregion, besonders in die rechte Achselgegend sich foitsetzend. Appetit, Geschmack, Schlaf und Verdauung normal. Tenesmus der Blase. Chloasmata an der Stirn und über den Nasenrücken. Urin rothbraun mit einem weissgelben, dicken Schleim. Kein Albumen oder Zucker. Uterus sehr anteflectirt. Die Leber nicht vergrössert. Lungen und Herz normal. *Sepia* 30. 5 Glob. sacch. Morgens und Abends, 9 Tage mit 4 Tagen Pause abwechselnd. Im Verlaufe von drei Wochen waren die Leberschmerzen vorüber und Urin ganz hellgelb, ohne Schleim. Ich liess mit Sepia fortfahren und Mitte Juni war sie ganz wohl. (Journ. 2. 839.)

38.

Fruchthändler M. F.'s Frau, 48 Jahre alt, in Kopenhagen. Früher oft krank. Viele Aborte, nur einmal, als sie 25 Jahre war, hatte sie eine normale Geburt. Jetzige Krankheit fängt Anfangs März 1884 an und als die Krankheit im Verlaufe von 4 bis 5 Tagen schlimmer wurde, liess sie mich rufen. Bedeutendes Fieber mit Hitze und Kälte abwechselnd, kein Appetit, Durst, übler Geschmack. Stuhl normal. Kein Schlaf. Bedeutende Schmerzen beim Harnlassen mit Tenesmus. Nur wenige Tropfen werden jedes Mal entleert. Urin rothbraun mit zähem Schleim. Druck in der Blasenregion. Tenesmus und Schmerzen kommen mehrmals in einer Stunde. Puls 120, voll, gespannt. Aconit 3. 3 Tropfen alle zwei Stunden half schnell gegen das Fieber. Die Schmerzen bestanden hartnäckig trotz der Anwendung von Cantharis, Pulsatilla, Cannabis, Hepar sulph. und andern Mitteln fort. Ende März war die Patientin sehr abgezehrt und die Abmagerung bedeutend. Grosse Prostration. *Brennende Schmerzen wie von glühenden Kohlen beim Harnlassen, Durst, Appetitlosigkeit, Diarrhoe mit kleinen, braunschwarzen, faulig stinkenden, oft mit Blut gemischten Ausleerungen.* Urin enthält weder Albumen noch Zucker. Häufig war oft der Harn ganz blutgemischt und enthielt eine Menge zähen, fadenziehenden Schleims. Ich ordinirte *Arsenicum alb. 3. 3 Tropfen alle drei Stunden.* Mittlerweile

bekam sie wieder Appetit, die Schmerzen nahmen ab, Urin wurde reichlicher, Diarrhoe sistirte und im Verlaufe von 4 Wochen war die Patientin wieder ganz gesund und ist später immer wohl geblieben.

39.

Maren L., 14 Jahre alt, Tochter eines Häuslers in Alönderup bei Milleröd, kam am 6. April 1884 in meine Behandlung. Krank seit zwei Jahren. Allopathische Behandlung mit grossen Bromkaliumdosen u. s. w. ganz ohne Besserung. Krampfanfälle ganz wie epileptische. Die Anfälle fangen mit Geschrei an, dann fällt sie nieder. Ist ohne Bewusstsein, klonische Krämpfe in den Gliedern, Schaum vor dem Munde, rollende Bewegung der Augäpfel. Die Daumen fest eingeschlagen in der Hohlhand. Oft geht Harn und Stuhl ab während des Anfalls. Keine Aura. Die Anfälle kommen bald 3 bis 4 Mal in der Woche, bald alle zwei Wochen. Nach den Anfällen schläft sie 5 bis 6 Stunden und nachher hat sie Schwere im Kopfe und fühlt sich matt und abgeschlagen. Gedächtniss etwas geschwächt. Während der Anfälle ist sie bald bleich, bald roth im Gesichte. Patientin ist kräftig gebaut, noch keine Menses. Vergebens wurde hier Cuprum met. 12., Belladonna 3., Ignatia 3., Pulsatilla 30. in Glob. sacch. 9 Tage mit 4 Tagen Pause gegeben. Wohl kamen die Anfälle nicht so häufig, aber waren doch heftig. Am 2. November war der Zustand wie oben, die Anfälle nicht so häufig, aber *die Krämpfe* waren *auch im Gesichte heftig, das Gesicht oft während der Anfälle bleigrau und wie geschwollen.* Ordination: Oenanthe crocata 3. 3 Tropfen Morgens und Abends 9 Tage, Pause 4 Tage abwechselnd. Bis 7. December hatte sie keinen Anfall gehabt, im Januar und Februar 1885 zwei unbedeutende Anfälle jeden Monat, im April, Mai und Juni einen Anfall, und später war sie ganz gesund. Gedächtniss ist gut, alle Functionen normal, die Gesichtsfarbe gut und als ich im Februar 1886 das Mädchen sah, gab sie an, dass die Menstruation vor 14 Tagen zum ersten Mal eingetreten und dass sie ganz wohl sei. Sie benutzte Oenanthe crocata bis August 1885, dann gab ich zuletzt Sulphur 30. 3 Tropfen Morgens und Abends. (Journ. 2. 855.)

40.

C. A., 57 Jahre alt, Hüfner. Die Krankheit hat 5 Jahre gedauert, früher ist er ganz gesund gewesen. Kam in homöopathische Behandlung am 6. April 1884. Früher allopathische Behandlung ohne Besserung. *Zusammenschnürende Schmerzen im Epigastrium* längs der Rippencurvaturen bis zur Columna vertebralis und dann aufwärts zwischen den Schulterblättern. Stuhl inzwischen etwas hart, niemals schwarz oder knotig. Keine Kopfschmerzen, kein Erbrechen, die Zunge an ihrer hintern Partie etwas weissgelb belegt. Appetit recht gut. Fettes und Saures kann er nicht vertragen. *Verschlimmerung beim Essen und Fahren im Wagen.* Epigastrium aufgetrieben, convex, empfindlich bei Druck. Leber und Milz normal. *Cocculus* 3. 5 Glob. sacch. 9 Tage, Pause 4 Tage. Ende April ganz wohl. (Journ. 2. 858.)

41.

A. R., 5 Jahre alt, Tochter eines Gewürzhändlers in Kopenhagen. Früher gesund, die jetzige Hautkrankheit besteht seit 3 Monaten. Der Vater war als Kind scrophulös, aber bei dem Kinde haben sich keine Zeichen der Scrophulose gezeigt. Sie kam am 4. Juli 1884 in meine Behandlung. Auf den Vorderflächen der beiden Unterschenkel, gerade unter den Knieen ein ringförmiger Ausschlag, papulös, trocken, schuppend. Die Schuppen sind weiss, wie Stearintropfen, sitzen sehr fest und der Ausschlag juckt ein wenig. Allgemeinbefinden gut. *Sulphur* 30. 5 Glob. sacch. Morgens und Abends bis 25. Juli. Der Zustand blieb derselbe, weshalb jetzt Sepia 30. auf dieselbe Weise 14 Tage mit Pause von 14 Tagen ordinirt ward. Dies ward bis 2. October fortgesetzt, wo der Ausschlag bedeutend bleicher und die Schuppen beinahe geschwunden waren. Ich liess jetzt immer noch Sepia (9 Tage), mit 4 Tagen Pause abwechseln, bis der Ausschlag Anfangs Februar 1885 ganz weg war. Das Kind ist später gesund geblieben. (Journ. 4. 2077.)

(Fortsetzung folgt.)

Vergleichung von Arsenicum, Phosphor und Antimon.

(Hahnem. Monthly, Mai 1886.)

Blyth sagt im II. Bande seiner Toxicologie, Seite 524: „Die Analogie zwischen den Arsenic- und Antimonsymptomen ist auffallend, und in einigen acuten Vergiftungsfällen mit Tartarus emeticus zeigten sich, wenn überhaupt, nur äusserst geringe klinische Unterschiede.“ Während Fälle von Arsenicvergiftung irrthümlicher Weise für Cholera gehalten wurden, so wurden andrerseits Antimonvergiftungen als typhöses Fieber aufgefasst, dem die Symptome in einigen Beziehungen ähnlich waren. Ebenso fand Saikowsky (Virchow's Archiv) nach täglichem Füttern von Thieren mit Antimon regelmässig im Verlaufe von 14 bis 19 Tagen fettige Degenerationen der Leber und zuweilen der Nieren und des Herzens. Bei den Versuchen von Caillot und Livon waren ebenfalls alle Organe blass; die Leber war fettig entartet, und die Lungenalveolen waren mit grossen degenerirten Zellen erfüllt, die

fast ganz aus Fett bestanden (schon hierbei lässt sich ein Vergleich mit Phosphorvergiftung und den Phosphorindicationen anstellen). Die Mesenterialdrüsen bildeten ebenfalls grosse käsige, gelblichweisse Massen, die sich unter dem Mikroskop als verfettete Zellen erwiesen, so dass eine vollständige Analogie zwischen der Wirkung von Arsenic und von Antimon auf die Gewebe des Körpers besteht.

Bei Dr. Nevin's Experimenten (Lever, Med.-Chir. Journal, No. 1) an chronisch vergifteten Kaninchen bestanden die postmortal sich ergebenden Erscheinungen ohne Ausnahme in Congestion der Leber; bei fast allen zeigte sich lebhafte Röthe der Magenschleimhaut; in zwei Fällen war Ulceration vorhanden; die Nieren waren congestionirt, ebenso die Lungen, bei einigen sogar entzündet, oder hepatisirt. Oefter wurden Blutaustritte in Brust und Abdomen beobachtet. Auch im Urin liess sich nach der 12. Dosis Antimon nachweisen, und bei einem Thiere sogar noch 21 Tage nach der letzten Darreichung des Giftes, eine Thatsache, die mit den Resultaten Orfila's und Eulenburg's übereinstimmt. Auf Grund der Versuche erklärt Nevin den Tartarus emeticus, wenn derselbe in kleinen Dosen eine genügend lange Zeit hindurch gegeben wird, für ein tödtliches Gift, von dem jedoch sowohl die Gesammtmenge, wie auch die Länge der Zeit, die erforderlich ist, um den Tod zu verursachen, in den einzelnen Fällen sehr verschieden ist. Ferner sagt er, dass im Allgemeinen eine Aehnlichkeit in den Symptomen und in den Veränderungen im todten Körper aber durchaus nicht eine absolute Gleichförmigkeit bestand; dass das Gift alle Gewebe des Körpers durchdrang, sogar auch diejenigen der noch ungeborenen Nachkommenschaft, wenn das Mittel genügend lange einverleibt worden war; dass es andrerseits constant durch die Nieren und Eingeweide wieder ausgeschieden wurde.

Richardson's Experimente (Lancet, 10. Mai 1855) sind ebenfalls von grossem Interesse. Ein Hund starb eine Stunde und 40 Minuten nach subcutaner Injection von einer Drachme Tartarus emeticus in Lösung. Die Symptome stellten sich zuerst nach dreissig Minuten ein. Bei der Oeffnung fanden sich beide Herzhälften erweitert, die Lungen dunkel und mit Blut überfüllt, aber nicht entzündet; das Blut allgemein leicht flüssig; die Blase leer. Chemisch nachzuweisen war das Antimon in folgenden Theilen, und zwar am meisten im Blute, dann allmählich immer weniger im Erbrochenen, im Rectum, den Lungen, der Leber, Magen, Blase, Nieren, Dünndärmen. Beim zweiten Versuch, der mit Antimonwasserstoff angestellt wurde, wurde ein Hund in einem Glasraum gebracht, der 3000 Cubikzoll Luft aufnehmen konnte; alle 20 Minuten wurden einhundert Cubikzoll Gas zugelassen, so dass nach Verlauf von drei Stunden und 50 Minuten der Hund starb. Eine Stunde 40 Minuten zeigten sich keine Symptome; dann trat starkes Purgiren und 10 Minuten später Erbrechen ein. Ausserordentliche Hinfälligkeit war das hervorragende Symptom. Bei der Oeffnung zeigten sich alle Eingeweide congestionirt, Blut leicht geronnen, Lungen aufgebläht und bluterfüllt, aber nicht besonders entzündet. Im dritten Falle wurde einem Hunde eine Wunde am Nacken jeden Morgen mit Tartarus emeticus-Salbe eingerieben. Der Hund starb nach sieben Tagen. Es trat weder Laxiren noch Erbrechen ein, aber das Thier verweigerte alle Nahrung und starb an Erschöpfung, an Inanition. Das Blut war flüssig, der Magen innen roth, Herz beiderseits mit Gerinnseln angefüllt. Im Gehirn ward kein Antimon gefunden, dafür aber um so mehr in der Leber und Milz.

(Fortsetzung folgt.)

Auszüge aus nordamerikanischen Zeitschriften.

Von **Dr. med. Hegewald** in Meiningen.

Pareira brava.

Dr. C. M. Foss hat folgenden schätzenswerthen Beitrag zur Prüfung von Pareira brava geliefert, den wir der Decembernummer 1885 der Medical Advance entnehmen.

Symptome. Entsetzliche Schmerzen mit Harnzwang. Berührt fast mit der Stirn die Erde, um in dieser Stellung Harn zu lassen. Krampfhafte Schmerzen. Wassersüchtige Geschwulst der Unterglieder. Urethritis. Grosse Schmerzen beim Harnen. Schleim fliesst aus der Harnröhre. Lästiges Jucken längs der Harnröhre mit Brennen beim Wasserlassen. Peinliches Gefühl darauf, mit schiessenden Schmerzen in der Harnröhrenmündung. Urethritis mit Beschwerden der Prostata. Nachtröpfeln beim Uriniren (Selenium).

[Dem sind hinzuzufügen die Symptome nach Hering: „Fast verknorpelte Verhärtung der Schleimhaut der Blase; beständiger Harndrang, heftiger Schmerz in der Eichel; Pressen zum Harnen, unter entsetzlichen Schmerzen, wo der Patient laut aufschreit; er kann nur auf die Hände und Knie gestützt Wasser lassen; der Urin enthält viel klebrigen, dicken, weissen Schleim mit Niederschlag von rothem Sand. Die Schmerzen ziehen sich bei Anstrengung zu harnen in die Schenkel hinab. Der Harn selbst hat einen ammoniakalischen Geruch." Die Redaction.]

Erster Fall. Herr N. W., 68 Jahre alt. Ein verjährter Fall von Prostatitis. Beständiger Harndrang ohne Erfolg. Ich wendete 4 bis 6mal im

Verlauf von 24 Stunden den Catheter an. Die Füsse und Beine des Patienten schwollen an und von Woche zu Woche wurde es immer schlimmer mit ihm. Wenn der Patient harnen wollte, bekam er Krampfanfälle und musste in ein warmes Bad gebracht werden, ehe man zum Catheter greifen konnte. Man glaubte endlich seine letzte Stunde sei gekommen und liess mich in aller Eile holen. Ich fand ihn in knieender Stellung, in kaltem Schweiss gebadet, den Kopf auf den Boden gestützt, denn nur so konnte er einige Tropfen brennend-heissen Urin lassen. Sogleich erhielt er von mir Pareira brava 1. Dec. und in kürzester Zeit verloren sich alle die genannten Symptome. Die Geschwulst an den Extremitäten verschwand und seit mehr als drei Jahren befindet er sich wieder wohl und versieht sein Geschäft.

Zweiter Fall. Er ist sehr dem vorigen ähnlich. Wir haben es mit einer vergrösserten Prostata und Harnretention zu thun. Der Patient hatte zwei oder dreimal des Jahrs schwere Anfälle unter grossen Schmerzen und musste der Catheter dann eine oder zwei Wochen lang angewandt werden. Ich versuchte es mit mehreren Mitteln; erst als ich Pareira brava verschrieben hatte, brauchte ich den Catheter in zwei Jahren nur zweimal anzuwenden. Sobald der Patient das Nahen der Symptome erkennt, nimmt er einfach nur einige Tropfen von Pareira brava und es hilft ihm. (N. E. Medical Gazette.)

Die Pasteur'schen Impfversuche.

Die in der Dissertation „Ein Beitrag zur Anthropologie der Kleinrussen von Wladimir Diebold aus Kiew, April 1886 Dorpat“ ausgesprochene These, dass die Resultate der Pasteur'schen Impfversuche vorläufig mit der grössten Skepsis aufgenommen werden müssen, wird wohl ziemlich genau das auch in Deutschland herrschende Urtheil aussprechen. Auch ein russischer Mitarbeiter der Nówoje Wremja (Die Neue Zeit) macht sich unter dem 22. Juli 1886 in einem Aufsatze „Die Mode in der Wissenschaft“ lustig über die Nachahmungssucht der Russen, besonders wenn das Beispiel aus Frankreich komme. Während die Pasteur'schen Versuche selbst in Paris noch viele Gegner finden, von Seiten der Aerzte und der Stadtverwaltung, und es gar nicht leicht war, in Paris ein Impfinstitut zu gründen, besitzen wir dergleichen in Russland schon fünf, in Petersburg, Moskau, Warschau, Odessa und Saratow, und es braucht nur ein Stadthaupt lebhaft sich für die Sache zu interessiren, und ganz Russland ist mit Pasteur'schen Instituten bedeckt, natürlich auf Kosten der Städte. In Paris beruhte der Widerstand auf Pasteur's früherer Stellung als Director der Normal-Schule, auf seiner politischen Meinung und auf seiner Vorliebe für blankes Geld. Rochefort greift in seinem Journal das Pasteur'sche Verfahren heftig an. Bis jetzt, sagt er, starben in Paris jährlich 12 Personen an der Wasserscheu, seitdem in der Ulmschen Strasse geimpft wird, starben 17 Personen in einem halben Jahre an derselben Krankheit. Von den gebissenen Russen sind in Paris 8 oder 9 gestorben, da heisst es, die Impfungen sind gut gegen den Biss toller Hunde, aber nicht gegen den toller Wölfe. Ein gewisser Marius Rouvier, versehen mit einem Zeugniss von Pasteur über seine Heilung, starb in Lyon unter schrecklichen Qualen. Dies machte viel Lärm. Pasteur antwortete, dies sei der erste Fall, dass seine Impfung einem Menschen, der in die Hand gebissen sei, nicht geholfen habe. Da meint nun Rochefort, das sei ein schlechter Trost für die, welche in den Fuss, in die Schulter oder ins Gesicht gebissen sind. Unsere russischen Aerzte, meint der Correspondent, mögen mit Fleiss den Pasteur'schen Untersuchungen folgen, aber auf Kosten der Gemeinden nach Paris fahren, in aller Hast Institute anlegen und eine Menge Geld vergeuden, sei viel zu voreilig gehandelt. Man warte noch ab. **Le.**

Lesefrüchte.

Pityriasis versicolor und Phthisis pulmonum. Von DDr. Duguet und Héricourt. (The Lancet, 8. Mai 1886.)

Das Zusammentreffen von Pityriasis und Tuberculose gehört zu den gewöhnlichsten Erscheinungen; auch der Parasit der Pityriasis, das Mikrosporon furfur, ist längst gefunden. Eine Beziehung zwischen beiden Krankheiten ist dagegen bisher noch nicht bekannt. Der Verfasser Untersuchungen scheinen darüber einiges Licht zu verbreiten. Es giebt nämlich Fälle von acuter Tuberculose, bei denen man keine Bacillen oder Zoogloea-Formen findet; behandelt man aber die Gewebe mit 10—40procentiger Kalilauge, so erscheint ein sehr zartes Mycelium, das dem des Mikrosporon ungemein ähnlich ist. Bei weiterem Nachforschen ergab sich, dass das Mycelium häufiger zu finden war, als die Bacillen; denn es fand sich nicht nur im Tuberkel, sondern auch in der noch gesunden Umgebung. Culturen von Mikrosporon Meerschweinchen und Kaninchen injicirt, bringen bei diesen Thieren ausnahmslos Tuberculose hervor, dasselbe erreicht man durch intratracheale Insufflationen von Pityriasis-Schuppen. Culturen von Mikrosporon aus Pityriasis sind identisch mit den aus den Tuberkeln gewonnenen. Die Culturen gelingen in leicht alkalischer Bouillon oder Milch. In ihnen

kann man deutlich zwei Theile unterscheiden. Der eine flottirt auf der Oberfläche und bildet bei einer Temperatur von 30—38° C. eine dicke Membran, die aus Tuberkel-Bacillen zusammengesetzt ist, der zweite findet sich am Boden des Gefässes als compacte Mycelien-Masse. Die Beobachtung liefert für die Polymorphie des Tuberkel-Bacillus einen neuen Beweis.

Für die Praxis würde sich — vorausgesetzt, dass die Beobachtungen sich bestätigen sollten — daraus die Aufgabe resultiren, der bisher so sehr vernachlässigten Pityriasis mehr Aufmerksamkeit, als bisher, zuzuwenden und ihre Bekämpfung zu erstreben. **Lb.**

Mittheilung.

Soeben von Buda-Pest zurückgekehrt, wo ich durch den Herrn Dr. v. Péczely mit seiner Diagnose der Krankheiten aus den Augen auf's Bereitwilligste und Eingehendste bekannt gemacht wurde, beeile ich mich, mitzutheilen, dass Péczely zur nächstjährigen Centralvereinsversammlung nach Leipzig kommen, einen Vortrag über seine Methode halten und bereit sein wird, einige Tage lang praktische Unterweisungen zu geben. Ich möchte daher schon jetzt alle Collegen auffordern, sich diese günstige Gelegenheit nicht entgehen zu lassen, mit einer so hochwichtigen Angelegenheit bekannt zu werden. Diejenigen homöopathischen Collegen, welche noch nicht Mitglieder des Centralvereins sind, finden sich durch diesen Hinweis gewiss veranlasst, in den Centralverein einzutreten. Allen möchte ich aber anrathen, nicht unvorbereitet dem Vortrag Péczely's beizuwohnen, sondern vorher sich durch das von Péczely herausgegebene Schriftchen vorzubereiten, das bei dem Secretär der Hahnemannia in Stuttgart, A. Zöppritz, zu haben ist. Die Entdeckung Péczely's ist für die Stellung und Verbreitung der Homöopathie von so überaus grosser Wichtigkeit, dass ich nicht dringend genug alle Collegen auffordern kann, sich mit dieser Methode bekannt zu machen.

Dr. Herm. Fischer-Berlin.

Verantwortlicher Redacteur **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtner's Buchhandlung** in Leipzig.
Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig,

Bd. 113. Leipzig, den 7. September 1886. **No. 10.**

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. A. LORBACHER,** PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Rossplatz 17.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 M. 50 Pf. Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — **Inserate,** welche an **R. Mosse** in **Leipzig** und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 Pf. pro einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 M. berechnet.

Bericht

über die 54. Generalversammlung des Homöopathischen Centralvereins Deutschlands am 9. und 10. August 1886 in Frankfurt a. M.

Vom Herausgeber.

Morgensitzung vom 10. August c.

(Schluss.)

Nach Wiederaufnahme der Sitzung wurde auf Vorschlag des Vorsitzenden das dritte Thema „Diphtheritis" zurückgestellt, um zuvor das wichtige Thema 4. „Die Stellung der Homöopathie zur antiseptischen Wundbehandlung" zur Discussion zu bringen. Diese schon mehrfach ventilirte und verschieden beantwortete Frage war auf Veranlassung von Brauser-Riga auf die Tagesordnung gesetzt, um die Ansicht der Versammlung darüber zur Beruhigung seines homöopathischen Gewissens zu eruiren.

Derselbe entwickelte nun in längerer Auseinandersetzung, wie er in einer ausgebreiteten Frauen- und chirurgischen Praxis trotz mancher Bedenken, namentlich bezüglich des Einflusses des starken Geruches der Antiseptica auf die Heilwirkung der homöopathischen Mittel, sich für verpflichtet gehalten habe, die von Lister u. A. empfohlene und mit so vielem Erfolge in der Chirurgie und Geburtshilfe angewandten Antiseptica von Carbol bis zum Sublimat herab, resp. die antiseptischen Wundverbände zu versuchen. Er wolle nicht leugnen, dass er im Allgemeinen mit seinen Erfolgen zufrieden gewesen sei, bis ihm doch einige Fälle vorgekommen, welche seine Gewissensbedenken wieder wachgerufen hätten. Er habe deswegen zunächst in der geburtshilflichen Praxis wieder versucht, wie weit er bei beschränkter Anwendung der Antiseptica komme. Er habe gefunden, dass man bei scrupulöser Reinlichkeit und richtiger Anwendung der homöopathischen Mittel, namentlich des Aconit und der Belladonna derselben beinahe ganz entrathen könne. Und demgemäss verfahre er auch schon lange Zeit. In der Chirurgie dagegen glaube er den Lister'schen Wundverband nicht entbehren zu können, wenn er sich auch jetzt mehr auf Anwendung von Carbol-, Salicyl-, Jodoform- und Sublimat-Mull beschränke. Er wünsche nun zu wissen, wie die Versammlung darüber denke.

Bei der darauf folgenden Debatte gingen die Ansichten selbstverständlich auseinander. Einige, unter ihnen Simrock-Frankfurt und Kranz-Wiesbaden, traten entschieden für Anwendung der Antiseptica in der geburtshilflichen wie chirurgischen Praxis ein. Die Vortheile derselben seien so überwiegend über die etwa hier und da dadurch veranlassten Schäden, dass wir uns unseren Widersachern gegenüber sehr im Nachtheil befänden, wenn wir auf Anwendung derselben aus irgend welchen aus unserer Lehre hergenommenen Bedenken verzichten wollten. Eine nachtheilige Einwirkung auf die Heilwirkung homöopathischer Mittel wurde entschieden in Abrede gestellt.

Das Letztere wurde von der anderen Seite, namentlich bezüglich des Carbols, bestritten und behauptet, dass wir in der Homöopathie innere wie äussere Mittel besässen, welche die Anwendung der gebräuchlichen Antiseptica für uns ziemlich überflüssig machten. Es wurde erinnert an den Bolle-schen Wundverband mit Arnica, welchen Sick-Stuttgart neuerlich wieder an das Tageslicht gezogen und mit so gutem Erfolge gebraucht habe. Leeser-Rheydt hält im Wochenbette die scrupulöseste Reinlichkeit für ausreichend und wendet Carbolinjectionen zur Beseitigung des schlechten Geruches an. Fischer-Berlin behauptet, dass dieser Zweck noch besser durch das geruchlose Wasserstoffsuperoxyd erreicht werde. Er empfiehlt nach der Geburt Arnica-Ausspülungen. Stirn-Gladbach hat von der Anwendung der Calendula in gleichem Falle immer gute Erfolge gesehen.

Die chirurgische Behandlung von Geschwüren betreffend, wendet Groos-Magdeburg mit Erfolg Thujatinctur auf Watte und gepulverten Zucker an. Letzteres wurde von einer Seite als nützlich bestätigt. Leeser-Rheydt giebt der Anwendung hydrophiler Verbandstoffe als Compressivverband den Vorzug.

Brauser-Riga erwähnt noch die günstigen Erfolge, welche er durch äusserliche Anwendung von Arsen in 1. Dil. in Wasser, namentlich bei schlechtheilenden, torpiden, um sich fressenden, nicht brandigen Geschwüren gesehen.

Nachdem von einigen Seiten noch kurze Bemerkungen in Bezug auf die zur Discussion gestellte Frage gemacht waren, konnte als Ansicht der Versammlung constatirt werden, dass die Anwendung der Antiseptica, wenn auch in beschränkterm Masse, als dies allgemein üblich, in chirurgischen und geburtshilflichen Fällen mit der homöopathischen Behandlung nicht unvereinbar sei.

Wegen vorgeschrittener Zeit und der durch die hohen Temperaturgrade eingetretenen Erschöpfung der Theilnehmer wurde von der Discussion des 4. Themas „Diphtheritis" abgesehen und die Sitzung durch den Vorsitzenden um 12¼ Uhr geschlossen.

Nachtrag.

In Ergänzung des Berichtes über die Sitzung vom 9. August c. Abends sei noch erwähnt, dass die von der Generalversammlung bewilligte Summe von 1000 M. jährlich nicht nur zur Unterstützung von Studirenden der Medicin, sondern auch junger Aerzte, welche sich dem Studium der Homöopathie widmen wollen, nach Ermessen des Agitationscomités verwendet werden sollen. Dadurch wurde auch einem Antrage des Lausitzer Vereins homöopathischer Aerzte, welcher es für zweckmässiger hielt, junge Aerzte in erster Reihe zu berücksichtigen, Genüge geleistet.

Coll. Schlegel-Tübingen, Hegewald-Meiningen und Gauwerky-Soest hatten schriftlich ihr Bedauern ausgesprochen, an der Theilnahme an der Versammlung behindert zu sein.

Um 2 Uhr Nachmittags vereinigten sich die Theilnehmer an der Versammlung mit ihren Damen und einigen Gästen zu einem Festmahle in dem festlich geschmückten Saale des Hôtel du Nord. Der erste Toast galt dem Kaiser, vom Coll. Weber in gewohnter Classicität ausgebracht; der zweite, wie üblich, dem Meister Hahnemann, von dem Vorsitzenden, nachdem zuvor ein vom Coll. Orth-Essen zu dessen Preise gedichtetes Lied gesungen war. Dann folgten noch Toaste auf den Vorstand, auf die Coll. Weber und Orth, welche beide vor Kurzem ihr 25jähriges Doctorjubiläum begangen hatten, ebenfalls begleitet von launigen Producten der Orth'schen Muse. Auf die anwesenden Damen toastete Coll. Bürkner. Einen Festgruss in lateinischer Sprache hatte unser würdiger Veteran Coll. Kirsten gesendet. Zum Schlusse wurde noch eine Sammlung für die Wittwenkasse vorgenommen, welche die Summe von 157 Mark ergab. Die Stimmung während der ganzen Festtafel war eine sehr animirte, wozu ausser den Orth-schen Liedern jedenfalls die vortreffliche Küche und Keller des Hôtel du Nord das Ihrige beitrugen. Um 4 Uhr wurde die Tafel aufgehoben und trennten sich die Theilnehmer in heiterer Stimmung, um an demselben Abend und am andern Morgen in alle Welt sich zu zerstreuen. Die Erinnerung an die Frankfurter Versammlung wird, dessen sind wir überzeugt, eine angenehme sein für Alle, welche daran theilgenommen haben. Wir hoffen, dass sie Manchen veranlassen wird, im nächsten Jahre nach Leipzig zu kommen.

Oleum Crotonis.

Von **Dr. Mossa** in Strassburg i. E.

(Schluss.)

Von den Fällen, in denen man das Mittel äusserlich angewandt hat, interessiren uns insbesondere die, welche katarrhalische und nervöse Krankheiten der Hals- und Athmungsorgane, in specie Leiden der Stimm- und Schlundnerven betreffen. So hat Romberg seiner Zeit Heilungen von vollständiger Stimmlosigkeit und Dysphagie durch wiederholte Einreibungen des Oels in der Kehlkopfgegend erzielt, und hat er dem Mittel specifische Beziehungen zum Nervus vagus zugesprochen. Sehen wir uns die Prüfungszeichen daraufhin an, so finden wir in Bezug auf den Schlund: Trockenheit, entzündliche Gereiztheit mit erschwertem Schlingen, Gefühl wie

von einem Pflock, Brennen, Gefühl von Zusammenschnürung, gebessert beim Ein- und verschlimmert beim Ausathmen, also Zeichen einer nicht unerheblichen Pharyngitis. — In der *Luftröhre* zeigte sich: Heiserkeit, rauhe Stimme, wie von Katarrh mit Reiz zum Rachsen. — Vermehrte Absonderung und Anhäufung des Schleims, auch mit Kitzel, besonders Abends. — Husten mit häufigem Rachsen; steter, auch von Schleim in den Luftröhrenästen, der nicht los will; der Schleimauswurf zeigt sich früh und Abends mit Drücken auf der Brust. Bei der reichlichen Schleimanhäufung, die mit Dyspnoe verbunden ist, hört man beim Tiefathmen ein pfeifendes Geräusch. — Hier finden wir also einen Luftröhrenkatarrh eigener Art deutlich ausgesprochen, und scheint die Heiserkeit anzudeuten, dass auch die Schleimhaut des Larynx ergriffen ist. — Da das eingeriebene Crotonöl bei chronischer Heiserkeit noch da gewirkt hat, wo die Anwendung von Canthanridenpflaster sich vorher als nutzlos erwiesen hatte, so mag an der specifischen Wirkung des Oels auf den Nervus vagus und seine Aeste immerhin etwas Wahres sein.

Von homöopathischer Seite liegen uns nur wenige Heilungen mit diesem Medicamente vor, und zwar ein Fall von Cholerine, den Dr. Escallier an sich selbst erlebt und beschrieben hat. Er bekam wässrige, Anfangs grünliche, dann immer blasser werdende Ausleerungen mit weisslichen Flocken, welche plötzlich drängend wie im Schuss abgingen; vor denselben Kollern und etwas Kolik im Leibe, bei der Entleerung Schneiden und Empfindlichkeit im Bauch, nachher Brennen im After. Die Stühle erfolgten Anfangs alle Stunde; später alle 20 bis 30 Minuten; von Anfang an ungeheures Erschöpfungsgefühl bis zur Ohnmacht, Körperkälte, Schwindel; elendes Aussehen und Verfall des Gesichts nach längerer Dauer des Durchfalls. Ipecacuanha, Veratrum, Secale und Acidum phosph. blieben erfolglos; Croton 5. halbstündlich — danach sofortige Besserung und baldige Heilung. — Charakteristisch waren hier besonders die *schussweise* erfolgenden Entleerungen, ein Symptom, das sich bei Jatropha curcas, die ebenfalls in die Familie der Euphorbiaceen gehört, auch ausgesprochen findet.

Ekzema.

Bähr war es, der das Croton tiglium zuerst gegen dies Hautleiden gebraucht hat. Den besten Erfolg sah er beim Ekzem der Säuglinge, einer Art der Crusta lactea. Die schnellste Heilung, binnen 14 Tagen, erzielte er in zwei Fällen, wo der Ausschlag erst seit 6 bis 8 Tagen bestand, die Bläschenbildung noch die vorherrschende war. Das Jucken und damit Kratzen hörte sehr bald auf; die Borkenbildung bleibt ungestört. — In drei Fällen, wo das Leiden schon mehrere Wochen bestand und ausser dem Gesicht auch den Haarkopf ergriffen hatte, und wo die Haut durch Kratzen tief verletzt war, dauerte es 3 bis 4 Wochen bis die Borken abgefallen waren und sich nur noch eine geröthete Hautstelle zeigte, bei Erwachsenen trat (in drei Fällen) wohl Besserung, aber keine entschiedene Heilung ein. — Er schliesst: Bei dem reinen Ekzema infantum ist Croton ein directes Heilmittel und genügt, frühzeitig angewendet, zur Heilung; das reine Ekzema adultorum weicht dem Mittel bald völlig, bald zeigt es nur einige Besserung; als Beihilfe hat es aber auch hier seinen Werth. — Je mehr das Ekzem noch die vesiculöse Form zeigt, desto besser passt Ol. Crotonis; um so weniger, je mehr die impetiginöse vorherrscht. — Bähr gab das Mittel in der 3. Verreibung der Decimalskala, 1—3 Gran täglich bei Kindern, 5—8 Gran bei Erwachsenen. Da aber die Verreibungen des Oels mit Milchzucker leicht ranzig werden, so empfiehlt sich die Verdünnung der Tinctur aus dem Samen oder die Lösung des Oels in starkem Alcohol und die hieraus bereiteten Verdünnungen weit mehr zum innerlichen Gebrauch. — Ob bei manchen Heilungen schwerer innerer Erkrankungen unter der Anwendung des Oels beim Baunscheidtismus bloss die revulsorische, oder nicht vielmehr die specifische Wirkung des Mittels massgebend gewesen ist, bedürfte einer eingehenden Prüfung. Ob die Behauptung begründet ist, dass Crotonöl nur bei trocknem und warmem Wetter wirksam sein soll? —

Quousque tandem!

Von **Dr. Hermann Welsch sen.** in Bad Kissingen.

Vorwort der Redaction.

Wir bringen nachstehende drastische Expectoration, wiewohl wir, was Form und Inhalt betrifft, mit Manchem nicht einverstanden sind und uns namentlich gegen das unserer Sache darin gestellte schlechte Prognosticon verwahren. Allein sie enthält unleugbar viel Wahres und deckt Schäden auf, welche von einsichtigen homöopathischen Aerzten schon längst erkannt sind. Es wäre sehr wünschenswerth gewesen, dass Verf. auch Mittel und Wege angegeben hätte, wie dieselben zu heilen. Die von einigen Seiten dagegen unternommenen Heilversuche sind ohne Erfolg geblieben. Wir behalten uns vor, auf diesen Gegenstand zurückzukommen.

So oft uns die Allopathie Eines unserer Mittel stiehlt und ihrem Arzneischatze einverleibt, ohne auch nur mit einer Silbe die Quelle zu nennen, aus der sie geschöpft hat, so erfahren wir dies in

dieser Zeitung durch eine Notiz, worin der Verfasser zwar die Unredlichkeit solcher Handlungsweise bedauert, allein zu gleicher Zeit triumphirend sich der Hoffnung hingiebt, dass endlich die Morgenröthe des neuen Tages, des Ehrentages für die Homöopathie anzubrechen scheine, da unsere Gegner die Vorzüglichkeit unserer Arzneimittel nothgedrungen einsehen und daher auch baldigst das Similia similibus anerkennen müssten. Von einem jungen Anfänger in der Homöopathie kann uns diese rosenrothe Brille nicht Wunder nehmen; allein dass auch ältere homöopathische Aerzte noch bisweilen in diesen Hoffnungsparoxysmus verfallen können, das muss füglich in Erstaunen setzen. Ist doch nachgerade leider nur zu klar, dass die Homöopathie *als Wissenschaft* zum Kuckuk geht. Wohl wird sie verbreitet in tausend populären Formen, wohl mehren sich ihre sogenannten Anhänger zusehends, allein dennoch wird nicht sie die Allopathie überwinden, sondern diese wird die Homöopathie in sich aufschlucken, ohne an Unverdaulichkeit zu leiden. Im Gegentheile, die Mahlzeit wird ihr gut bekommen. Die Geschichte lehrt, dass, wo ein civilisirtes Volk von Barbaren unterjocht wurde, nicht die Letzteren die Cultur des Ersteren erstickt haben, sondern umgekehrt von derselben wie von göttlichem Sauerteiche durchdrungen wurden und schliesslich selbst als civilisirtes Volk dastanden auf den Trümmern des untergegangenen Culturstaates. So denke ich mir das Schicksal der Homöopathie in nicht ferner Zukunft. Sie wird ohne öffentliche Anerkennung weiter vegetiren und dabei im Geheimen zur Veredelung der herrschenden Schulmedicin beitragen dürfen, nicht aber als geachtete und siegreiche Doctrin die Oberhand gewinnen. Dies wäre aber anders, wenn die Homöopathie sich *Achtung* bei ihren Gegnern erringen könnte. Denn ohne Achtung ist kein ehrlicher Zweikampf denkbar, und im Zweikampfe befinden wir uns mit der Allopathie. Was uns aber hauptsächlich diese Achtung raubt, ist das Verhalten der Laien. Der Stein, über den die Homöopathie noch stolpern wird, das ist jener Egoismus, jener gänzliche Mangel an Corpsgeist, der die meisten homöopathischen Patienten kennzeichnet. Der Laie melkt die Kuh und nennt dies seine Anhänglichkeit an die Sache. Er lamentirt auch wohl auf dem Lande über den Mangel an homöopathischen Aerzten, die ihm beispringen könnten, wenn es nicht mehr gehen will. Handelt es sich aber nicht um Redensarten, sondern um die Vertheidigung der Homöopathie und thatkräftigen Beweis ihrer Ueberzeugung, dann sieht es meistens windig aus, und Respect können solche Leute weder dem Freunde noch dem Gegner einflössen. Hahnemann's Lehre wird *durch sie*, nicht durch uns Aerzte, in den Augen unsrer Gegner zum Gespötte. Eine Therapie, die sich vom Laien ebenso gut handhaben lässt, wie von Aerzten, eine Lehre, die jeder Schulmeister in seinen Mussestunden bewältigt, die braucht keinen Lehrstuhl vom Staate und verdient auch keinen. Oder soll es wohl einen jungen Arzt, der sich nach der Homöopathie umsieht, besonders anregen, wenn er in dem jüngst erschienenen Blättchen des Herrn Dr. Schlegel nicht nur alle möglichen Rathschläge, die Arzneien und hydropathischen Proceduren betreffend, findet, sondern auch auf's Genaueste beschrieben sieht, *wie man die Reaction des Harnes und dessen Eiweissgehalt bestimmt*, so dass es jeder „liebe Leser“ nachmachen kann? Wird sich der junge Mann nicht mit Widerwillen von einer solchen „Heillehre“ abwenden? Hat er darum studirt, um jetzt mit Gevatter Handschuhmacher zusammen *eine* medicinische Zeitung zu lesen und zuzusehen, wie er selbst von Tag zu Tag entbehrlicher wird? Handelt er nicht besser, d. h. seiner würdiger, wenn er daraufhin in die Fussstapfen des Herrn Professors zurücktritt und das Curiren dem Schäfer überlässt? Es wurde schon geklagt über den Mangel an Mitarbeitern an dieser Zeitung. Allein man kann es unter solchen Umständen den vielen noch ausserhalb des Centralvereines stehenden Collegen nicht verdenken, wenn sie zögern, sich anzuschliessen. Kann man es von dem beschäftigten Praktiker, wenn er Selbstachtung besitzt, erwarten, dass er seine sauer erworbenen Erfahrungen in einer homöopathischen Zeitung dem Laien preisgiebt, dass er den Pfuscher mit den Goldkörnern seiner Beobachtungen füttert und dem Geheimmittelkrämer seine besten Recepte in den Schooss wirft?

In No. 24, Band 100 dieser Zeitung habe ich mein Herz in ähnlicher Weise ausgeschüttet und die Redaction hat in einer Nachschrift zu meinem Artikel meine Worte eine Oratio pro domo genannt, Nun, ich habe, seit 14 Jahren Mitglied des Centralvereins und Abonnent dieser Zeitung, oft genug pro republica gesprochen, und glaube es auch jetzt wieder zu thun, wenn ich die Collegen auf die Schädlichkeit der Laienerziehung zur Homöopathie, wie es heut zu Tage geschieht, aufmerksam mache. Das Wissen der Laien nützt unsrer Sache nichts trotz aller Verbreitung; wohl aber bringen Vorkommnisse, wie das unten Erzählte, die Homöopathie immer mehr in Misscredit bei unsern Gegnern. In grossen Städten kann die Ehre der Homöopathie noch einigermassen gewahrt werden, in Badeorten aber ist sie der Beschimpfung preisgegeben, und die Folgen hiervon bleiben mit nichten auf diese Orte beschränkt.

Alljährlich kommen Hunderte von Patienten homöopathischer Aerzte zur Cur hier an, von allopathischen Aerzten geschickt und von solchen hier in Empfang genommen. Stösst diesen nun etwas

zu, was arzneilicher Hilfe bedarf, so haben sie nicht den Muth, den Arzt zu wechseln. Sie überlassen sich der Allopathie. Bis zur tödtlichen Erkrankung, selbst bis zum Tode lassen sie es kommen aus Furcht sich verspottet zu sehen oder den bisherigen allopathischen Arzt zu erzürnen. Höchstens schwingen sie sich zu folgendem Schritte auf: Sie schicken zu mir und ersuchen mich, hinter dem Rücken des allopathischen Arztes ihre Behandlung zu übernehmen, eine Zumuthung, die ich in jeder Saison, mehr als mir lieb ist, zurückweisen muss. Von vielen solchen Fällen will ich den letzten hier erzählen.

Am 23. Juli besuchte mich ein Herr v. B., höherer österreichischer Officier und bat mich, seiner Frau zu Hilfe zu kommen. Sie habe, obwohl von jeher Homöopathin, unter Leitung eines Allopathen die Cur beendet und sei eben an der Abreise gestanden, als sie an rheumatischen Schmerzen im Beine erkrankt sei. Der Arzt habe Salicylsäure verordnet, worauf es schlimmer wurde, indem sich jetzt ein deutlich gastrischer Zustand eingestellt habe mit hohem Fieber und bedeutender Prostration. Sie habe Nux vom. und Aconit ohne Erfolg genommen und der Arzt gebe ihr jetzt gar nichts. Sie sei überzeugt, dass ich schnellstens die Krankheit coupiren und sie zur Abreise fähig machen könne. Auf meine Frage, ob Frau v. B. bereit sei, den allopathischen Arzt zu entlassen, erwiderte der Herr, so sei es nicht gemeint, das wolle sie nicht thun, ich möge doch ohne dessen Wissen kommen. Meine Weigerung beantwortete der Herr mit dem Ausrufe: „Aber ich kann doch *deshalb* die Frau nicht sterben lassen!" Er entfernte sich nach längerem Zwiegespräch mit Achselzucken, nachdem ich ihm erklärt hatte, dass ich nicht gewöhnt sei, durch das Hinterpförtchen zu meinen Patienten zu schleichen, und dass ich es nur bedauern könne, wenn er oder seine Frau nicht so viel moralischen Muth besässen, den Arzt zu wechseln.

Noch an demselben Abende nahm die Kranke auf einmal 2 Grammes Chinin, die ihr Arzt verschrieben hatte. Diese Dosis drückte das Fieber herab, erzeugte aber bedeutende Herzschwäche und grosse Mattigkeit. Nach einigen Tagen war das „typhöse" Fieber fertig, selbst die Stühle fehlten nicht, und es begann nun die richtige „exspectative" Behandlung, bestehend aus Temperaturmessungen und obligatem Weinconsum. Eine Wärterin und die Mutter der Kranken kamen und der Herr Doctor hatte seinen einträglichen Fall in der Tasche. Denn dass Rademacher Recht hat, wenn er behauptet, es gebe keinen Typhus und dieses Erkrankungsbild sei stets das Product falscher Behandlung, davon bin ich fest überzeugt. Der Allopath lebt von seiner therapeutischen Ignoranz und prosperirt, während der homöopathische Arzt durch die Schnelligkeit seiner Curen in jeder Hinsicht sich selbst schädigt, auch in Betreff der Ehre; denn in den Augen Fremder ist seine Bemühung Schwindel, sein rascher Erfolg Zufall, sein Honorar eine unnütze Ausgabe, sein Anspruch auf Dank vollends ein ungerechtfertigtes Verlangen. Der eingeweihte Laie aber versucht nur zu oft, sich mit seinem Arzte auf gleiches wissenschaftliches Niveau zu stellen und kritisirt und qualificirt denselben in einer Weise, wie es der allopathische Patient *seinem* Arzte gegenüber nie wagen würde.

Nach 8 Tagen etwa erholte sich die Kranke etwas, ohne dass der Arzt etwas verschrieben hatte (ich habe die Details von ihm selbst) und ich bin überzeugt, dass sie sich selbst im Geheimen mit homöopathischen Arzneien forthalf. Nach meinen Erfahrungen halte ich es auch nicht für unmöglich, dass sie mit einem freundlichen Collegen auswärts correspondirte. Ungefähr am 10. August durfte sie das erste Mal das Bett verlassen, bei grosser Hinfälligkeit, und erst am 19. August war sie im Stande von hier abzureisen.

War es nun auch kein schwerer Fall, so hat diese Kranke doch nicht nur sich selbst geschädigt, sondern auch der Homöopathie, der sie vielleicht unendlichen Dank schuldet, schlecht vergolten. Denn der Allopath wusste von der ganzen Geschichte und lachte natürlich innerlich über die Ueberzeugungstreue der homöopathischen Patienten im Allgemeinen und dieser Frau im Besonderen. —

Von den Collegen, die diese Zeilen gelesen, werden wohl manche mir im Wesentlichen beigestimmt, manche aber auch bedenklich den Kopf geschüttelt haben. Diesen, besonders wenn sie sich einer guten Praxis in der Stadt oder auf dem Lande erfreuen, gebe ich zu bedenken, dass es durchaus kein Verdienst des Laien ist, wenn er seinem ihm bekannten Arzte, der stets unter derselben Bevölkerung und sogar in denselben Kreisen und Familien thätig ist, treu zur Seite steht und damit auch der Homöopathie manchen Dienst leistet. Kommt er je in die Versuchung zum Gegentheile, so sind sofort Andere da, welche, die Persönlichkeit des Arztes und seine erfolgreichen Curen hervorhebend, ihm helfen die Gegner zum Schweigen zu bringen. Anders ist es an einem Orte, wo das Krankenpublicum stets wechselt, wo vier Wochen der äusserste Termin sind, binnen dessen sich zwischen Arzt und Patient ein vertrauliches Verhältniss entwickeln kann, wenn nicht sogleich bei Beginn der Bekanntschaft Vertrauen vorhanden ist. Meistens aber ist die Persönlichkeit des Arztes ganz unbekannt, wenn seine Hilfe gefordert wird. Hier ist dann der Moment gekommen, wo Derjenige, welcher sich einen Anhänger der Homöo-

pathie nennt, Hahnemann's Lehre gegenüber seine Treue *beweisen* kann und *diese* Probe bestehen leider nur verschwindend Wenige. Stünden die Dinge nicht so, dann müssten gerade die Badeorte die bedeutendste Rolle spielen in der Verbreitung der Homöopathie, während in Wahrheit das Gegentheil der Fall ist.

Vergleichung von Arsenicum, Phosphor und Antimon.

(Hahnem. Monthly, Mai 1886.)

(Fortsetzung.)

Guy beschreibt einen Ausschlag im Verlauf einer Arsenicvergiftung, die einer Antimonintoxication sehr ähnelte. Derselbe fing mit der Bildung von Papeln an, die dann in Pusteln übergingen, und zwar in der Umgebung der Nasenhöhle und an den Ohren, Ellbogen, der Lendengegend etc., besonders stark aber am Scrotum, wo sich oberflächliche Geschwüre bildeten, von der Grosse einer Erbse bis zu der eines Vier-Pennystücks, während sich die Finger öfters entzündeten und die Nägel abfielen. Es ist allgemein bekannt, wie die durch Tartarus stibiatus verursachte Hautaffection die verschiedenen Stadien zwischen Papeln und Ulcerationen durchmacht. Miss Nunn beobachtete bei ihren Experimenten an Fröschen eine absonderliche Wirkung von Tartarus stibiatus auf die Haut. Innerhalb weniger Stunden wurde die Haut eines vergifteten Frosches erweicht und wie gallertartig; sie liess sich nicht in grösseren Stücken abziehen, konnte aber an allen Körpertheilen ohne alle Mühe abgeschabt werden. Arsenige Säure verursachte Degeneration und partielle Lösung des Zellprotoplasma, wodurch die ganze Epidermis von der unterliegenden Schicht losgelöst wird, während das Malpighische Netz während des Lebens nicht ergriffen wird; Antimon verursacht dieselbe deutliche Entartung und theilweise Lösung der die Epidermis an die unterliegende Cutis bindenden Theile, aber auch die Zellen des Malpighischen Netzes werden ergriffen und zur Lösung gebracht. Kurz gesagt, die Wirkung von Antimon ist intensiver, als die von Arsen, und die durch dasselbe bedingten Veränderungen erstrecken sich mehr in die Tiefe. Beide afficiren die Cornea in ähnlicher Weise, aber nicht so stark wie die Haut.

Antimon und Arsenic sind Gifte, die besonders aufs Protoplasma wirken, indem sie die natürlichen Functionen aller Organe aufheben. Diese allgemeine Paralyse gründet sich auf den Einfluss der Mittel auf das Rückenmark. Doch bestehen nach Köhler (Mat. Med. pag. 709) folgende Differenzen: 1. Arsenic beeinflusst in erster Linie das Centralnervensystem, während von Antimon (und Mercur) zunächst die zu dem Drüsengewebe gehenden Nerven ergriffen werden. 2. Im Gegensatz zu Arsen, das nur geringen Einfluss auf das Herznervensystem (Vagus, Sympathicus) zeigt, ist Antimon (und Mercur) von bedeutender Wirkung. 3. Während Arsen den Magen reizt und Paralyse der vasomotorischen Nerven des Abdomens erzeugt, corrodiren Antimon (und Mercur) die Intestinalschleimhaut, und verursachen Leere der Blutgefässe. 4. Arsen hat keine Affinität zu Albumen, Antimon (und Mercur) ziemlich grosse. 5. Arsen, einige Zeit in kleinen Dosen gegeben, erhöht die Körperfülle und das Gewicht, Antimon (und Mercur) verursacht unter denselben Bedingungen Abmagerung. 6. Arsen wird durch Galle, Urin, Speichel, Athmung, Antimon mehr durch die Darmschleimhaut ausgeschieden.

Hier findet sich Köhler in Uebereinstimmung mit Radziejewsky, der den Tartarus emeticus als ein mächtig auf das Herz wirkendes Mittel bezeichnet, indem es erst langsamer schlägt und schliesslich in Diastole stehen bleibt. Ringer betrachtet den Tartarus emeticus als Lähmungsmittel für das Centralnervensystem und die motorischen Nerven und Muskeln; auch hebt es die Empfindung auf. Bei Arsenic, in kleinen Gaben gereicht, finden wir erst ein kurzes Stadium der Erregung und danach Depression; bei grösseren Dosen hemmt es bald den Herzschlag. In der Erklärung dieser Wirkung weichen die Autoren von einander ab.

Gross stellt in seiner von Constantin Hering herausgegebenen „Comparative Materia Medica", einem Werke, das meist nur in der Bibliothek des einen oder anderen älteren Arztes zu finden ist, neben Arsenic den Phosphor, unterlässt aber vollständig einen Vergleich mit Antimon.

Antimonium tartaricum afficirt besonders die äussere und innere Körperoberfläche und die Lungen. Daher empfiehlt Constantin Hering im ersten Bande seiner „Guiding Symptoms" das Mittel bei Katarrhen der Bronchien und des Darmtractus im Kindesalter, bei Cholera infantum und Cholera nostras, bei Influenza, Pneumonie, verschiedenen Hustenarten, Diphtherie und katarrhalischem Croup, bei Gastrointestinal-Störungen, Rheumatismus, intermittirenden und remittirenden Fiebern.

Imbert-Gourbeyre schrieb eine der besten Arbeiten über Arsenicum und seine drei besonders hervorgehobenen Merkmale sind die Periodicität, die Adynamie und die Malignität; dabei ist es eine bemerkenswerthe Thatsache, dass Hering dieses Mittel gegen beinahe dieselben Krankheitserscheinungen empfiehlt; aber welcher Unterschied in den Indicationen für jedes Mittel! Zymotische Affectionen, hämorrhagische und hydropische Zustände,

bösartige Darmaffectionen, Bronchial- und Lungenentzündung etc. etc.

Der Phosphor gilt in der alten Schule als bedeutendes Nervenreizmittel und in ihren gewöhnlichen Dosen war es ein zweischneidiges Schwert, und oft schadete es den Patienten mehr, als es nützte. Für uns ist ebenfalls der grosse Einfluss auf das Cerebrospinal-Nervensystem von grosser Wichtigkeit, so gut wie seine Wirkung auf die Vasomotoren und er hat seine besonderen Indicationen bei der Parese der letzteren, die gemeiniglich als Inflammation bezeichnet werden. In zahlreichen solchen Fällen muss das Mittel an Stelle von Rhus toxic. und Causticum treten, die nichts nützen würden. Phosphor wurde besonders bei Erkrankungen der Respirationsorgane angewandt, und bei richtiger Indication wird der Fall kaum so weit fortschreiten, dass dann Antimonium tartaricum und Arsenic als Lebensretter eintreten müssten. Die fettige Degeneration bei Phosphor ist zuerst nur eine Stagnation und man kann daher eine bessere Prognose stellen, als bei Arsenic.

(Schluss folgt.)

Auszüge aus der Reforma medica,

Mexiko, März 1886.

In der Märznummer dieser Zeitschrift lesen wir eine Notiz, welche dem Californian Homoeopath entnommen ist und welche Beachtung verdient. Wir hören, dass Prof. Kent bei einer Verhärtung der Brustdrüse Carbo animalis in einer höhern Potenz verschrieb und dadurch Heilung erzielte. Die Patientin war 35 Jahre alt. In der Verhärtung empfand sie eine unerträgliche Hitze und es war ihr als ob etwas darin herumspielte (como de juguetes). Die Menstruation war während des Stillens eingetreten; das Blut hatte dunkle Färbung und war coagulirt. Bei mässigem Menstrualfluss fühlte sich die Frau dennoch sehr erschöpft; sie transpirirte auch stark während des Schlafs. Die Arznei half wunderbar.

In derselben Nummer hat der College Dr. Colin einen Artikel aus der Medical Era ins Spanische übersetzt, unter dem Titel „Gestern und Heute", dem wir folgende lesenswerthe Stelle entnehmen. „Die Homöopathie fürwahr ist mehr als eine Reform, sie hat den Umsturz des Alten herbeigeführt, sie ist eine Revolution! Wer weiss nicht, wie es mit der Medicin im Anfang unseres Jahrhunderts stand? Die widersinnigsten Lehrsätze wurden damals als schlagende Wahrheiten erkannt und die albernsten Curmethoden erfunden und ausgeübt. Die arme Menschheit wurde gleichsam zu Tode purgirt, intoxicirt, evacuirt, und mit Arzneigaben erbärmlich tractirt. Rafael, Mirabeau, Lord Byron, Georg Washington wurden durch den Aderlass gemordet, und Tausende, die eine minder hohe Stellung im Leben einnahmen und ungenannt blieben, ebenso. Die Arzneien wurden im Uebermass gereicht. Da erschien Hahnemann und empfahl die kleinen Arzneigaben nach seinem natürlichen System. Statt ihn aber nunmehr als einen Retter in der Noth zu begrüssen, überhäuften ihn seine Collegen mit Spott und Hohn! Doch Hahnemann siegte. Wir haben die von ihm hinterlassene Erbschaft angetreten und wir müssen uns derselben würdig zeigen!" Der Verfasser schliesst dann mit einem ganz treffenden Vergleich. Ihm kommen die Gegner der Homöopathie wie die *Bourbonen* vor, die am Alten starr festhielten und dadurch zu Grunde gingen. Er meint, dieselben wären *heute*, was sie *gestern* waren, und die *neuen* Bourbonen hätten vor den *alten* gar nichts voraus. Der Referent giebt dem Verfasser hierin Recht. Ist nicht Cavour dem masslosen Aderlass in unsern Tagen zum Opfer gefallen? **Id.**

Melilotus

hat alle Aussicht ein beliebtes Mittel bei der Hämorrhagie zu werden: „Nasenbluten reichlich, mit schnellem Pulse, hochgradigem Fieber *und heftigem Klopfen der Carotiden und Congestion zum Kopfe und Gesicht*, nachdem Belladonna fehlschlug, obgleich allem Anscheine nach gut angezeigt. Melilotus heilte schnell." E. B. Nash. **Th. K.**

Ein 50jähriges Doctorjubiläum.

Aus Pest geht uns soeben die Mittheilung zu, dass der um die Homöopathie hochverdiente **Dr. Argenti**, königl. Rath, sein 50jähriges Doctorjubiläum am 4. März a. c. in Zurückgezogenheit im Kreise seiner intimsten Freunde gefeiert hat. Wir bedauern aufrichtig, dass uns diese Kunde so spät zugekommen, und es daher uns unmöglich gewesen ist, an diesem Ehrentage unter den Glückwünschenden zu erscheinen. Wir bringen dem Jubilar im Namen des Homöopathischen Centralvereins Deutschlands nachträglich noch die herzlichsten Glückwünsche dar. Möge es ihm vergönnt sein, die wohlverdiente Ruhe in ungetrübtem Wohlsein zu geniessen.

Dr. med. A. Lorbacher,
geschäftsführendes Directorialmitglied
des Homöop. Centralvereins Deutschlands.

Dank.

Den geehrten Herren Collegen, die sich bisher meiner so lange verkannten „*Augendiagnose*“ angenommen haben, sage ich hiermit meinen verbindlichsten Dank. Doch möchte ich aus Gesundheitsrücksichten bitten, dass weitere Herren Collegen, die sich mit der Sache beschäftigen wollen, sich für die Schweiz an Herrn Dr. med. Grubenmann in St. Gallen, für Süddeutschland an Herrn Dr. Schlegel in Tübingen, für Norddeutschland an Herrn Dr. Fischer in Berlin, Kurfürstenstrasse 53, behufs Unterricht in der Augendiagnose wenden.

Budapest, den 1. September 1886.

Dr. Ignatz Péczely.

Notizen.

Zur Homöopathie haben sich bekannt: Dr. Griese, Berlin, und Dr. Hoesch, bisher Arzt in Saarbrücken, jetzt in Berlin, welcher letztere ebenfalls das Dispensir-Examen bestanden hat.

Der homöopathische Arzt Dr. Vollbeding hat sich in *Düsseldorf* niedergelassen.

In Raab starb am 13. August der homöopathische Arzt Dr. Paul Kovács, königl. Rath, in dem hohen Alter von 78 Jahren. Er war in Ungarn als Schriftsteller und Verfasser humoristischer Erzählungen und gelungener Lustspiele sehr bekannt und wurde zum Mitgliede der Ungarischen Akademie ernannt; auch war er bei Constituirung der Kisfaludy-Gesellschaft betheiligt.

Nachdem im April d. J. der Verein homöopathischer Aerzte Oesterreichs durch das Hinscheiden des Dr. Franz Weinke sen. seinen ehemaligen langjährigen Präsidenten zu bedauern hatte, ist Ende August d. J. einer der berühmtesten homöopathischen Aerzte Oesterreichs Dr. Josef O. Müller, langjähriger Primararzt am Bezirkskrankenhaus in Sechshaus, im Alter von 76 Jahren gestorben. Derselbe hatte sich in frühern Jahren auch durch literarische Arbeiten über Homöopathie hervorgethan. Ehre seinem Andenken!

Verantwortlicher Redacteur **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtner's Buchhandlung** in Leipzig.
Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.



Bd. 113. Leipzig, den 14. September 1886. **No. 11.**

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. A. LORBACHER**, PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Rossplatz 17.

Ein Fall von Syphilis, geheilt durch Kali bichromicum.

Vortrag, gehalten am 20. Februar 1886 im St. Petersburger Vereine homöop. Aerzte

von **Dr. med. Leo v. Brasol,** prakt. Arzt zu St. Petersburg.

Verehrte Herren! Bevor ich zur Krankheitsgeschichte, über welche zu referiren ich die Ehre habe, übergehe, will ich mir erlauben einige Worte über die therapeutische Behandlungsmethode zu sagen, auf deren Grundlage ich meine Beobachtungen im gegebenen Falle gemacht habe.

In meiner homöopathischen Praxis stelle ich mir oft unsere unversöhnlichen Gegner gegenüber und frage mich, wie könnte man wohl dem zweifelnden Skeptiker am besten die Wahrheit des Hahnemann'schen Princips, Similia similibus curantur, beweisen, nämlich, dass verschiedenartige pathologische Zustände sich durch solche Arzneimittel aufheben lassen, welche im gesunden Organismus eine pathologisch gleiche oder höchst ähnliche Krankheit hervorzurufen im Stande sind.

Diese Frage aber bildet nur einen partiellen Theil einer anderen, mehr allgemeinen Frage nämlich, ob überhaupt irgend welche Kriterien, und speciell welche, zur Feststellung des Erfolges eines beliebigen therapeutischen Systems existiren?

Der Werth eines jeden therapeutischen Systems kann und darf einzig und allein nach den praktischen Resultaten seiner Anwendung am Krankenbett festgesetzt werden. In dieser Hinsicht ist bei gewissen pathologischen Zuständen die Wirkung der Heilmittel im Allgemeinen, und im Einzelnen derjenigen, welche nach dem Aehnlichkeitsgesetze angewendet werden, in manchen Fällen so schlagend, augenscheinlich, ja erstaunlich, dass der behandelnde Arzt sofort und unmittelbar auf den Gedanken kommen muss, dass die Wirkung des betreffenden Arzneistoffes eine *heilende* sei. Und derselbe therapeutische Effect in analogen Fällen sich jedesmal mit unveränderter Regelmässigkeit wiederholt, i. e., wenn bald nach Anwendung der Arznei, eine unmittelbare Herstellung des Patienten, oder eine unzweifelhafte Beschleunigung seiner Herstellung, i. e., eine deutliche Verkürzung des normalen Krankheitsverlaufes sich einstellt, so erscheint die Schlussfolgerung einer causalen Wechselwirkung zwischen dem Arzneimittel und dem Organismus schon im höchsten Grade wahrscheinlich, und eben in dem Sinne, dass die Herstellung als natürliche und nothwendige Folge der arzneilichen Wirkung angesehen werden muss. Der Grad dieser Wahrscheinlichkeit wird begreiflicher Weise noch bedeutend erhöht, wenn an verschiedenen Orten und Zeiten dieselben Beobachtungen mit gleichen Resultaten durch zahlreiche Forscher bestätigt werden. Auf diese Weise bilden und bildeten sich immer persönliche Ueberzeugungen der Aerzte über die Wirksamkeit einiger sogenannter specifischer und empirischer Mittel, wie z. B. Chinarinde gegen Wechselfieber, Quecksilber und Jod gegen Syphilis,

Jod gegen Scropheln, Natrum salicylicum gegen Gelenkrheumatismus u. s. w. So hat sich auch jeder praktische Arzt, der vorurtheilsfrei, mit Wahrheitsliebe und, nota bene mit genügenden Kenntnissen in der positiven Arzneimittellehre, die praktische Prüfung des Hahnemann'schen Princips vornahm. bald und unwiderruflich überzeugt, dass zahlreiche pathologische Processe cito, tuto et jucunde durch dieselben arzneilichen Substanzen geheilt werden, welche im gesunden menschlichen Organismus einen Complex mit der betreffenden natürlichen Krankheit höchst ähnlicher klinischer Symptome hervorrufen. Auf diesem Wege der persönlichen Ueberzeugung vollzieht sich unabweisbar und ununterbrochen die Vermehrung der Zahl homöopathischer Aerzte von Jahr zu Jahr und in der ganzen Welt.

Jedoch persönliche Ueberzeugungen des Arztes über den Erfolg dieses oder jenes Behandlungssystems, welche auf die Augenscheinlichkeit arzneilicher Wirkung gegründet sind, reichen nicht zur Ueberzeugung Anderer aus, besonders wenn die Beobachtungen, welche dieser persönlichen Ueberzeugung zu Grunde liegen, keiner arithmetischen Metamorphose unterworfen wurden. Wenn aber der specielle Inhalt gegebener Beobachtungen in Ziffern verwandelt wird, so tritt die statistische Methode in Kraft, und wenn sie bei einer grossen Anzahl von Erfolgsbeobachtungen irgend eines therapeutischen Systems in gleichartigen pathologischen Processen angewandt worden ist, so sanctionirt sie sozusagen die unmittelbaren persönlichen Ueberzeugungen des Arztes und gewinnt eine gewisse zwingende Kraft, selbst für den skeptischen Beobachter. Die grosse Schwierigkeit anerkennend, zwei völlig gleichartige pathologische Processe anzutreffen, und durchaus nicht die Beschwerlichkeit in Abrede stellend zur Beseitigung des Einflusses, welcher auf den Ausgang dieses oder jenes Krankheitsprocesses im gegebenen Falle durch das Alter, die Ernährung, die Körperbeschaffenheit des Patienten u. s. w. ausgeübt wird, und klar die Unzulänglichkeit einer statistischen Methode einsehend, welche bei klassifikatorischen und schablonenhaft nosologischen Schemen angewandt wird, kann man dennoch die Bedeutung der medicinischen Statistik für die vergleichende Therapie nicht ableugnen, und als bestes therapeutisches System kann wiederum nur dasjenige angesehen werden, das den grössten Procentsatz von Herstellungen und den geringsten von Sterbefällen in gleichartigen und gleichbedeutenden Erkrankungen giebt. Die vergleichende Untersuchung der sogenannten allopathischen und homöopathischen Heilmethoden, welche bei strengster Beobachtung der zur Vergleichung unvermeidlich nothwendigen Bedingungen in gut eingerichteten Hospitälern unter Aufsicht tüchtiger und unparteiischer Aerzte angestellt wurde, hat schon häufig in vielen wichtigen und lebensgefährlichen Erkrankungen, wie z. B. bei Cholera, Dysenterie, gelbes Fieber, Lungenentzündung u. s. w. den Vorzug der homöopathischen Heilmethode über alle andern dargethan. Auf solche vergleichende Resultate basirend, haben einige ausländische Lebensversicherungsgesellschaften für Personen, die sich homöopathisch behandeln lassen, die Versicherungsprämie herabgesetzt.

Jedenfalls spricht die medicinische Statistik, wie sie vor uns liegt, nicht gegen diese Methode, sondern sehr überzeugend *für* dieselbe. Da aber die Statistik im Allgemeinen unter den Aerzten sich keines grossen Vertrauens erfreut und alle glänzenden Resultate der homöopathischen Heilmethode von ihnen ignorirt oder falsch ausgelegt werden, so wende ich gewöhnlich folgende therapeutische Methode an, welche die Möglichkeit giebt, in jedem concreten Falle einerseits die Richtigkeit unseres therapeutischen Leitgesetzes Similia similibus und andrerseits die therapeutische Wirkung sehr kleiner und infinitesimaler Gaben demonstrativ und experimentell zu beweisen. Diese Methode wurde, so viel mir bewusst, zum ersten Male von Gruzewski*) in den sechziger Jahren in Anregung gebracht und besteht in Folgendem: Man verordnet dem Kranken ein Arzneimittel nach dem Gesetze Similia similibus in individuell entsprechender homöopathischer Potenz. Es tritt eine deutliche Besserung im Zustande des Patienten ein. Um zu erfahren, woher sofort nach Einnahme der Arznei eine Besserung eintrat, muss man *absichtlich* die Arznei einstellen lassen, bis eine neue Verschlimmerung oder ein Stehenbleiben der progressiven Besserung eintritt. Wenn in diesem Falle eine Wiederholung derselben Arznei wiederum eine deutliche und auffallende *Besserung* hervorbringt, so wird die Wahrscheinlichkeit einer von der Arznei abhängenden Causalwirkung schon sehr gross, und *bei jeder neuen Wiederholung* dieses controlirenden Experiments mit unveränderlich gleichem Resultate steigert sich der Grad dieser Wahrscheinlichkeit und tritt einer mathematischen Bestimmtheit nahe. Um den Einfluss der Einbildung bei erwachsenen und zweifelsüchtigen Personen auszuschliessen, darf der Patient nicht in das Geheimniss einer solchen experimentellen Controle eingeweiht werden und muss zur Zeit der Einstellung der Arznei reinen Spiritus oder Milchzucker bekommen, je nachdem ihm Tropfen oder Pulver verordnet waren.

---

*) Vespasian v. Gruzewski, Ueber die Incompetenz der Beweise für und wider die Homöopathie gegenüber der Conditio sine qua non, um die ganze homöopathische Streitfrage zu lösen.

(Schluss folgt.)

Mittheilungen aus meiner Praxis in den Jahren 1876 bis incl. 1885.

Von **Dr. Oscar Hansen**, homöop. Arzt in Kopenhagen.

(Fortsetzung aus No. 9.)

42.

Steinhauer P. C. F., 36 Jahre alt, Kopenhagen. Früher immer wohl. Im letzen Jahre Husten mit dickem, weissem Auswurf. Anfang der homöopathischen Behandlung am 2. October 1884. Status praesens: Husten besonders Nachts und mit wenig gallertartig, weissem Auswurfe. Wird schwierig expectorirt. Kurzathmigkeit. Bisweilen ein wenig Nasenbluten. Drücken im Epigastrium, besonders nach dem Essen. Durst. Appetit gering. Trockenheit im Munde. Schlaf oft gestört vom Husten. Häufiges Uriniren bei Tag und Nacht, doch ist die Harnmenge nur $^1/_2$—$^3/_4$ Liter. Der Stuhl gelb, oft breiig, oft dünn. Oedem um die Knöchel und im Gesichte, aber nur wenig. *Gegen den Durst trinkt er oft und wenig. Die Gesichtsfarbe gelbgrau;* er ist corpulent, die Herztöne normal, aber dumpf. Auf dem Rücken hört man einige trockene Rhonchi, sonst nichts. Urin ist schaumig, hellgelb, durchsichtig, enthält bedeutende Mengen Albumen (0,002). Muss als Steinhauer oft im Luftzuge und feuchten Wetter arbeiten. *Arsen. alb.* 3. 3 Tropfen 3mal täglich.

Nach dem 6wöchentlichen Gebrauche von Arsen. alb. war am 13. November der Zustand folgender: Oedeme ganz weg, Appetit recht gut, Stuhl normal, Harnmenge in 24 Stunden 2 Liter. Husten unbedeutend. Kurzathmigkeit gering. Die Zunge, die Anfangs der Behandlung stark gelb belegt war, war jetzt ganz rein. Bedeutend verminderter Durst. Klopfende, sehr starke Kopfschmerzen, besonders in der Stirn und den Schläfen, oft wie starke Rucke mit Congestion zum Gesichte. *Belladonna* 3. 3 Tropfen 3mal täglich. Am 4. December nur wenig Besserung bezüglich der Kopfschmerzen. Er berichtet, dass jetzt die Schmerzen nicht mehr klopfend, sondern drückend sind. Besonders oben im Kopfe am Scheitel, von da in die Stirn, die Augen und längs dem Nasenrücken sich erstreckend. Am schlimmsten beim Aufrichten vom Bette oder beim Aufstehen. Oft Schwindel dabei. Albuminmenge jetzt bedeutend verringert (0,0003). *Phosphor* 3. 3 Tropfen 3mal täglich.

13. Januar 1885 waren die Kopfschmerzen ganz weg, sie waren schon Mitte December bedeutend gebessert. Urin enthält jetzt kein Albumen. *Cont. Phosphor* bis zum 30. Januar, wo der Husten in der Nacht wieder schlimm war, anstrengend mit obengenanntem Auswurfe; er bekam jetzt *Arsen. alb.* 3. 3 Tropfen 3mal täglich und ward Ende März 1885 völlig gesund aus der Behandlung entlassen. Später ganz frisch. (Journ. 4. 2153.)

43.

C. H., 13 Jahre alt, Sohn eines Bahnwärters. Vor zwei Jahren hat er sich am linken Fussgelenke mit einer Sense geschnitten. Diese Krankheit hat 4 bis 5 Monate gedauert. An der jetzigen Krankheit ist er im Krankenhause in Hilleröd mit Jodpinseln und Bandagen vergebens behandelt. Anfang meiner Behandlung 2. November 1884. Vorn am obern Drittel des linken Beines fühlt man in der Tiefe eine fremde Masse (Exsudat), Empfindlichkeit bei starkem Druck. Stechende Schmerzen, besonders Abends und Nachts, *doch bedeutende Besserung* bei warmen Wasserumschlägen und Wärme überhaupt. Kann nicht auf dem kranken Beine stehen. Sonst nichts Abnormes. Abmagerung. *Silicea* 30. 5 Glob. sacch. Morgens und Abends 8 Tage mit 4 Tagen abwechselnd. Am 7. December: Besserung schon im Verlaufe der 5 bis 6 ersten Tage und jetzt geht es gut. Die Geschwulst nur unbedeutend. *Cont.* — Am 4. Jan. 1885: Aussehen gut. Noch ein wenig Schwellung. *Cont.* — Am 1. Februar: Wohlbefinden. (Journ. 2. 963.)

44.

Frau W., 47 Jahre alt, Kopenhagen, kam am 11. November 1884 in Behandlung. Früher oft rheumatische Schmerzen in den Handgelenken. In den letzten Jahren oft starkes Herzklopfen mit Constriction im Halse. Alles *schlimmer bei Bewegung, bei tiefer Inspiration und Zurückhalten des Athems. Druck und Stechen in der Herzgegend.* Mehrere Jahre vor dem Herzklopfen hatte sie heftige halbseitige, reissende Kopfschmerzen, besonders über dem Auge und im Bulbus oculi. Während der Anfälle Angst. Kurzathmigkeit. Inzwischen trockner Husten. Functionen und Menses normal. Lungen normal. Erster Herzton stark accentuirt, die Töne oft intermittirend. Ictus cordis deutlich sichtbar, hebt das Stethoskop. Puls intermittirend, sonst normal. Guter Appetit. *Spigelia* 3. 3 Tropfen 3mal täglich. Am 25. November keine bedeutende Besserung. *Druck auch in der Herzgrube, schlimmer beim Zusammenbiegen, besser beim Geradesitzen. Niederpressen in der Herzgrube. Kalmia latifolia* 3. 3 Tropfen 3mal täglich. Hiernach bedeutende Besserung. Constriction und Herzklopfen, Kurzathmigkeit, Druck, Alles verschwand und am 10. Januar 1885 war sie beinahe gesund, hatte nur ein wenig Dyspnoe. Diese bestand aber schon seit vielen Jahren und hinderte sie nur unbedeutend. Sie ward dann aus der Behandlung entlassen. Später ist sie ganz wohl gewesen.

(Journ. 4. 2190.)

45.

O. L., 32 Jahre alt, Bäckermeister, Kogenhagen. Früher, vor 8 Jahren, acuter Gelenkrheumatismus, doch ohne Herzaffection, sondern langwierig und mit bedeutender Gelenkaffection, hohen Temperaturen. Vor 6 Jahren Lues (Ulcus penis mit Halsaffection, tiefe Ulcera, besonders auf den Tonsillen). Jetzige Krankheit kam plötzlich am 16. Februar 1885 und der Zustand war folgender: Pressende Kopfschmerzen am Scheitel wie von einem Gewicht. Kurzathmigkeit in den letzten Wochen. Herzklopfen, besonders beim Gehen und im Liegen auf der Seite. Constrictionsgefühl in der Herzregion, als wenn das Herz zusammengeschraubt würde. Starke Angst. Kein Appetit. Stuhl normal. Percussion des Herzens giebt eine kleine Vergrösserung, von der Mitte des Sternum beginnt die Dämpfung, die Länge normal. Kein Reibegeräusch. Erster Herzton wird von einem schabenden Geräusch gefolgt, zweiter Ton accentuirt. Puls unregelmässig, etwas schwach. Lungen normal. Ebenso Urin. *Cactus grandifl.* 3. 3 Tropfen alle drei Stunden.

Keine Besserung der Krankheit, und am 28. Februar klagte er über starke Schmerzen vom Herzen nach dem Nacken, der linken Schulter und im linken Arme. Diese Schmerzen wurden von Todesangst begleitet. Die Nächte hindurch kamen diese Anfälle oft, mit freien Intervallen. Vergebens wurden viele Mittel nach einander gegeben, nämlich Aconit, Arsen., Arnica, Spigelia, Kalmia, Phosphor, Convallaria majalis, Lachesis u. s. w. Der Zustand war in den letzten Tagen des März nur unbedeutend besser, dann klagte er über *einen trocknen Husten, besonders von der Luftröhre ausgehend*, zusammen mit den Schmerzen in der Herzregion. Ordination: Naja tripudians. 3. 3 Tropfen 4mal täglich. Im Verlaufe von 2 bis 3 Tagen war die Besserung deutlich. Die Schmerzen verminderten sich und alle übrigen Symptome auch. Doch ging die Heilung langsam vorwärts und erst Mitte Mai war er ganz wohl. Man hörte dann noch eine Rauhigkeit bei dem ersten Herzton. Mit Naja ward 6 Wochen hindurch fortgefahren, doch nur Morgens und Abends.

Meiner Meinung nach ist hier der Klappenfehler doch von dem früheren Gelenkrheumatismus abzuleiten. Ob vielleicht im Anfange der letzten Krankheit ein wenig Exsudat im Pericardium mitgewesen ist, war nicht zu bestimmen, und die Anfälle von Schmerzen ganz wie bei Angina pectoris, meine ich, stammen von dem Klappenfehler. Meine einzige Indication für Naja waren die Kopfschmerzen; Druck wie von einem Gewicht und der trockne Husten von der Trachea, zusammen mit Herzkopfen.

(Schluss folgt.)

Repertorium zu den Lageveränderungen der Gebärmutter.

(Nach The Medical Advance, Bd. XV, Heft 4. — The Am. hom. Journ. of Gyn. and Obst. I, No. 10.)

Von **Dr. Theod. Kafka** in Karlsbad.

Oertliche Symptome.

Vorfall der Gebärmutter beim Drücken, während des Stuhlgangs oder beim Harnlassen; sie geht beim Herumgehen wieder in die Höhe: *Bellad.*
— nach dem Aufhören der Periode: *Agar. musc.*
— mit Verschwärung des Muttermundes und -Halses: *Arg. nitr.*
— mit Verhärtung des Muttermundes: *Hydr.*
— mit Stechen im Muttermund: *Calc. carb.*
Vor dem Monatlichen, Nasenbluten: *Hydr.*
— Schmerz in den Brüsten: *Con.*
Während des Monatsflusses, Herabpressen von den Lenden: *Lachesis.*
— agonis. Schmerzen mit Herumwerfen: *Acon.*
— Kolik: *Caul.*
— rothe Zunge mit dunkeln Flecken und Brennen: *Merc.*
Retroversion: Caul., Ferr. jod.
Herabdrängen: Agar., Calc. carb., Cham., Lach., Plat., Sulph.
— als ob Alles herausfallen möchte: *Bellad.*, Nitri ac., Sepia.
— muss die Beine übers Kreuz legen: *Sepia.*
— muss mit der Hand gegen den Scheideneingang drücken: *Lil. tigr.*
— hat die Empfindung, als ob sie es aufhalten müsste: *Merc. sol.*
— entlang der Scheide beim Bücken: *Lycop.*
— von den Lenden herab: *Lach.*
— vom Kreuz nach vorn: *Arg.*
— von der Seite des Unterleibs früh Morgens; muss sich niedersetzen: *Natr. mur.*
— mit Brennen in der Gegend der Gebärmutter: *Nux vom.*
— mit Empfindlichkeit der Theile: *Plat.*
— und Ziehen der Beine nach abwärts während der Periode: *Con.*
— und ziehende Schmerzen längs der Venen der untern Extremitäten: *Cham.*
— und Reissen in beiden Lenden: *Merc.*
— von dem Schambug bis zum Kreuze sich erstreckend: *Plat.*
Gefühl von Schwere im Becken nach dem Heben einer schweren Last: *Aur.*
Wehenartige, kolikartige Schmerzen: *Cham.*
— während des Monatlichen: *Lach.*
— und Weissfluss: *Ign.*, *Kali c.*
Congestion und Reizbarkeit der Gebärmutter: *Caul.*
Entzündung: Acon.

Schmerz im linken Eierstock und in der linken Hüfte: *Arg.*
— in der Schamleiste; muss sich beim Gehen krümmen: *Amm. mur.*
Regel spärlich: Con., Lach., Lil. tigr.
— schwarz und aashaft riechend: *Ign.*
— dick, schwarz, scharf beissend: *Sulph.*
— reichlicher in der Nacht: *Amm. mur.*
— fliesst so lange, als sie herumgeht: *Lil. tig.*
— zu bald mit Schmerz im Kreuz und im Unterbauche: *Amm. mur.*
— zu früh und zu reichlich; *Calc. c.*
— reichlich: *Plat.*
— unterdrückt nach Schrecken: *Lycop.*
— und Unfruchtbarkeit: *Hydr.*
Blutfluss in der Menopause: *Bellad.*
Reichlicher Abgang von geronnenem Blut: *Cham.*
— von heissem Wasser aus der Gebärmutter: *Hydr.*

Weissfluss, geléeartig: *Sepia.*
— milchartig: *Calc. c.*
— schleimig, reichlich: *Caul.*
— wie das Weisse vom Ei, mit grosser Geschlechtslust, obgleich der Beischlaf schmerzhaft ist: *Hydr.*
— Schmerzen, Brennen, Aufschürfen: *Con.*, *Hydr.*, *Ign.*, *Sulph.*
— mit Abneigung gegen den Beischlaf: *Hydr.*
— mit Schmerzen im Kreuze: *Kali c.*

Allgemeine Symptome.

Begehren allein zu sein, brütet, grübelt, voll von Kummer: *Ign.*
— sich umzubringen: *Aur.*
Stets in Eile ohne etwas zu vollenden: *Lil. tigr.*
Abneigung gegen Bewegung: *Sepia.*
Leicht zu Thränen gerührt: Puls.
Druck über dem Mastdarm, dass sie weder gehen noch stehen kann: *Ferr. jod.*

Scheide trocken: *Bellad.*, *Lycop.*
— trocken und schmerzhafter Beischlaf: *Natr. mur.*
— schmerzend: *Calc. c.*
— Brennen und Jucken, rothe Bläschen um die Scham herum: *Sulph.*
— Bluten aus derselben nach schmerzhaftem Beischlaf: *Arg. nitr.*

Kopfschmerz, jeden Morgen beim Erwachen: *Natr. mur.*
— und Rückenschmerz: *Hydr.*
Congestion: Bellad.
Hitze auf dem Scheitel mit kalten Füssen: *Sulph.*
Schwindel und Ohrensausen: *Bellad.*
— beim Stiegensteigen: *Calc. c.*
— beim Niederlegen, Herumschauen und Stiegenabwärtsgehen: *Con.*

Blässe des Gesichts: *Puls.*
Geschwollen, besonders zwischen Augenbrauen und obern Augenlidern: *Kali c.*
Gelber Sattel auf dem Nasenrücken: *Sepia.*

Rothe Zunge mit dunkeln Flecken und Brennen während der Regel: *Merc.*
Geschmack salzig: *Merc.*
— schlecht am Morgen, Trockenheit ohne Durst: *Pulsatilla.*
Appetit auf hartgesottene Eier: *Calc. c.*
Nach dem Essen, Aufschwulken des Genossenen, mundvollweise ohne Ekelgefühl: *Hydr.*
Verzweiflung: Sepia.
Niedergeschlagen, sich nach dem Tode sehnend: *Aurum.*
Todesfurcht: Acon.
Reizbarkeit und Nervosität: *Hydr.*
Kann kaum aufhören über alle quälende Angelegenheiten zu schwätzen: *Cham.*
Heftig, der geringste Widerspruch verursacht einen Wuthanfall: *Aur.*
Zank- und streitsüchtig, ärgerlich: *Cham.*
Hochmüthig, von oben herab, vornehmthuend: *Plat.*
Unbeschreibbares Gefühl irgend einer Krankheit.
Neigung zum Seufzen, kann nicht tief genug aufathmen: *Calc. c.*
Niederdrückende Schmerzen, benehmen ihr den Athem: *Sepia.*
Verhärtung in den Brust- und andern Drüsen: *Con.*
Herzklopfen mit Zittern: *Plat.*
— mit Taubheit des linken Arms: *Lach.*

(Schluss folgt.)

Vergleichung von Arsenicum, Phosphor und Antimon.

(Hahnem. Monthly, Mai 1886.)

(Fortsetzung.)

Nach Raue's „Special Pathology", 3. Auflage, wollen wir noch die Differentialmerkmale in einigen Krankheiten wiedergeben.

Pneumonie.

Arsenicum. Grosse Angst und Unruhe, mit Umherwerfen; starker Durst, doch trinkt er nur wenig auf einmal; Brennen und Hitze in der Brust; *blasses Gesicht; kalte Extremitäten; Prostration*, (hier ist die Aufmerksamkeit auf *Stibium arsenicosum*, besonders in verzweifelten mit Asphyxie drohenden Fällen zu lenken). *Arsenicum jodatum* that in Fällen von Pneumonie, die mit Klappenfehlern, besonders der Mitralis, complicirt waren, vorzügliche Dienste.

Phosphor. Stupor, mit brennend heissem Kopfe; glühend heisse Wangen; rothe Ohren; contrahirte

Pupillen; geschlossener Mund. Murmeln und Gesticuliren im Delirium. Greift gierig nach dargereichtem Wasser; kann aber wegen seines kurzen Athems nur ein Nippchen schlucken. Starkes Nasenflügelathmen. Die Carotiden schlagen heftig; *starkes Herzklopfen, Puls sehr schnell, Haut trocken und heiss.* Starke Brustbeklemmung; Diarrhoe. (Bayes in seiner Applied Homoeopathy, S. 135, versichert, dass er Phosphor vor allen bei Husten und Brustsymptomen, die zuweilen den Typhus und typhoide Fieber compliciren, vortheilhaft fand; Expectoration grünlich, zuweilen fötid. Crepitation in den Lungen, mit oder ohne Expectoration, und mit einem Gefühle von Hitze oder scharfen Schmerzen bei der Inspiration.)

Antimonium tartaricum. Starkes Schleimrasseln; viel Husten mit reichlichem schleimigem Auswurf, oder auch keine Expectoration. Drohende Lungenparalyse; Oedem der Lungen; *grosse Dyspnoe und Erstickungsanfälle; Cyanose.*

Als andere Erkrankung wollen wir die *Dyspepsie*, diese hervorragende Erscheinung in unserm neurasthenischen Zeitalter, betrachten. Wir finden bezüglich dieser bei

Arsenicum Sodbrennen, Aufstossen von sauren Flüssigkeiten, die den Schlund excoriiren. Geröthete und entzündete Zunge, die heiss und rauh anzufühlen ist. Brennende Hitze im Magen und Abdomen; epigastrische Schwellung, mit Schmerz gegen Druck oder blosse Berührung; Gefühl als ob der Magen voll Wasser wäre. *Ekel, Erbrechen, Diarrhoe nach Trinken von kaltem oder säuerlichem Wasser; Besserung bei heissem Getränk;* kann den Geruch oder den Anblick von Nahrung nicht vertragen; ängstliche Unruhe, Gefühl von Schwäche, kalte Haut und Extremitäten; Prostration.

Phosphor. Chronische Dyspepsie, nächtliche Herzensangst, mit Ekel und absonderlicher Gier nach Nahrung, besser durch Essen; Heisshunger; *Verlangen nach sehr kaltem Wasser.* Trockenheit von Zunge und Schlund; Pyrosis; Regurgitiren der eben genossenen Nahrung; Brennen im Magen, besser nach kaltem Wasser, das aber wieder ausgestossen wird, sobald es im Magen warm geworden; Abgehen von Winden erleichtert; Hitze und Kopfcongestion.

Antimonium tartaricum. Constantes Ekelgefühl; leeres, faulig riechendes Aufstossen; heftiger Husten nach dem Essen, mit Erbrechen von Genossenem; bittrer Geschmack und bitter-saures Erbrechen, besonders Nachts; Diarrhoe; Dyspepsie nach Trinken sauern Weins.

(Fortsetzung folgt.)

Auszüge aus nordamerikanischen Journalen.

(The Homoeop. Recorder, Mai 1886.)

1. Chamomilla gegen Nachtschweiss.

Dr. Anderson aus Dover im Staate Delaware, behandelte einen Phthisiker aus New-York. welcher seit 18 Monaten an sehr reichlichem und schwächendem Nachtschweiss litt, welcher aller bisher angewandter Mittel spottete. Der Kranke musste, dieses Schweisses wegen, jede Nacht, alle 3 bis 5 Stunden, die Wäsche vollständig wechseln.

Der Doctor verordnete dem Kranken eine Prise Chamomillen-Blumen auf eine Obertasse kochendes Wasser, d. h. so viel als hinreichend, um dem Wasser die Farbe eines schwachen Thees zu geben.

In der ersten Nacht war noch kein Unterschied wahrnehmbar, in der zweiten eine geringe Abnahme, in der dritten war dieselbe schon deutlicher, indem die Wäsche nur zweimal und in der vierten Nacht nur einmal gewechselt werden musste, in der fünften Nacht endlich trat überhaupt kein Schweiss mehr ein, kehrte auch später nicht wieder.

2. Galium Aparine gegen Psoriasis.

Ober-Wundarzt Owen berichtet dem „British Med. Journal" unterm 27. März 1886:

Die Frau eines Sergeanten seiner Garnison litt seit 12 Monaten an Psoriasis der linken Hand. Sie hatte, ohne jeden Nutzen, Chrysarobin- und Theersalben gebraucht, auch Arsenic war ohne Wirkung geblieben, so dass die Kranke, wegen der schmerzhaften Hautritze und der allgemeinen Empfindlichkeit des kranken Theils, ihre häuslichen Verrichtungen nicht mehr besorgen konnte. Ein Freund rieth den Gebrauch von Galium Aparine an, äusserlich als Umschlag und innerlich als Thee. In weniger als 3 Wochen war die Psoriasis verschwunden und die Haut blieb gesund.

3. Scutellaria gegen heftiges Schluchzen.

In dem „Brit. Medical Journal", Decemberheft 1885, berichtet Dr. Churton über einen Fall von heftigem und plötzlichem Schluchzen:

Morphium, mit gelegentlichen Einathmungen von Chloroform, bewirkten eine allmähliche Abnahme des Schluchzens, nach einer Woche kehrte dasselbe aber zurück und wurde hartnäckig. Nun wurde Pilocarpin in Viertelgran-Dosen, subcutan, angewendet, welches für die Dauer von 10 Minuten, nach jedesmaligem Gebrauch, dem Schluchzen Einhalt that, das Mittel verlor aber seine Wirkung, nachdem es einige Wochen lang angewendet worden war.

Nun wurde Scutellaria in Tinctur gegeben und zwar 60 Tropfen alle 2 Stunden.



Nach der achten Gabe schlief Patient und der Krampf hörte allmählich auf, so dass derselbe am vierten Tage vollständig beseitigt war und nicht mehr wiederkehrte. **Hr.**

Unterhaltungen über Homöopathie.

So hat denn nun der junge Doctor aus unseren Unterhaltungen gesehen, dass die Homöopathie, wie sie bis zum Jahre 1828 von Hahnemann und seinen Schülern gelehrt und ausgeübt wurde, gar nicht so abschreckend ist, wie sie ihm vielleicht Anfangs erschienen sein mochte; denn sie erlaubt allopathische Beihilfen mancherlei Art (Allg. Hom. Ztg. Bd. 112, No. 2 und No. 3) und sie bindet ihn durchaus nicht an irgend eine Dilution, und haben wir noch einiges früher Versäumte nachzuholen.

Gross, eine der Säulen der Homöopathie, musste zum Chinin seine Zuflucht nehmen (Archiv Bd. VII. Heft 2 und 3. 1827), weil die dem Anschein nach entsprechendsten Mittel oft kaum eine Veränderung in dem Gange der Krankheit (des Wechselfiebers), geschweige denn eine wahre Heilung zu Stande brachten. Dann brachten ihm die antipsorischen Heilstoffe mehr Nutzen; aber auch damit ging es nicht immer, und später (Archiv Bd. XI. Heft 3) musste er zur Kreuzspinne seine Zuflucht nehmen, ohne dass dieses Mittel vorher an Gesunden geprüft worden war, was in der Homöopathie niemals zu thun erlaubt ist. Aegidi konnte mit dem Tertianfieber seines eigenen Kindes auch nicht fertig werden, er konnte das richtige homöopathische Mittel nicht finden, es war schon der 14. Anfall eingetreten, und er gab Chinin. sulph. in allopathischer Gabe (Archiv Bd. VIII. Heft 3). Rummel klagt, dass die Homöopathie noch kein entsprechendes Mittel gegen Wechselfieber kenne (Archiv Bd. VI. und Bd. XI. Heft 1). Auch Dr. Hauptmann klagt im Jahre 1827, die kalten Fieber seien schwierig zu heilen und es reiche oft die homöopathische Behandlung dagegen nicht aus.

Hahnemann hatte nun wohl gelehrt, dass Ein Gran Mercurius solub. 12., ja dass selbst ein kleiner Theil eines Grans, gewöhnlich in einer einzigen Gabe zur Heilung einer Schankerkrankheit hinreiche (AML. Bd. 1), und später hatte er gelehrt, dass 1, 2, höchstens 3 Kügelchen Merc. 6. genügten, um binnen 14 Tagen eine ganze Syphilis mit dem Schanker gründlich und auf immer zu heilen (Chron. Krankh. Bd. 1). Hartmann aber fand, dass Mercur. 12. auf manche Personen gar keinen Eindruck mache (Archiv Bd. VIII.), während nach $^1/_{100}$ Gran schon in den ersten 6 Tagen Wirkung sich zeige, ja zuweilen müsse man diese Gabe alle zwei Tage wiederholen. Dieser selbe Franz Hartmann muss aber doch mit diesem Mercur nicht zufrieden gewesen sein, denn in seiner Speciellen homöop. Therapie braucht er auch Mercur. praec. rub. zu $^1/_6$ Gran 3mal täglich und auch Sublimat $^1/_{10}$ Gran mehrmals täglich und auch noch stärker, und würde zuletzt auch zum Zittmann'schen Decoct seine Zuflucht nehmen. Im Jahre 1832 erschien eine Broschüre über die homöopathische Behandlung der Cholera von Foster Quin, Leibarzt des Königs der Belgier, Mitglied mehrerer gelehrt. Gesellschaften etc., in welcher der Campher-Spiritus und dann die bekannten homöopathischen Choleramittel in hohen Nummern und Streukügelchen empfohlen werden. So erscheint Quin als ein strenger Homöopath. Und merkwürdiger Weise finde ich ganz zufällig in einem Buche, wo ich dergleichen nie gesucht hätte, Folgendes über den Dr. Quin. Lord Malmesbury, Minister von 1817 bis 1869, hat Memoires d'un Ancien Ministre. Paris 1885, herausgegeben. Er erzählt S. 26: „Die Cholera wüthete in Paris 1831—32 fürchterlich, in London war sie weniger heftig. Ich wurde auch befallen, und wurde nur gerettet durch starke Gaben Alcohol (ob hier nun Weingeist, Rum, Cognac oder was sonst gemeint sein mag?), welche allein mein Leiden minderten. Dies war das Mittel des Dr. Quin, und alle seine Clienten trugen beständig eine kleine Flasche damit in der Tasche." Aber kein Wort über Campherspiritus oder Homöopathie überhaupt. Es lässt sich schon denken, dass starke Gaben feinen Weingeistes den Körper zu starker Reaction und zur Transpiration angetrieben haben.

Die Dilutionen werden dem jungen Doctor auch nur anempfohlen, anempfohlen in der Voraussetzung, dass der Kranke für das ähnlichste Mittel eine grössere Empfänglichkeit habe. Aber hier drängt sich dem jungen Collegen gleich die Frage auf, auf was sich diese Voraussetzung gründet. Ihm scheint es im Gegentheil, dass es viele Krankheiten giebt, in denen die Empfänglichkeit im Allgemeinen vielmehr heruntergesetzt sein möchte. Sollte eine verminderte Empfänglichkeit sich nicht vorfinden bei Wassersucht, Scorbut, torpiden Scrofeln, chronischen Entzündungen, chronischen Leiden der Schleimhäute, beim Schlagfluss, Lähmungen, chronischen Hautleiden, Polypen, Syphilis, Sykosis, Blutungen und bei manchen anderen Leiden.

Im Allgemeinen muss aber doch anempfohlen werden, selbst in solchen Leiden das ähnlichste Mittel Anfangs in kleinen Gaben zu geben, und dann zu steigen, wenn sich kein Erfolg zeigt, denn es muss beherzigt werden, dass es immer einzelne Kranke giebt, die für das eine oder andere Mittel eine ungewöhnliche Empfänglichkeit haben, und das Mittel sogleich erkennen, wenn man es auch unter einem anderen Namen und in der kleinsten Gabe giebt.

Auf der anderen Seite verfällt der Arzt, aus

lauter Angst vor Verschlimmerung durch das ähnlichste Mittel in Dilution, in die Gefahr, dem Kranken die Arznei in einer Gabe zu geben, für welche bei ihm gar keine Empfänglichkeit existirt, und da hiernach keine Wirkung erfolgt, den richtigen Weg zu verlassen und irre führenden Spuren zu folgen. — Hier aber sei dem jungen Arzt ein für alle Mal gesagt, und er beherzige es täglich, er mag nun das ähnlichste Mittel geben im Urstoff, in niedrigster Dilution, oder in der höchsten Dilution, sobald er seinem Kranken nicht das ähnlichste Mittel giebt, das ähnlichste Mittel trifft, er mag sich selbst für einen noch so reinen Homöopathen halten, oder von Anderen dafür gehalten werden, sobald er also nicht das ähnlichste Mittel trifft, behandelt er nicht anders als allopathisch; er mag den besten Willen haben, das ähnlichste Mittel zu geben, wenn er es aber nicht findet, bleibt er Allopath. Deshalb bleibt er doch immer noch weit entfernt von der Heilart der herrschenden Schule, selbst wenn er das ähnliche Mittel im Urstoff giebt. Er wird also vom Morphium einen höchst seltenen Gebrauch machen und es mehr dort anwenden, wo nicht mehr zu heilen, sondern nur noch namenlose Pein zu mildern ist, er wird die Mittel nie in so massenhaften Gaben reichen, wie z. B. mit Eisen und Chinin jetzt geschieht, er wird die Mittel nie in einem Gemisch geben, daher werden seine Recepte auch nie z. B. 3 Rubel kosten (Ferr. brom. 1 Dchm. Chinin mur. 1 Dchm. Ext. und rad. rhei ℥ij. 120 Pillen, die nicht einmal helfen); er wird freilich bisweilen zwei Mittel im Wechsel geben, in dringenden Fällen, er wird aber selbst diese Verordnung für schlecht erklären, und sie entschuldigen durch seine Unwissenheit und durch die Angst, in einem schnell verlaufenden Falle die kurz zugemessene Zeit nicht zu versäumen.

(Fortsetzung folgt.)

Aufforderung.

Der von Coll. Walz-Frankfurt a. O. auf der letzten Centralvereinsversammlung gemachte Vorschlag, dass ältere erfahrene homöopathische Aerzte junge Aerzte, welche die Homöopathie kennen lernen event. sich derselben widmen wollen, wenn es ihre Verhältnisse sonst erlauben, einige Monate bei sich aufnehmen, ihnen auf Verlangen freie Station gewähren, und sie praktisch einschulen sollten, wurde allgemein als praktisch anerkannt. Um die Möglichkeit seiner Ausführung festzustellen, wäre es wünschenswerth zu wissen, ob und welche Collegen, und unter welchen Bedingungen, bereit wären, sich dem zu unterziehen. Event. würde ihnen auf Verlangen eine Beihilfe von Seiten des Agitationscomités gern gewährt werden. Ausserdem würde es älteren vielbeschäftigten Collegen jedenfalls eine Erleichterung sein, eine junge Kraft an der Seite zu haben, welche ihnen manches Geschäft abnehmen könnte. Unserer Sache würde dadurch bestimmt ein grosser Dienst erwiesen. Wir ersuchen daher diejenigen Collegen, welche auf obigen Vorschlag eingehen wollen, sich bei dem Urheber desselben, Coll. Walz-Frankfurt a. O., oder dem Unterzeichneten zu melden.

Dr. med. A. Lorbacher,
geschäftsführendes Directorialmitglied
des Homöop. Centralvereins Deutschlands.

ANZEIGEN.

Verantwortlicher Redacteur **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtner's Buchhandlung** in Leipzig.
Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig,

Bd. 113. Leipzig, den 21. September 1886. **No. 12.**

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. A. LORBACHER,** PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Rossplatz 17.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 *M.* 50 *Pf.* Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — **Inserate,** welche an **R. Mosse** in **Leipzig** und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 *Pf.* pro einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 *M.* berechnet.

Ein Fall von Syphilis, geheilt durch Kali bichromicum.

Vortrag, gehalten am 20. Februar 1886 im St. Petersburger Vereine homöop. Aerzte

von **Dr. med. Leo v. Brasol**, prakt. Arzt zu St. Petersburg.

(Schluss.)

Den 2. Mai 1885 kam zu mir die Bäuerin Martha Jatzukowa, 22 Jahre alt, und klagte über einen Schmerz beim Schlucken und über quälende Schmerzen im Kreuze. Die Nasalstimme und mässige Heiserkeit der Patientin lenken sofort meine Aufmerksamkeit auf sich. Bei der Untersuchung erweist sich: eine intensive Röthe und *Excoriation* der beiden Mandeldrüsen, ein theilweiser Defect der Uvula, ein erbsengrosses *eiterndes Geschwür am harten Gaumen* und eine *Zerstörung der Nasenscheidewand; übelriechender Schnupfen* (*Ozaena*) mit dickem eiterartigem Ausfluss. *Hals-, Nacken- und Unterkieferdrüsen* sind unzweifelhaft *vergrössert* und lassen sich in Form verhärteter Knötchen deutlich durchfühlen. Die anderen Drüsen sind scheinbar nicht vergrössert und nicht durchfühlbar. Ein Hautauschlag ist nicht vorhanden. Die Geschlechtstheile werden nicht untersucht, weil die Patientin es verweigert; sie behauptet aber mit Bestimmtheit, dass weder Ausschlag, noch Geschwüre, noch sonst welche krankhafte Erscheinungen an denselben sich befinden, noch je befanden. Die Menstruation ist normal. Wie in den meisten Fällen bei der Dorfbevölkerung, besonders der weiblichen, bleibt die Anamnese unentschieden. Nichtsdestoweniger drängt sich der Verdacht auf Syphilis unabwendbar auf. Dieser Zustand zieht sich, nach der Aussage der Patientin, gegen zwei Monate (?) mit fortwährender Verschlimmerung hin.

In allen Fällen von constatirter oder verdächtiger Syphilis verordne ich gewöhnlich zu Anfang der Cur *Mercurius corrosivus*, als Hauptmittel, in einer der ersten drei Decimalverdünnungen; und ist das Sublimat das individuell specifische Mittel für den gegebenen Fall, so tritt die Neigung zur Besserung schon in den ersten Tagen seines Gebrauches ein. Im Falle, dass *Merc. corros.* 1. Dec. im Laufe von höchstens 2 Wochen keine günstige Wirkung erzeugt, so bleibe ich nicht dabei und gehe zu anderen specifischen Mitteln über.

Am 2. Mai verordnete ich der Patientin Merc. corros. 2. Dec., 3mal täglich zu 5 Tropfen, nach einer Woche wiederzukommen.

9. Mai: Fortschreitende objective und subjective *Verschlimmerung*. Verstärkte schmerzhafte Schlingbeschwerden, unerträgliche Kreuzschmerzen. Beim Hinunterschlucken des Wassers fliesst dasselbe aus der Nase zurück. Bei der Untersuchung erweist sich die Geschwürsbildung erheblich fortgeschritten. Von der Uvula ist nur ein kleines Stümpfchen geblieben, die Drüsengeschwüre sind tiefer und schmutzig geworden, das Geschwür am harten Gaumen ist bis zur Grösse eines silbernen Fünfkopekenstückes (ungefähr 1 Centimeter Durchmesser) heran-

gewachsen und erscheint in statu nascenti mit eiternden und unreinen Rändern. Der Stinkschnupfen hat sich verschlimmert. Klar ist, dass man nicht säumen darf, denn der ganze Krankheitsprocess stellt sich in äusserst schlimmer Form dar. Mercurius corrosivus erwies sich ex nocentibus als nicht entsprechendes Mittel für diesen Fall, ich musste zu einem anderen specifischen Mittel greifen.

Eines dieser werthvollen Mittel, die wir besitzen, ist das Kali bichromicum. Diese Substanz hat eine specifische Wahlverwandtschaft 1) zur *Haut*, auf welcher sie Ausschläge, vorzugsweise in Form von *Pusteln* und *Papeln*, die häufig als syphilitische angesehen werden, und *Geschwüre*, die nach ihrer Verheilung hineingedrückte Narben hinterlassen, hervorruft; 2) zu den *Schleimhäuten* des Mundes, Rachens, der Nase, der Athmungs- und Verdauungswege, wo sie eine *Entzündung* mit Neigung zur *Geschwürsbildung* hervorbringt; und 3) besitzt sie die unzweifelhafte Fähigkeit, die *Nasenscheidewand zu excoriiren* und *zerstören* und verschiedenartige *Knochen-* und *rheumatoide Gelenkschmerzen* im menschlichen Körper zu erzeugen. Die Aehnlichkeit der pathogenetischen Symptome *Kali bichromici* mit den betreffenden Symptomen des unterliegenden Falles, sowie auch die klinischen Beobachtungen über die therapeutische Wirksamkeit von Kali bichr. in vielen syphilitischen Krankheitsfällen bestimmten mich zur Wahl dieses Heilmittels.

Den 9. Mai verordnete ich Kali bichromicum 3. Dec. 3mal täglich zu 5 Tropfen, nach einer Woche wiederzukommen.

Den 16. Mai: Deutliche Besserung, vorzugsweise der subjectiven Erscheinungen: Kreuzschmerzen und Schlingbeschwerden, worüber die Patientin am meisten klagte, sind bedeutend geringer. Die objectiven Erscheinungen sind beruhigend. Die unreinen und eiternden Mundgeschwüre sind augenscheinlich besser geworden; die Ränder der Gaumenwunde haben ein reines granulirendes Aussehen. Das Schlucken von Wasser ist noch beschwerlich: auch läuft dasselbe noch aus der Nase zurück, jedoch in geringerem Masse. Der Schnupfen ist besser. Verordnung: Kali bichrom. 4. Dec. 3mal täglich zu 5 Tropfen.

Den 23. Mai: Der Zustand noch besser. Keine Beschwerden beim Schlucken. Das Wasser kommt nicht mehr durch die Nase zurück. Die Ausscheidung von dickem übelriechendem Eitersecret aus der Nase ist fast ganz geschwunden. Die mandelförmigen Drüsen, der Rest von der Uvula und die Gaumenwunde weisen eine reine granulirende Oberfläche, mit unzweifelhafter Neigung zur Verheilung, auf; der Umfang der Gaumenwunde ist mehr als um die Hälfte vermindert. Die Kreuzschmerzen sind ganz geschwunden. Die Heiserkeit ist bedeutend geringer. Die Patientin ist glücklich über ihre Besserung und bittet selbst um die Wiederholung der Arznei. In Form derselben erhält sie einfach Spiritus vini 3mal täglich zu 5 Tropfen zu nehmen, nach einer Woche wiederzukommen.

Den 30. Mai: Die Besserung hielt bis zum 26. Mai an, von dem Tage an fühlte sich die Patientin schlechter. Wiederum stellte sich Unbehagen beim Schlucken, vermehrter Ausfluss aus der Nase, erhöhte Heiserkeit ein. Eine auffallende objective Verschlimmerung ist nicht bemerbar, aber jedenfalls auch keine Besserung. Verordnung: Spiritus vini fortsetzen und nach vier Tagen wiederzukommen.

Den 4. Juni: Offenbar objective und subjective Verschlimmerung. Wie am Anfang klagt die Kranke über Schmerzen beim Schlucken und der übelriechende Ausfluss aus der Nase hat sich wieder eingestellt. Es zeigt sich ein eitriger, schmutziger Anflug auf der Oberfläche der Mundgeschwüre. Der Rest der Uvula ist vollständig zerstört. Das Geschwür des harten Gaumens, obgleich nicht vergrössert, bietet ein eiterndes, schmutziges Bild dar. Verordnung: Kali bichrom. 4. Dec. 3mal täglich zu 5 Tropfen.

Den 11. Juni: Von den ersten Gaben an fühlte die Patientin eine Besserung, welche die ganze Woche anhält und der die objectiven Erscheinungen: Besserung und Verkleinerung der Geschwürsoberfläche, Aufhören von Schnupfen, freie Stimme, vollkommen entsprechen. Verordnung: Kali bichr. 5. Dec. 2mal täglich zu 5 Tropfen.

Den 22. Juni: Die Besserung schreitet ununterbrochen vor. Keine subjectiven Beschwerden vorhanden. Die Stimme ist rein; die anfänglich sehr auffallende nasale Aussprache ist bedeutend geringer. Das Geschwür des harten Gaumens hat sich von der Peripherie bis zum Centrum hin vollständig geschlossen und bildet jetzt eine weissliche Narbe. Die Mandelgeschwüre beschränken sich auf den inneren Rand der linken Mandeldrüse, wo nur noch ein kleiner, vollkommen reiner, granulirender Streifen zu bemerken ist; die rechte mandelförmige Drüse ist vollständig verheilt. Verordnung: Spiritus vini 2mal täglich zu 5 Tropfen, im Verschlimmerungsfalle wiederzukommen.

Den 4. Juli: Die Besserung hält noch eine ganze Woche vor. Im Verlaufe der letzten Tage traten verschiedene Beschwerden beim Schlucken ein, zeigte sich Ausfluss aus der Nase, wenngleich nicht übelriechender. Das Befühlen der Nase verursacht Schmerzen. Die örtliche Untersuchung erweist Röthe im Rachen und einen schmutzigen, eitrigen Anflug am inneren Rande der linken Amygdala. Verordnung: Kali bichrom. 5. Dec. 2mal täglich zu 5 Tropfen.

In den letzten Tagen des Juli sah ich die Patientin vollständig hergestellt. Alle örtlichen Krank-

heitserscheinungen in Mund und Nase waren geschwunden; subjective Beschwerden fühlte sie keine mehr. Bemerkenswerth ist, dass im Laufe der ganzen Behandlungszeit alle Hals- und Nackendrüsen vollständig zurücktraten; es lässt sich bloss eine Unterkieferdrüse, und diese bedeutend verkleinert, durchfühlen.

Ende September meldete sich die Patientin wieder und klagte von Neuem, sie fand mich aber nicht zu Hause. Anfangs October verreiste ich und weiss ich daher über das weitere Schicksal der betreffenden Kranken nichts.

In diesem Falle trat auf die glänzendste und anschaulichste Weise die therapeutische Wirkung von Kali bichromicum, wenn auch nicht in unendlich kleinen, so doch vom allopathischen Standpunkte aus in vollständig wirkungslosen Dosen (3.—5. Dec.-Lösung = $^1/_{1000}$—$^1/_{100000}$ gr.) an den Tag. Auf eben demselben experimentellen Wege habe ich mich mehrmals von der therapeutischen Wirkung der 30. Verdünnung überzeugt. Wenn aber die Wirkung einer arzneilichen Substanz, die nach dem Aehnlichkeitsgesetze in einer unendlich kleinen Dose verabfolgt wurde, durch eine streng logische und wissenschaftlich experimantale Methode, sei es auch bloss *ein* Mal, veranschaulicht werden kann, so muss vom logischen Standpunkte aus die ganze Streitfrage als vollständig gelöst betrachtet werden.

Selbstverständlich sind zur Anwendung dieser Methode ganz besonders die chronischen Erkrankungsfälle in Hospitälern und Kliniken geeignet. Uns bleibt nichts weiter übrig, als dem ehrlichen und gewissenhaften Gegner zuzurufen: „Macht's nach, aber macht's *genau* nach!“

Mittheilungen aus meiner Praxis in den Jahren 1876 bis incl. 1885.

Von **Dr. Oscar Hansen**, homöop. Arzt in Kopenhagen.

(Schluss.)

46.

H. S., 42 Jahre alt, Handlungsreisender, Kopenhagen. Kam am 6. Juli 1885 in meine Behandlung. Die Krankheit hat ungefähr ein Jahr gedauert und er ist von allopathischen Aerzten mit Arsenicpillen und Bädern ganz vergebens behandelt. Früher tiefe Ulcera auf dem rechten Bein. Auf der linken Wange über Musculus masseter ein Ulcus, das sich über den Angulus maxillae in die Regio submaxillaris und ein wenig in die Regio retromaxillaris erstreckt. Ulcus ist oval, mit wässerigem Secrete, und die Ränder sind etwas hart. Ulcus tief, schmutzig grauweiss belegt. Keine Schmerzen. Sonst wohl. Vergebens ward hier ordinirt Merc. solub. Hahn. 3. Dec.-Verr., Graphites 6. C.-Verr., Lachesis 6. und Hydrastis 1. Aeusserlich Calendula in Tinctur und später Hydrastis in Tinctur. Ulcus vergrösserte sich bedeutend, doch behauptete der Patient immer, niemals Lues gehabt zu haben. Trotzdem gab ich ihm am 10. September Mercur. bijodat. 1. C. Verreib. täglich abwechselnd mit Kali hydrojodicum 1. Dec.-Verdünnung 3 Tropfen 3mal täglich, und im Verlaufe von 14 Tagen war das Ulcus beinahe ganz granulirt, so dass Mitte October Alles geheilt war. Später ist er ganz wohl gewesen. Trotzdem auch Specialisten consultirt worden waren, hatten dieselben doch niemals an Lues gedacht. Ich habe oft sehr hartnäckige Hautkrankheiten heilen sehen nach vergeblichem Gebrauch unserer besten Mittel, wenn ich dann bei Verdacht auf Lues diese Mittel (Mercurpräparate mit Kali hydrojod., Acidum nitr. oder Aurum abwechselnd) anwendete. In solchen Fällen hat man ja oft keine Indicationen. (Journ. 4. 2347.)

47.

Möbelhändler N.'s Frau, 42 Jahre alt, Kopenhagen. 14 Kinder. Letzte Geburt vor 16 Wochen mittels Wendung des Kindes. Das Kind wird künstlich genährt. Die Krankheit dauert jetzt 3 Wochen, und hat der allopathische Arzt erklärt, dass es Nierengries sei, wogegen er nur Opiumtropfen, doch ohne Erfolg gegeben. Am 17. August 1885 ward meine Behandlung gewünscht und der Zustand war folgender: Die Frau ist sehr kräftig gebaut, doch etwas anämisch. Menstruation normal. Sie klagt über Schmerzen im Kreuze, besonders auf der linken Seite, und diese Schmerzen erstrecken sich über die linke Hüfte in den linken Schenkel. Die Schmerzen sind oft ziehend, oft ruckend, oft brennend, schlimmer bei Bewegung. Nur selten Drängen beim Harnen und kein Bodensatz im Urin, der kein Albumen oder Zucker enthält, aber ein wenig Schleim und Phosphate. Schleim muss von Leukorrhoe herrühren. Stuhl oft schwierig, hart, nicht dunkel oder knotig. Beim Stuhl oft Schmerzen über's Kreuz. Kein Appetit, oft Durst. Unruhe, Verdriesslichkeit, Schmerzen oft so heftig, dass Erbrechen von Schleim und Wasser kommt, und doch werden die Schmerzen dabei nicht wesentlich erleichtert. Bei Untersuchung per Vaginam ist sie linkerseits gegen Druck empfindlich; am Uterus nichts Abnormes zu finden. Bei Exploratio rectalis macht Druck gegen das linke Ovarium, wo eine kleine Vergrösserung bemerkt wird, viel Schmerzen. Viele Mittel wurden hier vergebens nach Indicationen ordinirt, nämlich Belladonna, Apis, Arnica, Arsen., Colocynthis, Conium, Dioscorea, Bryonia, Mercur., Sulphur, Kali bromat. Am 7. September gab ich (nach Guernsey) Hepar

sulph. 3. Verreib. wie eine Erbse 4 mal täglich, und im Verlaufe von 2 bis 3 Tagen schon war sie bedeutend besser, so dass sie in der zweiten Hälfte September völlig wohl war. Die genaue Indication für Hepar war hier die bedeutende Empfindlichkeit des Ovariums.

48.

Kassirer Z.'s Sohn, 6 Wochen alt, Kopenhagen. In den ersten Tagen nach der Geburt ein Ausschlag von grossen Blasen auf dem Rücken (Pemphygus), der nach wenigen Tagen verschwand. Jetzige Krankheit besteht seit 4 Wochen. Ist allopathisch ohne Erfolg behandelt. In der Nähe der Columna vertebralis rechts zwei fluctuirende Abscesse, der eine mehr in der Nähe der Armhöhle. Die Grösse wie Kibitzeier. Ein Abscess von derselben Grösse auf dem rechten Bein 2—3 Zoll unter der Patella. Der Abscess am Bein ist verschiebbar, die andern nicht. Die Haut normal. Sonst recht wohl. Wird künstlich genährt. Das Kind gedeiht nicht. Anfang der Behandlung 19. Oct. 1885. *Silicea* 30. 3 Tropfen Morgens und Abends.

5. November: Der Abscess am Bein ist perforirt und hat eine Menge gelben und dicken Eiter ausgeleert. Der Abscess in der Nähe der Armhöhle stark fluctuirend. *Cont.*

13. November: Abscess am Bein ganz geheilt. Der Abscess in der Nähe der Columna auch perforirt, der andere in der Nähe der Armhöhle nicht. *Contin.*

In der Mitte December war das Kind ganz geheilt. (Journ. 4. 2371.)

49.

Fabrikant T. J., 42 Jahre alt, Kopenhagen. Früher gesund, jetzt krank seit 10 Tagen. Allopathische Behandlung ohne Erfolg, und als der jetzige Zustand ihm unerträglich ward, kam er am 18. November 1885 in homöopathische Behandlung. Ist kräftig gebaut. *Heftige Kopfschmerzen, klopfende, besonders im Nacken und Scheitel, oft mit starken Rucken im Kopfe. Verschlimmert bei Bewegung der Augen, Geräusch; gebessert bei starkem Pressen auf den Kopf mit den Händen.* Hitze im Kopfe, doch keine Congestion. Erbrechen von Wasser und Schleim. Pupillen erweitert. Kein Appetit. Schlaflosigkeit. Die Zunge auf der Mitte weiss belegt, feucht. Ist schon 8 Tage ganz schlaflos. Stuhl schwierig, doch nicht hart, gelb. Er ist um Mitternacht am schlechtesten. *Bellad.* 3. 3 Tropfen alle zwei Stunden.

19. November: Bedeutende Besserung. Letzte Nacht 3 Stunden Schlaf. *Cont.*

Der allopathische Arzt hat heute erklärt, dass die Krankheit eine Gehirnentzündung gewesen, aber jetzt die Gefahr vorüber sei.

Unter dem Gebrauche von Belladonna 4 mal täglich kam er am 21. November zum Aufstehen und in den letzten Tagen des November war er ganz gesund.

50.

Dorothea N., Tochter eines Ministeriumsboten, Kopenhagen. Früher gesund. Jetzt seit 8 Monaten krank, bereits von einem Prof. der Chirurgie an der Universität mit Bandagen und Ferrum candens behandelt. Auf den Rippen (rechterseits unten) ward eine kleine Beingeschwulst weggenommen und ein Theil der Rippe resecirt. Rechter Unterschenkel ist sehr aufgetrieben, verdickt, keine Empfindlichkeit. Die Haut und Weichtheile verschiebbar. Sonst wohl. Kann gar nicht gehen. Lunge normal. Anfang der homöopathischen Behandlung 23. December 1885. *Silicea* 30. 3 Tropfen Morgens und Abends.

Mitte Januar 1886 geht das Kind etwas und die Auftreibung des Schenkels ist vermindert. *Cont.*

Bei dem Gebrauche von Silicea ward das Bein ganz normal, der Gang gut und das Kind Ende April 1886 geheilt. Vielleicht hätte hier Silicea früher angewandt auch denselben Process an den Rippen geheilt. (Journ. 4. 2390.)

Zuletzt muss ich bemerken, dass wir homöopathischen Aerzte in Dänemark seit Neujahr 1885 unser Dispensirrecht verloren haben. Daher können wir nicht gut Medicamente in Streukügelchenform mehr benutzen. Später will ich meine wichtigsten Krankengeschichten alljährlich mittheilen.

Repertorium zu den Lageveränderungen der Gebärmutter.

(Nach The Medical Advance, Bd. XV, Heft 4. — The Am. hom. Journ. of Gyn. and Obst. I, No. 10.)

Von **Dr. Theod. Kafka** in Karlsbad.

(Schluss.)

Rücken schmerzt als wollte er brechen: *Bellad.*
— schmerzhaft und schwach, besonders nach dem Waschen: *Pod.*

Kreuz, Schmerz darin, als würde es von beiden Seiten gepresst: *Kali c.*
— nach abwärts ziehend: *Bellad.*
— der Druck verschlimmert beim Seitwärtswenden im Bett: *Nux vom.*
— Schmerz darin, durch die Hüften bis zu den Schenkeln: *Nitr. ac.*
— der Schmerz darin gebessert beim Liegen auf einem harten Kissen: *Rhus tox.*

Lenden, Ziehen in denselben: *Nux vom.*

Glieder, Zucken derselben, oder des ganzen Körpers beim Schlafen oder Wachen: *Lycop.*

Füsse, beständige Bewegung derselben: *Zinc.*
Empfindungsverlust am Magengrund: *Ign.*, *Sepia.*
— zwischen 11 und 12 Uhr Vormittags: *Sulph.*
Stimme schwach, matt und erschöpft vom Sprechen: *Natr. mur.*
Gefühl im Halse, als müsste sie noch etwas verschlucken: *Lach.*

Epigastrium schmerzhaft bei Berührung: *Hydr.*
Unterleib schmerzhaft bei Berührung: reisst ihre Kleider oder die Bettdecke fort, um den Unterleib frei zu machen: *Lach.*
Empfindung als ob ein enges Band um den Leib gebunden sei: *Hydr.*
— wie von einem im Unterleib oder in der Blase herumrollenden Ball: *Lach.*
Schmerzen kehren um 3 Uhr Vormitt. wieder: *Kali c.*
Eingeklemmte Blähungen (verschlagene Winde): *Lyc.*
Dickbäuchigkeit: Calc. c., *Sepia.*
Verstopfung: Plat., *Pod.*
— trockene, klumpige Kothmassen, gefolgt von eiweissartiger Masse: *Hydr.*
— und Harnverhaltung, ärger während der Regel: *Aurum.*
Weichleibigkeit, Neigung dazu: *Nitr. ac.*
Drängen ohne Erfolg: *Bell.*, Lil. tigr., Nux vom.
Drang zum Stuhl, fortwährend, mit häufigen weissen schleimigen Stühlen: *Ferr. jod.*
Schwere, Gefühl von, nicht gebessert nach Stuhlgang: *Sepia.*
Träger, schwerer Stuhl, wenngleich weich: *Sepia.*
Stuhl mit Blut während der Regel: *Amm.*
Nach dem Stuhle Schneiden im Mastdarm stundenlang: *Nitr. ac.*
Mastdarmvorfall: Pod.

Eingeschlafensein (Taubheitsgefühl numbness) hier und da: *Plat.*
Varices an den untern Extremitäten: *Lyc.*

Tiefer Schlaf erschöpft sie: *Sulph.*
Schlaflos vor Mitternacht: *Hydr.*
— und unruhig in der Nacht: *Sulph.*
Erwacht nach Mitternacht und liegt stundenlang wach; später schwerer Schlaf mit Träumen bis spät am Morgen: *Nux vom.*
— sehr schlechter Laune: *Lyc.*
Fühlt sich übel, nach dem Schlafe: *Lach.*

Frostigkeit: Pulsatilla.
— und äussere Kälte: *Plat.*
Hitze, sobald sie sich aufdeckt: *Sulph.*
Neigung zum Schweisse: *Merc.*
— um den Kopf herum: *Calc. c.*
— während der Bewegung und im Schlafe: *China.*
Kalte Schweiss, Erbrechen und Diarrhoe: *Veratr. alb.*

Trockenheit und Jucken der Haut: *Kali c.*
Scrophulöse Diathese: Calc. c., *Ferr. jod.*
Schwäche, verliert den Athem und die Sprache: *Nitr. ac.*
— durch Verlust von Flüssigkeiten: *China.*
Schwach und müde: *Sepia.*
Nervöse und hysterische Krämpfe: *Ferr. jod.*

Nach Schrecken: Acon., *Veratr. alb.*
Nach Anstrengung, Heben, nach Kreissen (Parturition): *Arn.*, *Aur.*, *Calc. c.*, *Cham.*, *Nux vom.*, *Pod.*, *Rhus tox.*, *Sec.*
Verlangen, erfolgloses zu harnen: *Bell.*, *Lil. tigr.*, *Nux vom.*
Drängen, plötzliches, kategorisches: *Sulph.*
— häufiges: *Cham.*, Pod.
— fortwährendes, mit Erleichterung nach Wasserabschlagen: *Hydr.*
Ischurie, schlimmer während der Regel: *Aur.*
Der Harnstrahl hält plötzlich inne: *Con.*
Einige wenige Tropfen werden nur gelassen und etwas Schleim aus dem Mastdarm: *Bellad.*
Sparsamer, dunkelgefärbter Urin: *Ferr. jod.*
Brennen und Schneiden in der Harnröhre nach dem Wasserlassen: *Natr. mur.*

Husten bei Nacht beim Niederlegen und während der Schwangerschaft: *Con.*
Schlimmer, nach körperlicher Anstrengung: *Calc. c.*
— nach zu langem Spazierengehen: *Rhus tox.*
— nach Sprechen: *Calc. c.*
— nach Stehen: *Lil. tigr.*, *Sulph.*
— nach Berührung: *China.*
— durch Erkältung: *Calc. c.*, *Calc. p.*
— bei Nacht: *Merc.*, *China.*
Klimakterisches Alter: Lach.
Besser, während der Regel: *Zinc.*
— beim Fahren im Wagen: *Nitr. ac.*

Nach dem Gebrauche von Chinin und localer An-Anwendung von Aetzmitteln: *Natr. mur.*
— allopathischen Medicamenten: *Nux vom.*

The Homoeopathic League.

Vom Herausgeber.

Wir halten es jetzt, nachdem die Sache eine feste Gestalt angenommen hat, an der Zeit, unseren Lesern über eine Bewegung in der englischen homöopathischen Welt Mittheilung zu machen. In England, dem Lande der strengen Etikette, in dem die höheren Gesellschaftsklassen mit vornehmer Kühle den anderen Klassen der Bevölkerung gegenüberstehen, die Berührung mit denselben möglichst vermeiden, hatten es auch die homöopathischen Aerzte verschmäht, mit dem grossen Publicum

direct in Verbindung zu treten. Sie hatten im Vertrauen auf die durch nicht wegzuleugnende Erfolge dargethane Vortrefflichkeit der homöopathischen Heilmethode gemeint, dass sich dieselbe allgemeine Geltung und Verbreitung verschaffen würde, sie hatten den von den Gegnern so häufig gemachten Vorwurf der Unwissenschaftlichkeit der Lehre Hahnemann's immer auf's Neue durch Darlegung der wissenschaftlichen, sowie naturgesetzlichen Basis, auf welcher sie beruht, zu widerlegen und sie eines Besseren zu überzeugen versucht, und die Anerkennung zu erzwingen sich bemüht.

Wenn es auch nicht in Abrede gestellt werden konnte, dass die Homöopathie Boden gewonnen und auch in einflussreichen Kreisen Verbreitung gefunden, mit deren Hilfe es möglich gewesen war, das homöopathische Spital in London zu gründen und zu unterhalten, so kam man doch allmählich zur Erkenntniss, dass bei den breiten Schichten des Volkes die Sache noch nicht genügend Eingang gefunden, dass dort noch eine grosse Unkenntniss derselben und von den Gegnern genährte Vorurtheile gegen dieselbe herrschten, sie somit noch des breiten Fundamentes, welches allein die Garantie eines dauernden Bestandes giebt, entbehre. Man sah ein, dass es verlorene Liebesmühe sei, die Gegner eines Besseren belehren zu wollen. Es war dort wie überall. Sie wollten nicht belehrt sein. Fort und fort wurden die schon hundertmal widerlegten und zurückgewiesenen Behauptungen und Beschuldigungen in der allein ihnen zu Gebote stehenden medicinischen und nichtmedicinischen Presse vorgebracht, Erwiderungen nicht aufgenommen, trotzdem man den homöopathischen Arzneischatz in unverschämter Weise ausbeutete.

So war es denn gelungen, nicht nur junge Aerzte vom Studium der Homöopathie abzuhalten, sondern auch dieselbe bei einem grossen Theile des Publicums in einen gewissen Misscredit zu bringen, so dass selbst manche Anhänger der Sache schwankend wurden, und für sie nicht mit der nöthigen Energie in die Schranken zu treten wagten. Diese Thatsachen führten zu der Erkenntniss, dass gegen dies Treiben der Gegner etwas geschehen müsse, wenn die Homöopathie nicht immer an Terrain verlieren sollte. Auf dem bis jetzt verfolgten Wege war, wie man sich überzeugt hatte, Nichts auszurichten, man musste einen andern einschlagen und kam auf die Idee, einen Verein, in der Hauptsache aus Laien bestehend, zu bilden, dessen Aufgabe es sein sollte, das grosse Publicum über die Lehre Hahnemann's aufzuklären und zu belehren. Doch hören wir darüber den bei Gelegenheit einer ausserordentlichen Sitzung des Verwaltungsrathes des Londoner homöopathischen Spitals von einer Deputation dieses Vereins erstatteten Bericht:

„Meine Herren! Nachdem das „Committee of the Homoeopathic League" in Erfahrung gebracht hatte, dass es dieser Versammlung nicht unangenehm sein würde, wenn eine besondere Deputation behufs Darlegung der dermaligen Verfassung, der Aufgaben und der Endziele der Liga, ihre Aufwartung machte, so wurde von dieser der Beschluss gefasst, eine solche Deputation abzuordnen und zugleich durch dieselbe eine Denkschrift überreichen zu lassen.

Dabei dürfte es wohl nicht unangebracht sein, auf den ursprünglichen Beginn der Bewegung, Anfang October letzten Jahres, zurückzukommen, worüber ein kurzer Bericht aus der Feder des Dr. J. P. Dake aus Amerika in den Decembernummern der „Homoeopathic Review" und der „Homoeopathic World" zu lesen ist. Bei Gelegenheit eines von Dr. Dudgeon zu Ehren des Dr. Dake bei dessen Rückkehr nach Amerika veranstalteten Festessens, bei welchem auch Dr. Dyce Brown und Verfasser dieses zugegen waren, kam das Gespräch auf den gegenwärtigen Zustand der Homöopathie in Gross-Britannien, und es zeigte sich, dass alle Anwesenden darüber einig waren, dass es mit einem Appell an die Aerzte jetzt nicht mehr gethan sei, sondern dass man sich fernerhin, wenn die Homöopathie Fortschritte machen solle, an das Volk wenden müsse. Wir standen mit unserer Ansicht nicht allein da. Viele, Aerzte wie Laien, schlossen sich unsrer Ansicht an. Um die Bedeutung dieses Punktes genauer zu erörtern und der blossen Idee eine praktische Gestalt zu geben, wurde durch den Vorstand dieses Hospitals eine Versammlung der Anhänger der Homöopathie einberufen, die das Weitere berathen sollte. Zahlreiche Theilnehmer derselben waren der Ansicht, dass auf Grund der „English Homoeopathic Association of 1847", die nach günstigem Anlaufe die Errichtung des „London Homoeopathic Hospital" erreichte, eine neue Vereinigung gegründet werden sollte. Andere jedoch, wenn auch nur wenige, hielten ein Handeln irgend welcher Art, jetzt für nicht angebracht, und die Versammlung ging ohne Beschluss auseinander. Die Frage wurde auf spätere Zeit vertagt.

Indirect hatte das Meeting einen praktischen Erfolg: Major Vaughan Morgan spendete die Summe von fünfundzwanzig Guineen für die beste Arbeit über Homöopathie.

Dem entgegen aber waren eine Anzahl von Theilnehmern doch entschlossen wirklich etwas zu thun; sie hielten sich nicht für gebunden, sich der Opposition anzuschliessen. Es erschien eine Reihe von Artikeln und Briefen in der „Homoeopathic World" und „Homoeopathic Review" vom December an, in denen die Frage discutirt wurde. In der Januarnummer der „Homoeopathic World" war der Vorschlag gemacht, die neue Association als „Medical Reform League" zu bezeichnen. Dr. Roth

spendete sofort 5 Pfd. Sterl., ausserdem wurden zahlreiche andre Beiträge gegeben oder in Aussicht gestellt. Es bildete sich ein Ausschuss aus den DDr. A. C. Clifton, Roth, Dudgeon und J. H. Clarke, und man beschloss, das Geld zur Veröffentlichung und Verbreitung eines von Dr. Dudgeon verfassten und „Medical Boycotting" betitelten Flugblattes zu verwenden. Weiter wurden nun alle der Weiterentwickelung günstig Gesinnten zu einer Versammlung eingeladen. Dies geschah im Februar unter Anwesenheit der DDr. Pope, Dyce Brown, Mr. Harris und der Mitglieder des Originalausschusses. Viel discutirt wurde über den Namen, und ein zur Berathung über diesen Punkt eingesetztes provisorisches Comité beschloss endlich die Vereinigung „*Homoeopathic League*" zu nennen. Dieses Comité liess ferner allen bekannten Fachgenossen und Apothekern ein Circular zugehen, und einerseits die allgemeine Zustimmung, andrerseits die eingehenden Geldbeiträge waren im höchsten Grade aufmunternd.

Ohne auf alle Einzelheiten, die im Verlaufe zu erledigen waren, einzugehen, will ich nur die Resultate bekannt geben. Im Augenblick, wo ich diesen Bericht verfasste, zählten zur Homoeopathic League 252 Mitglieder, und zwar sind es 62 Aerzte, 34 Apotheker und 156 Laien. Auf der Subscriptionsliste sind ungefähr 60 Pfd. Sterl. gezeichnet, abgesehen von einer Anzahl bestimmter Zusagen. Dabei sind wir selbst nicht unthätig gewesen. Ausser der Versendung von Circularen, um das Interesse an der Sache mehr und mehr anzuregen, haben wir auch eine Reihe von Abhandlungen populärer Natur, von denen einige Ihnen vorzulegen wir uns bei dieser Gelegenheit beehren, verfasst, die, wie wir hoffen, wohl die Billigung jeder vorurtheilsfreien Person finden werden. Dieselben sind alle im Namen der „Homoeopathic League" ohne Zeichnung des betreffenden Verfassers herausgegeben, so dass auch der Schein vermieden ist, als hätte sich das eine oder andere Mitglied hervorthun wollen.

Dies, meine Herren, ist ein kurzer Abriss des Ursprungs und der Fortschritte der Homoeopathic League; unser Thun und Lassen unterwerfen wir Ihrem Urtheile. Unsere Absicht ist — beizutragen zur Erreichung unsres grossen Zieles, das einerseits besteht in dem Nachweise, dass die Homöopathie die einzige wissenschaftliche Methode sei, wie man die Arzneimittel verwenden müsse, und andrerseits in der Vertheidigung des Andenkens Hahnemann's und der Rechte seiner Anhänger. Unser nächster Wunsch ist, uns von der Leitung der Geschäfte zurückzuziehen. Bis hierher haben wir Aerzte beinahe alle Arbeit geleistet, die Einrichtung, die Verwaltung, den schriftlichen Theil, doch würden wir nur sehr dankbar sein, wenn sich einige der anwesenden Herren bereit finden lassen würden, sich der Verwaltung und der Pflege dieser aufblühenden Verbindung anzunehmen. Im Wesentlichen ist es eine Sache des Volkes und sie sollte in den Händen eines Laien-Comités liegen. Dies fühlten die Unternehmer von Anfang an, aber sie glaubten es nicht früher einer Anzahl von Laien überlassen zu können, als dem blossen Gedanken eine greifbare Gestalt gegeben wäre. Als Secretär haben wir glücklicher Weise schon einen Laien, Mr. Edwin Lauric, einen enthusiastischen Anhänger der Homöopathie, der — ein doppelter Vortheil — zwar der Sohn eines homöopathischen Arztes, aber nicht Arzt selbst ist; und sobald als das gegenwärtige Comité passende Nachfolger aus dem Volke finden kann, wird es dankbar zurücktreten, deren Wünsche mit grösstem Eifer und Fleiss erfüllen, und soviel als möglich seine Arbeit ohne grosses Aufsehen verrichten. Zu Rathschlägen und zur Anregung durch Wort und Schrift sind wir gern bereit, — zur Organisation, Verwaltung und Leitung sind Andere viel geeigneter als wir. Wir werden hoffentlich eine Anzahl geeigneter und williger Kräfte finden, welche diesen Theil des edlen Werkes „For Truth and Justice", wie unser Motto lautet, auf sich nehmen."

Als erste Frucht dieses Bundes sind 5 Flugblätter zu betrachten, in welchen kurz und bündig und in allgemein verständlicher Sprache die Lehren und Grundsätze der Homöopathie dargelegt, und die Einwürfe der Gegner widerlegt werden. Es besteht die Absicht, dieselben massenhaft im Publicum zu verbreiten. Wir halten dieses Vorgehen für ein zweckmässiges und zum Ziele führendes, vorausgesetzt, dass es von Seiten der homöopathischen Aerzte wie Laien, die nöthige Unterstützung findet. Bei dieser Gelegenheit können wir den Wunsch nicht unterdrücken, dass der vom „Pionier" begründete Verein für homöopathische Propaganda durch geistige wie materielle Unterstützung bald in den Stand gesetzt werden möchte, ein Lebenszeichen von sich zu geben.

Unterhaltungen über Homöopathie.

(Fortsetzung.)

Mächtig gehoben wird das Vertrauen des jungen Arztes zur Homöopathie durch die Mittheilung (Allg. Hom. Ztg. Bd. 112. No. 14), dass jetzt in der Union 14,000 homöopathische Aerzte leben; alle diese Collegen haben also das Studium der herrschenden Schule durchgemacht, und in ihr nicht Befriedigung gefunden; wohl drängt sich eine Frage auf, allein leider ist eine Antwort auf dieselbe nicht zu erwarten. Wie mögen diese 14,000 homöopathischen Aerzte in der Union be-

handeln? Behandeln sie nach der Art, wie sie vor dem Jahre 1828 von Hahnemann und seinen Schülern geübt wurde, oder nach der Methode, wie sie mit den Chron. Krankheiten nach 1828 ins Leben trat, d. h. mit No. 30 in Kügelchen und mit Verabscheuung aller allopathischen Beihilfen?

Auch die Berichte des homöopathischen Kinderhospitals in Wien sind von vielem Interesse und Nutzen. Man erkennt, was bei guter Pflege selbst in sehr schlimmen Fällen noch erreicht werden kann. Auf dem Standpunkte der herrschenden Schule stehend, sieht der junge Arzt in den dort verordneten Dilutionen nur Nichtse, deshalb verlieren die Berichte aber durchaus nicht an ihrem Werthe, im Gegentheile, man sieht, was die Naturkraft unter guten Verhältnissen noch leisten kann; dort wo die Mittel ohne Angabe der Dilution genannt sind, kann dies ein Lapsus calami sein, soll es aber bedeuten, dass die Mittel dieses Mal im Urstoff gegeben sind, so ist auch diese Mittheilung sehr schätzenswerth, insofern der junge Arzt aus ihr lernt, dass auch noch jetzt im homöopathischen Kinderspital, da wo es nöthig erscheint, die ähnlichsten Mittel in wägbaren Gaben gereicht werden. Der junge Arzt sieht sogleich, dass man in dieser Art in der Privatpraxis nicht behandeln kann, denn hier ist der Kranke der Herr, dort der Doctor. Hier hätte man in jenen schweren Fällen schon längst einen zweiten und dritten Arzt herbeigerufen, den ersten einfach entlassen, oder einen Allopathen verlangt. Es giebt für die kleinen Gaben in schweren Fällen wenig Liebhaber. Andere machen unbegründete Ansprüche an die Medicin und verlangen in allen Fällen schon nach einigen Tagen grosse Wirkungen zu sehen. Hahnemann aber verlangt für eine chronische Krankheit ein bis zwei Jahre Zeit zur Cur (Chron. Krankh. Bd. I. 230), und Gross zählt die oft sehr lange Dauer der homöopathischen Curen in chronischen Leiden zu den äusseren Hindernissen dieser Heilart. (Arch. Bd. VIII. Heft 3. S. 97.)

(Fortsetzung folgt.)

Erklärung.

Zu meinem lebhaften Bedauern hat Herr Zöppritz einen Brief von meiner Hand, in welchem ich mich über die Péczely'sche Sache *nicht nach seinem Sinne äusserte*, in die Monatsblätter abgedruckt und durch einen Notar constatiren lassen, dass der Brief zwei Mal einen Schreibfehler enthielte, d. h. in den Worten Aerzte und Fragen jedesmal das r ausgelassen wurde. Dies hängt nun von einer mir eigenthümlichen, etwas eiligen Schreibweise ab, wie jedem Vernünftigen einleuchten muss. Was die Interpunktion betrifft, so verfahre ich damit nach meiner Freiheit, welche das Maass des Ueblichen nicht überschreitet. — Das Verfahren, einen homöopathischen Arzt in einem den homöopathischen Interessen dienendem Blatte auf genannte Weise anzugreifen und an den Pranger stellen zu wollen, bei seinem richtigen Namen zu nennen, verbietet mir der Anstand und das Pressgesetz.

Mein Brief wurde mir in die Feder diktirt durch die Entrüstung über die Anmassung eines, und wenn auch noch so sehr um die Verbreitung der Homöopathie verdienten Laien, den homöopathischen Aerzten seine Ansicht über eine Sache aufdrängen und sie gewissermassen hofmeistern zu wollen, während sie doch allein competent sind, über den wissenschaftlichen, wie praktischen Werth der neuen Entdeckung ein endgültiges Urtheil abzugeben.

Ich bin überzeugt. dass ich mit meinem Briefe der Ansicht der Herren Collegen den richtigen Ausdruck gegeben habe.

Dr. Mattes, prakt. homöop. Arzt.
Ravensburg.

Quittung.

Für den Verein

Berliner homöopathisches Krankenhaus

gingen die nachstehenden Beiträge und Geschenke seit dem 1. Januar 1886 bis heute ein:

Frau Gräfin Arnim 100 M., Herr Dr. F. W. Berg 100 M., Herr Frenkel 6,80 M., Herr Dr. Hammerschmidt 20 M., Herr H. Hensel 5 M., Fräulein Kuhberg 50 M., Herr Oberstlieutenant v. Lochow 10 M., Herr Graf Pourtalès 40 M., Herr Medicinalrath Sick 50 M., Herr Straube 3 M., Herr H. Wege 40 M., Fräulein A. Weise 10 M., Herr W. Weymar 100 M., Herr W. Ziesch (Ertrag einer von ihm veranstalteten Lotterie) 215,15 M., Herr Graf v. Zieten-Schwerin 100 M., Sammelbogen No. 158 (durch Herrn Ziesch) 13,60 M — Sa. 863,55 M.

Berlin, 15. September 1886.

Dr. A. Bloch,
Schatzmeister.

ANZEIGEN.

Verantwortlicher Redacteur **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtner's Buchhandlung** in Leipzig.
Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.

Bd. 113. Leipzig, den 28. September 1886. **No. 13.**

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. A. LORBACHER,** PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Rossplatz 17.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 *M.* 50 *Pf.* Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — **Inserate,** welche an **R. Mosse** in **Leipzig** und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 *Pf.* pro einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 *M.* berechnet.

Dr. Ignaz Péczely's Stellung in der Homöopathie.

Von **E. Schlegel,** prakt. Arzt in Tübingen.

(Fortsetzung aus No. 6.)

Mit reichen Eindrücken von einem Besuche bei Péczely in Budapest zurückgekehrt, beeile ich mich die schon eingeleitete Besprechung der merkwürdigen neuen Entdeckungen fortzusetzen und verweile noch bei dem schönsten Edelstein der Sammlung, bei der Augendiagnose. Wie Herr College Ide in der diesjährigen Centralvereinsversammlung treffend bemerkt hat, ist die Therapie Péczely's in ihrer Eigenthümlichkeit von der Augendiagnose unabhängig und getrennt zu denken, wenn auch der in Bestätigung der Hahnemann'schen Anschauungen beruhende Zusammenhang beider klar am Tage liegt. Die physiologisch-pathologische Entdeckung der Augendiagnose durch Péczely mag uns also noch weiterhin für sich allein beschäftigen, nachdem das Interesse an dieser hochbedeutenden Sache sich ausgebreitet und bei mehreren Collegen, zu welchen auch ich zu zählen das Glück habe, durch persönliche Berührung mit dem genialen Manne, neue Nahrung erhalten hat. Wie ich glaube sollte von unsrer Seite nunmehr Alles daran gesetzt werden, die neue Wahrheit als geistiges Eigenthum voll zu erwerben, zu läutern und zu verbreiten; wenn wir uns der Sache bemächtigt haben, sie mit aller Wahrheitsliebe prüfen und abschätzen, sowie endlich ihre Verwerthung im Dienste der leidenden Menschheit anstreben; so werden wir damit dem kindlich bescheidenen Entdecker, dem ernsten Forscher, dem begeisterten Arzte Ignaz Péczely den schönsten, ja einzigen Dank für seine treue langverborgene Arbeit abstatten. Es ist mein bestimmter Eindruck, dass wir Zeitgenossen, die wir das Glück hatten, Persönlichkeit und Sache zuerst kennen zu lernen, von späteren Aerzten werden beneidet werden.

Die Augendiagnose Péczely's ist in ihrem wesentlichen Gehalt zweifellos richtig. Zu den Bestätigungen, welche ich schon in den früheren Veröffentlichungen anführte, kamen die Eindrücke in Budapest, kamen endlich die letzten Beobachtungen hier am Orte, welche ich nun schon mit geübterem Auge anstellte. Derjenige Fall, welcher mir von allen eigenen Wahrnehmungen am überzeugendsten wurde, betrifft einen 70jährigen Herrn, welcher vor einem halben Jahr wegen eines Abscesses am Brustbein, an der Grenze des Schwertfortsatzes und etwas mehr rechts sitzend, zu mir kam. Ich hatte die Operation widerrathen, es erfolgte unter homöopathischer Behandlung spontaner Aufbruch, Ausstossung eines kleinen Sequesters und schöne Vernarbung, die nunmehr bald beendigt sein dürfte. Den Reconvalescenten sah ich vor einigen Tagen und war um so begieriger auf die Augenzeichen nach Péczely, weil das Brustbein eine ganz bestimmte Stelle an der medianen Peripherie der Iris unterhalb des horizontalen Meridians

einnimmt, besonders aber weil die Affectionen der Brustbeinmitte sich an der entsprechenden Stelle *beider Augen* zeigen sollen. In der That erblickte ich genau der Péczely'schen Stelle entsprechend, beiderseits ein auffallendes dreieckiges dunkles Zeichen, rechts grösser, also ganz wie es der Sitz der Affection erforderte. Einen vollkommnen Beweis für die Richtigkeit dieser merkwürdigen Beobachtungen kann ich mir nur insofern denken, als die vorherige Abwesenheit dieser auffallenden Zeichen hätte constatirt werden können; abgesehen hiervon haben wir eine Bestätigung der Topographie wie sie nicht schöner gewünscht werden kann.

Jeder College wird somit auf überzeugende Fälle treffen, daneben auf Unsicherheit und Zweifel. Damit wir uns nun über alle diese Dinge verständigen und den wissenschaftlichen Gehalt der Sache fördern können, habe ich bei meiner Anwesenheit in Budapest den Vorschlag gemacht, dass gewisse Sammelbogen zur Verzeichnung unserer Beobachtungen benutzt werden sollen von denjenigen Herren Collegen, welche Péczely's persönliche Anleitung genossen haben, dass diese Sammelbogen zur Verwerthung und Veröffentlichung Herrn Dr. Fischer-Berlin zugesandt werden sollen. Dieser Vorschlag ist von Péczely gutgeheissen und auch von Herrn Dr. Fischer angenommen worden. Es liegt aber kein Grund vor solche Collegen, die das Studium der Augendiagnose bisher nur privatim betrieben haben, von dieser Correspondenz auszuschliessen, weshalb ich gerne bereit bin, auch solchen die Sammelbogen zugehen zu lassen, wenn sie mir ihr Interesse an der Sache kundgeben wollen.

Was die persönlichen Eindrücke hinsichtlich der Augendiagnose bei Péczely betrifft, so fiel mir zuerst auf, dass die Verletzungszeichen, welche ich für die sichersten und bedeutendsten gehalten hatte, von dem Entdecker jetzt weniger Beachtung finden, als die Veränderungen, welche auf den Zustand innerer Theile, auf den Zustand der Schleimhäute, der Haut, der Reactionsfähigkeit und Lebenskraft des gesammten Organismus hinweisen. Wir begegnen hier bei dem Entdecker einer Reihe von Ausdrücken, welche wir erst in unsern gebräuchlichen Sprachsinn übersetzen müssen, z. B. einem weitergefassten Begriff „Katarrh", dessen Bedeutung mir nicht ganz klar geworden ist. Es wird Aufgabe unsrer Sammelforschung unter gütiger Mitwirkung des Entdeckers sein, in dieser Richtung Einheit und Verständigung zu erzielen. — Ebenso wichtig scheint mir, dass die Ausdrücke zur Schilderung der Topographie der Zeichen und der Beschaffenheit der Iris einheitlich festgestellt werden, gleichzeitig der Art, dass sie sich völlig an die übliche wissenschaftliche Sprache anschliessen und somit allgemein verständlich sind. Es steht uns das Hilfsmittel der Abbildung, welches ja ebenfalls nur ein Hilfsmittel ist, bei unserm Verkehr und in Druckschriften nur mangelhaft zur Verfügung, wesswegen eine genaue und anschauliche schriftliche Bezeichnung der Verhältnisse unerlässlich ist.

Ich erlaube mir in dieser Richtung folgende Vorschläge zu machen: Wir sprechen von einer *obern* und *untern* Hälfte jeder Iris, was ohne Weiteres verständlich ist, ferner von einer *innern* und *äussern* Hälfte der Membran, bezeichnen aber die innere (der Nase zu gelegene) stets als *medial*, die äussere stets als *lateral*. Demnach sprechen wir von einer medialen und lateralen *Peripherie* und von einem medialen und lateralen Pupillarrand, ebenso von obern und untern Peripherieen und Pupillarrändern.

Zur genaueren Bezeichnung der Topographie dient ferner die Eintheilung der Iris in 3 Ringe, einen centralen, einen peripheren und einen mittleren. Péczely gebraucht hier die Ausdrücke: centrisch, excentrisch und concentrisch. Da es sich thatsächlich um 3 concentrische Ringe (im geometrischen Sinn) handelt, so halte ich die von mir vorgeschlagene Bezeichnung für besser. Der periphere Ring umfasst also das äusserste Drittel der Irisbreite, der mittlere das mittlere und der centrale das innerste (mit dem Pupillarrand). Sehr wichtig, aber nur dem geübten Auge zugänglich, sind die *Schichtenbeurtheilungen* in der *Dicke* der Iris. Wir können eine oberflächliche, eine mittlere und eine tiefere Schicht unterscheiden. — Denkt man sich die Iris als eine in gleicher Ebene liegende Membran, so bezeichnet man die verschiedenen in der Pupille zusammenlaufenden Richtungen als Radien. Die supponirte Vorstellung ist aber nicht richtig, da die Iris der Linse aufliegt und eine trichterförmige Vorwölbung aufweisst, genau genommen aber an der vordern Kugelfläche der Linse participirt. Deshalb ist es gerechtfertigt, wenn man die radiären Richtungen als *Meridiane* bezeichnet, also vom senkrechten und horizontalen Meridian spricht. Der Strich 81 ist ein solcher Meridian; ich schlage bei dieser Gelegenheit den Ausdruck „Strich" für Linie vor und „Fleckchen" oder „Fleck" statt Punkt. — Die Angabe der Meridiane kann (und wird einmal später bei exacter Behandlung der Sache sicher) nach Winkelgraden erfolgen; vorläufig nur schätzungsweise. — Durch die Beschreibung unsrer Beobachtungen soll nichts anticipirt werden, z. B. würde ich vorschlagen zu schreiben: „an der ganzen Peripherie *mattglänzende weisse Fleckchen*" statt Chininpunkte, da die Abgrenzung dieser Erscheinungen und die weitere Erforschung ihrer Natur doch noch sehr wünschenswerth ist. Dabei würde aber der Vermerk „Chinin vorangegangen" nothwendig sein.

Hinsichtlich der Lebhaftigkeit der Irisfarbe und der Deutlichkeit der Zeichen, sowie der Trübung,

können wir uns beispielsweise folgender Bezeichnung bedienen: „Farbe matt, verwischt, bedeckt, verschleiert, lebhaft, klar. Der mittlere Irisring grösstentheils wolkig, der äussere verschleiert.“

So sind wir in den Stand gesetzt unsre Wahrnehmungen auch Andern zu unterbreiten und für die eigene Erinnerung aufzubewahren, z. B.

Mann, 53 Jahre alt.

Grundfarbe graublau, links dunkler.

Beiderseits im centralen Irisring ziemlich viel diffuses Rostgelb. Einzelne scharfbegrenzte braune Einsprengungen, namentlich links. Krätze zugestanden. Augenfarbe lebhaft, Zeichen deutlich. Im mittleren Ring rechts wolkige Trübung, am stärksten und dichtesten um Strich 81. Aeusserer Ring verschleiert, namentlich links; bestätigtes Verletzungszeichen rechts am Kopf. Ebensolches Strich 81 peripher (Schanker zugestanden!). Ebenso am linken Knie.

Die geehrten Herrn Collegen, welche sich an dem eingehenden Studium der Augendiagnose betheiligen wollen, werden gebeten, diese Bemerkungen als Prolegomena zu betrachten, doch mache ich keinerlei Anspruch dafür geltend, dass sie Jedem massgebend sein sollen, bin vielmehr gerne bereit zweckmässigern Verständigungsvorschlägen beizutreten.

(Fortsetzung folgt.)

Eine Jodprüfung.

Mitgetheilt von **Dr. Kunkel** in Kiel.

R., Müller, 39 Jahre alt, kräftige Constitution, nie krank, nur hämorrhoidale Blutungen ein Vierteljahr, dunkelblondes Haar, hat sich angeblich vor einem Vierteljahr eine Verletzung des Knies mit stumpfem Werkzeug zugezogen. Dagegen wurde zunächst Ol. terebinth., dann Jodtinctur, dann eine „braungelbe Salbe“ (Jodoform?), dann Vaselin etc., Alles ohne Erfolg, angewandt, ja unter steter Verschlimmerung der Schmerzen. Dieselben sind „brennend wie Feuer“ und zwar nur vorhanden, *wenn er warm geworden*, sei es nun im Bett, oder von Bewegung oder in der Sonne. Sobald Patient kalt ist fühlt er keine Schmerzen. Etwa 14 Tage hindurch hat man die bisher gebrauchten Mittel ganz ausgesetzt und nur Bäder von 25° R. gebrauchen lassen. Aber auch dieses war ohne Erfolg. Darauf äusserlich weisses Pulver, und darauf verschiedene äussere Mittel, „täglich ein anderes“, gleich erfolglos. Die letzteren Mittel hat derselbe auf dem hiesigen akademischen Hospital, woselbst er sich seit 14 Tagen befindet, gebraucht. Wenn er nicht die brennenden Schmerzen, die sich allmählich über den ganzen Körper verbreitet, hat, *Kältegefühl*, als wenn die Haut mit eiskaltem Wasser begossen würde. Auffallend ist ihm der *ausserardentlich starke Appetit* seit seiner Erkrankung, der viel stärker ist als in gesunden Tagen. *Flatulenz*, besonders nach Kaffee. Beim Essen Gefühl, „*als wenn die Speisen wieder herauf wollten.*“ Durst. Zug angenehm. Seit längerer Zeit *Flimmern und Mouches volantes vor den Augen*. Auf den untern Extremitäten erythemartige Röthe, die durch unregelmässige weisse Felder unterbrochen wird, bei Druck verschwindend, um sofort wiederzukehren. Der Puls nicht verändert. Seit 3 Wochen nimmt Patient jeden Abend Chloralhydrat, wodurch er etwa zwei Stunden Schlaf forcirt. Dann muss er das Bett verlassen und im Hemde umherwandern, um abzukühlen. Dann kann er nur kurze Zeit wieder liegen. Denn sobald er warm wird, treibt es ihn wieder zum Bett heraus, er muss wieder wandern u. s. w. So verbringt er jede Nacht. Die Erfolglosigkeit der bisherigen Behandlung bestimmten ihn nun zur Abreise und nur auf Anrathen Anderer wollte er es einmal mit der Homöopathie versuchen.

Ich verordnete ihm am 30. Juli einige Pulver Jod 200. Lehrm. mit der Weisung, sofort (d. h. Morgens) eins davon zu nehmen. Vielleicht würde sich, sagte ich ihm, die Wirkung dann schon in der nächsten Nacht zeigen, während das Mittel ihn vielleicht aufregen und jeden Schlaf fernhalten könne, wenn er dasselbe Abends nähme, von Chloroform dürfe keine Rede sein.

Am folgenden Morgen stellte sich Patient wieder ein. Bis 12 Uhr habe er noch sehr an Unruhe gelitten, dann sei er in Schlaf gefallen, der bis 7 Uhr gewährt. Verordnung: Pause.

Am 3. August erschien er wieder. Er hatte ruhig geschlafen, nur noch Andeutungen von Jucken und Brennen. Ich entliess ihn mit der Weisung, nur im Nothfall, d. h. wenn das Brennen sich bedeutend verschlimmern würde, wieder 1 Pulver zu nehmen.

Sulphur in der Chirurgie.

Von **Dr. med. Mattes** in Ravensburg.

I. Fall. Pyothorax.

Am 15. November 1882 wurde ich zu dem 14 Jahre alten Töchterchen des Schmids H. in S. gerufen, welches schon 8 Tage lang krank war. Es war ein schlankes Mädchen mit blassem bleifarbenem Gesicht und scrophulösem Habitus. Es klagte über Schwerathmigkeit, Stechen in der linken Seite mit quälendem Husten, Schlaflosigkeit und Appetitlosigkeit. Befund: Schmerzlicher Gesichtsausdruck, Fieber sehr hoch, Haut sehr trocken, Durst bedeutend. Bei der physikalischen Brust-

untersuchung constatirte ich: links eine absolute Dämpfung bis zum Schulterblattwinkel, die Athmung auf dieser ganzen Partie aufgehoben. Diagnose: Pleuritis exsudativa. Ich gab das damals epidemische Mittel: Cuprum acet. Radem., nachher Bryonia und Jod, Ferrum acet. wegen hochgradiger Anämie, als sich Schüttelfröste einstellten Hepar sulph.; nebenher Priesnitz'sche Wickelungen; das Exsudat stieg bis zur Mitte des Schulterblattes, Fieber immer sehr hoch, Schwerathmigkeit steigerte sich, Patientin wurde immer magerer. Appetit gleich Null, nur hochgradiger Durst. Der Zustand dauerte so $6^1/_2$ Wochen und wurde immer unerträglicher, so dass man in den nächsten Tagen den Exitus letalis erwarten konnte. Ich stellte den Eltern die Alternative, entweder das Kind sterben oder operiren zu lassen. Mit schwerem Herzen entschlossen sie sich zum letztern. Am 1. December machte ich unter Assistenz des dortigen Pfarrers die Punction mit dem Troicart, welchen ich zwischen der 5. und 6. Rippe in der Axillarlinie einstiess. Es quoll sofort der Eiter massenhaft heraus. Ich setzte die Hülse dann mit einem Gummischlauch in Verbindung und liess den Eiter unter Wasser ablaufen. Nachdem sich circa 3 Liter heissen gelben Eiters entleert hatten, nahm ich die Troicarthülse vorsichtig heraus, führte eine verstopfte Drainageröhre ein, um womöglich die Luft abzuhalten, und legte einen Compressivverband an. Innerlich gab ich Sulphur 6. Nach 2 Tagen besuchte ich das Mädchen, welches sich nun viel wohler fühlte, leicht athmete und schon etwas Appetit zeigte. Der Verband war von Eiter ziemlich stark durchtränkt. Der Eiter drückte neben der Drainageröhre heraus. Luftblasen an der Oeffnung entdeckte ich nicht. Die Untersuchung ergab auch keine Luft in der Thoraxhöhle. Ich löste die Drainageröhre vorsichtig heraus und steckte sofort das Mundstück eines gläsernen Hahnes ein, welcher durch einen Schlauch mit einem gläsernen Trichter in Verbindung stand, das Hahnenmundstück passte genau in die Stichöffnung, überdies liess ich die äussere Haut gegen die Stichöffnung falten, um womöglich Luft abzuhalten. Ich goss nun durch den Trichter $^1/_2$procenthaltige erwärmte Carbollösung ein, öffnete und schloss den Hahn vorsichtig. Nachdem ich etwa $1^1/_2$ Liter eingegossen hatte, liess ich die Flüssigkeit unter Wasser wieder ablaufen. Dieses Verfahren wiederholte ich innerhalb 8 Tagen noch zweimal. Der Verband war jedesmal ziemlich stark mit verdünntem Eiter durchtränkt. Ich hörte nun, da das Fieber vollständig beseitigt und das Exsudat nicht mehr zunahm, mit Ausspritzen auf. Innerlich gab ich immer Sulphur 6. fort, 3mal täglich. Der Verband wurde alle 3 bis 4 Tage gewechselt, er war noch etwa 8 bis 10 Tage lang mit etwas flüssigem Eiter durchtränkt und 3 Wochen nach der Operation hatte die Eiterung vollständig aufgehört. Das Drainagerohr war durch Granulationsbildung vollständig herausgedrückt. Der Vater des Mädchens war sehr erstaunt und sagte: Ist es möglich, dass diese Kügelchen das Röhrchen herausdrücken konnten? Nach vier Wochen konnte Patientin ausser Bett sein und nach 6 Wochen die Schule wieder besuchen. Das Allgemeinbefinden war vortrefflich. Ein Jahr nachher sah ich sie einmal als blühendes Backfischchen.

II. Fall. Carcinoma linguae.

Am 22. Februar 1883 wurde ich von Frau L. aus M., 53 Jahre alt, consultirt wegen einer Geschwulst auf der Zunge, welche nach ihrer Angabe etwa ein Jahr bestand. Anfangs habe sie die Grösse einer kleinen Warze gehabt und sei dann immer gewachsen bis zur jetzigen Grösse. Patientin sah sehr leidend und abgemagert aus, Schlingen und Sprechen war sehr erschwert. Bei der Untersuchung fand ich eine grosstaubeneigrosse, in zwei Höcker, einen vordern und einen hintern, zerfallende Geschwulst auf dem Zungenrücken an der Stelle der Papillae circumvallatae, wahrscheinlich auch von diesen ausgehend. Sie erreichte das Zäpfchen und das Gaumensegel, so dass Pat. schwer und nur Flüssiges schlucken konnte. Die Sprache war näselnd, auch die Athmung war theilweise behindert, die Submaxillardrüsen waren so ziemlich in der gleichen Grösse, welche die Geschwulst hatte, geschwollen und bei Berührung schmerzhaft. In der Geschwulst und deren Umgebung hatte Patientin heftig stechende und brennende Schmerzen; da sie immer mehr an Umfang zunahm, war das Athmen, Schlingen und Sprechen auch immer mehr erschwert, so dass die Frau bald ernstlich ans Verhungern und Ersticken dachte. Zwei sie früher behandelnde Aerzte stellten die Diagnose auf Carcinom und wollten sie behufs einer Operation nach der chirurgischen Klinik in Tübingen schicken; sie erklärte aber, sie wolle lieber sterben als dort sich zu Tode martern lassen. Als sie zu mir kam, war ich im Augenblick unschlüssig, was ich mit ihr anfangen sollte. An eine innerliche Heilung glaubte ich damals nicht. Endlich sagte ich ihr, ich wolle es versuchen durch Wegnahme eines Theils der Geschwulst ihr Linderung zu verschaffen. Ich fand nämlich, dass die Geschwulst ziemlich brüchig war und hoffte mit dem scharfen Löffel beizukommen. Sie willigte ein, es war mir allerdings bei der ganzen Geschichte nicht ganz wohl wegen der wahrscheinlich eintretenden grossen Blutung. Doch ging ich ans Werk. Ich kratzte gleich mit dem scharfen Löffel von der brüchigen Geschwulst ein grösseres Stückchen ab; ich nahm dann auch den Fingernagel des Zeigefingers zu Hilfe und kratzte ab-

wechslungsweise mit diesem und dem Löffel grössere und kleinere Stücke heraus, bis die ganze Geschwulst verschwunden und statt deren eine einen kleinen Daumenballen fassende Vertiefung zurückblieb. Die Blutung war nicht unbedeutend, doch anblutete glücklicherweise keine Arterie. Patientin liess ich immer wieder in kurzen Zwischenräumen das Blut und die Gewebsfetzen ausspucken und auswürgen. Ich liess sie nach der Operation mit schwachem Salzwasser gurgeln und die Blutung hörte bald auf. Zur Heilung verordnete ich Arnicawasser zum Ausspülen und innerlich Sulphur. Ersteres musste wegen eingetretener rothlaufartiger Schwellung in der Umgebung der Wunde aufgegeben und statt dessen Calendulawasser verwendet werden, die Wunde heilte und reinigte sich sehr schön ab, doch traten noch in den ersten Wochen Schmerzen auf, die aber allmählich verschwanden. Am 2. April war die Wunde vernarbt. Die Anschwellung der Submaxillardrüsen hatte bedeutend abgenommen und war nicht mehr schmerzhaft. Ich hiess sie Sulphur weiter nehmen. Ich hörte $3^1/_2$ Jahre lang von der Frau nichts mehr, ich glaubte sie würde ein Recidiv bekommen haben, erst vor 14 Tagen erfuhr ich zufällig, dass sie seither eines fortgesetzten Wohlbefindens sich zu erfreuen habe. Dass ohne Sulphur die Heilung eine so dauernde geblieben wäre, ist unwahrscheinlich.

Vergleichung von Arsenicum, Phosphor und Antimon.

(Hahnem. Monthly, Mai 1886.)

(Fortsetzung und Schluss aus No. 11.)

Zum Schuss möge eine kurze Uebersicht der Hauptsymptome Platz finden:

Antimonium tartar.	*Arsenicum.*	*Phosphor.*
Vorherrschend links, besonders unterer Theil.	Oben links, unten rechts.	Oben rechts, unten links.
Gleichgiltigkeit und Apathie, sogar der Tod willkommen.	Mangel an körperlicher Erregbarkeit, (torpide Schwäche).	Vermehrte Erregbarkeit.
Beschwerden besonders an innern Theilen, Lähmungsgefühl an äusseren.	Nagen an innern Theilen, Gefühl von Lähmung an innern Theilen.	Nagen an äussern Theilen, ausserliches Lähmungsgefühl.
Empfindlichkeit an innern Theilen.	Empfindlichkeit äusserlich.	Empfindlichkeit an innern Theilen.
Jucken am ganzen Körper Abends; rother juckender Ausschlag, mit Fieber, besser bei Kratzen.	Jucken, schlimmer bei Kratzen.	Jucken, besser oder schlimmer bei Kratzen.
Grosse Prostration und Trägheit des Körpers mit übler Laune; selten Apoplexie.	Paralyse mit Muskelatrophie.	Paralyse (central); Apoplexie.
Erythem; pustulöse Ausschläge; Brennen und Reissen in den Gelenken.	Erysipel um die Gelenke.	Gruppenweise Bläschen um die Gelenke.
Stechen in den Varicen der Beine.	Spannungsgefühl in den Venen an den Füssen.	Spannung in den Venen an den Händen.
Abmagerung, Wassersucht, Haut an Gesicht und Gliedern kalt und blass.	Abmagerung besonders der Füsse, und Atrophie der Fingerspitzen.	Abmagerung der Hände.
Puls hart, voll, kräftig, oder schwach, schnell, zitternd.	Puls im Allgemeinen klein und schwach.	Puls voll und hart.
Hitze vermehrt bei Bewegung, trockne Hitze, die zum Bett hinaustreibt.	Hitze, mit Abneigung, sich zu entblössen.	Hitze, mit Verlangen sich aufzudecken.
Frösteln trotz vieler Bedeckung.	Frösteln geringer nach Verlassen des Bettes.	Frösteln vermehrt nach Verlassen des Bettes und nach Bewegung.
Am Tage Frost mit Kopfhitze, danach profuse Respiration, besonders Nachts.	Am Tage Frost, Nachts Schweiss.	Morgens Frost, Abends Hitze.

Antimonium tartar.	*Arsenicum.*	*Phosphor.*
Schweiss an den befallenen Theilen.	Frieren unten, Schweiss am Rücken.	Schweiss am untern vordern Körpertheile.
Gesunder Schlaf mit viel Schweiss.	Schweiss schwindet im Schlaf oder beim Erwachen.	Schweiss schwindet beim Erwachen.
Angst während des ganzen Anfalls.	Geschwätzigkeit beim Schwitzen.	Will nicht sprechen beim Schwitzen.
Durst zwischen heissem u. Schwitzstadium.	Grösster Durst beim Schwitzen, geringster beim Frost.	Mangel an Durst.
Unruhige Nächte mit ängstlichem Umherwerfen; Schlaf nur gegen Morgen.	Schlaflos nach Mitternacht.	Schlaflos vor Mitternacht.
———	———	———
Wechselnde Stimmung, am Tage lustig; Abends ängstlich und furchtsam; hoffnungslos; Indolenz.	Hoffnungslosigkeit, Missgunst, Gleichgiltigkeit, geistige Stumpfheit.	Wechsel der Stimmung; Verliebtheit, Uebermuth, Erregbarkeit, Ekstase.
Geistige Trägheit; Schwäche.	Schwatzhaftigkeit, Gedächtnissschwäche.	Schweigsamkeit, gutes Gedächtniss.
Verdriesslichkeit, Hoffnungslosigkeit.	Verdriesslichkeit mit Furcht und Zurückhaltung.	Folgen von Wuth, mit Entsetztsein.
Unpässlichkheit nach Missbrauch von China, Baryt und Sepia.	Unpässlichkeit nach Blei oder China.	Unpässlichkeit nach gewöhnlichem Salz.
Leidendes Gesicht, dauernd roth oder blass, eingefallen.	Wechselnder Gesichtsausdruck.	Gesichtsfarbe wechselt oft.
Ekelempfindung in Magen und Abdomen, weniger oft im Schlund; Abgehen von Winden mit Rumoren im Leibe.	Ekelgefühl im Schlunde, fötide Winde.	Ekel im Magen, geruchlose Winde.
Vorherrschend saures oder bittersaures Erbrechen.	Bitteres oder saures Erbrechen; von Blut.	Erbrechen von Galle, von Blut.
Starker Appetit nach Aepfeln und Durst auf kaltes Wasser; Abneigung gegen Milch, Whisky und Tabak.	Appetit nach Kaffee, Brod, besonders Roggenbrod; Abneigung gegen kalte Getränke.	Abneigung gegen Kaffee und Roggenbrod.
Urin spärlich, oft dunkel.	Urin spärlich (mit Diarrhoe) oder reichlich.	Urin häufig, aber spärlich.
Expectoration nicht constant, Morgens.	Viel Auswurf, aber nicht constant, im Laufe des Tags.	Auswurf nicht constant, weder Morgens noch Tags über.
Fliessschnupfen.	Wässrige Absonderung verursacht Brennen und Schrundigwerden der Nasenlöcher.	Profuse Absonderung grünen oder gelben Schleims aus der Nase.
Diphtherie mit plastischer Exsudation.	Membran erscheint trocken und runzlig; starker Fötor.	Folgen von Diphtherie.
Respiration mit viel Schleimrasseln.	Keuchende Respiration mit Husten und schaumigem Auswurf.	Geräuschvolle, keuchende Respiration.
Kurze schnappende Einathmungen und lange, langsame Ausathmungen.	Tiefe lebhafte Ein-, und schwierige unterbrochene Ausathmungen.	Schwierige Inspiration; Brust voll und schwer, mit Spannung, schlimmer nach Essen.
Stimme hohl.	Stimme zitternd, schwach.	Katarrhalische oder nervöse Aphonie.
Rheumatische Herzerweiterung.	Idiopathische Herzstörungen.	Sympathische Herzkrankheit.
Pustulöse Hautkrankheiten, acut oder chronisch.	Idiopathische Hautkrankheiten, mit brennenden Schmerzen; Asthenie.	Idiopathische, trockne, schuppende Ausschläge; hämorrhagische Diathese.

Antimonium tartar.	*Arsenicum.*	*Phosphor.*
Rapide Zersetzung.	Die Leichen der Vergifteten widerstehen der Verwesung.	Sehr schnelle Verwesung.
Remission während des Tags.	Remission vor Mitternacht und am Tage.	Remission nach Mitternacht.
Verschlimmerung von Abend bis Morgen, immer schlimmer im Bett, und beim Aufstehen; besser nach dem Aufstehen.	Besser von Bettwärme; besser nach reichlichem Schlaf, und beim Aufstehen.	Schlimmer oder besser während des Schlafs, besser beim Aufstehen, und bei aufrechter Stellung.
Schlimmer nach Schwitzen; — nach Schwitzen eher besser als schlimmer.	Profuser, kalter, klebriger Schweiss.	Schlimmer oder besser beim Schwitzen im Schlafe.
Schlimmer von Trinken.	Schlimmer von kalten Getränken, von kalter Diät überhaupt, besser von Warmem.	Schlimmer bei, besser nach Trinken, warmes verschlimmert, kaltes bessert.
Schneidende Kolikschmerzen vor dem Stuhl, besser nach dem Stuhl, Schmerzen meist um den Nabel herum.	Kolik besser bei Niederlegen und Warmwerden im Bett.	Kolik schlimmer beim Niederlegen und Warmwerden.
Besser bei kaltem Wetter.	Schlimmer bei trocknem Wetter im Winter, in der freien Luft.	Schlimmer im Sommer, im warmen Zimmer, von wärmerer Kleidung.

R.

Die Homöopathie vor dem Gemeinderathe in Brüssel.

Von **Dr. med. Hegewald** in Meiningen.

Die Chronik der Reforma Medica, die in Mexiko erscheint, bringt in ihrer Julinummer einen Artikel über den Aufschwung, den die Homöopathie in Belgien genommen hat, und worin es heisst, dass in einer Gemeinderathssitzung in Brüssel der Antrag gestellt wurde, eine homöopathische Klinik in einem der städtischen Hospitäler einzurichten. Nach der Revue Homoeopathique Belge, welche den stenographischen Bericht der Gemeinderathssitzung vom 29. März 1885 veröffentlichte, ist der Sachbestand folgender: Ein Mitglied des Gemeinderaths, Rechtsanwalt Martiny, stellte mit 13 seiner Collegen den Antrag, man wolle der mittellosen Bevölkerung in Brüssel die Möglichkeit gewähren, sich in einem der Hospitäler der Residenzstadt homöopathisch behandeln lassen zu können, und möge zu diesem Zweck geeignete Krankensäle abgeben. Er motivirte diesen Antrag mit einer gehaltvollen Rede, worin er die staatliche und wissenschaftliche Anerkennung, die der Homöopathie geworden ist, besprach.

Der Gemeinderath erklärte sich nach einer ruhigen, leidenschaftlosen Debatte für incompetent in der Sache und beschloss, den Antrag dem Verwaltungsrath der Hospitäler zu unterbreiten: ob und inwiefern die Sache thunlich sei? Bis jetzt hat der Verwaltungsrath keine Antwort auf den Antrag gegeben und dürfte vor Ende des Jahres keine zu erwarten sein, wie Referent aus guter Quelle erfahren hat.

Von Seiten des Brüsseler Gemeinderaths war es ein Zeichen von grossem Vertrauen in die Unparteilichkeit des Verwaltungsraths der Hospitäler, dem letzteren es anheimzustellen zu entscheiden: ob und inwiefern die Homöopathie ein Asylrecht in einem der allopathischen Hospitäler Brüssels beanspruchen kann und darf. Dass Allopathie und Homöopathie unter Einem Dach beherbergt werden können, um daselbst in Frieden nebeneinander zu leben, zeigt das akademische Margarethenhospital in Paris, wo zu Professor Tessier's Zeiten die homöopathische Klinik neben der allopathischen (in einem andern Flügel des Hospitals) blühte und gedieh. Anderwärts ist es freilich vorgekommen, dass die ältere Schwester, die Allopathie, der jüngern, der Homöopathie, das Leben oft recht sauer machte, und sie dem verstossenen Aschenbrödel gleich achtete; aber Thatsache ist auch, dass Aschenbrödel oft die Dienste versehen musste, welche die ältere Schwester nicht *leisten konnte*, weil sie den Haushalt in der Natur nicht zu führen verstand.

Wer den stenographischen Bericht der Brüsseler Gemeinderathssitzung gelesen hat, muss sich nur wundern über die Ansichten über die Homöopathie, welchen manche der Herren noch huldigen. Sie

scheinen gar nicht zu wissen, was in den letzten 20 Jahren auf dem Gebiete der Wissenschaft geleistet wurde und wie diese Leistungen die Homöopathie wissenschaftlich fester begründet haben. Es kann den Herren auch nicht unbekannt geblieben sein, dass die homöopathischen Aerzte dieselben Studien und Examina machen müssen, wie ihre allopathischen Collegen, und sie sich nur von ihnen durch ihre *Therapie*, welche *Millionen* die Gesundsundheit wiedergab, unterscheiden. Die homöopathischen Aerzte haben die Therapie der allopathischen Collegen ebenfalls studirt, weil sie ihnen aber nicht zuverlässig, nicht wissenschaftlich genug schien, sich von ihr ab- und Hahnemann's Vorschriften zugewendet. Das Volk hat nunmehr Vertrauen in diese Heilmethode, weil es die *Erfolge* davon sah; kann man es dem Volke noch übelnehmen, wenn die mittellose Klasse homöopathisch in den Hospitälern behandelt werden will? Seine 14 Vertreter im Brüsseler Gemeinderath haben der Zeit und den Verhältnissen, so wie den Interessen des Volkes Rechnung getragen; sie haben ihre Pflicht erfüllt.

In Preussen machen die allopathischen Aerzte, welche sich der Homöopathie zuwenden, noch in Berlin nachträglich ein *Staatsexamen*, um das homöopathische Dispensirrecht zu erlangen; wo bleibt denn hier die Unwissenschaftlichkeit der Homöopathie, von der so viele Leute bewusstlos in den Tag hineinreden? In der alten und neuen Welt giebt es akademische Hospitäter, womit eine homöopathische Klinik verbunden ist, und an vielen Hochschulen wird die homöopathische Therapie von *staatswegen* gelehrt. Ist das unwissenschaftlich? ist das Quacksalberei? Geheimmittelschwindel oder was sonst?

Seit 50 Jahren ist die Homöopathie in Brüssel eingebürgert und hat heute dort namhafte Vertreter. An den Schaufenstern vieler Apotheken liest man: Médicaments homoeopathiques. Es ist viel Nachfrage danach; die homöopathische Klinik ist demnach ein *öffentliches Bedürfniss* geworden! Wird der Verwaltungsrath der öffentlichen Meinung Rechnung tragen? Wir wünschen es und erwarten es, eingedenk des Sprichwortes: „Volkesstimme ist Gottesstimme."

Nachschrift der Redaction.

Dieser Mittheilung können wir nur die schon einige Male ausgesprochene Warnung hinzufügen, sich niemals darauf einzulassen, mit unsern Gegnern unter demselben Dach und Fach oder sogar unter deren Controle zu arbeiten. Die Erfahrung hat gezeigt, dass dies immer zum Schaden unserer Sache ausschlägt. Abgesehen von einigen älteren Vorkommnissen will ich hier nur an das Diphtheritisspital des Dr. v. Dittmar in Petersburg erinnern.

Verantwortlicher Redacteur **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtner's Buchhandlung** in Leipzig.
Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.

Bd. 113. Leipzig, den 5. October 1886. **No. 14.**

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. A. LORBACHER,** PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Rossplatz 17.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 M. 50 Pf. Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — **Inserate,** welche an **R. Mosse** in **Leipzig** und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 Pf. pro einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 M. berechnet.

Einladung

zur Herbstversammlung des Sächsisch-Anhalt. Vereins homöopathischer Aerzte am

Donnerstag den 14. October, Nachmittag $1^1/_2$ Uhr,

im Centralhôtel, gegenüber dem Bahnhofe zu Magdeburg.

Die Mitglieder des Vereins werden gebeten, recht zahlreich zu erscheinen, da unser verehrter Jubilar und Ehrenmitglied Dr. J. Kafka-Prag seinen Besuch zugesagt hat.

Alles Nähere über Tagesordnung, gemeinschaftliche Festtafel, wird den Mitgliedern zur Zeit kundgegeben werden. Auch Nichtmitglieder sind herzlich willkommen.

Der Vorstand des Sächsisch-Anhaltinischen Vereins homöopathischer Aerzte.

Bericht über die homöopathische Heilanstalt zu Leipzig auf das Jahr 1885.

Im Jahre 1885 wurden 1836 Kranke neu aufgenommen. Vom Jahre 1884 waren 383 Kranke in Behandlung geblieben, so dass die Gesammtzahl der behandelten Kranken 2219 beträgt.

Von den 1836 neu aufgenommenen Kranken sind:

708 geheilt,
114 gebessert,
526 nur einmal dagewesen,
220 weggeblieben,
5 gestorben,
1 in andre Behandlung gekommen,
262 in Behandlung geblieben.

Nach Procenten sind:

38,56 geheilt,
6,22 gebessert,
28,59 nur einmal dagewesen,
12,00 weggeblieben,
0,28 gestorben,
0,06 in andre Behandlung gekommen,
14,29 in Behandlung geblieben.

Unter den 1836 Kranken waren:

1416 Erwachsene,
420 Kinder,
591 Männer,
197 Knaben,
825 Frauen,
223 Mädchen.

Folgen umstehend die Tabellen.

Name der Krankheit.	Anzahl der Fälle.	Geheilt.	Gebessert.	Nur einmal dagewesen.	Weggeblieben.	Gestorben.	In andere Behandlung gekommen.	In Behandlung geblieben.
Allgemeinkrankheiten.								
Anaemia	21	1	—	10	8	—	—	2
Chlorosis	11	2	—	3	4	—	—	2
Leukaemia . . .	1	—	—	—	1	—	—	—
Icterus	4	1	—	2	—	—	—	1
Rheumatalgia musculorum. . . .	31	19	2	7	1	—	—	2
Rheumatismus acutus	3	2	—	1	—	—	—	—
Rheumatism. chronicus.	37	1	2	14	11	—	—	9
Rhachitis	21	—	2	8	7	1	—	3
Scrophulosis universalis	29	2	—	11	12	—	—	4
Atrophia intestinal.	10	—	1	6	2	—	—	1
Intoxicatio saturn.	1	—	1	—	—	—	—	—
Febris intermittens	2	1	—	1	—	—	—	—
Morbilli	3	3	—	—	—	—	—	—
Scarlatina. . . .	4	4	—	—	—	—	—	—
Erysipelas. . . .	8	7	—	—	—	—	—	1
Typhus incipiens .	1	—	—	1	—	—	—	—
Dysenteria . . .	2	2	—	—	—	—	—	—
Influenza	3	2	—	1	—	—	—	—
Ulcus molle . . .	3	2	—	1	—	—	—	—
Syphilis chronica .	16	3	—	7	2	—	—	4
Diphtheritis . . .	5	2	—	2	1	—	—	—
Tussis convulsiva .	53	35	—	10	4	—	—	4
Tuberculosis pulm.	18	—	—	4	8	—	1	5
Sykosis	3	—	1	2	—	—	—	—
	290	89	9	91	61	1	1	38
Krankheiten des Nervensystems.								
Congestiones ad cerebrum	16	3	4	5	—	—	—	4
Meningitis . . .	1	—	—	1	—	—	—	—
Hemiplegia post apoplexiam . .	1	—	—	—	1	—	—	—
Cephalalgia . . .	43	11	4	14	5	—	—	9
Vertigo	10	2	—	5	2	—	—	1
Convulsiones. . .	9	3	—	2	2	—	—	2
Agrypnia	1	—	—	—	—	—	—	1
Irritatio spinalis .	5	—	1	2	—	—	—	2
Myelitis	4	—	—	3	1	—	—	—
Tabes dorsualis .	6	—	—	3	2	—	—	1
Paralysis agitans .	2	—	1	1	—	—	—	—
Hemicrania . . .	9	1	2	4	1	—	—	1
Stenocardia . . .	5	—	—	2	1	—	—	2
Prosopalgia . . .	6	2	—	1	2	—	—	1
Neuralgia cervicobrachialis . . .	2	1	—	1	—	—	—	—
Ischias	20	9	1	7	1	—	—	2
Lumbago	22	8	3	6	2	—	—	3
Spasmus nervi facialis	2	—	—	1	—	—	—	1
Chorea	3	1	—	—	—	—	—	2
Hysteria	2	1	—	—	—	—	—	1
Epilepsia	8	—	2	4	—	—	—	2
Eklampsia. . . .	1	—	—	—	—	—	—	1
Katalepsia . . .	1	—	—	—	1	—	—	—
Paresis	8	1	—	5	1	—	—	1
	187	43	18	67	22	—	—	37
Krankheiten des Athmungssystems.								
Epistaxis	2	1	—	1	—	—	—	—
Coryza	6	1	—	2	1	—	—	2
Ozaena scrophul. .	23	4	—	10	4	—	—	5
Catarrh. laryngeus acut. . .	10	6	—	1	1	—	—	2
Catarrh. laryngeus chron. .	19	6	7	3	—	—	—	3
Catarrh. bronchial. acut. . .	60	55	—	2	—	—	—	3
Catarrh. bronchial. chron.. .	45	6	10	10	9	—	—	10
Pleurodynia . . .	28	26	—	1	—	—	—	1
Pleuritis	6	4	—	2	—	—	—	—
Pneumonia catarrh.	5	3	—	1	—	1	—	—
Emphysema . . .	33	1	3	19	5	—	—	5
Haemoptoe . . .	9	—	2	7	—	—	—	—
	246	113	22	59	20	1	—	31
Krankheiten des Gefässsystems.								
Cordis vitii molim.	11	—	—	3	3	—	—	5
Varices	6	—	1	3	1	—	—	1
Lymphangoitis . .	3	1	—	2	—	—	—	—
Struma	2	—	—	1	—	—	—	1
	22	1	1	9	4	—	—	7
Krankheiten des Verdauungssystems.								
Stomacace . . .	8	5	—	2	—	—	—	1
Glossitis	3	2	—	—	—	—	—	1
Parulis	5	5	—	—	—	—	—	—
Odontalgia . . .	58	57	—	—	—	—	—	1
Dentitionis molim.	2	1	—	1	—	—	—	—
Catarrhus pharyng.	74	46	4	15	2	—	—	7
Hypertrophia tonsillarum. . . .	11	2	1	3	1	—	—	4
Parotitis	6	5	—	—	—	—	—	1
Oesophagitis. . .	2	1	—	—	1	—	—	—
Catarrh. ventriculi acut. . .	96	75	—	16	—	—	—	5
Catarrh. ventriculi chron. .	72	9	9	28	17	—	—	9
Ulcus ventriculi .	6	—	—	3	3	—	—	—
Pyrosis	1	1	—	—	—	—	—	—
Dyspepsia	6	4	—	2	—	—	—	—
Cardialgia. . . .	34	9	5	10	5	—	—	5
Catarrh. intestinal. acut. . .	10	9	—	1	—	—	—	—
Catarrh. intestinal. chron.. .	7	2	1	1	1	—	—	2
Cholera infantum .	27	19	—	4	2	2	—	—

Nam der Krankheit.	Anzahl der Fälle.	Geheilt.	Gebessert.	Nur einmal dagewesen.	Weggeblieben.	Gestorben.	In andere Behandlung gekommen.	In Behandlung geblieben.
Colica flatulenta	8	5	—	2	—	—	—	1
Obstructio alvi	8	2	1	3	1	—	—	1
Proctitis	4	—	2	2	—	—	—	—
Prolapsus ani	1	—	—	1	—	—	—	—
Fissura ani	1	—	—	—	—	—	—	1
Haemorrhoides	12	1	3	6	—	—	—	2
Taeniae molimina	6	—	—	5	1	—	—	—
Helminthiasis	4	1	—	2	—	—	—	1
Hepatitis	4	—	—	2	1	—	—	1
	476	261	26	109	35	2	—	43
Krankheiten des Urogenitalsystems.								
Nephritis	2	—	—	1	—	—	—	1
Morbus Brightii chronicus	7	—	—	1	2	—	—	4
Catarrh. vesicae	6	4	1	—	1	—	—	—
Incontinentia urin.	5	2	1	1	—	—	—	1
Enuresis nocturna	7	—	1	4	1	—	—	1
Stranguria	5	4	1	—	—	—	—	—
Dysuria	10	7	—	2	—	—	—	1
Balanorrhoea	2	2	—	—	—	—	—	—
Gonorrhoea acuta	14	5	—	6	1	—	—	2
Gonorrhoea chron.	3	—	—	—	2	—	—	1
Orchitis	5	1	1	3	—	—	—	—
Hydrocele	1	—	—	1	—	—	—	—
Pollutiones	3	—	—	2	—	—	—	1
Cryptorchismus	1	—	—	1	—	—	—	—
Metritis chronica	1	—	—	1	—	—	—	—
Leucorrhoea	19	1	—	6	7	—	—	5
Amenorrhoea	9	—	—	4	2	—	—	3
Menorrhagia	13	4	3	5	1	—	—	—
Dysmenorrhoea	8	1	1	3	1	—	—	2
Uteri dislocatio	3	—	—	2	1	—	—	—
Graviditatis molim.	4	2	—	2	—	—	—	—
Mastitis	3	3	—	—	—	—	—	—
Climacterica mol.	1	—	1	—	—	—	—	—
	132	36	10	45	19	—	—	22
Krankheiten der Augen.								
Blepharitis	33	15	4	6	3	—	—	5
Hordeolum	3	3	—	—	—	—	—	—
Ektropium	1	—	—	—	—	—	—	1
Dacryocystitis	3	—	—	—	2	—	—	1
Aegilops	1	1	—	—	—	—	—	—
Strabismus	1	—	—	1	—	—	—	—
Conjunctivitis catarrhalis	51	25	8	7	5	—	—	6
Blennorrhoea neonatorum	2	1	—	1	—	—	—	—
Ophthalmia scroph.	20	—	2	9	2	—	—	7
Keratitis	7	2	—	1	1	—	—	3
Iritis	1	—	—	1	—	—	—	—
Chorioideitis	1	—	—	1	—	—	—	—
Amblyopia amaur.	9	—	1	4	4	—	—	—
Cataracta incipiens	3	—	—	2	1	—	—	—
	136	47	15	33	18	—	—	23

Name der Krankheit.	Anzahl der Fälle.	Geheilt.	Gebessert.	Nur einmal dagewesen.	Weggeblieben.	Gestorben.	In andere Behandlung gekommen.	In Behandlung geblieben.
Krankheiten der Ohren.								
Otorrhoea	28	8	2	9	7	—	—	2
Otitis	6	3	—	3	—	—	—	—
Susurrus aurium	11	5	—	4	1	—	—	1
Surditas	22	2	1	8	7	—	—	4
	67	18	3	24	15	—	—	7
Krankheiten der Haut.								
Herpes	16	2	—	10	3	—	—	1
Urticaria	3	2	—	1	—	—	—	—
Ekzema	36	10	—	15	2	—	—	9
Intertrigo	4	1	—	1	—	—	—	2
Ekthyma	2	—	—	2	—	—	—	—
Tinea capitis	7	1	1	3	1	—	—	1
Impetigo	16	7	—	6	—	—	—	3
Carbunculus	1	1	—	—	—	—	—	—
Furunculosis	21	18	—	1	—	1	—	1
Psoriasis	3	—	—	1	1	—	—	1
Prurigo	20	2	3	8	2	—	—	5
Comedones	2	—	—	1	—	—	—	1
Akne	5	—	1	4	—	—	—	—
Mentagra	2	—	1	—	—	—	—	1
Lupus	2	—	—	—	1	—	—	1
Pemphigus	4	3	—	1	—	—	—	—
Pityriasis	2	—	—	1	—	—	—	1
Favus	3	—	—	1	2	—	—	—
Scabies	5	4	—	—	—	—	—	1
Inflammatio telae cellulosae	3	1	—	2	—	—	—	—
Abscessus	7	6	—	—	—	—	—	1
Panaritium	7	5	—	—	1	—	—	1
Rhagades	3	—	1	—	—	—	—	2
Perniones	1	—	—	1	—	—	—	—
Sudor pedum suppr.	1	1	—	—	—	—	—	—
Ulcus varicosum	25	4	—	9	5	—	—	7
	201	68	7	68	18	1	—	39
Krankheiten der Bewegungsorgane.								
Periostitis	10	2	—	5	—	—	—	3
Caries ossium	1	—	—	—	—	—	—	1
Kyphosis	4	—	—	2	1	—	—	1
Coxalgia	4	2	—	2	—	—	—	—
Coxitis	1	—	—	1	—	—	—	—
Coxarthrocace	2	—	—	2	—	—	—	—
Gonalgia	6	2	—	2	1	—	—	1
Gonitis	3	1	—	2	—	—	—	—
Hygroma patellae	1	—	—	—	—	—	—	1
Pedis valgi molim.	2	—	—	2	—	—	—	—
	34	7	—	18	2	—	—	7
Verletzungen.								
Combustiones	1	1	—	—	—	—	—	—
Contusiones	17	14	—	—	—	—	—	3

Name der Krankheit.	Anzahl der Fälle.	Geheilt.	Gebessert.	Nur einmal dagewesen.	Weggeblieben.	Gestorben.	In andere Behandlung gekommen.	In Behandlung geblieben.
Excoriationes	3	3	—	—	—	—	—	—
Subluxationes	2	2	—	—	—	—	—	—
	23	20	—	—	—	—	—	3
Neubildungen.								
Fibroma cutaneum	1	—	—	—	1	—	—	—
Polypus nasi	7	2	2	1	—	—	—	2
Lipoma	1	—	—	—	1	—	—	—
Adenoma mammae	1	—	—	—	1	—	—	—
Enchondroma	2	1	—	—	—	—	—	1
Lymphoma	2	—	1	—	1	—	—	—
Epulis	3	2	—	1	—	—	—	—
Carcinoma labii inferioris	1	—	—	1	—	—	—	—
Carcinoma mamm.	1	—	—	—	1	—	—	—
Carcinoma vulvae	1	—	—	—	1	—	—	—
Carcinoma ventric.	1	—	—	—	—	—	—	1
Carcinoma hepatis	1	—	—	—	—	—	—	1
	22	5	3	3	6	—	—	5
Gesammtübersicht.								
Allgemeinkrankheiten	290	89	9	91	61	1	1	38
Krankheiten d. Nervensystems	187	43	18	67	22	—	—	37
Krankheiten d. Athmungssystems	246	113	22	59	20	1	—	31
Krankheiten d. Gefässsystems	22	1	1	9	4	—	—	7
Krankheiten d. Verdauungssystems	476	261	26	109	35	2	—	43
Krankheiten d. Urogenitalsystems	132	36	10	45	19	—	—	22
Krankheiten der Augen	136	47	15	33	18	—	—	23
Krankheiten der Ohren	67	18	3	24	15	—	—	7
Krankheiten der Haut	201	68	7	68	18	1	—	39
Krankheiten d. Bewegungsorgane	34	7	—	18	2	—	—	7
Verletzungen	23	20	—	—	—	—	—	3
Neubildungen	22	5	3	3	6	—	—	5
	1836	708	114	526	220	5	1	262

Leipzig, den 9. Februar 1886.

Dr. med. A. Lorbacher,
dirig. Arzt.

Parametritis durch Conium geheilt.

Vortrag, gehalten in der St. Petersburger Gesellschaft homöopathischer Aerzte,

von **Dr. Gabrylewitsch.**

Verehrte Herren! Als Geburtshelfer und Specialist für Frauenkrankheiten habe ich oft mit der heimtückischen und am häufigsten in der Frauenpraxis vorkommenden Krankheit, mit der Parametritis nämlich, kämpfen müssen. In Bezug auf ihr häufiges Vorkommen findet sie sich in meinem ambulatorischen Journal auf tausend Kranke 184 mal eingeschrieben, 88 linksseitig, 84 rechtsseitig und 12 auf beiden Seiten vorkommend. Zu meinem Bedauern muss ich gestehen, dass ich nie eine sehr rasche Heilung durch allopathische Mittel erzielt habe.

Heute will ich mir die Ehre geben, Ihnen einen Fall äusserst rascher Heilung einer chronischen Parametritis, durch das homöopathische Mittel Conium, ohne jede weitere örtliche Behandlung, zu demonstriren. Bevor ich jedoch zur Krankengeschichte übergehe, erlauben Sie mir in Bezug auf die Krankheit selbst, einige Worte zu sagen.

Oedema purulent. nach Pirogoff, Cellulitis pelvica der Engländer, die Parametritis nach Virchow, müssen als phlegmonöse Entzündung des Beckenbindegewebes, in der Gegend des oberen Scheidentheiles betrachtet werden, die sich bis zu den Fossae iliacae, zwischen den breiten Mutterbändern, zwischen der Gebärmutter und der Harnblase, zwischen der Blase und der vorderen Bauchwand und nach hinten bis zum Nierenbindegewebe hinzieht. In seltenen Fällen verbreitet sich die Entzündung auf das Zellengewebe, welches Gefässe und Nerven der unteren Extremitäten umgiebt, und bedingt hier einen pathologischen Process, der unter dem Namen Phlegmasia alba dolens, beschrieben worden ist. Das Bindegewebe bekommt ein trübes, undurchsichtiges Aussehen, erscheint wie von einer dünnen serösen Ausschwitzung, häufiger indessen, von einer klebrigen halbfesten Masse, welche die Zwischenräume des Gewebes einnimmt, durchtränkt. Gleichzeitig bildet sich eine Infiltration grosser Mengen kleinzelliger Elemente; in verhältnissmässig seltenen Fällen nimmt diese Infiltration so grosse Dimensionen an, dass sie Veranlassung zu Geschwürsbildung giebt. Es sammelt sich gewöhnlich eine Menge junger Zellen an, die einer Fettmetamorphose unterliegen, und nach dem Aufsaugen der dünnen Bestandtheile, eine allmählich immer härter werdende Geschwulst, welche aus kleinkörnigem Zerfall besteht, bilden.

Diese Krankheit wird hervorgerufen durch Resorption septischer Substanzen während der Geburt, der nachgeburtlichen Periode, nach traumatischen Operationen am Mutterhalse und der Scheide, durch Excesse in Venere, durch Blennorrhoea und Verzögerung oder Ausbleiben der Regeln (Suppressio mensium). Grössentheils tritt sie in acuter Form auf und nur selten ist ihr Beginn nicht klar erkenntlich. Gewöhnliche Symptome sind: Müdigkeit, Unbehagen, Schmerzen im Becken und Kreuz, Appetitlosigkeit und gegen Abend eine

unbedeutende Temperaturerhöhung; doch erst eine örtliche Untersuchung giebt uns die Möglichkeit einer genauen Diagnose. In diesem wie in jenem Falle geht der ganze pathologische Process meistentheils in einen chronischen Zustand über, der mitunter jahrelang, mit zeitweiser Besserung und Verschlimmerung, anhält.

Im Jahre 1885 den 28. December kam zu mir in meine Ambulanz die kranke Kaufmannsfrau E. Baranowa, 23 Jahre alt. In ihrem 14. Lebensjahre hatte sie die ersten Regeln, welche seitdem alle vier Wochen wiederkamen und jedes Mal fünf Tage anhielten. Verheirathet ist sie seit drei Jahren, hat keine Kinder. Sie klagt über Schmerzen im Kreuz und im Uterleib, besonders in der linken Leistengegend. Leidet an Uebligkeit, Appetitlosigkeit und Obstruction. Obige Beschwerden steigern sich bedeutend zur Zeit der Regeln. Ungeachtet dessen, dass die Kranke sich unter beständiger allopathischer Behandlung befindet, dauert dieser Zustand schon volle drei Jahre. Die örtliche Untersuchung ergiebt: Die Gebärmutter ist von fast normaler Grösse, etwas nach rechts gerückt, bei der Berührung unempfindlich; im linken Parametrium lässt sich eine harte unbewegliche Geschwulst, von unregelmässiger Form, durchfühlen, welche deutlich durch eine Furche von der Gebärmutter geschieden, und bei der Berührung empfindlich ist. Verordnung: Conium in der 6. Decimallösung zweistündlich zu fünf Tropfen.

Den 4. Januar 1886: Die Kranke fühlt sich besser, obgleich eine innere Untersuchung ganz dieselben Resultate wie das erste Mal ergiebt. Verordnung: Conium 6. Dec. dreimal täglich zu fünf Tropfen.

Den 8. Januar: Keine Veränderung im Zustande. Vorige Verordnung fortgesetzt.

Den 12. Januar: Die Schmerzen haben sich verschlimmert; gegen Abend stellt sich Fieber ein. Die Geschwulst ist bei der Berührung empfindlicher, doch fühlt sie sich weniger hart an. Verordnung: Belladonna 3. Dec., abwechselnd mit Conium, dreimal täglich zu fünf Tropfen.

Den 16. Januar: Schüttelfrost und gegen Abend erhöhte Temperatur; die Geschwulst ist weicher und bei der Berührung weniger empfindlich. Da deutliche Resorptionssymptome zu bemerken sind, wird Belladonna weggelassen und Conium 6. Dec., dreimal täglich zu fünf Tropfen verordnet.

Den 18. Januar: Die Regeln haben sich eingestellt, die Kranke bestätigt, dass dieses seit langer Zeit zum ersten Male schmerzlos geschah. Die Medicin wird ausgesetzt.

Den 24. Januar: Die Regeln sind vorüber, die Geschwulst ist bedeutend kleiner geworden, viel weicher und vollständig unempfindlich bei der Untersuchung. Verordnung: Conium 6. Dec., dreimal täglich zu fünf Tropfen.

Den 1. Februar: Die Kranke klagt über Uebligkeit am Morgen; eine Untersuchung wird nicht vorgenommen. Verordnung: Conium 6. Dec. und Ipecac. 3. Dec., zweimal täglich zu fünf Tropfen.

Den 15. Februar: Die Patientin fühlt sich wohl bis auf die Uebligkeiten am Morgen; die Regeln sind ausgeblieben; die Brüste sind angeschwollen und schmerzen zeitweise; die Gebürmutter ist nach vorn geneigt, unempfindlich und erscheint etwas vergrössert. Auf der linken Seite ist keine Spur mehr vom Exsudat vorhanden. Conium wird ausgesetzt und Ipecacuanha 3. verordnet, Morgens zur Zeit der Uebligkeiten, einzunehmen.

Den 21. Februar: Die Uebligkeiten sind geschwunden; die Regeln haben sich nicht eingestellt. Die innere Untersuchung ergiebt dieselben Resultate wie am 15. Februar. Medicin wird gänzlich eingestellt.

Den 10. März: Die Patientin fühlt sich gut; die Regeln haben sich nicht eingestellt. Die Gebärmutter ist von grösserem Umfange, nach vorn geneigt, unempfindlich und fühlt sich weicher an — eine Schwangerschaft ist unzweifelhaft.*)

Moderne Medicinal-Intoxication.

Von **Dr. med. Kranz** in Wiesbaden.

Von den Fortschritten, die von einzelnen Fächern der medicinischen Wissenschaften in neuerer Zeit gemacht worden sind, abgesehen, kann die allopathische Heilkunst oder orthodoxe Therapie noch nicht auf den Rang einer Wissenschaft Anspruch machen. So lange noch die verschiedensten, oft einander direct widersprechenden Meinungen über ein und dasselbe Mittel existiren und die Wirkungen der Arzneien überhaupt nicht auf ein Naturgesetz (Similia similibus) zurückgeführt sind, so lange wird der Faden fehlen, der den Arzt leiten kann in der Wahl des specifischen Arzneimittels — — anstatt sicher gehen zu können, wird er sich stets und zwar *„zum grossen Nachtheil seiner Kranken“* zu wiederholten Versuchen mit den täglich wie Pilze aufschiessenden modernen Chemie-Erzeugnissen zu dem Experiment am lebenden Menschen — gegenüber dem Thierexperiment — verleiten lassen.

So sehr auch die grossartigen Leistungen im Gebiete der Pathologie und Physiologie, der Physik

*) Seit dem Tage dieser Referatverlesung sind 5 Monate verflossen. Laut Nachrichten, die wir von Dr. G. besitzen, befindet sich die betreffende Patientin im 7. Monate der Schwangerschaft. Ihr Gesundheitszustand lässt nichts zu wünschen übrig. Die Red.

und Chemie, der experimentellen Pathologie und Pharmakologie anzuerkennen sind, so müssen wir doch zugestehen, dass alle diese eminenten Fortschritte wohl für die *Prophylaxe* und für die *Diätetik* von wirklichem Nutzen sein, allein für die eigentliche Heilkunst wenig Werth haben können, indem die Erkenntniss einer Krankheit selbstredend ganz verschieden ist von der Kunst, dieselbe zu heilen und zwischen beiden das Verhältniss wie zwischen Wissen und Können existirt. Nachdem die physiologische Schule von dem dolce far niente der Exspectanz allmählich zur bessern Erkenntniss gekommen und dem entsprechend die Prophylaxis, auch die Antisepsis und Diät, hier und da nolens volens auch selbst von dem Aschenbrödel „Homöopathie“ etwas stillschweigend angenommen hatte, blieb die Therapie in der allgemeinen Praxis wie bisher gestützt auf die klinischen Vorschriften, wobei die Maximaldosen jeweilig nach englischem Muster höher und höher geschraubt, dem Gedächtniss besonders eingeprägt, aber gelegentlich eines in der Hitze des Praxis-Gefechts vergessnen — ! — von den jetzigen „Heroen“ der Aeskulap-Reisenden, richtig gestellt werden. Die Maximaldosenliste für Deutschland, Oesterreich, Frankreich, England und die Schweiz zeigt bedeutende Unterschiede und diejenige der Schweiz scheint in Betreff der Präcision und der kleinsten Dosen den grossen Staaten mit proportional grössern Ziffern vortheilhaft gegenüber zu stehen. So hat auch nur die Schweiz für Jodkali 2,0 als Maximaldosis festgesetzt; während in den übrigen Staaten völlige Freiheit herrscht, bis zu 10,0 auf ca. 150,0 Wasser und weiter hinauszugehen. Die Leichtlöslichkeit von Jodkali in Wasser und Alcohol, seine constante Zusammensetzung (KI) und bequeme Dosirung gestattet dem von allen Jodpräparaten allopathisch am häufigsten benutzten Kalijodat die mannigfachste Verwendung und ersetzt dabei alle übrigen Jodverbindungen. Das chemisch indifferente Salz wird im Innern des Organismus wahrscheinlich in Jod und Kali zerfallen, das Jod auf die Drüsengewebe und Nervenganglien, das Kali auf die Verdauung und Blutbildung einwirkend gedacht und somit erklärt, wie dasselbe wohlthätige Wirkung äussere in allen pathischen Processen, rheumatischen und scrophulösen Ablagerungen, tertiärer Syphilis, mit remittirendem Fieber par excellence, Mercurialcachexie, auch bei chronischer Bleivergiftung, sogar in Malaria und Typhus, acuter Pneumonie und Milzbrand, Neuralgieen, Krämpfen, Asthma etc. — kurz in einer Legion von diversen Krankheitsprocessen!

Dabei kommt die krankmachende Einwirkung allopathisch gar nicht in Betracht, so ein wenig Nasen- oder Rachenkatarrh oder allgemeine schwindsuchtähnliche Abmagerung nebst Reissen in den Gliedern, Hautausschlägen, Muskelschwäche, Schlaflosigkeit, hypochondrischer Stimmung, auch Drüsenverhärtungen, Entstellung der Gesichtszüge und der Gesichtsfarbe nebst Bildung von Eitergeschwüren, Sodbrennen, Magenschmerzen und -krämpfe, Kolikschmerzen, Stuhlabnormitäten, Regelstörungen, Abfallen und Welken der Brüste, Husten und Athembeschwerden etc., lauter Symptome, die in Hahnemann's R. AML. specieller bezeichnet zu finden sind, aber von der Maximalschule für nichts erachtet werden in Betracht der scheinbar unvergleichlichen und überschätzten Erfolge des Mittels. Nur der bisweilen unerwartete letale Ausgang einer Jodkali-Intoxication — es liegen verschiedene Fälle in der in- und ausländischen medicinischen Literatur veröffentlicht vor — wird den betreffenden Praktiker zum Nachdenken bringen und dazu bewegen, sein Gewissen durch genaue Schilderung der begleitenden Umstände zu erleichtern. Wer da noch glaubt, dass es nicht so schlimm sei und dergleichen Arzneiseuchen und Siechthum nicht mehr vorkomme, der möge sich durch folgende Krankengeschichte aus der Berliner klinischen Wochenschrift vom August a. c. überzeugen, einen Fall, über welchen, wie der Verfasser selbst sagt, zur Aufklärung keine theoretische Deutungen gegeben werden können, welche über den mystischen Begriff der „Idiosynkrasie“ hinausgingen, aber die Erscheinungen waren so überraschend, dass jeder College ein Interesse daran nehmen müsse. (Gewiss noch im erhöhten Grade für den homöopathischen Arzt.)

In der allopathischen Praxis auf dem flachen Lande ist das Jodkali als Arzneimittel sehr bevorzugt für das innerliche therapeutische Verfahren, und so kommt es, dass in Ermangelung anderer Methoden für die Umstimmung der Thätigkeit und Ernährung drüsiger und nervöser Organe trotz des Vorschlags von Rodet, in Folge der häufig auftretenden Mittheilungen über die mannigfaltigen lästigen Nebenwirkungen, den Gebrauch des Jodkali nur auf wenige Fälle zu beschränken, es dennoch wegen seines sonst curativen Werthes eines der beliebtesten Mittel im Arzneischatz des allopathischen Arztes bleiben wird. Selten sind die Gifterscheinungen der Art, dass sie gerade wie in diesem Falle, zum Tode führen. Aber dann kommt ein solches fatales Ereigniss wie ein Leuchthurmfeuer auf Felsenriffen in dunkler Nacht zur See und ist in seiner drohenden Gestalt wohl geeignet, dem betreffenden Arzte nicht nur seinen Ruf, sondern auch sein Selbstvertrauen zu rauben, wenn nicht ein Nachspiel vor dem Forum des Richters zu bereiten.

(Fortsetzung folgt.)

Staphysagria bei Hüftleiden.

(Aus Hahnem. Monthly, April 1886.)

C. M., 12 Jahre alt, von schlankem Körperbau und zartem Aussehen. Im Alter von 5 Jahren bekam Patient an der hintern Fläche der rechten Hüfte eine scrophulöse Entzündung mit nachfolgender Eiterung. Der Abscess brach dann auf und bestand ungefähr drei Jahre, während welcher Zeit Patient unter allopathischer Behandlung stand. Dann kam er in meine Beobachtung. Obenerwähnter Abscess und der damit in Verbindung stehende Fistelgang wurde bald durch Silicea 30. zur Heilung gebracht. Der scrophulöse Zustand meines Patienten gab sich schon durch die Narben am Halse, dem Residuum alter Drüsenabscesse in dieser Gegend kund.

Während des vergangenen Sommers bildete sich wieder ein Abscess in der rechten Regio iliaca, gegen welchen abermals allopathische Behandlung eingeleitet wurde, bis der Kranke am 18. November 1885 wegen mit Schmerzen verbundenem Lähmungsgefühl zu mir gebracht wurde. Ausserdem zeigte sich zu dieser Zeit Conjunctivitis (scrophulosa), Schmerz in der Kniekehle und Empfindlichkeit im Epigastrium. Ich gab Rhus toxicod. 3. Dec. Am 27. November sah ich ihn wieder, der Zustand hatte sich nicht gebessert. Sulphur 30. wurde gegeben, leider mit demselben negativen Erfolg, und dieser deshalb am 3. December mit Mercurius vivus 6. vertauscht. Am 8. December Abends trat Fieber ein; Puls 120, Temperatur nicht gemessen. Am Epigastrium hatte er das Gefühl als befände sich dort ein Gewicht. Dabei Erbrechen; Ophthalmie etwas gebessert; aber Lidränder entzündet, drei oder vier Gerstenkörner, in verschiedenen Stadien ihrer Entwickelung. Der Schmerz in der Leistengegend unverändert. Druck auf die Hüftgegend etwas empfindlich. Belladonna 3. Dec., auch musste Patient ins Bett. Am 11. December war die Temperatur 39,5 C., der Puls 120. Bei der Messung der Beine ergab sich, dass das rechte $^1/_2$ Zoll kürzer als das linke war. Der rechte Fuss war nach auswärts rotirt, und die Glutaeofemoral-Falte war verstrichen; Patient hinkte; Nachts war der Schmerz nicht sehr verschlimmert; dabei traten nächtliche Schweisse ein. Erst jetzt erfuhr ich, dass er kurz vor Beginn der jetzigen Krankheitserscheinungen einen schweren Fall erlitten hatte. Ich gab nun Staphysagria 3. Dec., und sofort begann die Besserung; am 13. December war die Temperatur 39,2, am 15. December 38,1. Von da an ging die Temperatur dauernd abwärts, bis sie am 13. Januar 1886 normal war. Der Schmerz in der Schenkelbeuge, die Schwellung und die Empfindlichkeit in der Hüftgegend, wie auch der in der Kniekehle etc. etc. schwanden. Die Falte an der hintern Schenkelfläche trat wieder auf, und die Verlängerung des erkrankten Gliedes schwand wieder. Die Ophthalmie heilte, nur die Lidränder wurden nicht ganz normal. Er geht jetzt ohne zu hinken, und scheint sich in jeder Beziehung wohl zu befinden. **R.**

Referate aus französischen Journalen.

Von **Dr. med. Hegewald** in Meiningen.

Das von Dr. Chargé zuletzt erwähnte Mittel bei den Krankheiten des Uterus war *Sepia*, wie in No. 7, S. 54 dieser Zeitung, angegeben worden ist. Die Reihe kommt nun an *Merc. sol.*, dessen therapeutische Anwendung in den genannten Leiden, speciell bei Metritis parenchymatosa und catarrhalis, bei Geschwürsbildung der Schamlippen, bei Entzündungen des Uterus und der Scheide, den Praktikern längst bekannt ist. Ein Gleiches gilt von *Argentum nitricum*, welches bei Congestionen der Gebärmutter, bei Gebärmutterblutungen und bei zu frühem Eintritt der Menstruation gute Dienste leistet. So ist es auch mit der *Platina;* sie wirkt, wie allbekannt, insbesondere auf die Geschlechtssphäre des Weibes. Der Verfasser führt dies Mittel als sehr hilfreich an: bei Congestionen nach dem Uterus und bei Neuralgie der Gebärmutter und der Ovarien. Wie wirksam *Chamomilla* in der Behandlung der Menstruationsbeschwerden und der Menostasien wirkt, unterlässt Dr. Chargé nicht ebenfalls hervorzuheben. Nun nennt er uns aber ein wenig gekanntes Mittel, das er in die Homöopathie einführte und dessen physiologische Prüfung er schon vor mehr als 40 Jahren in der Revue homoeopathique du Midi veröffentlichte, nämlich *Origanum majorana*. Es blieb unbeachtet, bis Allen es in seiner Materia medica, nach Chargé's Angaben, aufnahm (Allen VII. S. 240). Wohl wissen wir vom Majoran, dass er in der Volksmedicin als Nervinum seine Anwendung fand, allein durch Dr. Chargé erfahren wir, dass wir *kein* Mittel besitzen, das so schnell die krankhaft gesteigerte Erregung der weiblichen Genitalien beruhigt, wie dieses, denn seine Wirkungskraft übertrifft bei Weitem *Platina* und *Cantharis*, die bei Ueberreizung der weiblichen Geschlechtssphäre sonst gewöhnlich Hilfe bringen. Nach *Origanum maj.* wird der weisse Diptam, *Dictamnus albus*, genannt, mit dem der Vorgänger Hahnemann's, der berühmte Störk, bereits experimentirte. Die alte Schule heilte damit Epilepsie und Wurmleiden; Hahnemann hat es bei Leukorrhoe und Metrorrhoe empfohlen. *Apocynum cannabinum*, der hanfartige Hundskohl, ist wieder eine amerikanische Arznei, die unsere transatlantischen Collegen in Ascites, Cirrhosis und

tuberculöser Meningitis mit Erfolg anwenden. Es ist ein harntreibendes Mittel. Chargé bespricht seine Wirkung in einer Menorrhagie, wo die Magenempfindlichkeit zugleich so gross ist, dass Patientin keinen Schluck Wasser vertragen konnte, und wo Harnverhaltung, schwacher Puls, Herzklopfen und passive Gebärmutterblutung, wobei das Blut in grossen geronnenen Stücken abging, sich einstellten. Es dürfte hier an China gedacht werden, welche Dr. Chargé auch bespricht, doch hat *China* Schwäche mit krampfhaften Zufällen, was bei *Apocynum* nicht der Fall ist. Immerhin aber bleiben die beiden Mittel in ihrer Wirkungssphäre verwandt, was der Verfasser durch Beispiele illustrirt, und das Resultat in der Annahme gipfeln lässt, dass China eher für Frauen, von einem gewissen Alter, passt, als für Mädchen. Die nun folgenden beiden Mittel: *Ipecacuanha* und *Sabina*, haben sich in der Praxis wohl bewährt. Beide stehen in Beziehung zu den erethischen Zuständen des Uterus und zu den Metrorrhagien, das letztere wohl mehr noch als das erstere. Mit *Hamamelis* schliesst der Verfasser seine heutige Rundschau. Dies amerikanische Mittel wird da mit Vortheil angewandt, wo statt der Regeln Nasen- oder Magenblutungen sich einstellen, mit Krampfadern an den Beinen. Wie Dr. Chargé betont, ist *Hamamelis* als blutstillendes Mittel sehr verschieden von *Sabina* und *Ipecacuanha* und wird nur bei profusen Menstrualflüssen und Magenblutungen zur Verwendung kommen können.

Lesefrüchte.

Zu den von Geh. Med.-Rath Dr. Schwartz angeführten Fällen von **Ansteckung durch dritte gesunde Personen** giebt Dr. Ernst Heusler (West Franklin, Indiana) folgenden Beitrag:

Im Jahre 1882 herrschte in Bamberg eine ziemlich heftige Pockenepidemie. Die Kranken waren in einem vom Hauptspitale entfernten, durch eine hohe Mauer und grossen Hof von demselben getrennten Hause untergebracht. Anfangs lag die Behandlung der Pockenkranken in den Händen des Assistenten Dr. F., der auch die medicinische Abtheilung des Hauptspitals zu versehen hatte. Das Wartepersonal des Pockenspitals durfte dieses nicht verlassen. Einige Zeit nach Beginn der Pockenerkrankungen erkrankten einige der Patienten im Hauptspital an den Pocken, und zwar gerade solche, die schon lange vor Ausbruch der Epidemie im Hauptspital gelegen hatten. Trotz aller möglichen Vorsicht, Wechseln der Kleider u. s. w., hatte unzweifelhaft Dr. F., der Einzige, der in beiden Spitälern verkehrte, die Ansteckung bewerkstelligt. Daraufhin kam ich in das Blatternspital und verliess dasselbe erst nach Beendigung der Epidemie; seit dieser Isolirung, auch des Arztes, kamen keine neuen Pockenerkrankungen im Hauptspital mehr vor. (Allgem. Medic. Central-Zeitung No. 71, 1886.) **Lb.**

Aus der homöopathischen Welt.

Dem Nestor der ungarischen Homöopathen Argenti, von dessen 50jährigen Doctorjubiläum wir vor einiger Zeit Mittheilung machten, ist nachträglich noch das Ritterkreuz des Franz Josefordens für besondere Verdienste auf dem Gebiete des Sanitätswesens verliehen worden. Wir gratuliren ihm zu dieser Auszeichnung.

Die Redaction.

Verantwortlicher Redacteur **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtner's Buchhandlung** in Leipzig.
Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.

Bd. 113. Leipzig, den 12. October 1886. **No. 15.**

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. A. LORBACHER,** PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Rossplatz 17.

Dr. Ignaz Péczely's Stellung in der Homöopathie.

Von **E. Schlegel,** prakt. Arzt in Tübingen.

(Fortsetzung aus No. 13.)

Die braune Färbung der Regenbogenhaut bei den europäischen Völkern betrachtet Péczely ausnahmslos als pathologisches Product; ich kann mich immer noch nicht von dem Gedanken losmachen, dass dasselbe unter Umständen seine pathologische Bedeutung einbüsst, nämlich von einem Punkt an, wo die Lebenskraft des für braune Augen angelegten Embryo eine überwiegende Stärke repräsentirt, um alle Widerstände bis zu einem hohen Alter zu besiegen und somit den Pigmentgehalt der Iris nicht mehr als einen Beweis von Schwäche der Constitution, sondern nur noch als relativ bedeutungsloses Anhängsel mit sich führt. — Dass die Seite des lichteren Auges bei einem Individuum immer die gesundere und reactionsfähigere sei, davon glaube ich mich überzeugt zu haben, und es war mir sehr interessant, dass Péczely grossen Werth auf dieses Verhalten bei der Prognose von Lungenentzündungen legt. Er hat früher beobachtet, dass allemale die Lösung rascher und sicherer erfolgte, wenn die Entzündung auf der Seite des lichteren Auges etablirt war, dass umgekehrt mehr Sterbefälle resultirten. Es wäre doch höchst wünschenswerth diese Sache weiter zu verfolgen.

Unter den im gedruckten Werk über die Augendiagnose noch nicht hervorgehobenen Beobachtungen interessirten mich besonders die folgenden: Eine schleierartige feine Trübung der Iris wird ganz vorübergehend nach Gemüthsbewegungen und bei sonstiger Erregung der Individuen wahrgenommen. Sie kann schon in 10 Minuten nach erfolgter Beruhigung wieder verschwinden und lässt dann das Auge mit klaren scharfen Zeichnungen zurück. — Dauernde Trübung, Verschwommenheit der Zeichen, schmutzige Färbung der Iris deuten auf allgemeine Lebensschwäche, Reactionsmüdigkeit. Diese Erscheinung wird auch nach stärkerem Missbrauch von Opium und andern Arzneimitteln in grossen Dosen beobachtet. Chinin ergiebt kleine peripher gestellte mattglänzende graue Fleckchen. Quecksilber zeigt sich durch grosse mattweisse Wolken und Verschwommenheit der Irisperipherie an, Jod durch gelbliche Fleckchen, welche heller sind als die Psoraflecke.

Von den Arzneifleckchen sind die „hämoptoischen Punkte", eine Entdeckung Dr. Tarczy's, der bei Péczely viel beobachtet und gezeichnet hat, zu unterscheiden. Sie liegen ebenfalls an der Irisperipherie, sind mattweiss, scharf umschrieben und sollen bei stärkeren Blutungen jeder Art auftreten. Sie heissen dem entsprechend besser „hämorrhagische" Fleckchen.

Wolkige Trübungen im mittleren Irisring sind Anzeichen von Katarrhen, schleimartige Trübung in der Peripherie und weisse Fleckchen daselbst deu-

ten oft heranziehende Entzündungen und Ausschläge an; in diesem Falle zertheilen sich die weissen Knötchen wieder. Feine Querstriche in den Wolken bedeuten ebenfalls herankommende Ausschläge.

Die Krätzezeichen betreffend, so erscheinen sie nur nach künstlicher Tödtung der Milben; in einem lebenslang krätzigen Organismus findet man die Pigmentfleckchen nicht. Je intensiver solche ausgesprochen sind, um so länger war Krätze vorhanden und umgekehrt. Der Widerspruch, welcher hierin zu liegen scheint, veranlasste Péczely zu der Hypothese, dass die Krätzmilben (wie alle niedern Thiere) im Moment des gewaltsamen Todes gewisse giftige Säfte ausscheiden, welche als die eigentlichen Verursacher der Krätzflecken anzusehen sind. —

Bei Verletzungen und Erkrankung an der *Rückseite* des Körpers erscheinen die Iriszeichen mit auffallend scharfen Rändern und in der Mitte verschwommen. Umgekehrt bei den die Vorderseite betreffenden Beschädigungen.

Ich muss hier die Bemerkung einschalten, dass ich für volle Richtigkeit aller dieser Detailangaben nicht einstehen kann; sollte ich etwas falsch aufgefasst oder wiedergegeben haben, so bitte ich den verehrten Entdecker oder diejenigen Herren Collegen, welchen eine längere Beobachtungszeit in Pest zur Verfügung stand, die Angaben berichtigen zu wollen, wie ich ja überhaupt vom Zusammenwirken in der fraglichen Angelegenheit die meiste Klärung hoffe. —

Von Zeichen der Eingeweide habe ich bei Péczely öfter die erkrankte Lunge, die entzündeten Ovarien, Hoden, die erkrankte und verengerte Harnröhre beobachtet. Ganz auffallend war mir das photographisch getreue Abbild des Uterus, welches ich zweimal in Region 81 gesehen habe. Unklar ist mir geblieben, wie Péczely das Zeichen des Herzens und der Aorta in den betreffenden Regionen wahrnimmt, auch wie er die Krankheitszustände des Centralgefässsystems bei Abwesenheit von Klappenfehlern und im Zusammenhang mit Epilepsie auffasst. Welches ist sein erweiterter Begriff des Katarrhs? —

Die Untersuchungstechnik betreffend, erlaube ich mir auf Folgendes aufmerksam zu machen: Es ist vom grössten Werth die Iris recht hell beleuchtet, möglichst gross und möglichst frei von störenden Reflexen zu sehen.

Um möglichste Helligkeit zu erzielen nimmt man die Patienten nahe ans Fenster, wodurch gleichzeitig auch die Pupille wünschenswerth verengt wird. An trüben Tagen genügt dies aber nicht und man ist genöthigt noch mehr Licht zu schaffen. Dazu dient eine Sammellinse von 20 Dioptrieen, welche man seitlich und von oben her so gegen das zu untersuchende Auge hält, dass es nicht verdeckt wird und dass ein Beleuchtungskegel auf die Iris fällt, was gewöhnlich eine auffallende Verbesserung des Lichtes zur Folge hat. Diese Convexlinse dient also nicht zur Vergrösserung, sondern nur zur Erhellung. — Wer kurzsichtig ist, der kann sich eine merkliche Vergrösserung des Bildes dadurch verschaffen, dass er seine Brille ablegt; noch stärker wird die Vergrösserung, wenn man die Convexlinse als Vergrösserungsglas benützt, wobei man natürlich auf die focale Beleuchtung verzichten muss und gewöhnlich das Licht zu schwach finden wird.

Péczely bedient sich eines combinirten Instruments, der *Arlt'schen Lupe*, welche ich sehr passend gefunden habe, doch glaube ich, dass ihre Leistungsfähigkeit noch durch folgendes neu von mir geübte Verfahren übertroffen wird: Um den sehr störenden Reflexen, dem Fensterbild auf der Cornea, zu entgehen, welche immer eine bestimmte Region schwer kenntlich machen, drehte ich die Patienten mit dem Rücken gegen das Fenster und warf das Licht mit einem grossen Kehlkopf-Beleuchtungsspiegel indirect aufs Auge. Der Zweck war sofort erreicht, indem ich ein helles diffuses Licht erhielt und dabei die Iris in allen Theilen gemächlich betrachten konnte. Nun fand ich dieses Licht so günstig und hell, dass ich den Versuch machte, bei gleichzeitiger Spiegelbeleuchtung eine einfache Lupe, obiges Convexglas, zur Vergrösserung zu benutzen, was vorzüglich gelang und mir bisher nie gesehene Irisbilder lieferte. Mit der einen Hand dirigire ich also den Beleuchtungsspiegel, mit der andern fasse ich die Linse zwischen Daumen und Zeigefinger, während ich den Kleinfinger auf dem Supraorbitalrande des zu untersuchenden Auges aufstütze. Man findet dann bald die vortheilhafteste Haltung und Entfernung von Glas und Spiegel heraus. Ich ersuche die Herren Collegen diesen Untersuchungsmodus zu prüfen und dann ihre Wahrnehmungen zu veröffentlichen. Ein Vortheil dabei ist auch der, dass man nicht in Versuchung kommt, das Auge mit den Fingern zu belästigen, was der Anfänger immer zu thun geneigt ist.

(Fortsetzung folgt.)

Moderne Medicinal-Intoxication.

Von **Dr. med. Kranz** in Wiesbaden.

(Fortsetzung.)

Die Trostlosigkeit in dergleichen Zufällen trotz allen pathologischen und pharmakologischen Thierexperimenten ist eine regelrechte Folge einer falschen Induction, denn diese selben experimentellen Forschungen haben wohl den Grund gelegt zu

einer streng wissenschaftlichen Physiologie und Pathologie, aber *keinen* für die Therapie. Dazu kommt, dass die Prüfungen nicht an Menschen, sondern an Thieren angestellt wurden, fernerhin alle sog. zufälligen Nebenwirkungen *nicht* als Giftwirkungen gelten, wenn nicht die Versuchsthiere direct davon, wie nach anderen Vergiftungsstoffen und Gaben, getödtet werden.

Die Krankengeschichte lautet:

„Am 25. Februar übernahm Dr. W. die Behandlung der 48jährigen Bauersfrau L. M., welche an Nephritis litt. Die Krankheit hatte nach den anamnestischen Daten vor etwa drei Monaten (November) eingesetzt, war aber nicht behandelt worden. Bis dahin sei sie angeblich ganz gesund gewesen. Der Urin war stark eiweisshaltig, blutig und wurde in mittleren Mengen entleert. Dabei bestand Ascites (Dämpfungsring bei der ziemlich stark gebauten Patientin etwa 12 Ctm. vom Nabel entfernt), ferner Anasarca, geringe Schwellung der Hände, und rechts unten war ein zwei Finger hoher Erguss in die Pleurahöhle nachzuweisen. Die Gesammternährung war schlecht, Verdauung träge, Appetit nicht vorhanden. Die Anamnese wurde durch Nachweis einer deutlichen Herzhypertrophie unterstützt und nehme ich an, dass es sich um eine Glomeiulo-nephritis (Aufrecht) gehandelt hat, die jetzt, da Blut im Urin erschien, auf die Epithelien der Harnkanälchen übergegriffen hatte.

„Unter dem Gebrauch von *heissen* Priessnitzschen Einwickelungen und „*Pilocarpin*“ gingen die hydropischen Erscheinungen schnell zurück, auch der Pleuraerguss schickte sich langsam zur Resorption an. Das Blut schwand aus dem Harn und der Eiweissgehalt verringerte sich ersichtlich, blieb später aber constant. Ueberhaupt änderte sich der Zustand nach Ablauf von 3 Wochen trotz der consequenten Milchdiät (sic!) und des Gebrauchs von *Digitalisinfus* mit Liq. Kali acet. nicht mehr erheblich. Das Allgemeinbefinden wurde jedoch bis Ende März ein äusserst zufriedenstellendes. Die Kranke fühlte sich bereits so kräftig, dass sie das Bett, an das sie seit 4 Monaten gefesselt gewesen, verlassen, und sich während der warmen Mittagsstunden im Freien aufhalten konnte. Da sie jedoch *gegen den Gebrauch des Pilocarpins mittlerweile äusserst intolerant zu werden anfing*, bei Versuchen zu den verschiedensten Tageszeiten *gar nicht mehr in Schweiss gerieth und nach jeder Dosis heftiges Erbrechen* bekam, so liess W. nunmehr die (*heissen*) Einwickelungen durch heisse Blüthenthees unterstützen und verordnete eine Lösung von Jodkali 6,0 : 200,0 4mal täglich einen Esslöffel voll.

„Der prophylaktischen (?) Indication, welche durch die in der Nierenaffection begründete, gestörte Regulation gegeben war, glaubte W. dadurch genügen zu können, dass er die Patientin auf den event. Eintritt der bekannten Intoxicationserscheinungen vorbereitete und bei dem ersten Auftreten der diesbezüglichen Erscheinungen das *Mittel* sofort auszusetzen verordnete.

„Ende März (am 30.) nahm Patientin 4 Esslöffel voll von der Jodkalilösung und will danach „*Hitze*“, sowie etwas „*Kopfschmerz*“ verspürt haben; trotzdem nahm sie am folgenden Tage noch 3 Esslöffel voll und setzte nun erst aus, als sie ein „*heftiger Schnupfen*“ belästigte und zugleich eine weisse „*Pustel*“ *auf der Nase* bemerkt wurde, die man mit der Nadel aufstechen konnte. Am 1. April, also am 3. Tage war der Anblick der Patientin, der sich darbot, ein ganz erschreckender. „*Das ganze sonst schmale und zierliche Gesicht hatte ein unförmlich gedunsenes Aussehen; die Nase schien wohl um das Doppelte angeschwollen, die Lippen wulstig, die Augenlider durch übergelagerte ödematöse Beutel vollkommen zugeschwollen.*“ Aus der geschlossenen Augenlidspalte troff fortwährend ein *dünnlicher*, *schmutziger*, zu *gelbbraunen Krusten eintrocknender Eiter* und *strömte* bei dem passiven *Oeffnen der Lider daraus hervor*, wie man es bei Blenorrhoea neonatorum zu sehen bekommt. Das Sehen, soweit unter diesen schwierigen Umständen controlirbar, normal. — Ueber das ganze gedunsene Antlitz, den *Kopf* und *Hals* ganz unregelmässig zerstreut, standen *grosse Mengen papulöser*, *pustulöser*, besonders aber *bullöser Gebilde* verschiedener Form und Grösse. Die *pustulösen* und *papulösen* Gebilde in der Minderzahl zeigten das gewöhnliche Bild der *Jodakne*. Von der dritten (bullösen) Form machten die kleinsten, etwa von *Linsengrösse*, den Eindruck theils von *Quaddeln* von *matter*, *grauweisslicher* Farbe, welche sich scharf *wallartig* in *runder* oder *ovaler Form* von der höchst *ödematösen* Haut abhoben. Theils zeigten sie ein *röthliches*, *mehr diaphanes* Aussehen, wie kleine *Blutblasen*, mit *blutiger* oder *blutigseröser* Flüssigkeit gefüllt, bei deren Anstechen sich etwas *gelbröthliche Flüssigkeit* entleerte. Noch andere zeigten eine mehr *ausgezackte*, durch *Confluenz mehrerer kleinerer Eruptionen entstandene Contour von grösserm Umfang* und waren zum Theil mit etwas trübem Inhalt gefüllt. Die grössten und weitaus die Mehrzahl von der Grösse eines Daumennagels stellten sich als Blasen von opakem, weisslichem Farbenton, oder auch als reine blasige mit klarer röthlicher Flüssigkeit gefüllte Gebilde dar. Die Ersteren fühlten sich nur im Centrum etwas weicher an, sonst war die Consistenz eine mehr derbe: und in der That floss bei dem Oeffnen dieser mit ziemlich dicker Haut bedeckten Form verhältnissmässig wenig einer klar *gelbröthlichen* oder auch ganz *trüben eiterähnlichen Flüssigkeit* aus. Ein kleiner Tropfen, der Rest des Inhalts, bestand aus einer *weissgrauen schmierigen*, wie *macerirten* Masse. Trotz der verhältnissmässig ge-

ringen Secretion der einzelnen schon geplatzten Blasen troff das Gesicht buchstäblich, eine solche Menge von Eruptionen war vorhanden.

„Noch prägnanter zeigten sich die *bullösen* Gebilde auch auf dem übrigen Körper, etwas mehr zerstreut, aber gleichfalls in grosser Anzahl. Nächst *Kopf*, *Hals* und *Nacken* waren die *Dorsalseiten* beider *Hände* am meisten ergriffen. Auf vollkommen normaler Haut erhoben sich theils die oben beschriebenen *graulich trüben*, *quaddelartig* aussehenden Eruptionen neben den reinen *blauröthlichen* Blasen, welche hier vollkommen den Eindruck machten, wie die Ballen, welche man auf gangränösen Körpertheilen zu sehen bekommt. Auch die *untern Extremitäten* und der *Rumpf*, vorzüglich über dem Kreuzbein, waren in gleicher Weise befallen. Auf Druck empfand Patientin in den grössern Blasen nur geringes Brennen, sonst waren die subjectiven Beschwerden so geringe, dass die Kranke sogar sanguinische Hoffnungen daran knüpfte, „dass die Krankheit nun nach aussen geschlagen sei."

„Aber nicht nur die äussern Integumente, sondern sämmtliche sichtbaren *Schleimhäute der Nase, der Wangen, der Zunge und des Rachens* waren gleichfalls von *weisslichen prominenten pemphiginösen* Gebilden bedeckt, welche durchaus vollkommen normale Schleimhaut zwischen sich liessen und deren Secret sich mit der starken *Speichelabsonderung* und mit *macerirten Schleimhautfetzen* zu einem *reichlichen Sputum* vermischte. Ob die bestehende Aphonie durch katarrhalische Reizung oder durch Uebergreifen des Processes auf den Larynx entstanden, oder gar die bekannte *Intoxicationserscheinung des Jodkaliums* war (?), liess sich nicht feststellen, weil schon die Inspection des Pharynx nur unter ganz besondern Schwierigkeiten gelang.

„Die physiologischen Se- und Excrete gaben bezüglich der Prüfung auf Jod jetzt am 3. Tage der Erkrankung ein durchaus *negatives* Resultat. Diarrhoische Stühle waren nicht vorhanden, das subjective Hitzegefühl geschwunden, Temperatur 37,7, Puls 96, in seiner Beschaffenheit gegen vorher unverändert, nicht sehr voll und kräftig. In der Hoffnung (?), dass die Erscheinungen schnell spontan verschwinden würden, beschränkte W. sich ganz *„exspectativ"* auf Desinfection der Mundhöhle mit Kali hypermangan. und Bleiwasserumschläge auf Gesicht und Augen. Ausserdem bekam Patientin, ohne besondere Erwartungen daran zu knüpfen, grössere Mengen von „Flammeri" aus Stärkemehl zu verzehren, um eventuell noch überschüssige Jodmengen zu binden, und als Analepticum starken Wein zu trinken. Durch *Pilocarpin die Schweissdrüsen zur Elimination des Jods* anzuregen, verbot die *Intoleranz* der Patientin diesem Mittel gegenüber. — Am folgenden Tage schien der Allgemeinzustand unverändert, Schlaf gut, nur durch einige *diarrhoische Stühle* gestört, deren letzter sich als eine etwa 3 Esslöffel starke Menge *reinen dunkeln Blutes* präsentirte. Die Darmschleimhaut schien nun auch Sitz der Erkrankung geworden zu sein. Die Eruptionen hatten heute zum grössten Theil das Ansehen jener gangränösen Blasen und zeigten gleich Vesicatorblasen eine nicht sehr pralle Beschaffenheit und eine bläulichrothe Farbe; sie entleerten eine röthlichbraune, theils ganz klare, theils schon etwas mehr getrübte Flüssigkeit und ihr Boden hatte einen Belag von *weisslich schmieriger* macerirter Masse. — Die grössern weisslichgrauen Gebilde im Gesicht waren heute zum grossen Theil ihrer Decke beraubt, stellten dann recht *umfangreiche und ziemlich tiefbuchtige*, mit macerirenden Fetzen bedeckte *Ulcerationen* dar und vermischten sich mit dem durch die herabfliessenden Secrete entstandenen Ekzem zu einem äusserst entstellenden Bilde.

„An der Herzspitze konnte man heute ein *systolisches, undeutliches Geräusch* constatiren, während die Herztöne bisher nur dumpf und undeutlich zu sein schienen. Da sich aus den auf dem Kreuzbein localisirten Eruptionen ein *Decubitus* zu entwickeln begann, den W. in den ländlichen Verhältnissen nicht beherrschen zu können meinte, wurde Patientin in das Johanniter-Hospital zu S. transportirt! Dieselbe langte dort am 5. April ziemlich *benommen* an, liess Urin und Fäces unter sich. Die Stühle waren sehr profus und mussten durch Klystiere von Stärke und Opium in Schranken gehalten werden. Temperatur 37,2. — Collaps zunehmend trotz scheinbarer Besserung durch Dec. chin. cort. und Sol. acid. phosph. und Excitantien, Wein etc. bis am 12. April der Tod erfolgte. — Section wurde nicht gestattet." —

(Fortsetzung folgt.)

Bericht

über den in Basel am 2., 3. und 4. August c. abgehaltenen internationalen homöopathischen Congress.

In Folge der in zwölfter Stunde erfolgten Absage der belgischen Homöopathen berief, wie unsern Lesern schon bekannt, der permanente Generalsecretär des Congresses Dr. Hughes-Brighton denselben nach Basel, wo er an den festgesetzten Tagen abgehalten wurde. Anwesend waren 40 Theilnehmer und zwar 11 aus England, 9 aus Nordamerika, 9 aus der Schweiz, 4 aus Frankreich, 3 aus Deutschland, 2 aus Belgien, 1 aus Italien, 1 aus Dänemark. In der am Montag den 2. August c. stattgefundenen Versammlung wurden zum Vorsitzenden Dr. Meyhoffer-Nizza und zu Ehrenpräsidenten

Dr. Schädler-Bern, Vorsitzender des Schweizerischen homöopathischen Vereins und Dr. Runnels, derzeitiger Präsident des Amerikanischen Instituts für Homöopathie, gewählt.

Erster Tag Dienstag den 4. August.

In seiner Eröffnungsrede wies der Präsident darauf hin, dass in den Berichten über den Stand der Homöopathie in den einzelnen Ländern, trotzdem die Verfasser derselben von der besten Seite darzustellen versuchten, doch die unausgesprochene Klage zu Tage trete, dass unsere Sache in Europa immer noch in gedrückter Lage sei und noch nicht die ihr gebührende Anerkennung gefunden habe. Einen Hauptgrund sieht er dafür in dem Umstande, dass wir in der Auslegung des Similia similibus nicht einig sind. Während die unmittelbaren Nachfolger Hahnemann's und diejenigen, welche noch an der wörtlichen Auslegung seiner Lehre festhalten, ihre ganze Aufmerksamkeit den subjectiven Symptomen zuwenden und den pathologischen Zustand der Organe mehr oder weniger vernachlässigen, verlangt die modernere Auffassung des Hahnemann'schen Grundsatzes nicht nur eine äusserliche und subjective Aehnlichkeit zwischen der Arzneiwirkung und dem Krankheitszustande, sondern so viel als möglich eine vollkommene Aehnlichkeit zwischen dem pathologischen Zustande und der Pathogenese. Daher häufig ein Mangel an Einverständniss, ein Mangel an Einheit des Handelns unter unseren näheren Fachgenossen, welche nothwendigerweise unserer guten Sache in den Augen des Publicums schaden müssen. Beide Auslegungen des Hahnemann'schen Grundsatzes sind berechtigt, beide sind aber auch, wenn sie ausschliesslich in der Praxis verwendet werden, geeignet zum Irrthum zu führen. Die rein symtomatische Behandlung mit Nichtberücksichtigung des pathologisch-anatomischen Zustandes der Organe wird häufig in der Anwendung des wahrhaft homöopathischen Mittels fehlgreifen, während der Physiopathologe nicht selten in denselben Fehler verfallen wird, wenn er die werthvollen begleitenden und berührenden Symptome nicht mit in Rechnung zieht. Es kann nicht zwei homöopathische Grundsätze geben, es giebt nur einen. Aber diese beiden Ansichten über die Anwendung des Similia similibus müssen sich vereinigen, um vollständig zu werden, d. h. die Gesammtheit der objectiven und subjectiven Symptome muss der Führer bei der Mittelwahl sein. Dies müssen wir festhalten, wenn wir das allein wahre wissenschaftliche Princip, welches das ganze System der wissenschaftlichen Medicin krönt und ein sicherer Führer bei der Krankenbehandlung ist, zur Geltung bringen wollen. Nur wenn wir uns darüber klar sind, können wir unsere Sache fördern. In erster Linie ist es Aufgabe der homöopathischen Presse, dann aber auch jedes Einzelnen, so wie im Verein mit Anderen dahin zu wirken, dass diese Einsicht sich immer mehr verbreite.

Lauter Beifall, in welchen wir von Herzen einstimmen, lohnte den Redner; denn er hat nach unserer Ansicht die rechte Stelle bezeichnet, an der Hand angelegt werden muss, wenn wir vorwärts kommen wollen.

Darauf erfolgte die Verlesung der eingegangenen Berichte über den Stand der Homöopathie in den einzelnen Ländern. Für Oesterreich-Ungarn und Deutschland hatte Dr. Kafka jun.-Karlsbad, für Belgien Lambreghts fils-Antwerpen, für England Clarke-London, für Frankreich V. Léon Simon-Paris, für Dänemark Hansen-Kopenhagen, für Italien Bonino, für Russland Bojanus-Petersburg, für Spanien Rubo-Malaga, für die Schweiz Bruckner-Basel und für Amerika Bushrod W. James-Philadelphia berichtet. Auf die Einzelnheiten in den Berichten hier einzugehen, verbietet uns der Raum des Blattes. Wir werden jedoch gelegentlich aus denselben Das bringen, was für unsere Leser von Interesse sein könnte. Dieselben haben auf uns den vom Präsidenten Meyhoffer in seiner Eröffnungsrede ausgesprochenen Eindruck gemacht, dass der Stand unserer Sache in allen Ländern, mit Ausnahme von Amerika, kein zufriedenstellender ist, sondern dass überall mehr oder weniger die alte Misère fortdauert. Verdächtigungen, Verleumdungen, öffentliche Zurückweisung von Seiten der alten Schule, ohne dass man nur den geringsten praktischen Versuch damit gemacht hat, und in Folge dessen Mangel an Nachwuchs, uncollegiales Auftreten gegen homöopathische Aerzte, Mangel an Verständniss für unsere Sache in einem grossen Theile des Publicums.

Wie diesem Uebelstande abzuhelfen, damit beschäftigt sich das erste der eingegangenen Essays, zu deren Besprechung man nun überging, betitelt „*En Avant*“ von Dr. Dudgeon-London. Vierzig Jahre lang bemüht die Gegner von der Wahrheit der Homöopathie zu überzeugen, ist er zu der Erkenntniss gelangt, dass man damit nicht zum Ziele komme, sondern einen andern Weg einschlagen müsse. Derselbe müsse darin bestehen, dass man sich an das Publicum wende, demselben ein richtiges Verständniss der Sache beibringe und es in den Stand setze, sich ein eigenes Urtheil darüber zu bilden. Dann werde es nicht fehlen, dass es sich immer mehr unserer Lehre zuwende und schliesslich die widerstrebenden Aerzte zwinge, derselben näher zu treten.

Alle, welche über diesen Gegenstand das Wort ergriffen, erkannten die Wichtigkeit und Zweckmässigkeit dieser neuen Taktik an und begrüssten mit Freuden das Vorgehen der englischen Homöo-

pathen, welche sofort ans Werk gegangen und durch die Gründung der Homoeopathic League, worüber wir unseren Lesern auch schon berichtet haben, ein Organ geschaffen für Verwirklichung des neuen Planes. Die Versammlung gab diesem Bestreben allgemeinen Ausdruck durch die Resolution:

„Die Versammlung begrüsst aufs Herzlichste die durch die Homoeopathic League begonnene Bewegung und empfiehlt, Schritte zu thun, sie zu einer internationalen zu machen.“

Ein gemeinsames fröhliches Mahl beschloss den ersten Tag des Congresses.

(Fortsetzung folgt.)

Unterhaltungen über Homöopathie.

(Fortsetzung aus No. 12.)

Das grösste Gewicht haben aber natürlich die Worte Hahnemann's. Hahnemann aber sagt, „der kranke Mensch kann auf keine leichtere, schnellere, sichrere, zuverlässigere und dauerhaftere Weise unter allen denkbaren Curarten, als durch homöopathische Arznei in kleinen Gaben von seiner Krankheit frei werden“ (Geist der homöopathischen Heillehre 1813 und 1824). „Und was sagt Ihr dazu, wenn Ihr den Urheber und ersten Lehrer der Homöopathie, nebst seinen echten Schülern, nach Verhältniss weit mehr Kranke und an den schlimmsten, langwierigsten Uebeln Leidende mit ganz weniger, milder, nicht übelschmeckender Arznei unbeschwerlich und dauerhaft herstellen seht? Kann Eure sogenannte Kunst das? Spottet ein solcher Erfolg nicht Eurer armen, theoretischen Zweifelsucht und dem unmächtigen Schlendrian Eurer zunftmässigen Praxis? — Wollt Ihr es ebenso gut haben, so macht's verständig und redlich nach!“ (1817 u. 1825. R. AML. Bd. III. S. 9 u. 10).

Was bedarf es noch mehr? Der junge Arzt ist voll Zuversicht und vom besten Muthe beseelt und er ist nun dran, praktisch in die Homöopathie einzutreten. Doch — Quod non exspectas ex transverso sit et supra nos Fortuna negotium curat und Non multum oportet consilio credere, quia Fortuna suam habet rationem. —

Denn nun jetzt, im entscheidenden Augenblicke, trifft er in seiner Lectüre — man kann sagen — er trifft zu seinem Unglück in seiner Lectüre, auf den Brief Hahnemann's an den preussischen Generalconsul Baumgärtner, geschrieben Köthen den 10. Januar 1823, aber abgedruckt erst den 7. December 1846 in der Allg. Homöop. Ztg. Band 32. S. 41 nach dem Tode des Generalconsuls.

Der Brief Hahnemann's lautet im Wesentlichen also:

Die Homöopathie ist bisher wegen ihres unglaublich guten Erfolges tausendfältig angefeindet worden. Die Homöopathie kann keinen Apotheker brauchen, auch wenn dieser selbst ein heiliger Engel wäre. Ich rathe Ihnen nicht, die letzten Beschwerden, Trockenheit des Mundes, Taubheit der grossen Zehen, von der bis jetzt in Schriften vorhandenen Homöopathie getilgt zu sehen. Es hat Nachtheile, wenn man dies durch sie erzwungen haben will und man erreicht seinen Zweck doch nicht. Es werden noch immer einige Beschwerden von ihr ungeheilt bleiben, Reste eines inneren chronischen Siechthums. Zur *vollkommenen* Heilung einer grossen Sippschaft von chronischen Uebeln reicht Alles von mir über homöopathische Heilkunst Erschienene nicht hin. Es fehlt bei der in Druck erschienenen Lehre noch der grosse Schlussstein, der das Vorhandene verbindet, so dass die Heilung chronischer Krankheiten nicht bloss befördert, sondern auch zur vollkommenen Genesung gebracht werde. Dies noch Fehlende zu erfinden, und so die Kunst, die alten chronischen Krankheiten vollkommen auszutilgen, vollends aufs Reine zu bringen, habe ich mich die letzten vier Jahre meines Lebens Tag und Nacht bestrebt, und bin durch Versuche und Erfahrungen, so wie durch ununterbrochenes Nachdenken endlich zu meinem Zwecke gelangt. Von diesem unschätzbaren Funde, dessen Werth für die Menschheit Alles übertrifft, was je von mir erfunden worden, und ohne welchen alle bisherige Homöopathie nur mangelhaft und unvollkommen bleibt, weiss natürlich noch keiner meiner Schüler etwas. Es ist noch ganz mein Eigenthum, was mich noch im Stande erhält, die schlimmsten chronischen Krankheiten, die nicht nur die Aerzte alten Schlendrians ungeheilt lassen müssen, sondern auch die besten unter den homöopathischen Schülern, da, wie gesagt, die bisher von mir erschienene homöopathische Heilkunst, so ungemein viel sie auch leisten kann, doch noch lange nicht so weit reicht, zur Vollendung der Heilungen der meisten chronischen Krankheiten, was nur durch diesen neuen mit unsäglicher Anstrengung endlich gewonnenen Fund möglich geworden ist. Diese nun endlich erreichten Kenntnisse sind aber von der Art, dass sie jungen Aerzten von mir bloss in einer klinischen Anstalt am Krankenbette praktisch mitgetheilt werden können durch eigene Anschauung. Und damit ich dies vor meinem Tode noch vermöchte, ging ich unseren Herzog an, ein Krankenhaus zu diesem Behuf zu etabliren. Es schien ihm angenehm, aber ungeachtet aller anscheinenden Lust dazu, *sehe ich doch deutlich, dass nie etwas daraus werden wird.* Man hat überhaupt in Köthen noch kein Krankenhaus. Soll es überhaupt, wie ich sehe, hier nichts werden, so würde mir eine solche Anstalt an einem grösseren Orte aller-

dings viel angenehmer sein. So werde ich wohl, da diese Kenntnisse nicht schriftlich mitgetheilt werden können — man muss es sehen, hören und sich selbst überzeugen — so werde ich diesen Schatz wohl noch mit ins Grab nehmen müssen und mich seiner bloss noch bei Lebzeiten zu meinem Nutzen bedienen können, um die Kranken zu heilen, die Niemand heilen kann — ein kleiner Vorzug, der mir zu gönnen ist, da ich alles vordem Erfundene so gutwillig der Welt mitgetheilt habe und dafür von meinen Schülern *wenig* Dank (eher noch Abspenstigmachen meiner Kranken etc.) und von altgläubigen Schlendriansärzten, sowie von den bloss für den Vortheil der Apotheker sorgenden Obrigkeiten *Verfolgung* eingeerntet habe. Dieses wichtige Geständniss lege ich in Ihren Schooss, Sie werden es Keinem in Leipzig mittheilen, wie ich bitte, wohl überzeugt, dass Sie, der für das Wohl der Menschheit glüht, den besten Gebrauch davon machen werden. Köthen, 10. Januar 1823. Mit grosser Hochachtung Ihr Verehrer

Samuel Hahnemann.

(Hirschel's Zeitschrift für homöop. Klinik Bd. XVI. No. 14. 15. Juli 1871.)

Dieser Brief macht den jungen Arzt ganz kopfscheu. Es verursacht ihm einen schmerzlichen, betrübenden Eindruck, wie Hahnemann hier mit eigener Hand niederreisst, was er vorher mit so viel Mühe und Fleiss aufgebaut hat. Wo bleiben nun die früheren Verheissungen? Was wird aus dem mahnenden Zuruf: Macht's nach, wenn Ihr es ebenso gut haben wollt. 1000 Versuche! Das ist leicht gesagt. 1000 Versuche bedingen lange Protokolle und dicke Bücher! Die Versuche lassen sich nicht machen, wie der Chemiker seine Combinationen. Die Kranken müssen kommen, sie müssen aber auch bleiben, sie dürfen nicht alsbald fortlaufen, wenn sie aber den Arzt bezahlen sollen und die Arznei, und nicht sehr bald Hilfe finden, werden sie sehr schnell fortbleiben, und chronische Krankheiten lassen sich nicht schnell heilen, nicht einmal schnell bessern, ja wenn sie weder Arzt noch Arznei bezahlen, so werden sie auch bald fortbleiben, der Mensch achtet das nicht, was er ohne Mühe erlangt, und hält das Geschenk für werthlos, für ein Wrak des Werthvollen, aber deshalb auch Kostbaren. Das Geheimniss war dem preussischen Generalconsul nur für Leipzig empfohlen, in Berlin hätte vielleicht Hahnemann ein homöopathisches Hospital ganz gern angenommen. Die Redaction der Allg. Homöop. Zeitung im Jahre 1846 macht zu Hahnemann's Brief die Bemerkung, dass das Geheimniss Hahnemann's in der Lehre von der Psora und den Chronischen Krankheiten besteht, und diese hat der junge Doctor mit vielem Fleiss durchstudirt. Er findet auch in der That in den Chronischen Krankheiten Band 1. S. 5 denselben Tadel gegen seine bisherige Lehre. Er sagt, die unvenerischen, chronischen Krankheiten waren durch die bisherigen homöopathischen Mittel nicht aufzuhalten, sie verschlimmerten sich von Jahr zu Jahr, *der Anfang der Cur derselben war erfreulich, die Fortsetzung minder günstig, der Ausgang hoffnunglos.* — Im Archiv Bd. IX. schreibt Hahnemann, jeder Homöopath müsse nur No. 30 brauchen, in 1, 2, höchstens 3 feinsten Streukügelchen, solle sich nie anmassen, mit grösseren Gaben, oder durch schnelleren Wechsel, in kürzerer Zeit Heilung erzwingen zu wollen, solle sich nie durch irgend ein allopathisches Verfahren *schänden*, sondern diese göttliche Kunst rein und lauter ausführen (Archiv Bd. XI. Heft 2 u. 3). Hahnemann nennt selbst seine Psoratheorie *die grosse Wahrheit* (Chronische Krankh. Bd. 1. S. 205). Mit dieser Lehre nun kann sich der junge Arzt nicht befreunden. Aber nicht Laune oder böser Wille hält ihn ferne. Die Lehre hat im Gegentheil so viel für sich.

(Schluss folgt.)

Auszüge aus englischen u. amerikanischen homöopathischen Journalen.

Von **Dr. Theod. Kafka** in Karlsbad.

Diabetes mellitus und Bromarsenic.

Dr. Austin Flint jun. fügt den 52 in der Jahresversammlung der American Med. Association von ihm geschilderten Fällen noch vier neue hinzu. Die Patienten wurden auf strenge antidiabetische Diät gesetzt und Clemens Lösung von Bromarsenic wurde ihnen verabreicht und zwar beginnend mit drei Tropfen bis zu fünf als Maximaldose. Von den vier Fällen wurden drei für immer geheilt. Zum Schlusse fügt er noch hinzu: Die Zuckerkrankheit ist heutzutage zu einer leicht und sicher heilbaren Krankheit geworden, vorausgesetzt, dass die Behandlung nicht zu spät begonnen hat. (N. Y. M. T. Mai 1885.)

(Das möchten wir doch bezweifeln, trotz alledem und alledem ist es noch immer nicht gelungen, die Zuckerkrankheit bei den meisten Patienten für *immer* zu beseitigen. D. Ref.)

Zur letzten Choleraepidemie in Paris.

In einem der besten wegen seines ausgezeichneten Gebäcks berühmten Locale, besonders wegen des famosen *Luxusgebäckes* renommirt, beklagten sich einige Nachbarn wieder und wieder über die ekelhaften Gerüche, die in diesen Räumlichkeiten herrschten und in ihre Wohnungen drangen, welchen Beschwerden das Auftreten der Cholera end-

lich Nachdruck verlieh, und die Sanitäts-Inspectoren, die gesendet wurden, um die Sache zu untersuchen, fanden, dass zwischen den Water-Closets dieser Häuser und den Wasserreservoiren, die zur Brodbereitung dienten, eine Communication bestand. Dieselbe wurde unverzüglich abgeschnitten; aber das unmittelbare Resultat davon war eine empfindliche Verschlechterung der Brodqualität. Es scheint, dass die Chemiker keine Schwierigkeit haben, zu erklären, dass Wasser, gesättigt mit „Extract vom Water-Closet" die besondere Eigenschaft besitzt, den Teig besonders schön aufgehen zu machen, was dem Brode das angenehme Aussehen und selbst den Geschmack verleiht, der zu den Haupteigenschaften eines „Pain de luxe" gehört. (Union médicale. — N. Y. M. T. III. 3.)

Fragekasten.

(Verspätet.)

Dem Brief einer mir nahestehenden lieben Anverwandten entnehme ich folgende Stelle mit der Bitte an die Herren Collegen, mir auf die rechten Sprünge zu helfen.

„Ich hatte achtzig Briefe, Karten und Telegramms zum 18ten bekommen; voller guten Wünsche, aber leider geht keiner davon in Erfüllung! ich leide mehr denn je — keinen Tag, keine Nacht mehr ohne Kopfweh! immer die alte Geschichte — Nachts um 3—4 Uhr erwache ich mit dem rasenden Druck auf dem Kopfe, nach einigen Stunden setzt sich der Schmerz über und hinter einem Auge fest; habe ich Glück, so verliert er sich bis gegen Mittag, im anderen Falle dauert er bis 5—6 Uhr Nachmittags. Ich will nun einmal das Arsenic-Wasser von la Bourboule, am Puy de Dôme im Süden von Frankreich, versuchen, von einigen Russen mir anempfohlen und von meinem Arzt gebilligt."

Arsenic scheint ja auch von unserem homöopathischen Standpunkt angezeigt, zumal Patientin überdies an Angina pectoris gelitten hat (wahrscheinlich in Folge von gichtigen Verknöcherungen der Kranzarterien des Herzens). Bemerke noch, dass eine antipsorische Cur mit Silicea, Sulphur, Calcarea, Lycopodium keinen Erfolg hatte. Also was nun? G.

ANZEIGEN.

Verantwortlicher Redacteur **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtner's Buchhandlung** in Leipzig.
Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig,

Bd. 113. Leipzig, den 19. October 1886. **No. 16.**

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. A. LORBACHER**, PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Rossplatz 17.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 *M.* 50 *Pf.* Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — **Inserate,** welche an **R. Mosse** in **Leipzig** und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 *Pf.* pro einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 *M.* berechnet.

Dr. Ignaz Péczely's Stellung in der Homöopathie.

Von **E. Schlegel**, prakt. Arzt in Tübingen.

(Fortsetzung.)

Die in No. 13 erwähnten Sammelbogen zur Verzeichnung der Beobachtungen nach Péczely enthalten folgende Punkte:

1) *Topographie.* Orte und Grenzen der Anzeichen, ungewöhnliche Ausdehnung derselben, besondere Zeichnungen des Faserverlaufs, „Photographieen" von Organen und Theilen. Unterschied der Anzeichen an der vordern und rückwärtigen Körperseite.
2) *Färbung* und Ungleichheit derselben in beiden Augen, Lebhaftigkeit und Mattheit der Färbung, Prägnanz der Zeichen, prognostische Bedeutung, Pigmentflecke, diffus und scharfrandig.
3) *Wolken* verschiedener Färbung, Entzündungszeichen, Katarrhzeichen, Anzeichen kommender Ausschläge, hämorrhagische Punkte.
4) Zeichen *einzelner Krankheitszustände,* besonders der Syphilis und Gonorrhoe (Sykosis). Etwa auffindbare Zeichen bei Hysterie, bei Lungenschwindsucht und andern chronischen Krankheiten, bei acuten Krankheiten.
5) Beobachtungen über *Arzneimissbrauchszeichen,* besonders Chinin, Opium, Quecksilber, Jod, Salicylsäure, Secale u. a.
6) *Wechsel der Zeichen,* der Farben, Wolken, Flecke; Raschheit des Wechsels bei Neugebornen, bei Kindern und bei Erwachsenen.
7) *Negative Beobachtungen.* a) Nicht selbständig aufgefundene oder überhaupt nicht auffindbare Zeichen bei nachweislich vorhandenen wichtigeren Körperveränderungen. b) Auffallende Zeichen bei nicht nachweisbaren Körperveränderungen. (Vererbung der Zeichen?)
8) *Therapie.*

Wie schon erwähnt, ist es sehr erwünscht, wenn die einschlägigen Beobachtungen an Herrn Dr. Fischer-Berlin zu weiterer Verwerthung eingesandt werden. — Die Herren Collegen ersehen aus den genannten Punkten, welch' eine Fülle interessanter Beobachtungen sich da anstellen lässt. Ich halte es für angemessen, einiges bisher noch gewonnene Detail nicht weiter in diesen Blättern zu besprechen, um die Sache nicht allzu aufdringlich erscheinen zu lassen; dagegen erlaube ich mir heute noch einige Bemerkungen über die von Péczely so unumwunden acceptirte Psoralehre zu machen, und werde dann zur Besprechung der Therapie Péczely's übergehen. Schon in den ersten Artikeln äusserte ich, dass es mir schwer falle, die Ursache des chronischen Siechthums, welches wir bei seiner vielgestaltigen Art nach Hahnemann's Vorgang unter dem Begriff Psora zusammenfassen können, einzig in dem Einfluss der Milbe zu suchen, und dass ich der Ansicht sei, der menschliche Organismus selber sei der Träger gewisser lebens-

feindlicher Veränderungen, die ihm aus sehr verschiedenen andersartigen Einflüssen erwachsen. — Der Péczely'schen Psoratheorie steht nun schroff gegenüber Herr Dr. A. Weihe jun., welcher in einem Briefe an mich folgende höchst beachtenswerthe Auseinandersetzung giebt, deren Veröffentlichung er mir im Interesse der Sache wohl gestatten wird:

„Ich begreife sehr leicht, wie vor hundert Jahren so etwas wie eine Psoralehre entstehen konnte. Damals war die Krätze bei den bestehenden socialen Zuständen zweifellos viel häufiger als jetzt, man wusste nichts über ihre eigentliche Entstehungsart, behandelte sie gewiss häufig verkehrt, warf vermuthlich alle möglichen Hautaffectionen mit ihr zusammen, die nichts mit ihr zu schaffen hatten. Seitdem dies Alles sich geändert, seitdem man eine, wie es scheint, recht harmlose Milbe als alleinige Ursache der Krätze kennen gelernt, kann nach meiner Meinung die Psoralehre nicht mehr aufrecht erhalten werden, muss man sie vielmehr als längst kritisch zersetzt ansehen. Die Ursachen der chronischen Krankheiten suche ich in zahllosen Versündigungen gegen die physiologischen Gesetze, denen unsere organische Natur unterworfen ist, Versündigungen sowohl activer als passiver Art, geistige und körperliche Ueberanstrengungen, Ausschweifungen in baccho et venere, Unreinlichkeit, sodann dem mannigfachen Leide, das mit unserem irdischen Dasein untrennbar verknüpft ist, und an dem nur ein kleiner Theil vielleicht uns selbst, ein unvergleichlich grösserer die ungezählten Generationen unserer Vorfahren betroffen, als da sind Sorge, Kummer, Gram, unzureichende Kleidung und Nahrung, mangelhafte Wohnung u. s. w. Schon ein Blick auf den Pflanzen- und Thierleib zeigt uns unwiderleglich, dass derselbe sich um so gesunder, schöner und kräftiger entwickelt, je mehr und vollkommener er seiner natürlichen Existenzbedingungen theilhaftig wird. Dass es bei dem Menschengeschlecht nicht anders sich verhalten kann, lehrt uns ein Vergleich von Gesellschaftsklassen, die schon seit vielen Generationen in hygieinisch denkbar günstigsten Verhältnissen lebten mit solchen, bei denen das geradeste Gegentheil der Fall gewesen, ein Vergleich z. B. der obersten Kaste Indiens, der Brahmanen, mit den untersten daselbst, oder auch z. B. der vornehmen Klassen Englands mit der armseligen unglücklichen Fabrikbevölkerung in demselben Lande, die einen ausgezeichnet durch wunderbare Kraft und Schönheit, die anderen durch erschreckende Degeneration und Hässlichkeit. Wenn auch nicht zu bezweifeln sein wird, dass die Krätze bei den Armen der grossen englischen Städte häufiger vorkommt, als bei den reichen Klassen, so spielt sie doch bei der so überaus grossen beiderseitigen Verschiedenheit in der körperlichen Verfassung gewiss eine sehr untergeordnete Rolle. Als eine sehr ergiebige Quelle körperlicher Schwäche und chronischen Siechthums möchte ich dann ferner auch noch die zahlreichen unzweckmässigen und naturwidrigen Ehen betrachten. Dass auch zwischen relativ gesunden Eltern Verhältnisse der beiderseitigen Blutmischung vorkommen können, die nachtheilig für die Kinder, das lehrt uns ja die tägliche Erfahrung bei den Ehen naher Blutsverwandten. In einer mir bekannten Familie ist der Fall vorgekommen, dass der Mann die Tochter seiner Schwester geheirathet hat. Aus dieser Ehe gingen eine Masse von Kindern hervor, ich glaube so gegen 14. Alle aber waren sie, trotzdem die Eltern verhältnissmässig beide recht kräftig und gesund, höchst schwächlich und elend. Viele starben schon in den ersten Kinderjahren an allen möglichen Krankheiten. Von denen aber, die die Kinderjahre überlebten, starb eines an Diabetes (der bis dahin nie in der Familie war), eines litt an Epilepsie (sonst gleichfalls noch nie in der Familie beobachtet) und fiel bei einem Anfalle in einen Teich und ertrank. Ein Sohn ist schwachsinnig und zu jeglicher Geistesthätigkeit unfähig, ein anderer leidet an Caries der Fusswurzelknochen, eine Tochter an chronischer Gemüthsverstimmung, eine an nervöser Schwerhörigkeit. Von Krätze, Syphilis etc. kann in dieser seit Generationen so überaus soliden Familie keine Rede sein, und waren auch die materiellen und hygieinischen Verhältnisse sehr gute. Aehnliche traurige Beobachtungen können wir ja bei Ehen zwischen Blutsverwandten genugsam machen. Nun aber meine ich, würde es voreilig sein, anzunehmen, dass nur zwischen Blutsverwandten solche den Kindern nachtheilige Verhältnisse der elterlichen Blutmischung vorkommen könnten. Im Gegentheil stelle ich mir vor, dass unter den so zahlreichen nur aus äusseren materiellen Motiven eingegangenen Ehen solche Disharmonien keine Seltenheit sein werden. So müssen wir die Ursachen der chronischen Krankheiten doch wohl etwas tiefer und ferner herleiten, als von einem einmaligen Ueberstehen einer Krätze, eines Trippers oder Schankers."

Wir müssen in der That zugeben, dass Hahnemann's Wort vom Einsiedler auf dem Mont Serrat und vom Prinz in den battistenen Windeln, welche beide der Krätze nicht zu entrinnen vermochten, auf unsre Zeit keine Anwendung finden kann, und wir müssen den ausgezeichneten Darlegungen Weihe's volle Beachtung schenken. Trotzdem glaube ich, dass dadurch die wesentlichste

Stütze der Psoralehre nicht angetastet wird. Wir betrachten die letztere — so wie es auch Weihe thut — nur zu gerne kritisch vom *ätiologischen* Standpunkte aus; die Psoralehre ist aber in ihrer praktischen Bedeutung und in ihrem thatsächlichen Gehalt wesentlich eine *therapeutische Idee*. Als solche wurzelt sie für uns Homöopathen in kostbaren Erfahrungen, und wir sind gewiss bereit, gegenüber zwingenden Argumenten die Milbe und ihre ätiologische Bedeutung zu opfern; dagegen werden wir uns um so fester an unsere therapeutischen Erfahrungen halten. Da steht es nun fest, dass allerlei chronische Uebel und Siechthümer durch den Schwefel als Hauptrepräsentanten einer kleinen Mittelgruppe geheilt werden und zwar unter Erscheinungen von acuten oder chronischen Hautkrisen, welche an Krätze im weiteren Sinn lebhaft erinnern und den ersten Beobachtern die Hypothese nahelegen mussten, dass die Krankheiten, welche sie auf diesem Wege durch periphere Entladungen heilen sahen, wohl auf demselben Wege — in umgekehrter Richtung — entstanden sein möchten. Nehmen wir diese kurzen Sätze als Grundlage für die Beurtheilung der Psoralehre, so glaube ich eine Verständigung nicht ausgeschlossen.

Es ist ferner wahr, dass im Weihe'schen Sinne ungemein viele Krankheitsübel entstehen werden. Eine aufmerksame Beobachtung wird aber doch in dem Gewirre der pathologischen Erscheinungen noch ein besonderes ätiologisches Moment vermuthen müssen, welches — abgesehen von allen sonstigen Einflüssen — auch unter den sichtlich günstigsten Lebensbedingungen dieses oder jenes Individuum verkümmern lässt und es trotz allen Aufwandes an Lebensreizen in Krankheit gefangen hält. Wir kennen ja ganz bestimmt solche Ursachen: man denke nur an die Syphilis, oder an Vaccinose; weshalb sollten wir es ablehnen, noch eine weitere im Menschenleib wirksame Schädlichkeit anzunehmen, die sich doch so gut und kenntlich charakterisirt, wie es die Psora im pathologisch therapeutischen Sinne thut? Die Erscheinungen des menschlichen Siechthums werden wohl am besten begriffen, wenn wir *neben* den allgemeinen Ursachen nach Weihe die besondern und vererblichen Ursachen der Syphilis, Sykosis und Psora annehmen, wenn wir zwar hohen Werth legen auf den Einfluss der harmonischen Bethätigung des Lebens und seiner Reize, dabei aber nicht vergessen, dass Krankheitserscheinungen oft mit einer gewissen unverständlichen Selbständigkeit kommen und mit einer Hartnäckigkeit bleiben, die in keinerlei äusseren Hemmungen ihre Erklärung findet, dass sie endlich gehen unter Eintreten von Hautkrisen, dass Kraft und Jugend des betreffenden Individuums der Entwickelung pathologischer Zustände ungünstig waren, dass aber mit vermindertem Leben, bei weniger raschen Ausscheidungen und entladenden Reactionen eine ganze Reihe von Krankheitszuständen ihr Haupt erhebt und wieder verschwindet, wenn es durch Kunst oder durch gehobene Natureinflüsse gelingt, sie in gesteigerte Lebensthätigkeiten umzusetzen.

So ist in diesem Sinne die Psora ein Concurrent der ungünstigen Lebensbedingungen, sie entwickelt sich desto besser, jemehr degenerative und hemmende Einflüsse auf das Individuum einwirken und umgekehrt, besser also unter Armuth und Druck, schwieriger unter Glück und Reichthum. Die Psora als eine chronische stoffliche und functionelle pathologische Veränderung des Organismus zu definiren, welche — abgesehen von jeder Aetiologie — eine gewisse Form der Krankheitserscheinungen einhält und in einer gewissen Form von Hautkrisen abheilt, scheint mir angemessen, erlaubt und fruchtbar für weitere Verständigung.

Nachschrift der Redaction.

Von dem Grundsatze ausgehend, dass keine Erscheinung auf dem Gebiete der Medicin, welche zu der Homöopathie irgend welche Beziehung zu haben scheint, oder zur Förderung und Vervollkommnung derselben beitragen könnte, von uns unbeachtet bleiben dürfe, haben wir es für unsere Pflicht gehalten, der Péczely'schen Entdeckung der Diagnose aus den Augen näher zu treten und zu einer Prüfung derselben aufzufordern. College Schlegel hat sich in einer Reihe von Artikeln der Arbeit unterzogen, das Wesen derselben klarzulegen, und, ohne die schwachen Seiten zu verschweigen, auf Grund eigener Untersuchungen und Beobachtungen zu constatiren, dass dieselbe auf Wahrheit beruhe. Zugleich hat er den Weg angegeben, auf welchem eine weitere Prüfung derselben vorzunehmen. Damit glauben wir unserer Pflicht genügt und jeden Leser in den Stand gesetzt zu haben, sich ein eigenes Urtheil darüber zu bilden, und müssen es den dafür sich Interessirenden überlassen, sie weiter zu prüfen. Wir selbst haben weder durch die Schlegel'schen Auseinandersetzungen, noch durch eigenes Studium und Beobachtungen die Ueberzeugung gewinnen können, dass durch dieselbe der Homöopathie ein wesentlicher Nutzen erwachse und sind nicht im Stande die von einigen Seiten daran geknüpften sanguinischen Hoffnungen zu theilen. Namentlich ist es die Therapie, worauf es doch vor Allem ankommt, welche, trotzdem homöopathisch geprüfte Mittel angewendet werden, mit der Lehre Hahnemann's sich nicht in Einklang bringen lässt, denn die Anwendung von 3 bis 4 Mitteln an einem Tage und noch dazu in solchen Dosen, widerspricht geradezu den Grundsätzen der Homöopathie. Wir wollen nicht bestreiten, dass Heilungen dadurch erzielt sind,

allein mit der Homöopathie haben sie bestimmt nichts zu thun. Es ist eben eine Empirie, welcher wir ihre Berechtigung nicht absprechen wollen, die aber jedenfalls zur Vervollkommnung und Förderung unserer Lehre Nichts beiträgt. Deshalb halten wir es für angezeigt, von weiteren Mittheilungen über diesen Gegenstand in unserem den Interessen der Homöopathie gewidmeten Blatte abzusehen. Wir wollen auch nicht verschweigen, dass Mittheilungen von Aerzten, welche in Pest waren, um sich von dem Entdecker selbst in seine Lehre einführen zu lassen, das Vertrauen, welches wir von Anfang an in seine Qualität als Forscher hatten, sehr erschüttert worden ist.

Moderne Medicinal-Intoxication.

Von **Dr. med. Kranz** in Wiesbaden.

(Fortsetzung.)

Also „*post mortem*“ keine weitere Feststellung des bereits bekannten Krankheitsfalles, nämlich des Blasenausschlages (Pemphigus malignus) in Folge der Jodkali-Intoxication. Wir wollen und können nicht polemisiren oder richten über den Einzelnen, denn der allopathische College hat gewiss in seiner Stellung und Geistesrichtung nach bestem Universitätswissen auf dem Standpunkte der heutigen Medicin und mit gutem Gewissen und stricte nach dem Gesetze zu handeln gemeint. In wenig Worten lässt sich das Ganze dahin zusammenfassen, dass die Verstorbene angeblich 3 Monate erst ohne Behandlung war, alsdann mit Pilocarpineinspritzungen und heissen Priessnitzeinwicklungen, zugleich mit Digitisinfus mit Kali acetic. soweit kam, dass sie in der warmen Mittagsstunde im März in der frischen Luft sein konnte, aber sich gegen Fortsetzung der Pilocarpineinspritzungen sträubte (Intoleranz). Es wurde nun statt dessen Jodkalilösung verordnet und der Patientin ca. drei Gramm in 7 Esslöffeln voll Wasser in 2 Tagen einverleibt, worauf die Intoxicationserscheinungen des Jodkali auftraten, in Pemphigus übergingen und mit dem Tode endeten. — Thatsache ist ferner, wie verschiedene englische, französische und deutsche Aerzte festgestellt haben, dass sehr häufig die schlimmen Formen der Jodkaliausschläge bei Patienten vorkommen, welche an Nieren- und Herzkrankheiten leiden — item — wird das Wesen der Jodkaliwirkung von Binz, Bock, Sée und Schönfeldt als Verflüssigung der Gewebsbestandtheile, neben Vermehrung und Beschleunigung der Diffusion, sowie Dilatation der peripherischen Gefässe und nach grösseren unproportionalen Dosen *Herzstillstand*, angesehen — item — ist nach vielen anderen Aerzten von Erfahrung das Jodkali gegen Hydrops etc. *ohne jeden Nutzen* und noch weniger gegen Albuminurie und Morbus Brightii. Ueberdies haben neuere Untersuchungen die auf Erfahrung begründete Ansicht älterer Aerzte bestätigt, dass bei Störungen der Harnsecretion die im Blut zurückgehaltenen Excretionsstoffe von der Haut als dem vicariirenden Organ der Nieren, ausgeschieden werden, auf der Haut zu Blasenbildung disponiren und der Inhalt der Blasen alkalische Reaction von Ammoniak zeigt. — Im Allgemeinen lässt sich daraus mit Recht schliessen, dass Patientin mehrere Wochen mit Pilocarpin bis zum Erbrechen, zur Intoleranz, imprägnirt und so weit vorbereitet war, dass Kalijodat schon in der allopathisch geringschätzig betrachteten Dosis von drei Gramm in zwei Tagen genügte, als Intoxicationsmittel den Blasenausschlag zu *bewirken*, (wie ein Funke zwischen Inflammabilien) den ganzen Organismus in einen Zustand von Zersetzung zu bringen, ganz abgesehen davon, dass Kalijodat gar nichts nützt in den Nierenkrankheiten, Anasarca und Ascites, und dass nur die Intoleranz schliesslich verhindert hat, trotz alledem wieder Pilocarpin einzuspritzen, um *die Schweissdrüsen zur Elimination des Jods anzuregen*, während die Prüfung auf Jod ein durchaus negatives Resultat ergeben hatte!

Diese Behandlung wird von der allopathischen Massenmedicinwelt als nach dem Gesetze, als streng wissenschaftlich beurtheilt werden, auch wird Niemand — selbst keine medicinische Facultät, dem behandelnden Collegen einen Vorwurf machen können, denn „*so lange die Behandlung eines Arztes nicht ganz und gar abweicht von dem, was in Lehren und Schriften seiner wissenschaftlich anerkannten Zeitgenossen als allgemeine Kunstregel vorgeschrieben wird, so lange kann man ihn nicht verantwortlich machen wegen seines Verfahrens.*“ Das ist ein alter Satz der Medicinaljurisprudenz. Dazu kommt überdies, dass seit Franke's Zeit *die* Regel existirt: in Betreff der Blasenkrankheit sei die beste Behandlungsmethode: „noli me tangere, das Nichtsthun“. Der *Homöopathie*, der das „Nichtsthun“ als Schild angeheftet wird, ist dergleichen nicht gestattet, weder das Zuvielthun (bis zur Intoxication), noch das vornehme auf Tradition und Formalität beschränkte Nichtsthun! Nach eigener homöopathischer Praxis und Erfahrung, über 35 Jahre, ist das exspectative Verfahren im Pemphigus verwerflich, die homöopathische Anwendung von Arsen 6. bis 10. dagegen in passender Dosis und Wiederholung ist in der That ausgezeichnet und erfolgreich. Aber auch die äussere Behandlung der mit Blasen bedeckten und von Haut mehr oder weniger entblössten Hautstellen durch Bäder von Wallnussblätter- oder Eichenrindenabkochung, oder damit befeuchtete Compressen, darauf Einpacken mit Verbandwatte, andernfalls Aufstreuen von geröstetem Weizenmehl, oder reinstem Stärkemehl, in andern

Fällen Aufstreuen von reinem Holzkohlen- und Chinarindenpulver — darf nicht versäumt werden, um erst zu lindern und dann auch zur Heilung beizutragen.

(Schluss folgt.)

Bericht

über den in Basel am 3., 4. und 5. August c. abgehaltenen internationalen homöopathischen Congress.

(Fortsetzung.)

Zweiter Tag, Mittwoch der 4. August.

Derselbe war den Verhandlungen über die Materia medica, als dem Kernpunkte der Lehre Hahnemann's gewidmet. Der Präsident ertheilte zunächst Hughes-Brighton das Wort.

Derselbe als einer der Herausgeber des neuen Werkes, der Encyklopädie der pathogenetischen Arzneiwirkungen, welches aus der Initiative des Amerikanischen homöopathischen Instituts und der Britischen homöopathischen Gesellschaft hervorgegangen ist, legte zunächst die Gesichtspunkte dar, von welchen die zu diesem Zwecke niedergesetzte Commission bei ihrer Arbeit sich habe leiten lassen. Es war die Aufgabe gestellt, eine Arzneimittellehre zu schaffen, welche nur die reinen pathogenetischen Erscheinungen enthalte, eine Arzneimittellehre der Zukunft, wie er es nannte. Es galt zunächst die am Kranken beobachteten Symptome auszuscheiden, dann die unvollkommenen und weniger zuverlässigen Prüfungen zu bezeichnen, was durch kleinern Druck geschehen. Ausserdem wurde es für zweckmässig erachtet, eine Grenze für die Prüfung mit Verdünnungen festzusetzen, und wurde zu diesem Behufe die 6. C.-Dil. angenommen, ohne jedoch die anderen zu perhorresciren. Entgegen der bis jetzt geltenden Praxis, die Prüfungen in ein Schema zu bringen, hielt man es geboten, den Studenten die Prüfungen in ihren Originalrelationen zu bieten, und einige nur in Schemaform vorhandene Prüfungen, soweit dies möglich, in Einklang zu bringen mit dem ganzen Tenor des Werkes. Als Grundsatz wurde festgehalten, jeden Stoff möglichst aus seiner Originalquelle zu entnehmen. Er hoffe, dass diese Grundsätze die Zustimmung des Congresses haben würden.

Vor dem Eintritt in die Discussion giebt der Präsident noch ein Resumé über einige zu dieser Frage eingegangene Schriftstücke: 1) einer Kritik der Encyklopädie des Dr. Imbert-Gourbeyre-Royat (Frankreich), welche den Hauptwerth derselben darin erkennt, dass sie uns das erstemal Gelegenheit giebt, die physiologische Wirkung der Arzneimittel in der Reihenfolge ihrer Entwickelung zu studiren, und in einer handlichen Form alle Kenntnisse bringt, welche aus den vier Quellen: 1) Vergiftungen, 2) zu starken Dosen, und 3) und 4) Experimenten an Menschen und Thieren, abgeleitet werden.

2) Eine von Hughes selbst gegebene Vertheidigung des von den Herausgebern für zweckmässig befundenen Aufgebens des Hahnemann'schen Schemas, was von verschiedenen Seiten Widerspruch hervorgerufen hat. Er führt aus, dass dies Schema mehr geschadet als genützt habe und unnöthig sei, indem es die Pathogenese uninteressant und schwerverständlich mache, Hahnemann seinen Ruhm als Vater der experimentellen Pharmakologie schmälere, vom Studium der Homöopathie abschrecke und die Praktiker zum empirischen Gebrauch der Mittel anstatt zur homöopathischen Wahl derselben veranlasse. Für die Praxis sei es unnöthig, da der gegebene Index genüge. Ausserdem werde dadurch die Gefahr einer falschen Deutung des aus seinem Zusammenhange herausgerissenen Symptoms hervorgerufen und oft demselben eine ihm nicht zukommende Bedeutung zugeschrieben.

Zum Schlusse tritt er dafür ein, dass die detaillirten Prüfungen und Vergiftungen als das Fundament der homöopathischen Materia medica von jedem Lernenden studirt und von dem Praktiker berücksichtigt werden müsse.

Dr. Drysdale-Liverpool hält es zur Vervollkommnung des von ihm sonst vollständig gebilligten Werkes für nöthig, dass dasselbe durch einen Symptomencodex und einen physiologischen und therapeutischen Commentar für den Praktiker noch nutzbarer gemacht werde.

In der darauf folgenden Discussion stimmten alle Redner darin überein, dass die Encyklopädie ein Unternehmen von eminenter Wichtigkeit sei, und unsere Arzneimittellehre erst zu dem gemacht werde, was sie sein sollte, zu einer reinen, welche nur ganz Sicheres und Zuverlässiges enthalte.

Die dagegen gemachten Einwendungen bezogen sich darauf, 1) dass bei der Ausmerzung der von Kranken hergenommenen und der unzuverlässigen Symptome zu rigorös verfahren sei, 2) dass man die mit Streukügelchen und hohen Verdünnungen vorgenommenen Prüfungen ausgeschlossen, und 3) dass man das Hahnemann'sche Schema verlassen habe. Mit Recht wurde darauf erwidert, dass, wenn wir durch Purificirung auch Einzelnes verlören, wir in dem uns Bleibenden eine werthvolle und zuverlässige Waffe besässen. Bei Ausschliessung der Prüfung mit Streukügelchen und Hochpotenzen sei man von der Erwägung ausgegangen, dass man einen Mittelweg einschlagen, einen Compromiss schliessen müsse, und deshalb eine bestimmte Grenze, hier die 6. C.-Dil. festsetze, da es nicht

möglich sei, allen Parteien gerecht zu werden. Die gegen das Verlassen des Hahnemann'schen Schemas vorgebrachten Einwendungen waren nicht im Stande die von Hughes oben angeführten Gründe für diesen Schritt zu entkräften.

Das Resultat der Debatte kann man dahin zusammenfassen, dass der Congress sich mit dem Verfahren der Herausgeber der Encyklopädie bei der Abfassung des Werkes einverstanden erklärte. Hughes nahm das Vertrauensvotum dankend entgegen. Der Präsident Meyhoffer hob noch hervor, dass bei den meisten Pathogenesen die Analyse der Excretionen, die doch oft von grosser Wichtigkeit sei, vermisst werde. Es wäre sehr wünschenswerth, dass dies künftig bei Prüfungen nicht übersehen werde.

Darauf zum zweiten Gegenstand der Tagesordnung übergehend, ertheilte er das Wort dem Dr. Clarke-London zum Vortrage eines Resumés über seine eingereichte Arbeit *den Nicotismus* betreffend.

Verf. stellt die Behauptung auf, dass alle Tabakraucher der Vergiftung ausgesetzt sind, und dass die Abwesenheit von Symptomen während des habituellen Gebrauchs auf derselben Toleranz wie bei den Arsenicessern beruhe. Das plötzliche Aufgeben des Rauchens bringt oft ähnliche tertiäre Erscheinungen, wie bei den ersten Versuchen hervor; dasselbe kann begegnen bei zeitweiligen Excessen desselben oder bei verminderter Widerstandsfähigkeit des „Nicotisten". Der Mittelzustand ist der einer Sättigung mit der Drogue, welcher unterhalten wird durch Rückkehr zu derselben, sobald ein Gefühl von heftigem Verlangen danach zeigt, dass ihr Einfluss im Verschwinden ist. Ihre üblen Folgen zeigen sich an den Augen, dem Herzen und dem Nervensystem im Allgemeinen, und auch durch örtliche Einwirkungen im Halse. Verf. betrachtet den Alcohol als das sicherste Antidot des Tabaks in gewöhnlichen Dosen. Nux vom. ist nach seiner Ansicht ein grosses Heilmittel gegen Nicotismus; während er Campher von grossem Werthe findet, um das Verlangen nach dem Gifte zu beschwichtigen bei denen, welche seinen Gebrauch aufzugeben beabsichtigen.

Bei der darauf folgenden ziemlich lebhaften Discussion hob Dr. Runnels in Uebereinstimmung mit Dr. Clarke die Nachtheile des Tabakrauchens stark hervor, indem er sogar behauptete, dass oft Spuren der Tabakwirkungen bei den nächsten Generationen sich nachweisen liessen. Viele Fälle von Anämie, Dysmenorrhoe und Epilepsie bei Kindern seien Folgen des Nicotismus bei den Vätern.

Dem entgegen stellte Dr. Cooper die Behauptung auf, dass der Tabakgenuss an sich Niemandem schade und von vielen Leuten sogar ganz enorme Mengen genossen werden könnten, ohne den geringsten Schaden für die Gesundheit, wofür der Umstand spräche, dass passionirte Tabakraucher ein hohes Alter erreichten. Dem stimmte Dr. Schädler bei, während Dr. Mossa und mehrere Andere ihn zu widerlegen suchten und die Aufstellungen von Clarke und Runnels als vollständig begründet nachwiesen. Clarke trat nochmals für seine Behauptungen gegen Cooper in die Schranken.

Von praktischen Bemerkungen, welche bei der Debatte mit einflossen, sei hier noch erwähnt die von Mossa, dass Prof. Eulenburg in seinem Werke über den Sympathicus als Folge des Nicotismus eine Angina pectoris erwähne, welche jedesmal aufhörte sobald der Tabak weggelassen wurde. — Cooper wies darauf hin, dass der Tabak noch viel zu wenig in der Medicin angewendet werde. Er habe von Tabak in der 3. D.-Dil. sehr gute Erfolge gesehen. In hohen Verdünnungen würde er pathogenetische Erscheinungen hervorbringen, während er in der rohen Form weniger Beschwerden mache als irgend ein anderes harmloses Kraut. — Dr. Heermann bemerkte, dass ein grosser Unterschied zwischen den verschiedenen Fällen von Tabakvergiftung sei. Zuweilen sei Staphysagria gegen die schwere Anämie, welche dadurch hervorgerufen würde, nöthig, zuweilen Arsenic und Phosphor, wie er in seiner Praxis erfahren.

Zu einem bestimmten Resultate führte die Discussion nicht.

Nach einem nochmaligen Dankesvotum für Dr. Hughes und seine Mitarbeiter an der Encyklopädie wurde die Sitzung geschlossen und zu den Tafelfreuden übergegangen.

(Schluss folgt.)

Unterhaltungen über Homöopathie.

(Schluss.)

Die Mittel sind leicht zu handhaben, leicht einzunehmen, die ganze Apotheke findet in der Tasche Platz, die Mittel kosten wenig, der Arzt braucht seine Patienten selten zu besuchen, oder die Patienten brauchen den Arzt selten zu besuchen, erhält der Arzt Bezahlung für jeden Besuch, so ist der pecuniäre Vortheil ganz auf Seiten der Kranken, erhält der Arzt sein Jahreshonorar, ohne Rücksicht auf die Zahl der Visiten, so ist der Vortheil auf seiner Seite, der Arzt ist aller allopathischer Beihilfen enthoben, die Mittel wirken 5 bis 6 Wochen, jedenfalls mehrere Tage, sie verlieren aber nicht ihre Wirkung, wenn auch zwischendurch aus irgend einem Grunde ein nicht antipsorisches Mittel gegeben werden muss, ja Diätfehler sind nicht im Stande die Wirkung der Mittel zu unterbrechen.

Das ist Alles ganz prächtig. Aber Eins fehlt,

und das ist gerade die Hauptsache, es muss klar wie der Tag bewiesen werden, selbst für den böswilligsten Gegner, dass die im Urstoff wirkungslosen Mittel, und auch die im Urstoffe schon sehr wirksamen, durch Reiben und Schütteln bis No. 30 ganz neue Mittel werden, neue unbekannte, ja sogar bedeutende Kräfte erlangen, so dass sie wiederum nur den Kranken zu 1, 2, höchstens 3 Kügelchen gegeben werden können nach Hahnemann's Vorschrift. Dieser Beweis ist nicht beizubringen. Der junge Arzt sieht aber sogleich die Folgerungen dieses Axioms. Wenn Sepia, Silicea, Lycopodium zum Beispiel, in No. 30 kräftige Mittel geworden sind, weshalb sollen nicht Milchzucker, Weingeist, Korkentinctur, die im besten Milchzucker befindlichen mineralischen Partikelchen, die im Mörser abgeriebenen Theilchen, Kieselerde, Thonerde, die ohnehin Antipsorica sind, gleichfalls bis No. 30 potenzirt, ganz neue, ungeahnte Wirkungen erhalten? Was Einem recht ist, ist dem Andern billig. Und der Versuch ist noch nicht gemacht, hat aber die grösste Wahrscheinlichkeit für sich, aus Analogie. Jedenfalls unterliegen die genannten Stoffe bei der Bereitung eines jeden Mittels bis No. 30 derselben Procedur des Potenzirens. Und weshalb die willkürliche Annahme von No. 30, weshalb nicht 20 oder 40? Oder spielt der Cyclus von drei hier mit hinein? Seit dem Jahre 1828 folgten nun die Schüler genau der neuen Lehre Hahnemann's, und Einige oder Viele, wer kann das wissen, folgen ihr noch. Befriedigung wurde aber nicht in ihr gefunden, die Chronischen Krankheiten sind nicht ausgetilgt, und Grauvogl, Schüssler, Weihe, Péczely und noch Andere suchten neue Wege, dies Ziel zu erreichen. Péczely strebt sogar an: Sichere Ausrottung sämmtlicher Krankheiten des Menschengeschlechtes (Allg. Homöop. Zeitung Bd. 113. No. 2. S. 10), also viel mehr als Hahnemann verhiess.

Bönninghausen sagt (Allg. Hom. Zeitung Bd. 60. No. 12. S. 91): „Uebrigens muss zugestanden werden, dass es zu den schwierigsten Aufgaben des Arztes gehört, eine jederzeit durchaus passende Wahl unter den antipsorischen Heilmitteln zu treffen, indem bei fast allen dieselben Zeichen und nur wenige wahrhaft charakteristische bei den einzelnen vorkommen."

Wenn dies aber sogar Bönninghausen sagt, ein Meister in seinem Fach, so gesteht sich der junge Arzt, dass es ihm noch weniger gelingen wird, das ähnlichste Mittel zu treffen; wenn dieses aber nicht gelingt, so hat er auch nicht homöopathisch behandelt, sondern allopathisch, mit Kügelchen in No. 30. Aus diesem Umstande kann er sich aber auch erklären, weshalb so viele der ebenso gut, wie die übrigen durchgeprüften Antipsorica in der Praxis gar nicht gebraucht werden, sondern die Wahl der Antipsorica sich beständig in einem ganz kleinen Kreise dreht. Eine Methode aber, die nur einer ganz kleinen Minderheit von Ausgewählten zugänglich ist, erscheint ihm sehr misslich.

Sollte aber diese ganze Angelegenheit nicht noch von einem anderen Standpunkte — darf man sagen von einem höhern Standpunkte aus — betrachtet werden können.

Hahnemann suchte Gesundheit, und fand Enttäuschung. — Er suchte Etwas, was nicht da ist, nie da war und nie da sein wird. Denn Gesundheit besteht nur nominell; was man so nennt, ist nur ein leidlicher erträglicher Grad von Unwohlsein, von Kränklichkeit. Es giebt keinen physiologischen Menschen, homo sanus non datur, kein Mensch ist gesund. Das sind Grundsätze, und dieses Mal ohne alle Ausnahme. Was hier Erfahrung lehrte, dazu kommt die Theologie a priori. Die Erbsünde ist die Ursache der Krankheit, der leiblichen und geistigen, und beide bedingen sich gegenseitig (Al. v. Oettingen, Prof. der Theologie in Dorpat, Moralstatistik) — der Erbsünde unterliegt ein Jeder, folglich ist ein Jeder krank. Dieser Beweis ist für alle Nichtchristen freilich hinfällig. Die Völker des Alterthums, Juden, Muhammedaner und Heiden wissen nichts von einer Erbsünde. Deshalb bleibt doch die Thatsache der allgemeinen Kränklichkeit. Im Laufe der Jahrhunderte ist das Menschengeschlecht schwächer geworden, man denke an die alten schweren Waffen. Das Mass der Rekruten ist immer mehr heruntergesetzt, die Zahl der Krankheiten hat sehr zugenommen. Der harte Kampf ums Dasein vermehrt immer mehr Hydrämie, Anämie, Nervosität. Schon Esra IV. XIV. 10. Saeculum perdidit juventutem suam et tempora appropinquant senescere (in Rom 97 post Chr. von einem Juden geschrieben) schildert den Verfall des Menschengeschlechtes. Der Arzt kann nur gefährliche Zufälle mildern, heftige Zustände in milde überführen, auch die Natur heilt alle Krankheiten, es bleibt aber noch Kränklichkeit. Acute Krankheiten sind accidentell, oder Aufloderungen der im Körper steckenden Kränklichkeit. Wer aber Gesundheit sucht, läuft einem Traumbilde nach.

Quid aeternis minorem consiliis animum fatigas.

Riga, Juli 1886. **Dr. Lembke.**

Fragekasten.

In Antwort auf den Fragekasten in No. 15 dieser Zeitung, gestatte ich mir Herrn G. in dem betreffenden Fall Thuja 30. vorzuschlagen, da ich ein ähnliches Leiden seiner Zeit in Petersburg mit diesem Mittel heilte. Hier kommt Alles auf das *Individualisiren* an, die betreffende Notiz ist aber

zu dürftig gehalten. Die arsenichaltigen Wasser haben mir in Frankreich (Dijon) bei Angina pectoris wohl gute Dienste geleistet; ob sie sich hier bewähren, steht noch in Frage?

Meiningen, 12. Oct. 1886. **Dr. med. Hegewald.**

Notizen.

Durch die Herausgabe einer vollständigen Collection von Revisionsetiquetten für Separanda und Venena hat A. Marggraf's homöopathische Officin in Leipzig jedenfalls dem Bedürfnisse der preussischen homöopathischen Aerzte entsprochen, soweit dieselben selbst dispensiren. Sie sind gesetzlich angehalten, die Separanda und Venena mit Etiquetten von besonderer Farbe zu signiren, und wird es ihnen gewiss sehr willkommen sein, zu wissen, woher sie dieselben in vorgeschriebener und gefälliger Herstellung zu einem civilen Preise beziehen können.

Die Redaction.

Ein neues Legat.

Soeben geht uns die Nachricht zu, dass die verstorbene Rentiere Fräulein Caroline Beckmann in Breslau dem Homöopathischen Centralverein Deutschlands ein Legat von 300 Mark für das in Berlin zu gründende homöopathische Krankenhaus ausgesetzt hat. Wir bringen diesen Akt von Liberalität zur Kenntniss unserer Leser.

Die Redaction.

Erklärung.

Auf Wunsch des Herrn Zöppritz erkläre ich, dass ich den zum Abdruck eingesandten Brief des Herrn Dr. med. Mattes an denselben nicht aufgenommen habe, weil es mir nicht zweckmässig schien, diesen persönlichen Conflict weiter fortzuspinnen.

Dr. med. A. Lorbacher,
Redacteur.

Correspondenz der Redaction.

Herrn Dr. Boj. in Mosk. — Die in Ihrem Briefe erhobenen Bedenken haben, wie Sie sehen, schon in dieser Nummer ihre Erledigung gefunden. Dem Versprochenen sehe ich mit Vergnügen entgegen.

Verantwortlicher Redacteur Dr. A. Lorbacher in Leipzig. — Verlag von Baumgärtner's Buchhandlung in Leipzig
Druck von Gressner & Schramm in Leipzig.

Bd. 113. Leipzig, den 26. October 1886. No. 17.

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON Dr. A. LORBACHER, PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Rossplatz 17.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 M. 50 Pf. Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — **Inserate,** welche an **R. Mosse** in **Leipzig** und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 Pf. pro einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 M. berechnet.

Moderne Medicinal-Intoxication.

Von **Dr. med. Kranz** in Wiesbaden.

(Schluss.)

In einem solchen Krankenberichte wie oben durfte die Gelegenheit nicht versäumt werden — die von der Alma mater verwöhnte eifersüchtige ältere Schwester kann das dem jüngeren „Aschenbrödel" gegenüber nie unterlassen — eine Malice anzubringen, welche in einer ironischen Bemerkung gipfelte, dass aus diesem Falle von idiopathischer Idiosynkrasie eine *glückliche Illustration von Hahnemann's Arzneiseuchen* herausgefunden werden könne.

Dieses Wort führt uns schliesslich zu einer allgemeinen Betrachtung. Wenn wir mit Recht die Medicin als den für uns wichtigsten Zweig der Naturwissenschaften schätzen, so müssen wir dergleichen Aeusserungen und Bemerkungen in naturwissenschaftlichen Fragen, in denen Glaube und Ueberzeugung leere Worte ohne die geringste wissenschaftliche Geltung sind, als Aeusserungen exaltirter Subjectivität, als die Symptome wirklichen Wahnes kennzeichnen. Die Leute sind so übertrieben subjectiv und selbstbewusst, dass sie bei Allem, was in der Tagesordnung auftritt, zuerst nur an sich denken. Die Beziehung auf ihre Persönlichkeit und Partei nimmt ihr ganzes Sein so sehr in Anspruch, dass denselben zur ruhigen Ueberlegung keine Zeit bleibt, der Superegoismus verschleiert ihr Erkenntnissvermögen derart, dass sie durch alles Entgegenstehende gekränkt und zu Aeusserungen und Thaten der Manie veranlasst werden. Immer nur zu ihren eignen oder der Partei Gunsten, ist ihr Urtheil ein falsches, einseitiges, ein Kennzeichen intellectueller Exaltation. Wenn sich diese Manie in der medicinischen Wissenschaft gegen die Homöopathie von jeher geäussert hat, so ist es tröstend an Archimedes, Galilei, Copernikus zu erinnern, von vielen Andren nicht zu reden. Aber in unsrer euphemistisch sogenannt aufgeklärten Zeit gehört es zu den grössten Räthseln, dass man die Wissenschaft nicht mit der Praxis verbindet, und weder Muth noch den Willen hat, es als eiserne Pflicht anzusehen, an Stelle der Tradition des Zufalles, der extremen willkürlichen Gegensätze, die gesetzliche Nothwendigkeit zu stellen, anstatt gemeinen Hohn und Spott die Aesthetik der Wissenschaft.

Am klarsten spricht sich dies aus in der Action innerhalb des bisherigen Lehrgebäudes der Medicin und in der Verfolgung jeder andren Meinung. Während die ewigen Naturgesetze daran erinnern, denselben zu folgen, wird es ebenso oft vergessen, dass rein empirisches Denken und Handeln nach blosser Ueberlieferung, ohne bestimmtes Gesetz, einfach dem Verschwinden anheimfällt und in den bodenlosen Abgrund der Vergesslichkeit stürzen muss.

Stets vergisst diese Geistesrichtung, in der Homöopathie ein unabänderliches Naturgesetz zu begreifen. Darauf beruht auch der antike Wahn,

dass Alles, was *unbegreiflich* ist, auch unbedingt für *unmöglich* gehalten werden muss. Der Mangel an Ueberzeugung sowohl, als auch das *starre Unmöglichkeitsdenken* liegt gewiss nicht in dem Object, sondern in dem subjectiven ungenügenden Erkenntnissvermögen. Wer schon alle Gesetze der Natur zu kennen glaubt, oder seine Behauptungen und Wahrnehmungen kraft seiner äussern Stellung für Gesetze ausgiebt, der ist nicht nur wahnbefangen, sondern verleitet auch Unkundige, seine Trugschlüsse im Schein der Wissenschaftlichkeit anzunehmen. Die gewöhnlichsten, populärsten, gemeinsten Trugschlüsse, die von Gelehrten und Ungelehrten der heutigen Zeit trotz aller Misserfolge immer wieder wie Blasen aus dem Sumpfe aufsteigen, sind diejenigen gegen die homöopathische Therapie gerichteten, eigentlich die Behandlung der Krankheiten durch specifische, aber proportionirt minimale Arzneidosen. Dieser schon mehr als dreimal dreissigjährige Krieg, besonders gegen die homöopathischen Verdünnungen und Hochpotenzen, dauert immer noch fort, seitdem unsrem ersten: „Similia similibus", das andere Feldgeschrei: „Contraria contrariis" folgte und bis heute noch ebenso resultatlos wie der 30jährige Krieg, obwohl Niemand zu leugnen wagt, dass die ersteren in täglich grösserer Gesellschaft ziehen. Aber der Wahn ist noch derselbe. So wie in Glaubenssachen der Fanatismus den Ueber- oder Aberglauben gebiert und ebenso auch den Skepticismus, so herrscht eben die Medicomanie im Wahne der Intoxication auf der einen Seite, wie in dem wegwerfenden exspectativen Nihilismus, dem Skepticismus, auf der andern Seite.

Während man sich darüber klar sein sollte, dass „*Gift*" ein relativer Begriff ist, relativ nach der *Qualität* und *Quantiät* und *Verdünnung* eines betreffenden Stoffes, relativ auch nach der jedem Individuum angeborenen resp. erworbenen, auf der diversen Resistenzfähigkeit vor Allem beruhenden *Intoleranz* einestheils, oder *Indifferenz* anderntheils, — sollte man auch so viel wissenschaftliche Erkenntniss erringen in Betreff dieser homöopathischen Verdünnungen und Hochpotenzen „*als Heilmittel*" mindestens ebenso viel, als man es ganz rationell kndet, die Existenz und Einwirkung von Molecularförpern, Infusorien, Schizomyceten, Bacterien, Mikrococcen, Vibrionen, Spirillen etc. als *Krankheitserzeuger* anzuerkennen — Molecularkörper, die in ihrer Art weder der Physik und Chemie, noch unsren Sinnesorganen ohne das Mikroskop zugänglich sind und dennoch Krankheiten verursachen. Ob denn auch wohl die Medicinalintoxication aufhören wird? Die Frage wurde durch den berühmten Professor der Chirurgie, jetzt Hofrath zu H., dahin beantwortet: „Die vollständige Geschichte der Medicinalintoxication, auch der chronischen Morphin-, Carbol-, Mercurial-, Salicyl- und Cocain- etc. Siechthümer, wird erst geschrieben werden, wenn die jetzigen Aerzte und Chirurgen alle secirt oder doch invalid geworden sind."

Durch die Medicomanie wird an der lebenden selbstthätigen Menschennatur, wenn sie frei werden will, bei der alten Gewohnheit mehr als den Betreffenden einzusehen möglich ist, gesündigt. „*Es ist für Einzelnstehende vergebliches fruchtloses geistiges und materielles Abmühen* gegen solchen Strom und gegen solche Verbündete anzukämpfen mit Worten oder überzeugenden Thaten. Nur geschlossene Phalanx oder Liga kann helfen. Anno domini des seligen deutschen Reichsparlamentes in Frankfurt wurde daselbst schon der Antrag gestellt, auf den Universitäten homöopathische Lehrkanzeln zu errichten, heute muss *der* Antrag und bei eventueller Opposition stets bis zum Sieg für homöopathische Vorlesungen und oabligatorische Prüfungen der Minimaldosen auf Universitäten wiederholt werden, bis der Reichstag dafür stimmt in pleno. Das walte Gott!

Kleine Mittheilungen.

Von **Dr. Hesse** in Hamburg.

(Fortsetzung aus No. 14 des vor. Bandes.)

34.

E., 40jähriger, gesund aussehender Herr, hat seit einigen Jahren Brennen im Magen, das zum Halse zieht, wie ein heisses Schneiden, *schlimmer* durch *Warmessen* (kaltes Fleisch verträgt er bedeutend besser wie warmes), durch Genuss von *Fett*, von *Mittag bis Abend*. Kein Durst, viel Luftaufstossen, Aufstossen nach dem Geschmack des Genossenen; schlecht bekommende Speisen merkt er Tage lang am Aufstossen. Langes Sitzen schlecht vertragen, am liebsten in Bewegung.

17. Nov. 1885. Ordin.: Pulsatilla 6. Abends ein Tropfen.

Am 26. November meldet er sich gesund.

35.

Frau St., 36 Jahre alt, linksseitige Gesichtsschmerzen von der Gegend des Supraorbitalnerven ausgehend nach den Zähnen, dem Jochbogen, Ohr, Nacken; schlimmer im *warmen Zimmer*, durch *Warmwerden im Bett*, *Liegen links* (?), *Tieferliegen des Kopfes*, *in der Ruhe*, *vor Mitternacht*, durch Genuss von *Warmem*. *Frostigkeit* begleitet die Schmerzen. *Abneigung gegen Fett;* in der Nacht Durst, Stuhl verstopft seit dem Wochenbett vor einigen Monaten.

24. Dec. 1885. Ord.: Pulsatilla x. (wie? finde ich nicht notirt).

Am 22. Sept. dieses Jahres erwähnt sie nebenbei, dass es damals gleich besser geworden sei.

36.

Frau C., 31 Jahre alt, blond, Gravida im fünften Monat, ist seit einiger Zeit durch Zahnschmerzen geplagt, welche sie erst nach Mitternacht einschlafen lassen, reissend in der rechten obern und untern Zahnreihe, schlimmer *gegen Abend*, durch *Tieferliegen des Kopfes*, durch *Liegen auf der gesunden Seite*, durch Genuss von *Warmem*. Sie kann bei den Schmerzen *nicht ruhig sitzen* oder *liegen*, sie muss umherlaufen und mit dem Kopfe wackeln. Sie ist empfindlich gegen *Wind* und *Zug*.

Am 9. Sept. 1886: Pulsatilla x. stündlich mehrere Körnchen.

Am 21. September berichtet sie, dass sie gleich in der ersten Nacht ruhig hätte schlafen können.

37.

Frau v. d. L., 30 Jahre alt. Seit 4 Wochen linksseitiges Gesichtsreissen, ziehend vom Jochbeine bis zum Ohr und Nacken, besonders schlimm im *warmen Zimmer*, durch *Warmwerden im Bett*, *Tieferliegen des Kopfes*, Genuss von *Warmem*, *Liegen links* (?). Appetit sehr gut, kein Durst, *Abneigung gegen Fettes;* Menses 4 Tage später wie vier Wochen, sehr schwach und blass, nachher Weissfluss.

21. Jan. 1886: Pulsatilla x. Abend 5 Körnchen.

Am 28. Juni berichtet sie, dass das Gesichtsreissen am zweiten Tage verschwunden gewesen sei.

38.

Frau E., rechtsseitige Zahnschmerzen, von den Zähnen ins Gesicht ziehend, schlimmer *im Zimmer*, durch Genuss von *Heissem*, durch *Tieferliegen des Kopfes*, von Nachmittags 3 Uhr bis zum anderen Morgen, besser, wenn sie ein kaltes Eisen gegen das Gesicht drückt.

Am 2. Dec. 1885: Pulsatilla x. mehrmals täglich einige Körnchen.

Am 7. Dec. meldet sie bedeutende Besserung.

Pulsatilla hat nach Bönninghausen in hervorragender Weise Verschlimmerung durch Liegen auf der gesunden Seite, ebenso durch Liegen links. Wenn die Schmerzen linksseitig sind, kann bei dieser Collision bald das Eine, bald das Andere vorwiegen.

39.

H., 62jähriger Mann. In der Sprechstunde wird für ihn um Rath gefragt. Vor 5 Jahren war er, an Wassersucht leidend und von den Allopathen aufgegeben, vom verstorbenen Dr. Goeze wiederhergestellt worden und hatte sich wohl befunden bis vor 14 Tagen, wo sein altes Leiden wieder anfing und schnell zu bedeutender Höhe stieg, so dass jetzt der Unterleib und die Beine unförmlich geschwollen seien. Aus einigen Stellen an den Beinen tröpfelt das Wasser herunter. Appetit gut, kein Durst, Wasserlassen sehr wenig; nach dem Essen Schmerzen im Magen.

Am 16. Aug.: Rhus toxicod. 3. dreimal täglich 1 Tropfen.

Am 23. Aug.: Er lässt vielmehr Wasser; die Anschwellung hat abgenommen.

Am 29. Aug. sah ich ihn selbst und konnte nur mit Ausnahme von Steifigkeit der Beine völliges Wohlbefinden constatiren, welches schon seit einigen Tagen bestand. Er erhielt noch einige Pulver Lycopodium x.

Anhaltspunkte für die Mittelwahl bot dieser Fall fast gar nicht (ich notirte später noch Empfindlichkeit gegen nasskaltes Wetter und Hochliegen des Oberkörpers, was aber anderen Arzneien ebenso zukommt). Auf Rhus wurde ich geführt durch eine Bemerkung unseres Bönninghausen in den Aphorismen des Hippokrates etc.: Charakteristisch für Rhus: „Oedem der Unterschenkel mit stetigem profusem freiwilligem Auslaufen von Wasser aus geschwürigen Stellen, die aber keinen Eiter bilden wollen" (später Lycopodium).

40.

E., Schneider, 37 Jahre alt, dunkelhaarig, blass, mager, klagt über Reissen in den Zähnen, der linken Schulter, dem rechten Bein, *schlimmer* im *ruhigen Sitzen und Liegen*, besser in Bewegung. *Morgens sehr matt*, mit Gedankenvergehen; er liegt rechts, das *Liegen links* und auf dem *Rücken ist unbequem*. Ausschlag an den Beinen, besonders juckend, wenn er aus dem Kalten ins Warme kommt und bei langem Sitzen. Im *Sitzen* werden die *Beine unruhig*, er muss sie jeden Augenblick versetzen. Appetit ziemlich, Stuhl verstopft, das *Zimmer* wird ihm *leicht zu warm*, Stimmung trübe.

17. März: Sepia x. 5 Pulver, Morgens und Abends ein Pulver.

3. April: Heute melden sich die Beschwerden wieder etwas, nachdem sie ganz verschwunden waren. Während des Einnehmens unruhiger Schlaf, später besser. Er kann besser sitzen und liegen, Kopf viel leichter, Stimmung heiterer. Sepia x. wöchentlich 1 Pulver.

41.

Fräulein W., 24 Jahre alt, linksseitige Kopfschmerzen mit Uebelkeit und Erbrechen fast täglich; kein Appetit, kein Durst, *Einschlafen schwer*, Schlaf gut, *Morgens oft sehr matt*, Morgens schlechter Geschmack und schlechte Stimmung. *Linksliegen unangenehm;* friert immer.

6. Februar: Sepia x. wöchentlich 1 Pulver.

23. Februar: Kopfschmerzen bedeutend gebessert, Uebelkeit fort, Appetit ziemlich. Cont.

Die Mutter dieser Patientin behandelte ich vor einigen Wochen mit grossem Erfolge an einem Bläschenausschlage des Unterschenkels, nach einem Stosse entstanden, ebenfalls mit Sepia x.

42.

Frau H., 31 Jahre alt, dunkelblond, gut genährt. Seit einiger Zeit: Druck im Magen und Ziehen vom Magen durch die ganze rechte Brust bis in die Schulter, eintretend *eine Stunde nach dem Essen*, *besser durch Losmachen der Kleider* und Aufstossen. Appetit gut, kein Durst, missmuthige Stimmung, *Einschlafen schwer*, Schlaf mit vielen Träumen, *nach dem Schlafen unerquickt*. Sie ermüdet leichter als früher; *in Schneeluft sehr ungemüthlich*.

5. Februar: Sepia x. 5 Pulver, Morgens und Abends 1 Pulver.

10. Februar: Schmerzen im Magen nicht mehr, wenige noch in der Brust. Befinden nach dem Schlaf besser. Scheinpulver.

13. Februar bedeutend gebessert und am

18. Februar: Wohlbefinden.

43.

Herr M., 31 Jahre alt. Seit 4 Wochen Kreuzschmerzen, entstanden durch Erkältung bei nasskaltem Wetter, am schlimmsten *Morgens*, im *Sitzen* und im *Anfange der Bewegung;* Einschlafen schwer, das *Liegen links* und auf dem *Rücken unangenehm*, Morgens schwindlig beim Aufstehen, *schwitzt sehr leicht*, *warmes Zimmer* und *langes Sitzen lästig*.

21. Januar: Sepia x. 5 Pulver, Morgens und Abends 1 Pulver.

24. Januar: Alles gebessert, Einschlafen leicht, Schlaf besser, nachdem die erste Nacht unruhiger gewesen. Scheinpulver.

Die Wahl zwischen Rhus und Sepia war hier nicht schwer, ebenso wie in Fall 40.

(Fortsetzung folgt.)

Ferrum jodatum bei Uterinkrankheiten.

(Hahnem. Monthly, April 1886.)

Der Zweck dieser kleinen Arbeit besteht darin, die Aufmerksamkeit der Aerzte auf ein wirksames Mittel bei Uterinkrankheiten, von welchen bisher wenig die Rede gewesen ist, zu lenken; und zwar ist dasselbe *Ferrum jodatum*. 1850 hielt Dr. Henry Preston einen Vortrag darüber vor der Rhode Island Homoeopathic Society und in der Julinummer 1867 des British Journal of Homoeopathy erschien ein Artikel von ihm über denselben Gegenstand. Dr. Hughes erwähnte in seinen Vorlesungen vor der London School of Homoeopathy diese Arbeit und in Allen's *Materia Medica* werden einige allgemeine Symptome des Mittels, aber nicht seine specielle Wirkung auf den Uterus angeführt.

Diese wenigen Arbeiten ausgenommen weiss ich keine weiter über den Gegenstand anzuführen und möchte ich durch diese Zeilen einige meiner Erfahrungen mit diesem äusserst wirksamen Mittel bekannt geben. Der verstorbene Prof. Farrington fand bei der an vier Personen angestellten Prüfung folgende dann von Andern bestätigte Symptome:

„Ziehende Schmerzen nach unten im Becken, mit dem Gefühle als ob sich der Uterus senkte und dann beim Setzen nach aufwärts gestossen würde."

„Klebriger Weissfluss."

„Druck aufs Rectum."

„Menses schmerzhafter als gewöhnlich."

Prof. Betts findet das Mittel am nützlichsten bei blassen, anämischen und besonders bei scrophulösen Personen, oder wenn Chlorose und Scrophulose mit einander verbunden sind. Fast dieselbe Beobachtung wurde von Dr. Preston gemacht, und von Manchen wird das Mittel bevorzugt bei prolabirtem Uterus.

Die hervorragendsten klinischen Symptome des Mittels sind, wie ich gefunden habe, nach abwärts ziehende Schmerzen, Druck in der Beckengegend, Gefühl als ob etwas beim Setzen nach aufwärts gestossen würde, und Druck aufs Rectum.

Von pathologischen Zuständen bei denen es sich empfiehlt, sind besonders vergrösserter nicht zurückgebildeter Uterus, Retroversion und Prolaps.

In folgenden aus einer grösseren Anzahl ausgewählten Fällen war es mir von besonderem Nutzen.

Eine 38 Jahre alte Wittwe, Mutter von fünf Kindern, consultirte mich zuerst am 2. Juni 1883, nachdem sie eine Anzahl Jahre — vom Tode ihres Mannes an, den sie gepflegt und viel gehoben, an einer Uterusaffection gelitten hatte. Sie hatte Rückenschmerzen, abwärts ziehende Schmerzen, das Gefühl als ob etwas ins Becken herab käme, was dann beim Setzen nach aufwärts stieg. Oefters Diarrhoe, begleitet von Kolikschmerzen, und gefolgt von Angst und Furcht. Bei der Untersuchung zeigte sich, dass das Perineum bis zum Sphincter ani zerrissen war, die Scheide war weit, der Cervix seitlich eingerissen, Uterus retrovertirt und gross, — die Sonde drang drei Zoll weit ein —, ein Ovarium war nicht an seinem Platze. Unter der Application von Glycerintampons, Jodtinctur gegen den Cervix und heissen Ausspülungen ging der Uterus zu seiner normalen Grösse zurück, doch die weite Scheide und das zerrissene Perineum verhinderte die Anbringung eines Pessars, und somit blieben die Rückenschmerzen und das Nachabwärtsziehen. Angewandt wurden verschiedene Mittel, aber schliesslich besserte Ferrum jodatum 3. Dec.

alle Symptome. Die Darmerscheinungen kehren zuweilen wieder, doch schwinden sie bald wieder auf das alte Mittel. Seit über einem Jahre habe ich sie nicht wieder untersucht.

Der andere Fall betrifft eine 35 Jahre alte verheirathete Frau, Mutter eines siebenjährigen Kindes; als Nähterin war sie genöthigt, die Nähmaschine viel zu treten. Anfang April consultirte sie mich wegen Rückenschmerzen, wegen nach abwärts gerichteter ziehender Schmerzen und wegen profuser Menstruation, die sich aller drei Wochen einstellte; das Blut war dick, dunkel und geronnen; dabei bestand profuse Leukorrhoe, weisslich und Eiweiss ähnlich, und eine ganze Reihe nervöser Störungen, wie sie gewöhnlich Uterinerkrankungen begleiten, deren hervorragendste Palpitationen und Schmerzen in der Herzgegend waren. Bei der Untersuchung war der Befund ähnlich, wie im vorigen Falle. Es wurde dieselbe örtliche Behandlung eingeleitet, bis der Uterus sich wesentlich verkleinert hatte. Im Anfange der Behandlung wurden Bryonia 30. und später Nux vomica 30., je nach den sich einstellenden Symptomen verordnet. Schliesslich wurde Ferrum jodatum 3. Dec. so lange gegeben, bis alle Symptome geschwunden waren, trotzdem der Uterus auch jetzt noch in leicht retrovertirter Lage ist. Ihre Näherei setzte Patientin die ganze Zeit hindurch fort. Jetzt fühlt sie sich ganz wohl, nur nach etwaiger Ueberanstrengung hat sie etwas Rückenschmerz, wogegen sehr bald wenige Dosen genannten Mittels helfen.

In andern Fällen zeigten sich ebenfalls gute Resultate, doch war der ganze Verlauf derselben den geschilderten sehr ähnlich. Ich habe das Mittel nur in 3. Dec.-Verreibung gebraucht, es ist aber möglich, dass sich in einer höheren Potenz sein Wirkungskreis weiter erstrecken könnte. **R.**

Bericht

über den in Basel am 3., 4. und 5. August c. abgehaltenen internationalen homöopathischen Congress.

(Schluss.)

Dritter Tag, Donnerstag der 5. August.

Derselbe war der Therapie gewidmet und brachte eine Fülle von interessanten und praktischen Verhandlungen über eingegangene Arbeiten, und zwar

1) Ueber die *Sepia* und ihre Wichtigkeit als Heilmittel in Lungenkrankheiten von Dr. Hansen in Kopenhagen.

2) Ueber Ohrkrankheiten und Gicht von Dr. Robert Cooper in London.

3) Ueber Meningitis psorica von Dr. Boniface Schmitz in Antwerpen.

4) Ein Fall von Masern, begleitet von Diphtheritis und complicirt mit Keuchhusten. Postdiphtherieartige Lähmung, Heilung von Dr. Midgley Cash in Torquay (England),

deren Verfasser anwesend waren.

Ausserdem waren eingegangen:

Der Diabetes mellitus, seine homöopathische und balneologische Behandlung von Dr. Theodor Kafka in Karlsbad, und

Einige Fälle aus der Praxis von Dr. Ozanam in Paris.

Letztere sehr interessant, aber leider zu spät in die Hände des Generalsecretärs gekommen, um noch zur Discussion gestellt werden zu können.

Ebenso konnte eine von Dr. Bonino-Turin gestellte Frage: Ob es für einen gegebenen pathologischen Zustand zu der Zeit des ärztlichen Einschreitens nur ein einziges Heilmittel gebe? wegen vorgeschrittener Zeit nicht mehr erörtert werden.

Die Verhandlungen über die obengenannten Gegenstände behalten wir uns vor später in extenso zu bringen.

Die Nachmittagssitzung des 5. August wurde mehr geschäftlichen Angelegenheiten gewidmet. Zuerst kamen die eingelaufenen Entschuldigungs- und anderen Briefe zur Verlesung. Dann wurde zur Wahl des nächsten Versammlungsortes geschritten. Auf Dr. Pope's Vorschlag wurde beschlossen, dass der nächste Congress im Jahre 1891 in einem der östlichen Staaten von Nordamerika, Europa so nahe als möglich, abgehalten werden solle, die Wahl des Ortes selbst wurde den amerikanischen Collegen überlassen.

Bezüglich des Geldpunktes wurde mitgetheilt, dass zur Deckung der Kosten bis jetzt durch Subscription Pfd.-Sterl. 60 3 s. 7 d. = 1203 Mk. eingegangen seien. Die Kosten selbst würden nicht gross sein, da der Eigenthümer des Hôtels seine Räume unentgeltlich zur Verfügung gestellt habe und die bis jetzt aufgelaufenen Druckkosten nicht von Bedeutung seien. Es handle sich nur noch um die Druckkosten der Verhandlungen, welche, wenn sie nach Roth's Vorschlage in der Homoeopathic Review veröffentlicht würden, sich noch wesentlich reduciren würden.

Nach den üblichen Dankesvoten für den Präsidenten und die Vicepräsidenten wurde der Congress geschlossen.

Ein fröhliches, gemüthliches und toastreiches Mahl bildete den Schluss des Ganzen.

Aus den Verhandlungen des Internationalen homöop. Congresses zu Basel im August 1886.

(The New-England Medical Gazette, September 1886.)

1. Dr. Hansen aus Kopenhagen, über Sepia und dessen Bedeutung als Heilmittel bei Lungen-Erkrankungen.

Dr. Hansen berichtete hauptsächlich über drei Patientinnen. In Fällen, wo Sepia indicirt ist, besteht eine chronische Verdichtung der Lungen, im Zusammenhang mit Gebärmutterleiden. In allen drei Fällen hatten die Patientinnen Kinder gehabt, eine derselben sogar eine grosse Familie. Bei allen bestand eine Infiltration der Lungenspitzen, doch ist es nicht hinreichend Verordnungen zu treffen, die den pathologischen Verhältnissen entsprechen, sondern die Symptome müssen sorgfältig studirt werden. Ein charakteristisches Symptom sind Stiche im oberen Theil der Lungen, unter dem Schlüsselbein bis zur 3. Rippe sich erstreckend, wie Dr. Heermann dem Dr. Hansen gegenüber erwähnte, was von Dr. Hale aus Chicago bestätigt wurde. Ebenso charakteristisch ist Blutspucken, welches sich einstellt, wenn der Kranke zu gehen anfängt, oder ein Gefühl von Leere. In der Familie einer der Kranken war ein Todesfall an Tuberculose vorgekommen, übrigens wurden alle drei Patientinnen gesund. Ausserdem bestand noch ein anderes charakteristisches Symptom, nämlich Schmerz im Hinterkopf, und dieses stand in Zusammenhang mit Uterinleiden. Eine Patientin litt an Ozaena, eine andere an Psoriasis, obgleich allerlei Arzneien, auch Leberthran, vorher vergeblich angewendet worden waren.

Dr. Meyerhoffer führte noch ein charakteristisches Symptom an, nämlich Schmerz an der linken Seite der Stirn und am linken Auge, welches im Zusammenhang mit der Gebärmutter stehe. Wenn Frauen, verheirathet oder unverheirathet, welche von Eltern, mit Neigung zu Tuberculose, abstammen, für längere oder kürzere Zeit an Gebärmutterleiden erkranken, kann man sicher den Schluss ziehen, dass auch Lungenleiden vorhanden sind, und dann wird sich, wie Dr. Hansen sagt, Sepia als eins der wirksamsten Heilmittel bewähren, während andere, direct für die Lunge berechnete Mittel, nichts ausrichten. Was den eigenthümlichen Schmerz an der dritten Rippe der linken Seite anlangt, so bekräftigt er die Diagnose, ist aber nur von secundärer Bedeutung, und muss man sich nicht darauf verlassen. Bei chronischen Lungencongestionen, bei Damen, welche an Leukorrhoe oder andern Uterinbeschwerden leiden, ist Sepia eine der wirksamsten Arzneien, und bediente sich Dr. Meyerhoffer gewöhnlich der 2. oder 3. Dec.-Verdünnung.

Dr. Mossa erwähnte als eine neue Anzeige für Sepia „chronische Peritonitis", bei Frauen nach Gonorrhoe, mit welcher sie von ihren Ehemännern angesteckt worden waren, wobei gleichfalls oft Lungenaffectionen vorkommen und Sepia der Thuja vorzuziehen ist.

Dr. Cowl bestätigte die Beobachtungen des Dr. Mossa über Leukorrhoe nach Gonorrhoe, bei verheiratheten Frauen, die viel schwerer auftritt wie bei unverheiratheten, ein Fall endete tödlich. Sepia hat er mit bedeutendem Nutzen in einer ganzen Anzahl von Fällen angewendet, aber von Pulsatilla hat er noch mehr Gutes gesehen, ebenso, bei besonderer Schärfe des Ausflusses, von Sabina. Er hat mehr Vertrauen auf die allgemeine Behandlung und auf die Rücksichtnahme auf die allgemeinen Symptome als auf örtliche Behandlung, doch wendet er Glycerin in Verbindung mit Watte-Tampons an. Er ist der Ansicht, dass der beschränkte Gebrauch von Pessarien gut wäre, der Missbrauch derselben aber ungeheuern Schaden verursacht habe.

Dr. Runnels hat gute Resultate von Sepia gehabt, er findet es passender bei retroflectirter Gebärmutter. Es sei nicht möglich, alle Fälle mit Sepia oder mit andern inneren Mitteln allein zu heilen, und er hat Fälle gehabt, wo das Leiden stets wiederkehrte, bis das örtliche Leiden in Behandlung genommen wurde.

Dr. Schädler bestätigte Dr. Hansen's Bemerkungen und machte auf Hahnemann's Ansichten, hinsichtlich der Bedeutung der Sepia, aufmerksam, auch darauf, dass es Wirkungen von Hochpotenzen waren, auf Grund deren dieselbe beobachtet wurde.

Dr. Hughes kann nicht ganz dem Dr. Schädler beistimmen, Sepia befand sich, nach seiner Ansicht, in der ersten Ausgabe der „Chronischen Krankheiten", und die Symptome stammten ausschliesslich von Patienten, welche Verdünnungen von der 3. bis zur 12. erhalten hatten. Es sei billig vorauszusetzen, dass die Medicinen gewöhnlich in der zweiten bis dritten Verreibung gereicht wurden. In der zweiten Ausgabe wären 400 Symptome gezählt worden, und zwar von der 30. Verdünnung, aber drei Viertel wären von der stärkeren Verdünnung gewesen.

Dr. Hansen erklärt, dass Dr. Kunkel in Kiel Sepia bei Lungenaffectionen zuerst in die Praxis eingeführt habe.

Dr. Caroll Dunham macht darauf aufmerksam, dass bei den früheren Prüfungen keine Untersuchung der Gebärmutter vorgenommen worden sei.

(Fortsetzung folgt.)

Lepra und Ergotismus.

Eine Vergleichung.

Von **Dr. C. F. Ring.**

„Die Phänomene des Ergotismus haben seither zur sehr erfolgreichen Anwendung dieser Drogue als Arzneimittel Anlass gegeben.“ — Hughes.

Die Hauptähnlichkeit zwischen Ergotismus und Leprose mag aus Folgendem einleuchten: Erstens, eine besondere Reizung der Hautnerven: Anästhesie. Zweitens, Verwandtschaft zu den Fingern und Zehen. Drittens, muskuläre Zusammenziehungen. Viertens, Exanthem. Weiter wurde von Einigen vermuthet, dass Panagra — venetianische Lepra — von dem Genusse von Mais, als einem gewöhnlichen Nahrungsmittel, und besonders von unreifem Mais, der gern von Sporiosorium maidis befallen wird, welchem Pilz ein besonderer Einfluss zugeschrieben wurde, herrührten. „Obgleich wir beim Ergotismus demselben einen beträchtlichen Antheil an der Erzeugung einer Symptomenreihe in Bezug auf die Zusammenziehung der Arterien zuweisen sollten, ist es doch unmöglich einen directen Einfluss dieses Giftes auf das Nervensystem auszuschliessen.“ (v. Boeck, Ziemssen's Handbuch Bd. XVII. S. 910.)

Beim nähern Eingehen finden wir:

Lepra.	*Ergotismus.*
Gastrische Unordnung. Grosse Ermüdung. Heftiger Schwindel. Sehr häufiges Nasenbluten. Schläfrigkeit. (Ziemssen, Hautkrankheiten S. 306.)	Gastrische Störung, Schwindel, Schlummersucht. Ausserordentlich schwach, Nasenbluten. (Hempel, II. Bd. S. 350.)
Erstes Symptom, an einem Patienten beobachtet: (Fox, Hautkrankheiten S. 11) Empfindung auf der Stirn als ob Ameisen über die Haut kröchen. Rothbraune Farbe der Haut. Bullöser Ausschlag. Die Grösse der Bläschen von einer kleinen Linse, bis zur Flachhand. Erscheinen häufig im ersten Stadium der Erkrankung. Pemphigus, gelblich braune Flecke. Kleienartige Abschuppung.	Eine besondere Reizung der Hautnerven, ähnlich wie das Kriechen einer Ameise über die Haut; erste Symptome. (von Bock, Ibid.) Haut von gelblichbrauner Farbe, ähnlich der eines Mulatten. Dreimalige Abschuppung bei einem Mädchen. Petechien, grosse Ekchymosen. Petechielle Ausschläge. Furunkel. Zahlreiche Beulen mit schneidenden Schmerzen, einen gelben Eiter entleerend; Pustelausschlag; einige Pusteln empfindlich gegen Berührung.
Die Lippen aufgesprungen und geschwollen; Veränderungen in den Schleimhäuten des Mundes, der Nase und des Gaumens.	Die Augenbrauen geschwollen, ebenso die Lippen. Das Gesicht aufgedunsen. Die Schneider'sche Membran entzündet.
Verschwärung der Phalangen der Hände und Füsse.	Verlust der Finger und Zehen.
Verschwärung der Gedärme.	Gastro-intestinale Irritation.

Man kann diese Parallele noch eingehender und subtiler ausführen, aber wir haben zunächst nur die Frage anregen wollen; das Experiment allein kann entscheiden, ob wir etwas Werthvolles geboten haben. (Med. Adv. Vol. 15. No. 4.) **Th. K.**

Auszüge aus italienischen und spanischen Journalen.

Wir brachten neulich die Mittheilung von der officiellen Anerkennung der Homöopathie in Italien und von dem hohen Betrag, welchen König Humbert dem zu errichtenden homöopathischen Hospital zu Genua spendete, sowie von der bedeutenden Stiftung, welche der Oberstabsarzt der königl. Marine Dr. St. Leoncini in gleicher Absicht machte. Wir sind in der Lage, nach den Mittheilungen der Atti Ufficiale des Istituto Omiopatico Italiano II, 1886, ergänzend hinzuzufügen, dass in den grossen Städten Italiens sehr besuchte homöopathische Polikliniken bestehen. So u. a. in Venedig die Poliklinik des Dr. med. Urbanetti, in Mailand die des Dr. med. Pagliano, in Rom jene der via S. Claudio und in Neapel die der homöopathischen Centralapotheke. Seit längerer Zeit bestehen schon die Polikliniken zu Forli, Genua, Voltri und Turin, und in letzterer Stadt wurden im verflossenen Jahre von der Poliklinik 3064 Medicamente an die Armen abgegeben. In Turin befindet sich auch die Hofbuchhandlung von E. Löscher, welche sich um die Sache der Homöopathie so grosses Verdienst erworben hat. Endlich erfahren wir, dass in Rom allein acht homöopathische Aerzte segensreich wirken.

In dem Januarheft 1886 der in Mexiko erscheinenden Reforma Medica, Organo del Circulo Homeopatico Mexicano, übersetzt Dr. Th. Quintano, einen Artikel aus der Medical Era über die *Ruhe des Herzens*. Bekanntlich ist die Pulsfrequenz im normalen Zustande immer eine andere beim Stehen,

Sitzen oder Liegen. Wenn sie im Stehen 74 Pulsationen in der Minute beträgt, so wird sie beim Liegen auf 64 Pulsationen fallen. Es vermindert sich demnach die Frequenz der Herzaction um 10 Pulsationen. in der Minute, und wenn wir eine achtstündige nächtliche Ruhe annehmen, so finden wir, dass es in der liegenden Stellung 5000 Pulsschläge weniger sind als in der aufrechten. Das Herz, das seine Thätigkeit im Leben nicht unterbricht, *ruht* auf diese Weise *aus;* die Natur hat diese Ruhe *geboten.* Wenn, wie es in jenem Artikel heisst, von der Herzkammer bei jeder Pression 180 Gramm Blut in das arterielle Blutsystem getrieben werden, so wird es uns leicht die langsamere Blutströmung während der Ruhe zu ermitteln. Man wird aber diesen Zustand der Ruhe nachtheilig beeinflussen, wenn man Punsch, starke Weine und sonstige alcoholhaltige Getränke des Abends zu sich nimmt, und besonders wenn dies in grossen Quantitäten geschieht. Man erhöht dadurch die Thätigkeit des Herzens in unangemessener Weise und was dem Organismus nur zum Nachtheil gereicht. Was schon so oft gesagt wurde, muss hier wiederholt werden: der Alcohol stärkt nicht, er regt nur auf. Die edelsten Weinsorten sind auch gerade diejenigen, welche in der Alcoholskala am niedrigsten stehen. Eine angemessene Diät gehört zu jeder Curmethode. **Id.**

Fragekasten.

(Antworten.)

Dem fragenden Collegen G. im Fragekasten der Allg. Homöop. Zeitung Bd. 113. No. 15. p. 120 rathe ich gegen das betreffende Leiden Cimicifuga racemosa, eventuell auch Caulophyllum thal. zu gebrauchen.

Zürich, 17. Oct. 1886. **Dr. Fries.**

Für den in No. 15. Bd. 113 der Allg. Hom. Zeitung im Fragekasten beschriebenen Kopfschmerz muss Ignatia das richtige Mittel sein. Dosis 6. bis 30. Verd. je nach der Sensibilität der Patientin.

Landshut. **Dr. Unsin,**
prakt. Arzt.

Tagesgeschichte.

Statistisches von der Naturforscherversammlung. Die Versammlung zählte 2224 Mitglieder und 1931 Theilnehmer, im Ganzen 4155 Personen, darunter 1496 Damen. Berlin stellte ein Contingent von 1444; nichtdeutsche Mitglieder waren 429 vorhanden. Davon kamen aus Afrika 6 (Capland entsandte 2, Egypten 4), von Australien 4, aus Asien 18 (von Japan allein 16, die übrigen aus Niederländisch Indien), aus Nordamerika 42, aus Südamerika 12. Die europäischen Staaten waren durch 347 Forscher vertreten. Von diesen entfallen auf Oesterreich - Ungarn 1146, die Schweiz 41, die Skandinavischen Länder 29, auf Russland 55, Holland und Belgien 27, Frankreich 8, England 17, Italien 15, Spanien und Portugal 4, Türkei, Griechenland, Serbien und Rumänien 5. Die 30 Sectionen, in denen das Schwergewicht der Arbeit lag, hatten im Ganzen 3372 Theilnehmer; am stärksten war die für innere Medicin, die geringste an Zahl die für Pharmakologie. Insgesammt wurden 131 Sitzungen abgehalten, dazu kommen 155 Demonstrationen und 84 Ausflüge. Am fleissigsten waren die Sectionen für Pathologie und Physik, in denen 36 bezw. 35 Vorträge dargeboten wurden.

Die *Naturforscherversammlung* hat der Stadt Berlin 70,000 Mark gekostet. Der Kostenanschlag ist also um 10,000 Mark überschritten worden. Diese Ueberschreitung ist dadurch verursacht worden, dass bei dem Fest im Ausstellungspark rund 1500 Theilnehmer mehr erschienen sind, als angenommen worden war, nämlich 6216. Das Fest selbst hat die Summe von 47,000 Mk. erfordert, die übrigen 23,000 Mk. sind für die Festschrift, die Bewirthung der Gäste bei Besichtigung der städtischen Werke, die Ausstellung in der Kunstacademie etc. ausgegeben worden. (Allg. Medic. Central-Zeitung No. 79 1886.) **Lb.**

Verantwortlicher Redacteur **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtner's Buchhandlung** in Leipzig.
Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.

Bd. 113. Leipzig, den 2. November 1886. No. 18.

ALLGEMEINE

HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON Dr. A. LORBACHER, PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Rossplatz 17.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 M. 50 Pf. Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — Inserate, welche an R. Mosse in Leipzig und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 Pf. pro einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 M. berechnet.

An die medicinische Facultät in Giessen.

(Ein Brief, an die Adresse abgesandt von Mayntzer in Zell a. d. Mosel.)

Im Februar dieses Jahres sandte der Unterzeichnete behufs Doctor-Promotion sämmtliche Schriftstücke (Gesuch um Zulassung zur Promotion, Approbationsschein, Gymnasial-Maturitätszeugniss, Lebenslauf, Zeugniss über seine gegenwärtige Lebensstellung und die nunmehr *im Druck* beiliegende Dissertation*): „*Die Medicin auf stabiler, naturgesetzlicher Grundlage*" ein, welche die §§ 1 und 2 des dortigen ‚Promotions-Statuts' vorschreiben. Man fand das Eingesandte den Promotions-Bedingungen entsprechend, und liess durch den Secretär melden, dass mein Gesuch angenommen sei; ich solle jetzt die Promotionsgebühren (300 Mark) an die Universitätsquästur entrichten. Das Geld schickte ich darauf ein, und lebte der Hoffnung, baldigst zu der vorgeschriebenen mündlichen Prüfung, welche sich bekanntlich über alle Zweige der Medicin erstreckt, eingeladen zu werden, zu jener Prüfung, welche nach § 7 „öffentlich" stattzufinden hat. Von der Vergünstigung desselben Paragraphen: „Der Ausschluss der Oeffentlichkeit kann auf Wunsch des Candidaten gestattet werden, wenn der Candidat im vorgerückten Lebensalter steht" (ich gehe nämlich dem 40. Jahre entgegen) — machte ich absichtlich keinen Gebrauch. Warum: 1) Habe ich ein solches Examen als erfahrener, vieljähriger Arzt, der zudem stets die medicinische Wissenschaft, ihre Fortschritte und Literatur mit Freuden verfolgte, nicht zu fürchten, und 2) wollte ich diese Oeffentlichkeit benutzen, um jede Anfechtung, welche etwa den in meiner Dissertation niedergelegten neuen oder ungewohnten Ideen widerfahren würde, durch physiologisch-pharmakologische Erörterungen und eine überreichliche, selbsterlebte Erfahrung gründlich ad absurdum zu führen.

Bei dieser Gelegenheit wäre es mir vielleicht auch gelungen, meine Examinatoren zu einem ähnlichen Geständnisse zu bewegen, zu welchem z. B. der Pathologe Prof. Dr. Rindfleisch (1873 in Bonn) sich veranlasst sah, als ich ihm bei Gelegenheit des Staatsexamens aus eigenem Antriebe einige von den in der Dissertation enthaltenen Gedanken physiologisch ausführlich erklärte. Er (nunmehr in Würzburg) sagte nämlich, als ich meinen Vortrag

*) Diese Dissertation ist im VI. Bande, Heft I und II der ‚Zeitschrift des Berliner Vereins homöop. Aerzte' enthalten. Die Homöopathie ist darin mit der *allopathischen Weisheit* und dem gesunden Menschenverstande dargelegt und vertheidigt. Der Name „Homöopathie" wurde darin *absichtlich nicht genannt*, um den Professoren keine Veranlassung zu bieten, weniger objectiv und unparteiisch zu denken und zu handeln. Trotzdem half das nicht; die Dissertation und damit die Homöopathie wurde von einer allopathischen Facultät wieder einmal tyrannisirt. Dieser Fall der Intoleranz reiht sich würdig denen an, welche meldeten, dass die allopathische Sippe keine Privatdocenten in Homöopathie (Heinigke) und keine zu ihr convertirten Professoren (Prof. Rapp) duldete. Ja, ja, „die Wissenschaft und ihre Lehre ist frei", aber nur — *in der Clique und in Phrasen.*

geendet: „Ihre Gedanken sind neu; ich finde sie ausgezeichnet. Sie können stolz darauf sein." — (Pardon, Bescheidenheit ist in hoc casu nicht am Platze.) — „Ich muss gestehen, dass man Sie verkannt hat." — Ja, die Verkennung, die Demjenigen in der Regel zu Theil wird, der es nicht liebt, ordinäre, ausgetretene Wege zu wandeln, — diese war es, welche auch ich von Seiten einer Giessener Universität befürchten durfte.

Leider war diese Befürchtung kein Traum. Denn anstatt des Termins für die mündliche öffentliche Prüfung erhielt ich (am 4. März 1886) meine sämmtlichen Schriftstücke in Begleitung folgenden kurzen Schreibens zurück: „Ich benachrichtige Sie hiermit, dass die von Ihnen eingesandte Abhandlung nach Form und Inhalt als Inaugural-Dissertation völlig ungenügend befunden wurde. (Gez.) Kaltenbach." Damit war mein Promotions-Vorhaben, wenigstens vorläufig, vereitelt, weil § 6 der Giessener Statuten sagt: „Erklärt der Referent die Dissertation für ungenügend, so ist der Candidat abzuweisen." Von meinen 300 Mark erhielt ich am 1. Juni a. c. bloss 199,70 Mark zurück, weil § 15 meldet: „Wird die Dissertation nicht für genügend erachtet, und der Candidat demgemäss zur mündlichen Prüfung nicht zugelassen, so werden von den erlegten Promotionsgebühren 100 Mark" (+ 30 Pfg. Porto) „zurückgehalten." Hiermit war für Giessen diese Angelegenheit erledigt. Für mich jedoch beanspruche ich das Recht, eine Kritik über das so eigenthümliche Gebahren der Giessener medicinischen Facultät ad perpetuam rei memoriam der Oeffentlichkeit zu unterbreiten.

Vor meiner Vertheidigung diese Mittheilung! Mein geehrter Lehrer Prof. Dr. Rossbach (in Jena) sagt in der Broschüre: „Ueber den gegenwärtigen Stand der internen Therapie" (1883, Seite 32): „Der Titel: „Doctor der Medicin" hat in der Gegenwart alle Bedeutung verloren und garantirt nicht mehr, wie er ursprünglich sollte, die hohe wissenschaftliche Tüchtigkeit seines Trägers." Das ist und war auch meine Meinung, als ich noch auf der Universität (in Würzburg, Bonn) studirte und nach zurückgelegtem Staatsexamen (1873 in Bonn) mir den Titel: „Doctor medic." mit geringer Mühe erringen konnte. Allein als ich beobachtete, wie Jeder, auch der denkfaule, im Wissen nicht überschäumende Kopf, selbst wenn er in dem für den ärztlichen Stand doch allein massgebenden Staatsexamen „durchfiel" oder sich nicht daran wagte, zu der „Ehre" der Doctorwürde gelangte; als ich den kärglichen, reproducirten, fast jeder Selbsterfahrung entrathenden Inhalt der meisten Dissertationen und deren — wohlverdiente — Geringschätzung und Nichtbeachtung kennen lernte, — eine Nichtbeachtung, welche Prof. Schroeder (in „Lehrbuch der Geburtshilfe", Seite 296) mit den Worten bestätigt: „Das Schicksal der meisten Dissertationen ist das, dass sie unbemerkt vorübergehen"; als ich hörte, wie Keiner es (in Bonn) wagen wollte, ohne Doctor medic. das Staatsexamen, die Universität zu passiren, auch wenn es ihm von Professoren (wegen Geldmangel etc.) nahe gelegt wurde, da nahm ich mir vor, zuerst (in Bonn) gegen den (medicinischen) Promotionszopf, der ja in keiner andern Facultät grassirt und in den Augen Sachverständiger so minimale Ehre und Wissenstüchtigkeit einschliesst, Front zu machen. Diesen Entschluss führte ich aus, und ich darf wohl erwähnen, dass er in Bonn seiner Zeit (1873) Aufsehen erregte und als Neuheit von sich reden machte. Ein solcher Schritt gehört heutzutage allerdings zu den Alltäglichkeiten. Der jetzige Schritt dagegen, nach langjähriger, ärztlicher Thätigkeit sich den Doctor medic.-Titel rite zu erwerben, dürfte wiederum selten vorkommen. Sicherlich aber wird es als eine wahre Rarität anzusehen sein, dass *eines Doctoranden, eines Arztes Dissertation, namentlich eine solche wie die von mir eingereichte, von einer medicinischen Facultät in Acht und Bann erklärt wird.* Ob Letzteres gerechtfertigt, darüber soll das Folgende einiges Licht verbreiten.

(Fortsetzung folgt.)

Kleine Mittheilungen.

Von **Dr. Hesse** in Hamburg.

(Fortsetzung.)

44.

Br., dreissigjähriger, kräftiger, gesund aussehender Mann, hat mehrfache Beschwerden, von denen Herzklopfen und Verstopfung ihm die unangenehmsten sind. Er hat überhaupt keinen Stuhldrang und würde ohne Abführmittel wochenlang keinen Stuhl haben. Appetit gut, kein Durst, nach dem Essen Gefühl des Geschwollenseins im Leibe, besonders wenn der Stuhl lange ausgeblieben, dabei Herzklopfen und ängstliches Gefühl in der Herzgegend. Dieselben Beschwerden hat er beim Sitzen nach längerem Gehen, nie im Gehen selbst. Blähungen in der linken Bauchseite nach oben steigend, besser durch Druck. *Langes Sitzen ungemein lästig,* dabei unerträgliches Herzklopfen und grosse Unruhe, kann dagegen ganze Nächte durchtanzen ohne Herzklopfen; ängstliches Gefühl bei *kaltem Winde.* Er schwitzt sehr leicht, auch an den Füssen, die leicht kalt werden, geht am liebsten *ohne Kopfbedeckung; linksliegen unmöglich.*

4. Juni 1885: Lycopodium x. 3 Pulver, Morgens und Abends ein Pulver.

18. Juni: Keine Besserung. Sepia x. ebenso.

8. Juli: In der ersten Woche leichte Besserung der Beschwerden und auch des Stuhls, was wieder nachgelassen hat. Sepia x. Morgens und Abends einige Körnchen.

19. Juli: Beschwerden alle gebessert, Stuhl jeden vierten Tag. Cont.

3. August: Im Ganzen besser, Stuhl täglich. Cont.

Von da befand sich Patient wohl bis zum 5. Juni 1886, wo er mit denselben Klagen über Herzklopfen und Blähungen kam. Beides besonders schlimm nach dem Essen und im Sitzen. Er bekam dieselbe Verordnung und zeigte sich wieder am 20. September. Für eine dauernde Heilwirkung ist hier vielleicht eine tiefere Potenz nöthig.

Am Herzen war meistens nur verstärkter Herzschlag zu finden, einmal finde ich aussetzenden Puls notirt.

Wie fast ausnahmslos die Sepia-Beschwerden bei starker Bewegung schweigen (eine Ausnahme habe ich zuweilen bei Athembeschwerden gefunden, während in einzelnen Fällen die Athemnoth durch schnelles Gehen, Tanzen erleichtert wurde), so auch hier das Herzklopfen.

Zur Wahl des Lycopodium liess ich mich Anfangs verleiten durch das Symptom: „Geht am liebsten ohne Kopfbedeckung“; doch steht auch bei Sepia (Jahr): „Kopfbefangenheit, wobei jede Kopfbedeckung drückt, nach dem Essen“. Ich habe das bei Sepia-Patienten bestätigt gefunden, wogegen Bönninghausen dieses Mittel an betreffender Stelle nicht aufführt.

Augenblicklich habe ich einen 14jährigen Knaben in Behandlung wegen Herzklopfens, das nur in der Ruhe eintritt, wo auch Sepia mit Erfolg gegeben wird.

45.

Frau A., schwarzhaarige kräftige Dame von 60 Jahren, consultirt mich wegen Herzklopfens, das seit $1^1/_2$ Jahren besteht und *nur in der Ruhe* eintritt und beim *Liegen* auf der *rechten Seite*. Bewegung, besonders Bewegung im Freien thut ausserordentlich wohl und macht nie Beschwerden. Stuhlgang täglich, aber schwierig und ungenügend.

Am 18. Dec. 1885: Magn. mur. x. 10 Pulver, Abends 1 Pulver.

Am 30. Dec. berichtet sie, das Herzklopfen sei dumpfer geworden, mache weniger Beschwerden.

Sie erhielt von nun an dasselbe Mittel in 200. bis 6. Potenz meist in täglichen Dosen, kann sich 24. April auf die rechte Seite legen ohne Herzklopfen und berichtet am 14. Mai, dass fast alle Beschwerden verschwunden seien.

Der Stuhlgang war zeitweise unter dem Gebrauche der Magnesia sehr verstopft gewesen, so dass sie ohne Klystier in 10 Tagen keinen Stuhl hatte.

46.

C., kleingebauter schwarzhaariger Herr von 31 Jahren, leidet sei 2 Jahren an Bartflechte auf der Oberlippe, gegen welche er jede Art von Localbehandlung vergeblich gebraucht hat.

Es wird an den kranken Stellen eine *klebrige Flüssigkeit* abgesondert, die zu einem sehr *harten Schorfe vertrocknet. Starker Fussschweiss, Schnupfen beim geringsten Luftzuge*, sehr viele nach unten abgehende Blähungen; eine Viertelstunde nach dem Stuhl Nässen aus dem After.

2. April: Hepar x. 5 Pulver, täglich 1 Pulver.

12. April: Keine Besserung. Graphit 200. drei Pulver ebenso.

22. April: Keine Aenderung. Graphit 3. dreiständlich erbsengross.

Ich sah den Patienten nicht wieder, aber seine Frau, welche mich später consultirte, theilte mir mit, dass beim Gebrauche des letzten Pulvers das Uebel in einigen Wochen sich vollständig verloren habe.

47.

Z. N., Kind, $3^1/_2$ Jahre alt, blond, blass, mager, kann nicht laufen. Es hat im ersten Lebensjahre Neigung zu Durchfall gehabt, ist mit $1^1/_2$ Jahren geimpft worden mit Erfolg. Seitdem ist es nicht wohl gewesen, hat das Laufen, was es angefangen hatte, wieder aufgegeben, und seit einer Reihe von Monaten keinen Versuch mehr dazu gemacht. *Nächte sehr unruhig, wühlt viel, wirft sich stets bloss, Fontanelle noch nicht geschlossen, Haare wachsen auffallend langsam, Wasserlassen selten, oft schmerzhaft*, mehr Durst wie Hunger, Stuhl leicht durchfällig, sehr übelriechend, Epiphysen geschwollen.

19. April: Thuja 200. 1 Pulver.

28. April: Nach dem Pulver sehr unruhige Nacht. Am folgenden Tage ca. 20 dünne Stühle, welche im Laufe der folgenden Tage wieder auf die gewöhnliche Anzahl zurückgingen. Nächte allmählich ruhiger geworden. Calcarea carb. 200. jeden siebenten Tag 1 Pulver.

20. Mai: Kind kräftiger, sehr viel lebhafter, Sprache besser, Wasserlassen häufiger, Gelenkenden dünner, Stuhl dreimal täglich, breiig, noch übelriechend; Versuche zu laufen. Dieselben Pulver jeden zehnten Tag.

26. Juni: Geschwulst an den Gelenkenden verschwunden. Appetit, Schlaf, Stuhl gut; jetzt warme Hände und Füsse, früher kalte. Versuche zu gehen. Calcarea carb. 200. jeden zwölften Tag.

22. Juli: Kind läuft mit Unterstützung; Urinlassen stets angesagt, was früher oft unterlassen wurde. Die Pulver alle 14 Tage.

4. Sept.: Kind läuft allein, ist sehr munter, in der Sprache viel weiter. Cont.

48.

J., ein mageres hohläugiges Kind von 2 Jahren, hat in Brasilien seit 6 Monaten starke Fieberanfälle



gehabt. Seit mehreren Wochen ist es hier und hat sich das Fieber, wenn auch nicht so stark wie drüben, doch regelmässig jede Woche auf zwei Tage eingestellt. Der Chininbehandlung müde, wandte sich die Mutter an mich.

Man merkt den Eintritt des Fiebers, das zu keiner bestimmten Tageszeit kommt, eine Stunde vorher an der auffallenden Verdriesslichkeit des Kindes. Dann starke Kälte von einer Stunde Dauer, welche mit Schweiss am Hinterkopf abschliesst. Nach dem Anfall ist das Kind sehr matt. Während der Hitze Kopfschmerzen und Schlummern mit halboffenen Augen; Durst während des ganzen Anfalls; nach diesem Stuhldrang.

Das Kind ist vor 8 Monaten mit Erfolg geimpft worden, seitdem *auffallend verdriessliche Stimmung, schlechter Schlaf;* nach baldigem Einschlafen oft Aufwachen, mit Wühlen, in der Frühe stets verdriesslich. Appetit gut, Durst mässig, Neigung zu Durchfall, oft kalte Füsse, im ersten Jahre Drüsenanschwellungen. Das Fieber hat nach der Impfung begonnen.

Am 27. April: 1 Pulver Thuja x.

Ein eigentlicher Fieberanfall trat nicht mehr ein, wohl noch einige Tage Unruhe und heisse Haut. Appetit, Aussehen und Stimmung wurden besser. Vier Wochen nach der Dosis Thuja trat Eiterung aus einem Ohre ein mit starken Schmerzen und Fieberbewegung, dann ununterbrochene Besserung, die durch Calcarea carb. x. unterstützt wurde.

(Fortsetzung folgt.)

Aus den Verhandlungen des Internationalen homöop. Congresses zu Basel im August 1886.

(The New-England Medical Gazette, September 1886.)

(Fortsetzung.)

2. Dr. Cooper aus London, über Gehörkrankheiten und Gicht.

Dr. Cooper ist der Ansicht, dass die Gicht Taubheit verursacht, indem sie eine chronische Entzündung der die Gehörgänge auskleidenden Membran hervorbringt. Er führt ein neues Heilmittel für solche Zustände an, nämlich Ferrum picricum. Er berichtet über die zufällig entdeckten pathogenetischen Wirkungen dieses Salzes, welche ihn auf den Gedanken brachten, dass es in homöopathischer Verwandtschaft zur Gicht stehe, auch fügt er einige klinische Beweise hinzu. Er behauptet nicht, dass die Drogue ein Specificum gegen gichtische Taubheit sei, aber doch, dass sie selten eine wohlthätige Wirkung auszuüben ermangeln werde, wenn sie in der 12. bis 30. Verdünnung gegeben wird. Indessen betreffen die einzigen Beispiele, welche er anführt, zwei Fälle, bei deren keinem Gicht als Factor angegeben ist, und wo bei dem zweiten die Taubheit eine „climacterische" gewesen sein soll. In einem Fall trat Taubheit und Kopfweh bei Gebrauch einer Lösung von 1 zu 50 ein.

Der Vortrag schliesst mit einer Beschreibung der substantiellen Veränderungen, welche durch die Gicht zuweilen im Ohr erzeugt werden, entweder Hypertrophie und Steifigkeit mit Anämie oder Ekzem, mit viel Empfindlichkeit und Reizbarkeit. Im ersteren Fall hält man die Taubheit für gar nicht zu behandeln möglich, im letzteren weicht sie leicht dem Chinin. sulphur. in der 6. bis 12. Decimal-Verreibung.

Dr. Cooper erklärt, dass sein Hauptzweck wäre, die Versammlung von der Anwendung des Ferrum picricum in Kenntniss zu setzen; es hat unter den Eisen-Salzen die besondere Eigenschaft, eine starke Wirkung auf die Leber auszuüben. Voriges Jahr war er mit dem Studium der vasculären Taubheit beschäftigt. Es würden drei Formen der gewöhnlichen Taubheit beschrieben:

1) Die auf Verstopfung beruhende, die einzige Form, welche wirklich von Allopathen beschrieben worden ist.

2) Die nervöse Taubheit.

3) Diejenige, welche er als vasculäre Taubheit beschrieben hat.

Diese drei Formen können auch durch Hahnemann's Methode unterschieden werden.

Die erste geht und kommt plötzlich, die zweite kommt plötzlich und kann auch plötzlich wieder weggehen, die dritte kommt immer allmählich und rührt her von einer Schwäche des Gefässsystems. Dr. Cooper hat nachgewiesen, dass es zwei Arten von Geräuschen im Kopf giebt, nämlich klopfende und harmonische, die ersteren durch den Zustand der arteriellen, die letzteren durch den der venösen Circulation erzeugt. Diese Form ist heilbar, verlangt aber lange Zeit zur Heilung, ein geringer Grad von dieser Taubheit ist sehr ernst zu nehmen, was in den andern Fällen nicht nothwendig ist.

Dr. Meyerhofer frägt Dr. Cooper, ob es keine rein nervösen Geräusche mit Gefässzerrüttung gäbe.

Dr. Cooper erwiderte, das sei schwierig zu sagen, er glaube aber nicht, dass bloss der krankhafte Zustand des Gehörnerven an sich selbst Geräusche hervorrufen könne. Dr. Cooper's Schlussfolgerung ist, dass der Gehörnerv Geräusche nicht hervorbringen, sondern nur registriren könne.

Dr. Cowl frägt Dr. Cooper, ob diese Art von Taubheit leicht zu erkennen sei.

Dr. Clarke erwartete, dass Dr. Cooper den

Gegenstand ausführlicher behandeln würde, er halte denselben nicht für völlig abgeschlossen. Er hätte mehr über Gicht zu hören gehofft, aber er schliesse aus dem Gehörten, dass Dr. Cooper der Ansicht sei, dass Gichtleiden das Gepräge einer die Blutgefässe betreffenden Erkrankung an sich trage. Seine Erfahrung stimme nicht immer mit Dr. Cooper's Behauptung überein, dass nervöse Taubheit stets plötzlich eintrete.

Dr. Cooper erwidert dem Dr. Cowl, dass die Diagnose der auf Verstopfung beruhenden Taubheit leicht sei.

Dr. Clarke's Kritik wäre gerecht und angemessen. Die wirklich typische Form der Taubheit trete plötzlich ein, sprungweise, in Anfällen. Er erinnere sich eines Falles: Eine Dame, die in einem Hause allein gelassen worden war, bekam einen Frost, sie wurde vollständig taub, bekam aber das Gehör wieder, als der Frost vorübergegangen war. Es giebt viele Fälle, welche diese Behauptung umzustürzen scheinen. Ein Geistlicher kam zu Dr. Cooper, er litt an Taubheit des linken Ohrs, er vermochte 4 Zoll weit auf der linken Seite zu hören, und als der Doctor das rechte Ohr untersuchen wollte, entgegnete der Patient, dass er seit 25 Jahren auf dieser Seite völlig taub gewesen sei. Dr. Cooper gab Ferrum picricum in der 10. Decimale, und in 3 Wochen hörte Patient vollständig gut. Er folgerte daraus, dass sich ein Gicht-Ekzem im Meatus befunden habe. Er wandte die 3., 6. und 12. Dec-Lösung bei Gichtfällen an. Die Indicationen waren: Gichtische Dyspepsie, belegte Zunge, Verstopfung, gallichter Zustand, grosser Druck auf der Brust, gichtisches Lahmsein und Gichtknoten an den Füssen. Er gab dieses Mittel in Fällen von sehr schmerzhaften Knoten mit grossem Erfolg und fand es besser als irgend ein anderes.

Dr. Batault frägt Dr. Cooper, ob er es nicht für besser halte, nervöse Taubheit in zwei Formen zu zerlegen, in die hysterische und in die sclerotische. Er sei der Ansicht, dass jener Fall von Taubheit nach Frost ein hysterischer gewesen sei, während der Fall von sclerotischer Taubheit schwerlich „vasculär" genannt werden könne.

(Fortsetzung folgt.)

Therapie der Krankheiten des Rückenmarks und seiner Häute.

(Hahnem. Monthly, Mai 1886.)

In Folgendem beabsichtigt Verfasser im Einzelnen die pathogenetische Wirkung von Arzneimitteln auf das Rückenmark und ihre Anwendung in der Praxis zu schildern. Womöglich wird er dazu einzelne entsprechende Fälle aufführen, sei es aus seiner eignen Thätigkeit, seien sie aus der periodisch erscheinenden Literatur zusammengestellt. In den detaillirten Fällen ist nicht regelmässig die Behandlung von Erfolg gekrönt gewesen, doch kann man zuweilen bekanntlich aus Misserfolgen ebenso viel oder noch mehr lernen, wie aus Erfolgen Um die Wirkung eines Mittels vollständig zu schildern, war es zuweilen nöthig etwas ausführlich zu werden, und andrerseits mussten die praktischen Fälle bis in ihre Einzelheiten beschrieben werden, damit der Leser sich selbst ein Urtheil über die Wirkung der Mittel bilden könne. Obwohl Verfasser eine entschiedene Vorliebe für niedere Potenzen hat, will er sich doch nicht auf die mit solchen behandelten Fälle beschränken, sondern bei der Auswahl kam es darauf an, möglichst instructive auszusuchen.

Argentum nitricum. — Die Wirksamkeit dieses Mittels bei Rückenmarksaffectionen wird von den Aerzten aller Richtungen zugestanden. Ein sorgfältiges Studium seiner physiologischen Wirkung, wie sie durch die Prüfungen des Mittels dargethan wird, zeigt den deutlichen Einfluss des Mittels auf das Centralnervensystem. Rouget konnte durch mässig grosse Dosen löslicher Silbersalze bei niederen Thieren Paralyse und Convulsionen, mit Störung der Respiration und schliesslichen Tod durch Asphyxie, herbeiführen. Ihrem Charakter nach waren die Convulsionen den Strychninkrämpfen ähnlich, — tetanischer Natur und, bei Fröschen wenigstens, durch ganz geringe periphere Reizungen hervorzurufen. Diese Convulsionen dauerten oft noch fort, nachdem die willkürliche Bewegungsfähigkeit längst aufgehoben war.

Ein anderer Beobachter der alten Schule, Ball, rief durch Injection eines Silbersalzes (ohne die Eiweisskörper zu coaguliren) bei niederen Thieren Paralyse der hinteren Extremitäten hervor.

Obwohl sehr unvollständig zeigen doch diese Beobachtungen, dass die Silbersalze bedeutenden Einfluss auf Gehirn und Rückenmark haben. Für den Homöopathen ist eine sorgfältigere Einsicht in die Wirkungen der Drogue, als sie durch Anwendung grosser Dosen beobachtet werden kann, nothwendig. Durch Prüfungen von Potenzen von *Argentum nitricum* an menschlichen Wesen haben sich folgende direct auf das Rückenmark und seine Membranen zu beziehende Symptome ergeben: Der Patient kann im Dunkeln nicht gehen ohne zu schwanken. In den Gliedern, besonders den Knien, giebt es Rucke, die den Patienten erwecken. Die Gewalt über willkürliche Bewegungen ist vermindert oder aufgehoben; Lähmungsgefühl und Schwäche der Beine; Schwäche der untern Extremitäten den ganzen Nachmittag über. Die Beine, besonders das linke, sind oft steif, sie scheinen dem Inhaber aus

Holz gemacht oder ausgestopft zu sein, mit Unempfindlichkeit bei Berührung. Es kann Abmagerung mit paralytischer Schwäche eintreten. Am Tage hat Patient Ameisenkriechen an Armen und Beinen. Gefühl von Kriebeln und Stössen an verschiedenen Theilen des Körpers, heftiger an den paralytischen. Pupillen, ungleich, reagiren beide nur schwach. Es kann Ptosis bestehen, besonders linkerseits. Atrophie des Nervus opticus, wenn auch kein Symptom pathogenetischer Wirkung von *Argentum nitricum*, ist doch ein dringender Hinweis auf das Mittel.

Soweit meine persönlichen Erfahrungen reichen, habe ich noch kein Mittel gefunden, welches die Sehnervenatrophie, wie sie die Tabes dorsualis begleitet, in ihrem Laufe aufgehalten hätte. Da ich jedoch einen günstigen Einfluss von *Argentum nitricum* in wenigen Fällen idiopathischer Atrophie des Sehnerven beobachtet habe, so ist es natürlich, dass man beim Mangel andrer therapeutischer Mittel gegen diese gefährliche Complication immer wieder mit diesem Versuche macht.

Nach dieser Abschweifung die Symptomatologie von *Argentum nitricum* wieder aufnehmend, finden wir die willkürliche Defäcation aufgehoben, oder Fäces und Urin gehen wider Willen fort; Incontinenz des Urins, besonders bei Nacht, aber auch bei Tage; oder es tritt der entgegengesetzte Zustand, nämlich Urinverhaltung mit Ausdehnung der Blase ein, und dann, wenn dieser Zustand nicht geheilt wird, geht der Urin tropfenweise ab. Die sexuellen Functionen leiden ebenfalls. Der Geschlechtstrieb ist aufgehoben, und die Geschlechtsorgane sind zusammengeschrumpft, oder, wenn sich der Begattungstrieb mit Erectionen geltend macht, so lassen diese zu zeitig wieder nach. Es treten Rückenschmerzen auf und Schwäche im Kreuz, verbunden mit Schwere und Ziehen in den Schenkeln, mit Zittern der Beine; diese Schmerzen sind schlimmer beim Sitzen, beim Gehen aber etwas besser. Dabei wird oft ein Gefühl von paralytischer Schwäche in der Symphysis sacro-iliaca, als ob die Knochen auseinanderweichen wollten, beobachtet.

Dies sind die Symptome von *Argentum nitricum*, soweit sie bei Krankheiten des Rückenmarks, besonders bei denen, die auf Sklerose oder auf Degeneration eines oder mehrerer Stränge beruhen, von besonderer Bedeutung sind. Besonders ist das Mittel bei der gewöhnlichsten aller Markerkrankungen, der Sklerose der hintern Stränge oder der locomotorischen Ataxie indicirt. Die besondere Anwendbarkeit von *Argentum nitricum* zeigt sich in seiner Pathogenese durch den atakischen Gang mit Verschlimmerung beim Versuch zu gehen mit geschlossenen Lidern, durch die Gefühlsstörung, durch die Symptome von Seite der Pupillen, die Ptosis und durch die Störungen der Rectal- und Urogenitalfunctionen. Die Paraplegie, die Rigidität in den paralytischen Gliedern und andere Symptome sprechen dafür, dass es möglicherweise auch andere Theile des Rückenmarks, als die hintern Stränge beeinflusst.

Doch können wir den Gebrauch des Mittels nicht auf organische Erkrankungen des Rückenmarks beschränken. Auch bei functionellen Lähmungen, wie sie auf erschöpfende acute Krankheiten (Diphtherie) folgen, kann *Argentum nitricum* von Nutzen sein, wenn sich die Symptome decken.

Zu den eben angeführten und direct auf eine Läsion des Rückenmarks zu beziehenden Symptomen giebt es gewisse Begleiterscheinungen, die auf *Argentum nitricum* bei besonderen Erkrankungsfällen hinweisen. Die Symptome von Seiten des Geistes sind bei *Argentum nitricum* keineswegs unwichtig. Patient leidet an irrigen Auffassungen bezüglich der Zeit, des Raumes und der Schnelligkeit der Bewegungen. Er glaubt, dass zwei oder drei Stunden vergangen seien, wenn thatsächlich erst fünfzehn Minuten verflossen sind, oder er bildet sich ein sehr schnell zu gehen, wenn er thatsächlich nur ganz langsam gegangen ist. Er bestrebt sich in seinen Bewegungen sehr hastig zu sein, weil er fürchtet zu spät fertig zu werden. Bei Berechnung von Entfernungen fällt er häufig in Irrthümer. Von Kopfsymptomen finden wir bohrende Schmerzen über dem linken Auge. Derselbe bohrende Schmerz kann an der Stelle, wo der Infraorbitalnerv austritt und sich theilt, beobachtet werden. Heftige neuralgische Schmerzen können im Epigastrium auftreten, sie strahlen nach allen Richtungen aus und sind oft von Aufstossen begleitet. Convulsionen epileptiformen Charakters sind auch Indicationen bei *Argentum nitricum*.

Verfassers klinische Erfahrung mit *Argentum nitricum* ist auf die hintere Spinalsklerose — locomotorische Ataxie — beschränkt. Das Mittel scheint von grösserem Einfluss auf die Störungen im Gange, die Anästhesie und die Augensymptome paralytischer Natur zu sein. Gegen die schiessenden Schmerzen scheint es nicht vortheilhaft, eine Thatsache, die vollkommen mit der Symptomatologie des Mittels übereinstimmt. Bei der Ataxie kommen und vergehen die Schmerzen sehr schnell; die bei *Argentum nitricum* nehmen allmählich zu und wieder ab. Auch bei Fällen, die mit Cerebralerkrankungen oder mit epileptiformen Krämpfen complicirt sind, kann das *Silbernitrat* das richtige Mittel sein. Erkrankungen bei Syphilitischen scheint es günstig zu beeinflussen, wie das Mittel überhaupt zu denen gehört, die für chronisch-syphilitische Affectionen indicirt sein können. Wo hingegen die syphilitischen Erscheinungen mehr acut

sind, so erscheinen mir wenigstens, andere Mittel, die nähere Beziehungen haben, geeigneter.

(Fortsetzung folgt.)

Referate aus italienischen Journalen.

Von **Dr. med. Hegewald** in Meiningen.

Das dritte Heft der Atti ufficiali des staatlich anerkannten Italienischen Homöopathischen Instituts liegt uns vor. Wir ersehen daraus, dass am 1. September 1886 der erste homöopathische italienische Congress, und zwar in Neapel, eröffnet ward. Die deutschen Homöopathen wünschen demselben den schönsten Erfolg im Interesse der guten Sache! Der erste Artikel in der betreffenden Nummer ist aus der Feder unseres hochgeschätzten Collegen, des Dr. Bonino. Er führt den Titel „Cholera und Kampher", und es wird darin, in Bezug auf seine pathogenetischen Symptome, der *Kampher* im algiden Stadium der Cholera als höchst wirksam dargestellt, wogegen wohl keine Einsprache erhoben werden dürfte. Hunderte von homöopathischen Aerzte haben sich von seiner trefflichen Wirkung überzeugt, wie auch Referent während der Choleraepidemien in Petersburg und Moskau. Es sei dem Referenten gestattet, hier noch darauf aufmerksam zu machen, dass, wenn *Camphora* beim Erscheinen der Grippe, wo zugleich Brustkrampf vorhanden ist, gereicht wird, man den Krankheitsprocess damit gleichsam coupiren kann.

Nun folgt in demselben Hefte eine übersichtliche Tabelle der geheilten Krankheiten aus der Poliklinik des Dr. Giovanni Urbanetti in Venedig, wo unbemittelte Kranke gratis behandelt werden. Vom 2. November 1885 bis Ende April 1886 sind 290 Patienten daraus geheilt entlassen worden, worunter 55, die an Bronchialkatarrh, 36 an nervöser Cardialgie, 18 an Leukorrhoe, 20 an Hysterie und 38 an Lumbago gelitten hatten; 82 Patienten blieben noch in Behandlung; Sterbefälle kamen keine vor. Möge unsere Heilmethode in der schönen Lagunenstadt immer mehr floriren!

Hierauf lesen wir einen sehr interessanten Fall von Trismus neonatorum, welchen Dr. V. Liberali in Rom vor wenigen Monaten mit Glück behandelte. Es erwiesen sich hilfreich *Nux vom.* und *Angustura* 6., und als am 7. Tage die Krankheit in eine Katarrhalpneumonie, welche in den ersten Lebensjahren die ausschliesslich vorkommende Lungenentzündung ist, umschlug, half neben dem warmen Bad *Tart. emet.* 12., und zum Schluss der Behandlung wurde noch *Arsen.* 30. und *Sulph.* 30. gegeben. Dass die Homöopathie in solchen verzweifelten Fällen wie Trismus (Tetanus) neonatorum noch Erfolge erzielt, spricht zu Gunsten dieser Heilmethode. Hasse, Heim und Golis, diese drei tüchtigen Vertreter der alten Schule auf dem Gebiete der Kinderkrankheiten, erklären den Trismus und Tetanus neonatorum immer für tödlich; die neue Schule verliert auch hier den Muth nicht und bringt öfter noch Rettung, wie der Fall des Dr. Liberali es beweist.

Die gelungene Uebersetzung eines längern Aufsatzes, der von Dr. Ide in Stettin in der Zeitschrift des Berliner Vereins homöopathischer Aerzte, Band V, Heft 5, erschien, folgt der eben erwähnten Arbeit unseres römischen Collegen. Dann zählt er auf, unter dem Titel „Note pratiche desunte in buona parte dallo policlinica gratuita" (in Rom) eine Reihe homöopathischer Mittel, die sich ihm in seiner umfangreichen Praxis bewährt haben. Es sollen hier einige genannt werden: Abies canadensis half bei Magenkrämpfen, die metastatisch im Gelenkrheumatismus auftreten; Aesculus hippocastanum bei Blasenhämorrhoiden; Allium sativum bei Bronchorrhoea, Alumen bei Ozaena, Cadmium sulphuricum (von Petroz in die Klinik eingeführt) bei acuter Conjunctivitis catarrhalis mit Ohrenschmerzen, Guajacum bei gichtischen Affectionen mit Tophen, Gummi gutti, sonst nur bei trägem Zustand der Darmschleimhaut, bei Durchfall angewandt, hier aber im letzten Stadium der Lungentuberculosis, um dem unglücklichen Patienten das Dasein noch erträglich zu machen.

Das Jodoformium erwies sich hilfreich bei chronischer Arthritis mit Tophen; das in der homöopathischen Praxis wenig angewandte Kalium bromatum wandte Dr. Bonino mit Erfolg zur Heilung von Pruritus genitalium und Pruritus ani an, und bei Neigung des Patienten zur Masturbation. Wesentliche Dienste scheint dem Verfasser auch Sisymbrium sophia, anders gesagt, Erysimum officinale, bei katarrhalischer Aphonie geleistet zu haben. Wir kommen auf diese übersichtliche Darstellung später zurück.

Literarisches.

L'Union Homoeopathique Bulletin médical trimestriel public par Dr. Boniface Schmitz, nennt sich ein in Antwerpen erscheinendes neues homöopathisches Journal, von dem uns das erste Heft vorliegt. Wir begrüssen die neue Collegin und wünschen ihr viel Glück auf ihrem Wege. Einen Hauptpunkt ihres Programms bildet die Vereinigung sämmtlicher belgischer Homöopathen zu einem Centralverein. Es ist dies gewiss ein Ziel, welches der Arbeit werth ist. Wir wünschen im Interesse unserer Sache, dass es unter den belgischen Homöopathen allgemeines Entgegenkommen

finde, dem neuen Collegen aber auf der dornenvollen Laufbahn eines Redacteurs, welche er mit frischem Muthe betritt, viel Glück und immer hinreichende Manuskripte. Möge er sich durch trübe Erfahrungen, welche nicht ausbleiben werden, niemals enttäuschen lassen.

Die Redaction.

Lesefrüchte.

Ichthyol gegen Rheumatismus. Von Dr. Dubelir. (Bueskaya Meditsina, 28. Aug.)

Von den 8 mitgetheilten Fällen aus dem Moskauer Garnisonlazareth waren 6 acut, 2 chronisch. Das Präparat wurde äusserlich und innerlich angewendet. Die afficirten Theile wurden zuerst mit Wasser und Seife gewaschen, getrocknet, dann mit Ammon. sulfo-ichthyol. bestrichen und mit Watte oder Flanell bedeckt. Nach langem Gebrauch, oder wenn die Haut ungenügend oder nicht regelmässig gereinigt wurde, verursachte die Application Pustelbildung. Innerlich gab Verfasser 15—25 Tropfen Ammon. sulfo-ichthyol. in einem Weinglas Wasser, oder er gab Pillen aus 0,1, 6—12 Pillen täglich. In allen Fällen hörten die Schmerzen auf, die Schwellung der afficirten Theile verschwand aber nicht. Verf. betrachtet das Ichthyol beim Rheumatismus daher nur als Anodynon. **Lb.**

Ein goldenes Jubiläum.

Am 27. d. M. beging unser würdiger Veteran, der im 81. Lebensjahre stehende und immer noch praktisch thätige **Dr. med. Traugott Kirsten** in Leipzig sein fünfzigjähriges Jubiläum als praktischer Arzt. Durch sein treues Festhalten an der Lehre Hahnemann's war es ihm gelungen sich in Stadt und Land eine zahlreiche Clientel zu erwerben und in seiner langen und gesegneten Laufbahn den Beweis von den Vorzügen derselben zu liefern. Seinen Collegen ging er in Eifer, Pflichtreue und humaner Gesinnung mit gutem Beispiele voran, und wo es galt, verfehlte er niemals für seine Sache mannhaft einzutreten. Er gehört zu den wenigen glücklichen Menschen, welchen es trotz schweren Leids, das ihn in seiner Familie betroffen, gelungen ist, sich seine geistige Elasticität bis in sein hohes Alter zu erhalten. Zu seinem Ehrentage überbrachte ihm zunächst der Vorsitzende des Homöopathischen Centralvereins Deutschlands Dr. Lorbacher die Glückwünsche dieses Vereins, dessen ältestes und eifriges Mitglied er ist, und überreichte ihm als äusseres Zeichen der Anerkennung ein geschmackvoll ausgeführtes Jubiläumsdiplom, dann im Verein mit den übrigen Leipziger Collegen und den beiden Herren homöopathischen Apothekern seine persönliche Gratulation. Ausserdem waren Glückwünsche eingetroffen von den Vorständen des Berliner Vereins homöopathischer Aerzte, des Sächsisch-Anhaltinischen Vereins homöopathischer Aerzte und des Allgemeinen Leipziger ärztlichen Vereins. Wir sind überzeugt, dass, wenn es bekannt gewesen wäre, auch aus den Kreisen seiner Clientel zahlreiche Kundgebungen erfolgt wären. Von einem Festmahle wurde aus Rücksicht auf das hohe Alter des Jubilar abgesehen. Möge ihm ein langer heiterer Lebensabend beschieden sein.

Verantwortlicher Redacteur **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtner's Buchhandlung** in Leipzig. Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.

Bd. 113. Leipzig, den 9. November 1886. **No. 19.**

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. A. LORBACHER,** PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Rossplatz 17.

☞ Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 *M.* 50 *Pf.* Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — **Inserate,** welche an **R. Mosse** in **Leipzig** und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 *Pf.* pro einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 *M.* berechnet.

Bericht

über die Herbstversammlung des Sächsisch-Anhaltinischen Vereins homöopathischer Aerzte am 14. October c. in Magdeburg.

Zu der zum 14. October c. festgesetzten Herbstversammlung des Sächsisch-Anhaltinischen Vereins homöopathischer Aerzte in Magdeburg hatten sich eingefunden die Herren

Dr. *Bürkner*-Dessau.
Dr. *Faulwasser*-Bernburg.
Dr. *Kafka sen.*-Prag.
Dr. *Kafka jun.*-Karlsbad.
Dr. *Walz*-Frankfurt a. O.
Dr. *Teichmann*-Sommerschenburg.
Dr. *Schwarz*-Rosenburg.
Dr. *Meyner*-Chemnitz.
Dr. *Spiethoff*-Guben.
Dr. *v. Villers jun.*-Geithain.
Dr. *Henze*-Halle a. S.
Dr. *Hafa*-Herrnhut.
Dr. *Lutze*-Köthen.
Dr. *Knüppel*-Magdeburg.
Dr. *Groos*-Magdeburg.

Dieselbe wurde von dem Vorsitzenden Dr. Bürkner mit Begrüssung der Anwesenden eröffnet. Zunächst richtete er eine beglückwünschende Ansprache an den mitanwesenden Dr. Kafka sen., Ehrenmitglied des Vereins, welcher im Juni c. sein 50jähriges Doctorjubiläum gefeiert, und dadurch, dass er zu der Versammlung aus weiter Ferne gekommen, einen Beweis von geistiger Regsamkeit und Arbeitskraft geliefert, den sich namentlich die jüngeren Collegen zum Beispiel dienen lassen können. Nachdem der Jubilar in herzlichen Worten seinen Dank der Versammlung für die Uebersendung eines Glückwunschdiploms zur Feier seines 50jährigen Jubiläums ausgedrückt hatte, wurde nach kurzer Erledigung geschäftlicher Angelegenheiten zur Wahl des nächsten Versammlungsortes, am 14. Mai 1887, geschritten und hierzu *Leipzig* unter allseitiger Zustimmung gewählt. Sodann wurde dem Collegen Dr. Walz-Frankfurt a. O. das Wort zu einem längern und den grössten Theil der Sitzung ausfüllenden und ausführlichen Vortrage über seine Beobachtungen bei Gelegenheit seines Aufenthaltes bei Dr. Péczely-Pest betreffs der sog. Augendiagnose, und der gegen verschiedene Krankheiten angewandten Mittel, sowie dessen Methode überhaupt, ertheilt. Die sich daran schliessende Discussion, an welcher sich hauptsächlich die Collegen Groos, Kafka sen. und Bürkner betheiligten, gipfelte in der von der Mehrzahl der Collegen gebilligten Resolution:

„*dass die v. Péczely'sche Augendiagnose einstweilen nichts* mit der *homöopathischen Heilmethode gemein habe*, dass man jedenfalls das Erscheinen der in Aussicht gestellten Schrift nebst casuistischem beweisenden Materiale abzuwarten habe, ehe man ein bestimmtes Urtheil über dieselbe fällen könne."

Nachdem schliesslich noch College Stabsarzt Dr. v. Villers jun. die anwesenden Collegen um Unterstützung mit klinischem Material bei seiner beabsichtigten Arbeit über Epilepsie gebeten hatte, war die Zeit zu Ende und die Sitzung wurde geschlossen. Dieser folgte ein Festdiner, an welchem diesmal auch einige Damen der anwesenden Collegen Theil nahmen, und welches einen allseitig befriedigenden Abschluss der heutigen von herzlicher Collegialität getragenen Versammlung bildete.

Kleine Mittheilungen.

Von **Dr. Hesse** in Hamburg.

(Fortsetzung.)

49.

Sch., gesund aussehender Knabe von $3^1/_2$ Jahren, hat seit 14 Tagen Fieber, welches täglich gegen Mittag eintritt und bis gegen Abend anhält. Zuerst wird er blau unter den Augen und um den Mund, 20 Minuten später ohne Frost Hitze, dabei unruhig und schläfrig, will nicht warm zugedeckt sein, *bohrt viel in der Nase* (erst seit Beginn des Fiebers), viel Durst mit hastigem Trinken, *Urin wird beim Stehen wie Milch*, kein Appetit, *alle Speisen erbrochen*, beim Fieber *kalter Schweiss an der Stirn* und in den Haaren, etwas nach dem Fieber fortdauernd. Stuhl 4mal täglich wässrig, übelriechend.

8. Juni: Cina x. 5 Pulver, Morgens und Abends 1 Pulver.

Ich sah den Patienten nicht wieder, hörte später aber von den Verwandten, dass es sofort besser geworden sei.

50.

L., hellblondes, gesund aussehendes Kind von 3 Jahren, ist seit 5 Wochen verändert, hat keinen Appetit, *puhlt viel in der Nase*, Stuhl schleimig mit Abgang von Spul- und Madenwürmern, *viel Durst*, *verdriesslich* gegen früher, *Nachts unruhig*, bei Tage schlaff und schläfrig; Weissfluss.

8. Aug. 1885: Cina 200. 1 Pulver.

15. Aug.: Kind sehr geändert, von Tag zu Tag besser, spielt wieder, ist munter, Nase juckt weniger, Weissfluss hat aufgehört, Würmer nicht mehr abgegangen. Appetit gut. Scheinpulver.

Am 15. Sept. 1886 sah ich das Kind wieder. Keuchhusten mit Erbrechen seit 4 Wochen, 6 Anfälle bei Tag und Nacht, besonders beim Weinen und nach dem Essen. *Wenn Jemand sie ansieht, weint sie* (will sich nicht ansehen lassen, Antimon. crud., Cina, Chamomilla. Bönninghausen), *puhlt sehr viel in der Nase*, Nase Nachts und Morgens verstopft, beim Husten kommt Blut und Eiter heraus; sie liegt auf dem Rücken. Appetit sehr schlecht, *stetes Verlangen nach Wasser*, *Schlaf unruhig*, greift mit den Fingern viel auf der Decke umher. Stuhl oft beschwerlich mit vergeblichem Drang. (Würmer haben sich nicht wieder gezeigt.)

15. Sept.: Cina 200. 1 Pulver.

24. Sept.: Husten bedeutend besser, ohne Erbrechen, Stimmung besser. Appetit sehr gut, kein Durst, Schlaf ruhig, Nase besser; gegen 7 Uhr Abends starkes Frieren mit nachfolgender Hitze.

Ich gab einige Pulver Pulsatilla x. und sah das Kind bis jetzt noch nicht wieder.

In mehreren verzweifelten Fällen war mir Cina entscheidend und sofort zur Besserung führend, in anderen habe ich es mit grossem Nutzen als Zwischenmittel verwendet, immer dann vortheilhaft, wenn die charakteristischen Symptome vorhanden waren. (Würmer habe ich bei den betreffenden Patienten verhältnissmässig sehr selten constatiren können.) Ein sehr gutes Bild dieses Mittels hat Guernsey gegeben (Dr. Deschere in Band 94 dieser Zeitung): „Zähneknirschen, fortwährendes Herumwerfen, selbst im Schlafe; das Kind ist sehr unruhig, schreit und ist widerspenstig; es ist hungrig und will immer essen; will immer in Bewegung sein, schläft nicht, wenn es während des Schlafes nicht gewiegt wird; es ist mit Nichts auch nur einen Augenblick zufrieden, verlangt alles Mögliche, um es gleich oder kurz nach Empfang wieder fortzuwerfen. Während der Nacht öfteres Aufschreien wie von Leibschmerzen und Verlangen nach Wasser.

Milcherbrechen, Neigung zum Erbrechen mit einem schwachen, hohlen, leeren Gefühl im Kopfe. Unaufhörlicher Druck im Magen, Nachts Ruhelosigkeit hervorrufend. Nagendes Gefühl im Magen, wie fortwährender Hunger; fortwährender Hunger; Leib aufgetrieben; Erbrechen bei reiner Zunge; Diarrhoe nach jedem Trinken. Unwillkürlicher Harnabgang; der Urin wird bald nach dem Stehen weiss wie Milch. Regel zu früh und zu stark (besonders bei Frauenzimmern mit Nasenjucken und nächtlicher Unruhe).

Kurzer Kächzhusten mit öfteren Schlingbeschwerden danach.

Kind wird oft ganz steif während des Keuchhustens. Gehirnleiden mit Pupillenerweiterung; Schielen; abwechselnd Röthe und Blässe des Gesichts. Sie kann eine Zeit lang klarer sehen, nachdem sie die Augen gerieben.

Jucken in der Nase, zum Reiben und Bohren in derselben reizend.

Cina heilt für sich Scrophulose: fortwährendes Bohren in der Nase, ausserordentliche Verdriesslichkeit und Eigensinn. Urin wird milchig, fortwährende Nachtunruhe mit Verlangen nach Wasser; Heisshunger.

Respiration sehr beschleunigt, kurz, rasselnd, Brust scheint mit Schleim überfüllt, droht zu er-

sticken. Keuchhusten mit obigen Symptomen, besonders bei Kindern mit dunkelm Haar, widerspenstigem und reizbarem Temperament.

Kind trotz grosser Schwäche sehr widerwärtig. Todtenblässe des Gesichts, unwillkürlich gelassener, milchig werdender Urin. (Cina, Aurum, Acidum phosph.)"

51.

K., 33jährige, dunkelhaarige Frau, klagt seit zwei Jahren über krampfhafte Magenschmerzen, *schlimmer von Kaffee, besser bei und nach dem Essen*. Guter Appetit, mit Durst, Blähungen; bei den Schmerzen kann sie kaum athmen.

Sie hat Nux vom. vergeblich genommen.

23. Juni: Ignatia x. Morgens und Abends 1 Tropfen.

10. Juli: Schmerzen nur noch sehr selten. Cont. Abends 1 Tropfen.

(Fortsetzung folgt.)

Aus den Verhandlungen des Internationalen homöop. Congresses zu Basel im August 1886.

(The New-England Medical Gazette, September 1886.)

(Fortsetzung.)

3. Dr. Schmitz-Antwerpen, über psorische Meningitis oder Meningitis psorica.

Dr. Schmitz ist der Ansicht, dass eine Form von Meningitis vorkomme, welche weder als einfache noch als tuberculöse angesehen werden könne, und die er „psorische" nenne. Jedenfalls weicht er von Hahnemann darin ab, dass er keinerlei Verwandtschaft zwischen Psora und Scabies anerkennt, die erstere ist, nach seiner Ansicht, eine Bezeichnung, welche folgende Bedeutung hat: „Krankheitszustände, entstanden durch Anhäufung und Zurückbleiben von einem Absonderungsstoff organischen Ursprungs im Blut." Sie haben die Neigung in kritischen Ausbrüchen zum Vorschein zu kommen, und diese entstehen ohne jede, oder doch ohne ausreichende Ursache. Wenn man ihren Ursprung verfolgen kann, so ist derselbe gewöhnlich ein unterdrückter Ausschlag oder eine unterdrückte Ausscheidung. Eine Meningitis dieser Art gewährt ein Aussehen, welches einen an die tuberculöse Form denken lässt, sie ist aber nicht so gefährlich und endet, bei passender homöopathischer Behandlung, mit Genesung. Die hauptsächlichsten Mittel sind: Belladonna, Agaricus, Apis, Aconit, Pulsatilla, Bryonia und Sulphur.

Dr. Schmitz erklärte, er habe zwanzig, diese Krankheit erläuternde Fälle gesammelt, berichtete aber dieses Mal nur über einen einzigen Fall, bei dem die Symptome hinlänglich ausgeprägt waren, der aber, unter Anwendung von Aconit, Bryonia, Sulphur und Agaricus, sämmtlich in der 6. Verdünnung, zu vollständiger Genesung gelangte, das letztgenannte Mittel schien die entscheidenste Wirkung zu haben. Er führt ferner den Fall an, welcher von Dr. Blackley in der „Monthly Homoeopathic Review, Juli 1885, berichtet wurde, welchen er für hierher gehörig hält, und verschiedene andere aus der homöopathischen Literatur.

Dr. Simon stimmt mit Dr. Schmitz überein hinsichtlich des psorischen Ursprungs vieler Fälle von Meningitis, auch er schreibt der Psora eine allgemeinere Bedeutung zu als Hahnemann. Er erwähnt eines Falles bei einem 8 oder 9 Monat alten Kinde, welches lange Zeit an Ekzem der Kopfhaut gelitten hatte, wobei heftiges Jucken und bedeutende Absonderung bestand. Nach Viola 6. und 12. war das Kind schnell geheilt, wurde aber auf einmal comatös und blieb den ganzen Tag über schlafsüchtig. Nach Opium und Sulphur besserte sich der Zustand, während gleichzeitig der Ausschlag wiederkehrte, doch nicht so stark wie zuvor. Einen Monat später war das Kind von beiden Leiden geheilt. Der Ausschlag war, unter Gebrauch von Viola, nicht vollständig verschwunden, doch wagte er es nicht, dieses Mittel wieder zu verordnen.

Auf die Frage des Dr. Cash, ob Dr. Schmitz nicht finde, dass Calcarea und Silicea bei der acuten Meningitis von Nutzen seien, erwiderte letzterer, dass er einen Fall notirt habe, bei welchem Calcarea in hoher Verdünnung sehr wirksam gewesen sei.

Dr. Cash hat Calcarea bei rhachitischen Personen als eins der sichersten homöopathischen Mittel erkannt, er zieht die 30. Verdünnung vor.

Dr. Hughes wollte wissen, ob Dr. Cash von entzündlichen Fällen spreche oder von solchen mit chronischem Hydrocephalus, worauf dieser erwiderte, er spreche von entzündlichen Fällen in einem frühen Stadium und auch von solchen mit Hydrocephalus.

Dr. Hughes sprach über die Anwendung des Ausdrucks „psorisch".

Dr. Simon will den Ausdruck behalten, aber in drei Abtheilungen theilen: Flechtenleiden oder herpetische Varietät, Arthritis oder Gicht und Scrofeln. Dr. Hughes ist der Ansicht, dass es ein Unglück wäre, wollte man Psora als Gattungs-Bezeichnung beibehalten, da es aus der Verbindung mit Scabies nicht losgelöst werden kann, je schneller wir diesen Namen aufgeben, je besser sei es, denn wenn man die gründliche Kenntniss Hahnemann's und das Vertrauen auf seine Gelehrsamkeit nicht in Anschlag bringt, so müssten wir einräumen, dass in dieser Hinsicht — nämlich der ihr untergescho-

benen Beziehung zur Krätze — der Lehrsatz schlecht begründet sei. Dem Dr. Schmitz haben wir Glück zu wünschen, dass er uns eine sehr brauchbare Eintheilung dieser Fälle gegeben hat. Giebt es irgend welche Zeichen, an denen wir hoffnungsvolle Fälle erkennen können? Wenn wir von Dr. Schmitz erfahren können, welches dieselben sind, so würde das ein grosser Gewinn für uns sein.

Dr. Cooper traf oft Fälle von Meningitis, die mit Gehörerkrankungen combinirt waren, besonders bei Kindern, bei welchen sich viele tuberculöse Anzeichen vorfanden, sie wurden gewöhnlich gesund. Zwei Heilmittel, Jodkali, in der 30. Verdünnung, welche besser als niedere Verdünnungen wirkte, und Terebinthina, in der 3. und 12. Decimale, gaben gute Resultate, wenn aber Diarrhoe oder Leiden des Mesenteriums vorhanden waren, war Arsenicum jodatum das beste Mittel.

Was Psora betrifft, so hatte er eine Untersuchung über die Wirkung von Sulphur, besonders bei dem westindischen Fieber angestellt. Als er, beim Suchen nach einem Heilmittel für diese Krankheit, Hahnemann's „Chronische Krankheiten" durchsah, kam er auf Sulphur und wandte es mit grossem Erfolge an. Damals glaubte er, dass dies nur der Fall gewesen sei, in Folge der Verwandtschaft dieses Mittels zu den Symptomen, jetzt ist er überzeugt, dass es in Beziehung steht zu der chronischen Dyscrasie, welche durch Hahnemann's Ausdruck angezeigt ist. Nach Hahnemann's Theorie giebt es zwei Arten von Krankheiten, die einen in Verbindung mit Hautleiden, die andern in Verbindung mit unterdrückten Absonderungen.

Dr. Noble war erfreut, dass Dr. Schmitz die Aufmerksamkeit der Versammlung auf diese Form der Meningitis gelenkt habe, aber er ist gegen die Bezeichnung „psorisch". Sämmtliche von Dr. Schmitz angeführte Fälle fielen unter den Begriff der herpetischen Varietät. Er hat zwei Fälle von Impetigo schnell mit Hepar geheilt, bei denen aber Meningitis und zwar mit tödtlichem Ausgang eintrat.

Dr. Cowl glaubt, es gebe eine Form von Meningitis, die von der tuberculösen verschieden, und doch nicht die einfache Meningitis sei. Hinsichtlich des Wortes „Psora" wäre er erst sehr gegen dasselbe eingenommen gewesen, er habe aber über diese Lehre Untersuchungen angestellt und gefunden, dass gegen den Ausdruck weniger Einwendungen gemacht werden könnten, als er zuerst gedacht hätte. Psora habe einen weiteren Begriff und habe zu Hahnemann's Zeiten auch andere Hautleiden als Krätze in sich begriffen, besonders ein Ekzem, welches mit vielem Jucken begleitet war. Nach seinem Urtheil sei die Theorie gut begründet und durch die neuen Entdeckungen hinsichtlich des Tuberkel-Bacillus unterstützt. Er behauptet ferner, dass die Krätz-Milbe zu Hahnemann's Zeit unbekannt war.

Dr. Pope macht darauf aufmerksam, dass Hahnemann sehr wohl die Krätz-Milbe gekannt und eine Flugschrift veröffentlicht habe, in welcher der Acarus genau abgebildet war, aber er glaubte, dass die Milbe nur bei gewissen Personen und bei bestimmten Gesundheitszuständen den Ausschlag hervorrufen könnte, und dieser Zustand war es, welchem Hahnemann eine so grosse Bedeutung beilegte.

Dr. Schmitz erklärt, er habe bei dem Gebrauch des Wortes Psora keineswegs im Sinn gehabt, dasselbe auf die Krätze zurückzuführen und er werde in Zukunft den Ausdruck „durch Absonderungsstoffe erzeugt" vorziehen, eine Bezeichnung, welche Dr. Meyerhoffer für zu gekünstelt hält, und dafür den Namen „diathesisch" empfiehlt.

(Fortsetzung folgt.)

Therapie der Krankheiten des Rückenmarks und seiner Häute.

(Hahnem. Monthly, Mai 1886.)

(Fortsetzung.)

1. Fall. — Patient, 37 Jahr alt, klagte während der letzten zwei Jahre über Kopfschmerzen, meist von bohrendem oder kneipendem Charakter, und besonders über dem linken Auge bemerkbar. Gelegentlich treten sie über Auge und Ohr linkerseits auf und können sich auch bis in die Kinnbackengegend erstrecken. In der Regel tritt der Schmerz nicht vor 9 Uhr Vormittags auf, ausser wenn etwa gerade feuchtes Wetter ist. Seine Beschäftigung erfordert ganz wesentlich den Gebrauch der Augen. Die linke Pupille ist kleiner als die rechte, beide reagiren nur schwach auf Lichteinfall, während bei der Accommodation die Veränderung normal ist. Beim Nachrechtssehen entsteht Diplopie. Die ophthalmoskopische Prüfung ergiebt nichts Wesentliches. Beim Gehen im Dunkeln fühlt er sich etwas schwach; die Patellarreflexe fehlen. Zuweilen spürt er in der Spanne schiessende Schmerzen, und dann und wann wird der Strahl beim Uriniren unterbrochen. Der Geschlechtstrieb ist gut. Syphilitische Ansteckung stellt er in Abrede. Ich verordnete *Argentum nitricum* 3. Dec.-Verreibung, alle drei Stunden zwei Gran. Die Besserung begann sofort und hat bis jetzt, fünf Monate hindurch, angehalten. Die Pupillen sind beinahe gleich, Kopfschmerzen, die früher täglich eintraten, zeigen sich nur etwa innerhalb zwei bis drei Tagen einmal; die Besserung ist wirklich eine allgemeine.

2. Fall. — Patientin, 58 Jahre alt, consultirte mich im September 1883. Sie litt seit kurzer Zeit an Unsicherheit im Gehen, schlimmer bei eintretender Dunkelheit. Pupillen ungleich gross, reagirten nur träge gegen Licht. Leichte schiessende Schmerzen; Patellarreflexe beiderseits ganz geschwunden. Zeichen von Syphilis nicht vorhanden. Auf *Argentum nitricum* 3. Dec.-Verreibung, zwei Gran täglich dreimal, hat sich der Zustand nach mehrmaliger Wiederholung des Mittels in jeder Beziehung wesentlich gebessert.

Fälle, in denen die Behandlung ohne Erfolg blieb, sind folgende:

3. Fall. — *Sklerose der Seiten- und Hinterstränge combinirt.* — Patient, 50 Jahre alt, consultirte mich zuerst am 28. April 1885. Zwei Jahre früher, als er in einer Schuhfabrik arbeitete, verlor er plötzlich in den Händen das Gefühl, so dass er sein Werkzeug fallen liess. Die Anästhesie blieb zehn Minuten, schwand dann, und er nahm seine Arbeit wieder auf. Zwei Monate später wiederholte sich derselbe Vorgang unter ganz ähnlichen Verhältnissen, doch mit dem wesentlichen Unterschiede, dass die Anästhesie jetzt bestehen blieb. Er musste die Arbeit vollständig aufgeben, und zur Zeit der ersten Consultation bei mir, war sein Zustand ungefähr folgender: Die Hände sind ausserordentlich schwach, die Kraft fast vollständig geschwunden, die Sensibilität so gering, dass er nur mit Schwierigkeit die Kleider zuknöpfen kann. Beim Versuch, bei geschlossenen Augen mit dem Zeigefinger die Nasenspitze zu berühren, verfehlt er diese. Die rechte Hand scheint jedoch nicht ganz so schlecht zu sein, wie die linke. Auch über Gürtelgefühl klagt er in der mittleren Rückengegend. Das Gehen wird ihm seit einem Jahre sehr schwer, doch unterscheidet sich sein Gang von dem ataktischen. Wenn er das Bein nach vorn bringt, schleifen zuerst die Zehen auf dem Boden, die Fersen kommen immer zuletzt auf denselben. Beim Versuch mit geschlossenen Augen zu stehen oder zu gehen, litt er an grosser Unsicherheit. Die Beine fühlten sich constant kalt an, und beim Stillsitzen während einiger Zeit schliefen dieselben ein. Die Patellarreflexe waren sehr verstärkt, ebenso bestand in geringerem Grade Fussklonus. Beim Erwachen konnte er ohne Zuhülfenahme des Gesichts nicht angeben, in welcher Stellung sich Arme und Beine befanden. Blitzartige Schmerzen, Diplopie, Urinincontinenz etc. war nie vorhanden. Pupillen reagirten normal, Nervus opticus und Retina normal. Syphilitische Infection wurde unbedingt in Abrede gestellt, doch vielmalige Gonorrhoe zugegeben. Vor meiner Behandlung hatte er Ergotin, Jodkali, Strychnin, aber alles ohne günstigen Einfluss bekommen. Ich gab ihm *Argentum nitricum* 3. Dec., doch besserte sich der Zustand nicht im Geringsten, während aber auch keine weitere Verschlimmerung zu bemerken war. Im Juli 1885 kehrte er zu allopathischer Behandlung zurück, und er wurde nun wiederum mit Jodkali in grossen Dosen behandelt; doch wurde der Zustand rapid schlimmer. Im März 1886 kam er wieder zu mir. Seine Beine waren nun in einem Grade paralytisch, dass er sie kaum noch bewegen konnte, Patellarreflexe sehr verstärkt, Fussklonus beiderseits ausserordentlich deutlich. Die Muskeln der Hände und Vorderarme, besonders die Extensoren, beinahe kraftlos; Nachts waren die Glieder ganz rigid. Ich gab ihm nun *Lathyrus* 1. Dec., täglich dreimal zwei Tropfen. Die Zeit, die seitdem vergangen ist, genügt noch nicht, um ein wirkliches Urtheil über die Wirksamkeit des Mittels abzugeben, doch ist wohl keine Hoffnung auf wesentliche Besserung vorhanden. Was die Wirkungslosigkeit von Argentum nitricum in diesem Falle betrifft, so lässt dasselbe meiner Ansicht nach meist im Stich, wenn die Sehnenreflexe sich verstärkt zeigen.

4. Fall. — *Syphilitische Ataxie.* — Patient, Matrose, kam zu mir am 15. Mai 1885 mit folgenden Angaben: Ungefähr drei oder vier Jahre früher bemerkte er während eines Aufenthaltes in China ein Gefühl von Taumeln („staggery sensation") und Unsicherheit im Gange. Er wurde nach San Francisco in ein Hospital gebracht, und dort drei Monate lang an Rheumatismus behandelt. Die weitere Beobachtung ergab, dass dieser Rheumatismus in schiessenden blitzartigen Schmerzen bestand. Ebenso litt er an Zahnschmerzen. Beim Gehen muss er genau auf den Weg achten, oder er ist in Gefahr zu fallen. Er klagte über grosse Schwäche und Lähmigkeitsgefühl und heftige schiessende Schmerzen in den Beinen. Bei geschlossenen Augen starkes Taumeln, sowohl beim Versuch zu gehen wie beim Stehen. Patellarreflexe fehlten gänzlich. Gelegentlich Diplopie. Augenhintergrund normal. Neun Monate, bevor er in Behandlung kam, hatte er eine gummatöse Geschwulst in der Seite, gegen die er Jodkali mit Erfolg gebrauchte, aber ohne eine Besserung der Spinalaffection zu erreichen. Ich verordnete *Argentum nitricum* 3. Dec. Der Zustand verschlimmerte sich rapid; ich habe nie einen Fall sich schneller verschlimmern sehen, als diesen. Wenn ich die Behandlung dieses Falles von Neuem anfangen könnte, so würde ich mit Jodkali fortfahren, nicht in der Erwartung den physischen Zustand des Patienten zu *bessern*, aber doch in der Hoffnung, ihn nicht schlimmer werden zu lassen.

(Fortsetzung folgt.)

Auszüge aus französischen Zeitschriften.

1. Behandlung des mimischen Gesichtskrampfes.

Im Februarheft 1886 der Art Médical liefert Dr. P. Jousset einen schätzbaren Beitrag hierzu, wenn er auch einige wichtige Mittel dabei unerwähnt lässt. Es hat ihm namentlich *Tarantula* 3. Verreibung oder 30. Potenz gute Dienste geleistet. Was ihn dazu veranlasste, gerade dieses Mittel anzuwenden, liegt in dem Umstand, dass es im Veitstanz sehr wirksam ist, wie denn auch der Verfasser den Tic bedingungsweise eine *chorée locale* nennt. Ein Hauptmittel bei der Prosopalgie ist ihm *Lycopodium*. Bei richtiger Wahl des Mittels gestattet er sich, wo die 12. und 30. Potenz nicht ausreichen, niedere Verreibungen anzuwenden, was vor ihm bereits Trinks gethan hat. Bähr warnt dagegen bei allen Erkrankungen der peripherischen Nerven vor dem Gebrauch zu niederer Potenzen, und Hahnemann behauptet, Lycopodium zeige sich erst wirksam mit der 12. Potenz! Wie dem nun sei, die Prüfung der Arznei rechtfertigt deren Anwendung beim mimischen Gesichtskrampf. Hier wie dort haben wir krampfhaftes Zusammenziehen des Musc. fronto-occipitalis oder des Sterno-mastoideus, Zucken der Muskeln der linken Gesichtshälfte, rhythmische Bewegung der untern Kinnlade, Herumwerfen der Zunge im Munde, Oeffnen und Verschliessen der Lider. So führte Gallavardin die Heilung des Tic der Augenlider und den der rechtsseitigen Augenmuskeln mit *Lycopodium* an; ebenso die von convulsiven Drehungen des Kopfes nach verschiedenen Richtungen hin. Emery hat einen Tic des Sterno-mastoideus damit beseitigt. Jousset hebt noch hervor, dass die linksseitigen Muskeln unter der Herrschaft des *Lycopodiums* stehen.

Mit *Zincum* hat Verfasser sowohl den schmerzvollen als auch schmerzlosen Gesichtskrampf geheilt, und zwar in 6. und 30. Potenz. *Sepia* wendet er an, wo deren Prüfungssymptome mit den Zuckungen des erkrankten Facialis übereinstimmen; er hat gefunden, dass *Sepia* bei morgendlicher Verschlimmerung und *Zincum* bei abendlicher angezeigt ist. Dieselbe Potenz wie bei *Zincum*. Richard Hughes hat mit *Argentum nitricum* den chronisch gewordenen linksseitigen Gesichtsschmerz bei einer bejahrten Frau geheilt, und der Verfasser rühmt sich gleicher Erfolge bei den hartnäckigsten Prosopalgien. Hughes wendet die 3. Potenz C. und D. an, Jousset gewöhnlich die 6.

In frischen Tic-Anfällen räth R. Hughes zu *Hyoscyamus*, macht aber keine weitern Angaben. *Hyoscyamus* bringt, wie wir wissen, gleich der *Belladonna* und dem *Stramonium*, partiale Zuckungen der Gesichtsmuskeln hervor. Was *Laurocerasus* betrifft, so hat es einige Symptome des Gesichtskrampfes, doch findet Jousset noch keine genügenden Anhaltspunkte zur entsprechenden Verwendung.

Die Elektrotherapie, sagt unser Autor, hat bei Behandlung des Tic convulsif nicht den gehegten Erwartungen entsprochen. Benedikt nimmt an, dass frische Fälle damit zu heilen seien, während Erb dies nur von ältern Fällen gelten lassen will. Man wendet den absteigenden constanten Strom an und wirkt vom Nerven auf den Muskel. Man elektrisirt die Punkte, wo durch Compression des Nerven der Schmerz sistirt werden kann. Jousset spricht hier von einem momentanen Erfolg. Er hält es für gerathen, auch die Willenskraft der Selbstbeherrschung des Patienten zu stählen und vorkommenden Falls bei Kindern es mit der Intimidation zu versuchen.

2. Behandlung des Veitstanzes.

Im Aprilheft 1886 der Art Médical bespricht derselbe Verfasser die nach ihm zweckdienlichsten Mittel in diesem Leiden. Er berührt zuerst die leichteren Formen der Erkrankung und nennt folgende Mittel als zuverlässig: Gleich vornherein *Tarantula*, in erster Verreibung bis 6. Potenz, da besonders anzuwenden, wo der Anblick glänzender Farben oder das Anhören einer taktmässigen Musik dem Patienten wohlthun. Dann *Agaricus muscarius*, auf den Richard Hughes viel hält. Der Fliegenschwamm bringt rhythmische Muskelbewegungen wie im Veitstanz hervor, die im Schlafe aufhören, auch Zittern und Lähmigkeit. Dosis: Urtinctur bis zur 6. Potenz. Ferner *Stramonium* und *Belladonna*, *Ignatia* und *Nux vomica*, die uns aus den Repertorien bekannt sind, wobei der Rath Hartmann's berücksichtigt wird, welcher *Ignatia* beim angehenden Veitstanz gleich vornherein gereicht wissen will. Die Dosen, welche Dr. Jousset hier verordnet, gehen von der ersten Verreibung bis zur 12. Potenz.

Calcarea carbonica, sagt der Verfasser, hat bei Hahnemann wenig Symptome, welche für die Anwendung beim Veitstanz sprechen, während bei Jahr mehr darüber zu finden ist, z. B. hüpfenden Gang (la marche sautillante), Unmöglichkeit gewollte Bewegungen auszuführen, Aufhören der Convulsionen des Nachts. In den leichtern Fällen des Veitstanzes wäre also die kohlensaure Kalkerde zu verwenden, aber sie ist es auch bei schwereren, wie später gezeigt werden soll.

Es wird *Cicuta virosa* angeführt, deren Symptome sind: Verdrehung der Augen, der Gesichtsmuskeln, der Kopfmuskeln und des Oberkörpers, Schwierigkeit zu sprechen und endlich Muskellähmung. Die Dosis erstreckt sich von der 3. bis zur 12. Potenz. Jousset rühmt die Erfolge mit diesem Mittel. Auch *Cuprum* leistet gute Dienste

und wird hier als Autorität unser Gross angeführt. Die Gabe ist die 3. Verreibung bis hinauf zur 30. Potenz. Referent erlaubt sich auf Altschul's Real-Lexikon hinzuweisen, wo es heisst: „*Cuprum* ist bei dem Veitstanz, nach *Schreck* entstanden, zu reichen; die Kranke konnte kein Glied stillhalten und die Zunge wurde unwillkürlich fortbewegt.“

Der Verfasser weist nunmehr darauf hin, wie Hahnemann in den Chronischen Krankheiten dem *Jod* das Wort redet und es in der Behandlung der leichtern und schwereren Formen des Veitstanzes empfiehlt. Dosis von der 6. zur 30. Potenz. Espanet und Ravel rühmen ihrerseits die Anwendung des *Mercur*, welcher Zittern des Körpers und Zuckungen der Glieder hervorbringt, was Franeau unter dem Namen „chorée mercurielle“ beschrieben hat. Dass die Symptome von *Opium* mit denen der Paralysis agitans und des Veitstanzes übereinstimmen, wissen wir; Jousset führt noch an, dass mit diesem Mittel einige complicirte Fälle von Somnolenz und Hyperämie des Gehirns geheilt worden sind und zwar mit niedern Potenzen.

Die Amerikaner heilen den Veitstanz mit *Veratrum viride*, wo die Convulsionen den elektrischen Erschütterungen gleichen sollen. Jousset erinnert an *Ambra*, das Rucke und Zucken in den Gliedern mit Taubheit und Eingeschlafenheit (der Körperhaut) und Angstgefühl, hervorbringt, und schlägt es im Anfang des Veitstanzes vor. Auch von *Helleborus niger* und *Viscum album* verspricht er sich einigen Erfolg; doch empfiehlt er die Mittel mit Vorbehalt, weil ihm die Erfahrungen hierüber abgehen. Referent erinnert hier an eine Stelle bei Plinius, wo dieser erzählt, die Druiden hätten Viscum album seiner antiepileptischen Kräfte wegen, hochgehalten. Weil, wie Watson es nachgewiesen hat, eine häufige Combination der Chorea mit Rheumatismus und Herzleiden stattfindet, bringt Richard Hughes auch *Spigelia* und *Actaea racemosa* (Cimicifuga, Ref.) in Vorschlag. Was *Graphites* und *Zincum* betrifft, so haben beide geprüfte Mittel krampfhaftes Zusammenziehen der Kopfhaut und der Gesichtsmuskeln, deshalb auch im *Tic convulsif* anzuwenden. *Ferrum*, *Arsenic* und *Schwefelthermen* dienen den Allopathen, wenn Anämie im Veitstanz nachgewiesen werden kann, und als die Metasynkrisis fördernde Mittel. Ebenso findet die Hydrotherapie und Gymnastik zur Unterstützung der Cur Verwendung. Wie der Tanz und Gesang ihren Rhythmus haben, so muss auch hier, sagt Jousset, die Gymnastik vermittelst des Metronom durchgeführt werden. In der letzten Zeit wurde auch der constante elektrische Strom, doch mit zweifelhaftem Erfolg, in die Behandlung gezogen.

Wir kommen nun zur Behandlung der schwereren Form, *de la forme grave*, des Veitstanzes, wo man ein beständiges, ununterbrochenes Muskelzucken, Schlaflosigkeit, Schwierigkeit beim Verschlucken, schnelles Sinken der Kräfte beim Patienten constatirt. Das Fieber steigt, damit die Temperatur, und in 2 bis 3 Wochen findet ein letaler Ausgang, mit den Symptomen der Meningitis, der Eklampsie, des Tetanus, statt. Hier können noch, ausser *Ignatia*, *Agaricus* und *Stramonium*, von denen oben die Rede war, treffliche Dienste leisten: vorerst *Causticum*, das nach Jahr, Zuckungen der Augen, des Kopfes, der Hände hat. Dem Patienten wird das Lesen und Schreiben und die Handarbeit unmöglich. Eine linksseitige Hemiplegie tritt dann hinzu, die Convulsionen dauern ununterbrochen Tag und Nacht fort. Dieser letzte Umstand weist entschieden auf die Anwendung von *Causticum* hin. Dosis von der 6. zur 30. Potenz. Dann haben wir *Calcarea carbonica*, von dem oben die Rede war, das seine Anwendung findet, wenn dem Patienten das Sprechen schwer fällt und er sich dabei in die Zunge beisst. *Conium maculatum* leistet ähnliche Dienste bei erschwerter Sprache.

Bei hochgradigem Veitstanz mit ununterbrochenem Muskelzucken, schwieriger Deglutition, anhaltendem Fieber und Ulceration der Hautdecken ist *Bromkali* ein Rettungsanker in der Noth. Das Muskelzucken wird dadurch beruhigt. Man reicht unter Umständen 2 bis 6 Gramm täglich, und es ist oft schon gelungen das Uebel auf diese Weise zu mildern, sogar zu heben. Lavements mit *Chloral* werden verschrieben, wenn *Bromkali* seine Dienste versagt, und letaler Ausgang zu befürchten steht. Zwei bis vier Gramm Chloral werden zu zwei Klystieren genommen, wovon das eine gleich, das andere eine Stunde später gegeben wird, ein wohlthuender Schlaf erfolgt und die drohende Gefahr ist gehoben. Lubelski sah schnelle Erfolge vom *Aether* mit dem Zerstäubungsapparat 3 bis 5 Minuten lang, zweimal täglich auf die Wirbelsäule geträufelt; die Möglichkeit innerlich Mittel zu reichen, bleibt dabei nicht ausgeschlossen. Die Vorsicht gebietet den Patienten zuweilen in Watte oder Flanellbinden einzuhüllen, damit er bei den nicht zu controlirenden Convulsionen nicht Schaden nehme.

So weit Dr. P. Jousset in seiner Besprechung des Veitstanzes.

Dr. med. Hegewald.

Epidemisches Mittel.

Besonders *Carbo vegetabilis*. Ganz verschiedene Krankheitsformen indiciren dasselbe augenblicklich, z. B. Brechdurchfall, Kehlkopfkatarrh, Diphtheritis, Magenkatarrh. Zwei Fälle von Diphtheritis, wo der Process bereits den Kehlkopf ergriffen, wurden

durch genanntes Mittel rasch geheilt unter profuser Schleimausscheidung und Expectoration von Membranen. Auch ohne epidemische Indication dürfte das Mittel in manchen Fällen von Diphtheritis passen, wie es mir auch schon wiederholt früher gute Dienste in dieser Krankheit geleistet.

Kiel, den 20. Oct. 1886. **Dr. C. Kunkel.**

Literarische Notiz.

Im Verlage von Hermann Risel & Co., Hagen i. W., erschien: **„Kleiner homöopathischer Hausthierarzt.“** Ein Rathgeber für Viehbesitzer. Von J. Fischer, Thierarzt in Berlin. Preis 2 M. Der erste Theil behandelt die Krankheiten des Pferdes, der zweite die des Rindviehs, der Schaafe und Schweine. In klaren, kurzen Worten hat der Verfasser die hauptsächlichsten Krankheiten dieser Thiere, wie sie dem Landwirth zur Behandlung kommen können und von ihm erkannt werden, zusammengestellt, und die Behandlungsweise, wie sie ihn in langjähriger, erfolgreicher Praxis nie im Stich gelassen, angegeben. Der Landwirth, dem die Hülfe oft sehr fern liegt und der sich dieselbe theuer erkaufen muss, soll an der Hand dieses Buches die Krankheit erkennen und das richtige Mittel wählen. Bei der Wichtigkeit des Inhalts ist der Preis ein sehr niedriger.

Tagesgeschichte.

Hannover. In der gegenwärtig hier herrschenden Epidemie sind in der *Behandlung von Diphtheritiskranken* mancherlei beachtenswerthe Erfahrungen gemacht worden, von denen die Tagesblätter die folgenden 2 Fälle publiciren: „Auf Anrathen eines Besuchers wurden einem Kinde, an welchem der Luftröhrenschnitt vorgenommen werden sollte, kurz vor Ankunft des Arztes zwei Löffel voll Essig so heiss gegeben, dass allerdings ein Verbrennen des Mundes die Folge war, aber nach wenigen Sekunden das vor Schmerzen schreiende Kind auch eine dicke, weisse Schleimmasse auswarf. Als der Arzt kam, erklärte er die Operation für nicht mehr erforderlich, und nach wenigen Tagen war das Kind gesund. — Einem anderen Kinde gaben die Eltern aus Versehen, statt Arznei, einen Theelöffel voll Carbolsäure. Nur einige Tropfen kamen in den Mund, da der Schmerz das dem Einschlafen schon nahe Kind zurückfahren liess. Die Eltern jammerten, in der Meinung, das Kind vergiftet zu haben, aber Erbrechungen, die sofort eintraten, führten eine dicke, weisse Schleimmasse ab, und das vom Arzt aufgegebene Kind genas nach wenigen Tagen. In beiden Fällen haben die Aerzte den guten Erfolg ihren Medicamenten zugeschrieben, weil die Eltern die Thatsache verschwiegen hatten.“ (Allg. Med. Central-Ztg. No. 88. 1886.) **Lb.**

Berichtigung.

In No. 11, Bd. 113. S. 85. Sp. 2. Z. 26 von oben ist nach: *Unbeschreibbares Gefühl* irgend einer Krankheit, zu ergänzen: Merc.

Verantwortlicher Redacteur **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtner's Buchhandlung** in Leipzig.
Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.

Bd. 113. Leipzig, den 16. November 1886. No. 20.

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON Dr. A. LORBACHER, PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Rossplatz 17.

An die medicinische Facultät in Giessen.

(Ein Brief, an die Adresse abgesandt von Mayntzer in Zell a. d. Mosel.)

(Fortsetzung.)

Die Giessener medicinische Facultät, resp. deren Referent erklärte also meine (im Drucke 38 Seiten enthaltende) Abhandlung: „*Die Medicin auf stabiler, naturgesetzlicher Grundlage*“ — — „nach Form und Inhalt für völlig ungenügend.“

Der Styl dieser Dissertation, deren Klarheit und logische Schärfe wird kein Denker und Klassiker zu tadeln haben. Auch der Referent ist dieser Ansicht, denn ihm missfällt nur die „Form“. Allerdings ist diese (analog diesem Briefe) eine mehr eigenartige, originelle, eine von Selbstbewusstsein, von Freimuth und Begeisterung getragene für die Hebung der noch so ohnmächtigen und wetterwendischen *internen Medicin* beseelte und verschmäht es, in jenen devoten, lobhudelnden Ton einzustimmen, den so manche an Schülerarbeiten erinnernden Dissertationen gegenüber Professoren und einer kranken Medicin bis zum Ekel kosten lassen. Nach welchem Denken, nach welcher Maxime ist auf einer Universität, welche *doch die Freiheit der Wissenschaft und der Forschung als Panier hochzuhalten* hat, — eine solche, einem „philosophischen Geiste (à la Schiller)“ mundende „Form“ verboten?! Seit wann ist es nicht erlaubt, auf Fehler, auf schwache Seiten einer Wissenschaft aufmerksam zu machen, und einer solchen den geraden Weg zur Stabilität, zur Ueppigkeit und Blüthe zu zeigen?! Ist eine „solche Form“ vielleicht durch § 2 des Promotions-Statuts ausgeschlossen, der „vom Candidaten an Eidesstatt die schriftliche Versicherung verlangt, *dass er die Dissertation selbst ausgearbeitet habe*“?! — —

Hätte es in meinem Plane gelegen, über das, was ich in der *internen Medicin* auf den Universitäten, in der Literatur und im praktischen Leben als irrationell und fehlerhaft erkannt habe, die Geissel zu schwingen, wahrlich, dann hätte ich nicht nöthig gehabt, in meiner Dissertation mich solcher Ruhe, Urbanität und Objectivität zu befleissigen. Die Herren Professoren und Collegen: Rossbach, Fränkel, Martius, Schöman, Schroff, Liebermeister, Roser, Samuel, Binz, Lewin, Busch, Gerhardt, Cantani etc. aber können sich Glück wünschen, dass sie nicht an meiner Stelle die Censur des Giessener Referenten zu passiren hatten, weil sie dann ebenfalls, so Parität zur Seite des Richters gestanden, derselben „ungenügenden Form“ unterlegen wären. Weshalb? Deshalb, weil ich deren tadelnde oder sonstwie belehrende Aussagen zu *den meinen mache*, mich darauf stütze und *absichtlich in der Genannten „Form“ auftrete*. Die „Form“ also, welche den Herren Professoren gestattet, ist anderen Staubgeborenen nicht erlaubt! Wahrscheinlich hat Goethe Unrecht, der sagt:

„Wenn ich dumm bin, lassen sie mich gelten;
Wenn ich Recht hab', wollen sie mich schelten.“

Diese meine vorerwähnte Form unterscheidet sich also durch Nichts von der *universitätsfähigen und „üblichen" der Collegen des Giessener Referenten*, und ist weit entfernt von derjenigen Form, welche Goethe in folgenden Worten angewandt wissen will: „Wer das Falsche vertheidigen will, hat alle Ursache, leise aufzutreten und zu einer feineren Lebensart sich zu bekennen. *Wer das Recht auf seiner Seite fühlt, muss derb auftreten, ein höfliches Recht will nichts heissen.*" Auch ist meine Form weit entfernt von jener stechenden und sackgroben, welcher man zuweilen auf der Universität und in der Literatur unter Professoren begegnet.

Das über die „völlig ungenügende Form" meiner Dissertation. Der ebenso befundene Inhalt rückt zu seiner Vertheidigung heran.

Diese Censur erregt geradezu ein Schütteln des Kopfes und lässt einen wunderlichen Geschmack und Scharfblick und eine sonderbare Tiefe und Sachkenntniss in Bezug auf das heutige therapeutische Können und dessen Zukunftsmusik erschlissen. Illustriren wir das!

Der Inhalt meiner Dissertation hat folgende drei Hauptforderungen aufzuweisen:

1) Eine jede im Dienste der *Menschen*therapie stehende Arznei ist vorzugsweise an *gesunden Menschen* zu prüfen, um genau deren Wohin- und Wie-Wirkung kennen zu lernen. Diese bisher noch allzu sehr vernachlässigte Experimentir-Methode ist als eine der Hauptaufgaben der pharmacologischen Institute zu betrachten.

2) Will die Arznei-Therapie ihre Leistungen klar und wahr durchschauen, so hat sie eine jede Arznei *einfach*, d. h. unvermischt mit andern, zu verabreichen. Wer, wie ich, die Blindheit und Irrungen bemerkte, deren sich docirende Professoren gegenüber den mixta composita schuldig machten, der wird auch dieser Forderung Beifall spenden müssen.

3) Das *Gesunde* am erkrankten Individuum bedarf *niemals des Arztes, des Arzneireizes;* es ist daher *gesund zu lassen*. Fort also aus der Therapie z. B. mit den Abführmitteln bei gesundem, unmolestirtem Darmkanal! Dagegen soll und muss der *Krankheitsherd, sive das krankhaft Organische in seiner Totalität von der Arznei*, so sie eine heilende, ändernde, zur Norm bewegende, die vis medicatrix naturae unterstützende sein soll, *getroffen werden*, und zwar hat das in solchen Dosen zu geschehen, welche das Erkrankte weder verschlimmern, id est toxisch reizen, noch negativ tangiren (mit den allzu kleinen, sive den nihilistischen, indifferenten Dosen). Auch diese so eminent wichtige Forderung, auf welcher die Zukunft und die Wissenschaftlichkeit der internen Medicin ruht, wird kein Genie irgend eines Referenten zu widerlegen wagen, ohne einen Purzelbaum seiner Gelehrsamkeit und seines Verstandes zu riskiren.

Wir fragen nun: Welcher unparteiisch, objectiv abwägende Kopf vermag diese drei Thesen, welche die ganze Dissertation wie ein phosphorescirender Faden durchlaufen und auch in der Ansicht über die Behandlung fieberhafter und zymotischer Krankheiten (Diphtherie, Cholera, Pocken etc.) in Anwendung gezogen werden, — „eines völlig ungenügenden Inhaltes zu zeihen?! Wer vermag *bessere* für eine *wissenschaftliche* innere Medicin aufzustellen?! —

Doch angenommen, die in Rede stehende Censur wäre wirklich zutreffend und nachweisbar, was folgte daraus? I. *Das*, dass die *tüchtigsten und einsichtsvollsten Matadore der heutigen Medicin nur Unsinn, resp. „völlig ungenügenden Inhalt" gelehrt und geschrieben haben*, weil ich ja überall, und zwar auf *jeder Seite*, deren Worte anführe und darauf die meinigen folgerichtig basire. Nimmt man den den Professoren entlehnten Inhalt aus meiner Abhandlung heraus, dann bleibt fast Nichts mehr von derselben übrig.

Die II. Folgerung wäre die, dass alsdann *sämmtliche Leistungen und wirkliche Heilungen*, welche auf dem Gebiete der inneren Medicin mittelst Arzneien zu Stande kommen (z. B. Riegel's Empfehlung des Coffeïnum gegen gewisse Herzzustände, Hydrargyr. bicyan. gegen Diphtherie, Phosphor gegen Rhachitis, die sogenannten Specifica, z. B. Chinin gegen Wechselfieber, das Quecksilber gegen Syphilis, Vaccine gegen Menschenpocken etc. etc. etc.), keinen Pfifferling werth wären, und dass ferner in Wirklichkeit *das* von der Arzneiheilkunde gelten würde, was Prof. Bock von ihr hielt, nämlich „sie sei ein trauriges und unsinniges Anhängsel der medicinischen Wissenschaft, denn die bisherige Heilkunst vermag gar nichts zu heilen." Mit dem stringenten, ausführlichen Nachweis dieser zweiten Folgerung könnte man Folianten füllen, worin auch für den Laien sonnenklar und unanfechtbar bewiesen werden könnte, dass der mir unbekannte Referent auf Grund der obigen Censur *sich selbst zum Metzger und Mörder seiner eigenen Person gewählt hat.* Freilich wird das ein Stümper in der physiologischen Arzneimittellehre weder einsehen, noch beweisen können. —

(Schluss folgt.)

Praktische Mittheilungen.

Von **Dr. A. Pfander** in Thun.

1.

Christ. R., 12 Jahre alt, erkrankt am 29. Juli 1884 an Hallucinationen; diese treten besonders

während des Schlafes ein und gleich nach demselben, doch auch in wachem Zustande stellen sie sich mitunter ein. Stram. 4.

30. Juli: Hat Nachts gut geschlafen, Kopf frei, rechte Leistendrüsen etwas geschwellt und schmerzhaft. Kalte Umschläge.

3. Sept.: Starke, anfallsweise, kolikartige Schmerzen in Magen und Bauch, bis ins rechte Bein fahrend, gestern auch Erbrechen. Vormittags ist der Schmerz ziemlich anhaltend, der ganze Bauch schmerzhaft, Stuhl etwas dünn und schwärzlich, Temperatur erhöht, Puls 100. Aconit 3. und Merc. corr. 5. im Wechsel.

4. Sept.: Schmerzen gleich, erster Ton der Mitralis unrein, Puls 128, Temp. 39,6. Bryonia und Coloc. im Wechsel.

6. Sept.: Auf die gestrige Medication hin befindet sich der Knabe bis heute Nachmittag ordentlich, nun treten aber wieder Schmerzen auf und Dyspnoe. Herzgeräusch scheint nun deutlicher beim ersten Ton der Pulmonalis; Herzstoss etwas verbreitert, Temp. 39,2, Puls 108. Gleiche Medication.

9. Sept.: Kolik etwas besser, Herzgeräusch wieder deutlicher an der Spitze und schwächer, starke Schwellung des linken Knies mit heftigem Schmerz; rechtes Knie war auch schmerzhaft, jetzt nicht mehr. Temp. 38,5, Puls 116, Natr. salicyl. 4,0/200, 2stündlich 1 Esslöffel. Spig. 5.

11. Sept.: Schwellung des linken Knies fast ganz weg, Appetit gut, keine Schmerzen mehr. Puls 88. Es wird mit Natr. salicyl. und Spigelia noch fortgefahren in selteneren Dosen, wobei sich Patient wohlbefindet. Am 24. September Nachts nochmals Schmerzen in Herzgegend und Arm (Stenocardie); linker Ventrikel etwas vergrössert, erster Ton der Mitralis durch Geräusch ersetzt. Kalmia 2. einige Zeit lang, wobei sich Patient wohlbefindet, so dass keine Medication mehr verlangt wird.

In diesem Fall war offenbar schon die Kolik rheumatischer Natur, was aber erst durch die Knieaffection offenbar wurde. Die von Bähr in rheumatischer Kolik so empfohlene Coloc. half diesmal nur wenig, wogegen Natr. salicyl. die Krankheit rasch zu Ende führte, freilich ohne auf die Herzaffection heilend einzuwirken. Es ist mir überhaupt sehr fraglich, ob Natr. salicyl. irgend einen Einfluss auf die Herzaffectionen bei acutem Rheumatismus ausübt, ausgenommen vielleicht in der Weise, dass es oft die Affection so rasch beendigt, dass sich kein Herzfehler entwickeln kann, was aber doch nicht so häufig der Fall sein möchte. Natr. salicyl. scheint überhaupt nicht mehr so oft prompt zu wirken, wie im Anfang nach seiner Entdeckung und mag es vielleicht damals eine Zeit lang epidemisches Mittel gewesen sein.

Ein in manchen Punkten ähnlicher Fall, den ich ca. 2 Jahre später in Behandlung bekam, mag hier folgen.

2.

Franz J., 10 Jahre alt, hat am 13. Aug. 1886 nasse Füsse bekommen und in die Hitze hinein kalten Wein getrunken und bekam nun am 14. Aug. heftigen Blasenschmerz mit Ischurie, so dass er catheterisirt wurde. Harn dunkelgelb, klar. Warme Umschläge. Aconit und Nux vom. im Wechsel.

15. Aug.: In der Gegend des Coecums etwas Dämpfung und grosse Empfindlichkeit, Blasenschmerz etwas geringer und Drang seltener, Temperatur weniger hoch als gestern. Aconit und Bryonia.

17. Aug.: Puls 120, Abdomen etwas aufgetrieben, hatte vier diarrhoische Stühle seit gestern, leichte Uebelkeit, ziemlich Durst, leidender Gesichtsausdruck. Atropin und Merc. corros. 5. im Wechsel und kalte Umschläge auf den Bauch. Bis zum 20. Aug. wurde so fortgefahren und der Zustand besserte sich zuerst ordentlich, blieb aber dann stationär, so dass am 21. Aug. Arsen 3. und Sulphur 6. im Wechsel gegeben wurde. Hierauf erst wieder Besserung, dann am 23. Aug. wieder mehr Schmerz und Fieber. Rhus tox. 3.

24. Aug.: Mehr Kolik und Diarrhoe, Tympanitis stärker. Eisumschläge, Coloc. 3.

25. Aug.: Letzte Nacht viel besser, ist nur einmal erwacht, noch zwei Stühle, wovon der letzte etwas consistenter. Puls 100, Zunge, die bis dahin weiss belegt war, reiner. Am 25. Aug. (ob wegen Genuss von etwas dünnem Brei?) wieder schlimmer, mehr Exsudat und Diarrhoe. Eisblase. Merc. corr. 3.

Bis zum 30. Aug. Zustand eher etwas besser, nun wieder plötzlich kolikartiger Schmerz, der mehr in Bauchhaut oder Bauchmuskeln zu sein scheint, dann Schmerz im rechten Schultergelenk, anfallsweise sehr heftig auftretend; keine Schwellung oder Röthung daselbst, Druck und Bewegung kaum schmerzhaft. Pulsat. 3., event. später mit Coloc. 3. zu wechseln. Zunge trockener.

31. August: In Schulter und Abdomen noch Schmerzen, Dämpfung im Abdomen verschwunden. Seit längerer Zeit an Rumpf und Oberschenkeln, besonders am Bauch, sog. Miliaria crystallina. Natr. salicyl. 4,0/200, 2stündlich 1 Esslöffel.

1. Sept.: In rechter Achsel noch etwas Schmerz, im Abdomen fast nicht mehr. Temperatur Morg. 37,5 vor Salicylgebrauch, Abends 37,0. Es tritt nun noch Herpes labialis ein. Der objective und subjective Zustand bessert sich nun allmählich; die Temperatur, die selten hoch war, erhebt sich nicht mehr über 37,8 und auch die Zunge wird wieder reiner.

Bis zum 4. Sept. wird mit Natr. salicyl. in seltenen Dosen fortgefahren und dann die etwas langsame Reconvalescenz mit Chin. etwas beschleunigt.

Auch hier scheint die ganze Krankheit rheu-

matischer Natur gewesen zu sein; das peritonitische Exsudat verschwand ganz, sobald sich der articuläre Rheumatismus zeigte. Der Harn zeigte nie wesentliche Niederschläge.

3.

Pauline J., 13 Jahre alt, erkrankt in diesem Jahre zum dritten Mal an Gelenkrheumatismus und wurde die beiden ersten Male allopathisch, natürlich nur mit Natr. salicyl. behandelt. Am 26. Juni 1886 hat der Rheumatismus beide Gelenkenden der linken Clavicula ergriffen, welche geröthet, geschwellt und sehr schmerzhaft sind. Es besteht Vitium cordis; Insuff. Mitralis; Puls 120, Fieber mässig, Harn stark phosphathaltig. Ferr. phosph. 3. 2stündlich.

27. Juni: Schmerzen an der Clavicula etwas besser, nun Schmerzen an beiden Schulterblättern und linkem Handgelenk, welches geschwollen ist.

28. Juni: Rechtes Fussgelenk und linkes Handgelenk am meisten schmerzhaft. Puls 104. Ferr. phosph. 3.

29. Juni: Ueberall weniger Schmerz; bis am 1. Juli Rheumatismus geheilt. Bis jetzt kein Recidiv, während zwischen den frühern Erkrankungen immer noch etwas Schmerzhaftigkeit geblieben war. Vielleicht, dass an den Recidiven auch das viele Natr. salicyl. mitschuldig war. Bei acuten Gelenkrheumatismen gebe ich auch mitunter Natr. salicyl., lasse es aber weg, wenn innerhalb zwei Tagen keine Besserung eintritt.

(Fortsetzung folgt.)

Kleine Mittheilungen.

Von **Dr. Hesse** in Hamburg.

(Fortsetzung.)

52.

R., 30jährige, kräftig gebaute, dunkelhaarige Dame mit gesunder Gesichtsfarbe, zeichnete sich dadurch aus, dass sie bei öfterem Erscheinen jedesmal neue Beschwerden mitbrachte. Constant unter letzteren waren: Unlust zur Arbeit, Kopfschmerzen, Sausen im Ohr, Klopfen im Ohr, im Kopf, im ganzen Körper (das lästigste Symptom), Herzklopfen und Athemnoth beim Treppensteigen, Rückenschmerzen, stets Beschwerden im Magen, Blähungen, Aufstossen, Gefühl als ob sie zu viel gegessen hätte, Menses spärlich und regelmässig. Oft meinte sie verrückt zu werden.

Ich behandelte sie zwei Monate mit sehr wechselndem Erfolge, bis einige neue Symptome in Verbindung mit obigen auf das Mittel hinwiesen, welches sämmtliche Beschwerden beseitigte: *Auffallendes Verlangen nach Obst*, *Gleichgiltigkeit* gegen Alles, *Gefühl der Leere*.

Nachdem sie angefangen, Ignatia x. täglich zu nehmen, erschien sie nur noch sehr selten und wurde ihr Wohlbefinden mehrfach von ihrem Manne bestätigt.

53.

Der folgende Fall war interessant durch das Wiederauftreten eines unterdrückten Hautausschlags nach Sulphur mit Besserung des Leidens.

Frau W., 36 Jahre alt, kräftig gebaut, blond, seit mehreren Jahren leidend, wandte sich an mich, da sie sich der von einem Frauenarzte vorgeschlagenen Operation nicht unterziehen wollte.

Ihre Hauptklage waren Schmerzen in der rechten Seite des Unterleibes, von da bis in den Rücken und die rechte Hüfte ziehend, Anfangs nur periodisch, später anhaltend auftretend. Der Leib zeigte sich in der Gegend des rechten Eierstocks gegen Druck sehr empfindlich, die Bettdecke oft lästig, die Kleider durften nie fest anliegen; Lage ist nur auf dem Rücken möglich, nie auf der kranken Seite. Einschlafen schwer, oft stundenlanges waches Daliegen. Appetit und Stimmung wechseln, Stuhlgang nie von selber, meist mit Blutabgang und grossen Schmerzen; Zug und nasse Witterung sind unangenehm.

Die Periode tritt regelmässig alle vier Wochen ein, dauert 7 Tage, nachher mässiger Weissfluss. Mit dem ersten Tage der Menses treten die Schmerzen heftiger auf, dauerten früher bis zum letzten Tage, jetzt aber bis zum Eintritt der nächsten Periode mit geringem Nachlass. Sie kann nur wenig aufsein, muss fast immer liegen.

Die Vaginaluntersuchung wurde unterlassen auf Wunsch der Patientin, welche erklärte, dieselbe sei, ebenso wie der Coitus, stets sehr schmerzhaft gewesen. Der Specialarzt hatte das Leiden bald für Verhärtung, bald für Geschwülste der Gebärmutter erklärt.

Patientin kam in meine Behandlung am 19. Dec. 1885 und wurde ihr Befinden langsam besser, so dass sie wenigstens zufrieden war, während ich das von mir nicht behaupten konnte. Von den dem jeweiligen Symptomenbilde angepassten Mitteln erzielte ich mit Kali c. das Meiste: Der Stuhl wurde zeitweilig geregelt und schmerzlos, die Schmerzen im Leib liessen nach, so dass die Patientin nur während der Regel liegen musste. Doch war die Besserung ohne Bestand.

Am 27. April 1886 erhielt sie mehrere Pulver Sulphur 200., wöchentlich eines zu nehmen, und meldet am

26. Mai, dass ein Ausschlag am ganzen Körper aufgetreten sei, sehr ähnlich demjenigen, welchen sie vor vier Jahren, also kurz vor Beginn ihres Leidens auf Anordnung des Arztes mit einer Salbe geheilt habe. Ihr jetziges Befinden ist befriedigend. Scheinpulver.

2. Juli: Befinden ganz über alle Erwartung gut. Ausschlag weniger (verschwand allmählich). Appetit und Stuhl im Ganzen gut, bedeutend besser wie früher. Schlaf gut; fühlt sich viel freier und frischer. Menses mit sehr wenig Schmerzen; Schmerzen im Leib nur bei Anstrengung und Schnellgehen; Leib bedeutend dünner geworden, Kleider besser vertragen.

Die Patientin erhielt von Ende Mai bis zum 13. October Scheinpulver mit fortschreitender Besserung.

54.

Frau W., 54 Jahre alt, hat seit Monaten folgende Beschwerden: Luftmangel, besonders Abends und Nachts, *muss beinahe sitzen im Bett*, nur auf dem *Rücken*, *Sitzen schlecht vertragen*, muss jeden Augenblick aufstehen und umhergehen. Kein Appetit, Durst, Magen oft geschwollen, verträgt nicht den Druck der Kleider, besonders Nachmittags, Stuhl jeden dritten bis vierten Tag, kann ihn schlecht loswerden, oft vergeblicher Stuhldrang. Wasserlassen sehr selten und wenig; kein Schweiss, stets kalte Füsse, kalt am ganzen Körper wie Eis. Einschlafen schwer, viel Angstgefühl Nachts, viel Kopfschmerzen, Füsse Abends geschwollen, *Kopf* muss *kühl* gehalten werden. Zimmer gern warm.

21. April: Lycopodium x., täglich ein Pulver.

3. Mai: Bedeutende Besserung: Athmen ganz frei, sie verträgt das Sitzen und das Liegen im Bett; Appetit gut, Anschwellung des Magens, Kälte der Füsse, Kopfschmerzen ganz, Geschwulst der Füsse beinahe verschwunden. Stuhl jeden zweiten Tag, kann ihn besser loswerden. Lycopodium x. jeden dritten Tag.

(Fortsetzung folgt.)

Therapie der Krankheiten des Rückenmarks und seiner Häute.

(Hahnem. Monthly, Mai 1886.)

(Fortsetzung.)

Lathyrus sativa. — Nach den Wirkungen von Lathyrus bei chronischen Vergiftungsfällen zu urtheilen, sollte es eins der besten Mittel bei gewissen Formen von Spinalparalysen sein. Wenn wir jedoch unsere Literatur durchgehen, finden wir nur wenige Empfehlungen desselben. Unsere Kenntniss der Wirkungen von Lathyrus ist durchaus nicht neueren Datums, Schilderungen von Symptomen des Mittels sind bereits 1770 erschienen. Es giebt zwei Varietäten der Droge, *Lathyrus sativa* und *Lathyrus cicera;* die Symptomatologie der ersteren findet man in Allen's Encyclopädie of Materia Medica (Bd. V. S. 505). So viel mir zur Zeit bekannt ist, sind die Wirkungen beider Varietäten identisch. In Indien, Algerien und in manchen Theilen von Italien und Frankreich bereitet man Mehl daraus und bäckt eine geringere Sorte Brot. Früher oder später in Folge des Genusses dieses Brotes entstehen eine Anzahl Symptome, die unter dem Namen *Lathyrismus* bekannt sind. Zuerst tritt eine Schwäche der unteren Extremitäten auf, die allmählich an Intensität zunimmt. Wenn Patient in diesem Stadium der Erkrankung von dem weiteren Genusse absteht, so kann vollkommene Wiederherstellung eintreten. Andernfalls aber macht die Paralyse — und nichts anderes liegt vor — rapide Fortschritte. Die befallenen Extremitäten werden steif und durch die spastische Contraction der Adductoren stark gegen einander gezogen. Das Kniephänomen ist bedeutend verstärkt, Fussklonus deutlich. Die Muskeln sind dennoch gut ernährt, keine Atrophie, electromusculäre Contractilität ist normal.

Die *Lathyrus*-Paralyse braucht nicht nothwendiger Weise allmählich zu beginnen. In manchen der bekannten Fälle ist sie offenbar während des Schlafes aufgetreten. Manchmal hat sie sich bei gerade feuchtem Wetter eingestellt. Beim Liegen im Bett scheint Patient die Beine ganz leicht bewegen zu können, obwohl er durchaus nicht gehen kann. Im Dunkeln oder bei geschlossenen Augen werden die Bewegungen der Glieder nicht schlechter ausgeführt.

Dies sind ungefähr unsere Kenntnisse über die pathogenetischen Wirkungen von Lathyrus. Mager, wie dieselben sind, zeigen sie doch den deutlichen Einfluss der Droge auf das Rückenmark. Besonders sind es die Seitenstränge, die afficirt werden, gerade wie von Secale die Hinterstränge ergriffen werden. Verfassers Erfahrungen mit dem Gebrauch des Mittels sind jedoch so begrenzt, dass sie nicht werth sind berichtet zu werden, zumal da er bei einigen behandelten Fällen schliesslich die Entdeckung machen musste, dass das benutzte Präparat nicht mehr brauchbar war.

Mangels eigener Erfahrung über Lathyus sativa will ich über drei Fälle hier berichten, die im Decemberheft 1885 der *Monthly Homoeop. Review* von Dr. Clarke veröffentlicht wurden.

5. Fall. — *Multiple Sklerose.* — Eine 28 Jahre alte Erzieherin liess sich am 1. November 1884 ins Hospital aufnehmen. Sie war seit sieben Jahren krank und seit sechs Jahren konnte sie nicht mehr laufen. Ihre intellectuellen Eigenschaften waren weder hervorragend gute, noch bestand eine wesentliche Abnormität. Die Krankheit begann mit Schwäche der linken Hand, später wurde auch die rechte afficirt. Dann besserte sich der Zustand in den Händen, dafür aber wurden die Beine paralytisch. Es bestand hartnäckige Verstopfung, der

Urin ging spontan ab. Seit drei Monaten hat sich das Sehen, besonders auf dem linken Auge, verschlechtert. Zur Zeit ihrer Aufnahme war die Kraft in ihren Händen, besonders der linken, verringert. Die Bewegung der Glieder ging ruckweise. Die Knie konnte sie beide beugen, doch hob sich das rechte höher als das linke. Kniephänomene beiderseits verstärkt, und der Fussklonus war ebenfalls beiderseits vorhanden. Mit Unterstützung konnte sie etwas stehen und gehen, doch schleppte sie den linken Fuss und zitterte dabei. Sie bekam *Lathyrus sativa* 3., alle zwei Stunden einen Tropfen. Der Zustand besserte sich constant, und sie konnte bald ohne Unterstützung an Stühlen und Tischen, in geringer Ausdehnung auch ganz frei, sich fortbewegen. Den Urin konnte sie halten. Den 9. Januar 1885 verliess sie das Hospital bedeutend gebessert, doch noch nicht ganz gesund; nach ihrer Rückkehr nach Hause jedoch verfiel sie beinahe wieder in den vorigen Zustand, doch ist mir darüber nichts Näheres bekannt geworden.

6. und 7. Fall. — *Paraplegie unbestimmten Ursprungs.* — Ethel und Dora S., vier und drei Jahre alt, wurden am 3. September 1884, beide an Paralyse leidend, überbracht. Die Entstehungsgeschichte war nicht sehr klar. Die Mutter gab an, dass sie mehrere ältere und ein jüngeres Kind habe, als die beiden kranken; die älteren wären alle kräftig und gesund, und Ethel (die ältere der zwei erkrankten) sei, während sie gestillt wurde, erkrankt. In eben dieser Zeit habe sie, die Mutter, sich bei Zubereitung einer Stachelbeertorte an der Hand verletzt, dieselbe sei stark entzündet gewesen, doch habe sie fortgestillt. Das Kind bekam Diarrhoe und nahm sehr ab. Später stillte sie Dora, die ebenfalls erkrankte. Das noch jüngere Kind als Dora schien dann in derselben Weise gleichfalls krank zu werden, und deshalb stellte die Mutter bei diesem das Selbstnähren ein. Bei der Aufnahme waren beide Kinder in derselben Weise erkrankt, doch die ältere (Ethel) in viel höherem Grade. Die Köpfe beider waren eigenthümlich gestaltet. Das Hinterhaupt war hinten wie eingedrückt und an den seitlichen Theilen gleichsam ausgebuchtet. Bei dem älteren Kinde, dessen Kopf entsprechend grösser war, war dies viel auffallender. Dora hatte sehr heftiges Temperament, Ethels Temperament war gerade das Gegentheil. Die Beschaffenhait des übrigen Körpers war bei beiden so ziemlich gleich, nur bei der älteren alles stärker ausgeprägt. Alle Gelenke waren biegsam und schlaff; der Fuss liess sich gegen das Bein aufschlagen, die Hand gegen den Vorderarm bringen. Die Beine waren nicht ohne alle Kraft, doch wenn die Kinder zum Gehen veranlasst wurden, so wurden jene nach allen möglichen Richtungen herumgeschleudert, als ob sie absolut keine Fähigkeit besässen, coordinirt Bewegungen zu machen. Die untern Extremitäten waren viel stärker befallen, als die oberen. Gleichzeitig waren die Reflexe verstärkt, — Knie, Ellbogen, Knöchel- und Handgelenk — und wenn man die Kinder auf den Rücken legte und ihnen mit den Fingern über den Rücken fuhr, so contrahirten sich die Rückenmuskeln sehr stark und bewegten den Rumpf. Zuerst bekamen sie keine Arznei, um zu sehen, was die Hospitalpflege und Diät für Einfluss haben würde. Der Allgemeinzustand besserte sich, doch nicht wesentlich die Paralyse. Am 18. Sept. bekamen sie beide *Lathyrus sativa* 3., alle zwei Stunden einen Tropfen. Die jüngere besserte sich rapid. Am 3. October konnte sie beinahe aufrecht stehen. Das Gelenk war noch schwach, Patellarreflexe noch sehr deutlich. Fussklonus nicht vorhanden. Beim Versuch zu gehen wurden die Beine in unregelmässiger Weise umhergeworfen. Die Besserung schritt fort, und am 22. October verliess sie, vollkommen fähig zu gehen, das Hospital. Sie hatte die ganze Zeit hindurch nur *Lathyrus sativa* bekommen. Ethel, die überhaupt kränker war, machte nicht solche Fortschritte. Sie nahm zu und wuchs, aber die Kraft in den Beinen nahm nicht zu. Im Anfang hatte sie Beschwerden beim Schlucken, und das Genossene kam öfters wieder. Am 20. September, zwei Tage nach dem Anfang mit Lathyrus, bekam sie Diarrhoe und Uebelkeit und die Schlingbeschwerden nahmen zu. Sie bekam *Calcarea carb.* 6., einen Tropfen zweistündlich sechs Tage hindurch; danach wieder Lathyrus bis zum 9. November, vierundfünfzig Tage. Am 3. October heisst es: Kann nicht stehen, fällt hin; wenn sie aufrecht gehalten wird und gehen soll, so wird das linke Bein auswärts geworfen; Patellarreflex linkerseits zuweilen etwas verstärkt, andere Male wieder fehlend, zuweilen fortgesetzte Contractionen des linken Beins nach Berühren. Rechts keine Verstärkung der Reflexe; kein Fussklonus, aber die Fussgelenke können nach allen Richtungen hin bewegt werden.

Am 15. war das Kniephänomen noch verstärkt, und der Achillessehnenreflex war deutlich; Waden sehr schlaff. Am 27. schien etwas mehr Kraft im linken Bein zu sein. Vom 9. bis 19. hatte sie keine Arznei bekommen, und es hatte keine Besserung stattgehabt. Weder jetzt noch später war sie im Stande den Laufkorb zu gebrauchen. Sie fiel durch ihr eigenes Gewicht zusammen. Jetzt wurde Strabismus auf dem rechten Auge bemerkt, und bekam sie nun *Acidum picricum* 3. einen Tropfen täglich viermal. Am 2. December wurde sie als lebhafter und als mit mehr Kraft in den Beinen versehen bezeichnet. Danach hatte sie häufig Diarrhoe, weshalb die Pikrinsäure bei Seite gesetzt

wurde. Bis zu ihrer Entlassung aus dem Hospital bekam sie keine Medicin weiter, und nach derselben schritt die Besserung ihres Zustandes langsam fort, während sich ihre jüngere Schwester Dora dauernd besten Wohlbefindens erfreute.

Im Anschluss an diese Fälle mag noch einer von Dr. Clarke erwähnt sein, in welchem bei spastischer Spinalparalyse Lathyrus keinen Erfolg gewährte.

(Fortsetzung folgt.)

Epidemisches Mittel.

Dem Coll. Kunkel-Kiel ging bezüglich seiner Notiz, dass dort jetzt Carbo vegetabilis das epidemische Heilmittel sei, folgende Mittheilung aus einer andern Gegend Holsteins von einem Arzte zu:

„Carbo veget. 3. ist auch hier seit Mitte October das epidemische Heilmittel. In den acut fieberhaften Krankheiten mit sehr spärlichem, dunklen Urin leistet es wenig, dagegen ist der Erfolg um so glänzender bei den Katarrhen. Scharlach, Diphtherie, acute Lungenaffectionen Erwachsener mit plötzlich letalem Ausgange, sind hier nicht selten. Seit 3 Tagen habe ich Cuprum im Auge gehabt. Das Lohnendste von Allem ist auch mir das Studium des epidemischen Heilmittels.

Literarisches.

Briefe Hahnemann's an einen Patienten aus den Jahren 1793—1805. (Bisher noch nicht veröffentlicht.) Mit Einleitung und Bemerkungen herausgegeben von Dr. Bernhard Schuchardt, Geh. Regierungs- und Obermedicinalrath in Gotha. Tübingen 1886. Verlag der H. Laupp'schen Buchhandlung. Preis 1 Mark.

Mit einer gewissen Neugierde öffneten wir das uns zugesandte Werkchen. Wir hofften darin etwas zu finden, was ein neues Licht auf die Entwickelung und den Charakter Hahnemann's werfen würde, da diese Briefe gerade aus einer Zeit stammen, in welcher H. sich in einer Durchgangsperiode befand und sich in ihm die Scheidung von der alten Medicin noch nicht ganz vollzogen hatte. Allein wir sollten uns sehr getäuscht fühlen. Die Briefe haben für uns nur das Interesse, dass sie uns beweisen, dass er damals noch nicht zur Klarheit und Entschiedenheit durchgedrungen war. Wir glauben kaum, dass die Welt etwas verloren hätte, wenn sie ungedruckt geblieben wären. Neues bringen sie uns in keiner Weise. Sollte es einer unserer Gegner, vielleicht ein Rigler II, benutzen, um daraus ein neues Pamphlet gegen H. zu schmieden, so gönnen wir ihm dies kindliche Vergnügen. Die Einleitung und die Anmerkungen des Herausgebers enthalten einzelne Dinge, welche schon hundertmal vorgebracht, und hundertmal auf ihren wahren Werth zurückgeführt sind. Uebrigens wollen wir dem Verfasser das Zeugniss nicht versagen, dass er sich in dieser Beziehung sehr beschränkt und einen noch leidlich objectiven Standpunkt einnimmt. Acceptiren wir diese Briefsammlung als einen kleinen Beitrag zur Hahnemann-Literatur.

Die Redaction.

Correspondenz.

Wien, Anfang November 1886. — Von Jahr zu Jahr wird es schwieriger die ärztliche Praxis in Wien auszuüben, nicht so sehr durch die Concurrenz — denn die schadet uns Homöopathen nicht — als vielmehr durch die vielen administrativen Erlässe, die in den letzten Jahren an die Aerzte versandt wurden. Es ist bereits ein Kunststück, sie alle im Gedächtnisse zu behalten. Unter Anderen gelangte auch an die Aerzte eine Verordnung, in welcher das als „zuverlässig erprobte prophylaktische Verfahren“ Credé's bei Ophthalmia neonatorum gegebenen Falls anzuwenden, aufgetragen wird. Wenn noch mehrere ähnliche Verordnungen herabgelangen sollten, so wird man bald dahin gelangen, dass der Arzt sich jedes selbständigen Denkens und Handelns wird enthalten müssen, — was man übrigens zu wünschen scheint — und sich nur jener Mittel wird bedienen können, die zur Zeit gang und gäbe sind, der Arzt wird sich mit einem Worte der officiellen Meinung in der Behandlung der Krankheiten zu unterwerfen haben. Dies ist, wenn man bedenkt auf welcher Basis die Medicin ruht und wie vielerlei Meinungen innerhalb derselben ihre Berechtigung haben — denn nur aus dem Widerstreit der Meinungen kann man zur Wahrheit gelangen — gewiss kein erfreulicher Ausblick auf die Zukunft.

Ist das ausgiebige Touchiren der Mandeln bei Diphtheritis seiner Zeit nicht eine äusserst bewährte Methode gewesen? Wie viele arme gequälte Kinder sind nicht diesem barbarischen Verfahren erlegen! Welches Geschrei erhoben die sonst ganz apathisch daliegenden Kinder, wenn sie ihren Peiniger ins Zimmer treten sahen! Zur Zeit der Herrschaft dieser Methode war man in den Augen der Aerzte ein Verbrecher von ihr nicht Gebrauch zu machen. Doch wer touchirt heute Diphtheritis? Ich glaube nicht einmal der letzte Bader im obscursten Neste. Da haben wir im Verlaufe von nicht ganz drei Jahren wiederum eine andere bewährte Methode.

In einem Pamphlete „Aphorismen zum Lehren und Lernen der medicinischen Wissenschaften“ betitelt, dessen Autor Hofrath Billroth ist, und das jüngst in Wien erschien, wird das Ausüben der Medicin „Kunstgewerbe“ genannt. Wir Homöopathen hingegen betrachten unser Thun und Handeln am Krankenbette als Kunst. Und unsere Kunst besteht hauptsächlich darin, das richtige Mittel für die bestimmte individuelle Krankheit ausfindig zu machen. Für unsere therapeutischen Gegner mag diese Bezeichnung vielleicht ihre Richtigkeit haben, da so viel mir bekannt Niemand dagegen eine Einwendung erhoben hat. Wie weit ist es denn bei einer solchen Auffassung in massgebenden Professorenkreisen bis zur Definition der Medicin als Handwerk. Und ich fürchte es wird nicht lange dauern, und man hat die Aerzte in Handwerker verwandelt. Einige schöne Phrasen werden sich wohl zu diesem Behufe schon finden lassen, beispielsweise, man dürfe das menschliche Leben nicht Experimenten preisgeben, man dürfe sich nur bewährter Methoden am Krankenbette bedienen u. dgl. mehr.

Gehören vielleicht unter die bewährten Methoden die Uebergriffe der Chirurgie ins Gebiet der innern Medicin, als da sind: Operation der tuberculösen Lungencavernen, Entfernung kranker Nieren, Resection von Magencarcinomen etc. Sind solche Absurditäten nicht vielmehr dem Drange entsprungen, durch etwas Ausserordentliches zu glänzen, und nicht nur die medicinischen, sondern auch die Tages-Blätter von sich in Bewunderungsworten sprechen zu machen? Der Pesthauch Alles zu unterdrücken, was sich nicht der herrschenden Meinung beugt, ist nicht das eigene Produkt des Wiener Bodens.

Die grossen Männer, die grossen Individualitäten in der Medicin sind leider in Oesterreich ausgestorben. Unsere grossen Aerzte übten Toleranz, sie waren sich bewusst, dass sie nicht das ausschliessliche Privilegium der Wahrheit haben, und dennoch haben sie es verstanden die Medicin vorwärts zu bringen.

In achtungsvollen Worten haben sie deshalb von den Homöopathen gesprochen; ja Prof. Dumreicher nannte sogar öffentlich in der Klinik einen bekannten schon verstorbenen Wiener Homöopathen — einen grossen Arzt und die Welt ist nicht eingestürzt. Nie habe ich eine ironische, kritelnde Bemerkung über die Homöopathie von einem Rokitansky, nie von einem Skoda gehört. Auch Prof. Oppolzer pflegte zu sagen: „Mir ist ein guter Homöopath tausendmal lieber, als ein schlechter Allopath“. Diese Achtung der Ueberzeugung Anderer ist längst dahin. Eine schnöde Engherzigkeit macht sich jetzt breit. Schreitet man auf dem Wege fort, die Aerzte zu beauftragen, „bewährte Mittel gegebenen Falls“ anzuwenden, so muss nicht nur die Medicin verknöchern, sondern auch unsere gute Sache wird tief geschädigt. Um solche Angriffe abzuwähren, dazu bedürfte es der Einigung und des Bewusstseins der Zusammengehörigkeit seitens unserer Gesinnungsgenossen. Leider ist diese Möglichkeit in Wien völlig ausgeschlossen.

Miscelle.

Ueber die durchschnittliche Lebensdauer von Personen mit verschiedener Berufsthätigkeit haben statistische Aufnahmen der neuesten Zeit folgendes Ergebniss geliefert. Es beträgt *die Lebenszeit:*

58 Jahre beim Gärtner, Schiffer, Fischer.
54 Jahre beim Bäcker, Bierbrauer, Fleischer.
49 Jahre beim Zimmermann, Maurer, Maler. Anstreicher.
47 Jahre beim Schlosser, Schmied, Tischler.
44 Jahre beim Schumacher, Schneider.
41 Jahre beim Steinmetz, Bildhauer, Schriftsetzer, Lithographen.
33 Jahre beim Tagelöhner, Lohnarbeiter.

Dagegen bei *Gelehrten-Berufen* nämlich:

67 Jahre beim Geistlichen.
57 Jahre beim Philologen und Lehrer.
54 Jahre beim Juristen.
49 Jahre beim Arzt.

Verantwortlicher Redacteur **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtner's Buchhandlung** in Leipzig.
Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig,

Bd. 113. Leipzig, den 23. November 1886. **No. 21.**

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. A. LORBACHER,** PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Rossplatz 17.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 *M.* 50 *Pf.* Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — Inserate, welche an R. Mosse in Leipzig und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 *Pf.* pro einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 *M.* berechnet.

An die medicinische Facultät in Giessen.

(Ein Brief, an die Adresse abgesandt von Mayntzer in Zell a. d. Mosel.)

(Schluss.)

Angesichts des von uns gewonnenen Resultates wird es von Interesse sein, nach den Gründen zu fragen, welche etwa veranlassten, meine Arbeit zu einer der Wissenschaft und des Doctorhutes unwürdigen zu stempeln. Mir will folgendes Dilemma nicht aus dem Sinn: Entweder hat man meine Dissertation *nicht verstanden*, oder man *wollte* sie *nicht verstehen*. —

Es mag sein, dass ein solch' gewichtiges, theilweise neues Thema, wie das abgehandelte, über welches man semesterlang dociren kann, nicht ausführlich genug erschöpft wurde. Mich leitete bei der Abfassung der Gedanke: „Kurz und gut, dabei die durchschnittliche Seitenzahl der Doctorarbeiten nicht überschreiten!" Vielleicht übersah ich dadurch, dass eine Sache, welche mir so geläufig, wie das Essen, und so klar, wie Aqua destillata ist, auch Anderen einleuchten würde, wenn sie ihnen schon in der Quintessenz, in nuce vorgetragen würde. Sollte der erstere Theil des Dilemmas begründet sein, versichern wir unsrerseits dem Referenten auf Ehre, dass wir *noch so viel Stoff in petto haben*, *der genügt*, *um ihn mit Begeisterung an den Inhalt der Dissertation zu fesseln*, — er müsste denn an geistiger Obstruction leiden.

Sollte aber die andere Annahme zu Recht bestehen; sollte die Dissertation etwa missfallen haben, weil sie zu revolutionär (natürlich in dem guten Virchow'schen Sinne), zu apodiktisch-professorenhaft auftritt und Andrer Kreise zerstört, so würde das die Klagen bestätigen, welche selbst im deutschen Reichstage über *das „Ring"-Wesen auf den Universitäten* laut wurden, und welche in einer in den letzten Jahren erschienenen Broschüre „Die akademische Carrière der Gegenwart" auf mancher Seite ein beredtes, leider allzu wahres Echo finden. In *dem* Falle hätten wir es allerdings mit dem Portrait des Schiller'schen „Brodgelehrten" zu thun, für dessen Wissen und Sinn es keine heilsamere Cur gäbe, als die oft repetirte à la Bismarck-Schweninger, um auch Andrer Weisheit Luft und Licht zu gegewähren. Denn bekanntlich existirt noch Manches unter der Sonne, wovon eine Schul-Weisheit sich nichts träumen lässt. Zudem ist es ja eine alte Zeitung, dass Entdeckungen und grosse Wahrheiten nicht immer vom Katheder ausgehen.

Meine Vertheidigung könnte ich jetzt schliessen; ich fühle mich jedoch bewogen, noch Einiges zu erwähnen — zum ferneren Beweise, wie erhaben sich meine Dissertation über das Gutachten des Giessener Decernenten dünkt.

Dieser Herr mag ein ausgezeichneter Gelehrter, ein sehr glücklicher Kliniker sein; auf dem Gebiete der *internen Medicin* trete ich, besonders was die Hauptsache: *das Heilen*, *die therapeutischen Leistungen* anlangt, — keinen Millimeter vor ihm zu-

rück, weil ich ganz sicher annehmen darf, dass nicht ich von ihm, sondern er von mir darin *gar manche positive und „negative Leistung* (Prof. Rossbach)“ erlernen kann. Weder der Referent, noch seine Anhängerschaft *vermögen in irgend einer Krankheit der inneren Medicin*, namentlich gegenüber *Cholera, Pocken, Croup, Diphtherie, Ruhr, Rheuma, Peritonitis, geburtshilflichen (Kindbettfieber) und nervösen Abnormitäten* etc. etc. — *bessere und glücklichere Resultate zu erzielen*, als die sind, welche nach der von mir dargelegten *wahrhaft rationellen und physiologischen Methode* errungen werden. Diese Aussage mag gewagt und unglaubhaft erscheinen; doch Sicherheit und klare Erkenntniss verleihen Muth und Entschiedenheit.

Mich befällt immer ein Lächeln, wenn ich von der Hexenangst lese und höre, welche durch die Cholera dort, wo sie (wie jetzt auf hessischem Gebiete) auftritt, erregt wird. Wäre ich ein passer solitarius, frei von Herd und Familie, dann würde ich den Vorschlag machen, dass Jeder von uns Beiden (der Referent und ich) irgendwo in gesonderten Räumen Cholera-Kranke behandelte, um in einem solchen wissenschaftlichen Duelle statistisch auch dem ungläubigsten Thomas und dem verschlossensten Fanatiker zu zeigen, auf welcher Seite die Wahrheit, das Recht, die bessere Leistung zu finden ist. Wenn dann meine, dem *„völlig ungenügenden Inhalt“ entsprechende* Behandlung über die doctor- und universitätswürdige des Referenten, wie sie es schon *oft bewiesen*, einen glänzenden Sieg davontrüge, *was dann*, Giessener Facultät? Würde sie dann nicht einsehen müssen, welcher Partei in dieser Angelegenheit die Blamage und Unehre zufällt? Würde sie dann sich nicht sagen müssen, dass mir die zurückbehaltenen 100 Mark, welche durch Heilung vieler Patienten verdient wurden, *moralisch trotz § 15 vorenthalten worden sind?* — Oder gebührt einem Mehr-Leisten und -Wissen ein solches Lehr- und Strafgeld! Soll ein solches Verfahren von Seiten solch' hoher Warte wohl ermuntern, Idealen nachzujagen und für erkannte Wahrheiten seine Kräfte zu opfern! Schön, sehr schön sind diese Worte, welche Se. Königl. Hoheit der Grossherzog von Baden bei Gelegenheit der Jubelfeier der Heidelberger Universität (am 6. August a. c.) an die Studenten richtete: „Bewahren Sie sich *die ideale Auffassung*, in der die Kraft liegt, das Schwere zu überwinden und in dem Streben nach den höchsten Zielen auszuharren!“ Allein in dem Strudel des Lebens mit seinen Kämpfen und Leidenschaften, in welchem man selten idealhaftem Denken und Handeln begegnet, klingen sie fast wie Phrasengeklingel und fremde Laute. Victor Hugo sagt: „Wo das Genie ersteht, tritt auch der Neid auf die Hinterbeine!“ —

Bekanntlich gelangt die interne Medicin, wie man zu sagen pflegt, auf keinen grünen Zweig. Was sie heute bezüglich dieses Mittels docirt, das wird noch morgen belobt und übermorgen schon in die Rumpelkammer geworfen. Ein anderes Mittel tritt in die Fussstapfen des dahingeschiedenen, allein mit demselben Lebenslaufe, vielleicht nach Jahren seine Auferstehung à la Mode feiernd. So wackelt's und fackelt's hin und her, und das soll Wissenschaftlichkeit sein! — Noch hat kein Referent, kein deutscher Professor ihr, der inneren Medicin, irgend eine Aussicht auf Stabilität und ein naturgesetzmässiges Verfahren eröffnet. Fürst Bismarck hatte sehr Recht, als er im deutschen Reichstage (am 9. Januar 1882) über die Medicin äusserte: „Soweit das Auge hinreiche und die Chirurgie thätig sei, hätten wir ganz ausserordentliche Leistungen zu verzeichnen; in der Behandlung *innerer Krankheiten aber seien zu dem Bedauern der Aerzte die Fortschritte der Wissenschaft seit dem Beginn der Menschengeschichte nur gering gewesen.* Die Wissenschaft reite da mitunter auf einem hohen Pferde, aber sie sehe und erkenne den Boden nicht, auf dem sie reite.“ (Sehr wahr.) Wie ganz anders würde sich die innere Medicin gestalten, welch' grossartige Fortschritte und Heilerfolge, welche Schaffensfreudigkeit und Begeisterung würde sie ins Leben rufen, wenn eine Giessener oder andre medicinische Facultät, einem idealhaften Triebe folgend und gleichsam sich selbst verleugnend, *versuchte, ein und mehrere Jahre die von mir gezeichnete physiologische Arzneirichtung scharf zu untersuchen und zu befolgen.* Sie würde bald erstaunen über die Entdeckungen, welche sie machte; auch sollte der Chirurgie baldigst die Lust vergehen, immer wie mitleidig und höhnend auf ihre Schwester, die innere Medicin, herabzublicken. Denn noch nie hat weder der Referent, noch seine Anhängerschaft, das darf ich kühn sagen, diese Methode meiner Dissertation genau und consequent befolgt. Was hindert, sie, welche eine so wundervolle Einsicht und Fernsicht erschliesst, *auf die Probe, auf eine strenge Probe zu stellen!* —

Angenommen, eine solche Untersuchung würde negativ ausfallen, so wäre das an und für sich schon als eine Bereicherung der Wissenschaft zu betrachten, insofern als es lehrte, dass auch auf dem bisher vernachlässigten Wege die Wetterwendigkeit und Labilität der inneren Medicin nicht zu beseitigen sei. Wer wagt es also, diese Gewinne zur Bereicherung und Vervollkommnung der internen Medicin zu heben und geltend zu machen? Dieses Wagniss ist um so anmuthender und ruhmvoller, als sicherlich eine Zeit, auch für Giessen, eintreten wird, *in welcher die Medicin von dem „völlig ungenügenden Inhalte“* meiner Dissertation *beherrscht werden wird.* Das vorauszusagen, dazu bedarf es durchaus nicht eines prophetischen Geistes,

das liegt klar in dem Wesen der Wahrheit begründet, auch wenn sie noch so sehr bekämpft und von Chicanen drangsalirt wird. Ausserdem ist es ja etwas Landläufiges, dass „*jede Entdeckung, jede Wahrheit um so mehr zu kämpfen hat, je wichtiger und segensreicher sie für das Wohl der Menschheit ist* (*Prof. Dr. Binz in Bonn*)“, und dass die zu bedauernden Erfahrungen eines Kopernikus, Galilei, Harvey etc. sich alle Zeit repetiren — hauptsächlich von wegen der Schiller'schen „Brodgelehrten“. Ich darf daher nur wünschen und bitten, dass diese Angelegenheit in Betreff des verunglückten Doctorhutes von der Giessener med. Facultät *mit besonderer Tinte und Auszeichnung in ihren Annalen protokollirt und specialisirt wird*, damit die Geschichte der inneren Medicin Gelegenheit findet, über judex und judicium den Stab zu brechen. —

Indem ich noch mittheile, dass diese meine Vertheidigung und Beschwerdeführung veröffentlicht und einem Hohen Grossherzoglich Hessischen Ministerium zur Kenntnissnahme unterbreitet wird, lassen Wahrheit und meine Ehre der Giessener Facultät zum Abschiede mit Goethe sagen:

„Ich hätt' es Euch gern recht gemacht,
Es wär' aber Nichts geworden.“

Zell a. d. Mosel, im Nov. 1886. **Mayntzer**, Arzt.

Kleine Mittheilungen.

Von **Dr. Hesse** in Hamburg.

(Fortsetzung.)

55.

Frau N., 26 Jahre alt. In der Sprechstunde wird über sie berichtet: Sie ist zart gebaut, früher gesund gewesen, hat vor 14 Tagen ihre erste Geburt, Zangengeburt überstanden, seitdem unwohl. Nachmittags 4 Uhr tritt Hitze ein, sie fühlt sich dann am schlechtesten, hat heissen Kopf, die Stube ist zu warm, es muss Alles geöffnet werden, mässiger Durst, Appetitlosigkeit, Stuhl nie von selbst, starker Husten. Bisher hat sie Chinin ohne Erfolg bekommen.

27. April: Lycopodium x. in Wasser, 2stündl.

1. Mai: Fieber fort. Cont.

5. Mai: Gegen Durchfall, Unverdautes enthaltend, bekam sie China mit Erfolg, später noch Kali c. und noch einmal Lycopodium mit befriedigender Besserung. Das Fieber war prompt auf Lycopodium verschwunden.

56.

Frau W., 40 Jahre alt. In der Sprechstunde wird ihretwegen gefragt: Sie hat 5 Kinder geboren. Das letzte vor 11 Wochen. Am zweiten Tage hat Fieber begonnen, welches trotz Chinin und Antipyrin nicht weichen will, schwankend zwischen 39 und 40°. Es tritt ein *4 Uhr Nachmittags*, selten mit etwas Frösteln, meist mit trockner Hitze, welche mehrere Stunden dauert, dann Schweiss die ganze Nacht. Durch Bewegung im Bett ist gleich wieder der Schweiss fort, dafür trockne Hitze (schlimmer durch Lageveränderung, Bönninghausen). Morgens ist sie kalt und friert. Mässiger Durst, mässiger Hinterhauptskopfschmerz bei der Hitze, *möchte* während derselben *blossliegen, auf dem Rücken, Kopf hoch, kalte Füsse*, kurzathmig. Stuhl regelmässig, Urin wie trübes Bier. Der Allopath hatte erklärt, er könne nichts mehr thun, man müsse die Sache sich selber überlassen.

26. März: Lycopodium x. in Wasser.

30. März: Hitze schon am zweiten Tage verschwunden; Schweiss noch da, aber weniger, Appetit besser, Kopfschmerzen noch etwas, Schlaf gut, Befinden wunderschön (wie der Mann sich ausdrückt). Cont.

7. April: Patientin steht auf.

57.

Frau B., 32 Jahre alt, hat am dritten Tage nach der normal verlaufenen Geburt ihres dritten Kindes Fieber bekommen. Am sechsten Tage der Erkrankung gerufen, behandelte ich die Kranke vier Tage lang erfolglos mit Belladonna x., bis ich die Eigenthümlichkeit des Fiebers erkannte. Es tritt *Nachmittags 4 Uhr* auf; nach kurzem, etwa 10 Minuten andauerndem Frost intensive Hitze mit wenig Schweiss, mit heftigem Kopfschmerz und Pulsiren in den Schläfen. Die Hitze dauert bis zum Nachmittage des nächsten Tages, macht dann einem relativ guten Zustande Platz bis zum Nachmittage des dritten Tages, wo das Fieber wieder beginnt. Während der Hitze unruhig, *will stets Fenster und Thüren offen haben.*

Viel Durst, Zunge weiss mit rothen Rändern, Stuhl in der ersten Zeit verstopft, seit 6 Tagen 4 bis 5 dünne Stühle täglich.

Am 18. September Nachmittags 4 Uhr sollte das Fieber wieder eintreten, zwei Stunden vorher begann sie mit Lycopodium x. in Wasser. Es trat überhaupt kein Fieber mehr ein, wohl aber von 4 Uhr an ein unruhiges Gefühl, als ob es kommen wollte, ebenso noch in der ersten Nacht. Durst und Durchfall waren wie abgeschnitten. Patientin stand wenige Tage nachher auf.

In verschiedenen Krankheiten, besonders auch in katarrhalischen und croupösen Pneumonien, habe ich Lycopodium mit Erfolg angewandt, wenn das Fieber die aus obigen Krankengeschichten hervorstechenden Eigenthümlichkeiten hatte. In einzelnen Fällen genügte das Mittel zur vollständigen Wiederherstellung, in andern musste eine andere Arznei nachfolgen. Augenblicklich habe ich ein junges

Mädchen mit katarrhalischer Pneumonie in Behandlung, wo Nachmittags 4 Uhr intensive Hitze eintrat mit grosser Unruhe und Schlaflosigkeit bis nach Mitternacht. Auf Lycopodium änderte sich der Zustand derartig, dass das Fieber sofort ausblieb; die Kranke schlief bald ein und ruhig bis 2 Uhr nach Mitternacht, dann Aufwachen mit Husten und Schlaflosigkeit bis gegen Morgen; Kali carb. x. liess auch dies verschwinden.

(Fortsetzung folgt.)

Aus den Verhandlungen des Internationalen homöop. Congresses zu Basel im August 1886.

(The New-England Medical Gazette, September 1886.)

(Fortsetzung aus No. 19.)

4. **Dr. Cash aus Torquay in England, über einen Masernfall, dem Diphtheritis folgte, complicirt durch Keuchhusten, Lähmung nach Diphtheritis; Ausgang in Genesung.**

Dr. Cash glaubt für seinen einfachen klinischen Bericht um Entschuldigung bitten zu müssen. Er wolle den Fall in zwei Abschnitte zerlegen und über deren Complicationen sprechen. Die Halssymptome deuteten zuerst auf Scharlachfieber, und auf der Haut zeigten sich Masern. Die Halssymptome erklärten sich durch die Diphtheritis, welche parallel mit den Masern zu verlaufen schien. Ausserordentliche Erschöpfung trat frühzeitig ein, und die auf das Herz einwirkende Lähmung verursachte Anfälle von Synkope. Folgendes ist der Bericht im Auszuge:

Dr. Cash giebt eine detaillirte Beschreibung von einem Fall, in welchem ein Kind in der armen, übervölkerten Nachbarschaft der Stadt Torquay, nachdem es mehrere Wochen an Keuchhusten gelitten hatte, die Masern noch dazu bekam. Die Cervicaldrüsen waren stark angeschwollen. Am 5. Tage hatte sich bedeutende Diphtheritis, von ausnahmsweise adynamischem Charakter, entwickelt. Am 12. Tage war der weiche Gaumen gelähmt, das Gesicht cyanotisch, und es drohte Synkope. Bis zu diesem Zeitpunkt waren die Arzneien, welche hierbei hauptsächlich angewendet wurden: Aconit, Kali bichromicum 3. Dec., Mercur. bijodat. 3. Dec., Arsenic 3. Dec. und Digitalis 1. Dec., je nachdem es die Symptome indicirten. Nunmehr war das Mädchen offenbar im Erliegen, und jeder Versuch, den Kopf von dem Kissen zu erheben, hatte Ohnmacht zur Folge. Jetzt wurde, 40 Stunden lang, Mercur. cyanatus in der 30. Potenz gegeben. Nach 24 Stunden fing es an Spass zu treiben, am nächsten Tage war es im Stande Milch hinunterzuschlucken und im Bett aufrecht zu sitzen. China in Tinctur und Gelsemium wurden hierauf gegeben und 3 Tage später, da der Keuchhusten in demselben Grade zunahm als die diphtherischen Symptome verschwanden, wurde Drosera 1. Dec. und Belladonna 2. Dec. verschrieben. Einen Monat lang war die Nahrung hauptsächlich durch Klystiere beigebracht worden, nunmehr war es im Stande zu schlucken, es war nur noch ein Klystier täglich nothwendig und auch dieses wurde nach 2 bis 3 Tagen entbehrlich. Am 40. Tage wurde stinkender Ohrenfluss bemerkt und Pulsatilla nebst Causticum gegeben, derselbe hörte allmählich auf und nach einem Zeitraum von bedeutender Hinfälligkeit und grosser Abmagerung gelangte es zu vollständiger Genesung.

In einigen Bemerkungen über diesen Fall zeigte Dr. Cash, dass die Complication von Masern mit Diphtheritis die Diagnose Anfangs durchaus nicht einfach machte, dass aber gleich ein typisches Bild der Diphtheritis sich darbot. Das Hinzutreten von Keuchhusten trug viel zu der Gefahr der Erschöpfung der Lebenskräfte bei. Auch berichtet Dr. Cash über die Abnahme des Keuchhustens, während der Zeit des Masernausschlages, und seine nachherige Rückkehr. Die nach der Diphtheritis folgende Lähmung trat viel früher ein, als es sonst gewöhnlich der Fall ist. Dr. Cash erwähnt ferner die drohende Herzparalyse und die Wichtigkeit des Beharrens in horizontaler Lage, welche während der Reconvalescenz beibehalten wurde, auch schreibt er die schnelle Wiederherstellung der Herzkraft dem Mercur. cyanatus zu. Causticum hat, nach seiner Ansicht, mehr Macht über Lähmungen als irgend ein anderes Heilmittel, desgleichen beweist die Vollendung der Genesung, welche ohne eine Spur irgend eines nervösen Leidens in kräftige Gesundheit ausging, wie die Natur, auch trotz der schrecklichsten Complicationen, noch einen Weg zur Herstellung der Gesundheit auszufinden vermag, wenn sie durch milde, nicht schwächende, specifische Behandlung unterstützt wird.

Auf Dr. Meyerhoffer's Frage nach der Diät, erwidert Dr. Cash, eine Woche lang wurde die Kranke durch nährende Klystiere von Fleischthee und Milch erhalten, sonst war die Nahrung: Milch, Fleischthee und ein wenig Portwein. Dr. Simon ist der Ansicht, dass die Versammlung dem Dr. Cash ausserordentlich zu Dank verpflichtet sei, dass er diesen Fall mitgetheilt hat. Patientin habe zwei verschiedene Krankheiten gleichzeitig gehabt und die vollständige Heilung rechtfertige die Behandlung.

Dr. Nield schliesst sich dem Ausdruck des Dankes an, welchen Dr. Simon ausgesprochen hat. Er wünscht sein Zeugniss über die Wichtigkeit von

Mercur. cyanatus hinzuzufügen, besonders bei bedeutender Schwäche, und hat ihm die 3. Decimalverreibung das Meiste geleistet.

Ein Fall war besonders interessant, da er von einem Allopathen beobachtet wurde, er fand bei einem Kinde statt, welches in ansehnlicher Entfernung von Dr. Nield wohnte, welcher gerufen wurde, als der Allopath dasselbe aufgegeben hatte. Nach Dr. Nield's erstem Besuch liess der allopathische Arzt denselben fragen, wann sie über den Fall eine Consultation halten könnten. Zuerst wurde Mercur. bijodat. gegeben, aber es trat keine Besserung ein, am nächsten Morgen war der Puls 120, Respiration 80, Temp. 105° F. (ca. 40,5° C.), er sandte Mercur. cyanat, und in sehr kurzer Zeit befand sich das Kind auf dem Wege der Genesung. Einige Zeit später bekam das Kind ein typhöses Fieber, und der allopathische Arzt, welcher es behandelte, war sehr eilig dieselbe Medicin zu geben. Dr. Pope ist der Ansicht, dass die Wirkung von Mercur. cyanatus auf Adynamie dasjenige sei, was bei diesem Falle die meiste Befriedigung gewähre. Es sei schwierig zu wissen, wie lange die Gefahr von Seiten derselben dauern möge, und erwähnt eines Falles, bei dem der Tod während der Reconvalescenz eintrat, obgleich seit 10 Tagen keine gefährlichen Symptome vorhanden gewesen waren. Er würde von den Doppeljodsalzen Gebrauch machen, wenn die Tonsillen gross und der Belag schleimig wäre, von dem blausauren Salze, wenn die Membran lederartig, von Mercur. jodatus, wenn bedeutende Ulceration vorhanden wäre. Er bemerkt noch beiläufig, dass Schlangengifte von grosser Wichtigkeit bei Adynamie seien.

Dr. Hobart rühmt gleichfalls den Vortrag als in hohem Grade praktisch, die der Nahrung gewidmete Aufmerksamkeit gefällt ihm sehr. Eine Nahrung, welche man in Amerika als sehr nützlich erkannte, ist ausgepresster Traubensaft. In Betreff der Heilmittel ist Lachesis in hohen Verdünnungen das einzige, welches er als sehr schätzenswerth erprobt hat, Mercur. corrosivus, zu gewissen Zeiten (welche nicht genauer bezeichnet werden können), ist sein bestes Mittel gegen Diphtheritis gewesen, auch hat er einen Spray von demselben Mittel, ein Theil zu 4—5000 Theilen Wasser, oder Alcohol und Wasser, angewendet, und muss dabei der Schlund rein erhalten werden. Die Bedeutung der Ruhe, wo Symptome von Lähmung vorhanden sind, ist von grösster Wichtigkeit und er erwähnt hinsichtlich dessen eines Falles, wo das Kind starb, weil es, seinen Anordnungen zuwider, herumgetragen worden war.

Dr. Simon sprach über Phosphor als ein Heilmittel für diphtheritische Lähmung; ebenso Lachesis, wo das charakteristische Symptom vorhanden ist: „Patient erwacht plötzlich in Folge von Erstickungsanfällen".

Dr. Leseure erklärt, die Nahrung müsse bei dieser Krankheit geradeso wie Medicin genau vorgeschrieben werden. Das Suchen nach einer Bastardform zwischen Masern und Scharlach habe viel Verwirrung in den Vereinigten Staaten angerichtet, es wäre ihm erwünscht, die hierüber in Europa gemachten Erfahrungen kennen zu lernen.

Dr. Runnels erwähnt einen Fall bei einem Kinde, bei welchem er die in Amerika sogenannten „deutschen Masern" diagnosticirt hatte, obgleich die Eltern seine Diagnose bezweifelten. Binnen 9 Monaten bekam es sehr schweres Scharlachfieber und nach 6 Monaten echte Masern, so dass seine Diagnose bestätigt wurde.

Dr. Hughes rühmte enthusiastisch die grosse Bedeutung des Mercur. cyanatus. Es hat in der That den Ruf der Aerzte: Dr. Beck zu Monté in der Schweiz und des Dr. v. Villers in Petersburg, später in Deutschland, die jenes Mittel in die Praxis eingeführt haben, zu einem überaus gefeierten gemacht. Dr. Beck entdeckte die, diphtheritische Zustände hervorbringende, Wirkung jener Droge und Dr. v. Villers führte sie in die Praxis ein. Der Letztere schrieb eine Preisschrift, welche die deutsche Kaiserin, nach dem Tode der Prinzessin Alice, ausgeschrieben hatte, sie wurde aber nicht anerkannt, weil sie aus einer homöopathischen Quelle stammte, ein klägliches Beispiel allopathischer Bigotterie. Zu erwähnen sei noch, dass das Mittel in allen Verdünnungen augenscheinlich wirksam sei.

Dr. Meyerhoffer erwidert dem Dr. Leseure, hinsichtlich der Beziehungen von Rötheln zu Scharlach und Masern, dass wenn auf dem Continent Masern herrschten, stets gleichzeitig Keuchhusten, Rötheln und Scharlach überhand nehmen, so dass sich eine Verwandtschaft, wenn auch keine Identität, zwischen dem Giftstoff einer jeder dieser Krankheiten herausstellt.

Dr. Cash erklärt, er habe eine Kritik wegen der unregelmässigen Behandlung jenes Falles erwartet, der ganze Fall sei aber ein unregelmässiger gewesen. Der Keuchhusten war ein sehr erschwerendes Moment, oft musste die Mutter zu der Erkenntniss ermuntert werden, wie nöthig es sei, ihre Anstrengungen fortzusetzen, da sie fast apathisch wurde.

(Schluss folgt.)

Ein interessanter Fall, der zugleich als Lehre dienen mag.

„Ich wurde", schreibt Dr. C. F. Millspaugh in Binghampton, New-York, „zu einer 48jährigen Dame, Frau C—, gerufen, die, wie der Bote sagte,

in Krämpfen lag. Auf dem Wege zu ihr dachte ich über die Mittel nach, die hier anzuwenden seien: an Causticum, an Crotalus und Tabacum, an Secale und an Sulphur, denn es war früh am Morgen. Dann kamen mir auch in den Sinn: Silicea, Pulsatilla, Cimicifuga, Aurum und Natrum muriat., nachdem ich ihr Alter in Betracht gezogen hatte; so, dass ich noch vor meiner Ankunft die sämmtlichen Krampfmittel meiner Therapie die Revue hatte passiren lassen."

„Ich fand eine abgezehrte, kränkliche Frau auf das Sopha hingestreckt, ohne Krämpfe, mit verengerten Pupillen. Ihr Zustand war folgender: Seit der frühesten Kindheit litt sie an heftigen Kopfschmerzen, die sie oft an's Krankenbett fesselten. Der jetzige Krankheitsfall war indess verschieden von allen frühern Fällen und währte bereits 14 Tage. Auch hatte sie die Mittel, die ihr früher immer halfen: Eupatoria perf., Nabalus alb. und Caulophyllum, erfolglos gebraucht. Der Schmerz, der vom Scheitel ausging, war jetzt krampfhafter Natur, und währte von 1 bis 7 Minuten, aber er war so gross, dass die Patientin ganz ausser sich auf dem Krankenlager sich krümmte und hin- und herwand, stöhnte und wehklagte, die Hände rang oder sie sich dieselben vor Schmerzen rieb. Ebenso schnell als der Anfall kam, hörte er indess auf, und es trat dann eine Pause von einer halben Stunde, oft von 2 bis 3 Stunden, ein. Ich fand hier eine Indication für Belladonna, um so mehr als das Gesicht geröthet war, und verschrieb das Mittel in der 3. Dec.-Potenz, in Wasser zu nehmen."

„Ich setzte schnelle Besserung in Aussicht und verliess die Patientin mit diesem Trost. Am andern Morgen wurde ich wieder gerufen und fand leider, dass mein Mittel gar nicht angeschlagen hatte. Patientin hatte sich viel gebrochen, war magenleidend, hatte brennende Schmerzen in der Speiseröhre, bittern Mundgeschmack, und war noch hinfälliger wie zuvor. Während ich an der Seite ihres Bettes sass, kam ein Anfall, der drei Minuten lang währte, und ich sah wie sie sich während desselben beständig den rechten Arm rieb. Dann bemerkte ich, dass sie gegen Ende des Anfalls häufiges Aufstossen von Gasen hatte, was ihr schnell Erleichterung verschaffte, und sie sagte mir, auf mein Befragen, dass dies immer so sei. Halt! dachte ich, hier passt Argentum nitric. 3. Dec., und ich verschrieb die Arznei sogleich."

„Am nächsten Morgen war wieder keine Besserung eingetreten. Die Anfälle kamen öfter, wenn auch die Schmerzen nicht mehr so intensiv auftraten. Die Patientin wurde sehr ungeduldig und wer wollte ihr das verdenken? Die Nabelgegend war etwas schmerzhaft geworden. In meiner Verlegenheit verschrieb ich Chamomilla 3. Dec. und Colocynthis 3. Dec. im Wechsel, was hätte unterbleiben sollen. Ich schämte mich vor mir selbst, hoffte aber immer auf Erfolg! Am nächsten Morgen hätte ich 50 Dollars darum gegeben, wenn ich meinen Besuch hätte sistiren können. Es gab aber keinen Ausweg, ich ging hin und fand den Zustand noch weit schlimmer wie zuvor. Eine starke Diarrhoe hatte sich eingestellt, die Stühle waren schwarz mit hellem Blut untermischt, von penetrantem Geruch; fauliger Mundgeruch, schmerzhaftes Leibschneiden, und dabei war Patientin schwach, elend und hungrig. Abgesehen von den verhassten, hartnäckigen Kopfschmerzen, kannte ich wohl ein Mittel, das die übrigen Symptome deckte, es war Leptandra virg. 30., und ich verschrieb es, meiner Sache gewiss, und verordnete eine Gabe davon zu nehmen."

„Am andern Tag fand ich bei meinem Besuch, dass Leptandra virg. gute Dienste geleistet hatte, allein das Kopfleiden war vor wie nach dasselbe. Ich hielt es nunmehr für angemessen, als Arzt und als Mitglied unserer Association, doch endlich Herr der Situation zu werden. Ich suchte mir ein *Gesammtbild aller Symptome* im vorliegenden Falle zu machen. Ich fand, dass trotz aller meiner Verschreibungen folgende Symptome vorhanden waren: Entsetzliches Kopfweh vom Scheitel ausgehend, mit Hitze, Klopfen und Wundheitsgefühl, immer verschlimmert gegen Abend, und ruckweise auftretend. Dabei Lichtscheu, Brechneigung, Gesichtsverdunklung. Das Kopfweh wurde durch Druck etwas erleichtert, denn Patientin band sich ein Taschentuch deshalb um den Kopf. Durst hatte sie nicht, Puls und Temperatur waren normal. Es traten in den Pausen Kältegefühl und Frostschauer auf; das Gesicht war bleich und die Stimmung weinerlich, sobald die Anfälle vorüber waren. Zu Zeiten wechselten der Kopfschmerz mit einem ähnlichen Schmerz in beiden Schultern ab, und dauerte während des Paroxysmus. Die Hände zitterten dabei und es war in den Armen ein Taubheitsgefühl, das bis zu den Ellbogen reichte. Der Mundgeruch war unausstehlich, die Zunge dick belegt, weiss, als wäre sie mit einer falschen Membran bedeckt. Patientin hatte ziehende, zuckende Zahnschmerzen, das Zahnfleisch war wie wund, der Geschmack gallenbitter; die Blähungskolik im Abdomen von häufigem Gasaufstossen und der Rückenschmerz von Zerschlagenheitsgefühl begleitet. Der Harn wurde einmal des Tags gelassen, floss langsam, aber reichlich, und war bräunlich gefärbt. Noch sind zu erwähnen: das krampfhafte Zusammenziehen in der Brust, die allgemeine Körperschwäche und Müdigkeit, der reichliche, unangenehm riechende klebrige Schweiss, bei Tag und Nacht und nach den Paroxysmen auftretend. Diese Erscheinungen haben sich indess sichtlich etwas gebessert."

„Jetzt verordnete ich Pulsatilla 30., dreistünd-

lich zu nehmen. Wie wohl war mir zu Muthe, als ich am nächsten Tage meine Visite abzustatten ging, denn ich war vollkommen überzeugt dazu berechtigt zu sein. Wie ich vernahm, war wirklich seit dem Einnehmen der Pulsatilla nur ein einziges Mal ein Anfall gekommen; die Dame fühlte sich viel besser. Ich gab keine Arznei und versprach in zwei Tagen wiederzukommen. Beim nächsten Besuch erfuhr ich, dass Patientin noch zwei weitere leichte Anfälle hatte. Ich reichte ihr jetzt Hochpotenz (B. und T.) derselben Arznei und kam am vierten Tage wieder, wo ich die Dame ihren häuslichen Geschäften nachgehend fand, noch etwas schwach, aber frei von Schmerzen und sich vollkommen gesund fühlend."

„Dieser Fall war eine Lehre für mich, die ich nicht so leicht vergessen werde. Von nun an lasse ich es mir zur Richtschnur dienen, am Krankenbett das Krankheitsbild schriftlich aufzunehmen und nur immer eine Arznei zu verschreiben, welche der *Gesammtheit der Symptome* entspricht. Halbe Arbeit taugt nichts in der Homöopathie, man reicht nicht damit aus. Da heisst es *tüchtig arbeiten*, wenn man das Ziel erreichen will, um das *Curare tuto*, *cito et jucunde* zu bewahrheiten. Das Haschen nach einzelnen Symptomen genügt nicht. Es giebt fürwahr nur *Einen* Weg in der Heilkunde durch innere Mittel zu helfen, den der Homöopathie; und es giebt nur *Ein* Verfahren, homöopathisch zu verschreiben, dasjenige, in jedem vorliegenden Krankheitsfalle die *Gesammtheit* der Symptome ins Auge zu fassen."

Aus der Medical Advance, Vol. XVI, No. IX, March 1886, ins Deutsche übertragen von

Dr. med. Hegewald.

Nekrolog.

Am 11. d. Mts., Abends 3/4 10 Uhr, entschlief sanft der Sanitätsrath **Dr. med. Cohn** an den Folgen wiederholter Schlaganfälle. Der Entschlafene wurde am 8. Mai 1815 geboren, promovirte im Jahre 1840, war 15 Jahre als allopathischer Arzt thätig, trat dann zur Homöopathie über und wirkte als Homöopath zuerst 5 Jahre in Driesen und demnächst ca. 27 Jahre in Stettin. Von letzterem Orte erstreckte sich seine Praxis über die ganze Provinz Pommern und darüber hinaus; namentlich war er in Hinterpommern ein gut gekannter und viel beschäftigter Arzt. Fünfzehn Jahre lang behandelte er Schwestern und Zöglinge des Stiftes Salem in Torney bei Stettin kostenfrei und erregte bei der im Jahre 1878 in diesem Stifte ausgebrochenen Diphtheritis-Epidemie, durch seine Heilungen mit homöopathischen Mitteln gerechtfertigtes Aufsehen. (Ich glaube es starb nur ein Kind, das durch vorgegangene Krankheiten sehr geschwächt, von der Diphtherie ergriffen worden war.) Der Verstorbene wurde darauf am 16. Sept. 1879 zum Sanitätsrath ernannt.

Der Sanitätsrath Cohn war Homöopath mit Leib und Seele und stets opferbereit, wo es galt diese Heilmethode zu fördern.

Vor vier Jahren traf ihn ein Schlaganfall, wodurch die rechte Seite gelähmt und er zur Unthätigkeit genöthigt wurde, doch erholte er sich von diesem Anfalle wieder soweit, dass er seine Local-Praxis wieder auszuüben vermochte. Ein weiterer Anfall vor zwei Jahren machte indess eine weitere Einschränkung der ärztlichen Praxis erforderlich; seit dem September d. J. hat er seine ärztliche Thätigkeit ganz einstellen müssen. Obwohl dem Fortschritte auf allen Gebieten mit grossem Interesse folgend, blieb er doch dem Geräusch des Lebens fern, lebte still und friedlich für sich hin — ein liebender Gatte und fürsorgender Vater. In seinem Berufe kannte er keine Schonung, und war zu jeder Zeit, Tag und Nacht, bereit zur Hilfeleistung. — Sein Beruf und seine Familie war seine Welt, in der er lebte und in der er sich wohl fühlte.

Mit ihm ist ein edler Mensch aus der Welt geschieden — sanft ruhe seine Asche.

Diesem von einem Freunde des Verstorbenen uns zugekommenen Nekrologe haben wir Nichts hinzuzufügen als ein

Have pia anima!

Die Redaction.

Literarisches.

Der homöopathische Federvieharzt, oder leicht verständliche Anweisung wie jeder Landwirth und Züchter sein erkranktes Federvieh auf die einfachste, schnellste, sicherste und wohlfeilste Art selbst heilen kann. Von Fr. Schroeter. Zweite Auflage. Leipzig, Verlag von Dr. Willmar Schwabe. 1886.

Wer da weiss, welche wichtige Einnahmequelle für den Landwirth das Federvieh bildet, und wie es mit der Behandlung desselben bis dahin bestellt war, wird das Erscheinen dieses Büchleins in zweiter Auflage und sauberer Ausstattung mit Freuden begrüssen. Sein Hauptvorzug ist, dass es nur durch die Erfahrung Erprobtes bringt und in einer selbst dem einfachsten Landwirth verständlichen Sprache geschrieben ist. Wir sind überzeugt, dass es sich zu den alten noch viele neue Freunde erwerben wird. **Lb.**

Miscelle.

Folgende „*Mittheilungen über die Häufigkeit einiger Todesursachen in den Städten des Deutschen Reiches mit 15,000 und mehr Einwohnern für die Jahre 1877—1884*“ entnimmt das „Statistische Jahrbuch f. d. Deutsche Reich“ (7. Jahrg. 1886) den in den „Veröffentlichungen des Kaiserl. Gesundheitsamtes“ publicirten Zusammenstellungen, wie von den letzteren in ihrer No. 40. d. J. referirt wird:

Im Jahre	Von 100 Gestorbenen starben an									
	Pocken	Masern und Rötheln	Scharlach	Rachendiphtherie und Croup	Keuchhusten	Unterleibstyphus (Gastrisches Fieber und Nervenfieber)	Flecktyphus	Kindbettfieber	Lungenschwindsucht	Selbstmord.
1877	0,02	1,11	2,27	3,84	1,70	1,70	0,06	0,57	13.78	1,12
1878	0,02	0,81	2,16	3,93	1,35	1,77	0.11	0,53	13,61	1,16
1879	0,03	1,06	1,69	3,54	1,50	1,54	0,10	0,58	13,49	1,17
1880	0,06	1,29	2,09	3,44	1,41	1,60	0,10	0,48	12,77	1,14
1881	0,15	0,89	2,41	3,92	1,31	1,55	0,12	0,52	13,26	1,23
1882	0,12	0,98	2,26	4,59	1,48	1,30	0,05	0,51	13,39	1,21
1883	0,06	1,58	1,80	4,62	1,31	1,35	0,03	0,46	13,54	1,16
1884	0,04	1,42	1,52	4,81	1,34	1,17	0,02	0,45	13,48	1,07

Es sind somit von den genannten Todesursachen nur Diphtherie und Croup in den letzten Jahren seit 1880 relativ häufiger geworden, während die Procentzahl der Todesfälle in Folge von Flecktyphus, Pocken, Scharlach und Kindbettfieber seit 1881 und in Folge von Masern und Rötheln seit 1882 stetig abgenommen hat. Die Anzahl der Todesfälle in Folge von Lungenschwindsucht zeigte in dem Zeitraume von 1881—1883 eine Zunahme, vom Jahre 1883—1884 dagegen wieder geringe Abnahme. Bemerkenswerth erscheint es, dass die Zahl der an Unterleibstyphus Gestorbenen sich vom Jahre 1878 ab beinahe ununterbrochen von 1,77 bis auf 1,17 pCt. vermindert hat. Hervorzuheben ist ferner die Abnahme der Selbstmorde vom Jahre 1881 ab, im Verhältniss zur Gesammtzahl der Gestorbenen. **Lb.**

Tagesgeschichte.

Nach einer *Reichsgerichtsentscheidung* vom 1. Juli d. J. ist der Patient selbst dann zur *Honorirung aller* von ihm entgegengenommenen ärztlichen Leistungen verpflichtet, wenn er sie nicht ausdrücklich gefordert hat, es sei denn, dass der Arzt gewusst hat oder hätte wissen müssen, dass seine Leistungen ganz unnütz seien, ohne es dem Patienten mitzutheilen. (Allg. med. Central-Zeitung No. 82, 1886.) **Lb.**

Verantwortlicher Redacteur **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtner's Buchhandlung** in Leipzig. Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.

Bd. 113. Leipzig, den 30. November 1886. **No. 22.**

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. A. LORBACHER,** PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Rossplatz 17.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 *M.* 50 *Pf.* Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — **Inserate,** welche an **R. Mosse** in **Leipzig** und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 *Pf.* pro einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 *M.* berechnet.

Einige dunkle Punkte im Leben der Homöopathie in den Vereinigten Staaten.

Vom Herausgeber.

Mit einem gewissen Neide hat gewiss die Mehrzahl von uns die Berichte über die glänzende Stellung unserer Sache in den Vereinigten Staaten gelesen. Ziehen wir die Zahl der homöopathischen Aerzte, der homöopathischen Lehranstalten, der homöopathischen Spitäler und Journale in Betracht, so ist nicht zu leugnen, dass die Lehre Hahnemann's jenseits des atlantischen Oceans einen Aufschwung genommen und eine Ausbreitung gefunden, wie sie nicht schöner zu wünschen sind. Die Ursachen derselben sind in dem von uns im vorigen Jahre veröffentlichten Berichte über die amerikanischen homöopathischen Zustände treffend geschildert. Mit Freude und Stolz erkennen wir diese äusseren Erfolge an. Doch enthebt uns dies nicht der Verpflichtung, einmal der Frage näher zu treten, wie steht es drüben mit der inneren Entwicklung unserer Sache und mit den Verhältnissen im eigenen Hause, zumal in den dortigen homöopathischen Journalen Klagen laut werden, dass unter der glänzenden Hülle mancherlei Schäden verborgen sind.

In dem genannten Berichte wurde mitgetheilt, dass eine Secession in den Reihen der homöopathischen Aerzte stattgefunden habe, indem eine Anzahl derselben, darunter Namen von gutem Klange, sich veranlasst gesehen hätten, den Namen *Homöopathen* abzulegen, um durch diesen Parteinamen nicht in der Freiheit, bei der Krankenbehandlung auch die Hilfsmittel der alten Schule und die neuen Entdeckungen auf dem Gebiete der Schultherapie zu benutzen, behindert zu sein. Bei Manchem mag auch das Treiben der homöopathischen Ultras die Veranlassung zu diesem Schritte gewesen sein. Es wurde in diesem Berichte die Hoffnung ausgesprochen, dass trotz des Aufgebens des Namens Homöopathen die Betreffenden doch den Grundsätzen der Lehre Hahnemann's in der Hauptsache treubleiben würden. Allein diese Hoffnung hat sich nicht erfüllt. Mit dem Aufgeben des Namens hat sich auch der Abfall von der Sache vollzogen, wie sich Jeder in dem Organe dieser Partei, der New York Medical Times, überzeugen kann. Im Anfange brachte dies Blatt immer noch Homöopathica theoretischer wie praktischer Natur, allein allmählich ist das anders geworden. Wenn es jetzt etwas über Homöopathie bringt, so geschieht dies mit der allen Renegaten eigenen Animosität und Feindseligkeit. Das North American Journal of Homoeopathy sagt darüber treffend:

„Die Spalten dieses Journals sind häufig der Verunglimpfung der Homöopathie von Anonymis wie von Seiten der Redaction geöffnet. Die homöopathischen Interessen und Corporationen, durch welche doch die Herausgeber zu Einnahmen und Ehren gelangt sind, werden mit einer solchen Kälte, zuweilen mit wirklicher Animosität und Feindselig-

keit behandelt, so dass, um die Wahrheit zu sagen, dieses Auftreten in den Augen aller der Menschen, welche altmodische Dankbarkeit und stillschweigende, wenn auch nicht cordiale Freundschaft gegen die Hand, welche uns Brod gereicht hat, für das Attribut eines wahrhaft gebildeten Mannes halten, als skandalös erscheinen muss. Bei ihrer Verleugnung dessen, was sie als Sektenwesen in der Medicin bezeichnen, bei ihrer zur Schau getragenen Ansicht über einen unpraktischen und unerreichbaren Liberalismus, meinen wir, sollten sie sich gänzlich losmachen von einer Sache, welche sie aufrichtig verwerfen, oder dieslbe in ihrem Schrank verschliessen. Einer der Herausgeber des betreffenden Blattes ist Mitglied des Aufsichtsrathes des New Yorker homöopathischen Staatsasyls für Geisteskranke, Vorsitzender des ärztlichen Stabes an dem homöopathischen Spital von Ward's Island, besuchender Arzt am Hahnemann's Hospital, in dessen Statuten es heisst: „alle Kranken in besagtem Spitale sollen von Aerzten und Chirurgen behandelt werden, welche mit dem homöopathischen System der Medicin vertraut sind und nach demselben prakticiren und Mitglied des entschieden homöopathischen Vereins der Stadt und des Kreises New York, und des Amerikanischen Instituts." Wenn er seine Dienste diesen verschiedenen Instituten widmet, so halten wir uns zu der Frage berechtigt, wie kann er dann aufrichtig gegen Sektirerei predigen, wenn er verpflichtet ist, die Interessen dieser Sektirerei zu fördern. Der andere Herausgeber ist Mitglied der „regulären" medicinischen Gesellschaft des New York-County, an deren Pforten er die Gemeinschaft mit allen Corporationen, welche den Namen Homöopathie tragen, abgeschworen hat; während er noch fortfährt bei dem ärztlichen Stabe des Ward Islands homöopathischen Spitales Dienste zu leisten, bringt er das schwere Kunststück fertig, die Rechtgläubigkeit eines homöopathischen, mit dem Standpunkte eines die Sektirerei verwerfenden Secretärs in Einklang zu bringen. Zu unserem Bedauern sind wir genöthigt, diese persönlichen Verhältnisse, soweit sie Bezug haben auf die Pflichten einer öffentlichen Vertrauensstellung, zur Sprache zu bringen, weil sie wesentlich sind zum Verständniss des nichtsektirerischen Sittencodexes der Herausgeber und des zur Schau getragenen Charakters des von ihnen herausgegebenen Blattes. Wir constatiren, dass die Medical Times weder die Homöopathie im Allgemeinen, noch die Ansicht der homöopathischen Aerzte New Yorks repräsentiren, ihre Herausgeber es aber nicht verschmähen von beiden Nutzen zu ziehen."

Dazu bemerkt die New England Medical Gazette treffend:

„Dass ein Mann, getrieben von seinem Gewissen das Recht hat, öffentlich seine Ueberzeugung zu wechseln, kann Niemand leugnen wollen, dem das Recht der Denkfreiheit werth und heilig ist. Aber die Männer, welche freiwillig noch ehrenvolle Stellungen in einer Armee einnehmen und den Verrätherdolch auf die Kameraden, neben denen sie stehen, zücken —, die Männer, welche ihren Ruf einer Sache verdanken, und diesen Ruf, wenn er gewachsen ist, nur als Schild benutzen, hinter welchem hervor sie auf den Freund schlagen, der sie gross gefüttert hat, für solche Männer giebt es nur einen Namen, welchen man anständiger Weise nicht nennen kann."

Wir freuen uns, dass endlich das angesehenste homöopathische Journal Amerikas sich aufgerafft, und diese Renegaten öffentlich an den Pranger gestellt hat, und hoffen, dass, wenn diese Herren es mit ihrer Ehre ferner vereinbar halten, die Stellungen, welche sie an homöopathischen Anstalten und Vereinen inne haben, noch beizubehalten, man energisch gegen sie vorgehen und sie zur Niederlegung derselben zwingen wird. Solche heimlichen Feinde sind gefährlicher als die öffentlichen.

Es sind bei uns und in England auch hier und da Stimmen laut geworden, welche für Aufgeben des Namens Homöopathen plaidirten, in der Meinung, dadurch der Sache bei den Gegnern leichter Eingang zu verschaffen. Wohin das führt, zeigt das obige Beispiel recht drastisch. Hoffentlich wird man nun von dergleichen Versuchen abstehen. Unserer Sache können nur Leute nützen, welche aus voller Ueberzeugung ihr angehören, und nicht nach den Fleischtöpfen Egyptens sich zurücksehnen.

(Schluss folgt.)

Balsamum Copaivae in der Gonorrhoe.

Von **Dr. Mossa** in Strassburg i. E.

Ueber zwei Jahrhunderte wird der Copaivbalsam bereits in der Gonorrhoea venerea als Heilmittel angewendet und dennoch herrscht über seinen Heilwerth, ja über die Zeit seiner Anwendung im Verlauf jener Krankheit kein einmüthiges Urtheil unter den Therapeuten. So schwer ist es, reine Erfahrungen in der Medicin zu machen. Die homöopathische Schule nimmt diesem Mittel gegenüber, wie bei so manchem andern von der alten Schule viel gebrauchten und gemissbrauchten, die Stellung eines Advocatus diaboli ein, d. h. sie lässt wenig Gutes an ihm, während von anderer Seite sein Lob praeconisirt worden ist. — Welchen Aufschluss giebt uns nun das hier zuständige Tribunal, ich meine die physiologische, die homöopathische Prüfung? So unvollständig diese bisher auch vorliegt, so viel geht doch aus ihr hervor, dass der Kopaiva-

balsam auf die Harnorgane, von den Nieren bis zum Orificium urethrae hin, eine entschiedene Wirkung äussert. So finden wir unter den Prüfungszeichen: an der Harnröhrenmündung eine entzündliche Geschwulst, weite Oeffnung derselben, Wundschmerz, Jucken, Beissen und Brennen vor und nach dem Harnen daselbst. Aus der Harnröhre findet ein gelblicher, eitriger Ausfluss statt. Dieser entzündlich-katarrhalische Zustand ist aber auch in der Blase selbst zugegen; dafür spricht ein steter, vergeblicher, oft nur von tropfenweisem Harnabgange begleiteter Harndrang; nicht selten wird selbst, bei starken Gaben, Haematurie beobachtet. In anderen Fällen ist die Entleerung des Harns *vermehrt*, und zwar ist der Harn schäumend, grünlich trübe, von einem durchdringenden Geruch (kein Veilchengeruch wie bei Ol. Terebinthinae) und bitterm Geschmack.

Bei grossen Dosen (5,0—15,0) macht sich ein fieberhafter Zustand mit erhöhter Frequenz oder Resistenz des Pulses, Durst, erhöhter Temperatur, Kopfschmerzen und Blutandrang zum Gehirn geltend. — Bei Nacht zeigt sich, wie ich selbst bei schwachen Gaben bemerkt habe, ein oft reichlicher Schweiss mit dem eigenthümlichen Geruch.

Interessant ist die bei einzelnen Personen, besonders Frauen, zumal in dem Herbst und Frühjahr, von Kopaiva bewirkte Hautaffection: bald mit, bald ohne fieberhafte Erscheinungen, zeigt sich auf der Haut ein juckender Ausschlag in Form von breiten (linsen- bis bohnen-grossen) blassen, scharf umschriebenen, in der Mitte wenig erhabenen Flecken, den Nesseln oder Masern ähnlich, die oft traubenartig zusammenfliessen und der Haut ein getiegertes Aussehen geben: oft gesellen sich dazu Schmerzen in den grossen Gelenken (an eine Peliosis rheumatica erinnernd), oder Anschwellung der Augenlider, des Gesichts, der Hände und Arme (ähnlich wie bei Urticaria). Nach Aussetzen des Mittels verschwindet der Ausschlag gewöhnlich bald, indem er zwar keine Abschuppung, aber kleienartige Abschilferung der Epidermis zurücklässt; doch wird ein Fall berichtet, wo er zwei Jahre bestand, allen (allopathischen) Heilversuchen trotzend, bis er endlich dem Gebrauch des Sublimats wich.

Ricord, dem über dieses Mittel gewiss ein weites Beobachtungsfeld geboten war, berichtet über sehr bedeutende Erscheinungen, die er beim Gebrauch dieses Mittels beobachtet haben will, so Lähmung einzelner Gesichtsmuskeln und Hemiplegie, Starre einzelner Rumpfmuskeln und selbst allgemeine Convulsionen. — Aus dem charakteristischen Geruch, den das Mittel dem Urin (aber auch andern Secretionen) mittheilt, lässt sich schliessen, dass es in den Kreislauf übergeht, und scheint es fast, als ob die Einwirkung des Mittels auf die Schleimhaut der Harnröhre eine directe ist, welche durch den Urin vermittelt wird. Hierfür sprechen mehrere Thatsachen. Ricord hat die Beobachtung gemacht, dass bei Personen mit Hypospadie der blennorrhoische Process auf der hintern, vom Urin bespülten Partie der Harnröhrenschleimhaut erlosch, während er auf der vorderen bestehen blieb. Schon früher hat ein englischer Arzt eine ähnliche Thatsache mitgetheilt. Ein Tripperkranker, der zugleich an einer Harnröhrenfistel litt, bekam Bals. Cop.; beim Gebrauch dieses Mittels wich die Gonorrhoe hinter der Fistelöffnung, dauerte aber in dem vorderen Theile der Harnröhre fort, bis Einspritzungen des mit der Kopaiva imprägnirten Harns auch hier halfen. Wenn Prof. Nothnagel diese Wirkung der Kopaiva auf die erkrankte Harnröhrenschleimhaut eine direct-toxische (adstringirende) nennt, so ist das eine nichtssagende, noch dazu höchst vage Redensart. Wenn derselbe Autor ferner sagt, wie die einzelnen Symptome bei diesem Mittel zu Stande kommen, das ist bis jetzt vollständig unklar, so zeigt er, dass er von dem Gesetz der Specification in der Mittelwirkung, das besonders v. Grauvogl so lichtvoll erörtert hat, keine Kenntniss hat.

(Schluss folgt.)

Aus den Verhandlungen des Internationalen homöop. Congresses zu Basel im August 1886.

(The New-England Medical Gazette, September 1886.)

(Schluss.)

5. Dr. Ozanam aus Paris, über einige Fälle aus seiner Praxis. (Schriftlicher Bericht.)

Dr. Ozanam behandelte zunächst Polypen, welche im Rectum oder im Larynx vorkamen; bei fibrösen und carcinomatösen dringt er auf Operation, als der einzig angemessenen Massregel, für die mucösen Varietäten und für Papillome gebe es aber medicinische Heilmittel. Er berichtet einige Fälle, welche diese Thatsachen erläutern, in zweien derselben verschwanden Papillome des Rectums bei Kindern, unter dem täglichen Gebrauch von 3 bis 5 Gramm von Kali bromatum in der ersten Decimale.

Dann folgen Berichte über 5 Fälle von Kehlkopf-Polypen, grösstentheils operativ behandelt, in einem Fall verschwand die Neubildung unter dem Gebrauch von Berberis, in verschiedenen Verdünnungen. Die Instrumente, welche bei einer der Operationen angewendet wurden, waren von Dr. Ozanam selbst erfunden und durch Kupferstiche illustrirt.

Hierauf macht Dr. Ozanam aufmerksam auf

die Wichtigkeit von Guajacum bei acuter Angina tonsillaris. Er räumt ein, dass der Ruf dieses Mittels von der alten Schule und vom Gebrauch grosser Gaben herstamme, aber er hält es für homöopathisch angezeigt durch folgendes Symptom, in dessen Pathogenese: „brennender Schmerz im Schlunde", er fand es vollkommen wirksam in der 1. bis 3. Decimale. Er führt 3 Fälle an, welche die Wirkung des Mittels erläutern, bei einem derselben steht die günstige Wirkung desselben in starkem Contrast mit dem, mittelst der gewöhnlichen Behandlung und bei einer andern Veranlassung, bei denselben Individuen erlangten Erfolge.

Endlich berichtet Dr. Ozanam über einen Fall von chronischer Dysenterie, welcher während der Schwangerschaft aufgetreten war, sodann nachliess, aber nach der Entbindung mit noch grösserer Heftigkeit zurückkehrte, und einen Monat lang jeder Behandlung trotzte. Dann gesellte sich ein der Purpura ähnlicher Zustand hinzu, mit scorbutischen Flecken, Ohnmachten u. s. w. Jetzt wurde Ergotin in erster Verdünnung 2stündlich ein Tropfen verschrieben, augenblicklich trat Besserung ein, und die dysenterischen, sowie die scorbutischen Symptome verschwanden, zwar blieb eine Proctalgie, welche den Fall complicirt hatte, zurück, wich aber leicht dem Aesculin, dem Alcaloid von Aesculus hippocastanum, welches Dr. Ozanam viel wirksamer fand als die ursprüngliche Droge.

Dr. Hughes spricht sich dahin aus, dass sämmtliche Fälle von grossem Interesse wären, besonders derjenige, welcher über die Wirkung von Guajacum auf den Schlund handelt.

Therapie der Krankheiten des Rückenmarks und seiner Häute.

(Hahnem. Monthly, Mai 18:6.)

(Forts. aus No. 20.)

Ein anderes Mittel, das sich einer ziemlichen Hochachtung bei Erkrankungen des Rückenmarks und besonders bei Tabes dorsualis erfreut, ist

Alumina. Zeichen von Paralyse geben sich in der Symptomatologie des Mittels deutlich kund. Patient klagt über paralytische Schwäche beider oberer und unterer Extremitäten, besonders der letzteren. Schwere in den Beinen. Oder es besteht anstatt dieses paralytischen Zustandes beim Gehen Incoordination, so dass Patient besonders im Dunkeln leicht schwankt. Andere abnorme bei *Alumina* beobachtete motorische Erscheinungen sind Zittern oder ruckweise Bewegungen der Glieder und unwillkürliche Zuckungen einzelner Theile. Anomalien der Sensibilität können ebenfalls auftreten. Die Extremitäten schlafen leicht ein, in den Hinterbacken schwindet die Empfindung beim Sitzen, und ein ähnlicher Zustand kann in den Armen auftreten. Das Gefühl in den Fusssohlen ist abgestumpft, Patient glaubt daher auf gepolstertem Boden zu gehen oder er hält seine Füsse für wattirt. In den Fersen tritt Taubheitsgefühl auf, und in den Armen wird öfters ein Kältegefühl beobachtet. Im Rücken können sich Schmerzen verschiedenen Charakters einstellen. Entweder kommt es dem Patienten vor, als ob ein rothglühendes Eisen in die Wirbelsäule eingebohrt, oder als ob der Rücken geschlagen würde, in noch andern Fällen sind die Schmerzen von mehr nagendem Charakter. Die paralytische Wirkung von *Alumina* erstreckt sich auch auf den Urogenitalapparat und das Rectum. Letzteres ist unthätig, so dass sogar ganz weicher Stuhl ungewöhnliche Anstrengung erfordert. In andern Fällen tritt das Bewusstsein von der Anfüllung des Rectum erst dann ein, wenn sich sehr grosse Mengen von Fäces angehäuft haben. Noch eine besondere Art von Verstopfung, wie sie bei *Alumina* auftritt, beruht auf einer allgemeinen Trockenheit der Schleimhäute, als deren Folge sich harter knotiger Stuhl, der nur mit Schwierigkeit entleert werden kann, bildet. Zuweilen geht der Urin wider Willen am Tage ab. An den Augen kann Ptosis und Diplopie auftreten. Folgender im North American Journal of Homoeopathy (November 1882) besprochener Fall mag als Erläuterung dienen.

8. Fall. — *Tabes dorsualis.* — Ein 36 Jahre alter Zimmermann war seit acht bis neun Jahren krank und hatte sich sein Zustand constant unter allopathischer Behandlung verschlimmert. Die Krankheit begann mit Schmerz in der linken Seite des Abdomen, mit Verstopfung; dabei hatte er Husten, der den Schmerz im Abdomen unerträglich machte. Beide Beine wurden allmählich paralytisch; sie waren Abends von den Knien an nach den Füssen zu constant heiss und geschwollen. Danach trat Ischurie ein, der zuerst gelassene Urin sah wie Buttermilch aus. Pulsatilla 200., Sulphur 200. und Phosphor. acidum 200. wurden hintereinander gegeben, letzteres mit etwas Erfolg. Später empfand er schiessende Schmerzen in den Beinen. Weitere Untersuchung ergab Insensibilität der Fusssohlen und Verlust des Bewusstseins wie sich die Beine zu einander verhalten. Häufiges Brennen in den Waden und Oberschenkeln. Paralyse und alle andern Symptome schlimmer im Kalten und in der Ruhe. Er bekam Rhus 200., später Lycop. 200. und Pulsatilla 200. Die Paralyse nahm jedoch zu. Dann nahm er *Aluminium metall.* 200. mit ausserordentlich günstiger Wirkung. Nach drei Wochen konnte er mit Hilfe eines Stockes gehen. Einen Monat später war er im Stande seine Zimmer-

mannsarbeit wieder mehrere Stunden zu verrichten, wenn er auch durchaus noch nicht geheilt war.

Ob die Diagnose — Tabes dorsualis — ganz correct war, lässt sich bei den wenigen Angaben nicht mit Bestimmtheit behaupten, auf jeden Fall aber litt Patient an einer schweren chronischen Spinalaffection, die immer schlimmer geworden war und schliesslich unter homöopathischer Behandlung geheilt wurde.

(Fortsetzung folgt.)

Bericht

über die Herbstsitzung des Vereins schweizerischer homöopathischer Aerzte in Olten am 7. November 1886

Die diesjährige Herbstversammlung war mittelmässig besucht. Anwesend waren die Collegen Schädler-Bern, Anken-Bern, Pfander-Thun, Meschlin-Basel, Siegrist-Basel, Fries-Zürich, Mende-Zürich, Oberholzer-Zürich, und als Gast Herr Dr. Heche von Saignelégier, Canton Bern, den unser unermüdliches Präsidium Coll. Schädler kürzlich zur Homöopathie bekehrt hatte.

Nach der Begrüssung durch das Präsidium wurden mehrere geschäftliche Tractanden und Anträge erledigt. Da dieselben nicht alle von allgemeinem Interesse sind, so sei hier nur der folgende Beschluss hervorgehoben.

Die nächstjährige Frühjahrsversammlung soll in der hübsch gelegenen Thermalstadt *Baden* im Aargau stattfinden und zwar am ersten Sonnabend und Sonntag im Monat Juni. Es sollen dazu die deutschen Collegen freundlich eingeladen werden, insbesondere diejenigen aus Süddeutschland und Vorarlberg. Zu näherer Besprechung in dieser nächsten Versammlung wurden zwei Themata bestimmt, nämlich ein pharmakodynamisches: Lilium tigrinum, und ein therapeutisches: Die Behandlung der Epilepsie und der Chorea.

Da für die laufende Sitzung kein bestimmtes Thema vorgelegt worden war, fordert das Präsidium die anwesenden Collegen auf, in kurzen Worten, mit möglichster Vermeidung alles Nebensächlichen, interessante Kranken- und Heilungsgeschichten mitzutheilen.

Den Reigen eröffnete Coll. Siegrist, der zwei Fälle von Magengeschwür erzählte. Beide Fälle betrafen Frauen. Die eine, 45 Jahre alt, wurde durch Phosphor, die andere, 53jährig, durch Arsen geheilt. Beide Patientinnen waren schon Jahre lang krank, konnten absolut nichts mehr ertragen, sondern erbrachen Alles, was in den Magen kam, nach vorausgegangenen, sehr heftigen Magenschmerzen. Bei Beiden verursachten die Mittel, in 30. C. 3stündlich verabreicht, die heftigsten und anhaltendsten Schmerzen, die mit dem Aussetzen des Mittels nachliessen, bei Wiedergebrauch der Medicin in grösseren Abständen (4stündlich) aber sofort wieder auftraten. Erst eine Dosis von zwei Körnchen in 1/2 Glas Wasser, 1/2 Löffel voll Morgens und Abends 9 Tage lang gegeben, wurde gut vertragen und führte im Verlauf von einigen Wochen völlige Heilung herbei. Beide Patientinnen vertrugen fortan auch die schwerverdaulichen Speisen.

Eine ganz ähnliche Verschlimmerung nach Anwendung einer 30. Potenz sah Dr. Siegrist bei einem noch in Behandlung befindlichen Fall. Ein 16jähriger Jüngling war an Magenkatarrh mit Leberschwellung erkrankt und hatte wegen gelbschleimig belegter Zunge, galligem Urin etc. Natrum sulph. und Kali sulph. bekommen. Nach einigen Tagen trat häufiges Erbrechen, Stuhldrang etc ein, weshalb Nux vom. 30. verordnet wurde. Als darauf aber Erbrechen von Schleim mit Blutfasern, später von grössern und kleinern Blutklümpchen auftrat, verbunden mit grosser Empfindlichkeit des Magens auf Druck, ja selbst auf leichte Berührung, wurde Phosphor 30. in zweistündlichem Wechsel mit Nux vom. 30. verabreicht. Auf die erste Dosis Phosphor liessen die Schmerzen und übrigen Beschwerden nach und Patient fühlte sich 3 Tage lang ganz wohl. Am Abend des 3. Tages zeigte sich wieder etwas Magenweh, sowie einmaliges Erbrechen, am 4. Tag früh wieder Erbrechen von Schleim und Milch. Der Zustand verschlimmerte sich über Tag, das Erbrechen trat Nachmittags 6mal ein mit Blut und da auf Nux die Schmerzen eher zunahmen, gab die Mutter des Kranken 2mal nacheinander Phosphor, der aber ganz wesentlich verschlimmerte. Patient bekam Schmerzen zum Wälzen und wurde so aufgeregt, dass Abends 9 Uhr nach dem Arzt geschickt werden musste. In der Ueberzeugung, es mit einer Phosphorverschlimmerung zu thun zu haben, gab ihm Dr. Siegrist 3 Globuli Phosphor 200. trocken auf die Zunge und zwar mit dem Erfolg, dass Patient eine Viertelstunde nachher in Schlaf verfiel, aus dem er erst am nächsten Morgen vollständig wohl erwachte. (Wie College Siegrist nachträglich brieflich mittheilt, befindet sich Patient seitdem ganz wohl. Die Magengegend ist jetzt selbst bei starkem Drucke völlig unempfindlich und eine harte Stelle, die früher zu fühlen war, ist jetzt verschwunden. Der Appetit ist sehr gut, der Urin, vorher dunkelbraun, wird klar und hellgelb gelassen.)

An die Erzählung obiger drei Krankengeschichten schloss sich nun eine Debatte über die Wirksamkeit hoher Potenzen an.

Coll. Schädler pflichtet der Ansicht vollständig bei, dass hohe Potenzen sehr leicht Verschlimmerung erregen. Namentlich hat er solche beim Phosphor gesehen, den er übrigens bei der Be-

handlung des Magengeschwürs sehr hoch schätzt. Bei einer jungen Nähterin, die schon lange am Magen litt und beim geringsten Diätfehler Blutbrechen bekam, reichte Phosphor 30., 4 Körnchen alle 4 Tage, aus, in Zeit von 2 Monaten völlige Heilung herbeizuführen. Die Kranke bekam ein gesundes, blühendes Aussehen und konnte fortan essen, was sie wollte.

Dr. Siegrist behauptet, Phosphor, allzu häufig gegeben, könne bei Magengeschwür das Blutbrechen geradezu provociren, wie er selbst mehr als einmal erfahren. Er kann daher nicht dringend genug rathen, kleine und seltene Gaben anzuwenden. Er erwähnt sodann noch einen dem Schädler'schen ähnlichen Fall von Magengeschwür bei einer Dame, der ebenfalls durch Phosphor 30. C. rasch und dauernd geheilt wurde.

Coll. Meschlin erzählt einen Fall von Magengeschwür, wo sich Silicea hilfreich erwies. Eine junge Lehrerin, die schon Jahre lang am Magen litt, war durch das fortwährende Erbrechen der Speisen, durch Blutbrechen etc. schon soweit herabgekommen, dass sie einem wandelnden Gerippe glich. Sie bekam Silicea 30. C., eine einzige Dosis, worauf in Zeit von 3 Wochen bedeutende Besserung und bald völlige Heilung eintrat. Er hält Silicea für ein wichtiges Magenmittel, und zwar empfiehlt er die 30. Potenz und eine einzige Dosis. Manchmal hat sich ihm auch die nachfolgende Verordnung hilfreich erwiesen: 3 Pulver Silicea 200., 1 Pulver in 6 Löffeln Wasser gelöst, 3mal täglich ein Löffel voll; nach Verbrauch der 3 Pulver Saccharum. Bei unvorsichtigem Gebrauch der Silicea hat er bei Frauen schon mehrmals arge, langdauernde, sogenannte retroperitoneale Schmerzen beobachtet, wobei aber die Untersuchung ein absolut negatives Resultat ergab.

Coll. Mende hält diesen hohen Potenzen entgegen, dass er auch von Silicea 3.—6. sehr schöne Resultate gesehen und zwar bei Trigeminus Neuralgien. Er führt drei Fälle kurz an, wovon der eine schon 12 Jahre bestanden hatte. Die Wirksamkeit der Silicea in diesen Neuralgien erklärt er aus ihrem Einfluss auf Knochen und Knochenhaut. Pathologische Veränderungen am Periost der Knochenkanäle, durch welche der Trigeminus seinen Weg nimmt, sind ja nicht selten die Ursache von Neuralgien. Während Silicea bei Trigeminusneuralgien sehr gute Dienste leistete, sah Mende bei Ischias nicht viel von ihr, wogegen Mercur. corros. 3.—6. oft half, besonders in Fällen, wo der Schmerz namentlich Nachts im Bett und in der Ruhe auftrat.

Coll. Meschlin betont dem gegenüber, dass Silicea auch viele Ischiassymptome habe. Namentlich passe dieses Mittel dann, wenn der Schmerz in dem Moment die Extremität durchzuckt, in welchem diese beim Treppensteigen frei schwebt.

In Bezug auf die Neuralgien des Oberschenkels wird darauf hingewiesen, dass oft die Differentialdiagnose zwischen Ischias und beginnender Coxitis recht schwer zu machen sei. Viele, auffallend schnelle Heilungen von Coxitis, die man in der Literatur findet, erklären sich dadurch, dass im Grund nur eine Neuralgie vorlag. Es giebt ja Fälle von Neuralgie, wo durch die rigide Muskulatur und durch schiefe Beckenhaltung sogar eine Verkürzung der Extremität vorgetäuscht wird, und solche Fälle geben leicht Anlass zu der irrigen Diagnose Coxitis. In Neuralgien dieser Art ist Colocynthis Hauptmittel.

(Schluss folgt.)

Das Zink und seine Heilwirkungen.

Die Veranlassung zu dieser Mittheilung hat der Vortrag, den Dr. Clarence M. Conant in der Hom. Med. Gesellschaft von New-Jersey, und der in dem American Homoeopathist Bd. XII. 1. veröffentlicht wurde, gegeben. Was jenem interessanten Artikel entnommen worden ist, wird an Ort und Stelle angegeben. Das Zink wirkt, wie wir wissen, auf das Gehirn- und Spinalsystem, auf den Nervus vagus, das Rückenmark und die motorischen Nerven. Die ersten Zinkpräparate zur physiologischen Prüfung sind das metallische Zink und das Zinkoxyd gewesen. Man hat gefunden, dass in den Störungen des Gemüthslebens und in zahllosen Neuralgien dies Mittel wundervolle Heilungen zu Stande gebracht hat. Seine Wirkungssphäre ist vorzugsweise die linke Körperhälfte. Bönninghausen nannte es ein antipsorisches Heilmittel und Heinigke giebt seine Wirkungsdauer auf zwei Wochen, und darüber, an. Nenning will es nur am Abend gegeben wissen, weil es da kräftiger wirkt. Es verhält sich Zink antidotarisch zu Baryt und verträgt sich nicht mit Nux vomica und Chamomilla und am allerwenigsten mit Wein, wovon sich Referent mehrfach überzeugt hat.

Es sind ausser dem metallischen Zink und Zinkoxyd noch andere Präparate zu Heilzwecken angewandt worden. Rademacher hat mit Recht das essigsaure Zink ein mineralisches Opium genannt; Const. Hering und Caspari reichten mit Erfolg das blausaure Eisenzink in Nervenkrankheiten, Hales gab das baldriansaure Zink bei Neuralgien der Ovarien, Brown-Séquard das bromsaure Zink in Epilepsie und Dr. Conant erwartet von Jodzink und cyansaurem Zink grosse Heilkräfte, wenn beide erst vollständig geprüft worden sind.

Die Wirkungen des Zinkoxyds auf den Körper sind intensiv. Es erzeugt reissende Schmerzen in verschiedenen Körpertheilen, krankhaftes Ziehen in den Extremitäten, durch Ruhe gemildert, Vermin-

derung des Turgor vitalis, erschwertes Gehen, Schwindel mit Neigung zum Fallen nach links, krampfhaftes Muskelzucken, Herzklopfen, Kopfschmerzen, Beklemmung auf der Brust, Lähmungsgefühl im Kreuz, Kältegefühl in Händen und Füssen. Dr. Conant citirt eine Heilung mit Zinkoxyd bei einem 45jährigen Mann, den der Schmerz Tag und Nacht auf sein Krankenlager fesselte, dessen Beugemuskeln dermassen contrahirt waren, dass er sich nicht gerade halten konnte. Er litt an einer hartnäckigen Neuralgie des Plexus ischiadicus und hatte noch dazu Otorrhoe mit Taubhörigkeit. Zink heilte sein Leiden.

Mit dem metallischen Zink wurden ebenfalls viele Heilungen vollbracht. Man braucht nur die Annalen von Hartlaub und Trinks und das Archiv von Stapf aufzuschlagen, und sich davon zu überzeugen. Schöne Erfolge werden dort angeführt bei Menstrualkrämpfen, Neuralgien der Hoden, chronisch-rheumatischen Beschwerden. Bei den nervösen und krampfhaften Formen des Gelenk- und Muskelrheumatismus mit herumziehenden Schmerzen, mit Lähmigkeit und Zittrigkeit leistet Zink vorzügliche Dienste. Es werden damit die hartnäckigsten chronischen Flechten und Scabies geheilt. Bei Hahnemann ist die Heilung von Asthma convulsivum durch metallisches Zink angegeben; bei Trinks die einer Ischiasneuralgie; der verstorbene Freund des Referenten, Dr. Bayes in London, heilte damit den Veitstanz, Dr. Chargé einen Stimmritzenkrampf, wo dem Leben Gefahr drohte, mit metallischem Zink; unser College in Kiel, Dr. Kunkel, heilte eine Dysphagie, welche auf einer krankhaften Verengerung der Speiseröhre beruhte, auch mit Zink.

Wo immer eine Depression des Nervensystems wahrnehmbar ist, kann an Zink gedacht werden. Wenn Gehirnlähmung droht, eine Erschöpfung des ganzen Nervensystems, mit Schlafsucht verbunden, in Sicht ist, die erweiterten Pupillen und die kalten Extremitäten weitere Indicien abgeben, mag Zink, wie Dr. Conant richtig bemerkt, ein Helfer in der Noth werden. Bei nicht völlig ausgetretenen Exanthemen, wo eine Gehirnaffection im Anzug ist, oder wo ein Erguss ins Gehirn gefürchtet wird, kann das Mittel noch helfen. Die Augen sind hier trüb und wässerig und Lichtscheu und Bewusstlosigkeit tritt ein; nur wenn letzterer Delirien und Irritabilität vorangehen, scheint das essigsaure Kupfer eher am Platze zu sein. Bei Zink giebt die grosse Unruhe in den Extremitäten, bei Cuprum aceticum das krampfhafte Wesen bei der Wahl des Mittels den Ausschlag. Dr. A. W. Woodword, von Conant citirt, fand die nach Cerebro-Spinal-Meningitis so langsam sich hinschleppende Reconvalescenz durch die Verordnung von Zink bedeutend verkürzt. Dr. Elb reichte bei beginnender Gehirnlähmung nach Scharlach Zink in der ersten Verreibung.

Dr. Selden H. Talcott, der an der Spitze der vom Staat New York errichteten Irrenanstalt zu Middletown steht, beantwortete die von Dr. Conant an ihn gerichtete Frage über die Anwendung des Zinks bei Irren dahin, dass genanntes Mittel entschieden da passe, wo geistige Erschlaffung, Indolenz, Gleichgiltigkeit, unwillkürliches Muskelzucken, Kälte der Extremitäten, Mangel an Esslust als charakteristische Symptome hervorträten, und wo die Irren nicht zum Essen zu bewegen seien. Dies sachkundige Urtheil ruft dem Referenten eine Stelle aus Griesselich's Hygea ins Gedächtniss, wo es über die Wirkungssphäre des Zinks heisst (Hygea XXIV, 13.):

„Was den Nutzen des Zinks in Gehirnfiebern betrifft, welche mit heftigem Irrsinn einhergehen, so ist hier von keiner eigentlichen Manie die Rede, die Wirkung desselben in solchen Krankheitsformen aber ist auffallend. Sie findet in den physiologischen Prüfungen ihren Widerhall. Die grosse Befangenheit des Kopfs, der schwere Fluss der Gedanken, und die Gedankenlosigkeit, die Vergesslichkeit und Stumpfheit des Gedächtnisses, der Schwindel, das schläfrige Wesen, die vielerlei Kopfschmerzen, der lähmungsartige Druck auf die Gehirnthätigkeit, die Todesgedanken, die Unaufgelegtheit zur Arbeit, offenbar aus Unfähigkeit dazu entspringend, die Verdriesslichkeit, Verstimmung und Reizbarkeit, alles das giebt Hinweisungen, und diese Wirkung auf das Gehirn wird durch weitere Heilerfolge des Zinks in dem Scharlach bestätigt, welcher mit den schwersten Hirnzufällen einhergeht."

(Fortsetzung folgt.)

Epidemisches.

Carbo vegetabilis.

Im Anschluss an die epidemiologischen Notizen über Carbo vegetabilis in den beiden vorhergehenden Nummern dieser Zeitung, möchte ich mir die Mittheilung erlauben, dass auch ich dieses Mittel in den letzten Monaten, wenngleich das dominirende, sogenannte „epidemische" ein anderes war, sehr häufig indicirt gefunden habe.

Seit mehreren Jahren hatte ich Carbo vegetabilis nicht mehr angewendet, weil sich nicht ein einziges Mal die Indication dafür bot; jetzt aber bringt mir jeder Tag ein Paar Fälle, wo das Mittel durchaus specifisch, d. h. *direct* heilend wirkt. Einer der jüngsten betraf eine sehr heftige Supraorbitalneuralgie bei einem Handelsmanne, die schon längere Wochen bestanden hatte.

Carbo vegetabilis in Hochpotenz schaffte schon nach zwölf Stunden, *nachdem die Nase eine reich*

liche Masse Schleim abgesondert, sehr bedeutende Linderung. Zwei Tage später waren die Schmerzen fast ganz geschwunden und damit zugleich die Indication für Carbo vegetabilis. Zur Beseitigung einer noch zurückgebliebenen Schwere- und Druckempfindung in der betreffenden Stirngegend bedurfte es noch einiger weniger Dosen Carduus Mariae in höherer Potenz.

Dieser Fall machte mir besonders Spass, wegen des dummen, verblüfften Gesichts, das der Kranke machte, als er mir den raschen Erfolg meldete. Er hatte das durchaus nicht erwartet und war nur mit dem entschiedensten Misstrauen zu mir gekommen.

Herford, den 18. Nov. 1886. **Dr. Aug. Weihe.**

Literarisches.

Die Centesimalverdünnung der Homöopathie, mathematisch erläutert von Dr. Bose. Stuttgart, Verlag von Spemann.

Zu welchem Zwecke der Verf. seine Zeit und die Verlagsbuchhandlung ihr Geld für dies Opusculum verwendet haben, ist uns nicht klar. Neue Gesichtspunkte für Beurtheilung der Sache bringt es nicht. Die Mathematik allein, das sollte man sich doch klar machen, ist nicht competent ein endgiltiges Urtheil abzugeben. Mag man noch so lange Zahlenreihen und mathematische Berechnungen zusammenstellen, um etwa dem Publicum die Ungeheuerlichkeit resp. den Nonsens der homöopathischen Verdünnungen klar zu machen, die Thatsache ihrer in hundert und tausenden von Fällen erprobten Wirksamkeit, wird dadurch nicht im Geringsten erschüttert. Die Zahlen sind allein nicht immer das Beweisende. **Lb.**

Correspondenz der Redaction.

Ein uns unbekannter Briefschreiber aus Pest hat in einem uns vorgelegenen Briefe gesagt: „Wir hätten, ehe wir in der Péczely'schen Angelegenheit *in die Posaune stiessen*, doch vorher in Pest desswegen anfragen sollen.“ Den uns darin gemachten Vorwurf der Unvorsichtigkeit müssen wir entschieden zurückweisen, von *in die Posaune stossen* kann keine Rede sein. Wir hielten es für unsere Pflicht, der Sache näher zu treten, nachdem einige zuverlässige homöopathische Aerzte für dieselbe eingetreten waren, um festzustellen, was an derselben wäre und ob dieselbe zur Förderung der Homöopathie etwas beitragen könne. Wenn der Pester Briefschreiber die Ueberzeugung gewonnen hatte, dass der Homöopathie Nachtheil daraus erwachsen würde, wenn wir uns überhaupt damit befassten, so wäre es seine Schuldigkeit gewesen, uns darauf sofort aufmerksam zu machen und uns von weiterem Vorgehen abzumahnen. Hätte er dies gethan, so hätte er das Recht, uns einen Vorwurf zu machen. Wir glauben in dieser Angelegenheit als Redaction vollständig correct und unparteiisch gehandelt zu haben. Dass wir, nachdem wir zu der Erkenntniss gekommen waren, dass diese Sache speciell mit der Homöopathie Nichts zu thun habe und derselben auch kein Nutzen daraus erwachsen könne, die Spalten unseres Blattes weiteren darauf bezüglichen Mittheilungen verschlossen, darüber sind wir der Zustimmung der Mehrzahl unserer Leser gewiss. Und das ist für uns das allein Massgebende.

Verantwortlicher Redacteur **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtner's Buchhandlung** in Leipzig.
Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.

Bd. 113. Leipzig, den 7. December 1886. **No. 23.**

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. A. LORBACHER,** PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Rossplatz 17.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 *M.* 50 *Pf.* Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — **Inserate,** welche an **R. Mosse** in **Leipzig** und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 *Pf.* pro einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 *M.* berechnet.

Einige dunkle Punkte im Leben der Homöopathie in den Vereinigten Staaten.

Vom Herausgeber.

(Schluss.)

Ausser diesen Herren von der Medical Times giebt es aber noch eine ganze Anzahl, welche sich zwar homöopathische Aerzte nennen, im Grunde aber dem Eklekticismus huldigen. Wenn wir den Standpunkt desselben auch als einen berechtigten anerkennen, so sollte man sich auch zu demselben offen bekennen und nicht einen Parteinamen führen, welcher das Publicum zu dem Glauben veranlasst, dass es mit Aerzten zu thun hat, welche einer bestimmten therapeutischen Richtung angehören. Der Schaden, welchen die Homöopathie ausserdem durch sie erleidet, ist offenbar und besteht auch noch darin, dass Mittel in unsere Arzneimittellehre eingeführt werden, welche, da sie nicht geprüft sind, nicht dahin gehören und der von Hahnemann mit Recht verpönte Empirismus immer mehr in unseren Reihen um sich greift. Bei uns in Deutschland ist leider diese traurige Erscheinung auch im Zunehmen begriffen.

Als Hauptquelle dieses Empirismus wird von der Medical Advance, einem Journale, welches auf streng homöopathischem Standpunkte steht, der höchst mangelhafte Unterricht in vielen homöopathischen Colleges bezeichnet. Ist es schon an sich nicht gut möglich, jungen Leuten, denen zuweilen die nöthige Vorbildung fehlt, in drei, höchstens vier Semestern, soviel Kenntnisse in der Gesammtmedicin beizubringen, wie man sie nach unseren Begriffen von einem Arzte verlangen muss, so ist selbstverständlich von einem gründlichen Unterrichte in der Lehre Hahnemann's auch keine Rede. Zu einem gründlichen Unterrichte gehört aber vor Allem, dass die jungen Leute mit den Grundsätzen und Lehren der Homöopathie, wie sie Hahnemann im Organon niedergelegt hat, bekannt gemacht und ihnen dieselben erklärt werden. Dass dies auf vielen Colleges nicht geschieht, behauptet Medical Advance. Es sind derselben sogar auf ihnen gebildete und promovirte homöopathische Aerzte vorgekommen, welche überhaupt von der Existenz des Organons nichts gewusst haben. Es kam dieser Uebelstand auf dem Congress des Amerikanischen Instituts für Homöopathie zur Sprache, und wurde den Colleges die Abhilfe desselben dringend ans Herz gelegt. Ein Verständniss der Homöopathie, eine feste Ueberzeugung von der Wahrheit derselben ist ohne Studium des Organons nicht möglich. Ohne dasselbe bleibt die Praxis ein unsicheres Umhertappen im Dunkeln. Es ist jedenfalls bedauerlich, dass diese Ueberzeugung, für welche Hering, Dunham u. a. Koryphäen der amerikanischen Homöopathie in die Schranken getreten, so schnell vergessen, und namentlich an den Stätten, die sich als homöopathische Lehranstalten ankündigen, nicht gehörig gewürdigt wird. Die Folge davon ist, dass aus denselben eine Menge

gewöhnlicher Empiriker hervorgehen, wie Medical Advance an einigen eclatanten Beispielen zeigt, die nicht zur Erhöhung des Ansehens der Homöopathie beitragen. So erfreulich die Zunahme der homöopathischen Aerzte in den Vereinigten Staaten ist, um so mehr ist es zu bedauern, dass die Qualität derselben sich verringert. Die von allen einsichtsvollen homöopathischen Aerzten getheilte Ueberzeugung, dass diesem Uebelstande nur durch Verringerung der Zahl der Colleges und längere Studienzeit abgeholfen werden könne, ist leider noch nicht zum Durchbruche gekommen, wie die Neugründung eines homöopathischen College in Baltimore beweist.

Als vierter Schaden am Leibe der nordamerikanischen Homöopathie wird das in dortigen ärztlichen homöopathischen Vereinen, Journalen und neuerschienenen Werken hervortretende Ueberwuchern von pathologisch-anatomischen, chirurgischen, gynäkologischen Arbeiten bezeichnet. Dadurch wird naturgemäss die Homöopathie in den Hintergrund gedrängt, das Studium derselben vernachlässigt, und in Folge dessen geht das Verständniss für dieselbe verloren und die erschreckende Unkenntniss in derselben reisst immer mehr ein. Wer sich davon überzeugen will, lese die in den amerikanischen homöopathischen Journalen veröffentlichten Vorträge, Arbeiten und Krankengeschichten, von denen eine Anzahl ebenso gut in allopathischen Journalen stehen könnten. Wir sind zwar entschieden der Ansicht, dass jeder homöopathische Arzt mit den obengenannten Disciplinen vertraut sein und sich bezüglich ihrer Fortschritte auf dem Laufenden halten muss, um, wo es nöthig, dieselben anwenden zu können, allein ihre Fortbildung ist nicht unsere Sache, wir haben ein anderes Arbeitsfeld, dessen Cultivirung unsere ganze Zeit und Kraft in Anspruch nimmt. Man kann nicht homöopathischer Arzt und zugleich Specialist in irgend einem Fache sein, ohne dass man Gefahr läuft der Lehre Hahnemann's entfremdet zu werden.

Die im Vorhergehenden auf Grund von Berichten in amerikanisch-homöopathischen Journalen gemachten Mittheilungen bezwecken, wie wir hier express constatiren wollen, nicht etwa das wohlerworbene Ansehen unserer Sache jenseits des Oceans schmälern zu wollen. Denn wir wissen sehr wohl, dass die Mehrzahl der dortigen homöopathischen Aerzte an den Hauptgrundsätzen der Homöopathie festhält und von dem aufrichtigen Streben beseelt ist, dieselbe zu fördern und zu vervollkommnen. Wir brauchen in dieser Beziehung nur auf eine ganze Reihe trefflicher Arbeiten auf dem Gebiete der Arzneimittellehre hinzuweisen. Es galt uns vielmehr, uns selbst einmal einen Spiegel vorzuhalten, in dem wir, wenn wir die Augen nicht verschliessen wollen, sehen müssen, dass auch wir an demselben Uebel in mehr oder weniger deutlichem Grade kranken und dass wir ernstlich an deren Beseitigung gehen müssen, wenn unsere Sache nicht immer mehr in Rückgang kommen soll. Unsere amerikanischen Mitstreiter werden, dessen sind wir überzeugt, nachdem sie den Sitz des Uebels erkannt, auch schon die rechten Mittel finden, dasselbe auszurotten.

Balsamum Copaivae in der Gonorrhoe.

Von **Dr. Messa** in Strassburg i. E.

(Schluss.)

Bei diesem Mittel haben wir, wie auch bei vielen andern, das interessante Schauspiel vor uns, wie das therapeutische Experiment die Regeln der alten Schule durchbrochen hat. Das erkannte Prof. Seifert in seinem Handbuch der Arzneimittellehre unumwunden an, indem er sagt: Nach den Grundsätzen der Schule soll der Kopaivbalsam gegen den Tripper nicht früher gereicht werden, als bis die Schleimhaut der Harnröhre von aller Entzündung frei ist und die Absonderung nur noch durch die Erschlaffung und Atonie unterhalten wird. Nicht immer wird diese Regel jedoch befolgt: die neuern französischen Aerzte haben sogar den Grundsatz aufgestellt, das Mittel bei dem ersten Erscheinen des Trippers in grossen Gaben zu reichen, um die fernere Ausbildung desselben zu ersticken, welches Verfahren freilich zuweilen von günstigem Erfolge gekrönt ist, oft aber auch eine entgegengesetzte Wirkung zeigt und stets als gewagt und der ärztlichen Vorsicht widersprechend gelten darf. — Uebrigens hat man schon seit früher Zeit den Bals. Cop. bereits im entzündlichen Stadium der Gonorrhoe verordnet; so haben schon die älteren amerikanischen Aerzte einen Aufguss von Kopaivablättern innerlich und Einspritzungen des Balsams mit Eigelb während der Entzündungsperiode angewendet. John Hunter hat es selbst bei Haematurie im Verlauf der Gonorrhoe heilsam gefunden; Andere bei geringer Secretion unter heftigen entzündlichen Erscheinungen, ja auch bei der consensuellen Tripper-Erscheinungen, als Balanitis, Orchitis, Gonorrhoea chordata, Prostatitis, Dysurie, Strangurie, Blasenkatarrh, Nephritis, Augenblennorrhoe, Gliederschmerzen, während Andere einen Theil dieser Affectionen der Wirkung des Mittels zugeschrieben haben.

Was sagen wir hierzu? Die physiologische Prüfung zeigt uns, dass das Mittel zunächst die Erscheinungen hervorbringt, wie sie im ersten Stadium der Gonorrhoe ausgesprochen sind; und dass es deshalb auch in diesem Zustand vornehmlich anzu-

wenden ist. — In unserer Literatur finden wir in dieser Beziehung wenig Material. Attomyr, der sich viel mit der Therapie des Trippers beschäftigt hat, sagt von Balsamum Copaivae: Es entspricht mehr dem schmerzhaften, entzündlichen Stadium des Trippers. Das „Pulsiren im ganzen Gliede" scheint die Verbreitung der Entzündung auf die ganze Harnröhre anzudeuten. Uebrigens, fügt er hinzu, hat es ihm nie viel geleistet und hat er es bald verlassen. — Hartmann in seiner Therapie 2. 639 äussert sich dahin: „Mehrmals gelang mir die Heilung gleich im Anfang der Krankheit durch den kleinsten Theil eines Tropfens Kopaivabalsam, wenn der Kranke gleich bei den ersten Empfindungen und wahrnehmbaren Krankheitszeichen, bei welchem aber jener charakteristische Harndrang fehlte, meine Hilfe in Anspruch nahm. Hier bedurfte es nur wenige Tage, um jede Spur vollkommen zu verwischen. Beging aber der Kranke Diätfehler, trank Kaffee, machte sich viel Bewegung, ass reizende Speisen u. dgl. m., so war die Wirkung vernichtet und keine zweite Gabe vermochte den Fortgang der Krankheit zu hindern.

Was meine Erfahrungen mit diesem Mittel betrifft, so habe ich von demselben zunächst auch im Anfangsstadium der Gonorrhoe Gebrauch gemacht und häufig gute Erfolge, mehr hervortretende, als von Cannabis gesehen. In der Regel lasse ich von der 1. Dil. 5—7 Gramm Globuli majores (die Globules der Engländer), 3stündlich 1 Stück nehmen, und habe bei diesem Verfahren beobachtet, dass die Wirkung der stattgehabten Infection in Zeit von 5 bis 8 Tagen verschwand, ohne dass es zum katarrhalischen Process gekommen wäre. Dabei gingen die Patienten ihrem Geschäfte nach und ihre Diät war wohl auch nicht die strengste, junge Leute, die in einer Restauration speisen, können eben in ihrem Regime nicht zu enthaltsam sein.

Oftmals tritt die Gonorrhoe fast von Anfang an mit einer reichlichen Absonderung auf, der dickliche, gelbe Eiter strömt wie aus einem Schwamm aus dem gewulsteten Orificium urethrae, die Wäsche fürchterlich durchnässend; hierbei fehlt selten der Harndrang, zumal bei Nacht. Auch in diesen Fällen habe ich den Bals. Cop. hilfreich gefunden, indem er die so copiöse Absonderung beschränkt und dieselbe in eine seröse umwandelt, die dann freilich noch andere Mittel erfordert.

Bei einem chronisch gewordenen, inveterirten Ausfluss Kopaiva zu geben, halte ich vom homöopathischen Standpunkte aus nicht für angezeigt. Möglich ist jedoch, dass das Mittel in starken Gaben unter solchen Umständen gegeben, die Harnröhrenschleimhaut wieder in einen frischen, entzündlichen Reizzustand versetzt, die Gonorrhoe wird so zu sagen wieder acut, und dass nun als Gegenwirkung des Organismus die Absonderung aufhört. — Ricord's Abortiv- oder Coupir-Verfahren ist wohl glücklicher Weise zum Heil der Patienten wieder meist aufgegeben worden. Bei welchem Verfahren die meisten Harnröhren-Stricturen zurückbleiben, ist noch nicht entschieden. —

Eine Einwirkung des Kopaivabalsams auf die Harnblase tritt bei der Prüfung, so unvollkommen sie auch ist, deutlich hervor: einige diesbezügliche Heilungsgeschichten, die Kopp im 3. Band seiner Denkwürdigkeiten mitgetheilt hat, nahmen unser Interesse sehr in Anspruch.

Ein 4jähriges Mädchen litt bereits seit 6 Tagen an Dysurie; sie hatte oft Trieb zum Harnen und Schmerzen dabei, ohne dass viel Urin abging. Weisser Schleimabgang liess sich nicht bemerken. Das Kind war von stark ausgedrückter scrophulöser Anlage (Calomel mehrere Tage gegeben ohne Erfolg; Würmer gingen nicht ab). Jetzt bekam das Kind alle 2 Stunden 3 Tropfen Bals. Cop. auf Zucker, und nach dem eintägigen Gebrauch des Mittels verschwand die Beschwerde. Als nach Jahresfrist derselbe Zufall erschien, behob ihn der Balsam abermals in kurzer Zeit.

Ein Mann von 48 Jahren hatte früher durch wiederholte Gonorrhoen Stricturen in der Harnröhre und oft Dysurie. Erkältete er sich, so warf sich die Krankheit auf die Harnröhre und Blase. Im December 1833 trat wieder so ein Anfall auf: er musste lange stehen und drücken, bis der Urin kam, und sowie dieser in die Eichel gelangte, empfand er den heftigsten Schmerz unter dem Frenulum. Der Urin war von normaler Beschaffenheit, der Harnstrahl etwas dünn. — Mehrere Arzneien waren fruchtlos angewandt. Jetzt erhielt Patient Bals. Cop. 3mal täglich 25 Tropfen. Danach entstand nun auch Schmerz an der Mündung der Harnröhre beim Uriniren. Trotzdem wurde mit dem Balsam fortgefahren, und der Schmerz und die Dysurie verloren sich allmählich gänzlich.

Ein alter Militär, der schon öfters an Harnbeschwerden gelitten hatte, wurde von Ischurie befallen, die mit Hämorrhoiden in Verbindung stand. Anfänglich liess er den Urin unter grossen Schmerzen, nachher konnte er gar keinen entleeren. Der eingelegte Catheter bewirkte Abgang von vielem Harn, aber auch reichlich Blut. Nachdem die Blase leer war verlor sich der Schmerz, dieser erschien aber wieder, sobald sie sich anfüllte. Man musste den Catheter wiederholt anwenden und bei Nacht einen elastischen liegen lassen. (Blutegel ad anum, eine Anzahl innerlicher Mittel, darunter Folia uvae-ursi genügten nicht). Bei voller Blase entstand im Penis ein äusserst heftiger Schmerz. Der Catheter blieb liegen und Patient erhielt nun Natron bic. mit Lac sulphuris: Der Urin ging hierauf stark und wurde zuletzt ganz hell. Nach Entfernung des Catheters konnte Patient dennoch

nicht Urin lassen, auch kehrten die Schmerzen in der Urethra zurück. Hierauf bekam er 2stündlich 15 Tropfen Bals. Cop. auf Zucker. Schon nach einigen Dosen erschien ein wenig Urin, bald konnte er alle Stunden leicht uriniren. — (Hämorrhoidale Geschwulst am After, welche schmerzhaft wurde, nebst Stuhlverhaltung, die noch hinzutrat, musste noch durch andere Mittel beseitigt werden). —

Ob das Mittel in höheren Potenzen seine volle Wirksamkeit entfaltet, ist noch zu erforschen. Nach der oben angegebenen Beobachtung bei Harnfisteln und Hypospadie scheint es fast, als ob der Contact des Harzes mit der erkrankten Harnröhren- resp. Blasenschleimhaut erforderlich sei.

Bericht

über die Herbstsitzung des Vereins schweizerischer homöopathischer Aerzte in Olten am 7. November 1886.

(Schluss.)

Coll. Siegrist stellt die Frage, ob eine Differentialdiagnose zwischen Phosphor und Silicea bei Magengeschwür gemacht werden könne. Dr. Schädler meint, eine solche sei schwierig, man müsse aber annehmen, dass in manchen Fällen beide Mittel heilend einwirken können. Wenn nicht sehr oft mehrere Mittel in einem gegebenen Krankheitsfall specifisch sein könnten, so würde das heilende Mittel viel seltener gefunden werden, als es der Fall ist. Dr. Meschlin meint, beide Mittel seien vielleicht deshalb so häufig angezeigt, weil sie überall im Thier- und Pflanzenreich vorkommen und therapeutisch daher als Functionsmittel wirken. Dem wird widersprochen, da Verdünnungen, wie die 30ste viel zu wenig substanziell seien, um als Functionsmittel zu wirken. Coll. Meschlin spricht sich dahin aus, dass eine Differentialdiagnose in der That Schwierigkeiten biete, dass aber für Silicea Besserung durch Wärme, für Phosphor Durst auf kalte Getränke, ein stärker ausgesprochener Brennschmerz im Magen und grössere Empfindlichkeit bei Druck und Berührung sprechen würden. Bei Magenblutung liege näher, an Phosphor zu denken, als an Silicea.

Um zu zeigen, wie oft ein einzelnes charakteristisches Symptom eine richtige Mittelwahl ermöglicht, erzählt Coll. Fries einen Fall von intensivem Kreuz- und Rückenschmerz, wo ihn das Symptom: „Erhebliche Besserung durch Anlehnen des Rückens" auf Carbo führte. Ein Pulver Carbo veget. 12. beseitigte den Schmerz ganz prompt.

Coll. Anken berichtet von zwei Fällen von chronischem Magenbrennen, beide seit vielen Jahren bestehend. Arsen 6. half in beiden Fällen rasch und dauernd.

Interessant ist die folgende Heilungsgeschichte, von Dr. Anken erzählt: Eine Dame von 45 Jahren litt seit zwei Jahren an so profusen, kalten Schweissen, dass sie 4 bis 5mal täglich die Leibwäsche ändern musste. Ihre Haare waren fortwährend so nass, als käme sie aus dem Wasser. Menstruationsanomalien oder Hysterie waren nicht vorhanden; die bisherige allopathische Behandlung hatte den Zustand nicht gebessert. Obwohl der kalte Schweiss für Veratrum zu sprechen schien, gab Dr. Anken doch wegen grosser Schwäche, Durst u. s. f. Arsen 6. mit dem Erfolg, dass die Dame in Zeit von einigen Wochen so gut wie geheilt war. Möglicherweise war in diesem Fall ein arger Salicylmissbrauch die Ursache der ganzen Erkrankung und Coll. Meschlin macht darauf aufmerksam, dass Arsen das beste Antidot der Salicylsäure ist.

Die Behauptung, Hochpotenzen wirken bedeutend nachhaltiger und tiefgreifender wie niedere, führt Dr. Siegrist darauf, folgenden Fall zu erzählen: Ein Herr zwischen 40—50 Jahren litt an hartnäckiger chronischer Diarrhoe, nach Mitternacht besonders arg auftretend. Der Drang zum Stuhl überfiel ihn stets ganz plötzlich, so dass er sofort aus dem Bett springen musste. Patient, der mit einer Reihe von allopathischen Aerzten gut bekannt war, und von ihnen mit besonderem Interesse behandelt wurde, hatte trotzdem keine wirkliche Hilfe erfahren, im Gegentheil war er in seinem Gesammtbefinden immer mehr heruntergekommen. Mit der Homöopathie kam er bald zu besserem Resultat: Sulphur 200. beseitigte die Diarrhoe am dritten Tag und bald trat völlige Heilung ein. Während er schon in homöopathischer Behandlung stand, wurde sein Urin von Allopathen untersucht und da diese in demselben massenhaft Indican fanden und daher auf das Vorhandensein starker Pilzmassen im Darm schlossen, wurde ihm eine tüchtige Portion Calomel verordnet. Patient hatte indess mit diesem Mittel schon früher trübe Erfahrungen gemacht, und zog es daher zu seinem Heil vor, mit der homöopathischen Medicin fortzufahren.

Coll. Meschlin hat einen schweren Fall von chronischer Diarrhoe an sich selbst erlebt. Kein Mittel wollte helfen und sein Zustand war im Laufe der Zeit ein recht bedenklicher geworden. Da führte ihn ein sorgfältiges Studium der Arzneimittellehre auf Silicea, von welchem Mittel er eine einzige Dosis von mehreren Tropfen der 12. Potenz einnahm. Die Wirkung war eine überraschende. Es erfolgte zuerst eine Verschlimmerung, indem sich rasende Leibschmerzen einstellten, dann aber trat rasch complete Heilung ein. Dagegen litt er nun mehrere Jahre an arger Constipation, an Schwindel, kurz an einer ganzen Reihe von Silicea-

symptomen. Dass nach niedern Potenzen der Silicea gerne Verstopfung eintritt, hat er mehrmals gesehen, und diese Erfahrungen bewirkten, dass er jetzt nur noch 30. und 200. anwendet.

Coll. Pfander berichtet hierauf über zwei Krankheitsfälle von mehr pathologischem als therapeutischem Interesse. Immerhin zeigt der erstere von beiden, dass auch in scheinbar nicht zu beeinflussenden Leiden durch homöopathische Mittel Erleichterung geschaffen werden kann. Der Fall ist folgender: Ein Mädchen von 22 Jahren leidet an angeborner Insufficienz der Pulmonalis und wahrscheinlich besteht auch abnorme Communication zwischen rechtem und linkem Ventrikel. Die Haut ist blau, selbst das Weisse im Auge sieht violet aus. Herztöne sind nicht zu hören, höchstens Geräusche, das Herz ist bedeutend vergrössert. Die Menses erscheinen zu selten und zu schwach. Verordnet wurde Pulsatilla Morgens und Abends und Spigelia mehrmals über Tag. Der Erfolg dieser Behandlung war, dass das Aussehen natürlicher wurde und die meisten Beschwerden an Intensität abnahmen.

Die andere, von Coll. Pfander erzählte Krankengeschichte betraf einen immerhin seltenen Fall von innerer Verblutung bei einer Gravida im 8. Monat. Die künstliche Geburt konnte nicht so rasch forcirt werden, um den tödtlichen Ausgang hintan zu halten. Bei der Section fand man die Placenta völlig abgelöst, den Uterus mit geronnenem Blut gefüllt.

Coll. Schädler erwähnt schliesslich noch eine schöne Heilung durch Baptisia. Ein Herr von kräftiger Constitution, ca. 35 Jahre alt, hatte auf einer Reise Austern von zweifelhafter Frische gegessen, war hierauf in Berlin etwa 10 Tage wegen Gastricismus allopathisch behandelt worden und hernach sehr krank nach Hause gekommen. Als College Schädler ihn übernahm, hatte Patient Abends 41°, Morgens 39,5° Temperatur, dazu Mattigkeit und Abgeschlagenheit in den Gliedern, Kopfweh, Schwindel, Milzstechen, keine Diarrhoe, aber sehr belegte Zunge, Appetitlosigkeit etc. Aconit und Bryonia leisteten nichts, Baptisia 1., alle 2 Stunden 1 Tropfen, beseitigte das Fieber in 3 Tagen und bewirkte baldige Genesung.

Mittlerweile war der Abend herangekommen und mit ihm die unvermeidliche Ermüdung, so dass Niemand dagegen etwas einzuwenden hatte, dass Schluss der officiellen Sitzung verkündet wurde. Ein Stündchen noch war uns vergönnt, im trauten Kreise der Genossen zu verweilen, dann entführten die Abendzüge die Collegen nach West und Ost. Mögen wir uns Alle, gesund und wohlgemuth, in Baden wieder zusammenfinden.

Das Zink und seine Heilwirkungen.

(Schluss.)

In seiner Schrift über die Seelenstörungen führt Dr. Bärtl eine Heilung durch Zinkoxyd an, welche ein 46jähriges Frauenzimmer betraf, das nach heftigem Zorn und Aerger in Irrsinn verfallen war. Sie bildete sich ein von ihren Nachbarn verfolgt zu werden und gab an, der leibhafte Teufel stelle ihr nach. Wer immer sie von diesem Gedanken abbringen wollte, war ihr zuwider. Ihre Wangen waren schmutzig-dunkelroth, ihr Gesicht war eingefallen, sie hatte Schwindel, höchst unsichern Gang, trägen Stuhl, und der Harn zeigte einen ziegelmehlartigen Bodensatz. Sie bekam Zink und schon am zweiten Tag trat Besserung ein, so dass nach kurzer Zeit durch dieses Mittel Heilung erfolgte.

Referent hat in seiner Schrift „Hahnemann's Atomentherapie“ 1884, S. 47, darauf hingewiesen wie Zink bei den so oft vorkommenden, mit chronischer Meningitis verbundenen Geisteskrankheiten heilkräftig wirken kann, und Jahr spricht sich in seiner Therapie der Geisteskrankheiten (1855) in folgender Weise darüber aus: „Zink wird vielleicht später, wenn auch nicht eins der ersten, doch sicherlich eins der wichtigeren Mittel gegen Psychopathien werden, obschon wir es, ungeachtet seiner bekannten Wirkungen auf das Gehirn, doch nicht in die Klasse von Belladonna, Hyoscyamus, Veratrum, sondern mehr in die von Calcarea, Arsen., Mercur., Sulphur, d. h. in die Reihe derjenigen Mittel stellen möchten, die sich besonders gegen solche Seelenstörungen empfehlen, die ihren letzten Grund in organischen Leiden haben, oder die wenigstens zugleich mit organischer Gehirnaffection verbunden sind.“ Dass Rademacher, 1843, ein irrsinniges Mädchen in 5 Tagen durch das essigsaure Zink von ihrem Leiden befreite, dürfte in weiten Kreisen nicht bekannt sein.

Bei Ergriffensein der Gehirnnerven wird demnach Zink zu denjenigen Mitteln gehören, welche therapeutisch zu verwerthen sind. Die Kopfschmerzen sind bohrend und klopfend, die Eingenommenheit und Schwere des Kopfes ist gross und Schwindel befällt unerwartet den Patienten, oft auf der Strasse. Bei Zufällen letzterer Art hat Referent mit Zinkoxyd Heilung erzielt. Bei periodischem Kopfschmerz hat Dr. Georg Schmidt damit Erfolge gehabt und Dr. Muhrbeck behandelte ebenso glücklich den nervösen Kopfschmerz mit demselben Mittel. King, in seiner Monographie der Kopfschmerzen, von Dr. Conant citirt, präconisirt Zink als bestes Heilmittel bei Kopfschmerzen nach Weintrinken, was übrigens schon Altschul in seinem Real-Lexikon angeführt hat. Dann ist noch zu bemerken, dass bei Unterschworenheitsschmerz auf

dem Haarkopf, mit starkem Ausfallen der Haare, wenn eventuell Herzklopfen damit verbunden ist, das Zink gute Dienste leistet. Endlich verspricht sich Hale, auf Autoritäten gestützt, vom phosphorsauren Zinkoxyd grosse Erfolge bei Hydrocephalus; doch hält es Referent gerathen, hier dem Mittel eine Gabe Aconit vorhergehen zu lassen.

In Augenleiden, in der entoptischen Erscheinung feuriger Kreise oder Flecken im Gesichtskreis, mit afficirter Bindehaut; bei den Motilitätsstörungen der Lider, beim Pterygion hilft Zink in höhern Potenzen. Es ist ein schätzbares Mittel bei Amblyopie in Folge von Rückenmarksaffectionen; bei Amaurosis von heftigen Kopfschmerzen begleitet; bei Anästhesie der Netzhaut; in acuter und chronischer Bindehautentzündung, in Retinitis und in Bindehautblennorrhoe. Dr. T. F. Allen und Dr. Dunham werden von Dr. Conant hier erwähnt, weil sie in mehreren der genannten Augenkrankheiten Zink mit Erfolg verschrieben haben. Allen heilte damit eine Iritis syphilitica; Dr. Leadam beseitigte mit Zink, nach einer vorhergehenden Gabe Aconit 30., eine purulente Ophthalmie bei Kindern.

In der Hyperästhesie der Nervi recurrentes und tracheales inferiores findet Zink Verwendung. Bei krankhaften Zuständen des Kehlkopfs und Halsleiden leistet das Mittel, nach dem Aehnlichkeitsgesetz gewählt, gute Dienste. In verschiedenen Krankheiten der Respirationsorgane, bei Angina pectoris, trocknem Krampf- und Stickhusten, haben schon die alten Praktiker, wie Hufeland, Jahn und Baldinger, zum Zink gegriffen und dadurch den Heilprocess gefördert. Bei krampfhaftem Husten, wenn die Kinder nach den Genitalien greifen, sobald sie husten, hilft ebenfalls Zink. Wenn Husten nach Genuss von Süssigkeiten auftritt, beseitigt ihn die genannte Arznei.

Constantin Hering heilte auch damit Flechten, die nach einem vernachlässigten Tripper im Hals erschienen. Derselbe Meister in der Heilkunst gebrauchte Zink, um einen scirrhösen Knollen von der Grösse einer Wallnuss auf der rechten Wange zum Verschwinden zu bringen. Butte heilte einen flechtenartigen Ausschlag auf den Tonsillen, dem weichen Gaumen und der Zungenwurzel mit Zink, und die Heilung einer scirrhösen Verhärtung der Oberlippe mit demselben wird ebenfalls berichtet. Eine eigenthümliche Erscheinung, die zuweilen periodisch auftritt, einseitige Geschwulst der Nase, beseitigte Zink, wenn Sulphur nicht die Heilung herbeigeführt haben sollte. Zu den charakteristischen Symptomen des Zink gehört das Druckgefühl auf der Nasenwurzel.

Dahin gehört auch die krankhafte Engbrüstigkeit, das pulsirende Klopfen des Herzens und es scheint mehr als wahrscheinlich, dass bei drohender Herzparalyse nach Cerebro-Spinalleiden unser Mittel als ein Rettungsanker betrachtet werden könne. Das nervöse Herzklopfen, ohne pathologischen Nachweis, fällt unbedingt in seine Wirkungssphäre. Druck und Stechen in der Lebergegend, in der Milz- und in der Nierengegend, gehört zu den Symptomen der physiologischen Prüfung dieser Arznei, was dem Praktiker als klinische Anweisung dienen wird. Bei den Harnbeschwerden mit beständigem Harndrang und Nierengries, leistet Zink gute Dienste. Raron, in seinen praktischen Beiträgen, 1872, erwähnt folgenden Fall: „Patient sitzt vorwärts gebeugt mit einem Bein über dem andern, kann aber nur sehr wenig Wasser lassen und hat das Gefühl als ob ihm die Blase bersten wolle.“ Eine höchst schmerzhafte Neuralgia spermatica heilte ebenfalls Zink, wie es überhaupt bei Affectionen des Plexus renalis und der Spinalzweige des Plexus pudendalis sich heilkräftig erweist.

Wie bei den Metallen überhaupt sind auch durch Zink die neuralgischen Magensymptome vertreten. Kreussler erwähnt des Zinks unter den Mitteln gegen chronischen Magenkrampf und Hofrichter heilte Magendrücken symptomatisch mit demselben. Auch Heilungen des Magenkrampfs mit Würgen und von Leibschmerzen mit Hämorrhoidalblutung durch Zink werden constatirt. Bei Hämorrhoiden ist dies um so mehr der Fall, wenn dieselben durch Uebersitzen erworben worden sind.

Eine Krankengeschichte, die sich am Schluss des Vortrags von Dr. Clarence M. Conant findet, möge hier noch ihre Stelle finden. „Eine Dame von etlichen vierzig Jahren, sehr lebendiger Natur, die sich mit Werken der Mildthätigkeit zu Kirchen- und sonstigen wohlthätigen Zwecken beschäftigte, verfiel ganz unerwartet in einen Zustand der äussersten Prostration. Ihre Beine trugen sie nicht mehr und sie musste das Bett aufsuchen. Ein sehr schmerzhafter Druck an der Nasenwurzel und ein neuralgischer Schmerz, der sich vom Hinterhaupt längs des Rückgrats und durch die Brust nach den Extremitäten zog, waren fast unerträglich. Ein ruhig und langsam ausgeführter Druck auf Pars cervicalis, Pars lumbaris und Pars sacralis der Wirbelsäule wurde wohl ertragen, allein der geringste Stoss oder Schlag, wie es beim Percutiren geschieht, bliess ihr, wie sie sagte, fast den Athem aus und schmerzte sie im ganzen Körper; so, dass wenn sie gerade aufrecht stand, vor Schmerzen niederstürzte. Hand und Fuss waren gefühllos, die Finger schienen ihr geschwollen, waren es aber nicht. Ein eigenthümliches Zittern des ganzen Körpers stellte sich ein. Ein tüchtiger Arzt wurde (von Dr. Conant) noch hinzugezogen und die Diagnose auf Neurasthenie, wohl mit Myelitis zugleich auftretend, gestellt. Im Einvernehmen mit Dr. Mandeville (dem Freunde Conant's) wurde phosphor-

saures Zink 2. Dec. gereicht, und seitdem befindet sich die Patientin von Tag zu Tag besser. Sechs Monate sind seither verflossen; die Dame ist zwar noch in Behandlung, allein Zittern und Schmerzen haben aufgehört, sie geht ohne Beistand, sie hat an Körperfülle zugenommen und nur die Wirbelsäule ist noch etwas empfindlich."

Dr. med. Hegewald.

Literarisches.

Wir verfehlen nicht unsere Leser auf zwei in Broschürenform erschienene Vorträge aufmerksam zu machen, welche die in unserem Aufsatze „Einige dunkle Punkte im Leben der Homöopathie in den Vereinigten Staaten" mitgetheilten Zustände der Homöopathie in Amerika charakterisiren. Der eine, betitelt, **„Was ist Homöopathie"**, wurde gehalten in dem homöopathischen Frauenverein am medicinischen, chirurgischen und Frauenspital in Philadelphia von Dr. Adolf Lippe. Er legt darin in einfacher und klarer Weise die Lehre Hahnemann's dar, und schildert dem gegenüber das Treiben von einer Anzahl Leuten, welche unter der Fahne der Homöopathie dem gewöhnlichsten Eklekticismus huldigen, und denselben in die homöopathischen Colleges und Spitäler einzuschmuggeln bestrebt sind resp. schon eingeschmuggelt haben. Sehr treffend ist die am Schlusse des Vortrags gegebene Differentialdiagnose zwischen diesen Herren und den Aerzten, welche noch streng an der Lehre Hahnemann's festhalten.

Hoffentlich wird dieser Vortrag dazu beitragen eine kräftige Reaction gegen das darin geschilderte Treiben hervorrzufen.

Der zweite Vortrag, **„Die Leistungen Hahnemann's in der Arzneimittellehre, ihre Zusammenstellung und ihr Werth"**, wurde von Dr. S. Lilienthal in New York in der 39. Generalversammlung des Amerikanischen Instituts für Homöopathie und zwar in der Section für Arzneimittellehre gehalten. Wir halten es für sehr zweckmässig, dass er gegenüber den hier und da hervortretenden Neigungen behufs Herstellung einer zuverlässigen homöopathischen Materia medica in der Hahnemannschen Arzneimittellehre beträchtliche Exmissionen vorzunehmen, den Werth und die Bedeutung von Hahnemann's Arbeiten auf diesem Gebiete hervorhebt, um den Eifer etwas zu zügeln. Treffliche praktische Bemerkungen zu den einzelnen Mitteln geben dieser von Verehrung für Hahnemann durchdrungenen Arbeit einen noch höheren Werth. Was er darin ausspricht, ist auf eine lange praktische Erfahrung begründet. Wir freuen uns über das gute Bekenntniss, was Verf. am Schlusse seines Vortrags thut, nicht nur gegenüber unsern Gegnern, sondern auch denen unter uns, welche da meinen, homöopathische Aerzte sein zu können, ohne gründliche Kenntniss der Arzneimittellehre, und welche mit einem gewissen wissenschaftlichen Air den Hahnemann'schen Standpunkt als einen veralteten und überwundenen ansehen, ohne dass sie jedoch etwas Besseres an dessen Stelle zu setzen im Stande gewesen wären oder durch ihre praktischen Erfolge die derer, welche an den Lehren Hahnemann's festhalten, zu übertreffen.

Lb.

Epidemisches.

Seit meinem letzten Briefe sind die Carbo veg.-Fälle immer häufiger vorgekommen, so dass dies Mittel nun seit Sonntag dieser Woche auch hier vollkommen zum derzeitigen „epidemischen" geworden ist. Es liegt hier also neben so vielen anderen ein abermaliger Beweis vor, dass die nach meiner Methode gefundenen Mittel sich mit denen aus den Indicationen Hahnemann's und Rademacher's ergebenden in Geist und Wesen durchaus decken. Es handelt sich somit bei meinen Aufstellungen nicht um etwas Neues, vollständig in der Luft Schwebendes, wie bei Schüssler und Péczely, sondern um alte, längst erprobte Thatsachen in etwas neuer, wesentlich vereinfachter Form.

Herford, den 2. Dec. 1886. **Dr. Aug. Weihe.**

Todesanzeige.

Am 27. November c. Nachts 1 Uhr starb in Stuttgart

Professor Dr. Georg v. Rapp,

Leibarzt Ihrer Majestät der Königin Olga von Württemberg,

an den Folgen einer carcinomatösen Entartung der Nebennieren.

Wir hoffen in einer der nächsten Nummern unserer Zeitung einen der Bedeutung des Heimgegangenen für unsere Sache würdigen Nekrolog bringen zu können. Einstweilen rufen wir ihm über das Grab ein

„Ruhe sanft"

zu.

Die Redaction.

ANZEIGEN.

Verantwortlicher Redacteur **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtner's Buchhandlung** in Leipzig. Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.

Bd. 113. Leipzig, den 14. December 1886. **No. 24.**

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. A. LORBACHER,** PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Rossplatz 17.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 *M.* 50 *Pf.* Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — **Inserate,** welche an **R. Mosse** in **Leipzig** und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 *Pf.* pro einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 *M.* berechnet.

Zur Herstellung der Materia medica pura.

Vom Herausgeber.

Bei allen früheren Versuchen, die man zur Herstellung einer wirklich reinen homöopathischen Arzneimittellehre machte, sowie bei der jetzt von den Engländern und Amerikanern in die Hand genommenen Herausgabe einer solchen war man darüber einig, dass die von Kranken hergenommenen Symptome ausgemerzt werden müssten, da sie unzuverlässig seien. Wir geben zu, dass sie in eine reine Arzneimittellehre nicht gehören. Allein als so ganz werthlos, wie dies von einigen Seiten geschieht, möchten wir sie doch nicht betrachten. Hahnemann war ein scharfer und feiner Beobachter, und als solcher vor Allem geeignet zu unterscheiden, ob das an einem Kranken beobachtete Symptom durch die Krankheit oder durch die Arznei hervorgerufen sei, und wir glauben sicher, dass er keins aufgenommen hat, von dem er nicht überzeugt war, dass das letztere der Fall sei. Ausserdem findet man bei genauem Studium der einzelnen Mittel, dass gerade diese Symptome, wie die feineren Pinselstriche bei einem Portrait, dem Mittelbilde erst seine charakteristische Färbung geben. Also sollte man, wenn sie auch nicht in den Text aufgenommen werden, dieselben, soweit das eben Gesagte zutrifft, in einer Note an der betreffenden Stelle bringen, um dadurch jedem Leser Gelegenheit zu geben, sich selbst ein Urtheil darüber zu bilden. Wir halten die Revision und Neuherausgabe der Hahnemann'schen reinen Arzneimittellehre überhaupt für ein sehr schwieriges Werk. Allen Ansprüchen zu genügen, ist unmöglich. Die alten guten Mittelkenner, welche sich hineingearbeitet haben und damit vertraut geworden sind, wollen kein Titelchen davon missen, während viele jüngere Aerzte wieder verlangen, dass sie nicht nur ein klares Bild jedes einzelnen Mittels gebe, sondern auch den Nachweis der pathologisch-anatomischen Veränderungen, auf welchen die einzelnen Symptome beruhen, führe. Beide Forderungen lassen sich nicht

erfüllen. Nach der ersten ist überhaupt die ganze Arbeit überflüssig, die zweite ist nicht ausführbar, weil wir das dazu nöthige Material und auch eine Anstalt nicht besitzen, worin wir uns dasselbe verschaffen könnten.

Uebrigens lässt die Thatsache, dass viele durch Prüfung am Gesunden hervorgebrachte Symptome, die man sich im Anfange nicht erklären konnte, später in durch Vergiftungen hervorgerufenen und durch die Section festgestellten pathologisch-anatomischen Veränderungen in den entsprechenden Organen ihre Begründung fanden, uns hoffen, dass dies allmählich bei anderen auch der Fall sein werde und es als berechtigt erscheinen, dass wir dieselbe trotz dieses Mangels bei der Mittelwahl berücksichtigen. Wir sind der Ueberzeugung, dass das vorhandene Material sorgfältig gesichtet und geordnet Jeden, der sich hinreichend damit vertraut gemacht hat, befähigt Kranke nach dem Similia similibus zu heilen.

Im Allgemeinen halten wir den Weg, welchen die englisch-amerikanische Commission zur Herstellung einer reinen Arzneimittellehre eingeschlagen hat, für den richtigen. Die Lieferung eines vollkommen idealen Werkes von ihr zu verlangen, ist eine das menschliche Können übersteigende Forderung. Am meisten getäuscht werden sich jedoch Diejenigen sehen, welche erwarten in dem Werke eine Eselsbrücke zu bekommen, die das allerdings etwas mühsame Studium der Arzneimittellehre überflüssig machen würde. Es ist eben nur für wissenschaftlich gebildete homöopathische Aerzte bestimmt, welchen ernstlich daran liegt, sich eine möglichst vollständige Kenntniss der Mittel anzueignen, welche sie zur vollen Ausübung ihres Berufes befähigt. Es soll dadurch die Hahnemann'sche reine Arzneimittellehre durchaus nicht überflüssig gemacht werden. Sie wird immer das Haupt- und Quellenwerk bleiben, auf welches Jeder zurückgreifen kann. Ebenso wenig soll sie Anweisungen zum Studium derselben, die für den Praktiker bestimmten Repertorien zum schnellen Auffinden entbehrlich machen. Sie soll aber dem letzteren die Gewissheit geben, dass Alles, was sie enthält, auf dem Wege der physiologischen Prüfung und zwar durch Dosen, deren Wirksamkeit von Niemandem in Zweifel gezogen werden kann, gewonnen ist. Und das scheint uns die Hauptsache zu sein.

(Fortsetzung folgt.)

Kurze Mittheilungen

über Heilungen oder schnelle Besserungen mit einem einzigen Mittel.

Von **Dr. G. Pröll** in Meran.

1.

In Nizza wurde ich einst zu einer ältlichen Dame gerufen, die seit dem *frühesten Morgen* an schleimiger Ruhr litt, am schrecklichsten dabei war ihr der *unaufhörliche krampfartige* Drang zum Stuhle. — *Es regnete in Strömen.* Noch nie sah ich eine Kranke so vom äusserlich auch *fühlbaren Froste* befallen; sie litt an hochgradiger Anämie und Mangel an Herzimpuls — und doch dabei *stetige Unruhe*, *Gewohnheit*, oft den Platz im Bette und im Zimmer zu *wechseln.* — Ich gab ihr Rhus 6. Dec. 1 Tropfen auf die Zunge, verliess sie auf eine halbe Stunde, um zu einer nebenan wohnenden Patientin zu gehen. Nachdem ich zu ihr (der ersteren Kranken) zurückgekehrt war, hörte ich, dass schon nach 5 Minuten der unaufhörliche Stuhlzwang aufgehört hatte. — Den nächsten Morgen erfuhr ich, dass weder Tenesmus, noch Stuhlentleerung mehr gekommen war, sondern vollkommenes Wohlbefinden eintrat, trotzdem der wirklich tropische Regenguss (vom Sirocco herbeigeführt) fortdauerte. Natürlich liess ich schon am ersten Abend das Rhus, welches das Simillimum war, aussetzen.

2.

Eine *verheirathete Dame* von vierzig Jahren mit schwarzen Haaren, bronzeartigem Teint, braunen Augen, länglichem Antlitz, hatte von ihren Eltern die Gicht geerbt und alle möglichen Unterleibskrankheiten seit ihrer conventionellen Verheirathung mit einem ihr unsympathischen Manne ausgestanden. — Die peinlichsten Leiden waren ihr die *Bauchfellentzündungen*, deren Producte als Exsudate noch zeitweise sie belästigen, besonders aber eine *Milzaffection*, als Folge eines Wechselfiebers, mit fast beständigen grabenden, nagenden Schmerzen, die ihr alle Essens- und Lebenslust raubten; Zunge weiss belegt, — gleichzeitig quälten sie hartnäckige Verstopfung und Urinbeschwerden. Ihr Gang war unsicher; ihre Haltung vorwärts gebeugt. *Respiration* und *Circulation* normal. — Ich gab ihr *Ceanothus* 3. Potenz, 3stündlich 1 Tropfen auf 1 Kaffeelöffel Wasser, und hatte die Freude, nach 7 Tagen zu erfahren, dass eine auffallende, noch nie früher eingetretene Milderung und nach abermals 7 Tagen ein gänzliches Aufhören der *Milzschmerzen* und übrigen davon abhängigen Beschwerden zu constatiren war. *Nun* ist ein Jahr verflossen, und diese Dame schrieb mir, dass sie jetzt ganz aufrecht gehen könne und wieder Essens- und Lebenslust empfinde; und so-

bald Spuren von den alten Leiden zurückkehren (was hier und da der Fall ist), so hilft stets augenblicklich Ceanothus wieder.

3.

Ein sehr sanftes, blondhaariges *Mädchen von 4 Jahren*, mit Anlage zur Fettleibigkeit, hatte sich den Magen durch zu vieles Essen verdorben, und schon seit mehreren Wochen zeigten sich mitten auf jeder Wange, ebenso auf beiden Handrücken und hinter beiden Ohren je ein rothes Knötchen, die sich in einigen Tagen in Bläschen, und diese wieder in Pusteln verwandelten, die den Varicella-Pusteln sehr ähnlich sahen — nur fehlte der schwarze Punkt in der Mitte; sie bildeten dann gelbbraune Krusten, welche bereits abfielen; aber es schwitzten immer neue Bläschen und Pusteln vorzüglich hinter den Ohren am Nacken aus, welche arg juckten. Die Mutter fürchtete Ansteckung von Kindern, mit denen das Mädchen gespielt hatte. Als ich gerufen wurde, hatte der Ausschlag bereits *drei Wochen* bestanden. — Alle übrigen Functionen bis auf weissbelegte Zunge und Mangel an Appetit, waren vollkommen in Ordnung. — Ich gab *Antimonium crudum* 5. Verreibung 3mal täglich eine Messerspitze voll, und hatte die Freude, nicht bloss den Magen in einem Tage wieder in Ordnung zu bringen, sondern auch die Pusteln in einer Woche abnehmen und bald danach gänzlich verschwinden zu sehen.

Antimon kommt bekanntlich von anti (gegen) und monacus (Mönch) (anti*moine*), weil vor zwei Jahrhunderten die Mönche in Ermangelung anderer Unterhaltungen enorm*) viel Speisen zu sich nahmen und sich oft den Magen verdarben. Da fand ein Mönch, dass Stibium (Spiessglanz) oxydirt ein herrliches Mittel *gegen* Magenverderbung sei, und so nannte man das Oxyd des Stibium *Antimoine*.

*) Im Spital am Pyrrhe assen die Chorherren Mittags 24 Speisen und Abends 12. Als Kaiser Josef II. befahl, Mittags bloss 12 und Abends bloss 6 Gerichte zu essen, herrschte grosse Trauer.

Pleuritis mit Exsudatbildung.

Von **Dr. Hamilton Mackechnie.**

Den 28. August brachte ein Vater seinen 10jährigen Sohn zu mir, der seit einer Woche an beschwerlichem schmerzhaftem Athem mit Beängstigung litt. Respiration 36. Puls 104. Temperatur 101° F. (ca. 38,33° C.). Bei der Untersuchung zeigt sich die linke Seite erweitert. Die Intercostalräume verstrichen (fort saillie). Matter Percussionston bis zum dritten Intercostalraum von der Basis an. An gewissen Stellen entferntes Athemgeräusch. Einige crepitirende Rasselgeräusche an der Basis der rechten Lunge. Aegophonie an der Spitze des linken Schulterblattes. Husten nicht stark. Seltene und schaumige Sputa. Das Herz nach rechts vom Sternum verdrängt.

Kataplasmen. Aconit 1. Cent. 4 Dosen, nachdem Bryonia 1. Dec. 2stündlich. Milch. Mehlspeisen.

29. Aug.: Derselbe Zustand. Behandlung desgl.

30. Aug.: Verschlimmerung. Arsenic. jodatum (Teinture d'iodure d'arsenic), etwa $^1/_{100}$ Gran, zweistündlich (= 6 Milligrammes in 24 Stunden).

31. Aug.: Leichte Besserung.

1. Sept.: Grössere Besserung. Respiration 30. Puls 101.

3. Sept.: Das Exsudat hat unglaublich abgenommen.

In jeder Beziehung besser.

Respiration 24. Leichtere und hellere Expectoration.

5. Sept.: Respiration 18. Puls 82. Man hört das normale Respirationsgeräusch.

Ist geheilt ohne weiteres Mittel. (The Monthly Hom. Review, Jan. 1885.) G.

Hartnäckige Verstopfung,

geheilt durch Natrum mur. und Magnesia mur.

Von **Dr. Clarke.**

Eine junge Frau von 20 Jahren hatte vor 9 Monaten geboren. Langsame Genesung: allgemeine Schwäche, Scheidenausfluss, Kopfschmerzen und Hartleibigkeit. Vierzehn Tage nach der Niederkunft erhielt sie Sel d'Epsom, ohne Wirkung. Hat auch früher an Verstopfung gelitten. Erfolgt Stuhl, so geschieht es reichlich, aber in Stücken (fractionnées), befindet sich sehr schlecht nach der Ausleerung. Im Uebrigen ist sie genöthigt zwei, dreimal wöchentlich zu künstlichen Mitteln zu schreiten. Keine Hämorrhoiden.

25. Oct. 1879: *Natrum mur.* 6. einige Tropfen, 3 bis 4mal täglich. Tag danach von selbst Ausleerung.

26. Nov.: Von Neuem verstopft.

4. Dec.: Wieder verstopft und Stuhl hart. *Magnesia mur.* 6. 2mal täglich einen Tropfen.

1. Jan. 1880: Seit dem letzten Male täglich früh Stuhl.

Die Heilung war von Bestand. (The homoeop. World, Febr. 1885.) G.

Anmerkung des Ref. Belehrend ist die substituirende Wirkung des salzsauern Baryts an Stelle des Chlornatriums. Letzteres hat ja par excellence: habituelle Verstopfung, und Coll. Puhlmann sagt

nicht zu viel, wenn er rathet, bei chronischem Magenkatarrh ceteris paribus mit Natrum muriat. anzufangen, da, wo chronische Hartleibigkeit voransteht; allein zuweilen lässt das Mittel doch im Stich und dann ist es indicirt, Magnesia muriat. folgen zu lassen, ebenso wie Manche für Calcarea phosph. Kali phosph. oder für letzteres Magnesia phosph. erfordern und umgekehrt. —

Magnesia muriatica wird vernachlässigt; nur bei v. Gerhardt finde ich (S. 109 seines Handbuchs 4. Aufl.) das Mittel eingehend gewürdigt und neben grosser Aufgetriebenheit des Bauches *langwierige Leibesverstopfung* stark betont.

Dr. Burnett's neueste Arbeiten.

Besprochen von **Dr. H. Goullon** in Weimar.

Durch seine monographischen Bearbeitungen zeichnet sich der homöopathische Schriftsteller J. Compton Burnett aus. Fern von allen akademischen Phrasen und Theorien ist er durch und durch praktisch, besitzt eine feine Beobachtungsgabe und eine ebenso selbständige als fruchtbare Denkungsweise.

Seine Behandlung des Staares mit Arzneien ist von mir übersetzt worden und existirt als Separatabdruck (Baumgärtner's Verlagsbuchhandlung in Leipzig); seine Abhandlung über Natrum muriat. und die sich anschliessenden merkwürdigen Heilerfolge habe ich in extenso der Popul. Zeitschr. f. Homöopathie (Leipzig) einverleibt; ferner findet der Leser in der Zeitschrift der homöop. Aerzte Berlins die für die Praxis wesentlichen Abschnitte der Burnett'schen Monographien über Aurum und Thuja. Die Thuja-Schrift bietet durch ihre Bezugnahme auf die Vaccinose ein erhöhtes Interesse.

Aber der unermüdliche und unerschöpfliche Autor hat uns inzwischen mit neuen, nicht minder anziehenden und beachtenswerthen Werken seiner Muse beschenkt:

The medicinal treatment of Diseases of the Veins und *Diseases of the skin from the organismic Standpoint.*

Sehen wir uns zunächst das in zweiter Auflage erschienene Buch über die arzneiliche Behandlung *der Krankheiten der Venen* an.

Wie die Vorrede sagt, enthält dasselbe die *eigene Erfahrung* in Bezug auf arzneiliche Behandlung der *erweiterten Venen* in verschiedenen Theilen des Körpers. In der That ein wichtiges Kapitel der Pathologie und für monographische Bearbeitung wohl geeignet, denn welche Bedeutung haben nicht schon die bekannten Varices! welche Legion von Leiden involvirt das Wort Hämorrhoiden! Die von kümmerlichem Tagelohn lebende Waschfrau, die Kellner in ihrer Eigenschaft als Standespersonen im buchstäblichen Wortsinn wissen ebenso gut ein Lied zu singen von der Plage der „erweiterten Venen", wie die gnädige Frau, wie der sitzende Gelehrte und Diplomat. In letzterer Beziehung der Fürst der heutigen Diplomatie nicht ausgeschlossen.*)

Der Autor unserer Schrift nun führt mit Geschick den Nachweis, dass man im Besitz der nöthigen Kenntnisse viel weniger häufig chirurgische oder mechanische Hilfe in Anspruch zu nehmen braucht, als es leider von den meisten Collegen geschieht. Der zweite Theil enthält die Indicationen zu etwa 50 Mitteln. Und wenn Verf. Fälle beobachtet hat, wo ungeeignete örtliche Curen der Hämorrhoiden (durch Adstringentia, mechanischen Druck oder das Messer) einmal Diabetes, das andere Mal Katarakt zur Folge hatte, so könnten wir das noch drastischere, durchaus verbürgte Beispiel hinzufügen, wo geistige Störungen unter ähnlichen Antecedentien ausbrachen. Ein souveränes Mittel ist Dr. Burnett *Acidum fluoricum*, welches er Dr. R. Hughes verdankt (s. dessen A manual of Pharmacodynamics oder Homoeopathic milk for Allopathic babies). Diese Gewährschaft erinnert uns an Schüssler's Fluorcalcium. Noch in der 6. Auflage seiner Abgekürzten Therapie wird dasselbe nur Knochensalz genannt und gegen *harte* Geschwülste mit dem Sitze in den Knochen, Fascien oder Gelenkbändern gerühmt. In der 12. Auflage dagegen beansprucht Schüssler Fluorcalcium als Specificum gegen Störungen in den Geweben mit *elastischer Faser*, also ausser bei Haut-, genauer Lederhaut- oder Bindegewebsaffectionen, bei solchen *in den Gefässwandungen.* „Eine Gleichgewichtsstörung der Fluorcalcium-Moleküle hat einen dauernden Erschlaffungszustand der betreffenden Fasern zur Folge." — — „Erleiden die Fluorcalcium-Moleküle der elastischen Fasern *der Gefässe* eine Gleichgewichtsstörung, so entwickeln sich diejenigen pathologischen Gefässerweiterungen, welche als *Hämorrhoidalknoten*, *Varices* und *Telangiektasien* in die Erscheinung treten."

Wenn nun zwei Forscher, wie Hughes resp. Burnett einer- und Schüssler andererseits von ganz verschiedenem Standpunkt ausgehend, zu demselben Resultat gelangen, so verdient dieses um so grösseres Vertrauen. Ausserdem ist die Cur, wie wir eben erörtert haben, eine streng homöopathische, wenn wir die gefässerweiternde Eigenschaft des Fluorcalciums zu Heilzwecken gegen Hämorrhoiden benutzen. Ist denn aber Fluorcalcium und Acidum fluoricum identisch? Hier wird dasselbe

*) Bekanntlich erkrankte Bismarck wiederholt nicht unbedenklich in Folge von Venen-Erweiterung und Entzündung am Unterschenkel.

Verhältniss obwalten, wie beim Phosphor und bei der Phosphorsäure; d. h. gegen eine Reihe von Affectionen ist der therapeutische Effect allerdings derselbe. So gegen gewisse Darmaffectionen (chronische Diarrhoe der Kinder und Erwachsenen), ebenso wie gegen Schwächezustände im Bereich der Sexualsphäre.

Es würde uns zu weit vom Weg ab führen, wollten wir untersuchen, ob die Säure wesentlich ist oder nicht, vielleicht wird der potenzirte Phosphor erst in Phosphorsäure verwandelt und aus dem Fluorcalcium vorher Acidum fluoricum. Das steht dahin.

Universalmittel aber gegen Hämorrhoiden ist Flusssäure so wenig wie Schwefel. Und wenn Schüssler (S. 29 der 12. Aufl.) sagt beim Kapitel der Hämorrhoiden: „das Hauptmittel ist Fluorcalcium", so fügt er doch weise folgende Cautele hinzu, welche Burnett bei einer 3. Auflage seiner werthvollen Schrift berücksichtigen dürfte, zumal ihm „die abgekürzte Therapie" wohl „Mädchen aus der Fremde", aber kein fremdes Mädchen ist.

Unserem Autor war besonders folgende Stelle bei Hughes über Acidum fluoricum aufgefallen: „Unter seinem Gebrauche fingen Hämorrhoiden (whitlows) an zu bluten; Fisteln — Thränen- und Zahnfisteln — heilten; *varicöse Venen gingen auf die Hälfte ihres Umfanges zurück;* auf einer kahlen Stelle wachsen frische Haare und feuchte Handteller bekamen ihre natürliche Trockenheit." (Erinnert sehr an Silicea. G.)

Daraufhin sah Burnett auch eine exquisite Heilung einer Alopecia areata.

Zur weiteren Empfehlung des Buches, aus dem wir uns vorbehalten einzelne bedeutendere Stellen in Uebersetzung zu bringen, diene, dass die Casuistik eine besonders gewählte und meistens vom Verf. selbst beobachtete ist.

(Schluss folgt.)

Zur Choleraprophylaxis.

Budapest, im October 1886. Als vor 2 Jahren die Cholera nach langer Abwesenheit wieder in Europa erschien, beschloss der *Verein der homöopathischen Aerzte Ungarns* eine Instruction für's Laienpublicum ausarbeiten zu lassen, wie man sich während der Epidemie zu verhalten habe und die Erkrankten bis zur Ankunft des Arztes behandeln soll. Dieses von den DDr. T. v. Balogh und Landessanitätsrath A. v. Szontagh verfasste und in den Fachsitzungen des Vereines eingehend discutirte Elaborat wurde, als die Cholera vorigen Monat in Budapest thatsächlich auftrat, sogleich in Druck gelegt, und in zahlreichen Exemplaren, zunächst den von ihren Clienten mit Bitten um Rath und Anweisung bestürmten homöopathischen Aerzten, und sodann durch passende Notizen in den Tagesblättern auch dem grossen Publicum zur Verfügung gestellt. Diese Instruction lautet in deutscher Uebersetzung folgendermassen:

Verhaltungsmassregeln und Hilfeleistung bei Cholera.

Herausgegeben für seine Mitglieder
und deren Clienten:
Von dem Verein der homöop. Aerzte Ungarns.

I. Verhaltungsmassregeln.

1. So lange die Epidemie nicht constatirt ist: lebe Jedermann so, wie ein mässiger, vorsichtiger, doch nicht ängstlicher Mensch zu leben pflegt. Man ändere nicht die gewohnte mässige Lebensweise, wenn man sich dabei wohlbefunden hat. — Nie sollen im Vorhinein solche Vorkehrungen getroffen werden, durch welche die Gesundheit und das Wohlbefinden möglicherweise auch eine Störung erleiden könnten; besonders hüte man sich vor den sogenannten Präservativmitteln (Rothwein, Wachholderbranntwein, Choleratropfen, Räucherungen, annoncirte Wundermittel), welche eben durch ihr Ungewohntsein die verschiedensten Störungen verursachen können.

Man möge stets bedenken, dass während einer Choleraepidemie, sei sie noch so verheerend, nur ein kleiner Bruchtheil der Bevölkerung erkrankt, und zwar jener, welcher die rationellen Gesundheitsregeln nicht beachtet oder sich in misslichen Lebensverhältnissen befindet. — Wenn dies Jeder vor Augen hält, so wird Niemand in Angst und Furcht verfallen, die, gleich anderen Gemüthserregungen, den Menschen, indem sie die Widerstandsfähigkeit des Organismus herabsetzen, für die Krankheit empfänglicher machen.

2. Derjenige, der seine Furcht nicht bekämpfen kann, oder der zu Diarrhoe und Magenkatarrh inclinirt, oder durch vorangegangene Krankheiten (z. B. Wechselfieber etc.) abgeschwächt wurde: reise, wenn es seine Verhältnisse erlauben, in eine entferntere, gesunde Gegend; doch rechtzeitig, damit er die Keime der Krankheit nicht mit sich führe, und kehre nur dann zurück, wenn in seinem Wohnorte die Epidemie schon vollständig erloschen ist.

3. Wenn der Ausbruch der Epidemie bereits constatirt ist, empfehlen wir nebst der pünktlicheren und strengeren Einhaltung der allgemeinen, auf die tägliche Lebensweise und die Reinlichkeit bezüglichen sanitären und diätetischen Massregeln noch Folgendes:

In jeder Haushaltung möge vorhanden sein:

a) Carbolsäure. In Städten, wo die verbrauchte Menge aus der Apotheke leicht zu ergänzen ist,

genügen 50 Gramm, in einer gleichen Menge von gewässertem Weingeist aufgelöst. Auf Puszten und in Dörfern ist in Folge der Entfernung der Apotheken ein zehnfaches Quantum nothwendig. Beim Gebrauch wird 1 Theil dieser Carbollösung mit 9 Theilen Wasser gemengt.

b) Eis.

c) Trockene Bett- und Leibwäsche in genügender Menge.

d) Ein Klystier-Apparat.

e) Ein reines Gefäss zum Wassersieden. Endlich:

f) Eine kleine homöopathische Hausapotheke mit Fläschchen zu 10 Grammen, welche am besten bei Jul. Jármay, Apotheker (Budapest, IV. Zöldfa-utcza) erhältlich ist.

Diese Hausapotheke soll folgende Mittel enthalten:

Arsenicum (3. Decimalverreibung).
Carbo veget. (3. Decimalverreibung).
Chamomilla (2. Decimalverdünnung in Tropfen).
Ipecacuanha (2. Decimalverdünnung in Tropfen).
Veratrum (3. Decimalverdünnung).

Ausserdem in einer separaten Kapsel, in einem Fläschchen zu 50 Gramm eine Campherlösung (Rubini-Tinctur).

Die Vorsichtsmassregeln fassen wir in Folgendem zusammen:

a) Die Wohnung, sowie das ganze Haus und dessen Umgebung muss rein gehalten werden.

Das Koch- und Essgeschirr muss vor dem Gebrauche in heisses Wasser getaucht und mit einem trockenen, reinen Tuche abgewischt werden.

In den Aborten muss nicht allein die Schale mit Carbolwasser ausgespült, sondern auch der Sitz abgewaschen und mit Fliesspapier gut abgewischt werden, und zwar täglich mehrere Male. Fremde Aborte soll man möglichst meiden. Bei offenen Aborten muss die ganze Oberfläche der Senkgrube täglich mit Phenylkalk oder mit Phenylkalk-Natronpulver bestreut werden, welches bei Emil Pollacsek, Königsgasse No. 71, erhältlich ist.

Die Küchenabfälle sind sofort zu entfernen und die Mistgruben mit einem entsprechenden Quantum von Phenylkalk täglich zu bestreuen.

Die gebrauchte Wäsche behalte man nie lange zusammengepfercht und soll dieselbe an einem offenen, freien Orte ohne Ausbeuteln sortirt werden.

b) Das Trinkwasser entspricht zumeist nicht den hygieinischen Anforderungen, am wenigsten an jenen Orten, wo sich die Brunnen in der Nähe von Abtritten, Düngerhaufen und Stallungen befinden. Da nun schlechtes Trinkwasser schon für sich allein solche krankhafte Veränderungen in den Verdauungsorganen hervorrufen kann, welche den Organismus für die Cholera vorbereiten: muss das Wasser entweder genügend filtrirt oder 15 Minuten lang aufgekocht werden. — Das Filtriren wird am vollkommensten durch die Chamberland-Pasteur-schen Filtrirapparate erreicht, welche in verschiedener Grösse und Construction (für fl. 24—40—56) bei Mathias Zellerin (Budapest, VII. Nagy-diófa-utcza 14.) zu erhalten sind. — Wohlfeiler, doch weniger verlässlich, sind die Kohlenfilter, die man von Molnár und Sárkány, wie auch von Theodor Kertész (Dorotheagasse) beziehen kann.

Zum Sieden des Wassers dürfen nur neue und nur ausschliesslich für diesen Zweck dienende Gefässe oder Glasflaschen verwendet werden. Den etwas faden Geschmack des gekochten und gehörig abgekühlten Wassers behebt man am besten durch etwas ebenfalls mit abgekochtem Wasser zu Hause bereitetes Sodawasser (Syphon).

Das Budapester *Brunnen*wasser soll nicht einmal zum Waschen des Körpers, viel weniger zum Trinken verwendet werden: zu diesem Zwecke ist das filtrirte Leitungswasser viel entsprechender.

Von den Sauerwässern ist das Borszéker, das Mohaer, das Giesshübler und das Krondorfer am meisten zu empfehlen, da diese zum Getränk verwendet, die Darmbewegungen nicht beschleunigen.

c) Eine besondere Sorgfalt muss auf die Diät verwendet werden. Vorzugsweise sind zu meiden:

Rohe Speisen, wie: Obst, Salat, unaufgekochte Milch; die fetten und geilen Gerichte: Schweinefleisch, Gänse, Enten, fette Fische, Butterteig, Oberschaum, Salami, fetter Schinken und Rauchfleisch, Käse, Pasteten; so auch schlechtes und schlecht gegangenes Brod. Das späte und übermässige Nachtessen, sowie das Vermengen von vielerlei Speisen kann auch gefährlich werden. Das Nachtmahl sei einfach und leicht verdaulich, nach welchem man sich vor Verlauf von zwei Stunden nicht niederlegen soll.

Das Ausgehen mit nüchternem Magen ist möglichst zu vermeiden und der übermässige Genuss geistiger Getränke ganz zu unterlassen. Leute, die den Wein nicht gewohnt sind, sollen auch zur Zeit der Epidemie keinen Gebrauch davon machen. Endlich ist das unmässige Rauchen, welches die Verdauung stört und die Herzthätigkeit vermindert, auch gefährlich.

d) Vor Erkältung, insbesondere des Unterleibes und der Füsse, müssen wir uns sehr hüten. Der Magen und die Gedärme können erkältet werden: durch Eiswasser, Gefrornes und kaltes Obst; die Haut aber in Aborten, wo Luftzug vorhanden ist, und dann, wenn der schwitzende Körper plötzlich in kühle Luft geräth oder durchnässt wird; in letzterem Falle soll der Betreffende so lange in Bewegung bleiben, bis es ihm möglich wird trockene Kleider anzulegen. Dasselbe Vorgehen ist zu beobachten, wenn die Füsse durchnässt wurden.

Das *Baden* ist behufs Hebung der Functionen der Haut wohl nothwendig, doch muss hierbei eine

grössere Vorsicht angewendet werden als gewöhnlich, damit in Folge dessen keine Erkältung und deren schädliche Folgen, namentlich Diarrhoe entstehe. Nach warmem Bade ist es nicht rathsam an die kalte Luft zu gehen; weshalb es auch am zweckmässigsten ist, das laue Bad vor dem Schlafengehen zu nehmen und den Körper mit Seife zu waschen. Für Denjenigen, der an kalte Bäder nicht gewöhnt ist, können dieselben schädlich werden.

(Schluss folgt.)

Referate aus französischen Journalen.

Von **Dr. med. Hegewald** in Meiningen.

Die Art médical und die Revue homoeopathique Belge berichten von einer neuen Spoliation. Es scheint bei den Allopathen Mode geworden zu sein, den homöopathischen Arzneischatz mir nichts, dir nichts, ganz nach Willkür zu plündern. Da haben wir Ringer und Brunton in England; nun tritt Paul in Paris in dasselbe Geleise. Derselbe rühmt sich öffentlich seiner Versuche und Erfolge mit Thuja; vergisst aber dabei die Quelle, wo er all' sein Wissen geholt hat, Hahnemann's Arzneimittellehre, anzugeben. Es ist dem Herrn Pariser Doctor bereits schon einmal nachgewiesen worden, wie er bei der Drosera, die er bei den Homöopathen kennen lernte, in ähnlicher Weise verfuhr. Ein solches Gebahren verdient gerügt zu werden. Der Herr Doctor gleicht dem Zaunkönig, der beim Wettstreit der Vögel sich unter den Fittigen des Adlers verbarg und als dieser am höchsten geflogen war, plötzlich aus dem Versteck herauskam und dann siegesbewusst über dem Adler herumflatterte. Nehme sich Herr Dr. Paul eine Lehre daran.

In der Revue homoeopathique Belge lesen wir, nach einer Mittheilung von Dr. B. Schmitz in Antwerpen, dass die homöopathischen Secessionisten in New York das Dispensiren mit *höhern* Potenzen in die Acht erklärt haben. Die Herren betrachten die Homöopathie durch eine falsche Brille; wir bedauern deren Kurzsichtigkeit. Kein wissenschaftlich gebildeter Arzt lässt sich das Dispensirrecht mit höhern Potenzen nehmen; seine Einsicht, seine Erfahrung, seine Erfolge sind hierin allein massgebend. Da die Herren Secessionisten englisch verstehen, so können sie sich in „Dr. William Bayes' Applied Homoeopathy, H. Turner & Cie, 1871" darüber Raths erholen; sie können aus jenem Buche lernen, dass, wo eine niedere Potenz nicht ausreicht, eine höhere hilft. Das Wissen und Können in der Medicin lässt sich durch keinen Ukas massregeln. Die New Yorker Herren haben das Wort „homöopathisch" gleichsam für obsolet erklärt; das ist es nicht. Und wenn sie das Wort „homoeopathic" bei ihrem Organ, der „New York medical Times", fortan weglassen, so haben sie das Vermächtniss Hahnemann's *gefälscht;* sie haben in den Augen der Allopathen *Nichts* gewonnen und in denen der Homöopathen *Vieles* verloren.

Erfreulich ist es aus der Bibliothèque Homoeopathique zu erfahren, dass nach Angabe von Dr. V. Léon Simon, an 70 praktische Aerzte in Paris homöopathisch behandeln und deren 170 in der Provinz leben. Die Vermehrung der homöopathischen Aerzte steht in Aussicht: Stabsärzte, Marineärzte, Professoren der Medicin, hervorragende Praktiker sind bereits jenseits der Vogesen zur Homöopathie übergetreten. Man freut sich solcher guten Nachricht. Paris besitzt schon zwei gut situirte homöopathische Hospitäler und 9 rein homöopathische Apotheken, so wie 9 vielbesuchte Polikliniken. Darunter ertheilte jene von Alix Lore in 5 Monaten nicht weniger als 10,157 Consultationen, ganz abgesehen von der Klinik der Augenkranken! In Lyon existirt auch ein homöopathisches Hospital und die hervorragendsten Städte Frankreichs haben jetzt homöopathische Polikliniken. Zwei homöopathische Zeitschriften erscheinen in Paris und das Journal populaire de Médicine homoeopathique, das in Toulouse erscheint, macht Propaganda in der Laienwelt.

Wir können hier nicht umhin, da wir von der segensreichen Verbreitung der Homöopathie in Frankreich sprechen, im Vorübergehen zu erwähnen, dass auch in Spanien und Italien hunderte von praktischen Aerzten homöopathisch dispensiren und dass, namentlich in Italien, die *Collegialität* unter homöopathischen und allopathischen Aerzten nicht getrübt wird; möge man sich in Deutschland und England doch ein Beispiel daran nehmen. Auf dem homöopathischen Congress in Basel, der im August d. J. stattfand, waren Deutschland, Frankreich, Grossbritannien, Dänemark, Spanien, Italien, die Schweiz, Belgien und Nordamerika durch ihre Aerzte vertreten. So hat Hahnemann's Lehre überall zahlreiche Anhänger.

In der Bibliothèque Homoeopathique finden wir die Fortsetzung der Rundschau homöopathischer Mittel in den Krankheiten des Uterus von Dr. Chargé. Er lobt die Wirkung der *Arnica* bei Ovariitis, Metritis, Prolapsus und Abortus, und befürwortet deren Anwendung, wo traumatische Ursachen vorliegen. Auch bei vorzeitigem Eintreten einer profusen Menstruation, bei Entbindungen mit Zerreissung der Weichtheile, bei schmerzhafter Geschwulst der grossen Schamlefzen, bei stattfindender Enuresis, will er *Arnica* angewandt wissen. *Ustilago moides*, das die Mitte hält zwischen *Secale corn.* und *Crocus sat.*, passt nach ihm bei schlanken Frauen, in der Menopausis, und die an passive.

Congestionen des Uterus, Schwellung und Hypertrophie desselben leiden. *Lycopodium* bespricht Dr. Chargé eingehend und rühmt die Erfolge damit bei Weissfluss, Infarcten, Vorfall, Lageveränderung des Uterus, Unregelmässigkeiten der Menstruation. *Podophyllum*, das man bei gastro-hepatischen Leiden, neben Nux vom. und *Ipecac.* wählt, leistet bei Vorfall der Gebärmutter, der Scheide, des Mastdarms, gute Dienste, und concurrirt öfter mit *Lilium tig. Podophyllum pelt.* scheint immer angezeigt, wenn die Schmerzen in den Lenden durch Gehen und Stehen erhöht werden, wenn die Ovarien angeschwollen sind, wenn schon bei geringer Erregung Herzklopfen und bei unbedeutender Anstrengung Hüftweh entsteht, ein übler Mundgeruch sich bemerkbar macht und die Zunge dick belegt ist.

Die schon von Hippokrates und Dioskorides gegen Schwächekrankheiten der Gebärmutter, und, in gewissen Fällen, zur Beförderung der Menstruation empfohlene *Artemesia vulgaris* stellt Dr. Chargé neben *Pulsatilla* auf und lobt auch, wie Hufeland, ihre Heilkraft in der Epilepsie. Im IV. und im XII. Band dieser Zeitschrift war von *Artemesia v.* bereits die Rede. Allen nennt in seinem Repertorium auch die *Artemesia abrotanum* als wirksam bei Uterinblutungen, während Cussing bei ihrer Prüfung fand, dass sie Rheumatismus hervorbringt und heilt, um so mehr wenn schmerzhafte Entzündung vorhanden ist, mit nachfolgender Geschwulst. Sehr viel hält Dr. Chargé auf den Alant, *Inula Helenium*, und glaubt, Hahnemann hätte das Mittel unter die antipsorischen Arzneien unbedingt aufgenommen, wenn er nur seine Heilkräfte gekannt haben würde.

Das ist wohl möglich. So viel wir aber wissen, hat hier nur die Erfahrung ab usu in morbis Pathenstelle versehen bei Einführung dieser Arznei in die Therapie. *Inula* wird in Allen's Materia med. V, 113 angeführt und in Dr. Deventer's homöopath. Pharmakopöe ist auch, S. 268, von *Inulin* die Rede. Dr. Chargé empfiehlt den *Alant* bei Amenorrhoe, Dysmenorrhoe, bei menstruellen Störungen chlorotischer Mädchen, in der chronischen Metritis und Ovariitis und bei Leukorrhoea mit reichlichem Abgang eines gelben Schleims. Die Vorzüge, welche *Graphit*, *Crocus sat.* und *Secale corn.* dem Praktiker bieten, hat der Verfasser der Rundschau nicht übersehen. Er erinnert daran, dass *Graphit* als antipsorisches Mittel nur einmal und zwar in der 30. C.-Potenz gegeben werden solle. Auch der Empfehlung Constantin Hering's sei hier gedacht, *Graphit* bei Anteversion des Uterus zeitig anzuwenden. *Crocus sat.* leistet gute Dienste bei Menstrualbeschwerden verschiedener Art mit Abfluss eines zähen, dunkeln, schwarzen Blutes, oder wo nach der Periode Leukorrhoe sich einstellte. Mit *Secale corn.* schliesst Dr. Chargé für diesmal seine Rundschau ab. Bei Ausbleiben der erwarteten Menstruation, bei vollkommener Unthätigkeit der Geburtswehen, bei festsitzender Placenta wird immerhin *Secale corn.* in Vorschlag kommen müssen; schon Lobethal rühmte seine Anwendung bei Senkung des Uterus oder Vorfall desselben.

ANZEIGEN.

Verantwortlicher Redacteur **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtner's Buchhandlung** in Leipzig.
Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.

Bd. 113. Leipzig, den 21. December 1886. No. 25.

ALLGEMEINE

HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. A. LORBACHER**, PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Rossplatz 17.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 M. 50 Pf. Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — **Inserate**, welche an **R. Mosse** in **Leipzig** und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 Pf. pro einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 M. berechnet.

Ein Lichtblick auf unserem dunklen Wege.

Ein in der Geschichte der Homöopathie noch nicht dagewesener Fall ereignete sich in der Hahnemann-Gesellschaft der medicinischen Universität in Boston, welcher bei uns nicht möglich gewesen wäre. Nachdem im Jahre vorher unser College Conrad Wesselhoeft auf Aufforderung der allopathischen Boylston-Gesellschaft der medicinischen Universität Boston einen Vortrag über die Lehren der Homöopathie gehalten hatte, liess sich auf Aufforderung der Hahnemann-Gesellschaft der Präsident jener Gesellschaft, Dr. Vincenz Bowditsh, bereit finden, die äusserst schwierige Frage des Unterschiedes der homöopathischen Methode der medicinischen Behandlung der Krankheiten und der der alten Schule zu behandeln. *Er thue dies, leitete er seinen Vortrag ein, weil er das ernste Streben habe, sein geringes Theil dazu beizutragen, nach Jahren unseligen und bitteren Kampfes Einigkeit unter den medicinischen Streitern hervorzurufen.*

Wollte Gott, dass diese humane Gesinnung unter unseren Gegnern immer mehr Boden fände, und die Streitaxt zwischen ihnen und uns würde bald begraben sein.

Bei dem Interesse, welches es in unseren Kreisen hervorrufen muss, einmal aus berufenem Munde die Einwände gegen die Lehre Hahnemann's in ruhiger und objectiver Weise erörtern zu hören, glauben wir unseren Lesern einen Gefallen zu erweisen, wenn wir diesen Vortrag in Folgendem bringen.

Er hielt es für das Beste damit anzufangen, die ihm gestellten Fragen einzeln, der Reihe nach zu beantworten und sich seine allgemeinen Bemerkungen für das Ende seiner Vorlesung aufzusparen.

I. Frage: Welches sind die Bedingungen, unter welchen es möglich sein dürfte, eine zuverlässige medicinische Wissenschaft herzustellen?

So lange wir nicht im Besitz übernatürlicher Kräfte sind, fährt Dr. Bowditsh fort, behaupte ich, dass eine zuverlässige medicinische Wissenschaft

wohl inbrünstig zu wünschen, aber unmöglich zu erlangen ist. Wenn wir eine vollkommene Kenntniss haben werden vom Bau des menschlichen Körpers, von der genauen Thätigkeit jedes Nervs, Muskels und jedes andern Organs und ihrer Beziehungen zur Krankheit, wenn wir das wirkliche Wesen jeder Drogue kennen, und ihre Wirkungen auf den menschlichen Körper, sowohl in Gesundheit als in Krankheit, und wenn wir mit Sicherheit jede Wirkung bis auf eine bestimmte Ursache zu verfolgen vermögen, wenn wir endlich vollständig die Rolle verstehen, welche persönliche Idiosynkrasie bei unserer Behandlung der Krankheiten spielt, dann, aber nur dann, können wir *anfangen* zu hoffen, dass wir eine zuverlässige medicinische Wissenschaft herstellen können. Sie mögen mir einwenden: Ei, wenn wir so entmuthigende Aussicht haben, verlohnt sich's da der Mühe überhaupt danach zu streben, unsere gegenwärtige Kenntniss der Medicin zu vervollkommnen? Ich erwidere: Wahrlich, das wäre ein erbärmliches Leben, wenn wir bei unserem Streben nach Wahrheit die Hoffnung nicht hätten, unser bescheidenes Theil zu dem moralischen und intellectuellen Fortschritt der Welt beizutragen. Gewiss, unsere einzige Hoffnung, dem Idealzustande in der Medicin näher zu kommen, ist, wenn wir unser Beobachtungsvermögen bis aufs Aeusserste ausbilden, unsere klinischen Fälle treu beobachten, verschiedene Formen derselben Krankheit vergleichen, die Resultate unserer Behandlungsweise mit derjenigen anderer zusammenhalten und stets beherzigen, dass, während wir der Einbildungskraft den ihr zukommenden Platz einräumen sollten, eine wohlbeglaubigte Thatsache, bei unserem Studium der Krankheit, tausende von Theorien aufwiegt.

II. **Frage**: Was würde Ihre Schule thun in einem Fall, wo die Symptome derartig wechseln, dass es unmöglich wäre, eine Diagnose zu stellen?

Der Vortragende hebt bei Beantwortung dieser Frage hervor, dass dieselbe eine unendliche Mannigfaltigkeit möglicher Zustände einschliesse, und es daher unmöglich sei, ein allgemeingiltiges Gesetz über Behandlungsweise aller Fälle mit zweifelhafter Diagnose aufzustellen. Er kann daher nur sagen, man solle in solchen Fällen damit beginnen, den Zustand der verschiedenen Körperfunctionen zu erforschen, und wenn man fände, dass dieselben nicht in normalem Zustande seien, so würde die erste Aufgabe der Behandlung sein, dieselben, wo möglich, zu ihrem normalen Zustande zurückzuführen. Sei dies gelungen, aber weder ein Stillstand noch eine Besserung der Krankheitssymptome erreicht worden, so solle man den Fall sorgfältig beobachten und auf den Eintritt von Symptomen warten, welche die Diagnose bestätigen helfen. Gleichzeitig müsse man den Fall symptomatisch behandeln, d. h. nicht jedes Symptom durch ein anderes Heilmittel bekämpfen, sondern man solle gewisse Symptome, welche das Leben des Patienten bedrohen, soviel als möglich mildern, durch irgend welche Mittel, die dazu am geeignetsten erscheinen. Um sich möglichst klar auszudrücken, führt Dr. **Bowditsh** folgendes Beispiel an: Nehmen wir an, ein Patient litte an einer Menge beunruhigender Symptome, so würde unsere erste Frage z. B. dem Zustand des Darmkanals gelten, fänden wir nun Verstopfung vor, so würden wir die Eingeweide durch Klystiere oder Laxantien von den Kothanhäufungen zu befreien suchen, vorausgesetzt, dass keinerlei Symptome vorhanden wären, die irgend welche Beunruhigung des Intestinaltracts contraindiciren. Sollten wir ferner, nach Entfernung dieser möglichen Ursache ungewöhnlicher Symptome, finden, dass z. B. das quälende Kopfweh unverändert bleibt, so bliebe uns nichts übrig, als, wenn irgend möglich, dieses Symptom zu mildern und dann auf die weitere Entwickelung zu warten. So würden Aerzte der alten Schule verfahren, obgleich zweifellos auch unter diesen viele sein möchten, welche mit dem Vortragenden nicht gleicher Meinung seien, auf diesen Punkt werde er aber später zurückkommen.

(Fortsetzung folgt.)

Praktische Mittheilungen.

Von **Dr. A. Pfander** in Thun.

(Fortsetzung aus No. 20.)

4.

Herr Dr. O. D., ca. 45 Jahre alt, Lehrer, hatte sich schon längere Zeit hindurch nicht ganz wohl gefühlt und erkrankte nun am 24. Mai mit Frost und Hitze und consecutivem Fieber an heftigen Schmerzen, wahrscheinlich rheumatischer Natur, erst im Kopf, Schläfen, dann im Nacken und an der Innenseite der rechten Ferse, auf der Innenseite des Unterschenkels bis zum Knie hinaufstrahlend; die Schmerzen sind Nachts stärker. Da ich gerade eine Heilungsgeschichte von ähnlichen Schmerzen an den Beinen durch Kal. jod. gelesen hatte und die Symptome mit den pathogenetischen des Kal. jod. (an den untern Extremitäten) stimmten, so probirte ich zuerst Kal. jod. 1.

Am 27. Mai sind die Schmerzen wieder stärker im Kopf, kalte Füsse, nach Mitternacht Frost: Rhodod. 3., Pulsatilla 3. im Wechsel. Abends ist der Zustand wieder etwas besser, bei Druck auf die Ferse starke Schmerzen.

Am 29. Mai beim Auftreten noch etwas Schmerz, Fersenknochen sehr empfindlich: Silicea 3.

Von da an sah ich nun wegen Abwesenheit den Patienten etwa während 10 Tagen nicht. Nach kurzer Besserung Ende der Woche hatten die Schmerzen Anfang der folgenden wieder stärker eingesetzt, und zwar nun mehr in der Wadenmuskulatur erst des rechten, dann des linken Beins, welche beide auf Druck und beim Auftreten sehr schmerzhaft waren.

Patient zog nun einen allopathischen Arzt zu Rathe, der ihn natürlich mit dem obligaten Natr. salicyl. behandelte und zugleich massirte. Am Ende dieser Woche trat ebenfalls wieder Besserung ein, allein dieser folgte die Verschlimmerung am Anfang der fünften Woche auf dem Fusse. Als ich nun den Patienten wieder in Behandlung nahm, waren beide Unterschenkel etwas geschwollen, auf Druck und bei Dehnung der Muskeln schmerzhaft, Nachts oft Bohren und Zwicken in den Muskeln. Massage wurde einstweilen ausgesetzt, da mehr Schwellung eingetreten war. Ich versuchte nun Benz. ac. 3., dann Merc. sol. 3., welches gut zu wirken schien, da gegen Ende der Woche wieder deutliche Remission eintrat; allein das war nur Trug, denn mit Anfang der nächsten Woche trat das alte Schauspiel der Verschlimmerung wieder ein.

Da Patient als Lehrer und Schulvorsteher fast „verzappelte", bei welcher Stimmung der Kranken und ihrer Umgebung eine ruhige und nicht überstürzte Behandlung sehr schwierig wird, so schlug ich dem Patienten vor, einmal das eben neu entdeckte und gerühmte *Salol* (salicylsaures Phenol) zu versuchen, ein Vorschlag, der ihm denn auch genehm war. Patient nahm also das Salol in Oblaten zu drei Mal je 1 Gramm täglich während 2 bis 3 Tagen, verspürte aber nicht die geringste günstige Wirkung. Im Gegentheil wurde der Kopf wieder eingenommen und schmerzhaft, der bis dahin bei ganz *unwesentlichem Fieber* verhältnissmässig gute Appetit verlor sich und es traten nun auch in der Muskulatur der äussern Seite des rechten Unterschenkels und dann im linken Oberschenkel Schmerzen auf. Der Harn nahm die bei Salolmedication schwärzliche Färbung an (wie Carbolharn), welche von keiner übeln Bedeutung sein soll (?).

Am 18. Juni wurde das Salol ausgesetzt und einige Schwitzbäder verordnet, innerlich Sulph. 2. Da Patient und seine Umgebung immer ungeduldiger wurden, so hielt ich auf ihren Wunsch am 20. Juni eine Consultation mit einem Specialisten für Chirurgie, der mit der Diagnose „Rheumatismus muscularis" übereinstimmte und, trotzdem sich Natr. salicyl. schon einmal nutzlos erwiesen hatte, nun wiederum dasselbe auf längere Zeit zu 3 Gramm pro die verordnete Der Status war zu dieser Zeit der, dass sowohl Ober- als Unterschenkelmuskeln schmerzhaft waren; es liessen sich bei genauer Untersuchung kleine Unebenheiten in den Muskeln oder deren Umhüllung nachweisen. Die Temperatur ging bis dahin selten über 38,0. Zu der Salicylbehandlung wurden Schrot'sche Einwickelungen der untern Extremitäten und leichte Massage verordnet. Am 20. Juni wurde also mit Salicyl wieder begonnen und am 21. bekam Patient im *ganzen* rechten Schenkel Schmerz (die Schmerzen in den Waden hatten sich gebessert); am 22. ist das rechte Bein stark ödematös geschwollen und sehr schmerzhaft; am 23. ergreifen die Schmerzen wieder mehr das linke Bein. Am 25., nach Hochlagerung der Beine, hat die Schwellung wieder etwas abgenommen, in linker Wade wieder mehr Schmerz, Temp. 38,5. Am 26. steigt die Temperatur Abends auf *39,0*, linke Wade wieder mehr geschwollen. Nach dieser Verschlimmerung, die sowohl Patient als ich zum grossen Theil auf das Natr. sal. schieben mussten, brachen wir denn doch mit demselben ab und ich verordnete wieder einige Tage Kal. jod., womit der allopathische College einverstanden war. Am 29. war die Temperatur wieder normal geworden und Patient war auch im Kopf wieder klar, nachdem er Nachts eine Zeit lang an allerlei schweren Träumen und Hallucinationen gelitten hatte. Die Massage und die Einwickelungen wurden fortgesetzt. Nach einer intermittirenden, ziemlich heftigen Diarrhoe, die vielleicht ebenfalls auf Rechnung des Rheumatismus zu setzen war, besserten sich Schwellung und Schmerzhaftigkeit etwas, obschon noch hin und wieder, und besonders am Anfang einer Woche, Verschlimmerungen eintraten, so z. B. Schmerzen im rechten Knie, an der Innenseite des rechten Tibiakopfs, in den Waden, im rechten Musc. pectoralis und serrat. antic. Von Anfang Juli an bekam Patient wieder einige Zeit Sulphur 2. ohne sichtbare Wirkung. In der zweiten Woche Juli stand Patient alle Tage ein wenig auf; allein die Unterschenkel wurden bis am Abend immer sehr stark geschwollen; der Fuss konnte nicht, wie beim normalen Gehen, aufgerollt werden, da die Wadenmuskeln auf Willensimpuls noch nicht reagirten.

Am 13. Juli begann nun Patient eine Badecur in Gutenburg im Canton Bern, einem kleinen Bade mit salinisch erdigem Eisenwasser, das ihm von einem Freunde aus dortiger Gegend sehr warm als ausgezeichnet für Rheumatismen empfohlen worden war, wogegen mein allopathischer College und ich ihn lieber nach Ragaz geschickt hätten. Nach fast 5wöchentlicher Cur kehrte Patient zurück, im Ganzen kräftiger geworden, allein mit local nicht bedeutender Besserung. Während der Badecur hatte sich, wahrscheinlich durch zu grosse Anstrengung im Gehen, an der Innenseite des rechten Unterschenkels eine förmliche Entzündung im Zellgewebe der Haut (vielleicht zum Theil phlebitischer Natur)

gebildet, in Folge der Patient wieder etwa acht Tage das Bett hüten musste. Nach der Badecur verordnete der allopathische College nun tägliche Abklatschungen des ganzen Körpers, erst mit Wasser von 25° C., das allmählich kälter genommen wurde, bis zu etwa 15°, zugleich wurde eine leichte Massage fortgesetzt. Innerlich erhielt er von mir noch einige Zeit Bryonia und Phosphor abwechselnd, so wie noch andere Mittel, ohne dass je eine deutliche Einwirkung zu constatiren gewesen wäre. Im Verlaufe der Zeit besserte sich die Anschwellung und Spannung der Unterschenkel und auch das Gehen wurde besser, jedoch kann Patient noch zur Stunde, also 5 Monate nach Beginn der Krankheit, nur am Stock spazierengehen und vermag sich ohne Stütze noch jetzt nicht auf die Fussballen zu erheben. Bei irgend längerem Gehen werden die Unterschenkel noch etwas geschwollen und überhaupt tritt bald Müdigkeit ein. Bei Wetteränderung stellt sich Reissen in beiden Beinen ein. Seit einiger Zeit hat Patient von jeder Medication Abstand genommen.

Eine solche Form von Rheumatismus ist wohl ziemlich selten; von Interesse ist besonders das wöchentliche An- und Abschwellen der Symptome und die Erfolglosigkeit jeder Therapie, sowie die deutliche Verschlimmerung durch Natr. sal., denn Patient war nie so übel daran gewesen, wie während dieser Zeit. Freilich hätte vielleicht bei mehr Geduld in der ersten Zeit etwas geleistet werden können; allein sicher ist es nach dem ganzen Verlauf der Krankheit durchaus nicht. Ausser den genannten Mitteln habe ich auch zeitweise noch andere angewandt, aber ohne jeden Erfolg. Das Herz wurde nicht afficirt und der Harn zeigte nie Eiweiss oder Sedimente.

(Schluss folgt.)

Apis mellifica.

Von **Dr. med. N. Guernsey,** Philadelphia.

(Nach Hahnemann Monthly, September 1886.)

Schmerzen wie Bienenstiche, mit nachfolgendem *Brennen*, Fehlen von Durst, spärlicher Urin, gellendes, durchdringendes Aufschreien während des Schlafens oder Wachens, stellen die unschätzbaren Marksteine für die Anwendung des Mittels dar.

Geist. — Hier sind vor Allem die Bewusstlosigkeit, die Geistesabwesenheit, das schwache Gedächtniss und der langsame Gedankengang zu erwähnen. Patient lässt die Gegenstände in Folge von Unachtsamkeit fallen; Delirien mit oder ohne Murmeln. Gellendes Aufschreien im Schlaf oder Wachen. Grosse Aengstlichkeit, kann nicht allein sein; heftige Unruhe und Reizbarkeit über dies und jenes. Grosser Argwohn. Schwindel beim Schliessen der Augen, oder im Dunkeln. Todesangst, glaubt den letzten Athemzug zu thun.

Kopf. — Im Allgemeinen ist der Charakter der Kopfschmerzen, abgesehen von dem Stechen, pressender Natur; dumpfer, schwerer Druck im Kopfe. Apoplexie, Hydrocephalus und andere Hirnstörungen. Rückwärtsbeugen und Bohren des Kopfes in die Kissen; Unfähigkeit, ihn aufrecht zu halten. Kopfhaut sehr empfindlich, reichliches Schwitzen am behaarten Kopfe und an der Stirn. Verwirrtsein mit Schwindel, schlimmer beim Sitzen, und noch schlimmer beim Liegen und Schliessen der Augen. Klopfen im Kopfe. Gehirn scheint ganz ermüdet. Kopfschmerzen oft besser durch Druck.

Augen. — Umgebung geschwollen; sehr entzündet, zuweilen ganz geschlossen, sehr empfindlich gegen Licht; öfters Verdunkelung des Gesichtsfeldes in Folge von Trübungen auf der Cornea; bei künstlicher Beleuchtung kann er in Folge von Schmerzen in den Augen nicht lesen; bohrende, brennende, stechende, zuckende und schiessende Schmerzen in den Augen, zuweilen bis in die Stirn gehend. Schielen eines oder beider Augen. Obere Lider geschwollen, hängen wie kleine Säcke über die Augen; starker Thränenfluss, heiss und die Haut reizend; Augen sehr schwach, können nicht sehr angestrengt werden; Chemosis; Thränenfistel; schläft mit weit offnen Augen; rechtsseitige Paralyse des Gesichts mit geschlossenem rechten Auge. Chronische Entzündung der Conjunctiva mit Verdickung derselben. Augenlider ektropionirt und sehr geröthet; Oedem an den Unterlidern, Wundsein der Lidwinkel; Verklebtsein Nachts; Gerstenkörner mit stechenden Schmerzen; Dunkelheit vor den Augen.

Ohren. — Röthe und Schwellung beider; Otitis nach Scharlach; Schwerhörigkeit.

Nase. — Sehr geschwollen und ödematös; chronischer Katarrh mit Krustenbildung; Polypen.

Gesicht. — Roth und heiss, bis zur Unkenntlichkeit geschwollen, mit durchdringenden, brennenden Schmerzen; blasses, wachsartiges Gesicht, zuweilen geschwollen, mit Gedunsenheit um die Augenlider. Oedem im Gesicht und Augenlidern; Erysipel im Gesicht und am Haarkopf, oft rechts beginnend und nach links oder nach abwärts über den Nacken auf den Körper übergehend; Lippen sehr geschwollen und nach aussen gekehrt.

Mund. — Der ganze Zungenrand wie verbrannt und rauh; rothes feuriges Aussehen der Backen, sehr empfindliche trockne Zunge; links von der Zungenspitze eine Reihe brennende Bläschen. Kann die Zunge nicht vorstrecken; sie zittert und stösst an die Zähne; kann nicht sprechen; Zunge hängt zum Munde heraus, roth, heiss, brennend, besonders an der Spitze. Trockne braune Streifen längs

der Mitte, zu beiden Seiten feuchte Stellen; entzündet und stark geschwollen; aufgerissen und ulcerirt, oder mit Bläschen bedeckt; weiss, trocken, oder mit weissem Schleim bedeckt. Zungenkrebs. Abgeschliffensein der Zähne; plötzliches und unbeabsichtigtes Zusammenbeissen derselben; bedeckt mit gelbem Schleim oder braunem Belag. Zahnfleisch hat wässriges Aussehen. Zäher, klebriger, schaumiger Schleim. Fötider Athem.

Schlund. — Trockenheit ohne Durst; trocken und brennend; Gefühl von Völle, Contractions- und Suffocationsgefühl; Schlingen schmerzhaft. Stechen in der Tiefe; wund, feurigroth erscheinend; Unfähigkeit irgend etwas zu schlucken, mit Schwellung der Zunge. Der diphtherische Schlund heilt, wie ein Scharlachausschlag schwindet; Diphtherie, wenn die Ränder feurigroth und gläsern erscheinen; kein Durst und spärlicher Urin; zäher Schleim im Schlunde Morgens und Abends; Uvula lang und geschwollen; kleine, helle Wasserbläschen an der Rückseite des Rachens. Tonsillen und Rachen stark entzündet und sehr roth; Tonsillen sind oft hypertrophisch; Stechen im Schlunde; tiefe Ulcera an Tonsillen und Gaumen.

Magen. — Brennende Hitze im Magen; Wundheitsgefühl im Magen und Abdomen; Durst fehlt entweder oder ist unstillbar, Mangel an Appetit oder Gefrässigkeit; bittres oder scharfes Aufstossen; vielfach Symptome von Ekel. Würgen, Erbrechen von Nahrung, Schleim, Galle, auch mit Diarrhoe; Schwächegefühl im Magen.

Abdomen. — Viel Schmerzen und zuweilen Anschwellung der Milzgegend; manchmal erstreckt sich der Schmerz nach aufwärts; Empfindlichkeit der Eingeweide oder der Bauchdecken gegen Berührung oder Druck. Völle und das Gefühl, als ob das Abdomen geschwollen oder ausgedehnt wäre; Brennen, Stechen darin; Wund-Erysipel; Rumoren und meteoristische Auftreibung; Ascites und Anasarka; Ileocoecalgegend sehr empfindlich gegen Druck; harte Schwellung in der rechten Schenkelbeuge, länglich, so gross wie eine Gurke; lange bestehende Inguinalhernie; Peritonitis; kann die leiseste Berührung nicht vertragen.

Stuhl und Anus. — Gefühl von Rohsein im Anus, mit Diarrhoe; Abgehen von Flatus vor dem Stuhl. Copiöse Ausleerungen von schwärzlich braunen, grünen oder weisslichen, gelben, wässrigen, schleimigen oder breiigen Stühlen, gewöhnlich Morgens schlimmer, zuweilen bei jeder Körperbewegung, als ob der Anus constant offen wäre, eintretend. Stühle unfreiwillig und schmerzlos, oder schmerzhaft und drängend, olivgrün, profus, mit rothen Klumpen, wie geschnittene rothe Rüben; blutig, schmerzlos; Geruch wie Aas; Blutung aus den Därmen, mit brennendem Schmerz, Excoriation des Anus und constanter Tenesmus. Anus wie wund. Schmerzlose Dysenterie. Harte und spärliche Stühle mit stechenden Schmerzen. Hämorrhoiden mit Stechen, Brennen und unerträglichem Schmerz.

(Schluss folgt.)

Zur Choleraprophylaxis.

(Schluss.)

II. Hilfeleistung.

Derjenige, der während einer Epidemie an irgendwelchem Uebel erkrankt, nehme dasselbe ernster, als zu anderen Zeiten, damit durch dessen Vernachlässigung sein Organismus nicht geschwächt und seine Widerstandsfähigkeit verringert werde.

Wenn sich Bauchgrimmen, Erbrechen oder Diarrhoe einstellen sollte: dürfen diese Störungen, wenn sie noch so unbedeutend erscheinen, nicht vernachlässigt werden, denn dieselben könnten zur Quelle der grössten Gefahr werden. Die Hauptsache ist, dass der Kranke sich sofort unter allen Umständen ins Bett lege, durch warme Einhüllung in Schweiss zu kommen trachte und ausser gekochtem Wasser, reiner Suppe oder mit gekochtem Wasser zubereiteter Mandelmilch absolut nichts geniesse. Die Entleerungen eines solchen Kranken müssen sofort mit carbolsaurem Wasser abgegossen und erst dann entfernt werden, denn man kann nie wissen, ob dieselben nicht ansteckungsfähig sind?

Durch diese hochwichtige Vorsichtsmassregel kann oft die Weiterverbreitung der Krankheit verhindert werden.

Wenn in Folge des obigen Vorgehens sich Schwitzen einstellt, so ist auch ein schneller Verlauf der Krankheit zu erhoffen; sollte sich hingegen die Diarrhoe und das Erbrechen wiederholen, muss sofort ein Arzt geholt werden und bis zu dessen Ankunft eine nasse Bauchbinde applicirt werden.

(Vorgehen: Ein grösseres Handtuch muss derart zusammengefaltet werden, das dasselbe Magen und Bauch vollständig bedeckt, dann tauche man es in kaltes Wasser, winde es gut aus, bedecke damit den Unterleib des Kranken und hülle ein mehrfach zusammengelegtes trockenes Leintuch darüber. Das Handtuch lasse man solange auf dem Körper, bis es trocken wird, und nur wenn sich die Entleerungen wiederholen, muss es in Zwischenräumen von 2 bis 3 Stunden gewechselt werden.)

Bis der Arzt ankommt soll folgendes Heilverfahren angewendet werden:

1. Bei Bauchgrimmen, welches entweder ohne oder nur mit geringer Stuhlentleerung auftritt: halbstündlich 3 Tropfen *Chamomilla* in einem Kaffeelöffel Wasser.

2. Wenn sich Erbrechen allein, oder ein Brechdurchfall oder Diarrhoe allein einstellen sollte, ins-

besondere wenn der Stuhl gelblich, weinhefeartig und mit Schmerzen um den Nabel, mit Appetitlosigkeit und Brechneigung verbunden ist: nehme man stündlich einen Tropfen *Ipecacuanha* in wenigem Wasser. Bei gewaltsamem und sehr häufigem Erbrechen kann man dem Kranken Eispillen und in Zwischenräumen von fünf zu fünf Minuten je einen Schluck von eisgekühltem Sodawasser verabreichen.

3. Wenn trotz des fünfstündlichen Gebrauches von Ipecacuanha die den obenerwähnten ähnlichen Symptome nicht nachlassen, oder wenn sich denselben schon vorher heftiges Bauchgrimmen, Wadenkrampf, Erkalten und Blauwerden der Hände und Füsse beigesellen, besonders aber wenn die Entleerungen ihren kothartigen Charakter verlieren, sehr wässrig, farblos und dem Reiswasser ähnlich werden und auch rasch aufeinander folgen, derart, als ob dieselben aus einer Spritze geschleudert würden: nehme man viertelstündlich zwei Tropfen *Veratrum* in einem Löffel Wasser. In letzterem Falle ist es zweckdienlich die bereits erwähnten kalten Umschläge auf den Magen und Unterleib halbstündlich zu wechseln und wenn dieselben durch den Körper nicht mehr erwärmt werden könnten, über dieselben gewärmte trockene Tücher oder Breiumschläge zu legen. Zu den erkalteten Füssen müssen in Tücher gewickelte heisse Ziegelsteine gelegt werden.

Bei Steigerung der Cholerasymptome empfehlen wir folgende Arzneien:

1. *Arsenicum.* Wenn durch die Verabreichung von Veratrum (bei welchem man 3 bis 4 Stunden verweilen kann) das reiswasserähnliche Erbrechen und Abführen nicht vermindert wird, oder wenn bei deren Verringerung folgende Symptome auftreten: heftiger Brechreiz, ausserordentliche Unruhe, Furcht, Druckgefühl in der Herzgegend, das Gefühl einer glühenden Hitze in dem Magen und Gedärmen, unlöschbarer Durst, obwohl der Kranke auf einmal immer nur einen Schluck trinken kann, auf denselben sofort Erbrechen oder Stuhlentleerung eintritt; schwacher, aussetzender Puls, Athembeschwerden, Heiserkeit, Urinverhaltung, Wadenkrämpfe. — Von diesem Mittel muss viertelstündlich ein linsengrosses Quantum in einem kleinen Löffel Wasser verabreicht werden.

2. *Camphora.* Dieses Mittel, welches das Hauptmittel des entwickelten Choleraanfalles ist, kann in folgenden zwei Fällen angewendet werden:

a) Wenn trotz drei Stunden langer Verabreichung des Arsenics der Kranke fortwährend *schwächer* und lebloser wird, der Puls kaum fühlbar ist, das Athmen oberflächlich und aussetzend wird, die Haut froschkalt, mit kaltem Schweiss bedeckt ist, bläulich und bei Faltung runzlich bleibt, der Kranke *stimmlos* wird, und Starr- oder Kieferkrampf eintritt, hauptsächlich aber wenn bei diesen Symptomen — in Folge einer Darmlähmung die Stuhlentleerungen plötzlich aufhören.

b) In dem seltenen Falle, wenn der Choleraanfall (die sogenannte trockene Cholera) gleich Anfangs in folgender Form auftritt: rapider Verfall der Kräfte, unaussprechliches Uebelbefinden, weder Erbrechen, noch Stuhlentleerung, oder Beides in nur geringem Masse; — in den Gedärmen, auf plötzlichen Druck, ein schwappendes Geräusch; heftiger, drückender Schmerz in der Magengegend; Brustbeklemmung; verstörtes Antlitz; — vorausgesetzt, dass diese Symptome nicht durch die Furcht allein verursacht werden.

Von dem Campher sind alle 5 Minuten drei Tropfen zu verabreichen in einer dicken Zuckerlösung. Gleichzeitig können halbstündlich auch Klystiere von 3—4 Esslöffeln warmen Wasser mit Beimengung von einem Kaffeelöffel voll Campherlösung applicirt werden.

In diesem Stadium der Krankheit, welches man das asphyktische nennt, ist nebst dieser Medication folgende Wasserprocedur zu empfehlen:

Jeder Körpertheil des Kranken muss mittelst in eiskaltes Wasser getauchten Tüchern, womöglich gleichzeitig, 1 bis 2 Minuten hindurch frottirt werden, worauf das Frottiren mit *trockenen*, endlich mit *erwärmten* trockenen Tüchern fortgesetzt wird. Die ganze Procedur ist in Zwischenräumen von 10 bis 10 Minuten so lange zu wiederholen, bis die Haut sich dauernd erwärmt und ihre Elasticität wiedererlangt. Das Trinken ist nicht zu verwehren, nur möge der Kranke ein solches Getränk erhalten (kaltes Sodawasser, Mandelmilch oder warmen Thee), welches er am besten verträgt.

3. *Carbo vegetabilis.* Im äussersten Falle, wenn das bisherige Verfahren erfolglos blieb, reiche man hiervon viertelstündlich linsengrosse Pulver in wenigem Wasser.

Wenn Besserung eintritt, gebe man die Mittel in grösseren Zwischenräumen, doch bleibe der Kranke auch dann noch im Bette und halte strenge Diät, wenn es ihm schon ganz gut geht.

Sehr wichtig ist es, dass die Entleerungen in jedem Falle *sofort* mit stets gleicher Menge von Carbolwasser begossen, oder in solchen Gefässen aufgefangen werden, welche Carbolwasser enthalten.

Die beschmutzte Bett- und Leibwäsche ist gleichfalls mit Carbolwasser zu begiessen, hierauf in heisses Wasser zu werfen — welches in solchen Fällen in genügender Menge stets vorräthig sein soll — und dort eine Stunde lang zu sieden. Die Hände des Wartepersonals und deren eventuell beschmutzte Kleider müssen ebenfalls mit Carbolwasser abgewaschen werden. Zum Abtrocknen der beschmutzten und nicht sofort waschbaren Objecte (Fussboden, Möbel) eignet sich am besten die

Bruns'sche gereinigte oder carbolisirte Watte, welche in den Apotheken und in mehreren Geschäften (Peter Fischer, Samuel Garay, Hatvanergasse, Thalmeyer, Palatingasse etc.) erhältlich ist. Die gebrauchte Watte ist sofort zu verbrennen.

Endlich muss dem Wartepersonal dargelegt werden, dass es keine Furcht hege, denn die Erfahrung lehrt, dass der Ansteckungsstoff bei obigem Verfahren auf den Wärter direct nicht übergeht. Doch hüte sich letzterer in demselben Zimmer, in welchem der Kranke liegt, zu essen oder zu trinken.

Im Auftrage
des Vereins der homöopathischen Aerzte Ungarns:

Dr. Tihamér v. Balogh, prakt. Arzt. **Dr. Abraham v. Szontagh,** Sanitätsrath.

Referate aus französischen Journalen.

Von **Dr. med. Hegewald** in Meiningen.

In der Bibliothèque Homoeopathique giebt auch Dr. Pascal, früher Marine-Stabsarzt, ein längeres Referat über die Wirkung der Mittel *à distance*. In den Nummern 21 und 22 des 111. Bandes unserer Zeitung ist dieser Gegenstand bereits besprochen worden; es kann darum hier von der Uebersetzung des betreffenden längern Artikels abgesehen werden. Unsere Leser erinnern sich wohl noch der Versuche, welche die Professoren der Medicin, die DDr. Bourru und Burot, auf dem ärztlichen Congress zu Grenoble mit den Mitteln *à distance* machten und welche überraschenden Erfolge sie bei ihren Sensitiven erhielten. Die anwesenden Herren Allopathen erklärten sich, um den Ausdruck Duplong's anzuwenden, „*gegen ihren Willen*“ überzeugt. Für die Homöopathen, welche wie College Buchmann in Alvensleben mit Hochpotenzen ähnliche Versuche machten, hat die Sache nichts Befremdendes. Es wurden auf jenem Grenobler Congress gewisse Mittel auf 5—10 Centimeter Entfernung den Versuchspersonen genähert und brachten bei ihnen höchst auffallende Wirkungen hervor. So veranlasste, um nur ein Beispiel anzuführen, *Codeïn*, in der gegebenen Entfernung bei der Versuchsperson Schlaf mit Schnarchen, und bei ihrem Erwachen, Kältegefühl mit Brechwürgen. *Digitalin*, in die Nähe der Fusssohle applicirt, brachte Brechwürgen hervor. Mehr darüber findet sich, wie gesagt wurde, im Jahrgang 1885, II. der Allg. Homöop. Zeitung.

Es sei ergänzend bemerkt, dass die DDr. Bourru und Burot eine Broschüre über ihre Versuche und Erfolge veröffentlicht haben, welche den Titel führt: „*Action à distance des substances toxiques et médicamenteuses*“ und dass Bergeron eine These verfasste, um den Doctorgrad zu erhalten. Sie hat den Titel: „*La grande histerie chez l'homme*“, wo dem eben Gesagten Rechnung getragen wird. Für die Homöopathie sind diese Thatsachen insofern interessant, dass man sie auf dem jetzigen Standpunkt der Wissenschaft ebenso wenig vollkommen genügend erklären kann, als die Wirkung der höhern Potenzen unserer Arzneimittel. Die Wissenschaft bleibt uns hier noch die Antwort schuldig; dagegen zeigt die Erfahrung am Krankenbett durch die *Erfolge*, dass diese *Wirkung* existirt und nicht weggeleugnet werden kann. Machts nach, sagte Hahnemann bei einer ähnlichen Gelegenheit, aber machts recht nach.

Die Zeiten der Homöopathie Concessionen zu machen sind gekommen und um diese von den Allopathen zu erlangen, ist es nicht nöthig, wie es die oben angeführten New Yorker Secessionisten gemacht haben, mit Sack und Pack in das gegnerische Lager überzugehen! Nein, es ist nicht an dem; wir tragen die feste Ueberzeugung in uns, dass die allopathische *Bastille* nicht mehr lange halten kann gegen den Andrang der reformatorischen Bewegung unserer Zeit! Selbst jene, welche als Wächter jener Bastille wohl bestellt sind, geben sich jetzt schon Aeusserungen hin, welche darauf hindeuten, dass der Widerstand gegen den Sturm kein grosser sein wird. Wenn ein Facultäts-Professor wie Amador in Montpellier, vom Katheder herab den Studenten der Medicin in begeisterten Worten sagt, was wie eine Prophezeihung klingt: „Pratiquement, l'homoeopathie est une méthode de plus à ajouter aux autres méthodes existentes, mais cette méthode surpasse les autres. C'est un chemin plus court, mais plus droit, sur lequel on marche avec plus de célérité, de commodité même“ ...., so steht es um die Homöopathie durchaus nicht schlecht, wie Viele meinen. Sie wird ihre *Auferstehung* feiern, und um so mehr, wenn sich bewahrheitet, was Prof. Amador in seiner akademischen Rede noch hinzugefügt hat: „Pour trouver la vérité complète et ravir à l'Allemagne cette belle gloire, il n'a manqué au vitalisme de Montpellier que le moyen de dégager des agents médicamenteux les forces vives qu'ils recèlent; c'est là ce qu'a fait Hahnemann par le grand principe des attenuations des substances.“ Der Prager Professer Dopler hat uns längst gezeigt, wie durch die Verreibungen der Arzneistoffe diese aus ihrem Aggregatzustand gelöst werden und neue, ungeahnte Kraftäusserungen an den Tag legen; das wissen die kurzsichtigen Gegner der Homöopathie eben nicht, oder vielmehr, sie wollen es nicht wissen.

Es sei gestattet in diesem Referat noch darauf hinzuweisen, dass in der Revue homoeopathique Belge der bekannte Ophthalmologe und Augenoperateur Dr. de Kaersmaeker in Brüssel, eine Reihe von höchst interessanten Artikeln über die Augenheilkunde erscheinen lassen wird und bereits damit den Anfang gemacht hat. So führt er u. A.

an, dass es ihm in seiner Praxis gelang, mit *Silicea* eine Chorioideitis suppurativa und mit *Rhus* ein Glaucom mit Papillaratrophie zu beseitigen. *Merc. corr.*, *Belladonna* und *Sulphur* leisteten ihm ausgezeichnete Dienste bei Infiltraten der Hornhaut und parenchymatöser Keratitis, während *Bellad.* und *Pulsatilla* ihm bei einer Glotzaugen-Kachexie, Morbus Basedowii, aus grosser Noth halfen. Mit Spannung sehen wir der Fortsetzung seiner Mittheilungen entgegen.

Erklärung.

Nachdem in letzterer Zeit in homöopathischen Kreisen die Péczely'sche Augendiagnose und Krankenbehandlung vielfach besprochen und von namhaften Homöopathen als eine Bereicherung der homöopathischen Behandlungsweise gepriesen worden ist, sieht sich der unterzeichnete Verein, nachdem in demselben in der Sitzung am 7. December die Péczely'sche Angelegenheit zur Discussion gekommen, zu der Erklärung veranlasst, dass er das Péczely'sche Behandlungsverfahren für kein homöopathisches halten und die Verbreitung desselben für die Homöopathie keineswegs als erspriesslich erklären kann. Ueber den Werth der Diagnose von Krankheitsvorgängen aus der Iris enthält sich der Verein vorläufig jeden Urtheils.

Den 11. Dec. 1886.

Der Berliner Verein homöopathischer Aerzte.

Verantwortlicher Redacteur **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtner's Buchhandlung** in Leipzig.
Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.

Bd. 113. Leipzig, den 28. December 1886. No. 26.

ALLGEMEINE

HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON Dr. A. LORBACHER, PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Rossplatz 17.

Dank.

Mitarbeitern wie Lesern meinen besten Dank für die mir auch bei diesem Bande von beiden Seiten zu Theil gewordene Unterstützung mit der Bitte, mir auch im zweiten Jahrzehnt meiner Redactionsführung dieselbe nicht zu entziehen.

Die Redaction.

Ein Lichtblick auf unserem dunklen Wege.

(Fortsetzung.)

III. Frage: Was sind die Gründe zu Gunsten der gleichzeitigen Anwendung mehrerer Mittel von Seiten der alten Schule?

Der Vortragende erklärt, die Fassung dieser Frage lasse ihn vermuthen, dass die Fragesteller der irrigen Ansicht seien, dass die Art des Receptschreibens vor 50 Jahren bis auf den heutigen Tag dieselbe geblieben sei; dies sei aber keineswegs der Fall. Es würden zwar noch sehr oft Recepte verschrieben, welche mehrere Bestandtheile enthalten, er sei aber überzeugt, dass die Tendenz, einfache Heilmittel anzuwenden, im Zunehmen sei, ebenso habe die Quantität der Dosen, trotzdem dieselbe beträchtlich bei den verschiedenen Aerzten wechsle, in weniger als einem halben Saeculum in hohem Grade abgenommen. Soviel stehe fest, dass die jüngern Aerzte heutzutage wenig oder nichts von Adjuvantien, Corrigentien etc. zu hören bekommen, Ausdrücken, welche bei der Receptschreibung vergangener Zeiten soviel gebraucht wurden. Wenn überhaupt Gründe zu Gunsten der Polypharmacie vorhanden seien, könnten sie leicht auf Folgendes eingeschränkt werden: Es werden nur solche Mischungen von Droguen zum Gebrauch empfohlen, von denen durch die Erfahrung tausender sorgfältiger Beobachter feststeht, dass sie bestimmte Wirkungen auf bestimmte abnorme Zustände des menschlichen Körpers haben, z. B.: Bei chronischer Verstopfung, wo ein Mangel an Darmsecretion und ein atonischer Zustand der Eingeweide zu bestehen scheint, hat sich eine Mischung von Aloë, Nux vomica und Eisenvitriol in Pillenform ausserordentlich nützlich erwiesen, wo Aloë allein seine Kraft schnell zu verlieren schien oder unangenehme Empfindungen verursachte. Ebenso habe sich in Fällen von Herzkrankheit, mit Wassersucht verbunden, eine Mischung von Digitalis, Semina Colchici und Natron bicarbonicum seit Generationen vortrefflich bewährt, nicht minder bei Anämie, verbunden mit Krankheiten der Mitralis, eine Verbindung von Eisen mit Digitalis. Schon

Bartlow habe beständig von der synergistischen Wirkung einer Drogue auf die andere gesprochen, d. h. der Kraft, welche eine Drogue besitzt, um die Wirkung der andern zu verstärken. So steigere Alcohol die einschläfernde Wirkung des Morphium, Ipecacuanha die schweisstreibende Wirkung von Opium, und die Mischung der Bromsalze mit Chloral werde oft die gewünschte Wirkung zu Stande bringen und zwar in kleineren Dosen, auch dann, wenn vorher jede Drogue allein ohne rechten Erfolg angewendet worden war. Der Vortragende will sich mit diesen Beispielen begnügen, könnte aber noch viele anführen und fasst nochmals seine Gründe für Polypharmacie dahin zusammen, sie sei berechtigt, wenn wir gestützt auf Erfahrungen den Schluss ziehen, dass eine Mischung der Droguen oft, nicht in allen Fällen, wirksamer die Krankheit bekämpft, als die Anwendung einer einzigen Drogue.

IV. Frage: In Uebereinstimmung mit welchen Grundsätzen verordnet der Arzt der alten Schule Arzneien, und aus welchem Grunde behauptet er, dass diese Grundsätze die richtigen sind?

Der Vortragende glaubt sich correct auszudrücken, wenn er es bei Beantwortung dieser Frage ausspricht, dass keinem Arzt der alten Schule gelehrt worden ist, nach irgend einem bestimmt formulirten Grundsatz, Regel oder Princip zu prakticiren, ausser, dass er von anderer und seiner eigenen Erfahrung mit soviel gesundem Menschenverstand als ihm beschieden ist, Gebrauch machen soll. Kann die medicinische Wissenschaft zu mathematischer Gewissheit nicht gebracht werden, so ist es auch unmöglich ein unwandelbares medicinisches Gesetz aufzustellen und zu sagen: „Nur diese Verordnung ist richtig, keine andere kann richtig sein und nach dieser Regel müssen wir prakticiren.“ In unzählbaren Jahrhunderten, wenn der menschliche Verstand dem Zustand des Allessehens und Alleswissens sich mehr und mehr nähert, mag vielleicht das, was jetzt dunkel und unerforschlich ist für unsern endlichen Verstand, klar werden wie der Tag, und dann mag auch die medicinische Wissenschaft auf festerer Grundlage stehen als dies heutzutage möglich ist. Es mag ein entmuthigender und trauriger Gedanke sein, dass sich in der medicinischen Wissenschaft noch soviel Herumtappen im Finstern und soviel Zweifelsucht findet, z. B. hinsichtlich der Wirksamkeit unserer Behandlungsmethoden; glücklich Diejenigen, welche stets überzeugt sind von der heilbringenden Kraft ihrer Mittel und sich an denselben vergnügen nach dem Grundsatz „post hoc propter hoc“ angesichts der mehr Skeptischen, welche sagen: Hätte dieser günstige Erfolg nicht auch eintreten können, wenn die Natur sich selbst überlassen worden wäre? Der Arzt muss Vertrauen setzen auf das Urtheil Derer, welche durch ihre erhabene Stellung in der ärztlichen Kunst, der sie Leben und Kraft gewidmet haben, unsterblich geworden sind, aber indem er sein eigenes Beobachtungsvermögen gebraucht, um nicht blindlings dem ausgetretenen Pfade zu folgen. So sperrt er sich nicht ab in enge Schranken durch unbedingten Glauben an einen oder mehrere Lehrsätze, seien es die sogenannten „Contraria contrariis“ oder „Similia similibus“ oder von der Kraft unendlich kleiner Gaben gewisser Droguen, kurz er verschreibt eine Medicin, soviel wie möglich, gemäss der Erfahrung, diese ruht auf praktischen Beobachtungen, oder oft auf den Erfolgen der Forschungen im Laboratorium, in denen die Theorie durch die Thatsache bestätigt ist.

Das Wort „Empirie“, indem es eine Neigung bezeichnet, sich allein auf persönliche Erfahrung in der Praxis zu verlassen, war ein Wort, welches beständig, und ohne Zweifel oft mit Recht, gegen die Gegner Hahnemann's geschleudert worden ist. Diese Beschuldigung ist auch jetzt ein Lieblingsvorwurf unter den Homöopathen, bei ihrer Beurtheilung der alten Schule. aber ich bin noch nicht überzeugt, fährt Dr. Bowditsh fort, dass die Ersteren frei von dem Fehler sind, über den sie sich bei Andern beklagen, wenn ich gewisse Abschnitte der homöopathischen Literatur lese. Meine Herren, setzen Sie nicht voraus, dass der Arzt der alten Schule (ich gebrauche den Ausdruck einzig und allein als Unterscheidungszeichen von Denen, welche behaupten, einer bestimmten Regel oder einer Reihe von Regeln in ihrer Praxis anzuhängen) gezwungen ist, blindlings die Theorien und Angaben Derjenigen anzunehmen, deren Meinungen er hochschätzt, und dass er nach denselben handelt, ohne Rücksicht auf die eignen Erfolge. Der intelligente Praktiker missbilligt die nicht selbst erfundenen, kurzsichtigen Methoden Derjenigen, welche nichts anerkennen ausser dem Bereich ihrer besondern Meinungen, und welche dauernd von bestimmten, vorgeschriebenen Anordnungen Gebrauch machen, ohne Rücksicht auf die persönliche Idiosynkrasie des Kranken oder der andern unzähligen Ursachen, welche für jeden Fall ein besonderes Studium nöthig machen.

(Fortsetzung folgt.)

Praktische Mittheilungen.

Von **Dr. A. Pfander** in Thun.

(Schluss.)

5.

Samuel B., 22 Jahre alt, leidet seit einigen Tagen an acuter Manie, allopathisch erfolglos behandelt. Patient ist zeitweise tobsüchtig, zerreisst

seine Kleider, hat Hallucinationen, starken Thätigkeitsdrang, droht oft mit dem Messer: Stram. 4. wird am 30. Juli 1884 verordnet. Am 2. August wird berichtet, dass Patient schon nach der zweiten Gabe Wirkung verspürt habe, gegenwärtig bestehe nur noch leichter Schwindel, gegen den ich noch Belladonna 3. verordnete. Heilung.

6.

Jakob M., 25 Jahre alt, ist seit fast einem Jahre geisteskrank; er hat das Gefühl, als ob im Leib (Magengegend und Nabelgegend) Geister wären, die ihn anstiften, Alles zu zerschlagen, schlimmer tagüber. Er leidet auch an Verfolgungswahn, Appetit gut, Puls etwas voll. Am 19. Juni 1886 wird Hyoscyamus 4. verordnet, 3mal täglich 5 gtt.

Am 10. Juli stellt sich Patient wieder vor; es geht bedeutend besser, nur hier und da Anfälle von Zerstörungswuth, aber nicht so heftig: Hyoscyamus 4. Patient zeigt sich nicht mehr; allein ich darf wohl annehmen, dass die Heilung vollständig war, da er bei der sofortigen Besserung nach der ersten Verordnung wohl wieder erschienen wäre, falls dieselbe nicht fortgeschritten.

7.

Frau D., ca. 35 Jahre alt, leidet seit 8 Tagen an Magenbeschwerden, belegter Zunge, besonders häufig Stechen zu beiden Seiten des Magens bis gegen die Schulterblätter, was sie schon seit längerer Zeit bemerkt hat, Wundheitsgefühl im Magen, Abends ist der Zustand am schlimmsten. Auf Kali carb. 5. ist sie nach 3 Tagen völlig geheilt; auch von dem Stechen, das sie seit Wochen hatte, spürt sie nichts mehr.

8.

Rudolf M., 28 Jahre alt, leidet seit 4 Tagen an zunehmender Dyspnoe, Herzklopfen, Stechen in der Herzgegend. Status praesens: Etwas blasse Gesichtsfarbe, schlanker Körperbau, Herzdämpfung absolut von der 2. Rippe an, geht nach links bis in die Axillarlinie, Stoss nach links verschoben und verbreitert bis zur Axillarlinie. Herztöne durch ein sägendes Geräusch verdeckt. Hat vorher kein Herzleiden gehabt. Hatte vor einem Jahr ein Gelenkleiden am Ellenbogen und wurde operirt: Bryonia 3. 2stündlich; kalte Umschläge auf die Herzgegend (6. Mai 1886).

8. Mai: Dämpfung eher etwas kleiner, Puls 104, Stoss weniger weit nach links verschoben. Contin.

10. Mai: Herzdämpfung oben normal, links wenig über die Mamillarlinie, Herztöne rein, 3 cm schräg nach unten und aussen von der Mamilla noch ein Reiben, das den 1. Ton nachschleppt. Stoss unter der Mamilla im 6. Intercostalraum. Puls 88. Appetit ordentlich, kann jetzt ohne Beschwerden auf der linken Seite liegen: Bryonia fortfahren.

13. Mai: Seit gestern ausser Bett; Respiration frei, Herzstoss nicht verstärkt, Schwirren weg, Töne rein. Dämpfung nur an der Basis etwas vergrössert nach links: Bryonia 4. noch 4mal täglich 5 gtt.

Am 19. Mai ist der Spitzenstoss nur noch wenig verbreitert. Patient fühlt sich im Uebrigen wohl.

Also eine sehr rasche Heilung einer starken Pericarditis serofibrinosa durch Bryonia allein.

9.

Rosine St., 20 Jahre alt, leidet an anfallsweisem hysterischem Asthma seit 2 Tagen. Pulsatilla 3. von *sofortigem Erfolg*, schlief die folgende Nacht ganz ruhig und blieb gesund.

10.

Anna E., 12 Jahre alt. Seit heute Morgen heftiger, anhaltender Schüttelfrost mit Angst und Stechen in der rechten Seite. Da ich nicht wusste, ob vielleicht eine acute fieberhafte Erkrankung im Anzuge sei, so gab ich Aconit und Pulsatilla im Wechsel.

Am folgenden Tag noch derselbe Status, der Schmerz in der Seite scheint neuralgischer Natur, die betreffenden Punkte auf Druck sehr schmerzhaft: Mezereum 3. bessert von der ersten Dosis an und heilt in 24 Stunden fast ganz.

Apis mellifica.

Von **Dr. med. N. Guernsey**, Philadelphia.

(Nach Hahnemann. Monthly, September 1886.)

(Schluss.)

Harnorgane. — Brennen und Strangurie beim Uriniren. Urin sehr spärlich oder profus, gewöhnlich ersteres, aber sehr oft. Schmerz in Nierengegend; Wundschmerz bei Druck oder beim Bücken. Häufig plötzlicher Schmerz längs der Ureteren. Blase sehr schmerzhaft, oft Tenesmus nach dem Uriniren. Grosse Noth bei Wasserlassen, muss eine Zeit lang warten bis es geht, und dann fliesst es nur langsam. Incontinentia urinae beim Husten. Brennender und stechender Schmerz in der Urethra. Oefterer Drang bei Tag und Nacht, ohne dass jedoch viel auf einmal fortginge. Urin oft blutig; milchigtes Aussehen; sehr dunkel und schaumig; sehr fötid; sehr eiweissreich, zuweilen fast die Hälfte; röthlichbraunes Sediment, wie Kaffeesatz.

Männliche Geschlechtstheile. — Schanker mit stechenden Schmerzen, wie Bienenstiche, und mit

stark entzündeter Umgebung. Oedem des Scrotum und Praeputium; Hydrocele.

Weibliche Geschlechtstheile. — Drohender Abortus in den ersten Monaten, mit Schweregefühl im Abdomen, Unruhe, oder mit stechenden Schmerzen in der Ovarialgegend. Heftiger Schmerz in der rechten Ovarialgegend während oder vor der Menstruation. Stechende Schmerzen, wie Bienenstiche, in den Ovarien. Constantes Gefühl von Druck und Schwere in der Ovariengegend, und grosse Empfindlichkeit daselbst. Die Ovarien weniger empfindlich beim Liegen auf der rechten Seite. Schmerz im rechten Ovarium, oft mit Anschwellung, mit Schmerz in der linken Brustgegend und Husten. Ovarialtumoren mit stechenden Schmerzen, wie Bienenstiche. Metritis, Peritonitis mit Stechen. Wehenartige, nach abwärts ziehende Schmerzen, mit nachfolgendem, dunkelm, blutigem Schleim. Ulceration und Vergrösserung des Os uteri. Menses zu profus oder zu spärlich. Metrorrhagie mit rothen, stechende Schmerzen verursachenden Flecken; unregelmässig, nur ein oder zwei Tage dauernd, mit Schwächegefühl; copiös, klumpig mit Milzschmerzen; verzögert oder unterdrückt; Gefühl als ob sie eintreten wollten, ohne dass es geschieht. Leukorrhoe scharf, profus, grün oder gelblich. Bedeutende und schmerzhafte Anschwellung der Labien, mit Hitze und stechenden Schmerzen. Im kritischen Alter chronisch blutig-schleimige Diarrhoe. Wassersüchtige Schwellung im letzten Abschnitt der Schwangerschaft, begleitet von krampfhaften Erscheinungen. Erysipelatöse Entzündung der Brüste. Schwellung und Härte der Mammae, mit Neigung zu ulceriren. Skirrhus der Mammae, mit stechenden, brennenden Schmerzen; Ovarialaffectionen, mit einwärts gezogenen Brustwarzen. Das rechte Ovarium ist häufiger befallen. Grosse Empfindlichkeit gegen Berührung oder leisesten Druck ist charakteristisch.

Respirationsorgane. — Beträchtliche Heiserkeit. Hustenreiz weit hinten im Rachen, und starker Husten Abends, Nachts am Schlafen hinderlich. Jeder Hustenanfall macht Kopf- und Brustschmerz; besser nachdem sich eine geringe Menge Schleim losgelöst, oder nachdem eine grössere Masse transparenten, schaumigen und blutigen Schleims expectorirt ist. Grosse Dyspnoe, *als ob jeder Athemzug der letzte sein würde.* Asthma, schlimmer bei kaltem Wetter; Erstickungsgefühl; reisst das Hemd weit auf, kann nichts um den Hals vertragen. Beschleunigte und schwere Respiration mit Fieber und Kopfschmerz; Gefühl von Völle, Constriction oder Suffocation im Rachen, mit ängstlicher Athmung. Oedem der Glottis, des Larynx; Croup; chronische Laryngitis.

Brust. — Scharfe Schmerzen, Stiche; Wundschmerz, Quetschungsgefühl.

Herz und *Puls.* — Plötzlicher und heftiger Schmerz gerade unter der Herzgegend, diagonal sich gegen die rechte Brustgegend erstreckend. Sehr schwache Herzaction; heftige Schläge, die den ganzen Körper erschüttern; intermittirende Schläge. Herzgegend empfindlich gegen den leisesten Druck. Schabende Geräusche bei Systole und Diastole sind deutlich hörbar. Herzpalpitation bei spärlicher Urinsecretion, die bei Absonderung normaler Menge wieder vollständig verschwindet. Puls am Handgelenk beinahe nicht wahrnehmbar; sehr häufig und hart; fadenförmig; unregelmässiger und kleiner Puls; intermittirend.

Nacken und *Rücken.* — Rücken wie gelähmt und gequetscht; Stiche darin. Steifer Nacken und Rücken. Schwellung der Nackendrüsen. Cerebrospinalmeningitis.

Obere Extremitäten. — Arme, Hände, Finger, einzelne oder alle, schwellen an, sind sehr empfindlich, und bleiben es mehrere Tage. Lähmigkeit der Hände, Finger, besonders der Spitzen; Brennen wie Feuer. Eins der ersten Mittel bei beginnendem oder drohendem Nagelgeschwür.

Untere Extremitäten. — Wundschmerzen. Brennen, Jucken, Stechen in den geschwollenen Theilen der Beine und Füsse, oft weiss, wächsern und transparent. In den Fusssohlen beim Gehen das Gefühl, als ob sie mit Kissen versehen wären. Gefühl von Brennen in den Füssen und Zehen. Röthliche und bläuliche Streifen; harte und schmerzhafte Stellen, die die Bewegung unmöglich machen. Oedematöse Schwellung der untern Extremitäten. Schwellung der Kniee. Lähmigkeit des gleichseitigen Gliedes, wo das Ovarium befallen ist. Ekzem. Fussschweiss durch Kälte unterdrückt. Taubheitsgefühl und Kälte der Füsse; Albuminurie.

Allgemeines. — Schwellung oder Gedunsensein des ganzen Körpers. Vollständiges Anasarka; kein Durst; blasses, wächsernes Aussehen. Zittern; Muskelzucken; klonische und tonische Krämpfe. Unruhiges Verhalten. Ueber und über wie zerquetscht. Allgemeines Gefühl von Mattigkeit mit Zittern. Schwäche und Ohnmacht. Körperoberfläche gegen Berührung ausserordentlich empfindlich, sogar schon beim Bewegen eines Haares. Grosse Prostration, rapider Verfall, jagender Puls, Fieber.

Haut. — Erysipelatöse Entzündung und Schwellung, weiss und hart im Centrum. Weisse und rothe Flecken mit Jucken, und dem Aussehen nach wie von Insectenstichen herrührend. Brennen, Stechen, Jucken, Prickeln über den ganzen Körper, schmerzhaft gegen Berührung. Heftiges Jucken über den ganzen Körper oder an einzelnen Stellen. Erysipel mit gangränösen Flecken.

Schlaf und *Träume.* — Viel Gähnen. Grosse Schlafsucht; ängstliches Auffahren. Träumt viel,

von langen Reisen; von durch die Luft fliegen; von heissen Steinen; von Gehen auf heissem Boden. Unangenehme Träume von Unglück. Plötzliches Erwachen mit schrillen, durchdringenden Schreien.

Fieber. — Frösteln mit rothem Gesicht und rothen Flecken über den ganzen Körper; Frost von 3 bis 5 Uhr Nachmittags; oft mit quälenden Schmerzen durch den ganzen Kopf; die Frostanfälle schlimmer im Warmen; sie laufen am Rücken abwärts; in Händen und Füssen Taubheitsgefühl. Kein Durst beim Fieber; dasselbe oft von heiserem Husten begleitet; wenn das Fieber schwindet, stellt sich grosse Hinfälligkeit ein. Hitze mit schwerem Athem; viel Brennen auf der Haut an verschiedenen Körperstellen. Schaudern, dann Nesselfieber. Schwitzen kommt und schwindet abwechselnd; danach oft Nesselfieber.

Schlimmer bei Nacht, besonders in der letzten Hälfte; bei kaltem Wetter; im warmen Zimmer; beim Niederliegen. R.

Dr. Burnett's neueste Arbeiten.

Besprochen von **Dr. H. Goullon** in Weimar.

(Schluss.)

Wenden wir uns jetzt den auch im Jahre 1886 erschienenen *Diseases of the skin* zu.

Hier bekennt sich Verf. zu den einsichtsvollen Dermatologen, welche festhalten an der innern Zusammengehörigkeit der Exantheme, im weiteren Wortsinn, mit dem Gesammtorganismus. Er ist entschiedener Gegner von der *localen* Behandlung. Und wer nur einigermassen Augen hat zu sehen, der wird ja durch die tagtägliche Praxis von der Richtigkeit dieses Standpunktes überzeugt und belehrt. So eröffnet denn die Monographie der frappante Fall, indem einem jungen Mädchen ein Armausschlag vertrieben wurde, worauf — freilich lagen Jahre dazwischen — sich Asthma einstellte. Mit Einleitung einer „antipsorischen“ Cur kehrte der Ausschlag wieder und das Asthma verschwand.*)

(Wie in viel rascherem Anschluss an ein vertriebenes Ekzem der Wange eine krebsige Degeneration der Brustdrüse erfolgte, habe ich in No. 21 der Popul. Ztg. für Homöop. erzählt.) Und so konnte Verf. kein besseres Motto zu seiner zeitgemässen, der homöopathischen Literatur bisher fehlenden Monographie der Hautkrankheiten wählen, als das Si non juvat, modo ne noceat! Bei der durch Virchow's Cellularpathologie noch vergrösserten Sucht, alles Kranksein local aufzufassen, ist der unter den allopathischen Specialisten und Nicht-Specialisten angerichtete Schaden unabsehbar. Und das Schlimmste, je schwieriger der Nachweis von Hautaffectionen und inneren (constitutionellen) Leiden wird durch die lange Zeit, die zwischen Ausbruch der ersteren und früheren Manifestationen der letzteren liegen, desto intensiver fällt die Schädigung eines solchen Rückschlages von der Peripherie auf das Centrum aus.

*) Der Fall ist allem Anschein nach identisch mit dem in der Monographie über Aurum eingeschalteten, den ich s. Z. in der Pop. Z. f. H. mitgetheilt habe. Es genügte einfach Sulphur 30. den staunenswerthen Effect zu bewirken.

Dr. Burnett hätte noch ein Kapitel anbringen sollen über die Anomalien des Fussschweisses, gewissermassen als Anhang der eigentlichen Hautkrankheiten. Hier offenbart sich die metastatische Eigenthümlichkeit des Organismus nicht minder auffällig. — Als mich dieser Tage ein Patient consultirte, welcher über Zerschlagenheit und Brennen, Rückenschmerzen u s. w. klagte, Alles nach vorausgegangener Unterdrückung des habituellen Fussschweisses, konnte ich auf Grund zahlreicher (in den Kliniken freilich völlig unbekannter) Beobachtungen hinzufügen: „Gewiss ist Ihnen auch zuweilen übel und haben Sie ohnmachtähnliche Schwäche?“ Sofort bestätigte Patient meine Vermuthung. So ausgeprägt ist für den Kenner das fragliche Krankheitsbild. — — Das Specificum ist hier bekanntlich Silicea. Noch eine kleine Parenthese. An demselben Tage suchte mich eine Kranke, vom Harz kommend, auf, in deren Familie die Unterdrückung des Fussschweisses, richtiger der normalen Fusshaut-Transpiration schreckliche Folgen hatte. Die 15 Jahre alte Schwester zieht, um ihre neuen Schuhe zu schonen, diese und die Strümpfe aus und marschirt wohl eine Viertelstunde weit baarfuss in einer Jahreszeit, wo es schon gefroren hatte. Seitdem ist sie nicht wieder gesund geworden, sie verlor ihre bis dahin schöne Stimme, und eine Reihe anderer Leiden schlossen sich an, bis ihr nie wieder zur Gesundheit zurückkehrender Organismus einem Nervenfieber oder Flecktyphus erlag.*) — Einseitige Erblindung aus ganz ähnlicher Ursache erfolgte in einem anderen Falle meiner Praxis; kurz, schon in dieser beschränkten Branche von „Hautkrankheiten“, wenn wir uns gestatten sollen, Unterdrückung der nothwendigen Hauttranspiration so zu nennen, sind die einschlägigen Erfahrungen sehr bedeutend.

Wenn Burnett in seiner Schrift Pityriasis und andere Parasitenkrankheiten (wörtlich: and other dirt-diseases) für *locale* ausnahmsweise hält, so stimme ich demselben nicht unbedingt bei. Die bekannte landkartenartig auf der Brust sich ausbreitende Pityriasis versicolor kommt zu regelmässig, zu häufig bei Schwindsüchtigen vor, als

*) Letztere Erkrankung natürlich ausser Zusammenhang mit der ersten Erkältung.

dass man nicht ebenfalls einen inneren Zusammenhang mit der specifisch pathologischen Constitution annehmen muss. Diese Dermatose hat deshalb sogar fast einen pathognomonischen Charakter. Die Parasiten sind Krankheitserreger, aber das, was sie *peripherisch* erregen und unterhalten — der ominöse Krätzausschlag nicht ausgeschlossen — gewinnt dann mit der Zeit die Bedeutung eines *central* entsprungenen Exanthems, dessen Ausdehnung auch nicht gleichgiltig ist. Also im Gegensatz zu Burnett erstrecke ich sein Nolitangere auf noch weitere Gebiete.

Bei einer blossen Besprechung dürfen wir auf Einzelnheiten der Casuistik nicht eingehen, wollen aber doch hier die Thesen des Verfassers wiedergeben, welche ihm zur Richtschnur dienen:

1) Die Haut ist ein sehr wichtiges Lebensorgan unseres Körpers.

2) Dieses steht in innigem (übel verstanden relativem) Zusammenhang mit allen übrigen inneren Organen und Theilen.

3) Sein Wohlbefinden ist bedingt durch allgemeines Gesundsein des Organismus, d. h. eine gesunde Haut an einem ungesunden Körper ist undenkbar.

4) Allgemein gesagt, seine Krankheiten kommen von innen, zuweilen sogar dann, wenn der erste Anstoss von aussen kam.*)

(Also ganz im Einklang mit dem, was wir weiter oben auseinandergesetzt haben. *G.*)

5) Da nun die Haut biologisch mit dem Organismus eins ist, da sie von innen aus Nahrung erhält, da sie ihr Leben von innen her fristet, ihre Gesundheit von dem Innern abhängt und ebenso ihr Kranksein, so muss auch die arzneiliche Behandlung eine *innere* sein.

6) Diese Hautkrankheiten sind meistens und allgemein nicht lediglich organisch — not merely organic —, aber gleichzeitig organismisch — organismic — oder constitutionell.

7) Die Haut als Excretionsorgan über den ganzen Organismus sich erstreckend, wird häufig von der Natur benutzt, die inneren Organe von Krankheit frei zu erhalten.

8) Jeder Theil der Haut entspricht vital einem innern Theil oder Organ (vielleicht richtiger Nervencomplex *G.*). So wird die Hautkrankeit oft in Wirklichkeit der externe Ausdruck der inneren Krankheit.

9) Also Summa summarum, die allgemein geübte *äussere* Behandlung der Hautkrankheiten, sei es mit Salben oder Waschungen oder sonst wie, ist schon im Begriff ausgemacht abgeschmackt, in der Theorie unrichtig, verhängnissvoll in der Praxis, mit einem Worte unzulässig.

Wir sehen, mit dieser letzten Thesis stellt sich Burnett wieder auf den radicalen Standpunkt, aber für die Patienten ist diese etwa übertriebene Consequenz nicht so schädlich, als die vergleichsweise ebenso schroffe Consequenz der Antagonisten. Und eine grosse Frage bleibt es, ob das Sprichwort für unser Thema zutrifft: die Wahrheit liegt in der Mitte.

*) „When they initially impinge upon it from without."

Pareira brava-Prüfung.

Die in der Allg. Homöop. Zeitung Band 113. No. 9. angeführten Symptome der Wirkung der Pareira brava-Wurzel werden einen jeden Arzt lebhaft interessiren. Es ist nur zu bedauern, dass nicht angegeben ist, in welcher Form das Mittel gereicht ist, ob als Decoct, Tinctur oder Pulver. Auch die Hering'sche Prüfung desselben Mittels habe ich nicht finden können, trotz allen Suchens; wo mag sie zu finden sein? Die beiden oben geschilderten sehr heftigen Fälle von Harnbeschwerden, in denen Pareira brava so vortrefflich half, fordern dringend auf, bei vorkommender Gelegenheit alsbald zu diesem Mittel zu greifen, leider ist im zweiten Fall nur gesagt, der Patient habe sogleich den schönsten Erfolg gemerkt, aber man erfährt nicht, ob er von der 1. Dec.-Dilution oder von der Tinctur die Paar Tropfen nahm.

Ich beschloss das Mittel an mir zu prüfen. Die Wurzel wurde nach der Beschreibung, die Hager von ihr giebt, als echt erkannt und eine Tinctur aus ihr bereitet. Die Leser werden, ebenso wie ich es war, sehr erstaunt sein, das Resultat der Prüfung fast gleich Null zu finden, obgleich ich Dosen nahm, von denen man etwas hätte erwarten können.

10. October 1886, 6 Uhr Morgens, 10 Tropfen Tinct. Pareirae bravae und Abends 8 Uhr einen halben Theelöffel voll derselben Tinctur. Ohne irgend eine Befindensänderung.

11. October, 6 Uhr Morgens, einen halben Theelöffel voll der Tinctur. Einiges Reissen links in der Stirn und im linken Oberschenkel. Der Stuhl am Morgen des 11. October ungenügend, doch fraglich, ob dies eine Wirkung des Mittels.

Den 11. October 6 Uhr Abends 1 Theelöffel voll Tinctur. Der Geschmack angenehm bitterlich. gewürzhaft, im Halse kratzend.

9 Uhr Abends 1 Theelöffel Tinctur.

12. October, 6 Uhr Morgens, 1 Theelöffel voll Tinctur. Um 7 Uhr Morgens Stuhl hart, mühsam, ungenügend.

9 Uhr Morgens 1 Theelöffel voll Tinctur und um 2 Uhr Mittags gleichfalls. Es wurde hierbei

gar nichts bemerkt. Nur der mangelhafte Stuhl fiel auf.

8 Uhr Abends 1 Theelöffel voll Tinctur. Um 10 Uhr Abends ein sehr harter Stuhl, mit Schmerz im After. Der Urin zeigte gar keine Symptome. Nach dem Einnehmen der grösseren Gaben entstand jedes Mal etwas Uebelkeit.

13. October, 9 Uhr Morgens, 1 Theelöffel voll Tinctur und um 2 Uhr Mittags gleichfalls. Ein normaler Stuhl. Um 7 Uhr Abends 1 Theelöffel voll Tinctur.

Nach allen diesen Gaben wurde nichts bemerkt, der Urin schien etwas dunkler als sonst, und der Stuhl fester, träger. Nach diesem Misserfolg schien es mir überflüssig, das Einnehmen der grossen Gaben fortzusetzen. Um so mehr regte sich in mir der Wunsch, zu erfahren, wie die früheren Prüfer die Dosen eingenommen haben mochten.

Es ist leicht möglich, dass die Wurzel frisch in Amerika benutzt, sowohl in der Prüfung als bei Krankheitsfällen ganz andere Wirkung zeigt, als in Europa, wo man nie wissen kann, wie alt die angewendete Wurzel ist, und ob sie überhaupt lange oder kurze Zeit ihre Wirkung behält. Das im Jahre 1741 erschienene Kunst-, Handlungs- etc. Lexikon von Hübner behandelt die Pareira brava-Wurzel in vier Zeilen, sagt, sie sei aussen schwarz, und innen weiss, schmeckt wie Süssholz und curirt den Stein. Den Geschmack nach Süssholz habe ich durchaus nicht gefunden. Den Stein wird sie natürlich nicht zermalmen, und nicht abtreiben, diese alte Bemerkung mag aber doch dahin zurückzuführen sein, dass die Wurzel schon damals benutzt wurde gegen Blasenleiden, die durch den Stein entstanden, oder die man auf einen Stein zurückführte, obgleich vielleicht gar keiner vorhanden war.

Riga, 25. Oct. 1886. **Dr. Lembke.**

Literarische Anzeige.

Venerische Krankheiten, ihre Erkenntniss und Heilung. Für Aerzte und Nichtärzte zusammengestellt von L. L. Kutschinskij. 660 S. gr. 8°. **(K. Flemming in St. Petersburg.)**

Unter diesem Titel ist in St. Petersburg eine umfangreiche Monographie der Venerischen Krankheiten erschienen, auf welche wir die der *Russischen Sprache* kundigen Leser unserer Zeitung angelegentlichst aufmerksam machen. Denn dieselbe stützt sich nicht nur auf die neuesten und besten Quellen in pathologischer Hinsicht und bespricht die homöopathische Behandlung auf's Eingehendste, sondern es sind auch auf den beigefügten 18 Tafeln die hauptsächlichsten Formen dieses Krankheitsgebietes durch zum Theil farbige Illustrationen dargestellt. Dem für die Homöopathie in Russland ausserordentlich rührigen Herrn Verleger gebührt für dies vorzüglich ausgestattete Werk deshalb vollste Anerkennung. **Lb.**

Tagesgeschichte.

St. Petersburg. Die medicinische Academie hat jüngst einen für die dem Studium der Medicin sich widmenden Frauen wichtigen Beschluss gefasst. Auf eine Frage des Unterrichts-Ministeriums, *ob das Diplom der Frauen als gleichwerthig mit dem Diplome der männlichen Aerzte anzusehen ist*, antwortete nämlich die Academie *bejahend*, und zwar auf Grund einer Abstimmung, welche 19 Stimmen pro und 3 contra ergab. Demgemäss sind die weiblichen Aerzte in Russland auch in wissenschaftlicher Hinsicht den männlichen gleichgestellt worden.

New York. In den letzten Jahren haben sich 103,598 Personen als Mediciner immatriculiren lassen; von diesen haben ein Drittel oder 33,684 die Würde als Doctor der Medicin erlangt. Bei diesem Procentsatz kommen also auf 10 Jahre ca. 40,000 Doctoren. An Examens- u. s. w. Gebühren müssen die Colleges (nicht ganz unseren Universitäten entsprechend) über 12 Millionen Dollars eingenommen haben. So berichtet wenigstens der „Medical Record“. **Lb.**

Eingegangene Journale und Bücher.

Journale.

I. *Ausländische.*

Bibliothèque homoeopathique.
Revue Homoeopathique Belge.
Rivista omiopatica.
Reforma Medica Mexico.
The Monthly Homoeopathic Review.
Homoeopathic World.
Hahnemannian Monthly.
North American Journal of Homoeopathy.
Medical Advance.
Boston Journal of Homoeopathy.
The New York Medical Times.
The Homoeopathic Recorder.
The Homoeopathic League (Flugblätter).

II. *Inländische.*

Zeitschrift des Berliner Vereins homöop. Aerzte.
Populäre Zeitung für Homöopathie.
Monatsschrift des Vereins deutscher Zahnkünstler.
Stuttgarter homöopathische Monatsblätter.
Jäger: Monatsblatt.

Schlegel: Wegweiser zur Gesundheit.
Pionier, Zeitschrift für volkswirthschaftlichen und sittlichen Fortschritt etc.

Bücher.

Annals of the British Homoeopathic Society.
Dr. Clarke, The Revolution in Medicine.
— —, The Prescriber.
Dr. S. Lilienthal, Works on Materia Medica issued by Hahnemann.
— —, Hereditary Insanity.
Dr. A. Lippe, What is Homoeopathy? a Lecture.
Dr. Bernhard Schuchardt, Briefe Hahnemann's an einen Patienten aus den Jahren 1793—1805.
L'Omiopatia in Italia, Organo dell Instituto Omiopatico Italiano. Fascicolo IV.

Verantwortlicher Redacteur **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtner's Buchhandlung** in Leipzig.
Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.

Hierzu Titel und Inhalt des 113. Bandes.
Sach- und Namen-Register erscheint mit einer der ersten Nummern des 114. Bandes.

SACHREGISTER

zum

einhundert-dreizehnten Bande der Allgemeinen Homöopathischen Zeitung.

Die beistehenden Zahlen beziehen sich auf die Seiten der Zeitung.

NAMENREGISTER

soweit die Verfasser sich genannt haben.


UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 07018 8167

